L. eleg. g. 214 b (12

GESCHICHTE DES DRAMA'S.

GESCHICHTE

DES

DRAMA'S

VON

J. L. KLEIN.

XII.

Das englische Drama.

ERSTER BAND.

LEIPZIG,
T. O. WEIGEL.
1876.

GESCHICHTE

DES ENGLISCHEN

DRAMA'S

VON

J. L. KLEIN.

ERSTER BAND.

LEIPZIG,

T. O. WEIGEL.

1876.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der Autor behält sich das Recht der Uebersetzung vor.

Inhalt.

	Seite
Grossbritanniens Bodenbeschaffenheit	1— 22
Grossbritanniens Urvölkerstämme Eingewanderte Volksstämme	22— 58
Eroberung durch die Römer	58—106
Eroberung durch die Angelsachsen	106—143
Alt-Wälische Literatur und Poesie	143—185
Angelsächsische Literatur und Poesie	185—259
Eroberung durch die Normannen	259—266
Literatur und Poesie unter den Anglo-Normannen	267—293
Anfänge des Drama's	293—360
Barden-Poesie im XI. Jahrhundert	365—393
Altirische Literatur	393—425
Altschottlands Literatur und Lieder	425—497
Liedersammlungen	497—545
Die metrischen Romanzen	547—560
Altschottische Epiker	561—612
Altenglische Poesie Robin Hood-Romanzen	612—626
Chaucer Gower Lydgate u. s. w.	626—711
Chester-Plays Towneley-Plays Coventry-Plays	711—754

Druckfehler.

Seite 37 Zeile 7 von oben statt Haar zu lesen Heer.
„ 191 „ 16 „ „ „ ‚Vernabilis‘ zu lesen Venerabilis.

Das englische Drama.

Europa's geographisch grösste Insel[1]), der culturgeschichtlichen Bedeutung nach, seine Bollwerk-, seine Hochwart-Insel, die Welt-Pharus-Insel, die Welt-Insel schlichtweg, von den Fluthen des atlantischen Ozeans und des deutschen Meeres zu Neptuns seebeherrschendem Dreizack-Eiland[2]) geformt; das mächtige Inselreich der Welt-Industrie, die seeumwogte Pflanzstätte der nachchristlichen Völkercultur, der parlamentarischen Staatseinrichtungen und der städtischen Bürgerfreiheit: Grossbritannien, soll uns das Emporium seines geistigen Welthandels, seines Bretterwelthandels oder seiner Bretterwelt-Handlungen, soll uns die Docks und Werften seiner dramatischen Literatur und Betriebsamkeit erschliessen.

Neptunisch durch Erd- und Himmelsstrich, durch Sinnesart und Charakter; neptunisch auch in Pferdeveredelung und Dressur, worauf das Einhorn im englischen Wappen deutet: stellte die Briteninsel, das vom Meergott aus der umbrandeten Klippe mit dem Dreizack geschlagene Muster- und Urrennpferd zum Vorbilde nehmend, stellte die Briteninsel, schon in der angelsächsischen

1) Von Dunet Head in Schottland bis North Foreland in Kent, beträgt ihre grösste Länge 622 engl. M., und ihre grösste Breite von Land's End in Cornwall bis zu North Foreland 285 M. Mit Inbegriff der umliegenden Inseln, ist der nördlichste Punkt (Unst, eine der Shetland's-Inseln) unter'm 60. Breitegrad, und der südlichste Punkt (Cap Lizard in Cornwall) unterm 49°, wonach die ganze Inselgruppe 11 Breitegrade umfasst, und über 12 Breitegrade, von Lowestoft in Norfolk bis Dunmore-head in Irland. — 2) Der Name Trinakria der deltaförmigen Insel Sicilia wird von Steph. Byz. (v. *Τρινακρία*) von *τρίναξ*, oder *θρίναξ*, der „Dreizack", abgeleitet (·*ὅτι θρίνακί ἐστιν ὁμοία*), daher die Insel auch bei Homer *Θρινακία* heisst. In obiger Beziehung, als Weltbeherrschungsinsel, ist England allein Neptun's Dreizack-Eiland.

Zeit, Embleme dieses Pferdecultus in jenen aus Kreidehügeln gehauenen Pferdekolossen auf: in dem weissen Pferde z. B. bei Wantage und Uffington in der Grafschaft Berks, südlich von Oxford, das über einen englischen Morgen Landes bedeckt, 12 Meilen weit sichtbar ist, und der Gegend den Namen „das Thal des weissen Pferdes“ (the vale of the white horse) gab. In dem Thale von Shipston ragt auf dem röthlichen Sandsteinhügel ein ähnliches kolossales Pferd, wovon das Thal „the vale of the red horse“, das Thal des rothen Pferdes genannt wird. Die Häuptlinge, unter welchen die in Britannien eingefallenen Angel-Sachsen ihren ersten folgeschweren Angriff bei Aylesford in der Grafschaft Kent im Jahre 455 n. Chr. auf die Briten machten, sie hiessen Hengest und Horsa, „Hengst“ und „horse“, Ross[1]). Noch in neuerer Zeit wurde zu Weymouth, an der Südküste, König Georg III. zu Pferde in den Kreidehügel von einem englischen Deinokrates gehauen. Findet sich doch unter jenen altbritannischen, Triaden genannten Poemen, deren Eigenthümlichkeit wir noch erörtern werden, auch eine Anzahl zum Lobpreis der berühmtesten Rosse gedichteter Triaden.[2])

Zu den vorgenannten Roth- und Weissschimmeln, zu den Pferdekolossen in Rothstein und Kreide, fehlt noch der Rappe; der wichtigste, der monumentalste: ein Pferdekoloss aus Kohle; ein Riesenross, herausgearbeitet aus der dritten und tiefgreifendsten von Englands geschichteten und geschichtlich bedeutsamsten Lagerungen: aus einem Bergwerk der Steinkohlen-Formation. Hiezu fand sich kein Deinokrates, der aus einem Steinkohlenfelde, wie das von Northumberland in Durham, oder jenem noch mächtigeren, dem von Süd-Wales, einen Monte Cavallo, Pferd und Berg, Ross und Athos[3]) in Einer Figur, herausgemeisselt hätte,

1) „Die Benennungen Hengest und Horsa sind vom Pferde entlehnt.“ (J. Grimm, d. Myth. Anhang Angels. Stammtaf.) Der Barde Taliesin (6. Jahrh. n. Chr.) bezeichnet in seinem ‘Lobgedicht auf Ludd’ den Hengest als „weiss strotzigen Traber“: ein Schimmelhengst also, den auch die Grafschaft Kent im Wappen führt, wo Hengist und Horsa zuerst landeten und herrschten. — 2) ‘Trioedd y meirch’, „Triaden der Pferde“, (Myvysian Archäol. II. 20—27, 77, 80. Vgl. Ferd. Walter, Das alte Wales etc. Bonn 1859. S. 11. — 3) Berg Athos auf der Halbinsel Acte, den der grösste Kolossen-Bildner und Architekt, Deinokrates,

als würdiges Denkmal-Symbol des britischen Musenrosses, des Pegasus der englischen Bühne, den ihr Kunstschöpfer, wie Perseus das aus dem Blut der Medusa entsprungene Flügelross, zugleich schuf und zuritt, so kunstmeisterlich, dass sein ‚Vernon'[1]) ihn im Sinne haben konnte, wenn er des Prinzen von Wales Reitkunst schildert:

„Ich sah den jungen Heinrich, Sturmhut auf,
Die Schienen an den Schenkeln, stolz gewaffnet,
Wie der beflügelte Mercur vom Boden
So leicht gewandt sich in den Sattel schwingen,
Als schwebt' ein Engel nieder aus den Wolken,
Den Pegasus zu tummeln und die Welt
Mit edeln Reiterkünsten zu bezaubern."

Dem Dauphin in 'Heinrich V.'[2]) lieh der Schöpfer des englischen Kunstdrama's nur die Empfindungen, die er selbst auf seinem Pegasus erfahren:

„Ich tausche mein Pferd gegen keines, das nur auf vier Pfoten geht. Ah ça! Er springt von der Erde, als ob er mit Haaren ausgestopft wäre, le cheval volant, der Pegasus, qui a les narines de feu. Wenn ich reite, so schwebe ich in Lüften, ich bin ein Falke, er trabt auf der Luft, die Erde singt, wenn er sie berührt, das schlechteste Horn seines Hufes ist musikalischer, als die Pfeife des Hermes . . . Er ist ein Thier für den Pegasus: nichts wie Feuer und Luft . . . Es ist der Fürst der Gäule; sein Wiehern ist wie das Gebot eines Monarchen, und sein Anstand nöthigt Huldigung ab . . . Es ist ein Thema, überfliessend wie die See; verwandelt den Sand in beredte Zungen, und mein Pferd giebt ihnen allen zu thun." . . .

„Der Pegasus, qui a les narines de feu" — Feuer, das der Wildfang, der junge, unbändige Rappe sprühte, jung und unbändig wie sein Reiter, der Bastardteufel von Robert dem Teufel und der schönen Kürschnerstochter Arlete — Feuer, das, vom sechzehnjährigen Normannen-Herzog bei seinem ersten Gefecht sattel- und bügellos getummelt, siegschnaubend das Teufelsrösslein sprühte, dessen Teufelssprung ins Schlachtgewühl bei Hastings

zu einer Menschenfigur umformen wollte. Die Höhe des Athos sey so gross, berichtet Strabo (libr. VII. Exc. p. 489), dass die Bewohner desselben den Aufgang der Sonne drei Stunden früher, als die Küstenbewohner, schauen. Apollon. Rhod. 1, 604 und Stat. Theb. V. 51 f. geben an, dass der Schatten dieses Berges bis Lemnos gehe. — 1) Heinrich IV. 1. Th. A. IV. Sc. 1. — 2) A. III. Sc. 7.

dem herzoglichen Satans-Bankert England eroberte; das Feuer, wobei der Herzog-Bastard schwor, sein Leibschwur: 'by the splendour of God!' „Bei Gottes Feuerglanz!“ — Dieses Feuer aus den Nüstern lohend. „Der Pegasus, qui a les narines de feu“ — Ha, des Feuers, das auch des Vollblut-Enkels vom Herzog-Bastard, das Richard Coeur de Lion's schwarzes Schlachtross schnob; ein Zauberross[1]), von den Saracenen „Höllenhengst“ genannt; das, mit dem glänzendsten der Ritter-Könige auf Saladin und dessen zahllose Horden einstürmend, den Sultan unter des löwenherzigen Königs zwanzigpfündige Streitaxt schleuderte, und die Saracenenschaaren in Entsetzensflucht mit brausenden Nüstern blitzte. „Der Pegasus qui a les narines de feu“ — Feuer, wie das kohlschwarze Leibross des schwarzen Prinzen von Wales, des Sanherib-Engels der Franzosenheere, Sieges- und Siegers-stolz, beim Triumpheinzuge in London aus den Nüstern blies, Feuer wiehernd, Feuer aus den Steinen der Londoner via triumphalis schlagend, und neben dem milchweissen Zelter feuertrunken dahintanzend, der den kriegsgefangnen Franzosenkönig, Jean le Bon, in vollem Königsschmucke, trug. „Ah ça! der Pegasus qui a les narines de feu“ — Feuer, das in Wirbeln die Nüstern jener eisernen Pegase der Steinkohlengase auf allen Meeren und durch alle Lande sprühen und schnauben. Feuer, das in dem Schuldgewissen der Frevler-Könige: der Claudius, Macbeth, Johann, des dritten Richard, wie schlagende Wetter in Kohlengruben sich entzündet; das unterirdisch und unlöschbar, gleich Grubenbränden, fortschweelt: wie jener in der Nähe von Birmingham, wo schon Jahre lang Millionen Centner selbstentzündeter Steinkohlen in Brand sind, die des Nachts in blauen

1) The stede was rygth with gret ayr
— — — — — — — —
After his feet sprung the fire
— — — — — — — —
For al that ewer before hym stode
Hors and man to erthe rode.
Romance of Richard Cuer de Lyon.

„Das Ross sah man vor Zorne glühn . . .
Ihm aus den Hufen Funken sprühn — —
Der Heiden Heer und Schlachtenglieder
Ritt er gesammt zu Boden nieder.“

Flammen ihr Daseyn verkünden, gespenstisch, wie die Geister von Richard's III. blutigen Opfern in seiner Traumerscheinung. Feuer, das aus Othello schlägt[1]), als bräch' es aus den Steinkohlenschachten des Cumberland-Coalfield, aus denen zu Whitehaven, dem Baue und der Ausdehnung nach, den Katakomben zu Rom vergleichbar: Der in den Felsen gehauene Stollen führt eine englische Meile weit in die Erde bis zu den tiefsten Kohlenflötzen hinab. Rechts und links befinden sich Nebengallerien, die sich in den mannichfachsten Richtungen durchkreuzen und von 9 bis 12 F. hohen, massiven Kohlenpfeilern gestützt werden. Die Seeschachten gehen bis zu 3000 Fuss weit unter dem Meere hinweg. — Kohlenpfeiler, Seeschachten — ein einziger Funke von Jago's Grubenlicht[2]) fällt in die mit Höllengas geschwängerten Schwaden, in die Knallluft der Eifersucht: und die 160 F. tiefe „Königsgrube" (kings pit) fliegt bis an den Mond, ihn zu Othello's Gesicht, das er selbst eine Mondfinsterniss nennt, schwärzend und den lichtesten der himmlischen Engel, Desdemona, verfinsternd und, bei schauerlichem Fackelglanz, erstickend.

Das Vernichtungsfeuer aber, das der britische Pegasus, in die Wette mit St. Patrick's Fegefeuer, dem irischen Kohlengrubenbrande, aus den Nüstern braus't, es blitzt zugleich wie Läuterungs- und Erleuchtungsflammen, ursprungsverwandt dem ätherischen Leuchthauche, den die versunkenen, schwimmenden Wäldergebiete — schwimmenden Semiramis-Gärten der Urzeit; hinabgeschwemmte, untergegangene Paradiese von tropisch durchglühten Riesengewächsen, phaëthontisch durchsonnten und durchlohten Baumkolossen — ausathmen. Nicht strömen sie, wie der unter dem Aetna gebettete, von der plutonischen Dreieck-

1) „In meiner Brust ist der Liebe Feuerherd,
Mein Herz ist die Kohle, die das Feuer nährt;
Und eh' die Kohle nicht als Asche modert,
Hat auch in mir die Gluth nicht ausgelodert." . . .

Penilion. Lieder und Sprüche der Waliser. (Ein Herbst in Wales. Von J. Rodenberg. S. 229.)

2) Jago.
Gefährliche Gedanken sind gleich Giften,
Die man zuerst kaum wahrnimmt im Geschmack,
Allein, nach kurzer Wirkung auf das Blut,
Gleich Schwefelminen glühn'. A. III. Sc. 3.

Insel, Trinakria, überwälzte Riese, mit welcher auch, der Form wegen, die neptunische Briteninsel verglichen worden[2]), nicht schütten Britanniens verkohlte Baumriesen wie jener Aetna-Riese, verheerende Gluthen aus. Von der milderen Gewalt der im Zerstören zugleich bildenden Meeresfluthen beseelt, hauchen die verkohlten Pflanzentitanen aus ihren Verschüttungsgräbern das vormals eingesogene Sonnenfeuer als Erhellungs-Leuchten, promethëische Funken stiebend, in die Lüfte; als blitzschnelle, lichtbeflügelte, auf eisernen Atalante-Sohlen mit der Erdkugel wettrennende Schnellläufer-Flammen: goldene Aepfel der Betriebsamkeit, des Gewerbfleisses, der Erleuchtung und Erkenntniss vor sich her streuend, zum Zeichen, dass unter den Riesenmumien der Steinkohlen-Flora auch die Bäume der Erkenntniss und des ewigen Lebens, der ewigen Lebensbewegung, voll lichter Aufklärungsfrüchte; dass da auch Hesperidenbäume[1]), voll goldner Aepfel, lagern. Und der Briteninsel war es vom Geist der Weltgeschichte und der Weltschichtung, vor allen Inseln und Festlanden, vorbestimmt, diese goldnen Früchte zu pflücken. Ihr fiel der goldene Erkenntnissapfel Völker verknüpfender, erleuchtender und befreiender Industrie in den Schooss; wie ihrem Newton der Apfel der Gravitationserkenntniss und der Anziehungs-Harmonie aller Himmelskörper in den Schooss fiel. Dem Britenvolke ward denn auch, vor allen andern Völkern, von Gott Mercur die Wünschelruthe in die Hand gelegt, die zuerst auf die unerschöpflichen Schätze und Bergwerke ihrer Kohlengruben einschlug, werthvoller als alle Gold- und Diamantengruben. Sind denn letztere, bei Licht besehen, etwas Anderes, als Kohlengruben? Diamanten etwas Anderes, bei Licht besehen, als die verklärten Kohlenseelen? als die hinter schwar-

1) Britannia Siciliae maxime similis. (Pomp. Mela, III. 6, 5.) — 2) Als westliche Inseln hiessen auch die britannischen Scilly-Inseln: Hesperiden, wie die ganze Briteninsel das nordwestliche Hesperien war. Eine Triade (Myv. Arch. II. 1.) lehrt, dass die Insel Britannien, bevor sie bewohnt war, Glâs Merddin (Merlin's Garten) hiess; ein Zauber- ein Hesperiden-Garten, auch der mythischen Bedeutung des Namens „Merddin“ wegen, den Davies (Celtic Researches p. 194) als Hesperus, Abendstern, erklärt wissen will. Und ein Apfelgarten (Avallon) war der Merlin-Garten, wie der Garten der Hesperiden, wovon noch die Rede seyn wird.

zer Kohlenmaske verlarvten und, nach abgeworfener Maske, in ihrer ursprünglichen Pracht und Herrlichkeit aufblitzenden und strahlenden Sonnenlichter, Sonnenkinder? Und umgekehrt, die Kohlen — sind sie nicht in Wahrheit recht eigentliche „schwarze Diamanten?“ Nur fürserste noch als unscheinbare Aschenbrödel im russigen Kittel. Und England selbst? Dank seinen Kohlengruben ist es selbst jene um einen Diamantkern, als Axe, sich drehende Insel in Gulliver's Reisen, und ist auch durch die Kohlengruben vorzugsweise: „Dies Kleinod in die Silbersee gefasst.“ [1])

Zittere nicht, grossgünstiger Leser! Nach so unzählbar vielen, von deutschen Köpfen ausgeschwitzten Shakspeare-Erklärungen, wird keine geologische Dir nun den Angstschweiss aus der Stirne pressen. Obiger Anbruch ist vielmehr nur ein bildlicher Fingerzeig, dass, gleichwie England mit seinem, aus den Lagern der eigenen Kohlenflösse gewonnenen Leuchtgase sich selbst erhellt: dass ähnlich auch unsere Geschichte aus dem Innern des englischen, grund- und bodenwüchsigen Drama's, und am unverbrüchlichsten aus den Tiefen des Shakspeare'schen, die englische Bühnendichtkunst in höchster, poetischer Schönheit und Vollendung darstellenden Drama's, ihre Erläuterungen entwickeln und, gelingt das Vorhaben, zum erstenmal über Shakspeare's Drama Lichter aufstecken wird, die aus dessen eigenen Schachten schlagen, so dass es sich, will's Gott, aus sich selbst erleuchten und erklären soll.

Lass uns denn, holdgesinnter Leser! getrost fortfahren, und wieder einfahren in die englischen Kohlengruben, von deren Feuernatur der Geist des grössten englischen Poeten in dem Sinne loh't, dass, bei aller poetisch transcendenten Leuchtkraft, er diese doch immerdar aus dem Felskern realer Lebensgestaltung schöpft, wodurch eben seine Gebilde, im Wesensunterschiede gegen die aller anderen Theaterdichter, eine idealisch durchsichtige, eine diamantene Compactheit gleichsam, von sich strahleu, dass von jedem seiner Charaktere gelten könnte, was sein Titus Lartius von Coriolan sagt:

„Der reinste Diamant, so gross wie du;
Wär nicht ein solch Juwel.“ [2])

1) 'This precious stone set in the silver sea.' Rich. II. A. II. 1. — 2) Coriol. I. 4.

Die angedeutete Selbsterhellung Englands aus seinen Kohlenschachten, den Grundschichten seines Cultur- und Nationallebens, datirt bereits aus dem Jahre 1232, zu welcher Zeit König Heinrich III. den Einwohnern von New-Castle an der Tyne die Erlaubniss ertheilte, auf seinen Grundstücken Steinkohlengruben anzulegen. Doch wurden diese Steinkohlen anfangs blos in Schmieden und Kalköfen gebraucht. Erst im Jahre 1765 hatte ein obscurer Agent von Lord Landale, ein Mr. Spedding, den glänzenden Einfall, aus seiner Grube Steinkohlengas durch Röhren bis zu seiner Schreibstube zu leiten. [1]) Mr. Spedding erbot sich zugleich, die ganze Stadt Whitehaven mit Leuchtgas zu versorgen. Die Stadtbehörde aber, eine Obrigkeit, in deren Oberstübchen bekanntlich jedes Licht in der Regel um ein Jahrhundert später, als in dem jeder anderen Körperschaft, aufgeht, fand sich in ihrer stadtväterlichen Obsorge gemüssigt, Mr. Spedding's Leuchtgas, bis auf Weiteres, unter den Scheffel ihrer Hochweisheit zu stellen. Die englischen Stadtbehörden, Magistrate und Sadtverordnete, Bürgermeister und Aldermänner — wir werden sie auch als hörnerne Löschhütchen der Theaterlampen eifrigst beschäftigt finden.

Sollen und müssen wir nun nicht auch aus der Bodenbeschaffenheit und Gestaltung Britanniens den englischen Adam Kadmon hervorbilden, in Nachahmung des Welt- und Menschenschöpfers, der ja den Adam schlechthin aus rother Erde geformt? Und auch nach Vorgang des Japetiden, Prometheus, des grossen Lehmformers, der gleichfalls sein Menschenvolk aus Töpferthon geknetet hat? In die englischen Menschenklösse hatte Prometheus ein Drittel Kohle auf zwei Drittel doppelt anstreichende Kreide hineingewirkt, sich zu dem Drittel Kohle, inkraft seiner Vorschau, des gewissem Erfolges versehend, dass der darin verborgene Feuersaame seinem britischen Menschen mindestens hundert Procent tragen, dieser sonach mit seinem Kohlenfünkchen die glänzendsten Geschäfte machen, und selbst aus dem ätherisch-geistigen Lichtatom, aus den schwärmerischsten Gefühlen und Gedankenflügen, industriell-materielles Capital zu schlagen wissen werde,

1) Heinrich Meidinger, England und Wales in geognostischer und hydrographischer Beziehung. Frankf. a. M. 1844. S. 94.

die Schnittwaaren-Elle, als seine Weltaxe, in der einen, und die zu Waagschaalen ausgehöhlten Erdhalbkugeln als Krämerwaage in der andern Hand. Auch hätte der Titanide immerhin seinen Sonnenfunken sparen können. That er ein Uebriges, und liess einen Strahl von seiner himmlischen Lichtflocke in den ursprünglich schon vom glühenden Trieb zu erleuchtenden Weltfahrten durchfachten Sonnenfunken fallen: wie mächtig musste da nicht der eingeborene feurige Drang zu Weltumseglungsflügen entbrennen! Und vollends als in den durchkohlten, celtogallischen Thonkloss der neptunische, in's Unbegrenzte strebende, thaten- und beutegierige Abenteurer- und Seefahrergeist der germanischen, skandinavischen, normännischen Völkerstämme schlug! Diesem Nationalgeiste betriebsamer Universalität werden wir in allen Lebensformen des britischen Volkes, den staatlichen wie schriftwerklichen, begegnen. Ein autochthonisch-oceanischer, den celtonormannischen Mischungs-Völkerschaften urtypisch eingepflanzter, sesshaft-freibeuterischer Nationalgeist aus beiden Elementen: des Erd- und Wasserreichs, gemischt; alluvial-diluvialisch; landaufschwemmungsgestaltsam und überschwemmungsfluthenhaft; celtisch-bodenwüchsig an die vaterländische Scholle gebunden, und zugleich meerheimathlich schrankenlos ungebunden; nicht aber in's nebelhaft Ueberweltliche und Imaginäre zerfahren, sondern immerdar ländersüchtig, Länder in Sicht nehmend, und aus Toppmast-Höhe unausgesetzt Land! Land! rufend; stets und überall im Grund und Boden der Erdfeste wurzelnd; wie das Meer, die breite, ungeheuere, horizontale Länder-Säge [1], in alle Buchten und Erdgebiete einschneidend, sie unterwühlend und sich einwühlend; ihr Inselland allwärts mit sich führend, wie Merlin im gläsernen Schiffe, auf der Flucht vor den Angelsachsen, die 13 zauberkräftigen Heilthümer Britanniens mitnahm [2], voran des

1) The action of the sea upon the land is that of a huge horizontal saw; the cliffs are eaten into, and gradually undermined. James Geikie, The great Ice-Age etc. Lond. 1874. p. 286. — 2) The Historia Brittonum commonly attributad to Nennius from a Manuscript lately discovered in the library of the vatican Palace at Rome; edited in the tenth century by Mark the Hermit, with an English version etc. by the Rev. W. Gunn B. D. Rector of Irstead Norfolk. Lond. 1819. Preface p. XX. Nennius, Mönch von Bungoer, blühte um 620.

Eilands Geschick, und dieses selber gleichsam, geknüpft war. Von den schwankenden, unsteten und wandelbaren Wogen ufer- und grundloser Meere ewig umhergeschleudert, scheinbar ziel- und planlos, wie Sturm und Wetter; und doch, wie Noah, der, mit der Arche aus der Sündfluth sich emporringend, auf dem Gipfel des Ararat festen Fuss fasste: so auch Albion [1]), das „falsche Albion", falsch, wie Hero's „falscher Pontus" [2]), über die schlüpferigen Schaukelfluthen hinweg, stets doch zuletzt den Hochgipfel felsenfester Thatsächlichkeit und Errungenschaft erklimmend, auf dem Peak- oder Grampiangebirge reeller Grundlagen, auf dem breiten Landrücken der Matter of fact-Ergebnisse festankernd und von dieser unerschütterlichen Schwindelhöhe herab, von dem Erdball, als herrenlosem Gute, Besitz ergreifend, wie Noah und sein Geschlecht.

Beruhte doch, den Auslegungen englischer Mythologen zufolge, die Geheimlehre jenes urbritischen Priestervereins, des Druidenordens, auf der Fluthsage, die späterhin das Scheinchristenthum dieser gälisch-wälschen Chartumim, Brahmanen, oder Zauberer [3])-Priesterkaste, zur Fluthsage des Noah taufte!

1) Aristoteles fasst Britannien, England und Schottland unter den Namen „*Ἄλβιον*" zusammen und fügt diesem als zweite Insel Jerne (*Ἰέρνη*, Irland) hinzu (*παριρρέει τὴν γῆν ὁ Ὠκέανος, ἐν τούτῳ γε μὴν νῆσοι μέγισταί τε τυγχάνουσιν οὖσαι δύο, Βρετανικαὶ λεγόμεναι, Ἄλβιον καὶ Ἰέρνη.*) (*περὶ κόσμ.* Rec. Bekk. I. p. 393.) Auch nannten die Schotten stets ihr Land Albina*) (James Grant, Thoughts on the origin and descent of the Gael etc. Edinb. 1814. p. 260.) und wenn sich England diesen Namen anmaasslich beilegte, so führte es ihn schon zu Aristoteles' Zeiten fälschlicherweise, und hiesse schon darum mit Recht „Das falsche Albion".

2) „Falscher Pontus, deine Stille
War nur des Verrathes Hülle." u. s. w.

3) „Drui" bedeutet irisch „Zauberer". Der eigentliche Name für Druid war Draothi, zusammengesetzt aus 'drao' („Kunst, Kunstwerk") und 'ti' („Kunstmeister); im Plural: 'Dravian', 'Draviach' („Zauber"); also wörtlich: 'Draoti': „Die Kunst eines Druiden": The proper term for

*) Von Brutus drittem Sohne, Albanactus, dem, der Geschlechtersage nach, Schottland zufiel; in Wahrheit, von 'alb', 'alp', das keltisch oder gallisch „Hochgebirge" bedeutet: Sane omnes altitudines montium licet a Gallis Alpes vocentur etc. Servius ad Aen. X. 13.

Und, ganz nach celtischer Anschauung, lässt die Ursage die Sündfluth, die „allgemeine“ [1]) Ueberschwemmung, landesörtlich, als Ausbruch des Sees Clion [2]) entstehen; alle Menschen, bis auf den Dwyran und die Dweyvach, ertrinken, die in einem segellosen Schiff entrannen und Britannien wieder bevölkerten. [3]) Bei allem Anschein einer aufgenommenen Allervölkersage darf doch die druidische Weltfluthlehre für keine blosse mythische Einkleidung einer allgemeinen Erdkatastrophe gelten. Vielmehr hat man sich dieselbe in unmittelbarer Beziehung zu den wiederholten Untertauchungen und Wiedererhebungen des britischen Insellandes aus den Meereswogen zu denken. So wie die Wiederbevölkerung durch den irischen oder valischen (wälschen) Noah, den Dyglan (Deukalion) oder Dwyran, auf das Wiedererscheinen des autochthonen britischen Urmenschen [4]) zielen mag, dessen Knochenreste mit denen seiner Katastrophen-Genossen, dem Hölenbär, der Hölenhyäne (hyaena spelaea), dem Urochsen (Bos primigenius, „Genie ersten Ranges“) und anderen erloschenen Urthieren von den Geologen, diesen Höhlen-Hyänen urweltlich fossi-

Druid was Draothi, a compound of drao (art) and ti, that is, the artist by way of emineuce, pl. Dravian, Draviache signifies magic, or sorcery, literally, the art of a Druid. (James Grant, Thoughts on the origin and descent of the Gael etc. (p. 284.) In dem Wort ‘drao’ glauben wir die arische Wurzel ‘dra’ zu erkennen, wovon auch drama abgeleitet wird. (Vgl. Gesch. d. Dram. I. S. 60.) „Das sanskritische dru wäre demnach die eigentliche Wurzelsylbe von Druid, und möchte vielleicht die andere Ableitung dieses Wortes vom Celtisch-Gaelschen ‘Derw’: „Eichenstamm (δρύ, δρῦς) auf das gleiche arische Wurzelwort dru verweisen. — 1) Von „sind“ oder „sin“: „allgemein“. — 2) Triad. 13. — 3) Davies, Mytholog. p. 95, 99—105. Vgl. Mone, Gesch. des Heidenthums im nördl. Europa, 2. Thl. S. 492 f. — 4) Lyell, The Geological Evidences of the antiquity of Man etc. 4. Bd. Lond. 1873. The earliest signs of Man's appearance in the British Isles, are of post-glacial date, in the sense of being posterior to the grand submergence of England beneath the waters of the glacial sea. But after that period, during which nearly the whole of England — lay submerged for ages, the bothom of the sea — was upheaved etc. Ch. XIII. p. 273. Die Submersion und Wiedererhebung Schottlands. p. 285, 289. James Geikie malt uns dieses Urbild der Seetaufe Britanniens mit Londoner Blaukreide so vor: ‘Now the British Islands are united to the Continent — again the sea prevails, and a large part of Britain — is overwhelmed beneath the waters of an arctic ocean — Yet again we behold the land rising slowly out of the water and

ler Knochengräber, hervorgescharrt worden. Wer weiss, ob unter diesen fossilen Gebeinen sich nicht auch die Knochen jenes druidischen Noah selber, des Dwyran und seiner Ehehälfte Dweyvach befinden, sammt denen der in ihr segelloses Schiff mit aufgenommenen Mammalien der bezeichneten Thierspecies, Männchen und Weibchen, und unter des britischen Noah antediluvianischen Knochen [1]) auch die obligaten 'emplements', die Werkzeuge, die Streitäxte, die steinernen Hammer und Beile, womit der britische Noah sein segelloses Archenschiff gezimmert. Soll ja auch Merlin's oben erwähntes gläsernes Schiff ein Bild für die Sündfluth-Arche seyn. [2]) Ein geognostischer Mythologe könnte darin ein Spiegelbild der Eiszeit und ihrer mit ungeheueren Felstrümmern, den sogen. erratischen Blöcken, zu deutsch, Wanderblöcken, befrachteten Gletscherschiffe erblicken, welche nicht nur segellos, sondern auch steuermannlos mit ihrer steinernen Schiffsmannschaft, den granitenen Passagieren, dahinschwammen, und diese an den entlegensten Orten absetzten. Und wenn die Druiden das Glas (Wydr, vitrum) für heilig hielten, und es ihren mystischen Obergott, Hu, ihrem Jehova, von dem noch zu sprechen seyn wird, ihrem Hermes Trismegistos, weihten, welchen Hu sie als Gott der Künste, Wissenschaften, der Cultur überhaupt, verehrten: war ihnen derselbe Hu nicht auch Bildner der Erdfeste, der Gesteine? Nicht auch der Werkmeister der Krystallisation? [3]) folglich auch Urheber der Fluth-, Eis- und Steinzeit, des 'great Ice-Age', mit dessen Gletscher-Krystallen [4])

Britain once more becoming continental, and repeopled.' (A. a. O. Introductory p. 2.) Die oben angeführte Triade 13 darf als ein historisches Zeugniss solcher heimischen, Britannien selber überschwemmenden Fluthen gelten. — 1) Even if I had not found the human bones under conditions entirely favorable to their being considered as belonging to the antediluvian epoch, proofs of Man's existence would still have been supplied by the cut bones and worked flints.' (Dr. Schmerling, Recherches sur les ossements fossiles etc. Liège, 1833—1834, part. II. p. 179. Vgl. Lyell a. a. O. p. 89.) — 2) Davies, Myth. and Rites of the British Druids, p. 211. — 3) Mone a. a. O. S. 495. — 4) In jenem Glasthurm (vitrea turris), von dem Nennius (a. a. O. p. 9) erzählt, dass ihn Fischer auf offener See in britischen Gewässern fanden, vermuthet Roberts (The Cambrian Popular Antiquities p. 75.) einen Eisberg und fragt in seinem, bald näher zu beachtenden 'Sketch of the early history of the Cymri' (1803) p. 94:

Hu u. a. die Felsenkuppen und Wände des schottischen Grampiangebirges spiegelglatt, und zu schmucken Rococco-Rahmen-Becken der schottischen Krystallseen polirte [1]), Rahmen und Spiegel aus Einem Stücke Krystall. Wir dürfen daher in dem „heiligen Glas" der Druiden wohl auch ein Emblem der vorweltlichen Eispolitur erkennen, zumal die tiefe Druidenweisheit und ihre, teste Davies et Mone, prophetische Vorschau in die Entwickelung der Folgezeiten und in die wissenschaftlichen Forschungen der Zukunft durch diese neueste Errungenschaft der Geologie einen namhaften Zuwachs empfinge, und die astronomische Symbolik der Druiden mit einer geologischen bereichert würde; zum grossen Aergerniss freilich des Mr. Herbert, Verfassers des hochberufenen anonymen Werkes: 'Britannia after the Romans'. Lond. 1836, dessen 81 Grossquartseiten lange Einleitung und 158 solcher Seiten starke Abhandlung eine fortlaufende Diatribe ist gegen die „Celtisten" und Alles in Alles hinein, und Alles aus Allem heraus geheimnissenden Deutler-Phantasten des quodlibetical systems' [2]); insbesondere gegen Davies gerichtet, den Gründer der celtischen Mythologie; mithin, aus zweiter Hand, auch gegen unsern Mone, der fast durchweg in Davies Fusstapfen tritt und daher ein gut Theil der von Herbert's Diatribe an Davies und Genossen, mit der Fluthsage als Lauge, vollzogenen Kopfwäsche auch auf seine Kappe nehmen kann. Wofür

„Was this tower of glass an icemontain?" und folgert daraus, dass in jener Vorzeit das Klima weit kälter (much colder) gewesen seyn müsse, im Jahre 1803, wo von einer geologischen Eisperiode noch keine Rede war.

1) 'The highlands both of Scandinavia and Scotland had once been 'moulded in ice', and the outward and downward movement and pressure of the frozen mass hat not only smoothed, polished — the rocks, but had, in the course of ages, deepned and widened the valleys', zu Seebecken (Lyell a. a. O. p. 283). Und Geikie (a. a. O. p. 282:) When we glance at a good map of Scotland, one of the first appearances to catch the eye is the wonderfull profusion of lakes. Moreover it will not fail to strike us that these lakes are confined, for the most part, to the deep valleys of the Highlands. Die Gebirgsseebecken hatte vor Lyell und Geikie schon Ramsay als Producte der Gletscherwirkung erklärt: 'that the basins have been scooped out by the grinding power of the glaciers.' Könnte der „Glaciale" nicht auch an 'Glâs-Merddin, Britanniens ursprünglichen Namen (s. oben S. 6) anklingen? — 2) Introduction p. XXV.

nun wieder — ein Kopf wäscht den andern — auf das anonyme Haupt gedachter Diatribe von San-Marte, zu deutsch: A. Schulz, die brühheisseste Potasche gegossen wird.[1])

Uns aber will es bedünken, dass ein noch so problematischer Versuch, einen Zusammenhangs- und Einheitsgedanken in die äussere und innere Welt zu bringen; dass eine noch so hypothetische Idee von Wechselbeziehung zwischen Natur- und Geistesleben, Erd-Innerem und Menschen-Innerem, Weltschöpfung und Geistesschöpfung, zwischen Erdschichtungsgeschichte und Menschengeschichte aufzustellen[2]); — dass der Versuch, einen noch so ungefähren Begriff von solcher Gegenseitigkeit, Charakterähnlichkeit, blutverwandtschaftlichen Solidarität zwischen Mutter Erde und ihrem Riesensohn, dem Antäus, dem Menschengeschlechte, anzudeuten, immerhin verdienstlicher und dem Verständniss der Nationalliteraturen förderlicher seyn möchte, als jenes hergebrachte Verfahren: die überlieferten literarhistorischen Geisteswerke und deren Schöpfer als hölzerne Spielfiguren zu behandeln, als schwarz und weisse Schachpuppen, die einander aus dem Felde schlagen. Und wenn sie es nur so hielten! Und nicht willkürlicher, gedankenloser mit den literarhistorischen Typen, als mit Schachfiguren umsprängen; da diese doch, vermöge einer gere-

1) Gottfried von Monmouth, Historia Regum Britanniae etc. Herausgegeben von San-Marte. Halle 1854. Einl. S. LXVIII. — 2) Dem entsprechend, haben englische Geologen ganze Schichtungssysteme nach altbritischen Völkerschaften benannt, die Völkerstämme mit dem Lagerungsgestein gleichsam identificirend. So nannte Prof. Sedgwick (1831) nach dem in Cambria (Wales) angesiedelten Britenstamme, den Cambriern, das bezügliche Gestein 'Rocks of the Cambrian Epoch', „Felsart der Cambrischen Epoche", oder 'Cambrian Rocks', — „on account of their being found largely developed in Wales." (W. S. Symonds, Record of the Rocks etc. Lond. 1872. Ch. III. p. 39.) Aehnlich taufte Sir Roderick Impey Murchison auf den Namen des altbritischen, von Griechen und Römern 'Silurier' genannten Volksstamms, das in der paläozoischen Schichtenfolge von unten dritte und vierte Lagerungsgestein, Lower und Upper-Silurien: „The term 'Silurian', when first applied by me in 1835 (and in my large work entitled 'The Silurian System', completed in 1838) was intended to characterize a great natural system of ancient Deposits — the type of which was found to be exhibited in Siluria, or the country of Caractacus and the old Britons." (Siluria, fourth Ed. Lond. 1867. Preface.)

gelten Beziehung zu einander und zu dem Boden, worauf sie stehen, zu den Geviertfeldern des Spielbrettes, sich bewegen; während das Literaturgeschichtschreiber-Spiel mit hölzernen Figuren darauf hinausläuft, dass die Spieler ihre Holzpuppen bald aus kleinern in grössere, bald aus grösseren in kleinere Schachteln übersiedeln, der Eine in dieser, der Andere in jener Ordnung und Lage, oder auch durcheinander geschüttelt, so dass die meisten Figuren auf dem Kopf zu stehen kommen. Die Schachtelspieler von Fach und Profession, die schnitzen sich gar Schachteln und Figuren aus ihrem Kathederholz zurecht, nach Form und Bildung ihrer Köpfe und nach ihrem Ebenbilde.

Von allen Nationalliteraturen und Dramen-Geschichten verlangt aber, unserer Ansicht nach, eine Geschichte der englischen Literatur und des englischen Drama's, inbetracht der ausgeprägten Dreigliederung: in die Literatur des eigentlich britischen, des schottischen und des irischen Stammgeistes, eine demgemässe Rücksichtnahme auf den Mutterboden, auf die Landschaftlichkeit und den klimatischen Ton der bezüglichen Heimathsstätte der Schriftsteller-Geister in je einem dieser, durch Boden-, Natur und Volksart, so scharf gesonderten Landestheile der Dreieck-Insel, der Tripus-Insel, nebelumgossen, von Dämpfen umwallt, von Kohlendämpfen, wie der pythische Dreistuhl von Erddämpfen, und auch, gleich diesem, von geheimnissvollen Begeisterungs- und Weissagungsdünsten umströmt; entquollen der Druiden-Zaubergeheimlehre, der Schöpferin der Romantik und mystischen Geschichtssymbolik; enthaucht dem ideentiefsten Geschichtsweissagungsgeiste der poetischen Druidenzauberweisheit, die aus den Dramen des grössten Weltdichter-Propheten quillt, und wonach jedes der vaterländischen Stücke, wie Heilquellen, nach dem Erdreich, das sie schwängert, schmeckt. Wer will z. B. die, Heinrich IV. und Heinrich V. umfassende Trilogie verstehen, der diesen Erdgeruch, diesen Luft- und Bodengeschmack, nicht aus dem Landschaftscharakter, den die Hauptvertreter der drei vorzüglichsten britischen Völkerstämme, den die Schotten, Iren und Engländer in jenem herrlichen Dreistücke athmen, herausfühlt? In Glendower, dem Walen, tritt uns ein Druiden-Magus, Merlin's Geist, entgegen. Der stotternde Heisssporn, er schäumt und sprudelt, siedend heiss, mit den Aestuarien des Clyde und

Forth um die Wette. Die Macbeth-Tragödie scheint sie nicht in dem Zauberkessel der druidischen Göttin, Ceridwen, gebraut? Des Helden immer tieferes Versinken in Blut und Verbrechen kann einen dramaturgischen Geologen an das stufenweise Untertauchen von Macbeth's Stammland unter die urweltlichen Meeresfluthen mahnen; wie des blutüberströmten Banquo schauerliches Emportauchen aus dem Boden der Banquet-Halle das geisterhafte Wiederemporsteigen Schottlands aus der purpurnen Meerestiefe einem geologischen, von der Druidenlehre angewehten, Dramaturgen verbildlichen darf. Das wundervollste Abschlussdrama aber poetischer Druiden-Zauberweisheit, natur- und geschichtssymbolischer Ideengestaltung, wird uns der „Sturm" offenbaren, und dessen Erreger, der zaubergewaltige Dämonenbeschwörer aus Natur- und Herzenstiefen, der staatsweise Inselbeherrscher und Gebieter über Elementar- und Menschengeister: Prospero-Merlin. —

Welche Völkerstürme, welche Völker- oder Meerüberschwemmungen Britanniens Urbewohner, seine Aborigines, begraben; welchen Ursprungs diese Insel-bürtigen Ursassen waren: Ob Bein vom Beine jener 'bones of Man', womit Lyell, Geikie, Symonds [1]), und andere Paläoosteologen, Speläiten und Spelaeo-Speculatoren nach Höhlen-Knochen-Fossilien und Steinwaffen, als Knochen-Beilage auf der vorbritischen Briteninsel, dicke Prachtbücher füllen, und doch zuletzt die bones of Man und den Man of bones, den Urknochenmann, an den Grenzen der ante- und postdiluvianischen Zeit auf sich beruhend lagern lassen, wie Isaschar, der

1) Flint weapons have been found in many localities which prove that England was inhabited by an ancient people, who lived in ages long remote, before the country had been elevated to its present position (Symonds, Records of the Rocks. Introd. p. 19.) Und Geikie fügt, als 'Postscript', noch die eilige Schlussbemerkung an sein schichtengemäss weitschichtiges und dickleibiges 'Great-Ice-Age'-Buch: Dass ein eben in der Victoria-Höhle bei Settle (Yorkshire) frisch aufgefundener Menschenknochen ausser Zweifel stelle: es habe der dazu gehörige Engländer „vor der letzten Zwischeneisperide gelebt." 'Here then is a direct proof that man lived in England prior to the last interglacial period': Der 'Man' überhaupt, der Ur-English-Man als solcher, der denn so ein Jahre drei- bis viertausend vor Adam existirt hat, als Man prior to Man.

beinerne Esel, „an den Grenzen lagert“ — das sind Fragen [1]), inbetreff welcher Scheuchzer's 'Homo diluvii testis' Stein und Bein schwört, dass er sich an demselben seit Menschengedenken die fossilen Zähne zerbissen und den präadamitischen Schädel zerbrochen.

Aber auch von den wirklichen und wahrhaftigen, den reapse Urbriten hat sich keine weitere Kunde einer Daseynsspur, als der Name und Knochenhöhlen ohne Knochen, ja ohne Höhlen, da auch deren Wände, die Schutterde verschwand, erhalten. Und selbst diese Kunde, was zunächst den Namen der Briten angeht, haben wir den Berichten der Griechen und Römer aus späterer Zeit zu danken. Und was die Gräberhöhlen, die Cromlechs, die Todtenkammern ohne Graberde [2]) anbelangt, diese vom Alles zermalmenden und schliesslich als Selbstmörder endenden Knochenmanne, bis auf die Knochen inclusive, ausgeplünderten Denkmäler der Briten-Urzeit, diese sind überhaupt erst in neuerer und neuester Zeit als offene Fragen aufgeworfen worden. Für die etwaigen, in jenen Cromlechs aufgefundenen Todtengebeine aber, für die Asche und sonstiges Gräber-Inventarium, sind auch die Cromlechs [3]) doch wieder nur den Gerippen der Römer und

1) Caeterum Britanniam qui mortales initio coluerint, indigenae an advecti, inter barbaros, parum compertum. Tac. Agric. 11. — 2) Sepulchral chambers denuded of their moulds. (The Celt, the Romans and the Saxon etc. by Thomas Wright, sec. ed. London 1861. p. 51. — 3) Das celtische Wort 'Cromlech' bedeutet „steinerne Tafel“. Die drei aufrecht stehenden und mit einer horizontalen Steinplatte bedeckten Felsblöcke, die eine solche Todtenkammer einschlossen, zeigen Aehnlichkeit mit einem kolossalen Steintisch. In Frankreich hält das Landvolk diese von ihm „Dolmen“ genannten Ungethüme für Feentische, Teufelstische, auch Caesars-Tische.*) Und sind doch im Grunde nicht mehr und nicht weniger als Speisetische des Allerweltsfreundes, Freund Hain's, der alle Welt zum Fressen liebt, und an den gedachten Caesar-Tischen, die Caesaren selber, seine Lieblingsbraten, worunter auch die vierfüssigen, vorweltlichen Caesarkolosse, die Pachydermen der Urzeit, mit Haut und Knochen auffrisst, Tische und Schüsseln hinterdrein. Die vorweltlichen, riesigen Caesarknochen, vier- und zweifüssige, namentlich die des antediluvianischen Ur-Cäsar's, die 'bones of Man', verschlingt er mit besonderem Appetit, und hebt sich die wohlschmeckendsten in eigenen Backentaschen, Knochen-

*) Wrigth a. a. O. p. 62.

Römer-Briten verpflichtet, die ihre Gebeine zu den apokryphen Gebeinen ihrer urvordenklichen Väter zu versammeln in der Lage waren. [1])

Andere aus fraglicher celtobretonischer Druiden-Vorzeit herstammen sollende Denkmale, Stonehenge genannt, eine angelsächsische Bezeichnung, „hängende Steine" bedeutend, sind noch räthselhaftere Hieroglyphen, inbezug auf Zeit-, Zweck- und Ursprungsbestimmung; um so räthselhaftere, da sie, mit keinerlei Hieroglyphen bedeckt, jedes Hieroglyphen-Schlüssels spotten. Ganz nackt und inschriftlos stellt der ältest bekannte [2]), wonach die übrigen sich nennen, jener in Wiltshire, zwei Meilen von Salisbury, auf einem Hügel, in weiter, dürrer Ebene, ragende Stonehenge [3]), beim ersten Anblick, einen durcheinander geworfenen Haufen von pyramidalischen, theils aufrechten, theils umgefallenen Steinkolossen dar, von Wucht und Grösse der Felsblöcke,

höhlen genannt, zum Nachtisch auf, pour la bonne bouche. Nur ab und zu, wenn er bei guter Laune ist, wirft er seinen auf die Knochenjagd abgerichteten Rüden, den Paläontologen, ein Knöchelchen hin, worüber sie begierig herstürzen und den Knochen einander abjagen, um frischweg ein neues Erdbildungssystem, die umgegossene Weltkugel, darauf zu gründen, als wär's ein Knochen aus Atlas' Wirbelsäule, oder ein Stück von dessen Schulterblatt. — 1) It is only by probability, greater or less, that we can attribute any of these barrows (Gräber) to the British period. For unfortunately we have no known and undoubted monuments of British manufacture with which to compare them, as is the case with the Roman and with other later period. Th. Wright, a. a. O. p. 50. — 2) In der Liste der Wunder Britanniens, die Henr. Huntingdon (erste Hälfte des 12. Jahrh.) in seinem Opus, 'De Mirabilibus Britanniae' aufzählt, prangt Stonehenge als zweites Wunder: „Apud Stanhenges lapides mirae magnitudinis in modum portarum elevati sunt, ut portae portis superpositae videantur, nec potest cogitari qua arte elevati sunt, vel qualiter constructi. — 3) — lapidum structura — quae haud longe a Salesberia mira arte composita, Anglorum lingua Stanheng nuncupatur. Gottfr. v. Monmouth a. a. O. Lib. XI. c. IV. — San Marte (Beiträge zur brit. und celt.-germ. Heldensage. Quedlinburg und Leipzig 1847. S 178.) giebt das Stone-Henge für einen alten celtischen Tempel aus, dessen schon Hekatäus und Diod. Sic. erwähnen, und die Alterthumsforscher seyen darin einig, dass das Denkmal über unsere historische Zeit hinausreicht. Die Steine des Bauwerks, das auf einem Boden von Kalkfelsen steht, sind von Granit. (Davies, Mythol. p. 303—317. — Archaeol. Britan. XIII. p. 103, wo auch Abbildungen.) Nach Camden beträgt das Gewicht eines Pfeilersteines etwa 2400, und eines Decksteins 1200 Centner.

die der Cyklop Polyphem mit seinen Riesengenossen dem absegelnden Ulysses nachschleuderte. Als sähe man das Cyklopenvolk selber, unterm Schleudern ihrer Felsgeschosse, zu ungeheuern Blöcken versteinert, jeder den zu schleudernden Wurfblock in beiden Händen noch über'm Haupte haltend. Bei näherer Betrachtung löst sich diese, einer Volksversammlung oder einem Parlamente von erratischen Blöcken vergleichbare Trümmermasse, in unverbundene Dreiblock-Gruppen auf, deren je zwei, etwa 14 F. hohe, 7 F. breite und 3 Fuss dicke, behauene Pfeiler eine wagrechte Felsplatte, als Kragstein eingezapft, trugen. Diese Gruppen bildeten ursprünglich concentrische Kreise, einen äussern von etwa 100 F., der den zweiten, von 83 F. Durchmesser, umfing, welcher wieder zwei elliptische Kreise einschloss; der erste, aus Gruppen von je zwei Pfeilern und einem Tragstein geordnet, Trilithen (Dreisteine) von französischen Archäologen genannt. Wie denn auch, beiläufig bemerkt, die Dreigliederung als druidische, als celtobritische Grundform sich ausweisen wird, im Unterschiede zu dem dualistischen Anschauungstypus, der uns in allen Gestaltungsweisen der Spanier entgegentrat. Im Mittelpunkt jener Kreise bemerkt man einen breiten flachen Steinblock, von Archäologen, welche in diesem altbritischen Steinmalen einen urzeitlichen Tempel erblicken, als dessen Altar oder Opferstein angesprochen. Mit besserem Fuge könnten wir den riesigen Steinhangerundbau und den noch riesigeren beim Dorfe Avebury, 20 engl. Meilen vom Stonehenge entfernt, für altdruidische Amphitheater ausgeben auf Grund jener blutigen Tragödie, welche, laut Gottfr. v. Monmouth's Sagenberichten, der Sachsenkönig Hengist, bei Stonehenge, aufführte, wo er an 460 britische Prinzen abschlachten liess. Freilich will Gottfried den Stonehenge aus Steinen, die aus Irland herbeigeschafft worden [1], erst nach Hengist's Tragödie erbaut wissen, aber doch rings um den Opferstein als Thymele-Mittelpunkt, und zur Erinnerung an

1) Durch Zauber von König Vortigern's Hofzauberer und Weissager, dem berühmten Merlin, den wir noch öfter heraufbeschwören werden. Gottfried v. Monm. behauptet steif und fest: „Riesen haben die Steinblöcke dazu einst von den fernsten Grenzen Afrika's herbeigebracht und in Irland aufgestellt und Bäder darin errichtet. Die Steine haben eine wunderbare Heilkraft.“ 'Mystici sunt lapides.' (B. VIII. c. XI.)

die blutige Tragödie [1]), als Denkmalbau errichtet, der daher auch nur einer ähnlichen Bestimmung geweiht seyn konnte. Wir dürften sonach — o werthvoller Fund, des archäologischen Schweisses werth! — dürften, noch ehe wir die alten Briten unter Dach und Fach gebracht, dürften von Merlin's prophetischem Geiste angeweht, einen schon im 5. Jahrh. n. Chr. aus blossen Gedenksteinen britisch-trilithisch erbauten Circus Maximus, oder ein Stonehenge-Globe-Theater, weissagen, welchem die römischen, in Britannien, während der Kaiserherrschaft, errichteten Theatergebäude als Vorbild dienen mochten; hundert Jahre bevor Gildas, der altberühmte, bald näher zu beachtende, walische „Weise" und Geschichtschreiber der Briten im Styl des weheklagenden Jeremias, — bevor dieser Gildas seine 'Querulus' betitelte Pseudo-Plautus-Komödie, dem Pareus zufolge, gedichtet und aufgeführt [2]), von welcher Pseudo-Plautus- und Pseudo-Gildas-Komödie unsere Geschichte in ihrem dritten Bande [3]) bereits Inhalt und Beschaffenheit angab. Schade nur, dass — ach, wie Jammerschade! — dass unser Stonehenge-Amphitheater aus dem 5. Jahrh. mit dem Pseudo-Plautus und dem Pseudistato-Gildas und dessen 'Querulo' als Pseudolo, aus dem 6. Jahrh. um die Pseudo-Palme ringen darf! So siegreich, wie der „Riesentanz", 'Chorea Gigantum' (brit. Cor Gawr), den die Stonehenges der Volksphantasie vortanzten;

1) — astantes principes invaserunt (Hengist und seine Sachsen), ipsosque nihil tale praemeditantes jugulaverunt circiter quadringentos sexaginta — haud longe a Kaercaradne, quae nunc Salisberia dicitur, in coemeterio quod est juxta coenobium Ambrii abbatis etc. (Gottfr. v. Monm. Hist. Reg. Brit. lib. VI. c. XV.) — 2) M. Acci Plauti Comoediae XX superstites etc. curis Joh. Philippi Parei, Neapol. Nemet. 1619. Die 'Querulus'-Komödie folgt auf die Fragmenta des Plautus (p. 27.) unter dem Titel 'Plauti Hypobolimaei Querolus siue Aulularia'. Comedia ex Membranis Archi-Palatinae Bibliothecae emendata. Recens. J. Ph. Pareo. In der Zueignung an Marquard Freher bemerkt Pareus (p. 19.) *μεταμόρφωσιν* hanc nobis peperit Gildas olim, quem Britanni sui Sapientem cognominarunt. — — — Praeter Comoediae nomen et umbram vix quicquam heic invenias. Allein auch mit diesem Namen von Schatten und Schatten von Namen vermag Gildas, der altbritische Weise aus dem 6. Jahrh., für seine Verfasserschaft gedachter Querolus-Komödie nicht einzustehen und wird von Glück sagen können, wenn die Weisen und Zeichendeuter des altbritischen Celtistenthums nicht ihn selbst und seinen Personenstand zu einem blossen Namen und Schatten klittern. — 3) S. 638 ff.

oder jener Steinzirkel in Cornwall, „Steintanz“ (Dance-Main) genannt, ihr vorgaukelte, von Mädchen ausgeführt, die, weil sie am Sonntag Ringe-Ringe-Rosenkranz tanzten, in Steine verwandelt wurden — ihn zur Stunde noch sichtlich tanzen, in Gestalt jener „Schaukel-Steine“, ‘rocking-stones’ [1]), Felsblöcke, weil sie, hin und her schwankend, wie tänzelnde Mägdlein sich in den Hüften wiegen. Unser in Aussicht genommenes Stonehenge-Amphitheater kann siegeszuversichtlich um die Fabel-Palme auch mit dem heidnischen Kriegsheer ringen, welches Sanct Cornilly in die bei Carnac aufrechtstehenden Felssteine verzauberte; oder mit jenem Cromlech in Berkshire, den die angelsächsischen Lügenschmiede für die Schmiedewerkstatt ihres Zauberschmiedes Wiland ausgaben. Ja unsere Geschichte kann um die historische Bestandheit ihres als Traumgesicht erschauten, altbritischen Amphitheaters einen siegesgewissen Wettkampf selbst mit der Volkssage in Anjou eingehen, welcher zufolge die druidischen Blöcke zu den dortigen, erwähntermaassen, „Dolmen“ genannten Steinkreisen leichtfüssige Feen vom Gebirge in ihren Schürzen heruntertrugen, während sie unterweges spannen [2]), und die Blöcke auch gleich in die bezüglichen Zirkeltanzgruppen aus den Schürzen schüttelten; wie unsere Geschichte aus der ihrigen die Bausteine zu einem Stonehenge-Amphitheater im 5. Jahrh. als erstem englischen Theater, schüttelt; und wie sie, unsere Geschichte, falls sie nämlich nicht selbst bis dahin vom wunderlichsten aller Heiligen, von Domino Blicero [3]), in einen Cromlech-Grabstein verwandelt worden — wie seinerzeit unsere Geschichte die wissenschaftlichen Sagen deutscher Forscher und Erklärer jener altgermanischen Stonehenges aus dem Aermel schütteln wird, die in der Mitte des alten Osnabrücker Herren-Amtes Fürstenau zu

1) Man glaubte, die rocking-stones wären von den Druiden aufgestellt worden; die Geologen bewiesen aber, dass diese ungeheuern Blöcke Naturproducte sind. Ein solcher rocking-stone ist der Buckstone bei Monmouth. Er besteht aus einem pyramidalen auf die Spitze gestellten Felskegel von nahe 70 Fuss Umfang. Die Spitze, worauf er steht hat 3 Fuss Umfang. Vgl. Th. Wright, Wandering of on Antiquary etc. Lond. 1854. p. 8) — 2) Th. Wright, Celt. Romans etc. p. 63. — 3) So wurde „der Tod“ im 12 Jahrh. genannt, in welchem Jahrh. er auch zuerst nachweislich als Gerippe abgebildet vorkommt. (Vgl. J. Grimm, D. Mythol. S. 807.)

schauen, mit einigen Hundert zu Steinkreisen gruppirten Granitblöcken übersät. Der Felsenbau unseres vermeint ursprünglich ersten, altenglischen Steinzirkel-Amphitheaters aus der britischen Stonehenge-Steinzeit, ach, er zerstiebt, zu unserem schmerzlichsten Leidwesen, in Gesellschaft all der angedeuteten Erklärungen jener von Felstrümmern geschlungenen Todtentänze, jener Todespforten, aus dem lebendigen Fels gehauen zu Ruinen-Malsteinen eines in Trümmer zerfallenen Todtenreichs! Tempel, Riesen-Mädchen-Ringeltänze, Feenschürzen-Pfeilerblöcke — unser Amphitheater zerstiebt mit diesen insgesammt in eine Merlin'sche Prophezeihungs-Fata Morgana, in eben so viele aus blossen Grabsteinen bestehende Nekropolen [1], in ein System von Cromlechs, von Todtenkammern für die Leichname druidischer Pharaonen vielleicht und Barden-Priester aufgestellt!

Die Felsendenkmale steinerne Gespenster — und der Name, der Name „Briten", in den Fels der Geschichte unvergänglich eingehauen; in Klio's Steintafeln unauslöschlich eingegraben für alle Zukunft! Das britische Urvolk, bis auf den Ueberrest der Bevölkerung von Wales, geschwunden: und auf seinen Namen doch die Gesammtinsel getauft! Von Römern, Angelsachsen, Normannen, Iren, Picten und Scoten, bis auf die Stammwurzel abgehauen: und doch hat der Briten-Name nicht nur die 36 von Ptolomäus aufgezählten Völkerschaften der Insel, der Name „Briten" hat auch die genannten Vergewaltiger selbst unter Einen Hut gebracht. Schotten, Iren lassen sich unter die Gesammtbezeichnung „Briten" fassen; „Engländer" darf man sie nicht nennen. Gleichwohl hängt auch an diesem Namen von weltgeschichtlicher Festgründung und Bestandheit ein Märchen, und mehr als eines. Gleichwohl wurde auch der Name vom Russpinsel der Etymologen angeschwärzt und mit der Deckfarbe der Fabel überstrichen. Die Römer leiteten den Namen „Briten" von „Brit", einem Farbekraut her, womit das Inselvolk den Körper bemalt hätte. Julius Cäsar lässt uns und die Briten mit dem

1) The ground around Stonehenge is covered with barrows, and was evidently the cemetery of a very extensive tribe. Th. Wright p. 59. — Nach Triad 88 fiele die Errichtung des Stonehenge, 'Gwaith Emrys', „das Werk der Stärke" genannt, in die Zeit des Königs und Gesetzgebers Dyfewal Moelmud, ein halbes Jahrtausend etwa vor Chr.

von ihm zu 'vitrum' verglasten Britkraut blau[1]) anlaufen, Andere „grün".[2]) Cäsars 'vitrum' schmelzt Plinius in Farbeglas um, in glastum, womit er die Frauen und Schwiegertöchter der Briten so lange schminkt, bis sie schwarz werden, wie die Aethiopinnen[3]), und wir mit den gagatisirten Britinnen — ange-

1) Omnes vero se Britanni vitro inficiunt, quod caeruleum efficit colorem, atque hoc horribiliore in pugna sunt aspectu. B. G. V. c. 15. Diese blaufärbende, von Caesar 'Vitrum' genannte Pflanze (Isatis tinctoria L.) klingt zu deutlich an das Druidische 'vidr' an, womit die valischen Druiden das ihnen heilige „Glas", und daher alles „Heilige" bezeichneten*), um nicht der Vermuthung Raum zu geben, dass die Römer die zwiefache Bedeutung von der den Briten gleichfalls als heilig geltenden und desshalb 'vidr' genannten Waidpflanze auf ihr 'vitrum' übertrugen, welches Wort im Sinne von „Färbekraut" vor Caesar kaum vorkommen dürfte. — 2) Sed Scythiam, Cilicesque feros, viridesque Britannos. Ov. Am. II. 16, 39.

Viridem distinguit glarea muscum
Tota Caledoniis, totis pictura Britannis. Auson. Mos. v. 67 ff.

— 3) Toto corpore conjuges nurusque Britanorum glasto oblini, Aethiopum colores imitantes. H. N. C. XXII. c. 1. Auf diese Stelle gestützt, bemerkt Polyd. Vergilius: „Glastum herba est similis plantagini, quae caeruleum efficit colorem, quam existimant quidam eam esse, quae ab Italis Gnadum, vulgo ab Anglis Wodde**) appellatur. Hist. Anglicae. Ed. Thysio. Lugd. Batav. 1649. Lib. 1. p. 37. Bezüglich des 'Glastum', möchten wir das vorhin über 'vidr' Bemerkte auch auf jene Bezeichnung für anwendbar erachten, und glauben, dass auch hier ein britisches, in 'Glasconia' (Glastenbury, Grafsch. Sommerset), 'Glascovium' (Glasgow) noch erkennbares, vielleicht auf phönicischen Ursprung zurückführbares Wort, mit 'glas'***), 'Glast', 'Gläs' (Achat) verwandt, durchklingt.†) Gefärbtes Glas hielten die Römer bekanntlich hoch, und erreichten in der Verfertigung desselben eine grosse Vollkommenheit. Von ihren Glasschmelzöfen giebt Plinius eine genaue Beschreibung.††) Konnte nun

*) Vgl. oben S. 12. — **) Woad, Dierswoad, unser 'Waid'. — ***) Die Phrygier nannten das Gold des Glanzes wegen 'gler'. — †) Die 'Vita Sancti Gildae' schliesst mit der § 14 angefügten Bemerkung: 'Ynisgutrin (wo der Heilige begraben liegt) nominata fuit antiquitus Glastonia — 'ynis' in Britannico sermone 'insula' Latine; 'gutren' vero 'vitrea'; sed post adventum Angligenarum, et expulsis Britannis, scilicet Walensibus, revocata est Gastingberi — scilicet 'glas' Anglice 'vitrum' Latine, 'beria', 'civitas', inde Glastiberia i. e. vitrea civitas. Metonymisch bedeutet 'glas' 'blauer Schmelz'. — ††) Continuis fornacibus ut aes liquatur, massaeque fiunt colore pingui nigricantes. Ex massis rursus funditur in officinis, tingiturque etc. Hist. N. lib. XXXVI. c. 26.

schmiert. Der stupendgelehrte Boxhornius, der sämmtliche römische Brit- und Smaltum-Etymologen, Cäsar, Plinius, Pomponius Mela, und wie sie noch heissen, mit einem uralten Lexicon der Kymry-Sprache ins Bockshorn jagt, mischt die verschiedenen von jenen Britonenfärbern gebrauchten Pigmente zu den sieben Farben des Regenbogens, und übermalt die Briten von oben bis unten regenbogenfarbig, fussend auf sein Lexikon aus Olim's Zeiten, worin „brit“ durch „buntscheckig“, 'versicolor', und „buntfleckig“ 'maculosum' erklärt steht. Nun giesst Henricus Cannegieterus in seiner, Citate aus allen Poren schwitzenden 'Dissertatio de Britenburgo' etc., Hagae 1734, den Farbentopf ganz und gar als Taufkanne den Briten über den Kopf, und cannegietert p. 152 die 'Herba Britannica' zu einem „magischen Kraut gegen Wasserscheu“, Herba magica contra hydrophobiam, mit dessen ausgepresstem Saft die Briten sich eingeölt hätten, vermuthlich, um bei ihren häufigen, unfreiwilligen Ueberfahrten aus Britannia Major nach Britannia Minor (Bretagne) sich auf dem Aermelcanal (La Manche) über Wasser zu halten. Ein

nicht in seine Vorstellung vom 'Glastum', womit sich die britischen Frauen äthiopisch färben sollten, Etwas von schwarzer Glas-Smalte hineinspielen, da ja Cambria (Wales) vorzugsweise auch den Gagat erzeugte.*) A. Herbert, der ungenannte Verf. des mehrerwähnten Werkes, 'Britannia after the Romans', erklärt den Zusammenhang von vitrum und Färbekraut wie folgt: „The plant used by the Britons was the isatis, glastum, or woad, otherwise called hyalirum or vitrum, the glass-plant, because it is making glass.**) Ch. II. p. LVI.

*) Gignit et lapidem gagatem plurimum optimumque; est autem nigrigemmeus etc. Ven. Beda. Hist. Eccl. lib. 1. c. 1. ed. Giles, Lond. 1843. Vol. II. p. 39. — **) Auf derselben Seite heisst es von dem Färbekraut Woad: „The british name of that plant is glas“. Dies setzt aufeins in's Klare das 'glastum', 'vitrum' und das Druidische 'vidr'. Nach Andern bedeutet 'Glâs' „Garten“, (s. oben S. 6), der Buntfarbigkeit halber, in Blumen und Früchten†), darf man annehmen. Beide Bedeutungen liegen eben schon in 'Färbekraut', noch offenbarer in 'Glaskraut' (Parietaria) 'Glasschmalz' (Salicornia), wovon die Asche zur Bereitung des Glases benutzt wird. 'Schmalz' streift an 'Smalte', 'Smalto', 'Schmalte', das auch Blaufarbe genannt wird.

†) „Nun glühen schon des Paradieses Weiten
In überbunter Pracht“. Goethe. Weltseel.

anderer aus der Zunft der Babylonischen Sprachmeister: der Bibel- und Babel-Geograph Bochart, lässt das Wort 'Brit' aus dem Phönicischen entspringen, wo es „Zinn" bedeute, und überträgt es von den eigentlichen „Zinninseln" (*Κασσιτερίδες*)[1]) auf Britannien in Pausch und Bogen.

Doch woher leiten die Briten selbst, aus welcher Wurzel ihren Stammnamen ab? Die Briten nannten ihre Insel „Prydain" (Ynes Prydain), nach dem mythischen Gründer ihrer Monarchie, Prydain[2]) ap Aedd Mawr. Die Consonantenfälschung von 'Prydain' in 'Britan' könnte man den Sachsen zuschreiben, die schon zur Zeit ihrer Einfälle in jenes Inselland p mit b und d mit t verwechselt haben mochten. Doch wird ja schon von Römern und Griechen die Insel Britannia, *Βρετανvική*, und die Einwohner Bretones, *Βρετανιοί*, genannt. Indessen kommt auch bereits bei Marcianus Heracleota im 3. Jahrh. und bei Henr. Byzant. im 5. der Name Pretanoi für Bretannoi vor.

Nun kommen, nach den etymologischen, römischen Tätowisten mit Brit und Glastum, die historischen, einheimischen; kommt vor allen der grosse Schönfärber der altbritischen Geschichte, der nicht blos diese, der sein Stammvolk selber aus dem Wälschen ins Lateinische umfärbte; der den Hexenkessel jener schon gedachten Valischen Drude, Ceridwen, zu seinem Färberkessel machte, und ihn mit dem ausgekochten Säften der Purpurmuscheln seiner vaterländischen Meere[3]) füllte, um seine von den Römern mit geisselförmigen Borstenpinseln gebriteten, d. h. blau

1) Bekanntlich wurden diese Inseln, die Herodot, als nicht vorhanden, beseitigt (III. 115.) und Strabo (III. v. f.) auf gut Glück in die Nähe von Hispania verlegt (jetzt angeblich die Scilly-Inseln) von Carthagern*), Phöniciern und massilischen Griechen (Phokäern) des Zinnhandels wegen besucht. Schon von den Alten wurde ganz Britannien auch die 'Zinninsel genannt. — 2) Von 'pryd', ansehnlich (pride). Vgl. Brit. after the Romans Ch. II. ;p. 2. — 3) Sunt et cochleae satis superque abundantes, quibus tinctura coccinei coloris conficitur, cujus rubor pulcherrimus nullo nunquam solis ardore, nulla valet pluviarum injuria pallescere etc. Beda a. a. O. Vol. II. p. 30.

*) Himilco's (4. Jahrh. v. Chr.) Zinninseln, Oistrymnides, an der Küste von Cornwall.

und grün angestrichenen Landesgenossen[1]) in die römische Leibfarbe zu tauchen, sie blutroth zu tünchen und, bei der Gelegenheit, auch die Geschichte, nicht allein die Landesgeschichte, sondern die Geschichte im Allgemeinen, die, dank Ceridwen's Kessel, von den magischen Saftfarben durchtränkte Geschichte überhaupt, aus einer classischen fable convenue in eine romantische umzuzaubern, ächt und doppelt gefärbt in der lana caprina der Märchenwolle — kommt, mit einem Wort, Galfrid von Monmouth[2]), kymrisch: Gruffudd ap Arthur, und färbt, uns ein u vor's i vormachend, das i in Caesar's 'brit' zum u; färbt den Brit und zugleich seinen und seines Volkes Urahn, den Gründer der britischen Monarchie, seines Stammvolkes Urhelden, Prydain ap Aedd Mawr, färbt Beide, so gründlich um, dass der Brit als Brut, der Prydain als römischer Brutus, Sohn des Silvius, Sohns Ascanii, Sohns Aeneae, Sohns Anchisae, und das ganze Britenvolk als Ein Fuimus Troes aus der Tünche hervorgeht.

Doch wie? Gottfried von Monmouth hätte dies Alles auf eigene Hand, für seinen Kopf sich ausgedacht? Er hätte die Brutus-, die Arthur- die Merlin-Sage, nur so an der Feder kauend, als müssige Phantasieen aus ihr gesogen, worüber die Niebuhre mit dem Fegebesen der historischen Kritik, als über blosse Hirngespinnste vereinzelter Stammsagen-Träumer und Aushecker von Völkerursprungs-Legenden, hinfahren? Klio's alte, gestrenge Haushälterin, die historische Kritik, bewaffnet mit ihrem unerbittlichen, langstieligen Haarbesen, worin alle die Borsten stecken, so einst die Häute von Legionen schweinslederner Fo-

1) Indigenarum dorsis mastigas, cervicibus jugum, solo nomen Romanae servitutis haerere facturos*) de non tam militari manu quam flagellis callidam gentem maceraturos etc. Gildas de Excidio Britanniae. Rec. Stevenson. Lond. 1838. § 7. p. 15. Von Tacitus bezeugt: Corpora ipsa ac manus silvis ac paludibus emuniendis verbera inter ac contumelias conterunt. Agric. c. 31. — 2) Zu Monmouth geb. (Wales) Anfang des 12. Jahrh. War Kapellan Wilhelm's, Sohnes Robert's von der Normandie († 1128). Später Archidiakonus zu Monmouth. Im Jahre 1151 Bischof von Asaph; nach Caradoc Bischof von Lancarvan, 1152. Die Abfassung seiner Chronik (Historia Reg. Brit.) setzt San-Marte in das 3. Dec. des 12. Jahrh. (Gottf. v. Monm. Histor. etc. Halle 1854. Einl. S. XIII.)

*) Die römischen Landpfleger in Britannien.

lianten zierten, Klio's rüstige Schaffnerin, sie weiss Alles, nur Eins nicht: dass nämlich des Dichters erfindende Phantasie mit ihren feinsten, geistigsten Fasern in seinem Volke und dessen Schöpfungsgeschichte wurzelt, die eben darum kein spintisirtes, phantastisches Zeug, kein Krimskrams der Imagination ist, weil der Dichter, inkraft einer platonischen Ideen-Urschau, die Geschichte seines Volkes, als dessen bildende Phantasie, aus den Ursprüngen herausgestaltet; weil im Dichter die Geistesart und der Charakter seines Volkes sich am reinsten und vollsten ausprägt und individualisirt; ja weil in solchem Dichter der Geschichtscharakter, das historische Grundwesen seines Volkes zur Persönlichkeit sich verkörpert. In ihm schafft sich das Volk selbst seine Urgeschichte: Eine historische That, mehercule! die an realer Facticität keiner geschichtlich beurkundeten Thatsache nachsteht, und die es an Geschichtswürdigkeit selbst mit dem Fegebesen aufnehmen kann, womit die als altersgraue Vetula geborene historische Kritik den Völkern ihre Entstehungsgeschichte unter den Füssen wegfegt, und Völker und Geschichte in den Winkeln der historischen Conjectural- und Tabula rasa-Kritik auf Einen Haufen zusammenkehrt.

Bei freier Wahl zwischen der Tabula rasa Niebuhri und der Tabula rotunda Arthuri, greifen wir unbesinnlich nach letzterer und klammern uns daran, wie an einer Tempelaltarecke, fest. Denn die Tabula Arthuri, sey's auch dass sie auf kein fait accompli vergangener Geschichtsthatsächlichkeit sich zu stützen vermöchte, kann doch eine, die Europäischen Völker Jahrhunderte lang bewegende und bildende, durch den Priester Johannes, durch die Templer, als Nachfolger der Templeisen, selbst das Morgenland bestimmende, von den herrlichsten Dichtungen, vor Allem von einer Stiftungsidee getragene Zukunftsgeschichte aufweisen, welche, verwandt dem Geiste der Abendmahl-Einsetzung[1]), eine Läuterung und Geistigung der Menschheit und, im Templeisenbunde symbolisirt, eine Verbrüderung geistesfreier Völker bezweckte: das letzte und höchste Entwickelungsziel der Geschichte, und die göttlichste Wunderwirkung, die von ihrem poetisch verklärten Sudarium-Abbilde, vom Drama, ausgeht.

1) Vgl. Gesch. d. Dram. IV. S. 83 ff.

Welche geschichtliche Fortschrittsbewegung könnte dagegen die Tabula rasa der historischen Kritik geltend machen? Höchstens eine solche, die auf die Fortschrittsbewegung des Tischrückens hinausläuft, die vom selbeigenen genossenschaftlichen Fingerdruck, vom Schreibfingerdruck der historisch-kritischen, um die Tabula rasa daraufhin gruppirten Schreibtischgesellschaft bewirkt wird. Parcival, Tristan und Isolde, Arthur und Ginevra, die Gral-Epen, die Merlinprophezeihungen, selbst die Trojanischen Brutus-Poeme, sämmtlich durch Gruffud ap Arthur oder Galfrid von Monmouth's Britannische Geschichte in Schwung gesetzt, sie alle strotzen von mittelalterlichem historischen Mark, das noch gegenwärtig die Knochen der einzig wahrhaft civilisirten, und vielleicht wesentlich durch Mitwirkung jener Sagendichtungen, humanistisch civilisirten Völker der romanischen und germanischen Racen nährt und tränkt. Ein Brett aus Arthur's runder Tafel, und wenn kein ganzes Brett, so doch Holz vom Holze der ursprünglich bretonischen Tafelrunde, werden wir in die britischen Bühnenbretter eingefügt und eingekeilt, ja verwachsen mit deren Grundfasern finden, und zweifelsohne auch Adern jenes Holzes in dem Schreibtisch entdecken, der unter Shakspeare's Reliquien aufbewahrt wird; Adern, die den Tisch in den wundersamsten Zeichnungen, Bildern und Figuren durchästeln und durchschlängeln. [1])

1) Nachstehendes treffendes Urtheil über Gottf. v. Monmouth und seinen Einfluss auf die Literatur, glauben wir, in Anschluss an obige Bemerkungen, hier mittheilen zu dürfen: „Wir lassen die Frage über die Wahrheit oder Falschheit seiner Erzählung ganz auf sich beruhen — — — Doch wagen wir zu behaupten, dass darin gerade eben so viel Wahrheit ist, als in der Niederlassung des Aeneas in Italien und in vielem Andern, was von Livius und Dionys von Halikarnass mit grossem Ernst erzählt wird. Gottfried's Verdienst besteht darin, eine Masse von Erzählungen gesammelt zu haben, die im hohen Grade für die Verschönerung durch die Poesie geeignet sind, und die vielleicht ohne sein Zuthun gänzlich untergegangen wären; er hat dieselben zu einer Geschichte verwoben, die berechnet war, einen wunderbaren Einfluss auf das Nationalgefühl und die Nationalliteratur auszuüben. Dass Wace, Layamon, Robert von Gloucester, Mannyng u. A. m. sich nacheinander dem Werk anschlossen, beweist dessen Popularität; und sein Einfluss auf die Literatur Europa's ist zu notorisch, um länger dabei zu verweilen. Es ward, wie Ellis richtig

Weder die Brutus- noch die Artus-Sage hat sich Gottfried — rücksichtlich der letzteren, als deren vermeinter Erfinder, eben, 'ap Arthur' genannt [1]), — aus den Fingern gesogen. Die Trojanische Abstammungssage war Gemeingut der Briten, Franken, Belgier, Sachsen, Gothen, Dänen. [2]) Gottfried, oder Gualter

bemerkt, einer der Ecksteine der Romane, und es giebt bis in das 16. Jahrh. hinein kaum eine Rittergeschichte, die direct oder indirect nicht von ihm ihre Färbung erhalten hätte. — — — Welches auch immer die Fehler dieser Art von Literatur seyn mögen, sie sagten dem Geschmack und der Bildungsstufe des Zeitalters zu und dienten dazu, eine hohe und edle Gefühlsstufe zu nähren, die sich oft in entsprechenden Handlungen bethätigte. Vor allem dürfen wir nicht vergessen, dass es gerade die frühe Existenz dieser Dichtungen war, der wir einige der edelsten Schöpfungen des menschlichen Geistes verdanken. Wenn zugegeben werden dürfte, dass Wace*), Layamon**) und der ganze Cyclus der Romane der Tafelrunde ohne einen ernstlichen Nachtheil für die Sache der Literatur der Vergessenheit hätten anheimfallen können, so mögen wir bedenken, dass Don Quixote ganz entschieden und Ariost's Orlando höchst wahrscheinlich ihnen ihr Entstehen verdanken. Vielleicht möchten Gorboduc und Ferrex und Porrex in der dramatischen Literatur Europa's nicht vermisst werden, aber was würden wir zum Verluste von Lear und Cymbeline sagen? Mögen wir also dankbar Gottfrie d's von Monmouth gedenken dem Shakspeare die Grundlage jener wunderbaren Schöpfungen verdankte, und ohne dessen Historia regum Britanniae uns dieselben wahrscheinlich nie zu Theil geworden wären." (Quarterly Review, März 1848. S. 230. Vgl. Stephens a. a. O. S. 256 ff.) — 1) Gaufredus hic est dictus, cognomine Arthurus, pro eo, quod multa de Arthuro ex priscis Britonum figmentis sumpta, et ab se aucta, per superductum latini sermonis colorem, honesto historiae nomine obtexit. (Polyd. Vergil. Hist. anglicae. Lugd. Bat. 1649. L. 1. p. 25 f.) — 2) Mone, Nord. Heidenth. I. S. 334 ff. II. S. 42, 119, 225, 332. — W. Grimm, Deutsche Heldensage S. 29, 87 198, 211. — J. Grimm, Mythol. I. S. XX – XXII. S. 243. — Vgl. San-Marte a. a. O. Anm. 8. S. 198.

*) Robert Wace auf der damals zur Normandie gehörenden Insel Jersey im Anfange des 12. Jahrh. geboren, starb als Canonicus zu Bayeux bald nach 1174. Sein 'Roman de Brut', in kürzeren Reimpaaren (1150 vollendet) ist nichts als eine Ueberdichtung der Chronik Gottfried's. — **) Layamon, Priester zu Ernley, dessen Reimchronik, eine Bearbeitung von Wace's 'Roman de Brut', in englischer Sprache ist (13. Jahrh.) „Layamon in seinem Brut, einem Werke von grosser Bedeutung, hat mit Freiheit aus Gottfried und andern Quellen geschöpft" sagt Sir Frederic Madden, Vorrede S. XII zu seiner Ausgabe des Layamon.

Calenius, dessen britisch oder Kymrisch geschriebene Briten-Chronik Gottfried ins Lateinische übertrug, mochte allenfalls, des Namenanklangs wegen, den Brutus, als den Stammvater der Briten, einschmuggeln. Henricus ab Huntingdon [1]) nennt sogar diesen Stammvater Bruto [2]), nicht Brutus. Aber auch Walter Calenius, Gottfrieds Landsmann und Zeitgenosse (1120), entlehnte den Brutus und die Grundzüge der Sage dem Nennius (7. Jahrh.), dieser dem Gildas [3]) (6. Jahrh.) und Letzterer beruft sich ausdrücklich auf ältere, jene Stammsage bezeugende Berichte.[4]) Die früheste Erwähnung einer Sage, betreffs der Abstammung der Gallier von trojanischen Flüchtlingen, aus römischer Quelle, möchte die des Ammianus [5]) seyn (4. Jahrh.). Findet sich doch die erste Angabe einer Abstammung der Römer von den Trojanern nicht früher, als in des Ennius Fragmenten. Auffallend erscheint es, dass in den alten, authentischen Urkunden der Cambrier (Walen) keine Andeutung eines trojanischen Ursprungs der Briten vorkommt [6]), was wohl daraus zu erklären, dass die britischen Druiden und Barden, festhaltend an ihrer autonomen Stammesbürtigkeit, eine Ursprungsverwandtschaft mit ihren Bedrückern und Zwingherren, den Römern, eben so verabscheuen

1) Geboren zu Lincoln zwischen 1080 und 1090. Erzpriester zu Huntingdon. Näheres über ihn theilt Forester mit in der Vorrede zu seiner englischen Uebersetzung von Henricus' Werken. (The Chronicle of Henry of Huntingdon etc. transt. and edit. by Thom. Forester. London 1853. Preface p. 7 ff.) — 2) Silvius filius Aeneae regnabat apud Latinos, ejus nepos erat Bruto. Hist. Lib. I. — 3) Stevenson nimmt zwei verschiedene Gildas an: 1) G. Albanius, der ältere Gildas, der Held der 'Vita Gildae' geb. um 425 in Schottland; stiftete in Frankreich das Kloster Ruys, kehrte nach England zurück, wo er 512 starb, acht Jahre vor der Geburt seines Namensträgers des Chronisten: 2) Gildas Badonicus geb. um 520, Verf. des 'Excidium' und der 'Epistolae Gildae' (verfasst 664). Beda nennt diesen Gildas, 'sapientissimum Britonum'. Gottfr. v. Monmouth schreibt ihn ab, ohne ihn zu nennen. (Gild. de Excidio Britanniae, rec. Jos. Stevenson. Lond. 1838. Pref. § 3. p. XII.) — 4) De Excidio, ed. Stev. § 4. — 5) Ajunt quidam paucos, post excidium Trojae, fugitantes Graecos undique dispersos, loca haec occupasse tunc vacua (l. XV. c. 10). Im 6. Jahrh. leitete Hunibaldus Francus die Franken von Francio, einem Sohne des Priamus, ab. — 6) In the most ancient and authentic Cambrian records the Trojan origin of the Britains is never adverted to. Gunn in den 'Notes' zu seiner Nennius-Ausgabe p. 93.

mussten, als es den klerikalen britischen Geschichtschreibern jener Zeiten am Herzen lag, auf eine Abstammung hinzuweisen, die das von heidnischen Elementen, celtischen wie angelsächsischen, noch durchdrungene Inselvolk an die römische Kirche und ihr geistliches Oberhaupt fesseln sollte. Gildas, Nennius, Gualter Calenius, Gottfried von Monmouth, sie schmiedeten schon an einer ultramontanischen Kette zwischen England und Rom [1], deren erster, das britische Volk an den heiligen Stuhl festschliessender Ring die Ursprungsgemeinschaft seyn sollte, und Brutus das Bindeglied, der, wie Decius Brutus, der Oberbefehlshaber der Flotte in den Kämpfen Cäsars gegen die Veneter in Armorica, Kleinbritannien (Bretagne) unterjochen half, — der so nun auch, als glorreicher Urnamensvetter, Grossbritannien an den Schemel des römischen Papst-Cäsar-Thrones zu ketten berufen war. In Uebereinstimmung hiermit, lässt Gottfried von Monmouth, in seinen „Prophezeihungen Merlins", 'Prophetiae Merlini', von diesem Zauberer, ein halbes Jahrtausend vor Gottfrieds Zeit, den Brutus vorhersagen, dessen Name die Briteninsel tragen und jede andere fremdländische Benennung auslöschen werde.[2])

Eine gleiche Bewandtniss hatte es mit Gottfrieds Arthur-Sage. Auch diese ist ihm durch Heiligen-Legenden überliefert worden. Die Grossthaten Arthur's wurden in der Kathedralkirche zu Llandaff Jahrhunderte vor Gottfrieds Uebersetzung der britischen Geschichte, die zwischen 1135—1137 fällt, gesungen. Lange vor Gottfried trugen die Jongleurs Abenteuer der Helden der Tafelrunde vor, wie aus dem Leben des h. Kentigern zu ersehen.[3])

1) Wovon die Folgen bereits in Gottfried von Monmouth's Zeitalter sich spüren liessen. Vom 'Liber Landavensis' oder Buch Teils, dessen Bericht über das Leben und die Schicksale der Bischöfe von Llandaff mit 1132 abschliesst rühmt Thomas Stephens, dass es „in treffenden Sprüchen ein Bild der Sitten jener Zeit gebe, des verwerflichen Aberglaubens des Volks, der völligen Unterordnung der Fürsten und Häuptlinge unter den Despotismus des Klerus, und des ausserordentlichen Einflusses, den die päpstliche Geistlichkeit über die Gemüther der Menschheit erlangt hatte." (Gesch. d. Wälschen Literatur. S. 253.) — 2) Nomine Bruti vocabitur insula et nuncupatio extraneorum peribit. (Hist. Reg. Brit. l. VII. c. III.) — 3) Vgl. Thomas Stephens, Geschichte der Wälschen Literatur vom 12. bis zum 14. Jahrh. Gekrönte Preisschrift aus dem Engl. übers. etc. von San Marte. Halle 1864. S. 237.

Die Heiligen-Legenden der römischen Kirche bemächtigten sich aus ähnlichen Triebfedern der britisch-bretagnischen Volkssagen, wie die geistlichen Chronisten; um sie zu Nutz und Frommen der römischen Kirche zu verwenden. Selbst die Mysterien, Lehren und Gebräuche der Druiden auf der Insel Mona (Anglesea) wurden zu dem Zwecke von britischen Mönchen in christliche Doctrinen umgeformt. Der Archidiakonus von Oxford Gualterus Calenius, der Bischof von St. Asaph, Galfridus v. Monmouth und sonstige Chronisten des 12 Jahrh. bildeten nur die Vermittelungsglieder zwischen den druidischen Barden und den normännischen Trouvèren. Die römischen Cäsaren und ihre Präfecten; die geistlichen Präfecten der päpstlichen Cäsaren — beide brutalisirten die Britonen. Erstere mit des ältern Brutus, mit Junius Brutus Knotenstock, worin dieser bekanntlich eine Goldstange verbarg, die er auf dem Tempelaltar zu Delphi niederlegte; dergleichen aber die cäsarischen Präfecten mit dem Brutus-Knüppel aus dem Britenvolk unzählige herausschlugen. Die päpstlich cäsarischen Statthalter des Statthalters Christi in Britannien, diese brutusirten oder brutalisirten das Inselvolk an allen drei Ecken und Enden der Insel mit dem Brutus selber, den sie ihm als Stammvater in die Knochen schlugen, und im Gesammtnamen der aus Briten zu Bruten genealogisirten Nation als Pfahl im Fleische stecken liessen. Alles das vollbrachten sie nur — und beide Sorten von Präfecten, die cäsarischen und papalischen — in majorem Romae gloriam et in augmentum oboli Petri.

Daran aber ist unser hochehrwürdiger Archidiakonus von Monmouth, Bischof von St. Asaph — mindestens was die Erfindung der Brutus-Ursprungs anbetrifft, unschuldig. So eigentlich erfunden und erdichtet hat Gruffud ap Arthur nichts; weder die Brutus- noch die Artus- noch die Merlin- oder Merddin-Legende. Dies Zeugniss stellte ihn schon A. Herbert in seinem mehr citirten anonymen Werke in Grossquart: 'Britannia after the Romans', aus, als dem ehrlichsten Fabulisten, Logographen und Lügographen aller wälischen Chronikschreiber [1]); und testirt ihm auch die gekrönte Preisschrift des preiswürdigen Thomas Stephens,

1) The behaviour of Geoffrey argues sincerity and good faith. p. XXVII.

welche die quaestio vexata, ob Gottfried Erfinder oder blosser Sammler, zugunsten des Sammlers entscheidet.[1])

Aufrichtig und treuherzig theilt uns Gottfried selbst, gleich im 1. Capitel Buch II, seiner Geschichte der Könige Britanniens mit, wie er nur ein ihm vom Oxforder Archidiaconus Walter, einem in der Redekunst und ausländischen Geschichten gelehrten Manne, überbrachtes uraltes Buch in britischer Mundart, welches die Thaten aller britischen Könige, von Brutus, dem ersten König der Briten, bis auf Cadwaladyr, Sohn des Cadwalon, der Reihe nach in überaus schönem Vortrage erzählt, ins Lateinische zu übersetzen, beflissen war[2]); und kommt im Schlusscapitel seines letzten Buches (l. XII, c. XX) auf seine Quelle und Vorlage, jenes in britischer Sprache geschriebene und aus Britannien mitgebrachte Werk zurück.[3]) Welches Britannien gemeint sey, ob das englische, grossbritische, oder Kleinbritannien (Bretagne), und in welcher Mundart, ob in wälscher oder bretagnescher, Walter's, von seinem Landsmann Gottfried von Monmouth ins Lateinische übersetzte, Chronik geschrieben war, darüber lässt sich San-Marte in seiner Vorrede zu Gottfried's 'Historia R. Br.' des Weiteren aus (S. XV f.), ohne zu einem sichern Resultate zu gelangen. Am Schluss der im zweiten Bande der Myvyrian Arch. abgedruckten „Chronik des Tysylio"[4]) giebt Walter selbst folgende Erklärung ab: „Ich Gualter, Archidiaconus zu Oxford, übersetzte dieses Buch aus dem Wälschen in's Lateinische (o Gymraee yn

1) A. a. O. S. 235. — 2) Talia mihi et de talibus multotiens cogitanti obtulit Walterus Oxinefordensis archidiaconus, vir in oratoria arte atque in exoticis historiis eruditus, quendam Britannici sermonis librum vetustissimum, qui a Bruto primo rege Britonum asque ad Cadwaladrum filium Cadwalonis, actus omnium continue et ex ordine perpulcris orationibus proponebat — — — codicem illum in latinum sermonem transferre curavi. — 3) — illum librum Britannici sermonis, quem Gualterus Oxenofordensis ex Britannia advexit. — 4) Brut Tysylio genannt, von 'brut' „Gerücht" (bruit), „Geschichte", „Chronik", fälschlich von A. Herbert dem Barden Tysilo aus dem 7. Jahrh.*) zugeschrieben. Vielleicht ist 'brut' die zum Gemeinnamen für jede Art von Chronik erweiterte ursprüngliche Bezeichnung der Brutus-Geschichten.

*) Myv. Arch. (660—720). Verf. eines 'religiösen Dialogs'.

Llandin), und in einem höheren Alter übersetzte ich es zum zweiten Male aus dem Lateinischen in das Wälsche.“ Diese Rückübersetzung aus dem Lateinischen in das Wälsche erklärt San-Marte dahin: „wenn Walter eine solche Chronik, unter Benutzung wälscher Materialien, schreiben wollte, und sie lateinisch verfasste, so nannte er gleichwohl seine Compilation eine Uebersetzung aus dem Wälschen. Diese seine lateinische Schrift legte Gottfried seiner Historia zum Grunde [1]; indess mochte Walther seine Schrift gleichfalls — seinen Landsleuten nicht vorenthalten, und übersetzte sie in's Wälsche.“ [2]) San Marte glaubt nun „mit ziemlicher Sicherheit folgern zu können“, dass der Brut Tysylio nicht ein Auszug aus Gottfried's Historia, vielmehr wirklich von letzterem benutzt ist. Den von Roberts aus dem Wälschen in's Englische übersetzten Brut Tysylio [3]) hat San-Marte in's Deutsche übertragen und seine Ausgabe der Gottfried'schen historia angeschlossen. Die Skizzirung der kymrischen oder walischen Literatur wird uns voraussichtlich auf diese Chroniken zurückführen, da aus dem über Gottfried und seinen Landsmann Gualter Calenius — irrthümlich mit Walter Map (Mapes), der noch 1210 lebte, verwechselt — manches nachzuholen seyn wird. An dieser Stelle lassen wir es bei einigen, dem Brut Tysylio entnommenen Andeutungen über des sagenhaften Brutus fabelhafte Wanderfahrt aus Latium nach Britannien bewenden.

Bastard, wie sein Grossonkel, Romulus, war Brutus, wenn jener als vorsätzlicher Brudermörder gilt, nur ein unfreiwilliger, durch Wahrsagerspruch vorbestimmter Mutter- und Vater-Mörder: Die Mutter starb an seiner Geburt; den Vater durchbohrte der fünfzehnjährige Sohn mit einem Pfeilschuss auf der Hirschjagd aus Versehen. Von den Italern als unschuldiger Elternmörder verbannt, findet Brutus bei Pandrosus, König von Griechenland, mit dessen ihm abgekämpfter Tochter, Inogen, er sich vermählte, Nachkommen des Helenus, Sohns Priami, von Achilles' Sohn, Pyrrhus, dorthin gebracht, 7000 trojanische Krieger, die

1) Dies reimt nicht zu Gottfried's Angabe: Dass er Walter's in „britannischer Sprache“ verfasstes Buch in's Lateinische übersetzte, mithin zum Grunde legte. — 2) Vorr. LXXI f. — 3) The Chronicle of the kings of Britain translated from the welsh copy attributed to Tysilio, by the Rev. P. Roberts. Lond. 1811. 4.

ihn sofort zu ihrem Fürsten erwählen und mit deren Hülfe er dem Könige Pandrosus gedachte Tochter Inogen abgerungen, sammt der Mitgift, bestehend aus Gold, Silber, Wein, Brod und 324 Schiffen, nicht eines weniger, zur Eroberungsfahrt nach Britannien, wohin Brutus mit seinem Weibe und den 7000 reisigen Trojanern, jedoch erst post tanta discrimina rerum, verschlagen ward. Zunächst geht er mit den 324 Schiffen vor der menschenleeren Insel Lagetta oder Leogecia vor Anker, die noch heutigentags die Geographen auf allen Landkarten mit Laternen suchen. Brutus' erster Gang auf der wüsten Insel ist in den Tempel der Diana, in Begleitung seines Schiffs-Wahrsagers Geryon; befragt am Altar das Standbild der Göttin nach seinem Schicksal und dem ihm bestimmten künftigen Wohnsitz, die Frage neunmal wiederholend in einem Athem, unter vier Umgängen um den Altar [1]); schläft darüber ein, und erhält von der Göttin die Antwort im Schlaf, die, nach San-Marte's, genannt ap Schulz, Uebersetzung ins Deutsche, aus Rev. P. Roberts' Uebersetzung ins Englische aus dem Altwälschen, so lautete: „Brutus, dort im Westen, jenseit der Reiche von Gaul, liegt eine Insel, umgeben von den Wassern des Oceans, einst von Riesen bewohnt, aber jetzt wüst. Dorthin gehe, denn sie ist bestimmt, für dich und deine Nachkommen ein zweites Troja zu seyn. Und von dir sollen Könige abstammen, welche die ganze Welt ihrer Macht unterwerfen werden.“ Galfredi oder Godfredi Monumetensis, wälsch Gruffudd ap Arthur's, aus Gualteri Calenii, fälschlich genannt Walter ap Map, zweimal vom Lateinischen umgewälschtem Bretonischen Brut Tysylio in elegante lateinische Distichen übersetzter Orakelspruch klingt ungleich verheissungs- und zukunftsvoller, nämlich so:

„Brute, sub occasu solis trans Gallica regna,
Insula in Oceano est undique clausa mari;
Insula in Oceano est habitata Gygantibus olim,
Nunc deserta quidem: gentibus apta tuis.
Hanc pete; namque tibi sedes erit illa perennis:
Hic fiet natis altera Troja tuis:
Hic de prole tua reges nascentur: et ipsis
Totius terrae subditus orbis erit.“

I. c. XI.

1) Gottfried übersetzt: 'Haec ubi novies dixit, circuivit aram quater.

Davon hatte sich Brutus in seinem Incubationsschlafe nichts träumen lassen, dass er aus dem Tempel der Diana auf der noch unentdeckten Insel Lagetta, und aus dieser Insel mit Grossbritannien in der Tasche abziehen würde. Da er aber mehr Taschen hatte, suchte er fürserste noch verschiedene andere Länder, als vorbestimmter Stammvater der Engländer, auf, denen auch ihr Land dermaleinst viel zu eng für ihre weiten Taschen vorkommen wird, als welche nicht, wie die Taschen von Shakspeare's Antonius, Inseln fallen, sondern vielmehr sich gefallen lassen: halbe und ganze, grosse und kleine; Inseln in allen Formaten, von Grossfolio- bis Taschenformat, aber Welttaschenformat, wo beide Indien hineingehen, und noch für drei bis vier mässig grosse Welttheile Platz übrig bleibt. Taschen, wie die der „jugendlichen Hose", von welcher Jacques in „Wie es euch gefällt" sagt: „'ne Welt zu weit für die verschrumpfte Lende". [1])

Demnächst unternahm denn Brutus zuallererst eine wissenschaftliche Beutefahrt nach Afrika, ohne Rücksicht auf die Ptolomäische oder irgend welche Geographie. Mauritanien plünderte er rein aus [2]), und steckte, behufs ethnographischer Durchforschung, die ganze ausgeplünderte Gegend in die Tasche. Hierauf lichtete Stammvater Brutus, nachdem er noch einen sehnsuchtsvollen Abschiedsblick und Kusshändchen der afrikanischen Goldküste und den am Cap der guten Hoffnung liegenden, seinen dereinstigen Urenkeln zu ähnlichen Forschungsfahrten vorbehaltenen Diamantfeldern zugeworfen, die Anker, und segelte, mit genauer Noth den Meerweibern entronnen, die sein Geschwader mit Mann und Maus versenken wollten [3]), schnurstracks von Mauritanien in's Tyrrhenische Meer, an dessen Küsten Brutus wiederum Landsleute, mit Antenor dahin verschlagene Trojaner, entdeckte, die er sofort seiner trojanischen Schiffsmannschaft einverleibte, und deren Fürst, Corineus, ein Riesenkerl, „sich dem Brutus als Dienstmann anschloss", in welcher Eigenschaft Fürst Corineus dem Boten König Goffar Ffichdi's, Herrschers von

1) His youthful hose — a world too wide
For his shrunk shank.
(As you like it. A. III. Sc. VII.)

— 2) Brut. Tys. 1. 12, und in Gottfried's Hist. I. c. XII: „populati sunt regionem illam a fine usque ad finem. — 3) Tys. a. a. O.

Gwasgwyn (Aquitanien), wohin Brutus ebenfalls eine wissenschaftliche Expedition unternommen hatte, mit dessen eigenem Bogen den Schädel einschlug [1]) für die Frechheit, dass der Bote die Forschungs-Expedition, im Auftrage seines Königs, mit allerlei müssigen Fragen über Zweck und Absicht behelligte und in ihren Forschungen [2]) unterbrach. Brutus selbst erhob sich zur Bestrafung der Ungebühr, „ordnete sein Haar, durchzog das Land, plünderte es, erschlug das Volk, verbrannte die Städte und brachte alles Gold und Silber, und was er irgend erraffen konnte, zu den Schiffen“ [3]); schlug König Goffar Ffichdi's, durch gaulische oder gallische Hülfstruppen seiner trojanischen Mannschaft um's Zehnfache überlegenes Heer, das, von Corineus' Kriegsgeschrei erschreckt, in so wilde Flucht sich stürzte [4]), wie jene in der Gigantenschlacht vom Angriffsgeschrei, das Silen's tapferer Esel erschallen liess, entsetzten Erdriesen.

„Darauf fuhren sie weiter, die von der Göttin bezeichnete Insel aufzusuchen, und nahmen alle Beute, die sie gesammelt hatten, mit sich. Sie fuhren mit günstigem Winde und kamen zum Lande Talnus. [5]) Die Gegend, wohin sie kamen, war Alban [6]), wälsch y wen Ynis („die weisse Insel“) [7]), damals unbe-

1) — „riss ihm den Bogen aus der Hand und schlug ihm damit den Schädel ein“. Tys. a. a. O. — 2) — „und verbrachten sieben Tage mit Erforschung des Landes“. Tys. a. a. O. — 3) Tys. a. a. O. - 4) — „So laut war das Geschrei — dass die Gauls — entmuthigt wurden und die Flucht ergriffen“. Tys. 1, 15. — 5) „Totonesio littore“ übersetzt Gottfried I, XV. Totonesium littus ist nach Camden das britische Ufer bei Totness, einer kleinen alten Burg in Devonshire, 18 Meilen von Plymouth. — 6) „Erat tunc nomen insulae Albion“ übers. Gottfried. — 7) Von den Kreide- und Kalkfelsen der östlichen und südöstlichen Küsten, worauf auch König Karl in Shakpeare's Heinrich V. zielt:

„Frankreich und England, deren Küsten selbst
Vor Neid erblassen bei des Andern Glück.“

— — — — whose very shores look pale
With envy of each other's happiness. A. V. Sc. II.

Die nordfriesische Sage berichtet vom Riesenschiff Mannigfual: es sey so gross, dass der Commandant immer zu Pferde auf dem Verdeck herumreist, um seine Befehle zu ertheilen. Die Menschen, die jung in die Takellage hinaufklettern, kommen bejahrt mit langem Bart und Haar wieder herunter. Um durch den Canal von Calais durchzusegeln, liess der

wohnt, mit Ausnahme weniger Riesen. Aber an sich angenehm, hatte es schöne fischreiche Ströme und reiche Wälder. Brutus und sein Gefolge waren über diese Entdeckung sehr erbaut, und da die Riesen in die Gebirge flohen, theilte er mit seinen Häuptlingen die Insel unter sich, begann den Boden zu bestellen und Häuser zu bauen, und nach einiger Zeit hatte die Insel das Ansehen, als wäre sie schon lange bewohnt gewesen. Brutus wollte jetzt durchaus, dass die Insel nach ihm den Namen tragen, und das Volk Briten heissen sollte, damit sein Ruf verewigt würde. Und seit der Zeit wurde auch die Sprache die britische genannt". [1])

Seinen Dienstmann und treuen Achates, den tyrrhenischen Trojaner-Fürsten, Corineus, siedelte Brutus in Cornwall an woher der Name der Landschaft.[2]) Brutus wies gerade diese von den ungeschlachtesten Insel-Riesen bewohnte Gegend seinem Vetter Corineus, der selber ein Stück Riese war, auf dessen dringenden Wunsch an, weil der Vetter gar zu gern mit den Ungethümen von Cornwall eine Lanze brechen wollte. Riese Gog-

Capitain die Backbordseite des Ungethüms mit Seife bestreichen, daher die Felsen bei Dover weiss bleiben. (Simrock, Deutsche Mythol. 1853. S. 45.) Daher auch die Schlüpfrigkeit dieser Felsen, die schon Caesar bei seiner Landung kennen lernte, als seine X. und VII. Legion das erste Seifenbad im britischen Seewasser nahmen, und, von den Wurfgeschossen der Briten eingelaugt, stundenlang in der Beuche lagen. Cäsar Philipp's II. Armada platzte, noch vor der Landung an der britischen Seifenküste, selber wie eine Seifenblase. Und seitdem — wie mancher von den Galliern in jenes Seebad geschickte Caesar neuerer und neuester Zeit hat seine schmutzige Familienwäsche und die seiner Dynastie und Regierung im Seifenwasser der britiscken Landungsküste bei Dover säubern müssen! — 1) Tys I. 16. Gottfr. I. c. XVI: Unde postmodum loquela gentis, quae prius Trojana sive curvum Graecum nuncupabatur. Britannica dicta est. „Curvum graecum" „ein gekrümmtes Griechisch". „Offenbar" — bemerkt San-Marte (a. a. O. 296, II.) „ist griechisches Platt gemeint". Näher erklärt vom Verf. des Brit. after the Rom.: „Das ist nicht classisches, noch mönchisches, noch überhaupt Latein; es ist ein rein wälscher Ausdruck. Gwyr hiess nach Owen (welsh dict.) schief, krumm, gebogen. Diesen Ausdruck scheint Gottfried im Sinne gehabt zu haben: „meaning a corrupt dialect, or patois, of Greek." Ch. I. p. XXIX. — 2) Polyd. Verg. leitet die Benennung ab „a cornu, cujus haec regio formam habet, et Gallia, a qua primos accepisset incolas." a. a. O. p. 16.

magog [1]) kam dem Wunsche gastfreundlichst entgegen, begrüsste nach Landessitte den Fremdling mit einer herzlichen Umarmung und drückte ihn bei dieser Gelegenheit so innig an die Brust, dass Corineus „drei Rippen auf der rechten Seite zerbrach und

1) In der Guildhall zu London, dem Palaste des Lordmayors, stehen zwei grosse Statuen, 15 Fuss hoch, die, nach der Localsage, den Goemagot oder Gogmagog und den Trojaner Corineus vorstellen sollen. Sie sind fast völlig gleich gearbeitet, die Stirn mit Lorbeer geschmückt, mit langen Bärten und lang wallendem Haar, in Sandalen, einen Speer in der Hand, ein Schwert an der Seite. Beide tragen einen Panzer, und sind gleichmässig gelb, grau und blau bemalt. Einer hat noch einen Bogen und Köcher über die Schulter hängen, der andere stützt seine linke Hand auf ein Wappenschild, worin ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln im goldnen Felde. Als Philipp II. und Marie Tudor in die Hauptstadt einzogen wurden die zwei Riesen, damals noch von Holz, vor ihrem Zuge hergetragen und an beiden Seiten der Londoner Brücke aufgestellt. Auch bei der Krönung der Königin Elisabeth mussten sie in ähnlicher Weise figuriren. Bei dem grossen Brande der Stadt 1666 (Britanniens Troja-Brand) wurden die Holzriesen eingeäschert. Aus Stein wieder hergestellt, blieben sie seitdem auf ihrer achteckigen Marmorsäule unverrückt. (Vgl. San-Marte G. v. Monm. Anm. 21. S. 206 f.) Knight's 'Cyclopaedia of London' (p. 624 f.) zufolge, sind auch die jetzigen, 1699 wieder aufgestellten Gog- und Magog-Bildsäulen von Holz. 'They are of wood and hollow, but far too substantially built to be able to take part in a procession.' William Honc hat in einem Anhang zu seinen 'Ancient Mysteries described, especially the English Miracle plays' etc. 1823, nähere Auskunft über die zwei hölzernen Gogmagogs zu ertheilen versucht, worin aber vielleicht nur die einzige Angabe nicht aus demselben Gogmagog-Holze geschnitzt seyn dürfte: dass nämlich jene Holzriesen vom Holzschneider Richard Saunders gearbeitet worden, und dass dieser dafür, laut vorhandener Quittung, 70 Pf. St. erhalten. Unter den Merkwürdigkeiten im Lordmayor-Palast, Guildhall, findet sich, beiher erwähnt, eine für unsere Geschichte, vielleicht für die Geschichte denkwürdiger Ueberreste im Allgemeinen wichtigste Reliquie aufbewahrt, von einem Riesen herrührend, dessen Namen sämmtliche Gogmagogs in Guildhall, fabelhafte wie historische, überragt: nämlich Shakspeare's authentisches Autograph, seine Namensunterschrift unter einem ein Grundstück bei Puddle Wharf betreffenden Verkaufsdocumente. Die Namensunterschrift wurde für 140 Pf. St. erstanden, das Doppelte gerade der Summe, welche Richard Saunders für seine, aussen hölzernen, inwendig hohlen Riesen erhalten, dergleichen wohl die meisten gefeierten, und auch, wie jene, lorbeerbekränzten Gogmagog-Grössen, in der Guildhall und anderswo, vorstellen mögen.

eine auf der linken.“ Corineus, ärgerlich darüber, nimmt sich und die zerbrochenen Rippen zusammen, packt das Ungeheuer, wirft es auf seine Schulter, rennt mit ihm auf den Gipfel eines Felsen und schleudert den Riesen in die See,“ dass sich der Unhold dreimal in der Luft überschlägt, und mit einem neuen, noch nie gesehenen, von ihm während des dreimaligen Ueberschlagens erfundenen, und nach ihm Gogmagogssprung genannten Entrechat sich in's Meer stürzt, aus heiler Haut in tausend kleine Stücke zerschmettert, wie Brut Tysylio und sein lateinischer Dolmetsch, Godfridus, wahrheitsgetreu melden: „Beim Fall ward der Riese in Stücke zerschmettert, und die See wurde so mit seinem Blute geröthet, dass sie noch lange Zeit danach gefärbt blieb. Der Ort heisst noch jetzt Riesensprung oder Gogmagogssprung“.[1]) Die Römer, die sich in Cornwall von Corineus' Nachkommen, als diese über die Klinge sprangen, den Sprung vormachen liessen, fanden ihn so auffallend ähnlich einem in Gallien, gleichfalls über ihre Klinge hinweg, von einem Gallier ausgeführten Cancansprunge, dass sie die Landspitze, wo der denkwürdige Gogmagogssprung sich ereignet hatte, 'Cancanorum promontorium' Cancan-Vorgebirge nannten: das heutige 'Branchipult point'.

Demnächst — erzählt der wahrheitbeflissenste aller Brute, unser Brut Tysylio, weiter — demnächst erbaute Brutus eine Stadt an der Themse und nannte sie „Troia Nevydd“, nachmals in Troynovant[2]) (Neutroya) verderbt, späterhin in Coer-Ludd verwandelt, von Ludd, Sohn Beli des Grossen und Bruder des Caswallon (Cassivellanus), der mit Julius Cäsar focht.

Brutus hatte von seiner Gemahlin Inogen, Brutmutter der Briten und der Imogen Shakspeare's, drei Söhne: Locrin, Camber und Albanact. Nach des Vaters Tode theilten die Söhne unter sich. Locrinus, der älteste, nahm auf sein Loos den

1) 1, 16. — 2) Jedes von den Trojanern sich ableitende Einwanderungsvolk hat sein zweites Troja, die Römer gar zwei. Ueber das fränkische Troja (Sicambria) und über das deutsche Troja, Xanten am Rhein, haben die gelehrten Thebaner, die Mone, die Grimm in ihren „Heldensagen“, und San-Marte's Note 8. zum XII. Kapitel seiner Gottfried von Monmouth-Ausgabe so viel getrojert, dass man auf dem breiten Areal eben so viele Neutroja's gründen und bauen könnte.

mittlern Theil, nach ihm Loegr[1]) genannt. Den Theil jenseit der Savern erhielt Camber. Das Landgebiet trägt von ihm den Namen Cambria (Wales). Der dritte Theil, der sich nordwärts vom Humber ausdehnt, fiel dem Albanactus zu, von dem der Landstrich auch Albany (Schottland) heisst.

Derselbe Beweggrund, der den römischen Trojaner, Brutus, Brut Tysylio's Chronologie gemäss, zur Zeit als „Eli Priester in Judäa war", und Brutus' „Oheim, als dritter König nach Latinus, in Rom regierte", zur Auswanderung nach Britannien bestimmte: die Passion nämlich für etymologische Forschungen und Aufsuchung von Wurzelwörtern, um den abstammungslosen Briten mit der ersten Silbe seines Namens auszuhelfen, und ihnen eine etymologische Wurzel mindestens in Ermangelung einer historischen zu verschaffen — dieselbe philologische Leidenschaft scheint ihm auch, in Rücksicht der chronologischen Gleichzeitigkeit seiner Ansiedelung auf der Albioninsel mit Eli's Hohenpriesteramte in Judäa, auf den vergleichend sprachwissenschaftlichen Gedanken gebracht zu haben, die Wurzel seines eignen Stammbaumes in Judäa zu suchen. Denn nur aus der ununterbrochenen Ueberlieferung dieser alttestamentarischen Ursprungsherkunft durch Brutus selber an seine Chronisten lässt sich deren übereinstimmender Bericht über diesen wichtigen Punkt erklären. Danach war Samothes[2]), der älteste von Japhet's Söhnen, 2220 Jahre n.

1) A. Herbert's Etymologie nach, bedeutet 'Loegr' „das taumelnde Kalb", 'the staggering calf', und soll den Bewohnern Mittelenglands 'in no friendly spirit', als Schmähname von den Kymry beigelegt worden seyn. Falstaff's Rekrut Bullcalf stammt aus der Gegend, Loegr, wie seine von Zahnreissen geschwollene Backe beweist, die sich ebenfalls von 'Loeg', von einer faulen Zahnwurzel nämlich, herschreibt, was Dr. Owen's Etymologie unwiderleglich zeigt, welcher zufolge 'lloeg' von 'llo', „ausgebrochen", und 'eg' „offen" abzuleiten ist. Wurzelwörter, die auf Bullkalb's faule Zahnwurzel passen, wie ein Tropfen Opium in einen hohlen Zahn, der beides ist: „offen" und „ausgebrochen". So vertritt „Bullkalb" Owen's Etymologie des Namens der von Brutus' ältestem Sohne Locrinus geerbten Provinz, 'Loegr', und zugleich Herbert's Ableitung dieses Wortes, wonach es „taumelndes Kalb" 'staggering calf' bedeutet. (Brit. after the Rom. Ch. II. p. LXXXI. n. d.) — 2) Samothes gigas — frater erat Gomeri atque Tubalis ex genitore Japheto sanctissimi patriarchae Noah filio — — — Samothes cum suis sulcato Oceano — in suam accepit sortem

Erschaff. d. W., Stammvater der Celten. Von Samothes hiess Englaud und Schottland Samothea. Sein Reich dauerte 300

terras Celticas, quas postea Britanniam ac Galliam vocabant, et colonias in easdem posuit anno post diluvium 143. Dieser Samothes hinterliess den Celten Schriften, religiöse Gebräuche und naturwissenschaftliche Geheimlehren enthaltend: Praeter Codices rituales naturalium rerum secreta mandavit quoque literis. Samothes regirte 156 Jahre und starb 1956 n. Erschaff. d. W. 2007 v. Chr. Ihm folgte Magog, Sarron, 'Druys peritiae plenus', dann Bardus, der Musik Beflissene, musices eruditus, von denen die Druiden und Barden abstammen, gentilium philosophorum magistri So erzählt, darauf schwörend, Joannes Balaeus (Illustrium Majoris Britanniae scriptorum etc. per omnes aetates a Japheto sanctissimi Noah filio ad annum Domini MDXLVIII.) — nach welchen Urkunden? Nach des Berosus, eines chaldäischen Priesters zu Babel, zur Zeit Alexanders d. Gr. in Josephi Flavii, Eusebii und Syncelli enthaltenen Bruchstücken, die vom Thurm Babel herzurühren scheinen, Bröckelsteine aus dessen Schutt. Balaeus beruft sich nachdrücklichst auf Berosus: ut apposite docet Berosus in Chaldaicarum antiquitatum libris, und hinsichts dessen, was er von Druis und Bardus, als Stammvätern der Druiden und Barden, vorbringt, bezieht er sich auf Johannes Annius, den Commentator des Berosus (ut autor est locuples Joannes Annius Viterbiensis in Commentariis Berosi), dem es der heilige Geist eingegeben. Dies und dem Aehnliches berichtet Balaeus Fol. 6 und 7 der Centuria prima seines Babelwerkes. Dann geht er vom „goldenen Zeitalter", das Samothea (Britannien) unter Samothes Gigas und dessen Nachfolgern genossen, auf Fol. 8 und 9 über, welche das „silberne und eiserne" Zeitalter schildern, das über die Samothea-Insel der Riese Albion, „Albion Gigas", vierter Sohn des Neptun und der Amphitrite, und, nach diesem, die Teufelsbrut, die Chamiten, Abstämmlinge Cham's, des schwarzen Sündenbocks der Noachiden, heraufführten. Albion Gigas taufte nun Samothea auf seinen Namen um, den die Insel auch unter der Herrschaft von Cham's schmutzigem Bankertgeschlecht, 'spurium et spurcum', behielt bis zur Ankunft des Brutus Julius Dardanius, Urenkels Aeneae, der dem Samothëisch-Albionischen Eiland seine Stammsilbe Brut mit dem Safte des blau uud grün färbenden Krautes Brit unverlöschlich einätzte, im Jahre 2860 nach Erschaffung Adam's und 1103 vor der Fleischwerdung des Messias: 'anno formati Adami 2860 et ante incarnatum Messiae 1103. Unter anderen Papieren in Brutus' schriftlichem Nachlass befand sich, ausser Familien- und Reisebriefen, ein Fascikel mit der Aufschrift „Britannische Gesetze" in griechischer Sprache verfasst: Scripsit inter caetera Brutus, graeco sermone: 1. Ad Pandrosum regem Ep. 1. 2. Ad Trojanorum profugos Ep. plur. 3. Leges Britannicas. (Balaeus Cent. 1. Fol. 9.) Zu seiner Erbauung wird unser Leser nun auch des Römer-Trojaners Brutus

Jahre. Hierauf kam Albion, Sohn des Neptun, in der Genesis Naphtuhim genannt; dieser Albion, Sohn des Noachiden Naphtuhim, nachmals Neptun, eroberte mit einer Flotte Samothea und gab der Insel seinen Namen. In einer Seeschlacht an der Mündung des Rheins wurde Albion von seinem Vetter, dem ägyptischen Hercules, besiegt und nach siebenjähriger Regierung erschlagen. Albion's Nachkommen waren ein Riesengeschlecht, lauter Gogmagogs. Dasselbe bestand 600 Jahre, und endigte mit der Ankunft des Brutus, und dem oben aus den Quellen nachgewiesenen Cancansprung des letzten der Gogmagogs, den ihn 2850 Jahre n. Ersch. d. W. des Brutus Vetter, der Halbriese Corineus, von der Landspitze des nach besagtem Sprung in die See benannten Vorgebirges hatte ausführen lassen. [1])

Nun aber audiatur et altera pars! Werfen wir nun einen raschen Blick auf das Curriculum vitae des Britenvolkes, das die nur mit ausgemachten, nachweisbaren Thatsachen rechnende kri-

Noachiden-Geschleehts-Tafel, von dem mehrberegten britischen Chronisten, Nennius, aus dem 8. oder 9. Jahrh., mit geschmackvoller Kürze entworfen, freundlich entgegennehmen, um doch ein überschauliches Bild von dem vielverzweigten Japhet-Brutus-Stammbaume zu erhalten, dessen durcheinandergeschlungene Völkeräste einen genealogischen Aeneas-Rattenkönig vorstellen: 'Brythones a bruto dicti; Brutus, filius Hiscionis; Hiscion, filius alani. Alanus, filius reae silveae; Rea Silvea, filia numae pompilii; Numa, filius ascani; Ascanius, filius aeneae; Eneas, filius anchisae; Anchises, filius troi; Troius, filius dardani; Dardanus, filius flisae; Flisa, filius inuini: Inuin, filius iafeth; Iafeth vero septem filios habuit: Primus Gomer, a quo galli; Secundus Magog, a quo scithi et gothi; Tertius Madian*), a quo Medi; Quartus Inuan, a quo greci; Quintus Tubal, a quo hebrei, hispani et itali; Sextus Mosoeh, a quo cappadoces; Septimus Tiras a quo traces; Hi sunt filii Japheth, filii Noae, filii Lamech". (Nennius, Hist. Brit. ed. Gunn. p. 54. 55.)

Ein Nennius neuester Zeit, der Britone Darwin, greift noch weiter, greift auf den fünften Schöpfungstag zurück, und lässt bekanntlich Adam selber mit dessen gesammten Menschengeschlecht, die Briten nicht ausgeschlossen, von dem Urbrutus, dem Affen, abstammen, der die Brit-Couleuren gleich bei seiner Erschaffung, und nicht blos vorn im Gesicht, sondern auch hinten am Gesäss, mit auf die Welt gebracht. — 1) S. ob. S. 40.

*) Diesen Madian nennen auch die Magyaren ihren Stammvater.

tische Geschichtsforschung in ihre ehernen Tafeln aere perennius eingegraben. Hören wir, was einer der gelehrtesten und gründlichsten Vertreter dieser Geschichtsforschung, und einer der ersten, die an der Hand Kymryscher, mit den Ueberlieferungen der Griechen und Römer verglichener Schriftdenkmale, den geschichtlichen Spuren ihres Stammvolkes nachgingen, hören wir, was der schon erwähnte Rev. Roberts noch zu Anfange unseres Jahrhunderts vortrug. Er überrascht uns vorweg mit dem Resultat: „So sind wir denn in Stand gesetzt, den Wanderungsgang Schritt für Schritt zu verfolgen, den die Cimmerier oder Cymry, mit so vielen anderen Völkerschaften, aus Asien, nach der babylonischen Zerstreuung, unternahmen“: 'Hence then we are enabled to trace that progress regularly from the original emigration from Asia, where in common with so many other nations the Cimmerians, or Cymry, were dispersed from Babel'. [1])

Rev. Roberts' cymrische Quellen reichen freilich nicht weiter zurück, als die Gesänge der walischen Barden und die ältesten Triaden; nicht tiefer hinab folglich, als bis in's 5. und 6. Jahrh. nach Chr.; Urkunden, um ein halbes Jahrtausend mindestens, nur von Cäsar an gerechnet, jünger, als die römischen und griechischen, das Britenvolk betreffenden Nachrichten. Indessen dürfen ursprüngliche Stammsagen, selbst für die Geschichtsforschung, immerhin einen höheren Werth ansprechen, als Angaben fremdländischer Geschichtsschreiber aus zweiter Hand vom blossen Hörensagen. Zumal wenn jene Stammesberichte von einem Institute, wie das der walischen Barden ausgehen, die zugleich als Hüter und Bewahrer ihrer Landes- und Nationalgeschichte bestellt und verpflichtet waren. Die erste Urkunde, auf welche sich Rev. Roberts bezieht, ist ein Poem des Barden Taliesin (um die Mitte des 6. Jahrh. n. Chr.), dessen nähere Bekanntschaft wir uns noch aufsparen. Das Poem nennt sich „die Besänftigung des Lludd“ [2]) und giebt folgende Belegstelle dem Rev. Roberts an die Hand:

„Eine zahlreiche Race, muthig, wild soll sie gewesen seyn,
War dein ursprünglicher Ansiedler, Britannia, erste der Inseln,

1) Sketch of the early history of the Cymry or ancient Britons etc. By the Rev. P. Roberts A. M. London 1803 p. 26. — 2) Myv. Arch. 1. p. 31.

Entstammend einer Landschaft in Asien, der Landschaft von Gofis;
Berufen als kenntnissreiches Volk; doch ist die Gegend nicht bekannt,
Die Mutter dieser Kinder war, dieser kriegerischen Abenteurer zur See.
Gekleidet in lange Gewande, wer könnte sich ihnen vergleichen?
Ihr Wissen ist berühmt, sie waren der Schrecken
Europa's."

'Gofis', meint Roberts, könnte Kaffa (Taurien) seyn, und findet auch gleich dazu die cymrische Wurzel. Uebereinstimmend mit Taliesin's Angabe lautet die der Triaden [1]), deren poetische Eigenthümlichkeiten wir gelegenen Ortes berücksichtigen werden: Triad. 4. besagt: „Der Erste der drei Häuptlinge, welche die Briten-Colonie anpflanzten, war Hu der Starke (Hu Gadarn, Hu the mighty), der mit den ursprünglichen Ansiedlern kam. Sie kamen von dem Sommer-Lande (Summer Country), genannt Deffrobaeni, das ist, wo jetzt Constinoblys (Constantinopel) liegt." Mit Hülfe der etymologischen Alraunwurzel, von deren blosser Berührung bekanntlich die künstlichsten Schlösser, die verbissensten Maulschlösser, die geheimsten Spinden, Kisten und Kasten, ja sogar vernagelte Gehirnkasten aufspringen, lässt Rev. Roberts die Stadt oder Gegend Deffrobaeni aus thracischem Grund und Boden hervorspringen: Da hätten wir denn miteins die zweite Etappe der aus Asien, aus Gofis, mithin aus Kaffa, folglich aus dem taurischen Chersonesus [2]), der ersten Etappe der, nach der babylonischen Zerstreuung, ausgewanderten Cimmerier, Cimbern oder Cymry; wir hätten zum taurischen den thracischen Chersonesus [3]) als zweiten Halteplatz des cymrischen Wandervolkes auf seiner Ansiedelungs- und Bevölkerungsfahrt nach dem verheissenen, noch ungenannten, im äussersten Westwinkel der damaligen Welt belegenen Canaan-Eilande, als fester, bleibender Vaterlandswohnstätte, dem eigentlichen Chersonesus, in der Bedeutung von festem Inselland. [4]) Der thracische Chersones, als zweite Zwischen-Station der cymrischen Colonie, wird

1) Trioedd Ynis Prydain. Triaden der Insel Britannien. Myv. Arch. II. Ueber die drei Serien, in welchen die Sammlungen dieser Triaden erscheinen, s. Walter, a. a. O. S. 9 f. — 2) Chersonesus Taurica, Crimaea tartarica, die jetzige Krim. Der Name klingt wie ein Anagram von Kimri. — 3) Cheronesus Thracica, die Halbinsel der Dardanellen. — 4) χέρσος oder χέρρος festes Land und νῆσος Insel.

auch noch, ausser der untrüglichen etymologischen Springwurzel, von verschiedenen anderen, den Cymry mit den Thraciern gemeinsamen Eigenheiten, Sitten und Bräuchen beurkundet. Das Tätowiren z. B. war in Thracien einheimisch, was schon Herodot bezeugt. [1]) Die Frauen beider Völkerschaften, der Thracier, wie der Kymrer, kämpfen mit den Männern gemeinschaftlich in der Schlacht. Beide Völkerstämme lehren die Unsterblichkeit der Seele, wie Mela [2]), im Einklang mit den Triaden, bezeugt; jener in Bezug auf die Thracier; die Triaden hinsichts der Briten. [3])

Nun erübrigt noch, wie denn aller guten Dinge drei sind, und die heilige Zahl Drei sich als die britische Grundzahl, die Nationalitäts-Trias, sich als den dreigliedrigen Formationstypus, in landschaftlicher wie culturgeschichtlicher, in geologischer wie theologischer und psychologischer, insbesondere in etymologischer Beziehung, kurz in allen Denk- und Gestaltungsformen des britischen Geistes, ausweisen wird — zu den zwei Chersonesen, als vorläufigen Niederlassungsstätten der Cymry, zu dem taurischen und thracischen Chersones, erübrigt nun noch der dritte, der sich im cimbrischen Chersonesus [4]), in der skandinavischen Halbinsel Jütland, von selbst darbietet.

Den Aufbruchstoss hatten die cimerischen Völkerstämme [5]) durch jene gewaltige, um 800 vor Chr. von Asien nach Westen, wie Malströme hereinfluthende Ueberschwemmung der Scythen-Horden erfahren. Von Jütland brach dann unsere cymrische Wanderungscolonie wieder auf, nahm den Weg, laut Triad 4. „über Taweh“ (die Nordsee) und kam zur Insel Prydain und nach Llydaw (Armorica [6]), Bretagne), wo sie sich niederliessen.“ Stephens lässt sie an den Küsten von Northumberland ankern, der Grafschaft Cumberland (Kymberland) ihren Namen geben,

1) *Τὸ μὲν ἐστίχθαι εὐγενὲς κέκριται, το δ᾽ἄστικτον ἀγενὲς ἔργον εἶναι.* L. V. c. VI. — 2) Lib. II. c. 2. — 3) Rob. p. 33. 34. — 4) Cheronesus Cimbrica umfasste Jütland, Schleswig und Holstein. — 5) Schon Herodot (IV) lässt die Cymern zwischen dem kaspischen und schwarzen Meer nordwärts wandern. — 6) So hiess die jetzige Bretagne zu Caesar's Zeit. Armorica: Ar-y-môr-ucha, bedeutet: „an der Obersee“ 'on the upper sea' (Vgl. Edward Jones Musical und Poetical Relicks of the Welsh Bards etc. Lond. 1794 Fol. p. 3. No. 1.)

im Laufe der Zeit, an der Seeseite entlang, bis zu ihren gegenwärtigen Wohnsitzen vorrücken, „wo sie sich jetzt noch Kymer nennen und ihrem Lande einen ähnlichen Namen gaben.“ [1]) Wenn Triad 4 die Kymern auf der Insel ‘Prydain’ ausschifft, so präcisirt dies Triad 1 genauer mit der Angabe: „drei Namen waren im Anfang der Insel Prydain beigelegt: ehe sie bewohnt war, hiess sie Class Merddin (das seeumgürtete grüne Land); nachdem sie bewohnt war, hiess sie Y fel Ynis (die Honiginsel); und nachdem die Bewohner durch Prydain, Sohn des Aedd des Grossen, zu einem Gemeinwesen vereinigt worden, hiess sie Ynis Prydain (die Insel des Prydain). Und Niemand hat auf sie ein Recht als der Stamm der Kymern [2]), denn sie nahmen sie zuerst in Besitz, und vor ihnen war Niemand darin, sondern sie war voll von Bären und Wölfen und Bibern und Ochsen mit gewaltigen Hörnern“ — Bos primigenius höchst er selbst — Nun haben wir auf der flachen Hand: Seine, des Urochsen, und der anderen diluvianischen und antediluvianischen Bestien-Höhlenknochen sind nur die Ueberbleibsel von jenen Bären, Wölfen und druidischen Fluthsage-Bibern (Afanc), die auf der „Honiginsel“ die kymrische Colonie, als deren einzige Urbewohner und aborigines, vorfanden und selbige mit ihren Steinäxten in den Höh-

1) a. a. O. S. X. — 2) Da bliebe nur Eines fraglich: woher und von wem die Kymer die Namen Wälsche, Walen erhalten, und wie ihr Landgebiet dazu kommt, Wales zu heissen? Benennungen, die vom kymerischen oder germanischen ‘Wal’ „Fremd“, „ausländisch“ abgeleitet werden. Welchen früheren Ansiedler- oder Ureinwohnerstämmen gegenüber, waren die Kymry die „Walen“, die Wälschen, die Fremden, die sich rühmen, dass sie das Land zuerst in Besitz genommen? Es müsste denn die einzige von ihnen vorgefundene Urbevölkerung, es müssten die Bären und Biber die Cymerischen Ankömmlinge daraufhin als „Wälsche“ angesehen haben. Polydorus Virgilius, Rafael's von Urbino Landsmann und Zeitgenosse, klügelt sich darüber Folgendes zurecht. Er leitet den Namen Wallia (Wales) vom deutschen Worte ‘Wallsmann’ her, das, dem Urbinaten zufolge, einen ‘Fremdling’ bedeutet: nam apud Germanos Wallsmann significat ‘peregrinus’, advena homo etc. Wall: externus. . . Haec est vera Wallisi nominis ratio et origo, quam ante me, quod sciam, nemo homo comperit. (Pol. Verg. Hist. Angl. p. 15 f.) Diese Etymologie macht dem Verfasser der 1499 zu Venedig erschienenen Schrift: De Inventoribus Rerum alle Ehre: Se non è vero è ben trovato.

len, den Cromlechs und Stonehenge's der silurischen Bären und Hyänen, bestattete; und Lyell's, Geikie's und Murchison's 'bones of man', sind nur die Gebeine von Hu dem Mächtigen, oder von Prydain, Sohn des Aedd, des Grossen. Hu ist gross und Rev. Roberts sein Prophet mit rückwärts gekehrtem — beileibe nicht: verkehrtem Kopfe! — Nehmen wir im Vorbeigehen gleich die interessante literarhistorische Notiz in Empfang, die uns Triad 92 so freundlich anbietet: „Die drei von cimbrischer Race, welche Verskunst und Erinnerungskunde erfanden, waren Gwyddon Ganhebon, Verfasser des allerersten Poemes, das je gedichtet worden; Hu der Mächtige, der den Vers zuerst als Vehikel für Ueberlieferung von geschichtlichen Thatsachen anwendete und Tydain, der Vater der Inspiration, welcher Gesetzesverordnungen in Verse, und Urkunden in regelrechte rhythmische Formen brachte: woher dann die Barden und der Bardism stammten; und die Unterscheidung der Barden durch bestimmte Rechte und Rangstufen, unter denen die Hauptbarden Pleamydd, Alawu und Gworn sind". Rev. Roberts entdeckt hier Uebereinstimmung mit altindischen Ueberlieferungen, und belegt diese Verwandtschaft mit dem Kuhschwanz, den Hindons und Kymry's gleich hochhielten, wie, in Bezug auf letztere, aus kymrischen Sprichwörtern unanzweifelbar erhellt, z. B.:

Y sawl a biau yr henfon
Y mafled yn ei chnyffon.
„Wer eine Kuh hat, der halte sie fest am Schwanze."

Und:

Pawb with gynffen ei henfon.
„Lasst Jeden sich an den Schwanz seiner Kuh halten."[1])

Wichtig für die Thatsache einer wiederholten, selbstverständlich dreimaligen Ansiedelung ist Triad 5 in der ofterwähnten, die Insel Prydain betreffenden Triadensammlung [2]): „drei biedere Stämme der Insel Prydain giebt es. Der erste war der Stamm der Kymren, der in die Insel mit Hu Gadarn kam; denn er wollte eine Gegend und Landschaft nicht durch Kampf und Feindschaft, sondern mit Gerechtigkeit und Frieden besitzen. Der zweite war der Stamm der Lloegrwys, welcher aus dem Lande

1) p. 49. — 2) Trioedd. Ynis Prydain. Myv. Arch. II. 1.

Gwasgwyn (Gascogne) kam; und sie stammten vom ursprünglichen Stamme der Kymren ab. Der dritte waren die Brython, welche von Lydaw (Armorica, Bretagne) kamen, und die auch vom ursprünglichen Stamm der Kymren abstammten Und sie stimmten alle drei in der Mundart überein".

Nach historischer Vorstellung hätte man hier drei kymrische Stämme, für welche die Brutusfabel in den drei Söhnen des Brutus drei Personificationen erdachte. Den dritten, Albanactus, statt 'Brython', den sie für Brutus brauchte, gab ihr Triade 2 unter den Fuss, welche so beginnt: „Es gab drei Hauptprovinzen in der Briteninsel Cymrn, Loegyr und Alban" [1]) — die Folgerung liegt nahe, dass die aus Armorica eingewanderten, von Prydain angeführten kymrischen Brythonen sich in der nördlich belegenen Gebirgslandschaft der Insel ansiedelten, von der hügeligen Landschaft (Alb) nun Albanier hiessen, während der ursprüngliche Name dieser dritten kymrischen Colonie, der Name Brython, der kymrisch oder walisch „Krieger" bedeutet [2]) und, mit der Nebenbedeutung „ansehnlich" [3]), ihren Führer und Fürsten in der veredelten Form von Prydain zierte, diesem zu Ehren auf die ganze Insel übertragen ward, weil er der Erste war, der die drei Ansiedelungsstämme unter Eine gesetzliche Herrschaft brachte; der Erste, wie Triade 4 berichtet, „der eine Regierung (wladoliaeth) und ein Königthum in der Insel Prydain einsetzte; denn vor dieser Zeit war dort keine Gerechtigkeit, als nur durch Gunst und kein Gesetz ausser dem der Stärke". Ueber die Art dieser Herrschaftseinheit unter gesetzlichen Formen belehrt uns Triade 2, indem sie fortfährt: „Jede dieser drei Provinzen ist der Oberherrschaft unterworfen, doch so, dass jede nach dem gemeinen Recht ihrer Provinz regiert wird unter

1) „Davon", hat Rev. Roberts schon ausgewittert, „rührt auch der Name von Albania*) in der Nähe des kaspischen Meers her, von Al „Volksstamm" und Ban „Hügel" a. a. O. p. 55. — 2) Rob. p. 61. — 3) From 'pryd', aspect or comeliness, and interpreted 'having a comely aspect'. (Brit. after the Rom. Ch. II. p. L.)

*) Eine Landschaft in Asien, östlich begrenzt vom kasp. Meer, ἡ Ἀλβάνων χῶρα von Strabo XI und Ptolem. V. 12, von Plinius Albania genannt (VI. 10, 13). Vgl. oben S. 10. die Ableitung von Alb, Alp, „Berg". Alp heisst noch jetzt im Walischen ein steiler Felsen.

Einem König, innerhalb der von Prydain, Sohn Aedd des Grossen, gezogenen Schranken" u. s. w. Rev. Roberts nimmt uns das Wort von der Zunge mit der Bemerkung: „Es ist seltsam und interessant in diesen Angaben (der Triade 2) die Grundsätze des gemeinen englischen Rechts schon so frühzeitig ausgesprochen zu finden". [1])

Die späteren Ansiedelungen all der anderen auf der Briteninsel, vor Ankunft der Römer, hausenden, aus Gallien, Germanien, Iberien, Scandinavien, eingewanderten Völkerschaften gruppirten sich um jene britische oder kymrische Colonie, in den östlichen und südöstlichen Landschaften der Insel, wie etwa die später entstandenen Erdschichten des östlichen Insellandes sich um die Gebirgszüge lagerten, welche in der Richtung von NO nach SW, als Felskernaxe gleichsam, Britannien durchstreichen, ohne jedoch — auch in dieser Hinsicht in Uebereinstimmung von Erd- und Völkerschichtung und Gestaltung — eine zusammenhängende Kette zu bilden, der gesonderten Stämmeselbständigkeit der britannischen Völkerschaften entsprechend. Wenn nicht die an den Ost- und Südküsten Britanniens siedelnden Stämme, als ursprünglich handeltreibende und, durch lebhaften Verkehr mit den damaligen Culturvölkern, den Phöniciern, Carthagern, Massilioten, civilisirtere Völkerschaften, wie die Cantii[2]), die Trinobantes[3]), die Belgae[4]), teutonischen oder germanischen Ursprungs

1) it is curious and interesting to find in these at so early a period the principles of the common law of England. p. 557. — 2) Auf der Landspitze zwischen der Themse und dem Canal mit den Städten Dubrä (Dover) und Londinium (London), als Handelstadt schon von Tacitus gerühmt (Copia negotiatorum et commeatuum celebre, Annal. XIV, 35). Caesar, der das Gebiet der Cantii Cantium (Kent) nennt, fand sie gesitteter, als die übrigen Einwohner (B. G. V. 14. 24). — 3) Nördlich von der Themse an der Küste mit der Stadt Camulodunum (Colchester), der Hauptstadt des Fürsten Cynoballinus, dem wir als 'Cymbelin' besondere Aufmerksamkeit werden zu widmen haben. — 4) Die Belgae hatten das Gebiet süd-westlich von den Cantii inne, mit den Städten Venta Belgarum (Winchester) und Aquae Solis oder Aquae Calidae (Bath). In Gallia belgica, zwischen Amiens und Boulogne, war, dem Plinius zufolge (H. N. IV. c. 17.), ein Volk sesshaft, das den Namen Britanni führte, und von Caesar erfahren wir, dass das britannische Küstenvolk der Belgen aus dem Belgien des Festlandes herübergekommen.

— wenn diese Ansiedler nicht das östliche, dem Landbau- und Seehandel gleich günstigere Küstenflachland aus freier Wahl und vonhauseaus besetzt hatten. Es könnten sonach die Kymry unter Hu dem Starken jenen Wanderzug über Northumberland um die Küstenvölker der Insel herum, ihnen gleichsam über den Kopf weg, ausgeführt haben, um in friedlicher Weise, wie die Triade betont, von dem noch unbewohnten Cambrien Besitz zu ergreifen. So mochten sie auch gar wohl von den östlichen Stammesgenossen als Walen, „Fremdlinge", begrüsst werden, ohne desshalb, dank ihrer druidisch-bardischen Mission, den Charakter des britischen Kernstammes einzubüssen; wie ja auch die von einem Hebungsgebirge durchbrochenen Schichten um den Emporkömmling, den späteren Ankömmling oder 'Walen', sich schaaren und an ihn, als ihren Fels und Hort, sich anlehnen und anschmiegen.

Bei diesem aus unseren Entwickelungen gewonnenen Resultate, bezüglich der Uransiedelung und des Namensursprungs der Briteninsel, wollen wir uns vorläufig beruhigen, und nur dies noch hinzufügen, dass, nach Abzug des Brut, der Märe vom Brutus und ähnlicher Sagen-Ausschmückungen in den Bruts oder Chroniken des Tysylio und Gottfrieds von Monmouth, alles Uebrige, wenn nicht für Geschichte, so doch für Geschichten nach altbritischen Ueberlieferungen gelten könnte. Die Liste der Königsgeschlechter, die Reihenfolge der Herrscher, ihre glaublichen Thaten und Vollbringungen, möchten immerhin bestehen bleiben, sollte sich auch nicht die gesammte Fürstensippe auf Einen Stammvater zurückführen lassen. Warum dürfte ein noch so orthodox-geschichtlicher Thatsachengläubiger die Fürstengrösse des schon erwähnten Königs Dyfuwal Moelmud nicht anerkennen, der um 400 vor Chr. herrschte, seinem Volke die weisesten Gesetze gab und die väterlichste Fürsorge um die Sicherheit und Wohlfahrt seiner Unterthanen trug? Dessen Gesetze der weise Gildas ins Lateinische, und der Angelsachse König Alfred d. Gr. ins Sächsische oder Englische dolmetschte? Der Tempel erbaute und öffentliche Verkehrsstrassen anlegte, kurz der alle Eigenschaften eines grossen Herrschergenies, als Gesetzgeber, Reichsverwalter und Kriegsheld, in sich vereinigte? Warum sollte der archivarischste, aus dem lauteren Brunnen der Gesandt-

schaftsberichte und mit Kapselsiegeln beschwerten Urkunden die alleinige historische Wahrheit schöpfende Geschichtsschreibungs-Diplomat nicht des altbritischen Königs, Dyfuwal Moelmud, Grossthaten neben denen eines Cyrus, Numa Pompilius, Alfred d. Gr., verzeichnen, über deren Wirken und Herrschen, unseres Wissens, doch auch keine Gesandtschaftsberichte vorliegen? Die wahrhaftige und wahrhafte Geschichtschreibung müsste denn erst von der Zeit der Ordens- und Adelsverleihungen und Feststellung der Titelranglisten an, als der eigentlich historischen Zeit, datiren. Warum sollte Königin Maria [1]), Gemahlin Königs Cyhylin, dritten Nachfolgers von Dyfuwal, deren Gesetzbuch gleichfalls Alfred d. Gr. aus dem Wälschen ins Englische übertrug, warum nicht diese grosse Fürstin und Mitschöpferin an dem englischen Rechtscodex nicht gleicher historischer Anerkennung für würdig erachtet werden, wie die, welche z. B. Christine von Schweden, oder Katharina v. Medici, von jener hochgepriesenen und gefeierten Geschichtsschreibekunst nach geheimen Kanzleiquellen erfahren?

Man streife die sagenhafte Einkleidung ab von Gotfried's virgilianischer Romanisirung der Geschichte Beli's und Bran's [2]) nach Tysylio's Brut; man reinige die Geschichte dieser beiden Söhne und Nachfolger des Königs Moelmud, dieser „feindlichen Brüder" des altbritischen Königshauses, die aber, von ihrer Mutter, Tonwen, der cornischen Jokaste, doch glücklicher, als die thebanischen, ausgesöhnt [3]), ruhmvolle Kriegs- und Raubzüge nach Gallien, Italien, bis nach Rom hin ausführten, den Brennus-zug (Bran) und jene furchtbare, Roms Existenz erschütternde cimbrische Expedition vorbereitend; — man reinige diese Erzählung mit Hülfe der Geheimmittel der geheimarchivisch-historischen Scheidekunst: und sehe dann, welchen Zuwachs die pragmatische Urkundengeschichte erhalten; welches neue Licht sich über die Verflechtung britisch-römischer Geschicke, lange vor Julius Caesar, verbreiten würde! Ist etwa die Myvyrian Archaeology eine minder ergiebige oder minder lautere Urkundenquelle für die altbritische Geschichtsschreibung, als das gehalt-

1) Ihr wahrer britischer Name ist von Ralph Higden u. A. weglatinisirt worden. — 2) Lib. III. — 3) Tys. III. 7.

reichste der zahllosen, von der staatskanzlistischen und diplomatischen Geschichtsschreibekunst durchforschten Geheimarchive? Eine im Geiste dieser wahrhaft und einzig staatsmännischen Geschichtschreibung durchgeführte Benutzung des bedeutsamen, im vorigen und in diesem Jahrhundert von walischen Archäologen zusammengetragenen und von deutschen Bearbeitern mit deutschgründlicher Kritik geläuterten Materials, das eines der Musterwerke dieser Gattung, „das alte Wales“ von Ferdinand Walter, unter der Ueberschrift „Literarische Hülfsmittel“[1]), darlegt — Beim Hu! eine solche Quellenbearbeitung könnte eine Geschichte Britanniens ans Licht fördern, neben welcher die von David Hume und seiner Nachfolger Nürnberger Spielzeug, oder jene zierlichen, aus violettem Flussspath in Derby verfertigten Quincaillerien, im günstigsten Falle, Buxton-Diamonds[2]) scheinen würden. Eine Quellengeschichte solcher Art könnte die Welt mit einer Geschichte Grossbritanniens erfreuen, welche selbst die, unsers Dafürhaltens, durch umfassende Gründlichkeit, kritische Forschung und Gelehrsamkeit ausgezeichnetste: Lappenberg's, leider nur durch Schwerfälligkeit der Darstellung unerquickliche, und infolge der Detail-Ueberladung, grosser historischer Gesichtspunkte und Ueberblicke ermangelnde Geschichte Englands, in Schatten stellen möchte. Wir, unseres geringen Orts, müssen uns mit vereinzelten, aber für eine, wie uns scheint, nur aus der Betrachtung der Gesammtliteraturen eines Volkes entwickelbare Geschichte des Drama's, unerlässlichen Andeutungen über jene vorrömische, zum Verständniss des britischen Geistescharakters hochwichtige Epoche in der Geschichte des Britenvolkes, entsagungsvoll begnügen und behelfen.

Ein Jahrhundert über den grossen Heldenkönig und Gesetzgeber, Dyfuwal Moelmud, zurückgreifend, ein halbes Jahrtausend also vor J. Cäsars Einfall in Britannien, treffen wir auf einen König Blaiddyd oder Bladud, von welchem Brut Tysylio erzählt[3]), dass er „Caerwaddon (Circester) erbaute und dort ein warmes Bad als dauerndes Heilmittel gegen Krankheiten einrichtete.“ Blaiddyd war auch in den Wissenschaften erfahren; er

1) Kap. 1. S. 1—17. — 2) So hiessen die kleinen, in der Gegend von Buxton gefundenen Quarzkrystalle. — 3) II. 10.

war der Erste, der die Zauberkunst in Britannien einführte, und liess nicht nach in den Studien, bis er bei dem Versuch, mit einem von ihm erfundenen Flügelpaare zu fliegen, beim Tempel des Apollo herabstürzte und in Stücke zerschellte". Welches Jahrhundert ist nun das barbarische, in Aberglauben und Unwissenheit verstrickte? Das zwölfte, worin Geschichtschreiber, wie der Verfasser des Brut Tysylio und der classisch gelehrte Umarbeiter des Brut in zierliches Latein, der Nekromantik und dem Teufelszauber Kunstwerke mechanischer Wissenschaften zuschreiben; oder König Bladud's Jahrhundert, welcher anderthalbtausend Jahre vor jenen römisch gebildeten geistlichen Chronisten, nicht die Nekromantik, sondern naturwissenschaftliche Erkenntniss in Britannien einführte, Badeheilorte errichtete, mechanische, aller Wahrscheinlichkeit nach, velociferische Fahrzeuge schuf, für das leibliche Heil und die geistige Erleuchtung seines Volkes beflissen — welche der beiden Zeitepochen, fragen wir nochmals, ist als die barbarische zu verzeichnen? Das grösste Kunstwerk aber, das König Bladud, zwar nicht selbst erfand und schuf, das aber ohne ihn und seine Mitwirkung niemals wäre hervorgebracht worden, ist jenes grosse Kunstwunder, jene gewaltigste aller Tragödien, deren Held, König Bladud's Sohn und Nachfolger, durch sie unsterblich geworden: ist König Lear. In dieser Tragödie strömen alle Gesundbrunnen und tragisch reinigenden Heilquellen; heilvoller, als das von König Bladud zu Caerwaddon errichtete Quellbad. In dieser Tragödie lodern alle unauslöschlichen tragischen Feuer, mächtiger und unverzehrbarer, als das von König Bladud der Schutzgöttin seines Badeortes, der Göttin Minerva, gestiftete Opferfeuer, das, wenn es auszubrennen schien, immer wieder durch neue aus sich selbst erzeugte Flammen entzündet wurde. [1]) Und auf den Flügeln dieser Tragödie erhob sich, wie Lear's leiblicher Vater, so dessen geistiger Erzeuger hoch über den Tempel des Apollo, des antiken Gottes der Poesie; stürzte aber nicht, wie König Bladud, herunter, sondern, wenn Etwas stürzte, so war es die thebanische Sphinx, deren, das Geheimniss

1) — in cujus (Minerva) aede inextinguibiles posuit ignes, qui nunquam deficiebant in favillas, sed ex quo tabescere incipiebant in igneos globos vertebantur. Godfr. Monm. II, c. X.

der tragischen Kunst verhüllendes Räthsel nicht der thebanische, sondern der britische Oedipus löste. König Lear, dem Fleische nach, der Sohn des grossen Kunstmechanikers König Bladud's; dem Geiste nach, der Sohn des grössten Kunstmeisters der dramatischen Poesie, des Enkelnachfolgers vom alten Britenkönig, Bladud, dessen unsterbliches Feuer auf dem Minerva-Altar der dramatischen Kunst ewig frisch fortlodern wird, wenn das letzte Stäubchen der von einem einzigen Hauch dieses ewigen Feuers zu Asche verbrannten armseligen Schächer längst verweht und ins Meer der Vergessenheit gestreut ist, die, um es auszublasen, ihre ganze schwindsüchtige Lunge aufboten.

Die getreue Nachachtung der Geschichte Lear's und seiner Töchter, wie sie bei Holinshed, den Chroniken der Galfrid und Tysylio oder des Gualter Colenius entnommen, sich findet, wird, im Verein mit der schöpferisch freien Behandlung, die namentlich in der wunderbaren, das Hauptmotiv reflectirenden Einschlagsfabel von Gloster und dessen Söhnen sich kundgiebt, den tiefen Kunstverstand und das unbegrenzte Genie des grössten dramatischen Dichters nur um so glänzender und staunenswürdiger hervortreten lassen. In Ihn — so erheben sich beide Musen, Melpomene und Thalia, um aller Welt zu verkünden — in Ihn hat sich der Geist der gesammten dramatischen Kunst, hat der Geist des griechischen und indischen Drama's sich zumal ergossen. Ihm die walischen Feen schon in der Wiege die Elfenpoesie auf die schlummernden Kindeslippen geküsst. Ihn die geisterhafte, tiefsinnige Symbolik der Druidenweisheit zum Propheten der gegenseitigen Abspiegelung des Natur- und Seelenlebens, des Natur- und Sittengesetzes, der Natur-Schrecken und der Gewissens-Schauer, geweiht. Ihm der Bardengesang die wehvoll erhabene Heldenfeier, und Ihm auch die tiefaufstöhnende Klage über der Könige und des Vaterlandes Trauergeschick eingehaucht; Klagen, die, wie aus des Snowdon Gebirgsabgründen und aus verstörten, Niobethränen als Krystalltropfen weinenden Felshöhlen schallen, — Ihm in goldenen Harfenklängen in's Herz geseufzt, woraus diese wieder so mächtig und allgewaltig tönen, als erschölle das erschütternde Ausbeben einer Riesenharfe, gross wie die, in Gestalt einer Barden-Telyn, von rauschenden Meeres-Triaden erbrausende Briteninsel; dann wieder in Laute hinschmelzend, wie

vom liedersüssesten der Schwäne gesungen, die in „des grossen Teiches Schwanennest“ sich wiegen, womit Imogen Britannien vergleicht.[1]) Um die ganze Segensfülle poetischer Wundergaben zu erschöpfen, lächelte dem Dichter von König Lear der britische Pan, der grosse Waldgeist des Felsgebirgs Crug-Mawr in Cardiganshire jene götterselige Scherzhaftigkeit ins Gemüth, die das Ungethüme, Ungeheuerliche, das anschaudernd Hässliche, die das Grausal selbst, anmuthiglich, ergötzlich-lustvoll, poetisch-schön, herzerheiternd und seelenläuternd scherzt, spielend mit ihm, wie Gott mit dem Leviathan, wie der walische Cawr, der gedachte Waldriese, seine Genossen zu seinem Zeitvertreibe sich erlustigen lässt: in Wettlaufspielen über Felsspitzen und Wälderwipfel weg; Läuferschritte, ein Beinauswerfen, das der Cawr von Crug-Mawr auch mal einem Ritter von Arthur's Tafelrunde, dem Sgilti Yscawudroed, seinem Zechgaste, zum Spass, in der Weinlaune, so in seinem Riesenhumor, in die Beine kitzelte, dass der Ritter zur Stelle, trotz Wanst und kurzem Athem, über die höchsten Eichen, Föhren und Waldtannen, wie über Grashalme, hinlief[2]); oder wie die Rüpel, die Ritter-Recken und Riesennarren von des Dichters Tafelrunde über die höchsten Witzwipfel satirischer Wälder, über wolkenhohe Felshörner aristophanischer Ideenkomik hinwegsetzen, mit tollen Sprüngen, die den grössten und weitesten Sprüngen der gekrönten Schnellläufer in der Rennbahn des Kriegsruhms und der Staatsweisheit den Preis abgewinnen. Diese Clowns und Narren überbieten sich mit tollweisen Spässen ganz so, wie die Gespielen des Waldriesen von Crug-Mawr im Wurfspiel mit Felsenblöcken als Peilkensteinchen, die sie, gemäss den Riesengeschichten im „rothen Buch von Hergest,“ von der walischen Küste, über den Meeresspiegel hüpfen lassen, dass die Peilkenblöcke bis nach der Insel Mona, und des Siegers Wurf-

1) Im grossen All der Welt
Scheint abseits nur Britannien Nebenwerk;
Im grossen Teich ein Schwanennest. A. III. Sc. 4.

— 2) 'Arthur's Eberjagd' (Mabinogi: Kilwach ac Owen etc. aus der Märchensammlung, den Mabinogion from the Llyfre Coch o Hergest (Märchen des rothen Luchs von Hergest), by Lady Charlotte Guest. Lond. etc. 1842. Part. IV. entnommen. Vgl. San-Marte, Beiträge zur brit. und celt.-germ. Heldensage. 1847. S. 9.

block bis nach Irland, in meilenlangen Bogensätzen, die Wasserfläche streifend, dahin springen. Oder ein Steinwurf, wie der, den ein solcher Geselle mit einem Felskegel that, der von der Flussseite von Llandegai, wo der Riese dazu ansetzte, mit einem Fuss in der Höhle Graianog, mit dem andern in der Höhle Dolawen, seinen zu dem Zweck in den Felsgrund getretenen Fusstapfen, — bis in das Haidethal auf der Flussseite von Llaallechid flog, wo der Felskegel noch liegt. Junker Tobias, der Bierzapfer Pompejus, Falstaff's Rotte, die Narrengesellschaft in „Liebes Leid und Lust", der Prahler Parolles, der Rüpel Prüfstein und andere Gäuche ähnlichen Schlags, sie schütteln aus ihren Komödienschuhen Witzkörner, zahlreich wie Sandkörner, aber vom Umfange der drei Sandkörner, die Einer von jenen Waldgesellen, der Riese Idris, aus seinen Schuhen schüttelte; Körnchen, deren jedes seine tausend Centner wiegt, und die noch jetzt am Ufer des Sees unter dem Cadair Idris, des Riesen Felsburg [1]), zu schauen. Wie in jenem geweihten Bezirk des Brahmanen-Haines bei jedem Schritte Naphtaflammen aus dem Boden brechen; so

1) Cadair Idris, der höchste Berg in Wales, nächst dem Eryri (Snowdon), wird mit dem Riesen, Astrologen und Barden Idris in Beziehung gebracht, der auf ihm seine poetische Begeisterung schöpfte. Uns ist dieser sternkundige Riesenbarde identisch mit dem mehrgenannten Walddämon von Crug-Mawr, welchem die beiden Kuppen des Snowdon und Cadair Idris geweiht waren, wie die Doppelgipfel des Parnass: Lykotea und Tithorea dem Apollon und Bacchus. Dem Valischen Pan sind zwei Adler zugesellt: der eine haust auf dem Snowdon, an dessen Felsen er den mächtigen Schnabel wetzt, bis der Fels zerklüftet*), woher auch Snowdon den Namen Creigiawrs Eryri, „Adlerfels", trägt. Der zweite Adler sitzt dem Waldgott auf der rechten Schulter, so oft derselbe als Barde auf dem Begeisterungssteine des Cadair Idris ruht, und hackt mit dem Schnabel dem verzückten Seher die Sterne vom Himmel in den Schooss. Ein Sprössling dieses Adlers soll jener Adler von Gwern Abwy seyn, welcher ebenfalls, dem Mabinogi zufolge, allabendlich, auf dem Felsgipfel stehend, sich damit vergnügt, Sterne vom Himmel zu hacken. (Vgl. San-Marte a. a. O. S. 31.) Der Begeisterungsstein des Idris hat die Eigenschaft, dass die auf ihm schlafend die Nacht zubringen, bei Sonnenaufgang, je nach der Gnadenlaune des Wald- und Bardengottes, als Barden oder als Wahnsinnige erwachen.

*) Girald. Cambr. Itiner. lib. II. c. IX.

kann der Geschichtschreiber des englischen Drama's auf diesem Gebiete keinen Fuss vor den anderen setzen, dass nicht Feuerzeichen des gewaltigsten Dichtergenius -- Britanniens Nationalgenius zum poetischen heiligen Feuer entflammt — aus dem Boden schlügen. —

All die eigenthümlichen Schwänke, die der urbritische Waldgeist, der wunderliche kymrische Pan, der Cawr von Crug-Mawr, nach glaubwürdigen Mabinogion-, nach walischen Märchenberichten, mit seinen reckenhaften Gespielen vorführte, ereigneten sich viele Jahrhunderte vor Julius Cäsar's Einfall in Britannien, der keine so grossen Sprünge daselbst, wie die kymrischen Bergriesen, machte, und dessen Nachfolger — Cäsariaden (Cäsariaidd) in den Triaden [1]) genannt — auch keine so glücklichen Würfe in ihren vierhundertjährigen Wurfspielen auf der Briteninsel, wie jene Riesen-Steinschleuderer, zuwegebrachten. Ihr bester Wurf war ihr Selbsthinauswurf aus der Insel, nachdem sie dort die Jochgalgen der römischen Cultur, in so vielen Prachtbauten, zahlreichen Städten, Monumenten ihrer auf knechtende Verweichlichung abzielenden Ueppigkeit, aufgerichtet; nachdem sie ein Heerstrassennetz, als Fangnetz, über das Inselland gezogen; mit Verbindungswegen es durchschnitten, wovon die Geleise noch sichtbar, als Spuren von Geisselstriemen auf dem Inselrücken; mit industriellen Werkstätten, mit Eisenhämmern es übersät: einer eisernen Kadmus-Saat; mit Schmiede- und Grubenwerken: Kettenschmiedewerken, Fallgruben und Grüften für die Bevölkerung, für deren Freiheit und selbständig nationale Entwickelung; mit einem Doppelseile von Zwingburgen Hals und Kehle umschnürt, dass sie dahing, die Briteninsel, nach Cäsar's etymologischer Ableitung des Wortes 'Brit' — blau und grün gewürgt.

Ueber die vierhundertjährige Römerherrschaft wollen auch wir mit Riesensprüngen hinwegsetzen, und zugleich mit den Zehen von Virgil's, über Saatenhalme dahineilender Camilla nur die äussersten Spitzen jener Civilisirung der Britenvölker durch römische Cohorten-Cultur berühren.

Das civilisatorische Motiv, das den ersten und grössten Cäsar zu dem ersten [2]) feindlichen Angriff auf die Insel Britannien

1) Archaeol. of Wales p. 58. — 2) Tac. Agric. c. 13.

bewog, das die Segel seiner Angriffsflotte schwellte, die am 26. August im Jahre 55 vor Chr. die packenden Ankerzähne in die südöstliche Küste der Briteninsel schlug — welches war dieses civilisatorische Motiv? Ein römischer Geschichtschreiber beruft sich auf das allgemein verbreitete Gerücht: jenes Motiv sey Cäsar's Gier nach den Perlen gewesen, die das Meer an Britanniens Gestade wirft [1]), wofür allerdings der Harnisch von Perlen spräche, den Cäsar nach seinem ruhmlosen Siege über den Britenkönig, Cassivellaunus, der Venus, die er von Gnaden des tauri ruentis in Venerem für seine Stammmutter ausgab, nach Rom weihte. [2]) Gewisse Triaden munkeln sogar, eine Liebschaft hätte dem grossen veni vidi vici-Helden die civilisatorische Idee eingegeben. Er hätte den Angriff auf Britannien aus Liebesrache unternommen, um den König Cassibellan, der ihm in Gallien die schöne von einem gascognischem Häuptling geraubte und Cäsar'n, als Geschenk, überlassene Prinzessin Flur abgekämpft, zu züchtigen. [3]) Hiermit verträgt sich das von Cäsar selbst angegebene Civilisationsmotiv recht gut: Dass er nämlich die Expedition ins Werk gesetzt, um der Unterstützung, welche die Gallier durch britische Hülfstruppen erhielten, einen Damm entgegenzuwerfen, einen Riegel vorzuschieben. [4]) Wenn dieser Damm in der Folge zu verschiedenen anderen Dämmen und Wällen, wie der Hadrian-, der Antoninus-, der Severus-Wall, sich vervielfältigte: so bedeuten diese Dämme eben nur die Stufen der immer höher sich entwickelnden Cäsarischen Civilisation. Diese Entwickelung lag in der civilisatorischen Mission des eisernen Römervolkes begründet, dessen eiserne Fingerringe an den Händen seiner Ritter, wovon Hannibal bei Cannä ganze Scheffel voll aufsammelte, nur die zierlichen Symbole der lastenden Kettenglieder andeuten sollten, in welche dieses grösste Culturvolk der Blut- und Eisen-Civilisation alle Völker der von ihnen eroberten Länder schmiedete, bis die germanischen Völkerstämme die eisernen Soldaten, wie Kinder die bleiernen in die Spielschachtel, un-

1) Britanniam petiisse spe margaritarum. Suet. Vit. Caes. c. 25. — 2) Plin. IX. 35. — 3) Triad. 102. 124. — 4) Quod, omnibus fere Gallicis bellis, hostibus nostris inde subministrata auxilia intelligebat. B. G. IV. c. XX.

ter das alte Eisen der Geschichte warfen. Im Aufräumen mit dem kriegssüchtig, und auch mit dem priesterherrschaftssüchtigen, eisernen Römerthume besteht eben die Culturmission der germanischen Völker. Noch spukt dasselbe der römischsten unter den Romanen-Racen, den heutigen Galliern, auf die auch die civilisatorische Idee, als eisernes Vieh, forterbte, rastlos in den Gliedern; und von Gallien, woraus der Gründer des Cäsarismus über Britannien herfiel, bricht das civilisatorische Römerthum immer wieder um sein rostiges Kriegsmüthchen blank zu zu scheuern. Und dort auch wird ihm alsbald der letzte Zacken des kampflustigen eisernen Hahnenkammes von der Klaue des deutschen Adlers ausgebrochen werden, dessen glorreicher Schnabel den Zacken zu einem, jenem eisernen Fingerreif des Prometheus ähnlichen Ringe zu biegen und zu krümmen berufen ist, welcher, als Sinnbild der Befreiung und Verbrüderung der Menschenvölker, ein Glied der segensreichen Kette bedeutet, welche die Menschen zu gemeinsamen Werken des Friedens, der Erkenntniss und Betriebsamkeit umflechten und zusammenschliessen soll.

Die blutigen Lorbeeren, die sich die Römer aus der Knechtung der Britenvölker schnitten, banden sie selbst, als Strafruthenbündel, auf den eigenen Rücken. Schon der grosse Cäsar hatte dergleichen Lorbeeren auf seinen beiden Heerfahrten nach der Briteninsel gepflückt. Sein erstes Treffen gegen Cassibelaunus [1]) glich mehr einer Niederlage, als einem entscheidenden

1) Britisch Caswallon, Bruder von Lludd, der, als ältester Sohn, dem Vater, Beli Mawr (Beli dem Grossen) in der Regierung folgte. „Ludd machte London (des Brutus 'Neutroja') zu seiner ersten Residenz, vervollständigte die Mauern, baute prächtige Häuser in der Stadt und legte ausgedehnte Aecker darum an. Nachdem er sie über manche andere Stadt erhoben hatte, gab er ihr den Namen Caer-Ludd, in späterer Zeit ward sie Caer-Lundain, und seit der Ankunft der Fremden London genannt.*) Da König Ludd's zwei zurückgelassene Söhne noch unmündig waren, wurde Caswallon, ihr Oheim, zum König erwählt, zum Oberherrscher (Lord Paramount) selbständiger Fürsten einer Gruppe von kleinen Völkerstämmen, die sich zur Abwehr feindlicher Angriffe unter

*) Roberts leitet den Namen London von 'Lian-Dain': „Strand" der Themse ab, 'the bank or strand of the Thamse.' p. 111.

Siege. Die rasche Rückkehr nach Gallien bezeichnen die britischen Chroniken, denen zufolge Cäsar's Truppen von Caswallon's (Cassibelanus) Streitmacht geworfen worden, als eine eilige Flucht.[1]) Den günstigeren Erfolg des zweiten, im Jahre 54 n. Chr. mit voller Flotten- und Heeresstärke ausgeführten Angriffs hatte Cäsar, denselben britischen Geschichtsquellen gemäss, der Abtrünnigkeit eines heimischen Verräthers[2]) und der im Lager des Königs Cassibellanus ausgebrochenen Meuterei zu danken.[3])

einem solchen Oberherrn*) vereinigten. Caswallon's Gebiet war das heutige Hertford (Middlessexsh., Herfordsh.). Seine Hauptstadt war Verulamium (St. Albans).

Im 'Cymbeline' lässt Shakspeare gleich Eingangs den Vater des Leonatus Posthumus unter 'Cassibelan' gegen die Römer kämpfen:

1. Edelmann. Sicilius,
So hiess sein Vater, kämpft' einst ruhmbekränzt
Gegen die Römer mit Cassibelan. (A. I. Sc. 1.)

Im Beginn des III. Acts erinnert der römische Feldherr Caius Lucius den Cymbeline an den von dessen 'Oheim Cassibelan' dem Cäsar zugesagten Tribut. — 1) „In dieser Schlacht wurde der grössere Theil der Römer erschlagen, Caesar selbst entfloh mit Schmach und grosser Schwierigkeit." Tys. III. 4. Caesar, dum se devictum inspexisset, cum paucis ad naves diffugit, et tutamen maris ex voto nactus est. Godfr. v. Monm. L. IV. c. VII. — Et Julius reversus sine victoria, caesis militibus, fractisque navibus. Nennius ed. Gunn p. 55. — 2) Dieser Vaterlandsverräther war König Caswallon's Neffe, Avarwy, Sohn des Llhud, Bruders von Caswallon. Tys. a. a. O. IV. 8 f. — 3) Godf. Monm. a. a. O. C. IX.

Zu Anfang desselben dritten Acts spricht die Königin, ihrem Gemahl Cymbeline abrathend von der Tributentrichtung, über Caesar's Einfall und Eroberungen in Britannien, also:

Königin. Denkt, mein Herrscher,
Der Könige, eurer Ahnen; und zugleich,
Wie die Natur umbollwerkt unsre Insel — — —
Wohl ward hier Cäsarn eine Art Erob'rung;
Doch ward ihm hier sein Prahlen nicht erfüllt
Vom kam und sah und siegte: nein, mit Schmach
(Der ersten, die ihn je berührte) floh
Zwei Mal geschlagen er von unserm Strand
— — — — — — freudig des Erfolgs

*) Bretwalda bei den Angelsachsen.

Cäsar's 'commentarische' Andeutungen selber lassen die Commentarien der altbritischen Zeitbücher und Triaden keinesweges als blosse patriotische, aus der Luft gegriffene Commenta und Entstellungen der Thatsachen erscheinen. Römische und griechische Schriftsteller pflichten ihnen im Gegentheil, was die Hauptresultate betrifft, mehr oder weniger unumwunden bei.[1]) Von den im Meer und Themsefluss versteckten Torpedos, den eisernen Pfählen nämlich, die Cassibellanus im Strombett, wie Nennius[2]) und Beda[3]) erzählen, hatte anbringen lassen, und die Cäsar's Schiffen so viel zu schaffen machten, melden seine Commentarien freilich nichts, auf deren Untrüglichkeit aber Asinius Pollio wenigstens keinen körperlichen Eid hätte schwören mögen.[4])

Cassibellan, ruhmreich — — — —
Erleuchtete Ludd's Stadt mit Freudenfeuern. —

Selbst dem Cloten schwillt der Cockscomb unter Berufung auf Cassibelan:

„Wir haben noch Manchen unter uns, der eben so tüchtig zugreifen kann, wie Cassibelan.“ — — —

— 1) Te manet invictus Romano marte Britannus. Tibul. Paneg. ad Messal. lib. IV.

Territa quaesitis ostendit terga Britannis. Lucan. II, 572.

— Vocabat (Caractacus) nomina majorum qui dictatorem Caesarem pepulissent. Tac. Ann. lib. XII. c. 34. — *Μηδὲν μήτ' ἑαυτῷ, μήτε πόλει προσκτησάμενος* (Caesar) Dio. Cass. lib. XXXIV. c. 53 etc. — Aehnlich Strab. lib. IV. c. 5. *Οὐδὲν μέγα διαπραξάμενος οὐδὲ προσελθὼν ἐπὶ πολὺ τῆς νήσου.* „Er richtete nichts Bedeutendes aus, machte auch keine grossen Fortschritte auf der Insel.“ Er drang nicht weiter vor, als etwa 80 englische Meilen von seinem Landungsplatze Walmar bis Verulam, das Stromthal der Themse verfolgend. Vgl. The Chronicle of Henry of Huntingdon etc. transl. and edit. by Thomas Forester. Lond. 1853. (p. 17. N. 1.) Seine Berufsgenossen, den räuberischen Stamm der Brigantes, erklärte Cäsar für das Ur- und Stammvolk der Insel, welches von den eingewanderten östlichen Küstenvölkern in's Innere der Insel gedrängt wurde, d. h. in den nördlichen Theil des jetzigen England, von dem Cäsar aber auch nichts weiter wusste und kannte. — 2) — posuerat sudes ferreos, semenque bellicosum, i. e. Cethilou, in vada fluminis (tanensis), quod discrimen fuit magnum; ars enim erat latenter constructa et invisibilis militibus Romanorum. p. 56. — 3) II. p. 17. — 4) Pollio Asinius parum diligenter parumque integra veritate compositos (Commentarios Caesaris) putat. Suet. 3. Caes. c. 56.

Kaiser Augustus, der Schlaukopf, mit dessen Kopf denn auch die kaiserlichen Nachfolger, bis auf Galba, den Kahlkopf, siegelten — Kaiser Augustus hatte vom Geschäftscharakter seines Grossvaters, der Geldmäkler oder Wechsler [1]) gewesen, zu viel im Blute; das Seiler-Handwerk und Fabrikat seines Aeltervaters [2]) zu fest im Nacken sitzen; hatte, als einer der grössten Schauspieler, den Schlussbeifall, den er für seine, eines solchen Mimen würdig durchgeführte Kaiserrolle [3]) erstrebte, zu unausgesetzt vor Augen, und hatte jenes verheissungsvolle Begegniss bei Actium, wo ihm, unmittelbar vor dem Treffen, ein Eseltreiber Namens Eutychos, „Gutglück“, mit dem Eselchen, Nikon, „Sieger“, genannt, entgegenkam [4]) — ein Nomen-Omen, das ihm ungetrübten Ruhmesglanz und ununterbrochene Glückeserfolge vorhersagte — zu tief seinem Gedächtniss eingeprägt, als dass des grossen Julius kluger Neffe und Nachfolger sich die Finger an einem Kriegszug gegen Britannien, wo mehr Dornen als Rosen, und mehr Disteln als Lorbeern zu holen waren, hätte verbrennen, und solchermaassen, durch Blosstellung jener gloriosen Vorzeichen, auf die in der Geschichte der Imperatoren unsterblichen Namen Eutychos und Nikon, den Makel der Lächerlichkeit hätte werfen mögen. Zumal sein Lieblings-Poet, sein Hof-Odendichter, die Kriegsfahrt nach Britannien, als ausgemachte Sache, imvoraus besungen: sein Herzblatt-Dichter; der ‘lyrae fidicen romanae’, wie er sich selber; ‘purissimus penis’, wie ihn der kaiserliche Gönner liebkosend nannte. Auf welchen ‘purissimus’ hin, obschon als Oden- und Satyren-Dichter nicht durchweg purissimus, vielmehr in usum Delphini von den Jesuiten, den impursten Puristen, erst purificirter fidicen, ihn unser grosser Lessing in den Ehrenkreis seiner „Rettungen“ aufnahm. Dieser, sich selbst als „kleinwinzig von Körper“, ‘corporis exigui’, schildernde, als der classischste aller Hof-Lyriker, aber mit dem Scheitel die Sterne berührende

1) avum argentarium. Suet. Vit. Aug. c. II. — 2) proavum — restionem. Ebendas. — 3) — amicos admissos percunctatus. Ecquid iis videretur mimum vitae commode transegisse? Adjecit et clausulam:

Δότε κρότον καὶ πάντες ὑμεῖς μετὰ χαρᾶς κτυπήσατε, „Klatscht Beifall und schlagt alle lautfreudig in die Hände.“ c. XCIX.
— 4) Apud Actium descendenti in aciem asellus cum asinario occurrit: Eutychus homini, bestiae Nicon erat nomen. c. XCVI.

p. p. (pur. pen.) fidicen, 'summo feriam sidera vertice' — windet, gelegentlich eines solchen Scheitelhochflugs, einen Siegeskranz aus wirbelberührten Sternen, und legt ihn in der Ode an die Antiatische Fortuna dem imvoraus als Britenbesieger feierlich besungenen Gebieter, dem Kaiser Augustus, huldigend zu Füssen [1]), einen britannischen Triumphzug in die Seele der Fortuna Antiates verkündend, als hiesse der weissagende Vates nicht Quintus Horatius Flaccus, sondern Eutychos oder Nikon. War denn aber diese Huldigung — ermahnt uns die verweisende Stimme des grossen „Ehrenretters" — war sie denn nicht auch wirklich durch die britischen Fürsten gerechtfertigt, deren Gesandte der römische Lyriker dem Kaiser Augustus die Unterwerfung ihrer Gebieter kundgeben sah, neben ihm im Staube knieend? Bezeugt nicht der Zeitgenosse Strabo die britische Gesandtschaft am Hofe des Kaisers Augustus und dem Imperator im Auftrage ihrer Fürsten dargebrachte Huldigung? [2]) Bezeugt sie nicht auch Dio Cassius [3])? Nicht die zu Angora in Kleinasien gefundene Denkmal-Inschrift, welche unter den öffentlichen Acten, während der Regierung des Kaisers, die Unterwerfung der britischen Könige erwähnt und auch deren Namen angiebt? [4]) Der ehrwürdige Nennius, fabulirender Chronist, wie alle Chronisten — im Vertrauen gesagt, wie alle Historiker, die ja auch, nur nicht so ehrlich und naiv, die geschichtlichen Thatsachen in die Farbe oder in die Livree ihrer Busen- und Hintergedanken kleiden — der fabelgläubige Nennius

1) Serves iturum Caesarem in ultimos
Orbis Britannos. Od. lib. 1. 35. v. 30

— — Praesens divus habebitur
Augustus, adjectis Britannis
Imperio. III. Od. 5.

Dass sich aber Augustus klüglich fern vom Schusse hielt, bezeugt Tacitus Vit. agric. c. 13: „Longa oblivio Britanniae etiam in pace; consilium id divus Augustus vocabat, Tiberius praeceptum", der auch in die Fusstapfen des kaiserlichen Stiefvaters ehrfurchtsvoll und unverbrüchlich trat. — 2) IV. 5: „Jetzt haben sich einige dortige (britische) Fürsten durch Gesandtschaften und Ehrenbezeugungen die Freundschaft der Kaisers Augustus erworben, und haben Weihgeschenke in das Capitolium gestiftet. — 3) Lib. LIII. c. XXII. — 4) Die mit dem parallelen griechischen Texte wieder hergestellte lateinische Inschrift lautet: 'Britannorum reges Damno, Bellannos et Timan — fidem petiverunt meam.' . . .

erzählt treuherzig: Kaiser August sei der einzige Herrscher Roms gewesen, der von den Britanniern Tribut empfangen[1]), und belegt dies mit dem Vers aus Virgil's Georgica:

Purpurea intexti tollunt aulaea Britanni.[2])

Nach Vossen's Uebersetzung:

„Und des Vorhangs
Purpur rauscht, erhoben von eingewebten Britannern."

Der Theatervorhang geht in die Höhe, den die hineingewebten, Britannier vorstellenden Figuren von unten emporzuwinden schienen.[3]) Unserem Zwecke arbeiten die den römischen Theater-

1) Hist. Britton. p. 96. — 2) Georg. III. 25. Servius erklärt: Hoc secundum historiam est locutus. Num Augustus postquam vicit Britanniam, plurimos de captivis quos adduxerat donavit ad officia theatralia: dedit etiam aulaea, id est velamina, in quibus depinxerat victorias suas, et quemadmodum Britanni ab eo donati eadem vela portarent, quae re vera portare consueverant, quam rem mira expressit ambiguitate, dicens intexti tollunt. Nam in velis ipsi erant picti qui eadem vela portarent" etc. — 3) So erklärt Heyne: — Britannos — forte eo habitu pictos, tamquam qui ipsi vela tollerent, quasi ex terra surgere visas (imagines intextas) esse etc.*) Was doch einiges Verständniss in den Vers bringt, den Servius, wie die eben angeführte Auslegung zeigt, falsch verstanden, in schlechtem Latein commentirt, und dem er noch obendrein seine gequältlahme Interpretation als präconisirenden Herold unterstellt hat, verkündend: welcher wunderfeine Doppelsinn in der Wendung liege, dass die zu Theaterdiensten (officia theatralia) geschenkten britanischen Kriegsgefangnen sich selber in den sie abbildenden Figuren trugen, welche auf den Teppichen, worin Augustus' Siege in Bildern gewebt waren, sich als miteingewirkte Kriegsgefangene darstellten: 'quam rem mira expressit ambiguitate, dicens intexti tollunt, nam in velis ipsi erant picti

*) Anschaulich beschreibt Ovid (Met. III. 111—113), wie der Theatervorhang in die Höhe geht:

Sic, ubi tolluntur festis aulaea theatris
Surgere signa solent, primumque ostendere vultum;
Caetera paullatim placidoque educta tenore
Tota patent, imoque pedes in margine ponunt.

„So, wenn der Vorhang sich auf der festlichen Bühne hinaufzieht,
Pflegen die Bilder zu steigen; es zeigt sich zuerst das Gesicht nur,
Mählig das Uebrige dann, und mit ruhigem Zuge gehoben,
Blicken sie ganz und stellen die Füss' am untersten Rande."

vorhang, zu Kaiser Augustus' Zeiten, emporziehenden Britenfiguren auf's erwünschteste in die Hände, sofern sich hier Briten zum erstenmal, wenngleich nur in effigie, als strebsame Mitwirker bei römischen Theaterspielen, und schon vor Chr. Geburt, darstellen. Und nicht blos als strebsame, auch als wesentliche Mitwirker; ja gewissermaassen als Protagonisten der Heldenspieler selber, deren Ab- und Auftritt das Wechselspiel des auf- und niedersteigenden Bühnenvorhangs bedingt; wesshalb auch das Auf- und Niederrollen des Vorhangs, insofern es die conditio sine qua non der Theaterspiele ist, als Hauptrollenfach zu gelten hat, mit dem die 'intexti Britanni' Eins waren, in des Wortes rollenfachlichster Bedeutung; inniger mit ihrem Rollenfach verwoben, als die grössten Mimen, die noch so tief in den Geist ihrer Rollen eingehen, und mit demselben sich identificiren mögen. Ohe, jam satis! Genug der Wortspiele endlich! — Meint Ihr? Habt gut jam satis rufen, Ihr Pfleger, Strähler, Flechter und Puderer des streng wissenschaftlichen Zopfs der allzeit strammen, feierlich gemessenen und stets als Standesperson gebahrenden Literarhistorie, die keinen Scherz versteht! Die philologisch-ästhetischen Zopfflechter insonders, die Wortspieler κατ᾽ ἐξοχήν, die ihre Haubenstöcke für Büsten der Venus calva ausgeben, an deren Holzköpfen sie sich zu philologisch ästhetischen Haarkünstlern ausbilden, und Musterwerke von Perrücken aus lauter Wortspielen und gelehrten Kalauern kräuseln lernen: aus Wortspielen, an den Haaren herbeigezogen, an den Zopfhaaren; aus gelehrten Kalauern mit Zopfbändern durchflochten, von Beschaffenheit jener 'stierledernen Binden' [1]), die römische Flötenbläser, behufs künstlicher Modulirung und Bildung der Schalle und Laute, Töne und Klänge, vor den Mund schnallten. Es giebt aber — merkt's euch! — zweierlei Wortspiele: schöpferische, die den Geist anregen und ihn zu wundersamen Gedankenverknüpfungen kitzeln, wie die Insectchen etwa, die, in Blumenkelchen eingefangen, die Befruchtung der Staubgefässe durch lächerlich vergebliches Wirbeln um sich selber

qui eadem vela portarent" — als ob 'portare' und 'tollere' gleichbedeutend wäre! 'tollere' fürwahr! eine tollere Erklärung hätte der alte Fasler kaum aushecken können, dessen 'nugas Servianas' auch Heyne in der Note zu V. 17. dem Interpreten unter den Fuss giebt: 'nugas Servianas audire non debebant interpretes.' — 2) Gesch. d. Dram. II. S. 478.

bewirken: ein erzwungenes scheinbar fruchtloses Spiel in der Klemme, und doch befruchtend und dennoch zeugend ein ganzes Blüthengeschlecht. Die zweite Art von Wortspielen, das sind die geist- und gedankenlosen Wortspielereien, die den Geist tödten, dergleichen die meisten etymologischen sind, wovon der Beispiele mehr denn genug, gelegentlich der Klitterungen über die Wurzelwörter, woraus die Briten stammen sollten, uns durch die Finger liefen. Ein Beispiel von geistbeseelendem, schöpferischem Wortspiel, das Urwortspiel gleichsam, ist die Welt selber, die aus dem Wort sich entwickelt hat: „Im Anfang war das Wort". Hei, die Unerschöpflichkeit in schöpferischen Formenspielen mit dem uranfänglichen Schöpferwort. Im Geiste dieser weltschöpferischen Wortwandelspiele scherzen, tändeln und schäkern die feinsten Witzköpfe. So ein Wortspiel nagt und beisst sich mit kleinen Zähnchen um ein Wort herum, wie das Mäuslein, das, am verfitzten Knoten knabbernd, den Löwen aus dem Hanfe knusperte mit spielendem Nagezahn. Aehnlich hat manches Wortspiel Gedankenlöwen aus der Schlinge herausgebissen, Lichtenberg's z. B. Sein berühmtes 'to bäh or not to bäh, that is the question', um vorläufig von den Wortwitzen an allen Ecken und Enden des Dichters von 'to be or not to be' zu schweigen, dessen Wortwitze im glänzendsten Fette ächten Witzes hecken, wie die Milben im Käse, und die ganz nach ächten Witzworten schmecken, wie die Milben nach Käse; beide, Wortwitze und Käsemilben, für Gutschmecker köstliche Gaumenkitzel. Und die richtigen Witzköpfe nicht allein, und nicht blos die besten Lustspieldichter werfen Harpunen zweideutiger Wortwitze, Kalauer-Harpunen, nach Walfischen von Gedanken-Witzen aus; nicht nur diese streuen scheinbar taubes attisches Wortspiel-Salz den Hochfliegern des sublimsten Sachwitzes mit Erfolg auf den Schwanz und erhaschen sie wirklich: Die grössten Tragiker selbst spielen oft, wie der grosse tragische Schmerz selber, mit Worten; lassen Wortwitze ihre von närrischen Wortspielschellen umklingelten Klauen den gewaltigsten Leidenschaften in's Fleisch schlagen. So jagt man in Peru Hochwild mit Sperbern, die sich dem Edelwild in's Genick einkrallen, ihm mit Flügelschlägen die Augen blendend und es betäubend, bis es in den Abgrund stürzt. Aechter Wortwitz schleift den ächten Sachwitz so funkelnd hell, wie Dia-

mantenstaub den grossen Diamanten. Wortwitze — rümpft Ihr — sind Rechenpfennige, Spielmarken — mag sein; aber, in der Hand des Sterling-Witzes, goldene, wie die, womit Georg IV., als Prinz v. Wales, Whist spielte. Nur das geisttödtende, das nicht scherzhaft, nein, das mit der Miene der Wissenschaftlichkeit, im Grunde aber völlig zweck- und ergebnisslos, daher auch zum grössten Schaden der wahren philologischen Wissenschaft, Wort und Sprache zu Tod hetzende Spielen mit beiden — dieses nur muss man mit einem Ohe, jam satis auf's Maul schlagen, und vor diesem hat auch bereits der römische Philosoph gewarnt. [1])

Aber die ewigen Gleichnisse! [2]) Gleichnisse hinken; eine Prosa in lauter Gleichnissen — läuft, wollt Ihr sagen, auf ein beständiges Hinken hinaus. Schnickschnack! Wer sprach mehr in Gleichnissen, als unser Heiland? Und wo gab es eine Heilsverkündung und Botschaft, volksthümlicher in Sprachweise und Mundart, in reinerer Prosa folglich, vorgetragen, als des Heilands? Das grösste, classische Muster im deutschen Prosastyl, Lessing, ist der gleichnissreichste von allen Classikern der Prosa. Hinkt auch Er, der ja sogar die Kritik als die Krücke seiner dramatischen Dichtungen berief, nun, so ist es rühmlicher, mit Lessing

1) Relinque istum ludum literarium philosophorum, qui rem magnificentissimam ad syllabas vocant, qui animum, minuta docendo, diminuunt et conterunt. (Sen. Ep. LXXII.) „Lass diese Schule (hier ist 'ludus' in der zwiefachen Bedeutung von 'Spiel' und 'Schule' selbst ein Wortspiel) — „Lass diese Schule der Wortgelehrten, die das Trefflichste auf Silbenstecherei zurückführen, die, Kleinliches lehrend, den Geist verkleinlichen und zerbröckeln." — 2) Auch diese nimmt der eben aufgerufene römische Gewährsmann unter seine schützenden Flügel, die sich nur dann über die Gebühr und das Maass des sermo pedestris blähen, wenn dieser denkkräftigste der römischen Moralphilosophen nicht in Bildern und Gleichnissen, sondern in künstlich gespreizten Antithesen argumentirt. Die bezügliche bemerkenswerthe Stelle lautet wie folgt: 'Invenio imagines, quibus, siquis nos uti vetat, et poetis illas solis judicat esse concessas, neminem mihi videtur ex antiquis legisse, apud quos nondum captabatur plausibilis oratio. Illi qui simpliciter et demonstrandae rei causa eloquebantur, parabolis referti sunt, quas existimo necessarias, non ex eadam causa qua poetis, sed ut imbecillitatis nostrae adminicula sint, et ut discentem et audientem in rem praesentem adducant. (Ep. LIX.)

zu hinken, als mit den steifbeinigen Passgängern in den Geleisen der landläufigen Prosa dahinzustelzen. Ein Lessing'sches Hinken in Gleichnissen ist das Hinken des Kunstschmiedegottes Vulcan, das der seligen Götter unsterbliches Lachen erregt, wenn der hinkende Kunstbildnergott ihnen Nektar und Ambrosia kredenzt; ist ein königliches Hinken, wie König Agesilaos' seines; ist das gottgesegnete Hinken, das der Erzvater aus seinem siegreichen Ringkampfe mit dem Engel davontrug. Wie doch? der regelrechteste Menschengang, ist er nicht ein fortwährendes, und nur, weil in kürzeren Pausen oscillirend, nicht auffälliges Hinken und Schwanken von der einen zur andern Hüfte? Gleicht nun das beschleunigte Hinken den Humpelgang zum scheinbar geraden Schreitgange aus: so werden auch Gleichnisse im geraden Verhältniss ihrer fortlaufenden Stetigkeit, mithin im Maasse, als sie rasch und zahlreich aufeinanderfolgen, sich in die correcte Gangweise hinein- und zurechtschicken. „Alles Urdenken geschieht in Bildern", sagt der auf Kant gepfropfte empirische Platoniker, der klarste und gesundeste Kopf unter den deutschen Fachphilosophen, sagt Arthur Schopenhauer.[1])

So mag denn unsere Geschichte mit der hinkenden Jambe, der Erfinderin des dramatischen Verses, um die Wette fürbass forthumpeln, im Schnellläuferschritt, auf den beiden Lessing'schen Krücken: dem bilderreichen Gleichnisse und der zuweilen auch mit Worten spielenden Kritik.[2])

1) Werke 3. Bd. Ergänzungen u. s. w. S. 433. Und vor Schopenhauer Aristoteles: *'πολὺ δὲ μέγιστον τὸ μεταφορικὸν εἶναι, εὐφυΐας τὸ σημεῖον ἐστίν.* (Poet. 22.) — 2) „Ich suche allerdings, durch die Phantasie, mit auf den Verstand meiner Lêser zu wirken. Ich halte es nicht allein für nützlich, sondern auch für nothwendig, Gründe in Bilder zu kleiden, und alle die Nebenbegriffe, welche die einen oder die andern erwecken, durch Anspielungen zu bezeichnen. Wer hiervon nichts weiss und versteht müsste schlechterdings kein Schriftsteller werden wollen; denn alle gute Schriftsteller sind es nur auf diesem Wege geworden. Lächerlich also ist wenn der Herr Hauptpastor etwas verschreien will, was er nicht kann, und weil er es nicht kann." Lessing. Anti-Goeze. „Siebenter." Und weiter in demselben 'Siebenten': „Dass auch da, wo ich mit Worten am meisten spiele, ich dennoch nicht mit leeren Worten spiele; dass überall ein guter triftiger Sinn zum Grunde liegt, auch wenn nichts als lauter ägyptische Grillen und chinesische Fratzenhäuserchen daraus emporsteigen."

Nächst König Lear's, Llyr's oder Leir's Namen, klingt kein anderer irgend eines britischen Königs, vor und während der Römerherrschaft, so traulich in unser Ohr, wie der Name von König Caswallon's Grossneffen und zweitnächstem Nachfolger: Cynvelin von der Brut-Chronik, Cunobellinus[1]) von den Römern, Cymbeline, wie schon erwähnt, von Shakspeare genannt, dem eigentlichen Geschichtschreiber dieses Königs, von dem dieser Fleisch und Blut und Geist und Leben empfangen, dieweil er in den Chroniken nur wie ein Acheronschatten an uns vorüberhuscht, dem die Historiker und Numismatiker die Münze, die erste von einem britischen Könige mit römischem Stempel geschlagene[2]), als Fahrgeld-Obolus für Charon auf die Zunge legten, zur Ueberfahrt in's Schattenreich. Brut Tysylio weiss denn auch von Cynvelin nicht mehr zu berichten, als dass er nach einer Regierung von zwölf Jahren starb; dass ihn Cäsar erzogen, zum Tributzahlen, nämlich an die Römer, und dass Cäsar's Zögling mit dem Tributzahlen, als der einzigen Leistung, die ihm die Chronik nachrühmen kann, die zwölf Regierungsjahre vollständig ausfüllte. Was die römische Geschichtschreibung von Cino- oder Cunobelinus meldet, beschränkt sich auf Sueton's Notiz im Reporterstyl, dass Kaiser Caligula die Unterwürfigkeitserklärung von Adimius, des Königs Cinobelini rebellischem Sohne, allergnädigst annahm, und über diesen Act, als ob ihm Adimius mit der Unterwerfung seiner überläuferischen Person die ganze Insel Britannien zu Füssen gelegt hätte, in einem pomphaften Schreiben an den Senat triumphirte[3]); ein Pendant zu dem berühmten Triumphzug, den Kaiser „Stiefelchen" (Caligula), der gestiefelte Kater-Kaiser, der die Römer, wie die Mäuse, mit Haut und Haaren frass, über den, sammt Britannien, unterworfenen und in Besitz genommenen Ocean hielt, mit Seemuscheln als Siegesbeute, die, an Galliens

1) Sueton (Calig. 44.) nennt ihn 'Cinobellinus'. — 2) Pegges, essay on the coins of Cunobeline, London 1766. Whitaker's Hist. of Manchester enthält Zeichnungen von diesen Münzen, die Wright in seinem holzschnittreichen Buch, 'The Celt, the Romain' etc. wiedergiebt. Das Todten- und Schattenhafte der Cunobelinischen Münzen und ihres Prägers bescheinigt Eckermann's Mythologie: Kelten (Halle 1847, S. 222.), der den besagten Münzen eine mythische Bedeutung zuschreibt. — 3) — quasi universa tradita insula, magnificas Romanas literas misit etc. (Calig. c. 44.)

Küsten von seinen Legionen gesammelt, in 200000 Soldaten-Helmen ihm nachgetragen wurden.[1]) Er, der gestiefelte Kaiser-Kater, vorauf in Alexander's des Grossen angeblichem Harnisch, darüber ein purpurfarbenes halbseidenes Feldherrngewand, 'mit vielem Golde und zahlreichen Edelsteinen geschmückt, Schwert an den Lenden, Schild an dem Arm, und auf dem Kopf einen Eichenkranz.'[2]) Traun, ein verrückterer Stiefel noch, als der Reitstiefel, den jener schwedische König in die Senats-Sitzung schickte, um ihn daselbst zu vertreten und mit den Senatoren, als Stiefelknechten, umzuspringen. Half aber beiden Stiefeln nichts: „Stiefel muss sterben." Reitstiefel und Soldatenstiefelchen, beide gingen elendiglich drauf; aus beiden wurden Riemen geschnitten zu einer Momus-Geissel für die Nation, die sich von solchen Stiefeln mit Füssen treten lässt.

Den symbolischen Feld- und Triumphzug mit hunderttausenden von muschelgefüllten Kriegshelmen, und einem verrückten Stiefelchen als Triumphator an der Spitze, diese Wahnsinnsphantasie eines Tyrannenblutrausch-Deliriums, verwirklichte der blödsinnige Kaiser-Philolog und Historiker, der Cretin Claudius, Caligula's Nachfolger, der, mit Hülfe von kriegskundigen Proprätoren und Feldherrn, Aulus Plautius, Cnaeus Sentius[3]), Ostorius Scapula[4]) Britannien thatsächlich eroberte und darüber hinaus, hoch im Norden, die Orcaden-Inseln[5]); im Süden die von Vespasianus und dessen Sohn Titus unterworfene Insel Vectis[6]) (Wight), dem Römerreich hinzufügte, und einen wirklich und wahrhaftig ersiegten, durch Ströme britischen und Römerblutes historisch bekundeten, über allen Zweifel erhabenen Triumphzug hielt, dem Aulus Plautius zur linken Seite im Siegesgepränge hinschreitend zum Capitol[7]); Kaiser und Sohn, der in Britannien mitgefochten, Beide vom Senat als 'Britannicus', begrüsst.[8])

Ausser den genannten Flaviern, Vater und Sohn, Vespanianus

1) Suet. Cal. 46. — Dio Cass. l. 59. c. 21. — 2) Dio Cass. a. a. O. c. 17. — 3) Eutrop. l. VII. c. 8. Britannia devicta per Cnaeum Sentium et Aulum Plautium, illustres et nobiles. — 4) Tac. Ann. XII, 31. 35. — 5) Quasdum insulas etiam ultra Britannam in Oceano positas addidit, quae apellantur Orcades. Eutrop. a. a. O. — 6) Insulam Vectem Britanniae proximam imperio Romano adjecit. Eutrop. VII. c. 19. — 7) Plautium triumphalem ipse prosequeretur, et conscendenti capitolium laevus incederet. Eutr. a. a. O. — 8) Dio Cass. LX. c. 22.

und Titus, spannen die Purpurmuscheln des britannischen Oceans auch dem Galba, in Claudius Cäsar's Gefolge, den Zukunfts-Kaiserpurpur; auch er der Bürgerkrone würdig, um des Verdienstes willen, dass sie ihre von Briten- und anderer Völker Blut besudelten Hände in Römerblut reinwuschen, vergossen in Bürgerkriegen.

Zur glorreichen Erinnerung an das haufenweis in die Pfanne gehauene Briten- und aller Völker Fleisch stiftete Kaiser Vitellius, als Schlächter, Koch und Vielfrass gleich purpurwürdig, die weltberühmte, ihn verewigende Riesenleckerschüssel, in Form eines ungeheueren, aus sämmtlichen vorgenannten Pfannen zusammengeschmiedeten Krigsschildes, reichlich verziert und ausciselirt mit kunstvollem Schmelzwerk von hineingeprägten Figuren der in die Pfanne gehauenen Völkerschaften, darunter natürlich auch Briten-Figuren: intextis oder incisis Britannis. Und auf diesem Schüssel-Kriegsschilde [1]) wurde auch Kaiser Vitellius, gleich einem in der Schlacht gefallenen Spartaner, der auf seinem Schilde heimgetragen ward, jedesmal nach geleerter und zum Kriegsschilde verwendeter Schüssel in sein Bett getragen, wenn nicht als Leiche, so doch bewusstlos und en Schw— besoffen. Tantae molis erat Romanam condere gentem! Dafür hatte Aulus Plautius zuerst den Cataractacus, wie ihn Dio Cassius nennt[2]), oder Caractacus, unter welchem Namen ihn Tacitus im XII. Buch seiner Annalen[3]) glorificirt, oder Caradoc, wie er wirklich hiess, und als welchen ihn, den Heerführer der Silurer und Odoviker, das Britenvolk feiert — im Nutzen solchen Ausgangs, solcher Schilderhebung römisch kaiserlicher Bestialität, hatte des Kaisers Claudius tapferer Feldherr, Aulus Plautius, zuerst den Caractacus, dann dessen Bruder Togodomnus, beide Söhne des verstorbenen Königs Cunobellinus[4]), geschlagen; hatte Cartismandua, Königin der Brigantes, die volksverrätherisch um die Gunst der

1) — a dedicatione patinae quam ob immensam magnitudinam clypeum Minervae, *αἰγίδα Πολιούχου*, dictitabat. Suet. Vit. c. 13. — 2) LX. c. 20. — 3) c. 33: quem (Caractacum) multa ambigua, multa prospera extulerant, ut ceteros Britannorum imperatores praemineret. — 4) Dio Cass. a. a. O. — Brut. Tys. nennt Cynvelin's Söhne Gwydyr und Gweyrydd. (IV. 12.) Bei Gottfried v. Monm. heissen des 'Kymbelinus' Söhne, wie bei Shakspeare, Guiderius und Arvigarus.

Römer buhlte, den britischen Nationalhelden, den britischen Arminius, der nach den heroischsten Verzweiflungskämpfen und

(IV. c. XII.) Ihre Geschichte weicht in den britischen Chroniken von den Berichten der römischen Historiker toto coelo ab. Welche ist die wahre? Die der historischen fable convenue oder der bona fide fabulirenden Chronik? Das mögen beide, die geständliche und selbstverständliche Fabel-Geschichtschreibung unter sich ausmachen. Uns ist die dramatische Fabel des 'Cymbeline' articulus fidei; die reinste unverfälschte Geschichtsquelle; ein wahrheitsgetreuerer Grundquell und Sprudel, als die aus Gesandtschaftsberichten, Diplomen und Archiven strömen. Die Chronik vermählt König Arviragus mit Kaiser Claudius' bildschöner Tochter Genuissa, auf die sich Kaiser Claudius nur desshalb nicht besinnen konnte, weil er an Gedächtnissschwäche so auffallend litt, dass er eine Stunde nach Vergiftung einer seiner nächsten Blutsverwandten und Mitgliedes der kaiserlichen Familie nichts mehr davon wusste. (Suet. Claud. XXXIV.) Den historischen Arviragus beglaubigt übrigens eine Münze mit der Umschrift 'Arivog' (Usher, Prim. c. 15. p. 304). Die Geschichtschreibung, Falschmünzerin von Profession, wirkliche Münzen aber, numismatische Münzen, die wagt sie doch nicht zu fälschen. Diese gehen aus ihrer Präge hervor, rein und ächt wie Gold. Der Arviragus, dessen der Satyriker Juvenal gedenkt*), fällt in die Zeit des Kaisers Domitianus, der Fliegen wie Menschen, und Menschen wie die Fliegen todtschlug. Die Triaden strafen, bezüglich des Caractacus-Arviragus, die Chronisten wieder Lügen. Wer ist nun das räudige Schaf in Clio's Schafstall, und wer das Lamm Gottes? Die Triaden machen den Caradoc, den von Tacitus gefeierten britischen Volkshelden Caractacus, zum Sohne des Bran, eines Barden und Herzogs von Cornwall. Von ihm rühmt Triade 79: „Wenn er in die Schlacht zog, strömten ihm die Krieger von allen Enden zu und schaarten sich unter seinen Fahnen, ausgerüstet auf eigne Kosten". Von ihm berichtet Triade 35: „Seine in Rom gefangen gehaltene Familie lernt daselbst die grossen heiligen Wahrheiten der neuen Botschaft kennen", betreffs welcher Wahrheiten der freche Römer, Pontius Pilatus, gleichwohl die Frage aufzuwerfen sich erkühnte: „Was ist Wahrheit?" Von Bran, des Caradoc oder Caractacus Vater, sagt und singt dieselbe Triade weiter: Derselbe sey, nach siebenjähriger Gefangenschaft in Rom, zurückgekehrt nach Britannien, und Triade 36 fügt hinzu: als Apostel und Verkünder des Evangeliums und Bekehrer seines Volkes zu der Heilslehre Christi. Bran's Name bleibe daher, mit dem Beiworte „der Benedeite" (blessed), für alle Zeiten den erlauchten Namen der britischen National-

*) Regem aliquem capies, aut de temone Britanno
Excidet Arviragus — — — (IV. 126.)

Rächerschlachten bei der Königin Cartismandua um Hülfsvölker zur Fortsetzung des Krieges, als Flüchtling, anhielt, in Ketten

helden: Prydain und Dyfuwal Moelmud, des grossen König-Gesetzgebers, dessen auch Shakspeare's Cymbeline gedenkt*), als dritter beigesellt. Ausser Vater Bran sey kein anderes Mitglied von Caractacus' Familie in die Heimath zurückgekehrt, verkündet, den Schwester-Triaden sich anschliessend, Triade 61. Man darf vermuthen, folgert Roberts**), auch ohne Triaden-Bestätigung, dass die von Martial verherrlichte Claudia Rufina, die, aus waid-gefärbter, britischer Race entstammt, durch Schönheit, Anmuth und Geburt die römischen und griechischen Frauen überstrahlte und deren Neid erweckte***)—dass diese Claudia Rufina eine von Caractacus' Nackkommen war. Dass sie Christin war, bezeugt Apostel Paulus in seinem zweiten Brief an Timotheus: „Thue Fleiss, dass du vor dem Winter kommest. Es grüsset dich Eubulus und Pudens, und Linus, und Claudia und alle Brüder.“ (C. 4, 21.) Des Apostels 'Claudia' könne nur Martial's aus waid-gefärbter britischer Race stammende Claudia Rufina seyn — folgert Rev. Roberts' unerschrockene Combinationssyllogistik weiter — maassen Pudens ihr Gatte und Linus, aller Wahrscheinlichkeit nach, Beider Sohn war (as Pudens was the husband of Claudia, and Linus most probably their son.†) Goethe's Homunkel, im zweiten Theil vom Faust, hat keine so entschiedene Tendenz, in der Luft zu gaukeln, wie die wälsche Phantasie eines den waid-gefärbten Cymry's entsprossnen Forschers der 'early History of the ancient Britons.' Und ganz entschieden, oder doch most probably stammt Rev. Roberts mindestens so gewiss von Goethe's Homunculus ab, wie des h. Paulus Claudia von Caractacus. Demnach

*) 'Mulmutius schuf unser Gesetz, der erste
Der Briten, der mit einer goldenen Krone
Die Stirne sich umgab, sich König nannte.
(A. III. Sc. 1.)

**) Cymry p. 114.

***) Claudia caeruleis quam sit Rufina Britannis
Edita, quam Latiae pectora plebis habet,
Quale decus formae! Romanam cedere matres
Italides possunt, attides esse suam.
Di bene, quod sancto peperit fecunda marito,
Quod sperat generos, quodque puella nurus
Sic placent Superis, ut conjuge gaudeat uno
Et semper natis gaudeat illa tribus.
(Lib. XI, epigr. LIII.)

†) Cymry p. 114 f.

an die Römer ausgeliefert; ward der grosse, von Vaterlandsliebe begeisterte britische Kriegsheld [1]) nach Rom geschleppt mit Weib und Kind, wo er und seine Familie in Schmach und Elend untergingen — Alles nur zu Nutz und Frommen von Vitellius' Riesenschüssel, mit welcher die unersättliche Raubgier von Romulus' Nährmutter, der Wölfin, sich verschmolzen, wie die römische Länderfrassgier in Vitellius' ekelhafter Fresssucht ihr bestialisches Abbild fand.[2]) Der lieblichste Küchenduft, sein leckerster Braten-Fumet und haut-goût war der Geruch eines getödteten Feindes; der allerköstlichste, süsseste Hauch aber für seine Geiernase: das noch dampfende Blut eines erschlagenen Bürgers.[3]) Nicht Nero, nicht Caligula, nicht Domitian, nicht Caracalla, oder sonst ein Caesarisches Scheusal — Vitellius ist die vera effigies des kaiserlichen Rom, des römischen Kaiserreichs. Zwei Vermächt-

steht es — laut Rev. Roberts' auf Triaden-Flügeln sich selbst überfliegender Schlussfolgerung, felsenfest, fest wie St. Petri Felsen, dass jener, von Tertullian (l. adv. Judaeos c. 7), von Beda (H. Eccl. 1, 4), von Nennius (§ 22), von Asser (Annal. ap. Gale p. 142) von Gottf. v. Monmouth (IV XIX) und was der bei San-Marte (a. a. O. S. 270) zu Hauf angeführten heiligen und profanen Gewährsmänner noch seyn mögen, steht es felsenfest, dass jener König Lucius eigentlich Lles Lleufer Mawr, oder 'Lles der Hochgelahrte', nicht der Erste Brite gewesen, der, zum Christenthum bekehrt, dasselbe in Britannien eingeführt; dass dieser König Lucius, dieser 'Lles der Hochgelahrte', vielmehr den Vorrang der Priorität dem Vater des Caractacus, dem Bran, einräumen müsse, welcher mindestens ein Jahrhundert vor König Lucius das Evangelium in Britannien gepredigt hat, wie Triade 35 ausdrücklich bekundet, wonach 'Bran der Benedeite' zuerst das Christenthum aus Rom, wo derselbe sieben Jahre als Geisel für seinen Sohn Caractacus in Gefangenschaft verlebt hatte, mitgebracht, und dürfte daher Lleufer Mawr oder Lles der Hochgelehrte, nur als Gründer der ersten Kirche in Britannien, der Kirche zu Llandaff in Wales, genannt und gepriesen werden. Wofern nämlich — müssen wir, um der Wahrheit die Ehre zu geben, hinzufügen — dem Joseph v. Arimathia, dem Stifter des heiligen Graal in Britannien, nicht der Apostel-Ruhm der ersten Gründung des Christenthums auf der Briteninsel gebührt. — 1) Tac. XII, 36: Fama ejus evecta insulas, et proximas provincias pervagata, per Italiam quoque celebrabatur — — — mox fratres, et conjunx et filia, postremo ipse ostentatus. — 2) non profundae modo, sed intempestivae quoque et sordidae gulae. Suet. Vit. c. XIII. — 3) abhorrentes quosdam cadaverum tabem, detestabili voce confirmare ausus est: 'Optime olere occisum hostem, et melius civem.' c. X.

nisse erbten als Familienschatz in dem Hause der römischen Caesaren fort: das Gifttränkchen der Locusta und die Schüssel des Vitellius, für welche die Cäsaren vor Vitellius die Gussmasse: die in Schandthaten, viehischer Grausamkeit, Wollust und Blutgreuel feuerfest geglühten und damit verquickten Metallstücke, lieferten. Im Dienste dieser Schüssel verrichtete Nero's kriegstapferer, in Metzeln und Würgen mit disciplinirten Heerschaaren hocherfahrener Feldherr und Legat in Britannien, Caius Suetonius Paullinus, als Nacheiferer Corbulo's, der ganz Armenien für die Vitell'sche Schüssel eingeschlachtet[1], sein Metzgermeisterstück bei Bezwingung der Insel Mona (Anglesea), der festen Burg des Druidenpriesterthums und letzten heiligen Zufluchtsstätte der britischen Vaterlandsliebe und des Martyriums freiheitsbegeisterter, todesenthusiastischer Selbstaufopferung für die urväterlichen Institutionen, Glaubenssatzungen, National- und Familiengesittung: „Da stand schon am Ufer die feindliche Schlachtordnung, dichtgedrängt Waffen und Männer, zwischendurch liefen Weiber nach der Furien Weise, die in finsterem Gewande mit herabhangendem Haar Fackeln vor sich hertrugen[2]; und auch Druiden umher, mit himmelwärts erhobenen Händen sich in grässliche Verwünschuugen ergiessend, brachten durch die Neuheit des Anblicks die Soldaten ausser Fassung, so dass sie sich, als starrten ihre Glieder, unbeweglich den Wunden preisgaben. Dann — rücken sie an, strecken die Entgegenkommenden nieder und verwickeln sie in ihr eigenes Feuer“ [3], — Frauen, Kinder, Priester in einen brennenden Höllen-Pudding zusammenhauend für Vitellius' Riesenschüssel in Form von Minerva's Medusen-Kriegsschild. Dieses Insel-Holokaust, es mochte das Urbild zu dem nationalbritischen, in Grogk- und Rum-Flammen lodernden Kugelbackwerk bedeuten, „verwickelt im eigenen Feuer“, als feriales Erinnerungssymbol jenes schaudervollen, von Suetonius Paullinus für die kaiserliche ‘patina’ zusammengehackten Puddings à la Romaine aus Druiden- und Weiberfleisch. Aber, wie der grosse römische

1) Sed tum Paullinus Suetonius obtinebat Britannos scientia militiae, — Corbulonis concertator, receptaeque Armeniae decus aequare domitis perduellibus cupiens. Tac. Ann. XIV, c. 29. — 2) — in modum Furiarum, veste feriali, crinibus dejectis, faces praeferebant. Tac. a. a. O. — 3) Sternuntque obvios et igni suo involvunt.

Historiker, dessen die Kaisergeschichten beleuchtende Fackel der Hand einer jener Druiden-„Furien“ entwunden scheinen könnte, nachdrücklich betont — zusammengehackt aus Culturgründen, zu Culturzwecken, um nämlich den Druiden ihren verruchten Aberglauben, ihre saevas superstitiones wett zu machen; um die Menschenopfer auszurotten, womit die Druiden dem römischen Culturvolke ins Handwerk pfuschten, dessen alleiniges und ausschliessliches Vorrecht und Missionswerk das Menschenopfern ist, und gleich en masse, in ganzen Geschlechtern und Völkerschaften, nicht nach Art der scheusslichen Druiden, die meist nur Verbrecher, und nur bei ausserordentlichen Landescalamitäten, als Schuld- und Sühneopfer am Altare schlachteten: „Denn mit dem Blute der Gefangenen Brandopfer zu bringen auf den Altären und an Menschenfibern die Götter zu befragen, hielten sie für heiliges Recht.“ — 'Hominum fibris consulere' — o der greuelvollen Umständlichkeit! Wozu wären Ochsenfibern da? Während solche Menschenfibern vom Opferpriester befragt wurden, hat inzwischen unser römisches Culturschwert tausende von Schlachtbänken voll Menschenfleisch für die kunstreich getriebene Vitelliusschüssel zusammengehackt und in des Teufels Culturküche geliefert. Und gleich auch, behufs Erhärtung dieser seiner Mission, aus der eingeäscherten druidischen Menschenopfer-Insel Mona, zurück in die von römischer Cultur bis auf die Knochen beleckte Provinz im Südosten der grossen Briteninsel, zurückfliegen im Nu; den hier inzwischen ausgebrochnen Aufstand der Icaner niederschlagen, und das Gebiet, zur Sühne solcher frevelvollen Schilderhebung für Freiheit, Haus und Herd, und Weib und Kind, mit Strömen Blutes überschwemmen — war für Suetonius Paullinus' Culturschwert ein Blitzesflug, ein Wetterstrahl, den Damm zertrümmernd, über den der Blutstrom sich hinwälzte, dem Herzen eines Völkerstammes entquollen, dessen den Römern befreundeter verstorbener König, Prasutagus, den Kaiser Nero zum Miterben seiner grossen Reichthümer eingesetzt hatte, „durch solche Unterwürfigkeit vermeinend, Reich und Haus vor Unbilden sicher zu stellen. Doch es geschah ganz das Gegentheil, dass das Reich durch Centurionen, das Haus durch Sclaven wie nach Eroberung verwüstet ward“ — aus purem Interesse für Britanniens Cultivirung, versteht sich; aus purem Eifer für Britanniens Civi-

lisation. „Zuvörderst" — grollt der römische Historiker fort, der Einzige vielleicht, in seiner Zeit, der einzige Römer unbedingt, von heiligem Eiferzorn ob dem so schmachvoll von der Cäsarischen Cultur geschändeten Römerthum erglüht; der Einzige und dafür — unserer ästhetischen Literatur zur Schande! — vom Auswurf derselben herabgesetzt und geschmäht, während die Cäsarischen Bestien in die Ehren der Apotheose und Divinität wieder eingesetzt werden! — „Zuvörderst", so fährt Tacitus fort „wird seine Gattin Boadicea [1]) von ihnen öffentlich ausgepeitscht [2]), seine Töchter [3]) werden geschändet [4]), die Vornehmsten der Icaner — ihrer Erbgüter beraubt, und die Verwandten des Königs wie Leibeigene gehalten."

Nun erhebt sich Boadicea mit ihrem Volk aus namenloser Schmach. Jeder Peitschenschlag und Striemen auf ihrem Rücken wird zur Furienschlange. Mit 230,000 Briten, auf deren Haupt sich jedes Haar zur Römergeissel emporsträubt, das verwirklichend, was Menenius in Shakspeare's 'Coriolan' den römischen Bürgern nur als Drohpeitsche zeigt [5]) — mit 230,000 Briten stürzt Königin Boadicea über die Römer her, ihrer 80,000 niedermetzelnd, wie mit des Würgengels Culturschwert, das Sanherib's Heerschaaren tilgte. Zerstörte Comulodunum (Colchester), zerstörte den schon damals bedeutenden Markt- und Stapelplatz London [6]), und die Stadt Verulamium, warf das Victoria-Standbild zu Comulodunum in Staub. Bis zum Wahnsinn entsetzte Weiber weissagten der Vernichtung Nähe. — — Von „Geheul erscholl das Theater und gesehen wurde in der Themse Meereinströmung der zerstörten Coloniestadt Bild; ja blutig sah der Ocean aus und

1) Dio Cass. (LXII, c. 8.) nennt sie Bundicea, gemeinhin wird sie Boadicea genannt. Den Namen Bodvocs, auf Münzen gefunden, geben Numismatiker für den dieser Königin aus. Aus welcher Münzen-Legende wüssten Numismatiker nicht historisches Capital zu schlagen?! — 2) Verberibus affecta. — 3) Des Königs Prasutagus. — 4) Filiae stupro violatae sunt — herrliche Cultur-Beleckung! —

5) Menenius. Nun kommt er wieder,
Und jedes Haar auf seiner Krieger Haupt
Wird euch zur Geissel. (A. IV. Sc. 4.)

— 6) Londinium — copia mercatorum et commeatuum maxime celebre. Tac. Ann. XIV, 33.

beim Rücktritt der Fluth blieben Gestalten menschlicher Leichen zurück."

Suetonius muss einen zerschmetternden Schlag führen, ihn oder den Feind zerschmetternd. „In einem Engpass stellen sich die Legionarier in dichten Reihen auf, zusammengedrängt an den Flanken der Reiterei" — — — „Die Truppen der Britannier dagegen wogten hin und her in Haufen und Geschwadern, eine sonst noch nicht gesehene Menge und so wilden Muthes, dass sie ihre Weiber auch zu Zeugen ihres Sieges mit sich schleppen und auf die Wagen setzen, die sie an des Feldes äusserstem Saume aufgestellt." Hochaufgerichtet, eine Feuersäule verzehrender Racheglut, rief Boadicea, neben ihr ihre Töchter auf dem Streitwagen aufgestellt, rief, so wie sie einem der Britenstämme nahte — „Jetzt räche sie, entsprossen von so hohen Ahnen, nicht ihr Reich und ihre Schätze, nein, wie von dem Volke eine, die verlorne Freiheit, den zerschlagnen Leib, der Töchter angetastete Unschuld. — — — Gefallen sey die Legion, die eine Schlacht gewagt; die Uebrigen versteckten sich im Lager oder schauten nach Flucht sich um. — — — Wenn sie (die Briten) des Krieges Ursachen bei sich erwögen, so müssten sie siegen in diesem Kampfe oder fallen. Dies sey des Weibes Vorsatz; möchten die Männer leben und Sclaven seyn!" [1]) Suetonius Paullinus entflammt seine Schaaren mit Römerworten, die sich in den Donnerkeil zusammendrängen: „Morden ohne Rast". [2]) Und wie die Worte, so fasst er auch seine Legionen und Hülfstruppen in einen Keil zusammen, in die keilförmige Schlachtordnung nämlich, und bricht mit diesem Keil in die sich besser auf thatsächliche Keile als auf die Keilform verstehenden, blind wie die wüthenden Keuler oder Keiler [3]) kämpfenden Briten, und mordet ihrer 80,000, mordet, mordet, ohne Rast. Denn der Gipfel der Cultur, ihr glänzendstes Wahrzeichen ist: in kürzester Zeit so viel Menschen morden wie möglich, massenhaft; ganze Schlachtenglieder auf

1) id mulieri destinatum; viverent viri et servirent. c. 35. — 2) stragem caedemque continuarent. — 3) Hier ist gleich ein Fall, wo das Wortspiel so geboten erscheint, dass selbst jener Abgeordnete im Reichstag, der einem wortspielenden Redner zurief: 'Kalauer!' unserm Keil-Keile-Keuler-Kalauer ein lautes Bravo zurufen würde.

einmal niederschmettern, und ihr schönster Triumph: „Morden ohne Rast!“ Boadicea, aufrecht inmitten der Trümmer ihrer Völker, ihrer Königshäuser, ihrer ungesühnten Schmach und Rache, löscht sie mit Gift, und sinkt hin, wie jene mit Erinnyen-Flüchen bedeckte, von einem Erdstoss umgeworfene Säule im Tempel der Nemesis: ihr Sturz, ihr letzter, furchtbarster Fluch; der Inbegriff aller Erinnyen-Flüche, der Tempel-Gottheit, der von sich selbst abgefallenen Göttin rächender Vergeltung der Nemesis, zugeschleudert, die auf Seiten des unverletzlichen Frevels kämpft, ihn mit der culturbeleckten Vitellius-Schüssel, als der Pallas Medusenschilde, deckend. Ha! Eine Boadicea-Tragödie von Shakspeare gedichtet! Vor einer solchen würden alle seine Römer-Tragödien, so gross und gewaltig sie auch sind, erbleichen!

Bisheran hatte das Knechtungs- und Würgerschwert der Cäsariden die britischen Völker für die römische Cultur zu bearbeiten und empfänglich zu stimmen sich rastlos beeifert, indem dasselbe alles, was jene Völker dieser Cultur unzugänglich und dagegen widerspenstig machte, in ihnen bis auf die letzte Faser zu tilgen strebte: Alles Volkseigenthümliche und Selbstständige, Alles, was den wahrhaftigen innersten Menschheitskern eines Volkes ausmacht: Nationale Unabhängigkeit, Vaterlands- und Stammeshochgefühl, Ursprungsgemeinsamkeits- mit dem Landesbesitz-tief verwachsene Selbstbesitzes-Ueberzeugung; todesfreudige, dem Bewusstseyn unantastbarer Heimaths- und Familienstätte entquellende Freiheitsbegeisterung, und einzig in dieser wurzelnde Männerehre, Männertüchtigkeit, Kraft und Würde, und — der Hauptschnitt des Cäsarenschwertes, sein Kaiserschnitt, womit es den eigentlichen Lebensnerv nationaler Existenz, das Zeugungsorgan gleichsam eines geschichtlichen Volksthums: die Fähigkeit zur freien Selbstentwickelung, Selbstgestaltung, zur Selbstcultur aus seinem Eigenwesen, aus seiner Volksart heraus, dem britischen Inselvolke ausschnitt, exstirpirte, zu exstirpiren mindestens Hölle und Acheron in Bewegung setzte. An seinem culturwüthigen Eifer lag es sicherlich nicht, wenn das Römerschwert zuletzt doch an den Barbarenvölkern Britanniens zersplitterte, und wenn das der Barbarei in der Brust steckengebliebene Schwertstück, wie Tristan's heimlich im Busen bewahrter Schwertsplitter, als Heilzauber wirkte.

Dieser Entmannung des britischen Kriegsgeistes mit dem Schlachtschwert musste nun, zur Vollendung des Culturwerkes, die Entmannung britischer Volks- und Familiengesittung, britischen Nationalgeistes im Allgemeinen, durch römische Kunst und Wissenschaft, römische Urbanität und Sittenfeinheit sich hinzugesellen und mit ihr Hand in Hand gehen; zu welchem Behufe das Cäsarenschwert den britischen Volkskörper ebenfalls erst, lege artis, vorzubereiten, und dadurch zu disponiren und zu befähigen beflissen war, dass es ihm, mit seiner Spitze als Impfnadel, den römischen Bildungsstoff, die römischen Culturpocken gleichsam, durch die Canüle der Frauen- und Töchterschändung, der Familienentehrung, der Haus- und Herdbesudelung, einimpfte: eine Art Culturschutzpockenimpfung, die das Britenvolk vor dem Ausbruch der eigenen Culturblattern schützen sollte, die aber, wie sich bald zeigen wird, trotzdem und mit solcher Heftigkeit hervortraten, dass, erst nach Ueberstehung dieser natürlichen Culturpocken, das Britenvolk, wie neugeboren, zu seiner vollen Nationalkraft und zu blühendem Bildungswachsthum erstarkte. Ohne diesen Process der ächten Culturpocken, den die germanischen Völker vorzugsweise im sogenannten Mittelalter durchgemacht, hätten diese auch keine Nationalliteratur, hätten die Briten insbesondere kein Nationaltheater, vor allem keinen Shakspeare, der seine robuste Constitution, seine Vollausgewachsenheit und herrliche Entwickelung dem Umstande mitverdankt, dass ihm nicht die römischen Schutzpocken inoculirt worden, oder doch bei ihm, dank seiner starken Natur, die Impfung wirkungslos geblieben; während das schwächliche Drama der romanischen, durch und durch latinisirten Völker, mit einziger Ausnahme des spanischen, dem seine maurisch-visigothische Vollsaftigkeit zustattenkam, die Spuren des Giftstoffs der römischen Vaccine in den hässlichen Blatternarben noch gegenwärtig zur Schau trägt: Zerstörungsspuren, die infolge der, aus Schuld der künstlichen Culturpocken eben, unglücklich verlaufenen mittelalterlichen Mauser, zurückgeblieben waren; wozu noch die Complication mit der petite verole, dieser specifischen Franzosenkrankheit, trat, die zwei Jahrhunderte lang der französischen Bühne in den Knochen spukte, bis sie, in neuester Zeit, als Skandal-Komödie, als stehende Unzuchts-, Ehebruchs- und Loretten-Komödie, zum Ausbruch kam.

Wer uns einer Verkennung oder zuweitgehenden Verunglimpfung der römischen Culturbestrebungen in Britannien zeihen wollte, den verweisen wir auf eine urkundliche Bestätigung, die um so schwerer ins Gewicht fällt, als diese in einer, zu Ehren des Begründers einer solchen, durch Kunst- und Geistesbildung, im Zwecke vollständiger Unterjochung, romanisirenden Culturpolitik in Britannien, verfassten historischen Biographie vorliegt; und als der wirklich grosse Römer und ruhmreichste Landpfleger Britanniens, dessen Verherrlichung die hochgepriesene Schrift beabsichtigt, der Schwiegervater des Biographen war, des erhabensten und gewaltigsten aller historischen Strafrichter, der seine Rechtserkenntnisse und Urthelssprüche mit der Schwungfeder aus den Fittigen von Jupiter's Adler niederschrieb, und sie mit den zur Geissel geflochtenen Blitzstrahlen in des Adlers Fängen vollstreckte. Wir sprechen von Tacitus' Leben des Cnäus Julius Agricola, und meinen Cap. 21., das unsere Ansicht auf's glänzendste rechtfertigt und bezeugt:

— — — „Um — die zerstreut wohnenden, rohen und eben desshalb zum Kriege geneigten Menschen durch Wohlleben an Frieden und Ruhe zu gewöhnen, bewog er (Agricola) sie durch persönliche Aufforderung und öffentliche Unterstützung, dass sie Tempel, Marktplätze und Häuser aufführten, die Thätigen lobend, die Saumseligen zur Rede stellend. So diente des Ehrgeizes Wetteifer statt des Zwanges. Nun aber liess er die Söhne der Grossen auch in freien Künsten unterrichten, wobei er dem Talente der Britannier den Vorzug vor dem Fleisse der Gallier gab; und siehe, die unlängst noch der römischen Sprache sich weigerten, strebten sogar nach Beredsamkeit. Seitdem kam unsere Tracht auch in ehrenvolle Aufnahme, immer gebräuchlicher ward die Toga; und allmälig verstand man sich selbst zu den Lockungen der Laster, zu Säulenhallen, Bädern, der Gelage feinem Glanze. Dies Alles ward von den Unerfahrnen Bildung genannt, da es doch eigentlich schon Knechtschaft war." [1])

Noch schlagender klingt das Zeugniss aus dem lebendigen

1) — — — idque apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset.

Munde des Caledoniers, Galgacus, und muss an deutscher Brust zumal mit voller Beweiskraft widerhallen, da dieses Zeugniss von den freiheiterglühten Lippen des Germanen Galgacus tönte, wofür ihn Tacitus erklärt, der die Caledonier als eine Völkerschaft germanischen Ursprungs bezeichnet.[1]) Jene geflügelten Worte sprach Galgacus vor der im Caledonischen, jetzt schottischen Gebirge Grampian, dem Agricola gelieferten Schlacht[2]), jedes Wort ein Schwert, gleich dem scharfen und zweischneidigen, das, in der Offenbarung Johannis, aus dem Munde des „treuen Zeugen" geht, dessen „Stimme, wie grosses Wasserrauschen". Wir heben nur die Schlagpunkte in Galgacus' Ansprache an seine über die Gebirgshöhen ergossenen, schlachtfertigen Kriegsschaaren hervor, da sie im Munde jedes Secundaners fortlebt:

„Die bisherigen Schlachten, in welchen mit wechselndem Glücke wider die Römer gekämpft ward, lassen Hoffnung noch auf unseres Armes Hülfe, weil wir, die Edelsten in ganz Britannien und desshalb in des Landes heiliger Ferne frei vom Anblick dienstbarer Ufer wohnend, auch das Auge unentweiht noch halten von der Tyrannei Befleckung. — — — Jetzt aber steht Britanniens Grenze offen da — jenseits ist kein Volk mehr, nichts als Fluthen und Klippen, und feindlicher noch die Römer. — — — Räuber des Erdkreises, durchsuchen sie, da den Alles verwüstenden das Land gebricht, nun auch das Meer. — — — Sie, die nicht der Orient, nicht der Occident ersättigt hat. — — — Plündern, morden, rauben nennen Herrschaft sie unter anderm Namen, und wo sie eine Wüste schufen — Frieden."[3]) „Kinder und Verwandte als das Theuerste zu achten, hat einem Jeden die Natur geboten. Sie werden, um anderswo zu dienen, durch Aushebungen uns entrissen; Gattinnen und Schwestern, entgehen sie des Feindes Lüsten, von denen werden sie geschändet,

1) — rutilae Caledoniam habitantium comae, magni artus germanicam originem asseverant. (Agr. c. 11.) — 2) Im Marschland von Ardoch, in Pertshire, wie man meint, geschlagen. — 3) — — — Raptores orbis, postquam cuncta vastantibus defuere terrae, et mare scrutantur — — — quos non Oriens non Occidens satiaverit — — — auferre, trucidare, rapere falsis nominibus, imperium, atque ubi solitudinem faciunt, pacem appellant. (c. 30.)

welche Freunde sich, Gastfreunde nennen." — — — „Wie im Hausgesinde der zuletzt eingetretene Sclav seinen Mitsclaven selbst ein Spott ist, so sind in dieser alten Knechtsgemeinschaft des Erdkreises[1]) wir (Caledonier) als neu und werthlos dem Verderben bestimmt." — — — „Durch unsere Spaltungen und Zwistigkeiten emporgehoben, rechnen sie (die Römer) des Feindes Fehler zum Ruhme ihrem Heere an, welches, aus aller Welt Völkern zusammengezogen, ebenso Unglück auflösen wird, wie Glück nur es zusammenhält."

Die Prophezeiung, die der grosse römische Geschichtsschreiber dem grossen Caledonischen Heerführer und Freiheitshelden, nicht in den Mund legt, nein, ihm aus der Seele spricht, nein, ihm aus den erglühten Eingeweiden, aus der entbrannten Seele spricht, ihm von der heroisch begeisterten Zunge nimmt, ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, trotz dem Siege, den Agricola über Galgacus erfocht. Denn der Flavier hochgesinnter kaiserlicher Proprätor in Britannien, Cnäus Julius Agricola, des Tacitus Schwiegervater — sein schönster Ehrentitel! — trug beide Römerschwerter vor sich her: das blutige, den Völkern die Cultur einmetzelnde Schlachtschwert; und das Lustschwert der Venus victrix oder armata[2]), das den Barbaren durch die Künste des Friedens, durch auserlesene Genüsse und geschmackvolles Lotterleben die feine Bildung und Gesittung in's Blut kitzelt und sie mit Cultur, gleichsam magnetisch, bestreicht, so dass den tätowirtesten Wilden der Geist der Wissenschaft im Schlafe aufgeht, und Briten und Caledonier Hellseher wurden in Künsten und

1) in hoc orbis terrarum vetere famulatu. (c. 31.) — 2) Tempel und Standbild wurden der bewaffneten Venus aus Anlass eines seltsamen Ereignisses gestiftet, das, wie Lactantius (De fide relig. 1, 20.) erzählt, den von der Belagerung Messenia's heimkehrenden Lacedämoniern mit ihren Frauen begegnet seyn soll. Diese hatten eben einen Ueberfall der Messenier zurückgeschlagen und kamen ihren Männern, noch in voller Kriegsrüstung bewaffnet, entgegen: 'His armatae mulieres obviam longius exierant: quae cum viros suos cernerent, corpora sua nudaverunt. At illi uxoribus suis, et aspectu in libidinem concitati, sicut erant, armati commisti sunt. Utique promiscue, nec enim vacabat discernere. — — — Propter hujus facti memoriam aedem Veneri armatae simulacrumque posuerunt.' (Vgl. Justin. V, 4.)

Wissenschaften, wie Kaiser Vitellius: mit der Magengrube. Agricola war nicht nur der erste Römer und Proprätor, der die Markscheide zwischen England und Caledonien überschritt, und den Umfang der römisch-britannischen Provinz bis in's Innere von Schottland erweiterte: Agricola darf auch, insofern er der Erste war, der, aus politischen Gründen, die Briten in die Genüsse eines behaglichen Hauswesens einweihte, als der Vater des englischen Comfort betrachtet werden. Wie er das Zusammenwirken von Flotte und Landheer bei Kriegsoperationen in jenen Küstenstrichen zuerst lehrte. Wie in der von ihm in Caledonien [1]) gezogenen und befestigten Grenzlinie das Vorbild der späteren, immer höher hinaufrückenden Dämme und Wälle, des Hadrian- oder Picten-Walles, des Antoninus- und Severus-Walles, zu erkennen ist — die freilich dann auch immer höher und höher stiegen, bis sie der immer tiefer versinkenden Römerherrschaft, wie erstickende Schlammgewässer, an die Lippen reichten. Ging denn nicht auch der grosse Landpfleger, Feldherr, Provinzverwalter und Civilisator, der die combinirte Wirkung beider Angriffsmittel, Flotte und Landheer, und beider Culturwerkzeuge, Kriegs- und Friedenskünste, als neues Unterjochungssystem in die römische Staatspraxis einführte, — ging nicht auch Agricola an demselben Widerspruche zugrunde, an welchem die Römerherrschaft und Politik unterging? An dem Widerspruche, dass es eine Völkercultur geben könne, erwachsen aus der Knechtschaft; da doch jede wahrhafte Völkercultur nur in einem freithätig und eigenkräftig aus den Völkern selbst sich entwickelnden Erkennen, Wissen und Schaffen besteht; mithin Völkercultur und Völkerfreiheit identische Begriffe und Thatsachen sind. Freiheitsgefühl ist Seele, Odem, Lebensgeist der Bildung, wie Gesundheitsgefühl und Lebenslust die Grundbedingungen jeglicher gedeihlichen Lebensäusserung ist. Das Genie selber, im innersten Grunde offenbart es sich als unbeschränkte Selbstbethätigung, als unbedingt freie Wirkungs- und Schöpferkraft. Welche wahnvolle Verkehrtheit, welches Hysteron-Proteron: durch propädeutische, in unfreie Gemüther gepfropfte Kunst- und Geistesbildung das

1) Na Caoilldaoin d. h. „die Mannen der Wälder". Dieser Name wurde von den Römern zu Caledonii latinisirt. (Vgl. Grant a. a. O. p. 271.)

Schönmenschliche, die Menschheit in ihrer vollen sittlichen und geistigen Herrlichkeit zur Entfaltung bringen wollen! Welche verderbenschwangere Täuschung, zu glauben, man könne mittelst einer von unfreien Elementen vom knechtischen Geiste der allgemeinen Staatsunfreiheit durchdrungenen, in ihren Grundanschauungen und Principien schon von den Miasmen einer verdorbenen Gesellschafts-Atmosphäre angesteckten Kunstbildung und Erziehung ein geistesfreies, für die höchsten Ideen menschlicher Bestimmung begeistertes, und für die Verwirklichung derselben sich erhaben opferndes Geschlecht züchten! Ihr könntet ebenso erfolgreich einen siechen Körper, durch Einflössen von Ambrosia und Nektar in seine faulen Säfte, zum hochherrlichen Heroen- oder Götterleibe pflegen. Der Prototyp eines solchen Kunstbildungsproductes, eines solchen Kunstmenschen war Kaiser Nero, der, ein vollendeter Künstler dieses Schlages, Musiker, Dichter, Schauspieler, Tänzer, olympischer Kunstfechter und, dank seines Präceptors Seneca philosophisch-ästhetischer Erziehung, auch Musterbild eines literarisch und wissenschaftlich hochgebildeten Fürsten [1]), wohl mit vollem Rechte, als er den Dolch seines Freigelassenen, Epaphroditus, im Leibe fühlte, jammern durfte: 'Qualis artifex pereo!' —

Auch gipfelt das unvergängliche Denkmal, das der Schwiegersohn dem Schwiegervater, der letzte Römer, im edelsten Sinne, dem, nächst ihm, letzten grossen Römer, das Tacitus dem Agricola setzte, es gipfelt in der wehmuthsvollen Empfindung jener Wahrheit: dass alle Trefflichkeit, Tugend, Geistes- und Seelenbildung in einem Knechtschafts-Staate nur ein Zuwachs an Sclavenketten und Sclavenelend ist, das, im Maasse der höheren Erkenntniss und tieferen Durchdrungenheit vom Bewusstseyn geschändeter Manneswürde und Freiheit, ein edles Gemüth nur lastender niedergedrückt und martervoller zermalmt. In dieses namenlose gemeinsame Seelenleid scheint Tacitus' 'Leben des Agricola' auszuseufzen, wie die Laokoongruppe in den qualerpressten Schmerzenshauch, der Brust entrungen, die unter dem unentrinnbaren, Vater

1) Liberales disciplinas omnes fere puer attigit. — — — Ad poeticam pronus carmina libenter ac sine labore composuit. (Suet. Nero. c. LII.) Habuit et pingendi fingendique maxime non mediocre studium. (c. LIII.)

und Sohn umstrickenden Geflecht der gekrönten grauenhaften Ungeheuer ächzt, deren Kronen blutsprühende Drachenkämme.

Wir glauben diese Periode der Römerherrschaft nicht würdiger und zweckmässiger abzuschliessen, als durch Auszüge aus den letzten Capiteln von Tacitus' 'Leben des Agricola':

„Diesen Thatenlauf, wiewohl er durch keinen Wortprunk in Agricola's Berichten übertrieben worden war, vernahm Domitian, nach seiner Weise mit heiterer Stirn, beklommenem Herzen. — — — Von solchen Sorgen beunruhigt, und, was immer arge Gedanken bei ihm verrieth, im Stillen sie zu nähren sich begnügend, hielt er für's Beste zunächst, seinen Hass ruhen zu lassen, bis des Rufes erste Begeisterung und des Heeres Gunst anfinge zu erkalten. — — — So öffnete sich für Agricola durch seine eigenen Tugenden sowohl als durch die Laster Andrer in seinem eigenen Ruhme des Verderbens Abgrund.“ — — —

„Das Ende seines Lebens, für uns schmerzlich, für Feinde betrübend, blieb selbst bei Auswärtigen und Unbekannten nicht ohne Theilnahme. Selbst das Volk sammelte sich oft vor seinem Hause und sprach von ihm auf den Plätzen und in Gruppen umher. — — — Vermehrt ward das Bedauern durch das stehende Gerücht, es habe Gift ihn hingerafft. — — — Er starb im sechs und funfzigsten Jahre. — — — Wünscht die Nachwelt vielleicht auch seine Gestalt zu kennen, sie war mehr edel als erhaben; nichts Furchterweckendes lag in seinem Blicke, unbeschreibliche Anmuth in seinen Zügen. Den guten Mann erkannte Jeder leicht, den grossen gern. — — — Glückselig kann er erscheinen, dass bei ungeschmälerter Würde, unverwelktem Ruhme — der Zukunft er entging. — — — Ward ihm doch bei seines Todes Eil der grosse Trost, noch entkommen zu seyn der letzten Schreckenszeit, wo Domitian nicht mehr in Zwischenräumen und Erholung gönnenden Pausen, sondern wie mit Einem grossen Streiche den Staat zu Grunde richtete.“ — — —

„Nero wandte doch den Blick noch ab, befahl die Greuel, aber sah sie nicht mit an; unter Domitian gehörte ganz besonders das zum Elend, dass man ihn sehen und von ihm sich beobachten lassen musste, da unsere Seufzer aufgeschrieben wurden, da mit Todtenblässe so viele Menschen zu erfüllen hinreichte jener spähende Tyrannenblick und jene Röthe, womit er gegen

Scham sich waffnete. — Ja, du warst glücklich, Agricola, nicht blos durch deines Lebens Ruhm, nein auch durch deines Todes rechte Zeit. — — — Mir aber und der Tochter mehrt, ausser dem bittern Schmerze um den entrissenen Vater, das auch noch den Gram, dass nicht es uns vergönnt war, zur Seite stets in deiner Krankheit dir zu sitzen, zu pflegen den im Tod Ermattenden, an deinem Blicke, deiner Umarmung uns zu sättigen. Gelauscht hätten wir gewiss auf jeden Auftrag, jedes Wort, um tief es unsrem Herzen einzuprägen. Das ist unser Schmerz, das unsre Wunde; so lange mussten wir von dir entfernt seyn, um dich vier Jahre früher zu verlieren."

„Giebt es für die Manen frommer Menschen eine Stätte; gehen, wie die Weisen glauben, nicht mit dem Körper grosse Seelen unter, so ruhe sanft, und rufe uns, dein Haus, von kraftloser Sehnsucht und unmännlicher Klage auf zu deiner Tugenden Betrachtung, die zu betrauern, zu bejammern nicht verstattet ist. Durch Bewunderung vielmehr und nie zu verhallendes Lob und, vermag es unsere Natur, durch Nacheiferung lass uns dich ehren. Das ist die wahre Verehrung, das die fromme Liebe der am engsten dir Verbundenen. Das möcht' ich der Tochter auch und der Gattin empfehlen, so des Vaters, so des Gatten Andenken zu heiligen, dass sie sich Alles, was er gethan hat und geredet, wieder vor die Seele rufen, und mehr seines Geistes ruhmvolle Gestalt, als die seines Aeusseren umfassen. Nicht als ob ich gegen Bildnisse aus Marmor oder Erz geformt mich erklären zu müssen glaubte; aber wie des Menschen Antlitz selbst, so sind auch seine Nachbildungen hinfällig und vergänglich; ewig ist das Bild des Geistes, welches festzuhalten und darzustellen nicht fremder Stoff und Kunst, nur eignen Lebens sittliche Gestalt vermag. Alles, was wir an Agricola geliebt, was wir bewundert haben, das lebt jetzt und immerdar in der Menschen Herzen, in der Zeiten Ewigkeit, im Ruf der Weltbegebenheiten. Denn wohl mag viele der Alten selbst als ruhmlos und als unbekannt Vergessenheit begraben; Agricola, für die Nachwelt ein Vermächtniss der Geschichte, wird unsterblich seyn."

Hier hat zugleich unser Interesse an diesen, behufs civilisatorischer Knechtung der Britenvölker, von den Römern verhängten und ausgestandenen Drang- und Mühsalen seinen Höhepunkt er-

reicht. Ein Weiteres Verfolgen und Begleiten solcher, auch römischerseits Wasser und Blut schwitzenden Sclavenarbeit kann uns weder reizen noch fördern. Es ist ein Schauspiel, wie ein Jahrhunderte dauernder Umschnürungs- und langsam zäher Verschlingungskampf der Boa mit dem culturschlüpfrig von ihr begeiferten Büffel, bis dem schuppenleibigen, in Umstrickungknoten wuchtig wie der Hadrian-[1]) und Severus-Wall, sich knäuelnden Ungethüme selber, vor Ueberdruss, die Büffelhörner zum Rachen herauswachsen und abfallen, wie Britannien vom Römerrachen abfiel.[2]) Es ist ein Anblick dieses ewige, gegenseitige Metzeln [3]), wie das jener Berserkergefechte, oder die Zweikämpfe der in Schlachten gefallenen, Einherier genannten Recken, die in Odhin's Walhal einander gliedweis fällen, die Körperstücke wieder zusammensuchen, auferstehen und das Geschäft mit frischen Kräften fortsetzen. Siege und Niederlagen, der Römer, der Briten, Befreiungsaufstände der Inselstämme in Römer- und Britenblut erstickt.[4]) Es ist ein Werk, ein „namenloses Werk", als ob der wälischen Zauberin Ceridwen Braukufe, oder der Schicksalschwestern Hexenkessel in Macbeth sich zum Umfange von ganz Britannien erweitert hätte: Feuer glühe, Kessel siede! Völkerbrei koche und brodele! Ganz wie das Hexen-Ragout aus Kröten, Vipernzungen und Wolfsgekröse. Und nicht blos ein bewaffnetes Haupt: eine ganze Kadmus-Schwadron von Eisenmännern, gekrönten Kaisern und Gegen-

1) Der Hadrians-Wall zwischen dem Tyne und Solway Frith. Der Antoninus-Wall, vom Proprätor Lollius Urbicus zwischen Caerriden am Forth und Alchuid an der Clyde aufgeworfen und nach dem Kaiser Antoninus dem Frommen benannt; von Severus durch eine Mauer verstärkt.*) — 2) Britanni teneri sub romana dictione non poterant. (Spartian. Hadrian. c. 5.) — 3) Quantum militum a Britannis caesum! (Fronto de bello parthico § 4.) — 4) So z. B. der Aufstand der Brigantes unter Hadrian, beschrieben von Pausanias (Arcad. lib. VIII, c. 48.) Kaiser Hadrian besuchte Britannien im Jahre 120 n. Chr. Näheres über seinen Aufenthalt daselbst wird nicht berichtet.

*) Vgl. John Horseley, Britannia Romana etc. Lond. 1732. Fol. The ancient state of Hadrians Wallum and the wall of Severus. (Ch. VIII, p. 116 f.) The ancient and present state of the Romans Wall in Scotland and the forts upon it. (Ch. X. p. 158 ff., mit den bezüglichen Karten.)

kaisern[1]) steigt aus dem Kessel empor, der Kriegshelme, Harnische und Kaiserkronen als Blasen wirft und davon überschäumt. Wie Blutschaum, wallen Purpurmäntel auf, die mit Panzern und Schilden, als Kochlöffeln, abgeschöpft werden. Von wem? Seltsame Frage! Von wem anders, als von der römischen Oberbluthexe Bellona! Gaudens Bellona cruentis.

Eingehüllt in seinen, vom siedenden Kessel abgefeimten Purpurmantel, schlottert der fieberkranke Kaiser Severus (Septimius)[2]) an allen Gliedern, auf dem Feldzug gegen die Caledonier und Mäaten[3]) in einer Sänfte getragen und begleitet von seinen zwei hoffnungsvollen Söhnen, Caracalla und Gaeta.[4]) Caracalla war eben im Begriff, seinem kaiserlichen Vater das Fieber durch ein Klystier von Blut und Eisen, mit seinem dem Vater hinterrücks beigebrachten Dolche nämlich, zu curiren, wäre ihm der Vater nicht durch seinen zu Eburacum (York) im Jahre 211 erfolgten Tod zuvorgekommen.[5]) Caracalla brachte es bei seinem Bruder Gaeta ein, den er, in dem Augenblicke, wo dieser ihm die Hand zur Versöhnung reichte, ermorden liess. Marcus Aurelius Antoninus Pius Bassianus Britannicus nannte sich der wackere vatermordbeflissene Kaisersohn und Bruderschlächter; das noch blutjunge, und doch schon, wie ein ausgewachsener römischer Wolf, blutgemästete Cäsar-Scheusal.

Ein Weilchen, und ein dritter Gegenkaiser taucht aus dem caledonischen Schlachtenkessel auf: der Bataver Carausius,

1) Kaiser Severus kämpft mit seinem Gegenkaiser, dem Proprätor Decimus Clodius Albinus um den Purpur und schlägt dessen 150,000 Mann starkes, aus Galliern und Briten bestehendes Heer. (197 n. Chr.) — 2) Sein erster Minister, Fulvius Plautianus, liess 100 edle Römer, Ritter und Edelleute, castriren, um seiner Tochter, Caracalla's nachmaliger Gemahlin, der nicht einmal damit gedient war, Verschnittene zu verschaffen. — 3) In dieser Epoche überlassen die Briten in Britannia inferior (England) den Caledoniern und Maeaten, einer aus Scandinavien eingewanderten Völkerschaft, den Kriegsschauplatz in Britannia superior (Schottland). Britannia prima wurde England genannt, in Beziehung zu der Provinz Cambria (Wales), welche Britannia secunda hiess. — 4) Caracalla liess sich als Achilles verehren, und Gaeta hiess auch der Gottahn des germanischen Woden, und Sohn Gottes: 'Geta, qui fuit, ut ajunt, filius Dei.' (Nenn. § 31.) Ein erlauchtes Götterpaar das kaiserliche par nobile fratrum! — 5) Herodian. lib. III, c. IX.

der, als Flottenbefehlshaber der Kaiser Diocletianus und Maximinianus, die gleichzeitig mit den Scoten und Picten[1]), richtiger Peghten, in Britannien eingebrochenen Sachsen[2]) bei Gessoriacum (Boulogne) in einem Seetreffen schlug: wilde Seeräuber, wahre Seedrachen, Seeteufel, von der Mündung der Elbe ausgespieen, zunächst auf Britanniens östliche und südöstliche Küsten, die sie, wie ihre aus Hibernia (Irland) hervorgebrochenen Raubgenossen, die Scoten und Peghten, die nördlichen und nordöstlichen Seestriche Caledoniens, heimsuchten; selbdritt plündernd, verwüstend, sengend und brennend, nichts schonend, als die Beute,

1) Nennius lässt die Picten achthundert Jahre nach Brutus' Tod auf britischem Gebiet erscheinen und die Orkney-Inseln in Besitz nehmen; die Scoten in späterer Zeit aus Spanien nach Irland einwandern. 'Novissime Scotti venerunt a partibus Hispaniae ad Hiberniam. (p. 50.) Beda erzählt (I, c. 1), dass die Picten aus Scandinavien in langen Schiffen nach Irland kamen, wo sie aber von den Scoten feindlich empfangen wurden; hierauf in den nördlichen Theilen Britanniens sich niederliessen: 'petentes Britanniam habitare per septentrionales insulae partes coeperunt.' Dass die Scoten aus Spanien nach Irland übersiedelten, wird auch von Lhuyd, in seiner Vorrede zu seinem wälschen Glossar (apud Kennet p. 103), angenommen. Die Ureinwohner Irlands nennt Lhuyd Gwydhels, und weist auf die Sprachverwandtschaft hin mit den Walen oder Briten. Er beruft sich auf altbritische Manuscripte, worin die Picten 'Fitchid Gwydhelcas' hiessen. Die Galli oder Celtae der Römer sind eben diese alten Gwydhelcans. Orosius findet die Scoti in Irland. 'Hibernia insula — a Scottorum gentibus incolitur.' (lib. 1, p. 6.) Am. Marcellinus, einer der Ersten, bei denen der Name Scotti vorkommt, führt sie, in Verbindung mit ihren Plünderungsgenossen, den Picten, zu Anfang des 4. Jahrh. n. Chr. ein: 'In Britannia Scottorum Pictorumque gentium ferarum excursu condicta limitibus loca vastata sunt. (l. 1, c. 1.) Der Picten gedenkt Eumerius (Panegyr. Constant. c. VII.) zuerst (297 n. Chr.). Der Name Scotus ward von 'Scuit' „Wanderer" abgeleitet (wie Scytha), welchen die ackerbauende Bevölkerung Nordbritanniens den mit ihren Heerden herumstreifenden Stämmen beilegte. (Camden, Dissert. on the word 'Scot', p. 120. — Grant a. a. O. p. 287.) Wer aus den Grundquellen Belehrung über diese hochwichtige Materie zu schöpfen dürstet, der fasse die Brüste, strotzend von „Quellen reinen Lebens", die Usher darbeut, schwellend wie die der Diana von Ephesus (Antiq. c. 15); die Stillingfleet anträgt (Orig. Brit. c. 5); die Vallancey in seinen 'Colectanea de Rebus Hibernicis No. XIV. dem Lechzenden zureckt. — 2) Beim nächsten Einbruch dieser Stammverwandten in unser Geschichtsgebiet soll ihnen ein gebührender Empfang zutheil werden.

die sie fortschleppten, der aufgehäufte Raub aus allen Städten und Marktflecken in Britannia superior et inferior, prima et secunda. Drei Gegenkaiser, drei Plünderhorden, und was für welche! auf einmal über die ächzende Insel ausgeschüttet, die drei römischen Kriegsheere eingerechnet! Was werden die höllischen Meerdämonen, die Sachsen, was werden die noch das Britenvolk, das ganze westliche Europa, und bald auch die Ostküste der neuen Welt, Jahrhunderte vor Columbus, und was auch uns noch weidlich schwitzen machen! Vorläufig zog ihnen der batavische Seeheld, Carausius, die Piratenwürmer aus der Nase; aber nur um sie mit der seinigen, als dritter Gegenkaiser-Nase, aufzuschnupfen, und in zahllosen Münzen wieder auszuniesen, von denen mehr als 300 verschiedene Sorten mit seinem Namen und Bildniss gefunden wurden.[1]) Dazu brauchte er volle sieben Jahre. Während der Dauer seiner Regierungszeit (288—293) thut der in Britannien herrschende Gegenkaiser Carausius nichts als Münzen von sich schnauben, in solcher Fülle und Menge[2]), wie jener Esel — sans comparaison! — jener Esel in Grimm's Märchen, den ein Müller seinem Gesellen beim Abschied schenkte, und der, auf das Wort 'Bricklebrit', „Goldstücke ausspie hinten und vorn". Als der Müllergeselle König ward, machte er den Esel zum Finanzminister. Des Kaisers Carausius Admiral Allectus aber, in der Einbildung: die Goldonkel-Eigenschaft, das Geldpusten, stecke im Kaisermantel, besann sich nicht lange und schlug auf den Sack, aber so stark, dass der Gegenkaiser alle Viere von sich streckte; nahm dann selbst den purpurnen Sack auf den Rücken und rief sich zum Gegenkaiser aus. Allectus hatte sich im Sack nicht geirrt: Er spritzte, mit dem von ihm erschlagenen Carausius um die Wette, Goldstücke und Münzsorten in hellen Haufen von sich[3]), bis sein College, Admiral Asclepiodotos, Flottenbefehlshaber unter Constantius, dem Adoptiv-Cäsar Kaiser Maximinian's, auch ihm, dem Kaiser von Mantelsacks Gnaden, dem vierten Gegenkaiser Allec-

1) Th. Wright, The Celt., Rom. etc. p. 113 f. — 2) One of the most extraordinary characteristics of the short reign of Carausius is the number and variety of his coinage. Wright, a. a. O. — 3) His coins — are almost as numerous. Wright, p. 115.

tus, nach einer siegreichen Seeschlacht bei der Insel Wight (Vectis), die Purpur-Schabracke über die Ohren zog; jedoch nicht, gleich diesem, sich selber hineinsteckte, sondern den Adoptiv-Cäsar, Constantius, genannt Chlorus, der aber schon ein Jahr nach Abdankung der Doppelkaiser, Diocletian und Maximinian zu Eburacum (York), damaligem Kaisersitz der Purpursackträger in Britannien, am 25. Juli des Jahres 306, angesichts seines Sohnes, Constantinus, starb, diesem den Kaisermantel ansterbend, unter dessen schutzesmächtige Flügel der von den Soldaten zum Imperator ausgerufene jugendliche Kaiser die junge Kirche Christi nahm, die, zärtlicher, inniger von ihm als seine Gemahlin Helena, eine geborne Britin, geliebt, gehegt, angebetet, ihn auch dafür zu Constantinus dem Grossen machte, wogegen freilich Dante in seinem Inferno auf's entschiedenste protestirt.[1]) Welchen Protest-Zeter würde der grosse Florentiner, dessen Daumen, den er der verpapsteten Kirche so infernalisch auf's Auge drückte, grösser war, als Constantinus Magnus von Kopf bis Fuss — welchen Himmel und Hölle erschütternden Protest würde der Dichter der Göttlichen Komödie nicht erst gegen die unter Constantinus Deckmantel von den Jesuiten ausgeheckte Infallibilität, und als orthodoxer Katholik, erheben, als kirchenfrommer Katholik! Im tiefsten Herzen ob dem Bestande der Kirche erbebend, deren Fundament, den Felsen Petri, die, in Schlangenwindungen, von den satanisch herrschwüthigen, dem Inferno entspieenen Erzfeinden Christi, von den Jesuitenvätern, unter dem Felsen gegrabene Mine: die Unfehlbarkeit, über kurz oder lang unfehlbar in die Luft sprengen wird, die Minirer voran — ihre Himmelfahrt! —

1) Ahi Constantin, di quanto mal fu matre,
Non la tua conversion, ma quella dote
Che da te prese il primo ricco patre.
(Inf. c. XIX, St. 115.)
Welch Unheil, Constantin ist aufgegangen,
Nicht, weil du dich bekehrt, nein, weil das Gut,
Der erste reiche Papst von dir empfangen.

Die weltliche Herrschaft nämlich, deren Schatten die Infallibilität ist, tödtlich wie der des Upasbaumes. Und in diesem Schatten lässt der Jesuitismus das Lamm Gottes, die ganze Heerde des „guten Hirten", weiden!

Schicken wir ihnen dahin als Wegweiser vorauf den ganzen Rest von Proprätoren, Kaisern und Gegenkaisern, die am Schlusse des 4. Jahrh. n. Chr. und bis ins 5. hinein in Britannien ihr Wesen trieben: der grausame und raubsüchtige Unhold, Paulus Catena, des Kaisers Constans Proprätor (um 350), Spanier von Geburt, der seinem Beinamen 'Catena' (Kette) alle Ehre machte. In britisches Blut bis an die Haarspitzen getaucht, schleppte er seine mit Ketten belasteten Schlachtopfer schaarenweise aus Britannien nach Rom.[1]) Den Gegenkaiser Maximinus, aus britischem Geschlecht [2]), von britischen Truppen, den zügellosesten im römischen Heere[3]), zum Kaiser ausgerufen (383 n. Chr.), weisen wir, nebst seinem vom Hoflaureaten Claudianus, als 'debellator Britanni' gefeierten Abschlachter, Kaiser Theodosius, dieselben Wege. Dessgleichen dem Stilico, den der nämliche als Panegyriker und römischer Hofbarde bestallte Claudianus, der Rom's auf dem letzten Loch pfeifende Weltherrschaft mit der Lobposaune begleitet — in den Himmel als denjenigen trompetete, der ihn und seine Hosen von der Angst vor den Scoten, Picten und Sachsen befreite.[4]) Kaiser Honorius giebt sich selber den Laufpass, indem er seinen Gegenkaiser, den Briten Constantinus, der auf den blossen Namen hin mit dem Purpur bekleidet ward[5]), als Kaiser anerkannte und die Briteninsel ihrem Schicksal überliess (411), die auch nie mehr unter römische Botmässigkeit zurückkehrte, sondern sich mit allerlei abtrünnigen

1) Am. Marc. a. a. O.*) — 2) Prosp. Tyro ad an. 382. — 3) οἷα τῶν ἄλλων ἁπάντων πλέον αὐθαδείᾳ καὶ θυμῷ νικωμένους. (Zosim. IV, c. 35.)

— 4) Illius effectum curis ne bella timerem
Scotica, nec Pictum tremerem, ne littore toto
Prospicerem dubiis venturum Saxona ventis.
XX. v. 253 sq.

— 5) Sine merito virtutis. (Orosius VII. c. 40.)

*) Schon Horaz singt von den „unbesiegten Britannen", die „gekettet den heiligen Weg hinaufziehen":

Intactus — Britannus ut descenderet
Sacra catenatus via. Epod. Od. VIII. 7, 8.

Tyrannen und Gegenkaisern, hergelaufenen oder einheimischen, ganz gut behalf.[1])

Doch die Schöpfungen in Stein- und Erz, die Hochbauten, die Städte und Villen, die gethürmten Mauerwerke, die Land- und Heerstrassen, meilenweit gradlinig hingestreckt, Estriche in Quader-Mosaik; die, in gewölbten Bögen, wie Curven von Wurfgeschossen im Fluge versteinert, über Ströme und Marschen hinwegschwingenden Brücken: Triumphpforten vierhundertjähriger Civilisationssiege des grossen römischen Culturvolkes! — Ei doch ja! Teufelsbrücken, Teufelsmauern, Teufelskaiserstühle, felsenhoher Teufelsdr— gethürmt vom grössten der Architekten und selbst Kirchen als Zwingburgen gründenden Baumeister, dem Teufel! Gemonische Treppen, als Sturzfelsen übereinander gewälzt, für ganze Völkerstämme; Seufzerbrücken aus Tarpejischen Felsen gewölbt, worüber die 36 freien Völker der Briteninsel die Hälse brachen, die sie mit römisch geschulter Beredsamkeit wund und heiser nach ihrer für lateinische Rhetorenkunst[2]) eingetauschten Freiheit, Unabhängigkeit und Volksexistenz geschrieen, und mit martialischen Versen, den Versen des Epigrammen-Drechslers Martialis[3]) nämlich, wund und heiser gesungen. Herrliche Errungenschaften, diese martialischen Verse, um den Preis der dafür von 36 Inselvölkern vergossenen martialischen Blutströme. Das unter dem Namen des Antoninus (Pius) um 320 n. Chr. compilirte Itinerarium[4]) durch Britannien kann als ein umständliches Verzeichniss der unzähligen Leidensstationen des Britenvolkes betrachtet werden.

1) Procop. de bello vandalico I. c. 3.

— 2) Nunc totus Graias nostrasque habet orbis Athenas;
Gallia causidicos docuit facunda Britannos;
De conducendo loquitur jam rhetore Thule.
(Juv. Sat. XV. v. 110 s. q.)

— 3) Dicitur et nostros cantare Britannia versus. (Mart. Lib. XI. Epigr. III. v. 5.) — 4) John Horseley hat in seinem schon citirten trefflichen Werke 'Britannia Romana' eine ausführliche Abhandlung über dieses Itinerarium, mit der Karte dazu, geliefert. (p. 207 ff.)

Ein anderes Itinerarium findet sich in dem Werke des Richard of Cirencester und wird für einen von einem Mönch im 14. Jahrh. nach einem alten Itinerarium copirten Wegweiser gehalten.

Behufs einer antiquarischen 'Journey through Roman Britain' hat sich Th. Wright ein eigenes Itinerarium zurecht gemacht, woraus wir einige auf die bauliche Hinterlassenschaft der Römer in Britannien bezügliche Notizen cum beneficio inventarii mittheilen:

London. Das Stadtviertel von Southwark, wo Shakspeare im Juli 1596 wohnte, steht auf einem Grunde, welcher den Boden der römischen Häuser und den Pflasterdamm der römischen Strassen bedeckt.[1])

Verulaminm, wovon noch ausgedehnte Wälle bei St. Albans vorhanden, besass — für uns das Wichtigste! — ein Theater. Ist aber auch Alles, was darüber verlautet. Wie denn, betreffs der inneren Einrichtungen der Römer, ihrer häuslichen und gesellschaftlichen Lebensweise in Britannien, sich keine Aufzeichnungen, Itinerarien oder Guides des voyageurs erhalten haben. Nach den Ueberresten der altbritischen, wälschen oder gälischen Literatur zu schliessen, scheinen die römischen Theater spurlos an den Briten vorübergegangen zu seyn, und sich auf die scenischen Leistungen der 'intexti Britanni' im Theatervorhang zu Rom beschränkt zu haben, wenn sie nicht gar von diesen römischen 'Hud Lledrith's, diesen lateinischen „Trug- und Täuschungsspielen" — als solche werden wir von ihnen, ein Jahrtausend später, selbst das nationalbritische Incunabeln-Drama bezeichnet finden — sich mit Verachtung und Abscheu abwandten.

Ratae (wo jetzt Leicester steht) scheint, den zahlreichen Mosaik-Fussböden nach, die hier ausgegraben wurden, eine durch Privatbauten und Tempel schmuckvolle Luxusstadt gewesen zu seyn. Gottfried von Monmouth, zu dessen Zeit noch römische öffentliche Gebäude gestanden haben mochten, spricht von einem unterirdischen Tempel des Janus.[2]) In Britannien waren die Pforten des Janustempels, unterirdische oder überirdische, nie geschlossen, sondern standen, als Zeichen der stets klaffenden Kriegs- und Schlachtenwunden der Britenvölker, jahraus jahrein, Tag und Nacht sperrangelweit offen.

Die uns schon bekannte Cäsariden-Residenz Eburacum

1) Roach Smith. Antiquities of London. p. 137. — 2) Erat subterraneum conditum in honorem bifrontis Jani. (II. c. 14.)

(York) zeichnete, ausser dem kaiserlichen Palast, ein Pantheon, ein Tempel aller Gottheiten aus, worin auch die Standbilder des ägyptischen Serapis und des persischen Mithras aufgestellt waren, aber keine Landesgottheit, kein Nationalheros, kein Hu, kein Pryddain, kein Aeddon; von denen daher auch Rev. C. Wellbeloved in seinem Werke 'Eburacum or York under the Romans' schweigt.

Dagegen weiss von Luguballium's (Carlisle) Tempel- und Palästentrümmern Leland's aus dem 16. Jahrh. stammendes Itinerarium (Vol. II. p. 54), von den zahlreichen daselbst gefundenen römischen Antiquitäten nicht Wunder genug zu erzählen. Noch mehr Wunder wissen Buckman und Newmarch von den prachtvollen, zu Corinium (Cirencester) aufgedeckten Mosaik-Fussböden zu berichten, die mit tausend buntscheckigen Marmorzungen die Herrlichkeit der vormaleinst über sie hingespannten Lacunarien und der Wandmalereien, die sie eingeschlossen, als deren Bodensatz sie, die Mosaik-Estriche, zurückgeblieben, verkünden; von welchem wieder das geschriebene caput mortuum der Masters Buckman und Newmarch: 'Illustrations of the Remains of Roman Art in Cirencester, the site of ancient Corinium', mit papiernen Engelzungen predigen.

In dem Bezirke, wo jetzt Weston liegt, befand sich die grosse Station der römischen Eisenmanufacturen mit deren Hauptfabrik in Ariconium. Die Hügel bei Blestium (Monmouth) sind noch voll Eisenschlacken und Resten von Schmelzöfen, wo die römischen Hüttenwerker, wie in Schiller's 'Eisenhammer' die entmenschten Schürknechte, die Essen beschickten, und gelegentlich des Ofens Bauch mit Menschenleibern erhitzten:

„Der Funke sprüht, die Bälge blasen,
Als gält' es, Felsen zu verglasen."

Die Stadt Isca, das Hauptquartier der zweiten Legion, am Flusse Usk, eine Grossstadt, ausgezeichnet durch Tempel, Paläste und ein Theater. Als Giraldus Cambr. sein Itinerarium schrieb (12. Jahrh.), scheint noch ein grosser Theil der Gebäude von Isca gestanden zu haben. Er berichtet von einem riesigen Thurm vorzüglichen Bädern, Theatergebäuden, von unterirdischen Bauwerken und Wasserleitungen, und hebt als besonders merkwürdig unter dem Boder angebrachte Heizöfen 'Stuphas', (Hypo-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

causta) hervor, welche mittelst seitlich angebrachter, sehr enger Luftzüge heimliche Wärme erzeugten [1]), und womit die Römer den Briten einheizten, dass sie Blut und Wasser schwitzten. [2])

Salinae mit Salzbädern (jetzt Droitwich).

Alauna (Alcester), am Flusse Alne in Warwickshire, quer über den Fluss Avon, bei Shakspeare's Geburtsort, Stratford upon Avon. Alauna war durch Schmiedewerke berühmt, wie später Stratford upon Avon durch die Schmiedewerkstatt, worin der unversehrbare, von allen hehren Geistern der Kunst und Poesie geweihte Stahl zum tragischen Dolche der britischen Melpomene geschmiedet ward, aere perennius; der Stahl auch, womit der Tod in 'König Johann' seine Kiefern beschlägt [3]), um im Fleische der von römisch trugvoller Königspolitik, wie zur Zeit der Cäsariden, aneinandergehetzten stammverwandten Kriegsvölker, Gallier und Briten, zu schwelgen. Gleichviel, ob der Trug, wenn ehemals von römisch-cäsarischer, nun von römisch-geistlicher Gewinn-, Herrsch- und Habsuchtspolitik geschürt wird. [4]) Aus diesem

1) — — — Videas hic multa pristinae nobilitatis adhuc vestigia; palatia immensa aureis olim fastigiis Romanos fastus imitantia — — — turrim giganteam; thermas insignes — — — et loca theatralia muris egregiis partim adhuc extantibus, omnia clausa. — — — Et quod inter alia notabile censui, stuphas undique videas miro artificio consertas; lateralibus quibusdam et praeangustis spiraculi viis occulte calorem exhalantibus.' (Itin. Cambria, lib. 1. c. 5.) — 2) — quosdam praepositos relinquentes (Romani) indigenarum dorsis mastigias, cervicibus jugum, solo nomen Romanae servitutis haerere facturos ac non tam militari manu quam flagellis callidam gentem maceraturos. — — — (Gild. De Excidio Brit. § 7. Vgl. oben S. 7.)

3) Ha! nun beschlägt der Tod mit Stahl die Kiefern,
Der Krieger Schwerter sind ihm Zähn' und Hauer.
So schmaust er nun, der Menschen Fleisch verschlingend,
Im unentschiednen Zwist der Könige. — — —
(A. II. Sc. 2.)

4) Bastard.
Bricht Eigennutz in Königen die Treu
So sey Gewinn mein Gott, und steh mir bei.
(König Joh. A. II. Schluss.)

König Joh.
Und um den Preis von schnödem Gold
Verfälschten Ablass kauft von einem Mann,

Stahl ward auch die Rüstung gehämmert, worin der alte Hamlet als Geist umgeht, zur Sühne und Läuterung der Welt von der greuelvollen Hof- und Hauspolitik der Cäsariden; von der römischen, auf Brudermord [1]), auf Gift und Eisen, auf Locusta und Bellona, auf Blutschande und wüste, viehische Schlemmerei gegründeten Staatspraxis und meuchlerischen Cabinetspolitik, in welcher König Claudius so tief verstrickt ist, wie Kaiser Claudius und Genossen es gewesen; und deren Künste, dem jus talionis der geschichtlichen wie tragischen Nemesis gemäss, die Gift- und Eisenkünste nämlich jener cäsarischen Staats- und Cabinetspolitik, mit ihren eigenen Waffen gezüchtigt worden, wie das dänische Königshaus durch die von König Claudius vergiftete Rappierklinge ausgetilgt wird. Der in Stahl aus der Stratforder Fabrik gerüstet daherschreitende Geist des alten Hamlet hat aber auch die Grabeslinnen gesprengt, um die von jener verruchten Staatsraison, als dramatischer Praxis, aus den Fugen gerissene Bretterwelt wieder einzurenken, mit Hülfe von seines Sohnes ahnungsvoll ein ungeahnt unentdeckbares Verbrechen erschauendem Geiste, in der Maske des Aberwitzes und Wahnsinns, womit sich sein wirklicher, tragischer Schmerzenswahnsinn verlarvt. Denn vor dem Erscheinen des Hamlet-Geistes, des Geistes nämlich, auf dessen Geheiss die schweren Marmorkiefern der Gruft den alten Hamlet entsandten, dass er „in vollem Stahl" auch die Bretterwelt „furchtbarlich mit Gedanken schüttele", war diese

Der mit dem Handel ihn für sich verscherzt. — —
Ob ihr Alle die heilige Gaunerei
Mit Pfründen hegt — will ich allein
Den Papst nicht kennen.

(König Joh. A. III. Sc. 1.)

1) Sic est: acerba fata Romanos agunt
Scelusqne fraternae necis:
Ut immerentis fluxit in terram Remi
Sacer nepotibus cruor.

(Epod. Od. VII.)

So ist's; ein herbes Schicksal treibt die Römer jetzt,
Und Schandthat um den Brudermord,
Seitdem des unschuldsvollen Remus Blut, ein Fluch
Den Enkeln stets, zur Erde floss.

Bretterwelt und ihre Praxis so durch und durch erstarrt im blutrostigen, giftzerfressenen Eisen der römischen, in der Seneca-Tragödie pathetisch aufgestelzten Gräuel- und Mordsuchtsmanie aus blosser blödsinniger und gewissensstumpfer Staatsraison, dass die Aftertragik zu einer aus Gift und Blut zusammengeronnenen Gallert von Staatsaction gefror. Die vom Hauche des Hamlet-Geistes bewirkte Umwandlung der Staatsactions-Tragödie aus dem anwidernd nackten Greuel eines römischcäsarischen Blutundeisenklumpens in eine Tragödie der poetisch geläuterten Staatsidee, in eine vom lebendigen Odem des geschichtlichen Geistes und der hohen sittlichen Menschheitsideale beseelten Tragödie in vollendeter Kunstgestaltung; diese Erweckung des Staatsactionsdrama's, worin jede Sittlichkeitsahnung erloschen, und in dessen Ohr die römisch abgefeimte Staatsklugheit den Saft verfluchten Bilsenkrauts geträufelt, der das sittliche Bewusstseyn gerinnen macht, dass Aussatz es umschuppt mit ekler Rinde; die Erweckung dieses tragischen Gewissens durch den geisterhaften Schauer des Hamlet-Geistes, dass, gleich diesem, es emporsteigt, uns schüttelnd mit Gedanken, „die unsere Seele nicht erreichen kann"; diese vergeisternde Vergeistigung einer Tragödie der Gewissens-Todeserstarrung in ein uns „Narren der Natur" zaubermächtig durchschauerndes Kunstspiel der Gewissens-Katharsis und tragischen Vergeltung — diese poetische Transsubtantiation werden wir, als das grösste Wunderschauspiel aller Schauspiele, in unserer Geschichte sich vollziehen sehen. Neben demselben aber auch mit nicht geringerem, freilich minder erbaulichem, Erstaunen die Parodie einherschreiten sehen; die Parodie, die sich in den gleichzeitigen Stücken der Nachahmer als derselbe, sämmtliche Shakspeare-Tragödien erfüllende Hamlet-Geist gebärdet, dem sie glücklich abgeguckt, wie er sich räuspert und wie er spukt; so glücklich abgeguckt, dass der Buchstabe der Hamlet-Tragik den Hamlet-Geist tödtet, ohne welchen der Buchstabe zum Gespenste wird, das den verschwundenen Geist zu überbieten meint, wenn es seine Entgeistung und Schattenhaftigkeit durch riesige Dimensionen in's Ungeheuerliche übertreibt und phantasmagorirt. Was wird die Folge solchen Missverstands und Verkennens des poetisch-tragischen Hamlet-Geistes seyn, die uns vonseiten der gleichzeitigen Nachahmer, Nebenbuhler, Kunst- und Landes-

genossen Shakspeare's bevorsteht? Die Rückwandelung der tragisch-poetischen Gewissensläuterung in die Greueltragödie der geistes- und gewissenstodten Staatsaction, in die römische Staatstragödie; in einen ekelhaften Auswurfsknäuel von Gift, Blutschande und Mordsucht, mit dem einzigen Unterschiede, der uns in den Tragödien der sogenannten Shakspeare-Schule entgegentreten wird, dem Unterschiede nämlich, in Vergleich zu den vor-shakspeare'schen Tragödien: dass jene Tragik sich mit ihren Scheusslichkeiten kitzelt; dass ihre schaudervollen Helden ihr Schuldgewissen auf der Folterbank einer in der ruchlosesten Selbstverzerrung schwelgenden Sophistik gliedweis abtödten, und so die tragische Medusenwirkung selbst versteinern und lahmlegen, und dass von der Hamlet-Tragik nichts übrig bleibt, als die „Marmorkiefern der Gruft", die sich selber wiederkäuen. Die Segenswirkung von Shakspeare's dramatischem Genius wird sich uns erst in unseren drei grossen Bühnendichtern, Lessing, Goethe und Schiller, offenbaren, und sein Glorienabglanz, mit dem ursprünglich eigenen Glorienschimmer auf's innigste verwoben, um ihre unsterblichen Häupter leuchten. Leider wird aber, wie in England, auch bei uns in Deutschland alsbald, angesichts der drei grössten deutschen dramatischen Genien, eine Shakspeare'sche Aftertragik auftauchen, die, als Caricatur der Caricaturen seiner englischen Nachahmer, in der monstrosesten Ausgeburt des Caliban der deutschen Sturm- und Drangdramatik: im 'Herzog von Gothland' gipfelt, und die trotzdem, ja desshalb eben, ihre Lobpreiser und Bewunderer gefunden hat, und bis zurstunde findet. Das Belustigendste und zugleich psychologisch merkwürdige Phänomen wird uns die Thatsache liefern: dass von diesem Aftergenie-Scheusal der erste unverschämte Angriff auf Shakspeare unter dem Stichnamen: 'Shakspearomanie' ausgehen musste![1]) Der Stichname ist das Stichwort einer ganzen Clique, einer Nachbrut, geworden. Neben dieser freilich mag der Stammvater ein Genieriese seyn. Ist nicht auch Cetonia Goliath, der riesige Rosskäfer, ein Goliath unter den Kerfen seiner Familie? Nicht Lucanus Gigas, der Riesenhirschkäfer, für das Insectenvölkchen seiner Sippe, ein Gigant, ein Titan? In den Augen der Emsen, und sonstigen Geziefers, nicht der

1) Vgl. Gesch. d. Dram. XI 2. S. 673.

Ameisenlöwe (Formica Leo) ein wirklicher Löwe, ex horrido speciosus, ob er gleich nur die mächtig grosse Larve einer Stinkfliege ist? Oder verehren die kleinen Krabben den Hummer nicht als Riesen-Krabbe, als den König ihrer Zunft, und mit vollem Recht? Und tragen ihm, was ihn eben vor Allen ihresgleichen auszeichnet, den schuhlangen Schuppenschwanz, als Mantelschleppe, nach, wie es dem Schweif eines Mantels gebührt, der, mit allen Wassern gewaschen, aus heissem als königlicher Purpurmantel hervorgeht? Was aber die 'Shakspearomanie' anlangt, das 'Kahlkopf! Kahlkopf!'-Geschrei der Buben hinter dem Propheten her — so wird auch dieser — darauf könnt Ihr, wie man in Berlin sagt, Gift nehmen — auch dieser ihr Vergeltungsstündchen schlagen. Vor der Hand lenken wir von unserm Absprung wieder ein, der eigentlich ein Vorsprung, und einer in medias res hinein ist; wogegen der Rücksprung in den Abschlussbericht über die antiquarische Hinterlassenschaft der römischen Cultur und Kunstindustrie auf der Briteninsel eher ein Seitensprung scheinen könnte, wenn der irrlichtilirende Zickzackgang unserer Vor-, Ab- und Seitensprünge uns nicht zuletzt doch immer wieder auf die rechten Sprünge brächte, und, wie Irrlichter eben, die nicht blos um Gräber und Sümpfe, sondern zur Abwechselung auch um Fundorte flattern, uns nicht den Weg zu verborgenen Schätzen wiese. Sind ausgegrabene Reste von Theatern, oder auch Amphitheatern, wie die zu Richborough, Colchester, Silchester, Dorechester, Cirencester und Caerleon an's Licht gebrachten, etwa keine Schätze für uns? Wären sie dies auch nur in dem Sinne, wie Theatergold Gold und eine Theaterprinzessin eine Prinzessin ist. Wer weiss, ob das Theater, das beides zugleich ist, nämlich das Londoner Princess-Theater, als dermaleinstige Ruine, die beaux restes eines der römischen Amphitheater in den Augen eines Alterthümlers ausstechen wird? Nehmen wir denn noch einige römische Kunst- und Culturtrümmer im Vorbeigehen gleich mit!

Den Tempel der Minerva in Aquae Solis (Bath) z. B., wo noch Reste von Badehäusern vorhanden. Der Tempel stand vielleicht noch zu Geoffroy's von Monmouth Zeiten, der desselben gedenkt.[1]) Aquae Solis war auch, während der Römerherrschaft

1) II. c. 10.

wie das heutige Bath, der Lieblingsaufenthalt für die fashionable Gesellschaft, wo das Liebesdrama eifrigste Pflege fand, und gewiss auch noch andere „schöne Spiele" im Schwange waren, welche die römisch-britischen Najaden von Aquae Solis, zu deutsch 'Sonnengewässer', so gern mit feinen Knaben spielten, wie Erlkönigs Töchter im nebligen Mondschein, und Erlkönig selber mit Kron und Schweif: „Gar schöne Spiele spiel ich mit dir."

Pag. 155 giebt Thom. Wright's Itinerarium, unter andern Reisebildern, einen Holzschnitt von römischen Ziegeln, wahren Riesenfolianten durch Grösse und Gestalt, und auch so hohl inwendig, wie diese in der Regel zu seyn pflegen: schweinslederne Ziegelsteine der Bibliotheken, von welchen ein Römer sagt: 'in cultum et speciem parietum comparantur' [1]): „Man kauft sie, um damit die Wände herauszuputzen." Die römischen Ziegelsteine trugen in der Regel Inschriften, Inscriptionen, dergleichen auch die schweins- und kalbsledernen oder papiernen Werkstücke der Bibliotheken aufweisen. Zu Uriconium (Wroxeter) fand man Ziegel-Quadern mit eingedrückten Kuhspuren. Was Wunder? Findet man doch in den Bausteinen der Bibliotheken, den Quart- und Folio-Ziegeln, eingedrückte oder uneingedruckte Spuren von Ochsenköpfen! Was die in Thomas Wright's schätzenswerthem Wanderbuche gleichfalls abgebildeten Kuhspuren auf den römischen Ziegelsteinen anbelangt, so stehen sie doch an monumentaler Unvergänglichkeit den Spuren der von den Römern den Briten eingedrückten Fusstritte gewiss nicht nach.

Zu den prächtigsten Villen oder Landhäusern der Römer in Britannien zählt die bei Woodchester (Gloucestershire); die prächtigste vielleicht von allen, mit dem grössten Hypocaustum auf der Insel. Einen Plan dieser Villa giebt Wright p. 191, und ein Holzschnitt zu 197 ein Bild vom Hypocaust. Die Tafel zu 200 liefert eine Zeichnung vom Cryptoporticus im innern Hofraum der üppigen Villa von Bingor.[2]) Die Villenpassion und

1) Sen. De tranq. An. c. IX. — 2) Die beiden Villas von Woodchester und Bingor fanden in einem Prachtwerk von Lysons ihre chalkographische Verherrlichung und Apotheose. Ausserdem enthielt das Werk Beschreibungen der römischen Villas von Littlecote in Wiltshire, Frampton in Dorset, Withington in Gloucestershire, Horkstow in Lincolnshire

Gartenpflege hat sich von den Römern auf die Briten, namentlich die Engländer, fortgepflanzt: Manserunt, hodieque manent vestigia ruris [1]; selbst inmitten der Hauptstadt London, voll Parke, Boulingreens und Schafweiden. Nur dass die englischen Parks als eine Ossianisirung der römischen Horticultur und deren Flur- und Gartengötter, der Vertumne und Priapen, erscheinen dürfen: Vertumnis, quotquot sunt, natus iniquis.[2]) Vertumnen und Priapen aus Thränenweidenholz geschnitten. Der römische fruchtüppige Obstbaum in eine melancholische Wasserweide verwandelt, mit elegisch aufgelösten Haaren — 'Solvit Elegeia capillos' — und seufzend den Refrain der altenglischen Ballade: 'Willow, willow'. Der englische Alcinous ist der römische, mit dem Spleen als Zugabe. Der Prototyp eines solchen empfindsamen Waldeinsamkeits-Alcinous ist der melancholische 'Jaques' in 'Wie es euch gefällt'; ein blasirt satyrisch-wehmüthelnder 'Nebulo' inmitten der naturfreien Wildparke des Ardennenwaldes. Den 'nebulo' und nebulosen Alcinous, den Wüstling und Wildling im Garten Eden jener wundersamen Waldes-Idylle streicht auch der verbannte Herzog seinem Verbannungsgenossen und Waldbruder, dem Jaques, gebührend an.[3]) Wie uns denn, gelegenen Ortes, dieses Lustspiel überraschende Perspectiven in die komödirende Satire, in diese Verlustspielung der weltflüchtigen Waldeinsamkeits-Idyllik, eröffnen wird. Sentimentale Phantastik des Waldlebens und Webens; römisch-nebulonischer Wildgartencultur; Villa, Villa, Willow, Willow — Still! Sonst kommt der Reichstags-Wauwau, der Niklas-Klaubauf der Kalauer, und zeigt dir die — Weidenruthe!

und mehrere andere mit prachtvollen Platten. Nos (die Römer nämlich) numerus sumus et fruges consumere nati, Sponsi Penelopae nebulones, Alcinoique. (Hor. Epist. I. 2, 27 f.) Alcinous, der Phäakenkönig, bekannt durch seine Obstgärten und Gartenvillen. — 1) Hor., Ep. 1. lib. II. v. 160. — 2) Satyr. VII. lib. I. 14.

3) Herzog.

— Du bist selbst ein wüster Mensch gewesen,
So sinnlich, wie nur je des Thieres Trieb;
Und alle Uebel, alle bösen Beulen,
Die du auf freien Füssen dir erzeugt,
Die würd'st du schütten in die weite Welt.
(A. II. Sc. 7.)

Die römische Manufactur auf der Briteninsel — Was? Auch die noch? Unsere Geschichte hat mit der Dramenfactur die Hände so voll zu thun, dass sie die römisch-britischen Handfabrikate am liebsten mit dem Rücken besehen möchte. Wer zählt auch nur Thomas Wright's Holzschnitte von den Töpferwaaren zu Darobrivae (Castor, an der östlichen Grenze von Northamptonshire) auf? Oder den von allerhand Hafen, Krügen, Kochgeschirren aus den Topffabriken in den Upchurch Marshes oberhalb von Steerness? Dass diese gerade dem Fliegenwedel des Mephistopheles, womit er das Küchengeschirr der Hexe zerschlägt, entgehen mussten! Und womit er schliesslich sämmtliche Töpferwaaren, Manu- und sonstige Facturen kurz und klein schlagen wird, die Manu-Fabrikanten, aus Lehm- und Töpferthon gemacht, wie die Töpfe, mitdazu, und gleich völkerschaftenweise; zuletzt den grossen, kugelförmigen Lehmklumpen hinterdrein, der den Quark zu all dem Krimskrams geliefert: den Erdtopf, den dickbauchigen Aschenkrug von 1720 Meilen im Durchmesser; „Entzwei, entzwei! Da liegt der Brei!" Und in Einem Aufräumen die Glaswaaren drunter sammt und sonders; Ein Scherbenberg, Ein mons testaceus, Thon- und Glasgeschirr; die Scherben der grossen, mit der Lehmschicht überzogenen Glaskugel drüber geschichtet, die, Darwin's und Vogt's Stammväter, die Meerkatzen in der Hexenküche, herbeirollen zu Mephisto's innigem Ergötzen und dazu singen: „Sie klingt wie Glas; Wie bald bricht das? — — — Halt dich davon! Du musst sterben! Sie ist von Thon, Es giebt Scherben".

Entzwei, entwei denn auch das glänzende römische Glaswerk! Die Gefässe voll Todtenasche und Thränengläser (Lachrymatorien), und zurück mit ihnen in die Gräber, woraus sie hervorgeschaufelt worden, und den ganzen Antiquitätenkram aus der Hinterlassenschaft der Römer auf der Briteninsel nachgeworfen in die Grube, worinnen am Ende aller Enden auch jener grösste der Glassärge, jene kugelrunde, mit kostbarem Figurenschmelz verzierte, Allerweltasche umschliessende himmelhohe Glasurne stürzen wird, die den gräberdurchhöhlten Erdball überwölbt, wie die Glasglocke den löchervollen Laib Käse, damit, wie dieser die Glocke, der wurmige Erdball nur sein Sturzglas, den sogenannten Himmel, anstinke; nicht darüber hinaus, nicht den Schöpfer Him-

mels und der Erden, und seine lichten Engel und Erzengel. Der Höllenspass für Mephistopheles' Fliegenwedel, wenn er dermaleinst auch das Sturzglas, das gläserne Weltgrabgewölbe, zertrümmert, sammt allen Thränengläsern darin, jedes Thränenglas ein zitternder Sterntropfen: „Da liegt das Glas! Es ist nur Spass." Die Frage: „Wie bald bricht das?" Ist eine blosse Zeitfrage.

In welchem Zustande liessen nun die „verflossenen" Römer ihre Frohnknechte, Fabrik- und Bergwerkarbeiter: die britischen Bevölkerungen, zurück, die sie zum Ziegelstreichen, wie die Pharaonen die Juden, mit Peitschenstreichen und Geisselhieben anhielten; Fürsten wie Königinnen, Heerführer wie Landleute und Bürger; zu Bausklaven ihrer eigenen Zwingburgen gepresst; zur Schlachtbank der Bürgerkriege gegen die eigenen Landesgenossen, Väter, Söhne und Brüder gejagt mit römischen Speeren in die Rippen und das eiserne Frohnjoch auf dem Nacken? — In welchem Zustande? [1]) Dieser verkörpert sich und empfängt seinen vollsten persönlichen Ausdruck im Briten Vortigern [2]), Könige von Kent, von Verraths und Königsmordes Gnaden. Staatsrath des Königs Constans [3]), warb Vortigern beim wüthigsten Blutfeinde seines Vaterlandes, den Picten, Meuchelmörder. Diese schnitten dem Könige Constans den Kopf ab, brachten das Haupt dem Vortigern und überreichten ihm dasselbe als vorläufiges Sinnbild der Königskrone mit den Worten: „Nimm das und jetzt sey König!" [4]) Uebernacht bekamen die Picten Lust, dem Vortigern selbst Kopf sammt Krone abzuschneiden, und brachen zu dem Behuf mit ihren unzertrennlichen Raubgenossen, den Scoten, in sein Land. Vortigern, der die mit Königsblut festgeklebte Krone auf dem Kopfe, sammt diesem, äusserst wackeln spürte, rief nun, „im Geiste vererbter römischer Staatsklugheit", wie der treffliche Lappenberg ge-

1) Auf die haarsträubende Schilderung, die Gildas (De Excidio § 21 ff.) von der Sittenverwilderung der Briten, nach Abzug der Römer, entwirft, ist schon hingewiesen worden. — 2) Gorthegirnus bei Nennius. Der Consonant G wurde im Altbritischen als V ausgesprochen, mit welchem Buchstaben kein ächtbritisches Wort beginnt. (Lhuyd Arch. p. 23. col. 1.) Gottfr. Monm. nennt ihn Vortigernus. Tys. Gortheyrn, zubenannt 'Gwrthenau. — 3) Sohn des Briten Constantinus, s. oben S. 94. — 4) Tys. IV. c. VI.

schichtskundig betont [1]), gegen die Picten seine Mordgesellen; nicht seine Lehrer [2]) in der Staatskunst, nicht die Römer, die, als staatskluge Ratten ihres sinkenden Staatsschiffes, eiligst nach Gallien zurückgeschwommen waren, — nicht diese rief Vortigern, sondern noch weit schlimmere Helfershelfer, die Sachsen, zu Hülfe, mit den langen Schlachtmessern im Gürtel, den schrecklichen 'Sahsen', wonach sie selber 'Sachsen', 'Mordmesser', genannt wurden [3]); Satanasse mit himmelblauen Augen und blonden Engelköpfen. Fera caerulea Germania pube. [4]) Für Engelköpfe erklärte die Angelsachsen Papst Gregor I., als er auf dem Markt zu Rom, dem foro romano, angelsächsische Knaben zum Verkaufe ausstehen sah: „Sie heissen mit Recht Angeln", meinte der Papst, „da sie schön sind, wie die Engel, Angeli." Bei diesem römischen Kalauer aus dem 6. Jahrh. liess es Gregor I. nicht bewenden. Als er hörte, dass die angelsächsischen Knaben aus der Provinz Deira stammten, freute er sich: da würden sie auch 'de ira eruti' „dem Zorn Gottes entrissen, und in Christi

1) A. a. O. S. 65. — 2) Dem Gildas zufolge hätten die Briten zuerst die Römer um Beistand, aber vergeblich, beschickt, und dann erst hätte Vortigern die 'Sachsen' herbeigerufen. — 3) Mone a. a. O. II. § 82. S. 44.*) Nach anderer Ableitung hiessen sie 'Sachsen' von 'Saxa', 'Felsen', weil sie mit ihrem ersten König Aschan aus den Harzfelsen im grünen Wald bei einem Springbrunnen herausgewachsen seyn sollten, woher die Redensart stamme, dass in Sachsen die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen. Man braucht nur den ersten besten Baum zu schütteln, so fallen Einem die schönsten Sachsinnen über und um den Hals, und hangen daran treu und fest, wie die 'Saxa', wie die Mühlsteine, und lassen nicht locker. So ein sächsisches Mädchen aus dem Steinreich ist ein naturwüchsiger Schatz. Es sind Evas, die selber als verbotene Aepfel auf dem Baume wachsen, sich aber als solche an das Verbot nicht zu kehren brauchen. — 4) Hor. Epod. Od. XVI. v. 7. — Aspera gens Saxo. Fortun. Carm. Lib. III. 8. 'Crudelissimi praedones' sind sie bei Prosper Tyro ad a. 441 ap. Canisium lect. ant. T. I. § 28.

*) — gladius apud illos Saxo vocatur
Unde sibi Saxo nomen peperisse notatur.
(Gottfr. v. Viterbo, Pantheon [chronic. univers.] Pars XV.)

Diese wichtige Quelle scheint Mone nicht gekannt zu haben. Gottfr. Viterb. Chron. schliesst mit dem Jahr 1186.

Gnaden aufgenommen werden". Der Name ihres Königs, Aella, klang ihm wie 'Allelujah', das man bald in dem damals noch heidnischen England oder „Engelland singen werde." [1]) Gregor's I.[2]) Missionar nach Britannien, der Benedictiner Augustinus, machte die gregorianischen Kalauer zur vollen Wahrheit durch Bekehrung des angelsächsischen Königs Ethelbert, der den päpstlichen Apostel, späterhin von ihm selbst zum ersten Bischof von Canterbury ernannt, auf der Insel Thanet [3]) im Freien begrüsste, aus angelsächsischer Furcht: der Legat möchte ihn im geschlossenen Raum, zwischen vier Wänden, verzaubern.[4]) Diese segensreichen Folgen der päpstlichen Kalauer, von culturgeschichtlich unermesslicher Tragweite, sie würden unseren, für jeden Kalauer einen Ordnungsruf fordernden Reichstagsdeputirten nicht bekehren; vollends gar ultramontane Kalauer!

Zwischen dem angelsächsischen König Ethelbert und dem britischen Königsmörder und Usurpator, Vortigern, liegt nahezu ein anderthalb Jahrhundert. Und nun der Rücksprung wieder! Mit einem Beine aus dem Jahr 597; mit dem andern Beine aus dem redewuchtigen, durch die Kalauer-Rufe denkwürdigen Reichstagssitzung vom 2. Mai 1874 — zurück in's Jahr 449 oder 446! Wo die Gebrüder Hengist und Horsa, auf König Vortigern's Ruf, sich in Kent mit ihren Gefolgschaften, Sachsen, Angeln und Juten [5]) so unfehlbar einstellten, wie die höllischen Dämonen, citirt von Vortigern's Landsmann und Zeitgenossen, dem Zauberer Merlin. Ein für allmal, Ihr Herren von der Schuldressur des

1) Beda, Hist. Eccles. II. 1. i. f. — 2) Zum Papst erwählt 590. Um jene Zeit, wo er die Wortspiele machte, war Gregor noch einfacher Priester unter Papst Pelagius II. — 3) Insel Taitina, angelsächsisch 'Thanet' in der Mündung der Themse. — 4) Beda a. a. O. — 5) Der Stammsitz der Angeln war das Land Angeln, gegenwärtig der District zwischen der Schley und Flensburg. Der gelehrte Reisende E. D. Clarke fand die grösste Aehnlichkeit in der natürlichen Beschaffenheit Südenglands und des Landes Angeln. (Travels Vol. IX. p. 64.) Bei Nennius heisst Angeln 'insula Angel'. (c. 36.) Die Angeln besetzten in England die nachherigen Königreiche Ostanglien, Mercien und Northumberland. Der dritte Hauptstamm, welcher die Teutonisirung Englands vollbringen half, die Juten, hatten die Insel Wight, Kent und einen Theil von Wessex inne.

Ochsenschrittes, der Postgäule und des auch im lebhaftesten Schnelllauf immerdar gemessenen, würdigen und wissenschaftlichen Eseltrabes — Ein für allmal! Wir tummeln den epischen Hippogryphen, das einzig unseren Weit- und Hochflügen gemässe Vogelross mit Löwentatzen; nicht eines Eurer mit Ballen trockener Schwämme besattelten Saumthiere, die ihr auf den gewiesenen Wegen an der Leine so lange forttraben lasst, bis Ihr die leeren Löcher und Fächer der Schulschwämme, Eurer Reitsättel, mit Eurem und des Trabers gelehrtem Schweisse zu Schwitzporen geritten. Der Kalmücke reitet den Braten unter dem Sattel gar: Ihr den Sattel selber. Und mit den Schweisstropfen, als gehaltvollem Inhalt Eurer Reitschwämme, lasst Ihr das wissenschaftliche Schulpferd wieder zu Stalle trotten, hoch zu Rosse und im stolzen Bewusstseyn all' der reichen Schweissperlenausbeute, womit Ihr von Eurem Forscherritt heimkehrt, und die Ihr nun, als Lebenselixire aus den Schwämmen gepresst, auf kalbslederne Flaschen füllt, über Alles mit souveräner Verachtung hinwegblickend, was nicht auf Eueren Wegen und auf Eueren fahlen Pferden gewonnen worden; insbesondere mit grinsendem Hohn hinwegsehend über die aus freier Hand und von der Hippogryphen- oder Adler-Perspective herab gestreute Saat ächter Gedankenperlen, und aus dem goldenen Fruchthorn kunterbunt ausgeschütteter Ideenfülle. Nicht die gerade Linie, die Wellenlinie ist die schöne, und für die Lehrmethode auf dem Geschichtsgebiete des freischaffenden Genies, bei Untersuchungen über Werke der Kunst und Poesie, die normale, die gebotene Gangbewegung. Der schnellste Verkürzer der längsten Wege ist der im Zickzack sich schlängelnde Blitz; und dessen Hodegetik sey auch fürderhin die unsrige, ob Erleuchtung, ob Saatenkörner, oder Geisselhiebe ausstreuend nach allen Richtungen mit vollen Händen, tremendo ruens tumultu.

Die von Hengist dem Abschaume der britischen Könige, dem Vortigern, geleistete starke Hand half diesem inderthat, wie man zu sagen pflegt, vom Brode: von Landgebieten zunächst, die ihm der altsächsische oder jutische Seekönig, Hengist, stückweis entraffte, im Osten, Westen, Süden: Essex (Ost-), Wessex (West-), Sussex (Süd-Sachsen), eines nach dem andern und allmälich, durch List und Gewalt. Der altsächsische Volksstamm zeichnete sich vor allen andern teutonischen Stämmen

durch eine seltene Mischung von Verschlagenhenheit und raubsüchtiger Wildheit aus. Diesen Stammcharakter stellte Fürst Hengist, oder Hengest, auch Hengst[1]) schlechtweg genannt, als Herrscher und Kriegshäuptling dar; der fürstlich-persönliche Ausdruck gleichsam der beiden damaligen weltbewegenden Mächte: des Römer- und Barbarenthums. Die Sachsenführer hatten seit dem 2. Jahrh. schon bei ihren frühesten Landungen in Britannien, mit der römischen Staatskunst „Fühlung nehmen", und sich dieselbe aneignen können. Der Uebergang der Herrschaft auf der Briteninsel von den Römern auf die Sachsen geschah denn auch allmälich und stufenweise; die beiden Racen lebten und starben mit einander vermischt, wie die in Canterbury, Colchester, Rochester und an andern Orten aufgefundenen gemeinsamen Begräbnissplätze darthun.[2]) Was Hengist betrifft, so hatte derselbe sogar mit seinem Bruder Horsa die Fürstenschule in Rom am Hofe des Kaisers Valentinianus durchgemacht.[3]) Ja die Saxones dürften als ein Ueberrest von Alexander des Gr. makedonischem Kriegsheer, wofür sie eine Stammsage ausgiebt[4]), das Früher-

1) — — — quoram unus Hengst, alter Horsa vel Horst dicebatur. (Chronicus, ap. Leibnitz, Script. Brunswic. T. II. p. 1042.) — 2) Wright. Celts, Rom. and Saxons. p. 392. — 3) Nach einer niederländischen Chronik worin es heisst: Anno 374 sandte Herzog Udolph Haron seine beiden Söhne Hengist und Horsa zum römischen Kaiser Valentinian, um Kriegshandel, Ehrbarkeiten und alle ritterlichen Manieren zu lernen." (S. Wolf, Niederl. Sagen. Leipzig, Brockhaus 1843. Vgl. San-Marte a. a. O. p. 186.) — 4) — de origine — gentis pauca expediam — — — Nam super hac re varia opinio est, aliis arbitrantibus de Danis Northmannisque originem duxisse Saxones', aliis autem aestimantibus, ut ipse adolescentulus audivi quendam praedicantem, de Graecis Macedonici exercitus, qui, secutus magnum Alexandrum, immatura morte ipsius per totum orbem sit dispersus. (Widukind, Rerum Saxon. lib. 1. c. 3.) Und Gottfr. von Viterbo. (a. a. O.):

Nunc bene procedo, dum tempora Saxonis edo;
Saxo, velut credo, patria fuit ante Macedo;
 Regis Alexandri miles ubique fuit.
Rege diem functo, tulit a Babylone meatum,
Circuit Italiam ratibus, veniens Arelatam,
 Siciliusque Pharon, transit in Oceanum.

Inde per Oceanum Britannica littora transit — — —

recht auf Philipp's von Makedonien den Römern zugestorbene Staatskunst ansprechen.

Inkraft dieser Staatskunst — wie denn das angelsächsische 'craft' „List", „Kunstgriff", und 'ars', 'artes' bei den Römern beides: „Künste" und „Tugenden", „gute Sitten" [1]) bedeutet — inkraft dieser Künste liess Hengist seine Tochter oder Schwester oder Schwestertochter, die engel-schöne Rowena, auch 'Corinna' geheissen, aus Angria [2]), will sagen Anglia, Insel Angeln nämlich, kommen, blos — sollte man's glauben? — blos eines Kalauers wegen: um nämlich mit ihr König Vortigern's Land und Leute, Reich und Krone, zu angeln. Gleich beim ersten Becher, den Rowena 'Weisskleid', mit dem sächsischen — man kann denken, wie reizend ausgebrachten — Trinkspruch kredenzte: „Lauerd king waeht heil" [3]), — lauert schon ihr Bruder, Vater, Onkel, und wieder nur um zu kalauern — lauert Hengist schon hinter dem von Liebe und Zutrunk mehr als berauschten König Vortigern, um die Grafschaft Kent zu angeln: „So wurde das Mädchen dem König übergeben, und sie schlief mit ihm, und er liebte sie sehr" [4]); so ausdermaassen, dass König Vortigern mit seinem von der Rowena erzielten Töchterchen, Fausta, einen Sohn, Namens Faustus, zeugte, den nicht der Teufel holte, der, im Gegentheil, Heiliger [5]) wurde, und, wie Goethe's Faust, dem Teufel vor der Nase weg, von Engeln gen Himmel getragen. Den Vortimer aber, König Vortigern's tapferen Sohn aus erster Ehe, der

1) — veteres revocavit artes,
Per quas Latinum nomen, et Italae crevere vires.
(Hor. lib. IV. Od. XV.)

'malae artes' bei Sall. „schlechte Streiche". Mit der Entartung der „guten Sitten" in „Sitten" schlechtweg, worüber Cicero jammernd die Hände ringt: 'O tempora! o mores!' — geht auch der Wortsinn von 'artes' in der Bedeutung von „schlechten Künsten, von Ränken, von punisch-macedonisch-römischen Staatskünsten auf, deren Fürstenspiegel Macchiavel in seinem 'Principe' aufstellte. — 2) Angria regina nennt sie Gottfr. v. Viterbo:

Foemina teutonica roseo suffulta colore.

Nennius führt sie als Hengist's Tochter vor. Im Wälschen bedeutet ihr Name 'Rhon-wen', „Weisskleid". — 3) Godfr. Monm. VI. c. 12. — 4) Sic tamen puella regi tradita est, dormivitque cum ea, et ultra modum amavit. (Nennius § 37. p. 66. ed. Gun.) — 5) Nenn. § 39.

muthvoll und siegreich gegen Hengist und Horsa gefochten, vergiftete Rowena [1]) 'Weisskleid', die Engelschöne, wobei sie selbstverständlich ihren Bechergruss: 'Lauerd waeht heil' — man kann sich denken, wie reizend wiederum! — anbrachte, wohlgemuth und unbehelligt vom Giftfleck, der an ihrem Namen: 'Weisskleid', haften blieb unaustilgbar.

Rowena's Trinkspruch zu dem kredenzten Giftbecher war beialledem doch nur das Vorspiel zu dem grossen, von ihrem Vater, Bruder oder Onkel Hengist, in Scene gesetzten Verrath- und Meuchelspiel. Er lud nämlich den Vortigern mit dessen Fürsten und Hauptleuten zu einer Friedensverhandlung am ersten Mai in der Ebene von Salisbury.[2]) Auf seinen an die Sachsen gerichteten Ruf: 'Nemet oure Saxas! (Messer), stürzten die Sachsen über die wehrlosen, vertrauensseligen Briten her [3]), und ermordeten sie „in einem grossen Blutbade", Fürsten und Vornehme; schonten jedoch des Königs, der sich durch Ueberlassung von Ostsachsen, Südsachsen und Mittelsachsen loskaufte. Mit gleich günstigem Erfolge hatte Hengist schon, gelegentlich der Ansiedlung der Sachsen bei den Thüringern, einen ganz ähnlichen Coup ausgeführt, und unter diesen so ergiebig, wie jetzo unter den Briten aufgeräumt.[4]) In den Bruts, den Triaden und Barden-

1) Tys. IV. c. VI. Tysylio nennt den Sohn Gwrthefyr, Gottfr. v. Monm. 'Vortimer' (VI. 12. 13. 14.), Nennius 'Gwrthemer'; erzählt aber nichts von der Vergiftung. — 2) juxta Ambrii Coenobium (Gottfr. Monm. VI. 15.) in der Nähe des oben (S. 18 f.) gedachten Stonehenge. — 3) Ut igitur horam proditioni suae idoneam inspexisset Hengistus, vociferatus est: 'Nemet oure Saxas' — — — Audito ocyus signo, abstraxerunt Saxones cultros suos, et artantes principes invaserunt, ipsosque nihil tale praemeditantes jugulaverunt circiter quadringentos sexaginta. (Gottfr. v. Monm. a. a. O.) — 4) — — — Erat autem illis diebus Saxonibus magnorum cultellorum usus, quibus usque hodie Angli utuntur*) — — — Quibus armati Saxones sub sagis suis procedunt castris occurruntque Thuringis condicto loco. Cumque viderent hostes inermes, et omnes principes Thuringorum adesse, tempus rati totius regionis obtinendae, cultellis abstractis, super inermes et improvisos irruunt et omnes fundunt, ita ut ne unus quidem ex eis superfuerit. (Widukind Rev. gesl. Saxon. lib. 1. c. 6.)

*) Unsere „Messerhelden", die den preussischen Gerichten so viel zu schaffen machen, könnten wohl von Hengist's altsächsischen Messerhelden abstammen.

gedichten wird dieser verrätherischen Meuchelei in der Ebene bei Salisbury (Salesberia) häufig gedacht. „Die Verschwörung der langen Messer", Twill y eyllvyll hirion, ist die sprüchwörtliche Bezeichnung für diese Metzelei. Vom Barden Cubelyn ap Caw, im 6. Jahrh., ist ein Gedicht darüber noch vorhanden.[1]) So viele Zeugnisse verbieten, leider, das Gedächtniss unserer Stammverwandten von solchen abscheulichen Greuelthaten rein zu waschen.

Verfolgen wir nun auch die ad internecionem gefochtenen Kämpfe zwischen Sachsen und Briten? Wo zwei Jahrhunderte hindurch die schwankenden Blutschalen wechselseitiger Vernich-

1) — — — — — — — — — — — — — — — —

„Die Wuth des Piratenführers, gegen die Briten gerichtet, ersann ein verrätherisches Unternehmen.

Der Brauch, der tückisch angewendet war, war der schöne und entsprechende Brauch einer feierlichen Zusammenkunft bei einem Methfeste.

Meth und Wein wurden gereicht den Männern in der Umzirkung am bezeichneten Orte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Metzelei verwirrt das süsse Spiel der Barden, und die Mordwuth ihr würdig artig Betragen.

Der Athem, mit Gewalt zurückgehalten, bricht hervor mit Gebrüll, wie die Meerfluth in der Brandung sich brechend.

Es erstickt der Wohlklang der Lieder, zu singen bestimmt in der Umzirkung, der schönen Umzirkung Annoeth's

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Schlacht offnen Anfalls, ein langgezogner Schrei, laut ausgestossen, geheim verabredeter Plan des Führers.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wie plötzliches Sturmgebraus entflammt das Feuer des Kampfes gegen den jungen Helden." — — —

(Myv. Arch. I. 164. — Dav. mythol. 310. Vgl. San-Marte a. a. O. S. 176.)

Ein noch älteres als Cubelyn's Gedicht: Jmar war Lludd Mawr, gedenkt gleichfalls des Ereignisses:

„Ich weiss, wie veranlasst ward die Schlacht bei dem Weinfass."

Auch ein Gedicht Golyddan's aus dem Ende des 7. Jahrh., 'Das Schicksal Britanniens', giebt davon Kunde:

„Denkt den Rausch bei dem grossen Methgelage,
Denke den unvermeidlichen Tod so Vieler,
Denke die grässlichen Klagen der Frauen!
Es ist der schwache Herrscher, der aufregte das Weh!"

tung sich bald auf Seiten der germanischen, bald auf die der celtischen Race neigten, bis die Sachsen, durch immer neue Zuzüge aus der Heimath verstärkt, das erschöpfte, verblutende Inselvolk, das in den Walisen, als dem tapfersten, von Verzweiflungsmuth begeisterten Stammvolke, sich gleichsam zusammenraffte, zwischen seinen Felswänden eingekeilt, erstickten? wie Raubmörder den verstümmelten Leichnam, in einer Kiste verpackt, aus des Erschlagenen eigener Behausung in den Keller warfen? Erzählen wir des Weitläufigen, wie die von Vortigern gegen die Picten zuhülfe gerufenen Sachsen das Raubvolk bei Stamford (450—455) schlugen, aus Britannien verjagten, um freies Spiel gegen die Briten zu bekommen? Schildern wir die blutige Schlacht von Aylesford, gewonnen von Vortigern's Söhnen, Vortimer und Catigern, gegen Hengist und Horsa, wo Letzterer erschlagen ward? Die noch blutigere bei Crayford, die Paroli-Schlacht, womit Hengist die verlorene wett machte, und die Gründung des Königreichs Kent (457) erfocht? Die zwischen Hengist und dem von den britischen kleinen Königlein zum Kriegsoberhaupt erwählten Ambrosius Aurelius, von römischer Abstammung, gewechselten Schlachtensiege, die schliesslich durch die Schlacht bei Wyppedsfleet (465) zu Hengist's Vortheil ausschlugen? [1]) Von Hengist's plötzlichem Hervorbruch aus seinem Hinterhalt in Cantium, wie das höllische Feuer, dass die Britannier in wilde Flucht stürzten? [2]) Melden wir von dem neuen Zuschuss angelsächsischen Kriegsvolkes unter Aella und seinen drei Söhnen Cymen, Wleaking und Cissa? (477.) Von der Niederlage der Briten und ihrem Rückzug in die Waldveste Anderida in Sussex? Von der Einnahme der Festung durch die Teufels-Saxonen und von der Gründung des Königreichs Sussex (490), 'South-Sex', zu deutsch: Süd-Sachsen? Von der Revanche, dem grossen Siege der Briten beim Berge Badan, unweit von Bath, (494) und dem Blutbade, das sie, geführt vom löwenherzigen Natan Lead, unter den Sachsen anrichteten? Sprechen wir von der Schlacht bei Natley [3]), die der britische Oberfeldherr

1) Gildas § 25. — 2) Britanni ab Angulis diffugiebant tanquam ibi ignis fuisset. (Chronicon Saxon. An. 473.) — 3) Natanleay an der Bucht von Southampton (Netley)..

Natan Lead gegen die vom Sachsenfürsten Cerdic befehligte vereinte Macht von Kent und Sussex, nachdem er den rechten Flügel des Feindes in die Flucht gesprengt, gewann? von Cynric aber, Cerdic's Sohne, angegriffen, nach heldenmüthigem Kampfe, verlor [1]), fallend als Heldenkönig. Verkünden wir die Landung neuer sächsischer Horden unter dem Befehl von Stuf und Withgar, Cerdic's Neffen (514), und dem grossen von Cerdic bei Charford [2]), am rechten Ufer des Avon errungenen Siege, der die Gründung des Königreichs Wessex (West-Sex) zur Folge hatte? Erwähnen wir der grossen, aber unentschiedenen Schlachten, von den Briten dem Cerdic und dessen beiden Neffen geliefert, unter Führung des tapfern, von den Barden des 6. Jahrh. besungenen Häuptlings Gherent, Sohn Erbin's [2]) und des Britenfürsten Idon, Königs von Gwent [3])? wo die Sachsen eine Niederlage erlitten (527), die jedoch die Eroberung der Insel Wight durch Cerdic nicht verhinderte, noch die Gründung des Königreichs Essex (East-Sex) um 530 und von Middlessex.

Hier treffen wir, inmitten geschichtlicher Thatsächlichkeiten, deren Realität der von Voltaire als 'Scène de carnage et de brigandage' bezeichnete Grundcharakter historischer Pragmatik verbürgt, plötzlich auf zwei, von Geschichtskundigen und Forschern zu Fabelwesen geforschten Gestalten, um welche sich gleichwohl die Völkergeschichte und Völkergeschicke, nicht blos Britanniens, sondern des ganzen mittelalterlichen Abendlandes bewegen: auf König Arthur und den Zauberer Merlin. Doch dürfen wir, um die mythische Bedeutung der beiden Figuren zu erfassen, von ihren zeitgeschichtlich wie zeitgedichtlich beurkundeten historischen Thaten nicht gänzlich absehen. Das hyperkritische Verfahren: den Helden, um die sich die Volkssagen, als um ihre Kern- und Krystallisationspunkte gleichsam, lagern, die historische Existenz durch ein Machtwort abzusprechen, giebt sich selbst als das Product eines historischen Gespenstersehens und Gespensterglaubens zu erkennen. Kein Volksheldencultus ist aus der Luft

1) Chron. Sax. A. 508. Henr. de Hunt, Hist. Angl. II. 711. — 2) Zusammengezogen aus 'Cerdices-Ford', „Furth von Cerdic". — 3) Vom Barden Liwarch-Henn, in seiner „Todtenklage auf Gherent", die wir nicht ungeehrt lassen werden. Gwent entspricht dem heutigen Monmouthshire.

gegriffen. Nichts wesenhafter und realistischer als die Volksphantasie. Ihr vor Allem kommt der 'realistische Tic' zu, und durch diesen unterscheidet sich eben der Sagengeist von dem Fabuliren des aus spielender Phantasie erfindenden Kunstdichters, der sich zu jenem verhält, wie der Magier zum Schöpfer. Der Magier zaubert Scheinbilder, Phantome vor den Schausinn; der Schöpfer schafft, schöpft und gestaltet aus dem Born urewiger Existenzen, nach Formen ringender Elementarkräfte und Wesen, gährender Urstoffe; aus dem Vollen des Chaos eben, nicht aus dem leeren Nichts. Der poetische Zauberer erhebt sich dadurch zum Schöpfer, dass er, in die Volksphantasie versenkt, aus ihr und ihren Sagenstoffen, oder aus der in ihrem Sinne sagenhaft umgebildeten Geschichte schöpft; schwingt sich dadurch zum Schöpfer auf, dass er die Natursymbolik des sagenbildenden Volksgeistes zu einer Ideensymbolik vergeistigt. Dergleichen poetische Weltschöpfer aus der Volksphantasie heraus sind Homer, Aeschylos, Dante, Shakspeare, Goethe im Faust, Schiller im Tell, in der Jungfrau, im Wallenstein, der voll sagenhaften Sternenglaubens, und märchenwunderhaft auch durch das herrliche, so tragisch schön in die drangvoll realistische Kriegsaction verwobene Liebesidyll. Denn die Liebe, solche Liebe, athmet den Geist der Wundersage, und haucht in die kriegerisch rauhe, an sich unpoetische Geschichtlichkeit die innige Wärme des gefühlsbegeisterten, durch erhabene Kunstschönheit vergöttlichten Volksgemüths. Die ästhetische Kritik nimmt Anstoss an dieser, die Majestät der geschichtlichen Kriegs- und Staatsaction beeinträchtigenden „Liebesaction". Woran nähme aber nicht auch diese Kritik Anstoss! Ueber wie viele Grundsteine ist nicht schon, als über Steine des Anstosses, ihr Eselchen gestolpert!

Die Graal- und Arthursagen, die Märchenlegenden von der Tafelrunde, auch diese werden wir aus der trüben Zaubersphäre der celtisch-romanischen Cleriker und Trouvères in die reine Götterhöhe poetischer, von tiefer Ideensymbolik einer seelenläuternden Heilsordnung getragener Schöpferkunst durch unsere deutschen Meister, Wolfram von Eschilbach, Gottfried von Strassburg u. A. emporgehoben und verherrlicht finden. Lassen wir uns daher die Helden und Stifter jener bedeutungsvollen Institutionen nicht zu Schattenphantomen aus der Zauberlaterne, zu unge-

schichtlichen Nichtexistenzen, klittern [1]), und schenken wir ein flüchtiges Gehör auch den Berichten über die von Zeitbüchern und Poemen gefeierten Grossthaten, die sie für ihr Vaterland vollbracht. Weisen wir nicht vorweg als unglaubwürdig die Kunde z. B. von der Hand: dass Arthur in einem Treffen beim Orte Basas [2]) den Cerdic schlug. „Zu Longport [3]) wurden dem Arthur tapfere Krieger getödtet, die mit dem Stahle dreinhieben; dem Oberbefehlshaber Arthur, dem Führer des Kriegswerkes“ [4]), singt der altberühmteste der bretonischen Barden, Liwarch-Henn, in

1) Wie dies u. A. der Verf. des oftgenannten gelehrten Werkes, 'Britannia after the Romans', mit grosser Selbstzuversicht that, auf Arthur's Nichterwähntwerden bei Gildas, Beda und in den angelsächsischen Chroniken fussend. Was letztere angeht, so überspringen sie den ganzen Zeitraum von 530—552, muthmaasslich, weil sie keine angelsächsischen, oder nur von Arthur eben entrissene Siege zu melden hatten. Der Angelsachse Venerabilis Beda aber begnügt sich, für diese Epoche gerade, den Gildas abzuschreiben. Arthur de la Broderie (Les Bretons insulaires et les Anglo-Saxons du V. au VI. siècle. Paris 1873) greift für die historische Leibhaftigkeit seines jedenfalls halbmythischen Namensvetters und Stammverwandten, Königs Arthur, hitzig in's Geschirr. Doch scheint uns seine Ansicht wohl annehmbar, dass man zweierlei Ueberlieferungen, betreff Arthur's zu berücksichtigen habe. Die eine lügenhaft, ruhmrednerisch, hyperbolisch, welche mit dem Brut (des Tys.) beginne, sich in Geoffroi (von Monmouth) entwickele, und im Sagenkreise von der Tafelrunde ihren Abschluss finde. Die zweite Tradition, worin Arthur's Persönlichkeit eine derbere Gestalt, einen gröberen, geschichtlichen Beischlag annehme, geht von den Legenden verschiedener bretonischer Heiligen aus, den Legenden u. A. des St. Padarn (St. Patern der Gallier), des St. Carantec und St. Cado. (de la Brod. a. a. O. p. 71.) — 2) Muthmaasslich Basingstoke in Hampshire n. w. von Charford. Tunc belliger arthur cum militibus brytanniae atque regibus contra illos pugnabat; et licet multi ipso nobiliores essent, ipse tamen duodecies dux belli fuit. (Nenn. ed. Gunn. p. 78. — Vgl. Th. Thurner, Anglo-Saxons Vol. 1. b. 2. c. 5.) — 3) Longport in Somersetshire.

4) Em Longport laz i Arzur
Gonir deour kemmenent oc'h dur;
Amperoder*), leviader lavur.

(S. Hers. de la Villemarqué, Poèmes des Bardes Bretons du VI. Siècle etc. Paris 1850. p. 11.)

*) Imperator.

seiner Todtenklage auf Gherent, Sohn des Erbin, Prinzen von Cornwall.

Arthur, ein Dumnonier oder Damnonier (Cornwall) von Geburt, um 520 zum Oberfeldherrn des von den Südbretonen gegen die Heeresmacht des Angelsachsen Cerdic geschlossenen Bundes erwählt, und schon vorher von seiner Gemahlin, der berühmten Guennivar (Ginevra), der bretonischen Helena, die sich von einem nordbritischen Königlein, Melvas, hatte entführen lassen, zu Britanniens Hort und Horn des Heils gekrönt und geweiht — 'Amperoder' Arthur umwand seine, alle anderen überragende Oberfeldherrnkrone mit den üppig sprossenden Zweigen sämmtlicher, in zwölf siegreichen Schlachten [1]) gewonnenen Lorbeern. Sie allinsgesammt lässt — o, Schicksal eines mythischen Nationalkönighelden! — den ganzen Wald von König Arthur's zwölfschlachtlichen Siegeslorbeern lässt ein obscures, nachzüglerisches Treffen bei Camlan [2]) gegen seinen Neffen, den Verräther Morded [3]), als Gras auf Arthur's in ebenso mystisches Dunkel gehülltem Grabe wachsen. Siechend an einer in dieser letzten Schlacht erhaltenen, tödtlichen Wunde, ging König Arthur nach der Insel Avallon [4]), wo er starb, und mit ihm sein Plan, ganz Europa zu erobern, den dritten Theil der damaligen Welt. Auf dieser Insel, einer Zauberinsel, ruht Arthurus auf seinen Zwölfschlachten-Lorbeeren, an der Seite Joseph's von Arimathia [5]), der unsern Heiland vom Kreuze nahm und in die Gruft legte, 545 Jahre vor Arthur's Tod! Zeit und Raum, die

1) Nennius a. a. O. duodecies dux belli fuit, victorque bellorum. p. 79 f. — 2) Camelford in Cornwall. — 3) Medrot Tys. XI, 3. Modredus bei Gottfr. v. Monmouth. X. 13. XI. 1, 2. XII. 2. — 4) Yniswitriu, ursprünglich, „gläserne Insel", von der schon oben (S. 6, Anm. 1.), die Rede war. 'Hac itaque insula primo Yniswitrin a Britonibus dicta, demum ab Anglis terram sibi subjugantibus — dicta est sua lingua 'Glastynbiry' wegen der blauen Farbe (Glást) des sie umgebenden Wassers — 'Avallonia celebriter nominatur'. (Apfelinsel, der vielen Apfelbäume wegen.) 'Avalla' (Apfel) britannice poma interpretatur latine.' (Guill. Malesbur. bei Gale. Hist. Angl. Saxon. etc. Scriptores XV. Oxon. 1691. Fol. T. I. p. 295.) — 5) Dugdale, Monast. Ang. T. 1. p. 1. — Joseph von Arimathia ist der Legendenheld einer altenglischen Romanze nach dem Französischen: 'Joseph of Arimathia, Romance of the Saint Graal, or Holy Grail (1350), ed. by Skeat. Lond. 1871. 8⁰.

Kant'schen Anschauungsformen des Denkens, für die Nationalmythen sind sie Mythen; sind die Gesetze des Denkens, und dieses selber, Mythen. Ein wunderlicher Geist, den unser Herrgott unserem Stammvater, Adam, in die Nase blies, und der in dem „Gehirn des närrisch zusammengekneteten Thones, der Mensch heisst" — um Falstaff's Worte zu brauchen — sich als Tollwurm gebärdet, den ihm Dante's 'gran Logico', der „grosse Logiker" und Philosoph, der Teufel, wieder aus der Nase, mittelst ähnlicher Haken, zieht, wie die, womit die alten ägyptischen Leicheneinbalsamirer den Verstorbenen, behufs deren Mumienunsterblichkeit, das Gehirn selber stückweis aus der Nase zogen. Indessen ist Diderot's Spruch: „Trinkt tiefer, so wird euch der Schwindel vergehen", auch nicht zu verachten. Schöpfen wir denn mit Gottfried's ap Arthur, Franz Jos. ap Mone und San-Marte's ap Schulz Kürbisstechhebern aus der Arthursage noch einige tiefere Schlückchen, um das Aufgesogene, vermischt mit den Elixiren der Druidenweisheit und der Bardenpoesie, einzuschlürfen, und den schlimmsten aller historiographischen und literarhistorischen Schwindel, den Nüchternheitsschwindel der sagenfeindlichen, sogen. historischen Kritik, zu vertreiben.

Utherpendragon, zu deutsch: 'Uther Drachenkopf', ein edler Walise, verliebte sich in die schöne Igerna, Gattin des Gorlois, Königs von Cornubien (Cornwall). Dieser entfernt sich vom Hofe, um sich zum Kampfe zu rüsten. Merlin, dessen Zauberkreis auch wir bald betreten werden, benutzt die Abwesenheit des Gorlois, um mit Uther eine Verwandlung vorzunehmen, die vormaleinst Jupiter an sich selbst, ohne Merlin, bewerkstelligte, als er, in Abwesenheit des Amphitruo, der gattentreuen Alkmene seine olympische Aufwartung machen wollte. Merlin zauberte dem verliebten Uther die Gestalt des Gorlois auf den Leib. Infolge dessen genas die schöne Igerna, optima fide, des wälschen Hercules, des hochgefeierten Arthurus, bei dem die neudruidische Mysto-Mythologie zu Gevatter gestanden, und die ihn, sie selbst noch eine halbe Heidin, im Namen des Vaters, Uther Drachenkopf, des Sohnes, Hercules, und des heiligen Geistes der astronomischen Symbolik, zum Arcturus taufte; ihm den Bären (Arctos, Arctur), das Bärgestirn nämlich, wenn nicht aufbindend, doch in's Wickelzeug einknüpfend. Sie taufte ihn zum

Stifter der Tafelrunde, dem Sinnbilde des Sonnenlaufs und der Erdbahn, mit zwölf Rittern der Tafelrunde, als Sinnbildern der zwölf Sternbilder im Thierkreis ausgestattet; taufte ihn zum Sieger in zwölf Schlachten, entsprechend den zwölf Arbeiten des Hercules, und nebenbei auch noch zum Hüter des heiligen Kelches, worin Joseph v. Arimathia Christi Blut am Kreuz auffing; zum Hüter des im Morgen- und Abendlande heiligen Graals. Kurz, das neudruidische Priestercollegium taufte Uther Drachenkopf's erlauchten Sprössling zum Inbegriff und Ausbund eines mystisch-mythischen Nationalheldenkönigs, ganz nach dem Herzen der Gualtere, der Godfriede, der Mapes, der Wace, der Davies, Herberte, Creuzer und Mone und sonstiger neudruidischen Mystagogen, taufte ihn mit dem Kesseltopf der Hexe Ceridwen, worin diese die sämmtlichen mittelalterlichen, römisch-griechisch-alexandrinisch-nazarenischen und celto-druidischen Elemente zusammengerührt hatte, um eben den Arthurus zur symbolischen Figur des mittelalterlichen König-Priesterthums zu machen, mit dem der germanische Geist noch zur Stunde ringt und den er, so Gott will, sammt Täuflings- oder Teufelskessel, in den tiefsten Abgrund hinunterkämpfen wird.

Die Rache für den Cornubier, eigentlich Cornugerer, König Gorlois von Cornwall mit dem Hornwall auf der Stirn, hatten schon die Angelsachsen in die Hand genommen, die dem Uther, laut Godfried's unverwerflichem Zeugnisse, in der Stadt Verulam die angezauberte Aehnlichkeit mit dem Cornubier, den Krönungs-Stirnschmuck exclusive, durch Gift einträukten.[1]) Hätten sie's doch lieber mit ihren Saxas, ihren Messern, gethan! Giftmord ist so gar nicht germanisch! Dem Uther Drachenkopf, den Kopf zertreten — à la bonne heure! Das Gift konnten sie dem Drachenkopf, als dessen angeborne Mitgift, überlassen. Utherpendragon's Sohn, Prinz Arthur aber, wird in seinem 15. Jahre vom Erzbischif Dubricius zum König gekrönt: ein niegesehenes Staunwunder von Tapferkeit, Freigebigkeit, Vortrefflichkeit und Schönheit. In einer einzigen Schlacht opfert Arthur 6000 Sachsen den Manen seines Vaters. Er umgürtet sich mit dem

1) Statuerunt eum veneno perdere, quod factum est. (Gottfr. v. Monm. l. VIII. c. XXV.)

Schwerte Caliburnas[1]), das auf der Zauberinsel Avallon geschmiedet ward; ergreift die Lanze Ron und seinen Schild Priven, worauf das Bild der h. Jungfrau Maria gemalt ist; erschlägt in dieser Rüstung so viel Sachsen, wie David Philister; gewinnt die famosen zwölf Schlachten; erobert ganz Hibernien (Irland), ganz Island, ganz Norwegen sammt Dacien; Gallien mit der Gascogne als Zugabe. Schreibt zu Pfingsten ein Fest- und Zweckessen nach der Legionenstadt in Glamorgantia beim Flusse Oska[2]) aus, wobei sich sämmtliche Fürsten der Erde, 40 an der Zahl, ungerechnet 200 Philosophen, einfinden, die Arthur's Zukunft aus den Sternen weissagten[3]) und beim Beobachten der Sterne so tief in die Humpen guckten, dass sie den Himmel für eine Bassgeige ansahen, und daraus den Tanz weissagten, den Arthurus dem römischen Kaiser, von Gualter-Galfried's Gnaden, dem Lucius Tiberius in einer ungeheueren Schlacht mit einem Orchester von 183,200 Musicis demnächst aufspielen, und dazu sämmtliche Völker Asiens und Afrikas Kehraustänze würde über die Klinge springen lassen.[4]) So geschah es auch buchstäblich. Ausserdem geschah aber noch Etwas, was die 200 Philosophen in den Sternen zu lesen vergessen hatten: dass nämlich König Arthur's übelbeleumundeter Neffe, Modred, ein auch uns schon als Typus von schlechtem Kerl bekannter Neffe, dem sein königlicher Oheim, für die Dauer seiner Abwesenheit, die Reichsverwaltung, in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin, der Königin Gonhomará, Gwenhwywar oder Ginevra übertragen hatte, sich, als seines Oheims und Königs Stellvertreter, angeblich aus Diensteifer, um diesem Amte getreulichst vorzustehen, mit der Königin, seiner Tante, vermählte, und gelegentlich auch der britischen

1) Dieses Schwert war der Sitz von Arthur's Intelligenz, es war der Spiegel seines Innern, worin er alle seine Fehler erblicken konnte und die Mittel sie zu tilgen. Im Roman 'Tyran le Blanc' sitzt Arthur in einem silbernen Käfig bewusstlos, beantwortet aber alle Fragen, indem er die blanke Klinge seines Schwertes unverwandt betrachtet. (Brit. aft. the Rom. p. 118.) — 2) Usk in Wales. — 3) Praetera gymnasium ducentorum philosophorum habebat, qui astronomia et caeteris artibus eruditi cursus stellarum diligenter observabant, et prodigia eo tempore ventura regi Arturo veris argumentis praedicabant. (Gottfr. Monm. l. IX. c. XII.) — 4) Gottfr. v. Monm. X. c. XI.

Krone sich bemächtigte, den Oheim mit der Krone, als Apanage, abfindend, die demselben aus der Vermählung naturwüchsig entspross. Aber der Neffe hatte die Triebkraft einer solchen Krone unterschätzt. Dieselbe hatte in der schon berührten Schlacht zwischen Oheim und Neffen bereits die Dimensionen der Kronzacken des fossilen Riesenhirsches im British Museum angenommen. Entsetzt vor dem blossen Anblick, ergriff Neffe Modred die Flucht, und spornstreichs — Ha, der Schicksalsvergeltung! Ha! der Nemesisrache! — nach Cornubien, dem Lande, wo die Hirschgeweihe wachsen; wo der parc aux cerfs zu Hause, dessen Waldreviere Igerna's, vom Uther Drachenkopf, Arthur's erlauchtem Vater, gekrönter Gatte Gorlois, als das Schattengespenst eines Gozzi'schen „König-Hirsch“, noch gegenwärtig in der mitternächtlichen Geisterstunde durchirrt. In der letzten, gemeldetermaassen am Flusse Cambula gelieferten Hauptschlacht wird Arthur tödtlich verwundet, und zu seiner Heilung, wie gleichfalls schon berichtet, nach der Insel Avallon (Apfelgarteninsel) gebracht, wo er 542 oder 545 n. Chr. stirbt und in der dasigen Klosterkirche begraben ward, mit der Exspectanz, als König Arthurus wieder zu erstehen, um sein Land und Volk von der Knechtschaft zu befreien, wie das Epitaphium verkündet.[1]) Es ist der Messiasglaube jedes aus den Fesseln der Fremdherrschaft nach nationaler Befreiung und Selbstständigkeit schmachtenden Volkes. Vor allen Völkern scheinen die Briten durch ihr historisches Schicksal vorbestimmt, sich mit ihren Eroberern und Unterdrückern zu einem beispiellosen Amalgam zu verquicken, das, unbeschadet der politischen Einheit, die Eigenthümlichkeiten jedes der Mischstämme in sich trägt und in Volks-, wie in Sprach- und Literaturcharakter aufs entschiedenste ausprägt, eine Art von korinthischem Nationalitätserze darstellend, wundersam in Gefüge, Geäder, Klang

1) — — — in ecclesia monasteriali de Glasimbery dicitur esse tumulatus, cum hujusmodi epitaphio sic eum ad praesens ibidem credimus, unde versus:

Hic jacet arthurus, Rex quondam, Rexque futurus.

Credunt enim quidam de genere Britonum eum futurum vivere et de servitute ad libertatem eos reducere. (Joh. Fordun. Scotor. Hist. bei Th. Gale 1. p. 637.)

und Schrot und Korn. Die Weissagung von Arthur's Wiederkunft erfüllte sich in der unter normännischer Herrschaft, gegen Ende des 12. Jahrh., vorgenommenen Exhumation von Arthur's angeblichen Knochen [1]), die von der neuen Dynastie, als heilbringende Reliquien der Machtbefestigung, den Walisen und ihren Zukunftshoffnungen entrissen, in den Grundstein des regierenden Königshauses gleichsam eingesenkt wurden, zusammen mit der später hinzugefundenen, angeblichen Krone Arthur's [2]), „und zwar in demselben Jahre hinzugefunden, worin Eduard I. seine Verfolgungssucht blutig sättigte.“ [3]) Der dem englischen Kronprinzen von Eduard zuerst beigelegte Titel: „Prinz von Wales“ sollte dem messianischen Arthurglauben der Walesen den Todesstoss geben, und ihren fortgenährten Selbstständigkeitswahn in der Wiege gleichsam des englischen Thronfolgers ersticken. Bedeutsam und bezeichnend fällt der Uebergang der alten, von den Druiden im walischen Nationalsinne gehegten und fortgepflanzten, Arthursage, zu der durch die Bretagne vermittelten Arthursage in den Romanen der französischen Clercs und Trouvères, den Romanen von den Rittern der Tafelrunde, worin König Arthur sich mit der Rolle eines Lohnausspenders an Helden seiner Massenia bescheidet — in den Zeitraum der für die normanische Dynastie so erwünschten Auffindung von Arthur's Knochen und Krone.

So wenig wie den Valesen aus König Arthur's mythischen Knochen der Rächer und Wiederhersteller ihrer Nationalität und staatlichen Selbstständigkeit erstand: ebenso wenig erhob sich aus den Knochen des alten, von den Römern in Gallien und Britannien vertilgten Druidenthums, dessen Rächer und Wiederhersteller in der als Neudruidismus bezeichneten, auf der Insel Mona, der Pflanzstätte und dem Grabe jenes altehrwürdigen Magierordens, nach Abzug der Römer, wiedererstandenen, jüngeren

1) Ad annum 1191: Inventa sunt ossa famosissimi Arthuri, quondam regis majoris Britanniae, in quodam vetustissimo sarcophago recondita. (Annales de Margan bei Gale II. p. 10.) — 2) Anno 1283 item corona famosi regis Arturi — cum aliis jocalibus pretiosis Domino Regi est oblata, et sic Wallensium gloria ad Anglicos, licet invita, est translata. (Annal. Wawerleienses. Gale II. p. 238.) — 3) Vgl. San-Marte, die Arthursage. 1842. S. 26 f. u. Anm. 33, 35.

Priesterkaste. Was wir von dem Charakter, den Institutionen, den Zwecken, Zielen und der Machtfülle der alten Druiden wissen, verdanken wir den Capiteln XIII bis XXI des VI. Buchs in Caesar's Commentaren. Vereinzelte von andern römischen und griechischen Historiographen oder Archäologen überlieferte Züge ergänzen Cäsar's mustergültige Schilderung, ohne jedoch wesentlich neue Aufschlüsse und Momente mitzutheilen. Es versteht sich von selbst, dass die verschiedenen Untersuchungen über diese Materie aus den letzten drei Jahrhunderten nur die crambe repetita der classischen Schriftsteller, schwimmend in einer unendlichen Brühe von spintisirender Conjecturalkritik, als breiter Bettelsuppe, zu Markte bringen konnten. Als eine solche erschien uns die sogenannte 'History of the Druids'[1]) von John Toland, einem der Erzväter des englischen Rationalismus. Die paar Körnchen historischer Thatsächlichkeit in dem wüsten Spreuhaufen, selbst diese finden sich von dem Kornwurm einer Alles zerschrotenden und das Hundertste in's Tausendste mengenden Weitschweifigkeits-Raisonnirerei zu hohlen Spelzen zernagt und zerkrümelt. Drei Jahre vor Toland's History of Druids hatte ein Deutscher, Joh. Georg Frick, in einer gelehrten Schrift[2]), sich wenigstens das Verdienst der Katalogisirung der ganzen bis dahin vorhandenen Literatur über diesen Gegenstand erworben. Der Kernpunkt sämmtlicher Abhandlungen über die Druiden, die von Duclos[3]) und Cambry[4]) mitgerechnet, liegt in der Ansicht zusammengedrängt: dass die Tendenz der celtischen Druidenpriesterschaft und ihrer Geheimlehren mit den Endzielen aller auf die Wahnbegriffe der Massen und der Fürsten ihre Macht, Herrschaft und Ausbeutungsmittel gründenden Hierarchieen zu-

1) Der vollständige Titel lautet: 'A specimen of the critical History of the Celtic Religion and Learning: containing an account of the Druids, or the Priests and Judges; of the Vaids, or the Diviners and Physicians; and of the Bards or the Poets and Heralds of the ancient Gauls, Britons, Irish and Scots, with the History of Abaris the Hyperborean, Priest of the Sun. In three Letters to the Right honourable the Lord Viscount Molesworth. (S. the Miscellaneous Works of Mr. John Toland etc. In two Volumes. Lond. 1747. Vol. I. p. 3—228.) — 2) Commentatio de Druidis, ed. Albert Frick. Ulm 1744. 4°. — 3) Mém. sur les Druides, in den Mém. de l'Acad. des Inscript. T. XIX. — 4) Monum. p. 50—75.

sammenfällt, von der ägyptisch-indischen Priesterkaste bis auf die der Siebenhügelstadt „jenseits der Berge“, die jene sämmtlich in sich fasst und darstellt; wie in der Parabel der ägyptischen Hermespriester, der grosse Drache Aspidogorgon, sämmtliche in den ägyptischen Tempeln hausende Drachen und Schlangen auffrass, und zuletzt seinen eigenen Leib, bis nichts von ihm als der Kopf übrig blieb [1]), aus dessen Infallibilität der Grossdrache, Aspidogorgon, bandwurmartig, sich immer wieder, und immer mächtiger und bedrohlicher herzustellen die unglaublichsten Anstrengungen machte. Doch unterschied sich die gallisch-britische, alte und neue Druidenpriesterschaft von allen ähnlichen Institutionen dadurch wesentlich, dass ihre höchste Autorität, Machtbefugniss und Machtvollkommenheit in einer die ganze Nation begeisternden und zu heroischer Selbstaufopferung dahinreissenden Vaterlandsliebe gipfelte. Der gewaltige Nationalgeist mochte durch die seltsame, vom Neudruidenthum gepflegte Vermischung christlicher Doctrinen mit celtischen Mysterien soviel an Culturelementen gewinnen, als er an Stärke und Wehrkraft vielleicht einbüsste. Aller von den drei Reformatoren und Wiederaufrichtern der Druidenpriesterschaft: von dem Druiden, Barden, Propheten und Zauberer Merddin (Merlin); von seinem Namensvetter, Merddin Wyllt, dem „wilden“ oder caledonischen Merlin, und von dem bardischen Mystagogen Taliesin, im Zwecke des Wiederherstellungswerkes, entwickelte Aufwand an Magie, natursymbolischer Dogmatik und mystisch-theologischer Triadenweisheit vermochte die Zersetzungswirkung der in's Blut des Druidenthums aufgenommenen römischen und christlichen Elemente nicht aufzuhalten und nicht aufzuheben. Der Bischof und Apostel Germanus (Gorman, 5. Jahrh.), der Irenbekehrer St. Patricius (um 450) und der Schottenbekehrer St. Columbanus (2. Hälfte des 6. Jahrh.) hatten dem druidischen Zauberer mit so günstigem Erfolge Concurrenz gemacht, und durch Aneignung von Druidenlehren, Bräuchen und Mysterien so geschickt Prävenire gespielt, dass der Zauberer Merlin und Genossen sammt dem starken Hú mit seinen drei Buckelochsen, das Nachsehen hatten. Der heil. Patricius zerschmelzte eherne Götzenbilder

1) S. Epiphan. Haeres. p. 151.

durch Gebet; andere liess er bis an den Hals in die Erde versinken; Giftbecher bekamen ihm, als wäre es Meth mit Honig. Ihm feindliche Druiden wurden vom himmlischen Feuer verzehrt, das den Druiden aber wie höllisches vorkam. Den fliegenden Zauberer Merlinus (Myrddin Emrys) überflog Sanct Patrik und stürzte ihn aus der Luft zutod[1]), dass der druidische Zauberer beim Halsbrechen rief: „Nein, so was lebt nicht!" Mit den giftigen Thieren, Geistern und Zauberern auf der Insel Irland machte der Heilige kurzen Prozess: er vertrieb sie sämmtlich mit einem kräftigen Nieser, wobei er 'Prosit' sagte. Neben solchen Mirakeln wollte der Merlin mit seinem Hokuspokus aufkommen! Für uns hat der Zauberer Merlin, als Stifter des Bardenordens, nur ein literarisches Interesse, und nur um desswillen werden wir uns mit ihm etwas näher einlassen. Doch möchten wir zuvor, da ein weiteres Eingehen auf die Druiden und deren Theologie nicht unseres Amtes und Zweckes ist, noch einige, diesen doch anstreifende Züge aus den neudruidischen Glaubenslehren und Mysterien herausheben. Sie betreffen den mystischen Taliesin, der, als eine die ganze Priesterschaft, deren Orden vom Kessel der Ceridwen sich nannte, bezeichnende Personification des Bardenthums, vom wirklichen Barden Taliesin zu unterscheiden ist, dessen Gattungspersönlichkeit er doch wieder, in mystischer Apotheose, vorstellen soll. Zugleich lernt der Leser die vielberufene Zauberin Ceridwen und deren Kumpen, den Urahn des Macbeth'schen Hexenkessels näher kennen. Nur wird uns gestattet seyn, den trüben Bodensatz, worin kein Hauch von griechischer Mythenpoesie, und kaum von eddischer, sinntiefer Naturverbildlichung sich regt, als Niederschlag auszuscheiden, und unter den Text zu fällen.[2])

1) Vgl. Mone a. a. O. II, S. 479 f.

2) Der Kessel der Göttin, Pair Ceridwen, oder die Geschichte des Taliesin, Hanes Taliesin.

Ceridwen ist das Weib des Tegid Voel*), eines Mannes edler Abkunft, dessen väterliches Land mitten im See von Tegid lag. Von der

*) Der doppelschlächtige Charakter der zwischen Personificationen abstracter Begriffe und Naturwandlungslehre hin und her taumelnden Dog-

Das romantische Mittelalter und Merlin sind solche Correlata, wie für den Moslim Allah und Mahomet. Vom Todeskampfe

Ceridwen, die auch den Namen Hen-wen, „weisse Sau", führt, hatte Tegid Voel einen Sohn, Morvran ap Tegid, „Rabe der See", schwarz, hässlich und streitsüchtig, und eine Tochter, Creirvyw*), das schönste Mädchen der Welt. Ausser diesen zwei Sprösslingen hatte Tegid Voel, „die kahle Klarheit", mit Ceridwen, der „weissen Sau", noch einen Sohn Avagddu gezeugt, das hässlichste aller Wesen, uns aber der liebste, aus baldigst einleuchtenden Gründen. Ceridwen, betrübt über das Scheusal, nahm zum Hexenkessel ihre Zuflucht, um den Wechselbalg doch wenigstens salonfähig durch den Zauber der Bildung zu machen; wie die Mythologen es ausdrücken: „Damit er leichter in die ehrbare Gesellschaft aufgenommen werde, wegen seiner Kenntnisse und Geschicklichkeit in die Zukunft zu blicken."**) Zu dem Zwecke musste das Wasser im Kessel in fortwährendem Kochen erhalten werden, bis drei gesegnete Tropfen von den Gaben des Geistes gewonnen wurden. Ceridwen stellte Gwion „den Kleinen" zum Beschicken und Abschäumen des Kessels an, der das Geschäft so berufsgetreu, wie der Gwion in Faust's Hexenküche, der Pavian nämlich, besorgte. Drei Tropfen aus dem siedenden Kessel flogen auf Gwion des Kleinen Finger, er schrie: „Au! verfluchte weisse Sau!" und steckte den Finger in den Mund. Die Wirkung der drei Tropfen blieb nicht aus: Mit dem Finger im Maul sah er plötzlich alle Zukunft vor Augen, als hätte er sich dieselbe aus dem Finger gesogen. Zunächst sah er die Prügel voraus, die ihm von der Hexe bevorstanden, und dass er diesen Zukunftsprügeln nur durch die eiligste Flucht sich entziehen könne, in die

matik bedingt Randglossen zu Randbemerkungen, und Commentare zu Commentaren: 'Tegid Voel' bedeutet dem Worte nach "kahle Klarheit", und die ganze Braukesselgeschichte: die „baare Kahlheit". Der See Tegid ist das Pemble-Meer in Südwales, so zäh wie das berüchtigte Leber-Meer. — *) Diese Creirvyw ist die britische Proserpina. Sie hiess auch Creirdclylad, „Zeichen der Ueberschwemmung" und war, wie schon angedeutet, die Tochter des Lludd Llaw Eraint, „des Herren, der das Schiff regierte", oder des Llyr, „des Seestrandes", mit einem Wort Shakspeare's Cordelia. Welcher Fund für die Karpfe, Wölffele, Tzischwitze, im Nutzen einer neuen Lear-Illustration! Und gar, wenn sie hören, dass Creirdclylad-Cordelia, die Geliebte des Gwyn ap Nudd, Königs von Aunwn, d. h. von der Tiefe, will sagen von der Hölle, also des Pluto war! †) Lear im Sturm als personificirter „Seestrand"! — **) Mone a. a. O. S. 520.

†) Davies Mythol. p. 191, 193—202, 205, 206. — Owen's Cambr. biogr. s. v. Tegid etc.

der Römerherrschaft auf der Briteninsel an, ist Merlin der stehende Prophet der gesammten mittelalterlichen heidnisch- oder

er sich denn auch stante pede warf Hals über Kopf, und immer mit dem Finger im Maul. Ceridwen, zurückgekehrt von ihrem Hexenausflug, findet den Kessel geplatzt, schlägt dem Kesselschürer, dem blinden Morda*), das eine blinde Auge aus, „das ihm auf die Wange fiel" als eine Thräne in Bausch und Bogen; — und flugs im Hexenschuss hinter Gwion dem Kleinen her, der sich vor Angst in einen Hasen verwandelt, und demgemäss rennt, wie ein Hase mit Siebenmeilenstiefeln an den vier Läufen. Sie, die Ceridwen, nicht faul, verwandelt sich augenblicks in eine Jagdhündin. Gwion, der Hase, mit Einem Satz in den nächsten Fluss, worin er sofort in Fischgestalt, als Seehase, die Flucht fortsetzt. Was thut Ceridwen? Im Nu schwimmt ihm die weisse Sau als Otterweibchen nach, so dass sich der verfischte Gwion gemüssigt sieht, um zu entwischen, sich schleunigst wieder zu entfischen, und als Vogel dem Otterweibchen zu entfliehen. Entfliehen! Einem Otterweibchen, worin ein Weib schlechthin steckt, das, als solches, vonhausaus eine Blitzhexe ist! Da! Schon sitzt das Otterweibchen dem Vogel, Gimpel, als Finkenfalk auf den Hacken. Zitternd vor Todesfurcht lässt Gwion, auch als Blutfink ein Hase, sein Herz in die rothen Gimpelhosen fallen, und sich selbst, als Waizenkörnchen, in einen Haufen Waizen fallen, über den er gerade hingeflogen war Da kam er gut an! Kaum verkrümelt im Haufen Waizen — Wusch! stürzte sie, „als schwarze Henne mit hohem Kamm", auf den Waizenhaufen los, scharrte ihn auseinander, nahm mein Körnchen mit ihrem Schnabel auf's Korn, und schnapp! mit ihm in ihren Hühnermagen. Was geschieht? Daran hatte die weisse Sau als schwarze Henne auf tausend Meilen nicht gedacht! Was geschieht? Nach neun, sage neun Monaten giebt sie das Waizenkörnchen von sich — aber wie? Als kleinen Gwion von so lieblichem Säuglingswesen, dass sie es nicht über ihr Hexenherz bringen kann, dem Knäblein ein Leids zu thun. Lässt es aber doch in einem mit Fellen bedeckten Boot an das Fischwehr des mystischen Gwyddno treiben, des höchsten Einweihers in die Geheimlehre der Ceridwen. Gwyddno's Sohn, Elphin, ein Pechvogel und Peter Schlemih vom ersten Wasser, dem noch niemals ein Fischzug gelungen war, fand an diesem Tage — es war der erste Mai — das fellbedeckte Boot auf dem Pfahle des Dammes sitzen. Ein Fischerknecht lüftet die Felle und ruft, freudigerstaunt beim Erblicken des Vorderkopfs eines Kindes: „Sieh die strahlende Stirne!" — „Strahlenstirn (Taliesin) sei denn sein Name!" fiel Elphin bei, und nahm das Kind hinter sich auf sein Ross. Was sagt der Kleine dazu? Anstatt wie andere Kinder zu quarren und

*) „Beherrscher des Meeres."

christlich-druidischen, romanischen und germanischen Völkercultur. Ja weit darüber hinaus, in den nächstfolgenden, von der

die Windeln zu vergolden, stimmt „Strahlenstirnchen", auf wälsch 'Hanes Taliesin', ein Loblied auf Elphin an: sein erstes Bardenlied und das erste Wiegenlied, das ein Säugling der Amme singt, auf einer Pferdekruppe als Wiege, und sothanermaassen das Pferd zum Pegasus der wälschen Incunabelnlyrik singend. Wie erstaunte nun nicht erst Prinz Elphin's Vater, Papa Gwyddno, als er, anstatt der erwarteten Reuse voll stummer Fische, den Findling mit strahlendem Gesicht gewahrte, der, wie ein Arion in Wickeltüchern, und auf seinem Sohn Elphin, als Delphin, reitend, mit der Stimme einer Sirene, ein Lied vorträgt, womit sich der kleine Hanes, Hänschen Taliesin, als Elphin's erster Hausbarde legitimirt! „Ich bin Elphin's erster Hausbarde; meine Urheimath ist das Land der Cherubim; der himmlische Johannes nannte mich Merddin, zuletzt jeder König Taliesin. Ich war neun volle Monate im Leibe der Mutter Cyridwen; vorher war ich der kleine Gwion, jetzt bin ich Taliesin. Mit meinem Herrn war ich in der höheren Welt, als Lucifer fiel in die höllische Tiefe. Ich trug vor Alexander ein Banner. — — — Ich war im Kreise des Gwydion, im Tetragrammaton. — — — Ich war mit meinem Herrn in der Eselskrippe. — — — Ich war beim Kreuzverdammungsurtheil des gnadenreichen Gottessohns; ich war Oberaufseher beim Werke von Nimrod's Thurm. — — — Ich war in der Arche mit Noah und Alpha. — — — Es ist unbekannt, ob mein Leib Fleisch oder Fisch. Ich war ein Lehrer der ganzen Welt."*) u. s. w.

Selbstverständlich haben die kritischen Symboliker ihren Senf zu der neudruidischen Fischpastete hinzugethan, und in die Druidenmystik Deutungen hineingeheimnisst, die sie zur ägyptischen Finsterniss aufhellen. Die Fackel eines Daduchen der druidischen Mysterien beleuchtet diese, wie Tisiphone's Leuchtstock den Hades: mit pechschwarzer Flamme. Die Geschichte des Taliesin wäre: einmal der Stufengang eines Lehrlings bis zur höchsten Weihe; sodann die Geschichte des Ordens vom

*) Welsh, Archaeol. I. p. 74 f. Davies, Myth. p. 186, 213, 229, 238. Nennius (ed. Gunn) p. 41—44. Mone a. a. O. Die Mann-Fisch-Mythe des Syrischen Völkerlehrers Oannes (Vgl. Gesch. d. Dram. V. S. 419 f.) der Otterfisch in der Stiftungssage, der Vishnu-Fisch; Jonas im Walfischbauch — Hexenkessel voll Fischragout von Allerwelts-Fischsagen-Mystik brodelt in Hänschen Taliesin's Selbstvergötterungs-Lutschbeutelchen-Windellied, der, wie er von sich selber sagt, weder Fleisch noch Fisch ist. Die Taliesinlegende soll aus dem Volksmund von einem gälischen Priester im 14. Jahrh. gesammelt seyn. (Vgl. Lady Charl. Guest, Mabinogion III. p. 356; und Villemarqué, Poèmes des Bardes Bretons du VI. Siècle etc. Avant-Propos, p. XL ff.

Reformation durchfegten Jahrhunderten tritt der Zauberprophet als Geschickekundiger und bestimmender Held in die neuromantische Poesie ein, wie Eduard Spenser's Dichtungen, z. B., und Rowley's aus Tieck's 'Shakspearevorschule' allbekanntes Drama: „Die Geburt des Merlin", bezeugen; welche Geburt der englische Buchhändler Kirkman, auf gut Merlinisch, zu einer Mitgeburt Shakspeare's machte (1662), sodass besagtes Drama zwei Väter hätte: Shakspeare und Rowley, wie der Knabe Merlin zwei Väter angab: erst den Teufel, und dann einen römischen Consul.[1])

Kessel der Ceridwen, und endlich die Naturgeschichte selbst. Von der ersten, oder natürlichen Geburt bis zur zweiten war der Mensch als ungestalt und schwarz anzusehen, nach seinem Vorbilde, dem Avagddu, bis ihm nach jahrelangem Unterricht die drei Lebenstropfen zutheil geworden; bis der Durst nach Wissenschaft bei ihm eintrat, deren Weinkeller der „dustere Keller". Ceridwen, die Wrach, zu deutsch Hexe, ist die Materie. Sie ist die Mutter Natur, die das unförmliche Monstrum, ihr Söhnlein, Avagddu, zur Schönheit, d. h. zur Geistigkeit entwickelt. Dieser Entwickelung Bild ist der jahrelang kochende Kessel, aber der erwachte Geist entflieht der Materie, er entkommt ihren Nachstellungen und sieht in die Zukunft. Gwion ist dieser erwachte Geist. Seine Verwandlungen sind eben so viele Läuterungen, bis er als reines Waizenkorn von der schwarzen Henne, von der Mutter Erde aufgenommen wird.*) Ceridwen, die Materie; Avagddu, der durch Wissenschaft und Geistesmacht zu cultivirende Erdsclave; Gwion, der erwachende und erweckende Geist veredelnder, sittigender Bildung — dieser Natur- und Geistessymbolik, die selber mehr vom Avagddu als Gwion hat — dieser das Drama der Cultursymbolik gegenübergestellt; mit der Hexe Sycorax, die gleichfalls die brutale Materie, die zauberböse Hexenmutter des Erdsclaven, Caliban vorstellen mag, wie Prospero den Culturgeist durch wissensmächtigen Befreiungszauber und erkenntnisstiefe Gewalt und Herrschaft über Natur- und Menschenwesen vertritt. Der Hinweis schon wirft ein schlagendes Licht auf die Unermesslichkeit des Abstandes zwischen phantastisch dumpfer, mystisch abstruser, ödungeheuerlicher, und poetisch gestaltenvoller, kunsttiefer, natur- und geistesdurchschaulicher Verbildlichung verwandter, kosmischer Ideen. Der blosse Hinblick genügt, um den eigentlichen Deuter, den wahren Taliesin und schöpferischen Aufheller all dieser walischen Druidenmysterien, um den Hochmeister vom Kesselorden, den Grossmeister vom „Stuhl der Ceridwen und des Taliesin", vom 'Cadair Ceridwen a Taliesin' in dem Dichter des „Macbeth" und „Sturm" zu erkennen. —

1) 'Unus de consulibus romanorum pater meus est.' (Nennius ed. Gunn, p. 72.)

*) Mone a. a. O. 529.

Tieck, des neuromantischen Merlin Grossonkel von Teufels Grossmutter, mütterlicherseits, schwört auf Kirkman's Shakspeare-Mitvaterschaft bei Rowley's Merlin-Drama; macht den Shakspeare sogar zu Rowley's Incubus, wie er ihn zum Incubus der ganzen Shakespeare-Vorschule machen möchte, und wie er dem Shakspeare auch wirklich so viele Shakspeare'sche Stücke als Jugenddramen untergeschoben, von Merlin's prophetischem, aber rückwärts oder verkehrt prophetischem Geiste besessen. Von Tieck ging dieser Geist auf seinen Zauberlehrling, Karl Immermann, und dessen alraunenhaft knorri ges Merlin-Poem über; im Verein mit Alfred Tennyson's und Edgar Quinet's Merlin-Phantasieen: Nachgeburten und Afterbürden aller Merlin-Geburten, womit diese, will's Gott, als abgeschlossen zu betrachten — der frömmsten Herzenswünsche frömmster, 'devoutly to be wished'.

Sämmtliche Sibyllen, und selbst das Delphische, das Weltnabel-Orakel, übten keinen durchgreifendern Einfluss auf das Staats- und Geistesleben der Griechen und Römer aus, als auf die Geschicke, zunächst der alten Britonen, der zwischen 470 und 480 im Thale Basalig, im Lande der Silurer, dem südlichen Cambrien, geborene Merlin, von den Bretonen Merthin, von den Armoricanern (Bretagnern) Marzin[1]), von den Schotten Meller oder Melziar, von den Galliern Mydhin, von den Franzosen Merlin, und von ihm selber, nach seinem Brodherrn dem Könige Aurelius Ambrosius[2]), Ambrosius genannt, und mit Hindeutung auf seinen zweitvorgeblichen, seinen römischen Ursprung aus purpurgeschmückter Familie ('purpura indutis') Merddin bardd Emry Wledig betitelt.[3]) Dem entsprechend,

1) 'Marz' bedeutet im Bretonischen „ein Wunder". Die etymologische Abstammung wird auf die Marsi, eine uralte Völkerschaft in Latium, ein Erbgeschlecht von Schlangenbeschwörern und Zauberern*) zurückverfolgt. Taliesin singt als mystischer Barde: „Der Prophet Johannes hat mich unter dem Namen Merddin gekannt." ‚Joannes Dewin am gelwis i Merdin. (Myvyr. Arch. T. 1. p. 19.) Am galwai Marddin. (Hanes Taliesin Mabinog. part. VII. p. 339.) — 2) Oder Ambrosius Aurelianus. (Myvyr. Arch. I. p. 78.) — 3) Cambr. Biog. Merddin.

*) Marsi dicti sunt a Marso, Circes filio, a quo edocti sunt veneficia et incantationes serpentum. (Plin. VII. c. 2.)

ist auch Merlin keine einheitliche, feste Persönlichkeit, keine in sich beschlossene Individualität. Diese wechselt vielmehr je nach den Zeitvorstellungen, den Zwecken und der Nationalität der Merlinisten, der Schul- und Hofweisen nämlich, der Hofdichter, Verfertiger von Reimchroniken und Roman-Epen in usum Delphini, und je nach den Horoskopen, die solche Zeichendeuter des Tages den Fürsten und deren erlauchter Geschlechterfolge zu stellen sich veranlasst fanden. Die ital. Epiker des 16. und 17. Jahrh., Cinque- und Seicentisten, waren noch in dieser Hinsicht Merlinisten, der grosse Ariosto an ihrer Spitze, der unter Merlin's Auspicien, und sogar durch diesen, der herzoglichen Dynastie seines Gebieters die glorwürdigen Stammesgeschicke deutet und prophezeit.[1]) Nicht blos der sogen. historische und mythische Merlin sind zwei verschiedene Personen: jede dieser beiden Figuren, wie sie aus der bretonischen Ueberlieferung, den Triaden und sonstigen Grundtexten in die lateinischen Chroniken des Nennius, John's von Cornwal[2]), Gottfr. v. Monmouth u. a. übergingen, vollzogen Wandlungen, die den Wahrsager aus dem cambrischen Thale Basalig, auch in dieser Beziehung, dem prophetischen Meergreise, Proteus[3]), vergleichen lassen. Den cambrischen Merlin, dessen Prophezeiungen durchgängig auf die Wiederherstellung der bretonischen Nationalität und politische

1) Udir portrai dalla marmorea tomba
Che le passate e le future cose
A chi gli domanda, sempre rispose. (Merlino.)
(Orl. Fur. c. III. St. 11.)

2) John von Cornwall hatte schon, vor Gottfr. v. Monmouth, im Auftrage Papst Alexander's III. die Prophezeiungen Merlin's aus demselben bret. Texte übertragen. (Prophetiae Merlini cum expositione Johannis Cornub. ap. Greith, Spicileg. Vatican. p. 98. Vgl. Villemarqué, Myrddhin p. 301.) Laut Gottfried's Erzählung (L. VII. c. II. p. 92. ed. San-Marte) übertrug er, im Auftrage Alexanders, Bischofs von Lincoln, die Prophetiae Merlini aus dem britannischen Idiom in's Lateinische. Vgl. San-Marte, „Die Sagen von Merlin etc." Halle 1853. S. 10 ff., und „Zeugnisse über Merlin" S. 37 ff. Diese „Sagen von Merlin" enthielten das Merlinische Gesammtmaterial, wie in Einem Mephistophelessack oder Fortunatustäschchen. — 3) Wie Proteus den Propheten, Zauberer und Seehundehirten in seiner Person vereinigt, so verbindet Merlin den Propheten und Zauberer mit dem Schweinehirten, als welcher der „druidische Mystagoge" auf einem nebligen Vorgebirge eine Heerde Säue und

Selbstständigkeit, unter Führerschaft des walischen Volksstammes, hinwirkte, verwandelte die französische Merlin-Legende [1]) in einen eleganten französischen Salonzauberer, der mit der schönen Viviane romaneske Liebesabenteuer und Rendez-vous in dem caledonischen, zu einem „Freudengarten" von ihm umgezau-

Ferkel weidet, die er, die Verfolgungen von den christlichen Britenkönigen, Priestern und Mönchen voraussehend, auffordert, mit ihm zu fliehen und sich in den caledonischen Wäldern zu verbergen. Das dem Merddin zugeschriebene Gedicht: 'Hoianau neu Borchellanau Merddin', besingt das Ereigniss. Nach Stephens' Text und englischer Uebersetzung (p. 347 ff.) theilt San-Marte das Poem im Original und deutscher Uebersetzung mit unter der Ueberschrift: „Die Horchenden oder die Ferkel des Merddin." Die Horchenden sind eben die Ferkel. Die Ferkelprophezeiung von 29 Strophen beginnt:

Oiau a Phorchellau a phorchell dedwydd etc.
Horch auf, o kleines Schweinchen, o glückliches kleines Schweinchen
u. s. w.

Höre, o kleines Schwein! Es thut noth zu fliehen
Vor den Jungen des Meergottes (Mordai), damit wir nicht,
Wenn man unsern Platz vermuthet, verfolgt und entdeckt werden.
u. s. w.

Die letzte Strophe prophetet dem Ferkel in's Ohr:

Horch, kleines Schwein, o zitterndes kleines Schwein:
Dein ist meine Bedeckung, für mich giebt es keine Ruhe.
Wegen der Schlacht von Arddertydd werde ich nicht bekümmert seyn,
Noch, wenn das Himmelsgewölbe einstürzt und die Kanäle überfluthen.

Prophezeit muss werden, dass die Schwarten knacken! Und was?
— ich will weissagen, dass nach Heinrich
Ein höchster König wird herrschen in sturmesvollen Zeiten. — —

Heinrich ist, allem Anscheine nach, Heinrich III. (1216—1272), und die Ferkel-Prophetie eine Weissmachungs-Weissagung hinter dem Rücken des fait accompli, woraus eben nur ein Schwein klug wird, wie aus der apokryphischen Schlacht von Arddertydd, die mit den heidnischen Barden und Druiden soll aufgeräumt haben und mit der ihrerseits Geschichte und Geschichtschreibung aufgeräumt haben. — 1) Le Roman de Merlin l'Enchanteur, remis en bon Français par M. L. Boulard. 1747. III Voll. 12. nach dem ursprünglichen Roman von Robert de Borrou (12. Jahrh., die Handschrift in der Pariser Bibl. ist aus dem 13. Jahrh.) Nach Boulard's Roman in „gutem Französisch", hat Fr. Schlegel seine „Geschichte des Zauberers Merlin" (Sammlung romant. Dichtungen des Mittelalters. Leipzig, 1804. 1 Thl.), mit bedeutenden Auslassungen im 2. und 3. Buch, bearbeitet.

berten Walde Broceliande abspielt, mit einer 'legère pointe de malice', wie sich Villemarqué ausdrückt.[1]) Merlin unterrichtet die Nymphe Viviane[2]) in Zauberkunststückchen, abwechselnd mit den Zauberkünsten, die er am Hof des Königs Uter in der Residenz Cordueil in Wales, zum Besten giebt, als Hofprophet, heimlicher Erzieher des Prinzen Arthur, Einrichter der Tafelrunde, Generalintendant der Hoflustbarkeiten und königlicher Oberhofkuppler, und nebenbei gesandtschaftlicher, Brautwerber für seinen Zögling, Prinz Arthur, bei dem Schottenkönig Leodagon um dessen Tochter Ginevra, nachdem der Zauberer, wie uns schon bekannt, Prinz Arthur's künftige Mutter, Königin Igerna, als Sosias-Mercur, dem König Uterpendragon succubirt und sich dergestalt zu seines künftigen Zöglings „moralischem" Vater gemacht hatte, nicht ohne eine 'legère pointe de malice'. Zur Erholung von solchen Zauberthaten zieht sich Merlin in den Wald von Broceliande zurück, der sich jedesmal bei seiner Wiederkehr in den „Freudengarten" (jardin de la joie) verwandelt, wo der Zauberer auf den Knien seiner Nymphe de la joie, der Fee Viviane[3]), entschlummert. Eines schönen Tages entzieht sie fein sachte ihr Knie dem Schlummernden, schlüpft in ein Gebüsch und umwebt ihn gaukelnd mit ihrer Schärpe, wie eine Taglionische Bajadere, wobei sie den von ihm gelernten Zauberspruch murmelt. Verschwunden ist der Freudengarten, Merlin erwacht in Viviane's Zauberschloss, verstrickt in unsichtbare Liebesbanden, die ihn, den ewig jungen, für immer an ihr ewig junges Knie fesseln.

Das Kehrbild zu dem französisirten Merlin liefert der düstere, in's Hypochondrische schwarzgallig gefärbte Merlinus der 'Vita Merlini'.[4]) Hier zieht er sich nach der für die Nordbriten

1) p. 141. — 2) Im Celtischen 'Clewihlian', das „Nymphe" bedeutet. — 3) Bekannt aus den Lancelot-Romanen, als Dame du Lac. Sie tauchte mit dem geraubten Kinde in ihren See unter', wie eine Victoria Regia, erzog den Knaben auf dem Grunde des Sees in ihrem Krystallpalast zu einem Lancelot du Lac, der mit allen Seewassern gewaschen war. Um den Stirnschmuck, den der schöne Lancelot aus der Seekadettenschule dem Könige Arthur mitbrachte, hätte diesen Hippolyt's Seestier beneiden dürfen. — 4) Verfasst in Hexametern um 1217, herausgeg. von Michel und Wright, 1837, und von San-Marte 1853. Abgedruckt in seinen „Sagen des Merlin", S. 273—316. Der Verfasser, ein Nordbrite allem Anscheine nach, ist nicht bekannt.

unglücklichen Schlacht (im Kriege zwischen Süd- und Nordbriten), wahnsinnig vor Schmerz über den Verlust seiner theuersten Waffenbrüder, in die caledonischen Wälder zurück.[1]) Ein Wolf ist sein treuer Gefährte.[2]) Zuerst sucht ihn seine Gattin Gwendoloena auf, in Begleitung eines jungen Barden, der den Gemüthskranken durch sein Harfenspiel besänftigen soll. Verborgen singt der Harfner ein Klagelied, das um die vor Gram sterbende Gwendoloena trauert. Merlin horcht entzückt, genest vom Wahnsinn, kehrt an den Hof zurück, bekommt einen neuen Anfall, will in die wilden Wälder zurückfliehen, wird in Ketten gelegt, prophezeit jedoch fort in Wahnsinn und in Ketten „wie närrisch". Die Sehnsucht nach Wolf und Wald treibt ihn unaufhaltsam in die caledonischen Forsten, wo ihm seine Schwester, die Königin Ganieda[3]), ein Waldschloss mit 60 Thoren und eben so vielen Fenstern bauen liess, in welchem nur Ein Stübchen finster blieb trotz der 60 Thore und 60 Fenster: nämlich sein Oberstübchen. Nicht weniger als 120

1) Fit silvester homo. (Vit. Merl. p. 4.) — 3) Tu, lupe, care comes. (ibid.) — 4) In der Myvyrian Archaeology werden dem Merddin Emrys sechs Gedichte zugeschrieben, deren Aechtheit aber bestritten worden, u. A. auch von Stephens (a. a. O. S. 167). Unter den sechs Gedichten ist ein „Gespräch zwischen Merddin und seiner Schwester Gwenddydd" (Ganieda) (Kyvoesie Myrddin a Gwenddydd y chnaer). Stephens theilt daraus einige in's Englische übersetzte Strophen mit, die San-Marte verdeutscht:*)

9. Gwenddydd.
Ich will fragen meinen weitberühmten Zwillingsbruder
Den wilden in der Schlacht,
Wer wird folgen auf Rhydderch?

10. Merddin.
So wahr Gwendolen ward erschlagen in der Schlacht von Ardderydd,
Und ich daher gekommen bin von der Heide:
Morgan der Grosse, der Sohn Sadureins.

11. Gwenddydd.
Ich will fragen meinen berühmten Zwillingsbruder,
Das bardische Oberhaupt an den Wassern des Clyde,
Wer wird herrschen nach Morgan?

*) Das ganze Gedicht ist in San-Marte's „Die Sagen des Merlin" abgedruckt. N. VI. S. 173—198.

Schreibern dictirt der Tollwäldler Merlin in seiner Schlosszelle von 120 Fenstern und Thüren, als lucida intervalla, seine Prophezeiungen in die Feder. In dieser Beschäftigung überrascht ihn der Barde Taliesin, der aus Armorica über den Canal hergepilgert kam, um mit dem geisteskranken Propheten jene berühmten kosmogonischen Lieder in Duetten zur Harfe zu singen, wovon bereits die Rede war[1]), Lieder, die in den wilden Wald hineinschallten, dass Merlin's Waldbruder, der Wolf, in seiner Felsklause aus dem Schlaf geschreckt, glaubte, er höre einen Chor von hunderttausend Narren singen, und eben so viele Wölfe heulen. Dem Sprichwort zugefallen, sang der Wolf mit. Nach einem Trunk aus einem plötzlich entsprungenen Felsquell bekommt Merlin ebenso plötzlich seinen Verstand wieder, und verlebt nun mit Taliesin, mit seiner Schwester, der verwittweten Königin Ganieda, mit den 120 Schreibern in dem Waldschlösschen von

12. Merddin.

So wahr Gwenddolen erschlagen ward im Blutkampfe von Ardderydd,
Wird die Stimme des Landes
Die Macht übertragen auf Urien.

So strophirt Merddin dreizeilig fort auf die dreizeiligen Fragen seiner Schwester, die Chronologie der Könige bis auf Kadwaladr, von welchem er auf der Schwester Frage: „Wie lange wird Kadwaladr herrschen?" erwidert:

„Drei Monate und drei Jahre
Und dreihundert volle Jahre —
Und glänzend wird seine Herrschaft seyn."

Nach Kadwaladr sollen Kyndar und Katrav kommen, und dann wird der Himmel auf die Erde fallen, es wird keine Könige mehr geben, und das Ende der Welt ist nahe. Rührt dieses Prophezeiungsgedicht von Merddin her, so war er als Poet entschieden kein Hexenmeister. Wir sprechen es ihm daher ehrenhalber mit Stephens ab, und schreiben es dem Verfasser des fünften unter den sechs Gedichten, dem Sänger der „Ferkellieder" gut: dem Myrddin ab Morvryn: Hoianau neu Borchellanau Myrddin ab Morvryn, dem Merddin Wyllt, seu Homo sylvestris, dessen Existenz die sechs Gedichte ausser Frage stellen. — 1) S. ob. S. 125. Ein solches ist das „Gespräch zwischen Myrddin und Taliesin", in der Myvr. Arch. dem Taliesin, von Davies (Mythol. p. 549) dem Myrddin zugeschrieben. In San-Marte's „Sagen des Merlin", No. IV. S. 138 f. Text nach Davies mit der engl. Uebers. v. Stephens aus dessen 'Literature of the Kymry.' (Lond. 1849. p. 86.)

120 Thüren nebst Fenstern, und mit dem Wolf im Eremitenschafpelz, seinem Schlosswart, die glücklichsten Tage paradiesischer Waldeseinsamkeit, kosmogonische Harfenlieder, abwechselnd mit politisch-patriotischen Prophezeiungen, unter Chorbegleitung der 120 Lohnschreiber und dirigirt vom Factotum, dem Wolf als Capellmeister, singend bis an sein seliges Ende.[1])

Aehnliche Wandlungen erfuhren Merlin's Prophezeiungen selber: Fabrikate der jeweiligen Tagesbarden, dieser ständigen Revolutionäre und Aufreger der britischen Bevölkerungen zu Schilderhebungen unter Merlin's messianischer Fahne, so oft ihnen der Augenblick gekommen schien, merlinische Weissagungen den Zeitereignissen, in der Regel auf gegebene Stichworte, nach dem Munde zu singen. Der verhängnissvollen, den Bretonen von einem zaubergewaltigern Merlin, vom weltgeschichtlichen Schicksal, an der Wiege gesungenen Eroberungsprophetie und Unternehmung durch Invasionsvölker vermeinten die jedesmaligen Nationalsänger, der Bardennachwuchs aus Merlin's Schule, mit zeitgemässen Mer-

1) — il (Merlin) continue à jouir, avec ceux qu'il aime, du calme de ses bois. (Villem. Myrdh. p. 138.) — Nunc cum fratre sibi silvis nil dulcius exstat. (V. Merl. p. 57.) Dieser milzsüchtige Merlin gab vielleicht Veranlassung zu der Annahme eines zweiten, caledonischen Merlin, der „Wilde" (Wyllt) genannt, Merddin, Sohn des Morvryn, unterschieden von unserm Merlin, dem Merddin Emrys oder Merlin Ambrosius des Nennius, Gottfried's von Monmouth und der Romane. Gegen Villemarqué, der dieser Annahme eines zahmen und wilden Merlin beitritt*), verficht Stephens die Identität derselben. (Gesch. d. wal. Liter., übers. v. San-Marte. S. 163.) Bezüglich der Merlin-Romane, stäuben San-Marte's Merlin-Sagen zu allerletzt noch von zahllosen Notizen und Citaten, wie von Mehlstaub ein ausgeschüttelter, aber niemals ausstäubender Mehlsack, über das Thema: „Merlin der Romanheld" (S. 340 ff.), woraus wir nur die Notiz aufschnappen, dass, ausser den Myriaden Anspielungen auf Merlin, die in der Bibliothek aller denkbaren Romane vorkommen, auch eine in dem altbretagnischen Drama Buhez Santez Nonn, ou Vie de Ste Nonne et de son fils St. Devy, sich findet, das vom Abbé Sionnet zu Paris bei Merlin „kürzlich" erschien mit einer neubretagnischen Uebersetzung von Legonnidec — „Altbretagnisches Drama! Ste Nonne! Einen San-Marte für diese Ste Nonne!

*) Borzar Breiz. Vol. I. p. XII.

liniaden ein Paroli zu biegen und, mithülfe von pseudomerlinischen Weissagungen und thatsächlichen Strömen Blutes, ein Eroberungsvolk durch das andere aus der Briteninsel hinauszufegen. Das dem Knaben Merlin in den Mund gelegte, auf König Vortigern gemünzte und, getragen von mythisch-mystischen Nationalheroen, durch die Gewaltherrschaft der Angelsachsen fortgesponnene Prophezeiungsthema, niedergelegt in Merddin's erdichteten Liedern [1]) und in Gottfried's berufenem siebenten Buch seiner Geschichten, variirte, je nach den politischen Constellationen, das Jungbardenthum: zuerst mit Begeisterungsgrüssen, dem Normannenherzoge, Wilhelm dem Eroberer, zugejauchzt (1066), als dem Befreier vom Sachsenjoche.[2]) Bald aber, als sie die angelsächsischen Zuchtruthen nur mit der normannischen Scorpionengeissel vertauscht fühlten [3]), erhebt das Bardenthum das Haupt. Eine grosse politisch-prophetische Bewegung in Cambrien sollte der vaterländischen Wiedergeburt Bahn brechen. Taliesin und Merlin tauchten wieder aus den hochgehenden Strömungen empor; der alte bardische Stuhl erhob sich wieder, der Kreissstuhl von so vielen wiedergeburtlichen Fehlgeburten; so vielen fausses couches der Befreiung mit den Geburtszangen von Merlin's fausses prophéties bewirkt.[4]) Zwölf Jahre nach Bastard Wilhelm's Eroberungseinbruch in Britannien (1078), restaurirt ein cambrischer

1) Myvyr. Arch. I. p. 121ff. Darunter „Der Apfelgarten" (Avallenau), ein mystisches, nach Davies (Mythol. p. 480 ff.), das verfolgte Druidenthum allegorisirendes Poem. (Vgl. San-Marte. Sagen Merl. S. 64 ff.) Das Lied: „Prophezeiungen Merlin's aus seinem Grabe" (Gwasgargerd Vyrdin yn y ved) (Myv. Arch. I. p. 132.) ist eine Outre-Tombe-Weissagung, die um mehr als ein halbes Jahrtausend über Merlin's Grab hinausliegt und eine Grabesprophezeiung nur insofern ist, als sie nach Moder und Verwesung duftet. (Vgl. San-Marte a. a. O. S. 134 ff.) — 2) 'God had brought in the Normans to revenge his anger upon the Angles and Saxons that had traiterously and cruelly slaine the Brytains.' (Caradoc de Lancarvan, übers. v. Humphrey Lhoyd, 'History of Cambria' Ed. 1584.) — 3) „Nie hatte man so viele Leiden und Uebel gesehen, als während der Jahre, welche auf die Ankunft der Normannen folgten. Ganz laut hörte man überall sagen, dass Jesus Christus und alle Heiligen des Paradieses in tiefem Schlafe lägen", schreibt Orderic Vital in der Chronique Saxonne' ed. I. Earle p. 512. Vgl. Villemar. Myrddhin p. 240. — 4) 'Espoirs bretons' nannten die Franzosen „chimärische Hoffnungen."

Barde, mittelst einer dem Merlin angedichteten Prophezeiung, den Prinzen Rys [1]), dessen Wiederkunft unter dem Namen Cadwalader („Schlachtenordner") Merlin geweissagt hatte, als den Befreier seines Landes.[2]) Im Bunde mit den Hochländern erfochten die Südwalen am Gebirge Carno, unter Führung dieses Prinzen Rys oder Rees einen entscheidenden Sieg (im Winter 1078), infolge dessen Cambrien (Wales) wieder unter die Herrschaft seiner nationalen Fürsten kam, und ein halbes Jahrhundert darunter verblieb.[3])

Von gleicher Tendenz beseelt waren die von Cornwal und Schottland aus über die Briteninsel ergossenen Merlin-Prophezeiungen. Die umherziehenden Minstrels oder Barden von Cornwall, Devonshire und an den schottischen Marken „bretonische Glaskerion" genannt[4]), hatten aus Merlin, dem Zauberer-Strolch, das prophetische Ideal ihrer ganzen Race gemacht, wie uns Villemarqué belehrt.[5]) Wer aber schob all diesen vaterländischen Wiederherstellungs- und Selbstständigkeitsweissagungen und Kämpfen miteins einen Riegel vor? Papst Alexander III! Er schob ihn durch Vermittelung des Erzbischofs Theobald und Bischofs von Winchester, mit dem Friedensvertrag vom 7. Nov. 1153 vor, der den Sohn der verwittweten Kaiserin Mathilde zum Erben und Nachfolger des Königs Stephan von Britannien einsetzte, als Heinrich II.[6]), dessen Schwiegertochter Constance, Erbin des Herzogthums Bretagne und Mutter jenes Knaben Arthur, den Merlin's armorikanische Prophezeiungen als Nachfolger des bretonischen Arthur und als Befreiungshelden der cambrischen und armorikanischen Bretonen verkündet haben sollten — uns aufeinmal in Shakspeare's King-John-Tragödie versetzt. Wir nehmen vorläufig Act von Shakspeare's gänzlichem Absehen vom Merlin-Schwindel, den er aus Kunstgründen, vor Allem aus Gründen des gesunden, in Rabelais' [7]) philosophisch-satyrischer Schule

1) Er stammte vom König-Barden Lywarch-Henn ab. — 3) Myvyr. Arch. t. 1. p. 145 und 146. — 3) Caradoc a. a. O. p. 85. — 4) Unter diesem Namen gedenkt ihrer noch Chaucer in den 'Canterbury Tales':

'And the briton Glaskerion'.

— 5) p. 262. — 6) Heinrich von Anjou, Sohn Gottfried's Plantagenet, Herrn von Anjou und Maine. — 7) Rabelais veröffentlichte zwei gegen den Merlinismus gerichtete satyrisch-burleske Schriften. Die eine, betitelt:

erstarkten Poetenverstandes abwies. Wie nun Shakspeare in seinem King John jegliche Beziehung der Merlin-Prophezeiungen auf den jungen Arthur, die zweifellos jeder andere Dichter im Interesse des „allerliebsten" kleinen Prinzen ausgebeutet hätte, über Bord warf: so giebt er auf positive Weise seine geringschätzige Ansicht über den Merlinkram in dem Dornzweiglein zu erkennen, das er dem Narren in Lear, als eine parodistische Anticipations-Merlin-Prophezeiung in den Mund steckt.[1]) Dem Merlin in's Handwerk pfuschen mit einer Merlin-Prophezeiung vor Merlin, mit einer den Merlin selbst prophezeienden Merlin-Prophezeiung — traun, der stechendste Dornzweig, womit Shakspeare von dem Weisesten seiner Narren dem noch in der Zeiten Hintergrunde schlummernden Merlin die prophetischen Posteriora a priori konnte prickeln lassen. Die starkbeleuchtete Satire wirft zugleich ein Spottlicht auf Rowley's schon erwähnten, von Tieck dem Shakspeare untergeschobenen Wechselbalg; „Die Geburt des Merlin, oder das Kind hat seinen Vater gefunden" — seinen Täuflingsvater nämlich, Gevatter Tieck, der es auf Shakspeare taufte.

Shakspeare's ironisches Verhalten gegen das Merlinwesen[2]) muss seiner poetisch-grossartigen Geistesfreiheit um so höher an-

'Pantagrueline prognostication certaine, véritable', erschien 1533 unter dem bretonischen Pseudonym 'Alco Fri Bras', was französisch 'Nasier', „Grossnase", bedeutet, womit Rabelais den Prophetiis Merlini das Ehrengeleit gab. Die andere Schrift führt den Titel: 'Les grandes et inestimables chroniques du grant et énorme géant Gargantua contenant sa généalogie, la grandeur et force de son corps, aussi les merveilleux faicts d'armes qu'il fist pour le roi Artus, comme verrez cyaprès. Imprimé nouvellement 1532.' Das Werkchen hat 16 nicht bezifferte Quartseiten, woraus Villemarqué reichliche Auszüge mittheilt. (a. a. O. p. 373—396.) — 1) Der 'Narr' schliesst seine Merlinprophezeiung, worin eine Zeile die andere in's Gesicht schlägt, mit der sublimen Bemerkung: „Diese Prophezeiung wird Merlin machen, denn ich lebe vor seiner Zeit". (A. III. Sc. 2.) — Das Prophezeien liegt der celtischen Race im Blut, wie schon von alten Geschichtschreibern (Diod. Sic. l. V., Strab. l. IV., Amm. Marc. XV. 9.) bemerkt wird. Homer's 'Seller', die im frostigen Hain Dodona's „reden" vom Geist, waren nichts Anderes als celtische Merlinisten, die, vom Geist redend, die Hegel'sche Philosophie des Geistes prophezeiten „ungewaschen die Füsse, auf Erde gelagert" (Ilias XIV 235.), wie Merlin und seine Ferkel!

gerechnet werden, als zu seiner Zeit der Merlin-Glaube trotz der Verdammung desselben durch das tridentinische Concil, keineswegs erloschen war; wie schon aus Rowley's Merlin-Drama und auch aus des gleichzeitigen Dramatikers Thomas Heywood, „Leben Merlin's“ [1]) erhellt. Noch zu Shakspeare's Zeiten circulirten zahlreiche Copien von Merlin's Prophezeiungen durch alle Lande des westlichen und südlichen Europa's. In Island wurden die merlinischen Prophezeiungen neben die Völuspa gestellt. Es gab keinen Doctor des 16. und 17. Jahrh., bemerkt Villemarqué, der Merlin's Prophetieen nicht über die der cumäischen und erythräischen Sibyllen setzte. Der grosse Abt du Bec [2]) studirte sie nächtlich mit ehrerbietiger Scheu. Ordéric Vital [3]), „der Herodot der Normandie“, legte ihnen die grösste Wichtigkeit bei. Aus den Händen der normännischen Geschichtschreiber ging das Buch in die der französischen Geschichtschreiber über. Abteyen, Klöster, öffneten dem Merlin ihre Thore. Dem hochberühmten Abt Suger [4]) ist der 'agrestis vates Anglorum' ein 'sempiterni eventus mirabilis spectator et relator Merlinus'. [5]) Alain de Lille [6]) widmete volle sieben Bücher seiner Geschichte

1) The Life of Merlin, surnamed Ambrosius, his Prophecies and Predictions interpreted, and their truth made good by our English Annals etc. London 1813. Die erste Ausgabe erschien 1596. Die 324 Seiten starke Schrift ist eine fleissige Zusammenstellung aus den Chroniken des Holinshed, Fabian, Speed, aus den Polychronicon, und ähnlichen merlingläubigen Scharteken. — 2) Johan du Bec, Abbé de Mortemer, in der 2. Hälfte des 16. Jahrh., Verfasser der äusserst seltenen Schrift: 'Discours de l'antagonie du chien et du lièvre', 1593, und einer 'Histoire du grand Tamerlan.' Lyon 1602, 1639 zu Coethen deutsch herausgekommen. — 3) Orderich, Vitalis erst später genannt, geb. 1075 zu Attenesham in England. Mönch im Kloster zu St Evroul. Verf. einer Historia Ecclesiast. in 13 Büchern, worin er die Thaten der Normannen erzählt bis 1141. — 4) Suger, Abbé de St. Denis, geb. um 1087. Regent und Administrator unter Louis VI. und VII., während des zweiten von St. Bernard gepredigten Kreuzzugs. Er schrieb u. a. eine Vita Ludovici VI. et regum Franciae etc. (Duchesne t. IV.) Ferner: De rebus in sua administratione gestis ed. Duch. 1648. 8⁰. — 5) Ap. Duchesne, Hist. Franc. script. t. IV. p. 295. — 6) Alanus ab Insulis, gefeiert als „Docteur universel“, auch Magnus genannt, geb. 1114 zu Lille. 1140 Abt zu La Revoux. 1151 Bischof von Auxerre. Rector der Universität zu Paris. Starb im Kloster von Clairvaux 1202.

den Prophezeiungen des Merlin.[1]) Alanus führt aus, dass Merlin Christ war, und nicht der Sohn Satan's. Der Schrecken vor Merlin's auf den bretagnischen Prinzen Arthur gedeuteten Prophezeiungen soll für König Johann ohne Land ein Beweggrund mit gewesen seyn, den jungen Prinzen aus dem Wege zu räumen. Auch diesem Motiv wich Shakspeare aus; es widerstrebte seinem Kunst- und seinem Menschenverstande. Einer von den merlinischen Prophezeiungshelden, der Connetable Arthur von Bretagne, kämpfte mit der Jungfrau von Orleans in der Schlacht von Patay und theilte die Ehren des Sieges mit der Pucelle, auf welche gleichfalls merlinische Prophezeiungen im Umlauf waren.[2]) Die Pucelle wusste um diese Prophezeiungen, erklärte aber den Richtern: sie glaube nicht an die Weissagungen des Merlin.[3]) Vielleicht war diese Aussage ein gravirender Punkt mehr, ein Stück Holz mehr zu ihrem Scheiterhaufen. Bricht doch der universelle Doctor, Alanus ab Insulis, wie von Merlin's Geist angeweht, über die in den 'Prophetiae' geweissagte 'Puella' aus den Eichenwäldern von Lothringen im voraus den Stab[4]), und giebt sein Verbrennungsvotum ab, Jahrhunderten über die Köpfe weg, mit Berufung auf eine ähnliche zu seiner Zeit verbrannte Puella.[5]) Ein prophetisch-fanatisches Feuerzeichen vom Doctor universalis an Merlin's Leuchte angesteckt, und in's 15. Jahrh. hineintelegraphirt. Als: „Lichtstern der Venus, der zur Erde fiel" — lässt dagegen Shakspeare die Jeanne d'Arc von König Karl adoriren[6]); auch bezüglich der Pucelle mehr doctor universalis und Magnus, als Alanus ab Insulis, und hier auch unbefleckt

1) Prophetiae Merlini Ambrosii britanni, una cum septem libris explanationum in eamdem prophetiam excellentissimi oratoris, polyhistoris et theologi Alani de Insulis, doctoris universalis etc. ed. Francof. 1605. Verfasst um 1171. — 2) Merlinus autem vates ita cecinit: „Ex nemore Canuto eliminabitur puella ut miseriae curam adhibeat" etc. (La Chronique de la Pucelle. Guicherat, t. III. p. 341. Und p. 133: „recitabatur prophetia Merlini — quod debebat venire quaedam puella ex nemore canuto de partibus Lotheringiae." (Myvyr. Arch. II. p. 264.) — 3) Sed dixit Johanna quod in hoc non adhibuit fidem. (Quich. t. I. p. 68 und 213.) — 4) Puella multis maleficiorum imbuta generibus et potente virtute verborum armata etc. (Al. ab. Ins. p. 162.) — 5) Deprehensa itaque et convicta, veritatem confessa, igni tradita est et cremata. (Al. ab Ins. p. 180.) — 6) Henry VI. P. 1. A. 1. Sc. 2.

von Merlin-Gläubigkeit[1]), die noch sein Jahrhundert, wie zurzeit des Alanus, beherrschte, und universalischer beherrschte, und unbedingter, als in unserer Zeit die Infallibilitäts-Merlinade und der Syllabus einen Bruchtheil der katholischen Welt. Beide: das Unfehlbarkeitsdogma und der Syllabus, auch darin dem Merlinismus verwandt, dass sie, gleich diesem, behufs Wiederherstellung einer druidisch weltlichen Priesterherrschaft, Himmel und Hölle in Bewegung setzen, und dass auch über ihnen, wie über der Merlin-Gaukelei, Gras wachsen wird und Schwindelhafer.

Das für unsere Aufgabe wesentlichste und wichtigste Unterscheidungsmerkmal im Charakter des Alt- und Neudruidenthums ist: dass mit letzterem erst eine walisch-britische Literatur beginnt, da, gemeldetermaassen, die Druiden der alten, gälo-kymrischen Priesterschaft das Schriftwesen ausschlossen, und ihre im Dienste des Volksbeherrschungszweckes, der Kastenselbstsuchtsklugheit, stehende Lehrweisheit nur mittelst mündlicher Ueberlieferung, dem Gehörgangslabyrinthe des Felsbeins, als memnonische Klänge, einzuprägen oder in Felsbauten inschriftslos grabsteinstummer Denkmale einzusargen, für zweckdienlich erachteten. Von den wenigen Resten altdruidischer Lehren, die sich angeblich noch erhalten haben sollen[2]), wissen selbst die heimischen Alterthumsforscher nur vom Hörensagen, worauf ja eben das Altdruidenwesen grundsätzlich gestellt war. Die Literaturgeschichte, diese hat vollends für das blosse Hörensagen die taubsten Ohren. 'Scripta manent' ist ihre Devise. Schon ihr Name, der auf das Schriftzeichen getauft ist, stempelt den Buchstaben, das A-B-C, zu ihrem A und O. Sie trägt, wie die blättersässige Schnecke, die Augen auf den Fühlhörnern, den Tastfäden der Schriftzeichen. Das „Wort", das „im Anfang war", für sie kann es nur das geschriebene Wort seyn; wie denn die Schöpfung eben nur dieses in ewigen Schriftzügen versichtbarte Schöpferwort ist, jeder Zug ein fleischgewordener Buchstabe. Löscht die Inschrift vom Giebel des delphischen Tempels: und der ganze Orakelprachtbau stürzt vor der Literaturgeschichte in Klumpen, wie der Lehmknecht, Golem, dem der Zauberer den magischen

1) Hotspur: 'Of the dreamer Merlin and his prophecies', „Vom Träumer Merlin und seinen Prophezeiungen". (K. Henry IV. P. I. A. III. S. 1.) — 2) Stephens a. a. O. Cap. 1. S. 1.

Schnörkel von der Stirn löschte. Das alte Druidenthum ist ein solcher zusammengebrochener Golemklumpen, dessen Bruchstücke in den Trümmern der Stonehenges zutage liegen. Dagegen hat der Neodruidismus der Bardenkörperschaft von ihrem Meister, dem Zauberer Merlin, den magischen Schnörkel wieder auf die Stirne setzen lassen, kraft dessen sie noch zurstunde lebt, sey's auch nur ein Scheinleben, und selbst dies nur mithülfe eines, jenem vom Kastellan auf der Wartburg angewandten, vergleichbaren Kunstgriffs der neueren und neuesten wälschen Druiden und Merline, die den Schnörkel immer wieder auffrischen, ja sogar mit Verzierungen aus freier Hand übertünchen. Sehen wir uns das Schnörkelwerk darauf ein wenig an!

Wenn Merlin als Stifter des Bardenordens bezeichnet wird, so ist selbstverständlich das im 6. Jahrh. n. Chr. wiederhergestellte walisch-britische Bardeninstitut gemeint, in welches jedoch das alte, gallische, von Cäsar, Strabo, Appian, Athenäus u. a. römischen und griechischen Schriftstellern geschilderte Bardenthum [1]) schliesslich aufging. Bald nach Abzug der Römer aus Britannien vereinigten sich die Bardenzünfte, die Gaëls in Irland und die britischen Barden zu einem gemeinschaftlichen grossen Bunde, bardische Associationen bildend, auf Grundlage derselben Gesetze, Gebräuche und Rechte.[2])

1) Hecatäus, der dritthalb Jahrhundert vor Chr. lebte, und auf den Diod. Sic. sich beruft (t. 1. lib. 2. p. 139. ed. Petr. Wess.), berichtet schon über die Barden und ihre Institutionen. Athenäus (a. a. O.) zieht den Posidonius aus Apamea, Cicero's und Pompejus' Lehrer in der stoischen Philosophie, als Gewährsmann für seine Bardenanekdoten an. — 2) Villemarqué, Bard. Bret. Disc. prél. p. XXIII. Die gründlichste und ausführlichste Abhandlung über die Barden giebt Ferd. Walter („Das alte Wales", K. XII. S. 254—314.), worauf wir ein für allemal verweisen, da es nicht in unserer Absicht liegt, uns weitläufiger über diesen Gegenstand auszulassen, als dem Zwecke, einen allgemeinen Abriss der britischen Literatur — der Wurzeläste des englischen Drama's — zu entwerfen, dienen mag. Es scheint uns daher gerathener, in Stephens' Weise *), die Bardenliteratur in die Grundzüge des Bardeninstituts zu verweben, als der geschichtlichen Darstellung des letzteren die Vorhand einzuräumen. Unter den genuinen Hauptquellen dieser Literatur sind zu nennen: die Triaden; für das 10. Jahrh. das Rechtsbuch Howel des Guten; die

*) Gesch. der wälschen Literatur, 2. Kap. S. 73 ff.

Bardenpriester waren von den einfachen Bardendichtern verschieden, erstere versahen zugleich das Druidenamt, während die Bardendichter oder blossen Sänger keinerlei Priesterdienst zu verrichten hatten, darauf beschränkt, die Helden auf den Schlachtfeldern zu feiern, oder die Heerführer in deren Speise- und Bewirthungshalle zu preisen. Doch verwalteten die irischen Barden an den Höfen der Könige eine Art Magistratur, die an

Gesetze, welche Gruffyth ap Cynan († 1137) auf einem Convente zu Caerwys über die Disciplin der Musik und des damit zusammenhängenden Bardenwesens erliess, die in den Jolo Manuscripts enthaltenen Materialien. Die Werke Giraldus de Barri aus Cambrien (Giraldus Cambr.), welcher über die Barden und ihr Verhältniss zum Volksleben aus eigener Anschauung Zeugniss giebt.*) Von walischen Schriftstellern ist Powel der Erste, der in seiner Ausgabe des Humffrey Lhoyd (1584) und in den Noten zu den beiden von ihm 1585 herausgegebenen Werken des Giraldus auf die Barden zu sprechen kam. Im 18. Jahrh. war es Evan Evans, welcher zuerst 1764 einzelne Gedichte der alten Barden übersetzt mit historischen Noten herausgab. Edward Jones bearbeitete seit 1784 in seinen 'Musical and Poetical Relicks of the Walsh Bards' etc. eine Geschichte des Bardismus, die aber, wie sein Werk 'The Bardic Museum' etc. (London 1802 Fol.) nur die Materialien zu einer solchen Geschichte mittheilt. William Owen benutzte zuerst die Triaden und andere seitdem in der Myvyrian Archaiology und in den Jolo Manuscripts gedruckt erschienene Quellen zu seiner Schrift 'Bardism' (in der Vorrede zu seiner Ausgabe der 'Heroic Elegies of Lywarc'h Hen' p. XXIV. 1792.). Er legte dem Barden ein uraltes, noch von den Druiden abstammendes, durch mündliche Ueberlieferung und in den Triaden fortgepflanztes, philosophisch-theologisches System bei. Edward Williams verfolgt 1794 dieselbe Richtung, sie noch überbietend. Noch viel höher trieb Edward Davies' bardischer Luftballon, der Bardismus und Druidismus bis zu den Urtraditionen der Menschheit hinaufrückte, mit bodenloser Phantastik und einer Kritik ausser Rand und Band. Wie Glorienengel aus blossen Köpfen mit Flügeln bestehen, so Edward Davies und Consorten aus nichts wie Flügeln. Gleichzeitig mit Davies' Icarus- und Bellerophon-Flügen liess Sharon Turner seine berühmte 'Vindication' (1803) steigen, aber wie Franklin den papiernen Drachen, der den aufgehäuften Wolkenmassen einen hellen Funken entriss. In den folgenden Decennien sprang der Funke von Drachen zu Drachen, bis er in William ab Ithel's „Druism“ im „Cambrian Journal“ (1855) einschlug, und dieses wie eine Pulverkammer in die Luft sprengte, so dass der Horizont abermals vom dicksten, Alles verfinsternden Qualm Davies'scher

*) Vgl. Walter, S. 50 und 259.

ihren ursprünglichen Priesterdienst erinnern konnte. So hatten sie über die Beobachtung und Ausführung der Gesetze zu wachen; tugendhafte Handlungen öffentlich zu beloben, gesetzwidrige Thaten dagegen zu rügen und zu strafen. Ihr vorzüglichstes Amt aber bestand in der Obhut der Familien- und vaterländischen Ueberlieferungen und Nationalurkunden. In dieser Eigenschaft sind sie als die Geschichtschreiber ihres Stammes zu betrachten, und wurden daher auch in Irland durch den Ehrentitel 'Ollam', „Gelehrte", „Doctoren", ausgezeichnet.[1])

Das Bardenamt erbte mit der Harfe vom Vater auf den Sohn fort. Zu den Vorrechten der königlichen Barden gehörte der Besitz eines Grundstücks; Geschenke von Kleidern für den Barden und sein Weib, vom Könige bewilligt, im Werthe von drei Kühen. Die Person der Barden war unverletzlich. Der nächste im Range nach dem Hofbarden war der Stammbarde;

Mythologeme dampfte; oder wie die mit Dampf gefüllten Töpfe, welche den Unterbau von des Magiers 'Atlante' Luftschloss, bei Ariosto, bilden, nach Lösung des Zaubers aber bersten, Berg und Thal mit schwarzen Rauchwirbeln füllend. Zu dieser Quellenangabe fügen wir noch die Bemerkung hinzu: dass die in den Bibliotheken begraben gelegenen und nur aus Lhuyd's Katalog der gälischen Documente (Archaeologia Britannica 1707) gekannten Manuscripte der Bardenpoesie von dem Bauernsohn Owen Jones unter dem Titel 'Myvyrian Archaiology of Wales' 1801 herausgegeben wurden. Owen Jones, geb. 1741 in Wales, Grafschaft Denbigh, in der Nähe des Glyny Myvyr („Thal der Betrachtung"), wovon er den Namen annahm, den auch sein Werk trägt, weidete als Kind die Kühe am Snowdon, dem celtischen Parnass. Die bezeichneten Manuscripte hatte Owen Jones von dem im Pelzhandel erworbenen Gelde abschreiben lassen. Es sind nur drei Bände 8⁰ erschienen London 1801—1806. Der erste Band enthält die Werke der alten Dichter; der zweite die alten Geschichtschreiber; der dritte die Werke moralischen, juristischen und didaktischen Inhalts. Owen Jones gab die Sammlung im Verein mit Edward Williams und William Owen (Pughe) heraus. Das wichtige Sammelwerk wird uns wohl noch öfter unter die Feder laufen.— 1) Villemarqué verweist, inbetreff der irländischen Barden, auf Walker, 'Historical memoirs of the Irish bards' und Miss Brook, 'Irish poetry' (Bard. Bret. p. XXV.). Walker's Werk erschien London 1786, 4⁰, mit Appendices I., II. I. enthielt 'Inquiries concerning the ancient Irish Harp, by the Rev. Edw. Sedwich. II. On the Style of the ancient lyric Music, von Sedwich.

der Barde des Oberhaupts vom Clan. Wie die irischen, leiteten auch die britischen Barden ihren Ursprung von der Wiege des Menschengeschlechts her. Sie verehren, der heiligen britischen Grundzahl gemäss, die sich als dreifacher rother Faden durch alle Taue des celto-britischen Staatsschiffs und der Nationalität hindurchzieht, und vielleicht auch, angedeutetermaassen, sich in den geologischen Schichtengruppen der Briteninsel nachweisen liesse — drei Gründer des Bardenthums: Gwizon, Hu-Gadarn und Tiden, Vater der Musen. Ferner drei Gesetzgeber, die unter König Moelmud die Bardenzunft die Gesetze, Ordensregeln und Ordenszucht bestimmten. Erst im 10. Jahrh. codificirte König Howl der Gute (dda), 907—948, die alten, vom 5. bis 10. Jahr. in Brauch gewesenen Rechtsnormen zu einer schriftlichen Gesetzessammlung, die er selbst in Rom vom Papst Anastasius bestätigen liess.[1]) In diesem Gesetzbuch bilden die den Bardenorden betreffenden Statuten einen ansehnlichen Bestandtheil. Die Bardenzunft theilte sich in drei Klassen: Meister, einfache Barden und Bardenschüler. Hatte der Schüler alle vorgeschriebenen Prüfungen und Proben glücklich bestanden, so rückte er in die zweite Ordensstufe und durfte unter dem königlichen Barden seinen Platz nehmen. Der königliche Barde hielt die vom Fürsten ihm geschenkte Harfe in der Hand und trug einen von der Königin ihm verehrten Ring am Finger. Zum Gesange aufgefordert, war der Barde verpflichtet, drei Lieder in drei verschiedenen Weisen vorzutragen. Nur wenn ein Bauer ihn zum Singen aufrief, sollte der Barde, schreibt das Gesetz vor, „bis zur Erschöpfung" dem Bauer zuwillen seyn.

Der königliche Hofbarde besass fünf abgabenfreie Acker Landes; erhielt ein Pferd aus des Königs Marstall und wohnte beim Palastpräfecten. Eine dem Barden zugefügte Beleidigung wurde mit sechs Kühen, seine Ermordung mit 226 Kühen gebüsst; die Hälfte mehr, als das Sühngeld für den Mord des königlichen Leibarztes betrug.

Alle drei Jahre wurde im Freien auf einem Hügel eine feier-

1) Eine Uebersetzung und Herausgabe dieser Gesetze hat Aneurin Owen veranstaltet, London 1741. Umständlich handelt davon F. Walter. S. 357 ff.

liche Versammlung der Barden des Landes gehalten. Hier wurde der Ehrenpreis der Begeisterung[1]) ertheilt. Der Sieger erhielt vom königlichen Preisrichter die Investitur der silbernen Harfe, auf einem goldenen Stuhle sitzend, und eine blaue Schärpe, und wurde zum Haupte der Barden als inthronisirter Barde feierlich verkündet. Diese Feier hatte, bemerkt Villemarqué[2]), auffallende Aehnlichkeit mit den Samothracischen Weihen, in deren Mysterien sich Orpheus und Pythagoras einweihen liessen. Der die Weihe empfangende Dichter erhielt, wie der bretonische Barde, mit einer Purpurschärpe geschmückt, auf einem Sessel thronend, die Consecration. Plato nennt die Ceremonie θρονισμός.[3]) Den kabirischen Cultus in Gallien und Britannien bezeugen Diod. Sicul.[4]), Strabo[5]). Dem Strabo' zufolge waren die Pythagoräer die Gründer der celtischen Druiden und Barden.[6]) Diesen gemeinsamen Ursprung aus asiatischen Geheimweihen und Priesterhierarchien hat Adolphe Pictet[7]) mit Haut und Haaren in das gallische und britische oder kymrische Druidenthum hineingeheimnisst und hineinmystificirt. Ihm ist der celtische Hû-Dienst nur eine Verlarvung, ein Mummenschanz des Kabirencultus, wie für den Darwinismus Alles, was da lebt und webt und kraucht und kreucht auf Erden, nur eine Ueberwucherung und Umspinnung des Erdballs von Impflingen und Schösslingen einer mystischen Urpflanze oder Urbestie ist, im Wege der Wanderung und Uebertragung.

Der zum Oberbarden des Reichs gekrönte Sieger im poetischen Wettkampfe hatte grosse Privilegien: Er wohnte beim Thronfolger, sass an der königlichen Tafel ihm zur Rechten, konnte unbeschränkt bei Gastmahlen in der Königshalle über Speisen und Getränke verfügen. Er war der absoluteste Oberhauptesser, Esskünstler und Schüssel-Barde am Königstische, während dem blossen Hofbarden die Bissen, wie einem Kostgänger, zugemessen waren, laut Vorschrift eines, das „langweilige Maass" genannten Paragraphen im bretonischen Speise-Codex.[8]) Dafür

1) Britisch Awenn genant. — 2) a. a. O. p. XXX. Disc. prél. — 3) Euthydem. p. 405. — 4) IV. p. 56 (ed. West.). — 5) IV. p. 198. — 6) V. p. 309. — 7) Du Culte des Cabires chez les anciens Irlandais. Genève, Paris 1825. 8°. — 8) 'mesure ennuyeuse.' Villem. XXXII.

war aber der Reichsoberbarde verpflichtet, im Palast des Thronfolgers eine gewisse Anzahl von adeligen Knaben zu erziehen und sie für den Dienst des Königs auszubilden. Nach Geldschätzung stand die Harfe des Oberbarden so hoch im Werthe, wie die des Königs, ja wie des Königs Krönungsmantel, nämlich 120 Silberstücke; das Fünffache des Werthes eines goldenen Kriegsschildes oder des schönsten Schwertes mit silbernem Griffe, und das Eilffache des Preises eines Ackerpfluges; um anzudeuten, dass der Wehr- und Nährstand unter den Lehrstand, und dessen Attribute gleich den Königsinsignien zu stellen. Diese Rangordnung und dieser Preistarif gelten noch heutigentags, wo Hof-Virtuosen und Sänger und Sängerinnen, Barden und Bardinnen, mit Instrumenten nämlich, höher in Gehalt stehen, als Generale, und Einkünfte beziehen, die Dutzende von Oberhöfen den reichsten Bauern nicht in Decennien abwerfen; und Capitalien aus Saiten und Stimmbändern schlagen, dass selbst die bretonischen Hofbarden, neben den unsrigen, sich wie Bänkelsänger zu Bank-Sängern verhalten, die auf der Börse, als ihrer silbernen Harfe, spielen und dazu mit einer Stimme singen vom reinsten Metall der Métalliques. Was die zum Saitenspiel gesungene Bardenweisheit betrifft, so steht mit ihr, nach damaliger Kuh- und Ochsen-Taxe geschätzt, das Textgedicht zur Gesangsmusik der Barden und Bardinnen der Gegenwart mindestens al pari. Sogar die blanken, puren kahlen Barden unserer Tage, die Lyriker ohne Leier im Arm und ohne Harfe zwischen den Beinen, deren Lieder und Gedichte mit Drähten und Darmsaiten innerlich überzogen sind — sogar diese können es, inbezug auf den poetischen Goldwerth in klingender Münze, den Oberhofbarden der alten Britonen kühnlich bieten. Was brachte denn gross so ein Gedicht dem gekrönten druidischen Hoflaureaten ein? Zwei Silberlinge für die Strophe! Ein wahrer Bettel im Vergleich zu den Silberlingen, welche Geibeln z. B. seine Strophen, jede zu siebzehn Auflagen gerechnet, eintrugen; um von Byron, der für jeden Vers eine Guinee vom Verleger erhielt, oder vom Honorar, das Th. Moore für seine 'Peri' bezog, zu schweigen.

Buch, Harfe und Schwert waren sacrosancte Besitzthümer, die keine Justiz antasten und an denen kein Executor sich vergreifen durfte. Die harfenspielende Dichtkunst machte,

wie das Priesterthum, die Leibeigenen frei, denen es aber freilich nicht freistand, die Bardenkunst zu üben. Bereits im 6. Jahrh. erscheinen die Barden als ein hochgeehrter Stand. Schon König Cadwalladyr († 682), bei dem und dessen Genossen Fähndrich Pistol schwört [1]), erliess in einem Bardenconvicte Verordnungen über Dichtkunst und Musik. Im 9. Jahrh. wurde das Bardenwesen in Glamorgan, der uralten Ueberlieferung gemäss, eingerichtet und geregelt. Unter König Arthur war Caerleon Hauptsitz der Bardenschule. Im 12. Jahrh. war es Glamorgan. Hier wurde auch das Triadensystem ausgebildet. Gwyddon [2]) Ganhebon, aus der Zeit der kymrischen Niederlassung in Cambrien, wird als der Erste genannt, welcher Gesänge dichtete. Hu Cadorn, gleichfalls ein Urzeitiger, war der Erste, welcher den Gesang zur Aufbewahrung und Fortpflanzung historischer Ereignisse benutzte; und Tydaîn Tad Awen, d. h. „Vater des poetischen Genius“, der Erste, der dieses Alles in kunstmässige Regeln brachte [3]) und dadurch das System der Barden und des Bardismus gründete. Bardenstühle [4]) wurden an verschiedenen Orten eingesetzt. Jeder Stuhl hatte seine eigenen Gesetze, seine Dotirung in Grundstücken und Gerechtsamen [5]), auch seinen eigenen Wahlspruch. Unter dem Schutze von König Arthur (6. Jahrh.) wurde von dem Barden Maelgin Hir zu Caerleon ein Stuhl für Caerleon, Glamorgan und Gwent hergestellt, wo Taliesin, Merddin und Andere den Vorsitz geführt haben [6]). Hier wurde das System der Tafelrunde festgesetzt mit dem Wahlspruch: ‘Wahrheit gegen die Welt unter Gott und seinen Frieden’. Wahrheit — und Tafelrunde und Arthur und seine zwölf Ritter mit den zwölf Stühlen, prächtig wie die der Tafelrunde am Berliner Rathhaus, deren jeder 150 Thaler gekostet hat, — sollen doch allesammt, behaupten die Tabularasamacher und Rasirer — erlogen und erstunken seyn!

Als Zweck des Bardismus wird die Pflege und Reinhaltung der Dichtkunst, namentlich auch der kymrischen Sprache;

1) „Nicht um Cadwallader und seine Gemsen!“ (Heinr. V., A. V. Sc. 1.) — 2) ‘Gwyddon’ bedeutet „Schriftkundiger“. — 3) Trioedd. Ynis Pridain 92. Vgl. Walter S. 271. — 4) Cadair, cathedra. — 5) Jolo Manuscript 63, 448. — 6) Jolo 77, 197, 466. 611. Walter 272.

Förderung nützlicher Kenntnisse, Wissenschaften und Künste u. dgl. m. angegeben. „In sehr edler Weise“, bemerkt Walter, wird dieses in den Triaden zusammengefasst“.[1]) Die Culturzwecke unserer sämmtlichen Bildungsanstalten: Schulen, Universitäten, Akademien, Sittenpolizei, Consistorien, Magistrat und Stadtverordnete, Cultusministerien, sie alle trug der druidische Bardismus vereinigt in seinem Schoosse.

Ueber „Bardenversammlungen“, „Geschäftsordnung“, „Versammlungen der örtlichen Bardenstühle“, verweisen wir brevi manu auf Walter's citatenvolle Erörterungen[2]), wo die Quellen so reichlich und erquicklich fliessen, wie in Canaan die Milch- und Honigbäche.

Nicht blos die Poesie selbst, auch die didaktische Seite derselben, die Regeln des Versbaues, des Reimes, der Alliterationen u. s. w. umfassten in ihren Lehrvorträgen die Barden-Professoren der druidischen Aesthetik. Aber von nicht weniger als 24 Maassen der Versification oder Strophenformen, je nach Länge und Zahl der Verse, hatten die bardischen Kunstprofessoren Rechenschaft zu geben, die sich von den unsrigen wesentlich dadurch unterscheiden, dass die „kathedrirten“ [3]) Barden selbst Dichter waren, während die unsrigen ex professo von der Poesie so viel verstehen, wie die ebenfalls mit ihrem Katheder ver-

1) „Die drei Endzwecke des Bardismus: die Reform der Sitten und Gewohnheiten; die Sicherung des Friedens; und die Verherrlichung alles dessen, was gut und ausgezeichnet ist.“

Die drei Freuden der Barden und der Insel Britannien: das Wachsthum der Wissenschaften; die Verbesserung der Sitten; und der Sieg des Friedens über Gesetzlosigkeit und Gewalt.

Die drei glänzenden Triumphe der Barden der Insel Britannien, der Triumph der Vernunft über die Unvernunft; der Triumph der Wissenschaft über die Unwissenheit; und der Triumph des Friedens über Gesetzlosigkeit und Gewalt“ *) u. s. w. mit obligatem Kehrvers. — 2) S. 275. — 3) Wer in den Disputationen und Wettgesängen dreimal einen Stuhl gewonnen hatte, wurde in einer allgemeinen Bardenversammlung mit den Rechten und Privilegien eines Meistersingers (pencerdd) bekleidet, und kathedrirter Barde (bard cadeirow) genannt. Jolo Manuscript. Den Paginavermerk des halben Dutzend Stellen s. bei Walter S. 285. Anm. 7.

*) Trioed. Braint a Defod 7, 10, 11, 12, 15, 17.

wachsene Schildkröte vom Generalbass. Den angegebenen wesentlichen Unterschied deuten uns die drei Eigenschaften an, die zu einem graduirten und kathedrirten Barden erforderlich waren: 1) Poetisches Genie, 2) Kenntniss der bardischen Institutionen, 3) untadelhafte Sitten.

Drei Dinge waren den Barden untersagt: Unsittlichkeit Satirisiren und Waffen tragen. Das unterscheidet wieder den druidischen Barden von den Troubadouren, die aber — der Wahrheit die Ehre! — grössere Poeten waren. Inwiefern die bretonischen Barden diesen drei Enthaltungsgelübden treu blieben, darüber verlautet nichts in den Jolo Manuscripten, nichts in den Cambrischen Annalen, noch in den Walter'schen Citaten. Doch scheint so viel gewiss, dass die drei Hauptbarden, deren Poesien wir sogleich ein visum repertum ausstellen werden, dem dritten Entsagungsgelübde — zu ihrer Ehre sey es verkündet! — dem Verbote, Waffen zu führen, untreu wurden, und in Schlachten für ihr Vaterland sich nicht blos als gute Harfenschläger, sondern als tapfere Schläger schlechthin erprobten. Gegen die zweite Einschärfung: den Satiren und dem Satirisiren abzuschwören, erhebt sich die Geschichte des Drama's, mit den dramatischen Literaturen aller Zeiten und Völker zusammen, unsere Leser an der Spitze, wie Ein Mann. Geharnischt machen wir Alle Front gegen dieses Verbot der druidischen Priestertabulatur; wir Alle, die wir wissen, dass die Mutter des Drama's überall die Satire war, und das Satirisiren, das *ἰαμβίζειν*, der Vater. Nicht blos die Komödie, auch die Tragödie hat sich uns als eine erhabene, vom Sittengesetz selber, von der tragischen Nemesis geschwungene Satyrengeissel erwiesen. Katharsis und Satire sind identisch. Das Barden-Verbot gegen die poetische Satire kommt einem Verbot des Drama's selber gleich; eine dramatische Selbstentmannung. Daher denn auch die Barden, in Bezug auf dramatische Poesie, Eunuchen waren; gallische Priester-Kastraten. Und ohne die Kreuzung mit germanisch-sächsischem und normannischem Blut wäre das britische Drama zeugungsunkräftig, ein Spado, geblieben und hätte keinen Marlow, keinen Shakspeare, keine Shakspeare-Schule, keine deutsche Shakspeare-Kritik hervorgebracht, mag auch letztere theilweise in das Geschlecht der kathedrirten druidischen Barden zurückschlagen, wess-

halb sie auch, was dramatisch-poetisches Shakspeare-Verständniss betrifft, weder Pferd, noch Esel, sondern beides zusammen ist; ein Zwittergeschöpf, von Don Quijote's Rozinante mit Sancho Pansa's Eselin erzeugt, und die demgemäss auch der Impotenz verfallen, Shakspeare's Pegasus verwallacht, wo nicht gar zu Don Quijote's hölzernem Wolkengaul auf gut druidisch kathedrisirt

Ja Einer aus der besagten kritischen Shakspeare-Schule hat in neuester Zeit den Cäsar des britischen Drama's für die deutsche Bühne zugerichtet, nicht als Mahl für Götter, sondern als eines für die Hunde. Doch das gehört auf ein anderes Blatt, das wir, seiner Zeit, nicht vor den Mund nehmen werden. Für jetzt zurück zu unseren wälschen Katheder-Barden, die wir, die druidische Dreizahl auch für uns in Anspruch nehmend, in die drei berühmtesten Barden zusammenfassen: Taliesin, Lywarch-Hen und Aneurin.[1]) Ersterer war Barde des britischen Königs Urien, der Zweite britanischer Fürst von Argued, in den Forsten von Cumberland, der Dritte Haupt des Thals der Clyde.

Taliesin. Die dreifache Persönlichkeit der walisch-bretonischen Nationalhelden aus jener Zeit, in welcher Arthur, Merlin u. A. gefeiert wurden: die historische, sagenhafte und mystische, stellt sich auch in dem Barden des Urien, Königs von Rheged in Glamorgan, in Taliesin, dar. Die mystische Geburtsgeschichte von 'Hanes Taliesin', eine im 13. Jahrh. gedichtete Seelenwanderungsfahrt, von Taliesin, als theologischer Hypostasie, vollendet, von Lucifer's Sturz durch die folgenden Geschichtsphasen, ist schon berührt worden. Der historische Taliesin schliesst sich, als Hof- und Feldbarde, eng an König Urien an, dessen Thaten er verherrlicht und vergöttert. Dieser geschichtliche, doch immerhin halbsagenhafte Taliesin soll um 520 geblüht und im Cumberlandischen Gebiet das Licht der Welt erblickt haben. Erziehung und Unterricht aber genoss er in Wales, in der Schule des heil. Kadoc, des gelehrten Abtes von Lankarvan, den wir schon als Parakleten, Seelsorger und Bestatter des epileptischen, unseligen, und verzückt verrückten Propheten Merlin kennen. Einer von

1) Ausser diesen dreien werden als Zeitgenossen aus dem 6. Jahrh. noch genannt und gepriesen: Talhajarn Tatagwn und Cian Gwyngwn. (Nennius 62.) Von Beiden ist nichts erhalten.

Taliesin's Mitschülern in Sanct Kadoc's Pädagogium war der uns gleichfalls schon, als bretonischer Jeremias und Hecuba in der Mönchskutte, bekannte Gildas. Beim Fischen von irischen Piraten geraubt, entfloh Taliesin und kam als Erzieher des Prinzen Elfin an den Hof seines Vaters Urien, Oberköniges der Briten. Steter Begleiter des Königs auf Kriegsmärschen und Feldzügen gegen die Sachsen, entflammte der Hofmeister-Hofbarde während der Schlacht, von der Höhe eines Hügels herab, die kämpfenden Briten und besang an der Tafel die Heldenthaten und Siege des Königs als harfenspielender Augenzeuge: Kriegsmusiker, Feldmarschallharfenist und Berichterstatter vom Kriegsschauplatz als Tischbarde in Einer Person. So feierte Taliesin die gegen den Sachsenkönig, Ida (547), an einem Samstage bei Argoed im Clyde-Thal, von König Urien gewonnene Schlacht:

Kad Argoed Loueven.

E bore diou sadorn kad mavur a bu
Oe'h pan donere heol hid pan kennu
Degresonez Flam zonen enu peduar lu
Goden ha Reged i emzulu.
Devone oe'h argoed hed ar menes,
Ne kesent eirivez hed er un dez. etc.

Schlacht von Argoed-Lueven.

Samstag Morgens fand ein grosses Treffen statt. (Es dauerte von Sonnenaufgang bis Untergang.) Der Feuerbrand[1]) rief mit starker Stimme:

„Werden sie uns ausgeliefert werden, unsere Geisel, sind sie bereit?"

Owen[2]) erwiderte, seinen Degen ziehend:

„Sie werden Dir nicht ausgeliefert werden; sie sind nicht, und werden auch niemals bereit seyn."

Auch Kenen[3]), Sohn Koel's, würde sich eher haben erdrücken lassen, als auch nur einen Geisel ausliefern.

Nun rief Urien, das Haupt der angebauten Ebene:

„Männer meiner Familie, hier vereinigt, lasst uns unsere Standarte auf dem Berge erheben!

„Und gehen wir los auf die Angreifer der Ebene! und wenden wir unsern Bogen gegen das Haupt der Krieger.

„Und suchen wir den Brandträger[4]) inmitten seiner Schaaren auf und tödten wir mit ihm zugleich seine Verbündeten!"

Da gab es in der Schlacht von Argoed Louëven viele, viele Leichen.

1) Spitzname des angelsächsischen Königs Ida. — 2) Urien's Sohn. — 3) Urien's Neffe. — 4) Ida.

In dem Blutstrome des Kampfes rötheten sich die Raben. Und das Volk beeilte sich, die Kunde zu verbreiten; und ich werde dieses Jahr feiern so lange, bis ich nicht mehr (in meiner Lebenssphäre) schwanke.

Ja, bis ich kraftlos werde und alt; bis die herbe Angst des Todes mich anfällt; lächeln werde ich nicht, wenn ich Urien nicht lobe!

Hag eun e fallonem henn;
I'm degn Anken anken,
Ne bezim eun dirwen,
Na molonem Urien.

Ein zur Harfe gesungenes Kriegsbülletin, an poetischem Schmuck und Schmuckeswerth weit überboten von Unteroffiziers Schlachtgesang: „Was kraucht dort im Gebüsch herum?" — — Doch wie? Wenn die Schmucklosigkeit geboten war? Von der Bardentabulatur vorgeschrieben? Von den bretonischen Kriegs- und Tafelhelden die splitternackten Thatsachen gefordert wurden, sans phrase, ohne poetische Verzierung? Haben wir da ein ästhetisches Recht, einen Uhland'schen oder Homerischen oder Goethe'schen Harfner zu verlangen? Ein Recht, bardischen Kriegsliedern, die als Tafellieder vorgetragen werden, frisch aus der Schlachtenpfanne, ein anderes Kunstgesetz aufzuzwingen als „Reim dich, oder ich friss dich?" Jeder Schuljunge, der von der Eselsbank sich in die Feuilletons verlaufen, kann es euch lehren. Der Feuilletonschuljunge der Gegenwart wäscht selbst einem Lessing, ohne Umstände zu machen, den Kopf, wegen des „absoluten Maasstabs", den Lessing in seiner Kritik der französischen Tragödie, der Tragödie des Corneille namentlich, inepterweise angelegt. Nur eine zeitgültige, relative Kritik sey ästhetisch berechtigt, reibt der mit der Eselsbank verwachsene Schuljunge Lessingen unter die Nase. Corneille, im Zeitalter Ludwig's XIV., dürfe auch nur mit den damals marktläufigen Maassstäben gemessen werden. Auf seinem Posten — Zeitalter und Nationalität in Anschlag gebracht — sey Corneille ein relativ grosser Tragiker, ganz wie Sophokles, Aeschylus, Shakspeare, Schiller, lauter relative gang und gäbe Tragiker von hinfälligem Zeitgepräge, ohne absoluten Werth; ausser Cours gesetzte Münzen. Und kehrt Lessingen verächtlich den Rücken, um ihm gelegentlich unter demselben gleich die Farben zu zeigen, die von dem relativ kritischen Maassstab des Schulbakels dem höher entwickelten Sitzfleisch des seit Lessing fortgeschrittenen literarischen Jungen-

thums eingebläut worden nach Darwin'scher Naturlehre: da ja auch der Affe, wie die gleichen Farben im Familienwappen auf dessen Kehrseite bekunden, ein relativer Mensch ist, und der Mensch kein absoluter Mensch, sondern ein relativer Affe mit dem bunten vom Schulmaassstab aufgeprägten Affencainszeichen am Gesäss. Mit relativ kritischem Schulmaassstabe gemessen, ist jeder Feuilletonjunge, als Kind seiner Zeit, der Aristoteles, der Lessing seiner Zeit; und druckt er sein Familienwappen als Drama ab, so ist er eo ipso der relative Schiller und Goethe seiner Epoche. Lessing, als Vertreter der absoluten Kritik und der für alle Zeiten geltenden Kunstherrlichkeit von Dichtungen, wie die Ilias, die Odyssee, die Nibelungen, die äschylische Orestie, der Philoktet des Sophokles, Hamlet, Lear, Sakuntala, die Lieder des Hafis, die Romanepen der Perser und Inder; Calderon's oder Lope's 'Alcalde von Zalamea', Lope's 'Der beste Alcalde ist der König', Moreto's 'Donna Diana'; Schiller's Wallenstein und Tell, Goethe's Faust, Werther, Hermann und Dorothea, seine Lieder und lyrischen Gedichte — Dichtungen insgesammt, die alle vor Lessing's kritisch absolutem Maassstabe bestehen würden — Lessing, der seinen Appiani zu Marinelli sagen lässt: „Sie sind ein ganzer Affe", kein bloss relativer, Lessing wäre imstande, diesen absoluten Maassstab auch an die Schul- und Feuilletonjungen vom neuesten Schnitt zulegen, und sie für ganze Affen zu erklären, für absolute Affen. So könnte Lessing vielleicht schon den absoluten Maassstab seiner Kunstkritik an Taliesin's zweites zur Feier der Schlacht von Gwenn-Estrad [1]) gesungenes Harfenkriegslied anlegen, ohne dem Barden mit dem strengen Maassstab den Kranz vom Haupte zu schlagen. Hier scheint schon ein Hauch von Schlachtensturm durch die Bardenharfe zu brausen, und scheint diese wirklich eine Aeolsharfe der Kriegwetter, des Stöhnens, der röchelnden Seufzer, des Aechzens [2]) im Todeskampfe auf der Wahlstatt, dem letzten, fürchterlichsten Heldenkampfe der Schlachten:

1) Fällt zwischen 547—579. Gwenn Estrad ist ein Thal der Clyde. — 2) „Aechzen auf der Heerstrasse, Aechzen in der Ebene, Aechzen in allen Gebirgspässen."

'Uc'h hent, uc'h as,
Uc'h enn pob kamas.'
(Taliesin. Treffen von Menao um 560.)

— — — „Weder die Ebene, noch die Gehölze konnten den Feind retten, als die freien Männer heraneilten gleich wüthenden Wogen, die über die Ufer stürzen. Ich sah die tapfern Krieger in Waffen, und nach der Schlacht am Morgen, zerrissene Fleischstücke. — — — Ich sah das rieselnde Blut weithin die Ebene überstömen. — — — Ich sah unsere muthstrahlenden Kriegsmannen, das Gewand blutgetränkt, wuthvolle und unausgesetzte Schläge im Kampfe führen. — — — Das Haupt von Reghed (König Urien) ist furchtbar, wenn man ihm trotzbietet. Ich sah Urien's Wange zornentflammt, als er die Fremden (die Angelsachsen) beim Weissen Steine von Kalestau angriff; wuthentbrannt tauchte sich seine Klinge in die Schilde der Krieger; sie schwang der Tod!"[1])

Lauschen wir noch einigen Traueraccorden aus Taliesin's Leichenklage auf Prinz Owen's Tod, des Sohns von König Urien, wovon nur ein Bruchstück sich erhalten hat:

„Das Haupt von Reghed liegt unter einem grünen Hügel verborgen! — — — Siehe diesen, tapfern Prinzen vergleichbaren Helden; diesen unerbittlichen Niedermäher der Feinde, diesen seines Vaters und Ahnherrn würdigen Sprössling!

Als Owen den Brandträger[2]) tödtete — hin war der Gegner, er ruhte im Todesschlaf. Der grosse Armú der Logrier schlief mit einer Fackel in den Augen!"[3])

1) Gwetiz é gouir gozpeizik gospelad,
Ha gweur a magle ar dillad
A dulliano diaflem douez ourz kad;
Kad gourzo; ni bou fo pan pouellad,
Gleou Reged revzai, pan peiziad! etc.

Myvyr. Arch. 1. p. 52 f. Villem. Bard. bret. p. 407 f. San-Marte giebt eine metrisch gereimte Uebersetzung dieses Gesanges, die, „unter Zuziehung der englischen des Yenan Fardd und Offeiriad und der französischen des Villemarqué gefertigt". (Stephen's Gesch. der wälschen Literatur. Anhang, Beilage IX, S. 590.) — 2) Der Angelkönig Ida. Taliesin's Vers ist die einzige Urkunde, dass dieser nordhumbrische Häuptling von Owen's Hand fiel. — 3) Ueber dieses Bild bemerkt Villemarqué: „La belle image des Germains dormant avec une torche ou une lumière dans les yeux, est une allusion saissante à la guerre acharnée qui leur fit Owen." (Not. et Eclairciss. p. 446.) So eine Fackel im Auge ist freilich ein Balken im Auge, den weder Germanen noch Celten beim besten Willen sehen können. Trotzdem zeigten die Germanen den britischen und gallischen Celten das Weisse im Auge, um sich von ihnen auch diese Fackeln als hineingeflogene Splitterchen herausziehen zu lassen. Und der Sachse oder Normanne blieb doch der Odysseus, der dem bretonischen Polyphem den Fackelpfahl in's Auge bohrte.

Villemarqué stimmt eine Trauerklage über das Bruchstückliche dieser Trauerklage ein: „fragment qui laisse d'autant plus de regrets de la perte du reste de la pièce, qu'il est plus lyrique et plus entraînant", das „Lyrische" und „Hinreissende" muss dem Fragment im verloren gegangenen Bruchstücke stecken geblieben seyn. Das bardische Herz ist so strengflüssig wie ein Felsstück vom Snowdon. Seine Schwermuth bedrückt es durch blosses Last- und Traggewicht, wie die Blöcke des Stonehenge, die unter der Last ungebeugt dastehen noch als Trümmer, und auch so wie sie stehen und gehen den Harfenklängen des Merlin, von Irland bis nach Wales, im 'Steinriesentanz' folgten.[1]) Die Harfenklänge selber scheinen nur Klingsteine und Phonolithen. Den Gegensatz hierzu liefern Ossian's Gesänge; Stonehenges von sentimentaler Sülze oder zu Gallert geronnene Thränen und Seufzer, ewig zitternd und doch kalt; ein süssliches Gelée von Schattengeistern und Seelen; die körperlose Echo zu der felsenherzigen Steinlyrik der walischen Barden; die Fata Morgana, das Wolkenluftbild der bretonisch-bardischen Versteinerungspoesie; die Feenmärchen, lieblich, phantastisch, schabernaks-drollig, puckhaft[2]), spukhaft — was man will, aber Herz, Seele erwärmt auch ihr Eingeweide nicht. Versichert nicht auch Paracelsus in seiner Schrift über die „Elementargeister", dies Gelichter besitze alle Geistesgaben, nur Seele nicht? Im walischen Geistersteinreich verhalten sich die Feen und Elfen zu den Steinriesen, wie etwa die mikroskopischen Schaalthierchen zu den Muschelkalkfelsen. Und haben auch das spukhaft Schmucke, das unheimlich gespenstische, irrlichterliche Schimmerwesen mit einigen Gattungen jener mikroskopischen Schaalthierchen gemein; mit den kieselschaaligen Leuchtinfusorien, z. B. Mammaria scintillans, die ein gar wundersames Licht von sich geben. Die Kieselinfusorie Photocharis, wenn man sie reizt, blitzt auf, wie nur ein wälscher, irischer oder schottischer Elf, ein Genius „Irischer Elfenmärchen", wenn man ihn scheel ansieht. Haben doch, erzähltermaassen, die Feen sogar die Riesenblöcke zu den Stonehenges aus ihren Schürzen geschüttelt![3]) Die Riesen- und Elfentänze sind beide Ringelreigen. Kurz, Beide sind aus demselben Felsenteig geknetet; nur hat der Bäcker das

1) Myvy. 1. p. 551. — 2) „Puck" bedeutet „Elf". — 3) S. oben S.

Salz in den Teig vergessen: Herz und Seele. Und wenn etwas derart aus den Harfen der wälschen Barden zu klingen scheint, wie bei dem steinalt gewordenen Liwarch-Hen, so sind es doch nur Elfen, die durch die metallenen Saiten der steinernen Riesenharfe ihre Elfentänze ringeln, wie die Märchen-Elfen in den Felsenklüften, wo sie hausen in Tomhans: Wohnungen von Stein, in Gestalt unregelmässiger Thürmchen gebaut.

Horchen wir nun auch ein klein Wenig auf die reichlicher strömenden Harfenlieder der beiden anderen Zeit- und Kunstgenossen des Taliesin, von dem nur sechs unzweifelhaft ächte Liedertexte vorliegen: Ein Festgesang, ein Lied der Beschwichtigung (Dadolonch Urien), das Fragment, der Todtengesang auf Owen, Sohn des Urien, und drei Siegeslieder.

Nach König Urien's und seiner Söhne Tod zog sich Taliesin in die Einsamkeit zurück am See von Kaernarvon in Wales. Doch verliess er das Asyl im hohen Alter, um Zuflucht bei seinem Freuude und damaligen Mitschüler, dem auf den Trümmern seines Vaterlandes es verfluchenden Jammerer Gildas in Armorica (Bretagne) zu suchen.[1]) Den Noten in Lady Guest's 'Mabinogion' zufolge[2]) begab sich Taliesin, nach König Rhegid's Tode, an König Arthur's Hof. Um beide Angaben unter Einen Hut zu bringen, nehmen wir an, dass der „Fürst der Barden" von König Arthur's Hof aus in Armorica bei seinem alten Schulfreunde Gildas ein Asyl fand, den er, laut andern Ueberlieferungen, aufgesucht haben soll, um sich von ihm im Christenthum unterrichten zu lassen. Von da kehrte Taliesin, derselben Legende gemäss, nach Britannien zurück[3]), um mit dem Teufelssohn, Waldbruder und Zauberer-Propheten, Merlin, in den Caledonischen Wäldern naturbeschauliche Zwiegespräche zu führen, und ihre gemeinschaftlichen Naturstudien in Harfen-Duetten vorzutragen[4]); Naturphänomene, Elemente, Temperatur der Meere — um prophetische Forschungen über Wolkenbildung vor Howard, und über Farben-Erscheinungen vor Newton in „kosmogonischen Liedern"

1) Villem. a. a. O. XLIX. — 2) Vol. III. p. 321—390. —

3) Venit enim noviter de partibus armoricanis
Dulcia quo didicit sapientis dogmata Gildae.
(Vita Merlini, ed. 1837. p. 28.)

4) Vgl. ob. S. 136.

zu feiern[1]; veröffentlicht im Myvyrian; „Nachahmungen einer Reihe alter walischer, dem Taliesin zugeschriebener Gedichte über denselben Gegenstand.“[2])

Vor 50 oder 60 Jahren will die Cambrian Archaeological Association des Bardenfürsten Taliesin 'Cairn' (Grab) bei Aberystwyth aufgefunden, untersucht und darin — — was gefunden haben? Ein Häufchen Erde![3]) Es fragt sich nur, ob das Häufchen Erde Fleisch und Bein von Taliesin's Asche war.

Lywarc'h-Henn, 'Liwarch der Alte'. Sein fürstliches Bardenhaupt hatten hundert Jahre gebleicht. Vierundzwanzig Söhne bildeten seine Garde in den Schlachten. Sie fielen sämmtlich in den zahlreichen, den Angelsachsen gelieferten Treffen. König Liwarch-Henn besang seinen Gram um die verlorenen Söhne, in Ziegenfelle gekleidet. Das Geschick ist so hochtragisch und von so erschütternder Gewalt, dass an ihm die Macht des poetischen Ausdrucks, wie Niobe, gleichsam versteint. Das Erhabene und Grossartige dieser Barden-Elegik liegt in der geschichtlichen Situation der Dichter, in ihrem und ihres Vaterlandes ungeheuerem Schicksal. Wenn der Dichter von seinem Heldenweh und Jammer so umstrickt und umschnürt wird, wie Laokoon von den Seeschlangen, da kann er seinen poetischen Geist auch nur, wie Laokoon, aushauchen: in einen vom erstickten Dichter ausgestossenen Qualenschrei. Die 24 Söhne vervielfältigen ums Zwölffache des hundertjährigen Königpriesterbarden, Liwarch-Henn, Laokoon-Vaterschmerz. Ein Shakspeare und ein Lear zugleich seyn, geht über Menschen-, über Götterkraft. Was der Nibelunge Gunnar, oder Lodbrog der Skandinave, im Schlangenthurm, von dem scheusslichen Gewürm zerfleischt, zur Harfe sangen; ob die Lieder an poetischem Gehalte mit Pindar's Hymnen oder mit Aeschylos' Eumeniden-Chorgesängen sich messen durften — in den Schlangenthurm mit dem Aesthetiker — nein

1) L'objet de son voyage (de Taliésin) est de s'entretenir avec Merlin sur les merveilles de la création. Ils chantent ensemble les éléments, l'origine des vents, des nuages. — — Ils chantent la mer et ses trois couches d'eau, de température différente etc. (Villemarqué, Myrddhin etc. p. 129.) — 2) Ces chants cosmogoniques sont imités d'une série d'anciens poëmes gallois sur le même sujet attribué à Taliésin, et publiés dans le Myvyrian t. I. p. 22, 23, 24 et 25. — 3) Ch. Guest, Malbin. a. a. O.

doch! ein zu heldenhafter Tod! — In den Mäusethurm mit dem Aesthetiker, der darnach frägt! Der Triumph des poetischen Heldengeistes jener eddischen Recken ist, dass sie überhaupt mitten in grausenvollen Qualen sangen und die Harfe schlugen, mochten auch Lied und Text nicht gehauen und nicht gestochen seyn. Der vom Blitz getroffene, allen Schmucks beraubte, mit markverzehrter Unfruchtbarkeit geschlagene Eichbaum, neben dem Orangenbaum im Gartenkübel in voller Blüthensilber- und Hesperiden-Aepfelgoldpracht — welcher von beiden ist der poetisch schönere? In den Kübel — aber nicht in den Garten- — sondern schlechtweg in den M—kübel mit dem Aesthetiker, der dem Orangenbaum die Palme zuerkennt! Wenn Saul David's Harfe schlägt, ist jeder Klang ein Speerwurf. Wenn die Harfe die Folterbank ist, auf die des Dichters Herzfasern, Nerven- und Adergeflecht, des Dichters Eingeweide gespannt sind: dann füttert die Raben und Geier mit den ästhetischen Ohren, die, statt des Herzens, von dem Foltergeschrei zerrissen werden, weil es die Ohren nicht mit Flötenklängen kitzelt. Vermissten wir Herz und Seele in der Bardenpoesie, so trifft der Vorwurf die Fest-, die Sieges-, die Feierlieder. Schlachtgesänge aber, Todtenklagen, diese bewältigen uns durch die Macht und Grösse der Ereignisse: das einzige Beispiel vielleicht in der Geschichte der nationalen Lyrik, wo die poetische Form in der Poesie des Gegenstandes, des Stoffes, aufgeht. Auf der monumentalen Höhe des heroisch riesenhaften Nationalunglücks schrumpft des Dichters Gestalt zum Pygmäen ein, und ragt dennoch, aus dem Trümmerschutte des Vaterlandes, auf solcher Denksäule eines erhabenen Untergangs seines Stammvolkes und Vaterlandes, über die meisten anderen, als Poeten weit grösseren, Nationaldichter hinaus, die, als solche, die Memnonsäulen des Nachruhms und der Unsterblichkeit ihres historisch beglückten und in der Fülle und Ueppigkeit seiner Nationalgrösse besungenen Volkes sind. Tönt nun selbst aus den Schmerzgefühlen der Bardenpoesie ein hohler, stummer Klang, und strömen auch ihre Thränen nicht als lebendige Thränenquellen, wie die der Niobe; stürzen sie vielmehr wie Steingerölle von einem zerfallenden Felsenthurm: so lasset uns doch das, nächst dem Judendrangsal, schauervollste Geschick dieses von den versteinernden und sein ganzes nationales Geäder und Eingeweide

medusisch durchsinternden Fluthen römischer Eroberungstyrannei heimgesuchten Volkes nicht nach dem Maassstabe des steif-ästhetischen Schulzopfs, sondern nach dem Gebote menschlichen Mitgefühls würdigen und schätzen. Die unausgesetzten Verheerungseinbrüche der Raub- und Plünderungshorden; die gegenseitigen Zerfleischungen der beiden Nationaldrachen, des rothen, bretonischen und des weissen, angelsächsischen Drachen, unter deren Fahnenemblemen jene Metzelschlachten sich vollzogen — diese fast beispiellosen Nationalitäts-„Excidien“, lasst sie uns bei der kritischen Würdigung der Bardenpoesie vor Augen halten, um die Stonehenge-Natur, den Steinriesentanz auch in jenen Bardengesängen zu gewahren; um zu begreifen, wie die schon dem Stammescharakter eingepflanzte Härte [1]) und Starrheit, in Nationalliedern und Gesängen ausgeprägt, nur an die Sirenen-Felsen mahnen könne, in welche nämlich die Sängerinnen von Sirenussa verwandelt worden; und um keinen anderen Zauber in der lyrischen Bardenpoesie zu empfinden, als Merlin's durch die eigene Magie bewirkten Erstarrungszauber, der ihn in seinem Krystallgrabe unerlösbar gefesselt hält.

Lywarch-Henn, nach 480 geboren; erzogen im Innern der nordischen Wälder von Argoed, wo sein Vater, Elidir, und er selbst geherrscht hatte; ging, zum Bardenfürsten ausgebildet, nach dem Süden an den Hof Erbin's, Königs von Cornwal und Devon. Aus den Gedichten des Liwarch geht hervor, dass damals Arthur an der Spitze der verbündeten britischen Heere stand, und unter ihm König Erbin's Sohn, Gherent, focht. Dem bretonischen Brauch gemäss, wohnte unser junger fürstlicher Barde bei Erbin's Thronfolger und begleitete diesen auf dem Kriegszuge nach Cornwal, wo der Angelsachsenfürst, Porta [2]), gelandet war (501). Kronprinz Gherent fiel in der von ihm gewonnenen Schlacht. Der 17jährige Barde Liwarch dichtete die Todtenklage. Wir theilen daraus einige Strophen mit:

„Als Gherent geboren ward, öffneten sich die Thore des Himmels

1) S. Girald. Cambriensis Schilderung des walisischen Volkes in seinem Itiner. lib. II. c. 1. — 2) Von ihm heisst der Hafen Port-mouth. (Chron. Sax. A. 501, ed. Gibson p. 17. Sh. Turner, Hist. of the Angl. Sax. t. 1. p. 284. ed. 1828.

Christus gewährte, um was man ihn bat: glückliche Zeiten, Ruhm für Britannien.

Vor Gherent, dem Schrecken des Feindes, sah ich die Rosse von einem gemeinschaftlichen Kriegseinfall fortgerissen, und nach dem Kriegsgeschrei einen wuthentbrannten Widerstand."

Nun kehrt dieses Thema in einem Dutzend Strophen mit geringen Variationen immer wieder, typisch, wie ein steinernes Wappen am Mauersims einer Ritterburg.

„Ich sah das Getümmel und die im Blute schwimmenden Leichen. — — — Zu Longport[1]) sah ich das Gemetzel und Leichen in grosser Anzahl. — — — Zu Longport sah ich Blut fliessen und Leichen vor den Waffen." — — —

„Zu Longport sah ich" — „zu Longport sah ich" cum gratia in infinitum, bis das Dutzend voll ist, und Kronprinz Gherent nicht mehr sieht, die Augen vom Tode geschlossen.

„Zu Longport ward getödtet Gherent, der tapfere Krieger des waldigen Gebietes von Domnonea[2]), diese tödtend, und jene, die ihn tödten."

Der stereotypische Dreireim in der dreizeiligen Strophe — eine trilithische sich stets wiederholende Triglyphe.[3])

In No. II. der 'Todtenklage' ist der dreimal-dreimal stehend wiederkehrende Titelkopf-Kehrvers: 'Oez re redent': „Leicht waren die Renner". Leicht, wie des 17jährigen Barden Harfenschläge, die mit der Wurfschnelligkeit von des 17jährigen David Schleuderstein dem 9 Strophen und eben so viele Köpfe von je vier, drei Fuss messenden Versen, langen und hohen Goliath mehr als ein Loch in jeden der 9 Köpfe werfen.[4])

Als junger König in seinem Gebiete war Liwarch der Stolz seiner Krieger, und — so lange er nämlich nicht Liwarch-Hen

1) Identisch mit Portsmouth. — 2) Devonshire. —

3) Enn Longport è laz Gerent,
Gour deour oc'h Koet-Sir Denvnent,
Houint-honei enn láz, keda he lazent.

Derselbe Stein, der in drei Absätzen über die Wasserfläche der triadischen Strophe springt. — 4) Die elliptischen Wortlücken in jeder Strophe füllt Villemarqué's Uebersetzung mit den fehlenden Worten in Klammern, als so vielen mit Charpiebäuschen verstopften Kopflöchern, aus:

„Ils étaient légers les coursiers sous la cuisse de Ghérent, hauts sur jambes; du grain (était) leur nourriture; (ils étaient) rouges, impétueux (comme les) aigles gris."

(der Alte) hiess — der Liebling der Mädchen und Frauen. Letztere rühmten seine weissen Zähne, das Feuer seiner Augen, die Schönheit seines Haares. Der junge ritterköniglich-bardische Frauenheld trug ein Purpurkleid, einen Helm mit gelbem Federbusch und güldene Sporen. Unter allen Königshöfen gab er dem des Königs Urien, seines Verwandten, den Vorzug. König Urien schenkte ihm ein Büffelhorn, mit goldenen Reifen, zum Draufblasen und Draustrinken, mit den Worten: „Stoss in's Horn und rufe mich herbei, wenn dir etwas zustösst"[1]); wir stossen dann gleich mit einander an. Solcher Kalauer ist eben nur bei einem Büffeltrinkhorn möglich.

Als Waffenbruder des Thronfolgers Owen, nahm Liwarch an der Belagerung der Feste Lindisforne Theil (572—579), worin sich der northumbrische Häuptling, Theodorich, eingeschlossen hielt. Hier sah Liwarch das Haupt des Königs Urien von mörderischer Streitaxt fallen. Er trug den am Sattelgurt befestigten Leichnam des Königs aus dem Schlachtgetümmel. Nachdem Liwarch sein kleines Königreich Argoed verloren, suchte er Schutz am Hofe Kendelann's, Königs von Powis, dem „Paradiese der Cambrier", wie es der von den Angelsachsen depossedirte Exkönig-Barde nannte.

Dem Tode des in der Schlacht gegen die Sachsen bei Deorham[2]) gefallenen Königs Kendelann widmete Liwarch einen Trauergesang, dem man nicht die Thränenströme anfühlt, die er eine ganze lange Nacht über dem Sarge des Königs soll vergossen haben, in so unstillbarer, Blut und Wasser ausschüttender Fülle, dass der dreiblättrige Klee auf dem Grabe davon für immer blutroth gefärbt wurde.

Der Todtengesang beginnt:

„Erhebt euch, junge Mädchen, und betrachtet das Land von Kendelann! Der Palast von Pengwerm[3]), steht er nicht in Flammen? Weh den jungen (Personen), die Bündnisse wünschen! — — — Kendelann, kalt ist nun sein Herz, wie der Winter. Der Eber[4]) hat Dir das Haupt durchbohrt, Dir, der Bier Du in Trenn[5]) schenktest.

1) „Sonne pour m'appeller s'il t'arrive malheur." Villem. B. bret. LXV. — 2) Derham (Glocestershire). — 3) Shrewsbury. — 4) Der Sachse. — 5) Tern, Ort in Shropshire.

Kendelann! Dein Herz war ein brennender Strauch im Frühling, als Du die Stadt Trenn vertheidigtest, die jetzt zerstört ist. Kendelann! Du warst die glänzende Säule des gemeinschaftlichen Vaterlands. — — — Kendelann! Steuber-Herz! Wenn Du in's Waffengetümmel herabstiegest, häuftest Du Leichen auf Leichen. O Kendelann! Falkenherz, Du warst in Wahrheit ein unbezwingbarer Häuptling. — — — O Kendelann! Eberherz! wenn Du in's Handgemenge herabstiegest u. s. w. Kendelann, gefrässiger Keuler.“ — — —

Der Grabgesang hat acht Theile, woraus wir nur einige der kräftigsten Strophen noch mittheilen, da von einer Architektonik, einem Kunstbau in dieser Harfenpoesie so wenig die Rede seyn kann, wie bei den trilithischen Gliederungen der in den Stonehenges versteinerten „Riesentänze“.

II. „Mein Herz ist die Beute grosser Trauer, wenn ich denke, dass schwarze Bretter Kendelann's Fleisch einschliessen, des Heerführers von hundert Armeen.

Kendelann's Saal ist düster in dieser Nacht, ohne Feuer, ohne Licht; ich weine bitterlich, dann schweig' ich.“

Das Düsterheits-Motiv wird nun variirt bis ins Aschgraue, durchbrochen von Schmerzensausrufen, wie von Blitzen, richtiger, wie von Donnersteinen:

„Ach, Unglück! O Tod, nimm mich fort![1])

III. Der Adler von Eli[2]) erhebt die Stimme, er ist befeuchtet vom Herzblut des weissen Kendelann.“

Jede des Dutzend Strophen dieser Nummer hat den Adler von Eli als Wappenschild, wie Reichspost- und Steuerämter, oder wie Gessler's Schergen in der Tell-Oper, mit Adlern vorn und hinten, auf Brust und Rücken aufgenäht, tanzen. In Nummer IV. sind „die Kirchen von Basa“[3]) die Devise, voll Trauer über Kendelann's Bahre, wie des Barden mit dem Rothklee um die Wette blutendes Herz.[4]) Das unsere würde mitbluten, könnte es die kehrreimlichen Ausrufungszeichen von Herzen weinen, die es als Steine des Anstosses auf dem Herzen hat. Gleichwohl wird ihm bei diesem stereotypen Schmerzensausdruck zu Muthe, als sähe es jenes Steinbild im Tempel bei der grossen Landes-Calamität

1) Wi! o Anken, herr eingad! — 2) Gebirg in Irland. — 3) Basing in Hampshire. — 4) „Diese Nacht sind die Kirchen von Basa Grabhügel, deren Klee im Blute (wachsen) und blutroth sind; mein Herz ist zu“ (eingeklammert „verwundet“).

Angstschweiss schwitzen. Ueber die an Kendelann's Schwester Freuer gerichteten Strophen und Apostrophen, womit Nummer V. schliesst, müsste sich ein Stein erbarmen, der in der Brust an Herzens Stelle sässe:

„O Freuer! Welches Unglück, welche Herzbeklemmung. — — — O Freuer! Welches Unglück, welches ausserordentliche Unglück! — — — Nicht Dein Tod, o Freuer, macht mich trostlos in dieser Nacht, sondern das unheilvolle Loos unserer Brüder."

Und doch schallen diese monotonen Strophen wie die ebenso monotonen Faustschläge, womit sich Klageweiber an der Bahre einer Leiche Brust und Gesicht zerschlagen. Diese Klageweiber könnten aber Hexen seyn, die ihr Leidwesen durch jederlei Schmerzenszeichen an den Tag legen, nur nicht durch wirkliche, innige, so recht vom Herzen geweinte Thränen, weil Hexen eben nicht weinen können, es sey denn Mühlsteine. Trotzalledem wirken die Strophen dieses hundertjährigen in den Stürmen der eigenen und Vaterlands-Trauer zum Denkstein, zum Denkmalfelsen eines monumentalen Schmerzes erstarrten und verwitterten Bardenkönigs erschütternd.

Von da ab hauste der säculare König-Barde in einer Hütte von Blättern am Ufer der Dee, bei der Abtei Lanvor an der Grenze der Gebiete von Powys und Merioneth (Wales), wo ein Ort noch jetzt seinen Namen trägt, als Hirt in Ziegenfell gekleidet, gestützt auf eine Krücke. Sein ganzer Besitz bestand in einer Milchkuh, die mit ihm die Hütte theilte. Krankheit, Verdruss, Husten, Schlaflosigkeit waren seine täglichen Gäste, die ihn wild, unnahbar wild machten.[1]) Sein Klagelied über sein Altersleid[2]) durchschrillen Schmerzensschreie, nicht wie der italienische, sondern wie die des todessiech von einem Pfeil verwundeten Adlers in Goethe's Gedicht.

„O meine Krücke!" — ächzt der Klageschrei — „ist nicht Winter jetzt, wo die Männer sich, nach den Trinkgelagen mit Gesprächen die Zeit verkürzen? Meines Bettes Rand, ist er nicht verlassen? O meine Krücke! Ist es nicht im Frühjahr, wo der Kukuk die Lüfte durcheilt; der Schaum des Meeres glänzt? Mich liebt kein Mädchen mehr.[3]) O meine Krücke!

1) Villem. B. bret. p. LXVIII. — 2) Kan Ar He Henent. — 3) Sein Kunst- und Majestätsgenosse, der königliche Zionbarde, lag doch im hohen Alter seinem Liebchen alleweile, mindestens buchstäblich, wenn nicht reaspe, am Herzen.

Ist nicht der erste Mai? Sprosst nicht die Saat? Ha! wie bringt mich der Anblick Deines Krückengriffes auf! O mein Krückenstock! Der Ast (woraus Du geschnitten wardst) freute sich wohl, als Stütze dem mürrischen Greise, dem Liwarch, dem grossen Sprecher zu dienen? — — — Halte dich grade, Krücke! Du wirst mich so besser stützen. Ich bin seit lange nicht mehr Liwarch!

III. Sieh, wie das Alter mit mir spielt, mit meinen Haaren, meinen Zähnen, meinen Augen, die einst die Frauen liebten. — — — Wird dieses Baumblatt nicht vom Winde hin- und hergeworfen? Wehe dem, der dieses Geschick theilt! — — — Ich bin alt, ich bin allein, ich bin missgestaltet und eisstarr. Kein Ehrenbett mehr, ich bin elend, in drei Theile zusammengebrochen. — — — Ich wanke dahin, unbeachtet, allverlassen, ungeliebt. Sie lieben mich nicht mehr, die jungen Mädchen! Niemand hilft mir auf; ich kann mich nicht bewegen. Ach! Missgeschick! O Tod! Du bist mir nicht hold! Welches Loos ward dem Liwarch beschieden in jener Nacht, wo er geboren ward: lange Leiden, erlösungslose!" — — —

Seinen Kriegsspeer, seine Lanze, die ruft er an, das Trinkhorn selbst, das ihm König Urien verehrt. — Nur seine herzenstreue, einzige treue Leidgenossin nicht, seine H a r f e nicht! Sein celtisches Felsenherz achtet ihrer so wenig, wie die Felsenkluft der armen Echo, deren Seufzerweh der Fels hohlherzig widerhallt und theilnahmlos zurückwirft.

Den zweiten Theil zur „Altersklage" bildet der Trauergesang um seine 24 im Kriege gefallenen Söhne [1]):

„Vier und zwanzig Söhne deckten meinen Leib. Durch meine Zunge wurden sie getödtet.[2]) Das Maass meines Unglücks ist voll."

Jedem der Söhne widmet er Trauer-Verherrlichungsstrophen, von Vatergefühlen wie von Kiesel- oder Metalladern durchzogen, und von so regem Schmerzenspochen erschüttert, als es Knorpelablagerungen gestatten mögen, womit das höchste Alter die innern Wände des Herzadersystems eines Greises, vollends eines bardischen, auszukleiden und zu ossificiren pflegt. Alldesunerachtet sind und bleiben Liwarch-Henn's Klagelieder das rührungsvoll Bedeutsamste, was die celtisch-bretonische Harfen-Elegik ausgeächzt hat: fossile Seufzer, Thränen-Petrefacten.

Von inneren Stürmen umhergetrieben, verliess der hundertjährige obdachlose König-Harfenist auch die Hütte bei der Mönchsabtei und kehrte zurück in das „Paradies der Cambrier", wo er

1) K a n a r m a r y h e v e i b i o n. (578—580.) — 2) Weil er sie zum Kampfe aufgefordert hatte.

im Thale von Aber-Kiok sich niederlässt. In Alters-Trübsal versenkt, klagt er über die Reizlosigkeit des Frühlings, der ihm als Gespenst seiner Seelenstimmung entgegentritt. Er schilt den Kukuk einen Schwätzer. Es fehlte wenig, bemerkt Villemarqué, dass er zur Nachtigall, wie der Marquis von Ximenes, gesagt hätte: „Wirst du wohl schweigen, du garstig Vieh?“ [1])

Hier bekannte sich erst Liwarch-Hen zum Christenthume. Wir wollen glauben, dass der hundertjährige Täufling im Thale von Aber-Kiok ein so seliges Ende fand, wie der hundertjährige Busenjünger des Heilands auf Patmos, und dass der Liebesgeist gottseliger Ertragung der Geschicke in ihm den finstern celtischen Dämonismus bezwungen habe, der auch Merlin's und selbst des frommen Gildas Gemüth beherrschte; von dem wohl gar der ganze bretonisch-kymrische Volksstamm besessen war, und der vielleicht zurstunde noch in dem britischen Gehirn als milzsüchtiger Spleen spukt. Dieser celtische Dämon war in so manchem britischen Barden, bis in die neuere Zeit herein, mächtig stark. Er blies dem Young die ‘Nachtgedanken’ ein; er verfinsterte den Lord Byron zum schönen, vom Himmel gefallenen Morgenstern der haute volée, zum Salon-Lucifer. Wer diesen Dämon aber niederwarf, war der Barde vom Avon, der mit des Erzengels Michael Demantschwerte, von Fortinbras' stählernem Arm geschwungen, den finstern Geist des tragischen Hamlet-Spleens bannte.

Liwarch-Hen soll in der Kapelle der Abtei von Lanvar begraben liegen. Man will seinen Namen auf einem Mauerstein des Kirchenschiffes gefunden haben; die letzte Versteinerung des steinaltgewordenen Enaksbarden, der im Lapidarstyl gesungen, geklagt, gestöhnt, geweint.

Ein Paar Worte noch über Liwarch-Hen's ‘Weisheitssprüche’ oder gnomische Gedichte in meist triadischen Strophen.[2])

Von Liwarch-Hen's Gnomen-Gedichten haben sich sechs erhalten: ‘die Kalenden des Winters’ (Kalan Gaeam); ‘der

1) ‘Te tairas-tu, vilaine bête?’ (p. LXXIII.) — 2) Die oft erwähnten Triaden sind spruchartige, zu je drei Versen strophirte Poeme; jede Strophe mit den nämlichen Gleichreimen. Die drei ersten Verse sollen nur auf den dritten, als die Pointe, vorbereiten, in epigrammatischer Weise. Einen Ueberblick der triadischen Literatur giebt Walter, a. a. O. S. 8.

Wind' (Gwent); 'die Zweige' (Er Gwiael); 'die Leuchtungen' (Gorwennion); 'es sey' (Bez); 'der Gesang des Kukuks' (Kan Er Kog). Das letztere Poem wird von einigen Zweiflern dem Liwarch abgesprochen. Der 'Kukuk' soll aus einem erst im 14. Jahrhundert in Liwarch-Hen's Nest gelegten Kukuksei hervorgekrochen seyn. Villemarqué giebt spätere Aenderungen und Einschiebsel zu.

Einige Beispiele aus diesen Weisheitsspruchgedichten werden genügen.

I. „In den Kalenden des Winters [1]) ist das Innere [2]) glänzend; Wind und Sturm zugleich: Ein Geheimniss verbergen ist eine sehr mühsame Arbeit." Die zwei ersten Verse, wie man sieht, passen zum dritten, wie die Faust auf's Auge. Doch gehört dies zum Charakter der gnomischen Triaden. So viele Strophen, so viele obere Verspaare, als zwei Fäuste auf das eine Auge des dritten, den Weisheitsspruch enthaltenden Hauptverses.

„In den Winterkalenden sind die Rehzicklein mager; wird das Haupt der Birke gelb; die Sommerwohnung eine Wittwe. Wehe dem, der wegen einer Kleinigkeit Vorwürfe macht."

Vertrösten wir das Dutzend Fäuste der übrigen sechs Strophen der „Winterkalenden" ad Calendas graecas, und sehen den Weisheitssprüchen geradesweges in's Auge: „Da, wo kein Genie ist, kann auch kein Unterricht verfangen". „Ausser Gott giebt es keinen Wahrsager". „Barmherzigkeit ist die erste Pflicht Gottes". Ein Gnadenwerk eine Pflicht? Das Auge dieses Weisheitsspruches scheint zu schielen. Schnell wieder die beseitigten zwei Fäuste oder doch mindestens deren beide Daumen auf dieses Auge gedrückt! „In den Winter-Kalenden ist das Gefieder der Vögel weiss, der Tag kurz; die Kukuke seufzen".

II. „Der Wind". Die ersten vier Strophen sind vier-, die zwei letzten dreizeilig. Die ersten vier Sprüche drehen sich um den Wind, die vier Weltgegenden, und mit demselben die drei Windfahnen der ersten drei Verse um den Weisheitszapfen des vierten Verses: „Für gewöhnlich bläst der Wind von Süden; für gewöhnlich sind fromme Spenden am heiligen Orte zahlreich; für gewöhnlich ist ein schwächlicher Mensch sehr schmächtig gebaut;

1) Zu Allerheiligen. — 2) Der häusliche Herd.

für gewöhnlich ist den Menschen eigen, nach Neuigkeiten zu fragen; und dem Kinde gewöhnlich, von seiner Amme Naschwerk zu verlangen". Die übrigen fünf Weisheitssprüche der Nummer II, quadratische und triadische, schlagen wir in den Wind.

III. „Die Zweige": „Das Schilfrohr ist gebrechlich und die Ueberschwemmung im Thal. Der Sachse und das Geld sind Verbündete — (wie Sächser und Sechser). — Eine Stiefmutter ist eine harte Seele".[1]) Und dieser Weisheitsspruch eine harte Nuss mit zwei bitterharten Schaalen, und ein Kern, der auch nicht bitter ist. An den weiteren Nüssen, die an diesen „Zweigen" hängen, wollen wir uns die Zähne nicht stumpf beissen.

IV. „Die Glanzlichter". Irrwische, die uns zu Weisheitssprüchen locken, von denen wir uns bereits in der früheren Nummer nicht hinter's Licht ihrer Weisheit haben führen lassen. Z. B. „Sehr glänzend ist die Haide" (von Blumen nämlich); „traue dich dem Weisen an; misstraue dem Narren: Es giebt keinen Wahrsager als Gott". So glänzen die meisten übrigen Weisheitssprüche der „Glanzlichter" entweder durch ihre Abwesenheit oder ihre wiederholte Anwesenheit. In beiden Fällen lassen wir sie unter den zwei Scheffeln ihrer oberen Verspaare weislich fortleuchten. Wo das Licht selber als Scheffel unter den Scheffel gestellt wird, und noch obenein unter zwei Scheffel — für die Weisheit, die mit solchen Scheffeln gemessen wird, dürfen wir füglich und klüglich danken.

V. „Es sey!" (Bez): „Es sey roth des Hahnes Kamm; es sey durchdringend sein Morgenschrei, schallend von seiner triumphalen Düngerstreu [2]): So lobe Gott doch, was den Menschen erfreu". Es sey! Wir lassen's bewenden dabei! Bez! — Jedoch nicht, ohne das Glückskind, unsern trefflichen Hersant de la Villemarqué, um die Perle zu beneiden, die er in der Weisheits-Spreu gefunden: „Das Weib soll Schlummer dem Schmerze bringen", d. h. den Schmerz in Schlummer wiegen — „réflexion" — ruft Villemarqué — „d'une délicatesse et d'une profondeur étonnante". Von so erstaunlicher Tiefe fürwahr, dass kein kriti-

1) Kriu kalam ha liv enn nant.
Kevneoned Saiz hag ariant;
Digun ened mamm gaou-plant.

2) oc'h gwete buzigol.

sches Senkblei den Grund dieser Tiefe und dieses Erstaunens über die Zartheit und Tiefe dieses Sinnspruches erreichen kann. Indessen die Perle zugegeben; „es sey eine Perle, 'Bez'! — so bestätigt sich doch nur das alte Sprüchwort: dass eine blinde Henne — warum denn nicht auch ein 'Hen'? — ausnahmsweise einmal eine Perle findet. Konnten wir, um des ergreifenden Nationalgeschickes willen, in Liwarch Hen's Schmerzensklagen um des Vaterlandes und des Vaters Leidgeschick die walischen Steinriesen-Sagen, gleichsam in Musik umgesetzt und auf die Harfe transponirt, rührungsvoll bewundern: so dürfen wir in Liwarch Hen's gnomischen Gedichten das walische Märchen von den Zwergen oder Nachtelfen in triadischer Strophenform erblicken, wonach diese, im Vergleich zu den Lichtelfen, ungestalten, zottigen und buckligen Erdgeister, wenn sie der Tag auf der Oberwelt überrascht, von dem ersten Sonnenstrahl in steinerne Zwerge verwandelt werden [1]); in versteinerte Gnome.

Das sechste apokryphe, gnomische Gedicht des Liwarch Hen, „der Gesang des Kukuks" (Kan Er Kog) — hol's der Kog!

Aneurin, der dritte grosse Barde einer sturmvollen Epoche, Zeitgenosse [2]) des Taliesin und Liwarch Hen. Mit Ersterem war Aneurin eng befreundet, wie er selbst und Taliesin in Versen bezeugt. Dieser sang: „Wir haben gleichen Ruhm: Aneurin, der Panegyrist, der „Begeisterte" [3]), und ich, Taliesin. — Aneurin sang: „Ich, Aneurin, weiss, was Taliesin weiss, der in vollem Einklang des Geistes mit mir steht".

Aneurin, wahrscheinlich zu Dumbarton, an der Grenze Schottlands, geboren, war der Sohn Kaons, eines Fürsten oder Häuptlings, den die alten Chronisten „König von Albanien" nennen. Einer von Aneurin's Brüdern war Sanct Gildas. Aneurin studirte die Bardenkunst eifrig unter den Vates oder Ouates seines

1) Grimm, Irische Elfenmärchen. S. LXIII. — 2) Simul uno tempore in poemate britannico claruerunt. (Nenn. ed. Gale, XV. vol. 3. p. 116.) — 3) Celtisch: 'Avennez'. Ueber die Art, wie diese enthusiastischen Barden weissagten, berichtet Girald. Cambr. (ed. Camden p. 337, 892.) Diese Extatiker dichteten wie schlaftrunken. Ihre Blicke und Gebärden bezeichnete das Wort 'skallwiengl', „poetischer Wahnsinn".

Vaters Kaon.[1]) In der siebentägigen Schlacht bei der Citadelle von Kaltraez, den vereinigten Picten und Scoten und Angelsachsen geliefert von dem grossen Bunde der Nordbriten (578), waren diese sämmtlich in der Nacht vom 6. auf den 7. Schlachttag solche in trunkener Begeisterung schäumende Barden; aber weniger von Poesie trunken, als wirklich betrunken, und nicht so wohl wie die Barden, denn inderthat besoffen, und zwar en Schw—, und auch schäumend gleich diesen, „gleich Ebern schweissbeschäumt", wie Petrucchio in der „Bezähmten Widerspenstigen" sich ausdrückt — schäumend von süssem Wein und Meth. Und taumelten in der Völlerei vom Gelage am Morgen des siebenten Schlachttages in die Schlacht, die ihnen, den Siegern in den ersten sechs nüchternen Tagen, allen Wein, Meth und Hydromel wieder abzapfte in Blutströmen, bis sie hinfielen „schlaftrunken", wie die verzückten Barden, aber in einen Rauschschlaf, aus dem sie erst am jüngsten Tag erwachen werden, wenn sie ihn nicht verschlafen; dieweil Picten, Scoten und Angelsachsen, siegesberauscht, klüglicherweise erst nach der am siebenten Tage gewonnenen Schlacht sich auch in Wein und Meth einen grandiösen Haarbeutel tranken in corpore. — Von sämmtlichen verbündeten Nordbretonen, den 363 Kriegshauptleuten mit goldenen Ketten, als Abzeichen des Oberbefehls, blieben nur drei, die einzigen Nüchternen, am Leben, darunter der blos von bardischer Begeisterung trunkene Sängerprophet oder Avennez, Aneurin, und nur schäumend von poetisch-patriotischer Zornwuth, die er in seinem hochberühmten Poem 'Gododin', ausströmte, so benannt von dem an der Clyde belegenen Gebiete, dessen Oberhaupt Aneurin war:

„Die Kriegerschaar, die nach Kaltraez aufbrach, lärmte gewaltig; das blosse Hydromel[2]), ihr Getränk, wurde ihnen zu Gift. Dreihundert stürzten sich kämpfend durch die Lanzen. Nach dem Lärmgetöse — Todten-

1) Studuit studiosus assidue inter Vates. (Vita Gildae, Stephens. p. 31.) St. Gildas eiferte gegen die extatischen Barden mit schäumendem Munde und setzte ihnen die Propheten des alten Bundes entgegen. Platon und Diderot können sich, trotz Sanct Gildas, keine Barden als Poeten denken ohne diable au corps: 'Ut male sanos'. — 2) Berauschendes Getränk aus Meth und Honig gemischt.

stille. Bevor sie in die Kirchen gehen konnten, um Pönitenz zu thun, hatten sie des Todes Pfeile schon durchbohrt." [1])

Der Tabulatur dieser Meistersängerei gemäss, variirt nun das Hydromel-Thema durch mehrere Strophen und Nummern fort:

„Die Krieger, die nach Kaltraez aufbrachen, waren, nachdem sie sich in Hydromel berauscht hatten, unerschütterlich.[2]) Mit gerötheten Klingen, ungeheuern, düsteren, unaufhörlich, unbeugsam kämpften diese Kriegshunde." [3])

Ein edleres Bild, ein national-symbolisches, wäre: „Kriegseber" en Schw— bes—, von Hydromel schäumend, und Picten Schotten und Angelsachsen in Eine Hydromel-Lache zusammenkotz—.

„Hatte nicht Einer der Krieger, die nach Kaltraez mit Tagesanbruch marschirten, hatte er nicht auch funkelndes Hydromel getrunken, das ihm verderblich ward? Ein elendes Loos war ihm vorhergesagt; aber seine gewohnte Beschäftigung war, Alles mit ausserordentlichem Feuer zu überwinden. Es ging nach Kaltraez kein Führer von weittragenderem Ehrgeiz, und der die Fahne so hoch hielt. — — — Ha der Sachsen, die er an diesem siebenten Tage erschlug. — — — Als Held Indwoulr'h starb, diese Veste seines Volkes [4]), er wurde in eine Butlache verwandelt." — — —

Vermischt mit Hydromel. Leonidas und seine Dreihundert rüsteten sich zur Schlacht mit Fasten und heiligen Gesängen, reines, lichtes, von Speise und Trank unbefleckte Götterblut vergiessend, und sterbend für Gesetz und Vaterland, im Tode schon als verklärte Heldengötter. Das Kehrbild zu dem heroisch-heiligen Schlachtentode der dreihundert Spartaner ist das der Dreihundertundsechzig, von Aneurin gefeierten bretonischen Hydromel-

1) Gouir a aez Kaltraez oez fraez è lu;
Glas mez, heu ankouen, ha heu' gwenonen bu;
Tsic' hant, trone peiriant, enn kadaa'u;
Hu, gonede elonc'h, tavelouc'h bu:
Kent elouent e tanneu e penitu
Dadel dihcu Anken enn heu treuzu.

Die Lücken weiterer U-Reime sind durch Punkte bezeichnet. — 2) Unbeschadet des Taumelns und bis auf den Umstand, dass sie sich nicht auf den Beinen erhalten konnten und ihre Kniee voll Hydromel schwankten. Ihr Herz blieb fest, nicht dieses, nur das Hydromel war ihnen in die Schuhe gefallen. — 3) — dengen ez emlazen' aer-koun. — 4) Eine „Veste", die, gleich König Vortigern's Thurmveste und Zwingburg, immer wieder, so oft man sie aufbaute, zusammenbrach.

Berserker. Ein solcher Schlachtenmuth ist gesangsunwürdig, und befleckt die epische Muse mit dem vom Stammwort „Sau“ geformten Frequentativum „Sauffen“ aus dem ff. —

„Wenn man von der Schlacht von Kaltraez sprechen wird, werden die Völker weinen“.[1]) Ja, um den Schmachfleck aus der vaterländischen Kriegsgeschichte mit ihren Thränen auszulöschen. Keine auf ihre Reinheit eifersüchtigere Vestaflamme giebt es, als die patriotischer Todesbegeisterung; und keine schaudernder Tapferkeit, als die mit Fuselflamme brennt, oder sonstigem Alkohol- und Spiritus-Feuer. ‘Quid non ebrietas designat? . . . in proelia trudit inermem’. Ein betrunkener Hase maulschellt den Löwen, und ein besoffenes Kaninchen rennt tollmuthig in den Bratspiess.

Wäre die Apotheose solcher bacchanalischen Tapferkeit das Thema von Aneurin's ‘Gododin’, so müsste man den Klagejammer ob der verlorenen Schlacht nur als einen epischen Katzenjammer perhorresciren, und sich gegen jede Zumuthung einer kritischen Würdigung oder gar Lobpreisung λὰξ καὶ πύξ, zu deutsch: mit Händen und Füssen sträuben. Die Schilderung soll aber in Aneurin's walischem „Noth- und Klage“-Gelage-Schlacht-Epos nur eine Parentation zur Sühne der Manen von Heroen bedeuten, die mit reichlichen, aus Hydromel-Krügen auf den Altar des Vaterlandes gespendeten Opfergüssen diesen zu ihrem und, es fehlte wenig, auch zum Grabhügel des Vaterlandes geschüttet hatten. Um welches Grundthema dreht sich nun Aneurin's epikedisches Heldengedicht — Helden, in Falstaff's Sinn, durch „tapferes Trinken“? Welche zeitgeschichtlichen und epischen Busengedanken bilden die Grundbrühe dieser zur Feier eines grossen Schw—schlachtens in Ceridwen's mystischem Kessel gebrauten Metzelsuppe? Ja, wer das wüsste! Darüber können selbst die Erzväter der cambrischen Archäologie keine Auskunft ertheilen. Geht doch selbstgeständlich sogar einem Sharon Turner[2]), einem Reverend Thomas Price[3]),

1) Oc'h brezel Kaltraez pan azrodir
Maor dec' hourant; hen hoed bo hir. — — —

2) It is difficult to say what precise event or locality it actually applies. (Hist. of Anglo-Sax. T. 1. p. 309. 3. ed. 1828.) — 3) Ni welais erioed un espoinad bodd haol iddo (Hanes Cymru, p. 355. 1838.), was auf Fran-

einem Thomas Stephens[1]) ihr cambrisch-archäologisches Latein aus!

Villemarqué sticht die Spitze des einen Zirkelschenkels in einen beliebigen Punkt: in das Schlachtgemälde, das „die traurigen Folgen eines Betrunkenheitskampfes“ schildern und die ‘Moral’ des Poems schlechterdings seyn soll; macht diesen beliebigen Punkt zum Mittelpunkt der LXII kurzathmigen Gesänge und beschreibt mit der Spitze des zweiten Zirkelschenkels die Peripherie der Inhaltsangabe (‘Argument’) vom Umfange eines gleichlangen Epos; unbekümmert, ob seine Kreisscheibe die des Poems decke, oder ihr concentrisch laufe, oder sie schneide, oder excentrisch und ganz ausserhalb derselben verlaufe, oder ob der Erklärer selbst, während er um die eigenen als Zirkelschenkel geschäftigen Beine wirbelt, wie Hausknecht Jeremias in Tieck's „Zerbino“, mit dem Besen die Blätterhaufen in Aneurin's Strophen-Walde zusammenkehre, und zwar mit einem aus des Barden eigenen Lorbeer- und Epheublättern gebundenen, von Blut und Hydromel triefenden Besen.

Wir greifen aus dem Blätterwirbelhaufen des einheits- und mittelpunktlosen Poems eine Hand voll auf gut Glück heraus. Es sind zufällig Lorbeer- und Epheublätter, die unser Heldenbarde seinem Waffenbruder, Aven, auf das, man weiss nicht, ob vom Hiebe eines Schlachtschwertes oder schlechtweg von „Hieben“ mit Hydromelkrügen „angerissen“ blutende Haupt schüttet aus vollen Händen.

XIX. „Er brannte, die Adler zu würgen, als er sich mit Wuth auf den Feind stürzte; er stiess zuerst den Kriegsschrei aus von der Höhe des grünenden Walles. Unter den in Stücke gehauenen Schilden erhöhte sich der Boden; mit seinen Lanzen machte er schreckliche Wunden. Im Handgemenge zerbrach der Sohn des Pemno die Schlachtreihe, der in der Sternkunde gelehrt ist, der keine käufliche Seele hatte und ein achtunggebietendes Gesicht.“ — — —

Von sich selbst singt unser Barde:

zösisch sagen will: ‘J'y perds mon latin’, und in's Deutsche übersetzt: „Eine befriedigende Erklärung von dem Poem ‘Gododin’ geben, hiesse Wasser in ein Sieb füllen.“ (Vgl. Villemarqué a. a. O. p. 231 ff.) —
1) Any critism of this poem, which did not treat the subject as length, could not fail tu be unsatisfactory. (The liter. of the Kymry, p. 11. 1849.)

„Ich trank Wein und Meth auf dem Sandhügel! Nachdem ich getrunken, stieg ich hinab, längs den Befestigungen hinschreitend, nicht ohne den Kriegsruhm dieses Tapfern zu erstreben. — — — Dieses Gedicht bekundet, dass er ein Häuptling von unbesiegbarem Arme war."

Kampf und Kämpfer durchhin in allgemeiner Schilderung gehalten. Blutwenig Gestaltung bei aller Blutmalerei; ein Blutmonochrom, dem die hydromelischen Töne eine Art von wohlthuender Abwechselung gewähren und dem Schlachtengemälde mindestens doch einen Gelegenheitscharakter anfärben, so dass unser gegen die Rauschbravour gerichteter Bileamsfluch schier in Lobpreis sich umkehrt, und wir das Hydromel segnen möchten, das eine gewisse kunstmässige Abtönung in die Monotonie hineinbringt; genauer ausgedrückt: hineinhydromelischt: „mel", abgeleitet von *μέλος*, *μελίζω*.

„Mein Freund — verliess die von Hydromel überströmten Säulenhallen nicht. Er verrichtete glanzvolle Heldenthaten."

Wie Don Quijote an den Weinschläuchen? — Um solcher Deutung einen Riegel vorzuschieben, schaltet der französische Uebersetzer in Klammern ein (plus tard): „später", als nämlich der Owen aus den von Hydromel überströmten Hallen sich in die Schlacht stürzte.

Von sich selber singt wieder der in Kriegsgefangenschaft gerathene Barde, der üblichen episch-poetischen Licenz gemäss:

XXXVIII. „Ob ich gleich an den Füssen einen Ring habe, der meinen Knöchel umspannt; ob ich in diesem unterirdischen Verliess festgeschlossen sitze mit einer eisernen Kette um beide Kniee, infolge des Hydromel, der Trinkhörner und des Gemetzels von Kaltraez, so weiss ich doch, ich, Aneurin weiss das, was Taliesin, mein Geistesgenosse weiss: dass mein Gododin-Lied schöner ist, als Aurora die Morgenröthe."

Welcher Morgenröthe Blumauer, in seiner travestirten Aeneide, ein kupferrothes Gesicht beilegt, infolge von heimlichem Schnapstrinken.

Als unsern Bardenkrieger ein Kampfgenosse, Sohn des greisen Liwarch-Hen, mit einer Lösesumme von Gold und Silber aus der Gefangenschaft loskaufte, da hatte sich das Schlachtenschicksal schon zu Gunsten der Angelsachsen und ihrer Verbündeten, der Picten, Scoten und Logrier, entschieden.

XLIII. „Sie erhoben sich allinsgesammt, die verbündeten Krieger von Kaltraez, — eine tobende ungestüme Heerschaar; — aber das kostbare Hydromel und der in den Hallen vergossene Wein schwächten vor

Gododin die Klinge des obersten Reiteranführers, dieser brennenden Haide, dieser ausgezackten Thurmmauer, dieses Schlachtenstiers", —

dieses en Schw— schäumenden Keulers.

XLVII. „Nach dem Banquett, wo Wein und Hydromel in Strömen flossen, beeilten sich die hochzupreisenden Krieger, verschwenderisch mit ihrem Leben. In schöner Ordnung, um die Getränke gelagert, hatten sie sich bewirthet, sich in Wein, Hydromel und Freude schöner Götterfunken berauscht." 1)

L. „Es ist Pflicht, so viel Ruhm, Getümmel, Feuer, Donner und Sturm zu besingen; zu singen die erhabene Tapferkeit des Führers im Schlachtengewühl, des blutigen, kampfentbrannten Mähers, — — — der, seinen Schild auf der Schulter, Blut fliessen machte, wie glänzender Wein aus krystallenen Bechern strömt, mit Silberreifen von aussen umgeben, mit Gold inwendig überzogen für das Banquet."

Jetzt singt der Gododin-Barde von einer förmlichen Saalschlacht, wie die in den Nibelungen, neben welcher sich die seinige freilich ausnimmt, wie neben einem stürmenden Blutmeer der Sturm in einem Glas — Hydromel; und die Nibelungen-Rachestrophe neben seiner klein gehackten mit einsilbigen Gleichreimen vollgestopften Füllsel-Strophe sich ausnimmt, wie die zermalmenden Knotengeflechte der Laokoon-Seeschlange neben einer Guirlanden-Kette von Braunschweiger Mettwurst.

LII. „Es ist Pflicht zu singen von der furchtbaren Schlächterei in dem Freudensaale; die unbeachtet strömenden und verschütteten Oxhofte; die Ohme und Fuder Wein und Meth, die in den Hallen von Eidol die Runde machten; Pflicht ist es, das Gold und die grossen Pferde und das berauschende Hydromel zu besingen."

Das Poem schliesst mit einer recapitulirenden Trauerklage über die Gefallenen in dieser dreifluthigen Völkerschlacht, überschwemmt von ausgetretenen Stromgewässern, von Blut- und Hydromelströmen, aber auch ruhmvoll für die besiegten Briten durch die auf dem Blachfeld aufgeschichteten Feindesknochen und Tödtung des obersten feindlichen Heerführers, Damnal Brec'h, auf dessen abgeschlagenem Haupt die Raben ihr Koelkerz-Festmahl hielten.

Kann nun Aneurin's Gododin keinen Vergleich mit einem der namhaften Nationalheldenlieder irgend welchen Literaturvolkes bestehen: so ist ihm doch, inrücksicht auf Alterswürde, und

1) Gwin ha mel ha mal amuesant.

als einzigem aus jener Epoche erhaltenen episch gefärbten Gedichte [1]), immerhin eine Ehrenstelle in der Geschichte der Nationalpoesien einzuräumen. Thomas Stephens' comparativem Urtheil: „Ist zwar der historische Werth des Gododin grösser, so hat doch Taliesin auf poetisches Verdienst ungleich mehr Anspruch" [2]), pflichten wir so wenig bei, dass wir den Ausspruch, wenigstens aufgrund der sechs authentischen Gesänge des Taliesin, in Ansehung des poetischen Werthes geradezu umkehren. Nach relativem Maassstabe gewürdigt, will uns Aneurin's Gododin als der kostbarste Schatz der gesammten walischen Barden-Poesie erscheinen. Ihn zeichnet eine wuchtige Schlagkraft aus, um so wirkungsvoller, als sie schmucklos und allen poetischen Zierrathes baar dreinschlägt. Walter's Kennzeichnung des Gododin: „Es herrscht darin ein kühner gewaltiger Schwung und der kunstlose Ausdruck der mächtigsten Gefühle" [3]), kann man, nach Abzug der Superlative, und umgesetzt in einen tiefern Ton, gelten lassen. Die „mächtigsten Gefühle" laufen auch bei Aneurin, wie bei den meisten dieser Barden, auf die Keulenmordschläge des „nordischen Hercules" hinaus mit ausgehöhlter Keule. Sharon Turner's Vergleich des Gododin mit „einem wilden, unregelmässigen, aber höchst malerischen Hochwalde von grossartigem Eindruck" [4]) sieht den Gododin vor lauter Hochwald nicht, und den Hochwald vor lauter „grünen Bäumen" nicht, über die er den Gododin lobt. Inwahrheit gleichen die Strophen darin mehr einem Verhack von geschlagenen oder Sturm-entwurzelten Baumstämmen, als einem „malerischen Hochwald von grossartigem Eindruck". Das Hauptgebrechen der bardischen Poesie scheint uns ihr Mangel an Compositionskunst, an architektonischem Geist. Ihre Dichtungen geben keine Totalitätsanschauung, kein in sich gegliedertes, wohlgefügtes Gesammtbild. Das eigentliche poetische Genie: die Fähigkeit, ein planvolles, von einer grossartigen Idee beseeltes Kunstwerk zu gestalten, scheint dem bardischen Gehirn versagt. Ihre Gesänge, gewaltsame Improvisationen, gleichen meteorischen Luft-

1) Vom angelsächsischen 'Beowulf' vorläufig abgesehen. — 2) Gesch. d. wälsch. Liter. u. s. w., herausg. v. San-Marte, S. 4. — 3) A. a. O. S. 302. — 4) 'The Poem is like a real native forest, wild impressive and picturesque' etc. (A Vindication of the Genuiness of the ancient British poems etc., by Sharon Turner. Lond. 1803. p. 213.)

erscheinungen eher, als Kunstproducten. Plötzlich erzeugte Feuerbälle, Aerolithen, die sich mit reissender Geschwindigkeit bewegen, nach flüchtigem Glanze mit prasselndem Knalle platzen, und, in glühenden Bruchstücken niederstürzend, in die Erde oft klaftertief einschlagen, sich selbst begrabend. Mit den Meteorsteinen haben sie auch dies gemein, dass alle dieselben Bestandtheile im Innern tragen. Glücklichsten Falles sind die besten und schönsten zerrissene Nebelbilder, erstarrt zu gefrorener Musik; Nordlichter, voll kämpfender Eisphantome. Wie diese Naturphänomene aus atmosphärischen Elementen und magnetisch-elektrischen Erdausströmungen sich erzeugen, entstehen auch jene bardischen Gebilde in der Atmosphäre und aus den Bodendünsten ihrer ebenso phänomenalen, plötzlich hereingebrochenen Nationalgeschicke. Darin liegt das Ephemere dieser meteorenhaften Improvisations-Poesie, aber auch darin ihre literarhistorische Bedeutung. Die delphische Pythonissin weissagte und sang ihre Orakel von Erddünsten begeistert: die Bardenlieder sind gleichsam diese Erddünste selber, entzündet zu bedeutungsvollen Flammenzeichen der Zeitgeschicke; Bätylien, Boliden[1]), in Form vaterlandsbegeisterter Gesänge!

Ob Villemarqué's die Bardenpoesie charakterisirende Pinselstriche sich in unsere verbildlichende Kennzeichnung verweben lassen, mag der Leser selbst prüfen: „der allgemeine Charakter ihrer Poesie ist, dass sie fast immer weint: daher auch der Name lev oder le, „Klage" (pleur) „Wehklage", den man ihr im Mittelalter gab; daher 'lai breton'[2]) von allen altfranzösischen und anglo-normannischen Dichtern so gepriesen. Die tiefe Melancholie, die sie athmet, ist von einer gewissen Majestät und Feierlichkeit begleitet, die an den Orient erinnert[3]) und an den asiatischen

1) Pfeilsteine, Meteore in Gestalt eines Pfeils. Nicht „meteorische Dichtungen" sind die Bardengesänge in dem Sinne, wie von unserer Geschichte die arabische Moallakatpoesie bezeichnet ward (VIII, S. 164), welche die Wüstennatur und Wüstenbilder in lyrischer Erglühung abspiegeln: die Bardenlieder sind selbst klimatische Erd- und Luftgebilde, ähnlich wie Macbeth's Hexen „Erdblasen", die in Luft und Nebel zerfliessen. — 2) 'Laich' der Minnesänger. — 3) Durch Bilderarmuth und Mythenlosigkeit unterscheidet sich die bretonische Lyrik, insbesondere die episch-lyrische Schlachtenhymne und Dithyrambe wesentlich von der orientalischen Poesie.

Ursprung der Kymri-Briten. Mit diesen beiden charakteristischen Eigenschaften verbindet sich etwas Geheimnissvolles, Düsteres, Gräberfeierliches (lugubre), Wildes, bisweilen Mystisches [1]), eine gewisse wilde Grösse, die in Erstaunen setzt, ein Ton, der erbeben macht und in ergreifender Weise mit sanfteren Empfindungen absticht [2]), so z. B. Aneurin's wilder Freudenschrei: „Sein Schwerterschlag hallte vom Haupt der sächsischen Mütter zurück! Mehr, als eine Mutter wird davon weinen". Und jene rührende Klage desselben Barden, wo es sich um die Bretonen handelt: „Wie peinvoll ist es uns, an ihr unermessliches Missgeschick zu erinnern. Ihre Mutter hätte ihnen, am Orte ihrer Geburt, niemals dieses Gift gereicht!" Bei diesen vom französischen Kritiker mit moderner Gefühlsweichheit empfundenen Interjectionen hat die bardische Herzenssaite schwerlich um eine Schwingung heftiger vibrirt. Die epischen „Bilder" in diesen Gesängen sind auch nur Reflexe unmittelbarer Natur- und Begebenheitsereignisse; Geleitmotive des besungenen Hauptvorganges: Wolf, Adler, Raben, Fluthbrandung, Meer- und Waldsturm sind thatsächliche Einfallslichter in's Schlachtgemälde; nicht aber von der Dichterphantasie zu epischer Beleuchtung, nicht als Vergleichungsbilder erfundene Kunstbehelfe poetischer Ausschmückung.

Das Gesetzbuch der alten Barden der britischen Insel ertheilt folgende Vorschriften:

„Drei Elemente bilden die Poesie im Allgemeinen: die Sprache, die Erfindung und die Kunst".

„Drei treffliche Dinge zeichnen die vollkommene Poesie aus: die Einfachheit der Sprache, die Einfachheit des Gegenstandes, die Einfachheit der Erfindung".

„Ohne die Vollkommenheit des irischen Gaël-Idioms zu besitzen — bemerkt Villemarqué — bietet doch die bretonische Sprache kostbare Eigenschaften dar. Die Mitlaute haben eine sehr grosse Stärke, die sie ihrer Anzahl und Festigkeit verdanken. An Selbstlauten ist die Sprache sehr reich; aus der Vereinigung derselben entstehen ungemein verschiedenartige und hervor-

1) Erst in der späteren, mythologisirenden, vom Neodruidismus ausgeheckten Sagenmystik. — 2) Ein äusserst seltener Fall in den Bardengesängen.

schlagende Diphthonge. Diese geben den Worten Majestät durch die langen, Zierlichkeit durch die kurzen Sylben, Fülle durch die Endungen in ihrer ganzen Ausladung. Ein hervorstechender Zug des bardischen Idioms ist die Leichtigkeit, womit, ähnlich wie in der griechischen Sprache, dank der grossen Anzahl von einfachen Wurzelwörtern, abgeleitete und zusammengesetzte Wörter gebildet werden können.[1]) Der walisch-bardischen Sprache ist ein übertriebener Lakonismus und eine ausserordentliche Gedrungenheit der Schreibweise eigenthümlich. Sehr oft sind die Worte ohne irgend ein grammatisches Band aneinandergereiht", nachart der cyklopischen Bauweise, oder wie die Blöcke und Steinplatten in den Stonehenges blos durch Schwere und Last sich stützen und tragen. Aehnlich zeigt auch der celtische, aus einem Birkenstamm gezimmerte Wagen keine Verbindung der Bestandtheile, weder Leder, Holz, noch Eisen. Deichsel, Achse, Räder, das ganze Gefährte flog nichts desto minder in's Treffen, aber mehr wie Wurfgeschosse von Stein oder Holz aus der Schleudermaschine, denn wie ein zusammengefügtes Fuhrwerk oder Fahrgestell (ἅρμα). Unseres Dafürhaltens kennzeichnet solchen Sprachbau noch die unentwickelte Härte, Ungefügigkeit und Rohheit. In der höchsten Gelenkigkeit, Geschmeidigkeit und Bestimmbarkeit durch den Gedanken besteht die Schönheit und Vollkommenheit des Sprachbaues. Die Saiten der Bardenharfe waren eben nur Wurf- und Schleuderseile gleichsam für den schwerfälligen Mechanismus und das Hebezeug wuchtig lastender Gedanken und Gefühle. Damit hängt „der Mangel an Plan, Ordnung und Methode" zusammen, den auch Villemarqué den Gesängen der Barden vorwirft.[2]) Wie aber dies Alles mit Villemarqué's Charakteristik der drei Barden-Könige des 10. Jahrh. sich reimen mag, ist eine andere Frage. „In den Gedichten des Taliesin" — ergreift der ausgezeichnete französische Kenner der Bardenpoesie den eleganten Pinsel und entwirft ein Idealbild, das des Dichters

1) Unter den Wörtern, welche die Padonkas, die civilisirteste Hindou-Völkerschaft, angeblich eine cambrische Colonie, und die im 12. Jahrh. Amerika entdeckt haben sollen — mit den bretonischen Stämmen gemein haben, ist: Tomaok, „Kopfzerbrecher", wovon das armorikanische Zeitwort toma, „zerbrechen", die Wurzel seyn soll. (τέμνω von τέμω, τέτομα, daher ἐπιτομή, συντομῶς etc.) — 2) A. a. O. p. LXXXI.

von Childe Harold seyn könnte, tout craché: „In Taliesin's Gedichten ist Kunstarbeit mit Einfachheit, Schärfe der Umrisse mit Sauberkeit des Styls verbunden, dass eine gewisse Duftfrische dich anweht [1]; eine ich weiss nicht [2] welche Ursprünglichkeit, welches Unerwartete, Bewältigende dich hinreisst; und wo die feurige Begeisterung die natürliche Ordnung nicht zerstört" . . .

Liwarch Hen erhebt sich, infolge der Schicksalsschläge, die ihn getroffen, „zu einer fast riesigen Grösse[3]) . . Er hat tiefe Gedanken[4]), feine und zart ausgesprochene Gefühle.[5]) Aneurin, in Form und Kunst bedeutsamer als irgend einer von seinen Zeitgenossen, hat einen gequälten, dunkeln, geschraubten Styl; voll von Zwischenphrasen, Einschaltungen, mühsamen Inversionen, Gemeinplätzen, Ueberflüssigkeiten und verzweiflungsvollen Längen.[6]) Seine Verse gelten für die am meisten durchgearbeiteten in der bretonischen Poesie . . . Aneurin, der vielleicht mehr Talent hat, eine grössere Geistesfeinheit bekundet, als Liwarch-Hen, und ebensoviel Kunst, um die Aufmerksamkeit zu wecken und festzuhalten, wie Taliesin, erreicht doch Beide nicht an Genie, ob er gleich oft Züge eines düstern und grossen Styls anbringt, und zeitweise erhaben wirkt durch kriegerischen Schwung. Woher kam das? Ich sagt' es schon: er ist ein Handwerks-Dichter" [7]), der, unseres Dafürhaltens, sein Handwerk so gut verstand, dass er beiden Zunftgenossen, dem Taliesin und dem Liwarch-Henn, Concurrenz machen konnte. Unserer Schätzung nach — wir sag-

1) Où une certaine saveur vous excite, où je ne sais quoi d'original, d'inattendu, de saisissant vous enlève, où etc. Vgl. Shar. Turner's Bemerkungen 'on the language of the Bards.' Vindic. p. 197. — 2) Wir wissen's auch nicht. — 3) Von schattenhaften Umrissen, wie an Bildern der Zauberlaterne. — 4) So tief wie die zwei ausgehöhlten Steinblöcke auf dem Teichgrunde, worin die zwei ad internecionem sich bekämpfenden Drachen lagen: der weisse, angelsächsische, und der rothe, bretonische Reichsdrache. — 5) 'Des sentiments delicatement rendus.' „Fein und zart" erschöpft noch nicht das Raffinement des französischen 'delicatement', das sich Liwarc'h-Henn daher vielleicht auch höflichst verbeten hätte — 6) Der Teufel als Barde könnte nicht mit schwärzeren Farben portraitirt werden, und nicht einseitiger schwarz: die eine Gesichtshälfte schwarz, und die andere schwarz und weiss durcheinander gemengt zu einem „niederträchtigen Grau". — 7) C'est un poète de métier.

ten es auch schon — kommt Aneurin jenen Beiden an dichterischem Talent mindestens gleich, und hat vor ihnen das Verdienst voraus, dass er in seinem Gododin doch wenigstens annäherungsweise ein Kunstganzes von epischem Zusammenhange zuwegebrachte.

Ueber Villemarqué's Parallele der von Schlachtenblut und respective Meth triefenden Dreibarden-Poesie mit Pindar's apollinischen, die Kampfspiele verherrlichenden Hymnen werfen wir das Linnentuch, womit, rückwärts schreitend, Sem und Japhet ihres und unseres Vaters Noä Blössen bedeckten. Uns bietet sich nur Ein Vergleichungspunkt dar: die Barden sangen auf goldenem Stuhl blutrostig eiserne, Pindar auf seinem eisernen Stuhl im Tempel olympisch goldene Gesänge.

Bei den drei Hauptbarden aus dem 6. Jahrh. dürfen wir es vorläufig bewenden lassen. Vom Bardenwesen unter angel-sächsischer und normannischer Herrschaft; von der bardischen in Triaden verkündeten Poetik, Ethik und Staatsweisheit; von Sprachcharakter, von Prosodie u. dgl. m. kann immerhin, geeigneten Ortes, so weit es unser Zweck erheischt, noch die Rede seyn. Hier aber lassen wir nur einige kurzgefasste Angaben über die angelsächsische Literatur, zurzeit der Sachsenherrschaft auf der Briteninsel, folgen. Doch halt! Ein Anekdötchen noch in Kauf! Als eine auf Taliesin zurückweisende Abschluss-Notiz über das Endschicksal des britischen Bardenthums: Der letzte walische Barde, ein blinder Greis, sang vor der Saalthür König Heinrich's VIII. im Schlosse Windsor zur Harfe eine Strophe von Taliesin, die der König für eine satirische Anspielung auf seine Person hielt. König Blaubart liess den Sänger zurstelle knebeln und von vier Pferden zerreissen. Wahr oder nicht wahr — fähig zu solcher That war der Weiber-Drache, als Heinrich der Achte, als Wütherich der Erste.

Auf eine auch nur skizzenhafte Zeichnung des angelsächsischen Stammcharakters, der Sitten und Gebräuche der alten Sachsen können wir uns hier nicht einlassen, und wird uns eine Bezugnahme auf Sharon Turner's Schrift [1]), wie inbetreff des

1) The History of the Manners, landed Property, Government etc. of the Anglo-Saxons. Lond. 1805. 8⁰.

Staatsgeschichtlichen eine Verweisung auf Lappenberg, genügen müssen. Nur einige Striche möchten wir den von uns bereits angedeuteten Grundzügen der Raceneingenthümlichkeit dieses nordgermanischen Seeräubervolkes hinzufügen, das an Raubgier den Hai-, durch seine langen Messer den Schwertfischen und, vermöge der Eigenschaft, sich mit den verbündeten Länder- und Inselgebieten zu identificiren, den Kraken vergleichbar erscheint, die, auf der Meeresoberfläche sich sonnend, die Gestalt von Inseln annehmen. Unsere noch anzubringenden Charakterstriche sollen theils zur Milderung und Vermenschlichung des Wüsten und Wilden in der Stammesnatur der alten Sachsen, theils zur Verständlichung dienen, wie diese Wildheit selbst ihr Sittengefühl barbarisirte.

Die Ehrfurcht vor der Alterswürde ist ein spartanischer Zug am Stammcharakter der Angelsachsen. Der „Aelteste" war ihnen synonym mit dem „Vorzüglichsten", „Grössten". Ein hervorragender Feldherr hiess 'ealdorman' (Alderman). Den sächsischen Geschichtsschreiber Beda ehrt das Beiwort 'venerabilis'. Der „Altehrwürdige", und Beda's Uebersetzer, König Alfred der Grosse, zeichnet einen sächsischen König aus durch das Prädicat 'ealdorman'. Ursprünglich sollen die Angelsachsen keine Erbkönige, auch keine Wahlkönige für die Lebensdauer gehabt haben, sondern durch's Loos erwählte Kriegsobersten auf Zeit und Kündigung gleichsam, die nach dem Kriege ihr Amt niederlegten; 'War-Kings'; blos für die Kriegsdauer erwählte Könige [1]; und nach dem Kriege zur Disposition gestellt. Die Ehe galt schon den heidnischen Sachsen als heiligstes Institut. Gegen den Ehebruch bestanden die blutigsten Strafgesetze. Die Ehebrecherin musste sich selbst aufhängen; ihre Leiche wurde verbrannt und auf der Asche derselben der Ehebrecher hingerichtet. Oder Frauen rissen der Ehebrecherin die Kleider vom Leibe, zerstachen sie mit ihren Messern und jagten die Blutende von Haus zu Haus, bis sie, von immer frischen Weiberhaufen mit Messerstichen verfolgt, todt niederstürzte. [2] Kirchenschändern schnitt man die Ohren ab,

1) Beda, lib. V. c. 10. — 2) Bonifac. in seinem Briefe an Ethelbert, König von Mercia, beschreibt dieses Strafverfahren. (Bibl. Patrum t. XVI. p. 55. Lond. 1844. I. Ep. XXII.) Derselbe Bonifac. schreibt an den

dann wurden sie castrirt und hierauf geschlachtet als Sühnopfer des Gottes, dessen Tempel sie beraubt.[1])

Die Angelsachsen leiteten, wie die meisten germanischen Stämme, ihren Ursprung von Wodan ab, „Mitwoch“ hiess „Wodnestaeg“, ‘Wodan’s Tag’, (wednesday). Beda erwähnt[2]) einer altsächsischen Göttin Rheda, deren Fest in den Monat März fiel, und einer Götzin Eostre, die im April gefeiert wurde, im Oster-Monat. Der „böse Geist“ hiess bei den Angelsachsen Faul; in der That ein schlimmer Kunde der ‘Faul’, und nur übertroffen vom altsächsischen Oberteufel, in Berlin genannt ‘Oberfaul’. Dagegen war Elf ein Schmeichelwort für angelsächsische Damen.[3]) Als Hera verehrten sie ein segenreiches Wesen, begleitet von Ueberfluss. Ochus Bochus hiess ein gefürchteter Zauberer und Dämon. Turner meint, dass von Ochus Bochus ‘Hokuspokus’ stammen könnte, wie von Neccus, einem andern altsächsischen Unhold, der Teufelsname: ‘Old Nick’.[4])

Zur Irminsule führt Turner als Quelle den Henric. Meibomius[5]) an. Für uns Deutsche ist Jacob Grimm’s Mythol. das umfassendste Quellengebiet zum Studium der Irmensäule. Die Irminsula stand zu Eresberg (Merseburg). Der Tempel war geräumig und prächtig; das Idol (wig) von Holz, 11 Fuss hoch, in Gestalt eines gewaffneten Kriegers, ragte auf einer Marmorsäule empor. In der rechten Hand trug es ein Banner mit einer rothen Rose als Emblem, in der linken eine Waage. Den Helmschmuck bildete ein Hahn. Auf der Brust hatte das Götzenbild einen Bären abgebildet. Auf dem Schilde war ein Löwe unter Blumen zu schauen. An Schlachttagen nahm der Priester das Idol von der Säule und trug es auf das Schlachtfeld. Nach der Schlacht wurden die Kriegsgefangenen dem Götzen geopfert, als wär’s der Vizlipuzli. Bekanntlich wurde 772 die Irmensäule und ihr Tempeldienst von Karl d. Gr., dem Herostrat aller Götzenbilder und Tempel, zerstört. Meibom will uns weissmachen, dass er, Meibom, die Figur in einer Kirche bei Hildesheim gesehen.

Bischof Cuthbert: ‘paucae sunt civitates in Langobardia vel in Francia aut in Gallia, in qua non sit adultera vel meretrix generis Anglorum! — 1) Lex Fris. ep. I. Lindenb. p. 508. — Turner p. 14. — 2) De Temporum ratione. Opera Vol. II. p. 81. — 3) A complimentary simile of their ladies. Turn. p. 22. — 4) Not. 13. — 5) Rer. Germ. Vol. III.

Karl d. G wird wohl aus besonderer Gefälligkeit für den grossen Meibomius den Götzen unversehrt gelassen haben.

Aus der Zeit vor der Bekehrung der Angelsachsen ist kein sächsisches Schriftwerk vorhanden; für Turner nämlich. Die alphabetischen Schriftzeichen soll Odin (Wodan) den nordischen (germanischen) Völkern gelehrt haben. 'Runar' bedeutet im Isländischen „Buchstabe".[1]) „Runencräftig" im Sächsischen heisst bewandert in der Runenschrift und bedeutet einen Magier. Die von den Sachsen nach ihrer Bekehrung gebrauchten Buchstaben (in den Mss.) sind die römischen Schriftzeichen.

An diesem Notizenkettlein soll uns nun das VI. Buch von Sharon Turner's schätzbarer Schrift in die „Poesie, Literatur, Künste und Wissenschaften" der Angelsachsen gängeln. An der Pforte empfängt uns die lateinische Poesie des Aldhelm[2]),

1) Schilt. Thes. Vol. III. p. 693. 'Staef': „Stab", „Buchstab". 'Boc' (Buch) bedeutet eigentlich eine Birke, englisch 'beech'. — 2) Aldhelmus, in König Alfred's Schriften Ealdhelmus*) (Old Helmet) genannt, war von fürstlicher Abstammung. Den ersten Unterricht empfing er von Adrian, Abt eines Klosters bei Neapel, aus Africa, der den zum Erzbischof von Canterbury um 668 ernannten griechischen Mönch, Theodorus, von Rom nach England begleitet hatte. Aldhelm setzte zu Malmsbury seine Studien fort in dem vom römischen Mönch Maildulf gestifteten Kloster, Maildulfsbury. Unter Maildulf wurde Aldhelm mit der griechischen und lateinischen Literatur vertraut. In einem Brief an seinen Lehrer **) nennt Aldhelm die Rechtswissenschaft, die lateinische Metrik, Arithmetik, Astronomie und Astrologie als die eifrigst von ihm betriebenen Studien. Im Jahre 705 wurde er zum Bischof von Sherborn ernannt. Sein Todesjahr ist 709. Meister Aldhelm war von so hitzigem Temperament, dass er zur Abkühlung allnächtlich, Winter und Sommer, Tauchbäder nahm, bis er seinen letzten Hymnus fertig geschrieben. Behufs Abtödtung des Fleisches hielt er ein Weib in seinen Armen, bewältigend die Versuchung.***) So versichert sein Biograph Malmsbury bei Gale mit Berufung auf ein silbernes Kistchen, worauf er diese von Sanct

*) Alfred's Bede 5. c. 18. (Compl. Works of king Alfred the Great. Jubilee edition etc. 1852. Vol. II. p. 396. — **) Malmsb. de Pont. 3. Gale 338. — ***) Foeminarum consortia non fugiebat: immo vel assidens vel cubitans aliquam detinebat: quousque carnis tepescente lubrico, quieto et immoto discederet animo. (Vita Aldh. e Cupgravii Legendis novis Angliae. Giles p. 385.)

als des ältesten auf die Nachwelt herabgelangten angelsächsischen Schriftstellers. Dem König Alfred widmete Aldhelm ein gelehrtes Buch über die Würde der Zahl 7, das ausserdem noch Abhandlungen über Prosodie und Metrik enthielt.[1]) Aldhelm's Biograph, Malmsbury (12. Jahrh.), setzt Aldhelm, als Schriftsteller, über Beda und Alcuin, und schliesst seinen Panegyricus mit der Versicherung, dass Aldhelmus, dem Genie nach, ein Grieche, inabsicht auf glanzvollen Styl ein Römer, inbezug auf Pracht der Darstellung ein Engländer sey. Aldhelm's vorzüglichste Schrift in Prosa 'De laudibus Virginitatis' enthält, Sharon Turner zufolge, eine Verschwendung von Epithetis, Paraphrasen und Wiederholungen in langen, verwickelten Perioden. Aldhelm illustrire seine Illustrationen, bis ihm das illustrirte Thema in die Geude fliesst. „Sein Styl ist ein endloses Gewebe von rhetorischen Figuren.“ 'His style is an endless tissue of figures' p. 490.

„Indessen“ — raspelt Turner einiges Süssholz in Aldhelm's anderthalbtausendjähriges Fegsel — „Indessen muss man seinem Andenken gerecht seyn und sagen, dass er ein Mann von Genie war[2]), obgleich von wildem, ungebildetem Geschmack. Sein Geist überwucherte in Bilderwust wie Jeremias Taylor.[3]) — — — Er

Aldhelmus sich selbst auferlegte Tentatio Sancti Antonii abgebildet will gesehen haben. Mag denn dieses fleischliche Kasteiungswerk die Knochenbeilage zu seinem Werke über „die Natur der übersinnlichen Dinge“ abgeben und den gewichtigsten Beweiskörper zu seiner Hauptschrift, 'De Virginitate', liefern. Als Wunderthäter bezeugt ihn seine Hose, die von selbst einmal in die Höhe stieg und sich wieder herabliess, ob bei Gelegenheit vorgedachter Kasteiung, davon meldet der Biograph und auch Turner nichts.*) Die Vita Aldhelmi Fabricio Auctore lässt die Priesterkleider des Aldhelmus diese Himmelfahrt vollbringen.**) — 1) In Giles' Ausgabe: Opera S. Aldhelmi, Oxon. 1844, finden wir diese Schrift nicht. Die Epistola ad Acricium enthält auch 'de Metris, Aenigmatibus ac pedum regulis' p. 216—329. — 2) That he was a man of genius, though of wild and uncultivated taste. — 3) Hofcaplan Karl's I., starb 1667. Unter seinen Schriften ist der 'Discourse of the liberty of prophesying' als ein Meisterstück glanz- und schwungvoller Beredsamkeit berühmt, zu welcher sich Aldhelm's 'Laus Vir-

*) One of his garments, when at Rome, once rised itself high in the air, and kept there awhile self-suspended. p. 427. — **) Istius indumenta sacerdotis in simili perpendere elemento (nämlich wie der Prophet Elias). ed. Giles. p. 361.

verdunkelt alle seine Schönheiten durch Ueberschwall, Verworrenheit und maasslose Aufdringlichkeit." [1])

Ein paar Stellen aus Aldhelm's Hauptschrift werden als Belege für Turner's kritisch-euphemistische Aussprüche hinreichen. Die in doppelakrostichischen lateinischen Hexametern geschriebene Widmung seiner metrisch bearbeiteten 'Laus Virginitatis' [2]) an die Aebtissin Maxima ist freilich ein so künstlich zernagtes und geschrotetes Musterblatt, wie kein Bohrkäfer, kein Kieferspinner, keine Phylloxera vastatrix und selbst kein Coloradokäfer eine Baumrinde oder Baumkrone oder Rebenlaube brüsslerkantenhafter zu klöppeln und zu miniren vermöchte. Der erste, als Ueberschrift geltende Hexameter der Widmung: 'Metrica Tirones nunc promant carmina castos' giebt seine Lettern für die Anfangsbuchstaben der 38 Hexameter, und zugleich, in rückläufiger Folge, für die Endbuchstaben je eines der 38 Hexameter her:

Metrica Tirones nunc promant carmina casto**S**
Et laudem capiat quadrato carmine Virg**O**
Trinus in arce Deus qui pollens saecla creavi**T** u. s. w.

Und schliesst mit dem rückwärts gelesenen Hexameter:

Sotsac animrac tnamorp cnun senorit acirte**M**.

Wie wenn jemand einen von beiden Seiten mit Glasscherben eingefassten Gartenzaun für den Garten ausgeben wollte. Dieses 'Carmen quadratum' gewährt den Genuss von Hagebutten, die zugleich im Munde und an dessen Gegenpol kratzen und jucken. Die 38 hexametrischen Doppelakrosticha sind ebenso viele münchhausener Enten, die mittelst des einen von jeder Ente vorn verschluckten und hinten von sich gegebenen Köderfadens und Fadenköders zusammenhängen. Keineswegs ist aber Aldhelm der Erfinder dieser akrostichischen Quadratur des Zirkels. Der von Porphyrius an Constantin d. Gr. gerichtete Panegyricus war schon ein Knäuelgeflecht von solchen, wie die Schlange Amphisbäna,

ginitatis' verhält, wie des Propheten Jonas durchlöcherter Kürbis zu einer tonnengrossen Wassermelone voll saftreichen Purpurmarkes und schwarzglänziger Kerne. — 1) — but he injures all his beauties by their redundancy, their confusion and their unnecessary obtrusion. p. 430. — 2) In der Ausgabe der Opera von Giles p. 135—202. 'De laudibus Virginum'. Die Abhandlung in Prosa: 'De laudibus Virginitatis sive de Virginitate sanctorum' p. 1—82.

an Kopf- und Schwanzende mit einem Akrostichonkopfe versehenen Hexametern. Und auch bei Fortunatus (6. Jahrh.) trifft man auf ähnliche sich mit dem Schnabel akrostichisch klystirende Afterverse.

Aldhelm's versificirtes „Lob der" — durch das prooemium doppelt infibulirten, und mit Vorlege- und Anhängeschlösslein versicherten — „Jungferschaft", Aldhelm's metrische 'Laus Virginitatis' zählt nicht weniger als 2443 Hexameter, wovon die letzten acht sich zu einer stanzenartig gereimten Hexameteroctave abrunden. Seltsam, dass diese künstlich-grelle Affentätowirung auf Vorder- und Hinterbacken, womit sonst nur die Metrik altersschwacher Literaturen sich zu schminken pflegt, dass sie die Morgenröthe einer beginnenden Nationalpoesie eröffnet! Der welke, in eine Grille verwandelte Tithon an Aurora's Busen — sollte etwa dieses Sinnbild auch auf eine derartige grillenhafte Verbindung von abgelebter Verskünsteley mit dem Tagesanbruch eines neuen Schriftthums poetischer Schöpfungen sich deuten lassen? Warum nicht? Warum sollte man denn nicht in dem von einem jungen angelsächsischen Mönche besungenen christlichpoetischen Ideal keuscher Jungfräulichkeit, warum nicht diese Aurora, und in dem Hexameter des absterbenden lateinischen Idioms nicht den Tithon erblicken dürfen, der sich an den rosigen Leib eines morgenfrischen Ideals christlich-germanischer Poesie greisenhaft-brünstig schmiegt?

„Leuchtend strahlt die Jungfräulichkeit, gleich den Juwelen der Krone,
Welche, umkränzend, des ewigen Königes göttliches Haupt schmückt.
Sie tritt Freuden des lasterbesudelten Lebens mit Füssen,
Aus, sammt der Wurzel, rottend die Lüste des üppigen Fleisches.
Goldes gediegenes Korn und die Stufen des edlen Metalles,
Zierden der jetzigen Welt aus der Erde kiesigem Schoosse
Fördert an's Licht die schmutzige Scholle: So lautere Keuschheit,
Sinnbild goldnen Erzes, erblüht aus irdischem Fleische.
Und wie die Rose purpurne Gewebe und Scharlach beschämet;
Bleichen Gesteinen entglüht der Demanten funkelnder Schimmer,
Wie sich im Lenz aus harscher Rinde die Blüthen entfalten:
So auch entspriesst aus modrigem, irdischem Körper
Heiliger Keuschheit Blume, die Wonne der Himmelsbewohner.[1])

1) Virginitas fulget lucens, ut gemma coronae,
Quae caput aeterni praecingit stemmate regis:

Durch das Raupengespinnst der schon mittelalterlich zernagten Hexameter merkt man doch die junge Falterpsyche einer neuen Poesie die mit seelenhafteren Motiven, Problemen und Idealen geschmückten Flügel regen, sollte auch das Florgewebe der Schwingen doch wieder an das Gespinnst der Larve erinnern; die Zeichnung darauf einen Todtenkopf in Schmelzfarben zur Schau tragen, und auch diese, genauer besehen, sich als farbigen Moderstaub oder gefärbte Bussasche ausweisen. Merklicher noch tritt dies in Aldhelm's 458 lateinischen Hexametern, die von den acht Todsünden handeln, 'de octo principalibus vitiis'[2]), zutage, jede Todsünde ein Todtenkopf und auf jedem der vier Schmetterlingsflügel zwei solcher Memento mori.

Die Aenigmata[3]) leitet wieder ein Prolog von 36 Hexametern ein, abermals vorn und hinten akrostichisch flankirt von

Haec calcat pedibus spurcae consortia vitae:
Funditus exstirpans petulantis gaudia carnis.
Auri materiem fulvi, obrizumque metallum
Ex quibus ornatur praesentis machina mundi,
Glarea de gremio producit*) sordida terrae
Sic casta integritas auri flaventis imago
Gignitur e putri**) terreni carne parentis.
Ut rosa puniceo tincturas murice cunctas
Coccineosque simul praecellit rubra colores.
Pallida purpureas ut gignit glarea gemmas
Pulverulenta tegit quas putris***) glebula ruris;
Ut flos flavescens scandit de cortice corni.

2) Tempore vernali, dum promit germina tellus:
Sic sacra virginitas coelorum grata colonis
Corpore de spurcis sancit primordia vitae.
(Maxima Bibl. Vel. Patr. T. 13. p. 4. Ed. Giles. p. 140, 141.)

2) E. Giles p. 203—215. — 3) Giles p. 248—273. Die Aenigmata bilden einen Bestandtheil von Aldhelm's 'Epistola ad Acricium', die zum Theil eine durch Beispiele aus eigener Fächsung illustrirte Poetik vorstellt.

*) In Shar. Turner's Citat steht 'prodidit' sordida terrae, ein Schnitzer gegen die Quantität, oder ein Druckfehler. — **) Bei Turner 'purea', ein Misswort. Ed. Giles: 'spurca'. — ***) Bei Turner wieder: 'purea'. Giles: 'spurci'.

den Buchstaben des Hexameters: 'Aldhelmus cecinit millenis versibus Odas', „Adhelmus sang Oden in Versen zu Tausend und aber Tausend". Anfangs- und Endbuchstaben jedes Hexameters aber einander entsprechend[1]), wie die Münzen, die der Esel im Grimm'schen Märchen, auf das akrostichische Zauberwort „Bricklebrick", ausspeit hinten und vorn. Die Aenigmata selbst bestehen aus zwanzig vierzeiligen, paarweise gereimten Strophen mit buntscheckigen Versfüssen.[2]) Ferner aus 14 fünfzeiligen (Pentasticha); 13 sechszeiligen (Hexasticha), 19 Strophen von je 7, 10 Strophen von je 8, 11 von je 9, und 14 Strophen von je 10 Zeilen. Im Ganzen 204 Verse, die über alles Mögliche räthseln: über Erde, Regenbogen, Wolken, Mond, Salz und Brennnesseln, woran wir uns aber nicht die Schreibfinger verbrennen wollen, da wir derselben zu eventuellen Excerpten, wenn auch just nicht aus der lateinischen Poesie des

Beda Vernabilis,

bedürfen könnten.

Beda war Priester im Kloster zu Weremouth, Königreich Northumbria. Geboren 673, wurde der 7jährige Knabe, wie Beda selbst erzählt, der Erziehung des Abtes Benedict von seinen Verwandten anvertraut. Er brachte seine ganze Lebenszeit in dem Kloster zu, setzte allen Fleiss auf das Studium der heiligen Schriften; ergab sich mit allem Eifer der strengen Klosterregel, und mit aller Inbrunst dem täglichen Absingen von Kirchenliedern. „Es war mir jederzeit süss, zu lehren und zu schreiben." In seinem 19. Jahre wurde er Diakonus; im 30. geweihter Priester. Von der Zeit seiner Ordenspriesterschaft an bis in sein 59. Lebensjahr beschäftigte sich Beda unausgesetzt mit Auszügen aus den Werken der Kirchenväter und ihren Erklärungen der heil. Schrift. Ausser den dahingehörigen eigenen Abhandlungen, wie z. B. die

1) Arbiter, aetherio Jupiter qui tegmine SceptrA
Lucifluumque simul coeli regale tribunaL etc.

2) Lector caste catholice
Atque obses athletice
Tuis pulsatus precibus
Obnixe flagitantibus
Hymnista carmen cecini
Atque responsa reddidi etc.

Commentarien über die meisten Bücher des alten und neuen Testamentes, schrieb Beda auch Biographien von Heiligen: Leben und Leiden des heil. Felix, des Bekenners, in Prosa aus dem metrischen Werke des Paulinus übertragen; Leben und Leiden des heil. Anastasius, verbessert nach einer schlechten Uebersetzung aus dem Griechischen; ferner die Kirchengeschichte Englands (Hist. Ecclesiae gentis Anglorum)[1], sein bedeutendstes Werk, das die politische und kirchliche Geschichte Britanniens von Cäsar's Landung bis Ceolulf, König von Northumbrien (731 n. Ch.), umfasst. Beda schrieb u. a. auch ein Werk über die Natur der Dinge und Zeiten, ein Buch Hymnen in den verschiedenartigsten Versformen und Reimen; ein Buch Epigramme in Hexametern und Distichen; Abhandlungen über Grammatik, Arithmetik, Musik, Astronomie und Astrologie u. s. w. Eine Gesammtausgabe seiner Werke erschien zuerst Paris 1521 in 3 Fol.-Bdn., die beste zu Basel 1583 in acht Fol.-Bdn.

Turner stellt der Schreibart des Beda das günstigste Zeugniss aus: „Beda's Styl ist in allen seinen Werken einfach und ungeziert. Obgleich selten beredsam und oftmals niedrig und gewöhnlich, ist seine Schreibweise doch immer klar und belehrend. Seine Gelehrsamkeit verdient, inansehung der Zeitepoche, da er schrieb, unsere höchste Bewunderung. Seine Abhandlung über die sechs Zeitalter giebt eine regelmässige Reihe der jüdischen Chronologie und eine allgemeine, bis auf das Jahr 729 herabgeführte Zeitrechnung. Seine Geschichte Englands ist die einzige gleichzeitige Urkunde, die wir von den Verhandlungen der angelsächsischen Octarchie besitzen, und liefert Einzelheiten, die sonst nirgends gefunden werden. Seine Lebensbeschreibungen heiliger Personen sind zwar entstellt durch Legendenerzählungen, die auch sein Geschichtswerk verunzieren, doch beherrschte der Legendenglaube so durchgängig alle Gesellschaftsklassen jener Zeit, dass die legendenhafte Färbung als ein unabweisliches Bedürfniss und Element der geschichtlichen Darstellung erscheinen mus s

Beda starb im Jahr 735. Wie gross und allgemein die Ver-

1) Die beste Ausgabe ist Cambridge 1722. Unsere Geschichte benutzte die Ed. von I. A. Giles, Lond. 1843.

ehrung für ihn war, zeigt schon das seinem Namen für alle Zeiten angefügte Beiwort 'Venerabilis'. Sein Zeitgenosse, der heil. Bonifacius, spricht von ihm als einem durch göttliche Gnade mit hehrer Geisteskraft ausgerüsteten, sein Vaterland erleuchtenden Manne. Papst Sergius wünschte Beda's Anwesenheit in Rom, um sich bei seiner Weisheit Raths zu erholen.

Beda's lateinische Poesie hat sich vonseiten Sharon Turner's keines so warmen Lobes, wie dessen Leistungen in Prosa, zu erfreuen. Turner stellt sogar die poetische Venerabilität des „Ehrwürdigen“ mit der Behauptung unumwunden in Frage: dass Beda's „Leben des h. Cuthbert in Hexametern kaum ein anderes Verdienst, als ein angelsächsisches Stück Arbeit in lateinischer Prosodie aus der finsteren Periode des 7. Jahrh. zu seyn“, beanspruchen dürfe. Breiten wir denn das Bahrtuch ehrfürchtigen Stillschweigens über das Leben des heil. Cuthbert in Hexametern; und bei dieser Gelegenheit zugleich auch über die anderweitigen metrischen Ergüsse des „Ehrwürdigen“, insonders über seine Hymnen, als Beweis unserer, selbst auf seine Poesieen, invita Minerva, sich erstreckenden frommen Scheu; einer so heiligen Scheu, dass wir nur ein paar Reimverse aus der „Hymne auf das Jahr“ als Abwendungssprüchlein murmeln mit beflügelten Schritten:

'Annus solis continetur quatuor temporibus
Ac deinde adimpletur duodecim mensibus.
Quinquaginta et duabus currit hebdomadibus
Trecentis sexaginta atque quinque diebus. — — —

Diese „Hymne“ setzt die Aufzählung der Tage im Bauernkalender, wo man aderlassen, schröpfen, Hühneraugen schneiden, sich klystieren und purgiren soll, Pindar's olympischen und pythischen Oden an die Seite.

Von Deutschlands berühmtem Apostel und Eichenfäller, dem Angelsachsen Sanct Bonifacius, geb. zu Crediton in Devonshire um 680, wissen wir, was sein Leben betrifft, nicht mehr, als was er selbst in seinen „Briefen“[2]) mitzutheilen für gut befunden, und was in Brockhaus' „Conversationslexikon“ steht, auf

1) It has little other merit than that of an Anglo-Saxon labouring at Latin prosody in the dark period of the seventh century. (p. 358.) — 2) Von Servatius herausg. Mainz 1605; von Würdtwein Mainz 1789. Fol.

das wir verweisen.[1]) Sein Taufname war Winfreth oder Winfried. Er nennt sich germanischer Legat des apostolischen Stuhles.[2]) 713 erhob ihn Papst Gregor II. zum Bischof; 732 Gregor III. zum Erzbischof und Primas von ganz Deutschland. Sein Bekehrungswerk in Thüringen, Baiern, Hessen, Sachsen, Friesland kennt alle Welt, und die es noch nicht kennen, erfahren es kurzer Hand aus Brockhaus' Conversationslexikon, das ihm — Heil ihm! — das Nachschlagen in den unten angeführten Biographien erspart. Pipin den Kleinen oder Kurzen salbte Bonifacius in Soissons zum Könige der Franken im Jahre 752, von dem er zum Bischof von Mainz ernannt wurde. In Deutschland hielt Bonifacius acht Kirchenversammlungen.[3]) Er stiftete die Abtei von Fulda, das Weitere schreiben wir wörtlich aus dem Conversationslexikon ab, behufs Legitimation, mit Gänsefüsschen versehen:

— „und unternahm 754 auf's Neue apostolische Reisen zu Bekehrung der Ungläubigen. Hier ward er bei Dockum, sechs Stunden von Leeuwarden in Westfriesland, wo er auf offnem Felde hatte Zelte aufschlagen lassen, 755 in seinem heiligen Berufe von einem bewaffneten Haufen überfallen und nebst seinen Begleitern erschlagen. Sein Leichnam ward nach Utrecht, dann nach Mainz und zuletzt nach Fulda gebracht. Noch zeigt man in der dortigen Abtei eine von ihm geschriebene Abschrift der Evangelien und ein mit seinem Blut gefärbtes Blatt.“ [4])

Unter Bonifacius' Briefen befinden sich mehrere an die Könige

1) Nebenbei aber auch auf die Ausgabe der Opera von Giles. I. II. Lond. 1844, und „Sämmtliche Schriften des heil. Bonifacius“ u. s. w., übers. und erläutert von Dr. Philipp Hedwig Külb, Stadtbibliothekar zu Mainz. I. II. Regensb. 1859. — 2) Dazu 738 auf seiner dritten Reise nach Rom vom Papst ernannt. — 3) Davon handeln Bonifacius' Aufzätze: 'Concilien', 'Capitularien' und 'Statuten'. — 4) Abschnitt VI von Külb's Uebersetzung der Schriften des Bonifacius enthält: „Leben des heil. Bonifacius 1) Willibald's Leben des heil. Bonifacius; 2) Nachtrag zu der vorhergehenden Biographie von einem Priester der Mainzer Kirche; 3) Ergänzung der vorhergehenden Biographie (nach dem heil. Ludger); 4) Leben des heil. Bonifacius von einem Priester zu Utrecht; 5) Leben des heil. Bonifacius von einem unbekannten Verf.; 6) Othlo's Leben des heil. Bonifacius in zwei Büchern.“ Zu einem Vergleich dieser Biographien mit einander und mit der in Brockh. C.-Lex. fühlen wir uns weder gedrungen noch berufen.

der angelsächsischen Oktarchie. An Ethelbold, König von Mercia schrieb er einen Brief, voll moralischer Vorwürfe und religiöser Ermahnungen. Ethelbert, König von Kent, beglückwünschte den Apostel Deutschlands wegen der an den Germanen errungenen glänzenden Bekehrungserfolge und sandte ihm eine Schaale von vergoldetem Silber als Huldgeschenk. Bonifacius' Correspondenz mit König Pipin, mit den Päpsten Gregor II. und III. ist gleichfalls noch vorhanden.[1]) Als Apostel so gross und für die Kirche von so entschiedener Bedeutung wie Paulus, war Bonifacius zugleich Staatsmann, Diplomat und geschmeidiger Hofmann. Deutschlands geistlicher Vater, Begründer von Karl's d. Gr. weltlicher Staatsmacht, steht Bonifacius als Einweiher und Initiator des Mittelalters in vorderster Reihe; als lateinischer Dichter in letzter, wohin die in seinen Briefwechsel eingestreuten Versproben ihn verweisen, darunter ein Akrostichon, in kurzen lateinischen Reimversen, zu welchem der Name des Briefadressaten die Buchstaben lieferte.[2]) Das Akrostichon schlägt den Poeten Bonifacius mit der Beilwucht zu Boden, womit der Apostel Bonifacius die Eiche bei Geismar fällte.

Alcuinus, mit seinem akademischen Namen Flaccus Albinus genannt, geb. zu York um 736, studirte unter dem Erzbischof Egbert. Alcuin selbst erzählt, dass er zu York erzogen

1) XXI. Brief von Bonifacius an Pippin (im Jahr 753) S. 263 bei Külb. —

2)
Nitharde nunc nigerrima
Imi cosmi contagia
Temne fauste Tartarea
Haec contra hunc supplicia
Altaque super aethera
Rimari petens agmina
Dominum quae semper choris
Verum canunt angelicis. —

Die seiner Schwester übersandten „Räthsel von den Tugenden" in Hexametern, wovon der erste Widmungshexameter lautet: „Schwester, ich send' als Geschenk dir hier zehn goldene Aepfel", kann uns nicht bewegen, diese „zehn goldnen Aepfel" für baare Münze zu nehmen, noch auch alles das, was Külb in der Schlussnummer (VIII) „Bonifacius als Schriftsteller", rühmt; die documentale Wichtigkeit der „Briefe", der Abhandlungen über die „Concilien" u. s. w. immerhin zugegeben. —

und ausgebildet wurde.[1]) 758 wurde Alcuin Vorsteher der Schule zu York. Von König Offa an Karl d. Gr. abgesandt, gewann Alcuin des Kaisers Freundschaft, der den gelehrten Schulmann an seinen Hof zu fesseln wusste. Im Jahre 790 liess sich Alcuin in Frankreich nieder. Hier verfasste er vielerlei wissenschaftliche Schriften als Lehrbücher für Kaiser Karl selbst, der bekanntlich ein sehr eifriger Scholar war und, als Alcuin's Unterlehrer gleichsam, die Franken in die Schule nahm und ihnen das beibrachte, was der grösste Schulmeister des 8. Jahrh., was Alcuinus ihn, den grossen Kaiser, gelehrt hatte. Dieses einzige Beispiel traulicher, zwischen einem Kaiserkoloss wie Karl d. Gr., und seinem Haus-, Hof-, und Landesschulmeister gepflogener Pädagogik beurkundet der Briefwechsel zwischen Alcuin und seinem kaiserlichen Zögling. Alcuin's Schriften enthalten viele an Carolus Magnus unter dem Namen David gerichtete Poeme, von so innigem Gefühlsausdruck, wie ihn zwischen David und Jonathan gewechselte Briefe nicht zärtlicher hätten athmen können.[2]) Alcuin feuerte den Kaiser unermüdlich an zur Pflege der Wissenschaften und zum Sammeln von gelehrten Handschriften. Alcuin starb 804 in der Abtei von Saint-Martin zu Tours, wohin er sich zurückgezogen hatte.[3]) Zu seinen ausgezeichnetsten Schülern gehörten Rhabanus Maurus und Haymo, Bischof von Halberstadt. Wie Bonifacius die grossen kirchenfürstlichen Staatsmänner vorbereitete, so streute Alcuin den Saamen zu den grossen Schulmännern des Mittelalters und des 16. Jahrh.

Aus Alcuin's poetischen Erzeugnissen führt Turner eines an, worin er, wegen der Reimstellung, ein frühzeitiges Probemuster

1) Malmesb. de Gest. Reg. p. 24. ed. 'Commentat. de Vita Alcuini', opera, ed. Frobenii I—IV. 1777.) p. XIII. — 2) In einer solchen Versepistel turtelt der Flaccus Albinus seinen David an mit folgendem Distichon:

> Semper ubique vale, dic, dic, dulcissime David,
> David amor Flacci, semper ubique vale.
> O mihi dulcis amor David, per saecla valeto,
> Quam te praesentem semper habere velim. — — —
> (Opera T. II. Vers. ad Varios. CCXXXI. p. 273. —

3) Ausführlich hat Lorentz „Alcuin's Leben" beschrieben (Halle 1829).

der spätern Sonettform erkennt.[1]) Ecce diese lateinische gereimte Distichenchrysalide des Sonettschmetterlings:

Qui coeli cupit[1]) portas intrare patentes,
Saepius hanc pedibus intret et ipse suis.
Haec est perpetuae venienti porta salutis,
Hoc est lucis iter[2]) et via jam veniae.
Haec domus alma Dei, hic sunt thesaura tonantis,
Sanctorum multae reliquiaeque[3]) patrum.
Idcirco ingrediens devota mente viator,
Sterne solo membra[4]), pectore carpe polum.
Hic Deus, hic sancti tibi spes, hic terra salutis
Sit conjuncta tuo pectore firma fides.[5])

Dem „Abschied von seiner Klosterzelle" geben wir vor Alcuin's andern Versstücken den Vorzug.[6]) Aus diesen Distichen

1) cupit verstösst gegen die Silbenmessung, da die erste kurze Silbe als lange zählt. — 2) iter, die zweite Silbe wieder als lange vor dem Vocal gezählt, doch lässt dies die Casur zu, wie z. B. in dem Horazischen Vers:

'Qui non defen dit alio culpante etc.'

3) reliquiae: rēliquiae scandirt. — 4) membra: membrā. — 5) Alc. Opera ed. Du Ch. p. 1677.

6) O mea cella mihi habitatio dulcis amata
Semper in aeternum, o mea cella, vale.
Undique te cingit ramis resonantibus arbos
Silvula florigeris semper onusta comis.
Prata salutiferis florebunt omnia et herbis
Quas medici quaerit dextra salutis ore.*)
Flumina te cingant florentibus undique ripis,
Retia piscator qua sua tendit ovans.
Pomiferis redolent ramis tua claustra per hortos
Lilia cum rosulis candida mixta rubris.
Omne genus volucrum matutinas personat odas
Atque creatorem laudat in ore deum.
In te personuit quondam vox alma magistri
Quae sacrosophiae tradidit ore libros.
In te temporibus certis laus sancta tonantis
Pacificis sonuit vocibus atque animis.
Te, mea cella, modo lachrymosis plango camoenis,
Atque gemens casus pectore plango tuos.

*) ōre: orē. Die ed. Frob. hat ope. (T. II. Vol. II. p. 456.)

klingt ein leidenschaftlich-elegischer Ton mit einer Beimischung von klösterlicher Inbrunst: Farbentöne von einer rührenden Innigkeit, wie auf den Mönchbildern des Carlo Dolce, wo ein naiv ekstatisches Entzücken an dem Jesuskinde sich mit dem süssen Dufte der Lilien zu verschmelzen scheint, die der Heilige in der Hand hält. Wie schade, dass dieses Zellengedicht unter 'carmina dubia' von Frobenius gebracht ist! 1)

Alcuin's prosaische Schriften, bemerkt Turner, verdienen um der Gelahrtheit, der Beredsamkeit und des richtigen Urtheils willen, das in denselben häufiger als bei den meisten seiner gelehrten Zeitgenossen angetroffen wird, Lob und Anerkennung. 2) Doch besteht sein, wie aller Schriftsteller der angelsächsischen Periode, Hauptverdienst weniger in eigenen Schöpfungen,

Tu subito quoniam fugisti carmina vatum,
 Atque ignota manus te modo tota tenet.
Te modo nec Flaccus nec fatis*) Homerus habebit,
 Nec pueri lusus per tua tecta habent.
Vertitur omne decus secli sic namque repente;
 Omnia mutantur ordinibus variis.
Nil manet aeternum, nil immutabile vere est,
 Obscurat sacrum nox tenebrosa diem.
Decutit et flores subito hyems frigida pulcros
 Perturbat placidum et tristior aura mare.
Quae campis cervos agitabat sacra juventus
 Incumbit fessos nunc baculo senior.
Nos miseri cur te fugitivum mundus amamus?
 Tu fugis a nobis semper ubique ruens.**)

1) Hos versus sub nomine Alcuini ex codice 4167. Bibl. Colbert. edidit celeberrimus Baluzius etc. An ad Alcuinum pertineant dubium movet, quod iidem versus, nonnullis mutatis, extent in codice aureo etc., scripto (Opera p. 1731 ed. Du Ch.), non sub Carolo Magno, sed sub Calvo etc. — 2) Die Ausgabe Opera Alcuini von Froben enthält: T. I. Commentatio de Vita. Vita vetus ex ed. Guercetani, Mabillonii etc. Epistolae 232. Opuscula exegetica in sacram. scripturam. Opuscula dogmatica. — T. II. Opuscula liturgica et moralia. Vitae Sanctorum. Carmina. Grammatica, Rhetorica, Dialectica etc. Opuscula dubia. Opuscula suppositiia. T. III. Carmina et versus.

*) Ed. Frob. 'Vatis'. — **) Opera Alcuin. a. a. O. Not. (a).

als im Aufsammeln, Aneignen und Mittheilen des Erkenntnissvorrathes, den sie bei andern Völkern vorgefunden, und zu dem sie wenig oder nichts aus eignen Mitteln und Erfindungen hinzugethan. Inwiefern sich dieser Ausspruch auch bei den literarischen Erzeugnissen in angelsächsischer Mundart bewähre, wird uns ein prüfender Blick auf das Heldengedicht „Beowulf" lehren. Vorher aber noch ein Wort über den Dioskurenstern zum Frankenkaiser, Karl d. Gr.: über

König Alfred den Grossen [1]),

den Angelsachsen, den herrlichsten und, als seiner Völker Glücksstern, segensreichsten der Fürstenhimmelslichter im Viergestirn des 9. Jahrh., gebildet von Carolus Magnus, Arun al Raschid, dem Omaiaden Abderrhaman und dem Wiederhersteller des angelsächsischen Staates, Alfred oder Aelfrid, König von Wessex, Erzieher, Bildner und Lehrmeister seines Volkes; Karl d. Gr. und Alcuin zugleich. Dabei ein Harfenspieler und Dichter wie König David. Kriegsheld, Schulmann und Gesetzgeber zu einem patriarchalischen, heiligfrommen Volkspriesterkönige verschmolzen, gesegnet und gesalbt zu solchem Könige schon als fünfjähriger Knabe vom grossen Papst, Leo IV., dem Rom die Rettung von den Saracenen verdankte. Ihm wurde

1) Hauptquelle für Alfred's Lebensgeschichte ist des Bischofs Asserius 'Vita Aelfredi' (Annales rerum gestarum Aelfredi auctore Asserio Menevensi rec. F. Wise Oxon. 1722. 8^{0}.). Die Vita Aelfredi hat Flor. v. Worcester († 1118) seiner Chronik als gute Beute einverleibt, ohne von Asser Notiz zu nehmen. Doch mochte auch dieser das Annalistische für den Zeitraum von 850—887 aus der Sachsen-Chronik geschöpft haben. Als Asser die Vita Aelfr. schrieb (893), war die angels. Chronik bis 890 geschrieben. (Vgl. R. Pauli, König Alfred etc. Berlin 1851, und hauptsächlich Lappenberg's Einleitung zu seiner Geschichte Englands.) — Den Flor. v. Worc. schrieb wieder Simeon v. Durham ab (abgedruckt in den Monum. Hist. Brit., worin auch Henric. ab Huntingdon's Chronik in neuester Ausgabe prangt, des lebenvollsten Schlachtenschilderers unter den mittelalterlichen engl. Chronisten und dessen Palette namentlich in den Alfred's Seeschlachten schildernden Gemälden glänzt. Guilelm. a Malmesbury, Gesta reg. Angl. ed. Hardy, Lond. 1840.) Die wichtigste Quelle für die Kunde des Zeitcharakters und der Regierung Alfred's ist dessen Gesetzsammlung (Ancient laws and Instit. of Engl. ed. Thorpe, Lond. 1840.) und Kemble's Codex diplomaticus.

der kleine Alfred [1]), der vierte und jüngste Sohn Königs Ethelwulf, im Jahre 853 vom Vater nach Rom zugeschickt, und von ihm, dem greisen Papstpropheten, das ruhmvolle Herrschergeschick dem Knaben geweissagt. Zwei Jahre darauf (855) ging König Ethelwulf selbst mit dem nun siebenjährigen Alfred nach Rom und weilte daselbst ein ganzes Jahr. Auf der Rückkehr aus Rom durch Frankreich verlobte sich König Ethelwulf mit Karl's des Kahlen dreizehnjähriger Tochter Judith (856). Hincmar, Erzbischof von Rheims, der grösste Gelehrte seines Zeitalters [2]), segnete das königliche Brautpaar ein. Ethelwulf's Reise

1) Geb. zu Wantage in Berkshire 849. Alfred war Enkelsohn von König Egbert, dem sich, nach fünfjährigen Kampfe, die sieben Königreiche der Pentarchie (Kent, Sussex, Essex, East-Anglia, Wessex, Mercia, Northumberland) unterworfen hatten, und dessen Oberhoheit zuletzt auch Wales anerkannte (828). Durch Egbert führte Alfred seinen Stammbaum bis zum Ahnen Wodan hinauf und von diesem, durch 23 Geschlechter aufwärts, bis zu Adam. — 2) Mit dem grossen Gelehrten verband Hincmar den grössten kirchenfürstlichen Staatsmann und Staatsminister. Er ist das Vorbild der folgenden grossen Ministercardinäle Spaniens und Frankreichs. Erzbischof Hincmar war ein ebenso eifervoller Hüter und Vorfechter der königlichen Rechte, wie der Freiheit der gallischen Nationalkirche, als deren Begründer er gilt.*) Hincmar bildet auch in dieser Beziehung eine Ausnahmserscheinung im hohen Clerus des 9. Jahrh., der eine die weltliche und kirchliche Macht, Könige und Fürsten und selbst das Papstthum beherrschende Aristokratie von Bischöfen darstellt**), die aber beim Zerfall des abendländischen Reiches, den sie freilich mit herbeiführte, von heilsamer Wirkung war. Der Oberherrschaft und Allgewalt dieser bischöflichen Aristokratie verdankte die Kirche im 9. Jahrh. die Wiederherstellung der Disciplin und deren kraftvolle Erhaltung. Die Klosterschulen kamen in Aufnahme; Künste und Gewerbfleiss fanden Pflege und Schutz am Busen der Kirche und halfen ihrerseits die Interessen derselben fördern. Die Berechtigung zu solcher Machtfülle schöpfte die hohe Geistlichkeit jener Zeit aus dem wirklichen, ausschliesslichen Besitze der einzig wahren Herrschaftsstärke: aus der Cultur und Wissenschaft, die sie damals in sich

*) Vgl. Works of King Alfred. Jub. ed. etc. I. p. 200. — **) Als Gregor IV. im Lager der rebellischen Söhne Ludwig's des Frommen sich den französischen Bischöfen zum Schiedsrichter in den Händeln zwischen Vater und Söhnen, unter Androhung der Excommunication aufdrängen wollte, erklärten sie dem Papst, wenn er gekommen sey, um zu excommuniciren, so werde er als Excommunicirter nach Hause gehen: 'Si excommunicans adveniret excommunicatus abiret'.

nach Rom, bei dem Zustande seines von den seeräuberischen Dänen bedrohten Landes, dessen zeitweilige Verwaltung er seinem ehrgeizigen, ältesten Sohne Ethelbald anvertraut hatte; Ethelwulf's Vermählung im Greisenalter mit der dreizehnjährigen französischen Prinzessin Judith, und mehr dergleichen thörichte Streiche, worunter die urkundliche Bewilligung des Zehnten von seinem ganzen Landgebiet an Papst Leo IV. „zum Ruhme Gottes und zu seiner Seele ewigem Heile“ [1]) — eine hübsche Remuneration für die Salbung seines Lieblingssöhnleins Alfred — nicht der klügste war, scheinen eben so viele Belege für den vom Chronisten William Malmesbury dem König Ethelwolf vorgeworfenen Schwachsinn. Die Folgen blieben nicht aus. Nach seiner Rückkehr musste der alte König den Hauptheil seines Reiches, Wessex, an seinen rebellischen Sohn Ethelbald abtreten, und sich mit Kent, Surrey und Sussex begnügen. Nächst der besseren Reicheshälfte bemächtigte sich Ethelbald zugleich der bessern Hälfte seines königlichen Vaters, der dreizehnjährigen Gemahlin nämlich seines Vaters, der jungen Königin Judith, seines schönen, unmündigen Stiefmütterleins, und heirathete sie, sobald der alte Ethelwulf die Augen geschlossen

vereinigte und darstellte. Maasst sich aber ein Bischofscollegium einer gleichen Machtvollkommenheit in Zeiten an, wenn längst jener Geist der Wissenschaft und Kraftfülle von ihm gewichen: da vermag das Kirchenfürstenthum freilich nur sich zu einer rebellischen Vehme zusammenzurotten, aus deren heimlichen Berathungen die Losungsworte zur Aufreizung der für solchen Zweck durch Mirakelverdummung blödsinnig fanatisirten Masse und zum Widerstande gegen Staatsgesetz, Staatsoberhaupt und Minister, und, verfängt die Meutereihetze nicht, die Losungsworte zum Meuchelmord der höchsten Staatslenker ausgehen, unter deren und des Gesetzes Schutz sie die Berathungsfreiheit zum Schmieden ihrer finstern, verruchten, gott- und menschenfeindlichen Pläne benutzen. Da muss endlich die Staatsgewalt selber sich um die Fahne der Menschenvernunft, der Cultur, des Bestandes der Gesellschaft und des wahren Christenthums zum Vernichtungskampfe schaaren, auf den Ruf jenes andern, als Nothschrei und Nothwehr gegen den jesuitisch-clerikalen Alp aus dem vorigen Jahrhundert herüberschallenden Losungswortes: ‘Ecrasez l'Infame!’ Im Wege der gesetzlichen Staatsordnung und Freiheit, nicht der Revolution, wird, zum Heile der gesitteten Welt, diese Zermalmung sich vollziehen. — 1) Sax. Chr. Flor. of Worc. Simeon. Hunt. (Vgl. Giles, The Life and Time of Alfr. the Great. Lond. 1840. p. 34.)

(858). Aber schon nach zwei Jahren ist Stiefmütterchen und Vaterwittwe zum zweitenmal Wittwe durch den Tod ihres Stiefsohngemahles, Ethelbald, kehrt nach Frankreich zurück zu ihrem Vater, Karl dem Kahlen; wird vom Vater in das Kloster Senlis gesperrt; entflieht aus dem Kloster mit ihres Vaters Grossjägermeister, Baldwin, nach Flandern, das der Kahle, der die Krone als Perrücke trug, mit einem herzhaften Biss in den sauern Apfel, der dreimännrigen Königin-Wittwe-Tochter-Wittwe von Vater und Sohn, und klosterentlaufenen Grossjägermeisterin durch heimliche Vermählung, als Mitgift überlässt und Erbreich ihres Sohnes Baldwin II., zweiten Grafen von Flandern und Gründers eines neuen Herrschergeschlechtes. Baldwin II. vermählte sich mit Elfrida, Tochter Alfred's d. Gr. Jene aus dieser Ehe im fünften Geschlecht entstammte Prinzessin Mathilde (Maad), Gemahlin Wilhelm's des Eroberers, ist die Ahnenmutter der regierenden Herrscherfamilie Englands. O der wundersamen Verkettung von schicksalvollen Eheringen, deren erste Glieder eines greisen Königs schwachsinnige, und eines königlichen Backfischchens starksinnliche Gelüste bilden, sich läuternd im Mittelgliede, aus Alfred's hehrem Blute entsprossen! Ex splendidis sordidisque alternata series, die sich durch die Geschichte aller Staaten und Herrschergeschlechter als — rother Faden hindurchzieht; nur dass dieser rothe Faden nicht bei allen durch ein so glorrreiches Geblüt, wie König Alfred's, sich hindurchschlingt.

Der mütterliche Einfluss auf Alfred's Jugendbildung sollte, späteren Geschichtschreibern zufolge, von seiner kaum um sechs Jahre älteren Stiefmutter, Judith, ausgegangen seyn. Aus den Berichten von Alfred's ältestem Biographen und Freunde, Bischof Asser, glaubt Rev. J. A. Giles [1]) mit gutem Grunde folgern zu dürfen, dass Alfred's Mutter, Osburga [2]), die Erziehung und den Untericht ihres jüngsten Sohnes, als König Ethelwulf's geschiedene Gattin, auch nach des Vaters Tode noch leitete, da

1) A. a. O. 83. — 2) Mater Osburgh, religiosa nimium femina, nobilis ingenio, nobilis et genere, quae erat filia Oslac, famosi pincernae Aethelwulfi regis. Obermundschenk Oslac, König Alfred's Grossvater mütterlicherseits, leitete sein Geschlecht von Kerdic ab, dem Ahnherrn des königlichen Hauses von Wessex. (Asserus, De Aelfredi reb. gest. ex Bibl. Guil. Camden. Francof. 1603. Fol. 3.)

Alfred's erster Unterricht mit seinem 12. Jahre frühestens begann. Rev. J. A. Giles malt sich das Bild des häuslichen Glückes in dem Gemache der geschiedenen Osburga bei ihren dem jüngsten geliebten Sohne ertheilten Lehrstunden so rührend idyllisch aus, dass wir ihm mit lächelnd feuchtem Blicke zustimmen dürfen. Die ersten Lehrgegenstände waren die „Stunden" (Horae) des Kirchendienstes; späterhin Psalmen und Gebete, in einem Buche enthalten, das er beständig, Tag und Nacht, bei sich trug. Sein heissestes Verlangen aber, nach Erlernung der „freien Künste" [1]), konnte der Jüngling, zu seinem innigen Leidwesen, nicht befriedigen, weil damals kein für diese Fächer geeigneter Lehrmeister in Westsachsen zu finden war. Konnte doch der jugendliche Prinz in dem ganzen Reiche seiner in raschen Zwischenräumen zur Herrschaft gelangten Brüder Ethelbald, Ethelbert und Ethelred keinen Lehrer der lateinischen Sprache finden! Des Knaben Alfred zweimaliger Aufenthalt in Rom ist von seinem Vater also nicht einmal dazu benutzt worden, um dem siebenjährigen Sohne die Anfangsgründe der lateinischen Sprache beibringen zu lassen. Das Versäumniss entschuldigt bei Alfred's leiblichem Vater die Geistesschwäche; dass aber der Papst, Alfred's „geistlicher Vater", der gelehrte, heldenmüthige Papst Leo IV., der den angelsächsischen Prinzen in lateinischer Sprache einsegnete, confirmirte und zum künftigen König salbte — dass der Papst für keinen Lehrer Sorge trug, den kleinen Zukunftskönig heimziehen liess, wie er gekommen war — wie ist solche Versäumniss von diesem Papste zu begreifen, zu erklären? Für den ihm vom König Ethelwulf bewilligten Reichszehnten hätte Papst Leo IV. doch nachträglich mindestens einen Lehrer dem Prinzen zuschicken sollen. Wie lässt aber auch sein Biograph, Bischof Asser, noch in späteren Jahren, im Jahre 890, in König Alfred's einundvierzigstem Jahre, wie bittere schwere Klagen lässt er seinen Helden über jenen Mangel an Schulunterricht und Lehrpflege in seiner Jugend ausstossen! „Mit Seufzern und Klageergüssen bekannte er" — schreibt Bischof Asser — „dass eines der grössten Hemmnisse und Erschwernisse seines Lebens der Mangel an Lehrern in seinen Jugendjahren war. In späterer Zeit sey er von so vielen körperlichen

1) Grammatik, Musik, Geometrie etc.

Uebeln[1]), die kein Arzt auf der ganzen Insel heilen konnte, heimgesucht, von so vielen äusseren und inneren Herrschersorgen und von den unaufhörlichen Einfällen der heidnischen Dänen bedrängt worden, dass er zum Lesen und Lernen keine Zeit erübrigen konnte. Doch erfüllt ihn auch jetzt noch (890) jener Lern- und Wissenseifer, der ihn von Kindheit auf beseelt hatte, und wird ihn wohl auch nicht bis zu seinem Tode verlassen.“ Und doch, welcher König, ja welcher Schulmann Englands hat für die schulgemässe Regelung und Entwickelung der Landessprache eifriger und erfolgreicher gewirkt, als König Alfred d. Gr.? Desto grössere Fortschritte that Alfred in der Schule des Lebens. Die drei Fachschulen, auf denen er seinen Berufsstudien unermüdlich und mit rastlosem Feuereifer oblag, waren: der Wildpark, das Schlachtfeld und das Cabinet, seine Arbeitsstube, worin er das in der Jugend Versäumte, zu seinem und seines Volkes Nutzen nachholte. Die Jagd, für Andere war sie ein mordlustiger Zeitvertreib, für Alfred eine Kriegsvorschule. An Hirschen, Rehen und Wildschweinen übte er sich ein, behufs dereinstigen Metzelns von Dänen, wovon er gleich im ersten Jahre seines Regierungsantritts (871) in den neun Schlachten, blos dieses einen Jahres, die erste Meisterprobe ablegte, die zweite war die Zerstörung der dänischen Flotte bei Swanage (876). Auf seinen Wildjagden in den Forsten und Wäldern Westsachsens hatte König Alfred auch jene kühne, listenvolle und gefahrfreudige Ausdauer in Mühsalen, Bedrängnissen, Unfällen, und verzweifelten Lagen erworben, die seinen unsterblichen Kriegesruhm begründen, ihn vor allen andern um ihr Reich auf Tod und Leben kämpfenden Kriegsfürsten auszeichnen, und den glorreichsten Eroberungsthaten den Lorbeer, als Kriegsmärtyrerkrone, entreissen. Von diesem schwersten, heldenthümlichsten Muthe, dem Ausdauer- dem Strapazenmuthe, lieferte König Alfred eine erstaunliche Probe in dem

1) Von seinen frühesten Jahren her litt Alfred an einem Fistelgeschwür, ‘ficus’ in der damaligen Kunstsprache genannt. Asser versichert, das Geschwür habe schliesslich nur des Königs jahrelang fortgesetztes, brünstiges Beten geheilt. Nach einer andern Legende soll König Alfred von seinen Gebrechen durch die Wunderheilige, Modwen, in Irland curirt worden seyn, trotzdem dass Alfred nie in Irland gewesen.

Waldlande der Grafschaft Somerset, wo er mitten im strengsten Winter (Jan. 878), entblösst von allen Lebensmitteln, im Geleite weniger seiner Edlen und einer handvoll Soldaten, umringt von unwegsamer Holzung und eisigen Marschen, auch diese thatenlose Bedrängniss mit eisernem Herzen bestand. Von den wilden dänischen Piratenhäuptlingen, Gunthrum, Osketel und Amund, mit erdrückender Uebermacht in Wessex überrumpelt, stiebte König Alfred's Heer in die Gebirge; die westsächsische Bevölkerung warf sich in Schreckensflucht in die Wälder; der König selbst in die Moore und Marschen von Somerset, wo er mit seinem ganzen Gefolge in der Lehmhütte eines Kuhhirten [1]) ein elendes Obdach fand und der alten Kuhhirtin beim Brodbacken zur Hand war.[2]) Seine strategische Lage, der Zustand seines Reiches infolge der plötzlichen Katastrophe, war verhängnissvoll, vernichtungsschwanger. In einer ähnlichen Verfassung mochte Friedrich der Grosse, nach den Schlachten bei Hochkirch und Kunersdorf, sich und sein Königreich gestürzt fühlen. Aber wie glorreich haben beide schicksal- und charakterverwandte Heldenkönige dem Verhängnisse die Trophäen entrissen und wie siegesherrlich sich und ihr Reich zu erhöhter Stärke und Wohlfahrt aus scheinbarer Zerschmetterung erhoben!

Alfred, schreibt Wilh. v. Malmesbury, wenn ihn der Feind in Stücke zertreten wähnte, sprang wie eine Schlange plötzlich empor, den Triumphirenden umflechtend, furchtbarer denn je zu-

1) 'Apud quendam suum vacarium.' (Asser, Cott. Mss.) — 2) Einmal vergass der König, als er gerade mit dem Schnitzen eines Jagdbogens beschäftigt war, den Teig am Feuer umzuwenden Keifend fuhr die Hirtin auf den König ein und schrie ihn an: „Warum wendet Ihr den Teig nicht um? Seht Ihr nicht, dass die Brode verbrennen? Schmecken aber, gelt? wird man sich's lassen, wenn die Brode heiss aus dem Ofen kommen!" (Asser, Anno 877. Turner, Hist. Ang. Sax. I. p. 556.) Lappenberg übersetzt Asser's Hexameter in's Deutsche:

„Siehst nicht brennen das Brod, Du Mensch, und säumst es zn drehen,
Der das heisse zu gerne nur oft schon hast uns verschlungen."

I. S. 319.

Urere quos cernis panes gyrare moraris,
Cum nimium gaudes hos manducare calentes.

Et ille rex sic circa focum praeparavit sibi arcum et sagittas et alia bellorum instrumenta. (Asser. Fol 9.)

vor. Und so schoss er auch unversehens aus seinem Schlupfwinkel im waldigen Marschland von Somersetshire hervor, das vom tapfern Earl Odun bei Kinwith Castle erbeutete Reichspanier der Dänen, ihre Oriflamme, ihr Labarum, ihre heilige Schutzstandarte, ihr Rabenbanner, von Regner Lodbrog's drei Töchtern in Einem Tage gewebt [1]) — über Gunthrum's und seiner Schaaren Häupter bei Ethondune als unheilvolle Raefen- oder Rabenheerfahne schwingend, ein Schlachtenleichentuch, wallend und flatternd wie mit Flügelschlägen zahlloser, von den Nornen hineingewebter, das mit Dänenleichen bedeckte Wahlfeld umkreisender Rabenschwärme. Bei Ethondune [2]), da zahlte König Alfred dem wilden Gunthrum nnd dessen Myriaden dänischer Seewölfe die Ueberrumpelung bei Chippenham heim mit einem Ueberfall, der nur soviel Zeit brauchte, um die Macht der Dänen zu brechen und lahmzulegen, als Regner Lodbrog's drei Töchter um das Rabenbanner fertig zu weben: nur Einen Tag der siebenten Woche nach Ostern des Jahres 878. Hei des herrlichen Pfingstfestes für die dänischen Reichsvögel, die Wahrzeichenvögel auf ihren Kriegsfahnen! Ein Pfingstfestrabenschmaus sondergleichen, dem König Alfred die Tafelmusik, wie es solchen zukunftskundigen Vögeln gebührte, schon im Voraus aufspielte, als er, verkappt in der Tracht eines sächsischen Harfenspielers, sich in's Lager der Dänen, unweit vom verhängnissvollen Chippenham, geschlichen hatte, und mit sächsischen Liedlein, die er von seiner Mutter, Osburga, als Knabe gelernt, die lauschenden Dänen ergötzte, die normännischen Seehunde oder Seewölfe entzückend zu Delphinen der Harfenmusik, dieweil er im Stillen den ernsthaftesten Lagerstudien zur „Raben“-Schlacht bei Ethondune oblag. [3]) In voller Glorie strahlt aber Alfred's königlicher Geist,

1) Spelmann, Life of Alfred. p. 61. — Asser, Fol, 10: Dicunt enim quod tres sorores, filiae videlicet Lodebrochi, illud vexillum texuerant et totum paraverunt illud uno meridiano tempore. — 2) Whitaker weist dem Orte die Lage am Avon an bei Haughterford; Andern zufolge soll Ethondune 'Eddington' oder 'Edindon' seyn, sechs engl. Meilen von Leigh in der Nähe von Westbury. — 3) Von Alfred's berühmtem Besuche des dänischen Lagers, als sächsischer Barde verkleidet, berichtet weder Asser, noch die andern fünf ältesten Chronisten (Sax. Chr. Ethelr. Flor. Sim. Hunt.). Die Anekdote erzählt zuerst der Chronist Ingulf (11. Jahrh.)

seine tiefe Staatsweisheit, seine menschlich schöne, durch Milde und Klugheit einzige Charaktergrösse erst **nach** dem entscheidenden Siege. Nachdem König Alfred die Taufe, zu welcher sich der unterworfene **Gunthrum** mit dreissig seiner Edlen freiwillig gestellt hatte, an dem Dänenhäuptling und dessen vornehmsten Kriegsobersten vollzogen, schloss der König mit dem auf Gnade und Ungnade überlieferten Feinde keinen blossen Ansiedelungsvertrag, schloss er mit ihm, auf der Grundlage vollkommener Rechtsgleichheit, einen Genossenschaftsfrieden, kraft dessen Gunthrum und seine Schaar in das angelsächsische Reich als ebenbürtige und gleichberechtigte Staatsmitglieder aufgenommen, und Besitzer des ihnen zugewiesenen Landgebietes von Ostangeln, mit Gunthrum als Könige und Beherrscher wurden. Kaum möchte die Weltgeschichte ein zweites Beispiel aufweisen, wo Grossmuth und Staatsklugheit ein so schönes Seelenbündniss geschlossen hätten, so schön, wie Gerechtigkeit und Friede, die sich küssen. Alexander d. Gr., Scipio Afric., Abderrhaman I [1]), der castilische Alfons VI. [2]) und welche Fürsten noch um ihrer Grossmuth und mildherzigen Versöhnung zwischen Siegern und Besiegten von der Geschichte gefeiert werden: sie weichen alle vor Alfred's Friedensschluss mit dem Dänen Gunthrum zurück, sowohl inabsicht auf vollkommenen Einklang von Seelengrösse und Staatsraison, wie inbezug auf Vollständigkeit des **Erfolges**, neben welchem Alexander's d. Gr., auf Verschmelzung der westöstlichen, der griechischen und orientalischen Culturen gerichteter Eroberungszug als ein entschieden verfehlter Versuch, als eine Chimäre erscheint. Den Dimensionen nach verschwände freilich König Alfred's auf den Umfang von Ostanglien beschränkte Versöhnungpolitik gegen Alexander's Riesenplan in Nichts. Wenn aber dieser Riesenplan selbst als eine weltgrosse, sonnenhaft glänzende Seifenblase platzte: so findet Alfred's in engster Begrenzung erprobte und nachhaltig segensreiche Errungenschaft ihr emblematisches Abbild in jenem bei Alfred's Veste Athelney in neuerer Zeit

nach wahrscheinlich verlornen Urkunden; auch findet sie sich in Wil. v. Malmesb. Chronik der englischen Könige. Es giebt Anekdoten, ohne die man sich den Helden derselben gar nicht denken kann, und Alfred's Besuch im dänischen Kriegslager ist ein solcher Charakterzug. — 1) Gesch. d. Dram. VIII. S. 60 f. — 2) Das. S. 444.

gefundenen, als 'Alfred's jewel' unschätzbaren Edelstein[1]), worauf die sächsischen Worte eingegraben: 'Alfred mec heit gewyrcan': „Alfred hat mich verfertigt", und der gegenwärtig, als heiligste Königsreliquie, im Asmolean Museum zu Oxford aufbewahrt wird. Ein Kleinod auch dem Umfang nach, aber eines, das eine eroberte Welt aufwiegt, und wenn diese, um mit Othello zu sprechen, aus einem einzigen Chrysolith bestände.

Alfred's Friedenswerke liefern das entsprechende Kehrbild zu seinen, durch Befestigung und Zusammenfluss der Heptarchie zu Einem Staatskörper, das engländische Reich auf nationalen Grundsäulen aufstellenden Kriegsthaten. Wie Altarfeuer vom Blitz entzündet, loderte nun die Kriegsflamme auf dem häuslichen Friedensherde in stillen, segensreichen, wärmend erhellenden, das ganze Volk wie in Einem Familienkreis um sich versammelnden Gluthen. Selbst die Fürsten ausserhalb der Heptarchie suchen Alfred's Schutz und erkennen nach und nach seine Schirmherrschaft an. König Alfred ist der erste Königs- und Siegesfürst auf der Briteninsel, der die phantastischen Oberhoheitsträume der walischen Bretonen, der Druiden und Barden, zu verwirklichen begann; unter dessen Scepter Merlin's in den wilden Wald hineinprophezeite Weissagungen Gestalt und Körper gewannen. Die Arthure, die Kadwaladyr, all jene Wolken- und Nebelriesenkönige, zerronnen sind sie wie Zauber- und Geisterspuk, wie Brockendunstgebilde, vor Alfred's, des Angelsachsen, scharfem Odins-Augenstrahl. Seine germanische, staatsbildnerische Gestaltungskraft formte die celtisch-bretonische Phantasmagorie politischer Reichsherrlichkeit zu geschichtlich festen Institutionen aus; wie jene bretonischen Gebirgsriesenphantome nur dadurch, dass sie zu Pfeilerblöcken geschlossener Felsbauten versteinert, sich in monumentaler Mächtigkeit zu behaupten und fortzubestehen vermochten.

Wenn Alfred's Kriegsschwert der Bundesgenossenschaft entbehren konnte: so bekundete er als Friedensfürst darin seine Geistesgrösse und sein schöpferisches Kraftbewusstseyn, dass er

1) Am Frontispiz seiner Schrift: 'The Life and Time of Alfred the Great' giebt Rev. J. A. Giles eine Abbildung des 'Alfred's Jewel' und eine ausführliche Beschreibung desselben im Appendix N. III. p. 20. Diese Gemme ist auch in den 'Marmora Oxoniensia' und in Gough's Camden, Vol. I. p. 97 abgebildet.

zur Durchführung seiner Friedenswerke und Reformpläne sich mit Gehülfen, als Werkzeugen seiner Schöpfungen, umgab. Er sah allerorten nach wissenskundigen, gelehrten Männern aus, die ihm sein Reich, sein England, nationalisiren sollten, befreien von den Fesseln der lateinischen Sprachknechtschaft durch Uebertragung in seines Volkes und Stammes Mundart, in sein geliebtes Angelsächsisch. Aus Mercia verschrieb er den schriftgelehrten Werfrith, Bischof von Worcester, der ihm die lateinischen Dialoge des Papstes Gregorius II. in's Sächsische übersetzte. Plegemund, Erzbischof der Kirche von Canterbury, kam mit seinen Priestern und Kaplanen aus Mercia zu König Alfred nach Westsachsen herüber, um ihm lateinische Schriften, die Alfred noch nicht selbst lesen konnte, vorzulesen und zu dolmetschen. Aus seinem Stammlande, Altsachsen, liess der König den Mönch Johann von Corvey kommen, hochberühmt wegen seiner Gelehrsamkeit in Literatur und Wissenschaften. Aus Frankreich Grimbald, Probst von St. Omer; aus Wales Asser, seinen künftigen Biographen und zeitigen Hauptlehrer, der das Alles auf's genaueste und wahrheitsgetreu meldet.[1]) Sechs Monate bringt Asser beim Könige zu, die andern sechs Monate des Jahres zu Hause in Geschäften seines Sprengels. In solchem Kreise von hochgelahrten Bischöfen, als Schulmeistern, sitzt nun der sechsunddreissigjährige königliche Klippschüler, der noch nicht Lateinisch lesen und schreiben kann, und lässt sich lateinische Fibelvorlesungen von seinen kirchenfürstlichen Elementarlehrern halten, so lange, so unausgesetzt und unermüdlich, bis er selber imstande ist, lateinische Werke in's Angelsächsische zu übersetzen, worin er eine solche Uebung und Stärke erlangte, dass er, laut William von Malmesbury's Versicherung, fast die ganze römische Literatur in seine Mundart übertrug. „Ein König" — rufen wir, voll bewundernden Erstaunens mit dem englischen Verfasser der angelsächsischen Geschichte – „ein König, obgleich vermöge Nation, Zeitalter und Erziehung fast selbst noch ein Barbar, und dennoch nicht blos

1) Vit. Alfr. an. 884. — Et mihi eodem die tradidit illa duo monasteria cum omnibus, quae in eis erant: et sericum pallium valde pretiosum, et opus viri fortis de incenso adjiciens his verbis: non ideo dedisse parva illa quod sequenti tempore nollet dare majora. (Asser, De Alfr. reb. gest. Fol. 15.)

ruhig bedacht, sein Volk aus der Unwissenheit zu erheben, sondern inmitten von drangvoller Beschäftigung und Ungemach, sich selber hinsetzend, um mittelst eigener persönlicher Arbeit die Schwierigkeiten zu überwinden, und durch eigene Anstrengung und Uebung sein Volk der Bildung, die er selbst erstrebte, zuzuführen!"[1]) Das erlauchteste Gegenbild zu Dionysius von Korinth. O glorreiches Scepter als Volksschullehrerbakel!

William von Malmesbury's Angabe, dass auch der grösste Denker jenes Zeitalters, Johannes Scotus Erigena, auf König Alfred's Ruf, eine Zeitlang, sich am Hofe des grossen westsächsischen Königs aufgehalten, beruht, allem Anscheine nach, auf einer Verwechselung mit dem schon erwähnten Mönche, Johann von Corvey. Im Vorbeigehen erinnern wir an die Einladung, die Scotus Erigena, Karl's des Kahlen vertrauter Freund, vom Erzbischof Hincmar nach Frankreich erhielt, um gegen die vom deutschen Mönche Gottschalk[2]) damals auf die Bahn gebrachte Streitfrage, betreffend die göttliche Vorsehung und die Freiheit des menschlichen Willens, die orthodoxe Lehre der Kirche zu vertheidigen und zu vertreten. Welches Verdict gab Scotus Erigena ab? Er erklärte sich für das Recht der Vernunft auf selbstständiges Urtheil und für die selbstbestimmende Willensfreiheit, und erklärte sich durch dieses Gutachten schon im 10. Jahrh. zum Begründer des englischen Rationalismus, zum Vorläufer von Toland, Tyndal, Chubb, Locke u. s. w. und der ganzen Aufklärungsphilosophie, die ihre Fackel an dem englischen Rationalismus anzündete, wie Prometheus seine Aufklärungs- und Befreiungsfackel an der Sonne selbst. Wenn nicht der eben erwähnte Pelagius, dieser erste englische Rationalist und Gründer des englischen Rationalismus war, wofür Reginald Peacock, Bischof von St. Asaph (1450), zu gelten pflegt. Uns Deutschen scheint die Gesammtarbeit der englischen, vom Briten Pelagius angefachten und von den eng-

1) Turner, Vol. II. p. 21. — 2) 848 als Anhänger der Augustinischen „Gnadenwahl" von der Synode von Mainz zu lebenslänglichem Gefängniss verurtheilt, wie seiner Zeit der heilige Augustinus den Briten Pelagius (5. Jahrh.), den Vertheidiger des freien Willens, von Synoden hatte verdammen lassen.

lischen Rationalisten des 17. Jahrh. kritisch entwickelten und fortgepflanzten Aufklärungsphilosophie in Lessing, Kant und Schiller ihre höchste Vollendung zu feiern.

Nie hat ein Herrscher die ganze Nationalkraft und Thätigkeit seines Volkes, die intellectuelle und mechanische, politische und administrative, in seiner persönlichen Betriebsamkeit und Arbeitskraft so umfassend vereinigt, und nach allen Seiten hin schöpferisch wirkend, wie König Alfred der Angelsachse. Gleichzeitig Lehrling und Lehrmeister; Abc-Schütz im Lesen und Schreiben und grösster Bogenschütz und Falkonier seines Reiches: unterrichtet er sein Volk in der Muttersprache nach grammatischen Regeln, und seine Edlen im Waidwerk. Er arbeitet in Gold und Silber, gräbt in Edelsteine, vervollkommnet die Baukunst als kundiger Architekt, die Nautik als Schiffsbaumeister, in welcher Eigenschaft er den Grund zur englischen Flotte legte; belehrt seine Generale über Strategik und Fortificationswesen; schwitzt über lateinischen Scharteken Tag und Nacht und übersetzt sie mit der Rührigkeit eines hunderthändigen Lohnschreibers für deutsche Uebersetzungsanstalten; versäumt dabei keine Messe und singt in der Kirche Litaneien mit den Chorsängern um die Wette; verfasst eigene grosse und kleine Schriftwerke[1]; legt seinem 'Sitan', Staatsrath oder Parlament, Gesetzentwürfe zur Prüfung vor, die er selbst dann redigirt und in einen Codex sammelt; hält Gericht in eigner Person als eifrigster Sachwalter

1) Interea tamen rex inter bella et praesentis vitae frequentia impedimenta, nec non paganorum infestationes et quotidanas corporis infirmitates, et regni gubernacula regere et omnem venandi artem agere, aurifices et artifices suos omnes, et falconarios, et accipitrarios canicularios quoque docere, et aedificia supra omnem antecessorum sacram consuetudinem venerabiliora et preciosiora nova sua machinatione facere et saxonicos libros recitare, et maxime carmina Saxonica memoriter discere, aliis imperare, et solus assidue pro viribus studiosissime non desinebat, divina quoque ministeria, et missam scilicet quotidie audire, psalmos quosdam et orationes, ut horas divinas, et nocturnas celebrare, et ecclesias nocturno tempore, ut diximus, orandi causa clam a suis adire solebat et frequentabat: elemosynarum quoque studio et largitati indigenis et advenis omnium gentium, ac maxima et incomporabili contra omnes homines affabilitate atque jocunditate, et ignotarum rerum investigationi solerter se jungebat. (Asser, Fol. 13.)

der Armen und Schwachen gegen ihre Bedrücker, die Grossen und Mächtigen, die er in harte Strafen nimmt, wenn er sie auf Gewaltthaten betrifft. „Der Arme“ — sagt sein Biograph — „hat keinen anderen Beschützer, als den König.“ [1]) Und wehe dem Richter, der sich ein ungerechtes Urtheil zu Schulden kommen lässt! [2]) An Gerichtstagen untersuchte der König die Urtelssprüche auf's schärfste. Hatte der Spruchrichter, ohne strenge Begründung des Urtels, auf Tod erkannt, büsste er's zur Stelle mit dem Strick um den Hals. Asser führt mehrere Beispiele an. „Er (der König) hängte den Markes, weil dieser den During zum Tod verurtheilen liess von 12 Nichtgeschwornen.“ „Er (der König) hängte den Richter Freberne, weil dieser den Harpin, trotz des zweifelhaften Verdicts der Geschwornen, zum Tod verurtheilte“ u. s. w. Auch hielt König Alfred selbst seinen Richtern Vorlesungen über peinliches Recht und belehrte sie über die Handhabung der Gesetze, die er ihnen in angelsächsischer Sprache vorlas. Die Anekdote von der Sicherheit des Eigenthums unter König Alfred, infolge seiner strengen und gewissenhaften Rechtspflege, ist weltbekannt. Geld und Geldeswerth war unter Alfred auf der Strasse besser aufgehoben und geborgen, als heutzutage in einem Arnheim'schen Geldspind. König Alfred's Urahn selbst, der grosse angelsächsische Seeräuberhäuptling, Hengist, der bei seinen ersten Eroberungen auf der Briteninsel Raub- und Plünderfahrten im grössten Seeräuberstyl ausführte, selbst Hengist hätte, unter seinem Urenkel und Nachfolger, Alfred, herrenlose Schätze auf offener Strasse unberührt gelassen, aus Ehrfurcht vor Alfred's Criminaljustiz und hänfenem Halsband.

Mit König Alfred's d. Gr. literarischen Schätzen wollen wir es aber nicht ähnlich halten, vielmehr uns dieselben ein wenig ansehen und auch aneignen und mitnehmen, was in unsern Kram passt. Am liebsten, ehrlich gestanden, steckten wir mit langen Excerptenfingern König Alfred's poetisches Schatzkästlein ganz und gar in unsere weitläufigen literarhistorischen Taschen, hätten nicht so viele andere Antikencabinete auf dieselben schon imvoraus

1) Nunc in toto illo regno praeter illum solum, pauperes aut nullos, aut etiam paucissimos habebant adjutores. (Asser, a. a. O. Fol. 15.) — 2) Alfredus judex integer, severitas in judices inferiores etc. (Asser a. a. O.)

Beschlag gelegt: so verführerisch lacht uns das Schatzkästlein an, das uns eine Sammlung von lauter metrisch gefassten angelsächsischen 'Alfred Jewels' däucht, denen die eingegrabene Inschrift: 'Alfred mec heht gewyrcan', „Alfred hat mich gewirkt", mit demselben Recht gebührte, wie jener Reliquienpretiose im Ashmolean Museum zu Oxford, obgleich die Steine zu König Alfred's poetischer Daktylothek nur angelsächsischer Glasschmelz und Pasten scheinen könnten, mit Abdrücken von Boëthius' aus dessen Kerkerkettenringen gebrochenen Gemmen. Vergleicht man aber Beider Arbeit, des angelsächsischen Königs aus dem 9. und des Märtyrerphilosophen aus dem 5. Jahrh., der in den Stein der Philosophen schnitt, und den selber, als solchen, der Ostgothenkönig Theodorich in Eisen fasste — vergleicht man Dessen und König Alfred's Steinschnitte, dem Stoffe, der Kunst und Fassung nach: so wird man bald erkennen, dass der angelsächsische König überall nur einzelne Motive entlehnte; dass aber Ausführung, Styl und Bildwerk dem Genie, der Gedankenfülle und Erfindung des Angelsachsenkönigs eigenschöpferisch entsprossen; ja dass selbst das Material, worin er 'heht gewyrcan', keine Glaspaste, keine 'Imitation', sondern ächtes Edelgestein ist, und der Kunstleistung vollkommen würdig, die um so kostbarer und unschätzbarer, als sie das rudimentäre Gepräge des Zeitalters und scheinbarer Nachbildung trägt. Zugleich wirken König Alfred's tief und erhaben geschnittene poetische Gemmen als nationalpoetische Amulete und Talismane, die, neben dem edlen Kunstwerth, der sie zu den frühesten und schönsten rein l y r i s c h e n Gebilden der angelsächsischen Poesie weiht, auch heilbringend und segenskräftig durch magische Gedenkverse der Erinnerung an den königlichen Schöpfergeist, sich bethätigen, der sein Volk und dessen Sprache, der sein Reich und dessen Institutionen so kunstmässig aus dem Groben und Rohen herausgearbeitet hat, wie sich selbst; der unterm Lernen lehrte; der, ähnlich wie Rowley's, nach Tieck, Shakspeare-Rowley's, Merlin, gleich als fertiger Prophet zur Welt kommt, und, dem Mutterschoose kaum entwunden, mit einer regelrechten Weissagung, als erstem Geburtsschrei, auf die Bühne läuft — der, ähnlichermaassen, seinen und seines Volkes und Zeitalters Windeln und Incunabeln als Tausendkünstler und Kunstmeister entsprang.

Die Versform von König Alfred's Gedichten ist die stehend angelsächsische: Kurze, weder nach Sylbengewicht noch Sylbenzahl abgemessene, sondern nach dem Gehör taliter qualiter in Reih und Glied geordnete Verszeilen, und tragen auch die sonstigen Eigenschaften dieser prosodischen Form an der Stirne: Alliteration, Inversion, Auslassung der Partikeln, paraphrastische Wiederholung desselben Gedankens in verschiedenen Versen, wie etwa in der Tonkunst das Ritornel die Wiederkehr des musikalischen Satzes, und hier denn auch durch den musikalischen Vortrag der Gedichte bedingt und bestimmt. Aehnliches fanden wir in den Bardenliedern, deren strenge und äusserst künstliche Rhythmik und Prosodie dagegen sich wesentlich von der angelsächsischen Versification unterscheidet. Der bardischen, vorzugsweis elegisch-lyrischen Poesie brachte die angelsächsische das epische, die normannische Poesie das dramatische Moment hinzu. Dass aber der angelsächsische poetische Genius den celtisch-britischen auf dessen eigenem Gebiete, dem lyrischen, dank seiner tieferen Innerlichkeit und reichern Gedanken- und Empfindungsfülle aus dem Felde schlägt, bezeugen König Alfred's dichterische Ergüsse. Mit vollem Klange greift gleich sein Eröffnungslied in die Saiten, sich Gehör erstürmend mit der Mahnung: zu lauschen dem volkvertrauten welterfüllenden Gesang.[1])

Das erste Poem entwirft eine historische Skizze von Rom und dessen Schicksalen zurzeit von Boëthius' Kerkerhaft, und hallt in Schmerzenklagelaute über Boëthius' Lage aus.[2])

1) Wir geben Textstellen und Uebersetzung nach der 'Jubilee Edition' der Werke Alfred's d. Gr. (V. I. p. 164.)

Ic sceat giet spreean,
Fon on fille
Folc-cuthne raed,
Haelethum seegean,
Hliste se the wille.

A Folk-beknown and world-read thing
I have to say;
To all the best of men I sing,
List, ye that may.

2) Ne wende thou an aefre
Cuman of thaem clammum
Cleopode to Drihtne,

In Trauer da er lag,
Doch zagend nicht und bang;
Zum Herrn bei Nacht und Tag
Er seufzend also sang.

Nun beginnt die freie Paraphrase von Boëthius' Gebet. Wir legen den lateinischen Text, Alfred's Umbildung desselben, und die englische Uebersetzung der letztern dem Leser vor Augen.

Carmina qui quondam studio florente peregi
Flebilis, heu, moestos cogor inire modos.
Ecce mihi lacerae dictant scribenda camenae
Et veris elegi fletibus ora rigant.
Has saltim nullus potuit pervincere terror,
Ne nostrum comites prosequerentur iter.
Gloria felicis quondam viridisque juventae
Solantur maesti nunc mea fata senis.
Venit enim properata malis inopina senectus
Et dolor aetatem jussit inesse suam:
Intempestivi fnndantur vertice cani
Et tremit effoeto corpore laxa cutis.
Mors hominum felix quae se nec dulcibus annis
Inserit et maestis saepe vocata venit.
Eheu quam surda miseros avertitur aure
Et flentes oculos claudere saeva negat.
Dum levibus male fida bonis fortuna faveret,
Paene caput tristis merserat hora meum.
Nunc quia fallacem mutavit nubila vultum,
Protrahit ingratas impia vita moras.
Quid me felicem totiens jactastis amici?
Qui cecidit, stabili non erat ille gradu.

(An. Man. Sev. Boethii Phil. Consol. Libr. quinque etc. rec. Rud. Peiper. Lips. 1871. I. 1.)

Hwaet ic liotha feta
Lustlice geo;
Sone ou saelum
Nu sceal siofigende,
Wope gewaegad,

Geomran stemne,
Gyddade thus.

Much mourning there he lay,
Nor thought to break his chains,
But to the Lord, by night and day,
Sang thus in sighing strains.

Wreuea giomor
Singan sar-evidas,
Methios siccetung hafath
Agaeled-thes geoesa,
Thael ic tha ged ne maeg
Gefegean swa faegre;
Theah ic fela gio tha
Sette soth ewida,
Thoune ic on saelum waes,
Oft ic nu miscyrre
Cuthe spraeee
And thea umuthre
Aer hwilum fond.
Me thas worals saeltha
Wel hwaer blindne,
Ou this dimme hol.
Dysine forlaeddon;
Aed me the beryptou
Raedes aud fofre
For heora unteowum.
The ic him aefre betst
Truwian sieolde,
Hi me toweadou
Heora bacu bitere
Aud heora blisse from.
Forh, wam wolte go,
Weoruld frynd mine,
Seegan oth the singan
Thaet ic gesae lic mon
Waere ou weornlde?
Ne synt tha word soth?
Nu tha gesaeltha ne magon
Simle gewunigan.

Lo! I sang cheerily
 In my bright days,
But now all wearily
 Chaunt I may lays;
Sorrowing tearfully,
 Saddest of men,
Can I sing cheerfully,
 As I could then?

Many a verity
 In those glad times

Of my prosperity
Taught I in rhymes;
Now from forgetfulness,
Wanders my tongue
Wasting in fretfulness
Metres unsung.

Worldliness brought me here
Foolishly blind,
Riches have wrought me here
Sadness of mind,
When I rely on them
Lo! they depart, —
Bitterly, fie on them!
Rend they my heart.

Why did your songs to me
World-loving men,
Say joy belongs to me
Ever as then?
Why did ye lyingly
Think such a thing
Seeing how flyingly
Wealth may take wing?

Als eine von Alfred's besten Paraphrasen wird der 'Psalm' No. IV gerühmt. Sie schliesst sich enger an den lateinischen Text des Boëthius, als die meisten übrigen Paraphrasen des angelsächsischen Königs.

O stelliferi conditor orbis
Qui perpetuo nixus solio
Rapido coelum turbine versas
Legemque pati sidera cogis,
Ut nnnc pleno lucida cornu
Fratris totis obvia flammis
Condat stellas luna minores,
Nunc obscuro pallida cornu
Phoebo propior lumina perdat
Et qui primae tempore noctis
Agit algentes hesperos ortus
Solitas iterum mutet habenas
Phoebi pallens lucifer ortu.
Tu frondifluae frigore brumae
Stringis lucem breviore more:

Tu, cum fervida venerit aestas
Agiles nocti dividis horas.
Tua vis narium temperat annum
Ut quas boreae spiritus aufert
Revehat mites zephyrus frondes:
Quaeque arcturus semina vidit,
Sirius altas urat segetes.
Nihil antiqua lege solutum.
Linquit propriae stationis opus.
Omnia certo fine gubernans
Hominum solos respuis actus
Merito rector cohibere modo.
Non cur tantas lubrica versat
Fortuna vices? premit insontes
Demta sceleri noxia poena,
At perversi resident celso
Mores solio sanctaque calcant
Injusta vice colla nocentes.
Latet obscuris condita virtus
Clara tenebris iustusque tulit
Crimen iniqui.
Nil periuria, nil nocet ipsis
Fraus mendaci compta colore.
Sed cum libuit viribus uti,
Quos innumeri metuunt populi
Summos gaudent subdere reges.
O jam miseras respice terras
Quisquis rerum foedera nectis
Operis tanti pars non vilis
Homines quatimur fortunae sale,
Rapidos rector comprime fluctus
Et quo coelum regis immensum
Firma stabiles foedere terras. I. 5.

Die englische Uebersetzung gliedert sich in nachstehende Strophen zu vier Verszeilen:

O Thou, that art Maker of heaven and earth
Who steerest the stars and hast given them birth,
For ever Thou reignest upon Thy high throne,
And turnest all swiftly the heavenly zone.

Thou, by Thy strong holines, drivest from far
In the way that Thou willest each worshipping star,
And through Thy great power, the sun from the night
Drags darkness away by the might of her light.

The moon at Thy word, with his pale-shining rays
Softens and shadows the stars as they blaze,
And even the sun of her brightness bereaves
Whenever upon her too closely he cleaves.

So also the morning and evening star
Thou makest to follow the sun from afar,
To keep in her pathway each year evermore,
And go as she goeth in guidance before.

Behold too, O Father, Thou workest aright
To summer hot day-times of long living light,
To winter all wondrously orderest wise
Short seasons of sunshine with frost on the skies.

Thou givest the trees a south-westerly breeze,
Whose leaves the swart storm in its fury did seize
By winds flying forth from the east and the north
And scattered and shattered all over the earth.

On earth and in heaven, each creature and kind
Hears Thy behest with might and with wind,
But Man and Man only, who oftenest still
Wickedly worketh against Thy wise will.

For ever Almighty One, Maker and Lord,
On us, wretched earthworms, Thy pity be pour'd;
Why wilt Thou that welfare to sinners should wend,
But lettest weird ill the unguilty once rend?

Evil men sit, each on earth's highest seat
Trampling the holy ones under their feet;
Why good should go crookedly no man can say,
And bright deeds in words should he hidden away.

The sinner at all times is scorning the just,
The wiser in right, and the worthier of trust;
Their leasing for long while with fraud is beclad;
And oaths that are lies do not harm to the bad.

O Guide, if Thou wilt not steer fortune amain,
But lettest her rush so self-will and to vain,
I know that the worldly will doubt of Thy might,
And few among men in Thy rule will delight.

My Lord, overseeing all things from on high,
Look down on mankind with mercys mild eye
In wild waves of trouble they struggle and strive
Thou spare the pour earthworms, and save them alive.

Der angelsächsischen Versform getreuer dolmetscht unsere Verdeutschungsparaphrase die langzeilige englische Uebersetzungsparaphrase von König Alfred's Boëthius-Paraphrase in reimlose Zeilen um:

O Schöpfer Du von Himmel und Erde,
Der die Sterne lenkt und sie erschuf,
Du herrschst allewig auf hohem Thron,
Bewegst im Nu den Himmelskreis.

Du bestimmst dem anbetenden Sterne,
Kraft heiligen Gebots, die Bahn.
Und Deine Macht gebeut der Sonne,
Dass sie die Finsterniss zerstreue.

Der Mond mit bleichem Strahle dämpft
Auf Dein Geheiss der Sterne Gluth,
Und finstert selbst der Sonne Glanz,
Tritt er ihr nah, mit seinem Schatten.

So lässt Du den Morgen- und Abendstern
Der Sonne folgen auch von fern;
Begleiten sie im Jahreswandel,
Um Schritt mit ihrem Gang zu halten.

Ja Du, o Vater, wirkst dem Sommer
Die heissen Tage und ihr lang lebend Licht;
Dem Winter ordnest Du
Den kurzen Sonnenschein mit Eis und Frost.

Den Bäumen giebst Du südwestlichen Hauch,
Die des Sturmes Wuth zerschüttelt,
Wenn Winde von Ost und Nord heran
Verheerend Alles brechen.

Auf Erden und im Himmel hört jed Wesen
Auf Dein Gebot und befolgt es getreu;
Nur der Mensch, der Mensch allein
Missachtet Deinen Willen freventlich.

Allmächtiger Schöpfer, Gott und Herr giess aus
Dein Mitleid auf uns Erdenwürmer!
Warum lässt Frevler Du in Wohlfahrt leben
Und Pein und Mühsal den Unschuldigen treffen?

Die Bösen sitzen hoch auf Erden
Und treten Heilige mit Füssen.
Warum gebeugt die Guten gehen, sich
Erlauchte Thaten bergen — wer begreifts?

Stets höhnt der Sünder den Gerechten,
Den Weisen, Würdigen und Treuen;
Bedrückt sie, raubt ihr Hab und Gut,
Doch schadet dem Bösen der Meineid nicht.

Lässt Du, mein Hort! Das Glück gewähren
Und eigenwillig schalten nach Lust;
Dann wird der Weltling zweifeln an Deiner Macht,
Und Wenige sich Deiner Führung freuen.

Es folge nun eine Probe von König Alfred's sittlich-religiöser Auffassung des Weltwesens und seiner Davidischen Verherrlichung der göttlichen Vorsehung.

Zum Vergleiche stellen wir auch für diese Nummer (XI) des Boëthius' Text voran:

Quod mundus stabili fide
Concordes variat vices.
Quod pugnantia semina
Foedus perpetuum tenent,
Quod Phoebus roseum diem
Curru provehit aureo
Et quas duxerit Hesperos
Phoebe noctibus imperet
Ut fluctus avidum mare
Certo fine coerceat
Ne terris liceat vagis
Latos tendere terminos:
Hanc rerum seriem ligat
Terras ac pelagus regens
Et coela imperitas amor.
Hic si frena remiserit,
Quidquid nunc amat invicem
Bellum continuo geret
Et quam nunc socia fide
Pulchris motibus imitant
Certent solvere machinam.
Hic sancto populos quoque
Iunctos foedere continet,
Hic et conjugii sacrum
Castis nectit amoribus,
Hic fidis etiam sua
Dictat jura sodalibus.
O felix hominum genus
Si vestros animos amor
Quo coelum regitur regit. II. 8.

Der englische, auf Grundlage von Mr. Fox trefflicher Prosaübersetzung[1]) der Carmina des Boëthius, den angelsächsischen Text in englische Reimstrophen kunstfertig umgiessende, M. F. T. zeichnende Uebersetzer psalmodirt dieses Lobgedicht auf „Gottes weise Regierung" in folgender Weise:

One only One, made all the heavens and earth
Doubtless, to him all beings owe their birth;
And, guided hy his care,
Are all, who therein dwell unseen of us,
And these whom we can look at living thus
In land and sea and air.

He is Almighty; Him all things obey,
That in such bondage know how blest are they,
Who have so good a king;
Those also serve, who thereof know not aught;
Dutiful work, however little thought,
As boundslaves they must bring.

He hath set out in kindred kindness still
Duties and laws to work his changeless will,
And, after his own mind,
That which he will'd, so long as will he would,
He will'd that everything for ever should
Thenceforward keep its kind.

Never may restless things to rest attain,
And from that settled circle turn in vain
Which orders God hath given;
He hath set fast, and check'd them each and all
By the strong measured bridle of his call
To rest or to be driven.

As he, great word, the leathern reins of might
Holds loose in his right hand, or draws them tight;
For be hath stretch'd along
His bridle over earth, air, sea and beach,
That all things, leaning fastly each on each,
By double strife stand strong

For, ever as at first the Father bade,
In the same ways of running that he made
Still changing though unchanged,

1) King Alfred's Anglo-Saxon version of the metres of Boëthius with the English translation etc. by Sam. Fox. Lond. 1835. 8⁰.

By strife most steady keeping peace most true
Our Free-Lord's handicraft, so old yet new
Is evermore arranged.

Thus earth and seasteam, fire and water thus,
And all great things about or far from us,
Betwixt themselves hold strife,
Yet so good fellowship all fastly keep,
And render bondage true, and duty deep
To him who lent their life.

Nor only thus, that, each the rest to please;
Whiterward things together dwell at ease,
But, for more strange thou to,
Not one, but on its thwarter still depends
And lives on that which while it harms befriends,
Lest it too great should grow.

Wisely the mighty Framer of the world
Hath set this turn-about for ever twirl'd,
Yet ever still to stay;
The sprouting wort shoots greenly from its root,
And dying, then, in harvest yields its fruit
To live another day.

Winter brings weather cold, swift winds and snow;
Summer comes afterward with warming glow,
By night outshines the moon;
Till over this wide-seen world the day up-springs,
And to all men the sun returning brings
Her welcome brigthness soon.

So also, God hath bounded sea and land:
The fishy kind, except at his command
On earth may never swim:
Nor can the sea earth's treshold overleap,
Nor can the earth, beyond the tide at neap,
Overstep the seas wide rim.

These things the source and spring of life and light,
The Lord of wielded might, by his will's right,
Biddeth their bounds to keep,
Until the Everliving one makes burst
The curbing bridle set on all at first,
And so unreins the deep.

By rein and bridle in a hint I teach
The waywardness of all things each on each;
For if the Ruler will'd

The thougt to slacken, things would soon forsake.
All love and peace, and wilful evil make
Instead of good fullfill'd.

Each after its own selfish will would strive,
Till none of things on earth were left alive
In such bewrestling stern;
And in like manner other things unseen
Would be as if they never then had been,
All brought to nought in turn.

But the same God, who meteth all things thus,
Makes folk to be at peace with all and us,
In friendship true and fast:
He knits together in a love most fond
Unsending wedlock, and the kindred bond
For evermore to last.

So too, the skill'd Allworker well unites
The fellowships of men in friendly rights,
That they may live in peace
In simple truthfulness and simple strength
Thence forth for ever of one mind at length
To make all evil cease.

O god All-conquering! this lower earth
Would be for men the blest abode of mirth
If they were strong in Thee,
As other things of this world will are seen;
O then, far other than they yet have been
How happy would men be!

Ein grosser Gedanke, die Allmacht Gottes als unwandelbares Weltgesetz auszusprechen [1]; ein hymnodischer Gedanke, der über Alfred's Zeitalter, über den Welt- und Gottbegriff des Mittelalters, über die Satzungen der Kirche, über die biblisch-Davidische Gottesfeier sich hoch hinausschwingt. Um diesen Gedanken bewegen sich, wie um den Centralsonnenkörper die Planeten, alle Strophen des herrlichen, mit philosophischem Geiste naturbeschaulichen Psalms. Das ewig Beharrliche in den Geschlechtern und Gattungen bei allem Wechsel der Erscheinungen; der Wille Gottes im vollen Einklang und identisch mit der Naturnothwendigkeit, der alleinigen Daseyns- und Freiheitsgewähr; die Immanenz des Weltenschöpfers und seines Willens in dem Weltwesen und Weltgesetz

1) He hath set aut in kindred kindness still
Duties and laws to work his changeless will.

— keine Ode des schwärmerisch in verhimmelnden Unendlichkeiten und metaphysischen Hallelujahs empfindselig verzückten Klopstock; kein Ewigkeitsgedicht des frommen, mit widerhaarigem Alexandrinerpinsel die Natur, die er als Physiolog und Anatom zergliedert, als Dichter malenden Haller; Milton's schönste, von biblischer Inbrunst durchglühte Andachtsgebete: sie kommen der Gottesverehrung, die all diese Psalmodieen athmen, an heiliger frommerhabener anschauungstiefer Verherrlichung des Weltschöpfers, als „Gott-Natur", kommen sie insgesammt dem Grundgedanken von König Alfred's Lobgesang auf Gottes allweise Weltregierung nicht bei. Die Beziehung auf sein eigenes königliches Regiment, das in der göttlichen, auf unbeugbarer Gesetzlichkeit festgegründeten Weltherrschaft ein himmlisches Vorbild und Ideal, das Staatsgrundgesetz irdischer Herrschaft gleichsam, zu verehren, und dem er immerdar unverbrüchlich nachzuleben habe — diese Beziehung von Alfred's Gotteshymne auf seine Königsmission giebt dem Gedicht die höchste Bedeutung und Weihe. Von einem solchen Gedankengehalt bietet des Boëthius entsprechendes Carmen kein Moment dar, das dem angelsächsischen König und Gottessänger als Handhabe und Inspiration hätte dienen können. Bequemeren Vergleichs halber lassen wir eine getreue deutsche Uebersetzung des in Rede stehenden lateinischen Gedichtes von Boëthius mit der Ueberschrift des Uebersetzers, die zugleich den Sinn des Poemes angiebt, folgen:

„Wie die Liebe alle Dinge im ewigen Bunde umfasst, erhält und bestärkt, so soll auch der Bund der Freundschaft die Menschen verbinden und leiten.

Nach beständigen Gesetzen
Wechselt ewig der Naturlauf,
Die verschiednen Elemente
Halten sich das Gleichgewicht.
Die Sonne führt den halben Tag
Hervor auf goldnem Wagen,
Dem Abendsterne folgt die Nacht
Und wird vom Mond beherrscht.
Das Meer muss seiner Fluthen Gier
In fest bestimmte Schranken zähmen,
Damit sich über weite Länder
Nicht die verheerenden ergiessen.
Der über Land und Wasser herrschet,

Und aller Welt Gesetze vorschreibt,
Der lenket liebend selbst den Himmel.
Was jetzt im schönsten Bunde lebt,
Müsst' also gleich in Krieg entbrennen,
Wenn er die Zügel fahren liesse.
Der ganze Bau, den jetzt harmonisch
Allmächt'ger Liebe Kraft bewegt,
Müsst' ohne sie in Trümmer geh'n.
Die Liebe hält allein die Völker
Durch ihren heil'gen Bund zusammen.
Mit keuschen Trieben knüpfet sie
Der Ehe heilig Band. Sie giebt
Gesetze treuen Bundsgenossen.
Wie glücklich wären doch die Menschen,
Wenn jene Liebe, die die Welten
Regiert, auch ihre Herzen lenkte!"[1])

Im Kerngedanken von König Alfred's Gotteshymne regt sich schon der Keim von Newton's mathematischer Formulirung des von ihm entdeckten physisch-mechanischen Weltgesetzes, und auch schon ein Hauch des grossen britischen Dichtergeistes, der die

1) (Des M. T. S. Boëthius fünf Bücher vom Troste der Philosophie u. s. w. von J. G. Weingartner, Pfarrer, Linz 1827. S. 46. 47.) Offenbar ist die Liebe als Weltprincip, durch freie Gnadenwahl immerhin bedingt, die christliche; dagegen Gesetzmässigkeit, der Nothwendigkeits-Logos, die philosophische Weltanschauung. Gern wird der deutsche Leser auch noch eine „althochdeutsche" Prosaübersetzung desselben lateinischen Gedichts, aus dem 11. Jahrhr. mit hinnehmen: „Táz tiu uuèrtl kemisselichôt mít fèstén tríuuón dîe gehéllen, hértatáz tíu misschéllen quatuor elementa díu állero corporum sâmo sínt êwiga gezumft hâbent, táz tiu súnna ûfen scônero réito rêitendio den dág récchet, táz áber sîn suéster luna uualte déro naht, tia der âbentstérno recchet, táz ôuh ter mére, dér gérno ûzkkîengo!, eruuénde ze guissero márcho sîne únstâten uuéllâ, nôh in ne hénge férrôr stádôn ûz án dáz lánt; sústicha dero ordinem díngo féstenôt tíu mínna, díu dia érda únde den mére ríhtendo duuínget únde in hímele uuáltetôt. Intlázet sî den zûol, so uuáz nû genúnne, ist, táz peginnet sâr féhten, únde díz uuérltlicha gerúste, dáz siu nû gemein mûoto, tûont háben scôno sîna fárt, daz îlent sin zerbrechen. Tiu selba mínna habet óuh tie ménnisken zesámine mít héiligere gezúnfte; sî féstenôt óuh ten êohaften gehîleih mit réinêen minnôn, ióh tien geséllôn, die réhte geminne sînt, scáffôt sí êa. Uúla gréhto dû ménniskina slóhla, uuîo sâlig tû bist, úbe dîn mûot rîhtet tíu mínna, díu den hímel rîhtet!" (Althochdeutsches Lesebuch, enthaltend die althochdeutsche Uebersetzung der Consol. Philos. des Boëthius u. s. w. von E G. Graff. Berlin 1837.)

ethisch-geschichtliche Vergeltungsnothwendigkeit zuerst, nach Aeschylus, als Gravitationsgesetz der Betterwelt; der das Bestandgesetz des nothwendigen Zusammenhangs von sittlicher Schuld und tragischer Sühne, in Form des vollendeten Kunstdrama's, nachwies.[1]) König Alfred's Uebersetzung von Boëthius Werk 'De Consol. Philos.' in angelsächsischer Prosa; sowie seine anderweitigen Uebertragungen lateinischer Geschichtswerke, wie die des Orosius und des Venerabilis Beda, dürfen, da wir keine Specialgeschichte der britischen Literatur schreiben, hier blos erwähnt werden, unter Hinweis auf die neueste Gesammtausgabe von Alfred's Schriften, die mehrberührte 'Jubilee Edition' in drei Bänden, wovon der erste die 'Poems', der zweite die genannten Uebersetzungen in englischer Sprache von Mr. Fox, der dritte Band Alfred's kleinere Schriften, gleichfalls in's Englische übertragen, enthält.[2]) Ingleichen müssen wir uns den weiteren Ver-

1) Macbeth. Wenn der Meuchelmord
Aussperren könnt' aus seinem Netz die Folgen,
Und nur Gelingen aus der Tiefe zöge.
— — — — — — — — — — — —
Doch immer wird bei solcher That uns schon
Vergeltung hier: dass, wie wir ihn gegeben,
Den blut'gen Unterricht, er, kaum gelernt,
Zurückschlägt, zu bestrafen den Erfinder.
Dies Recht, mit unabweislich fester Hand
Setzt unsern selbstgemischten gift'gen Kelch
An unsre eignen Lippen. A. I. Sc. 7.

Das ist — gelegentlich bemerkt — einer von Shakspeare's eigenen Schlüsseln, nicht nur zu dem Schatzkasten seiner ethisch-tragischen „Grundideen“, die uns die Shakspeare-Erklärer mit ihren aus faulem Kathederholz gedrehten Dietrichen zu erschliessen vorgeben, deren Bart kraus ist, aber nicht die Riegel hebt — der Macbeth-Schlüssel, beiläufig gesagt, ist zugleich einer von den Schlüsseln aus Shakspeare's eigener Schmiede, welche das Geheimfach seiner kunstästhetischen Ideen öffnen, und uns alsbald klar vor Augen legen werden, dass der grösste Shakspeare-Kritiker und kunstästhetische Erläuterer er selber ist. — 2) King Alfred's Hand-book. — Essay on the Geography of king Alfred the Great, taken from his Anglo-Saxon Version of Orosius: containing Alfreds Description of Europe in the Ninth Century, and his account of the voyages of Ohthere and Wulfstan into the White and Baltic seas.*) — Anglo-Saxon version

*) Der lehrreiche 'Essay' ist von R. T. Hampton.

folg von König Alfred's „Lebenslauf" versagen, und dürfen den Abbruch des Berichtes darüber nur durch den Vermerk des Todesjahres und Tages ergänzen. Nach Asser's Chronik starb König Alfred a. d. 900, 7. Kalend. Nov. (26. Oct.) im 29½ Jahre seiner Regierung und im 51. seines Alters. Andere geben 901 als Todesjahr an. Bestattet wurde die Leiche in der von ihm gestifteten Abtei zu Winchester.

Von Biographien dieses glorreichsten der Könige Englands sind uns, nächst den englischen, angeführten, drei schätzenswerthe deutsche Lebensbeschreibungen bekannt. Die von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg[1]; die aus Turner's „Geschichte der Angelsachsen" übertragene „Geschichte Alfred's des Grossen"[2]) von Dr. Friedrich Lorentz und die jüngste und werthvollste, R. Pauli's „König Alfred".[3])

Mit Graf Fr. Leop. zu Stolberg's schwungvoller Ode an König Alfred nehmen wir von Englands vor tausend Jahren verklärtem Herrschergenius Abschied, die Ode — wie bei Himmelfahrten die Jünger von unten am Grabe des Hinanschwebenden ihre nachstaunende Anbetung emporsenden — unter dem Textstrich anstimmend.[4])

of Gregory's Pastoral Care. — A Modern English Version of king Alfreds Blossom-gatherings from Saint Augustine.—The laws of king Alfred the Great. — King Alfreds Preface to the Anglo-Saxon Version of Gregory's Dialogues. — 1) Leben Alfred des Grossen, Königes in England. 2. Aufl. Münster 1836. — 2) „Nebst der Lodbrokar-Quida" (Todesgesang) „in dem Urtext und einer metrischen Uebersetzung". Hamburg 1823. — 3) König Alfred und seine Stelle in der Geschichte Englands von Dr. Reinhold Pauli. Berlin und Lond. 1831. Der VI. Abschnitt enthält die treffliche, „Alfred als Schriftsteller und Meister seines Volks in allerlei natürlicher Lehre" überschriebene Erörterung mit anziehenden Bemerkungen über dessen Uebersetzungen, worunter auch die des 'Soliloquium' des heil. Augustinus.

4) Alfred.

Wer ist es, der empor
An leitender Hand
Der Tochter der Wahrheit,
Der ernsten Geschichte,
Dem dunklen Thale der Vorzeit entsteigt?
Er wallet empor
Wie ein Morgenstern,

Florence von Worcester[1]) fasst Alfred's Charakteristik in folgende epitaphische Form zusammen: 'Famosus, bellicosus,

1) † 1118. (Chron. p. 336.)

Auf einsamer Bahn.
Tochter des Geistes und der Liebe,
Holde Muse, du erkennest den Freund!
O tön' ihm entgegen,
Wie dem jungen Morgen der Gesang des Hains!
Es ist dein zu winden
Die Blume des Lobes
In thauigen, duftenden Kranz,
Und zu kleiden die Tugend in Morgenroth!
So spendet der Vater
Seiner Gaben Fülle mit weiser Hand,
Dem einen diese, jene dem andern,
Es bricht sich der Strahl des Verdienstes
In sieben Farben;
Und hehr ist jeder, der in Einer prangt;
Dem gediegnen Strahl war Alfred gleich,
Sein Leben wie der Bogen des Himmels,
In sieben Farben des Himmels verklärt!
Du bist mein! so sprach jede Tugend,
Als der Knabe sich dem Schooss der Mutter entwand;
Da nahm ihn die Liebe,
Webete den Knaben auf weichem Arm,
Athmete Leben des Himmels ihm ein,
Hielt ihn empor zum Vater der Liebe;
Und träufelte, wie aus blauer Veste der Sommerregen,
Hinab auf des Knaben holdseliges Haupt,
Die Fülle des Heiles, Albion und ihm!
Die Liebe verliess den Geweyheten nie,
Sie entflammte mit Liebe
Zum Vater der Liebe
Das sehnende Herz,
Mit Liebe, die früh
In Liebe zu allem sich glühend ergoss!
Sie gab zur Gespielin ihre Tochter,
Die holde Muse dem Günstling;
Er sang mit ihr die Thaten der Helden,
Flog im Psalme mit ihr gen Himmel empor!
Er empfand und wählte
Was schön, und was gross, und was gut,

victoriosus, viduarum, pupillorum, orphanorum pauperumque provisor studiosus, poetarum saxonicorum peritissimus, suae genti clarissimus, affabilis omnibus, liberalissimus: prudentia, fortitudine, justitia, temperantia praeditus; in exequendis judiciis indagator discretissimus, in servitio dei vigilantissimus et devotissimus.'

Anschliessungsweise mag hier noch des Gramatikers Alfric, Erzbischofs von Canterbury († 1006), gedacht werden, der, nächst König Alfred, sich die höchsten Verdienste um die angelsächsische Prosa erwarb.[1]) Von ihm ist noch eine Sammlung Predigten[2]) und eine Uebersetzung der ersten sieben Bücher der Bibel vorhanden. Alfric ist auch als Verfasser eines lateinischen Glossariums, eines Colloquiums und einer lateinischen

1) After the name of Alfred, that of Alfric stands first among the Anglo-Saxon vernacular prose. (Wright a. a. O. p. 61.) — 2) — his fame rests chiefly on — his Homilies: merkwürdig und von der weittragendsten Wirkung in die Zukunft durch den kühnen, gedankenstarken, gegen die römisch-kirchlichen Satzungen gerichteten Oppositionsgeist, der sie durchströmt: In the numerous Anglo-Saxon homilies written — by Alfric, almost every vital doctrine which distinguishes the Romish from the Protestant church, meets with a direct contradiction. (Wright p. 62.)

Und erstarkte zum Helden,
Zu Albions Retter,
In Locken des Jünglings;
Es eilte jeder Ruhm dem Gewaltigen nach;
Er sah sich nicht um nach dem Schatten der That,
Schaute vorwärts und empor mit sehnendem Blick,
Zum ewigen Licht!
Es entzündete sich am ewigen Licht
Seines Schwertes Blitz,
Und ihn krönte mit mehr als funfzigster Krone
Der strahlende Sieg.

Er entschöpfte dem ewigen Licht
Hohe Weisheit; sie weihete den Retter des Volkes
Zum weisesten, besten der Fürsten,
Der sein Leben spendend in Gefahr und Müh',
Heiter wie der Morgen auf umdorntem Thron,
In der Stille, von der Muse nur belauschet, sprach:
Liebe, meine Mutter bist du!
Albions Freude, sey du meine Braut!
Albions Freiheit, meine Tochter du!

Grammatik hochberufen, die dem in der letzten Hälfte des 10. Jahrh. eingerissenen Verfall der lateinischen Sprache Einhalt that, und ihm den Ehrennamen des „Grammatikers" verdiente. Wäre König Alfred im Besitz einer solchen Grammatik gewesen, so hätte er sich nicht, bei der Uebersetzung des Boëthius und anderer lateinischer Werke in's Angelsächsische, der Hülfe des Sighelm, Bischofs von Shirburn, oder des Erzbischofs Plegmund, oder des Bischofs Asser bedienen müssen, die ihm den lateinischen Grundtext in einfachere Worte erst umsetzen mussten.[1])

Werfen wir nun auch einen Rückblick auf die metrischen Denkmale in angelsächsischer Sprache vor König Alfred's Zeit.

Zunächst auf die älteste Haupturkunde in angelsächsischer Verssprache, den Beowulf. Die Gesänge, Romanzen, die von Mund zu Mund fortgepflanzten Volksheldenlieder, woraus eine spätere Schriftfassung dieses epische Gedicht zusammenstellte, sind mit dem nordgermanischen Volksstamme, dem sie entsprungen, wurzelhaft verwachsen, und so alt wie die geschichtlichen Ereignisse, die sich in ihnen, mythisch-poetisch umgestaltet, widerspiegeln; reichen auch die erhaltenen Manuscripte des Beo-wulf nicht über das 10. Jahrh. zurück.[2]) Auch hier sind die ursprünglichen Sammler dieser dem Volk vom Munde weg gesungenen Heldenlieder Wander- und Tafelsänger[3])

1) Libros Boëthii — planioribus verbis elucidavit (Sighelm.) — illis diebus labore necessario, nostris ridiculo, sed enim jussu regis factum est, ut levius ab eodem in Anglicum transferretur sermonem. (W. Malmesb. p. 248.) — 2) The manuscripts of Beowulf — are all of the tenth century. (Thom. Wright, An Essay on the state of Literature and Learning under the Anglo-Saxons etc. Lond. 1839. p. 14.) — 3) In einem Bruchstück einer alten, im Exeter Manuscript aufbewahrten und unter dem Titel 'Travellers Song' gedruckten Romanze wird ein Minstrel eingeführt, der die verschiedenen von ihm durchwanderten Länder aufzählt:

Swá scribende
Ge sceapum hweosfao
Gleó-men gumena
Geond grunda fela. — —

So wandernd
Durch die Welt
Zieht der Sänger umher
Von Volk zu Volk. — —

Gleomen, Minstrels oder Scóp [1]) genannt. Nach Einführung des Christenthums, Ende des 6. Jahrh., gaben die Minstrels ihren heidnischen Sagenliedern einen christlich-religiösen Anstrich. Von solchen vorchristlichen angelsächsischen Romanzen sind keine früheren Handschriften, als aus dem 10. Jahrh. vorhanden, obgleich derartige religiöse Lieder schon vom alten Caedmon († 680), den Beda als „unerreichten“ rühmt[2]), gesungen wurden.

1) Abgeleitet von 'sceapan', schaffen, machen, wie das griechische ποιητής von ποιεῖν. Gleeman leitet Bischof Percy vom angelsächsischen Wort 'gligg' (Musik) her. (Reliques of ancient Engl. Poetry etc. sec. ed. Lond. 1767. Vol. I. p. LI. not. [1]). 'Minstrels' hiessen die Barden oder Scalden der Normänner von 'Ministrelli' nach Ducange. Vgl. Percy a. a. O. XXXIX. not (A). — 2) Hist. Eccl. lib. IV. c. 24: Et quidem et alii post illum (Caedmon) in gente Anglorum religiosa poemata facere tendebant; sed nullus eum aequiparare potuit. Caedmon's von Junius veröffentlichte biblische Paraphrase*) beginnt mit dem Fall der Engel und der Weltschöpfung; lässt dann die Geschichte von Adam und Eva, von Cain und der Sündfluth, von Abraham und Moses folgen, woran sich die von Nebuchadnezar und Daniel schliesst. In dem ersten Abschnitt „der Fall der Engel“ — bemerkt Shar. Turner**) — „ist viel vom Miltonischen Geiste, und wüsste man, dass Milton mit der angelsächsischen Literatur bekannt gewesen, könnte man glauben, er habe sich Einiges von Caedmon's Paraphrase angeeignet.“ Turner theilt, wie er versichert, wörtlich übersetzte Stellen daraus mit, die wir auszugsweise, nach Milton's Vorgang, in unsern Nutzen verwenden, das Stück Paraphrase auf gut Angelsächsisch zusammenplündernd: den angelsächsischen Grundtext aus Thorpe***), die englische Uebersetzung aus Shar. Turner und sogar die Verdeutschung freibeuternd aus Dr. Otomar Behnsch's „Geschichte der englischen Sprache und Literatur“ etc. Berlin 1863. S. 61.

*) Caedmonis monachi Paraphrasis Poetica Geneseos ac praecipuarum sacrae paginae historiarum, abhinc annos MLXX Anglo-Saxonice conscripta et nunc primum edita a Franc. Iunio, Amst. 1655. Eine zweite Ausgabe veranstaltete Thorpe mit englischer Uebersetzung. Lond. 1832. — **) The Hist. of the Manners etc. p. 385. Die deutsche, im Absprechen und Negiren gar oft über die Schnur schlagende Kritik hat in neuerer Zeit auch dem guten Mönche Caedmon seine Bibelparaphrase aberkannt, u. A. Ettmüller, Handbuch der deutschen Literaturgeschichte. Leipzig 1847. S. 135 f. — ***) Caedmons metrical Paraphrase of Parts of the Holy Scriptures, in Anglo-Saxon with an English translation etc. by B. Thorpe. 8⁰. Lond. 1832.

Was den Styl der angelsächsischen religiösen Poesie anbelangt, so stimmt er mit dem der noch zu unchristlicher Zeit ent-

Hogdon gielp micel,
puet hie vid drihte
daelan meahtou
vuldurfaestan vie.
verodes prymme,
sîd and svegltosht.
slim paer sâr gelamp,
aesst and oferhyyd,
and paes engles môd.
pe pone unraed
ongan aerest fremmau,
vefon and veccean.
pâ he vorde evaed
nî des ofpyrsted,
paet he on nordduele
hâm and heáhsétl
heofena rîces
âgan volde.
etc.

They*) had much pride
That they against the Lord
Would divide
The glory-fast place,
The majesty of their hosts,
The wide and bright sky.
To him there grief happened,
Envy and pride;
To that angels mind,
That this ill-counsel
Began first to frame,
To weave and wake,
Then he words said
Darkened with iniquity,
That he in the north part
A home and high seat
Of heavens kingdom
Would possess.
Then was God angry

*) Die rebellischen Engel.

standenen Romanzen überein. Er zeichnet sich durch denselben Ueberfluss an Epitheten und Metaphern, und durch denselben

And with the host wrath
That he before esteemed
Illustrious and glorious,
He made for those perfidous
An exiled home,
A work of retribution,
Hell's groans and hard hatreds,
Our Lord commanded the punishment house,
For the exiles to abide
Deep, joyless,
The rulers of spirits.

Sie hatten viel anmaassung
dass sie mit dem herrn
theilen möchten
den herrlichfesten ort,
mit heeresmacht,
bahn und himmelslicht.
Ihm da schmerz zustiess,
neid und überhebung,
und jenes engels gemüth,
der diesen unrath
begann zuerst zu fassen,
weben und zu wecken.
Dann er mit wort sprach,
durstig nach bösem,
dass er am nordtheil
heimath und hochsitz
des himmelreiches
besitzen wollte.
Da ward Gott ergrimmt
und dem heere zornig,
das er vorher würdigte
mit glanz und herrlichkeit;
er schuf jenen verlogenen
eine verbannungsheimath
zum schweren lohne
höllklagen
harte strafen.
hiess das strafhaus
der verbannten bleiben

Reichthum des Colorits aus. Der christlich religiöse Styl möchte sogar noch pomphafter, und im Gebrauch der längeren Verszeile verschwenderischer seyn. Die charakteristische Alliteration (Stabreim) tritt in der christlich gefärbten Romanze und in dem umfassendsten erhaltenen Cyklus solcher christlich gefärbten Sagenlieder, im Beowulf, mit gleicher Regelmässigkeit auf, dergestalt nämlich, dass jedes Halbverspaar (Hemistich) zwei mit demselben Buchstaben anfangende Hauptworte in der ersten Verszeile haben muss, und dass mit diesem Buchstaben zugleich das erste betonte Wort in der zweiten Verszeile anfängt.[1])

Hätte nun Milton auch keine Kenntniss von Caedmon's, des Mönches von Witby, Schilderung des Engelsturzes gehabt: so zeugt sein biblisches Epos jedenfalls von seiner Stammgeistesverwandtschaft mit dem alten angelsächsischen Minstrel und Bibelparaphrasten, und lässt uns ahnen, dass es auch in der Literatur einen Atavismus, einen geistigen Geschlechtstypus gebe, der in den Enkeln und Urenkeln wieder auftaucht.

Den Mangel an planmässiger Einheit theilt mit Caedmon's Paraphrase auch das vielleicht älteste[2]) angelsächsische Denkmal,

tief, freudenlos,
unser herr
der geister warten. — — —

1) — so arranged that, in every couplet, there should be two principal words in the first line beginning with the same letter, which letter must also be the initial of the first word on which the stress of the voice falls in the second line. (Wright a. a. O. p. 7.) Die Alliteration, ein Hülfsmittel für's Gedächtniss, fand zu diesem Zwecke selbst in den angelsächsischen Predigten*) Anwendung. Findet sich doch auch bei den römischen Schriftstellern schon die Alliteration, und sogar in der Prosa, bei Seneca z. B.: „Male mihi esse malo quam molliter." (Ep. LXXXII.) — 2) Von Warley wird das älteste angelsächsische Manuscript auf das Jahr 737 zurückgeführt. Es sind Lobpreisverse zu Gottes Ehre, dem Caedmon zugeschrieben, von Beda in's Lateinische übersetzt. (Hist. Eccl. IV. c. 24.) Cod. Ms. omnium vetustissimus etc. Fol. 1722. Behnsch giebt die deutsche Uebersetzung in sieben Zeilen. (a. a. O. S. 105.)

*) Vgl. Thorpe anal. Angl.-Sax. p. 74 und Bos, angelsächsische Schriftproben S. 23.

das mehrgenannte Beowulf-Epos [1]), das bis in's 10. Jahrh., woraus die Handschrift stammt [2]), so viel Aenderungen erfahren, als Zungen von Scôps, Minstrels oder Gleomen es zu ihrem Nutz und Frommen umwandelten, bis sich die Zunge einer angelsächsischen Mönchsfeder im 10. Jahrh. desselben bemächtigte, um nach einem halben Jahrtausend das dänisch- oder schwedisch-heidnische Heldenlied in's Angelsächsisch-Christliche zu transponiren und umzudichten [3]), unbekümmert um den grellen Abstich, den zu dieser Verchristlichungstendenz einmal der Hauptinhalt, der Kampf des Helden mit zwei heidnisch-abstrusen Wasserdämonen, Grendel und dessen Mutter; und dann auch der in keiner Verbindung mit jenem Hauptinhalt stehende Schluss zu demselben bildet: Beowulf's Tod nämlich infolge einer vom Drachen, dem er die Schätze abgekämpft, ihm beigebrachten Halswunde.

1) Die erste Erwähnung des Beowulf findet sich in Wanley's Katalog 1705. Zuerst herausgegeben ward der Beowulf vom Dänen G. T. Thorkelin nach der einzigen im Jahre 1731 bei dem Feuer im Cotton-house beschädigten fehlervollen Handschrift (Cotton. Vitel. X. 15) zu Kopenhagen 1815, und mit lateinischer Uebersetzung. — The Anglo-Saxon Poems of Beowulf, the Travellers Song and the battle of Finnesburgh, ed. by John M. Kemble. 8. Lond. 1833. Sec. ed. 1835. — A Translation of the Anglo-Saxon Poem of Beowulf, with a copious glossary, preface and philological notes, by John M. Kemble. 8. Lond. 1837. — Beowulf, das älteste deutsche in angelsächsischer Mundart erhaltene Heldengedicht nach seinem Gehalte und nach seinen historischen und mythologischen Beziehungen betrachtet. Ein Beitrag zur Geschichte alter deutscher Geisteszustände von H. Leo. 8. Halle 1839. — Beowulf, Heldengedicht des achten Jahrhunderts. Zum ersten Male aus dem Angelsächsischen in das Neuhochdeutsche stabreimend übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Ludwig Ettmüller. Mit einem Kärtchen 8. Zürich 1840. — The Anglo-Saxon Poems of Beowulf. The Scôp or Gleeman's Tale, and the Fight at Finnesburg, with a literal transl., Notes, Glossary etc. by Benjamin Thorpe. Oxf. 1855. — 2) Nach Thorpe aus der ersten Hälfte des 11. Jahrh. Beow. Pref. p. XI. — 3) With respect to this the oldest heroic poem in any german tongue my opinion is that it is not an original production of the Anglo-Saxon muse, but a metrical paraphrase of an heroic Saga composed in the south-west of Sweden, in the old common language of the North, and probably brought to this country during sway of the Danish dynasty. (Thorpe a. a. O. p. VIII.) Auffallend bleibt es doch, dass die Schweden, wie Thorpe selbst bemerkt, keine schwedische Uebersetzung vom Beowulf besitzen.

Die ursprüngliche Heimath der Beowulfssage ist das schwedische Goethland. Das Beowulflied wird durch einen Mythus von Skild, dem Stammvater der Skildinge, der altdänischen Könige, eingeleitet, die, wie die Fürsten aller deutschen Stämme, ihre Abstammung von Wôden (Odin) herleiten, als dessen Vorfahr die angelsächsischen Stammtafeln den Finn, Häuptling der Friesen, bezeichnen.[1])

Wie verläuft nun das buntscheckige, aber immerhin merkwürdige, älteste germanische Heldengedicht? Geben wir die Hauptpunkte an:

Hrothgar, angestammter König eines Landzipfels im Norden von Jütland, erbaut sich eine prächtige Königshalle, Heorol oder Heorl genannt, eine „hohe hornreiche" Trinkhalle, die ihm, kaum dass er sich darin gemüthlich eingerichtet, der Grendel[2]), das Teufelsgespenst, der Menschenfresser, der des Königs Dienstmannen und Zechbrüder bei nachtschlafender Zeit überfällt und mit Haut und Haaren auffrisst, in ein Schlachthaus, in eine Mördergrube verwandelt.[3]) Das treibt so das gräuliche

1) Ettmüller, der meist Kemble's Ansichten und Ausführungen folgt, unterscheidet in der Einleitung zu seinem Beowulf geschichtliche und mythische Epen. Erstere sind ihm solche, die dadurch entstanden, dass das Volk selbst geschichtliche Ereignisse nach seiner Art und Weise auffasste, unbewusst mehr oder minder umgestaltete und in dichterischer Form von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte. Mythische Epen dagegen sind diejenigen, welche dadurch entstanden, dass das Volk, infolge des Christenthums, seine Götter entweder gradezu in menschliche Helden verwandelte, oder aber Thaten der Götter geschichtlichen Helden beilegte. So z. B. vertritt Dietrich von Bern bald den Wôdan (als wilden Jäger), bald den Thunar (als Riesentödter). Die Beowulfssage war ursprünglich ein Mythus, dem Helden derselben kam göttliche Wesenheit zu. Beowulf ist daher eine mythische Figur, wie der Sigurth der Edda. — 2) Den Namen leitet J. Grimm vom althochdeutschen 'krintil' (vectis) Höllenriegel ab.*) Ettmüller von 'grand', Mulm, „der Zermalmer", 'to grind' im Englischen „zermalmen". Ueber Grendel und dessen Sippschaft s. Grimm, deutsche Mythol. S. 148. 565. Grendel's Mó̧dor (Mutter).

3) Der grimme Gast war Grendel geheissen
Ein mächt'ger Markgänger*), der die Moore bewohnte.
v. 101 f.

*) Leviathan heisst vectis (Trämel, Kolben), „quia usque ad necem percutit." (Greg. Magn. I. 111. Grimm, Myth. S. 560.)

Moor- und Pfützengespenst seine zwölf Winter fort, „bis unwohnlich stand der Häuser hehrstes". König Hrothgar und die Skildinge, das ganze dänische Volk, raufte sich vor Gram und Drangsal die Haare aus: „das war mächtiges Unheil", „und grimme Nothqual, der Nachtübel grösstes". Da bricht der Than von Hygelak, ein tapferer Gothe, nachdem er von Grendel's Fahrten und Unthaten vernommen, auf mit Gefolge, und segelt nach dem Lande der Skildinge (jutische oder Westdänen). Dieser Than von Hygelak ist Held Beowulf oder Binnenwolf, Neffe des Königs Hygelak, von Westgothland. Er erscheint mit seinen 15 Edelingen in heldenstarker Grossmuth, als freiwilliger Retter und Befreier von dem Scheusal, dem Grendel, und zwar, wie er dem hocherfreuten König, Hrothgar, kündet, nicht mittelst Waffen, sondern im Ringkampf.[1])

An der Tafel erzählt Beowulf seine schrecklichen Kämpfe mit den Nickers, „Seeungeheuern", auf dem Meeresgrunde.[2])

Hrothgar's Königin erscheint in der Halle und kredenzt den Gästen den Meth. Beowulf erneuert die Zusage, dass er

Grimm und grollend der Grause kam,
Rasch und risch in der Rast er ergriff
Der Degen dreissig. — — — — — v. 121.

1) Hab auch erfahren, dass der Furchtbare
Seiner Wurmhaut**) wegen Waffen nimmer fürchtet:
So verheiss' ich denn, so mir Hygelâk sei
Im Muthe hold, mein Gebieter,
Dass ich Schwert nicht trage oder schweren Schild,
Den Goldbrand, zum Kampfe; nur mit Griffe will
Auf den Feind ich fahnden und um's Ferch***) kämpfen.
436 f.

2) Mich zu Grunde zog,
Der fehe†) Befehder; fest mich er hielt
Grimm im Griffe; aber die Gunst mir ward,
Dass ich den Unhold mit dem Ort††) erreichte,
Mit der Hiltbarte†††) Hadesturm.*†) Da erfahr

*) Spukgeist. — **) Wie Fafnir im Nibelungenlied. — ***) Leben. — †) Bunte, in Farben schillernd. — ††) Ort: Spitze. — †††) Helbarde, Kampfbeil. — *†) Kampfstern.

den Grendel bewältigen werde. König und Königin verlassen die Trinkhalle und begeben sich zur Ruhe. Während die Anderen schlafen, erwartet Beowulf in seinem Bette die Ankunft des Grendel, der nicht lange auf sich warten lässt, und gleich beim Eintritt in die Halle einen von Beowulf's schlafenden Edelingen vom Lager aufgreift, und selbigen, noch schnarchend, verspeist.[1]) Kampf mit dem Grausal, der seinen, ihm von Beowulf ausgerissenen Arm, niederträchtigerweise, in des Siegers Hand zurücklässt.

Das mächtige Meerthier durch meine Hand!
Oft mich also die Ungethüme
Dreist bedrängten; ich diente ihnen
Mit scharfem Schwerte; wie's schicklich war.
— — — — — — — — —
— am Morgen drauf vom Mordstahl alle
Wund sie lagen auf dem Wellenrücklass
Durch's Schwert geschwichtigt. — — —

1) Da zur Wohnung kam der Wüthrich gefahren,
Theillos der Tugend, rannte zur Thüre flugs,
Der feuerbandfesten, sie mit Fäusten greifend,
Aufriss der Unhold, der übelgesinnte,
Des Hauses Einlass; hastig darauf dann
In die farbhelle Flur der Feind trottete;
Der Ingrimme eilte. Von den Augen schoss ihm
Ein Leuchten des Schauers, der Lohe vergleichbar.
In der Halle sah er der Helden Menge
Schlafen, die Sippen, in Sammlung hier,
Der Menge Genossenschaft. Sein Muth da lachte:
— — — — — — — — — —
— er griff in grimmer Eile
Der Schläfer einen, schliss ihn plötzlich,
Biss die Beine, trank das Blut der Adern,
Schlang grosse Stücke — — —
— — — — — — fürder schritt er,
Griff mit den Händen den herzstarken
Recken im Ruhbett: der reckte die Hand aus.
Fasste mit der Faust den Feind behende,
Aufmerksamlichst, auf den Arm sich stützend.
— — — — — — — — — —
— — — Auf hub er sich,
Fest ihn fassend; die Finger da
Dem rückgebeugten Riesen brachen,
Als vorwärts plötzlich der Fürst (Beowulf) ihn drängte.

Volk und Thanes eilen herbei, sich Beowulf's mit Grendel's Arm bewaffneten Arm zu besehen. Lobgesänge und Siegeslieder zum Preise des Helden erschallen, womit sich die von einem Than vorgetragene Erzählung, betreffend Siegmund's des Wolsungen oder Waelsing, und dessen Sohnes, Fitela, Heldenthaten so einstimmend in's Ganze verflicht, dass die Sage aus der Edda hierher passt, wie Grendel's Faust in Beowulf's Arm auf des

— — — — — Die Hall' ertönte.
Grosses Wunder da war, dass die Wonnehalle
Ertrug die Trittfesten, dass nicht in Trümmer fiel
Der fürstliche Felsbau — — — — —
— — — — — — Von den Süllen*) flog da
Manche Methbank —
Mit Golde gezieret, wo die Grimmen kämpften. —
— — — — — Der Laut stieg auf
Neu genugsam. Den Norddänen kam
Schütternder Schrecken, der Schildkämpen jedem.
Die auf dem Walle den Wuf**) erhörten. 729 f.

Beowulf's Kämpen, von dem fürchterlichen Kampfgetöse aufgeschreckt, eilen dem Helden zu Hülfe. Aber die Wurmhaut des Hullbewohners, des Sumpfriesen, spottete der Schwerter, doch der eisernen Finger nicht, womit der Mag Hygelâkes, Held Beowulf, mit einem Ruck den Arm aus dem Gelenke riss:

An der Achsel ward ihm
Sichtbarer Schwung, die Sehnen zersprangen
Die Beinschlüsse barsten: Beowulfe ward
Die Gunst des Sieges, Grendel musste
Ferchwund***) fliehen unter die Feenhülle†)
Suchen wonnelose Wohnung; wusste bereits auch,
Dass seines Alters Ende da war,
Der Tage Vollzahl. — — — — — 826 f.
— — — — — Offnes Zeichen war,
Als der Hiltmann††) Hand ablegte
Arm und Achsel: alles da war
Der Seedänen Volk der Sorgen entledigt.
Der Griffe Grendel's unterm grauen Dache. 845 f.

*) Schwellen. — **) Wehegeschrei. — ***) Tödtlich verwundet. — †) In's Moor, in den Torfgrund. — ††) Held Beowulf.

Ausreissers Auge.[1]) Sigmund's Sohn Fitela ist der von Sigmund mit seiner Schwester erzeugte Sinfiötli, nach Wilh. Grimm's Auslegung.[2]) Nach diesem Vortrag eines der Volsunga-Sage, entsprechend Grendel's Arm, ausgerissenen Bruchstückes, beschliesst Pferderennen den Freudentag.

Im folgenden XIV. Gesang stattet König Hrothgar dem zurückgelassnen Arm des Sumpfungeheuers einen Besichtigungsbesuch ab. C. XV wird die Trinkhalle Heorot in ihrem vormaligen Glanz wieder hergestellt[3]), ein grosses Festessen veranstaltet, wobei Beowulf und Genossen mit Prachtgeschenken[4]) für ihre den Skildingen aus freiem Heldenantrieb geleisteten Dienste belohnt werden. In solchen Schilderungen ist das Beowulf-Gedicht vorzüglich. Darin liegt seine Stärke. Das eigentlich Poetische: Fabelerfindung, ein das Ganze beherrschender Gedanke, mythische Natur- und Geschichtssymbolik, zauberhafte Darstellung des Seelen-

1) Ettmüller bemerkt zu V. 886; „Der Angelsachse vermengt den Vater Sigmund mit dem Sohn Sigfried“ und weist dem Angelsachsen noch verschiedene andere Verwechselungen, aus oberflächlicher Kenntniss der Nibelungensage, vonseiten des angelsächsischen Edeling, nach. — 2) Heldensage S. 14—17.

3) — — — — Zu Hauf da waren
Mannen und Maide, so die Methhalle,
Den Gastsaal zierten. Goldreich blinkte
Wift*) an den Wänden, reiche Wunderschau
Solchen, die solches zu sehen lieben. 1004 f.

4) Er (Hrothgar) gab Beowulfe —
Ein gülden Kampfbanner zum Kämpenlohne —
Helm und Brünne. Das hehre Kampfschwert (liess er),
Das reichgeschmückte, die Reckenfahne
Dem Biedern bringen. — — — — — —
Auf des Helmes Dache, dem Hauptschirme,
Ein Eber stund. — — — — — — —
Dann hiess der Eorle Schutz**) acht der Rosse,
Bänder an den Backen, in den Bann ziehen,
— — — — — — — — — — — — — —
Und Beowulfe über beides er da,
Ueber Waffen und Rosse, Gewalt verlieh
Der Ingwine Obherr, zu eignem Gebrauche. 1033 f.

*) Gewebe. — **) Der Earle (Grafen) Hort, der König.

lebens, zarter und furchtbarer Leidenschaften, wie in den Nibelungen- und Edda-Liedern, sich entwickelnd in hinreissender Abwechselung der Tonarten — diese Poesie darf man im Beowulf-Epos nicht suchen, dem der Seelenhauch aller Dichtung: das anmuthig oder leidenschaftlich Weibliche, in Gegensatz zum heroisch Reckenhaften gebracht, wie jede Ahnung eines poetischen Kunstgeistes abgeht.

Der XVI. Gesang ist bedeutend durch die von einem Gleoman zur Harfe vorgetragene Geschichte vom friesischen König Fin, der Königin Hiltburg oder Hildeburh und ihren Söhnen, und der Austilgung des friesischen Königshauses durch den schrecklichen Messerschwinger, den Angelsachsenkönig, Hengist, der auf einem Sandhügel am Stonehenge bei Salisbury seine Messerkünste mit dem Kopfe büsste, den ihm der Britenführer Eodel abschlug.[1])

Ueber die Fehde der Skildinge, unter Hengist's Anführung, mit den Friesen giebt Ettmüller in der Einleitung zum Beowulf (S. 30 f.) hinreichende Auskunft. Der Königin Hildburg Mutterschmerz in unserm Gesang wird völlig übertäubt von Schilderungen äusserlichen Kampfgetümmels: Brünnenkrachen, Schwertersplittern, Fluthsturm und gefrässiger Lohe, „der Geister gierigster“. Wie hätte nicht der Dichter von Chriemhilden's Noth und Weh hier die Seelenkämpfe, die Herzensschlachten, die Jammerstürme des Mutterleids wogenhaft ergossen! des Lesers Herz mit solchen Schilderungen zerrissen. Dazu freilich gehört mehr heroisches Poetenzeug, als um einem Moor- und Torfdämon den gespenstischen Arm auszureissen.

Nach beendigtem Gesang reicht Königin Wealtheves ihrem Gemahl den Becher[2]), und empfiehlt dem Grendel-Besieger ihre beiden unmündigen Söhne. Der Gegensatz zur verwaisten Friesenkönigin Hildburg wäre sinnvoll und poetisch ergreifend, wenn die zerstückelte Planlosigkeit des Gedichtes die Annahme einer solchen beabsichtigten Beziehung zuliesse. Dem Trinkzu-

1) Amputato capite ad tartarum direxit. (Gottfr. Monm. VIII. c. 7.)

2) Fasse diesen Becher, Volkkönig du,
Hortvertheiler!

spruch folgt abermalige Beschenkung des Beowulf mit einem reichen Anzug und einer Goldkette, die mit dem berühmten Halsschmuck der Brosings verglichen wird, welcher späterhin in den Besitz des Gothenkönigs Hermanric kam und schliesslich in die Hände der Franken fiel.[1])

Die Mannen haben sich zur Ruh begeben, aus welcher sie aber durch den mitternächtlichen Besuch von Grendel's Mutter aufgeschreckt werden, einem noch grässlichern Scheusal, als ihr einarmiger Sohn, den sie zu rächen naht. „Hier nun schleunig ward Aufsprung der Männer", aber schon hat Mutter Grendel einen Edeling erfasst und ist mit ihm zum „Feenmoor" abgetrollt. Held Beowulf, der in einem andern Gemache schläft, wird von König Hrothgar entboten; dieser erzählt ihm den schauderhaften Vorgang, schildert die schreckenvolle Behausung[2]) des Grendel und ruft ihn auf, das Ungethüm sammt Mutter zu vertilgen. Beowulf unterzieht sich auch diesem Abenteuer, in der starkmuthigen Zuversicht, eines von Mutter Grendel's Beinen mindestens, als Trophäenbeilage zu ihres Sohnes Arm, mitzubringen, und macht sich auf den Weg. Es ist Beowulf's descensus ad avernum und die Schilderung der öden, „wonne-

1) Vgl. Thorpe Beow. Introd. p. XXV. not. 1.

2) — — — — — In Finsterniss sie
Wohnten, in Wolfsklüften, an windigen Nossen*),
Frech im Feenmoore, wo ein Felsenstrom
Unter der Nossen Geklüfte nidwärts schäumet
Unter's Feld, die Fluth. — Nicht fern von hier ist's,
Einer Meile Raum, wo der Moor sich findet.
Ueber ihm ragen rauschende Bäume.
Zur Nacht man da Nothwunder schauet,
Feuer auf der Fluth. — — — —
— — — — — Nicht ist's geheurer Ort!
Der Fluthen Gemeng fernhin aufspritzt,
Wild zu den Wolken, wenn der Wind aufstört
Leide Gewitter, bis die Luft sich schwärzet,
Die Himmel hallen. — 1571 f.

Die Schilderung ist eine der farbigsten, mit saftigem Torfmoorpinsel gemalt, ob sie aber 'a highly poetic description is", als welche sie Thorpe bewundert, „that is the question."

*) Landzungen.

losen", schauerlichen Sumpflandschaft leicht das Vorzüglichste von malerischer Leistung in dem Gedichte.[1])

1) Da überstieg der Edelinge Spross
Steiler Steinklüfte Steige der Klemmung.
Enge Einwege, unkund Gebahn,
Nidschroffe Nossen, Nixhäuser viel.
— — — — Das Wasser stund drunten
Blutig und blomig.*) Die Biderben alle,
Die frischen Dänen, die Freunde der Skildinge,
Kaum es ertrugen, da ihnen kund es ward
Den Eorlen allen. — — — — — —
Das Volk sah wallen die Fluth vom Blute,
Vom heissen Herzsafte. Ein Horn sang zuweilen
Schallendes Schauerlied. Die Schaar sass nieder,
Sahn auf dem Wasser Wurmkünnes**) Menge,
Seltne Seedrachen, im Sunde sich tummeln.
Und auf den Nossen Nichse liegen. — — —
Würmer und Wildthiere, weg sie stürzten
Erbost und böse, als den Brast sie hörten,
Das Grundhorn gellen. — — — — —
— — — — — — Sich gürtete Beowulf,
Der Eorl, das Eisenkleid, nicht um's Alter sorgend***),

und rüstet sich mit Helm, Brünne und dem Schwert Hrunting, „gehärtet im Heerblute", das ihm zum Kampfe lieh der Künder†) Hrothgar's. Nimmt Abschied vom Könige, dem er die Kampfgefährten empfiehlt, und enteilt mit „Inkraft", das Abenteuer zu bestehen:

Das Haff empfing
Den tapfern Kämpen, einen Tag es währte,
Eh den Seegrund er sehen konnte.
Flugs ersahe er die der Fluthen Bereich
Hundert Halbjahre hassgrimm bewohnte,
Die Mordgrimme, Mürrische, dass ein Menschenkind,
Ein Unkunder, den Abgrund von Oben besuchte.
Griff da nach ihm mit greulichen Klauen.
Den Fürsten fing sie. — — — — —
— — — — — Die Herwat††) ihn schirmte. — —
— — — — — Aber der Wunden viel
Schwächten ihn im Sunde. Der Schwimmthiere manches
Hatten mit Hauzähnen den Heerserk†††) gebrochen,
Geängset den Elenden, — — — —

*) Trüb. — **) Gewürm. — ***) Beowulf ist ein schon bejahrter Held. — †) Herold. — ††) Rüstung. — †††) Panzer.

Sollte denn nicht, zur Ehrenrettung des immerhin tüchtigen, im Decorationsstyl, in Schilderungen und Aufputz von Bierhallen,

— — — — — Feuerlicht sah er,
Bleichen Schimmer, blinkend leuchten. —
Die Seewölfe da sah der Gute,
Das mächtige Meerweib; muthigen Kampf erhob er,
— — — — — Die Klinge trog
Im Gefecht den Fürsten. — — — —
Da ward er sturmgrimm —
Warf das Waffen hin, das gewundene, schmuckziere,
Griff dann an der Achsel — — —
Grendel's Mutter.

Die alte Sumpfhexe rang ihn aber nieder, „dass er zu Falle kam", nahm Sachs, „die breite Klinge",

Gesunken wäre da der Sohn Eegtheówes (Beowulf)
Untern grossen Grund, —
Wenn nicht die Heerbrünn' ihm Hülfe leistete,
Das harte Hiltnetz und der heilige Gott. — — —

Der Kämpe erblickt „ein altes, eckstarkes notonisches*) Schwert", das fasst er und schlägt auf die Seevettel los, „dass ihr am Halse das harte eindrang", — „auf die Flur sie stürzte". „Schweisslicht war das Schwert, des Werkes sich der Sieger freute"; schlägt in Einem Aufwaschen Grendel-Sohn, der sich auf dem Lager, brüllend vor Schmerz, umherzühlt, auch noch den Kopf ab. König Hrothgar und die Recken, die am Holm des Ausganges harrten, sahen „die Brandung blutroth".

Beowulf erzählt dem Könige seinen Ringkampf auf Meeresgrund mit dem scheusslichen Riesentorfweib, und überreicht ihm den Griff des Schwertes, womit er die alte Grendel erschlagen, und dessen Klinge vom heissen, giftigen Blute der Unholdin zerschmolz.

Beowulf verabschiedet sich vom König Hrothgar und von dessen schrecklich heimgesuchter, bier- und blutreicher, nun aber vom Hygelâk-Helden wieder zechlustig hergestellter Methhalle samt Methbänken; schifft sich ein, landet an dem Fürstensitz Hygelâk**), „dem Seewalle nah", und beschattet von einem äusserst dunklen Stammbaum Derer von Hygelâk, um den wir uns herumdrücken, erfährt den freudigsten Empfang; kommt aus abermaligem Erzählen der bei Hrothgar bestandenen Abenteuer nicht heraus; bietet einen Theil seiner vom Skildinger-Könige erhaltenen Geschenke der Hygelâk'schen Vetterschaft und Hauptmage an: „den Eberhauptschmuck, den heerfesten Helm, die helle Brünne, u. s. w., empfängt

*) Riesiges. — **) Hygelâk, der Stammvater von Beowulf's Geschlecht, fiel, dem Gregor. Turon. zufolge, zwischen 515—520.

Waffenschmuck, von Landschaftlichem, in Wappenmalerei, durch markigen Farbenglanz und energische Ausdruckskraft vorzüglichen

vom „Hauptmagen“ als Gegengeschenk „sieben Tausende, Burg und Botstuhl“ will sagen, Pfalz und Thron. Die „Sieben Tausende“ lässt der gescheide Kemble in dankenswerther Weise unerklärt; Ettmüller leider nicht, sondern erklärt die „Sieben Tausend“ (2210), als gründlicher Deutscher, der, wie der Edda-Zwerg Allwis, Alles wissen und erklären muss, so haarscharf aus Grimm's Rechtsalterthümern S. 552 ff., und so einleuchtend, dass Unsereinem vor Klarheitsblendung die Augen übergehen, und Unsereins gar nicht einsehen und begreifen kann, wie Dertausend und Siebentausend miteins der Drache dahergespieen kommt, „der des Hortes Haufen bewachte, die starke Steinburg“, in Beowulf's „breitem“ Reich, das er, Beowulf nämlich, nie „ein fruter König“, „wohl fünfzig Winter hielt“, wie überhaupt dieses mit dem Tod des Helden schliessende Drachenkampfabenteuer zu Anfang und Mitte des Beowulf-Liedes stimmt. Der Zusammenhang dieses Drachenschwanzes mit dem Ober- und Mittelleib des dänisch-schwedisch-angelsächsisch-jütischen Heldengedichtes, den zeige uns der „Sieben Tausend“-Erklärer, und weise ihn aus Grimm's Rechtsalterthümern nach, wenn er kann, et eris mihi magnus Apollo!

Der Drache aber lässt sich das Alles nicht anfechten: er speit getrost Feuer und Flammen und glühende Aschen, und zerstört, ohne zu fackeln, nicht nur Beowulf's Königssitz; “der nackte Neiddrache“, der „zur Nachtzeit flieget mit Feuer umfangen“, brannte auch in die angelsächsische Beowulf-Handschrift so viele und solche Löcher an dieser Stelle, dass der stabreimende Erklärer, die durch ihre Abwesenheit glänzenden Hemistichen mehrmals hintereinander mit zwölf Kreuzen bezeichnen und diese in einer besondern Note erläutern musste: „2221. Von hier an finden sich in der angelsächsischen Handschrift mehrere grössere oder kleinere unlesbare Stellen. Sie hat bekanntlich durch Feuer gelitten.“ Bestätigt von Benjamin Thorpe: ‘Here the state of the manuscripts is such as to render an intelligible account of the treasure and its ancient owners impossible.’ Und Punkte über Punkte als Lückenbüsser. Ob das unversehrte Manuscript ein Licht über die Zusammengehörigkeit dieses Schlussstückes zum Hauptkörper des Epos aufgesteckt hätte, das bleibt eine offene, nur mit Kreuzen und Punkten auszufüllende Frage.

Erst nach weitläufigen Erzählungen von Schlachten, Kämpfen und Fehden zwischen Schotten und Schweden, wobei der Drache eingeschlafen, ermuntert sich derselbe zu erneuertem, Berge und Manuscripte verbrennendem Feuer- und Flammenspeien, dem endlich der mindestens hundertjährige Recke Beowulf in einem Austragskampfe mit dem Ungeheuer das Handwerk gelegt. Der Kampf wird mit stabreimend glühendem, von drachenfeuergiftigen Farben durchtränktem Pinsel geschildert:

dänisch-sächsischen Nationalgedichtes, sollte nicht irgend ein Sinngehalt aus diesen Grendel's, Mutter und Sohn, diesen hohlsten

— — — — Mit Freise*) ging
Des Ungethümes Athem aus von dem Strome
Der heisse Hildbroden; der Hügel erdröhnte.
Der Kämpe im Berge**) da den Kampfschild wandte
Gegen den grauenhaften Gast. — — —
— — — — Den Stahl schwang auf
Der kühne Kampffürst, — — —
— — — — Beiden ward da,
Den Grimmgesinnten, Graun vor einander. — —
— — — — Der Wurm da bog sich
Schnell zusammen, in Schlauheit lauernd;
Begann drauf brennend, gebogen, zu schreiten,
Zum Streite zu stampfen. — — —
— — — — Die Hand schwang auf
Der Geâten Herrscher, den Grausvollen schlug er
Mit dem alten Erbschwerte, dass die Ecke***) erweichte —
Feuer schoss er†), fernhin sprangen
Streites Lohen. —

Dem greisen Helden wurd' es schwül zu Muthe unter Helm und Brünne. Alles stand auf der Kippe, kam ihm nicht sein junger Vetter, Recke **Wiglaf**, in dem Augenblick zu Hülfe, wo Held Beowulf's Schwert, **Naegling**, in Stücke zersprang, und der Drache den greisen Kumpan mit den fürchterlichen Tatzen schon umfasste. Wiglaf versetzt mit seinem Schwert dem Unthier eine fleischende Wunde. Jetzt zieht Beowulf seinen angelsächsischen Seax, das lange Messer, und stösst es dem röchelnden Drachen in's Gekrös, der aber schon den Stoss durch seinen giftigen in die Wunde geflössten Geifer wettmacht. Beowulf fühlt sein Ende nahen.

— — — — Nun die Wunde begann,
Die ihm der Eiterdrache anfangs da schlug,
Zu schwären und zu schwellen, — — —
— — — — Da war all verflossen
Der Tage Zahlmaass, der Tod ganz nahe. 2716 f.

Auf einem Wallstein sitzend, heisst er dem Wiglaf den reichen Hort des Drachen herbeischaffen. Held Beowulf erfreut sich noch des Anblicks der Schätze,

Kühn ich nun kaufte der Kleinode Hort
Mit meinem Tode!

Ordnet sein Begräbniss an und stirbt.

*) Schrecken. — **) Beowulf. — ***) Schneide. — †) Der Hügelwart, der Drache.

von allen Schemen und Maschineriedämonen der epischen Poesie, sich herausdeuten lassen? Dass sie z. B. als Personificationen von Naturwesen zu betrachten wären? Personificationen der Moor- und Marschländer in jenen nordischen Bruchlanden. Beowulf's Kampf mit den „zermalmenden“, König Hrothgar's Gebiet verpestenden und entvölkernden Grendel-Dämonen, er könnte die durch den Helden vollbrachte Bewältigung der giftigen Ausdünstungen und Stinknebel, mittelst Trockenlegung des Sumpflandes und des darin heckenden Gezüchtes, bedeuten. Der von Beowulf dem Grendel ausgerissenen Arm würde den durch Beowulf abgegrabenen und in den Sund geleiteten Arm eines der Moorgründe, oder einer Sumpfstrecke auf jenen Nossen, Holmen, Haffen und Landzungen verbildlichen; und das Garaus, das Beowulf mit Mutter Grendel spielt, darauf zielen, dass er durch Trockenlegung des Hauptsumpfes, der Grundlache, der Mutterpfütze, allen Schlamm- und Morastdämonen die Quelle der Miasmen verstopfte. Sind Hercules' zwölf Heldenarbeiten, sein Ringkampf z. B. mit dem Strome Achelous, oder des Achilles erstaunlicher Zweikampf mit dem Flussgott Skamandros und dessen Bezwingung durch des Schmiedegottes Feuer, sind sie nicht gleichfalls Verbildlichungen des Sieges der menschlichen Culturmacht über die Naturmächte? Nur unsere vor lauter Grübeln ausgehöhlte Schulästhetik hat eine solche Scheu vor diesen poetischen Kunstbehelfen der Symbolik, Allegorie und Personification, trotzdem dass das ganze Mythen- und Religionswesen, dass die grössten Dichter ihre herrlichsten Erfindungen aus dem Borne derartiger Verbildlichungen schöpften — nur unsere blödsichtige, schema-

Der junge Held und Vetter Wiglaf lässt den Kriegern des Königs Tod verkünden, und als Folge desselben Krieg zwischen Franken und Friesen. Das Beowulf-Gedicht schliesst mit des Helden Bestattung.

Den guten Herrscher der Geâten*) Leute,
Die Herdgenossen, mit Harm sie klagten,
Rühmten, dass er wäre der Weltkönige,
Der Männer mildester und mannfreundlichster,
Den Leuten liebreichster und lobgierigster.

*) Geât, Stammvater von Beowulf.

tische, jedes wahrhaften poetischen Verständnisses baare, ja poesiefeindliche Schulästhetik, nur sie hat eine solche Wasserscheu vor jenen Grundquellen aller poetischen Erfindung und Gestaltung, dass sie für die wässersten Phantastereien, Nebel- und Schwebeleien schwärmt, in dem Maasse schwärmt, als dieselben eitel Hirngespinnste, gedanken- und ideenlose Phantasmen sind, sonder Absicht, Zweck und Ziel, ohne jeglichen Lebens-Geschichts- oder Culturgehalt; reiner Krimskrams der Imagination und blosses frivoles Ergötzungsspiel für die blasirte, und nur für den Eunuchen-Lustkitzel in Abstracto empfängliche Impotenz der Schulmeister, A—ker, Professoren und Akademisten. Das Körnchen von natursymbolischem oder allegorischem Culturgedanken, das wir als conservirendes granum salis in die öde Grendel-Episode des sonst kernhaften Beowulf-Liedes hineingewirkt wünschen, dieses Körnchen scheint uns keim- und lebenskräftig genug, um selbst ein etwaiges Heldengedicht der gegenwärtigen Gegenwart poetisch zu würzen; ein Heldengedicht z. B., das die Canalisations- oder Abfuhrfrage als Episode behandeln wollte, imwege der Personification der städtischen und ländlichen Auswurfsstoffe, dieser unserer dämonischen Nacht- und Tagesmächte, unserer Grendels und menschenhinraffenden Nachtgespenster; imwege dieser Senkgrubengeister, anthropomorphosirt zu volkswirthschaftlichen Feld- oder unterirdischen Abortsgottheiten, wie Dea Cloacina, Mephitis, Saturnus Stercutius und ähnlichen pestilenzialischen Kakodämonen mehr — Nasen und Lungen zermalmende Grendels der Römer. Gleichermaassen dürfte es sich mit Beowulf's Drachenkampf verhalten. Die Drachen der mittelalterlichen Volks- und Ritterepen sind die Vorväter unserer schwarzen und rothen Internationaldrachen, die daher auch in einem Epos unserer Zeit als solche darzustellen wären: die schwarzen mit Tatzen, woran jede Klaue ein Banditenrevolver, und die aus dem Rachen meuchelmörderische Schüsse speien, als Feuer und Flammen. Zum Glück sind unsere Beowulfe gefeite Volks- und Nationalhelden, und führen einen „Walsachs“, ein Langmesser an der Brünne, das bis nach Rom reicht und das der Beowulf dem in den pontinischen Sümpfen brütenden Internationalstammdrachen durch's Herz stösst, ihn und das ganze Drachengezücht mit Einem Stoss- in's Herz politischen Herzstosse fällend und vertilgend:

— — — — „Den Walsachs er schwang,
Den bittern, beilscharfen, den er an der Brünne trug.
Da spielt[1]) der Weder[2]) Schirm den Wurm inmitten,
Den Feind er fällte, die Ferchkraft[3]) niedernd.“
XLIII. v. 2708 ff.

Mit dem Beowulfs-Lied beschliessen wir unsere Erörterung der angelsächsischen Literatur, und überlassen die anderweitigen Reliquien dieser Periode, in Prosa und Versen, den bekannten englischen und deutschen Sammlungen und Fundgruben solcher Schätze: den Analekten, den literarischen Biographien und Bibliotheken der Thom. Wright, der Benj. Thorpe, der C. W. M. Grein und was der Schartekenlindwürmer und grossen Scharrameisen mehr sind, die auf ihren eingesammelten Schriftschätzen, aber als zugängliche, mittheilsame und gunstfreundliche Hüter lagern. 'Travellers Song', „die Schlacht von Finnesburg“, ein biblisches „Judith“-Poem, ein christliches Epos „Juliana“; zwei christliche Epopöen, „Andreas“ und „Elêne“, 1840 von J. Grimm, dem Edda'schen Allvater altdeutscher Schriftwerke, Sprachurkunden und Rechtsweisthümer herausgegeben; „Athelstan's Siegeslied“, gesungen zur Feier der von den Westsachsen gegen die Dänen im Jahre 938 gewonnenen Schlacht; Räthselgedichte[4]) — kurz, was noch Alles die angelsächsische Literatur an Contingent in's literarhistorische Feld stellen möchte: wir lösen die ganze Truppe auf, verabschieden sie und geben ihr den Laufpass. Selbst die unserer Aufgabe weitläufigst verwandten angelsächsischen 'Dialogues'[5]), wie das Zwiegespräch von 'Saturn and Soloman', abgedruckt in Thorpe's Analecta p. 95, und den Dialog 'Adrian and Ritaeus', der sich auch in den „altdeutschen Blättern“ B. II. S. 189 breit macht — entlassen wir in die Heimath mit unserm Reisesegen

1) Spaltete. — 2) Wetter, Sturm. — 3) Lebenskraft. — 4) Vgl. C. W. M. Grein, Dichtungen der Angelsachsen stabreimend übersetzt. Bd. 2. S. 207—247. (Göttingen 1859. 1. 2.) Dieser Band enthält noch: Andreas, Juliana, Legende vom heil. Guthlak, Elene, Traumgesicht vom heil. Kreuz, Alfred's Metra des Boëthius, Der Seefahrer, Der Wanderer, Klage der Frau, Botschaft des Gemahls. — 5) Gegenstand dieser Dialoge sind: Erörterungen über allerlei Themata aus der Naturgeschichte, über Legenden und sonstiges Riff-Raff in Frage- und Antwortform.

als Wegzehrung. Begraben ferner auch mit der einen Hand alle anderweitige angelsächsische Prosa und verscharren sie in ihrem angeblichen Ursprung, den Gesetzen nämlich, welche der Angelsachse Athelbert, König von Kent († 616), erlassen haben soll, bis wohin das Forscherauge von William Gray's 'Historical account of the origin of English Prose Literature' (Oxf. 1835) nicht trägt; und ersticken mit der andern Hand ein populär-astronomisches und medicinisches Werk in angelsächsischer Sprache aus dem 10. Jahrh. in der Wiege. Wenn wir der angelsächsischen Uebersetzung der Geschichte des Apollonius von Tyrus [1]) hier noch im Vorbeigehen gedenken, so geschieht es aus Rücksicht auf Shakspeare's jedenfallsige Mitarbeiterschaft am Schauspiel „Pericles", unter Vorbehalt näherer Beachtung an Ort und Stelle. Der Sachsen-Chronik gönnen wir einen flüchtigen Abschiedsrückblick lediglich und allein um desswillen, weil sie den Uebergang zu der angelsächsischen oder normännischen Periode bildet, und uns, die wir eben dahin wollen, die Verbindungsbrücke schlägt. Unsere, die Sachsen-Chronik betreffende Abschiedsbemerkung läuft auf die Notiz hinaus: dass diese Chronik zur Zeit Alfred's d. Gr. begann; dass sie bis 923, dem Todesjahre Edward's I., in Form ausführlicher Jahresberichte, von da aber bis 1071 in kurzen und abgebrochenen Aufzeichnungen fortgeführt ward. Andere Handschriften führen den abgebrochenen Faden der Geschichte weiter bis zum Tode König Stephen's (1154). Die Hauptquelle dieser Sachsen-Chronik ist Beda; angeblicher Verfasser derselben Plegmund, Erzbischof von Canterbury (890—923), und, was ihn noch höher titelt und fürstet: Alfred's d. Gr. Freund.

Nun auch ein Abschiedswörtchen an den angelsächsischen

1) The Anglo-Saxon Version of the story of Apollonius of Tyre, upon which is founded the play of Pericles, attributed to Shakspeare, from a manuscript in the library of C. C. C. Cambridge with a literal translation etc. by B. Thorpe. 8°. Lond. 1834. Bekanntlich nahm Gower, der im „Pericles" als Erzähler und Shakspeare's Quelle auftrat, den Roman „Apollonius von Tyrus" in seiner 'Confessio Amantis' (1393) auf, nach Gottfried von Viterbo's Erzählung in seiner Chronik „Pantheon" (12. Jahrh.), angeblich nach einem griechischen Original aus dem 5. oder 6. Jahrh.

Sprachschatz, den Sprachstoff, wovon über $^5/_8$ der englischen Sprache sich einverleibt hat. Das Wenige, was wir darüber mittheilen können, verdanken wir, nächst der 'Preface' zu Bosworth's 'Dictionary' [1]), dem berufensten aller Lehrmeister [2]) der englischen Sprache, Friedrich Koch; verdanken wir der Einleitung zu seinem grammatikalischen Grundbuche, bei dem selbst die englischen Forscher ihres Landesidioms in die Schule gehen: „Die Laut- und Flexionslehre der Englischen Sprache.“ [3])

Den Völkern nach, die mundartliche Bestandtheile zur Bildung der englischen Sprache hergaben, besteht diese — lehrt unser englischer Sprach-Koch — aus keltischen, lateinischen, angelsächsischen, altnordischen (scandinavischen) und normännisch-französischen Elementen. Dieses Mixtum-Compositum, das den eigentlich englischen Bestandtheil zu der Frage berechtigen könnte: „Wo bleib' Ich?“ erklärte, wie uns bekannt, der Altdeutschmeister, Jacob Grimm, seiner eigenen Muttersprache in's Gesicht, für das Muster-, das Idealidiom aller Völkersprachen. [4]) Eine olla potrida inderthat von aller Völker Zungen unserer Erdhälfte mindestens, da in der englischen Sprache die Grundelemente der altweltlichen Wurzelidiome erkennbarer und historisch nachweislicher, als in jeder anderen, sich mischen: das Keltische und Indogermanische. [5]) Eine Hanswurstjacke von Völkerzungen, wie die der Fama, aber von feurigen Apostelzungen, die das Evangelium der neuen Botschaft und der neuen Culturen predigten, über welche Hanswurstjacke daher auch jener vorerwähnte geweihte Sprachmesspriester, der den auf die Zunge gelegten Wortteig in des Herrn Geist verwandelt, kraft Amtes Recht und Fug den Segen sprach.

1) A Dictionary of the Anglo-Saxon-Language etc. be the Rev. I. Bosworth. Lond. 1838. Preface p. I—CCVII. — 2) Die namhaftesten englischen Grammatiker, wie z. B. Dr. Latham („English Language“), inbegriffen. — 3) Weimar 1863. 3 Thle. — 4) Gesch. d. Dram. VIII, 102. — 5) Näher, als genuin germanisches: das Gothische (Teutonische) und Scandinavische. Ersteres sich wieder abzweigend zum Althochdeutschen und Altniederdeutschen, welches letztere den Hauptbestandtheil der englischen Sprache bildet. (Vgl. William Spalding, 'An outline of the origin and growth of the English language' P. II, zu dessen Hist. of Engl. Literature. Edinb. und Lond. 1857. 5. Ed.)

Zwei Hauptzweige des Keltischen giebt Friedrich Koch an: das Neuirische, von dem das Schottische (Hochschottische, Gälische, Ersische) wenig, das Mankische (auf der Insel Man gesprochen) weiter absteht, — und das Britannische, das aus dem Kymrischen in Wales und dem Armorikanischen oder Bas Breton (das Idiom der französischen Bretagne) besteht.[1]) Zu demselben gehörte auch das Cornische in Cornwal, das gegen Ende des vorigen Jahrh., vor aller Welt Augen, ausstarb.

Zu Alfred's d. Gr. Zeit, was wir auch wissen, war die Kenntniss des Lateinischen so gesunken, dass die Priester die Messe nicht verstanden. Bis 1275 wurden die Urkunden ausschliesslich lateinisch abgefasst. Unter Edward III. und Richard II. trat das Lateinische zurück.

Das Altangelsächsische hat, laut § 5, zwei Hauptdialekte: den südlichen (eigentlich sächsischen), und den nördlichen, englischen. Das Altangelsächsische charakterisirt sich dadurch, dass der Sprachstoff fast durchaus deutsch ist, und dass das geringe lateinische Element deutsche Betonung und meist auch deutsches Gewand annimmt.

Das Neuangelsächsische reicht etwa von 1100 bis gegen Mitte des 13. Jahrh. Der Sprachstoff ist fast durchgehends deutsch. Die Formen erfahren durchaus Schwächung; die Flexion mindert sich zum Genitiv Singular und Plural.

Altnordische Sprachelemente infolge der Einfälle der Dänen und Norweger, der scandinavischen Normannen. Dänische Könige in England 1002—1011.

Normännisch-französisch. Die Normannen, ob sie gleich erst seit 150 Jahren (vor der Eroberung Englands) in der Normandie sassen, hatten ihre nordische Sprache aufgegeben und die langue romane angenommen, mit andern Worten: haben ihre germanische Stammsprache entteutscht, entmannt, entnormannt. Schon vor der Eroberung war französische Sprache und Sitte durch Eduard den Bekenner, der am normännischen Hofe erzogen worden, in England eingedrungen. Richard I.,

1) Vgl. J. M. Lappenberg, „Ersch. u. Grub. Encyklop.“ II. 24. Band, S. 94 ff.

der das Löwenfell dem Hercules überliess; den Honig im Löwenaas dem starken Simson; für sich aber das Herz des Löwen als sein Löwenantheil behielt, Richard I. trug dies Herz auch auf der Zunge, freilich als französisches Herz, als Coeur de Lion auf der französischen Zunge. Daher ward denn auch das Normännische, d. h. Französische, schon unter Richard Löwenherz so ausschliesslich Hofsprache, dass der Bischof William von Ely Kanzler und Minister Richard's I. seyn konnte, ohne Angelsächsisch zu verstehen. In dem Verkehr zwischen den oberen und unteren Ständen musste sich eine Mischsprache bilden.

Allmälicher Verfall des Normannischen. Bei den Verhandlungen in Norham 1291 musste man sich neben der französischen ebenfalls der Volkssprache bedienen. Letztgültig behauptet das Volk, das englische namentlich, doch überall sein Recht, setzt seinen Willen durch und behält das letzte Wort, auch was seine Sprache betrifft. Aus den Schulen schwindet das Französische 1385, aus dem Parlament 1483, nachdem das Englische zum erstenmale bei Eröffnung des Parlaments, 1462, war gebraucht worden. Mit 1483 wird das Englische herrschende Sprache in England: es ist der Sieg Englands über die Normannen; es hat den Normannen den Eroberungsspiess — im Munde umgekehrt.

Die bedeutendere Abschwächung der angelsächsischen Formen und die Beimischung des französischen Sprachstoffs charakterisiren das Englische.

Räumen wir nun frischweg auch mit § 10 auf und mit dessen Belehrungen über die Perioden des Englischen; Koch verzeichnet deren drei[1]: Altenglisch (Ae), Mittelenglisch (Me) und Neuenglisch (Ne). Die ältesten grossen Werke der Ae sind: Robert of Gloucester (RG.) Chronicle. 2 Vol. Oxf. 1724. — Peter Langsloft (PL.) Chronicle. 2 Vols. Oxf. 1725. — Angle-Saxon and Early English Psalter. (Ps.) Lond. 1843. 1847.

Me. The Holy Bible etc. by Wycliffe (1324—1384). 4 Vols. Oxf. 1850. — The Poetical Works of Geoffroy Chaucer (Ch.) (1328—1400). With Notes and Gloss. by Thom.

1) Vgl. Spalding a. a. O. p. 66 ff.

Tyrwhitt. Lond. 1841. — Voyage and Travail of Sir John Maundeville (Mau) 1300—1371. Not. gloss. by J. O. Halliwell. Lond. 1839. Die Periode des Me reicht bis in das 16. Jahrh. Sie ist die Periode der Reconstruction.[1]) Koch bezeichnet Wycliffe und dessen Schule als Gründer des Me., nicht Chaucer; und bemerkt, dass selbst Spenser und Shakspeare noch keine feststehende Orthographie zeigen.

Ne. (Neuenglisch.) Die charakteristischen Eigenschaften sind: die starken Verben mindern sich; Imperativ und Infinitiv haben keine Kennzeichen. Die adjectivische Flexion ist ganz geschwunden u. s. w. Die ganze Grammatik geht in die Brüche. Von allen Sprachen ist die englische die grammatisch abgezehrteste, in der Formenlehre verkümmertste, und diese flexionlose, an Regeln ausgemergeltste der Sprachen wird vom Schachtmeister des ungeheuern Bergwerks der deutschen Grammatik, wird von Jacob Grimm als die vollendetste, als die Sprache der Götter gleichsam, apotheosirt, ihre Schwindsucht als eine Transfiguration von ihm angestaunt. Mit dieser Verherrlichung des, grammatisch gewürdigt, englischen Sprachskeletts[2]), schneidet der Leviathan unter den Grammatikern in sein eigenes Fleisch, wühlt in seinen eigenen Eingeweiden und weidet sich selber aus.

Pronomina und Hülfsverben der englischen Sprache — fährt Koch fort — sind alle deutsch. Deutsche Benennung herrscht vor in den Namen der Naturgegenstände, in den Namen für Kleidung und Waffen. Der Landmann nennt seine Geräthe nur deutsch. Dagegen herrscht bei Benennungen des Staates und seiner Organisation, der Titel und Würden, der Künste und Wissenschaften das französische Element war. Die englische Sprache erweist sich — fügen wir Friedrich Koch's Belehrungen hier abschliessend hinzu — erweist sich als getreues Abbild des demokratisch-aristokratischen Nationalcharakters; erweist sich ferner dadurch, dass sie die aus Nord und Süd in sie ergossenen Hauptströme, das Selbeigenste: Geschmack, Form

1) 'The Period of Reconstruction'. Spald. p. 121. — 2) We have stripped our words to the bones leaving little more than their root formes. This process indeed has gone so far, as to make our syntax nearly a nonentity. Spald. p. 142.

Farben, Wandlungen, Wendungen ihnen entreissend, in ihr Wesen verwandelt und, mit ihrem Geiste, ihrem Salze, dem deutschen Elemente, durchdrungen und durchtränkt, sich einverleibt und angeeignet hat — erweist sich von oceanischer Natur, zur Weltsprache vorbestimmt, alle Lande und Erdgebiete umfluthend, bis der Sprachdreizack, das dreizüngige Scepter von ihr weicht, und die Weltherrschaft auf die in ihren, wie des homerischen Okeanos, tiefen Grundquellen reinste, lauterste, unvermischteste germanische Ursprache: auf die deutsche Sprache, auf die Sprache des Culturvorvolkes der Gegenwart und Zukunft, die Sprache des deutschen Volkes, übergeht. Zu allen Zeiten wurde die Sprache des in der Cultur, in Wissenschaft und Kunst, in Erkenntniss, Bildung und Gesittung voranschreitenden Volkes auch Weltsprache. Die des kleinen Griechenvolkes war's, nicht die des Königs der Könige, des persischen Weltunterjochers, Meerüberbrückers und Inkettenschlägers. Die Sprache des von der griechischen Cultur überwältigten Rom [1]) wurde Weltsprache, noch während vieler Jahrhunderte, nachdem die römische Weltherrschaft durch die Cäsarische Barbarei gebrochen, und von den Erben der griechisch-römischen Cultur, den germanischen Völkern, zermalmt und vernichtet worden. Italien und Spanien, aus den Ost- und Westgothenreichen zu weltbeherrschenden Culturvölkern erwachsen; die romanisirten Keltofranken; die aus keltobritischromanischen und anglosächsisch-normännischen Stämmen zu Weltculturmächten erstarkten Briten — ihrer Zunge, die aller Welt die Cultur anleckte, hatten auch sie ihre zeitweilige Weltmachtstellung zu danken, nicht ihrem Gebietsumfange, nicht ihrer Ländermasse. Hunnen und Tartaren, die auf ihren Welteroberungs- und Siegeszügen Völker und Könige an den Schweifen ihrer Rosse hinter sich her schleiften; das noch gegenwärtig durch Erdmasse und Bevölkerung ungeheuerste der Reiche, das chinesische Reich — keines dieser Hordenvölker vermochte seine Sprache über die Erde zu verbreiten. Ja China, das die vielleicht älteste Schriftsprache und Literatur besitzt, ist ein so culturfeindlicher Völkerhordenstaat, dass er sich staatsgrundsätzlich gegen die, imwege des freiesten Völkerverkehrs, mögliche Weltcultur mittelst einer

1) Graecia capta ferum victorem cepit, et artes Intulit agresti Latio.
Hor. Ep. I. L. II. 156.

Mauer abschloss, aus dem Schuttgestein gleichsam der von den Tartaren zertrümmerten Städte erbaut, als riesiger Murazza-Damm gegen die heranwogende Civilisationsfluth, gegen die Brandungen einer alle Völker schliesslich zur segenreichsten Menschheitsfamilie vermischenden Cultur — der Weltgeschichte und der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechtes höchstes Entwickelungsziel, dem die grossen vorbestimmten Erziehervölker, eines nach dem andern, die Geschlechter entgegenführen, mit der hochgehaltenen, von einem Bildungs-Leitvolke auf das nächste übertragnen Prometheusfackel, deren Flammenleuchte die feurige Apostelpfingstzunge des jeweiligen Führervolkes ist, voraufschreitend. Die Führermission, jetzt ist sie dem durch Geistes- und Bildungsmacht, durch geschichtliche Schulung und Bewährung ersten Volke, dem Kaiserwahlvolke, das nicht blos dem mittelalterlichen Kaiserreiche, das allen Thronen Europa's, bis zur Stunde, die Herrscher und Dynastien gebar — die Führermission ist nun endgültig dem deutschen Volke und seiner Sprache zugefallen. Endgültig! Denn der Romanismus, er ist in seiner Wurzel, dem Papismus, gebrochen; dieser auf seine tödtliche Alraunwurzel [1]), den jesuitischen Ultramontanismus, zusammengeschrumpft; auf das Galgenmännlein oder Kullmännlein, das, inmaassen der Peterschlüssel rostig geworden, das Schloss am Geldspinde der Peterspfennige sprengen soll, behufs des Rückkaufs der „weltlichen Herrschaft", will sagen: der Knechtung, Ausbeutung und schliesslichen Herunterbringung der Welt auf den lorbeerlosen Bettelstab. Welches Volk bliebe nun noch übrig, das dem deutschen Kaiservolke und seiner Sprache das Weltscepter von Culturmission's Gnaden entreissen sollte? Das Volk des Panslavismus etwa? das Mirabeau einem vor der Reife verfaulten Apfel verglich? Welche weltgeschichtlichen Erfindungen, welche ungeahnten, dem Menschengeschlecht neue Erkenntnissbahnen eröffnenden Entdeckungen in Wissenschaft, Kunst und Betriebsamkeit hat denn jene panslavistische Völkermasse aufzuweisen: welchen weltwuchtigen Beitrag zur allgemeinen Cultur und Verwirklichung der Menschheitsidee kann sie denn geltend machen, der sie zur einstigen Culturhegemonie berechtigte und beriefe;

1) „Wäre Fluchen tödtlich wie Alraunen-Aechzen". K. H. VI. 2. A. III, Sc. 2.

als das Zukunftsvolk vorbestimmte und weihte? Dieser mondgrosse Lehmkloss, zu klumpenhaft ungeheuer, um von Prometheus' Funken erhellt und beseelt zu werden, den ihm daher auch ruhmwürdige Herrscher aus deutschem Fürstengeschlechte mit des Menschenbildners, Prometheus, Rohr, worin der Titan den Himmelsfunken barg, einzufuchteln eifervoll strebten, um ihn mit dem Fackelstock mindestens zu erleuchten.

Vom Panslavismus, der Riesenschreckpuppe, hättest Du also, Du nun erstes Missionsvolk der unhemmbar fortschreitenden Weltcultur, nichts zu befürchten, Du, als Ideenvolk, das Fortschrittsvolk vonhausaus, der Marschall Vorwärts der Völker, in Vollmacht Deiner Ideenerzeugungskraft, Deines Ideennationalgenies, Deiner Idealitätsbegeisterung. Ideale, Ideen sind ja eben vorschwebende, im Geist erblickte, prophetisch vorgeschaute, anzustrebende, zu verwirklichende, zur Erfüllung immer höherer, vollkommnerer Bildungen sich entwickelnde Zukunftsgestalten; „Ideen, zur Geschichte der Menschheit", sich entwickelnd in immer reicheren, schöneren, beglückenderen Formen und Wesenheiten. Und nur im Geiste dieses Deines Nationalgenies, des Idealitätsenthusiasmus, kannst Du, ein Ideenheldenvolk, Dich der Völkerführerschaft zum Cultursiege, zur Verwirklichung der höchsten Menschheitsideale; kannst Du der Führerschaft zur Erkämpfung der vollen, im Zwecke dieser Verwirklichung zu erringenden Geistes- und Schaffensfreiheit dich würdig und mächtig erweisen. Und welches sind diese einzig wirklichen Heiligthümer und Segensgüter der Menschheit? Erkenntniss des Wahren, Guten und Schönen; Leben und Handeln nach dieser Erkenntniss, und im Vereine solchen Wissens, solchen Lebens und Handelns auch das Ideal der höchsten, von allen Völkern zu geniessenden Glückseeligkeit erfüllt und dargestellt erblicken und empfinden. In diesem Zeichen wirst Du siegen! Diesen Leit- und Angelstern, der durch alle Geschichtsepochen Deinen wahrhaft grossen Nationalgeistern, Fürsten, Staatsmännern, Volkshelden und Schriftstellern vorgeleuchtet, der im Stern des grössten deutschen Volkskönigs, im Gestirn „Friedrichsehre", über Deinem Haupte strahlt, und im grössten Deiner Nationaldichter, in Friedrich Schiller, als Dichterheldengestalt Dir erschien, diesen Leit- und Angelstern unverwandt im Auge: und das Kaiserscepter des Vorvolks auf der

Siegesbahn zum Ziele der segenreichsten Völkercultur und Allervölkerglückes wird niemals von Dir und Deiner Sprache weichen; Deiner hoch-, mittel- und niederdeutschen Sprache; der Sprache der herrlichsten Deiner Kaiser: Karl's d. Gr. Sprache, der Ottonen, der Heinriche, der Hohenstaufen Sprache, der Sprache der Nibelungen; Luther's, Lessing's, Goethe's und Schiller's Sprache!

Von ihrem norddeutschen Naturidiom abgefallen und durch die nordfranzösische Langue d'oil oder d'oui, wie die, Karl's d. Gr. geliebtem Deutsch abtrünnigen Franken, romanisirt: flössten die Normannen[1]), flösste ihr Herzog, Bastard Wilhelm, genannt der Eroberer, auch sein sprachliches Bastardelement der angelsächsischen Mundart ins Blut, mit günstigerem Erfolge, als es den Römern, bezüglich der Briten und Wälschen, gelungen war, bei deren keltisch-kymerischer Inselsprache sie, wie wir sahen, ihr Latein verloren. Und wie dem Teutonischen der angelsächsischen Stammessprache, so mischten die Normannen, nur noch inniger und nachhaltiger, das Französisch-Romanische den Sitten, den Institutionen, der Denkweise, dem Nationalgeiste der Angelsachsen bei.[2])

1) Vom norwegischen König Harold Harfagar (Schönhaar) als Pirat geächtet und vertrieben, wirft sich Roll oder Rolf, Rollo, auch Gang-Roll, vom starken Gang genannt, Sohn eines norwegischen Jarl, mit anderen verwiesenen dänisch-norwegischen Seeräubern auf die nordöstliche Küste Frankreichs, bemächtigt sich des Landstrichs (Neustrien) gegen Ende des 9. Jahrh. und drückt ihm mit den Tapfen seiner „Gangart" seinen Stammesnamen auf. Als erster Graf der Normannen nannte er sich Robert I. — 2) The Norman Conquest brought with it a most extensive foreign infusion, which affected our blood, our language, our arts. (Edw. Freeman, 'The History of the Norman Conquest of England' etc. Oxf. 1867. Vol. I. Introduct.) Französisch oder Romanisch war schon Anfang des 11. Jahrh. die herrschende Sprache in der Residenz der norm. Herzöge, in Ronen und im Palaste der Nachfolger Rollo's (Robert's I.), die wir hier der Reihe nach verzeichnen wollen: Wilhelm I. (931), Richard I. († 996), Richard II. († 1026), Richard III. (1028) stirbt, vergiftet*) von seinem Bruder und Nachfolger Robert II., gen. der Teufel, auf der Rückkehr von seiner Bussfahrt nach Jerusalem zu Nizza in Bithynien 22. Jul. 1035), — Wilhelm II., als Englands Eroberer und König: William I.

*) Guil. Malmesb. p. 295. Chron. Fontan. App. II. ap. d'Achery, Spicil. III. p. 264. ed. 4.

In den mehr schulgelehrt communalen, geistlich-legislatorischen Charakter, in den mehr nach innerer bürgerlicher Freiheit und Befreiung von beute- und knechtungssüchtigen Seeräubern ringenden, als auf Eroberung nach aussen hin gestellten Volksgeist der nun, während ihrer fünfhundertjährigen Ansiedelung auf der Briteninsel der ursprünglichen Piratennatur entfremdeten und insularisch umgewandelten Angelsachsen — in dieses vorwiegend bürgerlich städtische, kleinstaatlich in sich abgeschlossene, deutschfamilienhafte Volkswesen warf Robert des Teufels Bastardsohn [1]), Wilhelm der Eroberer, den Funken des kampffreudigen, unternehmungslustigen, abenteuerlichen [2]) Feudalritterthums und übermüthiger Adelsherrschaft; den Funken der Machtvergrösserungs- der Gebietserweiterungsgier nach überseeischen Besitzungen; des Feuers Funken mit einem Wort, das in der Brust des Teufelbastards glühte: das Flugfeuer des Eroberungsgeistes, der tollkühnen Kampfeslust, von der er schon als Jüngling entbrannt war, da er noch als sechzehnjähriger Herzog der Normandie an der Seite des Frankenkönigs Henri I. wider den mächtigen Grafen von Anjou, Geoffray II., genannt „der Hammer", stritt [3]) mit dem Pferde, das er tummelte, Feuer schnaubend um die Wette ein leidenschaftlicher Rossebändiger und Pferdezüchter [4]), und als solcher auch zu Englands Eroberer und Beherrscher vorbestimmt.

1) Vgl. Gesch. d. Dram. B. IV. S. 96. — 2) — the Normans of the Norman Duchy began to play an independent part beyond their own borders, and to enter on that series of foreign expeditions*) and foreign conquests of which the Norman Conquests of England was the last and greatest example. (Freeman p. 512.) — 3) He (William) — displayed, in this campaign, as often afterwards, an almost fool hardy bravery that excited the admiration of his contemporaries. (A History of England under the Norman Kings translated from the German etc. of Dr. J. M. Lappenberg etc. by Benjamin Thorpe. Oxf. 1857. p. 48.) — 4) Il aimait passionnement les beaux chevaux et en faisait venir de Gascogne, d'Auvergne et d'Espagne, recherchant surtout ceux qui portaient des noms propres par lesquels on distinguait leur généalogie.**) (Aug. Thierry, Hist. de la conq. de l'Anglet. par les Normans. 4. éd. t. I. p. 234. Brux. 1835.)

*) Wie z. B. die drei Söhne des Normannen Tancred de Hauteville nach Apulien. (Vgl. Gesch. d. Dram. IV. S. 133 f.) — **) Qui nominibus propriis vulgo sunt nobilitati. (Guilelm. Pictav. Chron. p. 181.)

Wilhelm der Eroberer romanisirte nicht blos das angelsächsische England: er romantisirte es auch, er und sein Geschlecht. Das angelsächsische England, es verhält sich zum normännischen, wie das von den Karolingern, nach Zerfall der Monarchie Karl's d. Gr., zu geschlosseneren Sonderstaaten gestaltungsbestrebsam sich gliedernde, und insofern als zwischenmittelalterlich-classisches zu bezeichnende Uebergangsstaatswesen sich zum genuinmittelalterlichen, dem wieder in's Unbegrenzte eroberungsleidenschaftlich hinausstürmenden, sich zum abenteuernden fahrenden Ritterthumsstaate, dem eigentlich romantischen verhält, der, in Schwung gesetzt vom Teufelbastard, mit seinem Leibschwur: „Bei Gottes Glanz!" ('by the splendour of God!') in der Universalitätsidee des hehren, die Hohenstaufen entflammenden Weltkaiserthums culminirte; im Kaiserreiche der Hohenstaufen den leuchtenden Hochpunkt des mittelalterlich romantischen Herrschaftsideales erschwang.

„Bei Gottes Glanz!" — mit diesem Schwur und mit dem in den spanisch-maurischen Rolandskämpfen romantisch angeglühten Rolandsliede[1]), das auf des Normannenherzogs Wink,

1) Wahrscheinlich im 11. Jahrh. und nicht lange vor des Normannen Eroberungszug von Trouvèren, von Taillefer, Herzog Wilhelm's Hofscalden wohl gar, wenn auch nicht in vorliegender Form, nach Volksgesängen gemodelt, die kaum auf einem andern historischen Anhaltpunkt, als auf Eginhard's in sieben Worte gefasste Angabe sich stützen könnten: 'In quo proelio*) Hruodlandus**) limitis Britannici***) prefectus interficitur'. †) Mehr als irgend ein mittelalterlicher, vom Volksmunde unsterblich gesungener Sagenheld, erwuchs Roland, aus der Volksphantasie heraus, zu solcher fest ausgeprägten, poetisch-historischen Persönlichkeit. Als epischer Held ist Roland ein so legitimes Kind der Mythe, dass man ihn in neuester Zeit zu einer mythischen Personification des scandinavischen Sonnengottes, Hrudo, erklärte. In einem Bremer Schulprogramm von 1868 führt Hugo Meyer aus: „Um 800 hätte die Mythe die Form, dass Hrudo, Sohn der Bertha, ausgezeichnet durch sein Schwert und sein Horn, von Gamalo††), dem alten Feinde des Gottes, verrathen wurde. Hrudo endet im „Dornenthal" (Roncesval), unter dem kosmischen Baume. Die Sonne blieb bei seinem Tode still stehen, die Steine beweinten ihn" u. s. w. Darüber, dass ein Deutscher den glor-

*) Von Roncevaux, zwischen den Engpässen von Sizer und Val Carlos im Jahr 778. — **) Roland. — ***) Bretagne. — †) Vita Carol. IX. — ††) Umgewandelt in 'Ganelon'.

berichtetermaassen, sein Trouvère, Taillefer, anstimmte, den Kriegsspeer wie einen gottesglänzigen Blitzstrahl schleudernd,

reichsten und gefeiertsten von Karl's d. Gr. Pairs und Paladinen, dass ein Bremer Schullehrer den Prototyp eines französischen Ritterhelden zu einem nordgermanischen Sonnengott zu hypostasiren „sich erfreche", schreit Léon Gautier in der 'Introduction' zu seinem zweigrossquartbändigen Prachtwerke 'La Chanson de Roland'*), Zeter. Die im Rolandhelden incarnirte Grande Nation**) ein mythologischer Begriff! Händeringend jammert der Kartenprofessor in der Stadtschule von Tours: 'C'est vraiment le dévergondage de la science allemande', p. XXIX. „Solcher unverschämten Frechheit ist wirklich nur die deutsche Wissenschaft fähig!" Gleichwohl hatte ein Landsmann von Léon Gautier und Roland, drei Jahre vor Hugo Meyer's Bremer Schulschrift, hatte Mr. d'Avril in der Introduction zu seiner Schrift 'La Chanson de Roland' etc. (1865. 8.) den Ausspruch gethan: 'Roland procède de Sigurd' („Roland ist aus dem Sigurd hervorgegangen"). Doch möchten wir darum, unseres geringen Ortes, der Methode, sagenhafte Volkshelden zu blossen Allegorien oder Personificationen von Naturkräften, von Erd- und Himmelserscheinungen zu phantasmagoriren, nicht das Wort reden; sind vielmehr der Ansicht, dass jedes Volkssagenhelden Kern ein realgeschichtlicher Volksheld ist, dessen Glorienschein die begeisterte Volksphantasie zu einer, die menschlichen Formen in's Kolossalische und Götterhafte vergrössernden Lichtwolke gleichsam verherrlichte, worin der Nationalheld eine transcendente Gestalt gewann, in welche dann wieder die Schulweisheit ihre symbolisirende Naturtheologie oder allegorisirende Psychologie hingeheimnisste.

Was nun den poetischen Werth und Gehalt dieses, nach G. Paris***) und Bartsch†) im XI. Jahrh. angeblich von einem Gilles††) oder Turoldus†††) verfassten Rolandepos anlangt: so darf man diesen national-

*) La Chanson de Roland etc. par Léon Gautier, Professeur à l'Ecole des chartes. Tours 1872. — **) Roland, c'est la France faite homme. Introd. VII. — ***) Hist. littér. XXII. Notice sur la Chanson de Roland p. 727 ff. — †) Chrestomathie de l'ancien français, p. 35. — ††) V. 2095—2098 namhaft gemacht. — †††) Im letzten Vers des Poems namhaft gemacht: 'Ci falt la Geste que Turoldus declinet' („Hier schliesst die Märe, die Turoldns sang"). Vgl. L. Gautier a. a. O. p. LXIV ff. F. Génin, La Chanson de Roland poëme de Theroulde. Paris 1850. 8°. — Jene beiden Trouvères Gilles und Turoldus[1]) mögen sich in die

[1]) Theroulde, Benedictiner der Abtei von Fécamp, der 1098 starb, dessen Vater Lehrer Wilhelm's des Eroberers gewesen. Nach dem einzigen damals bekannten Originalmanuscript dieses Poems hat Francisque Michel dessen Ausgabe besorgt: 'La Chanson de Roland ou de Ronce-

und ihn wieder auffangend, wie der skandinavische oder normännische Donnergott Tôr seinen ihm von selbst in die Faust zu-

poetischen Denkmalkunstwerth hoch anschlagen, ohne desshalb denselben mit L. Gautier's Rolandshorn als ein ewiges Weltgedicht auszuposaunen. Ein durchgängiges Schlachtenepos*) voll Waffenschmettergekrach, bis auf den Sattelknopf gespaltener Mohren und hochtönender Bravourhyperbolik, ermangelt die 'Chanson de Roland' des epischen Tonwechsels, der epischen Mannigfaltigkeit und Gestaltenfülle, der epischen Charakteristik vollends, des Seelen- und Gemüthslebens. Bei seinem monotonen, mythen- und frauenlosen Entwickelungscharakter, bei der schwachseligen Innerlichkeit, dem dürftigen, ausdrucksmatten Gefühlinhalt, der im waffenbrüderlichen Glaubenspathos und Heidenhass aufgeht; im rührend schönen, aber durch die farb- und kraftlose, trockene Schilderung poetisch verkümmerten Freundschaftsverhältnisse zwischen Roland und Olivier; in vaterlandszärtlichen 'Douce-France'-Ausrufungen, in Thränenausbrüchen ganzer Heerschaaren und in Schmerzensohnmachten nicht blos der Hauptthelden, sondern gleich von 20,000 Soldaten auf einmal**) sich erschöpft — bei solchen Eigenschaften sinkt das Rolandsepos schon neben einem Nationalgedichte, wie der 'Cid' zu einem knietief im Mohrenblut watenden Kniestückschlachtengemälde herab, ohne Oberkörper, mit Heldenfiguren, über's Knie abgebrochen.***) Wie sollte das Rolands-Epos sich gar an die Seite der

Abschrift des Rolandliedes, wie es vorliegt, immerhin theilen: dabei kann gleichwohl die von uns angenommene Möglichkeit bestehen, dass Herzog Wilhelm's normännischer Hoftrouvère und Jongleur Taillefer, der unter Anstimmung des Rolandliedes und mit seinem Speerwurf à la Tambourmajor das Signal zum Schlachtgesang bei Hastings gab[1]), auch der erste französische Zusammensteller der 'Chanson de Roland' nach Volksliedern war. — *) Roland n'est, pour ainsi parler, qu'un coup de lance sublime — — — en 4000 vers. (L. Gautier, Introd. LXX. 11.) „Die Schlachtenberichte schwelgen in ungeheuerlichen Verwundungen und anatomischen Greueln.“ (Das Rolandslied. Das älteste französische Epos. Uebers. von Dr. Wilhelm Hertz. Stuttg. Einleit. S. X. 1861. — **) Encuntre tere se pasment XX milles. (CLXXVIII v. 2410.) Vingt mille hommes tombent à terre pâmés. — ***) Am treffendsten urtheilt, unseres Dafürhaltens,

vaux du XII. siècle, publiée pour la première fois, d'après le Manuscrit de la Bibliothèque Bodléienne à Oxford par Francisque Michel. 8⁰ Paris. 1837. Vgl. Th. Wright Biogr. Bret. Anglo-Norm. Period. p. 120 f., woselbst noch anderweitige Manuscripte und auch die von deutschen Forschern geleisteten Senfbeiträge zu der Roland-Chanson verzeichnet stehen. (p. 123.) — [1]) Vgl. Gesch. d. Dram. IV. S. 96, und De la Rue, Essais histor. sur les Bardes et les Trouvères. Caen 1834. I. p. 230 ff.

rückfliegenden Donnerstrahl auffängt — mit einem solchen präludirenden Wurfstrahl eröffnete Robert des Teufels Gottesblitz-

beiden mächtigsten aller Nationalepopöen von incommensurablem Dichtungsgehalte, an die Seite der Iliade und der Nibelungen stellen dürfen? Ein Schwert- und Hornlied par excellence, verkündet es sich als heroische Fanfaronade, die mit des Horns felsenzersprengenden und die Dromete der epischen Muse zersplitternden Bravadenschällen die eben vom Schwerte vollbrachten Ruhmesthaten sofort, von der Hand in den Mund gleichsam, wie aus 7000 Schlachthörnern*) dröhnend, in die Welt hinaustrompetet und bis an die Sterne schmettert, dem Nationalvogel, dem streitbar ritterlichen Hahn, dem befiederten und bespornten Gallus, als Vogel, wunderbarlich entsprechend, welcher ebenfalls seine mit dem schwertscharfen Schnabel — Schwert und Schnabel zugleich — bewiesene Kampfesbravour und verrichteten Heldenthaten mit demselben Schnabel aus voller Kehle siegjauchzend verkündet. Insofern wäre dann allerdings das französische Roland-Epos, 'La Chanson de Roland', die Nationalepopöe schlechthin, das französische Heldengedicht in des Wortes grandenationalischster Bedeutung 'une Epopée toute entière, une véritable Epopée nationale, la France fait homme", Homme-Coq; welcher Homme-Coq von der sprichwörtlichen Höhe des „Eigenlob stinkt", als Dunghaufen, herab, durch die ganze franco-gallische Staatsgeschichte hindurch, und auch auf der Welt, die sie bedeutet, dasselbe Rolands-Lied kräht, und als der grosse Homme-Coq-Corneille, als grosse Hahnkrähe, aus allen tragischen Helden herauskräht, welche gleichermaassen die Thaten, die man sie nicht vollbringen sieht, desto lauter bekrähen und glorificiren.

Doch genug von der 'Chanson de Roland', die, als ureigen der französischen Literatur, uns hier nicht weiter und nur insofern beschäftigen darf, als die Chanson auf englischem Schlachtfelde mit dem Eroberungs-

Mr. Gaston Paris über den ästhetisch poetischen Werth der 'Chanson de Roland': 'La vie manque partout, les lignes sont hautes, étroites et seches; les mouvemens sont roides, l'inspiration uniforme.' (G. Paris, Histoire poétique de Charlemague p. 18.) Dagegen klingen Mr. Leon Gautier's durch's Rolandshorn geblasene kritische Urtheile aus einem ganz anderen Fanfaren-ff., z. B. 'Jamais il n'y eut une conception de Charlemagne comparable à celle de notre poète français.' (Introd. LXXVI.) — *) 'Sept mille clairons sonnent la charge.' (Str. CXIII.) — 'VII milie graisle i sunent la menée.' — „Siebentausend Zinken blasen zum Angriff."

Il prend (Roland) l'Olifant (das Horn), d'une main —
Et de l'autre saisit Durendal, son épée
Prist l'olifant — Et Durendal l'épée en l'altre main.

CLXIX. v. 2263 f.

bastard die Erobererschlacht bei Hastings gegen den letzten Angelsachsen — König Harold, eines Hirten Sohn.[1])

1) Des Schafhirten Godwin, den Knut oder Kanut der Grosse genannt, König von England und Dänemark zum Herzogstatthalter erhob, und der zumeist den Untergang der Dänenherrschaft in England bewirkte. Sein Sohn Harold, an Macht und Fähigkeiten damals der Erste in England, erfuhr, bei seinem Besuch in Raven, den freundlichsten Empfang vonseiten des Herzogs Wilhelm (1065). Dieser schloss mit ihm enge Freundschaft*), verstrickte den Sohn des grössten Dänen- und Normannenfeindes in vaterlandsverrätherische Zusagen, die Harold auf heilige Reliquien beschwören muss: dass er dem Normannenherzog zur Erlangung der Krone Englands nach König Edward's Tode behülflich seyn wolle.**) Nach König Edward's Tode wurde Harold zum Könige von England erwählt (1066). Seine Mutter Githa erflehte vergebens vom Sieger von Hastings, dem Normannenherzog, ein Begräbniss für ihren auf dem Schlachtfelde gefallenen Sohn. Er gestattete dasselbe doch zuletzt zweien Mönchen, die aber die Leiche unter den Gefallenen nicht herausfinden konnten. Da erschien König Harold's Geliebte, Editha mit dem Schwanenhalse, erkannte sogleich den Leichnam und vollzog die Bestattung.***)

„Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des todten Königs Leiche.
Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht,
Sie küsste das Antlitz, das bleiche.“†) u. s. w.

*) Contubernalem habens. (Guill. Pict. p. 191.) — **) Wace, Rom. de Rou. Eadmer Hist. p. 5. — ***) Editha, cognomento Swaneshales, quod sonat collum cigni — — — (Mss. Harl. No. 3776. Fol. 556. Mus. Brit. Thierry I. p. 315. — †) H. Heine, Schlachtfeld bei Hastings. Romancero.

waffentanze zugleich auch den Reigen der anglo-normannischen Epik, und Literatur überhaupt, eröffnete, die auch wir denn folgerecht mit ein Paar Strophen aus den 'Préludes de la grande Bataille', der zweiten Partie des poems: 'La Mort de Roland'[1]) einleiten wollen, unter Vorbehalt, über die franco-germanische Chanson samt Literatur hinwegzueilen, wie ein gallo-normannischer Hahn über die Kohlen.

LXXXII.

Olivier dit: 'J'ai vu tant de païens
Que nul homme j'amais n'en vit plus sur la terre.

[1]) Die 'Première Partie' besingt 'La Trahison de Roland'. Mr. L. Gautier nennt die Chanson eine 'trilogie puissante'. 'La Trahison de Ganelon en est le premier acte; La Mort de Roland en est la peripétie ou le noeud; Le Chatiment des traîtres en est le dénoûement.' (Introd. LXXIV.)

Wilhelm der Eroberer, der sich selbst aus einem germanischen Herzog in einen römisch-romanischen bastardisirt hatte, ein „eingefleischter Bastard, ein ausgelernter Bastard", wie Thersites gleichfalls sich selber nennt [1]), bewirkte diese Umwandlung nicht nur, berührtermaassen, an Englands Sprache und angelsächsischem Schriftwesen: Unter seinen, des „ausgelernten Bastards" und romanisirten Normannen Auspicien ward auch

— 1) Troilus und Cressida. A. V. Sc. 8.

Il y en a bien cent mille devant nous, avec leur écus
Leurs heaumes lacés, leurs blancs hauberts,
Leurs lances droites, leurs bruns épieux luisants.
Vous aurez bataille, bataille comme il n'y en eut jamais *)
Seigneurs Français, que Dieu vous donne sa force;
Et tenez ferm pour n'être point vaincus.'
Et les Français: 'Maudit qui s'infuira, disent-ils,
Pas un ne fera defaut à cette mort.'

La Fierté de Roland.

LXXXIII.

Olivier dit: „Paiens ont grande force,
Et nos Français, ce semble, en ont bien pen.
Oui Roland, sonnez de votre cor:
Charles l'entendra, et fera retourner son armée."
„— Je serais bien fou, répond Roland;
Dans la douce France, j'en perdrais ma gloire.
Non, mais je frapperai grands coups de Durendal;
Le fer en sera sanglant jusqu'à l'or de la garde.
Felons païens furent mal inspirés de venir aux défilés:
Je vous jure que, tous, ils sont jugés à mort!"
Dist Olivier: 'Paien unt grant esforz,
De nos Français m'i semblet aveir mult poi.
Cumpainz Rollanz, kar sunnez vostre corn:
Si l'orrat Charles, si returnerat l'oz.'
Respunt Rolanz: 'Jo ferei que fols,
En dulce France en perdreie mun los.
Sempres ferai de Durendal granz colps,
Sanglant en est li branz entresqu'al or.
Felun païen mar i vindrent as porz;
Jo vos plevis, suit sunt juget a mort.'**)

*) 'Bataille averez, unkes mais tel ne fut'. — **) „Die Form unseres Gedichtes ist die Tirade, altfranzösisch „laisse"; sie besteht aus einer

das Schullatein der Angelsachsen, die einfache, ungeschminkte ehrlichschlichte, naive Latinität des Beda Venerabilis und der ihm zeitverwandten Schulgelehrten durch des Eroberers aus Italien verpflanzte Scholarchen, Lanfrancus, den „Vater der lateinischen Literatur in England“[1], und Anselmus, den Vater der mittelalterlichen Scholastik, der romantischen Metaphysik, zu einer romantischen Kirchenlatinität ausgeschmückt und aufgeputzt; ward auch, unter des Herzog-Eroberers romantischem Einfluss, der von solcher Latinität getragene geistige Gehalt, in's Kirchlich-Transcendente, in's Dogmatisch-Romantische, spiritualisirt. Durch Lanfranco[2]: in seiner berühmten, das Transsubstantiations-

1) — he may be considered the father of Latin Literature in England during the age which follows. (Biogr. Brit. liter. II. p. 1.) — Die biographischen Quellen für Lanfranco sind: die 'Vita Lanfranci', angeblich von seinem Schüler, Milo Crispin, Cantor zu Bec, geschrieben; Anderic Vital. lib. IV. p. 209; W. Malmesb. de Pontif. gest. lib. I. p. 205 f. und William of Jumiège. — 2) Geboren zu Pavia um 1005. Besuchte die berühmtesten Universitäten Italiens, trieb in Pavia Advocatur, gab die Rechtswissenschaft auf, ging nach der Normandie und gründete in Avranches eine lateinische Schule (um 1035), worin er Literatur und die sogenannten „freien Wissenschaften“ lehrte. 1041 hielt er Vorträge über dieselben Lehrgegenstände in der Abtei von Bec, wo er die unwissenden Kleriker so hochmüthig behandelte, dass ihm Herzog Wilhelm II. (nachmals der Eroberer) das Kloster zu räumen befahl. Der groteke, lendenlahme Klepper, auf dem Lanfranco im Schlosshof erschien, um vom Herzoge ein besseres Pferd mindestens, behufs schnelleren Fortkommens, zu erbitten, versetzte den Herzog in so heitere Laune über den Aufzug des lombardischen Schulmeisters und Bajazzo, dass er dem närrischen Kauz, dem künftigen „Vater der lateinisahen Literatur in England“, nicht nur ein stattliches Pferd schenkte: er setzte auch noch den abgesetzten Schulmeister sogleich vom Klepper

beliebig grossen Reihe zehnsilbiger Verszeilen mit gleicher Assonanz. Diese zehnsilbigen Verse sind dem älteren epischen Gedicht eigenthümlich, später überwog der zwölfsilbige Alexandriner.“ (W. Hertz a. a. O. S. XIII.) — Die gelehrteste Erörterung und Durchklitterung dieses Rolandpoems enthält Wilh. Grimm's Einleitung zu seiner Ausgabe 'Ruolandes lied'. Gött. 1838. Daraus erfährt, wer es noch nicht weiss, dass im 12. Jahrh. der Pfaffe Konrad für Heinrich den Löwen das Rolandslied in's Deutsche übertragen. Ihm folgte im 13. Jahrh. der Stricker mit einer erweiterten Umarbeitung. (Ausg. von Karl Bartsch, „Karl der Grosse von dem Stricker“, Quedlinb. und Leipzig. 1857. Bibl. der gesammten deutschen Nationalliteratur. Bd. XXXV.)

dogma gegen Berengarius Turonensis — jedem deutschen Leser aus Lessing's meisterhafter Abhandlung wohlbekannt — eifervoll,

auf's hohe Günstlingspferd, das mit ihm spornstreichs nach Rom lief, wo der Exscholarch vom Papst die Aufhebung des über die Normandie, wegen des Herzogs Verwandtschaftsehe mit seiner Base, Matilda von Flandern, verhängten Kirchenbanns erwirkte (1050). Im Jahre 1070 hatte sich schon Lanfrancus vom hohen Gunstpferde mit der Gewandtheit eines in allen Sätteln gerechten Voltigeurs zum Erzbisthumssitze von Canterbury emporgeschwungen, von welchem Sitze aus er seinem Collegen, dem Erzbischof von York, er dem angelsächsischen Klerus, er den angelsächsischen Schul- und Kircheneinrichtungen die Hölle heiss machte, die Engländer aus Schulen- und Kirchenämtern hinaus- und Ausländer hereinromanisirte, zu Englands Nutz und Frommen freilich, als Gründer von Schulen für classisch-romantische Latinität, neben welcher sich die angelsächsische Latinität von Beda's Kirchengeschichte wie eine arme Kirchenmaus vorkommen musste; wie Bischof Plegmund's und Alfric's des Grammatikers Klepper; kurz, wie das angelsächsisch-lateinische Schulpferd mit Haut und Haaren sich neben Lanfranco's Pegasus ausnehmen musste; wie die Schindmähre, die er als abgedankter Schulmeister dem Herzog Wilhelm vorritt, sich neben dem schmuckaufgeschirrten Günstlingsrösslein ausnahm, das er vom Herzog als Gnadengeschenk empfangen hatte, und das mit ihm so grosse Sprünge machte. — Lanfranco, der seinen Klepper, der seinen Freund, Berengarius, und dessen mit ihm getheilte Ansicht über das Abendmahl, der seine anfängliche Missbilligung der herzoglichen Verwandtschaftsehe, und der sogar die in früheren Jahren von ihm hochgehaltene und eifrig gepflegte Dialektik als Kirchenfürst verleugnete*), starb am 28. Mai 1089 im Geruche einer doppelten Vaterschaft: als Vater der anglo-normannischen Latinität, und als Vater der anglo-normannischen Mönche.**)

*) In his earlier days Lanfranc had been distinguished for his attachment to dialectics, but after his advance in the church he spoke of that science in a disparaging manner, and maintained that in matters of faith authority ought to superside argument (Biogr. Brit. lib. II. p. 10.): „Dass in Glaubenssachen Autorität Vernunftgründe aufhebt" — ist selbst ein articulus fidei der romanischen Romantik, und zwar ihr Grundglaubensartikel, ihr Fundamentalglaubenssatz. Lanfrancus, in seinem Streitbrief an Berengarius (überschrieben: 'Lanfrancus misericordia Dei catholicus Berengario catholicae ecclesiae adversario'), formulirt die Verleugnung so: „Relictis sacris authoritatibus ad Dialecticam confugium facis. Et quidem de mysterio fidei auditurus ac responsurus, quae ad rem debeant pertinere, mallem audire ac respondere sacras authoritates quam dialecticas rationes". Ergötzlich dabei ist: wie unterm Abschwören des Teufels der Dialektik dieser den Absager immerfort in den Nacken schlägt. — **) Chron. Saxon. An. 1089. Wilh. v. Malmesbury beatificirt den erzbischöflichen Erzvater

im Sinne der römisch-orthodoxen Kirchenlehre, vertheidigenden Streitschrift.[1]) Durch Lanfranco: einst Berengar's Freund und Anhänger; nun aber, in König Wilhelm's I. romantischer Hofatmosphäre als Hofprälat und Erzbischof von Canterbury, von seines nun königlichen Gebieters und Beförderers transcendent-phantastischem, römisch-romanischem Geiste durchweht, zum heftigsten Bekämpfer von Berengarius' heterodoxer, d. h. nicht trans- nicht jenseitiger, nicht ultra-, sondern diesseitiger, citrasubstantieller Erklärung des Abendmahls, innerhalb der Grenzen der natürlichen, der classischen Vernunft, romantisch entbrannt.

Das Kehrbild zu Lanfranco erblicken wir in seinem Landsmann und Nachfolger auf dem Erzbisthumssitze in Canterbury, dem als „Vater der scholastischen Philosophie", als „alter Augustinus" hochbedeutsamen, heilig gesprochenen Anselmus.[2]) geb. zu Aosta um 1033.

1) Divi Lanfranci, contra Berengarium Turonensem, de corpore et sanguine Domini. (Max. Bibl. Veter. Patr. Lugd. 1677. Fol. t. XVIII. p. 778—806.) — 2) Hauptquelle für seine Lebensbeschreibung ist die von seinem Schüler Eadmer verfasste 'Vita Anselmi' und dessen 'Historia Novorum'. Ihm folgte W. Malmesbury in seinen Berichten über Anselm. Der Spanier José Saenz d'Aguire schrieb ein Werk in drei Foliobänden über die Theologie des Anselmus (Salamanca 1679—1685 und Rom 1688—1690); der Italiener Andrea Raineri eine 'Historia panegyrica di S. Anselmo' in vier Quartbänden (Modena 1693—1706). Die Deutschen, die nachrücken, aber dann als Tüpfelchensetzer auf alle i, welches Tüpfelchen das Senfkörnchen ist, das in einen mächtigen Senfbaum, unter Umständen in einen Wald von Senfbäumen aufschiesst und sich verzweigt, durften am wenigsten hier zurückbleiben, wo das Tüpfelchen auf den Vater der scholastischen Philosophie zu setzen war. Das that denn C. T. Franck in seiner Darstellung Anselm's (Tübingen 1842) und F. R. Hasse, der, ausser einer Dissertation: 'Anselmi Catuariensis de imagine divinae doctrinae' in Ilgen's Zeitschrift für historische Theologie T. V. (besonderer Abdruck Lips. 1835), die Welt mit dem ersten Bande einer ausführlichern Denkschrift unter dem Titel: „Aselm von Canterbury" (Leipzig 1843. 8⁰.) be-

der anglonormannischen Classicität mit folgenden Worten: 'Vir cujus industriam praedicabit Cantia, cujus doctrinam in discipulis ejus stupebit Latinitas, quantum omnes anni durabunt. Nam ipse pauca ingenii sui monumenta reliquit, decretales epistolas, et praecipuam contra Berengarium.' (De Gest. Pontif. p. 215.)

Der erste Zug, der Anselmo zum Gegenfüssler von Lanfranco stempelt, ist die Stetigkeit seines bis zum Starrsinn unnachgiebigen Charakters, im Vergleich zu seines Landsmanns, Vorgängers und Lehrers, Lanfranco, geschmeidigem Wesen, der das Gunstmäntelchen beständig nach dem Winde hing, bis es sich zum pallium aufblähte, und um ihn herum als golddurchwirkter Erzbisthummantel sich drappirte. Schon als Knabe hatte Anselmo das Klosterleben als Beruf erwählt, und setzte den Entschluss gegen den Willen des Vaters durch, dessen Haus der funfzehnjährige Jüngling heimlich verliess, dem Vaterlande den Rücken kehrend [1]), um zu Fuss, mittellos, unter peinvollen Mühsalen mit Verhungerungsgefahr, durch unwegsame Alpen, nach Avranches, von da nach Bec zu pilgern, wo Lanfranco's hochberufene Klosterschule blühte. Der berühmte Landesgenosse nahm den Jüngling als Lehrgehülfen an. Mönch (1060), Prior (bis 1078), Abt endlich des Klosters Bec, zeichnete sich Anselm auf jeder dieser Stufen durch strengsten Tugendwandel, Frömmigkeit, Demuth und Sanftmuth aus. In diese Zeit fällt die Abfassung seiner beiden Hauptschriften: Monologium und Proslogium.[2])

1) Patriam terram exeundi patris ira adolescenti occasionem ingessit. (Eadmer Vit. Ans. p. 2. Anhang zu Sancti Anselmi etc. Cantuariensis Opera stud. Gabr. Gerberon. Ed. sec. Lut. Paris. 1721.) Vgl. Hasse I. S. 46. Anselm's Mutter, Ermenberga, stammte aus der Familie der Grafen von Marieune, der Ahnherren des Hauses Savoyen. — 2) Das Monologium (1078) nimmt den Ausgang von Gottes Wesen*) ('De divinitatis Essentia),

*) Quod sit quaedam natura, per quam est quidquid est, et quae per se est summum omnium quae sunt. (Cap. III.)

schenkte.†) Seitdem ist auch der zweite Theil, „die Lehre Anselms", erschienen (Leipzig 1852), unfraglich das bis jetzt gründlichste, erschöpfendste und bestgeschriebene Werk über Anselm v. C., woneben Franck's Darstellung zu einer flüchtigen Skizze verschwindet. Der erste Theil von Hasse's „Anselm v. C." enthält: „das Leben Anselm's". Das Werk wäre ein musterwürdiges, von classischer, vollgültiger Bedeutung, wenn der vorzüglichen Darstellung eine ebenbürtige Kritik von Anselm's Leben, Wirken und philosophischem Denken zur Seite stände.

†) — has given to the world the first volume of a larger memoir under the title Anselm of Canterbury etc. (Wright, Bibl. Brit. II. p. 49.)

König Rufus (Rothhaar), der Sohn Wilhelm's des Eroberers, der aber vom Vater nur die Despotenlaune, nicht die Geistes-

als dem höchsten Guten und entwickelt dialektisch im Deductionswege aus dem Begriffe des Absoluten, Unbedingten, in sich und durch sich selbst Vollkommnen*), aus dem Begriffe der Aseität, der aus eigner Urkraft alleinigen Realität: dass alles Gute nur als Ausfluss aus diesem höchsten Guten gut ist. Das praktische Moment dieser syllogistischen Schlussfolgerungen, aus apriorisch vorausgesetzten Prämissen, das ethische daraus entwickelte Princip bestimmt: Trachten nach dem höchsten Gut bilde die Lebensaufgabe des Menschen. In diesem Postulat liege Hoffnung und Liebe miteingeschlossen (c. 74. 75.). Wir müssen uns hier auf die flüchtigsten Andeutungen beschränken, und streuen auch diese nur hin, um auf den Charakter des scholastischen Argumentirens aus eben erst zu erweisenden Voraussetzungen ein Streiflicht zu werfen. Bestand und Wahrheit des Besondern, erfahrungsgemäss Erkannten, des objectiv Realen, aus abstract allgemeinen, anschauungslosen, wesenheitsleeren Begriffen, wie Vollkommenheit, höchstes Gut, aus Glaubenssätzen gar, und von Glaubensverpflichtung wegen, ableiten, diese Methode kennzeichnet eben das phantastisch-transcendente Denken, jenen ausserweltlichen Geistesflug in's Unbestimmte: das abenteuernde, romantische Philosophiren; die Quer- und Kreuzzüge des Denkens, entsprechend den gleichzeitigen Völkerkreuzzügen nach einem leeren, unnachweislichen Gottesgrabe. Die an solche Beweisführung von Anselm zuerst in der christlichen Philosophie schulgerecht angewandte dialektische d. h. formallogische Methode, mithülfe von Aristoteles' Organon, liesse sich schier jenem Verfahren der Lalenburger vergleichen, die einen aus den Steingruben gebrochenen Mühlstein mit grosser Mühe den Berg hinabtrugen. Unten fällt ihnen ein, sie hätten die Mühe sparen und den Stein können herabrollen lassen. So trugen sie ihn denn wieder den Berg hinauf, damit der Stein nun von selber herabrolle. Um aber zu wissen, wo der Mühlstein unten anlangt, rathet der Schultheiss, dass Einer den Kopf durch das Mittelloch des Mühlsteins stecke und mit dem Stein hinabrolle. Stein sammt Bauer stürzen in einen Weiher, wo sie spurlos verschwinden. Die Lalenburger — erzählt das Volksbuch weiter — des Argwohns, des Kerl sey mit dem Stein davongelaufen, liessen öffentlich anschlagen: Wo einer würde kommen mit einem Mühlstein am Hals, den sollte man greifen und an das Schulzenamt abliefern. Die lalenburgische Dialektik kam auch nur um die Mühe ihres Scharfsinns durch Verwechselung des Vonobenherab und Vonuntenhinauf, und dadurch, dass sie, anstatt den Mühlstein, seiner Natur

*) Quod sicut illa (die divina essentia, die summa natura oder summa substantia) per se et aliae per illam: ita illa est ex se et aliae ex illa. (c. V.)

und Willenskraft, nicht dessen staatskluge, Energie mit Schlauheit paarende Regierungskunst geerbt hatte, erhob unsern Anselm

nach, dem Gesetze der Schwere nach', sich selbst bewegen zu lassen, ihn, vermöge der deductiven Methode von obenherunter, ihre Bewegung mit aller Macht und Anstrengung ihrer Leibeskräfte, substituirten, und ihn so bergab beförderten und dann, mit noch grösserem Kräfteaufgebot, den Mühlstein wieder vonuntenhinauf schafften, um ihn nun gar von einem der Ihrigen auf seinen Kopf nehmen zu lassen, um Hals über Kopf sich mit dem Stein das Genick abzustürzen. Anselm's „Substanz" ist ein ähnlicher Mühlstein als Stein der Weisen, vonobenherunter geschleppt mit erstaunlichem dialektischen Kraftaufwaud und halsbrecherischer Kopfarbeit seitens so vieler Weisen und besten Köpfe, die, nach Anselm's Vorgang, sich durch das Mittelloch des Steins hindurchsteckten und von der Höhe des Speculationsberges sich, mit dem lapis philosophorum als Mühlsteinhalskrause, zuthal wälzten: der Cartesius z. B. über ein halbes Jahrtausend nach Anselmus; und der nächste nach Cartesius, der allerbeste der Köpfe: Benedict Spinoza; um von den späteren Nachfolgern zu schweigen, die mit Anselm's absolutem Denkstein als Halsberge gipfelab radschlugen und transcendente Kobolde schossen. Sisyphuse der Metaphysik mit des Sisyphus, die Wälzer selbst, bergauf, bergab, mitfortwälzendem Stein im Nacken, welcher Stein — mirabile visu — sich zuletzt als eine versteinerte Hirnblase, ein transcendenter, mit einem Stück von der Arachnoidea, der Spinnwebenhaut als syllogistischem Netzwerk überzogener petrificirter Hirnauswuchs zu erkennen gab, den Anselm's sämmtliche Nachfolger für das „Absolute", an und für sich Seyende und Reale, erklärten, mit einziger Ausnahme von Imanuel Kant, der das enorme Grützbeutelpetrefact, die Substanz, als ein Hirnproduct erkannte, als eine blosse versteinerte Denkweise des menschlichen grossen Gehirns, eine transscendentale Idee, die selbst vielleicht nur eine fixe Idee des apriorischen Denkens ist, eine visionäre Hallucination des kritischen Idealismus — quot capita, totidem studiorum millia, totidem Lalenburgenses, 'stultique prope omnes' — würde der Romanae fidicen Lyrae, der purissimus mutonis animus, der Knirps (in seiner Selbstschilderung als 'corporis exigui' von ihm selbst bezeichnet), würde Horaz sagen, nicht wir, die wir die Aussprüche der Metaphysik, der scholastischen, wie der dialektischen, der dogmatischen wie der kritischen Offenbarungen höherer und höchster Wahrheiten mit derselben Ehrfurcht vernehmen, wie der Orientale die Verkündungen eines im Wahnsinn Verzückten und Begeisterten, da wir der Ueberzeugung leben, dass der Genius der Menschheit und ihrer Entwickelungscultur die Metaphysik, transscendente wie transscendentale, bewusste wie unbewusste, in seinem Haushalte mit ähnlicher Sorgsamkeit hegt und pflegt, wie in römischen Familien Fatuae und Fatui, geistesirre Weissager, mit heiliger Glaubensscheu unterhalten wurden. 'Insanire' — würde wiederum der

(1092) nach Lanfranco's Tode zu dessen Nachfolger im Erzbisthum von Canterbury. Anselm weigerte sich hartnäckig der An-

kleine römische Fidicen über die Fatua, die Metaphysik, spötteln und sticheln — 'Insanire paret certa ratione modoque', womit er doch selbst, der augusteïsche Hofzwerglyriker, Hamlet's „Methode im Wahnsinn" a priori vaticinirt oder faticinirt. Dahingegen wir in dem 'certa ratione modoque', in der „Methode", in der „wissenschaftlichen Form" eben, den Wesensunterschied zwischen dem wilden, ungeregelten 'Insanire', und dem geschulten, logisch und professorisch disciplinirten 'Insanire', ja die patentirte Berechtigung ex professo zu solchem 'Insanire', solchem durch die Methode sanctionirten Aberwitz, erkennen und in demüthiger Selbstbescheidung verehren. Auch dann noch verehren, wenn wir in der Syllogistik dieser schulgerechten Methode, in den Kettenschlüssen des ontologischen, des kosmologischen, des physikotheologischen Beweises vom Daseyn Gottes, womit die apriorische oder deductive Methode die Gotteserkenntniss aus den höchsten Höhen der metaphysischen Speculation in den Bereich des menschlichen Begreifens herabzuziehen sich anstrengt — wenn wir in den Kettenschlüssen dieser Methode die Kette erblicken sollten, womit sämmtliche Götter und Göttinnen den obersten Gott, Homer's Zeus, nicht herabzuziehen vermöchten*), und wenn wir in diesen Göttern und Göttinnen sämmtliche „Beweise", die ontologischen, kosmologischen, und wie sie alle heissen, personificirt uns zu denken hätten. Oder gar den Zeus im Kant'schen „Ding an sich" uns denken sollten, und in der syllogistischen Kette, die den Gott der reinen Vernunftkritik, das Ding an sich, nicht herab, nein, umgekehrt: so hoch hinaufzöge, so über alle menschlichen Begriffe hoch hinauf, dass dieser Ding-an-sich-Gott zur abstracten, inhaltbarsten Wesenlosigkeit einer „transscendentalen Idee", zu einem für Begriff und Anschauung daseynslosen Unding-an-sich, entschwindet, und wenn wir in dieser syllogistischen Kette des formalsten Denkens gar nur ein Schattenbild jener Eddaischen, von Zwergen in Schwarzelfenheim geflochtenen, 'Gleipnir' genannten Fessel gewahren sollten, gesponnen und gezwirnt aus dem unvernehmbaren Schalle des Katzentritts, dem nicht erkennbaren Bart der Weiber, den unsichtbaren Wurzeln der Berge, der unhörbaren Stimme der Fische und dem unvorstellbaren Speichel der Vögel**), allesammt von dem Realismus und der wesenhaften Beschaffenheit des „Ding an sich". Wir würden,

*) Auf wohlan, ihr Götter, versucht's, dass ihr all' es erkennet,
Eine goldene Kette befestigend oben am Himmel;
Hängt dann all' ihr Götter euch an, und ihr Göttinnen alle:
Dennoch zögt ihr nie vom Himmel herab auf den Boden
Zeus, den Ordner der Welt, wie sehr ihr auch rängt in der Arbeit.
Il. VIII. 18 ff.

**) Vgl. Simrock, Handb. d. altd. Mythol. 1853. S. 138.

nahme. Die englischen Bischöfe, die vergebens seinen Widerstand zu besiegen sich bemühten, mussten ihm den Krummstab

trotzalldem und alldessunerachtet, um der schulgerechten, streng wissenschaftlichen Form, um Horazens 'certa ratione modoque', um Hamlet's „Methode" willen, alles Andere, was drum und dran hängt: das 'Insanire' eines leeren, wenn nicht alle Realität und Wesenswirklichkeit leugnenden, so doch, was auf Eins hinauskommt, die mögliche Erkenntniss eines solchen verneinenden logischen Schematismus inhaltloser Denkphantome; würden auch den „Wahnsinn" zur „Methode": die, als Postulatenfüllsel und Wechselbälge jener von allem objectiven Weltinhalt ausgeweideten Ding-an-sich-Unerkennbarkeit unterschobenen, kategorischen Imperative der theoretischen wie praktischen Vernunft — würden dies Alles, aus Rücksicht auf die kritische Methode, ehrfürchtiglich-freudig und mit beiden Händen in Kauf nehmen; würden für Weltweisheit eine weltlose Unweltweisheit als einzig mögliche endgültige Philosophie aus voller Seele anerkennen, und einen der spinozistischen Gott-Welt-Substanz substituirten Gott der Substanzlosigkeit schlechthin, einen als transscendentale Idee aus praktischen Vernunftgründen geforderten, und, wie der des Robespierre, decretirten Gott von reiner kritischen Vernunft Gnaden, reiner Gehirn-Ausgeburts Gnaden, in gläubiger Inbrunst methodeselig anbeten.

Was unsern Anselmus von Canterbury betrifft, so war er, Alles in Allem, doch ein geborenes philosophisches oder metaphysisches Genie, und ist nicht blos als Grundleger und Vater der mittelalterlichen, der scholastischen, sondern auch der neueren, mit Cartesius beginnenden Speculation hochzuhalten. Diesen Anspruch auf die transscendente philosophische Vaterschaft begründet Anselmus noch entschiedener und unverwerflicher, als im Monologium*), in seiner zweiten, Proslogium genannten Schrift, seinem Fundamentalwerk, das einen wirklichen Fortschritt des metaphysischen Denkens bezeichnet, in dem berühmten ontologischen Argument oder Beweise von Gottes Seyn aus dessen Denkbarkeit, als des höchsten, vollkommensten Wesens, das als solches, ohne reales Seyn, auch nicht gedacht werden könnte, da ihm das Wesentlichste zur Vollkommenheit: das Seyn, abginge**); der schönste Zirkelbeweis oder petitio prin-

*) Anselm sagt selbst in der Prefatio zum Monologium, dass er in dieser Schrift nichts vorgebracht habe, was nicht mit den Lehren der katholischen Väter, und namentlich des heil. Augustinus, übereinstimmte: 'Quod non doctrinae catholicorum Patrum et maxime beati Augustin cohaereat.' — **) Dass „ein blos vorgestelltes", blos in der Vorstellung existirendes Höchstes nicht wirklich das Höchste ist, weil es eben das wirkliche, das in re existirende Höchste über sich hat, leuchtet auf der Stelle ein; folglich involvirt der Gedanke des Höchsten unmittelbar das Bewusstseyn von der Wirklichkeit seines Gedankens, wie er nur hierdurch der Gedanke des Höchsten ist." (Vgl. Hasse II. 236.)

in die Hand zwingen; zogen ihn mit Gewalt in die Kirche von Glocester, und weihten den Widerstrebenden über Hals und Kopf

cipii oder Hysteron Proteron; jedoch mehr durch Schuld der Art und Methode der Beweisführung und Entwickelung aus einem abstract-allgemeinen Begriff, wonach die Essenz eines vorausgesetzten, höchsten, vollkommenen, das Seyn, weil als vollkommen gedacht, nothwendig in sich schliessenden Wesens oder Subjects durch ebenso leere und abstracte Prädicate substanzirt wird. Der Ein- und Allgedanke kann nur als Anschauungsidee, von der Höhe einer vorhergegangenen inductiven Beweisführung aus Erfahrungswahrheiten, auf speculative Realität Anspruch machen; wie z. B. Bunsen-Kirchhoff's Spectralanalyse die Deduction eines Allgesetzes, eines physischen Hen kai Pan aus erwiesenen Experimentalthatsachen darstellt.*) Die von der Naturforschung durchdrungene philosophische Speculation; die von anschauungstiefer, imwege physikalischer Ermittelungen erhärteter Weltgesetzmässigkeits- und Weltwesenserkenntniss durchäderte und durchströmte Metaphysik, diese aus der abstracten Transscendenz zu concreter wahrhafter Immanenz-Erkenntniss gediehene Realphilosophie dürfte wohl, so scheint es uns, als die letzte und höchste Entwickelungsstufe dem speculativen Denken und seiner Geschichte bevorstehen: Hercules mit der Weltkugel auf dem Haupte, richtiger: im Haupte. Als bezeichnend für die Fortbildung des philosophischen Denkens will es uns dünken, dass Englands erster und grösster Inductionsphilosoph, Baco von Verulam, die auf Aristoteles' Organon, als logisches Grundschema, erbaute mittelalterliche Metaphysik mit seinem Novum Organum desorganisirte; dass er die von Anselm's transscendentem Hohlspiegel in's Unendliche zerstreuten Denkstrahlen mit seinem Novum Organum, wie mit einem Sammelglase, zu realen, und zugleich das scholastische Argumentiren aus metaphysischen Glaubensartikeln

*) „Das unsterbliche und über jeden Vergleich mit seinen Vorgängern erhabene Verdienst Kirchhoff's um die Spectralanalyse ist darin begründet, dass er für die Coincidenz von hellen und dunklen Linien zuerst den deductiven Beweis geliefert hat, indem er nichts Anderes als die allgemeinsten mechanischen Principien der Undulationslehre zum Ausgangspunkte der Deductionen wählte.“ (Zöllner, „Ueber die Natur der Kometen“. Leipzig, 1872. Vorrede S. XXXVII.)

Anselm formulirt die Argumentation wie folgt: 'Certe id, quo majus cogitari nequit, non potest esse in intellectu solo. Si enim vel in solo intellectu est, potest cogitari esse et in re, quod majus est. Si ergo id quo majus cogitari non potest, est in solo intellectu; id ipsum, quo majus cogitari non potest, est, quo majus cogitari potest: sed certe hoc esse non potest. Existit ergo procul dubio aliquid quo majus cogitari non valet, et in intellectu, et in re. (Prosl. seu alloquium de Dei existentia. c. II.)

zu ihrem Oberhirten (6. März 1093). Anselm erklärte den Act für null und nichtig, als gegen seinen Willen vollzogen. Welcher

zersetzenden Brennpunkten zusammendrängte, und die in's Transscendente verflüchtigten Denkgesetze als den Naturgesetzen immanent, die Transscendenz zur Immanenz gleichsam verdichtend, nachwies, und dergestalt Anselm's Theorie, man möchte sagen, umkehrte: indem er aus der Realität des Seyns, des voraussetzungslos erforschten und erkannten Naturgesetzes, die Gewähr für die Realität des Denkens und dessen Uebereinstimmung und Identität mit den Gesetzen des Seyns gewann. Einen ähnlichen Process werden wir, gleichzeitig mit Baco's auf philosophischem Gebiete hervorgebrachter Umwälzung, in der Theaterwelt von Shakspeare's Drama sich vollziehen sehen, welches gleichermaassen die Transscendenz der Glaubensspiele und der abstracten, ideen- und mittelpunktlosen Geschichts- und Staatsactionen in den Brennpunkt eines psychologisch-ethischen, der Geschichtsentwickelung immanenten Grundgesetzes verinnerlichte, solcherart, dass dem Naturgesetze das Geschichtsgesetz und dem Wissen vom Naturgesetze das Gewissen entspräche: die Erkenntniss, das Innewerden des unentrinnberen Geschichtsgesetzes; die durchschauernd läuternde Gewissheit von dessen Identität mit dem Natur- und Gottesgesetze; von der Einheit des tragischen Schicksals mit dem Causalitätsgesetz in der Natur, wie von dessen Einheit mit dem Schuld- und Vergeltungsgesetze in der sittlichen Welt. Was für Baco die unverbrüchliche Beobachtung des Naturphänomens, das ist für Shakspeare's Drama die Erforschung des ethisch-psychologischen Phänomens, als des Naturmomentes in der alldurchdringenden, den dramatischen Weltbau durchgeistend beseelenden und ihm immanenten Gesetzesidee; ist das phänomenale Naturobject in der Allidee des tragischen Hen kai Pan — dem In-Eins-Schauen von tragischer Schuld und tragischer Nemesis. Wenn Shakspeare's Stücke dem Baco zugeschrieben wurden; so geschah dies vielleicht aus dem dunklen Gefühle von der Geistesverwandtschaft der beiden grössten Genien Englands; aus instinctiver Empfindung der Aehnlichkeit von Baco's naturphilosophischer und Shakspeare's kunstdramatischer Methode.

Uebrigens, um noch eine Abschlussbemerkung Anselm's ontologischem Argument hinzuzufügen, fand dasselbe, gleich nachdem es an's Licht getreten, in einem Mönche des Klosters Mar-Montier, Namens Gaunilo*), einen schlagfertigen, wo nicht siegreichen Bekämpfer. Schon dieser Einwand des Mönches scheint uns ein Keulenschlag: „Nicht nur folgt aus der Vorstellung des Absoluten oder daraus, dass ich dasselbe in intellectu habe, nichts für die Realität desselben; sondern ich kann mir dasselbe auch gar nicht einmal vorstellen, kann es gar nicht in intellectu haben. — — — Ich kann mich nur an das Wort, die vox: Gott oder das

*) Liber pro Insipiente adversus Anselmi in Proslogio ratiocinationem: auctore Gaunilone, Majoris Monasterii monacho. (Ans. Oper. p. 25 f.)

auffällige Contrastzug gegen das Verhalten von Lanfranco, der nach dem Pallium, wie nach Eliae Prophetenmantel schmachtete! Bei

Absolute halten, und da ich nun doch mit dem blossen Laute, mit den so und so viel Sylben mich nicht begnügen kann, sondern eine Bedeutung damit verbinden muss, soll ich überhaupt denken: so kommt es mehr auf meine Einbildungskraft an, was sie mit der Schwingung, in welche sie durch den Schall, der das Ohr trifft, versetzt wird, anzufangen versteht. Und da müsste es seltsam zugehen, wenn sie es zu einer Vorstellung brächte, der ein wirklicher Gegenstand entspräche. — — — Erst erhärte die Existenz, dann will ich Dir auch die Absolutheit desselben zugeben". *) Folgender treffende Vergleich in einem Beispiel! „Es heisst, dass im Weltmeere irgendwo eine Insel sey, die an Pracht und Herrlichkeit selbst die glücklichen Inseln übertrifft, wiewohl Manche sie die Verlorene nennen, weil es gar nicht möglich sey, sie zu finden, da sie nicht existire. Gewiss kann ich mir von dieser Insel, falls Jemand davon erzählt, eine Vorstellung machen. Wenn nun aber der Erzähler fortführe: „Da Du dir einmal eine Vorstellung von dieser Insel machen kannst, so musst Du auch zugeben, dass sie wirklich existirt; denn es ist doch bei weitem schöner, in re als in intellectu solo zu existiren. Jene wäre mithin inderthat nicht die schönste, die sich denken lässt, wenn sie blos in intellectu und nicht in re existirte" — wollte er, wie gesagt, dies mir einreden, ich würde glauben er scherze, oder ich wüsste nicht, wen ich für einen grösseren Thoren halten sollte, mich, falls ich zugäbe, oder ihn, falls er's wirklich bewiesen zu haben meinte." *) Brucker, Tennemann, und wie sie alle

*) Prius enim certum mihi necesse est fiat, revera esse alicubi majus ipsum, et tum demum ex eo, quod majus est omnibus, in se ipso quoque subsistere non erit ambiguum. In des Mönchs Gaunilo Argumentation gegen den ontologischen Beweis liegen schon die Grundelemente von Kant's Kritik dieser Beweisführung: aus dem Begriff auf die Existenz zu schliessen. (Krit. d. r. Vern. Bd. II. S. 450—464, erste Ausgabe. Und: „Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes". 1763. Werke Bd. VI. No. II.) — *) A. a. O. c. 6. Kant's Illustrationsbeispiel von den gedachten und wirklichen hundert Thalern ist lange so einleuchtend nicht, als Gaunilo's Inselbeispiel, und auch der Witz nicht so schlagend und concludent: „Ein Mensch möchte wohl ebenso wenig aus blossen Ideen an Einsichten reicher werden, als ein Kaufmann an Vermögen, wenn er, um seinen Zustand zu verbessern, seinem Kassenbestande einige Nullen anhängen wollte". (Krit. d. r. Vern. a. a. O.) Wer weiss, ob Mönch Gaunilo in der Kasse des kritischen Idealismus einen andern Baarbestand als blosse „Ideen", „transscendentale Ideen" gefunden hätte, uneinlösbar gegen baare Münze, da diese selbst, das Werthmetall, das Ding an sich, für den kritischen Idealismus nur eine transscendentale Idee ist!

diesem Ausrufungszeichen sehen wir schon Altmutter Psychologie die hochweise Fingerspitze an die von überklugen Fingerzeigen plattge-

heissen, die Geschichtschreiber der Philosophie: sie müssen sämmtlich mit ihren Kritiken des ontologischen Beweises vor des Mönches Gaunilo Inselparabel die Segel streichen. Um wievielmehr Anselm's Rechtfertigungsantikritik gegen Gaunilo*), worin das ontologische Argument als Männchenstehauf sich immerwieder auf den Kopf stellt, und auf seinem Kopfe, inkraft der als Existenzbleiklümpchen darin steckenden Vorstellung des Absoluten, stramm und sträcklich besteht. Und wie wäscht, — um noch einen der neuesten deutschen Gaunilone in's Treffen zu führen — wie wäscht Arthur Schopenhauer dem Anselm'schen Argument den auf sich selbst gestellten Kopf! So seift er ihn ein: „Der ontologische Beweis nimmt nicht das Gesetz der Causalität (wie der kosmologische Beweis), sondern das Gesetz vom Grunde des Erkennens zum Leitfaden; wodurch denn die Nothwendigkeit des Daseyns Gottes hier eine logische ist: nämlich durch blos analytisches Urtheilen aus dem Begriffe Gott soll sich sein Daseyn ergeben. — — — Tour de passe-passe, der das logisch Nothwendige für ein real Nothwendiges uns in die Hände spielen will.“**) Auch hier ist Schopenhauer Kant's Schrittfolger; der Lampe des Philosophen Kant, wie dessen Leibdiener Lampe seinem Herrn auf Schritt und Tritt folgte; und diesem Lampe um so ähnlicher, da auch Schopenhauer, wie Lampe, sich an seinem Herrn und Meister vergriff und ihn misshandelte.

Inwahrheit wurzelt Anselm's ontologischer Beweis in seinem vom Daseyn Gottes mit aller Realitätsgewissheit erfüllten Glauben an Gott, der selbst die Evidenz eines mathematischen Beweises an Ueberzeugungsstärke übertrifft. Credo, ergo est — was will gegen die Bündigkeit dieser Schlussfolgerung, als Thatsache des Gottesbewusstseyns, die der Schlussfolgerung des Selbstbewusstseyns: Cogito, ergo sum, bedeuten? Folgerecht nimmt dann auch Anselm's Beweisführung von einem brünstigen Gebet zu Gott, an dessen Daseynserweis aus dem Intellect er scheitert, den Ausgang, und schliesst auch wieder die Beweisführung mit einem Siegesdankgebet, als seinem 'Quod erat demonstrandum', zu Gott, den er, wie die Messpriester aus Brod und Wein, aus syllogistischen Formeln entstehen liess. Ist es nicht eines der merkwürdigsten und wunderbarsten Phänomene in der Geschichte der Philosophie, dass derselbe Kant, der, als „Alles zermalmender“ Kritiker der reinen Vernunft, sich über Anselm's ontologischen Beweis lustig machte, als Alles wiederherstellender Kritiker der praktischen Vernunft und Wiederaufbauer des von ihm zerstörten Tempels samt Gott, den Anselm im Erschaffen Gottes noch überbietet, indem er, als

*) Liber Apologeticus contra Gaunilonem (adversus respondentem pro insipiente). — **) Parerg. I. S. 126.

drückte Nasenspitze legen, die tief versteckte Ehrsuchtsfalte im Menschen- und die noch tiefer versteckte im Priesterherzen zu

Gottes Gott, ihn mit dem Machtspruch eines Postulats, mit einem „Es werde Gott, und es ward Gott" in's Daseyn ruft! Wie wäscht aber auch der grösste Kopfwäscher aller Philosophenköpfe — wäscht Arthur Schopenhauer Kant's ontologisch-praktischem Beweise und Kanten selber den Kopf, der ihm freilich zur Hand war, da der Wäscher auf Kant's Schultern sass. So seift er ihn ein: „Kant gab, als Surrogat der Beweise des Daseyns Gottes, sein Postulat der praktischen Vernunft und die daraus entstehende Moraltheologie, welche ohne allen Anspruch auf objective Gültigkeit in Beziehung auf das Wissen, oder die theoretische Vernunft, volle Gültigkeit in Beziehung auf das Handeln oder für die praktische Vernunft haben sollte, wodurch denn ein Glauben ohne Wissen begründet wurde, damit die Leute doch etwas in die Hand kriegten — — das Monstrum einer theoretischen Lehre von blos praktischer Gültigkeit".*) Zu dem „Monstrum" hätten sich Irenäus und Tertullian, die zwei heftigsten Verketzerer des Denkens und Wissens in Glaubenssachen, von Herzen bekannt.

Anselm's anderweitige Schriften**) müssen für uns terrae incognitae, Gaunilonische, unfindbare Inseln bleiben.

*) Parerg. I. S. 120. — **) De Fide, Trinitate et de incarnatione verbi. Contra blasphemias Ruzelini sive Roscelini (Opp. T. I. p. 59—70), der als Schüler Abälard's das Denken als das Erste und den Glauben als ein Zweites setzte, was dem heil. Anselm, für den der Glaube das prius, eine Blasphemie, ein Scheul und Greul ist, unbekümmert, dass der Mufti, der Bonze, der Vizlipuzligläubige etc. dieselbe Aechtung des Prüfens seiner Glaubensdogmen zu fordern berechtigt wäre, und unbekümmert um die doch nur mittelst vorgängiger Vernunftprüfung zu bestimmende Wahlentscheidung für die eine oder die andere Glaubenslehre, und schwörend auf des heil. Augustinus 'Fides praecedit intellectum.' — De processione Spiritus Sancti contra Graecos Liber. (Opp. T. I. p. 71—90). Die Graeci sind die griechischen Christen von der Homousia, um welche von den byzantinischen Griechen heisser gekämpft ward, als von den heidnischen Griechen vor Troja um die Helena. Bei der Lehre vom Ausgange des heil. Geistes muss den Gläubigen selbstverständlich der profane Geist, das Denken nämlich ausgehen und der Verstand stillstehen. — Anselm's Dialog 'De libero Arbitrio (Opp. T. I. p. 174—182), enthält tiefe Blicke, die aber doch nicht über des heil. Augustinus Willensfreiheit und den Widerspruch hinauskommen: dass die menschliche Willensfreiheit schliesslich doch durch die göttliche Gnade bestimmt werde, wie aus Anselm's 'Tractatus de Concordia praescientiae et praedestinationis et gratiae Dei cum libero ar-

bedenken gebend, worin sothane Falte die Miene einfaltsvoller, allem weltlichen Ehrgeiz und Machtgenusss abgewandter Demuth

bitrio', seiner letzten, vor seinem Tode (1107—1108) verfassten Abhandlung (Opp. T. I. p. 183—199) deutlicher erhellt. „Die Gnade sey nämlich die göttliche Thätigkeit, die den Willen in die rechte Richtung bringt, d. h. die Gerechtigkeit (für welche sich der Wille bestimmt) in ihm bewirkt." ('Ipsa [gratia] semper adjuvat liberum arbitrium naturale, quod sine illa nihil valet ad salutem, dando voluntati rectitudinem quam servet per liberum arbitrium.') Wie aber diese Richtung zum Rechten durch die göttliche Gnade mit der freien Selbstbestimmung zum Rechten Hand in Hand geht, das vermag der menschliche Geist wieder nur durch Erleuchtung des heil. Geistes, von heil. Geistes Gnaden also, zu begreifen. Die menschliche Willensfreiheit bliebe auf das blosse Wollen des Rechten beschränkt; zum Vollbringen aber, um das Rechte zu thun, bedürfte sie der göttlichen Gnadennachhülfe, die ihr die Richtung ertheilt. Demnach wäre auch der Stein potentialiter wurffrei und würde es actualiter durch die Gnade der werfenden Hand, die seinem Flugvermögen, es in Freiheit setzend, die Richtung giebt. Als freies Thun, freies Handeln offenbart sich erst, sollte man meinen, die freie Selbstbestimmung. „In der Urgirung des Unterschieds zwischen Potentialität und Actualität besteht" — betont Hasse (II. S. 385) — „das Charakteristische des Anselmischen Freiheitsbegriffs" und diese Unterschiedsurgirung enthalte auch das Fortbildungsmoment zum Augustinischen Freiheitsbegriff in einer sehr wesentlichen Stärke". Wenn nur diese Unterscheidung nicht eben das Wesentliche des Freiheitsbegriffes aufhebt! „Das Rechte wollen", urgirt Anselm, heisst „wollen, was Gott will, dass wir wollen" ('Nulla — est justa voluntas, nisi quae vult quod Deus vult eam velle'). Bei diesem Ausspruche läuft schier auch die 'Potensialität' Gefahr, in die Brüche zu gehen. Inderthat besteht die Willensfreiheit in der vollen Zustimmung des Willens zu dem als nothwendig Erkannten und im Handeln nach dieser Erkenntniss. Das ist der Sinn auch von Lessing's die ganze Willensfreiheitslehre in nuce einschliessendem Wort: „Ich danke Gott, dass ich muss, das Beste muss."*) Und was auch der Römer, der Heide Seneca, gar trefflich formulirt: 'Nihil invitus facit sapiens, necessitatem effugit, quia vult quod coactura est.' (Ep. XIV.) „Der Weise thut nichts widerwillig: Er entflieht der Nothwendigkeit, weil er das will, wozu sie ihn zwingen würde". Ein Ausspruch, den Schopenhauer, die Identität von Willensfreiheit mit der frei erkannten und freudig übernommenen Nothwendigkeit nicht erschauend, nicht würdigend, conspuiren muss; der aber ihm, Schopenhauer'n, den Stempel der Unweisheit, seiner

*) X. S. 6. Lachm.

so täuschend annehme, dass, im Schatten dieser Falte, dermaleinst der Schweinehüterjunge Felix Peretti, mit demuthsvoll gesenkten Blicken, wie nach einem frühen Grabe, dem finsterschmalen Eingangspförtchen zum Himmelreich, suchen; mit thränenbrünstiger Andacht den Staub befeuchten werde, als sollten diesem die Lenzblümlein des ewigen Frühlings, die Schlüsselblümlein, auch Himmelsblümlein, auch St. Petersschlüsselchen genannt, entspriessen. Und siehe! sie sprossten lieblich auch alsbald aus dem, von des Mönches Peretti Demuthszähren, getränkten Staube empor, allmälich, unscheinbar und auch so demüthiglich und schamhaft wie die Veilchen verborgen, bis sie — o Wunder! — zu der Höhe, Stärke und zum Ansehen der wirklichen

brutalen Selbstbesimmungverwerfung*) den Stempel des philosophischen Cynismus; Schopenhauer's unmenschlichem Imputationsbegriff, wonach „nicht den einzelnen Thaten des Menschen, sondern seinem Wesen und Seyn Schuld und Verdienst anklebt**), der ganze Mensch folglich mit Haut und Haaren der ewigen Verdammniss verfällt — das Stigma einer aus widersinnigstem Zurechnungsfatalitätsdogma entspringenden Menschheitsverachtung und Preisgebung aufdrückt — widersinnig, widerspruchsvoll, da der Mensch für den ihm angebornen, naturnothwendig auferlegten Charakter gleichwohl verantwortlich gemacht wird.***)

Den überwiegend theologischen Schriften des heil. Anselmus ('Dialogus de casu Diaboli', 'De concepta virginali et originali peccato', 'Homiliae et Exhortationes' etc.) dürfen wir uns, auch nur zu erwähnen, für überhoben erachten, und uns mit einem Hinweis auf Hasse's treffliche Ausführungen begnügen.

*) „Freiheit des Willens, diese Marotte aller Ignoranten". (Parerg. II. S. 364.) „Dass der Wille angeboren, und keiner Verbesserung durch Bildung fähig." — **) A. a. O. S. 198. — ***) „Unsere Thaten (sind) das nothwendige Product zweier Factoren, deren einer, unser Charakter, unabänderlich fest steht, — der andere aber sind die Motive: diese liegen ausserhalb, werden durch den Weltlauf nothwendig herbeigeführt und bestimmen den gegebenen Charakter, unter Voraussetzung seiner feststehenden Beschaffenheit, mit einer Nothwendigkeit, welche der mechanischen gleichkommt." (Parerg. I. S. 223.) Das ist der Schopenhauer'sche „transscendente Fatalismus", so transscendent-faul, dass er zum Himmel stinkt; Kant's „intelligibler (transscendentaler) Charakter" †) in voller Verwesung begriffen.

†) Krit. d. r. Vern. II. S. 427 f. Erste Ausg.

greifbaren St. Petersschlüssel emporgeschossen, dem Peretti-Montalto in die Hand wuchsen, zu jenen gewaltigen, die Schätze beider Welten und Reiche erschliessenden goldenen und silbernen Schlüsseln, die Schatzkästlein beider Reiche, des irdischen und des Himmelreichs. Eine gleiche — so klügelt, noch immer mit der erfahrungsschlauen Fingerspitze an der geriebenen, Herz und Nieren durchschnüffelnden Nasenspitze, mit welchen zwei Spitzen sie sogar in den Eingeweiden haruspicisch liest, wie jener somnambule Knabe die kleinste Schrift mit der Finger- und Nasenspitze las [1]) — klügelt Altmutter Psychologie — eine gleiche frommtrügerische, piafraudulente Herzens- nicht etwa Sixtinische Schelmenfalte — beileibe nicht! — nein, eine ähnliche tiefversteckte, aber ihm selber unbewusste, frommeinfältige Herzensfalte möchte, dürfte, hätte vielleicht Sanct Anselm — ja nicht Sanct Ansch— behüte sie der Himmel vor dem schnöden, und noch dazu oberösterreichischen Kalauer! — Sie meine nur und sage blos — wobei sie den Finger auf die Hängelippe herniedergleiten lässt — sage blos wie Lear's Narr zweimal hintereinander: „Mum! Mum!"

Den Wink der gewitzigten Altmutter in Vermerk nehmend, sagen wir zu den berüchtigten Irren, Wirren und aufrührerischen Widersetzlichkeiten des romanisch-anglisirten erzbischöflichen Heiligen — Mum! Widersetzlichkeiten gegen zwei Könige: zunächst gegen König William Rufus. Wirren, die zu jenen Krankheiten gehören, die ewig forterben, weil sie nicht radical, sondern ewig nur palliativ, aus Rücksicht auf die vetterschaftliche Verwandtschaft zwischen Pallium und kaiserlichem Pluviale, curirt worden — Mum! Oder sollte die Radicalcur endlich doch begonnen haben! Von dem Volke in Angriff genommen, das beide Schwerter gleich gewaltig führt: das weltliche und geistliche, will sagen Geistesschwert? Von den ruhmgekrönten Nachfolgern und vorbestimmten, gottgesegneten Rächern der Hohenstaufen? die das weltliche Schwert in der einen, und das geistige in der andern Hand an die Radicalcur schreiten, im Geiste des altbewährten Hippokrates-Spruches; 'Quod non sanat ferrum, sanat ignis', das Feuergeistesschwert der Erleuchtung, der Aufklärung

1) Kieser's Archiv, Bd. 3. Heft 2.

und Verzehrung zumal! — wie Spinoza vom Licht sagt: dass es zugleich sich und die Finsterniss offenbart [1]), daher durch Aufklärung verzehrend — Mum! Mum! Mum! Endlich! Endlich! Nunc demum!

Als König Wilhelm's des Rothen Hofbischöfe auf dem am 11. März 1095 zu Rockingham in der Kirche abgehaltenen Reichstage, ihren Oberhirten, Anselmus, Erzbischof von Canterbury, ermahnten, sich dem Könige 'pure' zu unterwerfen, da erhob sich der Erzbischof so hoch, als wäre sein Rednerstuhl der Fels Petri, er selbst ein Kirchenfels, von dessen Höhe hernieder Worte schallten, demuthsvoll, wie des Sinai Blitz und Donner: „Wohlan, da ihr, die Hirten und Fürsten des Volkes, mich rathlos lasst, so wende ich mich zu dem obersten Hirten und Fürsten Aller. — Der Herr sagte zu Petrus: „„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben"", nach welchen Schlüsseln, ein halbes Jahrtausend später, Sixtus V. sich demuthstief in den Staub bücken wird, welche Schlüssel die Schlüssel zu dem Geheimniss aller geistlichen Demuth sind, und im Gehren jeder Priesterkutte so sicher stecken, wie der Marschallstab im Tornister jedes Napoleonischen Soldaten. Gewaltiges Murren, wie der Nachhall von Anselm's den König mit Petri Felsen, Höllenpforten und Petri Schlüsseln bombardirenden Donnerworten, rollte durch die Versammlung. Anselm's Rede war die Kriegserklärung, dem König zugeschleudert. Der Kampf zwischen König Rufus und seinem Erzbischof ist entbrannt, und schlägt in vollen Flammen mit Anselm's unerschütterlichem Entschluss aus, nach Rom zu Urban II., den vom König Rufus nicht anerkannten Gegenpapst zu pilgern, neben welchem Kaiser Heinrich's IV. Gregor VII., als Paroli zu Canossa, auf die Nase gesetzter Papst, Clemens III., in der Engelsburg hauste, so freundnachbarlich zum Lateranpalast, wo Urban II. seine Bannstrahlen warf, wie etwa gegenwärtig der Quirinal zum Vatican. König Rufus, dem der nordische Halbheide noch im Leibe steckt, fuchswild, knüpft dem Primas

1) Sicut lux se ipsum et tenebras manifestat, sic veritas norma sui et falsi est.

von England eine Faust vor der Nase: „Gehst du nach Rom, so mach' ich dich zum Exprimas und Exbischof und stecke dein Erzbisthum sammt Einkünften in meine Tasche, und damit Punktum!" Nun schlägt König Rothhaar, dessen Feuerkopf nichts als coups — keine coups d'état, aber coups de tête — ausheckte, schlägt er eine seiner coups de tête-Volten. König Rufus erkennt plötzlich den Papst Urban II. an, fordert von diesem, als Gegengefälligkeit, das Pallium für den Erzbischof von Canterbury, nämlich den Erzbischof, den er, der König, in Petto hatte, und der aus seinen, des Königs Händen das Pallium erhalten sollte, womit König Fuchs, Rothhaar, die famose Investitur, worüber sich dazumal weltliche und geistliche Macht, Kaiser und Päpste, Könige und Päpste in den Haaren lagen — dem Papst Urban II. über den Kopf weg würde genommen und als sein Regale de facto angesprochen haben. Die geistlich starrköpfige Demuth stach aber auch diesmal dem weltlichen Rothkopf voll grosser Coups de tête-Raupen, die Feigen. Anselm liess das an ihn vom Papst gesandte Pallium auf dem Hochaltar der Kathedrale von Canterbury vom päpstlichen Legaten legen, und er, Anselm, nahm es dann vom Altar „als aus Petri Hand", und der Geprellte — war König Fuchs. Bischof Walchelm von Winchester schilt den Primaserzbischof einen Starrkopf. „Da sah ihn" — erzählt sein Hausmönch, Schreiber und Biograph Eadmer — „sah Anselm den Bischof Walchelm mit einem (demuthsvoll) durchbohrenden Blick an und sagte nichts weiter als: „Doch". — Der Hauptschlüssel unter den Petri-Schlüsseln das „Doch"!

Vor Anselm's unabänderlicher Selbstverbannung und Pilgerexil nach Rom zu Papst Urban, vor seinem in Vollzug gesetzten „Doch" erinnerte ihn der König seines, auf dem Reichstag und auch bei der Consecration angelobten Versprechens, die Gesetze und Bräuche des Landes in Zukunft halten und wider Jedermann vertheidigen zu wollen. „Allerdings" — räumte Anselm mit beiden Händen ein — „habe ich versprochen, die Gesetze und Gewohnheiten dieses Reiches zu beobachten und wider Männiglich zu vertheidigen; allein nur die Gesetze, welche mit dem Rechte und dem Willen Gottes bestehen." Der König und die Grossen fielen ihm in's Wort und betheuerten, weder von Gott, noch vom Rechte sey damals im geringsten die Rede gewesen.

„So?“ — sagte Anselm mit demuthsvoll nachdrücklichem „Doch“. — „Nun wovon denn?“ Und wenn nicht davon die Rede war, so dachte er sich's, vermöge der nach 600 Jahren praeter propter von Pater Escobar und Genossen zu entdeckenden ‘reservatio mentalis’. „Kann“ — fuhr Anselm fort — „kann ein Christ sich anheischig machen, etwas zu beobachten, was dem Willen Gottes oder dem Recht zuwider ist? Alle Treue, die Jemand gesetzlicher Weise einem Menschen geloben kann, beruht auf der Treue gegen Gott. Denn nur Gott ist das Band zwischen Mensch und Mensch. Nur wer gegen Gott treu ist, wird es auch gegen Menschen seyn. Ist aber die Treue gegen Gott die Bedingung der Treue gegen die Menschen, so verliert auch die letztere ihre bindende Kraft, wenn sie mit der erstern in Widerspruch tritt.“ — — — Der ontologische Beweis, in praxi wie er leibt und lebt, und wie ihn, so Jahre hundert nach Anselm, der Cardinallegat Pandulfo in Shakspeare's König Johann führen wird:

„Und Falschheit heilet Falschheit, wie das Feuer
In den versengten Adern Feuer kühlt.
Religion ist's, was den Eid macht halten,
Doch Du schworst gegen die Religion,
Wobei Du schwörst, dawider schwörest Du.“ [1])

„Oho!“ — riefen König Rufus und seine Barone. Demuthsvoll „gesenkten Hauptes“ — schreibt derselhe Mönchbiograph, Eadmer getrost weiter — „schwieg Anselm, bis der Lärm sich verlief. Dann fuhr er (bescheiden) fort: „Doch!“ denn sonst „müsste ich, wie ich den heiligen Stuhl verleugnete, Christum verleugnen, der ihn eingesetzt hat“. Schwenkt linksum, und tritt sein Pilgerexil nach Rom an, zu Urban II. Darin aber gross und ehrfurchtgebietend, dass er, verlassen von seinen geistlichen Berufs- und Amtsbrüdern, in erhabener Vereinsamung, als incarnirter Fels Petri auf seiner Selbstverbannung beharrt, und vom Kirchenfürsten nichts mitnimmt, als sein Zeichen, worin er siegt: sein unüberwindliches „Doch!“ Wie kläglich, wie jammervoll kleinlich erscheinen doch unsere heutigen in eine Verschwörungsrotte sich zusammenschlagenden „Doch“-Zwerge, die Mermilod, die Ledochowski, die Ketteler, und wie sie alle heissen, neben jenem „Doch“-Riesen, der ausgangs des 11. Jahrh., mit diesem gleich-

1) A. III. Sc. 1.

sam zusammen, in seine ultramontane Selbstverbannung zieht, egregius Exul!

Von Rom aus dachte Anselm den wirksamen Druck auf den König durch Papst Urban II. auszuüben, und ihn zur Herausgabe der Ländereien des Erzstiftes von Canterbury, die der König an seine normännischen Barone im Sinne seines hochseligen Vaters, Wilhelm I., des Eroberers, verschenkt hatte, zu zwingen; mit dem frommen Wunsche im Herzen, König Wilhelm II., zubenannt Rufus, samt weltlicher Macht, in die Schlussformel seiner Briefe an den Papst, die auch Anselm's von Lyon aus an Urban II. gerichtetes Schreiben geschmückt hat: „Der Herr sey mit Euch und gebe den Satan und die Pforten der Hölle unter Eure Füsse“ [1]), als Dritten im Bunde aufnehmen zu können, und mit der inbrünstigen Aussicht, diesen Wunsch baldigst erfüllt zu sehen, unbeschadet seines auf dem Concil von Bari in Scene gesetzten Fussfalls vor dem Papste, um diesem in den schon erhobenen, mit den Bannblitzen gegen König Wilhelm Rufus bewaffneten Arm zu fallen, flehend, dass der heilige Vater die Blitzruthe vorläufig noch hinter den Spiegel väterlicher Langmuth stecken möchte. Beiher bemerkt, hatte der Papst den erlauchten Selbstexul den Vätern des Concils als „das Licht der Wissenschaft“ vorgestellt. So etwas wäre Pius dem Neunten mit irgend Einem der heutigen Anselme, bei aller Omnipotenz der Unfehlbarkeit, rein unmöglich.

Mittlerweile war der Tod Papst Urban II. in den Arm gefallen, aber ohne Fussfall, als derselbe gelegentlich wieder nach der Blitzruthe hinter'm Spiegel greifen wollte. Urban starb am 29. Juli 1099. Bei der Nachricht rief König Rufus aus: „Ob der Alte gestorben ist oder nicht, ist mir W—.[2]) Doch der Neue, was ist das für ein Mann?“ Als man ihm sagte, dass dieser mit Anselm manche Aehnlichkeit habe, fuhr er fort: „Nun, per vultum Dei [3]), dann taugt er nichts. Aber mag er seyn, wie er will, mir soll sein Papstthum nicht zur Last fallen; ich bin froh, dass ich frei bin, und werde mir meine Freiheit gewiss nicht wieder nehmen lassen.“ Nicht gar lange nach dieser Aeusserung

1) Eadm. Hist. Novor. II. p. 66. 67. — 2) Dei odium habeat, qui inde curat. — 3) „Bei Gottes Antlitz.“

hatte der König den Blitzstrahl in der Brust sitzen; nicht den von Urban's Nachfolger, Paschalis II., geschwungenen, und den ihm Anselm in einem Briefe unter den Fuss gegeben [1]) — nicht diesen Blitzstrahl fühlte König Wilhelm II. von England am 2. August 1100 auf einer Jagd im „Neuen Forst", einem Walde bei Winchester, plötzlich in der Brust haften; immerhin aber einen Strahl, wie in altdeutschen Mundarten Pfeil und Bolzen [2]), und auch im Italienischen (lo strale), genannt werden. Angeblich von einem Jagdgenossen abgedrückt, der auf einen Eber gezielt hatte und den König traf; von einem Jagdgenossen, den Niemand sah. Es giebt auch unsichtbare Kullmann's. Doch nennen andere Chronisten einen Walter Tyrel, einen französischen Ritter, dem König William sehr zugethan war. Die Flucht dieses Tyrel nach Frankreich unmittelbar nach der That, seine Pilgerschaft nach dem heiligen Grab graviren den Tyrel in höchst bedenklicher Weise.[3]) Denselbigen Tyrel erwähnt Eadmer [4]) als einen Verehrer Anselm's. Wir sind es so unbedingt, dass wir Anselm's Charakter für ein Lichtwesen halten, das keinen Verdachtschatten, nicht den allerleisesten, nicht einen Gedanken solchen Schattens wirft, noch werfen kann. Selbst unsere vorgedachte Altmutter würde den allerentferntesten Gedanken einer Beziehung Anselm's zu Tyrel's königsmörderischem Bolzen mit ihrem entschiedensten „Mum", und dieses mit dem Gedanken an des heiligen Mannes, bei der Kunde von König William's Tod, vergossene Thränen ersticken; entrüsteter und eifervoller noch, als die „Germania" ob der Verdächtigung, des, als finsterer Rabe, dem Geschosse vorausgeflatterten Pfarrers Hauthaler, an

1) „Ich werde wohl zuweilen gefragt', warum ich den König nicht excommunicire;" allein die Verständigen sind dawider, weil es sich nicht zieme, Richter und Kläger in Einer Person zu seyn, und von meinen Freunden in England weiss ich überdies, dass der König meine Excommunication nur verlachen würde. Eure Weisheit bedarf meines Rathes in dieser Sache nicht." Ein Wink mit dem Zaunpfahl von dem Zaune, woraus die Blitzruthen geschnitten wurden.

2) „Und hat sein tödtlichen Handtbogen
Mit einem scharpfen Stral aufgezogen." Hans Sachs.

— 3) Ord. Vital. p. 782. W. Malmesb. p. 509. Flor. Wigorn a. 1100. (Vgl. Thorpe-Lappenb. p. 266, wo noch mehrere Quellen angegeben sind.) — 4) P. 6. Vita Anselm.

die Alarmglocke schlug. Es sey denn die Beziehung — Altmutter kann auch nicht aus ihrer Haut heraus, und muss es sich gefallen lassen, wenn sie ihr Beruf, die Psychologie, unversehens in den Nacken schlägt — es sey denn — schallt der Schlag — die intellectuelle Urheberschaftsbeziehung, deren Fernenwirkung ungleich rapider und unausbleiblicher, als die elektromagnetische, sich erweist und, in aufgeregten Epochen, die Atmosphäre mit einer Art von fanatisch elektrischem Fluidum schwängert, welches, je nach den Zeiten, Vaticanische Blitze als Pfeil- oder Revolver-, als gewöhnliche Pistolenschüsse, oder auch als Ravaillac'sche Dolchstösse entladet. Nicht immer freilich mit Rapportsbewusstseyn vonseiten der intellectuellen Urheber, die aber nichtsdestoweniger, als geistige Erreger und Entwickler jenes Fluidums, wenn nicht vor den bestellten Rechtshöfen, vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung und der Geschichte die Verantwortlichkeit tragen; um so schuldvoller, als die mehr oder minder versteckten Beweggründe in egoistischen Partei-, Standes- und Kastenzwecken, in Macht- und Herrschsucht wurzeln, und als geisterverfinsternde und zerrüttende Leidenschaften und die Volkshefe in Gährung versetzende, die Menschen demoralisirende und verwildernde Wahnbegriffe die Waffen zu solchen Kämpfen schmieden. In der Mehrzahl der Fälle sind aber die Tyrel's und Anselme solidarisch haftbar für die unverständnissvoll von ihnen mit fanatisch-elektrischem Fluidum geladenen Revolver, Pistolen und Dolche, die einzig wirksamen Vaticanischen Blitze der Neuzeit, während sie denen von ehemals als ihre Donner folgten, oder, gleich jenen blitzlosen Donnerschlägen aus heiterem Himmel, schon dazumal ihre Stelle vertraten. Ob Richard's III. Tyrel ein Nachfahr von Anselm's Verehrer Tyrel war, bleibt noch zu eruiren.

Dem Investiturstreit, der zwischen William's II. Nachfolger, König Henry I.[1], und unserem von ihm zurück-

1) Wilhelm's des Eroberers dritter Sohn und jüngster Bruder von Robert, Herzog der Normandie und Maine, und von William Rufus. Henry I., geb. 1070, gekrönt zu Westminster (5. Aug. 1100) vom Bischof von London. Hervorragende Momente seiner Regierung sind: die Verfassungsurkunde (Charter), die er bei der Thronbesteigung erliess, und welche für die Grundlage der späteren Magna Carta (Great Charter) gilt;

berufenen kirchenfürstlichen Flüchtling in voller Stärke ausbrach, können wir nicht weiter folgen, und setzen nur noch auf die, zur Kennzeichnung des Zeitcharakters für unseren Zweck hingeworfene Andeutungsskizze, als letzte Lichter und Drucker, die Angaben: dass, nach jahrelangem, vielfältigem Brief- und Botenwechsel und gegenseitigen Beschickungen zwischen König Heinrich I., Papst Paschalis II. und Erzbischof Anselm, von Lyon aus, dem Zufluchtsorte während seines zweiten, am 27. April 1103 angetretenen Exils, durch eifrige Verwendung der frommen Königin Mathilde, Tochter Malcolm's III., Königes von Schottland, und Heinrich's I. von Anselm ihm angetrauter Gemahlin, und durch Vermittelung von König Heinrich's I. Schwester, Gräfin Adèle von Blois, eine Zusammenkunft des Königs von England mit Anselm auf der Burg L'Aigle in der Normandie, Ende Mai 1105, stattfand, woselbst Henry I., unter dem Druck der von Anselm, da der Papst mit dem Bann zögerte, aus eigener Machtvollkommenheit dem König angedrohten Excommunication, und auch unter dem Drucke der Erbstreitigkeiten mit seinem Bruder Robert III., wegen der Normandie — einen Vergleich schloss, laut welchem der König sich verpflichtete, Anselm in sein Erzbisthum mit allen Rechten, Würden und Einkünften wieder einzusetzen, auf die Belehnung (mit Ring und Stab), auf das Investiturrecht also, zu verzichten, mit Vorbehalt jedoch des ihm von den Prälaten zu leistenden Lehnseides. Den vom Erzbischof Anselm gegen des Königs einzigen Vorbehalt, aus

die Kriege, die er mit seinem ältesten Bruder, Robert, wegen der Normandie führte, die er ihm schliesslich entriss, nachdem er dessen rechtmässige Ansprüche auf den englischen Thron durch sofortige Beschlaglegung auf Staatsschatz und Krone, frischweg nach seines Bruders, des rothen Wilhelm Schwarzwild-Tode aus Versehen, zurückgewiesen hatte; und der Investiturstreit mit Anselm. Der einzige Sprössling, den er von seiner Gemahlin, aus angelsächsischer Abstammung, erzielte, war Prinzessin Matilda, die er, in ihrem achten Lebensjahre, mit Kaiser Heinrich V., nach des Kaisers Tode, als Kaiserin Wittwe, mit Geoffroy, Grafen von Anjou, vermählte. Henry I. ist einer der lobwürdigsten Könige der anglo-normännischen Dynastie. Abt Suger sagt von ihm: 'Prudentissimus Henricus, cujus tam admiranda quam praedicanda animi corporisque strenuitas quam scientia.' Seine 'scientia' erwarb ihm den Ehrenbeinamen: Bauclerc (Bellus Clericus, entsprechend unserm Schöngeist auf schulgelehrter Grundlage). Auch ihm, wie seinem

geistlicher Demuth, erhobenen Widerspruch beseitigte Papst Paschalis II., infolge gegenpäpstlicher Bedrängnisse, selbst in der Klemme, durch Bestätigung der königlichen Forderung. „Kirche und Staat“ — bemerkt Hasse[1]) — „lenkten hier zum ersten Male ein, und es kam in Folge davon überhaupt jene mittlere Ansicht und Richtung auf, die dem Staate belassen wollte, was des Staates sey, wenn er nur der Kirche gäbe, was der Kirche sey[2]): eine Ansicht, die funfzehn Jahre später (1122) das Wormser Concordat und damit den Endabschluss des Investiturstreits herbeiführte“ — eine Ansicht — fügen wir als unseren Endabschluss hinzu — eine Ansicht, die 752 Jahre später von der letztgültigen Ansicht des obersten, im Namen des Staatsheils, der Völkerwohlfahrt und der Menschheitscultur entscheidenden Gerichtshofs durch das Endurtheil vernichtet wird: dass die dignitas sacerdotalis ihre Würdigkeit einzig in der Unterwerfung unter das machtvollkommenste, alle Dignitäten bindende und verpflichtende Staatsgesetz zu bekunden habe, und in der unbedingten Gehorsamkeitsehrfurcht vor dem Staatsoberhaupte, als dem höchsten Hort, Schirmer und Vollstrecker der Staatsgesetze, und als solcher, alleinigen Herrn im Hause.

Wird doch unserem in Demuth gewaltigen Erzbischof von Canterbury, als unvergängliches Verdienst seines Kirchenregiments, sein unermüdliches Erstreben und Erkämpfen der Ein-

1) I. 449. — 2) Der erste, der diese Ansicht ausführlicher entwickelte, war Hugo von Fleury in der Schrift: 'De regia potestate et sacerdotali dignitate' (bei Baluze: Miscell. T. IV. p. 9—68), welche Heinrich I. von England dedicirt ist. Vgl. Neander, K.-Gesch. Th. IX. S. 185 ff. —

ältern Bruder William Rufus, ward die Jagd verderblich. Auf einer Pürsch hatte sich König Henry an seinem Lieblingsgericht, Lampretten (lampreys, grosse Neunaugen) so übergessen, dass er in wenigen Tagen starb (1. Dec. 1135). Sein Vater, der Eroberer, war gleichfalls eines gewaltsamen Todes gestorben: durch unfreiwilligen Selbstmord. Bei schnellem Ritt drang ihm nämlich der Schwertgriff in den fettleibigen Bauch. Merkwürdigerweise geschah dies auf seinem Verwüstungszuge nach Isle de France, den er aus Rache gegen Philipp I., König von Francien, unternommen hatte, weil dieser sich über seinen Schmerbauch lustig gemacht hatte. Ein Rachekreuzzug wegen eines in seiner Ehre gekränkten Königsfettwanstes, traun, ein profanes Präludium zu Peter's von Amiens Expedition!

heit des Regiments nachgerühmt; die unbeugsame Behauptung seiner Primatialgewalt gegen den Erzbischof von York und seiner oberhirtlichen Autorität, seinen renitenten Bischöfen gegenüber, nachgerühmt, und dass er, fussend auf dem Evangeliumspruch: „Jedes Reich, das mit sich selbst uneins wird, das wird wüste“[1]), um diese Einheit des Regiments das Eisenband einer Generalreform der Disciplin schmiedete: Ein Gregor VII. als Erzbischof von Canterbury, mit dem weltentfremdeten Gebahren eines im Staube die Himmelsschlüssel, oder doch mindestens den Glorienschein der Heiligsprechung suchenden, ascetischen Dulders Weiterer Mittheilungen über Anselm's Kirchenregiment, seinen „Einfluss nach Aussen“, seine Diöcesanverwaltung — lauter Strahlen in seinem Heiligenglorienschein — müssen wir uns, auf den Hauptbiographen verweisend, enthalten, und die flüchtigen Notizen über des heiliggrossen Priesters Leben, der vielleicht grössten Persönlichkeit seiner Zeit, mit der flüchtigsten Notiz über seinen, nach schwerer Krankheit, am 21. April 1109, im 76. Jahre seines streitbar gottseligen, unruhvoll ruhmwürdigen Lebens, und im 16. seines Pontificats erfolgten Tod beschliessen. Anselm's Leichnam wurde in der Kathedrale zuhäupten von Lanfranco's sterblichen Resten beigesetzt.

Lassen wir es nun bei der rasch umrissenen Zeichnung der literarischen Wirksamkeit jener zwei grossen Koryphäen und Begründer der anglo-romanisch-classischen, oder italo-anglo-normannischen Latinität, getrost bewenden, und die beiden transalpinisch-erzbischöflichen Praesules von Canterbury auch als vollgültige Praesules und Vertreter ihrer genuin anglo-normännischen Nachfolger in der lateinischen Literatur Englands gelten, unter denen in erster Reihe Gilbertus Crispinus zu nennen wäre, Lanfranco's aus der Abtei von Bec nach England von ihm verpflanzter Schüler, Verfasser einer 'Disputatio Judaei cum Christiano', eines Streitgesprächs über den christlichen Glauben, betreffs dessen die Königin Blanca von Castilien vielleicht ein ähnliches Gutachten würde abgegeben haben, wie über die 'Disputation' jenes Rabbi und Capuzinermönchs in Heine's 'Romancero'. Seine 'Disputatio' hat Gilb. Crispin dem Erzbischof Anselmus zugeeig-

1) Matth. 12, 25.

net, dem ihn Einige ganz und gar zueigneten oder zuschrieben. Der Dialog findet sich auch unter Anselm's Pseudoschriften in den Opp. abgedruckt.[1]) Crispin starb 1114 oder 1117.

Um nicht das Register von Thom. Wright's Biogr. Brit. Liter. mit seinen 300 Namen verewigt-verschollener, anglo-normannischer Latinisten in Poesie und Prosa abzuschreiben, beschränken wir uns auf einige Angaben über König Henry's I., gen. Beauclerc, literarische Leistungen. Hiezu würden seine Gesetzsammlung (Code of laws) und seine Briefe an Anselm zählen. Abbé de la Rue setzt den König auf die Liste der anglo-normannischen Trouvères, auf Grund der ihm grundlos zugeschriebenen Verfasserschaft jener Sammlung von Aesopischen Fabeln, auf welche sich die französische Dichterin Marie de France beruft, deren leider nur flüchtige Bekanntschaft wir noch machen werden. Was das zweite anglo-normannische, dem Könige Henry Beauclerc von de la Rue beigelegte, das „Betragen bei Tisch" behandelnde, 'Le Dictié d'Urbain' betitelte Poem anbelangt, so zieht Wright durch de la Rue's Unterschiebung einen dicken Strich mit den peremptorischen Worten: „Es ist nicht im geringsten wahrscheinlich, dass Henry I. der Verfasser ist"[2]), welcher Strich aber seinerseits dicker, als begründet erscheint. Danach bliebe denn als einzige Findung oder poetische Erfindung des königlichen Trouvère sein Dichtername 'Beauclerc' bestehen; die einzige Fabel zugleich, die ihn als Verfasser von Fabeln kennzeichnet. Unter der Beschützer-Aegide des munificenten, Poesie und Gelehrsamkeit pflegenden und reichlich dotirenden Schöngeistkönigs, dessen Gemahlin, die Königin Matilda, eine nicht minder eifrige Mäcenantin der Minstrels und Sänger war, blühten gefeierte und hochverdiente Schriftsteller, wie der Benedictiner Aethelhard von Bath[3]), „der grösste Name in der englischen Wissenschaft vor Robert Grossetête und Roger Baco", Philosoph und Naturforscher, Uebersetzer der Elemente des Euklid aus dem Arabischen in's Lateinische; blühten ferner die vielgenannten Geschichtschreiber Geoffroy von Monmouth,

1) Ausg. Paris. 1721. p. 312—344. — 2) — it is not in the slightest degree probable that Henry I. was its author. (p. 66.)—3) Adelard Bathoniensis gen. Mappae clavicula (Schlüssel der Weltkarte). (1110—1120.)

William von Malmesbury, William of Inmièges, Florence of Worcester, Simeon of Durham. Die lateinischen Epigramme des Godfrey, Priors von St. Swithin zu Winchester, sind zumtheil erhalten. Die Poeme des Radulfus Tortarius [1]), den wir in der Biogr. Brit. nicht verzeichnet finden, und die des Serlo, Bischofs von Séez, werden den trefflichsten Dichtungen jener Zeit beigezählt. Doch eine Legion von gelehrten Celebritäten aus allen Fächern, das ganze Register von Wright's Biogr. Brit. wiegt uns nicht das eine Zeitereigniss unter der Regierung Henry's I. auf. Holla des Fundes! Eine Hekatombe dem Gotte der Glücksfünde, dem Gotte Mercur! Euge Herme! Dir, Opferkundigem, Dir, erstem Opferschlächter [2]) und erstem Mumienpriester [3]), Dir ein Hundertmumienopfer von biographisch-literarischen Mumien für Dein Hermaion, Deinen uns in die Hand gespielten Fundschatz: Das älteste, früheste, unter dem gnadereichen König Henry I. — Beauclerc — der Herr schenke ihm dafür eine glückliche Urständ mit gut verdauten Lampretten! — Das erste in England aufgeführte Theaterspiel — Heysa! „Theaterspiel? Wie? Wo? Wie heisst es? Den Namen! — Hervor mit dem Fund!" — springt in aufgeregter Spannung der Leser in die Höhe, und auf uns ein — „der Autor! der Autor! Theaterstück und Autor!" —

Geoffrey,

Normännischer Schullehrer — „Auf der Pariser Universität?" — bricht der Frager dazwischen mit gezücktem Dolchblick. — Ganz recht — stottert erschrocken der Verfasser dieser Geschichte — Scholar auf der Universität von Paris, nach England berufen. „Vom Abt von St. Albans?" — bohrt sich der Fragedolchblick ein — „berufen vom Abt von St. Albans zum Schulrector von Dunstable." — Ja, Dunstable — zittert die Antwort — in Dunstable verfasste der Geoffrey oder Godofredus — ein geistliches Spiel, das Katharinensp— — „Katharinenspiel!" — flammt des Fragers Augendolchstrahl — „Katharinenspiel?!" — 'Ludus St. Catharinae', stammelt, Angst lächelnd, euer Autor. — „Ha!"

1) Histoire de l'Académie des Inscript. XXI. p. 311 f. Vgl. Thorpe-Lappenb. p. 355. — 2) Clem. Alex. Strom. VI. p. 757 f. — 3) Diod. Sic. I. 91. Die erste Leiche, die Hermes einbalsamirte, war die des Osiris.

dreht ihm der Mordblick den Bohrstrahl dreimal in der Kehle um — „Ludus St. Catharinae. — Womit bereits Bd. IV. — Dass, wie Deinem Wilhelm dem Eroberer ein Schwertgriff, der Knopf des kritischen Schwertes dem Dickwanst, dem Band IV, in die Gedärme führe — das Katharinenspiel, womit bereits Dein Band IV, S. 14 — Die dünne Katharine schlag' ihm in den Schmerbauch! — uns die Zähne wässrig machte?! — Ha über Dich! — Treibst Du solches Spiel, solches Katharinenspiel mit uns?" —

Verschuldet Dein Autor — soll Dein Autor dafür aufkommen, dass auch diese älteste Mysterie Englands, in muthmaasslich anglo-normännischer Mundart, so spurlos verschwunden ist, wie die ihm vorangegangenen, auf derselben Seite 14, Band IV. erwähnten, in England aufgeführten lateinischen Katharinenspiele? Wie reim' ich diesen plötzlichen Ingrimm mit deinem sanftmüthigen, edlen Herzen, o Leser, von angelischer Geduld! — „Getäuschte Erwartung ergrimmt zum Basilisken! Fang nun endlich einmal mit dem Anfang an! mit den ersten, erhaltenen, in England gespielten Dramen — lateinisch oder normännisch! — Auf Dramen bin ich bei Dir zu Gaste, und nach Dramen brennt mein Heisshunger" — Dramen, — Gerichte, fertige Gerichte, bevor wir die Ingredienzien beisammen haben, woraus sie zubereitet worden? — Platte Stegreifdramen-Geschichten, oder Theatergeschichten; Büchermarktzwieback — Flache, ungesäuerte, ungesalzene Matzkuchen, die über Hals und Kopf die Büchermassen verschlingen, wie die Juden ihren rasch überflammten und mit Sporenrädchen stigmatisirten Wälgerteig beim Auszug aus Aegypten?! — Das englische Drama zumal, das, mehr denn jedes andere Nationaldrama, aus den Bestandtheilen so mannigfaltiger Völkerliteraturen zusammengesetzt ist: aus der altbritischen, walisischen, anglosächsischen, anglonormännischen, um vor der Hand noch von der irischen und schottischen Literatur zu schweigen! Beim englischen Drama gerade, worin so vielerlei miteingebackene, nationalliteraturliche Zuthaten stecken, wie im englischen Plumpudding — will Dein englischer Geduldfaden reissen? — „Ruf' ich Dir des Dichters Mahnspruch zu: „„Vergebens werden ungebundne Geister Nach der Vollendung reiner Höhe streben""? Nach der Vollendung der Geschichte des Drama's mag Dein Autor

wohl vergebens streben; was aber die „ungebundnen Geister“ angeht, so passt der Mahnspruch auf die Geister unserer Geschichte in keiner Weise; maassen dieselben vor Dir gebunden dastehen, schmuck und sauber; nebeneinander hingereiht, wie die zwölf Apostel im Bremer Rathskeller. — „Sein übliches Auskunftsmittel! Wenn Er auf dem letzten Loch pfeift, muss ein Kalauer aushelfen! Er schützt Dich nicht vor des Dichters zweitem Mahnwort: „Wer Grosses will muss sich zusammenraffen!“ — Deinem Autor aus dem Herzen gesprochen! Das Grosse, das die Geschichte des Drama's erstrebte, wenn sie es erreicht hat, brachte sie eben durch Zusammenraffen zustande: Zusammenraffen von allerlei Wissenswürdigem aus allen Ecken und Enden — „Sich zusammenraffen, Sich! — meint des Dichters Lehrspruch“ — L'état c' est moi; der Etat einer Geschichte des Drama's ist das dramaturgische Material. Daraus folgt mit logischer Schlussbündigkeit, dass der Autor in seinem allwärts zusammengerafften Material sich selbst zusammenraffte. — „Ja, dergestalt — unverbesserlicher Parforce-Jäger von Calembourg's, der ein Wortspiel, wie Münchhausen's Fuchs, aus dem Balge hetzt! — dergestalt zusammenrafftest, dass jedem Bande, und auch dir, der Gürtel, wie dem Falstaff, platzt — „„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.““ — Darnach wäre der Meister aller Meister, der Weltschöpfer, dessen Selbstbeschränkung sich in der Unendlichkeit der Gestaltungsfülle offenbart, der „ungebundenste“ der Geister — Den Wahlspruch hat übrigens schon Seneca in einem seiner Briefe Parade geritten: „Mehercule, magni artificis est clausisse totum in exiguo“. Der Denkspruch läuft, mehercule, auf einen Hercules in der Nussschale hinaus; einen Dhawalagiri auf dem Präsentierteller; eine Krupp'sche Kanone in der Westentasche, oder auf einen Urwald von Grösse eines Schimmelfleckchens im Käse. Ein Kerl wie Gargantua oder Pantagruel ist vollkommen berechtigt, seinem Reitthier die grossen Glocken von Notre-Dame als Klingel um die Ohren zu hängen. All Ding hat sein Maass in sich, in seiner Idee. Wer nach dieser formt und gestaltet, bedarf des Fingerzeiges der Selbstbeschränkung nicht: er trägt sie in der Fingerspitze. Der Meister macht die Beschränkung, nicht diese

1) Ep. LIII.

ihn. Seine Selbstbeschränkung ist: Genugthun der Idee seiner Aufgabe, unbeschränktes Genugthun. Das Maasslose, Ungeheuerliche, liegt nicht im Koloss, sondern im Missverhältniss des dürftigen inneren Gehaltes zur angemaassten überschwenglichen Form. Was ein Wald seyn will und soll, darf sich niemals, unter keiner Bedingung, zum Unterholz „zusammenraffen". Dass aber auch die Bäume des Waldes nicht in den Himmel wachsen, dafür sorgt der Wald selbst. So wenig Deinokrates seinen Plan, den Berg Athos zu einer Menschenfigur zu hauen, auf einer zum Siegelring bestimmten Kamee ausgeführt hätte: so wenig lässt sich eine Geschichte des Drama's in das Maass von Schlegel'schen „Vorlesungen" zusammenraffen. Es kommt wesentlich auf den Meister an, der sich zusammenfasst. Ein Phidias, ein Michelangelo, wird sich anders zusammenfassen, als der Mikrotechniker Pyrgoteles, der ein Sonnenwagengespann schnitzte, das eine Fliege mit den Flügeln bedeckte. Phidias, Michelangelo, sie könnten sich, beim besten Willen, nur in der Weise zusammenraffen, wie sich der Riese Atlas, wenn er die Himmelskugel auf die mächtigen Schultern nimmt, zusammenrafft. Ist Dein Autor auch kein Atlas, so bläst er doch auch keine Seifenkugel als Himmelskugel aus der Nussschale; so trägt doch seine Geschichte die Welt, welche das Drama bedeutet, als ehrliche Karyatide auf den Schultern. —

Wälder, ganze Wälder von Dramen-Analysen! — schreien junge Feuilleton- und alte Katheder-Esel. Einer der Letzteren schrie, wie Silen's Thier in der Göttertitanenschlacht: „Wer soll das Alles lesen?" — Ein Abc-Schützchen auf dem feuilletonistischen Kinderstühlchen rief ärgerlich: „Analysen sind überflüssig!" — Species facti, Beweiskörper, als Grundlagen der Beweisausführungen, sind in Processacten überflüssig. Entwickelte Heeresmassen, wo es kritische Schlachten gibt, überflüssig: ein lakirtes Soldatenpüppchen, vom Holze des Feuilletonleibstühlchens, reicht vollständig hin. Die Bäume im Wald überflüssig! Um wie vielmehr die Wälder: Das Kinderstühlchen, worauf Theaterkritikakerchen orakeln — das feuilletonistische Stühlchen vertritt, ersetzt, als hölzernes, dem Tagesbedürfniss dienendes Taggeschirr unter dem Strich der grossen Tageszeitungen vollkommen jene überflüssigen Bäume in den kritisch dramaturgischen Analysenwäldern, die besagtes, in's feuilletonistische Kraut gewachsenes Wichtel-

männchen schlechterdings will ausgerottet wissen, wäre auch jeder Baum aus einem Absenker und Schössling vom Baum der Erkenntniss erwachsen. Das Stühlchen, aus demselben Holze geschnitzt, woraus die Theaterbretter geschnitten worden, aus den Brettern vor dem Kopf nämlich — repräsentirt und bedeutet diese ganz so, wie die Bretter der Gegenwart, Macbeth's „Schülerbank der Gegenwart"[1]), Letztere bedeuten. Wozu also noch die dramatisch-kritischen Analysenwälder? Dodonische Weissagungswälder hamburgischer Dramaturgien — Wozu? Fort damit! Niedergehauen! Zu Feuilletonholz zusammengeschlagen, klein gemacht, und zu Feuilletonstühlchen gedrechselt! —

Lachst Du nun wieder, scherzfroher und scherzverständiger Leser? — „Solventur risu tabulae, tu missus abibis! Analysen — Närrischer Kauz! Säh' ich Dich doch nur schon dabei! Bei den Analysen der englischen Theaterstücke! Darauf bin ich ja nur aus; dahin zielt ja nur mein sehnlichster Wunsch". — Und mein eifrigstes Bestreben, Dir ihn baldmöglichst zu erfüllen. Aber du kennst Shakspeare's sinnvollen Spruch: 'Ripeness is all', „Reife ist Alles". Wie werden uns dann aber auch die reifen, goldnen Wipfelfrüchte schmecken, deren Samenkörner wir selbst gestreut, und die wir vor unseren Augen sich haben entwickeln, reifen und schwellen sehen! — „Verzögern wir aber auch ihr Wachsthum nicht! Und dass sie nicht im allzuüppigen Blätterlaub ersticken!" — Schon siehst Du mich das Gartenmesser schwingen. Jetzt geht's an's Schneiteln und Ausästeln — „Pomona und Vertumnus helfen Dir das Sichelmesser dängeln und die Schmarotzerschösslinge beim Schopf nehmen!" —

Sämmtliches Zweigwerk und Reisig des 12. Jahrh. — lateinisch, normännisch, anglo-normännisch — Philipp de Thaur, angeblich allererster Dichter in der Langue d'oil, blühend um 1120, mit seinen zwei Poemen, das eine 'Livre des créatures', astronomischen, das andere, 'Bestiary', bestiarischen, nämlich thiergeschichtlichen Inhalts, zu allererst, und ob noch so blühend um 1120 — „An's Messer! An's Gartenmesser!" —

Proverbialisch-Didaktische Versuche thaten sich, während der

1) Act. I. Sc. 7. (nach Schlegel's Uebers.).

Regierung von Henry's I. Nachfolger und Neffen, König Stephen [1]), hervor. Der Trouvère Everard, und Helys, Mönch von Winchester, übersetzten Cato's Disticha, Samson von Nanteuil die Sprüchwörter Salomonis in's Anglonormannische. Der Trouvère Guiscard de Beaulieu schrieb eine lange Satire, „Sermon", gegen das Laster des Zeitalters im üblichen Romanzenversmaass, nur, statt der Assonanz, mit vollen Reimen. [2]) Als vorzüglichster Poet von lateinischen Distichen unter König Stephen wird Laurence of Durham (Prior 1149) gerühmt. Sein namhaftes Werk in elegischem Versmaass ist das Poem 'Hypognosticum', eine Paraphrase der h. Schrift in 9 Büchern. In die letzten drei Bücher ist ein Lobpreis der h. Jungfrau und verschiedene Märtyrer verwebt. — „Hilft nichts. Springt doch über die Sichelklinge!" —

Als einer der hervorragendsten Metaphysiker seiner Zeit glänzte, unter König Henry II [3]), Robert de Melun, Bischof

1) Sohn eines Grafen von Blois, Gemahls der Prinzessin Adela, Tochter Wilhelm's des Eroberers. Stephen wurde 1135 als König von England gekrönt; hatte sich aber seiner Haut und Krone gegen die Erbansprüche der verwittweten Kaiserin Mathilde und ihres Sohnes, Prinzen Henry, in wiederholten Kämpfen zu wehren, die ein Compromiss, welchem zufolge, nach Stephen's Tode, die englische Krone auf Prinz Henry zurückfallen sollte, beilegte. Stephen starb 1154. — 2) Guiscard's 'Sermon' gab M. Achille Jubinal heraus, Paris 1834. — 3) Henry II., durch Charakter-, und Geisteseigenschaften einer der grössten Herrscher Englands, weihte seinen Regierungsantritt mit Acten strenger Gerechtigkeit (1155). Nur in Ansehung des Thomas Becket, seines Kanzlers, hatte sich des Königs erprobte Menschenkenntniss auf dem fahlen Pferde betreffen lassen. Henry II. hatte in dem geschmeidigen, von Sitten muntern und hochbefähigten Priester ein fügsames Werkzeug im Kampfe mit der römischen, ihre Plane nur vertagenden, niemals aufgebenden Curie erwartet. Kaum aber auf den erzbischöflichen Hochsitz von Canterbury erhoben, kehrte Thomas die rauhe Priesterseite hervor, im Widerspiel mit dem härenen Busskleide, das er unter seinen pontificalisch prunkenden Gewändern auf blossem Leibe trug. Ein Cleriker hatte die Tochter eines Edelmanns entehrt. Der König wollte ein Exempel aufstellen; Thomas Becket aber widersetzte sich der Bestrafung eines geweihten Priesters durch den weltlichen Arm. Die vom König beschworene Constitution of Clarendon, welche die Grenzen der weltlichen und geistlichen Macht feststellte, erklärte der Erzbischof für null und nichtig. Als sie Papst Alexander III. verwarf, excommunicirte Becket des Königs Minister, und floh in Feindesland, nach Frankreich. Um seinen Minister vom Bann zu

von Hereford, ein geborner Engländer, der zu Paris und Melun lehrte, und sich in Frankreich von 1130—1160 aufhielt. Der berühmteste seiner Schüler war Thomas Becket. Robert von Melun wurde zum Bischof von Hereford am 22. Mai 1163 geweiht und starb am 28. Febr. 1167. — „Friede seiner Asche!“ — Sein Hauptwerk, ‘Sententiae’, auch ‘Summa Sententiarum’, oder ‘Summa Theologiae’ betitelt — „Geht in Summa mich und Deine Geschichte gar nichts an, — desto mehr aber Dein Gartenmesser!“ — Das Werk wird als eine tiefsinnige Abhandlung über die Natur Gottes, der Engel, des Menschen, der Seele, über des Menschen Zustand und Lage vor und nach dem Sündenfall hochbelobt. „Ueber die Klinge! mit der Summa Theologiae des anglo-

befreien, schloss der König mit dem rebellischen Erzbischof und Landesveräther ein Abkommen, das zur empfindlichen Schädigung des königlichen Ansehens und des Reiches ausschlug. Der König vergass seiner oberherrlichen Würde so weit, dass er dem hochmüthigen Prälaten den Steigbügel hielt, als sich derselbe auf's Pferd schwang. Der Zornausbruch des Königs bei der Kunde, dass Thomas Becket aus eigener Machtvollkommenheit den Erzbischof von York abgesetzt, und die Bischöfe von London und Salisbury excommunicirt hatte, entflammte in vier kühnen Edelleuten von des Königs Haushalt den Entschluss, die Schmach des Königs und des Reiches an dem aufrührerischen Prälaten zu rächen. Sie überfielen ihn beim Celebriren der Vespermesse in der St. Benedictkirche zu Saltwood in der Nähe von Canterbury und hieben ihn am Altare nieder. Was war die Folge? Dass König Henry II., bedrängt durch die Empörung seiner drei, von ihrer aus Shakspeare's „König John“ bekannten Mutter Eleanor, aufgestachelten Söhne: Henry, Geoffroy (Vater von Shakspeare's Prinzen Arthur) und Richard nachmals („Löwenherz“), und von den Kriegen in Irland und Schottland bedrängt, auf's schmachvollste zu Kreuze kroch; so unbedingt unterwürfig, dass er am Grabe des heiligen Rebellen, zur Busse, nach abgeworfenen Kleidern, sich von den Mönchen blutig geisseln liess, nachdem er vor dem Schreine des angeblichen Märtyrers einen ganzen Tag gebetet und gefastet hatte. Muss man es nicht als eines der grössten Räthsel in der Kirchengeschichte berufen, dass noch zur Stunde, wo die Bannstrahlen zum Kinderspott geworden, der wurzellose, auf keine reale, weder geistige noch physische Macht begründete, sondern am Strohhalm eines aufgestachelten Wahnes von Glaubenswahn sich nur noch festklammernde Papismus dennoch die weltliche, dem ganzen Erdkreis Ehrfurcht und Scheu gebietende Herrschaft, weidlich schwitzen macht? Man müsste denn das Wort zu diesem kirchengeschichtlichen Räthsel in Talbot's von Schiller ihm in den Mund gelegten weltkundigen Ausspruch finden.

normännischen Metaphysikers, Robert de Melun! Metadrépanon den Metaphysikon!" — Dein Wille geschehe!

Thomas Becket — „Was? den schon König Henry II. über die Klinge springen liess? König Henry II., König Henry I. in der zweiten Potenz, wie Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, den heil. Anselm in zweiter Potenz vorstellt? Oder hätte wohl gar der h. Thomas von Becket auch einen ludum Sancti Thomae, ein geistliches Sanct-Thomas-Spiel zu Nutz und Frommen Deiner Geschichte hinterlassen?" — Kein anderes, — antwortet Dein von Dir parodirter Autor — kein anderes Sanct-Thomas Spiel hat, so viel bekannt, der Kirchenmärtyrer Thomas Becket, als sein eigenes, thatsächliches, von und an ihm selbst erlebtes Heiligenspiel, und nicht im Nutzen unserer Geschichte, sondern der Geschichte überhaupt, aufgeführt, wovon oben oder unten, unter dem Text, bereits die Rede war. — „Doch Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury — Was ist's mit Dem und seinem Schriftstellerthum?" — Ihn anlangend, ist als sein Geburtsort London zu nennen, und als sein Geburtsjahr 1119. Sein Vater, Kaufmann in London, hatte eine Saracenin geheirathet. Die Bekanntschaft mit der Moslemitin, das Liebesverhältniss, die Vermählung bildet einen förmlichen Roman, und könnte den schönsten Stoff zu einem historischen Roman, würdig der schöpferischen Federn unserer beliebtesten Romanschriftsteller geben — Ducatenmännchen, auf deren vergoldeten torches-c — Actien die Verleger à la hausse speculiren.

„Doch habe ich noch immer nichts von Thomas Becket's eigenen Schriften erfahren —" Sie beschränken sich auf seine „Briefe", die der Herausgeber seiner „Lebensbeschreibung" Christianus Lupus, in dem Titel derselben namhaft macht, und in

Als sich dem Aufruhr der bezeichneten drei Söhne König Heinrich's II. auch der Vierte, Johann, sein Lieblingssohn (nachmals King John) hinzugesellte: da brach dem alten Vater das Herz. Er starb vor Gram und Kummer mit einem den rebellischen Söhnen zugeschleuderten furchtbaren Fluche auf den Lippen im Schloss zu Chinon bei Saumur im 58. Jahre seines Lebensalters und im 35. seiner Regierung; Er, der Martyrer, nicht Thomas Becket, der nur nicht durch einen Gewaltstreich vor dem Altar bei einer Kirchenhandlung durfte gefällt werden: dem man als gefährlichsten, todeswürdigen Staatsverbrecher, von Rechtswegen, auf dem Blocke sein rebellisches Haupt abschlagen musste.

die Vita mit aufnahm [1]). „Nun wieder das Krummesser am Griff gefasst, und was nicht dramatisch — über die Klinge!" —

Hilarius, muthmasslicher Engländer, der aber, ein Schüler Abälards [2]), seine lateinischen Poeme in Frankreich schrieb —

1) Epistolae et Vita Divi Thomae martyris et archiepiscopi Cantuariensis. Nec non Epistolae Regis Henrici II. aliarumque plurium sublimium ex utroque foro personarum, concernentes Sacerdotii et Imperii consortium: in lucem productae ex Ms. Vaticano, opera et studio F. Christiani Lupi Iprensis. Bruxellis 1682. 4°. Die, unsers Wissens, neueste Lebensbeschreibung des heil. Becket führt den Titel 'Becket, Archbishop of Canterbury, a biography, by J. C. Robertson. London 1859. — Das Grabmal Thomas Beckets, in der Kathedrale zu Canterbury, bekanntlich eines der prachtvollsten, und sein Reliquienschrein, berühmt durch die grossen Diamanten, durch die Weiheschätze vielleicht der reichste aller Heiligenschreine, sind nach vierhundertjähriger Anbetung und Ausschmückung mit Kleinodien, seitens der Gläubigen, verschwunden: der Schrein in die Tasche Heinrich's VIII. und das Grabmal, bis auf einige Stücke des alten Mosaikfussbodens, vom Erdboden und aus dem Gedächtnisse der Anbeter des heiligen Märtyrers vertilgt, den Heinrich VIII. als Hochverräther, Rebellen und Afterheiligen verfehmte. Unter der segensreichen Regierung seiner Tochter, Königin Elisabeth, richtete die aus Frankreich vertriebene, von ihr in Canterbury aufgenommene kleine Colonie armer Seidenweber ihren Betsaal in dem Theile der ihnen überwiesenen Krypta ein, wo die Gebeine Thomas Becket's gelegen hatten. Aus solchen verblüffenden Umwälzungen und Umkehrungen des Cultus und der Cultusideen schlägt die Culturgeschichte ihr Capital; und bei solchen Carricaturen des Heiligsten spinnt sie ihre Seide! — Mehr als Schrein und Grabesdenkmal, hatten zwei der erlauchtesten Becket-Anbeter und Thomas-Gläubigen den Märtyrer von Canterbury durch ihre in der Nähe seines Denkmals gewählte Grabstätten verherrlicht: der Schwarze Prinz und König Heinrich IV. von Lancester (Shakspeare's Heinrich IV.). Zwischen den Säulenknäufen des Chors hängen die wohlerhaltenen Waffen des schwarzen Prinzen, Helm und Schild, der Waffenrock, das Schwert und die stählernen Handschuhe. Auf den Bildwerken des Grabdenkmals sind des Prinzen immer wiederkehrende Schilddevisen in deutscher Sprache zu lesen: „Ich diene" und „Houmout" (hohen Muth). „Ich diene" ist seitdem Devise des jedesmaligen Prinzen von Wales. (Vgl. Reinhold Pauli, „Bilder aus Alt-England". 1860. S. 21 f.) — 2) Unter des Hilarius 'Versus' befindet sich ein Carmen 'Ad Petrum Abellardum' in vierzeiligen Strophen mit amphimakrischem Gleichreim und französischem Kehrvers, von welcher seltsamen Coupletform schon die Rede war (Gesch. d. Dram. IV, S. 13 f.):

Lingua servi, lingua perfidie,
Rixe motus, semen discordie,

„An's Gartenmesser! Ohne Umstände!“ — Lyrische Poeme und — Ludi, drei lateinische, biblische — „Ludi? Dramen? — Halt!“ — Fällst Du meiner Hippe nun selbst in den Schwung? — „Noch vorhandene Ludi? Geistliche Spiele? Wirkliche, wahrhaftige Spiele? Keine Wortspiele?“ — Um 1125 geschrieben — „Erhaltene Spiele?“ — Herausgegeben von M. Champollion-Figeac, unter dem Titel: 'Hilarii Versus et Ludi' Lutetiae Parisiorum 1838. 12mo.[1]) Ein Mirakelspiel von St. Nicolas. Die Auferstehung des Lazarus, und Die Geschichte des Daniel. „Und wolltest das Alles unter die Sichel nehmen?“ — Zusammenraffen — in Einem Griff — „Untersteh Dich! Kein Haar soll ihnen Dein Krummesser krümmen, oder ich schwing's über Deinem Schopf!“ — Verfasst in Frankreich von einem problematischen Engländer, gehören diese ludi doch eigentlich und von Rechtswegen zur französischen — „Mysterien-Literatur? — Fickelfackel! Wer steht dafür, dass nicht bis dahin der Sensenmann mit seiner Gartenhippe Dir und Deiner Geschichte über den Kopf kommt? Heraus denn mit den Drei Ludis! Um des zweifelhaften Falles willen, mögen Dir die Analysen erlassen bleiben; aber auf näherer Auskunft muss ich bestehen. Schon als Ersatz und Lückenbüsser für das in die Pilze gegangene — Katharinenspiel!“.

Suscitatio Lazari.
Die Auferweckung des Lazarus.[2])

Maria und Martha mit vier Juden, treten tief betrübt an

Quam sit prava sentimus hodie,
Subjacendo gravi sentencie:
Tort a vers nos li mestres. etc.

1) Das Ms. war schon dem Andr. Duchesne (1616) und dem Mabillon (1713) bekannt gewesen, dann aber bis 1837 verschollen, wo es im Katalog der Bibl. de Rosny verzeichnet stand. — 2) Das Personenverzeichniss ist folgendermaassen angegeben: Ad quem iste persone sunt necessarie: persona Lazari, duarum sororum, quatuor Judeorum, Jehsu Christi, duodecim apostolorum, vel VI, vel minus. Die Scenerie wird so vorgeschrieben: In primis, Lazaro languescente, due sorores, Maria et Martha, cum quatuor Judeis se maxime affligentes advenient, et assistentes ejus lectulo, cantabunt hos versus.

den sterbenden Lazarus heran, und singen folgende Trauerstrophen, jede von vier Gleichreimen:

O sors tristis, o sors dura,
Cujus gravis est censura;
Nam per tua modo jura
Languet frater, nostra cura.[1])
Languet frater, et nos vere
Facit sibi condolere,
Sed tu, Deus miserere,
Quique potes, tu medere.[2])

Trostzuspruch der Juden.
(Ad earum consolationem dicent Judei)

Karissime, flere desinite
Nec adstantes ad fletum cogite,
Immo preces ad deum mittite
Lazaroque salutem poscite.[3])

Worauf Maria und Martha erwiedern:

Ite, fratres, ad summum medicum,
Ite citi regem ad unicum.
Fratrem nostrum narrate languidum
Ut veniat et reddat validum.[4])

Die Boten bestellen an Jesus den Auftrag der Schwestern.

1) Traurig Loos, ach, Loos, o hartes,
Ach mein Herz, in Thränen starrt es:
Denn durch Dich, von Leid umnachtet,
Liegt der Bruder und verschmachtet.

2) Schmachtet krank in unsern Armen,
Füllt das Herz mit Gram und Harmen;
Lass Dich sein, o Herr, erbarmen
Und genesen ihn, den Armen.

3) Theuerste, lasst doch das Weinen seyn;
Wir auch sonst stimmen in's Greinen ein.
Besser zu Gott im Vereine schrein,
Und beten für Lazari Heil und Gedeihn.

4) Schnell, Brüder, hin zum höchsten Heilenden;
Beflügelt die Schritte, die eilenden;
Dass er den sterbend noch weilenden
Uns erhalte, uns um ihn heulenden.

Jesus antwortet:

Morbus iste fratris mei
Non ad mortem erit ei;
Sed evenit ut per eum
Manifestem vobis Deum.[1])

Bei ihrer Rückkehr finden die Boten den Lazarus schon todt. Zwei von ihnen führen Mariam an die Leiche heran, vor welcher sie einen Klaggesang anhebt von acht Strophen zu je sechs Versen, wovon drei lateinische und drei französische, jeder Dreivers gleichreimig:

Ex culpa veteri
Damnantur posteri
Mortales fieri.
Hor ai dolor!
Hor est mis frere mors
Por que gei plor.[2])

Hierauf sprechen ihr zwei Juden Trost zu: Alsdann kommt Martha mit zwei anderen Juden und singen zusammen wieder sechsstrophisch halb lateinisch halb französisch. Die zwei Juden bitten sie flehentlich, mit der halbwälschen Lamentation endlich aufzuhören. Todt ist todt. Weinen hilft nichts; absolut, 'nichil', reine Verschwendung. Unnütze, werthlose Thränen; gerad-zu in's Wasser geworfen, was kauf' ich mir davor? Kannst Du den Gestorbenen damit wieder lebendig machen? Nein! Drum Tolle Fletum! Für den blossen Fletum giebt der Jude nichts:

1) Diese Krankheit des Bruders mein
Soll ihm nimmer tödtlich seyn;
Künden soll die Todesnoth
Gottes Macht und Heilgebot.

2) Die Schuld von altersher
Büssen die Enkel schwer
Mit Sterben und Todesbeschwer.
O Schmerz und Noth!
Nun ist der Bruder todt,
Und mein Auge vom Weinen roth.

Unsere Ansicht über dieses allmäliche Hineinwachsen der Volks- und Landesidiome in die lateinischen Mysterienspiele haben wir bereits in unserer Gesch. Bd. IV. S. 13 ausgesprochen.

Tolle fletum, quesumus,
Nichil enim possumus
Per fletum proficere.[1])
Nichil prodes mortuo.
Quare tu non respicis
Quia nichil (proficis)
Ut jam vivat denuo?

Jesus sagt zu seinen Jüngern: Er müsse zur Stadt wieder hinaufgehen, wo ihm etwas zu vollbringen obliege.[2]) Die Jünger stellen ihm die Gefahr vor, der er sich aussetzen würde. Jesus erwiedert: Er müsse den gestorbenen Lazarum besuchen, und ihn vom Tode auferwecken.[3]) Die Jünger meinen, Lazarus werde wohl von selbst aus tiefem Schlaf erwachen. Der Heiland bedeutet sie: Lazarus sey wirklich schon todt.[4])

Martha geht Jesu mit Thränen entgegen, jammernd, dass er nicht früher gekommen. Ihr Klageerguss ist wieder mit französischen Ach's und Weh's durchmischt:

Si venisses primitus
 Dol en ai,
Non esset hic gemitus.
Bais frere, perdu vos ai
Quod in vivum poteras
 Dol a ai.[5])

Jesus spricht:

Nunc comprimas has lacrimas et luctum qui te urget.
Frater tuus est mortuus, sed facile resurget.[6])

1) Ganz umsunsten flennen wir,
Nichtse nichte können wir
Durch den fletum profitiren —
 Non possumus.

2) Ubi quiddam paululum
Decrevi peragere.

3) Vadam illuc igitur, ut a somno excitem.

4) — — — immo jam defunctus est.

5) Wärst Du doch nur gekommen früh'r,
 Ach des Wehs!
Fänd'st Du uns nicht in Thränen zerschwommen hier.
Was kann uns jetzt Dein Kommen doch,
Da todt er ist, nun frommen noch?
 Ach des Wehs!

6) Still der Thränen Schmerzenspein, Du, gebeugt von Gram und Wehen:
Der gestorbne Bruder Dein, balde wird er auferstehen.

Martha (immer weinend):
Tunc denique cum utique
Resurget omnis homo.[1])

Jesus:
Immo, soror, non despera,
Nam sum ego vita vera;
Et quicunque credit ita
Vivet in me, qui sum vita.[2])

Jesus, von Martha an die Gruft geführt, lässt den Stein vom Grabmal abwälzen. Die Juden geben ihm den Gestank zu bedenken, den ein vor vier Tagen Verstorbener nicht umhin kann von sich zu geben.[3]) Nach einem Gebet zum himmlischen Vater, heisst der Heiland den Lazarum hervorgehen aus dem Grabgewölb und sich des Lebens wieder erfreuen.[4]) Lazarus tritt nun frisch und gesund hervor aus dem Grabe und preist Gottes Wunder in einer Strophe von vier auf alia und aria reimenden Versen und weissagt seines Heilands ewige Herrschaft.[5]) Die Schlussanweisung lautet: „Findet die Vorstellung während der Matutinen statt, so stimmt Lazarus das Te Deum Laudamus an; wenn aber zur Vesper: 'Magnificat anima mea Dominum'.

Ludus super Iconia Sancti Nicholai.
(Spiel vom Standbild des h. Nicolas)

stellt das Ereigniss aus der Legende des h. Nicolas mit den Dieben dar, welche den von einem Heiden (Barbarus) vor

1) Wenn alle Todten auferstehen.

2) Deinen Gram doch, Schwester, spare!
Ich bin Leben, ich, das wahre.
Diesem Glauben wer ergeben,
Lebt in mir, der ich das Leben.

3) Fetorem non poteris sustinere mortui;
Namque foetens graviter funus est quatridui.

4) Exi foras, et vita fruere.

5) Ecce que sunt dei magnalia.
Vos vidistis et hec et alia.
Ipse celum fecit et maria;
Mors ad ejus tremit imperia
Et conversus ad Jehsum, dicit:
Tu magister, tu rex, tu Dominus,
Tu populi delebis facinus.
Quod precipis, illud fit protinus.
Regni tui non erit terminus.

der Stutue des Heiligen niedergelegten Schatz [1]) stehlen, und auf die scharfe Ermahnung [2]) des von Barbarus, bei der Rückkehr, wegen Veruntreuung des anvertrauten Gutes, zur Rede gestellten, mit Prügel bedrohten [3]), und auch wirklich in effigie durchgeprügelten [4]) und, infolge dessen, in eigener Person erschienenen Heiligen, das geraubte Depositum zurückerstatten. Vor Freude über das wiedergefundene Eigenthum, vor Staunen über das Wunder, dass ein Heiliger Etwas wiedergiebt, bekehrt sich der Heide. [5])

Im Mirakelspiel Jus de Sainct Nicholax vom Trouvère Bodel [6]) bildet das Legendenstückchen die dritte Handlung zu zwei anderen scenischen Bildern, wovon das erste ein Kriegsbild mit Saracenen und Christen, und das zweite Diebe in einem Wirthshause vorführt.

Unter den in Thom. Wrights 'Early Mysteries' [7]) mitgetheilten 'Miracula IV. S. Nicholai', ist das Diebsmotiv das vierte,

1) Pretiosis aurum cum vestibus
Ego trado tibi.

2) Reportate perdita — — —
Quod si non feceritis,
Suspensi cras eritis.

3) (Sumto flagello dicet)
Ego tibi multum
Impendebam cultum.
Non feres inultum.
Ha! Nicholax!
Si ne me rent ma chose tu ol comparras —
Tuum testor deum
Te, ni reddas meum,
Flagellabo reum.

4) Flagella sustinui
Verba passus aspera
Cumque verbis aspera

5) In Christum Dei filium,
Factorem mirabilium.
Ritum linquens gentilium
Ego credam.

6) In der von Monmerqué herausgegebenen Sammlung der Gesellschaft der Bibliophiles français, Jahrgang 1834. — 7) Early Mysteries of the 12. and 13. cent. 1844.

und der bestohlene und zum Christenthum bekehrte Depositar ein Jude.

Der dritte 'Ludus' des Hilarius hat die Geschichte des Daniel zum Gegenstand:

Historia de Daniel Representanda.

Die Scene eröffnet Gesang der um König Baltazar geschaarten und den hochthronenden mit Feierliedern verherrlichenden Krieger, reimend, wie es solchem Babylonischen Pompkönige und seinem Endschicksal zukommt, in Lari fari [1]), cum gratia in infinitum, bis über dem Ruhme des über den grünen Klee und die grünen Bäume gepriesenen Selbstherrschers das grüne Gras wächst, das Baltazar-Nebuco sieben Jahre lang, während der Dauer seines Ochsen-Septennats, zu fressen, nicht ermangeln wird.

König Baltazar befiehlt, die von seinem hochseligen Vater aus dem Tempel von Jerusalem geraubten goldnen und silbernen Gefässe zu seinem Festmahle herbeizubringen. Die Soldaten besorgen dies, immer singend und jubilirend: 'Jubilemus hodie' — und ihres Königs Hochherrlichkeit preisend aus Leibeskräften: 'Hic est cujus potenciam Tremunt qui colunt Asiam', und tremunt so lange, bis über des Gefeierten Haupt das berühmte, unzählig oft mit feurigen Lettern in die gefeierten Köpfe und verbrannten Gehirne und immer vergebens eingebrannte Mene Tekel, in Brillantfeuer, wie die Namenschiffre am Schluss eines fürstlichen Prachtfeuerwerks, erscheint, die allgemeine Belsassar-Namenschiffre: Mane; Teckel; Phares. Die herbeigerufenen Magier sollen dem König ein Licht aufstecken über die flammende, und doch für seinen Verstand so dunkle und demselben nicht einleuchtende Inschrift, ihm zuhäupten.[2]) Die Magier, nachdem sie

1) Resonent unanimes — Cum plausu populari
Et decantent principes — Potenciam praeclari,
Cujus sceptrum maxime — Debemus venerari:
Nam late diffunditur — In terris et in mari,
Cujus pater potuit — De hoste gloriari etc.

2) Enarrate, si potestis,
Et quid dicat litera.
Wenn ihr könnet, deutet
Was die Schrift bedeutet.

seitab die von der Blendung triefenden Augen eine zeitlang gewischt und sich die Köpfe zerbrochen, erklären dem König die Inschrift, wie jener Hofprofessor der chinesischen Sprache die chinesische Briefaufschrift: Non possumus.[1] Da läuft König Baltazar's Jongleur, Hilarius selber, spornstreichs nach der Königin.[2] Königin eilt herbei und schlägt dem über den feurigen Kohlen der Inschrift brütenden und über die magischen Eselsköpfe seiner vier Zeichendeuter von der Akademie des Inscriptions indéchiffrables in Gedanken verlorenen König sogleich den jungen Daniel vor, der die ganze Akademie der Inschriften im Kopfe, und noch obendrein die halbe Eierschale auf demselben hat.[3] Mit Sang und Klang herbeigeführt, deutet der junge Daniel, der jüngste zwar, doch nicht der geringste unter den Kleinen Propheten, dem Könige die als feurige Strafruthe, weil die heiligen Tempelgefässe als Tischgeschirr gebraucht habenden[4], über ihn geschwungene Flammenschrift. Eiligst lässt der König das heilige Gold- und Silbergeräth von der Tafel schaffen[5]) und den mit einem Purpur-

1) Ne scripturam dextere
Neque sensum litere
Scimus tibi solvere.

Wir können die Schrift nicht lesen,
Geschweige den Sinn Dir lösen.

2) Hilarius: O conjuns (conjux) ave, regia
Super omnes regia — — —
Veni cito
Ut marito
Praebeas consilium.

O Fürstin, Gruss Dir, königliche!
Ueber Alle königliche! — — —
Geruhe zu eilen
Ohne Verweilen,
Um von statten
Dem Gatten
Rath zu ertheilen.

3) Adest Daniel cui nil est incognitum.
Hier ist Daniel, dem nichts verborgen.

4) Tuis habes usibus vasa dei.
Du benutzest das Tempelgeschirr zu Deinem Leibesgebrauch.

5) Nostro decet a conspectu vasa removeri,

gewande beschenkten jungen jüdischen Propheten neben sich, als seinen Mitregenten, setzen.[1])

Nun folgt das dicke Ende: die factische Auslegung des Menetekel. Darius, König der Perser und Meder, menetekelt dem Baltazar, König von Babylon, die Krone vom Kopf und setzt sie dem seinigen auf. Dies sehen, und ein begeistertes Krönungslied zu Ehren Königs Darius stehenden Fusses anstimmen, ist für weiland König Belsasser's von Babylon Hof-Jongleur Hilarius, den Zukunftsdichter des 'Ludus Danielis', ein ludus jocularis, und zwar wieder eines mit gleichklingenden Reimausgängen auf Larifari.[2]) Als darauf der junge, wegen seiner Weisheit dem Könige Darius angerühmte Daniel vorgeführt wird, begrüsst auch ihn der stets lobgesangfertige Hilarius mit einem Willkommslied[3]), das besonders, auf gut fränkisch, den Geist, den Esprit[4]) des jungen Hofpropheten herausstreicht. König Darius heisst ihn an seiner Seite niedersitzen und ernennt ihn sofort zu seinem Günstling und Lieblingspropheten. Da regt sich auch schon das neidische Hofgeschmeiss; träufelt dem Könige das Schmeichelgift der Prestige und der Omnipotenz in's Herz; berauscht ihn mit Selbstvergötzungsschwindel| und kitzelt ihm ein Manifest ab, das dem König von Persien und nun auch von Babylon zum Obergott erklärt.[5]) Daniel hat sich weggeschlichen, kauert aber auch schon dafür in der Löwengrube. Da erscheinen zwei Engel: der eine, mit Schwert und Peitsche, versiegelt den Löwen den Rachen; der andere mit einer Speiseschüssel, die den des jungen Propheten

1) Mecum regnet ectiam.

2) Hilarius: Ad honorem tui, Dari,
Quia decet letari,
Omnes ergo mente pari
Gaudeamus. —
Ante omnes vero Tu, Hilari!

3) Hilarius: Referatur hodie
Danieli gratia.

4) Adest illi spiritus — — —

5) Praeter te ne Deus adoretur
Tu solus es deus super deos.
Ausser Dir sey kein Gott verehrt,
Du allein bist der Gott über alle Götter.

erschliesst löwenmässig, während Hilarius, der stehende Leibsänger jedes Löwen des Tages, auch ihm, dem Daniel, der jetzt, dank den zwei Engeln, der Lion in der Löwengrube ist, zum Munde singt, indem er auch das Dankgebet an Gott dem jungen Propheten von der anderweitig, mit der Essschüssel nämlich, beschäftigten Zunge singt.[1]) Vor diesem Prestige kriecht nun König Darius mit seinem Prestige zu Kreuz. Er befiehlt, das Hofgeschmeiss den Löwen vorzuwerfen, die sich aber höflichst bedanken, aus Rücksicht auf die Hofhunde, denen sie nicht vorgreifen möchten. Hierauf stellt der König den jungen, aus der Löwengrube ihm zugeführten Daniel seinen Soldaten und dem ganzen Volke als seinen Alter Ego vor, dem zuliebe er auch den Judengott, als persisch-babylonischen Nationalgott, öffentlich anerkannt und verehrt wissen will.[2]) Wer dem königlichen Religionsedict

1) Hilarius

Nunc patuit,
Quod voluit
Me dominus servare,
Qui prandium
Per nuncium
Dignatus est donare.
Quinectiam
Seviciam
Compescuit leonum;
Nam tribuit
Ut decuit
Angelicum patronum.
Nun ist klar
Und offenbar,
Mich wollte der Herr erhalten;
Drum liess er mit Speisen
Mir Gnad erweisen,
Und seinen Boten um mich walten.
Ja sogar
Vom Engelpaar
Liess bändigen er der Leuen
Grimm und Wuth,
Um englischen Schutz und Hut
Mir gebührlichst zu verleihen.

2)

Edicatur
Ut colatur
Danielis Dominus.

nicht nachlebt, spaziert in die Löwengrube.[1] Zum Schluss prophezeit Daniel die Kraft des Herrn und Heilands:

Noscetur Dominus cujus imperio
Cessabit regimen et regum unctio.

Worauf noch ein Engel erscheint, der mit lauter Stimme die Verkündigung singt: Nuncium vobis fero, etc. etc.

Für den Mangel an glaubensinniger Naivetät, dem einzigen poetischen Reiz dieser geistlichen Incunabel-Dramatik in Messtüchern als Windeln, kann uns das Spielen mit metrischen Künsteleien keinen Ersatz bieten, und auch die etwaigen Anspielungen auf Zeitverhältnisse nicht, die in gewissen Pinselstrichen] sich verrathen dürften, z. B. in der schmuckreich und sorgfältig ausgeführten Partie der „Königin"; in einigen Zügen des jungen Daniel, worin sich die Aehnlichkeit mit dem bei Lebzeiten seines Vaters, König Henry's II., gekrönten Prinzen Heinrich zu spiegeln scheinen könnte.[2] Wie denn in Belsasser und König Darius die tyrannische Anmaassung der durch Henry II. verfochtenen königlichen Gewalt und deren frevelvoller Eingriff in Kirchenrecht und Kirchengut vielleicht gestraft und gedemüthigt werden sollte. — „Keinen Ersatz für die mirakelgläubige Naivetät böte, meinst Du, diese gleich das erste anglonormännische geistliche Drama kennzeichnende politisch-kirchliche Intention? Mir, mir, deinem Leser, erscheint sie vielmehr so eigenthümlich und bemerkenswerth, dass ich sie als charakteristisches Unterscheidungsmerkmal der englischen Incunabeln-Mysterie von deiner Geschichte verzeichnet wissen möchte; als Charaktereigenthümlichkeit, die auf ein historisch-kirchliches Schauspiel der englischen dramatischen Kunst in ihrer schönsten Blüthe: auf Shakspeare's „König Johann", wo jene Intention in aller Stärke sich entfaltet, ein in meinen Augen höchst bedeutsames Licht werfen würde, ein um so bedeutsameres Licht, als die historisch-kirchliche Intention in „König Johann"

1) Si non colet
Quisquam temerarius,
Sciat dire
Se perire:
Sic juxit (jussit) Darius.

2) Zur Zeit dieser Krönung (1170) konnte Hilarius, der um 1125 Abälard's Schule verlassen, immerhin seine Daniel-Mysterie verfasst haben.

jenen von dir aus Hilarius' Daniel-Spiel herausgewitterten clericalen Absichtsgedanken umkehrt und auf den Kopf stellt." — Giebt es auf der Gotteswelt einen Dir vergleichbaren Leser —? — „Der, wenn er einmal dramatisches Blut geleckt hat, seinen Autor anfällt, wie jetzt dich, mit der stürmischen Frage nach anderweitigen ähnlichen anglonormannischen Ursprungdramen." — Aehnliche biblische oder Legendramen aus dem 12. Jahrh., von anglonormännischen Mönchen, Trouvères oder Jongleurs verfasst, wüsste inderthat Dein Alles für Dich durchstöbender Autor, am wenigsten dergleichen noch erhaltene, wie die des Hilarius, anzuführen. Keine anderen mindestens, als bereits unsere Geschichte, vorgriffsweise, gelegentlich der allgemeinen Erörterung der 'liturgischen Mysterien', beibrachte. — „S. 15, Band IV., hast Du wieder im Sinne, wo von einer „theologischen Moralität" des anglonormännischen Trouvère Guillaume Hermau (1127—1170) und in nordfranzösischer Mundart verfasst, die Rede war. S. 107 desselben Bandes deutet auch den Inhalt an. In Anschluss an diese Kirchenmoralität geschieht dort noch eines anderen theologischen Drama's gleichen Inhalts von Etienne Langton, Erzbischof von Canterbury (1207), Erwähnung, mit der Bemerkung: dass der, in kirchlich allegorischer Weise, darin zum Austrag gebrachte Conflict, zwischen Gnade[1]) (miséricorde) und dem

1) Miséricorde ki estoit
Des filles ke li reis avait
La plus duce e la plus amée
E al mon escient la plus ainsnée.

Barmherzigkeit, welche war
Von den Töchtern, die der König hatte,
Die lieblichste und zumeist geliebte,
Und auch, denk' ich, die älteste.

Sie bittet ihren Vater Herrgott:

Io sui votre fille pur veir
Ma priere vus deit muver.
Si ma priere ne vus mot,
Tut le munde failir estot.

Sichtlich bin ich Eure Tochter,
Meine Bitte muss Euch rühren.
Rührte Euch nicht mein Flehen,
Müsste gleich die Welt vergehen.

Buchstaben des Gesetzes (Justice), in Shakspeare's „Kaufmann von Venedig", dem poetisch-dramatischen Kunstgeiste gemäss, geschlichtet werde." — Womit allerdings eine unermessliche Entwicklungsvollendung auf dramatischem Gebiete zur Anschauung käme: die Läuterung eines rudimentären, theologisch allegorischen Versöhnungsgedankens zur reinpoetischen Hochmenschlichkeitsidee; die Vergeistigung des selbstisch unbarmherzigen Rechtsbegriffs zur höchsten Liebesidee; aber herausgeklärt aus dem mystisch-trüben, unanschaulichen Gnadendrama, und offenbart als poetisch-menschliche Seelenschönheit und Herzensbeglückung, in Form einer Epiphanie des höchsten dramatischen Kunstgeistes und Kunstgenies. — „Dieses Entfalten dramatischer Ursprungskeime zu vollendeten Kunstgebilden verfolgen, siehst Du, danach strebt mein Verlangen; dies nährt deines Lesers Forscherlust, ist ihm Hochgenuss und Geisteswonne. Die Genesis, das Entstehn und Werden, das eigentliche innere Geschichtsleben und Herzschlagen" — Das literarhistorische Gras wachsen hören — gelt? — „O um ein Elfenohr! Um Titania's Blumenseele von Thautropfenklarheit!" — In deren Schooss literarhistorische, insonders philologische Zettel-Ohren trockenes Heu wachsen hören; O, ein Zettel-Ohr, um dahinter ein untertextliches Varianten-Glossar aufzuzeichnen! Deinen Zetteln — Ach! die Glücklichen! — wird es im Schlaf bescheert. Ihnen zugunsten fallen die Hand-

Barmherzigkeit oder Gnade legt nun Fürsprache für den sündigen Menschen ein:

Vus ne devez pas escondire
ni le pardunez vostre ire,
Ne ni devez ne ni poez,
Ne par resun ne le volez,
Kar vus ne volez nule chose
Il je ne series tute enclose.

Ihr nicht möget ihm verhalten
Eueres Verzeihens Walten.
Dürfet ihm nicht ewig grollen,
Könnt es drum auch nimmer wollen:
Denn Eurem Wollen ist nichts entflossen,
Wo ich nicht wär mit eingeschlossen.

Aus der Hs. des Herzogs von Norfolk, No. 292. Bibl. d. Roy.-Soc. Lond. (Vgl. Gesch. d. Dram. IV. S. 108.)

schriftenbündel, wie die Heubündel, in Titania's, der Katalogisationsfee, Blumenschooss, worin die Klaus Zettel, die Textevergleichungs-Weber, schlummern, träumend von einer handvoll trockener Erbsen, oder einer Raufe voll Heu's, per synairesin zusammengezogen: Raufe voll Hss.[1]) O um eine Legion Zettel, die, zu dem Behufe, wie jene im Delphischen Tempelhof für Apollo's Lieblingsfest[2]), unterhalten und gefüttert werden sollten! — „Ich, meines Orts, ich, dein Leser, würde mich apollinisch freuen, geläng' es auch nur Einem von Hunderten, in den berühmten Fundgruben für mittelalterliche Handschriften einen Fascikel mit alten Mysterien zu entdecken. Für ein einziges anglonormannisches Mystère oder Mirakelspiel aus dem 12. Jahrh., zumal in anglonormannischer Sprache, würde ich reichlich aus meiner Tasche zu den Erhaltungskosten der Zettellegion beisteuern; ja deinen literarhistorischen Allotrien noch eine Weile Gehör schenken." — Topp und Handschlag! — „Aus dem 12. Jahrh.?" — Aus dem 12. Jahrh. — „In anglonormännischer Sprache?" — Anglonormännischer Sprache. — „Still! Da fällt mir ein — — Ja, ganz recht: Ich entsinne mich — — Anlässlich der italienischen Mysterie, 'Adamo', von Giov. Batt. Andreini — da war, erinnere ich mich recht, Bd. VI 1. von einem anglonormännischen Drama: „Adam" aus dem 12. Jh. die Rede, unter Zusage, dasselbe, betreffenden Ortes, zur Erörterung zu bringen" — 'Bei Besprechung der französischen Mysterien' — lautet die Zusage.[3]) Indessen,

1) d. h. Handschriften.

2) κλειτὰς ὄνων ἑκατόμβας
ἐπιτόσσαις θεῷ
ῥέζοντας· ὧν θαλίαις ἔμπεδον
εὐφαμίαις τε μάλιστ' Ἀπόλλων
χαίρει, γελᾷ δ' ὁρῶν ὕβριν
ὀρθίαν*) κνωδάλων. Pind. Pyth. X. 33.

(— Und sie, die Hyperboräer, eben antraf), als sie der Gottheit die hochberühmten Hekatomben von Eseln opferten, ob deren feierliche Mahlzeiten und Anrufungen Apollo sich sehr freut und lacht, wenn er den Uebermuth dieser sich bäumenden Thiere sieht. — 3) Gesch. d. Dram. VI,1. S. 24.

*) ὕβρις ὀρθία est de salacibus asinorum gestibus etc. Explic. ad Pyth. X. v. 31—54. p. 335. ed Boeckh. T. II. P. alt. Lips. 1821.

da es ein anglonormannisches Drama, das älteste vorhandene in altfranzösischer Sprache ist, und, inabsicht auf poetischen Kunstwerth, das vielleicht bedeutsamste aller mittelalterlichen geistlichen Spiele seyn möchte, auch muthmasslich in Caen, London oder Dunstable aufgeführt wurde; so fühlt sich Dein Autor, nun auch noch durch das eben zwischen uns gewechselte Topp mit Handschlag, verbunden, sein Wort an dieser Stelle schon einzulösen. — „Nur rasch! Autor und Mysterie!" — Der Autor ist unbekannt; da jedoch, ausser dem Mystère 'Adam', der Cod. m., worin dasselbe entdeckt worden [1]), u. a. noch zwei vom vielgenannten und hochberufenen Trouvère, Wace, nachweislich verfasste Poeme enthält [2]): so erachten auch wir uns befugt, dieses, nach ästhetischer Schätzung, vorzüglichste der geistlichen, im Landesidiome gedichteten, und, als solches, zugleich älteste der vorhandenen anglonormannischen Schauspiele, mit eben so gutem

1) Adam. Drame Anglo-Normand du XII. siècle, publié pour la première fois d'après le manuscrit de la Bibliothèque de Tours par Victor Luzarche. Tours 1854. — 2) „Das Leben des heil. Georg", des Schutzpatrons von England, unter dem Titel: 'Incipit vita Beati Georgii Militis'. „Eine gereimte, in leichtem und klarem Styl geschriebene Legende", wie der Herausgeber der Manuscripte, Mr. Luzarche, rühmt. „Die Erzählung ist mit jener Einfachheit und Zierlichkeit (netteté) fortgeführt, welche die älteste Schule und beste Manier der Trouvère kennzeichnet. Aus der „merkwürdigen" Aehnlichkeit in Styl und Form dieses Legendenpoems mit dem zweiten, im Touronensischen Codex m. entdeckten das Leben der heil. Jungfrau Maria feiernden Reimwerke, betitelt: 'Incipit Vita Sancte Marie Virginis', und zu welchem sich der Autor mit Angabe seines Namens, Gace oder Wace, wiederholt bekennt*), glaubt der, als Finder der Hs., Herausgeber-Trouvère auch das erste Poem, das Leben des heil. Georg, demselben anglo-normannischen Dichter, dem Gace oder Wace, beilegen, zuerkennen und andichten zu dürfen und zu sollen, selbst wenn der erste Kenner der mittelalterlichen französischen Literatur im 18. Jahrh., der auch von unserer Geschichte mehrbelobte Abbé Lebeuf, kein solches zu Ehren des Schutzpatrons von England gedichtetes Poem dem Wace zugeschrieben hätte.**)

*) 'Cez ce nos dist maistre Gace', und weiterhin: 'Gace a nom que fait cest escrit. — **) Lebeuf, Recherches sur les anciennes traductions en langue française. (Mémoirs de l'Académie des Inscriptions. t. XVII. p. 731.)

Rechte, wie ähnliche Erzeugnisse an gepriesene Verfassernamen, nach Wahrscheinlichkeitsgründen, und gleichfalls inbetracht der „merkwürdigen“ Aehnlichkeit des Styls mit dem der beiden soeben erwähnten Legendramen — erachten auch wir uns für befugt, das hervorragendste der Mystères dem würdigsten und berühmtesten der nordfranzösischen Trouvères zuzuschreiben. Unsere Geschichte des englischen Drama's setzt daher getrost und beherzt an ihre Spitze, in üblicher, auszeichnender Egyptienneschrift, den gefeiertsten der Trouvère,

Meister Wace[1])

als Dichter des kirchlichen, in anglonormannischer Sprache verfassten

1) 'Robert ist ein Phantasiename, den unserm Trouvère zuerst Huet, in seinen 'Origines de Caen'*), infolge einer missverstandenen Stelle in Vace's „Leben des heil. Nicholas“, zugetheilt. Von Anderen wurde Wace, mit gleichem Fuge, Mathias oder Richard genannt. Er selbst nennt sich überall nur Mester Guace oder Wace. So z. B. in derselben von Huet missverstandenen Stelle im „Leben des heil. Nichol“: 'Ci faut li livres?**) Mestre Guace' etc. Auch Maistre Gasse kommt vor. Es ist der Name Eustachius in's Normännische umgelautet. Ein paar biographische Notizen über ihn verdankt die Literaturgeschichte ihm selber. Er theilt sie mit in seinem 'Roman de Rou' (II. p. 95 ed. Pluq. v. 10440 ff.):

Se l'on demande ki ço dist
Ki ceste estoire en romance mist
Io di è dirai ke jo sui
Wace de l'isle de Gersui,
Ki est en mer verz occident,
Al fieu de Normendie apent.
En l'isle de Gersui fu nez
A Caem fu petis portez,
Huec fu a leitres mis,
Puis fu lunges en France apris
Quant de France jo repairài,
A Caem lunges conversai
De romanz fere m'entremis
Mult en escris è mult en fis.
Por Deu aïe è par li Rei.

*) Ch. XXIV. p. 412. ed. Rouen. 1706. — **) Nach Delius' Ausg.

Altre fors li servir ne déi.
Me fu donce, Dex li rende,
A Baienes une provende;
Del Rei Henri segont vos di
Nevou Henri, pere Henri.

„Und fraget man: Wer sprach so, wer
Bracht' in's Roman'sche diese Mähr?
So sag ich stets: dass ich es sey,
Wace von der Insel von Jersey,
Die westlich ist im Meer zu sehn,
Gehörig zu normänn'schem Lehn.
Auf Jersey ich geboren bin,
Nach Caen kam ich als Kind schon hin,
Mich widmend der Gelehrsamkeit;
In Frankreich lernt' ich lange Zeit.
Als ich aus Frankreich kehrte wieder,
Liess ich in Caen mich häuslich nieder,
Wo ich Romanzen-Dichtung trieb,
Gar viele machte, viele schrieb,
Mit Gottes Hülf' zu Königs Ehr'.
Kein Andern dien' ich nimmermehr,
Mir gab (Gott segn' ihn bis an's Ende)
In Bayeux eine Stifts-Präbende
Der zweite Heinrich*), Enkelsohn
Heinrich's; Heinrich erbt' seinen Thron."**)

*) Enkel Heinrich's I. und Vater Heinrich's des Jüngern, gen. Kurzmantel, welcher vor ihm starb. — **) Nach Gaudy's Uebersetzung: „Der Roman von Rollo" etc. von Robert Wace etc. metrisch bearbeitet von Franz Freiherrn von Gaudy. Glogau 1835.

Schlusstheil, der sogenannte 'épilogue' 1), besteht, als viertes Bestandstück, aus einer langen Rede über die Nothwendigkeit der

1) Adolf Ebert, in seiner Besprechung des 'Adam'*), verwirft die allerdings nicht eben glückliche Bezeichnung 'epilogue' für jenen vierten Theil unseres geistlichen Drama's; schüttet aber zugleich das Kind mit dem Bade aus, indem er diesen Schlusstheil, als dem Mystère fremdartig, ganz und gar abtrennt und ausscheidet, aus Gründen, die uns nichts weniger als zwingend und schliessend bedünken. Hauptgrund ist: das Mystère 'Adam' muss von der Wolkenhöhe höchstinstanzlicher Professorenkritik in den Abgrund verstümmelter Funde gestürzt, und das unten Zerschellte dann als erwiesenes Fragment einer grösseren, die Geburt Christi darzustellen bestimmt gewesenen Mysterie aufgezeigt werden. Die Beweisführung entwickelt sich in Kürze wie folgt: „Die drei ersten Abschnitte gehören unmittelbar zusammen und bilden eine Einheit". (a. a. O. S. 236). Diesen Gedanken formulirt der um seinen 'épilogue' so hart gescholtene Victor Luzarche prägnanter und präciser, indem er diese drei Theile als 'Trilogie' kennzeichnet.**) „Am Ende des dritten Abschnitts aber" — fährt E. fort — „findet sich keine Bühnenanweisung, ebensowenig überhaupt irgend eine in dem vierten Abschnitt".

*) Gött. gelehrt. Anz. Jahrg. 1856. S. 233 ff. — **) — dans cette rapide analyse de la trilogie anglo-normande etc. (Introd. p. LXVI.)

Wace's erstes, grosses Werk war die berühmte Reimchronik 'Li Romans de Brut', eine theils getreue, theils paraphrasirte Uebertragung von Geoffrey of Monmouth's 'Historia Reg. Brit.', wovon bereits mehrfach gehandelt ward. Wace's Bearbeitung (über 15,000 Verse) enthält indess auch viel Selbsterfundenes, Hinzugedichtetes, das er an der Quelle selbst, in der Werkstatt fast aller mittelalterlichen Geschichtsfabeln, in der Bretagne, schöpfte. Am Schlusse des Romans von Brut giebt Wace 1155 als das Jahr an, wo der Roman vollendet ward, unmittelbar nach dem Regierungsantritt Henry's II.†) Layomon††), der erste Uebersetzer von Wace's

†) Pois ke Dex incarnation
Prist por nostre rédempcion.
M. C. L. e cinq ans
Fist mestre Wace cest romanz.

††) Ein Geistlicher, der gegen Ende von Henry's II. Regierung schrieb. Seine Brut-Reimchronik hat zunächst als sprachliches Denkmal Werth und Bedeutung. Benjamin Thorpe hat aus den beiden Texten dieser Chronik die Geschichte von Leir (Lear) und dessen Töchtern veröffentlicht. (Anal. Angl.-Sax. Lond. 1844. 8⁰. p. 143—170.)

Busse, nebst einem Schaudergemälde von den fünfzehn, das Jüngste Gericht weissagenden Zeichen. Nach der

Die Etikette fehlt — folglich liegt die Flasche in Scherben. Ein anderer „entschiedner“ Grund ist: „Einmal die Grösse des Epilogs, der nicht weniger als 362 Verse umfasst: von solchen Epilogen giebt es in der dramatischen Literatur des Mittelalters vielleicht überhaupt kein

Brut-Roman in altenglische Reime, berichtet: Wace habe sein Poem der Königin Eleonore, seiner grossen Gönnerin, persönlich überreicht. Wace's zweites an 17,000 Reimzeilen umfassendes Poem oder chronikalisches Epos, der 'Roman de Rou' (Rollo)*), enthält die Geschichte der Normannen,

*) Bruchstücke dieser Reimchronik hatte schon Uhland in Deutschland bekannt gemacht, aus der Handschrift, die er bei seinem Aufenthalt in Paris einsah. U. a. die Romanze von Taillefer (Rom. de Rou II. p. 214. ed. Pluq. V. 1315 ff.):

Taillefer, ki mult bien cantant
Sor un cheval ki tost alout,
Devant li Dus alout cantant
De Karlemaine è de Rollant†),
E d'Oliver è des vassals
Ki morurent en Renchevals.
Quant il orent chevalchié tant
K'as Engleis vindrent aprismant:
Sires, dist Taillefer, merci,
Io vos ai lungement servi,
Tut mon servise me debrez;
Hui se vos plaist me le rendez.
Por tut guerredun vos requier,
E si vos voil forment preier:
Otrésez mei, ke jo n'i faille,
Li primier colp de la bataille.

†) Thomas Turner (Hist. of the Anglo-Sax. I. p. 83), Ellis (Specimens of early metrical Romans. Vol. I. p. 29) behaupten, dass nicht das Rolandslied, sondern ein Rollo-Lied, ein Chanson zur Verherrlichung von Rollo's Thaten, des Gründers des normännischen Herzogthums in Nordfrankreich (Neustrien), bei Hastings gesungen worden. (Vgl. oben S. 262.) Dem Wace aber, meint de la Rue (a. a. O. I. p. 135), hätte die Romanze von Taillefer, der das Rolandlied anstimmt, die Fabelchronik des Pseudo-Turpin angegeben, welche im Anfange des 12. Jahrh. erschienen war.

Bühnenanweisung (Ordo Representacionis Ade) stellt sich das Paradies auf erhöhtem Plane dar (loco eminentiori), um-

Beispiel." Wohl! Es habe mit dem „vielleicht überhaupt" seine Richtigkeit, so verhängt dieser Umstand allenfalls einen Stoss in den Abgrund über das Wort 'épilogue', nicht über den vierten Theil selbst. Wenn

von deren erster Ansiedelung in der Normandie bis zur Schlacht von Tinchbray (1106). Das Poem zerfällt, der Form nach, in drei metrisch unterschiedene Abschnitte. Der erste beginnt in der kurzen achtsylbigen,

E li Dus respont: Ie l'otrei
E Taillefer point à desrei,
Devant toz li altres se mist;
Un Engleiz féri, si l'ocist;
Desoz le pis parmi e la pance
Li fist passer ultre la lance. etc.

Herr Taillefer, der herrlich sang,
Sass auf 'nem Ross von schnellem Gang,
Hob's Lied, dem Herzog zieh'nd voran,
Vom grossen Karl und Roland an,
Vom Oliver, den Helden allen,
Die dort bei Ronceval gefallen.
Als sie nun so weit vorgeritten,
Dass sie genaht dem Heer der Britten,
Sprach Taillefer: 'Ne Gunst verleiht
Mir, Herr; ich dient' euch lange Zeit,
Noch seyd ihr mir deswegen pflichtig,
Wollt ihr's, so werd' es heute richtig.
Ich will nur diesen Ehrensold
Und bitt' euch dringend, seyd mir hold,
Gewährt Vergünstigung mir nun
Im Kampf den ersten Hieb zu thun.
Der Herzog drauf: Sey dir's gewährt!
Herr Taillefer spornt an sein Pferd,
Sprengt allen Andern weit voraus,
Trifft einen Feind, macht ihm's Garaus;
Unter der Brust durch Leibes Mitten
Jagt er den Eisenspiess dem Britten. etc.

Andere Uebersetzungsfragmente hat Uhland seinen Schriften einverleibt.

zogen von Vorhängen und Seidentüchern, derart dass die Personen in Parade von den Schultern aufwärts, d. h. nur die Köpfe ge-

überhaupt Länge oder Kürze ein logisches Merkmal für den Begriff 'Epilog' abgiebt. Ist der langgeschwänzte Affe weniger ein correcter Affe, als der kurzgeschwänzte? Aus der fehlenden Bühnenanweisung am Ende des dritten Theils will Ebert den fehlenden äusseren Abschluss ad oculos bewiesen haben. „Eine andere Frage aber ist" — erörtert er weiter — „ob das Stück, wie es vorliegt, einen innern Abschluss habe." Die Frage wird von E., zugunsten der Mysterie, bejaht: „In unserem Mystère stehen

paarweis gereimten Versart des Romans du Brut. Plötzlich springt, mit der Invasion von Rollo, das Versmaass in die langzeilige, alexandrinerartige und monorime Versform um, die sich bis zum Regierungsantritt von Herzog Richard I. behauptet, um von hier ab wieder in die anfängliche, achtsylbige Verszeile zurückzukehren, die dann bis zu Ende vorhält. Vgl. G. Körting, Ueber die Aechtheit der einzelnen Theile des Roman de Rou. Jahrb. f. Rom. u. Engl. Literat. Bd. VIII. S. 170 ff. Auch in dieser Romanchronik flicht Wace Phantastisches in die trockenste Geschichtserzählung ein. Von einer kunstgerechten Einheit in Styl und Färbung kann keine Rede seyn. Die baarste Urkundenprosa sticht gegen das Abenteuerliche und Phantastische auf's Grellste ab, ähnlich wie das verlogen ideale und anmasslich poetisirende Gebahren unserer heutigen Romanpseudodichter gegen den rohen Abklatsch der von ihnen geschilderten gemeinen Wirklichkeit absticht, zu dessen eigentlichen Darstellern sie berufen und auf den auch ihr Talent und ihre Bravour gestellt und eingeschult ist.

Der kleinen, dem Wace zugeschriebenen Poeme: „Das Leben des heil. Nicolas"*), „Das Leben der heil. Jungfrau", „Der heil. Georg"**), ist bereits gedacht. Mehr Thatsächliches über unseren 'Clerc lisant', wie er sich selbst betitelt, wird man auch in Wright's Biogr. brit., in Pluquet's, seiner Ausgabe des Rou-Romans vorangestellter 'Notice sur la vie et les écrits de Robert Wace' nicht finden; und wird man in der, soviel uns bekannt, neuesten Kunde über Wace: in Mr. Edelstand du Méril's, den ersten Band des Jahrbuchs für roman. und engl. Lit. einleitenden Artikel, überschrieben: 'La vie et les ouvrages de Wace', vielleicht eben so vergeblich suchen.

*) Die jüngste Ausgabe, unseres Wissens, ist die von des Heiligen Nicolas deutschem Namensvetter, Nicolas Delius: Ein altfranz. Gedicht des 12. Jahrh. Bonn 1850. 8°. — **) La Vie de la vierge Marie du Maître Wace, publiée d'après un manuscrit inconnu etc. et suivie de la Vie de Saint George, poéme inédit du même auteur, ed. V. Luzarche. Tours 1852. 8.

sehen werden können (ea altitudine ut persone, que in paradiso fuerint, possint videri sursum ab humeris). Blumen und Ge-

die drei Theile sogar in einer höheren inneren Beziehung. — — — Umso eher könnten wir zugeben, dass dem vorliegenden Drama nur der äussere Abschluss, die Schlussworte des letzten Abschnitts mangelten." Gleichwohl muss dem Mystère 'Adam' der Hals gebrochen werden. Das Fragment ist demselben einmal an der Wiege gesungen. Wie könnte es sonst, als Erstlingsbeleg, behufs Begründung der drei Jahre später, in der hochbelobten, auf Sharp's Ermittelungen fussenden und vom Schweisse ihrer Untersuchungen glänzenden Abhandlung über „die englischen Mysterien"*) durchgeführten, belangreichen Hypothese von den in Frankreich seit dem 15. Jahrh. aufgetauchten und in den Coventry-, Chester- und Towneley-Mysteries zutage getretenen Collectiv-Mysterien — wie könnte sonst das Mystère 'Adam' dieser entwickelungsgeschichtlich so bedeutsamen Hypothese, wie könnte es ihr, im 12. Jahrh. bereits, unter die Arme greifen, wenn es nicht selbst, als Erstlingskrüppel einer solchen Collectivmysterie, auf Krücken gestützt, den Reigen eröffnete, dem Sprüchwort gemäss: „Krüppel will überall vortanzen?" Ergel — um mit Hamlet's Todtengräber zu folgern — wird es trotz alledem, „wird es dennoch weit wahrscheinlicher, dass wir nur einen Torso, und zwar, um es sogleich zu sagen, den Anfang eines Mystère der Geburt Christi vor uns haben." (S. 240.) Befruchtet von Achille Jubinal's Mystère 'La Nativité de Jesus-Christ' (Myst. inéd. du XV. S. T. II. 1. ff.), gebiert Ebert's Entwickelungsmaus einen Berg, und gleich einen Scherbenberg. Den Gnadenstoss aber versetzt dem vierten Theil, Luzarche's bejammernswerthem Hintertheil, seinem 'Epilogue' nämlich, Jubinal's eben berührte Nativitätsmysterie durch die Folgerung: „Dass das Stück" (der 'Adam') „dem Eingange, oder, genauer gesagt, der ersten Hälfte eines Mystère de la Nativité entspricht, kann, wenn es eines Beweises bedürfte, eine Vergleichung mit dem von Jubinal herausgegebenen Geburtsmystère leicht zeigen. Dieses hebt mit der Schöpfung des ersten Menschen selbst an, daran reiht sich der Sündenfall, der Tod Adam's, darnach die Weissagung der Propheten — an diese schliessen sich Vorzeichen bei den Heiden" (S. 243.) Der Vergleich zeigt just, und auf den ersten Blick, dass in Jubinal's Nativitätsmysterie der Hauptaccent auf Jesu Geburt, nicht auf Adam, liegt; wogegen in Luzarche's 'Adam' es sich gerade umgekehrt verhält: Hier ist der Sündenfall und die Hauptperson dabei, Adam, das dramatische Grundmotiv, in welches die Geburt und das Erlösungsmotiv nur hereinspielt. Am meisten überrascht der Fragmentsbeweis, geführt aus dem vierten Theil von Jubinal's Nativitätsmysterie, welcher die Vorzeichen verkündende Theil dieselbe zu einem vollständigen Nativitätsmystère abschliesst. Unse-

*) Jahrb. für roman. und engl. Lit. 1. Bd. 1759. S. 44 ff.

büsche, Bäume und Früchte sind zu schauen. Der Salvator, in einer Dalmatica, tritt auf. Vor ihm erscheinen Adam und Eva.

rem Adam-Myster dagegen wird der entsprechende vierte Theil mit den Vorzeichen von Ebert als überzähliges Anhängsel ausgerissen, und der Stumpf als corpus delicti vorgezeigt, als unwidersprechliches Beweisstück, dass der 'Adam' selbst ein Stummel, das Bruchstück einer Nativitätsmysterie ist! Auch die Bemerkung dürfte, mindestens rücksichtlich des Adam-Mystère, einer Beschränkung unterliegen: „Es ist ein einziges Beispiel jener Entwickelungsstufe des geistlichen Schauspiels in Frankreich, wo dasselbe zuerst den wichtigen Schritt that, den geweihten Raum der Kirche selbst zu verlassen, welcher Schritt seiner Emancipation von dem Cultus in der Geistlichkeit nothwendig vorausgehen musste. Diese Emancipation erfolgte denn allmälich während der folgenden Jahrhunderte.“ Dies alles zugegeben — dass aber unser kirchliches Drama 'Adam' schon im 12. Jahrh. und zuerst diesen wichtigen Schritt der Loslösung des geistlichen Drama's vom Cultus that, weil dasselbe „unmittelbar vor der Kirche“, die Kirchenthür als Hintergrund der Schaubühne, gespielt wurde, so dass die Kirche selbst noch in die Scene mithineingezogen ward — diese Ansicht dünkt uns von so hypothesisch luftiger, logisch sprunghafter und über die Thatsachen seiltänzerisch hinweggaukelnder Leichtfüssigkeit: dass es ihr erster Schritt über Jahrhunderte hinauszuhüpfen scheinen könnte, inmaassen der Ansatz zu jenem ersten Schritte der Loslösung des Mysterienspiels, von ihrer Andieluftsetzung und Verbannung aus der Kirche, nach Verlauf von mindestens anderthalb Jahrhunderten seit dem Mystère 'Adam', noch immer auf sich warten liess, wie aus einer Stelle in Wadington's 'Manuel de Pechez' zu ersehen, wo ausdrücklich die Frommen und Gläubigen zum Besuch der in den Kirchen gespielten Mysterien aufgefordert, und von den auf Strassen und Märkten vorgestellten Mirakelstücken der Joculatoren oder geistlichen, als 'Fols' verspotteten Clerks abgemahnt werden. Den in unserer Geschichte (Bd. IV. S. 105) bereits vorkommenden Hinweis darauf mag hier die grundtextlich mitgetheilte Stelle selbst in beiden Idiomen, in südenglischer und nordfranzösischer Mundart, belegen. Wir entnehmen sie dem Prachtwerk: 'Roberd of Brunne's Handlyng Synne (Written a. D. 1303) with the french treatise on which it is founded Le Manuel des Pechiez by William of Wadington ed. by Fred. J. Furnivall Esq. M. A. etc. Printed for the Roxburghe Club. Lond. 1862. 4⁰. Der Abschnitt (p. 146) ist überschrieben:

Against tournaments, Jousts and Miracle-Plays. How Miracles and Games are Satans Poems and Works.

Hyt ys forbode hym (dem geistlichen Clerk) yn þe deire
Myracles for to make or se

Adam in rother Tunica, Eva im weissen Frauengewand, weissseidenem Peplum (Schleier oder weisses Schultertuch). Beide stehen

For myracles zyf þou bygynne,
Hyt ys a gardering, a sighte of synne,
He may yn þe cherche þurgh þys res un
Pley þe resurreceyun,
þat is to seye, how God ros, —
God and man, yn myzt and los, —
To make men be yn beleuë gode
þat he has ros wyþ flesshe and blode;
And he may pleye wyþoutyn pliyghte
Howe god was bone yn zole nyghte,
To make men to beleue stedfastly
þat he lyghte yn þe vyrgyne Mary.
Zuf þon do hyt yn weyys or grenys
A syghte of synne truly hyt semys.
— — — — — — — —

Un autre folie apert
Unt les fols cleres euntroue,
Qe miracles sunt apele.
Lur faces unt' la deguise
Par visers, li forsene, —
Qe est defendu en decree
Tant est plus grant lur peche
Fere poent representemens
Mes que ceo seit chastement
En office de seint eglise
Quant hom fet la deu seruise, —
Cum iesu crist le fiz dee
En sepulcre esteit pose,
E la resurrectiun,
Pur plus aver deuociun,
Mes, fere foles assemblez
En les rues des citez
Ou en cymiters apres mangers
Quant venent les fols volunters, —
Tut qu il le funt pur bien, —
Crere ne les deuez pur rien
Que fet scit pur le honur de dee,
Einz del deable, pur verite. — — —

v. 4640—4703.

Roberd Monmyng, of Brunne, von der Abtei Brunne, bei Depying in Lincolnshire, genannt, schrieb in der 'southern tongue',

vor Figura (Gott, Salvator); Adam etwas näher, mit ernstem Gesicht (vultu composito), Eva das Antlitz ein wenig gesenkt. Adam muss wohl vorbereitet und fest in seiner Rolle seyn, damit er nicht zu rasch in seinen Antworten oder zu langsam sich verhalte. Desgleichen müssen auch die anderen Personen ihre Partien wohl innehaben, damit sie würdig sprechen (composite) und mit dem ihrer Rede angemessenen Mienenspiel (et gestum faciant convenientem rei de qua loquuntur). Und dass sie in den Rhythmen keine Sylbe zu viel oder zu wenig setzen, sondern alle fest und bestimmt sich ausdrücken und Einer nach dem Andern das sage, was er zu sagen hat (et dicantur seriatim, que dicenda sunt). Jeder, der das Paradies nennt, muss dahin blicken und es mit der Hand bezeichnen. Nach solcher Vorbereitung beginnt die Lesung des ersten Bibelverses: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde (In principio creavit Deus coelum et terram). Worauf der Chor singt: „Formavit igitur Dominus“ (Der Herr schuf also). Dann sagt Figura (Salvator): „Adam“, welcher antwortet: „Sire“.

Diese Bühnenanweisung ist beachtenswerth; sie lässt auf eine Art Kunst- und Theaterschule schliessen, die Hamlet's Anweisungen an die Schauspieler um ein halbes Jahrtausend voraufgeht.

Der Herr [1]) (Figura) eröffnet die erste Scene mit gottväterlichen Ermahnungen und Warnungen an unser Elternpaar, hindeu-

südenglischen Mundart. Das nordfranzösische Original, 'Le Manuel des Pechiez' von William Wadington, ist weniger eine Uebersetzung als eine freie Bearbeitung und theilweise Amplification der französischen Vorlage. Der Herausgeber beider Texte nennt Roberd of Brunne den würdigsten Vorläufer von Chaucer: „the worthiest foreruner of Chaucer“ (Pref. p. V.)

Hier nehmen wir zeitweiligen Abschied von dem verdienstvollen Belehrer über die „Englischen Mysterien“, um alsbald wieder, gelegentlich derselben, ihre „allmälich“ erfolgte Emancipation von der Kirche in Frage zu bringen. — 1) Auch 'Salvator', vorgriffsweise, aber dennoch nicht anachronistisch, wie Luzarche meint, genannt, da der „Sohn“ am Schöpfungswerke mit schuf. Demgemäss sagt auch Christus in Goethe's Fragment, „Der ewige Jude“, von der „Welt“:

„Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,
Im Ganzen doch nicht sonderlich verstehe.“

tend auf dessen Erschaffung aus Lehm [1]), dem er Sein Ebenbild aufzuprägen gewürdigt. Figura stellt dem Paare die höchsten Paradiesesfreuden in Aussicht, wenn es den Geboten gehorsamt, und sich nicht davon würde abbringen lassen. [2]) Unser Elternpaar fliesst über von Gehorsamsversicherungen, die uns noch heute im Magen liegen. Vater Adam's aus seinem Rippenstück geschnittenes Herzblatt, unsere urtheuerste Mutter, zerschmilzt schier in Gelöbnissen unverbrüchlicher Folgeleistung. [3]) Hierauf nimmt Figura unseren Stammvater beiseit, schärft ihm die Ermahnung nochmals ein, zeigt ihm den herrlichen Garten, den er ihm zum Aufenthalte anweist. Chorus singt: 'Tulit ergo Dominus hominem', worauf der Herr den Adam mit den Eigenschaften der himmlischen Pflanzung des Paradieses; mit den Seligkeiten, die seiner darin harren; mit den ununterbrochenen, von keiner Krankheit, keinem Tode getrübten Genüssen, das Herz vor Wonne hüpfen macht. Chorus sagt: 'Dixit Dominus ad Adam'. Nun deutet der Herr auf die Bäume, die er ihm sämmtlich mit allen köstlichen Früchten zur Verfügung stellt, bis auf einen [4]): den verhängnissvollen Stammbaum aller unserer Uebel und Gebresten; den Pfahl im Fleische der Menschheit, den Holzstamm, der das Paradies zur Hölle heizte; den Weltupasbaum, dessen

1) Fourmé te ai
De limo terre.

2) Tute ta vie demeneras en joie — — —
— — — — — — — — —
Por nul conseil ne gerpisez le mien.

3) Jo l' ferai, sire, a ton plaisir,
Jà n'en voldrai de rien issir.

4) De to cest fruit poez manger par deport,
(et ostendens vetitam arborem et fructus ejus, dicens)
Çost toi defent n'en faire altre comfort.
Sen tu en manjues, sempres sentiras mort;
M'amor perdras, mal changeras ta sort.
Alle Frucht geniess mit Lust;
(auf den verbotnen Baum zeigend)
Diese nur nicht kosten musst:
Der Genuss bringt ewigen Tod,
Fluch und Elend mein Verbot.

Hauch Myriaden von Menschengeschlechtern vergiften wird, und der den Satan selbst als weltverpestenden Schatten wirft. Da steht er schon! Dicht vor Adam's Blicken, der eben vor seinem Schöpfer Baum und Frucht mit Abscheu verschworen, in seinem und der Eva Namen.[1]) Da steht schon der Satanskerl, Diabolus, sowie der Herr den Rücken gewandt, und sich in die Kirche begeben[2]), die als Empor der Schaubühne zu betrachten, Gottes Thronsitz, sein und seiner himmlischen Schaaren geheiligter Aufenthalt. Diabolus sieht unserem Urvater in's Auge, basiliskenhaft; als sollte ihm des Teufels „Püppchen", sein verkleinertes Schattenbild in Adam's Pupille, nicht das Weisse im Auge stehlen, nein, die Seele aussaugen. Doch steht er nicht als leibhafter Diabolus da, sondern als schmucker Cavalier im Mäntelchen von starrer Seide. Und so pfeift er auch; fein, geschmeidig, einschmeichlerisch zuthulich. Die Schlange gebahrt, noch unsichtbar, aus ihm heraus, aus jeder Bewegung, jedem einschmiegsamen Lispelworte und dem zauberisch um die Lippen ringelnden Lächeln, wovon der nun folgende, technisch wie dem dramatischen Geiste nach, musterwürdige Dialog die Signatur ist:

Diab. Wie lebst Du, Adam?
Ad. Voller Freud' und Lust.
Diab. Wohlauf?
Ad. Bin keines Uebels mir bewusst.
Diab. Könnt' doch noch besser seyn.

1) Ne jo ne Eve n'en eisserons de nient.

2) 'Tunc vadat' — lautet die Bühnenanweisung — 'Figura ad ecclesiam.' Adam und Eva ergehen sich lustwandelnd im Paradies. Während dessen schweifen die Dämonen in den Strassen, auf der Vorbühne, umher (per plateas), mit entsprechenden Teufelsgrimassen (gestum facientes competentem). Giebt es nicht unter den Teufeln, wie uns aus „König Lear" bekannt, einen eigenen „Grimassenteufel", Flibbertigibet mit Namen? die Teufelsfratze als Dämon, die gelegentlich auch Mephistopheles an der Stelle schneidet, wo er „eine unanständige Gebärde macht" nach der Theateranweisung im „Faust". Allmälich — schreibt die in unserem Adam-Myster vor — Allmälich nähern sich die Dämonen dem Paradies, und recken den Finger nach der verbotnen Frucht vor Eva's Augen (ostendentes Eve fructum vetitum), mit der gemässen, den Fingerzeig erläuternden Flibbertigibet- oder Mephistopheles-Gebärde, wie auffordernd und anreizend, dass sie davon geniessen (quasi suadentes ei ut eum comedat). Nun macht sich Diabolus an Adam.

Ad. Ich wüsst' nicht wie?
Diab. Willst's wissen?
Ad. Wenn's bekäm' und mir gedieh'.
Diab. Ich wüsst' schon wie.
Ad. Was geht mich's an?
Diab. Warum nicht?
Ad. Weil's doch nicht frommen kann.
Diab. Es wird Dir frommen.
Ad. Seh nicht ein, wie so.
Diab. Gut, brauch's nun nicht zu sagen, bin recht froh.
Ad. So sag's denn.
Diab. Nein, nun nicht, nun bleib' ich stumm
Ich sag' es nicht, Du bät'st denn selbst darum.
Ad. Brauch's nicht zu wissen, thut nicht noth.
Diab. Verstehst zu nutzen nicht, was man Dir bot,
Du hast das Gut, und weisst's nicht zu geniessen.
Ad. Wie so denn?
Diab. Wird's Dich zu hören nicht verdriessen?
Ich will Dir's sagen im Vertraun.
Ad. Traun?
Diab. Vernimm denn, Adam, horch und höre mich
Zu Deinem Fromm' und Nutzen —
Ad. Nun, so sprich.
Diab. Wirst Du mir Glauben schenken?
Ad. Ja, recht gern.
Diab. Und vollen?
Ad. Bis auf Eins, nur insofern.
Diab. Dies Eins, was ist's?
Ad. Das Ein' ich nur bedenke,
Dass ich den Schöpfer nicht erzürn' und kränke.
Diab. Fürchtst Du ihn so sehr?
Ad. Ja, fürwahr.
Ich lieb' und fürcht' ihn.
Diab. Sprich, und sag es klar,
Was er Dir thun kann?
Ad. Guts und auch viel Leid.
Diab. Welch Leid denn, Narre! Bist nicht recht gescheidt!
Was fürchtst Du, wenn Du hier nur Freud' erwirbst,
In steter Wonne lebst, und niemals stirbst?
Ad. Gott warnte mich und drohte mir den Tod,
Sobald ich überschritte sein Gebot.[1])

1) Diab. Que fais, Adam?
Ad. Ci vif en grant deduit.

So kitzelt Diabolus unserem Stammvater nach und nach die Würmer aus der Nase, bis ihm dieser den Baum bezeichnet und

Diab. Estas-tu bien?
Ad. Ne sen rien que ni enoit.
Diab. Poet estre mielz.
Ad. Ne puis saver coment.
Diab. Vols-le-tu saver?
Ad. Bien en iert mon talent.
Diab. Jo sai coment.
Ad. E moi que chalt?
Diab. Pourquoi non?
Ad. Rien ne me valt.
Diab. Si te valdra.
Ad. Je ne sai quant.
Diab. Ne l' te dirai pas en curant.
Ad. Or le me di.
Diab. Non frai pas,
Ains te verrai de l' preer las.
Ad. N'ai nel besoing de ço saver.
Diab. Kar tu ne dêiz nul bien aver,
Tu as li bien, ne seiez joir.
Ad. E ço coment?
Diab. Voldras l'oir?
Jo l' te dirrai priveement.
Ad. Sécurement.
Diab. Escult, Adam, entent a moi:
Co iert tun pro.
Ad. E jo l'otrei.
Diab. Creras-me-tu?
Ad. Oil, mult bien.
Diab. Det tut en tut.
Ad. Fors de une rien.
Diab. De quel chose?
Ad. Jo l' te dirai,
Mon creator pas ne offendrai.
Diab. Criens-le-tu tant?
Ad. Oil, par veir,
Je l'aim e criem.
Diab. N'est pas sa veir
Que te poet faire?
Ad. E bien e mal

das betreffende Verbot mittheilt. Nun, denkt Diabolus, hat er den Gevatter, und, in spe, uns allesammt, bei der Hüfte, und wässert ihm die Weisheitszähne nach dem Fruchtsaft der „Erkenntniss“ [1]), wie ein Philosophie-Professor, der ihn selbst mit Löffeln gegessen und weiss, wo Bartel Most holt. Er möcht' nur frisch zugreifen, ohne Flausen, und tapfer schmausen. [2]) Nach kurzem inneren Kampfe fasst sich Vater Adam ein Herz und erklärt dem frechen Versucher rundweg: „Ich thu's nicht“ [3]) „Nicht?“ fletscht der Teufel, „So hab's denn, Taps! wirst noch an mich denken“. [4]) Macht Kehrt und schwenkt, und wirft sich, laut Theateranweisung, unter die anderen, in „der Strasse“ zwischen Hölle und Paradies bummelnden Dämonen [5]); kehrt aber, nach einer kleinen Weile „ganz lustig und vergnügt“ wieder zu Adam zurück, um das Versuchergeschäft mit frischem Kräften fortzusetzen. [6]) Nichtlockerlassen — das ist das Geheimniss aller cis-, trans- und ultrainfernalen und internationalen Dämonen in schwarzen oder rothen Kutten: Zum Ungehorsam gegen Gebote und Gesetze den und die Menschen aufreizen und, anstatt den Belial mit Belzebub, Gott mit Gott austreiben: gegen das gottverordnete Staatsgesetz nämlich, unter Berufung auf ein dem ewig mit sich einigen

Diab. Molt es entré en fol jornal.
Quant creiez mal te poisse venir.
N'es-tu en gloire? n'en poez morir.
Ad. Deus le m'a dit, que je murrai,
Quant son precept trespasserai.

1) Ço est le fruit de sapience,
De tut saveir done science.
Das ist die Frucht voll Weisheitssaft,
Der Dich erquicket mit Allwissenschaft.

2) Manjue-le, si fras bien
Ne crendras pois tun den de rien.
Nur zugelangt, und nicht gezagt,
Und nichts nach Deinem Gott gefragt!

3) Noe l' frai pas.

4) Kar tu es soz
Encore de membrera des mox.

5) '— et ibit ad alios demones, et faciet discursum per plateam' etc. — 6) '— facta aliquantula mora hylaris et gaudens redibit ad temptandum Adam.

und wahrhaftigen Gott untergeschobenes Satansgebot, mit gehörnten Teufelsschädeln in schwarzen und rothen Kaputzen, als Mauerbrechern Sturm laufen: Das war schon die Taktik und Strategik jener schwarzen Väter, jener Stamm- und Urväter, jener Urpatres der Patres Societatis Jesu, kurz jener höllischen Patres-Daemones, die sich dort, laut Theateranweisung unseres Adam-Myster, 'per plateam', in der geradeswegs zur Hölle führenden „Strasse", als dieselben Urerzfeinde des 'Salvators' herumtreiben, als welche sich ihre Abstämmlinge, die heutigen Patres, seit Stiftung ihrer Gesellschaft, ausweisen, die durch Entweihung des heiligen, gottesschänderisch angemassten Namens, von vornherein und ursprünglich sich als die geschworenen Blutfeinde des Heilands und seiner Botschaft kennzeichneten, ganz so, wie der „Fürst der Finsterniss" sich Lucifer betitelt, der Prototyp-Lucus a non lucendo, und der eben, in unserem Myster, auf Adam wieder ansetzt, um ihn zum Gesetzesbruch und zum Genusse der Frucht vom Baume der Erkenntniss zu reizen, der mit so vielen von Erkenntniss strotzenden Früchten gesegnet ist, als da sind: der Syllabus, das Infallibilitätsdogma, Inquisitionserrichtungs- und Ketzerverbrennungs-Bullen, Interdicte, Ablassbriefe, Bannflüche, Breve's, die Hülle und Fülle, die ganze „Theologie der Hölle". „Zum Gott macht Dich die Frucht, zum unfehlbaren Gott; sie setzt Dich ein an Gottes statt, und macht Gott rein überflüssig". [1])

Bei solchen Blasphemieen schwillt unserem Erzvater endlich auch die Kollerrader; er betet den Diabolus zum Teufel und führt ihn demgemäss ab. [2]) Diabolus befolgt buchstäblich die

1) Que porras estre senz seignor,
E seras per del creatur. — — —
— — — — — — —
Tu regneras en majesté
Od Deu poez partir poesté.
Dich setzst Du auf den Gottesstuhl als Gott
Gott setzst Du ohne weitres auf den Pot.

2) Fui-tei de ci, tu es Sathan,
Mal conseil dones.
Hinweg von hier, leibhaft'ger Satanas,
Mit Deinem Teufelsrath, Du Höllenaas!
Apage, zum Teufel geh! Papa, papa Aleppo!

Theateranweisung, und zieht ab wie ein begossener Pudel, selbstverständlich, wie ein schwarzer.[1]) Hat aber auch schon — Weh über uns! — unsere Stammmutter erblickt, und flötet ihr ein wundersüss Liedel vor von der Paradiesesfrucht, dem Paradiese in nuce; von den Genusseswonnen, den himmlischen Erkenntnissen, die ihre Wissbegier der Frucht entsaugen werde, zur grösseren Glorie ihrer Schönheit, als da sind: die Wissenschaft des Putzes und die Modeweltweisheit; den Kosmos der kosmetischen Mittel; die Sternkunde der Liebesblicke; die Philosophie des unbewussten Aeugelns und der bewussten Rendez-Vous; die Phänomenologie des Geistes der transcendentalen Koketterie; die Kritik der analytischen und synthetischen Toilette a posteriori und a priori; die Metaphysik der culs de Paris und falschen Zöpfe; die reine Mathematik der weissen, und die angewandte Mathematik der rothen Schminke; die höhere Analyse der unendlichen Grössen der Schneiderrechnungen und die Infinitesimalrechnung der Marchandes des modes. Aus dem köstlichen Fruchtsaft würde Mutter Eva ferner — führt Diabolus aus mit berückender Suade und verständnissinnigem Insinuationslächeln — würde sie ferner einschlürfen und in ihr Saft und Blut verwandeln: den Begriff der Hodegetik, als Einleitung in die speculative Hahnrey-Methode, entwickelt vom Standpunkt des Dings an sich; die Dialektik des Lug- und Trugsystems mit der Miene eines Engels und dem Lächeln eines Kindes. Und die esoterischen Erkenntnisse! Die Geheimwissenschaften der Hieroglyphik und Sphragistik der billets-doux mit dem bezüglichen Hieroglyphenschlüssel, dem Modell zum Obelisken von Luxor und zum Nil-Schlüssel. Die Sprachwissenschaften nicht zu vergessen: Die Linguistik des Todtzüngelns der Nebenbuhlerinnen hinter deren Rücken, und der Buhlen, diesen in's Gesicht, 'con più d' una lengua in bocca', „mit mehr als Einer Zunge im Munde“, wovon dermaleinst einer ihrer famosesten Urenkel, Ludovico Ariosto, singen und sagen wird. Und nun erst die Zauberwissenschaften, die Dämono-Pneumatologie! Die weisse und die schwarze Magie: das Bläulichfärben des Weissen im Augapfel, und das Schwarzfärben der Pupille! Das Exorcisiren des Eheteufels, und Bannen des Mannteufels mit dem ihm als Strick

1) 'Tunc tristis et vultu demisso recedet ab Ade.'

um die Hörner geworfenen Ehebande, und das gleichzeitige Citiren des Courmacherteufels! Die Mantik des Pantoffelregiments und des Besessenseyn's vom Hosenteufel der Allesbeherrschung! [1]) Die Chiromantik des Umdenbartgehens mit duftigen Schmeichelhändchen und die Nekromantik: das Einfangen zweiter und dritter Ehemänner mit dem Wittwenflor, als Schlag- und Prellnetz! — Wer mag sie aufzählen all die Kenntnisse, Erkenntnisse und Wissenschaften, die der Teufel unserer unseligen Urmutter, als Errungenschaften des Genusses der Erkenntnissfrucht, vorgespiegelt. [2])

1) Eva. Quel savor a?
Diab. Celestial.
A ton bels cors, á ta figure,
Bien convendreit tel aventure,
Que tu fusses dame del mond,
Del soverain e del parfont,
E sensez quanque a estre,
Que de tint fuissez bone maistre.

2) Am vollständigsten und erschöpfendsten hat die Encyklopädie der Eva-Wissenschaften Posthumus im „Cymbeline" (A. II. 5.) katalogisirt:

„O fänd ich doch nur aus
Des Weibes Theil in mir! Denn keine Regung,
Die sich zum Laster neigt im Mann, ich schwör's!
Die nicht des Weibes Theil. Sey's Lügen, merkt!
Es ist des Weibes, Schmeicheln ihr's, Trug ihr's,
Wollüst'ger Sinn ihr's, ihr's; die Rachsucht ihr's.
Geiz, Ehrsucht, Hohn, Hoffahrt in stetem Wechsel,
Verleumdung, seltsam Lüsten, Wankelmuth —
Was Laster heisst, was nur die Hölle kennt,
Ist ihr's, zum Theil, wenn ganz nicht, ja doch, ganz.
— — — — Denn selbst im Laster
Sind sie nicht fest; nein, tauschen immer Laster,
Die nur Minuten alt, mit einem andern,
Nur halb so alt. Ich schreibe gegen sie,
Verfluche sie, — nein, Rache mehr zu stillen,
Bet' ich aus Hass, es geh' nach ihrem Willen:
Mehr quälen kann sie nicht der ärgste Teufel. (ab.)

Das Paradiesische in dieser Shakspeare'schen Eva-Mysterie aber ist: dass solche Lästerungshölle der Gatte über ein Weib ausschüttet, dessen Seele von der Erbsünde so makelrein ist, als hätte Eva gar nicht in den Apfel gebissen; eine Hölle der Verdammniss über ein Weib ausschüttet, unschuldig, wie Eva vor dem Sündenfall, und das zugleich, als Engel mit

Der Künste zu geschweigen, die er, in die eine, als deren Quintessenz und Inbegriff, in die Kunst der Künste zusammengefasst, Eva'n in Aussicht stellte: die ars amandi. Von Verzückungsschauern durchrieselt, vermag die Stammmutter des schönen Geschlechts nur die Lispelfrage zu hauchen: „Solche Frucht ist dies?“ [1]) Der Teufel nickt mit stillvergnügtem Zwinkelblicke; „Zur Göttin wird sie Dich machen, zur angebeteten Herzensgöttin, zur Himmelskönigin [2]), zur Salonlöwin. Und wenn sie ihrem Adam ein Stückchen von der Frucht in den Mund schnäbelte, würde sie auch ihn zum Gotte atzen. [3])

Inzwischen ruft die Theateranweisung Diabolum in die Hölle auf einen Augenblick [4]) ab, während dessen Adam der Eva die Leviten liest, wegen ihres Getüschels mit dem Satan, der ein schlechter Kerl, ein Verräther. [5]) Dieser aber hat sich mittler-

dem flammenden Schwert, das Paradies ihrer Unschuld und ehelichen Liebestreue, abwehrvoll-schrecklich, bewacht, und die Verleumdungsschmach die in des Gatten Herz sein Diabolus, der Italiener Jochimo, gegossen mit dieses Schwertes verzehrendem Feuer ausglüht; ja den italienischen Teufel selber mit dem himmlischen Glanze des Engelschwertes, einen Reueblitz in seine Seele flammend, läutert und entsündigt. Von einer solchen incommensurablen Umwandelung des Mysteriendrama's in ein kunstpoetisches Erlöserspiel, das sein Schöpfer, als unsichtbare 'Figura', mit seinem göttlichen Hauch durchdringt, die Hölle zum Paradiese lichtend, — von solcher Transfiguration der Figura-Spiele hat unser anglo-normannischer Trouvère, der treffliche Dichter des Adam-Myster, sich freilich nichts können träumen lassen. Das Mysteriendrama, nicht blos das anglo-normannische, das Mysteriendrama im Allgemeinen, das Drama überhaupt, das englische insbesondere, das der Schwan von Avon erst aus einem teuflischen, in Greuel und Schandthaten, in Blut und Koth sich wälzenden, zu einem englischen gesungen, sie werden insgesammt noch mehr dergleichen Mirakelspiele von den Shakspeare-Mysterien erleben.

1) Eva. Est tel li fruiz?

2) Del ciel averez sempres corone
— — — — — — —
O Deus serrez sans faillance.

3) — le pren é à Adam le done — —
Al creator serrez pareil.

4) 'Recedat Diabolus ab Eva, et ibit ad infernum.'

5) Ad. Ne croire sa le traitor;
Il est traître.

weile, dank der Theateranweisung, die mit ihm unter einer Decke spielt, in der höllischen Garderobe zur Schlange umgekleidet, zu einer kunstreich und maschinenmeisterlich herausgeputzten Schlange, als welche Diabolus auch schon den verbotenen Baum erklettert und umringelt hat [1]), und nun von seiner Teufelskanzel herab, die sämmtliche Kathederweisheit und Kanzelberedsamkeit in sich schliesst, von diesem Urlehrstuhl aus, von welchem alle Gelehrsamkeit und aller Professorengeist in das Holz seiner Abstämmlinge, der Lehrstühle, und von diesen in den ordentlichen und ausserordentlichen Sitz der Docenten überging — hält nun Diabolus, als Doctor infallibilis der Hölle, und Dante's 'gran Logico', sein berühmtes Disputatorium mit unserem Stammälternpaar, das bekanntlich leider, in majorem gloriam inferni, zu ihrer Schmach und unserem Verderben ausfiel.

Ein eigenthümlicher Kunstgriff unseres Adam-Dichters besteht darin, dass er die Verführungsconversation der Schlange mit Eva im Paradies [2]) bereits in der früheren Scene von Diabolus in Person und in seiner menschenähnlichen Satansgestalt halten liess, welcher nun, um sich, als Schlange, nicht zu wiederholen, die Verführung, in Adams Gegenwart, der Eva in's Ohr flüstert [3]) der Kunstgriff bezeugt ein richtiges und feines Theaterverständniss vonseiten des Dichters. Das Verführungsgespräch wird da durch vermenschlicht zu Nutz und Frommen einer regelrechten Lustpielscene. Zugleich kommt der biblische Mysteriencharakter auch zu seinem Theil durch die Schlange, die noch ausserdem, als Maschinerie, den Zuschauer ergötzen kann, ohne ihn durch wirkliches Sprechen zu beirren, das, aus dem Rachen eines solchen Unthiers vernommen, immer etwas Spukhaftes und Zauberartiges an sich hat. In Jubinal's mehrerwähnter Mysterie, 'La Nativité de N. S. Ies. Christ', aus dem 15. Jahrh., kommt die Schlange gar nicht vor. Hier steht der Teufel 'Belgibus' in seiner zukömmlichen Gestalt neben dem verbotenen Baume, und paraphrasirt ganz trocken die Versuchungsworte der Schlange in der Bibel. [4])

1) 'Tunc serpens artificiose compositus ascendit juxta stipitem.' — 2) Gen. c. 3. — 3) 'Cui Eva propius adhibebit aurem, quasi ipsius auscultans consilium. — 4) 'Soit le diable costé l'arbre et face semblant de tempter Eve.' (Myst. inéd. II. p. 7.)

Das scheint uns, weder in theatralischer noch dramatischer Beziehung, ein Fortschritt, verglichen mit unserem dreihundert Jahre älteren Adam-Mystère. Eine noch frühere Adam-Mysterie, von ächtem, durch Kunstmotive noch nicht berührtem, von rein naivem Incunabeln-Charakter hätte vielleicht die Scene ganz bibelgetreu dargestellt und den Versucher gleich als Schlange eingeführt, und in Schlangengestalt reden und handeln lassen. Ein Adamspiel von dieser Ursprünglichkeit besitzt die Mysterienliteratur eben nicht. Vom Gesichtspunkt der dramatischen Kunst aber betrachtet, erscheint unser Adam-Myster in diesem Sinne als ein theatralisches Meisterstück jener Zeit; sollte auch der Kunstgriff mit dem Zuflüstern, seitens der Schlange, das Wiederholungsbedenken nicht gänzlich beseitigen, und die Incongruenz des Mysteriencharakters mit den Bedingungen einer entwickelteren Theaterkunst schon hier zutagelegen; ja in dem feinen Riss und Sprung den unausbleiblichen Bruch zwischen beiden andeuten. Wie aber, wenn die Incongruenz gleichsam der Erbsündenfleck des Dichters, infolge der von ihm genossenen Frucht der dramatischen Erkenntniss, wäre, und sonach ein Fortschrittsmoment abgäbe, das hier die vermiedene und doch durch die Blume des Zuflüsterns verrathene Wiederholung, als leiser, zeichenvoller Riss und Sprung, erkennen liesse, der auf den Heiland und Erlöser der Welt, so die Bretter bedeuten, hinwiese? —

Rechten wir daher nicht mit unserem Adam-Myster, dass es sich nicht auf der Höhe seiner ersten Scenen erhält. Doch scheint uns das kurze Gespräch zwischen Adam und Eva beim Genusse des Apfels, Eva's Sichüberheben und Gottbedünken [1]), unmittelbar als Nachwirkung, im Gegensatz zu Adam's augenblicklichem Reuegefühl und Schuldbewusstseyn in Ausdruck und Pathos alles Lobes würdig. Offenbar hat dieser bei aller Erregtheit edle Schmerzensausbruch dem Verfasser der Nativitäts-Mysterie in Jubinals Ausgabe als Vorbild gedient. [2]) Adam's Ausfall gegen Eva — wie

1) Je semble Deu le tuit-puissant.

2) Ai! mort, pourquoi me laisses vivre,
Que n'est li monde de moi delivre!
Porquoi faz encombrer al mond?
D'enfer m'estoit tempter le fond.

ungleich ergreifender und leidenschaftsvoller fährt er auf sie ein in unserem Myster, als in dem dreihundert Jahre jüngeren bei Jubinal![1])

Die nun folgenden Vorgänge, womit die erste Handlung schliesst, sceniren getreulich die biblische Erzählung in ent-

En enfer serra ma demure
Tant que vienge qui me sucure.

In Jubinal's Nativitätsmysterie lautet die Stelle übereinstimmend, nur abgeschwächter:

En enfer est ma place eslite,
Autrement n'en pius estre quite;
Aler me fault à dampnement. — —

1) Ai! femine deavée*)
Mal fussez-vous de moi née!
— — — — — — —
Car fust la coste en fu brudlée!
Qui m'ad basti si grand meslée
Quant cele coste de moi prist,
Por quei ne l'arst e moi oscist?
— — — — — — — —
Ai! Eve, cum a mal ore!
Cume grant peine me curut sore.
— — — — — — — —
Nien serrai trait par home né,
Si Deu, n'eu est de majesté.
Que di-jo, las? Porquoi le nomai?
Il me aidera? corocé l'ai,
Ne me ferat jà nul aie,
Por le filz que istra de Marie. — — —

Ach! Weib, verirrt, verloren,
Wärst Du doch nie aus mir geboren!
Wär diese Ribbe doch verbrannt,
Die in solch Elend mich gebannt!
Als Du aus ihr geschaffen worden,
Da musstest Du mich gleich ermorden.
— — — — — — — — —
Ach, Eva! wie zur bösen Stund
Hast Du gerichtet mich zu Grund!**)
— — — — — — — — —

*) Verirrt, vom lat. 'devia'. — **) Welch grosse Pein verfolgte mich.

sprechenden Dialogen. Das Gespräch zwischen Gott (Figura) und dem ersten Sünderpaar ist durchweg im Charakter der Situation und der Gemüthslage der Schuldbewussten gehalten. Inzwischen hat auch die Theateranweisung das Betreffende angeordnet. Sobald Adam in den sauersten der Aepfel gebissen, und ihm die Augen über seinen Zustand aufgehen, lässt ihn die Anweisung durch einfaches Niederbücken hinter dem angedeuteten, das Paradies einhegenden Vorhange sein Feierkleid, die Theatergarderobe, gegen ein Blättergewand wechseln; aber nur ihn, nicht Eva, aus ehrbarlicher Scheu vermuthlich, da sich dies ohnehin von selbst versteht.[1] Mr. Luzarche folgert daraus, dass Eva von einem Frauenzimmer gespielt wurde. Der Paralogismus giebt dem Anachronismus nichts nach. Diesem Paar müsste die Theateranweisung der Adam-Mysterie die Blätterschürzen vorschreiben zur Verhüllung seiner Blössen. In Ermangelung solcher Anweisung, flicht unser eifervoller Mysterienforscher, Adolf Ebert, flugs eine Geissel aus den Schürzen für die parties honteuses des Herausgebers, Mr. Luzarche, auch für den 'epilogue' seines Namens.

Unter dem Chorgesang: 'In sudore vultus tui', jagt Figura das Sünderpaar aus dem Paradies. Der Engel mit dem Feuerschwert, schon ist er zur Stelle. Figura begiebt sich in die Kirche.

Kein Mensch kann mich daraus befrein
Es müsst' denn Gottes Gnade seyn.
Was sag' ich? Weh' Ihn nenn' ich noch?
Mir helfen? Den erzürnt ich doch!
Ich sehe keine Hülfe hie
Als von dem Sohne der Marie.

Das schwirrt bei Jubinal als matter Nachhall aus

Eve, tu m'as forment doceu;
Je m'en suis trop tart apperceu;
De ce péchié forment me doubte
E ma postélité tres-toute;
Assez puis gémir et plourer.
En enfer me fault demourer
Par mon meffait.

1) 'Tunc comedat Adam partem pomi, quo comesto, cognoscet statim peccatum suum, et inclinabit se. Non possit a populo videri, et exuet sollempnes vestes, et induet vestes pauperes consutas foliis.

Man sieht die Vertriebenen das Feld bebauen. Während sie von der harten Arbeit ausruhen, kommt Diabolus herangeschlichen und sät Dornen und Heckerlinge in die Saat.[1]) Als Adam, bei der Rückkehr zur Arbeit, das Unkraut erblickt, bricht er, dem Paradiese zugekehrt, in herzrührende Klagen aus[2]) und in die heftigsten Verwünschungen gegen Eva, die sie in reumüthiger, zerknirschter Schulderkenntniss hinnimmt, auf Gottes Gnade und Vergebung schliesslich doch vertrauend. Hierauf erscheint Diabolus wieder, in Begleitung von mehreren Teufeln mit Ketten und eisernen Fesseln, die sie dem Paare anlegen, das sie an den Ketten zur Hölle schleifen, aus welcher ein schreckliches Getöse von Kesseln und anderem Höllengeschirr in Teufels Küche schallt.[3]) Alsdann kommt Chain (Cain) und Abel, Cain roth, Abel weiss gekleidet; Beide verrichten Feldarbeit. Das Gespräch zwischen dem Bruderpaar eröffnet die zweite Handlung, zuvor aber müssen wir unserem trefflichen deutschen Mysterien-Gelehrten die Blättergeissel aus der Hand nehmen, um nun auch unserestheils dem französischen Herausgeber der Adam-Mystère, Mr. Luzarche, den Epilogue dafür zu bestreichen, dass er die letzte, so bewegt und effectvoll die erste Handlung schliessende Scene zwischen Adam und Eva ein „kindisches Tableau“ zu lästern sich nicht entblödet, „dessen Lächerlichkeit und Trivialität selbst das Genie eines Milton nicht gänzlich hat verwischen können“.[4]) Ein Selbstwischer für den Luzarche!

Abel ermahnt seinen Bruder Cain, die Schuld der Eltern

1) ‘Veniet Diabolus et plantabit in cultura eorum spinas et tribulos.’

2) Oi! paradis, tant bel maner!
Vergier de gloire, tant vus fet bel veer!
J'otez en sui, par mon pecchié, par voir!
Del recovrer tot ai perdu l'espoir. — —
Oh, Paradies, Du Aufenthalt so schön!
Du Ruhmesgarten, herrlich dort zu sehn!
Und nun bin ich durch meine Sünden
Beraubt der Hoffnung wieder Dich zu finden.

3) Collident caldaria et lebetes suos. — 4) Cette cinquieme scène nous présente le tableau puéril — dont tout le génie de Milton n'a pu complètement effacer lé ridicule et la trivialité. p. LV.

durch fromme Gottesliebe zu mildern. Getreuer Dienst in brüderlicher Eintracht erwerbe Gottes Wohlgefallen. Geben wir dem Herrn, was des Herrn ist an Zehnt, Erstlingsspenden und Opfergaben. [1])

Wie hübsch doch mein schöner Bruder Abel zu predigen versteht! [2]) — rümpft Cain tückisch. „Zehnten geben ist nicht nach meinen Sinn.“ [3]) Abel rügt dieses trotzige Verhalten gegen Gott, und fordert den älteren Bruder zu Opferspenden auf. Cain heuchelt Zustimmung zu des „schönen Abel“ salbungsvoller Ermahnung. Er ist bereit zu einem Opfer von seiner Feldfrucht. „Von der besten?“ fragt Abel. „Ei ja,“ höhnt Cain, „die brauch ich für mich selbst zu Brod für heut Abend.“ [4]) Abel führt ihm das Unrecht zu Gemüth. Cain wird immer tückischer, und giebt für den Rath kein faules Ei. [5]) Den Charaktergegensatz, in aller Schroffheit festgehalten, dämpft, zugunsten Cain's, das ihm lästige Gewissensschärfen vonseiten des jüngeren Bruders. Dieses Motiv hat der Dichter des diabolischen, mit allen wohlriechenden Höllenwassern parfümirten high-life-Spleen's, hat Lord Byron in seinem raffinirt dämonischen Cain-Mysterium aufs Cainfreundlichste, satanisch Pikanteste und salon-haut-gout-mässig Infernalischste in abstracten Gotteshass zugespitzt. Das Atom zur poetisch blasirten Ueberreizung liegt schon in unserer anglonormännischen Cain- und Abel-Scene aus dem 12. Jahrh., aber noch als naiver Reiz einer primitiven gleichsam noch verschämten dramatisch-psychologischen Intention: Das Schroffböse, Moralischhässliche kunstbedacht ab-

1) Entre nos si soit bien ferm amor;
Si servum Deu, que li vienge à plaisir
— — — — — — — — —
Donum sa disme e tute sa justice.
Primices, offrendes, dons, sacrifice.

2) Beal frere Abel, bien savez sermoner. — 3) Disme doner ne me vint onches à gré.

4) Abel. Jest del meillor?
Chaim Nenil, por voir
De cel ferai-jo pain al soir.

5) Icist conseil ne vealt un oef.

zutönen. In der anglonormännischen Cain-Mysterie aus dem 19. Jh. waltet, wie in jener Poesie der hyperromantischen, transscendentaleitlen Selbstvergötterungs-Blasirtheit überhaupt, die entgegengesetzte Tendenz: Das Moralischhässliche, das Grundböse, aus luciferischem Menschenverachtungshochmuth, durch Verzerrung in's Dämonische, zu glorificiren; Gott vom Throne zu stürzen und den Lucifer als Weltherrscher einzusetzen: wie etwa der Schöpfer dieser Poesie Shakespeare's Sturz planen mochte, um sich auf dessen Thron zu setzen. Das ist ja der Geheimsinn der Cain-Mysterie: die Cain-Apotheose. Ihr Dichter erhebt sich, wie sein Cain über Abel, wie sein Lucifer über Gott, über den Dichter des Hamlet, der den Brudermord, als ächter Dichter, im Sinne Gottes rächt, wie in der Bibel zu lesen, und auch in unserem Adam-Myster zu schauen und zu hören, wo Chaim den Abel vom Opferaltar beiseite lockt, wüthend über ihn herfällt — 'furibundus' schreibt die Anweisung ausdrücklich vor — und, nach einem in coupirten Verszeilen meisterhaft dialogisirten Wechselgespräch, erschlägt.[1]) Der Chor intonirt: Ubi est Abel, frater tuus? Gott

1) 'Tunc ibunt ambo ad locum remotum et quasi secretum, ubi Chaim, quasi furibundus, irruet in Abel, volens eum occidere, et dicet ei:

Abel mors es.
Abel. E jo pourquoi?
Chaim. Jo m'en voldrai vengier de toi.
Abel. Suis-je mesfait?
Chaim. Oil, asez
Tu es traistre, tot provez.
Abel. Certes, non sui.
Chaim. Dis-tu que non?
Abel. Unches n'amai de fere traison.
Chaim. Tu las fesis.
Abel. Et jo coment?
Chaim. Tost le saveras.
Abel. Je ne l'entent.
Chaim. Je l' toi frai mult test savoir.
Abel. Jà ne l' porras prover por voir.
Chaim. La prove est près.
Abel. Deus m'aidera.
Chaim. Jo te occirai.
Abel. Deu le savra.

der Herr (Figura) schreitet aus der Kirche, nähert sich dem Cain, und schliesst die zweite Handlung mit einer blossen Paraphrase

Leider schleppt noch ein Anhängseldialog nach, worin Cain die Motive seines Vorhabens dem Bruder darlegt: weil Gott sein Opfer verschmähte, und ihn, Abel und dessen Spende, vorzog. Was Cain auf Abel's Vorstellungen erwidert, passt auch auf das noch zwei Seiten lange Anhängsel: „Mach nicht so viele Worte, sterben musst Du doch.“*) Immerhin macht unser Chaim kurzen Process, verglichen mit Byron's Cain, der seinen Bruder Abel geradezu todt spricht und mit hochrhetorischem Redeschwall und Wortprunk zu Boden schlägt, so dass der Hieb mit dem vom Opferaltar gerissenen Brandscheit über Abel's Scheitel überflüssig erscheint, und mehr einem Theaterstreich als einem Mordstreich ähnlich sieht. Ein Schlusseffect, der weniger an den ersten Brudermord im Geiste der Bibel und der ersten Tragödie, als an das Kraftstück des unverbrennbaren Feuerschluckers erinnert, welcher, als sichselbstverbrennender Hercules auf dem Scheiterhaufen, von Flammen umlodert, die ihm in der Hand brennende Herkuleskeule verspeiste, während er selbst unversehrt blieb, und, als unverbrennbarer Hercules, aus der Feuerprobe siegreich hervorging. Ein ernsteres Bedenken aber, nebenbei bemerkt, erregt Byron's erster Brudermörder durch den Umstand, dass er nicht sowohl mit Vorbedacht und aus Eifer-

Cain. Tod Dir, Abel!
Abel. Warum denn mir?
Cain. Weil ich mich rächen will an Dir.
Abel. Was denn verbrach ich?
Cain. O genug.
Verräther Du, voll Lug und Trug!
Abel. Gewiss nicht, nein.
Cain. Du wärst es nicht?
Abel. Verrath ist krumm, mein Herz ist schlicht.
Cain. Ja Du begingst ihn.
Abel. Wie, womit?
Cain. Erfährst es bald.
Abel. Versteh Dich nit.
Cain. Von mir erfährst Du's hier zurstell.
Abel. So sprich denn, und beweis' es schnell.
Cain. Beweis ist nah.
Abel. Gott verwehrt's.
Cain. Ich tödte Dich.
Abel. Gott sieht's und hört's.

*) Trop as parolé, semprés morras.

der wunderbaren in ihrer naiven Furchtbarkeit so wehmuthsvoll schauerlichen Gottesfrage: „Wo ist Dein Bruder Abel?“, die als Rachegeist des Tragischen, als Schuldgewissen, in die Schöpfung tritt; wie mit Gottes über Cain ausgesprochenem Fluchtbann die Weltgeschichte als Weltgericht beginnt.

Laut Anweisung werden Chain und Abel zuletzt von Teufeln zur Hölle befördert; Ersterer mit verschiedenen Rippenstössen; Abel mit geziemender Rücksicht ('Chaim saepius pulsantes; Abel vero ducent mitius).

Der nun folgende dritte Theil: die Prophezeihung der Erzväter und Propheten von Christi Geburt und Erlösung der Erzväter aus der Hölle durch Jesum enthaltend, dürfte eigentlich schon, vom dramatischen Gesichtspunkt aus, als ein Luzarche'scher 'Epilogue' betrachtet werden, da derselbe vielmehr ein kirchlich formelles Bestandstück und rituelles Mittelglied solcherlei Mysterien, als eine Entwicklung der dramatischen Handlung abgiebt; zumal dieser dritte Theil aus Einzelreden der weissagenden Patriarchen besteht, beginnend mit der des Abraham und schliessend mit Nebucodonozar, der, als Grassfresser, das Gras der Zukunft wachsen hört, und an dem glänzenden Fleische der Knaben im feurigen Ofen einen Vorglanz vom Leibe des Gottessohnes in herba erblickt.[1]) Araham hält seine Prophezeihung sitzend auf einer Bank. Hierauf erscheinen nach einander Moses, Aaron, David, Salomon, Bileam auf seiner Eselin, Daniel, Habacuc, Jeremias und Jesaias; jeder mit seinen Abzeichen. Zuletzt der Babylonier mit dem Abzeichen als Mardi-gras-Nebucodonozar. Zu allerletzt kommt Luzarche mit seinem von Ebert

sucht auf Gottes Vorliebe für Abel, als aus grimmigem Wuthhasse gegen Gott, womit ihn der Teufel, wie mit einer höllischen Krätze, angesteckt, den Brandscheithieb über Abel's Gesicht führt, weil ihn dieser am Zertrümmern seines Opferaltars hindern will. Dadurch wird aber der Brudermord zu einem blossen im Zorn verübten Todtschlag abgeschwächt, der zugleich das Tragische der Dichtung trifft, und mit dem glühenden Opferscheit dem seines specifischen Gehaltes, der poetisch-tragischen Idee, beraubten 'Cain-Myster' das Cain-Brandmal aufdrückt.

1) Les chieres avaient tant resplendissant,
Sembloient le filz de Deu puissant.

ge — paukten Abzeichen, dem 'Epilogue'[1]), der aber trotz alle und alledem in seinen Schilderungen der fünfzehn Vorzeichen des jüngsten Gerichts Züge von überraschendem Bilderglanz und biblischer Erhabenheit enthält, und auch keineswegs so vereinzelt zusammenhanglos und fragmentarisch dasteht, da dieser, anscheinend vom Dichter des Myster vorgetragene Schlusstheil sogar auf die vorhergegangenen Weissagungen der Erzväter und Propheten Bezug nimmt. Und warum sollte zu einem Schöpfungs-Myster mit Adam, als Tüpfelchen auf's i der Schöpfung, die Schilderung der Vorzeichen des Untergangs dieser Schöpfung; und wie auch sie, letzten Endes, den alten Adam ausziehen wird, — warum sollte diese Schilderung zu einem Adam-Myster, wie die Faust auf's Auge, und nicht vielmehr wie der Deckel zum Topfe oder wie der Deckel zum Sarge passen, woraus am jüngsten Tag der neue Adam sich erheben wird und auferstehen? —

Anderweitige in anglonormännischer Volkssprache gedichtete Schauspiele aus dem 12. Jh. sind uns nicht bekannt. Die zehn oft erwähnten, von Thom. Wright 1844 herausgegebenen Early Mysteries, früher schon von Monmarqué, aber nur in 36 Abdrücken für die 'Société des Bibliophiles français' veröffentlicht und einer auf der Stadtbibliothek von Orleans befindlichen Handschrift entnommen, müssen, als geistliche Spiele aus dem 12. Jh.,

1) In einer Note zur 'Étude sur les origines du Théâtre au moyen âge'*) von Marius Sepet, worin derselbe Schema und Ursprung der liturgischen Mysterien, namentlich inbezug auf die Prophetieen, welche die Weissagung der Sibylle von den 15 Vorzeichen des jüngsten Tages beschliessen, aus dem 'Sermo beati Augustini episcopi de Natale Domini, lectio sexta' ableitet — bemerkt der in Entwickelungseifer mit unserm Ebert wettstreitende Verfasser mit beachtenswerther Folgerungsbündigkeit: 'Ces vers de la Sibylle (der Schlusstheil von Augustin's Sermo, lectio sexta) ont été paraphrasés en vers français et chantés pendant tout le moyen âge sous le nom Dit des quinze signes. Leur place dans le sermon (des heil. Aug.) explique fort bien comment le drame d'Adam se termine par ce dit. C'est donc à tort qu'on a reproché a Mr. Luzarche d'avoir joint dans son édition le dit au drame. Il en est partie intégrante et fin naturelle.'

*) Bibliothéque de l'École des Chartes etc. XXV. année. T III. sixième Serie. (Paris 1867.) p. 8, n. 1.

dem sie zugewiesen werden [1], der Gesch. des französischen Drama's vorbehalten bleiben.

Ausser den zehn geistl. Dramen enthält Wright's Sammlung noch fünf lateinische Poeme, worunter die 'Comedia Babionis' [2] in latein. Distichen. Von dieser sind drei Mss. sämmtlich in englischen Bibliotheken [3], vorhanden. Doch darauf allein hin kann die Geschichte des englischen Drama's diese Babio-Comedia nicht in ihr Bereich ziehen; um so weniger, als der muthmaassliche Verfasser Vitalis Blesensis, ein Mönch aus Blois, auch sie, als solcher, dem französischen Drama zuspricht.

1) These dramas are, I have no doubt, of the twelfth century. — — — They afford us by far the earliest specimen of a series of consequent plays founded on subjects of scripture history, and are doubtlessly the first draughts of what afterwards produced such collections as the Towneley, the Conventry and the Chester Mysteries. Thom. Wright. Earl. Myst. Pref. p. VI. VII. — Die zehn geistlichen Spiele sind: Miracula IV Sancti Nicholai. Herodes sive Magorum adoratio. Interfectio Puerorum. Mysterium Resurrectionis D. N. Jhesu Christi. Mysterium Appositionis D. N. Jhesu Christi duobus Discipulis in Emmaus vico. Mysterium conversionis beati Pauli Apostoli. Miraculum Resurrectionis B. Lazari. Mysterium Fatuarum Virginum. Letzteres hatte schon Raynouard herausgegeben, und ist von unserer Geschichte bereits berücksichtigt worden (IV. S. 88). — 2) p. 65—75. — 3) Cotton Ms. Titus XXX. und die beiden andern in der Bodleian zu Oxford. Eins derselben, gezeichnet Digby, No. 53, giebt das Argument in lateinischer Prosa. Des Pudels Fabelkern ist dieser: 'Babio sacerdos erat, Pecula uxor ejus, Fodius famulus Babionis et Peculae; Viola fuit quaedam puella filia uxoris sacerdotis et non filia Babionis, sed filiastra, quam dilexit Babio, et Fodius similiter, neutro sciente. Croceus erat quidam miles, dominus villae ubi erat puella, et erat dominus sacerdotis Babionis. Iste Croceus dilexit Violam puellam, et voluit eam habere, et sacerdos magis doluit. Fodius habuit rem cum muliere sacerdotis, id est cum Pecula, et suus Dominus Babio nesciebat, sed tamen habebat eam suspectam. Sed Babio nihil magis curam habebat, quia diligebat magis filiam quam matrem, et ita tacite quod nemini volebat dicere, et escam canibus dabat praemia ne dicerent, quasi scirent loqui, nec tamen habuit rem cum ea. Ille vero non audebat dicere, sed tamen dilexit eam. Unum dicit, Me dolor infestat.' Babio geht in's Kloster. Pecula behält ihren Knecht und Buhlen Fodius, und Croceus die Viola. Die Comödie besteht aus 241 Distichen oder 482 Versen. Kommen $60^1/_4$ Distichen auf jedes der vier Hörner, womit Babio in's Kloster abzieht.

Rüstig und von der Faust weg nun auch gleich in das Aufzugsgewebe der anglo-normannischen frühesten Mysterien ein paar englische als Kette und Einschlag geworfen!

The Harrowing of Hell. 1)

Die drei Handschriften anlangend, in denen dieses Mysterien- oder Mirakelspiel überliefert worden, und über Ort und Zeit der Entstehung derselben, verweisen wir auf Th. Wright's Vorrede zu den 'Specimens of Lyric Poetry'. 2) Die Entstehung des Stückes selbst, wird man, Dr. Mall zufolge, „wohl kaum nach Mitte des XIII. Jahrh. ansetzen können". Die Hs. L u. O zeigen einen ziemlich reinen südlichen Dialekt Hs. E, entgegen jenen zwei älteren Hs., einen mit nördlichen Formen durchsetzten mittleren Dialekt. 3) Der romanische Bestandtheil der Sprache ist verhältnissmässig gering.

Das ursprüngliche Legendenmotiv überliefert das apokryphe Ev. Nicodemi.

Der Prolog kündigt einen 'Strif' an, einen „Streit" zwischen Jesus und Satan. 4) Ferner den Zweck von Jesu Höllenfahrt: die,

1) „Das altenglische Spiel von Christi Höllenfahrt. Neu herausgegeben von Dr. Eduard Mall. Breslau 1871. 8⁰." 'Harrowing': „Eggen", „Ausjäten", metaphorisch gebraucht, wie auch „Worfeln", „Umwerfen des Getreides", „Sichten" und „Reuten". Vielleicht hier aber das Hallogeschrei der Teufel in der Hölle: das Höllenhallo. — 2) Lond. 1842. (Vol. IV der Percy Society-Sammlung. Vgl. Ed. Mall a. a. O.) No. L. Ms. Harl. 2258 im Brit. Mus. entstand zur Zeit Eduard's II.*) Die zweite Hs. O (Bodl. Digby 86. Fol. 119 zu Oxford) stammt aus der Regierungszeit Eduard's I. (1272—1307). Die Hs. ist das vielgenannte Auchinleck Ms. W, 4. 1. der Advocatenbibliothek zu Edinburgh; stammt aus dem 14. Jahrh. — 3) Mall S. 11.

4) A strife wille I tellen on
Of Jesu and of Satan.

'Actus' bedeutet auch im Lateinischen einen Streithandel, Process, was im Grunde das Drama ist: eine Austrags-Schauhandlung, ein hochnothpeinliches Halsgericht, ergangen über den Schuldigen; ein peinlicher Rechtshandel zwischen diesem und der Nemesis etc.

*) Von J. P. Collier zuerst gedr. ('Five Miracle Plays or scriptural Dramas, privately printed, Lond. 1826, in 25 Exemplaren) und von J. O. Halliwell (The Harrowing of Hell. A Miracle Play written in the reign of Edward II. Lond. 1840).

infolge des Apfelgenusses [1]), von Satan in der Hölle festgehaltenen Erzväter und Mütter zu befreien: Denn zur Erlösung der Menschheit aus den Höllenbanden sey Jesus am Kreuze gestorben. [2]) Dominus (Jesus) tritt auf und spricht in einem Monolog von den Mühsalen seiner Fahrt und seines Lebensganges [3]), aus Schuld des Menschen, der ihm viel Schmach angethan [4]), erinnernd an seine Kreuzesqualen. Doch habe Adam genug dafür gebüsst. Nun wolle er ihn und alle die Seinigen aus der Hölle erlösen. [5]) Satan spitzt die Ohren, und kommt auf das Geräusch, das er vernimmt, zum Vorschein. [6]) Dominus tritt ihm entgegen, mit der Frage: ob Er Ihn kenne? [7]) Er soll's noch heute erfahren, und stöhnen und ächzen. [8]) Satan schwört, wie ein Franzos Par ma fei (ma foi)! Den Adam hat er sich gekauft mit dem Apfel, und selbiger sey sein Eigenthum sammt dem ganzen Geschlecht. [9]) Gekauft? Mit dem Apfel? dringt der Herr auf Satan ein. Apfel und Apfelbaum, wer hat sie geschaffen? Ich! Sintemalen Du den Adam mit meinem Gut erworben, verlang' ich ihn von Rechts-

1) Si‘p pen Adam and Eve pen appel etc.

2) Jesu heuede shed his blod
For oure sinnes oure sinnes on ‘pe rod.

3) Harde gates haui gon,
Sorewes sufired mani on.

4) Man ha‘p don me shame inch.

5) I shal ‘pe bringe of helle pine
And wi‘p ‘pe alle mine.

6) „Die Scenerie“ — bemerkt unser Herausgeber — „stelle ich mir so vor, dass Jesus seinen Monolog vor dem Höllenthor spricht, Satan aber, in der Hölle bleibend, durch irgend eine Oeffnung nach dem Sprecher ausschaut, vgl. die Bühnenanweisung ‘Lucifer videns per fenestram’ etc. im Alsfelder Passionsspiel. Haupt's Zeitschr. III. 372.“ S. 407.

7) Wost ‘pou neuer, what ich am?

8) And ‘pou shalt wite well to-dai,
— — — — — — —
‘Panne miht pou grete and grone.

9) For on appel ich zaf him
He is min and al his kin.

wegen zurück.[1]) Satan klemmt schon den Schweif ein, und legt sich auf's Bitten. Jesus möchte sich doch, als Herr der Oberwelt, mit Himmel und Erde begnügt seyn lassen, und ihm sein bischen Hölle und Zubehör gönnen, sein Aparts, das er sich vorbehalten.[2]) Meinst Du — fragt der Herr — Ich sey für nichts und wieder nichts gestorben? Mit meinem Blut hab' ich den Menschen erkauft und mit mir soll er im Himmel fürder leben.[3]) Satan macht Mäuse, begehrt auf, droht mit Revanche.[4]) Unser Herr ruft den Thürwart an, ihm das Höllenthor sogleich zu öffnen. Dem aber fährt das Davonlaufen in die Beine.[5]) Dominus bricht das Höllenthor nieder, nachdem er Satan festgebunden mit der Weisung, dass er bis zum jüngsten Tag gefesselt bleiben soll.[6]) Der Herr wird zuerst von Adam und Eva jubelvoll begrüsst, der Erlösung gewärtig, da sie um den Apfel hier gebüsst.[7]) Der Herr wiederholt ihnen die vorhin dem Satan zugerufene Frage, jetzt aber gnadenvoll und barm-

1) ‘Pe appel and ‘pe appel-tre
Bo‘pe were maked ‘pourh me.
— — — — — — —
Si‘p‘pen he wes boht wi‘p min,
Wi‘p resoun wil ich hanen him.

2) Heuene and er‘pe tak to ‘pe
‘Pe soules in helle lef ‘pou me!

3) Wendest ‘pou, ich were ded for noht?
For mi de‘p is mankin boht!
— — — — — — — —
Wi‘p me he shulen in heuene be.

4) Zif ‘pou renest me of mine
I shal reue ‘pe of ‘pine.

5) Janitor. Kepe ‘pe zates whose mai,
I lete hem stonde and renne awei.
Hüt's Thor, wer mag an diesem Ort,
Ich lass es stehn und laufe fort.

6) Her shalt ‘pou ben in bonis ai
Til ‘pat come domesdai!

7) Dere haue we bet oure sinne. Jesu Eintritt in den limbus Patrum schildert das Evang. Nicod. wie folgt: ‘*εἰσῆλθεν ὁ βασιλεὺς τῆς δόξης ὥσπερ ἄνθρωπος, καὶ πάντα τὰ σκοτεινὰ τοῦ ᾅδου ἐφωτίσθησαν* (aeternas tenebras illustravit). Cod. Apocryph. Nov. Test. etc. stud. Joh. Carol. Thilo. Lips. 1832. P. I. p. 720.

herzig: „Wähnst Du', ich sey umsonst gestorben?“ Nun treten nach der Reihe Abraham, David, Johannes der Täufer und Moyses mit ihrem Erlösungswillkomm freudig heran, Jeder vom Herrn trostreich und liebeselig beschieden. Mit einem Dankerguss der Erzväter endet das Myster. Diese Schlussrede verräth, wie der Prolog, durch Häufung anglonormannischer Wortformen die spätere Fassung.

Collier bezeichnet dieses Mirakelspiel als das älteste in englischer Sprache [1]), und lässt es von anderen Mirakelstücken durch Prolog und Epilog sich unterscheiden. Dagegen spricht ihm Th. Wright den dramatischen Charakter ab, und will es nur als ein Poem in Dialogen gelten lassen [2]), und beweist damit nur, dass der Dichter von the Harrowing of Hell besser in dramaticis Bescheid wusste, als sein um ein halbes Jahrtausend jüngerer Kritiker, der, in diesem Punkte mindestens, Brocca's an Schädeln der letzten und früheren Jahrhunderte verbeispielte Theorie von der Entwickelung des Gehirns durch civilisatorische Fortschritte, nicht zu bestätigen scheint. Die Handlung des ältesten englischen Mirakelspiels trägt alle Kennzeichen eines dramatischen Verlaufs an der Stirn, welche Kennzeichen freilich die Schulästhetik weder sich noch Anderen zu klarem Verständniss bringt. Zunächst geht hier die Handlung von einem bestimmten Plane der Hauptfigur aus: Befreiung der erbsündigen Erzväter aus der Hölle. Die Absicht geräth in Widerstreit mit einer Gegenabsicht, vonseiten des Satans; sie wird Conflict-Handlung: zweites Kennzeichen eines dramatischen Charakters. Das von der Hauptfigur geplante Unternehmen entwickelt sich durch die Momente des Widerstandes und Widerspruchs, durch die Conflictmomente hindurch mithin fortschreitend, zur Katastrophe: drittes Kennzeichen einer dramatischen Handlung, und was bei solcher Entwickelung ein Hauptpunkt: das Fortschreiten geschieht in symbolischer Weise, nämlich so, dass immer ein vorhergehendes Moment auf ein folgendes hinausweist: die Wesenseigenschaft eines dramatischen Fortschreitens, die von der Schulästhetik ganz anders erörtert, hervorgehoben und betont würde, wenn sie selbst von dieser Wesens-

1) Hist. of Engl. dram. Poetry. P. II. p. 136. — 2) — it is not a dramatic piece, but a mere poem in dialogue. (Chester Plays I. p. XIV. not.)

eigenschaft eine deutliche Erkenntniss hätte. Zur genuin und poetisch dramatischen Handlung endlich wird der Vorgang im ältesten englischen Myster von der kathartischen Idee gestempelt, die ihn trägt und beseelt: Sühne, Schuld, Befreiung durch Busse und Opfertod, mag sich dies hier noch imwege religiös dramatischer Anschauung, mysterienhaft, vollziehen, dergestalt dass die Opferbusse dem Gottessohn, als schuldfrei freiwilligen Opferungshelden, und die Sühne, als schliessliche Erlösungsgnade, der schuldigen Menschheit zufällt. Die Durchdringung beider Katharsen in Einem Actions- und Leidenshelden bezeichnet eben die höhere poetische Kunst, die selber gleichsam einen Erlösungsact vollbringt: die Erlösung des poetischen Drama's aus den Wickelbändern des glaubensdogmatischen Mysterienspiels, das aber nichtsdestoweniger die Idee der poetischen Katharsis in sich trägt, obschon vorerst noch an zwei verschiedene Träger des Sühnebegriffs vertheilt: an den absolut schuldfreien Gottmenschen — das antike Schicksal, infolge eines ungeheuern von ihm selbst durchlebten Leidensprocesses zum erbarmungsvollen Erlöser-Gotte umgeläutert — und an den absolut schuldigen Menschen (Adam). Was also die Grundbedingungen und Haupterfordernisse zu einer dramatisch-kathartischen Handlung anbelangt, so erfüllt sie das älteste englische Myster von Christi Höllenfahrt streng und correct, wie nur irgend ein mustergültiges Drama, unbeschadet der byzantinischen Magerkeit in der Ausführung und poetisch dürftigen Skizzenhaftigkeit, die ihm noch anklebt. Mehr vielleicht, als in irgend einer späteren seiner Art, dürfte man in demselben die Grundzeichnung, das Skelett zum entwickelten englischen Kunstdrama, ja zum Shakespeare-Drama erblicken, dessen humoristischer Styl im tiefsten Pathos es auch schon, ob noch so dürftig, nicht blos in der Figur des Satans, des Pförtners, sondern auch in der des Heilands selber, andeutet. Wir stellen uns daher unbedingt aufseiten des deutschen Herausgebers des altenglischen Spiels von Christi Höllenfahrt, des gründlich geschulten Dr. Eduard Mall, Privatdocenten in Breslau (1871), seitdem zweifelsohne, auf Grund seiner Schrift, zum Professor befördert — stellen uns auf seine Seite im Kampfe gegen Th. Wright's kahle, diesem Myster den dramatischen Charakter und die Darstellbarkeit absprechende Behauptungen, ob uns gleich Dr. Mall's kritische

Gegengründe mehr die vernagelte Behauptung, als den Nagel überhaupt auf den Kopf zu treffen scheinen. [1])

Wenn das Myster, 'The Harrowing of the Hell', nicht schon auf das Aeltestenrecht Beschlag gelegt hätte, würde dieses dem gleichfalls im mittelenglischen Dialekt verfassten geistlichen Spiel:

The Scriveners Play. [2])

zufallen. [3])

1) „Vor Allem steht der dramatische Charakter unseres Stückes ausser Zweifel. Das Wesen des Drama's besteht doch darin, dass uns eine Handlung und zwar als gegenwärtig vor unsern Augen sich entwickelnd vorgeführt wird, und seinen vollendeten Ausdruck findet es in der wirklichen Darstellung, der Action.*) Die Form, in der dies allein geschehen kann, ist der Dialog; nur bei einem dialogischen Gedicht kann die Frage entstehen, ob es dramatisch sey, oder nicht.**) — — — Stets wird dem nicht dramatischen dialogischen Gedicht eins der wesentlichen Attribute des Drama's fehlen. Entweder es fehlt die Handlung***), der Dialog dreht sich um abstracte Sätze, dann haben wir lyrische Gedichte.†) — — — Oder wo Handlung vorhanden ist, fehlt die Gegenwärtigkeit, deren schärfster Prüfstein die Darstellbarkeit ist.††) — — — Wo keins der Attribute fehlt, haben wir eben ein Drama.") S. 47 f. Daran aber liegt es eben! Auf die wesentlichen Attribute des Drama's kommt es grade an. Diese scheinen uns aber in Dr. Mall's Ausführung nicht genau bestimmt. Die Encheiresis Dramatos hat nicht einmal die rechten Theile in der Hand, geschweige das geistige Band. Dem Thom. Whright schlägt aber trotzdem Dr. Mall mit seinem Malleus auf den Kopf, fällt auch jeder Schlag neben den Nagelkopf der wesentlichen Attribute des Drama's. — 2) 'The Scriveners Play, The Incredulity of H. Thomas.' From a Ms. in the possession of John Sykes Esq. M. D. of Doncaster, edited by J. Payne Collier 1859. (In The Camden Miscellany Vol. IV. printed for the Camden Society 1859 ist 'The Scriv. Play' das dritte Stück der Sammlung.) Das Ms. ist aus der Zeit Henry's VI. (1422—61). Die Abfassung fällt in die Edward's III. (1337—77). — 3) If not. the oldest, it is one of the oldest dramas existing in our language. In this respect it may rival 'The Harrowing of the Hell'. Collier. Introd.

*) Ein als gegenwärtig vorgestellter Zank, Prügelei, Gerichtsverhandlung und m. dergl. sind noch keine dramatischen Handlungen. — **) Ein dramatisches Gedicht in lauter Soliloquien abgespielt ist nicht unmöglich. — ***) Nicht Handlung, als solche, ist, wie schon berührt, dramatisch. — †) Drehen sich lyrische Gedichte um abstracte Sätze, so sind sie eben so wenig lyrisch, wie dramatisch. — ††) Schiller's Lied von der Glocke, als gegenwärtiger Glockenguss auf der Bühne dargestellt, wie es hier in Berlin z. B. in Kostüm dargestellt worden, wird es dadurch dramatisch?

Gegenstand des Stückes ist die wiederholte Erscheinung des Heilands, die erst den Aposteln Petrus, Jacobus und Johannes geschah, und nachher denselben Aposteln, denen sich St. Thomas hinzugesellt hatte.[1]) Collier zufolge, bildete das Stück offenbar ein Glied in einer Reihe von biblischen, durch Zünfte der Stadt York aufgeführten Dramen." Das in Rede stehende Spiel fiel der 'Scriveners' Zunft[2]) anheim. Das Ms. war unzweifelhaft das Souffleur-Buch (prompt-book)[3]) des Bookholder's (Souffleur's).

Petrus, Johannes und Jacobus klagen über die von ihnen, seit Christi Tod, durch die Juden erlittene Verfolgung, und verabreden am Orte ihrer Verborgenheit zu bleiben: tyll yt cryst us some socor send. Jesus begrüsst sie. Petrus, staunt ob dem Glanz, fragt die Genossen, was das bedeute, und dass der Lichtschein sobald wieder verschwunden. Joh. begreift die Wunderschau auch nicht. Jacobus meint: es wäre blosse Sinnestäuschung, nichts weiter.[4]) Jesus begrüsst sie wieder, ermuthigend, sie möchten sich nicht fürchten: „denn ich bin's".[5]) Petrus in erneutem Staunen verloren. Jacobus erklärt die Erscheinung für ein Gespenst, das sie erschrecken will.[6]) Jesus ermahnt sie nochmals furchtlos zu seyn: „Seht meine Hände, meine Füsse, betastet meine noch feuchten Wunden".[7]) Er sey kein Geist; sie

1) Ev. Joh. XX. 19—20. — 2) Stadtschreiber, Notare. — 3) Nach Beendigung der Vorstellungen — belehrt uns der Herausgeber — wurden diese prompt-books gesammelt und in einem Kasten oder sonstigem Behältniss in der Guildhall bis zur nächsten Vorstellung aufbewahrt. Die Sammlungen solcher bis auf unsere Zeit herabgelangten Schauspiele, und welche ehemals im Besitze der Städte Coventry, Chester, Wildkirk und andrer Orte waren, wurden aller Wahrscheinlichkeit nach aus den verschiedenen und nachträglich gesammelten prompt-books abgeschrieben. Die Shakspeare-Society druckte die Coventry- und Chester-Plays 1841—43. Die Wildkirk-Sammlung (Towneleys-Mss.) war bereits von der Surtees-Society 1836 veröffentlicht worden. Die Ausbeutung dieser Schachte behalten wir uns, nach diesem vorläufigen Anbruch, vor. — 4) Yt ys some vanyties in owr thought no yset els trow I. — 5) For I am hee.

6) A sprett for sithe, so thynke me
Yt does ut teyne (vex).

7) Jhe. be bold and se my handes, my feett, and grathly grapies (feel) my wounds weytt (wet).

möchten nur Etwas zu essen bringen. [1]) Nachdem er Speise genossen und sie von seiner leiblichen Gegenwart überzeugt, verlässt sie Jesus mit dem Segen: „Wen sie binden, der wird gebunden seyn, und Wen sie lösen, gelöst auf ewig im Himmel.“[2])

Bei der zweiten Erscheinung des Gekreuzigten ist Thomas zugegen. Bevor er zu den Aposteln herantritt, klagt er in einem Selbstgespräch trauervoll über den schmerzlichen Verlust durch des Heilands martervollen Tod[3]), und schildert die Qualen des Gekreuzigten.[4]) Nun begrüsst Thomas die Apostelbrüder. Die Nachricht, dass Christus auferstanden, nimmt Thomas mit so entschiedenem Unglauben auf[5]), wie der Ungenamte der Wolfenbüttelschen Fragmente.

Jesus erscheint, zeigt dem ungläubigen Thomas seine Wundenmale und verweist ihm die Ungläubigkeit. Thomas fällt überwältigt dem Heiland zu Füssen:

„Mein Herr! mein Gott! Wie wohl ist mir!
Ha, kostbar Blut! Sey gesegnet!

1) Bryng now forth unto me here
Some of yck meyt.

2) Whom yt ye bound boudon shal be,
Ryght at your steyne (voice, Stimme)
And whom yt ye lowys lowsyd shal be
Ever moor in hevyn.

3) Mornyng maches me masyd et mad.

4) All nakytt nalyd throwgh handes et feytt.
Alas for pyne!
Ganz nackt, von Nägeln Hände und Füsse durchstochen.
Ach der Pein!

5) Do way: yor talis (tales) is but a troyne of ffallis unwyse
For he yt (that) was so folly slayne how suld he rysse?
— — — — — — — — — — — — —
I lay my lyf, yt was some sprett yc wend was hee.

Geht, geht! Euer Märchen ist nichts als ein thörichter Wahn,
Denn Er, der todt war durchaus,
Wie sollt' Er auferstehen?
— — — — — — — — — — — — —
Mein Leben zum Pfand! Es war irgend ein Geist,
Den Ihr für Jesum gehalten.

Du Menschenvolk auf Erden sey frohgemuth und sieh
Dies benedeite Blut!
Dank, Herr! Nun red' ich Dich an mit Kraft und Muth."[1])

Vor Jesu zweiter Erscheinung hatte Thomas gegen die Apostel geäussert als ächter Thomas:

„Nun, Genossen, lasst Euer Gerede seyn!
Eh' ich nicht den baaren Leib geschaut,
Und meine Finger nicht in's offne Fleisch gelegt,
Und gefühlt die Wunde, die ihm der Speer
In die Seite gestochen,
Eh' glaub' ich Euren Worten nicht."[2])

Diesen zwei frühesten englischen Mysterien folge nun auf der Ferse ein in anderer Beziehung ältestes geistliches Spiel in mittelenglischer Mundart, die von 1350 bis 1550 im Schwunge war. Es ist das „Spiel vom heiligen Sacrament",

The Play of the Sacrament.[3])

Ein eucharistisches Drama, ein Frohnleichnamspiel; darin eigenthümlich, dass es, im Unterschiede von anderen seiner Gattung, weder eine biblische Erzählung noch einen Legendenstoff aus dem Leben eines Heiligen zur Grundlage hat; und dass die darin handelnden Figuren durchweg wirkliche Personen sind, keine einzige allegorische Personification darunter; es sey denn die Hostie selber, die von Juden, als der fleischliche Leib des Herrn, auf's

2) My lord! my God! full well is mee
A, blood of pryse! blyst myght thou be.
Man kynd on erth, be bold and see
Hus blissed blod
Mercy, lord, now haske I the wt mane and mood.

2) Now, felos, lett by yor fare
Tyll that I see yt body bare,
And syne my fyngers put in ther
Wyth in his hyd,
And feelt the wond this sper there
Ryght in his syd.
Are shall I trow no talis twene (between us).

3) 'The Play of the Sacrament'. A Middle-English Drama, edited from a Ms. in the Library of Trinity College, Dublin etc. by W. S. (Whilley Stokes). Published for the Philological Society by A. Asher et Co. Berlin 1862. Die Hs. ist aus der 2. Hälfte des 15. Jahrh. (1461) laut Datum des Schreibers (R. C.) am Schluss.

Grausamste gefoltert, mit Dolchen zerstochen, blutig zerhackt, in Oel gesotten, und zuletzt in einen glühenden Ofen geworfen wird. Jesu Erscheinung und Strafrede am Schluss bekehrt die Schänder, die nun vom Episcopus die heilige Taufe empfangen. Die Milde des Ausgangs, das Martyrium der Hostie, voll dramatischen Pathos, von ergreifender Bewegtheit und tragischer, für damalige Zuschauer bewältigender, fanatisirender Wirkung, in Verein mit der kunstreichen, in Reimen und Metrum mannigfaltigen, mit Alliterationen verzierten Strophenform: solche Vorzüge weisen diesem englischen sacramentalen Spiel, mit der Hostie als Leidenshelden, unter den Corpus-Christi-Dramen, eine auszeichnende Stelle an.

Primus und Secundus Vexillator eröffnen das Stück mit einem den Inhalt prologirenden Dialog in Strophen von je acht fünf und sechsfüssigen Versen, wo der erste mit dem dritten; der zweite mit dem vierten, fünften und siebenten, der sechste mit dem achten Vers reimen, doch ohne sich an dieses Grundschema durchgängig zu binden; vielmehr mit mannigfach im zweiten Glied der Octaven veränderter Reimstellung.

Primus Vexillator (Erster Fahnenträger) begrüsst die Zuschauer-Versammlung mit einem Anruf der Dreifaltigkeit und giebt das Stoffmotiv des Stückes an [1]), das in einem der zahlreichen Croxton genannten, nicht näher bezeichneten Städtchen

1) Prim. Vex.
Now y^e^ father y^e^ sone et y^e^ holy goste
 That all y^is^ wyde worlde hat[h] wrowg[h]t
Save all thet femely bothe leste et moste
 And bryn[g]e yow to y^e^ blysse y^t^ he hath you to bowght.
We be ful purposed w^t^ hart & w^t^ thowght
 Off oure mater to tell y^e^ entent
Off y^e^ marvellis yt wer wondurfely wrowght
 Off y^e^ holi & bleyssed sacrament.

Nun der Vater und der Sohn und der heilige Geist,
 Der alle diese weite Welt geschaffen,
Erhalte diese ganze Versammlung (Familie) gesund zumeist.
 Und gebe Euch das Glück, das Er Euch beschieden.
Wir sind voll gewillt mit Herz und Gedanken
 Von unserm Stück den Inhalt zu erzählen.
Von den Wundern, die staunenswerth gewirket worden;
 Vom heiligen und benedeiten Sacrament.

aufgeführt wurde.[1]) Secundus Vexillator nennt 'eraclea' in Aragon (Syrien), als die Stadt, worin das Wunder geschehen. Hier lebte ein hochberufner Kaufmann, Arystorye (Aristorius) mit Namen, zu welchem — fährt Primus V. fort — ein an Edelsteinen gewaltig reicher, ein steinreicher Jude kam mit der Absicht, durch den christlichen Kaufmann, für ein gross Stück Geld, in den Besitz des heiligen Sacramentes zu gelangen. Gegen hundert Pfund verschafft der Arystorye dem Juden die Hostie, den Leib des Herrn, der von den Dolchen der hocherfreuten Frevler — spinnt Pr. V. den Erzählungsfaden weiter — erneute Kreuzesqualen zu erdulden hat.[2]) So führen die beiden prologireuden Herolde die von uns schon im Auszug mitgetheilte Inhaltsanzeige durch, worauf Aristorius Mercator in's wirkliche Spiel mit einem die gewaltige, über die ganze Handelswelt sich erstreckende Geschäftsherrlichkeit auseinandersetzenden Eingangsmonolog vortritt. Ein Priester (Presbyter), Isydor, versichert den hochansehnlichsten Kaufherrn von Aragon seines dienstwilligen Eifers, ihm Käufer und Kunden herbeizuführen.[3]) Mercator nimmt den Antrag natürlich mit Freuden an, verspricht dem Presbyter derweil seinen Herrgott am Kreuze zu verehren, und zieht sich zurück, nachdem er seinen clark (Clericus), Diener, beauftragt, nachzusehen, ob die erwartete Waare schon eingetroffen.

Nun treten die Juden auf gleich in Rotten: fünf Stück Hostienschänder aufeinmal: Jonathas, Jason, Jasdon, Masphat und Malcus, und fluchen und schreien, im Namen des allmächtigen Machomet, dessen Gesetzen inbrünstig und unverbrüchlich nachzuleben, Jonathas, der Anführer dieser in Hostienschändung machenden Handelsjuden, feierlich gelobt[4]), als Einleitung zum Aufzählen der zahllosen Edelsteine und sonstigen köstlichen Waaren: Weine, Liköre, edle Gewürze, womit sein, des „Chefs der Juden-

1) At Croxston on monday yt shall be sen. v. 74.

2) Thes Jewes all grete Joye made they.

— — — — — — — — —

Wt daggers gouen him many a greuyos wound.

3) And I unto my conning so ye best shall hem guyde.

4) Jon.

Non Almighty Machomet marke in yt [thy] mageste
Whoses lawes tendrely I have to fulfyll.

kaufmannschaft" [1]), Handelsschiffe befrachtet sind, dem ein Sack voll Ducaten, dem alles Gold und Silber für einen einzigen Cake (Oblate, Küchelchen) feil ist, an welchen Cake's unnatürliche Kraft diese albernen Christen glauben. [2])

Des Kaufmanns Diener oder Schreiber, Clericus, meldet den Jonathas bei seinem Herrn. Aristorius und Jonathas werden handeleins betreffs der Hostie. Der Kaufmann, um an die Kirchenschlüssel zu kommen, bespitzt den guten Presbyter Isidorus mit einer Flasche kräftigen Rothweins (Pomney Red), schleicht in die Kirche, und bringt dem Juden die geweihte Oblate. Dieser greift nach dem Schatze begieriger, als nach Gold und Pretiosen. [3]) Und nun beginnt ein namenloses Marterwerk, das die fünf Juden an der Hostie verüben, dessen näherer Schilderung uns die schon gegebene Andeutung überheben darf. Der Dichter erschöpft seine ganze martyrologische Erfindungskraft an einem Wahnereigniss, das niemals sich zugetragen hat, erfunden von herrschwüthig fanatischen Blutpfaffen imzweck von Judenabschlachtung und Plünderung in majorem gloriam der Allmacht und Allbeherrschung ihrer Kirche, der eigentlichen Hostienschänderin und Gräulfrevlerin an Christi Leib und Geist, an Christi Glaubenslehre, Christi Evangelium der Liebe und himmlischen Menschenfreundlichkeit. Des Heilands an die Juden gerichtete Strafrede [4]) muss erst auf die rechte Adresse umgeschrieben, und an diese,

1) For I am chefe merchante of Jewes I tell yow be ryght.

2) Ye beleve of thes cristen men ys false as I wene.
For ye beleve on a cake me thynk yt ys onkynd.
— — — — — — — — — — —
Ffor gold & sylver I am nothyng ayast
But yt we shall get yt cak to ower paye.

3) And I shall kepe thys trusty treasure
As I would do my gold and fee.

4) Jhesus.
O mirabiles Judei attendite et videte,
Si est dolor similis dolori meo.
Oh ye merveylows Jewys
Why ar ye to yowr king onkynd
And to bytterly bowt yow to my blysse.
Why fare ye thus fule wt yowr frende
Why peyne yow me & strayly me pynde

als die der alleinigen Entweiherin von Jesu Liebesmahl, an die Adresse der Baalspfaffenkirche befördert werden, der Menschenleiber-Schlächterin, und Menschengeistes-Vergifterin.

Episcopus schliesst das Hostien-Marterspiel mit einem vom Heiland für die bekehrten Juden erflehten Segen, und mit der Aufforderung, Jesus zu Ehren ein Te Deum laudamus anzustimmen,

And I gowr loue so derely haue bowght
Why are ye nott beleue that I haue tawght
And for sake yor fowle nec lycence
And kepe my Commandeinentis in yowr thowght
And unto my godhed to take credence
Why blaspheme yow me, why do ye thus
Why put yow me to a newe tormentry
And I dyed for yow on the Crosse
Why consyder not yow what I dyd crye.
Whyle that I was wt yow ye ded me velanye.
Why remember ye nott my bitter chaunce
How yowr kynne dyd me awance
Ffor claymyng of myn enheytaunce
I shew yow the streytnesse of my greuance
And alle to mene yow to my mercy.

O Ihr ungeheuerlichen Juden,
Warum seyd Ihr so grausam gegen Euern König,
So bitterlich feindselig meinem Heil?
Warum verfahrt Ihr so abscheulich mit Euerm Freund?
Warum martert ihr mich so qualenvoll,
Mich, der Eure Liebe so theuer erkauft!
Warum seyd Ihr so unstet in Eurem Sinn
Und wüthet gegen mich, der Euch doch nicht gekränkt?
Warum wollt Ihr nicht glauben, dass ich auf mich
Nahm Eure gräulvolle Schuld und Sünde,
Und fasset mein Gebot nicht in Euer Herz
Und erkennet nicht meine Gottheit an?
Was lästert Ihr mich? Warum thut Ihr das?
Warum erneut Ihr meine Marter?
Und ich starb am Kreuze doch für Euch!
Warum beachtet Ihr meinen Wehruf nicht,
Und übtet Schmach an mir, da ich noch bei Euch war?
Warum gedenkt Ihr meines bittern Looses nicht?
Wie Eure Sippe gegen mich entbrannte,
Weil ich auf mein himmlisch Erbe mich berief.
Ich zeigte Euch die Drangsal meiner Leiden,
Und Alles nur um Euer Mitleid zu bewegen.

in das wir aus voller Kehle einfallen für die gnadenvolle Erlösung von den Frohnleichnamsspielen, von den wirklichen sowohl, als auch gedichteten Autos da fé — bis auf Weiteres! Wenn nämlich Don Carlos de Bourbon den Scheiterhaufen zu diesen Spielen nicht inzwischen mit Kanonen wieder anzündet, als Rey neto, als neuer zum Teufelsfeuerwerker und Höllenschergen der Baalspfaffenkirche gekrönter Auto da fé-Banditenkönig. Nein! so lange ein deutscher Gott lebt, ein Hohenzoller und ihr Feuerwerker: der Krupp! Te Deum laudamus!

Die Heeresmassen der eigentlichen englischen Frohnleichnamsspiele des 15. Jahrh., die schon erwähnten Towneley-, Coventry-, und Chesterplays, diese werden wir, wenn ihr Pfingstfest gekommen, in Paradecolonnen an uns vorbeimarschiren lassen. Für jetzt müssen die earliest mysteries des englischen Drama's ihre Fahnen zusammenrollen. Nur etwelcher nicht dramatischen Ueberbleibsel vom Schriftthum aus dem 12. Jahrh., müssen wir, um einiger Keimfädchen willen, noch gedenken, die in späteren hochgehaltenen Geistesschöpfungen ihre poetische Blume gewinnen; und möchten nur noch einen Abschiedsgruss, mit blossem Namensanruf, Einem und Anderem jener Fabel- und Lügengaukler zuwinken; jener literarischen Bergmännlein, Kobolde und Zwergschmiede riesiger Lügen und Mären, jener Alberiche in der chronikalischen Schalkstarnkappe, die aus bretagnischen oder walisisch-gälischen Volksliedern und Sagen: den Schachten und Bergwerkstufen all' dieser romantischen Erzadern der naiven Volksphantasie und der hierarchischen Tendenz-Phantastik des Priesterritterthums, die ersten groben Metallkörner klopften und heraus schmelzten; den französischen Romanependichtern der Tafelrunde, der Graalpoesien, in die Hand arbeitend, die aber zu vollendeten Kunstgebilden erst in den poetischen Goldschmiedewerkstätten der deutschen Meister gediehen. Kurz, wir möchten beispielsweise noch des Gervasius Tilburiensis [1]) erwähnen, dessen Welt-Mirabilien, die Kaiser Otto IV. ergötzten, und daher „kaiserliche Mussestunden“ ‘Otia

1) Gervasius von Tilbury in Essex, seinem wahrscheinlichen Geburtsort, lebte unter König Henry II. von England, mit dem Gervasius sogar verwandt soll gewesen seyn, wonach er auch ein weitläufiger Vetter vom Kaiser Otto IV. wäre, welcher von König Henry's II. Mutter, der Kaiserin Mathilde, abstammte.

imperialia', genannt wurden. Für den Hochgenuss, den das lateinische von Zeit- und Wundergeschichten durchwebte Legendenbuch des Gervasius dem deutschen Kaiser aus Sachsenstamme verschaffte, ernannte ihn Otto IV. zum Feldmarschalk des damaligen Königreichs Arles. Das in drei 'decisiones' oder Bücher abgetheilte Schriftwerk stellt eine Art Universalchronik vor, die mit der Schöpfungsgeschichte beginnt; aber einer, nächst den Personen der biblischen und Profangeschichte, mit Faunen und Satyrn, den lateinischen Kobolden und feeischen Geistern, bevölkerten Schöpfung. Das dritte Buch ist ausschliesslich den Legenden des Volkswunder- und Aberglaubens, den natürlich der Erzähler, wie sein kaiserlicher Zuhörer und Leser, unverbrüchlich theilte, gewidmet: Ein Pandämonium von Spukgeistern, namentlich aus der Klasse der ächtenglischen hobgoblins, die in Shakspeare's „Sommernachtstraum" und auch in seinem „Sturm", dieser grössten, ja einzigen Cultur-Mysterie von tiefer Geschichts- und Geistessymbolik, zu den höchsten Ehren einer poetisch vermenschlichten Wunderwelt gelangen: eines mundus Mirabilium in poetischer Verklärung des vernunftoffenbarten Weltwesens, abgespiegelt als Geistes-, Gemüths- und Phantasieleben; Geisterspuk, verinnerlicht zu dramatisch-poetischen Hypostasieen; zu Wirklichkeitsideen des Natur-, und Geschichts-, und Seelenineinsgestaltens. In Gervasius' drittem Buch der Mirabilien, da wird erzählt von dem Belebungs- und Befeuchtungswinde, den der heilige Caesarius von Arles durch wüste, dumpfe, gegen erfrischenden Luftwechsel abgesperrte Thäler aus seinem Handschuh (Chirotheca) strömen, und sie zu Paradiesen erblühen liess [1]), herrlich, wie das Paradies, das Prospero aus seiner wüsten, schauerlich öden Geisterinsel, mithülfe des Menschen wie Geister erfrischend durchläuternden und reinfegenden, auch Alles befruchtenden Sturmes schuf, diesen aus seinem wunderthätigen Aermel schüttelnd. In demselben dritten Buch der Mirabilien wird ferner von neckischen Luftgeistern berichtet, Neptuni in Gallien, Portuni in England geheissen, dergleichen Einer auch als Ariel in Prospero's, und als Puck in Oberon's Dienste, die schabernäckischsten Hobgoblin-

1) Accedens itaque ad vallem, inutilem tunc habitam, in nomine Christi chirothecam plenam vento scopulo cuidam injecit, ventumque perpetuum jussit emittere — — — Hic — omnia foecundat, omnia salubrat.

streiche ausführen, und den ergötzlichsten Zauberspuk uns vorgaukeln wird. Doch giebt es auch solcher Neptunchen oder Portunchen, solcher See- und Hafen- oder Eiland-, auch Thal- und Erdgeister von gröberem Stoffe; schadenfrohe Hobgoblins, richtige Kobolde; welche Wanderer, Reisende, zu Fuss oder zu Pferd, in Lachen und Sümpfe locken und mit Spottgelächter im Dr— sitzen lassen.[1]) Der Adam Cadmon dieser tückischen Erdgeister, dieser täppisch bösartigen Lehmklossmuckebolde, wird sich uns in Prospero's Caliban vorstellen.

Nun dürfen wir, billigermaassen, auch von Gervasius' Zeit-, Landschafts- und Geistesgenossen, einem der meistberufenen, auch von uns schon mehrfach, aber nur beiher genannten Erzväter der anglo-gallischen Romantik, dem Gualter Mapes[2]), nicht ohne

1) — in quo (luto) dum infixus volutatur, Portunus exiens cachinum facit et hujuscemodi ludibrio humanam simplicitatem deridet. — 2) Er selbst nennt sich Map im letzten Capitel seines Hauptwerkes 'De Nugis Curialium', und einen Märker (Grenzbewohner) von Wales, 'qui marchio sum Walensibus'. (De Nug. Cur. Distinc. II. c. 23.) Wright vermuthet ihn aus Herfordshire gebürtig, weil Map in diesem Werke so viele Legenden aus selbiger Landschaft zu Markte bringt. Er studirte an der Universität zu Paris. 1196 wurde er Erzdiakonus von Oxford. Seine Schreibart ist, Wright zufolge, ungleich. Er gerathe in's Schwerfällige und Lästige durch sein Streben nach Schmuck und Verschönerung. Seine Schriften sind mit Witz- und Wortspielen durchspickt. Von solchen Flecken und Auswüchsen sind Thomas Wright's aus Archaismen zusammengeschweisste Werke frei. Seine Weltkenntniss (Map's nämlich) ist ausgebreitet, seine Beobachtungen über Menschen und Staatswesen einsichtsvoll und scharfsinnig. Seine Skizze von den anglo-normannischen Königen, bis auf seine Zeit herab, womit er die Schrift 'De Nugis Curial.' schliesst ist unschätzbar. Solchen, von Wright herausgestrichenen Vorzügen zuliebe, dürfte wohl der verdienstreiche Sammler-Archäologe dem, wegen seines Stegreifwitzes und Humors bewunderten Verfasser der Nugae Curialium — die nugae durch die Finger sehen. Ein Dichter wie Map, und als solcher, seinen wiederholten Angaben nach, gepriesen*), ist berufsgemäss Sprachbildner, und Wort- und Witzspiele sein natürliches Element. Ist denn nicht jede bildsame Sprache ein ursprünglich von Dichtern gehandhabtes und gemodeltes Wandelspiel aus Wortformen? Ein Wortbilderspiel voll Vergleichungswitz? Eine scherzhafte Buchstaben- und Sylbenmaskerade, ein Bilderschriftmummenschanz? — Walter Mapes war Hausgenosse des Thomas Becket (1162). Er berichtet von seiner Mission

*) De Nug. Distinc. I. c. 10. Distinc. IV. c. 2 und Distinc. V. c. 1.

Scheidegruss und Abschiedshändedruck uns entfernen, wär's auch blos, um ihm, als dem Verfasser eines bedeutsamen Theils des Sagencyklus der Tafelrunde, in ihrer frühesten Gestalt, unseren Ehrengruss zu bieten. Diese in französischer Prosa geschriebenen Romane sind; der Roman de Lancelot du Lac; die Quête du Saint-Graal, und der Roman de la Mort Arthus. Die Angabe, dass Walter Mapes nur eine lateinische Vorlage romanisirt, in's Romanische (Französische) übertragen hätte [1]), ist nicht

an Louis le Jeune's, Königs von Frankreich, Hof. Bald nachher ward er von Henry II. zu dem von Papst Alexander III. nach Rom berufenen Lateranischen Concil beordert (1179). Mit dem Jahre 1196, in welchem Mapes, gedachtermaassen, zum Archidiaconus von Oxford ernannt wurde verschwindet er aus dem literarhistorischen und biographischen Gesichtskreis. Sein Hauptwerk, 'De Nugis Curialium', in einer einzigen Handschrift (Bodl. librar.) vorhanden, besteht aus fünf, 'Distinctiones' betitelten Büchern. Stückweise, in verschiedenen Zeiträumen zusammengetragen, ist dasselbe eben nur Stückwerk, eine farrago libelli, Libell im eigentlichsten Sinne: eine Zeitsatyre auf den Hof, auf die curialischen Nichtigkeiten, durchflochten von Ausfällen gegen die Tempel- und Spitalritter, die Sittenverderbniss und die Entartung dieser Orden; von Wehklagen über die Eroberung Jerusalems durch Saladin (1187); von Mönchs- und Einsiedlergeschichten, romantischen Abenteuern und Legenden. Dem Aehnliches vermöchte die moderne Literatur wohl schwerlich, es wäre denn in Gestalt eines aus dem „Beobachter an der Spree", der „Gartenlaube", der „Romanzeitung", aus Rochefort's „Laterne" und einem halben Dutzend „Witzblätter" durcheinandergemengten Mephistopheles-Schriftkorbes, entgegenzustellen. Aber erst Tagesblätter wie die „Germania", „Vaterland", wie „Union", „Monde", „Univers", erst diese Chroniques scandaleuses der curialischen Nugae par excellence, der Nugae Curiae, als solcher, der Nugae Curialium ultramontanorum schlechthin, erst diese wurmzerfressenen Feigenblätter der curialischen parties honteuses werden den mit Cardinal-Krebsschwänzen garnirten, mit Jesuiten-Schwarzwurzeln und Unfehlbarkeits-Rapunzeln verzierten, und mit erzbischöflichen Hahnenkämmen und Excommunications-Hummerscheeren harlequinirten italienischen Salat der Zeitgeschichte, mit ihrem Kohl, vollmachen; zusammengerührt den Mischmasch mit Don Carlos', des Rey-ladron, olla potrida oder Stinktopf-Ragout aus gehacktem Menschenfleisch, meuchelmörderischen Flintenkugeln als garbanzos*), und gefettet mit Sanctpeteröl, mit Petroleum. — 1) So heisst es in einer Hs. des Lancelot am Schluss: 'Ci fine le livre de messire Lancelot du Lac, lequel translata maistre Gautier Map.' (Paulin Paris, Les Manuscripts Français de la Bibliothèque du Roi, t. I. p. 139.)

*) „Kichererbsen", ein Bestandtheil der olla potrida.

gewährleistet. Allem Anscheine nach sind jene Romane Walter Mapes' eigene Fächsung, aus Schösslingen bretonischer Volkslegenden [1]), auf seinen Grund und Boden verpflanzt.

Im Rücken der beiden Grenzwächter der anglonormännischen und genuin englischen mittelalterlichen Literatur: des bretonischen Walisers, Walter Map, und des Angelsachsen, Gervasius von Tilbury, und an der Hand des preiswürdig gekrönten Thomas Stephens, unseres bewährten Geleitmanns, wollen wir nun eine kleine Umschauhalbschwenkung, zunächst nach der Wälschen Bardenpoesie des 11. und 12. Jahrh., ausführen; der Poesie des Selbstvernichtungskampfes innerhalb des Kymerischen Gebietes, wie nach aussenhin; der Poesie, die, diesen heroischen Berserkerkampf, ihn beleuchtend, mitkämpft, wie das Feuer die Selbstzerstörung und schliessliche Selbstverzehrung eines rastlos arbeitenden Vulcans, bis Krater und Flammenstrom, bis Poesie und nationale Selbstständigkeit, zusammen und für immer erlöschen.

Des Barden Meilyr Schlachtgesänge und Todtenklagen in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. sind nur heftigere und glänzendere Eruptionssignale, als jene, die wir im 6. Jahrh. haben lodern sehen. Barde des Usurpators Trahacarn, ächzt Meilyr sein Leichenlied, über dem blutigen Haupte des gefallenen, vom rechtmässigen, aus Irland heimgekehrten Fürsten, Gruffyd ab Rynau, mithülfe von Iren und Scoten, gestürzten Gebieters, in schrillen Tönen aus, wie die eines Schlachtfeld-Geiers:

„Weh, dass zum zweiten Male sie kamen über See,
Das wilde Volk von Ranhyver,
Die Gwyddelier (Irländer), die schwarzen Teufel,
Und die Schotten, das Miethlingsvolk.
In Carno's Bergen war die Schlacht,
Und Trahacarn ward erschlagen. etc.[2])

Eigenthümlich ist die Reimweise: Das letzte Wort einer Zeile reimt auf ein Wort aus der Mitte der folgenden. [3])

1) Vgl. Biogr. brit. p. 304. — 2) Myv. Arch. 1. 192.

3) Cad a nyt ym mynt Carn
A Trahacarn a later.
In Carno's Bergen war die Schlacht,
Und Trahacarn ward erschlagen.

Die Schlacht von Carn geschah 1080.

Von Meilyr's Gedichten sind nur noch zwei erhalten; das eine auf den 1137 erfolgten Tod seines zweiten Gebieters, Gruffydd's ab Rynau; 57 Jahre später, als das auf Trahacarn's Tod, verfasste. Das zweite Gedicht, eine Elegie auf das Herannahen seines eigenen Todes. Darüber äussert sich Stephens wie folgt: „Wie sein erstes Gedicht war, haben wir gesehen: nüchtern und reizlos.[1]) Die letzteren sind voll von poetischen Zügen, mächtigen Gedanken, tiefen Beobachtungen; auf das erste hat die Jugend seinen Stempel gedrückt, die anderen geben Zeugniss von der Reife des Geistes.“ — Horchen wir den elegischen Schreien, „voll mächtiger Gedanken“, die der alte Königs-Geier, zweier Könige Geier, in den von San-Marte nach Stephens' Englischer Uebersetzung verdeutschten Strophen, seine eigne eventuelle Leiche überschwebend, ausstösst:

„Das Sterbelied des Barden.

Dem Könige der Könige endlose Anbetung!
Dem Höchsten will ich vortragen mein Gebet.
Herrscher im Reich des Bestehenden,
Du höchster Inbegriff der Seligkeit,
Gnadenvolles Wesen, lass Versöhnung walten
Zwischen Dir und mir.

Rückkehrende Erinnerung erneuert das Seufzen
Dass Du sollst um mich verurtheilt seyn, doch in Reue geschah's.
Verdient war meine Scham
Vor Gott, dem Herrscher der Welt,
Dass ich nicht diente ihm treu
In meinem Gottesdienste.

Du wirst mir dennoch helfen, mein Beschützer und König,
Bevor ich zu Erde wieder werde!
Eine glaubwürdige Vorhersagung
Geschah Adam und seinem Geschlecht
In alten Tagen
Von den Propheten:

1) „Nüchtern“ und „reizlos“ — mag seyn, aber wie das Leichenlied eines jungen Leichen-Geiers, eines zahmen freilich, der, als Haus- und Hofgeier, die Leiche seines Fütterers mit Klaggeschrei umschwebt, und den er auch während des Kampfes umkreiste.

Das Kommen Jesu in den Schooss des Märtyrthums.
Maria, die Gute, trug die Bürde.
Eine Bürde habe ich auf euch gehäuft
Von quälender Sünde;
Schrecklich bin ich erschüttert worden
Durch ihre Anfechtungen.

Herrscher alles Lebens, wie gütig bist Du dem, der Dich anbetet!
Möcht' ich Dich anbeten; möcht' ich rein werden von der Prüfung!
Der Könige König weiss,
Dass er mir nicht entziehen wird
Seine Barmherzigkeit
Um meine Missethaten.

Ich habe Haufen Goldes und Sammet empfangen
Von schwachen Fürsten, weil ich sie liebte.
Aber nach der reichbegabten Mühe fühl' ich ein andres Streben.
Stammelnd ist meine Zunge und heisst mich schweigen.
Ich Meilyr, der Sänger, bin ein Pilgrim zu Petrus,
Dem Pförtner, der da ordnet das wahre Verdienst.

An jenem gewissen Tag, da auferstehn werden
Die da sind in den Gräbern, will ich vorwärts blicken,
Wenn ich an meinem Ruheplatz bin,
Dort erwartend den Ruf,
Zu kämpfen und zu gewinnen das Ziel
In der Zeit der Noth.

Lasst einsam ihn seyn, nicht getreten vom Wandrer,
Seinen Hügel rings umschirmt von der salzigen See,
Maria's schöne Insel
Das geweihte Eiland des Heiligen,
Das Bild der Wiedergeburt,
Dort zu ruhen in Glückseligkeit!
Christus, der geweissagte König,
Wird er kommen auch dort
Und schützen vor dem Zorn der Hölle,
Des Orts der verbannten Wesen?
Der Schöpfer, der mich schuf, wird mir einen Platz anweisen
In der Gemeinschaft der Bewohner von Enlli.

Mit den schärfsten Vergrösserungsgläsern unseres besten Willens können wir in diesem das eigene Sterbebett anticipando beschreienden Geierröcheln als Schwanengesang die „mächtigen Gedanken“ nicht entdecken. Dergleichen „mächtige Gedanken“ haben wir überhaupt nicht, weder in der wälischen Bardenlyrik des 6. Jahrh. vernommen, noch ächzt sie uns Meilyr's präsagia-

torisches Sterbelied aus dem 11. Jahrh. in's Ohr. Wohl aber schallten solche Gedanken, als Adlerschreie, aus den Klage- und Schmerzenslauten König Alfreds, des grossen Angelsachsenkönigs, uns in die Seele. Mit der epischen Poesie hat, unseres Dafürhaltens, der angelsächsische Stamm auch einen reichern und tiefern Gehalt an Gedanken und Anschauungen und eine, nicht auf Nationalitätselegik beschränkte, sondern gemeinsam menschliche Gefühlsinnigkeit in die heroisch-elegische Bardenlyrik des celtisch oder walisisch-gälischen Volksstammes getragen, dessen schwermüthig düstere Schlachten-Cantilene in Ossians, vom Schotten Macpherson literarisch zugestutzten, weichselig sentimentalen Nebel-Thränodieen und Natur verweinerlichender Klagephantastik, echoseufzerhaft, hinschmolz und erstarb.

Dagegen können wir dem kunstrichterlichen Urtheil des preisrichterlich gekrönten Geschichtsschreibers der „Wälschen Literatur", inbezug auf die 'Ode' von Meilyr's, den Vater an poetischer Begabung und Meisterschaft hoch überragendem Sohne, Gwalchmai [1]), mit vollen Backen zustimmen.

Ode an Owain Gwynedd, König von Nordwales.

Dem hochherzigen Fürsten sing' ich, von Rhodri's Geschlecht,
Den fürstliche Gaben schmücken, dessen Hand
Oft hat gebändigt das Nachbarland,
Owain, den hohen Erben von Britanniens Thron,
Den edler Ehrgeiz sich erkor,
Den Keiner jemals weichen sah,
Noch Schätze häufen im Schrein des Geizes.
Drei mächtige Heere kamen über die See,
Drei Flotten zu plötzlichem Ueberfall:
Die eine von Erin's grüner Küste,
Die andre mit Lochlin's bewaffnetem Heer,
Lange Bürden des wogenden Pfades;
Die dritte trug fernher normannische Mannen
Zu fruchtloser Arbeit und dürftigem Ruhm.
Gegen Mona's tapfern Herrn, der, sieh, dort hält,

1) Von ihm sind 14 Gedichte erhalten. Unter diesen wird von den Cambrischen Kritikern der Ode auf die Schlacht von Tal y Moelyre der Preis zuerkannt. Stephens theilt die Ansicht von Moses Williams, dass Gwalchmai in dieser Ode von der Niederlage der Flotte handelt, die im Jahre 1137 der englische König Henry II. der Führung des Walisers Madoc's ap Mereddyd anvertraute, und die bei Abermanai zu landen versuchte.

Seine kriegerischen Söhne zur Seite gestellt,
Rauscht die dunkle stürmische Fluth heran,
Der schimpfliche Aufruhr der feindlichen Banden.
Kühn schlägt er ab den wüthenden Sturm;
Vor ihm die wilde Verwirrung flieht,
Während der Mord erhebt seine Grauengestalt,
Und den Geist aushaucht im Sturz das Gemetzel,
Kampf auf Kampf von neuem wächst,
Blut auf Blut in Strömen fliesst,'
Geschrei auf Geschrei ertönt und wildes Schlachten wüthet.
Und hoch über Moelyre's Stirn an tausend Banner wogen.
Und dichter wird der rasende Streit.
Es blitzt der Todesstreich weithin,
Speer klingt an Speer, Flucht treibt die Flucht,
Ertrinkende Opfer versinken in Nacht:
Bis Menai's schwerbeladene Fluth,
Geröthet weit von Strömen Bluts,
Gehemmt durch Leichen, nicht mehr fliesst,
Während gepanzerte Krieger sich schlagen voll Qual
Mit tiefklaffenden Wunden am Ufer entlang.
Und vor des Königs rothen Fürsten [1]) sich häuft das Metzelgedräng'.
So wird Longria's Angriff Longria's Flucht;
Der Kampf, der zähmen sollte seine Macht,
Vereint mit ihren geworfenen Söhnen, wird
Erheben des grossen Owain's Schwert zum Ruhme,
Und siebenmal zwanzig Zungen werden seine Thaten
Und all' ihren hohen Ruhm durch künft'ge Zeiten tragen.

1) 'Reit rut', roth von Blut, oder rothbemäntelt. Roth ist wälsche Leibfarbe. Der Drache im Reichsbanner, wie uns bekannt, war roth. Ganz Wales oder Cambria von dem durch Jahrhunderte vergossenen Schlachtenblut, schlachtbankmässig roth; die Provinz Wales von den normannischen Königen mit England zusammengeflickt, auch nur mittelst der „blutigen Naht". Am Ende ist die englische Kriegsuniferm gleichfalls wälschroth; in wälsches Blut getaucht, und blutgetränkt, wie Joseph's Rock. Der angelsächsisch-wälische Krieg des weissen und rothen Bannerdrachens; der Plantagenet-Lancaster-Krieg der weissen und rothen Rose. Wo sind „die tausend Unschuldsengel, die in weisser Scham hinweg die Röthen trugen" ? Hinweg von England's wie von Hero's Wangen?

Friar. I have mark'd
A thousand blushing apparitions start
Into her face; a thousand innocent shames
In Angel whiteness bear away those blushes.
Much ado ab. Noth. IV. 1.

In einem Briefe an den ersten Veröffentlicher dieser Ode, Evan Evans, schreibt Thomas Percy, Bischof von Dromore, Herausgeber der männiglich bekannten 'Percy's Reliques': „Ihre wälsche Ode erregt meine vollste Bewunderung; sie enthält ein hohes Maass von Erhabenheit; die Bilder darin sind kühn und lebendig. — — — Sein ganzes Gemüth scheint vom Gegenstand erfüllt, und es ist, als ob die verschiedenen Schlachtscenen sich so in seinem Geiste gedrängt haben, dass er keine Musse gefunden hat, die Uebergänge mit kalter Achtsamkeit zu zeichnen, was ein schwächeres Genie forgfältig gethan haben würde. Es ist ein fortwährender feuriger Strom einer poetischen Flamme, die, gleich den Ausbrüchen des Aetna, mit fortreisst, was sich ihm entgegenstellt." —

Auch nur in diesem einen, von uns, hinsichts der bardischen Schlachtenlyrik, vorhin gebrauchten Vulcangleichnisse mit einem solchen weltberufenen Reliquien-Manne und Bischof sich zu begegnen, gereicht schon zu ehrenvoller Auszeichnung, und unserem Feuerspeierbilde zu besonderem Glanze. Die Percy-Reliquien des hochwürdigsten Bischofs von Dromore werden sämmtliche Feuerspeier überleben und noch Reliquien-Ehren erhalten, wenn unsere Kette von so und so viel Bänden Vulkanen längst erloschen ist und unter ihrer eigenen Asche begraben! Sammeln wir daher nicht noch mehr feurige Kohlen auf dem Haupte dieses Bandes durch fortgesetzte Beleuchtung der Bardenlyrik des 11. und 12. Jahrh.; stülpen wir vielmehr den Scheffel des Aufsichberuhenlassens über die Oden-Krater der von Stephens hochgepriesenen zwei fürstlichen Barden: Owain Kyveiliog, Fürsten von Poweis, und Howel, eines der 17 Söhne des von Gwalchmai gefeierten Owain Gwynedd, Königs von Oberwales; über Owain Kyveiliog's fünfzehn Strophen lange, jede acht Verszeilen breit, und 120 achtsylbige Verse hohe „Rundfahrt durch Powys"; dessgleichen über Fürst Howel's drei Gross-Octavseiten lange und eben so viele Seiten breite und hohe „Vaterlandsliebe", die Feuer und Flamme und lavaglühenden Hass gegen England speit.[1]) Stürzen wir, in Einem Stülpen, gleich auch den Scheffel über

1) Ich hasse England, das flache, unwegsame Land,
Mit einem Volk in jeder Tücke geübt. etc.

Einiso ap Gwalchmai's Liebeskraterflammen, die er zur Verherrlichung von desselben Prinz-Barden, Howel ab Obwain's, Prinzessin Tochter, Lady Nest, auswirft, einem Phönix-Nest von lohenden Düften, und zugleich, „Königin der Perlen" mit einem „Antliz, das glänzt wie der Perlenthau von Erivi", vom Snowdon-Gebirge nämlich.

Selbst der Abschnitt von der wälschen Musik soll uns nicht festzaubern; nicht die Harfe und nicht der unaussprechliche Crwth, eine Art Geige oder Bratsche', die Chrotha britanica, von welcher schon Fortunatus, Bischof von Poitiers, im 6. Jahrh. singt.[1]) Auch nach der silbernen Pfeife wollen wir nicht tanzen, welche ein Schotte, als Preis für sein kunstfertiges Spiel, von Gruffydd ap Kynan, König von Nordwales, am Bardenfeste zu Caerwys erhielt, das dieser König, behufs Feststellung von musikalischen Regeln, veranstaltete, und auf welchem sämmtliche Musiker von Wales zusammen kamen, ja selbst aus England und Schottland sich Theilnehmer einfanden.[2]) Zauberkräftiger, als dieser dritte, der Musik-Abschnitt, lockt uns mit seiner Sirenen-Flöte Stephens' vierter Abschnitt des Ersten Kapitels an, überschrieben:

Hud a Lledrith, oder Anfänge des Drama's.

Anfänge des wälschen Drama's — Hui des prächtigen Fundes wieder! des freudigen Heureka! des unverhofften Hermaion! Dein Augenglas, Meister Floh, um diese Anfänge wachsen zu sehen! Deinen, zum Ohrtrichter umgerollten Riesendaumennagel, Mikromegas! um diese Anfänge, diese Hud a Lledrith's, wachsen zu hören!

1) Romanusque lyra, plaudat tibi barbarus harpa,
Graecus achilliaca, chrotha britanna canat.
Carm. libr. 7, p. 270.

— 2) Stephens S. 48. und Ferd. Walter, „Das alte Wales", § 106 unter D und § 118 (S. 288 f.), wo ausführlicher über die Musik der Barden gehandelt wird. Stephens rühmt die wälschen Arien, die auf sein welsches Ohr natürlich incantatorisch wirken müssen, als „Muster so einfacher, reiner und ungekünstelter Melodien, wie sie weder Irland noch Schottland hervorgebracht haben, obgleich an Anmuth, Zartheit und Ueppigkeit die Melodieen dieser Länder allerdings die wälschen übertreffen mögen". A. a. O. S. 58. Vgl. Edw. Jones, Musical and Poetical Relicks of the Welsh Bards etc. Lond. 1794. Fol. p. 6 ff.

— Dass dich das böse Wesen! Anfänge! Welcher Art? „Geschriebene Dialoge“! [1]) Weil ein Drama sich in Dialogen bewegt, ist ein Dialog, an sich schon, ein Stück Drama! Das Wahrzeichen eines Drama's, der unguis, woraus ein wälscher Laureat den leo construirt, den Hud a Lledrith! Der Hirschkäfer hat Hörner, die einem Geweih ähneln: folglich ist er ein Hirsch! Jedenfalls ein Stück von einem Hirsch, dessen pars pro toto, und dessen Existenz der Hirschkäfer, Lucanus Cervus, gewährleistet, sollte der wirkliche Cervus auch nicht mehr existiren, oder gar nicht existirt haben! Ein mit Lorbeerblättern bedeckter Wildschweinskopf in der Schüssel deute auf den ganzen Poeta laureatus so zweifelhaft gewiss, wie König Theodorich, der Ostgothe, in einem gleichfalls mit Lorbeerblättern geschmückten, ihm vorgesetzten Stöhrkopfe das auf seinen Befehl abgeschlagene Haupt des Schriftstellers und Staatsmannes Symmachus erblickte! Oder wie jener polnische Piast, dem sein Hofzwerg, als Paroli für den Sardellenkopf, den ihm der Fürst, statt des versprochenen Herings, auf grossmächtiger Schüssel hatte serviren lassen, die Bürzelfeder eines Kapauns auftrug, in dieser Feder den erwarteten wälschen Hahn erkannte, den der Zwerg verspeist hatte, und nach welchem kein Hahn krähte!

Dialoge! Als ob ein dramatischer Dialog sich nicht dadurch eben von sonstigen Dialogen unterschiede, dass er ein Glied der dramatischen Handlung bildet, die ihn beseelt, in ihm fortarbeitet und, auf ein Geschehenes und dessen Folgen immerdar zurück- und hinausdeutend, ein Thatmoment, ein Entwickelungsmoment der Handlung bezeichnet. Hievon muss selbst in der uranfänglichsten Wechselrede, von dramatischer Anlage und Keimfähigkeit, eine Spur mindestens sich verrathen; und hievon hat keines der von Stephens, als Belege, mitgetheilten „Gespräche“[2])

1) Geschriebene Dialoge scheinen doch jedenfalls ein Beweis für die Existenz einer Art von Drama zu seyn. Steph. S. 64. — 2) „Das Gespräch zwischen dem jugendlichen König Arthur und seiner zweiten Gemahlin Gwenhywar.“ Ein Streitgespräch über des jungen Arthur Streitross und Siegesberuf auf diesem Rosse. „Dialog zwischen Llewelyn und Gwrnerth“, zweien Heiligen von Powys, wo die Wechselreden mit „Bergesschnee“ beginnen, der zum Andachtsgespräch passt, wie dieses als Beleg für eine Anfangsdramatik. Dasselbe gilt von dem „Gespräch zwischen Ugnach und Taliesin“ aus dem 12. oder 13. Jahrh. Eine

und, unseres Wissens, auch kein in der Myvyr. Arch. enthaltener Dialog ein Aederchen, auch nicht das leiseste Anzeichen einer dramatischen, d. h. aus einem Vorgang causalgesetzlich sich entwickelnden, oder auch nur einer dem dramatischen Geiste entsprechenden Bewegung, nicht einen Pulsschlag davon, aufzuweisen; so dass man, gerade umgekehrt, aus diesem Charakter der bardischen Dialoge auf einen entschiedenen Mangel an Naturanlage für das Drama, ja selbst an Begriff und Verständniss des Dramatischen bei den wälschen Barden schliessen dürfte. Doch horchen wir ein Augenblickchen, durch Mikromegas' Ohrtrichter, auf des sonst denkwackern, belehrungsreichen und vielleicht nur von patriotischer Stammesvorliebe befangenen und eingenommenen Verfassers der verdienstvollen Preisschrift: The Literature of the Kymry, scheinbare Argumentation:

In dem Bericht über das Fest, welches Gruffydd ab Rhys im Jahre 1135 gab, finden sich die bemerkenswerthen Worte: „A chynnal pob chwarenon Hud a Lledrith, a phob arddangos", d. h. „Und es wurden dort alle Arten von Spielen der Phantasie und des Scheins ausgeführt und jede Gattung von Darstellungen". — — — „Mir scheint, dass diese Darstellungen mit den Maskenspielen und Mysterien oder den noch früheren Mirakelpielen anderer Nationen Aehnlichkeit hatten: dies bestätigt die Thatsache, dass wir in den Schriften der Barden häufig die Erwähnung von Miragl, und in Verbindungen finden, die keine Beziehung auf die Wunder der heil. Schrift zulassen".

So weit könnte man mit Stephens' Folgerungen Schritt halten obgleich „Spiele der Phantasie und des Scheines" auch Bilder- und Maskenspiele seyn konnten ohne jeglichen dramatischen Zweck und Charakter, ohne dramatische Form und durchgängige Handlung. Was die „häufige Erwähnung des Wortes 'miragle' in den Schriften der Barden betrifft, so fragt es sich, ob damit „Mirakelspiele" gemeint sind, und einheimische, von wälschen Barden verfasste und in Wales aufgeführte Mirakelspiele. Oder

mystische Einladung in Ugnach's Haus, von diesem an Taliesin gestellt, die nur offenbart, dass beide keine Adepten der Mysterien des Drama's sind, noch Eingeweihte in dessen Geist, trotz Ugnach's dem Taliesin gemachtem Compliment: „Der Du gleichst einem der Eingeweihten".

aber, wenn solche Spiele überhaupt darunter zu verstehen wären, ob 'miragl', als ein von den Anglonormannen überkommenes Wort, nicht auf anglonormannische oder französische Mirakelspiele zu beziehen sind. Wie dem auch sey, so möchte doch Mr. Stephens', aus der Thatsache, dass bereits 1180 in London Schauspiele aufgeführt wurden, ja schon 1119 das bewusste Katharinenspiel zu Dunstaple, und aus der daraus gezogenen, immerhin zulässigen Conjectur, „dass Hud a Lledrith a phob arddangos etwas derartiges gewesen sey“ — so möchte doch, meinen wir, Mr. Stephens' aus diesen Thatsachen motivirte Geneigtheit „zu glauben: Wales habe zu jener Zeit ein in den Anfängen begriffenes und ihm eigen angehöriges Drama besessen“ [1]), auf einem Paralogismus oder einem verkehrten Wahrscheinlichkeitsschlusse beruhen: inmaasen jene Thatsachen vielmehr dafür sprechen, dass die Waliser, wie die Bezeichnung miragl so auch die Mirakelspiele selber von den Anglo-Normannen entlehnten. Den nun ausgeführten Gauklersprung vom fahlen Folgerungspferde auf das Steckenpferd der bardischen Dialoge, als Beweise für die ursprüngliche dramatische Begabung des wälschen Volksstammes [2]), haben wir bereits mit einem Fehlsprung und Fall auf die Nase enden sehen.

Nur schnell die unsrige geschützt vor dem Ausschlag gebenden Beweisschlag mit der zermalmenden Folgerungskeule, die unser hochpreislicher Kymry-Literator der Rüstkammer der Jolo-Handschriften entnimmt!

„Seit Obiges geschrieben, sind die Jolo-Mss. [3]) erschienen,

1) A. a. O. 64. — 2) „Und die Thatsache, dass sie (die Dialoge) keine Uebersetzungen, sondern Originaldichtungen sind, spricht deutlich für meine Ansicht von einem Nationaldrama bei uns, oder jedenfalls, was unter geeigneter Behandlung ein solches würde geworden seyn.“ A. a. O. „Die geeignete Behandlung“ — there is the rub! Auf diese kommt es wesentlich an. Die geeignete Behandlung setzt eben specifische dramatische Begabung voraus, die wir in den bardischen Dialogen, in den bardischen Dichtungen überhaupt, vermissen; ja die uns der bardische Geistescharakter auszuschliessen scheint. — 3) Jolo Manuscripts. A selection of ancient welsh Manuscrits, in prose and verse, from the collection made by the late Edward Williams, Jolo Morganwy, for the purpose of forming a continuation of the Myvyrian Archaiologie, and subsequently proposed as materials for a new history of Wales. etc. Llandovery 1848. Gr. 8⁰.

und ich finde darin über die Ausdrücke Hud a Lledrith folgende auf Jenan Bawr ap y Diwliths Abhandlung über wälsche Versmaase, welche nach Edw. Williams im J. 1180 verfasst seyn muss, gestützte Erklärung: „„Hud a Lledrith (Täuschung und Schein) ein dichterisches Werk, worin eine Anzahl von Personen, die in Bezug auf Eigenschaften, Stand und Gemüthsart einen andern, als den ihnen wirklich angehörigen Charakter annehmen, Wechselreden und Berathungen halten, nennt man ein Gedicht der Täuschung und des Scheins (Phantasma). In solchen Darstellungen führen verkleidete Personen Gespräche miteinander, jede für oder wider den Gegenstand, den sie ihrer Betrachtung unterwerfen, um gleichsam die richtige oder falsche, die heitere oder traurige Seite desselben in Hinsicht entweder auf Erfolg, Zusammenhang und Nothwendigkeit, oder des Gegentheils zur Anschauung zu bringen; oder um bei der Gelegenheit der Tugend Ehre und Belohnung zu spenden, hingegen auf das Laster Schmach, Verderben und Strafe zu werfen, und auf diese Weise das Glück und Gedeihen des Guten deutlich zu machen, und nicht minder auch das Elend, welches über den Menschen von bösen Gesinnungen, Handlungen und Gewohnheit hereinbricht. Ein Gedicht dieser Art wird durch Frage und Antwort in Scene gesetzt: für und gegen, oder für und für, durch Widerrede und Entgegnung, damit der in Rede stehende Gegenstand oder die Begebenheit in ihrem rechten Lichte und ihrer wahren Gestalt erscheinen und die dadurch angezogenen Personen von Anfang bis Ende die Dinge in ihrem wirklichen Charakter erkennen mögen und zu der Erkenntniss geführt werden, dass die ganze in ein solches Gewand gekleidete Darstellung dazu diene, die Wahrheit zu enthüllen. Aus diesem Grunde wurden in alter Zeit Werke dieser Art verschiedentlich benannt: Gedichte, Schauspiele, Unterhaltungen der Täuschung und des Scheins (arguments of illusion and Phantasm); jetzt aber nennt man den Ort der Darstellung mit Einschluss der Schauspieler Hillock (kleiner Hügel, Bühne) of illusion and Phantasm, und die Vorstellung selbst — ein Mirakelspiel"".

Aus den Worten in gesperrter Schrift springt jedem Unbe-

fangenen in die Augen, dass diese Spiele nichts weiter, als Frag- und Antwort-Dialoge waren mit moralisch-didaktischer Tendenz, in Charaktermasken vorgetragen. Von dem Wesensmerkmale und Erforderniss, von der conditio sine qua non eines dramatischen Spiels: von Handlung ist in obiger Auszugsstelle nicht die leiseste Andeutung zu gewahren. Es erhellt vielmehr das Gegentheil daraus, dass nämlich jener wälsche Kunstrichter vom Jahre 1180, jener Verfasser einer wälschen Poetik, oder Abhandlung über wälsche Versmaasse, jener Jenan Bawr ap y Diwlith, keine Ahnung von dem Wesensbegriff der Dramatischen hatte; indem er von den dazumal bereits reichlich vorhandenen, wirklichen Heiligen- und biblischen Dramen der Anglonormannen das Alleräusserlichste, Oberflächlichste und Formellste, die Epidermis und Schale gleichsam: Maske und Wechselrede, abzog, diese als das Wesentlichste solcher Spiele erfassend, ohne Verständniss und Begriff von deren Geiste und Kern, und so recht eigentlich Idee und Charakter der dramatischen Spiele in bardische Controvers-Dialoge, in Maskengespräche mit moralischer Tendenz, umwälschte. Ist ja doch nicht einmal aus Mr. Stephens', den Jolo-Mss. enthobener Beweisstelle ersichtlich, ob diese moralisirenden Maskengespräche oder Moralpredigten en masque in Wales dargestellt worden! Die Schlussbezeichnung derartiger im Costüm vorgetragener Streitgespräche, als „Mirakelspiele", beweist nur, dass der wälsche Metriker von 1180 auch das Eigenthümliche, den Artcharakter solcher Heiligenwunderspiele nicht erkannt und nicht verstanden hat. Vorausgesetzt nämlich, dass besagter wälsche Metriker von 1180, der altehrwürdige Jenan Bawr ap y Diwlith, jene Bezeichnung brauchte, und nicht Edward Williams ap y Jolo Morganwy, oder gar Thomas ap y Stephens, das Schlagwort als Siegesfahne des erbrachten Hauptbeweises schwang, und noch dazu mit einem Sensations-Gedankenstrich, als Schlussefect und Jubelsignal triumphirender Folgerungsbravour.

So läuft denn das Fässchen der wälschen Dramenanfänge schon von Anfang herein trübe. Mit der cambrischen Ursprünglichkeit derselben ist es vollends, (um auch unsererseits einen Sensations-Gedankenstrich vorzusetzen), ist es vollends — „Hud a Lledrith." „Täuschung und Schein" „Phantasma." Obiger, zugunsten der wälschen Dramenanfänge, den Ausschlag zu geben

in's Feld geführter Auszugsbeweis schlägt nur diesen auf die Nase, dieweil wir die unsrige wieder frei und hoch erheben, und demselben, trotzesmuthig, unsere durch die Jolo-Stelle nur bestärkte und befestigte Ansicht in's Gesicht siegfrohlockend rufen dürfen, die Ansicht: dass der Geschichtsgeist, als literarhistorischer Gestaltungsgeist, an die drei, über die Geschicke des britischen Inselreiches nach einander waltenden Völkerracen: die celtokymrysche, und die beiden von germanischer Sippe, die angelsächsische und anglonormännische, derart die drei Gebiete der Poesie vertheilte und vergabte, dass dem celto-kymryschen uransässigen Volksstamm die patriotisch-elegische Kampfes- und Schlachten-Lyrik, die agonistische Hymnodie, die panegyrische Threnodie; den angelsächsischen Abenteurerhorden die epische; dem eroberungslustigen, unternehmungsfreudigen, thatbegeisterten, normännischen Ritterheldengeschlechte die dramatische Poesie zufiel. Prägten nun diese drei Wurzelvölker der Briteninsel — eine Nationalitätentriade gleichsam — prägten sie jenen drei Grundformen der Poesie durchweg den historischen Charakter auf, das Wahrzeichen nationalgeschichtlicher Stammessagen; so phantasirte ein Abzweig der kelto-kymrischen Race, die armoricanische, die bretagnische Völkerschaft, welcher vorzugsweise der fabulirende, vom Aber- und Wunderglauben genährte Erfindungsgeist beschieden ward — sie phantasirte die nationale Heldensage, die episch-historischen Stammestraditionen, zur Ritter-Mähr, zum Malbinogi[1]), das von den normannischen, mehr

1) 'Malbinogi' dolmetscht Owen's wälsches Lexicon durch 'juvenile instruction', „jugendliche Belehrung" oder „Belehrung für die Jugend". In einem in der 'Archaiologia'*) abgedruckten Briefe von William Owen übersetzt dieser 'Mabinagion' mit 'Juvenile-Amusements', „Jugend-Unterhaltungen" oder „Unterhaltungen für die Jugend". Auch Owen erblickt in diesen Erzählungen „den Ursprung des romantischen Schriftwesens in Europa" (the origin of romantic writing in Europe), bedauert aber, dass diese phantastischen Producte der Nationalgeschichte von Wales einverleibt worden, so dass aus ihnen der Charakter Arthur's und seiner

*) Archaiologia or miscellaneous tracts relating to antiquity. Vol. XIV. No. XXIV. p. 211—220. Account of ancient Welsh Manuscripts in a letter from W. Owen Esq. to the Rever. John Brand, Secretary.

gestaltungs- und formgewandten, als erfindsamen Trouvères oder Clercs aus dem Rohen und Ungeschlachten zum allegorisirenden

Ritter entnommen wird (so that it is from thence we are to account for the character drawn of Arthur and his knights). Der von uns mehrfach citirte Verfasser von Brit. after the Romans verwirft den Malbinogion als Unterhaltungsbuch für die Jugend vom sittlichen Gesichtspunkt aus. Die hochgeschätzte und hochehrsame Lady Charlotte Guest dachte anders: sie widmete ihr von uns wiederholt erwähntes Werk 'The Mabinogion'*) zuerst, Text mit engl. Uebersetzung und einer lehrreichen Vorrede von Lady Charlotte herausgegeben, ihren Kindern. Zur Kurzweil fügen wir, die wir noch — mit Falstaff zu sprechen — „im Vortrab der Jugend" stehen, zwei Ansichten und Urtheile über den literarischen Werth der Mabinogion bei, von denen Falstaff's Wirthin, Frau Hurtig, das behaupten würde, was sie bezüglich der Uebereinstimmung zwischen Falstaff und Dortchen Lakenreisser äussert: „Wahrhaftig und gewiss, Ihr seyd so widerhaarig wie zwei geröstete Semmelscheiben ohne Butter". Die eine Ansicht geht von unserer ersten und vollgültigsten Autorität in Dingen der altwälschen Literatur, von Mr. Thomas Stephens, aus. Der Vergleich mit der bardischen Poesie kann dem kritischen Wahrspruch nur mehr Gewicht verleihen:

„Der bardische Grundsatz: 'Y gwir yn erbyn yn byd' (Wahrheit der ganzen Welt zum Trotz!) war seinem Wesen nach der freien Dichtung (der Mabinogion und Romane) nicht günstig. — — — Man darf deshalb wohl erwarten, dass sie (die Barden) mit Verachtung und Misstrauen auf eine weniger authentische, durchdachte und gelehrte Literatur, als ihre

*) Der vollständige Titel lautet: 'The Mabinogion from the Clyfr Coch o Hergest and other welsh Manuscripts, with an English translation and Notes by Lady Charlotte Guest. Lond. 1848. 3 Vol. 'The Clyfr Coch o Hergest', zu deutsch: „Das rothe Buch vom Hergest". „Die sehr schätzenswerthe wälsche Handschrift" befindet sich in der Bibliothek des Jesus College zu Oxford. I. The Lady of the Fountaine (Die Frau vom Brunnenteich, Dame vom See) entspricht dem Chevalier au Lion des Chrestien de Troyes, dem Iwain unseres Hartmann von der Aue. II. Der Predur enthält die vollständige Geschichte Parcival's. III. Der Mabinogi Geraint the San of Erbin, den Stoff von Chrestien's und Hartmann's Erec und Enide. — Ein Seitenstück zum „Rothbuch' ist das „Schwarzbuch"-Mss. ('The Black-Book of Caermarthen') in der library von Hengurt, gesammelt unter Carl I. vom Antiquar Vaughan of Hengurt. Ein Quarto in 54 Blättern, enthaltend Poeme aus dem 6. Jahrh. von Myrdhin Wylt (dem wilden Merlin), Taliesin, Lywarch Hên und Elaeth. Muthmaasslich aus dem Jahre 116, abgeschrieben vom Barden Cyndelhn Brydyth Mawr. (Vgl. Sh. Turner Vindic. p. 25 f.)

Roman eines mystisch-geistlichen Ritterthums kunstgemäss verfeinert und spiritualisirt ward. Wie denn auch die kymrische

eigene war, blickten. Selbst der Name Mabinogion (Jugenderzählungen) und Ystorian*) (Geschichtchen) kennzeichnen dieses Gefühl der Verachtung. Der Bardismus, geben sie an, war die Beschäftigung höherer Naturen. Die Barden waren das Salz der Erde, die talentbegabten Männer des Landes. — — — Aber die Romane waren Mabinogion und Ystorian, Erzählungen für junge Leute und Märchen. Ich aber bin nicht geneigt, eine so niedrige Meinung von diesen Geschichten zu hegen; denn wenn ich genöthigt wäre zwischen den Barden und Storiwyr Entscheidung zu treffen, so würde die Wahl ohne Zögern zu Gunsten der Mabinogion ausfallen. Die bardischen Gedichte sind werthvoller als zeitgenössische Berichte, sie besitzen eine schärfere Genauigkeit und sind mit einem Worte „von grösserem Nutzen". Die Erzählungen (Mabinogion) hingegen enthalten mehr das Denken und Fühlen jener Zeiten und sind bis auf den heutigen Tag lesbarer und interessanter. — — — Abgesondert und in Opposition gegen das gewöhnliche Treiben, zum grössten Theil in eine zahme Repräsentation der gangbaren und flüchtigen Gedanken des Tages ausartend, und geistige Fähigkeiten mit dem Lineal und Compas abmessend, fehlte es dem Bardismus an Leben, Elasticität und innerer Wahrheit. — — — Die Mabinogion besitzen mehr wirkliche Poesie, das Leben ist frischer und die Krieger heroischer, als die Barden sie zeichnen. — — — Von den freien hochgesinnten Empfindungen, die durch die Mabinogion wehen, haben wir keine Spur in den Werken der Barden. — — — Gemälde von unwandelbarer Treue und den innersten Vorgängen der Seele waren zu reine und erhabene Dinge, um in einer literarischen Atmosphäre zu gedeihen, die durch die eigenmächtigen Vorschriften und conventionellen Regeln der Barden verfinstert wurde. — — — Dass Arthur, der Sage nach, das Bild der Jungfrau Maria auf seinem Schilde trug, liefert den Beweis, dass die Religion bedeutenden Einfluss auf die Gemüther jener Menschen besass, dass die Mönche den Volkstraditionen eine religiöse Färbung gaben. — — — Wir sehen in den Mabinogion die Tiefe der Leidenschaft sich in gewaltsamen Uebergängen und feurigen Lauten Bahn brechen: eine glänzende, blendende, bis zum Uebermaass überschwengliche Schilderung, einen erhabenen Geist reiner und unbegrenzter Frömmigkeit, nicht verdüsternd und niederdrückend, sondern belebend und erhebend und dazu dienend, das Leben', nicht verdunkelt von abgeschlossenen Asceten, sondern vom himmlischen Licht überstrahlt zu zeigen. — — —

*) Lewis Glyn Cothi's Classification der Barden theilt diese in Bardds, Teuluwr und Storiawr, „Geschichtenerzähler", im geringschätzigen Sinne entsprechend den französischen Jongleurs, als Fabliaux-Erzählern.

und keltisch-gälische Volksphantasie in das bürgerlich-handwerkliche Treiben, in die untere Sphäre des eigentlichen Volkswesens,

Hier ist der Mensch weit über sich selbst erhoben. — — — Das Leben ist mit den prächtigsten Farben ausgeschmückt, die ausserordentlichsten Thaten geschehen; die einfachsten und doch würdigen Empfindungen, das ausgesuchteste Zartgefühl werden durch den Genius der Romantik und ihrer erhabenen Schöpfungen entfaltet." *) — — — etc.

Seht nun her, was folgt:

„Mochte die wälsche Poesie im 12. Jahrh. auch schon in ihrem Greisenalter stehen, so glauben wir doch nicht, dass sie solche trockene, rohe Producte, wie die Mabinogion in der vor uns liegenden Gestalt sind **), für besondere Kunstschöpfungen hätte ausgeben wollen. — — — Die heroische Natur der hier auftretenden ursprünglich historischen Helden einestheils, und die phantastischen Wesen des celtischen Aber- und Wunderglaubens andererntheils bilden zwei verschiedenartige Elemente, welche in diesen Erzählungen sich geistig noch nicht durchdrungen haben. — — — Christenthum und Heidenthum stehen sich schroff gegenüber, aber dem letzteren gehören durchgängig nur die so häufig wiederkehrenden Riesen und schwarzen Männer, diese rohen, mordlustigen, menschenfressenden Geschöpfe an, während die Heldenthaten der Geschichte die eines guten Christen sind. — — — Doch ist die Hand des Geistlichen und Mönches nirgend erkennbar. Wir finden hierin das Kriterium der bardischen Abfassung ***): Der Glaube ist nirgend ein Motiv der Handlung †) — — — Der Ehre fehlt noch die feine geistige Spitze." Die materiellen Motive, Muth und Kraft, sind vorherrschend, „derart etwa, wie Wolfram von Eschenbach beides auch dem Mutterschwein zutheilt. ††) Eine unbeschreibliche Rohheit, eine abschreckende Stumpfheit des Gefühls verbindet sich nur allzuoft mit ihrem Heroismus. Sigune, das hohe Bild treuer Liebe und Hingebung im Parcival Eschenbach's heirathet hier ohne Umstände den Mörder ihres Geliebten. — — — Hinsichts der Liebe zeigen sich die weiblichen Wesen weit begehrlicher als die Männer." †††) — — — Alldessunerachtet haben beide hochverdiente Literatoren, der Walise, Thomas Stephens, und der

*) Steph. S. 348 ff. — **) Die von Lady Charl. Guest herausgegebene, aus dem „Rothen Buch von Hergest". — ***) Stephens fände in diesem Finden des Kriteriums das Aufdenkopfstellen seines bardischen Kriteriums. — †) Hier würde Stephens Frau Hurtig's widerhaarige Semmelscheiben knirschen hören. — ††) Perc. 344, 6. — †††) Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen (Thüring.-Sächs. Verein) V. Band. Halle und Nordh. 1841. Heft VII. S. 127 ff. Die Märchen des rothen Buchs von Hergest, von San Marte. (Kritische Anzeige San Marte's von Lady Charl. Guest's Mabinogion.)

in das Stillleben der Häuslichkeit und des traulichen Familienkreises, das Naturpoetische, Landschaftliche, als Märchenwelt

Deutsche, San-Marte-Schulz, jeder von seinem Gesichtspunkte aus, richtig geurtheilt; und würde die ehrsame Wirthin vom „Wilden Schweinskopf", zu Eastchamp, als die, aufgrund der Verwandtschaft ihres Schildemblems mit dem Wappenbild auf König Arthur's, des Eberjägers, Ritterschilde, berufene Vermittlerin — Mrs. Quickly würde, in dieser Verschiedenheit der Gesichtspunkte beider ausgezeichneter Sagenforscher und Kymry-Kritiker, die Butterzwischenlage erkennen, die den zwei gerösteten Semmelscheiben das Widerhaarige zu nehmen, und selbige geschmeidiger und anschmiegsamer aneinander zu machen geeignet wäre. Doch folgt noch keineswegs aus der beziehungsweisen Richtigkeit beider Ansichten, von den verschiedenen Augenpunkten aus, dass auch beide Standpunkte die rechten sind. Unseres Ermessens ist San-Marte's Sehpunkt der blickgerechte; insofern er die ursprünglich armorikanischen, genuin-bretagnischen Mabinogion, wie selbige in Lady Charlotte Guest's „rothem Hergest-Buche" vorliegen, in's Auge fasste; dahingegen Mr. Thomas Stephens zum Fussgestelle seiner kritischen Betrachtung das von den französischen Trouvèren oder Clercs völlig umgestaltete, in Saft und Blut ihrer grundaus verschiedenen Zeitanschauungen, Intentionen und Tendenzen, ihrer specifisch fränkisch und anglo-normannischen Romanepen, umgewandelte Mabinogi nahm: umgewandelt aus keltisch ungeschlachten, rohen, naturdämonisch ungeheuerlichen, von sittlich geistigen Motiven unbeseelten, und landschaftlich eingeengten Stammessagen — umgewandelt in eine, wie schon angedeutet, universale, als literarisches Abbild der die Zeit bewegenden Kreuzzüge und der germanisirenden Staatenanpflanzungen an allen Weltpunkten, Ost-, West-, Morgen- und Abendland, saracenisch-indisch-nazarenische Mysticismen und Symbolik verschmelzende, geistlich-ritterliche Erbauungs- und Ergötzungspoesie; durchhaucht und durchgossen diese düftetrunkene, maurisch-provençalisch-normanische, enthusiastisch-transscendente Phantastik eines, bei aller schwärmerischen Zartheit, genussüppigen, sinnlich brünstigen Kampfes-, Ehren-, Glaubens- und Frauencultus — durchglüht und durchgeistigt dieser Cultus, diese geistlich-ritterliche Ergötzungspoesie auf ihrem höchsten Blüthengipfel: im deutschen Minnegesang und in den Ritterepen des Eschenbach und Gottfried von Strassburg; durchläutert, durchseligt und durchheiligt himmeltief von weihevoller, in der mystisch-ascetischen Idee des im Gral veranschaulichten Liebesmahls verklärter Liebesinnigkeit. Hehr, keusch, speculativ mystisch, ätherisch spiritualisirt im Parcival; durch die wunderbarste, poetisch-ideale Verschmelzung des Gralkelchsymboles mit dem Symbole des Liebeszauberkelchs, abgespiegelt in der Einheitsidee von sinnlich-übersinnlicher, von irdisch-überirdischer, von lichtdurchloht-himmlischer Liebesmystik — durch solche poetisch-zauberhafte Verherrlichung der

des „kleinen stillen Volkes“, der Feen, Elfen und Kobolde, hineinzauberte.

Liebeswonne nicht minder weihevoll und poetisch geheiligt in Gottfried's Tristan und Isolde. — Infolge der Verwechselung beider Standpunkte, oder Unterschiebung des Charakters der höheren und höchsten Entwickelung, anstelle der Ursprungsform und Beschaffenheit des Mabinogi, widerfuhr es unserem trefflichen Darsteller der kymrischen Literatur, dass er den Gartentopf oder Kübel mit Dammerde und darin verborgenem Samenkorn für den ausgewachsenen Hesperidenbaum voll goldener Mabinogiäpfel ausgab. Wenn der Vergleich nicht besser zutrifft: dass er, Mr. Stephens, die wohl zauberkräftige, Schatzkasten sprengende, aber ungestalte Alraunwurzel, auch Galgenmännlein, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem dergleichen Wichtchen, genannt, für den Schatz selber hielt, und als solchen anpries. Von Fäcalien in ihrem Urzustande bis zu dem salonfähigen Brennmaterial oder Leuchtgas, als welches sie aus den Händen solcher Zauberer in der natürlichen Magie, wie der Herren Dr. Peters und Lindemann, hervorgehen, ist ein weiter Weg.

Jener Verwechselung der Gesichtspunkte dürfte vielleicht auch das gar zu abschätzige Urtheil in Rechnung zu stellen seyn, das die bardische Poesie, im Hinblick auf den vermeint weittragenden, culturlich-ästhetischen Werth der Mabinogion, von Mr. Stephens erfahren. Unserer bescheidentlichen Ansicht nach, darf sich nicht nur das rudimentäre, das kymrische Marchawe- oder Ritter-Mabinogi mit der Bardenpoesie, in literarhistorischer Bedeutung, so wenig messen, wie besagte Alraunwurzel, an Wohlgestalt und Heilwirkung, mit einem der Apfelbäume im Garten Avallenau, den der Barde Merddin in einem gleichnamigen Gedichte besungen, — nicht blos diesen negativen Vorzug des armorikanischen Mabinogi nehmen wir zugunsten der Bardenpoesie in Anspruch: wir möchten letztere sogar für vollberechtigt erachten, sich in ihrer Eigenart, culturgeschichtlich gewürdigt, als ebenbürtig und gleichwerthig, neben die fränkisch-normannische Romandichtung zu stellen. Inabsicht auf politisch-patriotischen, geschichts-thatsächlichen Gehalt bildet die Bardenpoesie zu diesen freiphantastischen, gauklerischen Poemen den ergänzenden Gegensatz, und verhält sich zu derselben, wie etwa die classische zur romantischen Dichtung; wie die im Staatswesen gegründete, lyrisch-epische und elegische Poesie der Griechen zu den griechischen Liebesromanen eines Longos und Heliodoros; oder wie des Stesichoros' heroisch-mythische Lyrik, die in den trojanischen und Nosten-Epen mit allen Fasern des vaterländischen Geschichts- und Staatslebens wurzelte*), sich zu dem Apollonius von Rhodos und zu den milesischen Märchen verhalten mochten.

Ohne den poetischen Werth der Bardendichtungen, den wir selbst

*) Vgl. Gesch. d. Dram. I. S. 108.

Den im Zeitraum von 1194—1240 hervortretenden Barden: Davydd Benoras mit zwölf Gedichten; Einiso Sohn Gwalch-

nicht sonderlich hoch anschlugen, hier in Vergleich stellen zu wollen, dürfen wir doch diese Poesie darin geistes- und begeisterungsverwandt mit jener grossen, patriotisch erhabenen Lyrik und lyrisch-epischen Elegik, mit jener, wenn der Ausdruck gestattet ist, jener Staatslyrik der Griechen, darin mit ihr vergleichbar finden: dass die bardischen Gesänge, wie schon hervorgehoben, auf's innigste verflochten mit den Geschicken des Vaterlandes, und, gleich jenen griechischen Hymnen und Elegien, von heroischem Ruhmes- und Freiheitsgefühl, von Enthusiasmus für Stammesehre und staatlichen Bestand durchglüht — dass die Bardenlieder für diese höchsten und gesangeswürdigsten Besitz- und Heilthümer des Menschen, als idealen und für ideale Zwecke zu sterben fähigen Cultur- und Vereinswesens, mit schwungvollen Thatenverherrlichungs- oder ächzenden Klagelauten, mit Jubel- und Schmerzensklängen, als Speerwürfen und Schwertschlägen gleichsam kämpften, so dass, wie Tyrtäos, wie Alkäos, auch die Barden ihre Telyn, gleichwie diese ihre Chelyn, in der einen Hand und in der anderen den Kriegsspeer, um jene theuersten, beglückendsten, zugleich hehr-idealsten und besitz-realsten aller Güter, um Herd und Hof, Familie und Nationalität, Ahnenruhm, Freiheit und Unabhängigkeit fochten. Durch die Heiligkeit der Motive und Zwecke, durch ihre Begeisterung unbedingt poetisch, erscheinen uns die Barden, um desswillen und in diesem Punkte ebenbürtig den patriotischen Nationalpoeten vom grössten Dichtergenie, das doch immer nur der, als Kunstgenie, individualisirte Volksgeist ist. Und diesen sprachen auch die kymrischen Barden aus, nach Maassgabe der volkseigen ihrem Stamme von der Natur und den Geschichts- und Geschickesmächten beschiedenen Kunstbegabung. Dass ihre Poesie von wehmuthsvoller Untergangstrauer durchweht ist, muss unser Herz nur sympathischer, nur mitleidsamer und theilnahmvoller für sie stimmen. Das Hauptinteresse aber, das diese, durch die Grösse ihres Gegenstandes erhabene, ja tragisch wirkende Nationalelegik bietet, liegt für uns darin, dass auch die Klagergüsse, dass auch der Seelenschmerz der Leidenshelden des englischen Drama's, der um den Verlust ihres Reiches, ihrer Macht, ihrer Krone jammernden Könige, von demselben Wehmuthspathos erfüllt und durchdrungen erscheinen, wie sich schon in den Trauerspielen von Shakespeare's nächsten Vorgängern zeigen wird: in Kydd's Trauerspielen z. B., in G. Peel's „König David"; tiefer, gesättigter und mit einem Anhauch von düsterem Fatalitätstrübsinn, in Marlow's „Eduard II."; am thränenreichsten, schmelzendsten, wehevollsten, gemüthdurchwogtesten und tragisch beweglichsten, in Shakspeare's Königen von dieser Affectfärbung, in seinem Henry VI., vor Allem in Richard II. Nicht minder werden des grössten britischen Bühnendichters Kriegsdramen, die Bürgerkriegsschauspiele namentlich, von jener heroischen Bluttauche durchtränkt

mai's mit fünf Oden; Einison Wan mit sechs; Gwilhyin Ryvel mit zwei; Lywellyn Bardd mit sieben Stück; Lly-

sich darstellen, welche die Schlachtengesänge der drei Herrscherstämme des Britenreiches zur Schau tragen: „Vom Helm bis zum Sporn nichts wie Blut". Es dürften wohl überhaupt in diesem poetischen Kunstwunder die Elemente der heroischen Lyrik, Epik und Tragik in der Färbung und Stimmung, wie sich dieselben in den Poesien jener drei Völkerstämme, der eigentlich bretonischen, der angelsächsischen und normannischen regen, sich am erkennbarsten erschlossen haben.*) Für diejenigen freilich nur

*) Als Vorprobe des pathosverwandten Styls mag schon hier Exeter's Schilderung z. B. von Suffolk's und York's Umarmungstod auf dem Schlachtfeld (Heinrich V., A. IV. Sc. 6.) eine Stelle finden:

Exeter.

In diesem Schmuck verbrämt der wackre Krieger
Den Plan nun, und an seiner blut'gen Seite,
Der ehrenreichen Wunden Mitgenoss,
Liegt da der edle Graf von Suffolk auch.
Suffolk starb erst, und York, zerstümmelt ganz,
Kommt zu ihm, wo er lag in Blut getaucht,
Und fasst ihn bei dem Barte, küsst die Schrammen,
Die blutig gähnten in sein Angesicht,
Und rufet laut: „Wart', lieber Vetter Suffolk!
Mein Geist begleite Deinen Geist zum Himmel!
Wart' holde Seel', auf meine, dass wir dann
Gepaarten Flugs entfliehn, wie wir uns hier
Auf rühmlichem und wohlerstrittnem Feld
In unsrer Ritterschaft zusammenhielten."
Bei diesen Worten kam ich, frischt' ihn auf,
Er lächelte mir zu, bot mir die Hand,
Und matt sie drückend sagt' er: „Theurer Lord,
Empfehlet meine Dienste meinem Herrn."
So wandt' er sich, und über Suffolk's Nacken
Warf er den wunden Arm, küsst' ihm die Lippen,
Und siegelte, dem Tod vermählt, mit Blut
Ein Testament der schön beschlossnen Liebe.
Die süsse und holdsel'ge Weis' erzwang
Von mir das Wasser, das ich hemmen wollte,
Doch hatt' ich nicht so viel vom Mann in mir,
Dass meine ganze Mutter nicht in's Auge
Mir kam, und mich den Thränen übergab.

warch ab Llywelyn, gewöhnlich Prydydd y Moch („der Dichter des Schweins") genannt, mit 32 hinterlassenen Gedichten, gerade

erkennbar, die, ausser dem naturklimatischen Einfluss auf Stammescharakter und Geistesart, auch ein geistiges Klima zugeben, das die auf demselben Erdgebiete, wenngleich in den verschiedensten, durch Jahrhunderte getrennten Zeiträumen hervorgetretenen Kunstschöpfungen bestimmt, und den poetischen, von einander noch so unabhängigen Erzeugnissen, an Duft, Geschmack, Saft und Farbe, eine Gleichartigkeit einhaucht, wie jene Wunderäpfel in Arthur-Merlin's Avallon (Apfelgarten) sich durch einen eigenthümlichen magischen Wohlgeruch, Weissagungsduft und Aroma von allen andern Aepfeln unterschieden.

Wir können uns aus dieser untertextlichen Bardenerörterung, lang, wie sie immer sey — lang, wie die Hypogäen von Corneto, oder wie der Londoner unterthemsische Tunnel — nicht emporarbeiten an's Licht, ohne vorgängigen Abschlusshinweis auf diejenige Dichtart der kymrischen Barden, welche das Staatssiegel, so zu reden, am vollsten ausgeprägt darweist: die oftgenannten Triaden (Trioedd), die gleichsam das metrische Archiv der kymrischen Staatsacte, die metrische Codification des gesammten Staatswesens und seiner Functionen: Legislatur, Diplomatik, Heraldik, Geschichte, Statistik, Künste und Wissenschaften, Pädagogik, Sitten- und Umgangslehre, Musik, Poetik und den Bardismus selber, kurz eine Urkundensammlung von dreizeilig gegliederter zur Harfe gesungener Lehrweisheit und vom Bardenstuhle aus gehaltener Gesangsvorträge über politische, bürgerliche und gesellschaftliche Erziehungsprobleme darstellen. Die ausführlichste Belehrung über die Trioedd-Literatur ertheilt Ferdinand Walter in seiner mehrgedachten classischen Schrift: „Das alte Wales".*) Wir, unseres geringen Orts, dürfen uns mit ein Paar Auszugsproben aus Walter's, Anhang I, an die Hand gegebenen Trioedds begnügen lassen:

Trioedd Braint a Deved.

(Triaden über die Freiheiten und Einrichtungen der Barden.)

1. Die drei ersten gesetzgebenden Barden von Britannien waren Plennyd, Alawn und Gwron.

König Heinrich.

Ich tadl' Euch nicht, denn da ich dieses höre,
Muss ich mit trüben Augen ab mich finden,
Sonst fliessen sie auch mir. —

Solche leidsamweichen, wehmuthstiefen, blutdurchschauerten Thränenergüsse auf dem Schlachtfeld, eine wunderbare Mischung von wälisch-ossianischer Todtenfeierklage, angelsächsischer Genossenschaftsinnigkeit und normannischem Kampfesenthusiasmus strömt der Trilogie „Heinrich VI." aus allen Poren. — *) S. 8 f., S. 38—41, S. 338—344. — Myvyr. Arch. II. p. 1—19.

so vielen, als jenes, für Aeneas, den Urahn des römischen Volks, ominöse Mutterschwein, dem Virgil zufolge, Ferkel auf dem Lager

2. Aus drei Gründen werden die Barden genannt Barden nach den Rechten und Einrichtungen der Barden der Insel Britannien. Erstens, weil der Bardismus in Britannien seinen Ursprung hat. Zweitens, weil der reine Bardismus in keinem andern Lande richtig verstanden worden ist. Drittens, weil der reine Bardismus auf keine andere Art als durch die Einrichtungen und durch die Stimme des Conventes der Barden der Insel Britannien bewahrt und fortgepflanzt werden kann.

3. Die drei Ueberlieferungsmittel der Barden der Insel Britannien: Ueberlieferung durch den Gesang, Ueberlieferung durch die Stimme des Convents, Ueberlieferung durch offenkundige Gebräuche.

4. Drei Systemen gehören die Barden der Insel Britannien an: ursprüngliche Barden (prifeirdd), vor dem Christenthum eingesetzt; dann seit dem Christenthum die Barden des Beli; und die dissentirenden Barden.

5. Drei Ordnungen der ursprünglichen Barden giebt es: der bardd braint (vorstehender Barde) oder brifordd pendant (ursprünglicher Barde von Auszeichnung) nach dem Rechte, der Stimme und dem Herkommen der Bardenconvente, die er zu beaufsichtigen und zu leiten hat; der ofydd (Ovate), der dieses durch Genie, Kraftaustrengung und nach den Umständen wird, und der nach der Eingebung seines Genius zu wirken hat; und der Duerwydd (Druidbarde), kraft Verstandes, Eigenschaft und Ueberlegenheit (gorford, Sieg), der zu unterrichten hat.

7. Die drei Endzwecke des Bardismus: die Reform der Sitten und Gewohnheiten; die Sicherung des Friedens; und die Verherrlichung alles dessen, was gut und ausgezeichnet ist.

10. Die drei Freuden der Barden der Insel Britannien: das Wachsthum der Wissenschaften; die Verbesserung der Sitten; und der Sieg des Friedens über Gesetzlosigkeit und Gewalt. etc.

Trioedd Barddas.
(Triaden des Bardismus.)

Drei ursprüngliche Einheiten giebt es, und mehr als eine von jeder kann nicht seyn: ein Gott, eine Wahrheit und eine absolute Freiheit (un pwngo rhŷddyd, eine höchste Spitze der Freiheit), und diese hält allen Gegensätzen das Gleichgewicht.*)

*) In Schiller's hochherrlicher Triade „Drei Worte des Glaubens“ münden alle möglichen Triaden, wie das Adernetz in dem Herzen, dessen Herztöne auch auf den Dreiklang aller Harmonien gestimmt sind. Schiller's Didaxis ist überall durchdrungen von der lyrischen Trias: Idee, Gestal-

hatte; und endlich Kynddelw Brydydd Mawr („der grosse Dichter"), der mit beinahe 50 achtungswerthen Erzeugnissen seiner Muse die wälische mittelalterliche Literatur bereicherte. Den meisten dieser Barden aus der Periode von 1194—1240 kann selbst Thomas Stephens „eine eingehende Erörterung nicht widmen". Um wie viel mehr darf unsere Geschichte, inbetracht ihrer

2. Drei Dinge gehen aus den drei ursprünglichen Einheiten hervor: alles Leben, alles Gute und alle Macht.

9. Drei Dinge werden unfehlbar geschehen: Alles was für die Allmacht, für die Weisheit und für die Liebe Gottes zu vollbringen möglich ist.

10. Die dreî grossen Eigenschaften Gottes: unendliche Fülle des Lebens, der Wissenschaft und der Macht. etc.

Trioedd Doethinebb.
(Triaden der Weisheit.)

1. Die drei obersten Grundsätze der Weisheit: Gehorsam gegen die Gebote Gottes; Theilnahme für das Wohl der Menschheit; und Stärke im Ertragen jeder Zufälligkeit des Lebens.

2. Die drei grossen Regeln für die Handlungen eines Menschen: was er zu thun einem Andern untersagt; was er von einem Andern gethan haben will, und was er nicht wünscht, dass ein Anderer ihm thue. — (Kant's Ethik in nuce).

6. Drei Dinge erzeugen Weisheit: Wahrheit, Betrachtung und Ergebung.

11. Das dreifache Lachen des Thoren: zu dem Guten, zu dem Bösen und zu dem, was er nicht versteht. etc. —

Unter den 152 Dreisprüchen aus 'Trioedd doethinebb erail' („Andere Triaden der Weisheit") scheint uns Triade 7 die bemerkenswertheste:

„Die drei Zielpunkte der Weisheit: die Natur durch den Geist verstehen zu lernen, die Wahrheit durch das Studium derselben zu erforschen, und Liebe und Frieden zu pflegen."

Der Triadenweisheit alle Ehre, indessen möchte sie doch zum biblischen „Buch der Weisheit" sich verhalten, wie das Viereck zum Cubus; wie der geometrische Triangel zum knöchernen Triangel, dem dreieckigen Brustbein, das von den Pulsen des hinter ihm schlagenden, mit dreizipfligen Ventrikelklappen ausgerüsteten Fleischkegels, als der eigentlichen Weltweisheits- und Weltvernunftaxe, erschüttert wird. Und hiermit Triadenbardismus des alten Hamlet-Geistes dreimaliges Ade, Ade, Ade!

tung und begeisterte Empfindung; die bardische Triadendidaxis ist ein Holzskelett oder wächsernes Präparat, behufs anatomischer Studien; oder auch krystallographische Holzmodelle, die Alles von Krystallen zeigen, nur die Trias nicht: Strahlkraft, ätherischen Lichtglanz, prometheïsches Feuer.

Aufgabe, dieses „Nichtkönnen“ auf jene Hochachtbaren in Pausch und Bogen ausdehnen. Die wälschen Meistersänger aus dem Zeitabschnitte von 1240—1284 anlangend, so giebt ihr Specialhistoriker, unser preisvoller Gewährsautor, Mr. Thomas Stephens, ausdrücklich an, dass die Zahl der Dichter in dieser Zeitperiode nicht gross war, „noch sind im Allgemeinen die Gedichte — von besonderm Werthe.“ [1]) Doch zeichnet Stephens die Elegie des Gruffyd ab yr Ynad Coch auf den Fürsten Llywelyn als eine „der schönsten Dichtungen“ aus. Zur Schadloshaltung für alle anderen, von uns unterschlagenen, mag denn diese Ausnahmselegie, als una de multis — wie Horaz von der Einzigen unter den 50 Danaiden singt — face, wenn nicht nuptiali, face ferali digna, et in omne virgo nobilis aevum, auch hier ihre Fackel leuchten lassen, als einzig würdigste der Elegiendanaiden, die ihre Thränenkrüge in das Danaidenfass der elegischen Bardendichtung von 1194—1284 ausgossen.

Die Elegie beweint den Tod des grauenvoll-meuchelmörderisch von einem englischen Ritter, Namens Adam de Francton, erschlagenen und verstümmelten Fürsten Llywelyn, Königs von Wales, der sich mit kambrischen Anhängern und englischen Lords gegen König Edward I. [2]) verschworen hatte. König Llywelyn hatte sein Heer auf einem Berge in der Nähe des Ortes Builth in Breconshire aufgestellt, wohin er sich allein und unbewaffnet begab, um sich mit seinen Verbündeten zu besprechen, die er aber, wahrscheinlich infolge von Verrath, nicht traf. Auf dem Rückwege überfiel ihn jener Adam de Francton, rannte ihm den Speer durch den Leib und liess ihn so liegen. Die Schlacht zwischen Llywelyn's und Eduard's I. Kriegsschaaren, die am 16. Dec. 1282 stattfand, dauerte drei Stunden und, nach schwerem Kampfe, wurden die Kymry gezwungen, das Feld zu räumen. Nach der Schlacht kehrte Francton in das Thal zurück und hieb dem noch athmenden Körper, den er angeblich jetzt erst als den des Königs von Wales erkannte [3]), das Haupt ab,

1) S. 287 von S. Marte's Uebers. — 2) Dieser König von England, der die Unterjochungskünste Philipp's von Makedonien mit dem kriegerischen Ungestüm von dessen Sohne, Alexander, verband, wird uns noch begegnen. — 3) Warrington II. 269. Steph. 308.

das er dem Könige Edward I. von England zu Conway überreichte. Dieser sandte es nach London, und liess es, mit einem silbernen Diadem verziert, in Cheapside am Pranger ausstellen, der Prophezeihung Merlin's zum Hohne, dass Llywelyn einst die Krone des Brutus tragen werde.[1]) Und der Merlin-Weissagung zum Hohn und Possen: dass dieser Fürst, mit einem Silberdiadem gekrönt, durch Cheapside reiten werde, ward sein Haupt mit einem Epheukranze umgeben und auf der Spitze eines Speers von einem Reitersmann durch die Strassen getragen, und schliesslich auf die höchste Thurmspitze des Towers zu London gesteckt, wo es lange Zeit verblieb.

Wir legen aus Gruffydd Coch's überlanger Todtenklage das, unseres Erachtens, schönste und ergreifendste mittlere Stück vor, das in vorzüglicher englischer, metrischer und gereimter Strophenübersetzung sich bereits in Jones' mehrerwähnten 'Relics of the Welsh Bards' findet, und das San Marte ebenbürtig in unser geliebtes Deutsch übertrug:

„Des Jammers Schrei rings laut beginnt,
Des Kummers Thräne strömend rinnt;
Schrei, wie seit Kamlan nicht gehört,
Hat unser Herz mit Zorn empört.
Wir weinen um der Kymry Wehr,
Denn unser Llywelyn ist nicht mehr!
Wer bleibt noch jetzt gleich Llywelyn's Hand
Zum Schirm vor Unbill seinem Land?
Der Schmerz verzehrt der Seele Muth,
Und vor Entsetzen starrt mein Blut;
Verwandelt selbst ist die Natur
Und folgt des tiefen Jammers Spur.
Horch, wie der Regen niedersaust
Und mit dem Sturm im Einklang braust!
Horch, wie selbst die gewaltigen Eichen,
Gefühllos bei des Waldmanns Streichen,
Mit Donners Krachen sich umklammern[2])
Und „Er ist hin!“ hinstürzend jammern!
Ha, wie die düstern Stürme grollen,
Zum Strand die weissen Wogen rollen!

1) 'Tunc erumpent Armorici fontes et Bruti diademate coronabuntur.' Godf. Monm. ed. S. Marte p. 95 u. Anm. 352. — 2) „Dies herrliche Bild erinnert lebhaft an Lucanus, Pharsal. III. 399 ff. S. meine Uebers. v. Walther v. Aquitanien S. 142 ff.“ S. Marte.

Sieh, Finsterniss die Sonn' umwallen
Und Stern' aus ihren Sphären fallen!
Unglaubens Söhn', es schickt bereits
Der Himmel Zeichen euch allseits,
Drum glaubt und zittert! — Schuld'ges Land,
Schau, Dein Verbrechen ist zur Hand!
Weltschöpfer Du auf hehrem Sitz,
Was hält zurück noch Deinen Blitz?
Verschlingt, gewärtig Deines Winks
Das Meer dies schuldige Land nicht rings?
Warum umsonst beklagen wir
Des Lands erschlagnen Hüter hier?
Nicht Raum, nicht Zuflucht blieb uns mehr,
Der Heimath und der Freiheit leer.
Wohin soll'n fliehn wir, wem es klagen,
Dass unser theurer Llywelyn erschlagen?"

Im Schluss des Klagelieds beginnt fast jede Verszeile mit einem Weheruf über König Llywelyn's abgeschlagnes Haupt. Von dessen Prangerausstellung und Aufsteckung auf die höchste Spitze des Towers findet sich aber keine Andeutung:

Haupt Llywelyn des Schönen, tief gefürchtet,
O dass ein eiserner Speer Dich durchbohren musste!
Haupt meines Herrn, nach dem wir voll Schmerzen uns sehnen,
Haupt, das da Eigner war von neunhundert Barden, und hielt neunhundert Feste,
Haupt der Herrscher, deren Hand der Speer schnell entflog.
— — — — — — — — — — — — — — —
Haupt christlicher Herrscher — möge der Himmel sein Loos seyn!"

Stephens' dritter, die **mythologischen Bardengedichte** behandelnder Abschnitt [1]) zeichnet sich durch Gründlichkeit der Beweisführung aus, dass diese mythologischen oder mystisch-theologischen Poeme Producte des 12., 13., 14. Jahrh. waren, meist zu einer Zeit fabricirt, da es galt, wie früher gegen die Angelsachsen, nun gegen die anglo-normannischen Eroberer, die britische, insbesondere die wälsche Bevölkerung durch Prophezeihungen des alten Nationalpropheten Merlin und des theosophisch-mystischen Taliesin, aufzuregen und aufzuwiegeln. In das Detail dieser Untersuchungen können wir nicht eingehen, zumal bereits oben[2]) das für unseren Zweck Dienliche angedeutet worden. Die

1) S. 144—167 von S. Marte's Uebers. — 2) S. 137.

ächte Kymry-Literatur gab uns genug zu schaffen, so dass wir über die gefälschte mit dem Sprunge des mehrgedachten Snowdon-Riesen, der uns schon öfter auf solche Sprünge brachte, hinwegsetzen können, Llwyd's endlosen Katalog kambrischer Mss. bei dieser Gelegenheit gleichfalls hinter uns zurücklassend „im wesenlosen Scheine". Um indessen über die Sitten des wälschen Volkes auch ein Wörtchen anzubringen, lassen wir des Giraldus Cambr. Schilderung aus dem 12. Jahrh. nach autoptischer Anschauung in seiner Descriptio Cambriae entworfen, noch in succinctu folgen: „Sie waren ein Volk von freiem, scharfsinnigem Geiste. In bürgerlichen Angelegenheiten und Verhandlungen entfalteten sie alle Macht der Rhetorik. — — — In rhythmischen Gesängen und extemporirten Ergüssen sollen sie ausgezeichnet seyn, sowohl in Erfindung als elegantem Styl. — — — Aber allen rhetorischen Zierrathen zogen sie doch den Gebrauch der Alliteration vor. — — — Im engeren Kreise, wie zur Zeit öffentlicher Festlichkeiten waren sie sehr munter in ihrer Unterhaltung, in der Absicht die Gesellschaft zu vergnügen oder ihren ganzen Witz leuchten zu lassen." [1]) Eigenschaften, so gallisch ächt gefärbt in der Wolle, dass der französische Geschichtschreiber der „Eroberung der Normandie", Augustin Thierry, die Wälschen für das civilisirteste und geistreichste Volk dieses Zeitalters, kurz für die Franzosen ihrer Zeit erklärt.

Was den Sprachcharakter des wälschen Idioms betrifft, so haben wir vollends vor die rechte Schmiede zu gehen, uns an die Sprachforscher von Fach zu wenden, unter denen es auch hier wieder Deutsche sind, die mit der Fackel voranleuchten [2]) und mit feurigen Apostelzungen den Völkern über die eigene Sprache ein Licht aufstecken. Auf diesem Gebiete könnten wir nur nachsprechen, und die diebische Elster von Ferd. Walter und Stephens spielen; könnten uns an den Staarmatz jenes römischen

1) Warrington, Gesch. v. Wales I. 160, 167 (nach Girald. Cambr.) Steph. S. 259. Wir fügen zu Stephens' auszüglichen Charakterstrichen noch ein paar gleichfalls von Girald. Cambr. hervorgehobene Eigenschaften der Kymry-Volksstämme: Rachsucht, Tücke, Hinterlist, Freude am Verrath. — 2) Bopp. Ueber die celtische Sprache. Berlin 1840. Vor Allen J. C. Zeuss, grammatica celtica Vol. 1. 2. Lips. 1853. (Berol. 1871 ed. M. Ebel.)

Schusters erinnern, welcher, anstatt des Cäsargrusses, das 'oleum et operam perdidi' hören liess. Hätte doch selbst Stephens so manche treffende Bemerkung über die kymrische Sprache dem deutschen Gelehrten, Ferd. Walter [1], von der Zunge nehmen müssen, wenn seine „Betrachtungen sich nicht hauptsächlich auf die Veränderungen der Consonanten gerichtet hätten", um nicht Oel und Mühe zu verlieren. Von Walter lernen wir, dass die Kymraeg (Kymrische Sprache) ganz nahe der jetzt ausgestorbenen cornischen Sprache (Cornwal) und der Sprache in der heutigen Bretagne verwandt ist. Es sind zwar in Handschriften des 9. Jahrh. Ueberreste der alten Sprache erhalten, allein diese bestehen nur in wenigen Glossen und Zeilen [2], also wäre oleum et opera verloren! „Wie sich diese Sprache zur germanischen verhält", bemerkt Walter, „und welche Stelle die Kelten unter den Völkerstämmen einnehmen, liegt ausserhalb des Gesichtskreises unserer Aufgabe". Und wie nun gar ausser dem Gesichtskreis unserer Aufgabe, den die Sprache des wälschen Pfarrers Sir Hugh Evans in Shakspeare's „Lustige Weiber von Windsor" vollständig ausfüllt!

Als Schriftzeichen wurden — vernehmen wir, hangend, wie Luise Millerin an Ferd. Walter's Munde — wurden in Britannien unter der römischen Herrschaft die lateinischen angenommen, und blieben in Wales ununterbrochen in Gebrauch.[3] Dies zeigen die dort vorkommenden lateinischen Grabschriften aus dem 6. Jahrh.[4] Dass auch das Kymrische mit römischen Lettern geschrieben worden, bescheinigen Abbildungen nach sehr alten Handschriften im Liber Landavensis [5] S. 113, 261, 271, 273. Doch soll sich, neben der römischen Schrift, auch ein eigenthümlich kymrisches Alphabet bei den Barden seit uralten Zeiten er-

1) Das alte Wales S. 18 ff. Steph. S. 365. — 2) Die bei Zeuss abgedruckt. — 3) S. 22. — 4) Abgebildet bei Sh. Turner, Vindication, aber nicht p. 516, wie es in Walter's Anm. 1. S. 22 steht, sondern p. 139. Turner's Schrift 'The Vindication' zählt im Ganzen nur 284 Blattseiten. — 5) Eine unter dem Bischof Urban von Llandaff (1108—1133) verfasste Sammlung. Sie enthält Leben britischer Heiligen, Schenkungsbriefe der britischen Könige, Schreiben der Päpste, die sich auf Landaff beziehen etc. Der Herausgeber dieser Lib. Land. ist Rev. W. J. Rees. Druckort Llandovery 1840. 8⁰.

halten haben, Coelbren y Beirdd genannt. Die Zeichen bestehen aus graden und Querstrichen, die auf hölzerne Stäbe eingeschnitten wurden. Unter Henry V. soll den Walen, seit 1417, alle Schrift und Schreibmaterial untersagt, und dadurch die Barden genöthigt worden seyn, zu ihrer uralten Schreibweise zurückzukehren.[1]) Denkmäler, worauf dieses uralte Bardenalphabet vorkäme, sind nicht vorhanden. Dasselbe wäre demnach eine Stabschrift, ähnlich den skandinavischen Runen, als deren beider Vorbild die älteste Stabschrift auf jenen vom Erzvater Jacob in die Brunnen gestellten Schriftstäben zu gelten hätte, an welchen sich die Schafmütter versahen, so dass sie alphabetisch gesprenkelte Lämmer warfen.

Der Kymrysprache wird eine grosse Kraft, Einfachheit und Bestimmtheit nachgerühmt; die Fähigkeit an ihr besonders hervorgehoben: „eine ganze Abstraction in einem einzigen Worte zusammen zu fassen". Eine philosophische Sprache demnach, welcher bisjetzt nur die Philosophen fehlten. Mit der arabischen hat sie den Reichthum an Wurzeln gemein. Für das Wort „Schlacht" z. B. hat sie nicht weniger als neun Bezeichnungen, und mit einer derselben, 'aer', sind 96 Zusammensetzungen gebildet. 96 gewonnene Schlachten und nur ein Wurzelwort für „Schlacht" wären für die Kymrys gedeihlicher gewesen. Ja für eine einzige, die Schlacht von Falkirk auswetzende, gegen Edward I. gewonnene Hauptschlacht würden selbst die Barden aus dem 6. Jahrh., Merlin und Taliesin an der Spitze, ihre 96 Zusammensetzungen mit Freuden geopfert haben. Ein hundertschneidiges Schwert, von einem einschneidigen lahmgelegt, wird zu einem Schwerte mit ebenso vielen Scharten, auch nach sprachlicher Schätzung. Ein glänzender Gedanke lässt tausend Wurzelwörter über die Klinge springen, und die Sprache, in deren Gedankenlicht und Feuer sie selbst mit allen ihren Wurzelwörtern sich verzehrte, wäre die Sprache aller Sprachen. Die vielen Nebenbedeutungen eines Wortes sind so viele Nebenschatten, die es wirft, und die nur den Gedanken, den es doch in aller Bestimmtheit und Klarheit bezeichnen soll, verwirren, trüben und verdunkeln. Nicht die

*) Darüber haben die beiden Jolo's, Vater (Edward Williams) und Sohn (Taliesin Williams) berichtet.

Spreu, die beim Worfeln das Korn von sich stiebt, sondern dieser, der Gedanke, ist das Fruchtende, Keimkräftige, Nährende, „das Mark der Männer". Jene andere etymologische Eigenthümlichkeit der kymrischen Sprache: die Veränderungen der Anfangsconsonanten je nach den vielerlei Beziehungen, die ein Wort erleidet[1]), möchte wohl auch nur demjenigen als eine höhere sprachliche Entwickelungsstufe gelten, der die mannigfachen Verlarvungen und Metamorphosen gewisser Amphibien und Insecten für eine höhere Organisationsstufe hielte.

Als Schlussangabe diene die Notiz, dass schon der Barde Geraint, Harfner des Königs Alfred, um 880 eine neue Grammatik der britischen Sprache geschrieben haben soll. Erhalten ist eine solche grammatikalische Schrift in der Sprachlehre von Edeyrn Dofod Aur (1270), „eine freilich noch sehr unvollkommene Arbeit", wie Walter bemerkt — eine grammatikalische Froschlarve, so zu sagen.

Dürfen wir nun zwei der gewichtvollsten unter den Volksstämmen, und zwei der antagonistisch widerstrebendsten Mitwirker zur staatlichen und literarischen Gestaltung des Britenreiches, dürfen wir die Iren und Schotten in Stillschweigen ersticken und einen Eliminationsact, den die normannischen Eduarde durch blutige Verschmelzungsschlachten nicht auszuführen vermochten, imwege eines literarhistorischen Verschwindungs- oder Verwischungsprocesses, und Aufgehens dieser beiden zäh- und eigenlebigsten Nationalitäten der Briteninsel mit ihren Ursprungsliteraturen in der Gesammtliteratur Englands an ihnen vollziehen wollen? Beileibe nicht! Wir dürften es nur auf die Gefahr hin: in unser Grundwerk, worauf sich die Geschichte des englischen

1) So verändern sich der Anfangsconsonant b in f oder v und in m; c in ch, g, ngh etc. Auf solche Weise kann eine Wortform zustandekommen, die der ursprünglichen so gleicht, wie etwa die Froschlarven Quappe und Kaularsch, dem Frosch. Ausführlich handelt darüber, nämlich über die kymrischen Wortmetamorphosen und Consonanten-Quappen und Padden, Stephens S. 365 ff. der Uebers. v. S. Marte. Walter bemerkt Note 2 zu S. 24: „Das Beste, was ich darüber kenne, giebt Williams ab Ithel in seiner Ausgabe des Edeyrn S. 248—254." Das Beste, das es für uns giebt, ist: die kymrischen Wortverlarvungen in ihrem Larvenzustande beruhen zu lassen.

Drama's aufbauen soll, zwei klaffende Breschen zu schlagen und dessen Festigkeit zu untergraben.

Ein ungefähres Umrissbild sey denn, mit fliegender Hand, von des „grünen Erin“ keimendem Schriftwesen zunächst, wie mit elektrischen Funkenzügen, hingeworfen!

An den Entstehungssagen, an Irlands Ureinwohnern — ob Zauberer oder Magier, von den aus Spanien herangesegelten, von ihrem Führer Milesius [1]) 'Milesians' genannten Horden in Schlachten, durch „höhere Künste“, überwunden; ob von Japetiden und Enkeln Noah's zuerst bevölkert, und von Chamiten, Cham's Riesengeschlechte, dem gemeinsamen Popanz aller mönchischen Chronisten und Logographen der mittelalterlichen Kindervölker; ob die Insel Erin gar urzeitlich von drei vorfluthlichen spanischen Fischern zuerst besucht, wie der irische Mythologist Keating [2]) fabelt, und dann von Fomoraighs oder Afrikanern besetzt, und, in dritter Nachfolge erst, von jenen Milesianern erobert ward [3]) — wir stürmen an diesen und ähnlichen irischen Urbevölkerungs-Stammmärchen, die sich von den übereinlautenden aller Völker durch eine plumpere, ungeschlachtere, jeder Geistesverbildlichung und Symbolik baare Ungeheuerlichkeit auszeichnen, velociferisch vorüber. Werfen auch, wie Blitzbeleuchtung einen dahinbrausenden Schnellzug zu scheinbarem Stillstand illustrirt — werfen auch ein solches scheinbar aufhaltendes Fluglicht auf die Behauptung von der Stammeseinheit der Scoten und Iren, wonach die in Erin uransässigen Iren die eigentlichen Schotten, die sogenannten Schotten aber, die noch heutigen Tags im hosenlosen Urzustande daherwandeln, ein späterer Nachschub von Iren wären,

1) Dieser Milesius ist aus Nennius' schon erwähntem 'Miles quidam Hispanus' entstanden, nur lässt Nennius die Mannschaft bei der Ueberfahrt von Spaniens Nordküste aus an dem Versuch, einen ebenfalls schon gedachten, auf offener See plötzlich erschienenen Glasthurm einzunehmen, zugrund gehen. Die Namensvetterschaft mit dem „Milesischen Märchen“ rechtfertigt allerdings Irland, das thessalische Zauberland der Nordsee, die Wiegeninsel von Europa's „Milesischem Märchen“. — 2) History of Irland. 1626. p. 18—46. Keating stoppelte seine Geschichte aus druidischen Sagen und Erdichtungen zusammen. — 3) Edw. Ledwich, Antiquities of Ireland. Dubl. 1804. 4°. (Romantic History of Ireland. p. 4 f.) The Chronicle of Ireland collected by Meredith Hommer (1571). Dubl. 1809 (Ancient Irish Histories Vol. II).

denen ihre Stammbrüder, die irischen Schotten, als Ansiedelungsland Albanien (Schottland) anwiesen. Im Hexenflug über die etymologische Stammesableitung der Insel Erin oder Irin hinweg, von Aristoteles, wie uns schon bekannt, bereits Jerne benannt, und nur im Flug erwähnt, weil diese Ableitung vom teutonischen Iri, Eri, das Ferne, ferne Insel, feren, jeren, kurzum ultima Thule bedeutet, uns aus der Seele genommen ist, die wir nichts sehnlicher wünschen, als Possel's und Bochart's hirnüberschnappte Etymologismen mit dem Rücken zu besehen, und zwar aus so jernescher Ferne wie möglich. Die Wurzelverwandtschaft von „Grün" und „Erin" liegt auf der Hand. Wozu in's Weite schweifen? Die alten Briten, wissen wir, färbten sich grün.[1]) Die Insel Erin oder Irland ist berggrün von Natur bestrichen. Sieh, das Gute liegt so nah, wozu nach Jerne in die Ferne schweifen? Fort denn! Darüber fort mit reissender Schnelligkeit, wie über die Congeries und Colluvies von celto-scythisch-germanischen Völkerstämmen, die sich mit dem Grundstamme der Iren, durch Nachzüge, Ueberwältigung oder Ansiedelung vermischten: die germanischen Fir-bolgs oder Belgae. Gleich jenen Insecten, Zuträger des Fruchtstaubs der Cultur und Impfer menschlicher Gesittung von wildem Stamm zu Stamm, oder Cultursaat pflanzend; gleich Zugvögeln, die mit verschluckten Körnern entlegene Landstriche, über die sie hinfliegen, zugleich düngen und besaamen. Die Picten, die Panduren und Turcos in jenen Uransiedelungszeiten auf den Nordmeerinseln, — die Finnen oder Fians, Ahnen der Feniers, wie die Gesichtsfinnen die Stammmütter sind des darin nistenden Gewürms, — hinaus, stürmischen Schwunges, über all dieses irische Völker-Hack-und-Mack, aus dessen Dialektengewirr ein gemeinsames Sprachgemengsel, genannt Bhearla, entstand. Ueber das heidnische Irland, auf Vogel Roch's Riesenflügeln, weit hinaus, über die Druiden und Magi, die irischen Brehorns, die bei Gallien und Gälen, Britonen und Briten ewig dieselben bleiben: eine Maleficienbrut für Plinius[2]) und Bruker,

1) S. oben S. 23. — 2) — atque ut est Magorum solertia, occultandis fraudibus sagax. (H. N. l. 29. c. 3.) Non satis aestimari potest quantum Romanis debeatur qui sustulere monstra. (Das Verdienst kann nicht hoch genug angeschlagen werden, das die Römer durch Austilgung dieser Ungeheuer (der Druiden) sich erworben.) (l. 3. c. 1.)

eine Akademie der geheimen Wissenschaften für die Iren Rowlands[1]), Davies und den Deutsch-Iren Mone; für uns ein den Literaturschatz des Wissens und Wahnwissens, den Hort der gallisch-gälischen Völker hütender Drache, der mit Menschenopferfleisch gemästet wurde, und der schliesslich, als Fabelunhold, mit Hort und Schatz sich in Dunst und Rauch auflöste. Dahingefahren über sie mit den unaufhaltsamen Schwingen, womit die Zeit über sie dahingefahren! Dahingebraust auch über die Steindenkmale, Gräber schon in ihrer Wiege, Tempelgräber, Gräbertempel, Gerichtsschädelstätten zumal, Comitialien für Königswahlen und Inauguration[2]), und Herdgräber für die berghohen Aschehaufen von verbrannten Menschenknochen — nun zu wirklichen Grabsteinen ihrer selbst verwittert: jene Cromleches und Stonehenges oder Ston-Hengists, Hengist-Steine; Blutsteine, worauf der Sachsenkönig Hengist die zu einem Friedensschmaus eingeladenen Briten metzelte — Hei der wälschen, schon gepriesenen Metzelsuppe aus kymrisch-bretonischen Menschenfleischstücken! Ihre eigentliche Heimath, dieser aufgethürmten Felsenquadern, dieser Babeltrümmer der Antiquare, ihr Urstammland ist Erin, dessen grünem Boden die trilithischen Pfeilerriesen, die erdentsprossenen Titanen als steinerne Skelette entstiegen — Hinweg gesaust über das Golgatha von Felsengräbern der Felsen selbst, über die Gräbersteinbrüche, wo die Gräber verschwunden und nur die Leichensteine stehen geblieben, als Götter von den Iren verehrt[3]) und nun der Gottblöcke Schattengeister und Todtentanz — hinweg über sie auf den riesigen Fledermausflügeln des Todes!

Wie? Und kein einziges literarisches Denkmal aus der heidnischen Steinzeit des grünen Erin von der Vogel-Roch-Perspective herab, unserm Hochflugspunkte, zu entdecken, nicht eines? Ha! bei Odins verpfändetem und in Imrys Weissagungs Brauen verwahrtem Sonnenauge! Ein Steindenkmal mit Gaedhlic

1) The Druides considered nature in her largest extent: in her systems and in her motions; in her magnitude and powers. — — — Their philosophy was so comprehensive as to take in with the theory of nature, astronomy, geometry, medicine and natural magic. (Mona. ant. p. 62.) — 2) Wormius, Mon. Dan. I. c. 12. — 3) Islanda Landnoma p. 94. — Pinkerton's Hist. of Scot. I. p. 408. — Ledw. p. 49.

mit altirischer Urschrift erspäht! Ja, eines mit Oghuim-Schriftzeichen erschaut, erlugt! Lange vor der römischen, im 5. Jahrh. erst in Irland eingeführten Schrift gebraucht, für Aufzeichnung historischer Ueberlieferungen und romantischer Erzählungen in Stein oder Holztafeln.[1]) Irland, das celtische Kolchis, die Hexen-Kessel-Insel, brodelnd von Sagen und Märchen: ihr ältest bekanntes Schriftmaal ist gleich eine von irischen Poeten noch Jahrhunderte später gefeierte Sage, die Sage von Bailé Mac Bnain. Bailé[2]) liebte Allien, Tochter von Laghaidh, König von Leinster.[3]) Die Prinzessin, meldet ein Bote, sey von Räubern überfallen und ermordet. Bailé stürzt bei der Nachricht todt zu Boden. Aus seinem Grabe entsprang ein Eibenbaum, dessen Wipfel die Gestalt seines Kopfes hatte. Derselbe dämonische Bote, der dem Bailé die trügerische Todesnachricht gebracht, meldet der Prinzessin Allien ihres Geliebten, Bailé, Ermordung. Die Prinzessin stürzt augenblicks todt nieder. Ein Apfelbaum entspross ihrem Grabe mit Alliens Gesicht als Wipfel. Nach Verlauf von 7 Jahren hieben die Propheten von Ulster den Eibenbaum nieder und schnitten ihn zu Dichter-Tafeln (Taball-Fidith), worauf sie die Visionen, Heirathen und Liebschaften von Ulster schrieben. Dasselbe geschah mit dem Apfelbaum, auf dessen Holztafeln die Liebesbewerbungen, Liebesverhältnisse, Abenteuer u. dergl. aufgezeichnet wurden. Aus welchen Jahresläufen denkt Ihr wohl? Bereits von Chr. Geb. ab, wo jene Liebeswundermär sich wirklich ereignete, mit welcher denn auch die Liebeschronik beginnt und zugleich die Gaedlic-Runenschrift, die Oghuim oder Oghuin-Zeichenschrift, eingeweiht ward. Ist das nicht eine

1) Eugene O'Curry, Lectures on the Manuscript-Materials of ancient Irish History etc. Dubl. 1873. 2. ed. Appendix No. II. p. 464. — 2) Bedeutet englisch: 'the sweet-spoken' (der Süssgesprochene). — 3) Irland war urgeschichtlich in fünf Königreiche getheilt: das Königreich Meath, das eine oberherrliche Gewalt über die vier anderen tributpflichtigen Königreiche, Ulster, Munster, Leinster und Connaught, besass; die ungezählten Königlein oder Häuptlinge ungerechnet, die, neben dieser Pentarchie, ihre kleine Despotenwirthschaft trieben. In einer einzigen beim Einbruch der Dänen in Irland (717 n. Chr.) gelieferten Schlacht sollen nicht weniger als 200 irische „Könige" gefallen seyn, wie die 200 Schneider in der Posse auf Einen Flintenschuss.

gar feine, sinnreich zarte Ursprungsgeschichte der irischen Literatur, einer Buchstabenschrift entstammt, welche, mit den Holztafeln zugleich, den Herzen eines Liebespaars entspross? Das Denk- uud Merkwürdigste aber ereignet sich erst 166 Jahre nach Chr. unter der Regierung des Königs Art, Sohnes Con's von den hundert Schlachten.[1]) Als nämlich bei einem grossen Festschmause beide Tafeln herbeigeholt wurden, warf sich die eine Schreibtafel mit heftigstem Schwunge auf die andere, und beide verwuchsen zusehens so fest mit einander, dass sie nicht mehr zu trennen waren. Schon in dieser Ursprungserzählung, dieser gleichsam primordialen 'Tale', lassen sich die der irischen Sage eigenthümlichen Elemente erkennen: ächter Märchengeist, gemischt mit schamanenhaftem Zauberspuk, und doch auch dieser wieder literarisch sinnbildlich, als talismanische Liebeszauberschrift. Fetische, Holzstücke, aber ingestalt von Holzschrift, deren Wurzelstock von Guttenberg's beweglichen Holzlettern, geschnitten gleichfalls aus einem Apfelbaum, dem im Paradiese nämlich, dem Baume der Erkenntniss und des ewigen Lebens. Den Charakter der schriftthümlichen, gelehrten Magie, den 'Chartumim'-, den Zauberstecken-Charakter, trägt die altirische Sage, nächst der ägyptischen Zauberwissenschaft, am kenntlichsten, auch in den historischen Zügen, aufgeprägt, womit sie die rein phantastischen Fabelmotive durchflicht.[2]) Wie die Erin-Insel, als die Amme des schulgelehrten Wissens in dem ersten Jahrtausend nach Chr., insbesonsondere für die celto-germanischen Völkerstämme gelten darf: so nährte die irische Märchendichtung die Fabelphantasie derselben Stammvölker mit der Sagenmilch ihrer unversieglichen Brüste. Nichts „isolirt in dieses Welt"; nichts ist zufällig im Natur-, im

1) Regierte um 123 n. Chr. Erschlagen 157 n. Chr., 275 Jahre vor der Ankunft St. Patrick's in Irland. König Con besass unter anderen unvordenklichen Gaben auch die des Prophezeihens. Seine Prophezeihungen nannte er selbst 'Con's Exstasen' (Bailé Chuinn). Das Wort Bailé bedeutet Wahnsinn (madness), und ist der alte gädhlische Name für Prophezeihung. ('The word Bailé which means madness — is the ancient Gaedhlic name for a Prophecy." O'Curry p. 385.) — 2) We must count great part of even the purely imaginative literature of ancient Erin as containing much that claims a place among the materials of history. (O'Curry, a. a. O. p. 297.)

Völker- und Geistesleben: daher wohl auch die literar-historische Erscheinung in einem tiefen Wahlverwandtschaftsgesetz begründet seyn möchte: dass nämlich zwei der grössten deutschen Wortforscher, Sagen- und Alterthumskenner, von jenem irischen Buchstaben- und Märchengeist beseelt, das deutsche Volk auch mit „Irischen Elfenmärchen“ beschenkten. Sylben, Wortformenwandlungen, neckische Buchstabenspiele, Um-, An- und Ablaute, stellen sie nicht auch ein Elfen- und Kleingeisterreich im Gebiete des wissenschaftlichen Grossgeisterreiches vor? Wiegen, schaukeln sich nicht, wie die Märchenelfen auf Blumen, die etymologischen Geisterchen auf Wurzeln? Am liebsten auf alten, vertrockneten und dürren Wurzeln. Wenn auch! Wurzeln, als die Eltern der Blumen, sind von Natur, sind vonhausaus die „Alten“ eben. Und tanzen die philologischen Geisterchen nicht gleichfalls ihre Ringelreigen, wie die Elfen, auf einsamen öden Plätzen, und auf Gras, das letzten Endes über Allem wächst? Wie das philologische Gras es in der Art hat, das, wie alles Todte, den Elfen angehört.[1]) Zu den Lieblingsbelustigungen der Elfen zählt das Ballspiel[2]): mit Bällen natürlich, die nicht grösser als ein Jota subscriptum, oder als das Tüpfelchen auf dem i, und der Ballschlägel nicht grösser, als besagtes i, womit die etymologischen Elfen ebenso geschickt und lustig ihr Bällchen, das Tüpfelchen, schlagen und einander zuwerfen. Ehrlicher aber, inbetreff ihrer äussern Erscheinung, sind die Wort- und Buchstabenelfen, als die Märchenelfen, deren Schönheit, nach irischem Volksglauben, „falscher Schein“, eitel Flunkerei ist, während die Sylbenstecherelfen stets ihr wahres Gesicht frei und offen zur Schau tragen, das dem eines irischen Elfen, wie dasselbe am Tage erscheint, zu jeder Zeit auf's Haar gleicht: „Erblickt man die Elfen bei Tag, so zeigen sie ein von Alter eingefallenes, welkem Blumenkohl ähnliches Gesicht, eine kleine Nase, rothe Augen und das weisse Haar eines steinalten Greises.“[3]) Ferner bekunden die Com-

1) Die Todten gehören den Elfen an und sie feiern daher das Absterben eines Menschen wie ein Fest mit Tanz und Musik. — — — In dem Zug des wüthenden Heers bemerkt man längst verstorbene Menschen. (Irische Elfenmärchen, übers. von den Brüdern Grimm. Leipzig 1826. Einleitung S. CVI f.) — 2) Ir. Elfenm. a. a. O. S. XI. — 3) Ir. Elfenm. a. a. O.

mentare, Adnotationen, Prolegomena, Parerga, und was des Zeugs mehr ist, womit die philologischen Peter- und Kellermännlein, Wichtchen und Schretlein irgend welchen Classiker erkenntlich machen — dergleichen Editiones bekunden sie nicht, dass die philologischen Hausgeister, Napfhänse, Heinzelmännlein, Ekerken und Hodeken auch die schabernäk'sche Fertigkeit mit den Märchenkobolden gemeinhaben, schönen Menschenkindern Wechselbälge, d. h. „hässliche, Unheil bringende Elfe", unterzuschieben? Denn wie es Weiss- und Schwarzelfen, Licht- und Nachtelfen giebt, so giebt es auch täppische, schadenfrohe, hämische und boshafte Schwarzalfen unter den etymologischen Elementargeistern, die auch weitaus die Mehrzahl bilden. Auf Einen Lichtalf wie Jacob Grimm z. B., wie Aug. Böckh oder G. Hermann, streitsüchtig wie der Lichtelfenkönig Oberon im „Sommernachtstraum" — auf Einen solchen philologischen Lichtelf kommt ein Dutzend Schwarzalfen, wie der irische Claricann, der schottische Elfstier, der Opuskeln- und Parergen-Nachtalp, der, von Gestalt und Schwere des Mailänder Maccius-Codex, auf Herz und Brust lastet. Die feindselige Wirkung dieser heimtückischen und bösartigen Druckalfen gleicht auch ganz dem „bösen Auge" der irischen Schwarz- oder Nachtalfen: „Schon ihr blosser Anblick tödtet. Der blosse Anhauch bringt schon Gefahr. In Irland und Schottland entstehen davon Beulen und Krankheiten"; in Deutschland polemische Geschwüre. „Der schottische Elfe speit in das Auge, der preussische haucht hinein und es erblindet; der Deutsche reisst es oder drückt es mit dem Finger aus"[1]), der Macciusalp zerquetscht es mit dem Gesäss.

Märchendichtung, in die irischen Runen, die Oghuim-Schrift, verwachsen, diese Holzschnittarabeske, von obiger, vorchristlich ältesten irischen Sage (Tale) sinnzart — um philologisch-elfisch mit dem Wort zu spielen — sinngrün, oder sinnpflanzengrün, ächt erin-grün verbildlicht, ist das stereotype Wahrzeichen der mittelalterlich-irischen Geschichtsschreibung selber[2]), die ihrestheils

1) Ir. Elfenm. S. CIII. — 2) Wie aus Professor O'Curry's 'Lectures' über die ancient Annals, die altirischen handschriftlichen Jahrbücher (p. 63—161) und über die sogenannten chronikalischen 'Books' zu ersehen (Lect. IX. p. 181—202), wie z. B. 'The Book of the Dun-Cow' (The Leabhar nah Uidhre), als dessen Verfasser und Sammler der von Räubern

wieder diesen Charakter in einem eigenthümlichen literarischen Gebilde, in der 'historic Tale', der „geschichtlichen Sage" ab-

(1106) ermordete Maelmire genannt wird. Das „Buch" enthält u. A. Bruchstücke aus der Genesis, aus Nennius' Geschichte der Britonen; die Elegie des Poeten Dallan Forgaill, auf den Tod des h. Colum Cille (592 n. Chr.). Geschichtliche Erzählungen von thatsächlichster, geographisch-topographischer Genauigkeit in bengalischer Fabelbeleuchtung etc. Das berühmte Leinster-Buch: 'The Book of Leinster', im 12. Jahrh. compilirt von Finn Mac Gorman, Bischof von Kildare († 1169), beginnt, wie üblich, mit dem Buche der Invasionen von Irland unter der Führung von Noah's Söhnen und Schwiegertöchtern, so unverbrüchlich, wie die britischen Chroniken mit des trojanischen Römers Brutus Eroberung von Britannien. Nächstdem die Reihenfolge der irischen Könige bis 1169; Poeme auf siegreiche Schlachten, auf die Kriege mit den Leinster-, Ulster- und Munster-Bevölkerungen, von bedeutendem historischen Werthe für die Geschichte Irlands, unbeschadet der eingesprengten Märchenflimmerblättchen und Erzadern, wie von Bergmännlein als Spuren zurückgelassen in den historisch versteinerten Holzstücken. Der Inhalt der einen Classe von historic Tales ist Schlachtenchronik, Berichte namentlich über die bei den Invasionen von den Eingebornen den Ankömmlingen gelieferten Treffen (Eatha-Battles). So z. B. die Erzählung von der Schlacht Magh Tuircadh, in welcher die Firbolgs von der Tuatha Dé Donann-Race überwältigt wurden, welche in Erinn, bis zur Ankunft der Milesians aus Spanien, herrschte. Von diesem mindestens 1400 Jahre alten *) Schlachtbericht sagt O'Curry: 'I am bold to assert that I believe there is not in all Europe a tract of equal historical value yet lying in Ms., considering its undoubted antiquity and authenticity.' (p. 247.) Holz vom Holz des obgedachten irischen Sparrens! Eine andere Classe von geschichtlichen Erzählungen ist die der 'Longeas' (Reisebeschreibungen) von 'Long', „Schiff". In der Regel Fluchtreisen und auf solchen erlebte Abenteuer, wie der Reisebericht über die Fahrten des Labhraidh Loingseach, eines Leinster Prinzen, der in Erinn 541 v. Chr. herrschte. Eine dritte Classe von historic Tales bildet die 'Toghla', die Schilderung einer Festungsüberrumpelung und Einnahme, Belagerungsgeschichten. Eine weitere Classe umfasst die 'Oilles' oder 'Aideadhas-„Tragedies"' — Tragödien? Guck, schau, lug, ecce, videte! Tragödien? Irische? 541 vor, sey's auch nach Christi Geburt? Weder vor noch nach! Nur der hinkende Bote hinkt nach: 'Tragedies' will sagen 'Deaths', Todesfälle, oder sonstige tragische Ereignisse bedeutender Individuen, wie der Tod des Conor Mac Nessa, und sonstiger O's und Mac's, die allezusammen kein O zu einem

*) The antiquity of this tract, in its present form, can scarcely be under fourteen hundert years.

prägt, worin der historische Stoff, mit Märchenmotiven versetzt, oder im Sagentón vorgetragen [1]), die Stammesart kundgiebt, die

1) Many of them (of the hist. Tales) consist entirely of pure history; many others contain recitats of indubitable historic facts in great detail, but mixed with minor incidents of an imaginative character. (O'Curry a. a. O. p. 239.)

Othello und kein Mac zu einem Macbeth geben. Die Classe der Tochmarea behandelt Huldbewerbungen, Liebesdienste, Ehebündnisse. Z. B. die Geschichte von der Liebesbewerbung (Courtship) des grossen Ulster-Champions Cucholainn um Lady Eirner — und noch verschiedene anderweitige Classen von historic Tales, deren so viele unter Professor O'Curry's Lectures sich kräuseln, wie Späne unter der Hobelbank.

Näher zu unserem Ziele trifft Professor O'Curry's Lecture XIV, die von den ancient imaginative Tales and Poems in den alten gaedhlic-books handelt. Darnach beruhen auch die anscheinend aus freier Phantasie erdichteten Mären und Poeme gleichfalls in zeitgeschichtlichen Vorgängen und Selbsterlebnissen des Dichters. Demzufolge wäre die freie Erfindung bei diesen imaginativen Erdichtungen gleichfalls nur falscher Schein, wie etwa das schöne und wunderholde Märchengesicht der irischen Elfen, gemeldetermaassen, nur ein falscher Schein ist; und die poetischen Phantasiegebilde der irischen Ollamhs (Barden, Doctoren der Poesie), sie wären, gleich den am Tageslicht erblickten Elfen und Feen, bei näherer Betrachtung ebenfalls mit einem historisch welken, blumenkohlähnlichen, runzligen Chronikengesicht behaftet. Vom Ader- und Nervengeflecht der zeitgeschichtlichen Wirklichkeit und der in ihr athmenden und lebenden Volksseele muss zwar jede wahrhafte Dichtung durchströmt werden, jedoch nicht derart dass, wie bei einem anatomischen Präparat, das poetische Nerven- und Adernetz von der Tagesgeschichte, zu Studienzwecken*), sich trennen und ablösen lasse. Das Zeitgesschichtliche muss sich in jedem ächten Gedicht zu einem Allzeitgültigen und Ewiggöttlichen vergeistigt haben, wie die Nahrung in Blut- und Nervensaft, und letzten Endes in Denkgeist sich verwandelt, oder wie die erdigen und kieseligen, von der Wurzel aufgesogenen Nährstoffe der Pflanze sich in der Blüthe zu ätherischem Duft und Geisteshauch emporläutern. In den irischen 'imaginative poems' bleibt, nach Abdampfung, Abrauchung und Auslaugung der imaginativen Bestandtheile immerdar das Caput mortuum, die Mutterlauge des historischen Sediments zurück. Schiller's Wallenstein in der Tragödie hat

*) — We must count great part of even the purely imaginative literature of ancient Erinn as containing much that claims a place among the materials of history. (p. 297.)

Ursprungsverwandtschaft mit jener zu Urkundentafeln ihrer eignen Geschichte geholzten Durchzweigung eines Herzenpaars. Ein Herz-

blutwenig von dem Wallenstein in seiner eigenen Geschichte des dreissigj. Kriegs. Dagegen fliesst in jenem das unsterbliche Götterblut, Homer's Ichor, und macht ihn eben zu einem tragischen Gotthelden. Hierzu das Kehrbild hat ein jüngerer begabter dramatischer Dichter, A. Türke, den Wallenstein aus der Geschichtswurzel des dreissigj. Kriegs so chronikalisch getreu herausgeschnitzelt bis auf's Faserchen und Zaserchen, Redeweise und Gebahren, dass sein Wallenstein eben einem solchen Wurzelmännlein oder Alraun auf's Haar gleicht, und der diesem abgeguckt, wie es sich räuspert und wie es spuckt. Welcher von beiden der historischere sey, der Schiller'sche oder der Türke'sche, diese Frage würde Melpomene gleich vonvornherein, als nicht zur Sache gehörig, abweisen. Welcher von beiden aber der poetischere Wallenstein, diese Frage könnte nur einem altirischen oder irokesischen Ollamh fragwürdig erscheinen. Die aus dem Spiegel gestohlene Natur- und Geschichtswahrheit wird im Bereiche der schöpferischen, freigestaltenden Phantasie zur krassesten Kunstlüge und Carricatur. So lange Phidias und Raphael für mustergültige Kunstmeister gelten, müssen in den Augen solcher Kunstbildner und ihrer Verehrer die Menzel und Genossen, im günstigsten Falle, als geistreiche Carricaturenzeichner, als virtuose Phantasten der realistischen Kunstbehandlung erscheinen. Das rohe Gemengsel von Chronik und Phantastik in den altirischen 'imaginative Tales' hat doch durch die Naivetät*) und das Unbewusste solchen Bastardstyls, als Vorstufe und Durchgangsmoment für die Literatur- und Kunstgeschichte, eine Entwickelungs-Berechtigung. Die beabsichtigte, principielle Brutalität der krassen Naturwahrheit und des nackten frechen Realismus in der Kunst aber wird überall in der Kunstgeschichte als ein Wahrzeichen des verschlämmten, bis auf die trübsten Hefen heruntergekommenen Kunsthantirens, Kunstbegriffs und Kunstgeschmacks sich bekunden. Waren die Niederländer etwa grobe Naturalisten? Die Teniers, die Metzu, die Mieris, die Gerard Dow? Die feinsten Idealisten waren sie; und als Idealisten der gemeinen Natur, des Klein- und Stilllebens, des spiessbürgerlichen Wesens, gewissermaassen Idealisten par excellence: durch erstaunliche, wie mit ätherischem Pinsel geliebkoste Technik; durch innige Kunstnaivetät, zartesten Geschmack, edelsten Styl in ihrem Genre: Verschönerer, Verherrlicher, Verklärer der Natur in ihrer alltäglichsten nüchternsten Erscheinung, Mikrotechniker, Rhyparographen im Geiste der antiken Kunst; während die Menzelisten ihre Geschichts- und

*) Diese Naivetät unterscheidet auch die irischen imag. tales von den normännischen Reimchroniken, wo jenes grelle Flickwerk von abenteuerlicher Phantastik und trockner Zeitgeschichte zur Tabulatur gleichsam ihres Kunststyls gehört.

blatt mit dem andern in's Holz gleichsam der historic tale ihrer Herzensgeschichte gewachsen, wie im Landes- und Nationalwappen

Kirchenmalereien als Bodensatz, Spülicht und Wegwurf der Natur auf die Leinwand schütten und mit dem Maurerpinsel tünchen; Rhyparographen der Grossmalerei, kunstabsichtliche Verhässlicher und carrikirende Uebertreiber der Naturwirklichkeit, Licht und Schatten entgeistigend, materialisirend, erstarrend zu einer Art von weisser und schwarzer Ausschlagskruste und leprosem Farbenschorf; das Pigment eindickend zum Caput mortuum, und auf seinen cruden Naturgehalt heruntergebracht; Auswurfstoffe, Faecalien der Natur. — Naturwahrheit! Der Kunst die Naturwahrheit in's Gesicht schleudern — als hielte sich auch die Kunst Maler als Hofnarren, die ihr die Wahrheit in Natura so grob, plump und patzig, wie Kyau und Eulenspiegel, in's Gesicht streichen. — Messonier soll eigens nach Berlin gereist seyn, um dem Flügelmann des deutschen Kunstrealismus in der Malerei, als einzig ebenbürtigem Kunstgenossen, die Hand zu schütteln, wobei der Franzose seinen tiefsten Huldigungs-Bückling nothgedrungen anbrachte, wollte er anders, im Hinblick auf Wuchs und Gestalt des Flügelmanns, den Händedruck zustande bringen. Messonier, in seinem Fache selbst ein alterthümelnder Rococo-Idealist, wie mochte er sich bei diesem Händeschütteln heimlich kitzeln, wie stillvergnügt sich die Hände reiben! Der heimtückische Franzose! Sein Händeschütteln drückte nur die verholene Freude über das Männchen aus, das den deutschen Malerkarren so tief im Farbendr— festgefahren. Alexander d. Gr. verbot durch Edict, dass ihn kein anderer als Apelles male: 'Edicto vetuit, ne quis se, praeter Apellem, pingeret.'*) Friedrich d. Gr., als Kriegsfürst, Strategiker und Schlachtenheld gleich zu stellen dem makedonischen Alexander, der keinen Daun zu bekämpfen hatte und in dessen von Siegerschlachten schimmerndem Feldherrndiadem auch kein Blutrubin von der Ruhmesherrlichkeit einer Schlacht, wie die bei Leuthen, strahlte; Friedrich der Grosse, mit dem, als König, Herrscher, Staatenlenker, Gesetzgeber, gewissenhaftem, gegen sich selbst unerbittlich strengem Landesverwalter, Schirmherrn und Ehrenhort seines Volkes, mit dem als Menschen und Weltweisen verglichen, der makedonische Alexander nur ein glänzender Abenteurer, ein sich selbst vergötternder König-Wüstling erscheint — Friedrich der Grosse, Alexander-Diogenes, beide aber von ihren Schlacken gereinigt, in Einer gewaltigen Königspersönlichkeit — Ihm war kein Apelles beschieden! Dem anmaasslichen Pseudo-Apelles nach hundert Jahren würde der deutsche Alexander-Diogenes, von den seligen Gefilden herüber, durch Cabinetsordre das Handwerk legen mit dem von seinem Diogenesgeist inspirirten Kraftwort und pittoresken dictum: 'C— non est pictum!' — „Was, Schweren—! bleibt Er nicht bei seinem Malerleisten, dem Er sein „Flötenconcert“ ver-

*) Hor. Epist. l. II. 1. v. 239.

neben der Harfe die stachelholzige Distel. Ja wer will uns hindern, in dieser Signatur die durch das ganze irische Schrift-

dankt! Ein brav Stück Arbeit, und auch passablement bien colorirt, wozu die vielen grellen Kerzenlichter und buntscheckigen Reifröcke das Beste thun. Aber trotzdem brave Palette, florissanter Farbentopf, warmes Roccoco-Potpourri, Ton und Zeitcharakter gut getroffen: hochgeschminkter Chodowiecky. In der Manier hätt' Er nur fortmalen sollen. Das ist Sein Genre, Seiner Statur und Carrure angemessen. Was für Teufel musst' Ihn reiten, dass Er Sich und Seinen Leisten auf Malerstöcke von sechs Fuss Grenadierhöhe stellte! Dass Er auf dieser Stelzenhöhe mit dem historischen Borstwisch drauf losfegte! Alles mit dem realistischen Naturtorche—c— überstreichend; dass Er mich dort, auf Seinem weitläufigen Schlachtbild von Hochkirchen, auf Seinem fahlen Pferde betreffen lässt, trauernd über Seine, nicht über meine, verlorene Schlacht! Steig Er nur wieder herunter von Seinen grenadierhohen Malerstöcken, soll ich Ihn nicht mit meinem Malerstock — Er kennt ihn! — mit meiner Blitz-Krücke von den Stelzen herunterwettern. Und Sein Krönungstableau! Ein wahrer Kunstskandal! Et comme tel un crime de lèse-Majesté! Die feinen, klaren Prinzessinnengesichtchen, qui respirent le sang divin de la Déesse d'Amour — was hat Sein zäher, dickbreiiger, grobkörniger und doch wie Bleiglätte kalter und flacher Pinsel aus diesen Cytheren-Gesichtchen gemacht? Zusammengerührt hat Er sie zu einem Hofdamen-Fricassée mit glacirtem Eierüberguss, oder einem Hochepot von gehackter Petersilie, choux fleurs und Spargelspitzen. Die Schönsten darunter erinnern an die Weiber vor dem Bade im Verjüngungsteich Bethesda. Eine junge Fürstin, vantée pour sa fraicheur et sa beauté, wunderte sich, als sie ihr Portrait betrachtete und meinte: sie hätte nicht gedacht, dass sie dem alten Dessauer so ähnlich sähe. Und Der, der Dessauer, er hätte Seinem Pinsel die Motten in den Bart geflucht, wenn er Das für sein Conterfey hätte halten sollen. Einen Realisten in der Malerei rühmt Er sich! En effet, ein excellenter Mustermaler nach der Natur mit Haut und Haar, der nicht imstande ist, der Natur ihre Finesse, ihre Geheimnisse, die mystères ihrer Grazie abzulauschen; der tief unter der naiveté, der magie, dem beau idéal der „schönen Natur" Sein wüstes Pinselhandwerk treibt; der tief stecken blieb im chaotischen Urbrei, woraus der grosse Weltkunstmeister erst die Natur in aller Herrlichkeit und Schönheit gebildet hat. Hiervon ist in einer einzigen Gruppe der Siemering'schen Modellirung zum Germania-Haut-relief mehr zu spüren, als in Eurer gesammten realistischen Pantoffelholzmalerei steckt, Eurem Korkschnitzwerk in Farben. Solchen Realisten in der Kunst lass ich mir gefallen, dessen Volksfiguren vom beau idéal der deutschen Stammkraft und des preussischen Charaktertypus durchdrungen und erfüllt sind. Ein Schimpf, ja Schimpf und Schmach wär's für die Berliner, für den deutschen Kunstgeschmack, wenn dieser Meister-

und Geisteswesen hindurchlaufende Holzader zu erkennen? In Swift's politisch-historischer Satyre: „Das Märchen von der

entwurf, dieses Nationalwerk im besten Sinn, das dem Werthvollsten, Bedeutendsten und Schönsten sich anschliesst, was die Sculptur des Jahrhunderts geschaffen, unausgeführt moderte, während Abraum und Schlacken der Kunst als ächtes Gold gepriesen und mit Gold überschüttet wird. Zur Gründung eines kolossalen Theater-Bedlam für die Fratzenmusik eines genielosen Dämoniaken zeichnet das Gründerthum der deutschen haute finance und der deutschen haute volée fabelhafte Summen: aber die ihres Gegenstandes und Zweckes würdigste Siegeskunsttrophäe, das Denkmal welthistorischer Siege, die sämmtliche Kriegsthaten dieses und des vorigen Jahrhunderts, die meinigen miteinbegriffen, verdunkeln — ein solches national-monumentale Kunstwerk lässt man im Entwurfe schon als Trümmer verwittern! — Ihm aber, meinem verbetenen Pseudo-Apelles, schärfe ich nochmals ein: mal' Er, was Ihm zukommt! Geschichtsbildchen meinetwegen, aber à la hauteur von Seiner Statur, Seinem Homunkel-Genre: im Menschel-, nicht im Grossmanns-Genre; kein Grosskönigs-Tableaubild, das durch den Pygmäen-Genrestyl den Helden verzwergt; auch keine russigen Hütten- und Pochwerke mit Blendlichtern, als hielte man eine Stalllaterne in den „dusteren Keller", oder in einen Schornstein voll schwarzangerauchter Speckschwarten und aufgeschreckter Fledermäuse. Mal Er keine Hammer- und Schmiedewerke vom Raummaass zweischläfriger Bettlaken; keine Fabriken in mitternächtlicher Senkgrubenbeleuchtung, wo die Esse — durch's Colorit wenigstens — an einen riesigen, in der Berliner Geisterstunde die Gedankenbahn dahinschleichenden Abfuhrkarren gemahnt, von grünen und blauen Schwefelwasserstoffflämmchen, als Reflexlichtern, erhellt — Scheul- und Greulprobleme für die schöne Kunst! — Mal' Er, zeichn' Er mit geistreich widerhaarigem Pinsel und phosphorspritzendem Streichhölzchenstifte kleine, bizarre Charakterhumoresken, capriciöse Borstwischköpfe, polnische Juden u. dergl. für die Salons blasirter Grobschmecker, Börsenbarone und Geldprotzen, deren Vorväter für die ägyptischen Pharaonen Ziegel zu Pyramiden strichen und brannten, und die jetzt — sie nun die Pharaonen — pyramidale Hochöfen von Schaaren ihrer Frohnknechte beschicken lassen und ihnen die Hölle heiss machen — Für Solche male, skizzir' Er, kleine petillante Bravour-Chargen nach der Natur, houspillée, ébouriffée; Votivtäfelchen mit virtuosen Verkürzungen, pleins d'esprit et de feu: nicht aber grössenwahnsinnige Tableaux, nicht Termiten-Grossbauten, Kunstwerke einer Riesenameise von anderthalb Zoll Länge. Und halt' Er die paar Fünkchen von Colorit und Palette, die unter dem Bauschutt und den Aschenhaufen Seiner realistischen Schlackenmalerei glimmen, für die Cabinetsstücke zusammen, deren Hauptreiz im feinen Schmelz, im Kunstzauber harmonischer Tönung, im poetischen Idealism des Farbenauftrags, in der Magie

Tonne" (The Tale of the tub) auf's Geistreichste entwickelt, und in dem sprichwörtlich irischen Gehirnsparren als Wurzel-

des Clair-Obscur besteht, wie Er von Rembrandt lernen kann, dem Realisten und Naturmaler par excellence. Widrigenfalls ich glauben muss, dass Sein „Flötenconcert" die Perle ist, die ein blinder Borstenpinsel auch einmal und ebenso gut finden kann, wie dessen blinde Mutter, von der er stammt." —

Heisst das aber nun nicht Deinerseits den vorliegenden Gegenstand mit der Deckfarbe der Digression auf's unkenntlichste überkleistern? — Unkenntlich? Wie denn unkenntlich? Wenn die altirischen 'imaginative Tales' zur Hälfte mindestens ähnliche Schlachtenbilder im Holzzopfstyl vorstellen? Wir bleiben immerhin bei der Stange desselben Malerstockes, wenn wir uns von dem, als nachträglich posthumer Zopf, künstlich verholztem Roccoco-Malzopfe, wieder zu unseren, aus naturwüchsigen Oghuim-Stöcken entstammten 'imaginative Tales' umwenden, die mit halbem Leibe im Chronikenholze der trockenen Geschichtserzählung stecken geblieben, dieweil ihre obere Hälfte in die Märchenblume trieb.*) Sieht das einer Digression ähnlich? Ist Digression, was zur Erläuterung des Hauptthema's beiträgt? Wenn doch nur die Literarhistoriker und Kritiker vom geraden wissenschaftlichen Ochsenschritt und schulgerechten Eselstrab ihres Weges fürbass zögen, und ihn nicht alle Nasenlang mit ihrem langweiligen Digressions-Vorwurf unserem Flügelross, dem Vogel Greif unseres Geschichtsrittes, dessen Flugrevier sich über die ganze Dramenwelt erstreckt, unter den Fuss geben wollten!

Beim Eintritt gleich in den Bezirk der altirischen 'imaginative Tales' finden wir uns in die Zaubersphäre der Fenian Poems, der Ossianischen Poesie versetzt. Der national-poetische Gehalt, wie die ausserordentliche Tragweite ihrer Wirkung, muss unsere besondere Beachtung in Anspruch nehmen, die wir aber nicht an dieser Stelle, sondern ihr dann erst widmen dürfen, wo die Ossianischen Gesänge in die des Schotten

*) Wofür auch die Vögel mit goldenen Köpfen und silbernen Flügeln sprechen, welche, auf einem Baum im Gehölz sitzend, den vorübersegelnden Klerikern eine ganze Chronik vorsingen, von der Schöpfungsgeschichte bis zum Jüngsten Gericht, und dabei mit den silbernen Flügeln vor Entsetzen über das jüngste Gericht sich geisseln, dass stromweis ihr Blut hervorschoss — laut Bericht der Legende Cuilfadh vom heil. Collum Cille aus der frühesten irischen Christenzeit. 'Cuilefadh' bedeutet ursprünglich „Baumblatt" (Leaf). Abermals ein altehrwürdiger Beleg, diese Baumblattlegende, für die Tendenz des irischen Märchengeistes, immer wieder in's Holz der chronikalischen Oghuim-Tafeln zu schiessen. (O. Curry p. 332 f.)

mark und Kern verdichtet. Die irische Literatur wird uns wohl im Verlaufe unserer Geschichte manche Handhabe zur Erwägung

Macpherson aufgehen*), in welcher Gestalt diese Poesie erst ihren unermesslichen Einfluss auf die europäische Literatur, insbesondere auf die deutsche, ausübte; ein Einfluss, der nur vor Shakspeare's über die deutsche Bühne aufgehendem Gestirn zurückwich und erlosch; Shakspeare's, dessen den ganzen Sternenhimmel der Poesie umfassendes Haupt auch das Nebelgestirn der Ossianischen Ahnen- und Wolkengeister-Elegik in sich trug.**) Der Schotte Macpherson spielte dem irischen Oisin (Ossian) den Streich, den Schottland selbst seinem älteren Zwillingsbruder, Irland, und Jacob dem Esau spielte, dem er den väterlichen Segen über dem Kopf wegstahl. An diesem Orte werden wir uns, an der Hand des manuscriptenkundigsten Professors der irischen Geschichte und Archäologie an der katholischen Universität von Irland, unseres in diesen Materien tiefgelehrten Wegweisers, Mr. Eugene O'Curry, auf einige literaturgeschichtliche Notizen über Oisin und die Fenian Poems beschränken. Die rein imaginative Literatur der ältern Gaedhils (Iren), die noch in Handschriften vorhanden, — so belehrt uns Prof. O'Curry***), — kann in verschiedene Classen mehr oder weniger alter Abfassungen getheilt werden. Die frühesten Erzeugnisse dieser Gattung sind die Gedichte oder metrischen Erzählungen, Fenian-Poeme genannt, deren viele dem Oisin und Fergus, Söhnen des gefeierten Finn Mac Cumhaill, einige davon dem Finn selber, andere seinem Vetter Caeilté, zugeschrieben werden.

Die Fenian-Gedichte und Erzählungen ordnen sich nach folgenden vier Abtheilungen:

Die erste Classe besteht aus solchen Poemen, welche unmittelbar von Finn Mac Cumhaill, von seinen zwei Söhnen Oisin†) (Ossian) und Fergus Finnbheoill (der Beredsame) und von seinem Vetter Caeilté herstammen sollen.

Die zweite Classe umfasst Stücke in Prosa und Versen, welche denselben Personen beigelegt werden, aber als mitgetheilt von einem andern Erzähler.

Die dritte Classe enthält vermischte Poeme, Beschreibungen von Ereignissen aus dem Leben des Finn und seiner Kriegsmannen, jedoch ohne Angabe eines Verfassers.

Die vierte Classe endlich bildet eine Sammlung von Erzählungen in Prosa, aber im romantischen Dichtungsstyl gehalten, und die desselben berühmten Helden und seiner Waffengenossen Kriegsthaten verkünden.

*) 1760. — **) „Prinz Heinrich. So treiben wir Possen mit der Zeit, und die Geister der Ahnen sitzen in den Wolken und spotten unser." (2. K. Heinrich IV. A. II. Sc. 2.) — ***) p. 299. — †) Oisin bedeutet „kleines Hirschkalb" (little fawn).

bieten: ob sie sich, oder wir uns auf dem — Holzwege befinden. Wenn wir doch mindestens auf diesem Wege einen erklecklichen

Von den Poemen und Erzählungen dieses vierblätterigen irischen Sänger- und Heldenkleeblatts aus der Finn-Sippe können uns nur die des Oisin, und auch diese eine vorläufig blos flüchtige Beachtung ablocken, die sich hier, bis auf Weiteres, mit der gleicheilfertigen literargeschichtlichen Angabe erledigt, dass selbst O'Curry nur zwei mit Bestimmtheit bis in's 12. Jahrh. zurückverfolgbare, vom Book of Leinster nämlich überlieferte Poeme, als von Oisin herstammend, zu verzeichnen vermag. Das Eine, von sieben Strophen zu je vier Versen, ist ein Gedenklied auf die grosse, im Jahre 284 (n. Chr.) gelieferte Schlacht von Gabhra, in welcher Oscar*), der tapfere Sohn des Oisin, und Cairbré Lifeachair, Monarch von Erinn, Einer von des Andern Hand fiel. Die Hindeutung in dem Schlachtlied auf die Ogham-Inschrift auf Oscar's Grabstein ist für die irische Paläographie nicht bedeutungslos. Eine genaue Copie dieses Gedichtes ist von der schottischen 'Ossianic Society' im Jahre 1854 veröffentlicht worden mit Esau's rauhen Händen und Jacob's erbsegenerschleicherischer Stimme.**) Oisin's zweites, vom Leinster-Book überliefertes Poem besteht aus 54 vierzeiligen Strophen. Dieses Poem scheint Oisin schon als Blinder gedichtet zu haben, als Gairé (der Blinde), wie ihn das Volk nannte. Anlass zu dem Gedichte gaben grosse vom irischen Könige Lifé veranstaltete Kirmess-Spiele mit Pferdewettrennen. Im Beginn des Poems klagt der Dichter, dass er, als Greis und Blinder, die Festfreude, gleich den andern Theilnehmern, nicht geniessen könne, und erzählt von einem ähnlichen Feste aus seiner Jugend, welchem er mit seinem Vater Finn als Gast beigewohnt, und wobei sein Vater einen prächtigen Rappen gewann, den er, Oisin, ihm zuritt. Auf dem Heimweg nahmen sie Nachtherberge in einem verzauberten Hause und brachten eine Schreckensnacht zu, vor welcher sich die Schreckensnacht von Saluzzo vor Angst zehn Klaftertief unter die Erde verkriechen müsste, eine Schaudernacht, dass unserem Professor selber die weitere Inhaltsangabe vor Schrecken in der Kehle stecken bleibt***): pallor albus ora inficit mentesque perculsae tacent.

Aus der zweiten Classe der Fenian Poems erwähnen wir noch eines Dialogs, genannt 'The Dialogue of the ancient Men', altirisch: 'Agallamh na Sean ôrach', zu deutsch: „Gespräch der alten Männer“. Die zwei alten Männer sind Oisin und sein Vetter oder

*) Gefeiert in der Kriegs-Ode an Osgur. (S. Miss Brooke's Reliques. p. 149 ff.) — **) By a society which, adopting the Scottish instead of the proper irish form, calls itself the 'Ossian-Society'. — ***) The wild horrors of the night in such a place need not here to be related. p. 305.

Vorrath von dem Holze fänden, woran uns am meisten gelegen: vom Holze, das die irischen Bretter bedeutet; und wir uns nicht in dieser Beziehung gerade erst recht auf dem Holzwege betreffen! So viel steht jetzt schon fest: zum Bau des mittelalterlichen englischen Drama's wird Irland nicht so viel Holz liefern,

Vatersvetter, der mehrgenannte Cousin Caeiltè, die sich ihre Schicksale erzählen, u. A., dass sie ihre Waffenbrüder sämmtlich überlebt und zwar bis zur Ankunft des St. Patrick und seines Fegefeuers, bis in's 5. Jahrh. hinein, gleich in Einem Strich. Die beiden „alten Männer" unterhalten sich weitläufig wie die alten Weiber über den irischen Apostel, dessen Existenz Ledwich für eine Mythe erklärt, eine imaginative Tale vom reinsten Wasser; die einzige, worin keine Spur, auch nicht eines geschichtlich chronikalischen Holzfäserchens zu entdecken, das in ganzen Bündeln und Schichten die altirische Sagendichtung durchzieht. Nehmen wir denn diese günstige Gelegenheit wahr, und knüpfen wieder an unseren Text an, hocherfreut über die Legende des irischen Apostels und Landesheiligen, als der einzigen altirischen imaginative tale, an welcher kein wahres Wort ist, laut Nachweis des urkundengelehrten Eugene Ledwich, Mitgliedes mehrerer gleichgelehrter Gesellschaften (Member of many learned Societies).*)

*) For authenticity, the legend of St. Patrick merits no higher estimation than the most contemptible fictions. I shall now proceed with stronger evidence, to prove our Apostle an ideal personage. (Ant. of Irel. p. 62.) Und Solches behauptete das irische Mitglied mehrerer gelehrter Gesellsch. schon vor 70 Jahren, unbekümmert um das „Dreitheilige Leben des heil. Patrick" (Tripartite Life of St. Patrick), welchem der nicht minder gelehrte Professor an der katholischen Universität von Irland seine XVI. Lecture widmet. Wir schwören auf Ledwich und die Wahrheit seiner Mythe von der Nichtexistenz eines im Jahre 432 das Evangelium den Iren gepredigt haben sollenden heil. Patricius, von dessen tripartitem Leben wir daher mit gutem Gewissen Absehen nehmen können, wie von seiner Fegefeuerhöhle, worüber der Pansoph Thom. Wright, ein Labyrinth von Purgatorienhöhlen vor 30 Jahren bereits an's Licht brachte (St. Patricks Purgatory. Lond. 1844). Worunter der „rothe See" (Red Lake), irisch Lough Derg; rother See genannt vom Blute des Ungeheuers, das Fin Mac Coul, Vater Ossians, getödtet hatte. St. Patrick bannte das Ungethüm in den See, wo es sich noch gegenwärtig bei Sturm und Wetter wälzt und brüllt, Protest nämlich gegen des rothen Sees, gegen sein eigenes und gegen St. Patrick's dreitheiliges Leben — um von den Fahrten in die irische Trophoniumhöhle und von den darin erlebten Visionen der Besucher derselben, wie von allem Uebrigen zu schweigen. Ledwich lebe, und pereat St. Patrick's Tripartite Life sammt Thomas Wright's Purgirhöhle!

als der irische König Torlough dem anglonormannischen Könige William Rufus Holzstämme aus Irlands hochforstigen Eichenwäldern zum Bau des Dachstuhls von Westminster-Hall geliefert hat. Damit sollen indess keinesweges die Holz-Stücke präjudicirt werden, die Irland der englischen aus den Fugen gewichenen Bretterwelt als Stützen unterstellte, worunter beispielsweise einer der haltbarsten Stützbalken — um achtzehn Jahrhunderten über die Köpfe wegzugreifen — Sheridan's 'School for scandal' seyn wird, ein Balken wie ein Pfeilerbündel aus satyrischen Bolzen, deren jeder dem Balken im Auge gleich, der höhnend auf den Splitter in des Nächsten Auge weist. Auf solch einen deutet schon der Titel der Komödie, da 'Scandal', ursprünglich das griechische 'Skandalon', zunächst das Stellholz in der Falle, und ableitungsweise jeden Holzsplitter von Grösse des Balkens im Auge bedeutet, des eigentlichen 'scandal' zur 'School for scandal'. Wo nicht gar Irland selber, nach der Symbolik der Oghuim-Handschrift, dieser Balken im Auge Englands, und der Pfahl in seinem Fleische ist.

Kann nun die altirische Literatur unter all' den von Mr. O'Curry ventilirten Mss., und voraussichtlich wohl auch unter den einer künftigen Durchmusterung von ihm vorbehaltenen, das eigentlich schönwissenschaftliche gaedhelische Schriftthum umfassenden Manuscriptensammlungen, kein ursprüngliches Poem in dramatischer Form aus der ossianischen oder nachossianischen Zeit, ja keins aus den ersten fünfzehn Jahrhunderten n. Chr., aufweisen: so müssen wir uns schon an die Elemente, die Urbestandtheile des Drama's, an die epische und lyrische Poesie Altirlands halten, mit deren Reliquien der enthusiastische Sammeleifer irischer Herausgeber der frühesten Ueberreste ihrer heimischen Erzeugnisse in diesen Dichtungsformen ganze Vorrathskammern, als ebenso viele Schatzkammern in ihren Augen, gefüllt.

Die, unseres Wissens, früheste Sammlung dieser Art ist die bereits erwähnte, von Miss Brooke zu Dublin 1788 veröffentlichte 'Reliques of Irish Poetry'.[1]) Jede Zeile in der 'Pre-

1) Consisting of heroic Poem, Odes, Elegies and Songs translated into English verse with notes explanatory and historical and the Original in the Irish character, to which is subjoined an Irish Tale. — Erst 1831 erschien der 'Irish Minstrelsy' in zwei Bänden von James

face' wallt über von Begeisterung, wie von heller Mutterfreude, ob dieser Frühgeburten der altirischen Muse und Sprache: „Es ist wahrhaft erstaunlich, mit welcher mannigfachen und umfassenden Stärke diese vernachlässigte Mundart ausgerüstet ist. Im Pathetischen athmet sie die schönste und ergreifendste Einfachheit; und in den kühneren Compositionsarten zeichnet sich diese Sprache durch eine Kraft des Ausdrucks, eine erhabene Würde und hinreissende Gewalt aus, welche in irgend welcher Uebersetzung treu wiederzugeben kaum möglich ist, inbetracht der völlig neuen Ideen, womit der Geist manchmal durch die Mächtigkeit des Ausdrucks erfüllt wird, dem vielleicht keine neuere Sprache vollkommen gewachsen seyn dürfte.“ [1])

Wie die Preface von Miss Brooke's Mutter-, so strahlt Mr. Sylvester O'Halloran's 'Introductory discourse' (einleitende Erörterung) von Vaterwonne über den unvordenklichen Findling in altirischen Mumienwindeln, aus deren Beschaffenheit und beiliegenden Abzeichen Mr. O'Halloran folgert, dass Grün-Erinn die Wiege des Ritterthums, mithin der neuen Cultur sey.[2])

Treten denn auch wir auf ein Weilchen an die Mumienwiege des so und so viel hundertjährigen Findlings heran, um unsere Pathenfreude mit Miss Brooke's und Mr. O'Halloran's Mutter- und Vaterfreude zu vermischen!

Die 'Heroic Poems' eröffnet das Poem 'Conloch'. Verfasser und Abfassungszeit sind zwar nicht zu bestimmen, doch verrathe, bemerkt die Herausgeberin in einem 'Advertisement',

Hardimon. Die neueste, uns bekannte Sammlung ist die von William Hamilton Drummond, zu Dublin 1852 unter dem Titel 'Ancient Irish Minstrelsy' gedr. Diese enthält über dreissig altirische Poeme, worunter auch die aus Mss. Brooke's Sammlung sich befinden. — 1) It is really astonishing of what various and comprehensive powers this neglected language is possessed. In the pathetic it breathes the most beautiful and affecting simplicity, and in the bolder species of composition, it is distinguished, by a force of expression, a sublime dignity and rapid energy, which it is scarcely possible for any translation fully to convey; as it sometimes fills the mind with ideas altogether new, and which, perhaps, no modern language is entirely prepared to express. (p. VI.) — 2) Chivalry flourished among the Celtae in those days of politeness and erudition, which long proceeded the conquests in Gaul and were always in force in Ireland. (p. 5.)

die Sprache eine sehr frühzeitige Periode, da sie weit älter als irgend ein andres Gedicht ihrer Sammlung, und der Styl durchaus verschieden von der Schreibart aller bekannten Compositionen des Mittelalters sey." [1]) Wonach das Poem 'Conloch' so etwa um die Ossianische Zeit herum könnte entstanden seyn.

Wer ist nun Conloch? Und welche Heldenthaten besingt das ihn feiernde Gedicht? Conloch ist der Sohn des irischen Ritters Cuchullin und des schottischen Fräuleins Aifè, die ihn erzieht. Zum Jüngling erwachsen, geht er nach Irland, um seinen Vater aufzusuchen, der ihn, unerkannt vom Sohn, und den Sohn nicht erkennend, im Zweikampfe tödtet. Ein grässliches Thema, aber der celtischen, in Naturfatalismus verstrickten Seelenstimmung durchaus urwüchsig entsprungen. Durch kunstgerechte Motivirung kann das schauderhafteste Ereigniss kunstwürdig, kann es tragisch werden. Wie bereitet nun der Dichter des 'Conloch' den unwissentlichen Sohnesmord vor? Durch Anordnungen und Vorkehrungen, die der Vater selbst trifft, als er die schwangere Mutter verlässt: sie soll den Sohn im Waffenhandwerk zum vollendeten Kampfritter ausbilden lassen. Er übergiebt ihr eine goldene Kette, die der Sohn um den Hals tragen soll, wenn derselbe, nach Vollendung seiner ritterlichen Erziehung, in Ulster vor ihm, Cuchullin, seinem Vater, erscheinen würde, damit er den Sohn an der goldnen Kette erkenne. Ausserdem schärft der irische Ritter Cuchullin beim Abschied von dem schottischen Fräulein und ihrer Leibesfrucht ein: dass der Sohn niemals dem Kampfgegner seinen Namen nenne, vor keinem Menschen aus dem Wege weiche, der das als ein Recht fordern würde, und dass der Sohn keinen Zweikampf, gegen welchen Ritter es immer sey, ausschlagen dürfe. Als nun der Sohn zu Emania, der Residenz der Ulster-Könige, erscheint und, den Einschärfungen des Vaters getreulich nachlebend, der vom Ulster-Könige Conor-Mac-Nessa durch abgesandte Ritter an ihn gestellten Aufforderung, Namen und Herkunft anzugeben, nicht Folge leistet, und einen Ritter nach dem andern im Zweikampf

1) — but it is impossible to avoid ascribing it to a very early period, as the language is so much older than that of any of my originals — and quite different from the style of those pieces which are known to be the compositions of the middle ages.

besiegt: da erscheint Ritter Cuchullin selbst, ficht den Strauss mit dem fremden jungen Ritter aus, und versetzt ihm mit seinem Speer eine Todeswunde. Der sterbende Jüngling giebt sich nun als Sohn zu erkennen und als das Opfer seines unverbrüchlichen kindlichen Gehorsams, ohne einleuchtende Andeutung vonseiten des Dichters, warum der Vater, der die Ankunft seines Sohnes sehnsuchtsvoll erwartete, bei allen diesen Anzeichen, die der blosse Anblick der Kette hätte überflüssig machen müssen, gleichwohl den Zweikampf blindlings aufnahm und den Sohn durchbohrte? Warum? Ei, desshalb eben, damit durch dieses Poem die starre, das blinde Fatum, weil mit bewusster Absicht, noch überfatalirende Fatalitätsblindheit der irisch-celtischen Phantasie zutagetrete, und ihr Unvermögen, das Tragische vom Aftertragischen zu unterscheiden, ausser allen Zweifel gestellt werde. Die Einschärfungen würden im Sophokleisch-ödipodischen Geiste als tragische Ironie wirken können, wenn Vater Cuchullin bei den vom Sohne zur Schau getragenen Abzeichen sich so psychologischkunstreich, wie Oedipus, in die Selbstverblendung hineinmotivirte und verstrickte. Vater Cuchullin aber mordet den Sohn mit dem irischen Fatalitätsbrett vor den Augen, so plump und handgreiflich, dass O'Halloran, aufgrund eines verworrenen Flickmotivs von mütterlicher Intrigue, sich zu der Voraussetzung gedrungen fühlt, dass die Mutter, die schottische Lady, das ganze Unheil durch ihre Eifersucht auf den ungetreuen Gatten angerichtet hatte, indem sie den Sohn mit falschen Anweisungen auf die Vaterkundschaft ausgeschickt haben sollte, in der sichern Hoffnung, der Alte werde im Zweikampfe fallen![1] Das stösst dem hohlen Fass vollends den Boden aus, da diese Interpretation einer immerhin eigenthümlichen, mit einem menschlichen Bedauern des Vaters noch verträglichen Fatalitätsschuld ein triviales Eifersuchtsmotiv, auf eigene Erklärerfaust, unterschiebt, das die, inbetracht des möglichen Doppelmordes von Sohn und Vater doppelt scheussliche That der Mutter in den schottischen Schuh giesst, um den Greul von Irland auf Schottland zu wälzen.

Beim Zusammentreffen von Vater und Sohn wird freilich das

1) — it appears the effect of jealousy of the lady, and of revenge, hoping that Cuchullin (now advanced in years) might himself fall in the conduct.

Haupterkennungszeichen, die goldne Kette, verschwiegen, wodurch aber der Zweifel, ob Conloch die goldene Kette um den Hals hat oder nicht, das Beängstigende des Zweikampfs nur erhöht, und das Schwanken zwischen blinder Fatalität und Mutterintrigue die ursprünglich dämonisch schauerliche Grundfarbe ausblasst in ein widerwärtig Grau abschwächender Motivirung, hineingeflickt, vielleicht von späterer Hand aus Milderungsgründen, die den celtischen Charakter, das heidnisch Schauerliche, zugunsten einer empfindsamern Rührung, verwischen sollte. Dieselbe Rührungsabsicht liegt wohl auch den Ahnungen zugrunde, die vor dem Zweikampfe die Stimme der Natur im Sohne erregt[1]), aber nicht im Vater, der sich doch der Ankunft des Sohnes versehen, und ihn, auch ohne goldene Kette, an andern Abzeichen, insbesondere aus dessen beharrlicher Weigerung, seinen Namen anzugeben, erkennen musste. Statt dessen sticht Vater Cuchullin auf den jungen Ritter los, so blindwüthig, wie einer von den blinden Büffeln, die den Wagen der celtischen, gleich ihren Büffeln, blinden Schicksalsgöttin an eisernen Ketten ziehen, gegen seinen Jochgefährten kämpfen würde.[2]) Beide, Vater und Sohn, fechten grimmig, stechen mordwüthig auf einander los[3]); der Sohn, trotz aller, bis zur Gewissheit, dass er gegen den Vater auf Tod und Leben anrennt, gefachten Kindschaftsahnung, unter dem Alpdruck des blinden fatalistischen Kindesgehorsams; der Vater ohne jegliche, weil von seinem Vaterverhängniss erstickte Naturregung, bis die Fatalitätskampfeswuth mit ihm durchgeht und sein Speer des Sohnes Brust durchstösst und das unglückliche Opfer des finstern altirischen Fatums, das in den Augenhöhlen, statt der Pupillen, eiserne Würfel rollt, zu Boden streckt. Mit dem Blutstrom schüttet des Sohnes Busen sein Vatergeheimniss aus: „Tritt

1) 'So does that face each hostile thought controul.
So does that noble men possess my soul.'

2) Dire was the strife each valiant arm maintain'd,
And undecided long their fates remain'd.

3) — till that hour, no eye had ever view'd
A field so fought, a conquest so pursu'd.

Ein altdeutsches Lied behandelt ein ähnliches Kampfbegegniss zwischen Vater und Sohn; hier aber löst sich mit ächt deutschherzigem Humor der Zweikampf in die freudigste Erkennungsumarmung auf.

näher" — spricht der sterbende Jüngling — „recht nah, dicht heran. Auf dieser theuren Erde — an Deiner theuern Seite, o lass mich sterben! — Deine Hand, — mein Vater!" [1]) Der Schmerzensausdruck, das Pathos in solcher Situation kann nicht schöner, nicht ergreifender lauten, wenn nur nicht die aller Natur- und Causalitätswahrheit in's Gesicht schlagende Situation eben dieser Wahrheit selbst die Augen ausschlüge und sie mit Fatalitätsblindheit schlüge, so vollständig, dass die Wirkung: der an sich herzerschütternde Gefühlserguss des Sohnes wie des Vaters, gleichfalls in blinde Schüsse verhallt, und dass die natur- und vernunftwidrige, mithin unpoetische Motirung auch der so rührungsvollen Jammerklage den höchsten Reiz: die poetische Wahrheit und Berechtigung, raubt. Die vom Sohn mit sterbenden Lippen beschönigungshalber versuchte Thatbegründung verdunkelt, wie schon berührt, und verwirrt nur den Thatbestand noch mehr durch Andeutung einer auf's Gerathewohl hingeworfenen und unaufgeklärten Intrigue vonseiten der Mutter. „Sieh" — röchelt der sterbende Conloch — „Ach sieh, Dein unglückseliges Kind, durch Frauenkünste betrogen, und durch ein unheilvolles Versprechen überredet, fällt als trauriges Opfer eines unzeitigen Todes!" [2]) „Durch ein unheilvolles Versprechen gewonnen" — von der Mutter also durch, man weiss nicht, welche Verheissung zum Vatermord verführt — in welches faule Grundwasser verläuft, vermöge solcher Schuldbeursachung als Todesbekenntniss, verläuft das Fatalitätsmotiv, dessen anschaudernde Grässlichkeit Geist und Gefühl wohl erstarren, versteinern mag, was aber einer poetischen Wirkung immer noch gemässer scheint, als das Versumpfen der Fatalitätstragik in das faule Grundwasser eines so seichten Verschuldungsmotivs, auf welches denn auch Vater Cuchullin's Jammer-

1) 'Approach!' — the woundet youth replied. —
'Yet — yet more closely nigh
'On this dear earth — by that dear side —
'O let me die! —
'Thy hand — my Father!'

2) 'See, alas! thy hapless child,
'By female arts beguil'd,
'And by a fatal promise wace,
'Falls the sad victim of untimely death!'

erguss sofort eingeht, unbekümmert, ob, infolgedessen, sein an sich so überwältigendes Klagepathos dieselben Miasmen poesiewidriger Unbegründung aushauche oder nicht: „O mein verlorner Sohn! — Unbarmherziges Geschick! — Verflucht der Arm, der ihn fällte! — Komm her, unselige Aifé, verlasse Deine kinderlose Halle und schaue das Weh, das herzdurchbohrend Dich erwartet!“ [1]) Vater Cuchullin's nachträgliche, bis zu ihrer Ueberflüssigkeit überfliessende 'Lamentation' [2]) kommt auf Mutter Aifé's, durch keinerlei Motivangabe erläuterte noch erklärliche Intrigue zurück, die Anklage durch eine ganz neue, den Thatbestand vollends in cymerische Nacht hüllende Belastungsschuld zu verstärken beeifert, und Aifé's Intrigue dahin formulirend, dass sie dem Sohne des Vaters Kampfgefeitheit zu Wasser arglistig verschwiegen. [3]) Hart bedrängt von des Sohnes Speer im Zweikampf — so erklärt die Note — hatte sich der auf dem Wasser unverwundbare und unüberwindbare Cuchullin in eine Furth geflüchtet, wo er den ihm nachsetzenden Sohn erschlagen. So unüberwindiich Vater Cuchullin auf dem Wasser seyn mochte, in diesem mäandrischen Grundwasser von sumpfiger Schuldmotivirung geht er trotzdem mitsammt seinen zwei noch so sehr von Vaterjammer überströmenden Lamentationen, geht er dennoch zu Grunde. Je gewagter eine katastrophische Situation sich darstellt, um so fester in poetischer Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit gegründet und berechtigt muss sie dastehen, gleichviel ob eine solche Situation episch oder dramatisch auftritt. Das heroische, uralte [4]), in Beziehung auf Strophenbau, Pathos,

1) 'O my lost son! — relentless fate! —
'By this curst arm to fall! —
'Come wretched Aifè, from thy childless hall,
'And learn the woes that thy pierc'd soul await!' —

2) The Lamentation of Cucullin over the body of his son Conloch.

3) Why, why, o Aifé! was thy child
Thus cruelly beguil'd!
Why to my Conloch didst thou not impart
The fatal secret of his fathers art?
To warn him to avoid the deadly snare,
And of a combat on the waves beware.

4) Cucullin oder Cuchulainn, ein Volksheld von Fleisch und Blut, wie der schottische Fingal und der irische Finn Mac Cumhaill; König

Empfindungsausdruck und Sprache, vielleicht vorzüglichste Gedicht der altirischen Romanzenpoesie, unser episch-elegisches Poem

Conor Mac Nessa, das ganze Hack und Mack aus der heroischen Riesenzeit mit vorsündfluthlichen Schenkelknochen, sind selbstverständlich allinsgesammt historische Persönlichkeiten, bis auf Conloch selber, von dem, unseres Wissens, die irischen Cucullin-Urgeschichten nichts melden, und der sich nur seines epischen Daseyns, dank Miss Brooke's veröffentlichtem Poem, schmeicheln darf. Dagegen erzählen die unanzweifelhaftesten irischen Urkunden von Conor Mac Nessa, König von Ulster zurzeit von Christi Geburt, die unglaublich-glaubwürdigsten Geschichten, wovon wir, unseres Orts, leider nur ein paar, die aber umso verbriefter, besiegelter und constatirter, mittheilen: Unter König Conor Mac Nessa entstand das Ritterthum urplötzlich. Der Ritterorden 'the order of knighthood', entsprang in Ulster über Nacht wie ein Pilz: 'sprang up in Ulster'. O'Curry, 274, nennt gleich ein Dutzend Ritter, die bei dieser Gelegenheit mit hervorsprangen aus Ulster's ritterschwangerem Boden, gewappnet und gerüstet, wie Minerva aus Jupiter's Schädel, auf einen Wink von Conor Mac Nessa's Scepter, wie die Frösche und Kinnim, in der zweiten und dritten Plage Pharaonis, unter dem Schwunge von Mosis Zauberstecken aus Aegyptens schlammüppigem Boden hervorkrochen. Wessen aber sich Pharao's Frösche und schildbürtigen Kinnim nicht rühmen können, das rühmen O'Curry's irische Urkunden König Conor Mac Nessa's erdentsprossenen Urrittern nach: dass sie nämlich, kaum geboren, sich sofort in Zweikämpfen todtstachen; dass der Sieger dem Besiegten auf Einen Hieb den Kopf abschlug, diesem das Gehirn herausnahm, wenn eins darin war, dieses fragliche Gehirn, mit Lehm vermischt (mixing this with lime), in einen Ball rollte, den er alsdann, gut getrocknet, im Waffensaal seines Gebietes als National-Trophäe niederlegte, 'which he then dried and placed in the armory of his territory among the trophies of his nation'. Ausgetrocknete Kothgehirne als Nationalsiegesdenkmale; ein Ritterorden, dessen jegliches Mitglied gewissermaassen eine lebendige Trophäe solchen Schlages war: eine wandelnde Zeughausrüstung mit einem anwartschaftlichen Kothgehirn hinter dem Helmsturz — häng Dich, Pharao, mit Deinen Fröschen, Schildl— und Heuschrecken! Im Vergleich mit König Conor Mac Nessa's irischen Nationaltrophäen sind Deine sämmtlichen, im ägyptischen Arsenal als unvergängliche Denkmale aufbewahrten zehn Plagen hirnlose Mumien, einbalsamirter Dr— ohne Gehirn. Doch hört nur weiter, was sich am Hofe zu Ulster ereignete! König Conor hatte zwei Hofnarren, die eines schönen Tages das Gelüst anwandelte, mit einer solchen Trophäe aus des Königs Waffensaal, mit dem Gehirnkötel des Mesgedhra, besiegten Königs von Leinster, Ball zu spielen. Dabei betraf die zwei Hofgäuche der famose Ritter Cet Mac Magach von Connacht im Leinster-Gebiete. Mit Geld und guten Worten hatte der

Conloch, kann daher, vom Standpunkte kunstverständiger Gliederung und Begründung der Affecte und Situation, nicht als ein

Kämpe den unschätzbaren Spielball aus den Händen der beiden Narren in die seinigen gespielt, mit dem Hintergedanken: den Tod, die Schädelausweidung und Verkothung des Gehirns seines ritterlichen Königs an dem Ulster-Könige Conor zu rächen, siegesgewiss aufgrund einer Prophezeihung, dass der enthirnte König Mesgedhra selber es Denen von Ulster heimzahlen werde. Von dieser Zuversicht beseelt, unternahm denn der famose Kämpe Cet Mac keinen Waffengang gegen Die von Ulster, als mit seines Königs Hirnkothball im Gürtel ('without carrying the kings brain with him in his girdle'). Behufs Ausführung seines Planes, beredete er die Connachter Frauen, den König Conor durch das scheinbare Vorgeben, dass sie an seiner ritterlichen Erscheinung sich erfreuen möchten, aus Ulster zu locken. Sobald der galante König auf den Wunsch der Damen von Connacht unter ihnen erschien, befestigte Ritter Cet seines Königs Hirnball in seiner Wurfschlinge, seinem Cranntabhaill, und schleuderte denselben in König Conor's Schädel, der nun miteins zwei Königsgehirne im Kopfe hatte: sein eigenes, dessen Vorhandenseyn ohne crimen laesae nicht zu bezweifeln steht, jedenfalls aber ein über allen Zweifel erhabenes Gehirn: den verhängnissvollen, mit vertrocknetem Lehm durchkneteten, und schon durch diesen beurkundeten Brägen des Leinster-Königs, Mesgedhra. ('Cast from the sling the ball made from the fatal brain, and succeeded in striking Conor with it on the head, lodging the ball in his skull.' p. 216.) Sogleich waren auch schon König Conor's Leibärzte herbeigestürzt, die, nach langer Untersuchung und Berathung über den ausserordentlichen Fall: dass ein König urplötzlich zwei Gehirne im Kopfe trägt, wie aus der Pistole geschossen, wobei es unentschieden, auf wessen Rechnung das verbrannte zu stellen: ob auf die des eigenen, oder auf die des Zuschussgehirns. Die Leibärzte erklärten sich denn auch gegen die Entfernung der königlich leinsterschen Gehirnschusskugel ('they reported that it was not expedient to remove the ball'). Dank der Kunst und sorgsamen Pflege der Hofärzte war die doppelhirnige Majestät von Ulster vom Hirnschuss und Schusshirn alsbald geheilt, so gründlich, dass er keines der beiden Gehirne spürte, weder er selbst, noch seine Umgebung, noch sein Volk. Zum Ueberfluss hatten die Aerzte die grösste Schonung empfohlen: Vermeidung jeder starken Bewegung, jeder Aufregung, ganz besonders Inachtnahme vor Regierungsgeschäften eingeschärft. Das Denken namentlich, überhaupt und einfürallemal, ihm untersagt. Getreu und gewissenhaft lebte der König dieser Verordnung seiner Aerzte nach und erfreute sich bei dieser Diät jahrelang einer vollkommenen, ununterbrochenen Gesundheit ('he continued thus for years to enjoy good health'), bis zum Tage von Christi Kreuzigung, wo die dabei eingetretene Sonnenfinsterniss und der sie begleitende Aufruhr in der Natur die Aufmerksamkeit des

poetischer Organismus, sondern muss vielmehr, bei allen sonstigen Vorzüglichkeiten, nur als ein Stelzfuss und Krüppel angesehen werden, unbeschadet der herzbeweglichen Klagelieder, die der beinlose Steissrutscher auf seiner Strophenorgel abspielt und absingt.

Doch gleicht die für uns werthvollste Eigenschaft dieses heroischen Poems: der dramatische Charakter, jenes Gebrechen wieder aus. Dramatisch, nicht blos dialogisch bewegt sich das Gedicht, von König Conor Mac-Nessa's Aufforderung an seine Ritterschaft: die Kampfesehre, durch Besiegung des übermüthigen jungen schottischen Ritters, zu retten[1]), bis zu Cuchullin's Wechselgespräch mit seinem unerkannten Sohne vor dem Zweikampf, die Wehklage um den von Vatershand ermordeten Conloch, nachdem dieser im Sterben sich zu erkennen gegeben, mit-

Königs erregte und ihn zu der an seinen Hofdruiden, Bacrach, gerichteten Frage nach der Ursache dieses Schreckensereignisses veranlasste. Als der Druide, nach Befragung seiner Orakel, die Kreuzigung Christi, des Sohnes Gottes, des schuldlosen Opfers der Juden, als Grund der Sonnenfinsterniss angab, gerieth König Conor in die äusserste Wuth, zog sein Schwert und rannte in den Wald von Lamhraidhé, der seinem Palaste gegenüberlag, und hieb unter die jungen Bäume, wie toll, mit dem rasenden Geschrei: „Ha! wär' ich dort, würd' ich so die Feinde des unschuldigen Mannes niederhauen!" Des Königs Raserei steigerte sich bis zu einem Grade, dass der in seinem Gehirn festsitzende Hirnball des Königs von Leinster heraussprang und König Conor's selbeigenes Hirn mitfortriss, worauf der König hinstürzte und todt auf dem Flecke blieb. Dieses Ereigniss begab sich im vierzigsten Jahre von König Conor's Regierung, und er galt seitdem als der Erste, der für Christum in Irland starb ('and he has been counted ever since as the first man, who died for the sake of Christ in Ireland'). — Nach diesem geschichtlich beurkundeten Factum eines Zweikönigsgehirns in Einer Hirnschale, sage man nun, ob es an unserem „bösen Blick" liegt, wenn wir in dem irischen Nationalgehirn einen Splitter von jenen zusammengewachsenen Oghuim-Urholztafeln als inamovible Sparrentrophäe festsitzen sehen. Sieht es sich doch selber, vermöge der irisch-schottischen Dobble-view, doppelt, wie zum Belege für den spanischen Ursprung des irischen Volksstamms; uns aber eine erwünschte Stütze mehr für unsere in der Geschichte des spanischen Drama's durchgeführte Hypothese von der Doppelsichtigkeit des spanischen Nationalgehirns. Wir können uns für diesen nachträglich unserer Hypothese von Prof. O'Curry gelieferten Strebepfahl seiner werthvollen 'Lectures' nur verpflichtet fühlen. — 1) Is there not one our glory to restore?

eingeschlossen: Schmerzensergüsse, verwandt im dramatischen Pathos Talbot's heroischem Vaterliede um seinen gefallenen Sohn[1]; verwandt dem Sohnesschmerze des jungen Clifford bei seines Vaters Leiche auf dem Schlachtfeld[2]; verwandt mit Herzog York's Klageächzen um seinen grausam erschlagenen Sohn, den jungen Rutland[3]; auch mit des „Vaters“ Jammerschrei verwandt, der in der Leiche auf seinen Armen die seines im Schlachtgetümmel von ihm getödteten „Sohnes“ erkennt.[4] Mit der Maassgabe freilich, dass bei Shakspeare, dessen englisches, vom angelsächsischen und normännischen Siegesgeiste durchglühtes Dichterblut auch auf der Hochfluth tragischer Leidergüsse, thatgeschwellten Siegesmuth athmete — dass Shakspeare's kampf-heroisches Klagepathos den Silberblick gleichsam solcher thatbewegten, tragisch heldenhaften Herzenspein spiegelt; wogegen in den Jammerklagen der Kampfeshelden jener von dem germanischen Stamme überwundenen und in ihrer nationalen Selbstständigkeit gebrochenen celtischen Völkerschaften, der Briten, Walisen, Iren und Schotten, das Beredsamkeitspathos, die Zerschmelzungsklage, das passive Wehgefühl, vorherrscht, das, dem vollen Ausdruck des thatdurchstürmten tragischen Pathos nicht gewachsen, sich auch nicht zum vollausgeprägten Drama mit tragischer Heldenkraft zu entwickeln vermochte, so dass in jenen bardischen Nationalpoesien der dramatische Charakter[5], bei den Briten, zum Episch-Elegischen sich abdämpfte, verweichlichte, wehmuthsvoll ausbebte; bei den Iren und Schotten in den lyrisch-elegischen Ton des volksthümlichen Klagegesanges, des Nationalliedes, der Lays und Ballade hin-

1) Heinrich VI., 1. Thl. A. V. Sc. 7. — 2) Heinrich VI., 2. Thl. A. V. Sc. 2. — 3) Heinrich VI., 3. Thl. A. I. Sc. 4. — 4) Heinrich VI., 3. Thl. A. II. Sc. 4. — 5) Walker bemerkt (Hist. Mem. of the Irish Bards p. 36), es sey wahrscheinlich, dass diese Poeme bei Gastmählern der Häuptlinge und in öffentlichen Versammlungen von verschiedenen Barden gesungen worden, und dass jeder Barde eine Person in dem Gedicht übernahm und vortrug. Ein dem Berichte der 'Highland Society' beigelegter Brief des Rev. Donald Macleod enthält die Mittheilung, dass die Hochländer bei ihren Festmahlen und anderen öffentlichen Zusammenkünften die Gesänge des Ossian dramatisch darstellten: 'Acted the poems of Ossian.' (Vgl. W. Hamilton Drummond, Ancient Irish Minstrelsy. Dubl. 1852. Pref. p. XVIII.)

schmolz, um in den posthumen, von beiden Brüderstämmen einander abgekämpften ossianischen Gesängen, als Ahnengeister-Echo der klageseligsten, vom Schotten Macpherson überempfindsam äolisirten National-Schwermuth auszuseufzen.

Die Poesien des irischen Oisin sind jedoch keinerart von dieser wehmüthelnden Eintönigkeit des Macpherson'schen Ossianismus durchkränkelt. Es braust vielmehr darin ein rauher kriegerischer Geist, der auch die merkwürdigen Wechselgespräche durchweht, welche in den beiden, auf das Poem Conloch, in Miss Brooke's 'Reliques' noch folgenden „heroischen" Dichtungen: 'Magnus the Great' und 'The Chase' (die Jagd), Oisin und St. Patrick miteinander führen: Oisin (Ossian), als Vertreter und Fürsprecher der heroischen Vorzeit und seines ruhmreichen kriegerischen Ahnengeschlechts; St. Patrick als eifervoller Prediger des Christenthums, Verdammer und Verächter der heidnischen Grossthaten.[1]) Wohl verlohnte es sich, auf diese zwei dialogisch-dramatisch eingeleiteten, und der Verherrlichung der Kriegsthaten von Oisin's Stammesmitgliedern, den Feniern, gewidmeten „heroischen Poeme" näher einzugehen, wenn nicht der jäh und ungestüm umgesetzte Fahrwind unser literar-historisches

1) Oisin's erste Strophe schon in dem Poem 'Magnus the Great' lässt so den Apostel an:

I care not for thee senseless clerk!
Nor all thy psalming throng,
Whose stupid souls unwisely dark,
Reject the light of song. p. 37.

Ich kümmre mich nicht um Dich, unverständ'ger Pfaff!
Noch um Deine psalmodirende Schaar,
Deren stumpfe, verfinsterte Seelen,
Des Gesanges Lust verwerfen.

Der heilige Gottesmann ermahnt dagegen den heidnischen Sohn des grossen Fin, mit seinen Finnen nicht so dick zu thun. Die glorwürdigste Ruhmesthat sey: zu Kreuze kriechen:

St. Patrick.
Cease thy vain thoughts, and fruitless barts
— — — — — — — — —
Confide in him whose high degree.
Overrules all earthly power. etc. p. 80.

Schifflein beim Schopf nähme, und es wieder der Richtung seines Zieles zutriebe, den irischen Reliquien bis auf Weiteres entreissend: den Kriegsoden, den Elegien, den Songs vor Allem, die gleich den als Vögel, nach skandinavischer Sage, dem Munde der Sterbenden entflogenen Seelen, sich den Lippen der Völker entschwingen, welche, wie die Iren und Schotten, den Geist ihrer nationalen Selbstständigkeit und, mit diesem, auch den Geist der schöpferischen, grossgestaltenden Phantasie aufgeben.

Frisch denn, Du unser dramaturgisches Freibeuter-Schifflein, frisch Deinen Spiegel, Stern, Dein Hintertheil auf gut Deutsch, zugekehrt dem grünen Erin — modergrün, wie ein stehender Sumpf — zugekehrt seinen, die Luft in Connacht verpestenden Morästen! Seinen flachufrigen, moorigen Seen, ausgestreut über die Insel, wie des zerrissenen Absyrtus Glieder und Körperstücke, die dessen Schwester, die verruchte Zauberhexe, die fliehende Medea, über den Pontus hingesät. Zugekehrt, Schifflein, den Hinterbord Grün-Erins zerklüfteten Bergkuppen, daliegend, als hätten die irischen Märchenriesen eben mit ihnen gewürfelt, und, über dem Spiel in Streit und Zank entbrannt, die Bergwürfel hingeschleudert, im verworrenen Kampfgetümmel sich gegenseitig gepackt und, ineinandergeknäult, sich hinabgestürzt in's Meer; versteinert im Niedersturz und zu jenen ungeheueren Basaltfelsen getrümmert, die jetzt am Cap Malin, als „Riesendamm", hinaushängen in die See, „vom wilden, wüsten Ocean umwühlt", und nun mit den an ihren granitnen Rippen zerschellten Schiffen Würfel spielen; — zerschellt, Grün-Erin selber, das, urzeitlich schon durch seine hochgefeierten Fenian-Krieger geborsten in sich selbst, zerspellt und zerrissen, dann von den ausweidenden, in sein Inneres hineingetriebenen englischen Pfählen, Speilen und Keulen zerfleischt ward, nachdem anglo-normannische Abenteurer, von einem verjagten irischen Häuptling auf sein Muttereiland gehetzt, sich mit ihren eisernen Schiffsschnäbeln in Grün-Erins Gedärm festgebissen. Noch tiefer in sich zerklüftet und zerkeilt durch des Papstes Verleihungsbulle, die der anglo-normännische König Heinrich II. der Ireninsel in den Leib stiess.[1]) Vergeblich rang des schottischen Volkshelden und Königs Robert Bruce's

1) 1169.

dem irischen Bruderstamme zu Hülfe entsandter Bruder[1]), Edward Bruce, vergebens rang er, die vom englischen Keilpfahl zerspaltenen und zersprengten Volksglieder zusammenzufassen; schwitzte vergebens Blut und Wasser, um die empörten und mit einander hadernden Hälse der Aufstands-Hyder in dem irischen Gesümpf, nicht wie Hercules, der die Häupter der lernäischen Schlange abschlug — nein, umgekehrt, zerarbeitete sich Edward Bruce, um die Hälse der irischen Aufruhrs-Hyder zu einer Schlangengeissel für England zusammenzuflechten — verlorene Kampfes- und Liebesmüh'! Die sieben gegen den englischen Ausweidungspfahl sich bäumenden Provinzen Irlands drückte, erfolgverzweifelt, Edward Bruce, nach dreijährigem Heldenkampfe[2]), wie jener Winkelried die sieben Speere, in die eigene Brust, aber sieglos, ohne dadurch der irischen Freiheit eine Gasse zu hauen. Hui, die Gasse unheilbarer Zerspaltung, die, statt dessen, der grausamste aller Zerspleissungspflöcke: das Statut von Kilkenny[3]) in Grün-Erins zerfetzten Leib riss, das vom Parlament zu Kilkenny, unter den Auspicien von Eduard III. Sohne, Herzog von Clarence, damaligem Lord-Lieutenant von Irland, beschlossene Statut, das ganz Irland in die Acht erklärte, die Iren insgesammt als Reichsfeinde ächtete, das Heirathen zwischen Engländern und Iren, die Annahme der Tracht, Sprache, Sitten und Gesetze Irlands, bei schweren Strafen verbot! Und wie, nach dem Volksglauben, das härteste Gestein, selbst der Diamant, von Blut durchweicht und zerbröckelt wird: so ward die irische Trümmerinsel von den in jenen Schlächterkriegen der „Rothen und Weissen Rose" — die Shakspeare's Genie, wie der Venus entquollenes Blut, das Dornengesträuch in Rosengebüsche der dramatischen Poesie wieder umwandelte — ward das zertrümmerte Erin von den Blutströmen der englischen Rosenkriege vollends zerstückelt, anstatt dass die Bruchstücke, wie Heinrich VII. dachte, mit der Rinnselmasse des Blutleims wären zusammengekittet worden. Und nun, der Fünf-Frauen-Vampyr und Bluttäufer-König Heinrich VIII., der die Irländer mit dem vom Skalpmesser seiner Reformation ihren harten Schädeln entzogenen Blute taufte! Und nun die Höllenbluthunde, des Papstes schwarze Meute, die seit 1541

1) 1315. — 2) 1315—1318. — 3) 1367.

in Irland hausenden Jesuiten, die, tollbissig, Heinrich's VIII. Zwangstäuflinge zu tollwüthigen Teufeln geiferten und kläfften! Und als nun gar der Papst selber mit Philipp II. seinem Jagdgenossen, des irischen Häuptlings O'Niel hundstolle Meute gegen Königin Elisabeth-Diana hetzte — o des irischen Blutbades [1]), worin Elisabeth-Diana badete, ihre Hände in Unschuld waschend, und von den Fingern Tropfen nach den Köpfen der drei wilden Jäger spritzend, dass die Aktäons selbdritt vor ihren eigenen Hunden reissaus nahmen: Aktäon-Aldobrandini (Clemens VIII.) mit einem dreikrönigen Geweih, dessen Zinken, nur eben noch vatikanische Blitze strahlten, nun, von der Länge abziehender Nasen, ihm heimleuchteten. Aktäon-Philipp, mit einem Gestänge aus zersplitterten Segelstangen und Masten; und Hugh O'Niel, einst Elisabeth's Mignon, warf sein Aktäon-Gehörn zu der Königin-Diana huldreichen Füssen ab, unter deren Tritten seine meuterische Meute sich mit verbissenem und vorläufig verschlucktem Fenian-Wuthgift in Zahn und Herzen, wedelnd schmiegte.

Hurtig, Du unser dramenbefrachtetes Panzerschifflein! Hurtig Dein Hintercastell dem Inseldrachen zugekehrt, der im St. Georgscanal die zerstümmelten Glieder in Windungen zusammenrollt heimtückisch in sich geballt und verwickelt, und immerdar die Kadmuszähne dem mörderischen Speer des englischen Ritterschutzheiligen zufletschend, der ihm Löcher auf Löcher in den Schuppenleib schlitzt, woraus aber der unter des Rosses gebäumten Hufen sich krümmende Lindwurm, als aus eben so vielen Schlünden, zugleich mit seinem Blute, Fenier-Tollwuthgeifer, racheglühenden, mit St. Patrick's Fegefeuer vermischten Eiter dem englischen Ritter in's Gesicht speit. Dem Schriftschatze, worauf der irische Drache lagert: O'Curry's, im Trinity-College und anderen Manuscriptenspeichern aufgehäuften Handschriftensammlungen, und den zurzeit noch geheimen Literaturschätzen, worüber der irische St. Georgs-Drache brütet, und wovon er nach Lindwurm-

1) Von Sir Walter Raleigh angeordnet, unter Beirath des so elfenhaft geistigen Dichters der „Feenkönigin", des Edward Spenser, der damals Secretär des Lordlieutenants von Irland war!

art leuchtet [1]), auch diesen Glanz, als giftige Flammen, dem Kampfrosse des englischen Schutzheiligen und seinem Reiter in die Augen schnaubend — Irlands papierenem Fenier-Hort, massenhafter als gehaltvoll, feuergefährlicher und brandstifterischer, als erleuchtend — ihm kannst Du, Du unser mit aller Musenpferdekraft dahinbrausendes Schifflein getrost Deine Kehrseite zudrehen, Dein Hinterdeck zeigen. Was an dieser Literatur alle Welt anmuthen möchte, sind am Ende doch nur die Funken, die des englischen Schutzritters Stahlklinge über sie hingesprüht, oder aus des Lintwurms Schuppenpanzer geschlagen; sind nur Reflexe und Glanzlichter, vom Schimmer der vereinten drei Inselkronen, in den letzten Jahrhunderten der neuern Zeiten, auf die irische Literatur geworfen. Und was den wirklich heimischen, bodenwüchsig ureigenen, und doch wieder der celtischen Race gemeinsamen literarischen Familienerbschatz, was Irlands Sagenpoesie, seine 'Legendary fictions', seinen Märchenschatz, anbelangt: so wirst Du, gelegentlich des höchsten poetischen und einzigen dramatischen Kunstwerks solcher Phantasiespiele, wirst Du, unser Dramendampfer, vom Zauberlichte des „Sommernachtstraumes" beglänzt, immer noch Anlass nehmen können: die Verwandtschaft des irischen Märchens mit jenem poetisch zaubervollsten Elfendrama, worin die Märchenpoesie ihre Verklärung feiert, durch einen rückblicklichen Flaggengruss zu ehren und auszuzeichnen. Ebenso kannst Du vor der schönsten Blüthe der irischen Poesie, ihrer recht eigentlichen Blumenkrone: vor dem Purpurblüthenbüschel gleichsam der irischen Distel, kannst Du vor dem irischen Volkslied, beim Vorübersegeln an den Sirenenfelsen der schottischen 'Songs', nachträglich flaggen. Auf denn! Flugs den Kesselbauch mit englischen Coaks geheizt, zur Rückfahrt nach Albion, den Küsten des eigentlichen Albion, Schottlands Gestaden entlang, und, nach kurzem Verweilen beflügelten Laufes, dann in die tiefgeräumige, von den Kalkfelsen des englischen Musenberges amphitheatralisch umfasste Bucht, in voller Thätigkeit und Arbeit aller Deiner Sporenräder, hineingedampft!

Das waldige Hochland, das Caledonien der Römer, vom

1) Lindwurm, eigentlich Lintwurm, von 'Lint', Glanz, den der Wurm von den Schätzen, die er hütet, annimmt. (S. Grimm, D. Mythol. S. 652.)

britischen Wort 'Kaled' (Wald) abgeleitet[1]), die Ansiedelungsstätte des Bruderstammes der irischen Schotten, bildet einen landschaftlichen Contrast zu Grün-Erin, so tiefklaffend abgründlich, wie die Thalkessel, Schlünde und abschüssigen, von wilden Bergwassern durchschäumten Klüfte von Schottlands Hochgebirge; wie die schroffsteilen Senkungen des vulcanischen Pentland-, des granitnen Grampiangebirges zu Irlands zerhackten, kahlholzigen Hügelketten; einen so grellen Gegensatz, wie der Volkscharakter der Hochschotten zu dem der Iren; einen so weitklüftigen Abstand in Sinnes- und Geistesart, wie zwischen den gleichfalls stammverwandten Titanen und Pygmäen. Der Hochschotte, in seinen Stammesheroen, William Wallace, Robert Bruce — wir gedenken ihrer noch! — verherrlicht; und schon im Kaledonier Galgacus[2]) von den Römern mit Schreckstaunen bewundert — der Hochschotte, hoch und stark in allen Stücken, stämmig, hochgegliedert, hochgesinnt, jeder Zoll ein Peak, ein Hochgipfel. Es wächst der Mensch nicht nur mit seinen Zwecken, er wächst auch mit seinen Gebirgen, wenn ihm nämlich solches Wachsen vonhausaus in den Gliedern liegt. Bei den Bergmännlein verfängt die Gebirgsnatur nicht; an ihnen wächst nichts als der Dickkopf und dessen Anhängsel, der Kropf: und die Zwecke, mit denen sie wachsen, sind die Schuhzwecken, die sich zu Stelzen erhöhen, worauf das Bergmännlein immerdar bleibt, was es ist. Denn, wie der Römer sagt: Stelle einen Zwerg auf die höchste Bergspitze, Zwerg bleibt Zwerg, wie der Koloss im tiefsten Brunnen kein Haarbreit von seiner Grösse verliert.[3]) Jene Stammesbrüderschaft der Iren und Schotten müsste daher entweder in den

1) John Pinkerton, An Essay on the origin of scotish Poetry (Ancient scotish Poemes etc. Lond. 1786). p. XXIX. — Chalmer's Caledonia (1807—10). I. 8. Die etymologische Herleitung des Namens Scoti von 'scuit', Wandervolk, mit Scythe in ähnlicher Bedeutung verwandt, wurde bereits erwähnt (S. 91. Anm. 1). Die von den Belgae aus Britannien vertriebenen und vor ihnen nach Irland geflüchteten Britonen wurden, als Flüchtlinge, Scoti genannt: 'In Hiberniam commigrarunt ejecti (Britones) a Belgis — ex illo tempore Scoti (per diversa vagantes) appellati.' Richard, Itinerarium p. 50. — 2) S. oben S. 83. — 3) Parvus pumilio, licet in monte constiterit: Colossus magnitudinem servabit, etiamsi steterit in puteo. (Sen. Ep. LXXVI.)

Gemeinkorb der Ursprungsfabeln geworfen werden, oder man müsste, inrücksicht auf die Uebereinstimmung aller geschichtlichen Tradition, inbezug auf diese Ursprungsgemeinschaft [1]), an-

1) Das Scotichronicon, die vorhandene älteste Chronik der Schotten, von John Fordun, der um 1380 die fünf ersten Bücher und 23 Capitel vom 6. Buch schrieb, fortgesetzt von Walter Power, lässt die Schotten von Gathelus, dem Sohne des ägyptischen Cecrops abstammen, der mit Scotia, der Tochter des biblischen Pharao vermählt, aus Furcht vor den zehn ägyptischen Plagen auswanderte, in Cantabrien 'Galitia' (Gathelicia) auf seinen Namen taufte und die Stadt Compostella gründete. Von Spanien segeln die ägyptisch-spanischen Scoti, unter Führung des Heber, nach der nach ihm benannten Insel Hibernia. Der erste König der Schotten in Hibernia war der Spanier Simon Brechus (675 v. Chr.). Auf dem von Heber aus Spanien mitgebrachten marmornen Thronsessel wurden alle schottischen Könige, und werden noch jetzt die englischen Könige in der Westminsterabtei zu Schottlands Königen gekrönt. |Das Alles erzählt dem Scotichronicon und dem als Latinist und Fabelschmied gleich ausgezeichneten Boëthius (Hector Boyce), dessen 17 Bücher schottischer Geschichten, behufs welcher er sogar die Quellen und Gewährsmänner erfunden, 1526 in Paris erschienen*) — erzählt der als erster wirklicher Geschichtschreiber gepriesene Joannes Leslaeus**) (John Leslie) treuherzig nach! Macbeth — beiher bemerkt! — heisst bei Leslaeus noch wie im Scotichronicon und in Boyce's Chronik, Macabäus. Ein Wunder, dass die schottischen Gebirge, aufgrund der Namen ihrer Hochgipfel: Ben Mose, Ben Levi, Ben Newis, Ben Mywis und noch anderer Bens, sich nicht auch für ägyptische Juden ausgeben, die gegelegentlich der Pharaonischen Plagen ausgewandert wären, in Spanien die Sierra Morena gegründet und sich schliesslich in Schottland niedergelassen hätten. Lassen die Geologen nicht die Ardennen ebenfalls an Frankreichs Nordküste unter das Meer tauchen und an Englands Südküste als Kreideberge bei Dover wieder emporsteigen? Als normannische Eroberer gleichsam, in Gestalt von Kalkfelsen, sich auf englischem Boden festsetzen? Eine geologische Diaspora ist so gut denkbar, ja nachweislich, wie eine ethnologische, die der Juden z. B. So lässt Pfarrer Spalding, in seinem amerikanischen Ansiedlerroman, einen beträchtlichen Haufen Juden, auf dem Wege in die babylonische Gefangenschaft, ausreissen und, trockenen Fusses, was ihnen noch vom rothen Meer aus in den Beinen lag — über den grossen Ocean nach Amerika in Einem Strich laufen, wo sie sich kupferroth färbten und mit rothem, gelbem und grünem Schmirgel

*) Hector Boëthius, Scotorum Historia. Paris 1574. Fol. — **) De Origine, Moribus et Rebus gestis Scotorum. Romae 1572. 4⁰.

nehmen, dass der kaledonische Schotte, wie dies ja selbst bei leiblichen Brüdern vorkommt, vonnaturaus vor dem irischen bevorzugt gewesen, und mit der schätzbaren Eigenschaft einer grösseren Entwickelungs- und Veredelungsfähigkeit, durch Aufnahme und Aneignung von höheren Gesittungsanlagen, ausgerüstet worden; dass daher auch, vermöge solcher Begabniss, der Bergschotte seinen ursprünglich celtischen Charakter, durch Vermischung mit den, vor Einwanderung seines Stammes, in Kaledonien sässigen Völkerschaften germanischer Race: mit den Picten[1]), und späterhin mit den Saxonen, umgewandelt und, zugleich mit seiner Sprache, germanisirt habe.[2]) Schottland hat

die Gesichter bestrichen, um nicht erkannt zu werden, sondern für rothhäutige wilde Indianer und amerikanische Urvölker gehalten zu werden, als welche sie noch zurstunde den amerikanischen Freistaaten zu schaffen machen. — 1) Die Picten, die um die Zeit von Christi Geburt aus Scandinavien nach Caledonien oder Nordalbion eingewandert waren, sprachen gothisch. Bis 460 blieben sie im ausschliesslichen Besitze des ganzen nördlich vom Clyde und Forth belegenen Gebietes. Bis 843, in welchem Jahre sie vom Schottenkönige Kenneth besiegt wurden, hatten sie Zweidrittel des Landes besessen. Ihr Besieger Kenneth wird in den alten Chroniken König von Pictinia, nicht von Schottland*), genannt. Das Pictische blieb Volkssprache in zweidrittel Theilen von Schottland, von den frühesten Zeiten an bis die schottischen Poeten es zuerst als Schriftsprache brauchten. Im nördlichen Theile von Aberdeenshire (Bachan), hat sich die pictische Sprache bis auf den heutigen Tag rein erhalten. (Pinkerton a. a. O. p. LXV.) — 2) Pictish and Saxon, Scotish and English are both equally derived from the Gothic. (Pink. p. LXVIII.) Schottisch und Englisch sind daher Schwestersprachen, die schottische denn auch keine von den Anglo-Sachsen überkommene und den Schotten, wie englische Sprachforscher behauptet haben, eingeimpfte Mundart. Wohl aber müssen die ursprünglich celtischen Schotten ihre Stammsprache gegen die pictisch-germanische allmälich vertauscht haben. Die schottischen Barden, die eigentlichen Bänkelsänger, sangen dem Volke Balladen, volksthümliche Erzählungen, in pictischer Sprache; während die Minstrels, die vornehmen Zunftdichter in den schottischen Königshallen, wie in den englischen, bis in's 14. Jahrh. hinein, ihre Romanzen oder Lays französisch vortrugen.**)

*) Den Namen Scotia erhielt das heutige Schottland erst im 11. Jahrh. (Usser. Brit. Eccl. Antiq. Dubl. 1639. 4°. p. 734.) — **) At the earlist period of scotish poetry — we find it divided into two distinct species:

auch die nachrömische Culturschule durch alle Klassen durchgemacht: Christenthum, Scholastik, Mittelalter, und hat mit dem Zeugniss der Reife die hohe Schule der wissenschaftlichen Ausbildung neuerer Zeiten bezogen. Schon Tertullian spricht vom Christenthum im nördlichen, von den Römern nicht unterworfenen Theil Britanniens[1]), und Beda berichtet, dass die südlichen Picten von Ninianus, Bischof von Whithern, bekehrt wurden.[2]) Usher giebt 412 als das Jahr dieser Bekehrungan.[3]) Der König der Picten selbst aber, Brudi II., und sein Adel empfingen, dem Beda zufolge, erst von St. Columban, der aus Irland herübergekommen war, die Taufe (565). Nach ihrer Bekehrung schritten die Schotten auf jedem Gebiete der damaligen Wissenschaften schnell und erfolgreich vorwärts, bald ihre Lehrer, die irischen Mönche, überholend, die, aus dem gelehrten Orden der Culdees[4]), einer Art von christlich-mönchischer Druidengenossenschaft in Irland, hervorgegangen, die Klöster der ganzen Christenheit mit Anpflanzern des damaligen Schulwissens versorgten. Schottische Geschichtschreiber eignen sogar ihrem Vaterlande den grössten philosophischen Denker und freiesten Denker des Mittelalters zu, den Johannes Scotus Erigena, als Alfred des Grossen Zeitgenosse schon erwähnt, dessen, in der neuplatonischen Philosophie wurzelndes Hauptwerk, 'De divisi-

1) Advers. Judaeos c. VII. — 2) Hist. Eccl. p. 160. ed. Smith. — 'Ninianus Britannus, cujus fama per literas notissima omnes Britanniae insulae partes quas Oceanus alluit, inradiat.' — — — Leland, De Script. Brit. t. I. p. 56. — 3) a. a. O. 1094. — 4) Von ihm spricht Ledwich a. a. O. p. 5 f. weitläufig und Archdall: 'Monastican Hibernicum. Dublin 1786. 4⁰. Die Benennung 'Culdee' wird abgeleitet von 'cuil'. eine Klause, und 'De', Gott. Die Culdeer behaupten ihre Statuten von den Schülern des Evangelisten Johannes unmittelbar erhalten zu haben. Ihr Institut hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der presbyterianischen Form des schottischen Kirchenregiments. (Vgl. Rev. Alexander Low, The History of Scotland from the earlist Period to the middle of the ninth century. Edinb. 1826. Ch. III. p. 312 ff.)

the elaborate Romances of the minstrels, which were composed for kings and nobles, and the Ballads, which were designed for the entertainment of the lower orders of the people. (John Finlay, Scotish hist. and romant. Ballads. Voll. 1. 2. Edinb. 1808. Pref.)

one Naturae' [1]), vielleicht als die Grundlage der Henkaipan-, der Identitäts-, der Gottwelt-Einheitsphilosophie [2]), des einzig wahrhaft speculativen Wesenheitsdenkens, betrachtet werden kann. Scotus Erigena sprach im 9. Jahrh. den kühnsten Gedanken der neuern Philosophie aus: dass Philosophie, d. h. wissenschaftliches Vernunftdenken, Eins sey mit der wahren ächten Religion. Huetius rühmt und bewundert des Scotus Erigena Interpretation und Uebersetzung [3]) des Neuplatonikers Dionysius Areopagita, eines der Väter des mittelalterlichen mystischen Philosophirens. Ob Scotus, wie der Beiname 'Erigena' anzudeuten scheint, ein geborener Irländer war, ist bei der ursprünglichen Gleichmässigkeit beider Schottlande, des eigentlichen, Scotia major, und Scotia minor (Irland), unseres Bedünkens, nicht mit voller Sicherheit zu bestimmen. Dem Geistescharakter nach, der bei Johannes Scotus im deductiven, apriorischen Denken wurzelt, welches von obersten, allgemeinen Anschauungsgedanken und Gründen zu der Erfahrungskenntniss herabsteigt und das Thomas Buckle ausdrücklich als Eigenthümlichkeit des schottischen und deutschen Intellects, im Unterschiede zu dem der Engländer, Amerikaner und auch der Völker romanischer und celtischer Race, bezeichnet [4]),

1) Erschien zuerst Oxford 1681. Proben von Scotus Erigena's Prosa und Versen enthält Usher's 'Veterum Epistolarum Hibernicarum Sylloge. Dublin 1632. 4°.

2) Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse,
Im Kreis das All am Finger laufen liesse!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen:
So dass was in ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermisst.
Goethe's Ged. 2. S. 285 (40. Bd.).

— 3) Johannis Erigenae in exponendo Dionysio industriam pauci omnino adaequantur. (Huet, De Interpret. p. 154.) — 4) — until the last thirty or forty years, the Scotch intellect has been even more deductive than the English intellect has been inductive. (History of Civilisation in England Lond. 1858. Vol. I. p. 224). Hutcheson, gleichfalls in Irland geboren, aber aus schottischer Familie, Professor in Glasgow, entwickelte sein Moral- und ästhetisches System nach der deductiven Methode. His method' — sagt Buckle — 'was adopted by an other and still a

möchten wir John Scotus dem schottischen Stamme entsprossen glauben, wenngleich in Irland geboren.

greater Scotchman, by the illustrious Adam Smith. The 'Wealth of Nations' (Ad. Smith's berühmtes Werk über den Wohlstand der Nationen) is entirely deductive. — — — The works of Hume, his metaphysical essays alone excepted, are all deductive.' — — — Buckle weist die deductive Methode in Hume's 'Natural History of Religion', und selbst in Hume's „Geschichte von England" nach: 'Instead of first collecting the evidence and then drawing inferences from it, he began by assuming that the relations between the people and the government must have followed a certain ordre and he either neglected or distorted the facts by which this supposition was contradicted. — — — The deductive method — was carried into the speculative History of civil society by Ferguson; into the study of legislation by Mill, into the study of jurisprudence by Mackintosh, into geology by Hutton, into physiology by Hunter, by Alexandre Walker, and by Charles Bell, into pathologie by Cullen, into therapeutics by Brown and Curie', sammt und sonders Schotten. Die „Schottische Philosophie" ist durch und durch deductiv, und, infolge davon, geisterhaft idealisirt beim irischen Schotten Berkeley, bis zur Phantasmagorie einer äussern Welt des blossen Scheins, und einem innern pneumatologischen Denkspuk, in dessen Schattengedanken-Hades auch wir wohl noch einen Blick werfen werden. Eine Scheinwelt aus Gottes Zauberlaterne als Schattenspiel in die menschliche Gehirnkammer geworfen; eine körperlose Scheinwelt ohne Kant's „Ding an sich" dahinter, der aber gleichwohl auch durch seine Deduction des transcendentalen, apriorischen Denkens, als einer reinen Gehirnfunction ohne nachweisbar objective Gültigkeit, seinen schottischen Ursprung bezeugt, zu dem er sich selbst in einem vorhandenen Briefentwurfe zur Antwort auf des schwedischen Bischofs Lindblom's lateinischen Anfragebrief vom Jahre 1797, bekannte.*) Eine Abkunft, die sich bis auf den, noch zur Römerzeit, in Nordbritannien, dem heutigen Schottland, ansässigen Volksstamm der Cantii zurückführen liesse. „Oberleder bringen sie, aber keine Sohlen"**) würde Goethe auch von Berkeley's von oben herab deducirter Scheinwelt sagen, zu welcher der Sattlersohn Kant erst die Sohle, „das Ding an sich", mitbrachte: eine apokryphische, unsichtbare Sohle freilich; wie alle Sohlen eben, auf denen der Stiefel geht, ohne sie jemals zu Gesichte zu bekommen, und die Existenz derselben in Erfahrung zu bringen, als höchstens vom Hörensagen: aus dem Umstande nämlich, dass er sie beim Gehen knarren hört. Auf

*) „Dass mein Grossvater aus Schottland abgestammt sey — ist mir gar wohl bekannt." (Kant's Briefwechsel. Anhang zu Schubert's „Leben Kant's" [Werke, Bd. XI. S. 106].) — **) Werke, Bd. II. S. 260.

Als ältester Autor, der mit Gewissheit aus Schottland stammte, wird Richardus[1]), Prior von St. Victor zu Paris (12. Jahrh.) genannt, von Mair als einer der grössten scholastischen Gelehrten seiner Zeit gerühmt, und als der Erste hervorgehoben, der den Lehrsatz aufstellte, dass die heil. Jungfrau frei von der Erbsünde war.[2]) Um 1230 that sich der Schotte John Holybush, um dessen Angehörigkeit sich Schottland, England und Irland streiten, als Philosoph und Mathematiker hervor. Seine berühmte Abhandlung 'De Sphaera' gab Elias Vinetus heraus.

Michael Scotus, eine Celebrität ersten Ranges im 13. Jahrh., der sein Geburtsland, wie John Scotus, an der Stirn trägt, trotzdem aber als Engländer von Leland, der 200 Jahre später lebte, aus freier Faust reclamirt wird[3]), studirte zu Oxford und Paris und erwarb sich tiefe Kenntniss in der Philosophie, Mathematik, Naturphilosophie und Theologie. Seine Uebersetzung von Aristoteles' Geschichte der Thiere besitzt die Pariser Bibliothek als Ms. In einer ungedruckten Abhandlung des Roger Baco (De Linguarum utilitate) wird Mich. Scot's Verdienst um die sprachwissenschaftliche Gelehrsamkeit durch seine Uebersetzungen römischer und griechischer Schriftsteller gepriesen. Dante und Teofilo Folengo schwärzen ihn als Zauberer und Schwarzkünstler an, wogegen ihn Naudé in Schutz nimmt.[4]) Dessungeachtet verfällt alles dogmatisirende Wissen und Erklären von nicht erfahrungsgemäss erforschten und nicht auf Naturgesetze beobachtungsgetreu gegründeten Naturkräften und Erscheinungen dem Verdammnissschlund in Dante's Hölle, worin die Zauberer schmoren, und dahin würde gerade Michael Scot's Hauptwerk 'De Secretis Naturae', eine Abhandlung über die Entstehung,

dieser von Kant dem Stiefel der schottischen Philosophie, der Landsmännin des kritischen Idealismus, unter den Fuss gegebenen Sohle schreitet dieser der ganzen neueren Philosophie voran, im guten Glauben, dass er nicht, wie der schottische, unkritische Idealismus, barfuss läuft. — 1) M. Richardi, S. Victoris Parisiensis Doctoris Praeclarissimi Opera. Rothomagi 1650. 2 Tom. Fol. In Paris 1518, in Köln 1621 gedr. — 2) Major. De Gestis Scotorum. Edinb. 1740. 4°. p. 114. — 3) De Script. Brit. t. 1, p. 254. — 4) Apologie pour tous les Grands Personnages qui ont esté faussement soupçonéz de Magie. p. 495.

des Menschengeschlechts, den grossen Scholastiker verweisen. Conrad Gessner erwähnt [1]) einer Schrift von M. Scot, unter dem Titel 'De Physiognomia', erschienen zu Venedig 1503. Eine grosse Autorität, Pico von Mirandola, Fürst von Concordia, bezeichnet unsern hochbewunderten Schotten als einen Autor von gar keinem Gewicht. [2]) Auf Pico's Waage wurde die gesammte Gelehrsamkeit der Scholastik, vielleicht Pico's miteinbegriffen, von einer Feder, von der des Baco von Verulam, in die Wolken geschnellt.

Auch den dritten Scotus, den berühmtesten, John Duns Scotus, gen. Doctor subtilis, versuchte Leland aus schottischem Boden auf englischen, als dessen Muttergrund, zu verpflanzen [3]), und lässt ihn zu Dunstone in Northumberland geboren werden. Die Irländer geben ihm Down in Irland zur Vaterstadt. Sein Grabstein in der Minoritenkirche zu Cöln, wo Duns Scotus sein Leben als Franciscanermönch beschloss, verewigt Schottland als sein Vaterland [4]), wo er das Licht der Welt im Städtchen Dunse im letzten Drittel des 13. Jahrh. erblickte. Nach Paris ging er 1304, nach Cöln 1308. Hier wurde er, als Doctor und Lehrer auf der neuen Universität, feierlich empfangen. Er soll bald nach seiner Ankunft am Schlagfluss gestorben seyn, im Alter von 34 Jahren; nach Anderen 63 Jahre alt. [5]) Brucker sagt von ihm: Er schrieb in wenigen Jahren so Vieles, dass es zu lesen kaum Einer, es zu verstehen kaum irgend Jemand hinreicht. Wir schliessen uns diesem Einen und irgend Jemand auf's engste an. Den Ehrennamen 'Doctor subtilis' erwarb er durch seine von distinctiones, quaestiones, problemata, solutiones, argumenta pro et contra [6]) starrenden Commentarien über des Petrus Lombardus,

1) Bib. Univ. Fol. 513a. — 2) Autorem nullius ponderis. (Disputationes in Astrologiam, lib. XII. c. VII.) — 3) A. a. O. t. II. p. 317. — 4) Die Grabschrift lautet:

Scotia me genuit, Anglia suscepit,
Gallia edocuit, Germania tenet.

Schottland gebar mich, England nahm mich auf,
Gallien schulte mich, Deutschland besitzt mich.

— 5) Brucker III. p. 823. — Buleus, Hist. univ. Paris. t. IV. p. 970. — 6) Die Pro-et-contra-Methode mit Gründen und Gegengründen machte ihn zum Urheber der quodlibetanischen Methode, die über Allerlei (Quod-

gen. Magister Sententiarum, Philosopheme. Für die Scholastik liegt seine Hauptbedeutung darin, dass er, als Vertreter des sogen. Realismus, gegenüber dem von Thomas von Aquino verfochtenen Nominalismus, an der Spitze der Scotisten in dem Allgemeinen, dem Universalen, dem abstracten Gattungsbegriff, der platonischen Idee [1]), das wahre Wesen der Dinge, das Reale erkannte; im Gegensatz zu den Thomisten, die dem Allgemeinen die Realität, das Wirklichkeitsseyn absprechen, und dieses nur den Einzeldingen vindiciren; das Allgemeine dagegen für eine blosse Vorstellung, ein blos Formales, Nominales erklären, wesshalb sie Nominalisten hiessen. Man sieht, dass die Scotisten mit dem Wort „Realismus" einen der heutigen Bedeutung desselben entgegengesetzten Sinn verbanden. Unsere Zeit, die Zeit der Gründer, sie kann nur die Zeit des gründlichsten Nominalismus seyn, für den das Allgemeine, wie die Baareinzahlung, ein blosses Wort, das einzig Reale aber, der Urgrund der Welt, der Börsen- und Actienwelt nämlich, der materialistische Koth ist, wie die alten Aegypter einen Schlammhaufen als Gott Horus, ihren Sonnengott, als Gott des Tages, anbeteten.

Von diesem kleinen, und, wie unsere Digressionen überhaupt, nur scheinbaren Abstecher lenken wir auf die Thomisten und Scotisten wieder ein, jedoch gleich wieder mit einem Seitenblick auf Kants Transcendentalismus, der insofern dem Nominalismus nähersteht, als seinem Landsmanne, dem Realismus des Duns Scotus, insofern er das Weltwesen, das Substantielle, das eigentlich reale und essentiale Seyn, auf ein dem menschlichen Denken unbegreifliches, unerkennbares „Ding an sich", mithin auf ein blosses, zur „transscendentalen Idee" verwandeltes „Dingsda" herabsetzt; wie er die Aussendinge in blosse Erscheinungen und, als solche,

libeta) raisonnirt ohne Methode, ohne systematische Ordnung. Hegel bemerkt (Gesch. d. Philos. 2. Bd. S. 176 (W. XV.): „Das Latein ist sehr barbarisch, aber zur philosophischen Bestimmtheit gut geeignet" — wie so manchem deutschen Duns Scotus das Deutsche. — 1) Am besten formulirt Seneca die platonische Idee: 'Idea est eorum, quae natura fiunt, exemplar aeternum', „Idee ist der Naturwesen ewiges Vorbild". 'Idea non tantum extra opus est, sed ante opus' (Ep. LVIII.), „die Idee ist nicht bloss ausserhalb des Werkes, sie ist auch vor dem Werke", als dessen Vorbild eben, bevor noch das Werk in die Erscheinung tritt.

in Undinge von nur nominalem Werth, auflöst.[1]) Der kritische Idealismus stellt Wechsel auf sich selber, als den Empfänger zugleich aus, Trassant und Trassat in Einer Person, unter Protest gegen — die Wechselbank des Ding an sich, von deren Baarbeständen er nichts weiss, die er daher als zahlungsunfähig betrachtet und von der er darum auch nichts wissen will. Als ob der Gedanke, der Begriff, nicht auch Ding an sich wäre, schon weil er ist! Wo er nicht gar, weit entfernt blosse Vorstellung zu seyn, die Quintessenz, das innerste Wesen, Geist, Kern und Seele des Dings an sich selber ist, wie etwa das Ozon der erhöhte, ätherisirte, gleichsam idealisirte Sauerstoff. Der abstracte Begriff, was wäre er denn, wenn nicht das sich in seiner Allgemeinheit denkende Ding an sich? wenn nicht eine sich bewusste Wesenseinheit von Eigenschaften, die das Einzelding mit anderen seinesgleichen gemein hat, und die es selbst zur Einheit, zu einem Ideen- und Gattungswesen machen, ohne welche Einheit das Einzelwesen gar nicht existiren könnte? Wie Denken und Begehren, Begriff und Wille, Ding an sich sind, so ist jedes Natur- und Einzelding, jedes hinfällige Erfahrungswesen, ist die sogenannte Materie selber, ein Gedanke, eine Idee. Nicht hinter den Erscheinungen der Dinge, wie der kritische Idealismus decretirt, in den Dingen selber, wie sie unserm Denken sich darstellen, liegt das von diesem, als denkenden Ding an sich, angeschaute, erkannte und in ihm offenbarte Ding an sich.[2]) Erst

1) Die Erscheinung nach Abzug der sinnlichen Vorstellung ist, zufolge der kritischen Philosophie, nichts, gar nichts. (Kuno Fischer, Geschichte der neuern Philosophie. 3. Bd. 2. Aufl. 1869. S. 438.)

2) Müsset im Naturbetrachten
Immer Eins wie Alles achten;
Nichts ist draussen, nichts ist drinnen,
Denn was aussen, das ist innen,
So ergreifet ohne Säumniss
Heilig öffentlich Geheimniss.

Goethe, a. a. O. S. 293.

Natur hat weder Kern noch Schaale;
Alles ist sie mit einemmale.
Dich prüfe Du nur allermeist,
Ob Du Kern oder Schaale seyst. S. 304.

eine Verschmelzung des Thomismus und Scotismus, des Nominalismus und Realismus, wäre die Wirklichkeitsphilosophie und eine wirkliche Philosophie.[1]) Alles Andere ist Scholastik. Kant's kritischer Idealismus hat die Spaltung des philosophischen Denkens in den scholastischen Gegensatz, den die zwei feindlichen Heerlager der Nominalisten und Realisten darstellen, nur wissenschaftlicher begründet und befestigt, und dem scholastischen Zwiespalt in dem schulmässig strengsten, durch kritisch dialektische Methode die Scholastik mit ihren eigenen Waffen, mit der formalen Logik, scheinbar vernichtenden Systeme nur die volle philosophische Sanction ertheilt; in einem System, das in letzter Tiefe die vollendete, als kritischer Dogmatismus sich erweisende Scholastik ist; das jenen scholastischen Dualismus mit dem — man gestatte den Vergleich! — mit dem schärfsten Holzessig der kritischen Syllogistik, mit den ätherischen Oelen und Essenzen des metaphysischen Transscendentalismus und mit den pechharzig mumificirendsten Terminologien einbalsamirte. Die Kritik der reinen Vernunft, man könnte sie als eine quintessentiale 'Summa' der Philosophiae scholastico-dualisticae bezeichnen. Die Kant'sche Philo-

1) „Was die Antinomieen betrifft, so verdienen diese haltlosen dialektischen Spiegelfechtereien endlich einmal mit der gebührenden Nichtachtung behandelt zu werden. — — — Ueber die transscendentale Aesthetik*) aber werden wir nicht so leichten Kaufes hinwegkommen, wenn wir bedenken, was Schopenhauer über dieselbe sagt: „„Die transscendentale Aesthetik ist ein so überaus verdienstvolles Werk, dass es allein hinreichen könnte, Kant's Namen zu verewigen. Ihre Beweise haben so volle Ueberzeugungskraft, dass ich die Lehrsätze derselben den unumstösslichen Wahrheiten beizähle."" (W. W. u. V. I. 518.) „Ich bin so ketzerisch zu bemerken, dass ich bei wiederholtem Studium der transscendentalen Aesthetik in verschiedenen Perioden niemals das Geringste von der Ueberzeugungskraft dieser Beweise verspürt habe." etc. (E. v. Hartmann. Das Ding an sich und seine Beschaffenheit. Kantische Studien zur Erkenntnisstheorie und Metaphysik. Berlin 1871. S. 97.) — „Erst für einen gewissen metaphysischen Standpunkt, wo die Welt realisirte logische Idee ist, wird die Herrschaft des logischen Gesetzes ein Absolutes, Unumstössliches." etc. (A. a. O. S. 120.)

*) Kant's Lehre von der Apriorität der Raumes- und Zeit-Anschauung.

sophie, grundwesentlich dualistisch, trägt den Stempel des schottischen dobble-view an der Stirn: leuchtet auch dieser Stempel an dieser gewaltigen Stirn herrlich wie des Gesetzgebers Mosis Scheitelstrahlen — wenngleich mit Moser's dunklen Strahlen — und strömte auch aus dieser Philosophie ein Aufklärungs- und Selbstbestimmungsglanz über die Welt, segensreicher, als irgend ein anderes Denksystem von sich rühmen kann; und pflanzte sie auch in dem Menschenbusen einen das Zwölfjuwelen-Bruststschild des Hohenpriesters überstrahlenden Schild: das aus der Einheit von Nothwendigkeit und Freiheit entsprungene Sittengesetz; leuchtend wie der Asen Götterbrücke: Bifröst der, Regenbogen, der Asengötter Gesetzes-Brücke, über die sie in ihren Sprechsaal reiten, um Gericht zu halten [1]; leuchtend durch Lichttrübung und unzerbrechlich wie dieses — schon als Farbengespenst und Phantom eines Weltmittelbogens unzerbrechlich — bis zum Weltuntergange, wo unter den Flammenhufen von des Lichtgottes Surtur und seiner Brüderschaar über die Schimmerwölbung brausenden Rossen der Himmel und Erde verknüpfende Bogen zertrümmern wird, wie der kategorische Imperativ unter Schiller's und seiner hochhehren, nackte Feuerflammen als Schwerter schwingenden Gedankenschaar, unter Schiller's lodernder Schönheitsoffenbarung zusammenbrach — Schiller's, des Poet-Philosophen-Zwillingsgestirns zu Kant, und im gebrochenen Lichtstrahl des dualistischen Denkens funkelnd, wie Kant; doch bei Schiller vereinigt wieder dieser gespaltene Strahl im Schönheitsgedanken, entsprungen seinem poetischen Geiste, und Kant's Freiheitsbegriff zerschmelzend und durchlichtend zu einer höheren, von diesem Begriffe selbst erlösenden Freiheitsidee, als identisch mit dem kunstschöpferischen Schönheitsideale. Dass auch Schiller's speculative Anschauungen in schottischen Theorieen wurzeln, wird geeigneten Ortes erhellen. Was aber Kant's kritisch-philosophisches System, Inhalt wie Darstellungsform, kimmerische, für das gemeine Verständniss urnächtliche Denktiefe, sowie barbarische Terminologie anbelangt, die den kritischen Idealismus vollends zum Duns Scotus, σκοτεινός, verfinstert, was das Lehrgebäude mit Haut und Haaren anbelangt: so vermögen unsere kurz- oder

1) J. Grimm u. Simrock, D. Mythol.

weitsichtigen Augen in dieser Philosophie doch nur die feierliche, mit allem dialektischen Denkpompe bewerkstelligte Wiedereinsetzung des scholastischen Dualismus von Erscheinungs- und Ding-an-sich-Welt, von schlechthin verwerflichem Sinnentriebs-Wollen und postulirt absolutem Vernunft-Sollen; vermögen wir in der kritischen Philosophie doch nur eine nach den kritischen Canones der reinen Vernunft vollzogene Canonisation der Scholastik zu erblicken. Das alldurchdringende kritische Verfahren gleicht den anatomischen Einspritzungen, die bis in's feinste Geäder den scholastischen Bau der transscendentalen Gefässe und Gewebe zum Vorschein bringen. Die Schläge in's Gesicht, die der kritische Idealismus dem scholastischen Denken versetzt, haben nur eine symbolische Bedeutung, wie etwa der bischöfliche Backenstreich beim Firmeln, der dem Gefirmelten die kirchliche Approbation giebt. Die tiefen Analysen und überraschenden Synthesen von beispielloser Abstractions- und Zersetzungskraft, sie gemahnen an die in winzig kleinste Stücke zerpflückte Spielkarte, die der Prästigiator als ganzes Kartenblatt, mit unversehrt gebliebenen Doppelhalbfiguren, an die Wand schiesst, wie die kritische Philosophie ihre Postulate; gemahnen an den vom Zauberer Malagis erst in zwei Hälften zerschnittenen wälschen Hahn, deren jede ein Schwung seines Zauberstabes als gebratenes Putergespenst aus der Schüssel fliegen liess; gemahnen uns an das feinzermalmte Pulver, das der Arzt in ein doppelsichtiges Auge, mit der Wirkung einer nur geschärfteren und helleren Doppelsichtigkeit, bläst. Kurz, Alles in Allem, um mit einem würdigeren Gleichniss zu schliessen: unser blödes, und vielleicht desshalb glanzsüchtiges Auge — wie eine krankhaft reizbare Retina blendende Bilder länger festhält — unser amblyopisches Auge vermag in der kritischen Transscendental-Philosophie immer nur die Verherrlichungs-Transfiguration des scholastischen Denkens; immer nur eine Verklärungsglorie des schottischen Dobble-view zu schauen, deren Lichtglanz luce obscurior, wie Jehova's wolkenumhüllte Offenbarungsherrlichkeit im Tempel. Jehova, Gott Vater, sämmtliche Glaubensmysterien, sie bleiben für die scholastische Philosophie so unnahbar umwölkt, so unerkennbar unergründlich, wie das Uebersinnliche für die kritische Philosophie; sie bleiben für jene ganz so unerfassbare Voraussetzungswesenheiten, wie für die kritische Philosophie das Ding

an sich unvorstellbar verharrt[1]), dessen Seyn auch diese ontologisch voraussetzt, wie Anselm's Ontologie das Seyn Gottes; nur dass die scholastische Ontologie ihre jenseitigen Hypostasieen durch Prädicate und Prädicamente zu bestimmen sucht; die kritische Philosophie dagegen, die Hypostasie des Dings an sich[2]), als undurchdringliche Mysterie an sich, auf sich beruhen lässt, das aber gleichwohl, unter allerlei Gestalten verlarvt und vermummt, von der praktischen Vernunft zur Hinterthür wieder eingeschmuggelt wird. Heil, Heil dem Jenaer Philosophie-Professor, der den kritischen Idealismus, den Duns Scoton skoteinótaton, in so flache und dünne Lamellen ausgespalten hat, dass derselbe für alle Welt durchsichtig geworden — für alle Welt, den Erläuterer vielleicht allein ausgenommen, durchsichtig geworden bis zur Evidenz: dass es keinen grausameren Gehirnfolterer für Nichts und wieder Nichts gegeben, als den Begründer der kritischen Philosophie. Für Nichts und wieder Nichts: für ein Ding an sich, das absolute Unding an sich, das in alle Ewigkeit für die menschliche Erkenntniss ein transscendental hypostasirtes Nichts bleibt.[3])

1) — „Nun leuchtet aber ein, dass ein solches unbekanntes Etwas" (wie Kant's „Ding an sich", „transscendentales Object"), „von dem ich gar nichts Positives aussagen kann, eben nur ein grammatikalisches Subject ohne Prädicate, die Aufgabe zu einem Begriff mit Ausschluss jedes Inhalts ist. Eine solche Aufgabe muss jeder Mensch als sinnlos, das Postulat eines solchen Uebergriffs als falsch gestellt erkennen; denn in sich widerspruchsvoll ist die Forderung, ein Etwas zu denken, das seiner Natur nach allen uns zu Gebote stehenden Gedankenformen sich entzieht". (E. v. Hartmann. Das Ding an sich. S. 11.) — 2) „Das Ding an sich ist bei Kant der Gattung nach verschieden von den Erscheinungen, es bezeichnet einen andern Gegenstand, der nie Erscheinung seyn kann, den also auch der Verstand nur andeuten, aber nicht weiter bestimmen oder bilden kann, da er nur empirische Objecte bildet. Im Unterschiede von den Erscheinungen als empirischen Gegenständen heisse das Ding an sich der transscendentale Gegenstand." (Kuno Fischer, a. a. O. S. 440.) — 3) „Ein Traum ohne Träumer, ein Traum, der sich selbst träumt, ein Traum, der nicht einmal als Traum existirt, sondern sein Traumdaseyn nur träumt, — das ist die strenge letzte Consequenz der Kantischen Principien." (E. v. Hartmann, a. a. O. S. 28.) Das Traumleben des „Unbewussten", dass auch dieses der Traum eines geträumten Traumes in der negativsten Potenz ist, davon lässt sich freilich die Philosophie des Unbewussten auch nichts träumen.

Das unglückliche Menschengehirn! Die kritische Philosophie hat es zu jener aufgedunsenen, ungeheuerlichen Kröte speculirt, aus deren Flecken und Runzeln, entsprechend den Kategorien, den logischen Functionen und apriorischen Begriffen, die Hexe wahrsagt — Wahr- und Weissagungen von der Realität der subjectiven Feuerflecken und angeborenen Weisheitsrunzeln auf der Wahrsagehaut der Fatalitätskröte, die selber eine verwunschene Hexe ist. Erbarme Dich des Menschengehirns, o Himmel! und lass einen neuen Sokrates erstehen, der die vom weisesten aller Philosophen aus dir, o Himmel, auf die Erde herabgeführte und dem menschlichen Herzen und Gehirn eingepflanzte Philosophie, durch Entzauberung der spukhaften Hexenkröte in ihren natürlichen Zustand, den einer gesunden, mit allen vonnaturaus ihr homogenen und congruenten Herzenstrieben übereindenkenden Vernunftweisheit, wiederherstelle! Einer Vernunftweisheit des gesunden, realen Menschenverstandes; einer allen gesunden Köpfen einleuchtenden Vernunftweisheit! Einen Sokrates als Gehirnarzt, o Himmel! Als Heiland des unglückseligen, von dogmatischen und kritischen Philosophemen, vom grundehrlich Kantischen, und am unbarmherzigsten vom horrendesten der speculativen Humbugs, von der Phänomenologie des Geistes, systematisch und methodisch zutodegemarterten Menschengehirns! Einen Sokrates-Aeskulap, o Himmel! der mit einer nach untenstehendem Recept [1]) bereiteten Nieswurz-Panacee die giftigen

1) „Es ist die (von der gesammten modernen Naturwissenschaft adoptirte) instinctive Ansicht des einmal über den Unterschied des Dinges und der Vorstellung aufgeklärten natürlichen Menschenverstandes, dass die wirkliche Welt eine Welt an sich (d. h. unabhängig vom Subject) seyender Dinge ist, dass die da draussen ganz objectiv reale und ohne unser Zuthun vorhandene Welt den Raum in seinen drei Dimensionen erfüllt, und im gesetzmässigen Gange zeitlicher Causalität und in von uns a priori anzugebenden formal-logischen Beziehungen sich bewegt; dass endlich diese wirkliche Welt theilweise vermittelst der Sinnesempfindung in unserem Intellect ein ihr mehr oder minder ähnliches subjectives Abbild hervorruft, durch welches wir bei gehöriger kritischer Vorsicht im Stande sind, mehr und mehr von der wirklichen Welt mittelbar zu erkennen.“ (Das Ding an sich, a. a. O. S. 124.) Die weiteren noch hinzugefügten Ingredienzien scheiden wir als theils überflüssige, theils schädliche, oder doch die Wirkung des Heiltranks wieder schwächende, aus.

Dünste metaphysischer Nebelphantome aus den Gehirn-Ventrikeln und Kammern verjage; das grosse Denkganglium zu seinen natürlichen Verrichtungen wieder befähige, rüste und stärke, seiner Bestimmung gemäss: wie es selbst der Markkern der Welt, die Welt in nuce ist, dass es auch ihre Realität im realsten innern Kern, als Gottidee, erfasse, erkenne, begreife!

Die übrigen Worthies der schottischen Scholastik des 14. Jahrh. müssen sich schon eine Abfindung in Pausch und Bogen gefallen lassen: John Bassol (1322), Schüler von Duns Scotus, zubenams't 'Doctor ordinatissimus', oder allermethodischster Doctor.[1] Seine 'Lectura in quatuor libros sententiarum' wurde gedruckt Paris 1517. John Suisset, mit dem Ehrennamen 'Calculator', blühte um die Mitte des 14. Jahrh. Uns hat er abgeblüht, Er und seine 'Calculationes', trotzdem dass er mit diesen, Julius Caesar Scaliger zufolge, fast die Grenzen des menschlichen Genies überschritten[2], wenn sich nur nicht, wie öfter auch hier, der „Leitertrager" Scaliger verstiegen hat, der auf seiner Jacobsleiter die Berühmtheiten auf- und niedersteigen sieht im Traum, wie Jacob die Engel, und träumend, dass der Stein, auf dem er, als Kopfkissen, wie der Erzvater auf dem seinigen, schläft, der Stein der Weisen ist.

Aus dieser Zeit hat sich eine lateinische anonyme Ode[3] auf den Tod des schottischen Volkshelden William Wallace erhalten, den König Edward I. von England 1305 auf's schändlichste hat hinrichten lassen, wie wir noch hören werden. David Hume bedauert, dass der Dichter dieser Ode unbekannt geblieben.[4] In eleganter Latinität wetteifert Schottlands classische Gelehrsam-

1) 'The most Methodical Doctor'. (David Irving, The Lives of the scotish Poets etc., in two Voll. Lond. 1810. I. p. 29.) — 2) Qui pene modum excessit generis humani. (De subtilitate ad Cardanum. Fol. 434b.)

3) Invida Mors tristi Guilelmum funere Vallam,
Quae cuncta tollit, sustulit:
Et tanto pro cive, cinis; pro finibus urna est;
Frigusque pro lorica obit.
Ille quidem terras, loca se inferiora, reliquit:
At fata factis supprimens,
Parte sui meliore solum, coelumque pererrat,
Hoc spiritu, illud gloria. etc.

— 4) Hume. Hist. of the House of Douglas. p. 22.

keit mit der von Italien, ja überflügelt es in seinem schottisch-römischen Latinitätsadler Georg Buchanan, den wir auch als Dichter von lateinischen Tragödien werden kennen lernen. Des trefflichen schottischen Poeten Quintin, zurzeit von Robert Bruce und Baliol, Worthies, denen wir ebenfalls noch zu huldigen haben, verfasstes lateinisches Poem: 'Querela de Patriae Miseria' (Klage über des Vaterlands Elend), gedr. zu Paris 1511, rühmt David Irving als ganz vorzüglich, aus zweiter Hand, 'we are informed', und wir ihm nach aus dritter Hand, David Irving's Hand nämlich. Thomas Barry, Profoss von Bothwell, dichtete ein lateinisches Poem auf die im Jahre 1388 gefochtene Schlacht, das David Irving als 'sufficiently barbarous', als „hinreichend barbarisch" rühmt, und wir ihm nach. Irving theilt den Prolog mit. Hier gehen wir unsern eigenen Weg, dem Prolog nämlich aus dem Weg, und besehen ihn unterwegs mit dem Rücken. Das Poem selbst aber, das Bour, der Collaborator von Fordun, in der schon erwähnten ältesten schottischen lateinischen Chronik, 'Scotichronicon', aufbewahrte und als vortrefflich preist — besehen wir uns mit der Ergänzungspartie zum Rücken, mit welcher dasselbe auch der berühmte schottische Philosoph und Theolog John Mair (Major) bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. ansah, als einen dieser Partie vollkommen würdigen Wisch. Das that John Mair, dessen Ruhm Du Pin [1] und Launoy [2] mit vollen Backen ausrufen, Letzterer wie folgt: 'In philosophia et in scholastica theologia maximus apud Parisienses doctor fuit' — und wir hinterher dessgleichen durch die Zweiterhandtrompete, nämlich David Irving's seine.[3] Rüstig, rüstig, nimmer müde! Alles — wie es in ihren Dissertationen die Promotionsdoctoranden unverbrüchlich halten — Alles mit dem Rücken besehen, Alles und Jedes, ausgenommen die abzuschreibenden Citate!

Das älteste schottische Poem in schottischer Sprache — nun ja, wir wollen darauf einen Streifblick werfen. Gedichtet auf den Tod des Schottenkönigs Alexander III. († 1285), besteht das Poem — der Himmel segn' es drob! — nur aus acht

1) Du Pin, Bibliothèque des Auteurs Ecclesiastiques. t. XIII. p. 160. — 2) Regii Navarrae Gymnasii Parisiensis Historia. t. II. p. 652. — 3) A. a. O. p. 32.

weheklagenden Versen; weheklagend, nicht über König Alexander's III. tödtlichen Sturz vom Pferde; sondern wehklagend über das Bier und Brod, Wein und Wachs, über die Lustbarkeiten und Festtage und alle das Gold, das dieses liebevollen Landesvaters Tod in Blei verwandelte. „Christ, der Jungfrau-Geborene, stehe dem betrübten Schottland bei mit seinem Heil.“ [1]) Warum sollten wir dem Thomas Lermont, Zeitgenossen von König Alexander III., welcher als ältester schottischer Dichter in der Volkssprache genannt wird, nicht auch dieses achtzeilige Poem mit demselben Rechte zuschreiben dürfen, wie dem Meister Robert Wace von uns die älteste vorhandene anglo-normännische Mysterie 'Adam' beigelegt ward, einzig desshalb, um dem armen, ausgesetzten namenlosen Findling einen Vater zu verschaffen? Wenn überhaupt — beiläufig gesagt — jenem achtzeiligen, als in der Volkssprache gedichtet, vorhandenen ältesten Leichencarmen nicht das um sechs Jahrhunderte mindestens ältere Poem 'Tain-Bho of Cnailgne', den Altersrang abläuft! [2])

Was unser Geleitsmann, David Irving, über die schottische Sprache beibringt, haben wir bereits, ihm zuvorkommend, dem Pinkerton nachgeschrieben, und wollen hier nur, als Ergänzung und Beleg für die Vocalenhaftigkeit des schottischen Dialekts,

1) Quehn Alysandyr our kyng was clede
That Scotland led in luwe and le,
Away was suns of ale and brede,
Of wyne and wax, of gamyn and gle:
Ouse gold was changed into lede.
Cryst born into virgynyté,
Succour Scotland and remede,
That stad is in perplexyté.

(Winton's Cronykil of Scotland. vol 1. p. 401. Winton schrieb um 1420.) — 2) 'Tain Bho' bedeutet 'Cattle spoil', „Viehraub“. Um das Eigenthumsrecht des aus 12 Theilen bestehenden Poems streiten sich Schottland und Irland. Es soll angeblich aus dem 6. Jahrh. stammen. Als Verfasser wird Fergus, Sohn Roich's genannt. „Es wird für das älteste Product von allen in irgend welcher europäischen Schriftsprache verfassten Schriftwerken gehalten.“ 'The "Tain Bho" is said to have been the most ancient production in any vernacular tongue.' (Alex. Low, Hist. of Scotl. Ch. V. p. 256.) Wenn nicht die Poeme der Barden gleichaltrig, und der Beowulf nicht um ein Jahrhundert älter wäre! Das Ms. des ,Tain Bho', aus dem 8. Jahrh. angeblich, wurde in Schottland entdeckt.

bezugs welcher derselbe sogar der vocalreichsten aller Zungen der italienischen, die Zunge weisen kann, ein kurzathmiges Frag- und Antwort-Gespräch eines schottischen Schnittwaarenhändlers mit seinem Kunden, aus Ramsay's „Erinnerungen" abschreiben.[1])

Die Feder ist einmal mit dem Abschreibeschlüsselchen aufgezogen, so laufe sie denn mit ihren Räderchen, wie geschmiert, bis in's 15. Jahrh. hinein, um die Zeit anzugeben, wenn die erste schottische Hochschule, die von St. Andrew, errichtet wurde, wo die ersten Vorlesungen im Jahre 1410 begannen. Bis dahin hatten die jungen Schotten vorzugsweise die Universitäten von Oxford und Paris besucht. Die classischen Studien wurden aber nicht auf der Universität St. Andrew, sondern in einem Pädagogium, einer grammatischen Schule, unter Aufsicht der Universität betrieben. 1458 wurde das St. Salvators-College von James Kennedy, Bischof von St. Andrew, gestiftet; die Universität zu Glasgow 1453 von William Turnbal, Bischof von Glasgow, gegründet; Kings College, Aberdeen, von Bischof Elphinstone 1500 eröffnet.

Hier macht unsere Feder Halt und Kehrt, die schottische Literatur des 16. Jahrh. gleichläufig mit der englischen desselben Zeitabschnittes, auf die sie begreiflicherweise sich ganz besonders spitzt, in Aussicht nehmend für die passliche Zeit und den entsprechenden Ort, und fliegt jetzt dem ihr verwandten Gefieder der Singvögel der schottischen Lieder, der schottischen Songs, zu, wovon es in dem Hochlande wimmelt, wie in den Forsten seiner Hochgebirge von melodien-rauschenden Blätterzungen, mit denen die Songs, wie mit dem in Harmonien wogenden Wälder-

1) Customer (inquiring the material — Kunde, nach einem Stoffe fragend). Oo? (Wolle?)
Shopman. Ay, oo. (Ja, Wolle.)
Cust. A' oo? (Ganz Wolle?)
Shop. Ay a' oo. (Ja, ganz Wolle.)
Cust. A' ae oo? (Ganz von derselben Wolle?)
Shop. Ay, a' ae oo. (Ja, ganz von derselben Wolle.)

E. B. Ramsay, Decan of Edinb., Reminiscences of Scottish Life and Character. Sec. Edit. Edinb. 1859. p. 67.

gebrause, um die Wette singen; auch mit felsentstürzten Wasserfällen, tobend gleich Kriegsschaaren, unter hochschallenden, von Schilderkrachen, Lanzenrasseln und Schwerterklirren durchtosten Schlachtgesängen in die Wette; mit dem Adlersiegesgeschrei und Freiheitsjauchzen und auch mit der allersüssesten Elfengeistermusik der reigen-, sang- und klangseligen Feenschwärme in die Wette die auf thauigen Wiesen, blühenden Thalgeländen, an blumigen Bühlen und mondüberflimmerten Seen ihre mitternächtlichen Maibacchanalien feiern mit lustvollen Ringeltänzen und Rundgesängen bei äolisch lieblichen Flöten- und Schalmeienklängen. Mit allen diesen in Wechsel-, Einzel- und Chorgesängen wettstreitend, jubeln die schottischen Songs ihr Hoch- und Tiefland zum Arkadien des Liedes, des Volksgesangs.

Jubeln? Ach! Jubelten vormaleinst! In unvordenklichen Zeiten, da noch der schottische Volksgesang so naturfrisch, wie der Heilquell, wie das Vogellied im Walde klang. Die Cultur, die alle Welt beleckt, beleckt auch das Volkslied, den Song. Um den reinen lautern, ursprünglichen Volksgesang zu hören, muss man zu den Naturvölkern wandern, unter die Wilden gehen; muss man Touristenfahrten zu den Menschenfressern unternehmen, den Karaiben z. B., die Liebeslieder singen, zärtlich süss, wie Emmanuel Geibel; nur dass dessen, wie all seiner Genossen Lieder, im Vergleich mit denen der Karaiben [1]) klingen, wie das künstliche Flötenwerk eines Bellinische Arien pfeifenden Spieluhren-Vögelchens neben dem Waldgesang einer Drossel oder eines Sprossers.[2]) In dem angeführten Buch der Talvj, in Herder's Völkerstimmen und ähnlichen, sind die Lieder der sogen. wilden Völker die schönsten, weil sie der unmittelbare Ausdruck eines in seiner Ursprünglichkeit und Reinheit immer schönen, harmonisch beseelten und daher immer poetischen Naturgefühls sind. Kein

1) Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder etc. Leipzig 1830. Erste Abtheil. Die schätzbare Schrift der um die Germanisirung von Allerweltliedern hochverdienten Frau Jacob Robinson (Talvj), der Papagena zu Papageno-Herder, ist doch nur dessen erweitertes Vogelbauer mit einer reicheren Sammlung von Völkerstimmen-Singvögeln. — 1) Christ. Ew. Kleist hat ein Lied der Lappen und Kannibalen nachgebildet.

Laut, kein Ton entquillt der Kehle eines gesangerregten Naturmenschen, den er nicht empfände, den er nicht aus voller Seele sänge, wovon die Rhythmen und Pulsschläge seines Herzens nicht erbebten.

Schon die vom Volksmunde weg abgeschriebenen Lieder verlieren ihre ursprüngliche Frische, wie auf Flaschen gefüllter Heilquellensprudel. Die gedruckten Volkslieder, sie gleichen vollends dem Sinter solcher Sprudel, dessen Krystalle nur den Glanz, nicht die Heilkraft der Quelle spiegeln, und auch nur aus zweiter Hand, vom geologischen Stimmhämmerchen angeschlagen, tönen und klingen; nicht freiwillig aus sich selbst, wie schaumbegeisteter Springquell. Selbst die als fliegende Blätter in black letters (schwarzer gothischer Schrift) gedruckten Volkslieder und Balladen sind schon vielfach umgewandelte Producte, vom Volksmunde durch den Abschreiberarm des ursprünglichen Volksbarden in die gedruckten black letters, und von diesen in die Finger und den Mund der aus angesehenen und geehrten Volkssängern auf Bänkel- und Bettelgesänge heruntergekommenen Bierfiedler. Das Volkslied, wie Ariel, singt nur herzbezaubernd in voller Freiheit, frei wie die Luft, und wie diese, als Musikgeist, als Ariel eben, der, zur Strafe vom Gebieter in einen Fichtenstamm eingekerkert, kläglich stöhnt, ächzt und winselt, dass selbst des Fichtenstammes „knotiges Eingeweide“ solchen Arielgesang als Leibzwicken und Gullern in den Gedärmen empfindet. Aehnlich muss den Buchstaben der black letters, die ja aus des Fichten- oder des Buchenstammes knotigem Eingeweide geschnitten, zumuthe seyn, wenn aus ihnen der Volksmund wimmert. „Das Wesen des Liedes ist Gesang“ — ruft Herder im Einklang mit den „Stimmen der Völker“ — „Lied muss gehört werden, nicht gesehen, gehört mit dem Ohr der Seele, das nicht einzelne Sylben allein zählt und misst und wäget, sondern auf Fortklang horcht und in ihm fortschwimmt.“ Dazu gehört eben volle Freiheit, wie die des Vogels in der Luft, und die, wonach Ariel lechzt und dürstet. Singt er auch in des liebreichen Gebieters liebkosendem Dienste noch so feine Liedchen: es sind doch immer nur Gefängnisslieder, die nach Befreiung seufzen, wie die schottischen Black-letter-Songs, oder gar die in den Ketten und Fesseln der bleiernen Typen schmachten.

Viel weiter zurück, als der in Schottland eingeführte Schriftdruck [1]), reicht auch das schottische, handschriftliche Volkslied nicht. Es begann erst wieder vor aller Welt zu pfeifen, in Gestalt von Guttenberg's Holz- und Bleitypen, „hölzernen und bleiernen" Vögeln, von Scholars, schulgelehrten Liebhabern, auf den Markt gebracht; indessen die entflogene Liedespsyche aus der Kehle der Kinderammen, Melkdirnen, Schnitterinnen, Schaafhirten und Stallbuben, Handwerker und Bettler ihr Leid klagte; das Leid einer armen, von ihrem Körper, dem heimischen Idiom, abgeschiedenen, unstet umherirrenden Seele, bald in schmelzenden Tönen, bald in wirbelnden Schlägen klagte, bis die ängstlich von Mund zu Munde flatternde Psyche des englisch-schottischen Volksliedes ihren Lebensgeist, um ihn unsterblich zu machen, in dem Gesang des Schwans von Avon aushauchte.

Das englische Volkslied, das vor dem schottischen den handschriftlichen Altersvorrang behauptet, und, lange vor Guttenberg's schottischen Kukuken von Holz und Blei, buchstäblich einen „Kukuk", sein frühestes Volkslied, aufweist [2]), selbst dieser, als

1) Das bekannt älteste Druckwerk Schottlands trägt die Jahreszahl 1507 und ist ein Liederbuch.

2)

Sumer is icumen in
Lhudé sing cuccu.
Groweþ sed bloweþ med
And springþ þe wdé nu.
Sing cuccu
Awe bleteþ after lomb.
Lhoup after calué cu,
Bulluc sterleþ,
Bucké uerteþ.
Murie ving cuccu
Cuccu cuccu
Wel singés pu cuccu
Ne swik þu naver nu.

Sommer ist gekommen;
Laut singt der Kukuk:
Nun wächst die Saat
Und blüht die Wiese
Und der Wald knospet;
Das Schaaf blökt nach dem Lamm;

„Lob des Kukuks“ (Praise of the Cuckoo), sein Loblied in der Song-Literatur pfeifende Kukuk, soll, zufolge Sir John Hawkins und Dr. Burney, die beide das Kukukslied in ihre Sammlungen aufnahmen, nicht vor Mitte des 15. Jahrh. geheckt seyn. Ritson freilich legt es um mindestens zwei Jahrhunderte zurück [1]), nicht ohne es als ein von ihm dem 13. Jahrh. in's Nest gelegtes Kukuksei zu verdächtigen. Schottische Songs gar, in ursprünglichen Gesangsweisen und in der altschottischen Sprache, vor deren Anglisirung, die hat, bis auf einige rohe, fragliche Ueberbleibsel in vereinzelten Versen und Bruchstücken — der Kukuk geholt [2]); derselbe Kukuk, der 300 Bände handschriftlicher irischer Gesänge bereits im 6. Jahrh. n. Chr. geholt haben soll. [3]) Die Späthecke des handschriftlichen schottischen Song bezieht sich, selbstverständlich, nur auf das eigentliche schottische Volkslied: denn die schottische Poesie (Poetry) im Allgemeinen kann genealogische Urkunden aus weit früherer Zeit vorlegen, und ihre Ahnen bis in's 13. Jahrh. hinein, aufgrund von stichhaltigeren Documenten, verfolgen, als Ritson's, zugunsten seines dem 13. Jahrh. in's Nest gelegten Kukukseis, vorgebrachte Ausweise. So z. B., um gleich hier, im Vorbeigehen, Schottlands ältest bekannten episch-romantischen Dichter zu nennen: jenen Thomas Lermont, um 1229 geboren, Thomas von Erceldon nach einem schottischen Dorfe, seinem Geburtsorte in Berwickshire, genannt, auch als Rymour (Reimer) bezeichnet, nebenbei noch, als Pro-

Das Kalb nach der Kuh;
Der Stier brüllt,
Der Bock springt,
Der Kukuk singt.
Kukuk, Kukuk.
Mögest Du nimmer enden!

— 1) There cannot be a doubt that the manuscript is two hundred years older. (Sel. Coll. of Engl. Songs a. a. O. p. LIX.) Die Handschrift, 'a fine old Ms.', ist in der Harleian libr. aufbewahrt. — 2) We find nothing left of all those primitive strains, which give a scottish tongue to our national melodies, but a few rude lines and a few questionable fragments. (Cunnigh. a. a. O. p. 8.) — 3) We are told (vom irischen Fabelchronisten Keating nämlich) that St. Patrick — destroyed no less than three hundred volumes of ancient Pagan (irisch heidnischer) songs. (Ritson, a. a. O. p. XLVII.)

phet und Dichter von Prophezeiungen [1]) post festum, Schottlands Merlin, und von dem uns schon bekannten Robert de Brunne zuerst als Verfasser einer metrischen Romance, 'Sir Tristram', gepriesen, welche um 1250 gedichtete Romance Sir Walter Scott zuerst vollständig herausgab [2]) „mit erstaunlichen über-

1) Er soll u. a. in vaticinianischen Versen die Vereinigung Schottlands mit England prophezeit haben. (Thom. Warton, Hist. of Engl. Poetry etc. ed. by W. Carew Hazlitt. Lond. 1871. Vol. II. p. 86.) Das wahre, um 200 Jahre ältere Vaticinium dieser Vereinigung ist die Macbeth-Tragödie. — 2) Sir Tristrem. Metrical Romance of the 13. Cent. by Thomas of Ercildaune called the Rhymer. Ed. by Sir W. Scott. Edinb. 1804. 8°. Die über 300 Seiten starke Romance soll nach dem französischen Roman de Tristram in Prosa (13. Jahrh.), von Soult Labonde de Cornvalle, wie Pinkerton (a. a. O. LXXVI.) angiebt, in die muthmaasslich ersten englisch-schottischen Reime gebracht seyn. Ein Jahrhundert früher hatte der Normanne Chrestien de Troyes († 1179) sein Roman-Epos 'Tristram' gedichtet und Philipp Grafen in Flandern gewidmet. Fast gleichzeitig mit dem erwähnten normännischen Briten Labonde aus Cornwall, dem Verfasser des 'Roman de Tristram' in französischer Prosa, dichtete und sang die in Frankreich geborne*) anglo-normännische Trovatrice Marie de France ihre, nach bretonischen Sagen, in England in Reime gebrachten Lais, Erzählungen im echten Tone der Volkspoesie, Volksballaden, von allem Liebreiz und Seelenzauber einer in dieser Gattung von Romanen unerreichten Dichterin übergossen. Ihre 'Lai de Chevrefoil', „Lied vom Geissblatt", besingt ebenfalls das Liebesgeschick von Tristan und Isolde. Unter allen anglo-normännischen oder französischen Dichtern jener Romanepen und Ritterpoeme scheint uns Marie de France die an poetischem Genie und poetischer Weihe Hervorragendste und die Einzige, die unserem Gottfried in Anmuth und Innigkeit der Schilderung poetischer Liebesleidenschaft zu vergleichen wäre. Wie bedauern wir, die Mittheilungen aus ihren

*) Sie selbst giebt Frankreich als ihr Geburtsland an: 'Marie ai nun si sui de France': „Marie ist mein Name und bin aus Frankreich". Ihre gesammelten Dichtungen hat B. de Roquefort in 2 Bänden herausgegeben unter dem Titel 'Poesies de Marie de France, Poète Anglo-Normand du XIII. Siècle' etc. Paris 1820, eingeleitet von einer 'Notice sur la vie et les écrits de Marie de France'. Der erste Band enthält die 'Lais', der zweite die 'Fâbles'. Eine vorzügliche deutsche Uebersetzung der Lais in Versmaass und Reim des Originals von Wilhelm Herz erschien in Stuttgart 1862 („Marie de France, poetische Erzählungen nach altbretonischen Liebessagen").

mässigen Worten dazu", würde Cymbeline's schnurriger Stiefsohn, Prinz Cloten, sagen. Unter 'Metrical Romance' hat man sich keine Romanze, nach Art der provençalischen oder spanischen, sondern ein Ritterepos, inweise der anglo-normännischen Roman-Epen, zu denken. 'Als ältestes englisches Ritterpoem dieses Schlages der 'Metrical Romance' wäre, beiläufig bemerkt, das Poem 'Horn childe' [1]) aus dem 12. Jahrh. zu nennen. In Chaucer's Gedicht 'Sir Topas' werden wir eine burleske Satire auf diese Ritterromanze kennen lernen. Den allerfrühesten poetischen Reliquien der Schotten mag sich schon hier, auf Abschlag, die historische, mit dem Besungenen muthmaasslich gleichzeitige Ballade, 'Sir Patrick Spence', anschliessen: eine Trauerklage über das gescheiterte Schiff, das, unter Führung des Sir Patrick Spence, Alexander's III., 1285 ohne männlichen Nachfolger verstorbenen Königs von Schottland, Enkelin, Margaret, von den Schotten 'Maid of Norway', „Maid von Norwegen", genannt, Tochter König Eric's von Norwegen und Margareta's Tochter Alexanders III., als einzige Kronerbin von Schottland abzuholen und in ihr Königreich zu bringen bestimmt war. [2]) Lassen wir nun auch, an dieser Stelle gleich, der oben mitgetheilten ältesten englischen Volksliedreliquie die gleichzeitig älteste historische Ballade der schottischen Nationalpoesie auf dem Fusse folgen, und Beide unserer, als Arabeske zum dramaturgisch-geschichtlichen

Lais und ihrem Fabelbuche für das dahin Einschlägige in der Geschichte des französischen Drama's vorbehalten zu müssen, die mittlerweile vielleicht der mehrgedachte, im ältesten englischen Volkslied sich selbst besingende Ehe- und Eheschmucks-Vogel-Prophet geholt haben kann! Cukoo! Cukoo! — 1) 'Gest of king Horn'. Eine Copie (Ms. Harl. 2253) abgedr. in Ritson's Romances, Vol. 3, führt den Titel 'Horn Childe and Maiden Rimnild'. Die französische Romance dieses Inhalts erklären Thom. Wright und Sir F. Madden für eine Uebersetzung der englischen. Vgl. Warton (Hazl.) II. 47 f. Die englische Horn-Romanze ist auch in „Märzner und Goldbeck, Sprachproben" abgedruckt. — 2) Von dieser Seefahrt berichten zwar die noch mit Sagen durchwebten Chroniken, wie Lord Haile's Annals, Fordun's Scotschronicon, nicht aber die rein historischen Geschichtsquellen Schottlands. Diese melden nur von einer behufs Abholung der jungen Königin nach Norwegen beorderten Gesandtschaft, wobei sich u. a. der uns schon vertraute grosse schottische Scholast Sir Michael Scot befand, dem seine Gelehrsamkeit den Verruf eines Zauberers zuzog.

Hauptthema aus freier Hand gezeichneten Skizze der lyrischen und lyrisch-epischen Poesie der drei Inselnationalitäten voraufziehen. Wir geben die altehrwürdige Ballade nach dem Text in Bischof Percy's 'Reliques' und mit unseres Herder von Walter Scott gepriesener Uebersetzung [1]): in der Einleitung zu derselben,

1) There is a beautiful german translation of this ballad, as it appeared in the 'Reliques', in the Volk-Lieder of Professor Herder (Minstrelsy of the Scott. Border. V. I. p. 6.)

Sir Patrick Spence.

The king sits in Dumferling toune
 Drinking blude-reid wine;
O quhar will I get guid sailor
 To sail this schip of mine?

Up and spak an eldern knicht,
 Sat at the kings richt kne:
Sir Patrick Spence is the best sailor,
 That sails upon the se.

The king has written a braid letter,
 And signd it wi' his hand;
And sent it to Sir Patrik Spence,
 Was walking on the sand.

The first line that Sir Patrik red,
 A lind lauch lauched he*);
The next line that Sir Patrick red,
 The teir blinded his ee.

O quha is this has don this deid,
 This ill deid don to me;
To send me out this time o'the zeir**)
 To sail upon the se?

Mak hast, mak haste, my merry men all,
 Our guld schip sails the morne.
O say na sae, my master deir,
 For I seir a deadlie storme.

*) In W. Scott's Strophe lautet der Vers: 'Sac loud loud laughed he' O um eine Varianten-Harmonie unter Eingebung eines Goedeke'schen St. Lucas-Symbols hinter dem Rücken! — **) Year. Zwischen dieser und der folgenden Strophe hat W. Scott's Text ein Einschiebsel von fünf Strophen. O um eine, wie die aus einem Ameisenhaufen gezogene und über und über mit Ameisen überzogene Zunge eines Ameisenbären, also von Lesearten wimmelnde Goedeke'sche Varianten-Federzunge!

um ein gutes Dutzend Strophen, als die bei Percy, längern, seiner Minstrelsy-Sammlung einverleibten Ballade, mit dem Bedauern

Late late yestreen I saw the new moone
Wi' the auld moone in hir arme;
And I feir, I feir, my deir mastèr,
That we will com to harme.*)

O our Scots nobles wer richt laith
To weet their cork-heild schoone;
Bot long owre a' the play wer playd
Thair hats they swam aboone.

O lang, lang, may thair ladies fit
Wi' thair fans into their hand,
Or eir they se Sir Patrik Spence
Cum sailing to the land.

O lang, lang**), may the ladies stand
Wi' thair gold kems in their hair
Waiting for thair ain deir lords,
For they'll se shame na mair.

Have owre, have owre to Aberdour
Its fiftie fathom deip:
And thair lis guid Sir Patrick Spence,
Wi' the Scots lords as his feit.

(Percy Rel. I. VII. p. 77.)

Der König sitzt in Dunferling-Schloss,
Er trinkt blutrothen Wein,
„O wo treff' ich ein'n Segler an,
Das Schiff zu segeln mein?“

*) Wieder eine siebenstrophische Einschaltung bei W. Scott. Bei einer solchen Strophenüberfracht kein Wunder, dass St. Patrick's Schiff schon auf der Hinfahrt nach Norwegen mit Mann und Maus unterging! — **) Der W. Scott'sche Text hat: 'And lang lang' statt O lang lang. O um einen O lang langen Schuh, wie jener des schottischen Bergriesen, woraus ein Bogl, ein kleiner harmloser, aber schrecklustiger (freakish) Neckekobold, die Haufen Sand, die der Riese in seinem Schuh auf einer Landpartie aufgesammelt hatte, ausschüttete hügelhoch — O um Schiller's Riesenschuh, aus welchem sein Bogl ebenfalls Haufen von Variantenstaub schüttete und zu Sandhügeln aufschichtete unter dem Ausgabetexte von vorläufig 14 mächtigen Grossoctavbänden!

gepriesen, dass zu Professor Herder's Allerweltsgesängen das deutsche Volkslied ein so geringes Contingent gestellt.[1])

1) — in which it only to be regretted, that the actual popular songs of the Germans form so triftling a proportion.

Auf und sprach ein alter Ritter,
 (Sass rechts an Königs Knie)
„Sir Patrick Spence ist der beste Segler
 Im ganzen Land allhie."

Der König schrieb ein'n breiten Brief,
 Versiegelt ihn mit seiner Hand,
Und sandt ihn zu Sir Patrick Spence,
 Der wohnt an Meeres Strand.

Die erste Zeil Sir Patrick las,
 Laut Lachen schlug er auf;
Die zweite Zeil Sir Patrick las,
 Eine Thrän' ihm folget drauf.

„O wer, wer hat mir das gethan?
 Hat wehgethan mir sehr!
Mich auszusenden in dieser Zeit!
 Zu segeln auf dem Meer.

Macht fort, macht fort, mein' wackre Leut,
 Unser gut Schiff segelt morgen."
„„O sprecht nicht so, mein lieber Herr,
 Da sind wir sehr in Sorgen.

Gestern Abend sah ich den neuen Mond,
 Ein Hof war um ihn her *),
Ich fürcht', ich fürcht', mein lieber Herr,
 Ein Sturm uns wartet schwer."“

O edle Schotten, sie wussten lang,
 Zu wahr'n ihre Korkholzschu;
Doch lang überall das Spiel gespielt,
 Schwammen ihre Hüte dazu.

O lang, lang mögen ihre Frauen sitzen,
 Den Fächer in der Hand;
Eh je sie sehn Sir Patrick Spence
 Ansegeln an das Land.

*) Dem Texte nach wörtlich: „Der neue Mond hielt den alten Mond in seinem Arm", 'the new moone wi' the ould moone in hir arme'.

Die Heerschaaren der britischen Songs, wie lange vor Herder's „Stimmen der Völker" fingen sie denn an, sich in geordneten Haufen zu sammeln? Als 'Collections' gedruckte Sammlungen in Parade aufzumarschiren? Ein halbes Jahrh. etwa vor Herder's Völker-Liedern, der aber, auf deutsche Art, gleich ein Allervölkerliederbuch 1777 an's Licht stellte, dem ähnliches, unseres Wissens, keine, noch heutigentags, keine andere Literatur aufzeigen kann:

O lang, lang mögen ihre Frauen stehn
Den Goldkamm in dem Haar,
Und warten ihrer lieben Herr'n,
Sie sehn sie nimmer gar.
Dort über, hinüber nach Aberdour!
Tief fünfzig Fad'n im Meer,
Da liegt der gute Sir Patrick Spence,
Seine Edlen um ihn her.

(Stimmen der Völker in Liedern, VI. 4.)

Noch vollständiger als W. Scott liefert Motherwell die Spence-Ballade (Minstrelsy Ancient and Modern. Glasgow 1827. 4⁰. p. 8.) und nach Motherwell's Ausgabe übersetzt steht sie in O. L. B. Wolff's „Halle der Völker". Frankf. a. M. 1837. Bd. 1. S. 60.

Ausser dem, als ältest vorhandener Versprobe von uns bereits mitgetheilten (s. oben S. 444, Anm. 1.) achtzeiligen Gedichtchen rühmt sich die schottische Ueberbleibsel-Literatur noch einiger nächstältesten Reimlein aus dem Anfange des 14. Jahrh., wie z. B. des vom alten Chronisten Fabyan angeführten Ströphchens aus einem Spottgedicht auf die Engländer und die von ihnen gegen die Schotten unter Held Wallace's Führung verlorene Schlacht von Bamockburn (1314) und mehr dergleichen in der Reliquienmumie der altschottischen Poetry gefundenen Weizenkörnlein, die sich aber alle vor dem angeblich noch erhaltenen Poem (duan) in gälisch-schottischer Sprache aus Macbeth's Zeit, oder doch aus des Macbeth'schen Malcolm (III.) Zeit, verstecken müssen! Dieses 'duan' (Gedicht) soll von einem Hofbarden, gelegentlich von Malcolm's III. Regierungsantritt (1056) verfasst seyn. (Ritson, Historical Essay of Scotish Song, p. XIX, als Einl. zu seiner Sammlung 'Scotish Songs' in two Vol. Lond. 1794.) Macbeth hat demzufolge den Monolog vor Duncan's, des Vaters von Malcolm, Ermordung noch gälisch-schottisch gesprochen, und Malcolm III. erst, der das Herse-Idiom (das Irische, Gälische), dank seinem Exil in England und Aufenthalt am Hofe König Edward's des Bekenners, während Macbeth's Usurpation rein vergessen, die Anglisirung der schottischen Sprache in Angriff genommen. — Aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. haben sich belangreichere, noch zu erwähnende Bruchstücke altschottischer, vorzugsweise episch-lyrischer Poesie erhalten.

ein universelles, der eigenthümlich deutsch-literarischen Humanitätsidee, wie sie kein sonstiges Nationalschriftstellerthum hegte, dem deutschen Allermenschen-Verbrüderungsgedanken entsprossenes, panlyrisches Völkerpsalterium; ein wahrhaft „alemanisches", Alle Mannen des Menschengeschlechts, wilder und civilisirter Völker, umfassendes Liederbuch, dem die Idee der endgültigen Cultursendung einer Allermenschen- und Allerracen-Harmonie, durch Musik und Gesang in dem Volksliede verkündet, und in ihnen vordeutsam schon verwirklicht, zu Grunde liegt. Infolge des Babelbaus und der Sprachenverwirrung über die ganze Erde zerstreut und feindselig einander entfremdet, fühlen sich die Menschengeschlechter in ihren Liedern wieder vereinigt und in vollkommenem Einverständniss. Solches haben dem Jesukinde die Engelschaaren an der Krippenwiege gesungen, und mit solchen himmlischen Vereinsgesängen am Mutterbusen das Christkind in süssen Schlummer und in allliebesselige Welterlösungsträume eingewiegt: das Heilandskind schon auf den Mutterarmen in lichten Chören feiernd [1]), als menschgewordenen Gottesgeist der Allliebe, Völkerharmonie lächelnd mit dem Säuglingsmunde, wie aus des Kindes, auf den Armen der Sixtinischen Madonna, tiefsinnenden Augen die Allharmonie als Weltgedanke schaut. Verbum Caro factum: das Verbum: „Liebet einander", worin Johannes, der Busenjünger, den Inbegriff von des Meisters Botschaft und Lehre erkannte. Liebet einander, wie die Töne sich lieben und ineinanderschmelzen; wie die Töne in den Gesängen und Liedern der Engel und Hirten, dem himmlischsten und lieblichsten der Volkslieder, in Liebesharmonien bei der Geburt des Kindes der Allliebe, Allermenschenliebe zusammenklangen; des Messiaskindes, als geschichtlicher Träger, Leidens- und Opferprophet dieses erhabensten, segenvollsten Heilgedankens, dieser Humanitätsidee, würdig und erkoren, von Engeln und

1) Viditque illum Simeon senex, instar columnae lucis refulgentem, cum Domina Maria virgo, mater ejus, ulnis suis eum gestaret, magnamque ex ipso laetitiam perciperet; et circumdabant eum Angeli instar circuli, celebrantes illum, tanquam satellites regi adstantes. (Evangelium Infantiae Servatoris c. VI. Cod. Apocryph. Novi Testam. Ed. Joan Carol. Thilo. Lips. 1832. T. I. p. 71.)

Menschen, von Himmel und Erde gepriesen zu werden in Liedern, wie sie bei seiner Geburt, wie sie im Kirchengesang erschallen; am allliebeinbrünstigsten und verbrüderungsinnigsten im deutschen Kirchenliede, dem eigentlichen deutschen Volksliede, dessen Born und Grundquell; dergleichen kein Volk der Welt zu eigen hat; wie es Luther, Paul Gerhard, Simon Dach gesungen, und wovon das deutsche Volk Sammlungen besass, Jahrhunderte vor den Volksliedersammlungen und auch schon vor den Gesangbüchern der Engländer und Schotten, welche letzteren, um die Volkslieder zu verdrängen und sich an deren Stelle bei dem schottischen Landvolke einzubürgern, ihre Kirchenlieder in Balladen-Ton und Form fassten und, in Gassenhauermusik gesetzt, als 'godly ballades', „gottselige Lieder", in der Kirche und beim Gottesdienst sangen[1]),

1) One or more of the inspired reformers undertook the singular and perilous task of enlisting profane airs into the service of religion. (Cunningh. a. a. O. p. 91.) Ein solches Gesangbuch war z. B. William Geddes' 'Saints Recreation', 1683. Von ihm sagt Cunningham: 'He is as dull in spiritual song as any of his predecessors', dergleichen Einer Wedderborn war, der die zweite Auflage seines 1560 erschienenen Gesangbuchs *) wie folgt ankündigte: 'Ane compendius Book of godly and spiritual Songs, collected out of sundrie parts of the scripture, with sundrie of other ballads changed out of profane Songs, for avoiding of sin and harlotrey, with augmentation of sundrie good and godly ballads, not contained in the first edition.' Gleichzeitig mit diesen den beliebten Volksmelodien und Balladen angepassten geistlichen Liedern, wurden Zotenlieder auf bekannte, im katholischen Gottesdienste eingeführte Hymnenweisen gesetzt, um diese lächerlich und verächtlich zu machen. Eine bedeutende Anzahl von Robert Burns Liedern verdankt ihr Entstehen — berichtet Talvj (a. a. O. 579) — der Verächtlichkeit dieser Zotenballaden, indem er von seinem Landsmann Thomson, der eine Sammlung schottischer Gesänge beabsichtigte, aufgefordert ward, die Texte zu revidiren und zu verbessern. „Auf diese Weise" — fügt die Verfasserin der „Charakteristik der Volkslieder" hinzu — „entstanden nach und nach, da diese oft unverbesserlich befunden wurden, eine Menge jener lieblichen, bald spielenden bald tiefen Lieder, die, obwohl von einem gebildeten Dichter verfasst, in jedem Sinn

*) Vorläufer, wenn nicht Vorbild des deutschen Gesangbuchs „Gassenhauer, Reuter- und Bergliedlein christlich verändert durch Doctor Knausten". Frankf. a. M. 1571.

zum Aergerniss nicht blos aller aufrichtig frommen schottischen Herzen, auch zur Kränkung und Schmach des lautern, naturinnigen Volksliedes, das in der ersten, 1724 an's Licht getretenen Sammlung schottischer Sanggedichte[1]) eine Ehrenrettung, eine Weihehandlung, vonseiten des Herausgebers und Volksdichters Allan Ramsay, begrüssen durfte.

Ramsay schöpfte seine 'Scots Poems' aus dem Bannatyne-Mss., einem der zwei handschriftlichen, schottische Poesieen, vorzugsweise vermischten Inhalts, in sich fassenden Folianten. Das Bannatyne-Ms. trägt den Namen des Zusammenstellers, George Bannatyne (1568). Der andere Ms.-Band ist unter dem Namen Maitland-Ms. bekannt, von dem Sammler, Sir Richard Maitland, Lord Siegelbewahrer von Schottland, so betitelt. Im Jahre 1770 liess Lord Hailes (Sir David Dalrymple) eine correctere Ausgabe von Ramsay's Sammlung unter dem Titel 'Ancient Poems' erscheinen; 16 Jahre vor John Pinkerton's 1786 veröffentlichter Sammlung unedirter schottischer Gedichte[2]); 10 Jahre vor Bischof Percy's 'Reliques', der in Deutschland, durch Herder's Uebersetzungen daraus, bekanntesten, durch kritische Essays und eingestreute Notizen wohl auch wichtigsten dieser Art Sammlungen[3]), vornehmlich englische aber auch schottische und irische Lieder enthaltend.

als ächt volksthümlich zu betrachten sind". Diese noch zu berücksichtigende Liedersammlung, wozu Pleyel und zum grossen Theile Haydn die Musik setzte, erschien unter dem Titel 'A select Collection of original scotish airs etc. with select and characteristic verses by the most admired Scotish poets.' o. J. (1795). Fol. — 1) The Ever Green being a collection of Scots Poems, wrote be the Ingenious before 1600. Published by Allan Ramsay (2 Voll.). Edinb., 2. Ed. 1761. Die Widmung an den Herzog von Hamilton, Generalcapitän der königlichen Scharfschützen-Genossenschaft (Company of Archers), trägt das Datum von 1724. — 2) Ancient Scotish Poems, never before in print, but now published from the Ms.-Collections of Sir Richard Maitland etc. (Voll. 2.) Lond. 1786. Im Appendix (Voll. II. p. 437) giebt Pinkerton ausführlichen Bericht über Beschaffenheit und Inhalt beider Ms.-Sammelbände (Maitland-Folio-Ms. Article I., Sect. I., Sect II. des Quartobandes. Article II. Bannatyne-Ms.). — 3) Reliques of Ancient English Poetry, consisting of old heroic Ballads, Songs etc. Lond. 1760. 2. Ed. 1767.

Zunächst diese drei Koryphäen unter den Sammelwerken der alten, englisch-schottischen Volkslyrik auf's Korn unseres Schreibrohrs genommen, und einige der auserlesensten Songs für den lyrischen Schnabel unserer Geschichte gerupft und hergerichtet! Den nächsten besten flugs aus Allan Ramsay's Songs, der auch sein erster und bester ist; für einen Song etwas ausgiebig, XXII Stanzas, zu je neun Versen mit Refrain, stark — Ist aber die feiste Wachtel darum weniger Singvogel? Der fette Leckerbissen wird noch fetter und leckerer durch den Umstand, dass die Wachtel aus König Jacob I. Vogelheerd uns zugeflogen. In's Unbildliche übersetzt: das erste Poem, womit Allan Ramsay seine 'Evergreen'-Collection eröffnet: die zuerst vom Bischof Gibson 1691 zu Oxford herausgegebene Pastorale 'Christ's-Kirk of the Grene'[1]), ist von König Jacob I. gedichtet, dessen Namenszeichnung unter der letzten Strophe: 'Finis quod King James I.'[2]), sie als sein Werk beglaubigt, verbrieft und

1) 'Christ's-Kirk' heisst ein Kloster der Red-Friars (Rothe Franciscaner) zu Peblis. — 2) James Stewart, Sohn König Robert's III., Enkels von Robert Bruce, dem Stammvater der Stuart-Dynastie. James, geb. 1393, wurde durch den Tod seines, vom Oheim Herzog von Albanien, ermordeten Bruders David, Herzogs von Rothsay, Thronerbe. Auf der Ueberfahrt nach Frankreich, wo der junge schottische Prinz am Hofe des französischen Königs seine Ausbildung erhalten sollte, wurde er von einem englischen Schiffscapitän gefangen genommen (1405), als Kriegsgefangener nach London gebracht, und als solcher 19 Jahre festgehalten. Die lange Gefangenschaft benutzte Schottlands künftiger König zur Erwerbung von Kenntnissen und Geistesbildung, die er in seinen öfter gewechselten Gefängnissen — die einzige Abwechselung in seinen schönsten Jünglingsjahren — im Tower, auf Schloss Nottingham, dann wieder im Tower (1403) und endlich auf Schloss Windsor, sich anzueignen, volle Musse hatte. Heinrich V., Falstaff's vormaliger Zechgenosse, nahm den schottischen Prinzen in seine Kriegsdienste, und James focht unter Heinrich's V. Fahnen gegen Frankreich (1421), das von Schottland nachdrückliche Unterstützung erhielt, mit ausgezeichneter Tapferkeit. Endlich schlug dem Prinzen die Stunde der Befreiung (1424), dank Lady Jane Seymour, der Base Heinrich's V., deren zärtliche Herzschläge ihm diese Stunde schlugen, und mit der er sich, kurz vor seiner Heimkehr nach Schottland, vermählte. Da uns hier die Geschichte von James' ländlichem Poem mehr als seine, von Schottlands Geschichtschreibern und James' I. Biographen nach Gebühr verherrlichte Regierungsgeschichte am Herzen liegt, so fassen

besiegelt.[1]) — Das königlich schottische Bauernbreughel-Idyll 'Christ's kirk of oder on the Green' ist nur das erste Glied einer

1) Gleichwohl von den namhaftesten Autoritäten, wie Lord Hailes, Gibson selbst, und vor ihm schon von Dempter*), und nach ihm von Tanner, Warton, Percy, Ritson irrthümlich dem König James V. zugeschrieben. (Vgl. 'The poetical Remains of king James the First of Scotland. With a Memoir and a Introd. to the Poetry by the Rev. Charles Rogers' etc. Edinb. 1873. 8⁰. p. 22.)

wir diese in die Bemerkung, dass sie eine segenreiche, wo nicht die segenreichste aller Regierungen der Stuarte zusammengenommen, war; und erledigen die Geschichte seiner Idylle 'Christ's-Kirk' mit der Notiz als kurzer Chronik, dass einige der Züge der prinzliche Idylliker einer der Schönen im Grünen, Gillie im Poem genannt, der Cousine von Heinrich V., der Prinzessin Jane entlehnt haben konnte; dass der schottische Thronfolger auch diese Pastorale auf Schloss Windsor als Gefangener gedichtet haben mochte, wo der Prinz das allegorische Gedicht 'The Kings Quair' **), „das Buch des Königs", zur Verherrlichung seines Gefängnissengels, und seiner Muse zugleich, verfasst haben soll. Die in Stanza XI u. f. geschilderte Scenerie ist der buschreiche unter den Wällen von Windsor Castle grünende Garten. Das 'Quair'-Poem hat 160 Strophen zu je 7 Versen, wovon 1 und 3, 2, 4 und 5, und 6 und 7 zusammenreimen; es darf sich, versichert Pinkerton, an Kunstwerth mit dem Besten, was Chaucer geschrieben, messen.***) Wir glauben dem Pinkerton auf's Wort, und vervollständigen unsere kurze Chronik, betreffs der Idylle 'The Christ's-Kirk', mit der für die Geschichte derselben bedenklichen, ja lebensgefährlichen, von dem Herausgeber der 'Chronicle of Scottish Poetry' †), J. Sibbald, im Widerspruch zu seinen Collection-Genossen, aufgeworfenen Zweifelfrage: ob das Christ's-Kirk-Poem auch wirklich König James I. zum Verfasser habe? In einer von kritischen, wie Brombeern wohlfeilen Gründen strotzenden Abhandlung ††) kommt Sibbald zu dem Schluss-

*) Hist. Eccles. Antiquit. p. 726. — **) Ch. Rogers a. a. O. p. 25—75. — ***) The Kings Quair equals any thing Chaucer has written (a. a. O. p. LXXXIX). — †) Chronicle of Scottish Poetry, from the 13. cent. to the union of the crown etc. in 4 Voll. Edinb. Lond. 1802. — ††) Observations relative to the true aera and author of the two Poems called, 'Peblis at the Play' and 'Christ's-Kirk on the Green' (a. a. O. Vol. I. p. 121 f.). Das Poem 'Peblis at the Play', vom Bischof Percy im Maitland-Ms., Cod. aufgefunden, als einzige alte Copie und ohne Verfassernamen, wurde von Pinkerton zuerst herausgegeben.

Triasgruppe von ländlichen Gedichten unsers dem böhmisch-arkadischen Prinzen Florizel im „Wintermärchen" in pastoraler Stimmung verwandten schottischen Königssohns. Das dritte Glied zu seiner Idyllengruppe bildet das erwähnte Idyll 'Peblis at the Play'.[1]) Das Mittelglied, die Idylle 'Falkland on the Grene', ist leider aus Schottlands ländlicher Poesie verschwunden. Dasselbe schilderte, allem Anscheine nach, die Volksbelustigungen von Fifeshire, von Mittelschottland, wie 'Christ's-Kirk die ländlichen Sitten von Nordschottland, und 'Peblis to the Play' die von Südschottland idyllisch darstellt. Dem entsprechend bewegt sich auch ersteres in scandinavischer Alliteration und ist reichlich mit nordischen Wortformen versetzt; während das Peblis-Idyll mit südschottischen oder nordenglischen Itiotismen und Ausdrucksweisen festlich aufgeputzt, sich erlustiret. Der genialische und hochbegabte König-Corydon wollte sein Vaterland, der territorialen Dreigliederung gemäss, bukolisch feiern, bevor er es als Herrscher und Gesetzgeber verherrlichte. In der ersten Stanze seines Christ's-Kirk gleich betont der „Maikönig" und „Schützenkönig" von Gottes Gnaden und von geschicht-

ergebniss, dass James I. weder von dem Christ's-Kirk-Poem, noch von dem ihm gleichfalls zugeschriebenen Poem 'Peblis at the Play', einer ähnlichen humoristischen Bauernidylle, der Verfasser sey, sondern, aller Wahrscheinlichkeit nach, Robert Henryson, Schulmeister zu Dunfermline.*) — 1) In Pinkerton's 'Select Scottish Ballads', Lond. 1783, zusammen mit 'Christ's-Kirk' abgedruckt. Ch. Rogers a. a. O. p. 23. Das Poem p. 79—87.

*) Thus — schliesst Sibbald seine Argumentation — there seems not to be a shadow of proof that either of this two poems was written by James I. — — — Only four poets of whose works we now have any knowledge, flourished about that time (James II. 1437—1462): Holland, Clerk of Tranent, Blind Harry and Henryson. Doch sey unter diesen Vieren für den Kundigen der „satirische und scherzhafte Henryson" ('the satyrical and facetious Henryson') „der einzige, der solche Gedichte zu schreiben befähigt war" (a. a. O. p. 128). Da reisst dem Sibbald ein dicker Federstrich von David Irving das subtile kritische Gewebe mitten durch: 'The arguments by which Mr. Sibbald attempt to demonstrate, that 'Peblis to the Play' is likewise a spurious composition, do not seam entitled to a serious refutation' (a. a. O. I. p. 305).

lichem Fleisch und Blut, betont Jacob I., der, gleichwie der pastorale Erzvater und Schäfer Jacob mit buntscheckigen Lämmern sieben Jahre um Rahel, fast dreimal so lange um seine Rahel, Lady Jane, warb, und sie auch, dank seinem zum Schäferstab idyllisch gesprenkelten Scepter, errang — betont König Jacob gleich in der ersten Strophe seiner 'Christ's-Kirk'-Ekloge die schottische Dreilandschaftsgruppe, deren idyllisch-poetisches Abbild sein ländliches Dreigedicht[1]) scheinen darf. Als Tanzidyll beginnend, geht die Christ's-Kirk-Pastorale in einen Schützenwettstreit über, und endigt, im ächten Bauernbreughelstyl, mit einer schottischen Keilerei. Zur Illustration eine Stanza aus je einem dieser allörtlichen und überall heimischen Volksfeststudie:

To dance the damisells thome dicht,
And lassis light of laittis
Thair gluves war of the raffel richt;

1) Was never in Scotland hard nor sene
Sic dancing nor deray;
Nother in Falkland on the Grene,
Nor Peblis to the Play;
As was of wonars, as I wene,
At Christ's-Kirk on any day.
Thaire come our Kittie wesch in clene
In her new kirtil of gray,
Full gay,
On Christ's-Kirk on the Grene.

Nie ward in Schottland gehört und gesehn
Solch Tanzen und solcher Trubel,
Weder in Falkland on the Grene,
Noch in Peblis to the Play;
Als unterm Landvolk, wie ich wähne,
Zu Christs-Kirk eines Tags.
Dahin kommt unsre Kittie Wäsche spülen
In ihrem grauen Kittel
Voll Jubel
Nach Christs-Kirk on the Grene.

An die Reihenfolge der bezüglichen Kirmessorte liesse sich vielleicht die Vermuthung knüpfen, dass die 'Falkland-on-the-Grene'-Idylle auch zuerst gedichtet wurde, das Peblis-Poem das zweite, und 'Christ's-Kirk' König James I. drittes Poem war.

Thair schoue war of the Straitis,
Thair kirtils war of the Linculm licht,
Weil prests with monye plaitties.
Thay war so nyce quhen men thame nicht
Thay squeild lyk ony gaitties,
Full loud,
At Christ's-Kirk on the Grene.

Of all this maidens, myld as maid,
Was none so gymp as Gillie.
As ony rose hir rude was reid,
Hir lyne was lyk the lillie,
But yallow, yallow, was hir heid:
And sche of luif so fillye,
Thoch all hir kin suld have bein deid,
She wald have bot sweet Willie
Allane
At Christ's-Kirk on the Grene.

Than Lowrie as ane Lyon lag
And sone ane flane culd fedder:
He hecht to pers him at the pap,
Thairon to wed one wedder.
He hit him on the wombe ane wap,
And it buft lyk ane bladder
But lo! as fortoun was and hap,
His doublat was of ledder,
And sauft him
At Christ's-Kirk of the Grene. 1)

1) Zum Tanze schicken sich die Mägdlein an;
Die Burschen hübsch von Mienen*).
Ihre Handschuhe waren aus Raffeln gut,
Ihre Schuhe aus Straitis,
Ihre Gürtel aus Lincoln her,
Wohl verziert mit manchen Platten.
Sie waren so zipp, wenn Bursche sie fassten
Schrien sie wie die Zicklein
So laut
In Christs-Kirk on the Grene.

Von allen Mädchen, sanft von Gemüth,
War keins so schön wie Gillie.
Wie die Rose, ihre Röthe blüht,

*) Leicht von Gebahren.

Aus solcher Dreigliederung mag wohl auch die griechische, gleichfalls den Volkstänzen und Gesängen entsprungene trilogische Tragödie mit ihrer endgültigen Prügelei, wo nämlich das Schicksal mit Keulen dreinschlägt, sich entwickelt haben. Gehen nicht auch Shakspeare's historische Tragödien ähnlich in eine allgemeine Schlägerei aus, nur mit stählernen Knüppeln? In getreuer Nachfolge der Geschichtstragödie der Geschichte selber, die ihre Staatsactionen mit einem regelrechten Völker- und Könige-Bauernbreughel schliesst, worin Kanonen, Mitrailleusen, Vorder- und Hinterlader, Armstrong'sche und Krupp'sche, die Rolle von Stuhl- und Schemelbeinen spielen. Es liegt ein tiefer, ein weittragender, es liegt ein welthistorischer Sinn in König Jacob's I. idyllischen Prügelspielen! Erlag er nicht selber — weh des Königsgeschicks! — nicht selber den meuchelmörderischen Schlägen von eisernen Verschwörerkeulen? Wie wenn ein erlauchter Naturforscher, die Zierde der Wissenschaft, die gelehrte Wonne des Menschengeschlecht, plötzlich unter eine Schaar von Gorilla's geriethe und den jammervollsten Tod unter ihren Knitteln fände, zerfleischt von ihren Fingerkrallen, wie die Enterhaken; von ihren Reisszähnen, wie die der Tiger und Hyänen! Ein solches Ende nahm James I., Einer der Wenigen aus der Elite der guten, schon um ihrer Seltenheit willen hochzufeiernden Könige und

Die Haut so weiss wie die Lilie,
Doch gelb war, gelb ihr Haupt, sie glänzt
Von solcher Liebesfülle,
Dass ihre Sippe sie sterben sieht,
Wenn sie nur hatt' den süssen Willie,
Ihn einzig
In Christs-Kirk on the Grene.

Hervor dann Lowrie wie ein Löwe sprang,
Und legt einen Pfeil auf die Sehne:
Vermisst sich, ihm zu durchbohren die Brust,
Giebt Jener ihm nicht den Widder.
Der Pfeilschuss trifft ihn im Unterleib,
Es schallt wie eine zersprungene Blatter;
Doch schau! Wie Glück und Zufall es fügt.
Sein Wams war von Leder,
Und seine Rettung
In Christs-Kirk on the Grene.

Wohlthäter ihrer Völker, dem der alte Britenkönig Lear, bei vollem Verstande, jenes berühmte Compliment machen würde, das er sich selbst, leider im Wahnsinn, macht: „Jeder Zoll ein König!" So stürzte der grösste, nächst dem Stifter seiner Dynastie, nächst Robert Bruce, grösste, stürzte der einzig grosse Stuart-König, Jacob I., unter den Dolchstössen der gegen ihn Verschworenen, jeder Zoll, ach! eine tiefe Königswunde, grausam in sein „gesalbtes Fleisch" gerissen von den Dolchen seines Oheims Robert Stewart, Earl of Athole, dessen Enkelsohnes, Sir Robert Stewart, und anderer schottischer Sir-Gorilla's zerfleischenden Dolchstössen. Unversehens von den Mördern im Dominikanerkloster bei Perth, seiner damaligen Residenz, am 20. Febr. 1437 überfallen und mit wilder Meuchelwuth zerstümmelt. Blutverwandtschafts-Meuchelmorde, die Macbeth-Königsmorde, diese scheinen den schottischen Thans und Clans in's Blut geimpft! Dürften wir doch länger bei den scherzhaften, naturfrohen Dichtungen [1]) dieses, in seinen Poesien so heitern, jovialen, in seinen

1) Ausser den angeführten Dichtungen Jacob's I. ist von ihm noch ein 'Song of Absence'*), „Lied aus der Ferne", vorhanden, an die abwesende Geliebte gerichtet, voll Sehnsuchtsleidenschaft und inniger Zärtlichkeit. Den 'Song of Absence' hat Pinkerton aus der Maitland-Sammlung 1786 herausgegeben. 'The King's Squair', das längste von James' I. Poemen hatte Tytler, Verfasser einer geschätzten Abhandlung über schottische Musik, 1783 veröffentlicht. In dieser sinnreichen allegorischen Traumvision besucht der Dichter an der Hand der Hoffnung nacheinander die Paläste von Venus, Minerva und Fortuna, um deren Beistand mit Rath und That in seiner Herzensangelegenheit zu erbitten. Minerva hält ihm nebenbei einen Vortrag über Willensfreiheit und empfiehlt ihm zum Studium, als sicherstes Mittel sein Liebesleid los zu werden, so sicher, wie der Pfennigstrick des Kerkermeisters in „Cymbeline" — empfiehlt ihm das gründliche, sterbensgründlich langweilige, und, wie der Pfennigstrick, von allen Leiden befreiende Buch „Die menschliche Freiheit" vom Licentiaten Wilhelm Vatke. Fortuna setzt den verliebten Visionsträumer auf ihr Rad mit der Anweisung, sich darauf in der Balance zu erhalten, und kneift ihm in dieser lebensgefährlichen Stellung so nachdrücklich das Ohrläppchen, dass er aus seinem allegorischen Visionstraum erwacht:

*) Rogers, p. 76—79.

Herrscherhandlungen so gesetzgeberisch strengen Königsgeistes verweilen! Solcher Blumenlese entreisst unsere Geschichte der

'Farewell, quod Sche, and by the ere me toke
So ernestly, that therewith all I woke.'
St. CXLVIII.

'The Quair Maid be king James of Scotland the First, callid the king's Quair. Maid Qu. His. Ms. was in England.' So lautet der Titel des Ms. in der Bodleian L. zu Oxford. Den 'Song of Absence' wollten wir wohl mittheilen. Aber das Verdeutschen! Im Versmaass des Textes! Ja, wer das Uebersetzungsgenie unserer Grossmeister vom Uebersetzerstuhl besässe! Eines Bodenstedt, Freiligrath, eines Geibel oder Heyse! Ein Königreich für solche Uebersetzerfeder, die flüggeste Schwungfeder der epigonischen Dichtertalente! Ein Königreich, wenn nicht Richard's III., so doch eins, das wir bieten können: das Königreich von Johann ohne Land! Und doch möchten wir Solchen, denen das Schottische spanisch vorkommen könnte, ein Verständniss von James' I. Sehnsuchtsgedicht an die entfernte Geliebte, von diesem 'Song of Absence', erschliessen, welcher sich aus dem Styl des Volksliedes zur Höhe der Kunstlyrik, des in Strophenbau und Reim formenreicheren Minnegesangs, zum Hochflug der 'Canzone' emporschwingt. Frisch dran! Si das hoc parvis quoque magna juvari:

Yas! ȝen the eyne that workis my welfair
Dois no moir on me glance.
A thousand siches, with suelling sobbis fair,
Dois throw my bowels lance.
I die yairning;
I leif pyning;
Voe dois encres;
I wax witles.
O sindering, o woeful doleance!

The day quehn as the fair pairtit me fra,
Plesour left me also.
When that from her I sinderet was away,
Mischance me hint but ho.
I wax it wan,
The same hour than;
Sorow sensyne
Does still me pyne.
O that 'gud nicht' hes causit mekil wo.

Evin as men may the turtil trew persaif
Once having hir feir,
On the dry brainche, ay faithful to the graif,
Bewayling perseveir.

wuchtvolle Ungestüm ihrer Aufgabe, wie Proserpina beim Blumenpflücken von des Hades finsterem Gott ergriffen und entführt

So my desyre,
Kindlit in fyre,
Dois soir lament
My luif absent.
O Go, gif amour be ane paine to beir!

Never in somer the hait canicular day,
So hote with beornis brint,
As dois that fyre, quhilk, me devoring ay,
Hes saul and bodie tint,
And never a dairt
So perced my hairt,
As dois the bowt
Quhilk luif me schot.
O god Cupid, gif better be thy dint!

As he that swimmis the moir he ettil fast,
And to the schoire intend,
The moir his febil furie throw windis blast,
Is backwart maid to wend.
So wars be day
My greif growis ay.
The moir I am hurte,
The moir I sturte,
O cruel love, bot deid thow hes none end!

The faithful messinger, a quhilk is the nicht,
To luifors langorous,
Augments my woe, and als the dayis light
Maks me more dolorous.
The day I dwyne,
The nicht I pyne;
Evin ei kis my sorow
Wors then the Morow.
O God! in lowe gif I be malhourous!

And gif that neid to slumbir me constraine,
Faint dois (quickly) walkin me agane
To muse my miserie.
Quhatevir chance
Dois me outrance
Saif fols thinking
In sueit dreming.
O dreame mairt sueit, gif it war not a lie!

ward mit plutonischen Armen. Reisst sie dahin, vorläufig noch nicht dorthin, wohin jene Blumensammlerin entrafft wurde. Mit

Ha now, my Muse! my soucy, and my cair!
 Leif of thy lamenting.
Ceis to complane of mischap ony mair.
 End now. I ceis to sing.
 He that can plaine
 Dois thoill leist paine,
 Soir ar the hairtis
 But playnt that smartis.
Silence to dolour is one nourisching.

Jà! seit Dein Auge, meines Glückes Sonn',
 Aufhörte mir zu strahlen,
Fühl' ich von-Seufzern mich durchbohrt, wie von
 Zahllosen Schwerterstahlen.
 Ich sterbe schmerzvoll,
 Ich lebe peinvoll,
 Mein Leid vermehrt sich,
 Mein Geist verzehrt sich.
O Trennungsschmerz, o wehevolle Qualen!

Den Tag, wo die Geliebte schied von mir,
 Liess Freud' auch mich zurück;
Als ich getrennt mich fand von ihr,
 Traf mich nur Missgeschick.
 Da schwand auch hin
 Mein froher Sinn,
 Massloser Gram
 Mich überkam.
O jenes „Gute Nacht" entriss mein Glück.

Wie man der Turteltaube treues Herz,
 Wenn sie verlor ihr Paar,
Auf dürrem Baumast ihren heissen Schmerz
 Hört klagen immerdar*):

*) Pauline.

Ich alte Turteltaube
Schwing' mich auf einen dürren Ast und weine
Um meinen Gatten.

(Wintermärchen. Letzte Scene.)

unserer Geschichte stürmt der Theaterdämon, der Dramengenius, ein Sausebraus vonhauseaus, nach anderen, zunächst schottischen,

So mein Gemüth
Von Sehnsucht glüht;
Klagt heiss und trüb
Um's ferne Lieb.
O Gott, lass Pein mich nicht ertödten gar!

Des Sommers Feuer, das kein Lüftchen kühlt,
Von Sirius' Gluth genährt,
Brennt so nicht, wie das Feu'r, das mich durchwühlt,
Und Seel' und Leib verzehrt.
Nicht Pfeiles Spitz'
Wirft solchen Blitz,
Wie Dein Geschoss
In's Herz mir goss,
O Gott Cupido! und mir's ganz zerstört.

Wie Einen, der im Sturme schwimmend strebt
Und nach dem Ufer ringt,
Je mehr er kämpft, bald taucht, bald sich erhebt,
Die Fluth doch rückwärts schwingt:
So wächst mein Leid
In Kampf und Streit,
Die Gegenwehr
Entflammt's nur mehr.
O grause Liebe, die nur der Tod bezwingt!

Das Labsal sonst der Liebenden: die Nacht,
Erhöht nur meine Qual;
Und ist der lichte Tag erschienen, facht
Nur meinen Schmerz sein Strahl.
Am Tage Kummer
Und Pein im Schlummer;
Am Abend Sorgen,
Noch mehr am Morgen.
O Gott, nimm Lieb' und Leben mir zumal!*)

Und lass, wenn Schwermuth mich in Schlummer senkt,
Mich ihre Schwing' umfah'n;
Im Wachen grämt sich nur mein Herz und denkt
Der Leiden, die ihm nah'n.

*) Wörtlich: „Gieb, dass der Liebe Qual zu tragen sey!“

Blumenwiesen, Auen, Halden und Gärten ab, um mit den verschiedenartigsten Sprösslingen der britisch-lyrischen Flora ihre Sammelschürze zu füllen, für Kränze und Guirlanden zum Schmucke von Thalia's und Melpomene's englischen Bühnenaltären, und zum Bestreuen der englischen Theaterbretter, die noch mehr, als die griechischen, die Welt bedeuten, voran das „hölzerne O", wie Shakspeare das Globe-Theater nennt, das Modellsymbol — die desshalb auch einer mannichfacheren und reichhaltigeren Streuflora aus den verschiedensten lyrisch-epischen Gefilden bedürfen, als die griechischen und römischen Bretter, die sich mit einer Krokosblumen-Ueberschattung begnügten [1], wahrscheinlich in symbolischer Hindeutung auf den Krokos, als eine von des Frühlings Schlüsselblumen, einer Jahreszeit, in welcher bekanntlich sich auch die Theater wie die Blumen erschlossen. In diesem Augenblick finden wir uns vom Dramengenius unserer Geschichte in Bischof Percy's englisch-schottische Blumenlese, seine vielfach bezielten 'Relics of English Poetry' [2], versetzt. Halten auch

Nichts schafft mir Ruh,
Spricht Trost mir zu,
Als einzig dies:
Zu träumen süss.
O Traum, Du süss'ster, sey kein leerer Wahn!*)

Doch nun, o Muse, mein Bedrängniss Du!
Hemm' Deiner Klagen Lauf,
Still' Deinen Leiderguss, gebiet ihm Ruh',
Zu singen hör' ich auf.
Wer klagen mag,
Die Plagen trag';
Beschwerde zehrt,
Das Schweigen mehrt
Verstummtes Leid und drückt sein Siegel drauf.

— 1) Gesch. d. Dram. II. S. 311. — 2) In erster Ausgabe, schonberührtermaassen, erschienen 1760.

*) An den fünf Stanzas, die wir unübersetzt lassen, verliert der Leser nicht viel: sie wiederholen nur die elegischen Empfindungen und Gedanken der vorhergegangenen Strophen und schwächen die Wirkung durch „Verdünnung" des Weines, was das Französische durch 'allonger le vin' treffend bezeichnet.

wir denn Nachlese, soweit es unserem Zwecke frommt, hierzu als Deutsche vorzugsweise berufen und berechtigt, nach Vorgang Herder's und unserer ersten volksthümlichen Liederdichter, Bürger's und Goethe's, die der Percy'schen Blumensammlung bienenbeflissentlichst zusprachen, und aus deren Liedern, dem Jungfernhonigseime der neuen deutschen Volkspoesie, uns daher auch das Aroma, der „Blumenwürzgeruch" so manches Fruchtstäubchens der Percy'schen Anthologie, so mancher Nektarien, so manchen Honigsporns jener englisch-schottischen Blüthen anduftet. Aus den Kelchen von Percy-Herder's Balladen-Sträussen insbesondere tauchen die zwei Immenweisel der volksthümlichen deutschen Lyrik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. empor, über und über mit Blumenstaub bepudert, „die Schenkel voller Wachs, den Mund voll Honig", wie Shakspeare's Heinrich IV. von seiner eigenen Schatzung der englischen Blumenkrone oder Kronenblume sagt. Sie trugen die würzigsüsse Beute zu Korbe und wirkten das Honigmehl zu noch köstlicherem Nektar, singend bei ihrem Bienenwerke wie Maurer, „die goldene Dächer bauen", die fränkische Biene insbesondere, die von jener attischen Honigbiene abstammt, welche Anakreon's Eros in die Finger stach, und deren Stichwunde der theïsche Sänger mit Balsam aus ihrem Honig heilte. Nicht so klar und hell, nicht so ambrosisch golden, nicht so attisch, sondern mehr hannövrisch war der aus den englisch-schottischen Nektarien „der grauen Brüder" [1]) gewirkte

1) 'The Friar of orders gray', „Der Franciskaner vom grauen Orden", Vorbild zu Bürger's: „Bruder Graurock und die Pilgerin". Ueber die Entstehung seiner 'Friar'-Ballade giebt Percy interessante Auskunft: er stellte sie aus einer Auswahl unzähliger kleiner, in Shakspeare's Stücken zerstreuter Bruchstücke alter Balladen von der höchsten Schönheit und pathetischen Einfachheit zusammen, mit Hülfe einiger von ihm, dem Herausgeber, hinzugedichteter Strophen: 'Dispersed thro' Shakspeare's plays are innumerable little fragments of ancient ballads, the entire copies of which could not be recovered. Many of these being of the most beautiful and pathetic simplicity the editor was tempted to select some of them, and with a few sentimental stanzas to connect them together and form them into a little Tale.' Shakspeare ist also auch Quelle für Balladen, die nicht mehr in vollständigen Copien vorhanden sind, sondern nur als disjecta membra Poetae — in den Werken des Poeta κατ' ἐξοχήν.

Honig in den Strophenzellen der Haidschnuken-Biene. Deren süsser Goldthau hatte einen etwas herben, localerdigen, klebewachsrüchigen, spiessbürgerischen Beigeschmack, der unserem hehren Schiller widrig in die an Götterkost gewöhnte Adlernase stach, der aber trotzalledem den heimisch-ursprünglichen, den vaterländischen Bodengeruch der in deutsche Erde zuerst verpflanzten Ballade gab, in Vergleich mit den lyrischen Gedichten, den besten und musterwürdigsten aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh., mit den im horazischen Geist und Geschmack gemodelten Liedern eines Uz, eines Hagedorn. Mit der Ballade kam wieder der episch-dramatische Lebenshauch und Volksgeist der alten deutschen Liederdichtung, der nationale, ahnenthümliche Thatenschwung, das geschichtliche Volkselement in die deutsche Lyrik, das in den auf die horazische Leier gestimmten Trink- und Liebesliedern verwebbt, verdunstet und verschmachtet schien, und das Klopstock's skandinavischer Bardismus nicht zu erwecken vermochte, so wenig, wie nach den Harfenklängen des graubärtigen Meerbarden, des schwedischen Strömkarl, der den Nixen und Elfen im Mondschein aufspielt, die Bauernburschen auf den schwedischen Volksfesten und Kirmessen sich mit ihren Dirnen drehen und schwenken; geschweige dass nach jenes Meerbarden geisterhaftem Harfenspiele das deutsche Volk hätte hüpfen und springen können, das ja erst aus Cramer's Noten zu Klopstock's Oden hätte lernen müssen, was das für Art Tanz ist, und wie es dazu die Beine regen soll.

Ausser „Bruder Graurock" dichtete Bürger auch seinen „Abt von St. Gallen" nach der Ballade „König Johann und der Abt von Canterbury"[1]) in Percy's Sammlung.[2]) Ferner seine „Entführung" nach der englischen Ballade „Der Junker von Elle".[3]) Selbst zu seiner in der deutschen Literatur epoche-

1) King John and the Abbot of Canterbury. (II. p. 307.) — 2) Das Exemplar von Percy's 'Reliques' auf der Göttinger Universitätsbibliothek entlieh zuerst Hölty, und durch diesen lernte Bürger erst die Sammlung kennen. (S. K. Goedeke, Gottfr. Aug. Bürger in Göttingen und Gellichhausen. Hannover 1873. 8⁰. S. 4.) — 3) 'The Child of Elle' (I. p. 107). 'Child' ist ein Titel, der zuweilen dem Ritter gegeben wurde, entsprechend unserm „Junker". Byron's 'Childe Harold' wäre zu deutsch: „Junker Harold".

machenden „Leonore“, womit er, beim Vorlesen derselben, dem ganzen Göttinger Hainbund „graulich“ machte, dass den jungen Barden das Haar von Gespensterfurcht zu Berge stand, selbst die „Leonore“ fuhr um's Morgenroth empor nach einem ähnlichen Motive in der schottischen Spukballade „Des lieben Wilhelm's Geist“.[1] Wir theilen diese, behufs Vergleichung, mit, die nur zu Bürger's Ehren ausfallen kann, und ihm die Anerkenntniss eines geborenen Volksdichtergenies bestätigen wird.[2]

1) 'Sweet Williams Ghost' (III. p. 126). Percy entnahm sie, wie er bemerkt, aus der von Allan Ramsay, dem Herausgeber des 'Evergreen', veröffentlichten ähnlichen Sammlung 'Tea Table miscellany', „Theetisch-Sammlung“. — 2) Die Uebersetzung ist von Adolf von Marées*):

Es kommt ein Geist an Marg'reth's Thür
Mit schwerem Stöhnen dort;
Und ach, am Riegel drehet er,
Sie spricht kein einzig Wort:

Ist es mein Vater Philipp wohl?
Ist's wohl mein Bruder Johann?
Ist es mein Treulieb Wilhelm gar,
Der kommt aus Schottland an?

„Süss Gretchen, ach, süss Gretchen lieb,
Ich bitte Dich, sprich zu mir,
Gieb, Gretchen, Wort und Treu' zurück,
Wie ich's gegeben Dir!

Denn käm' ich in Dein Kämmerlein,
Der ich nicht irdisch bin,
Und küsst' ich Deine Rosenlipp',
Bald wär' Dein Leben hin!

Süss Gretchen, ach, lieb Gretchen, ach,
Ich bitte Dich, sprich zu mir;
Gieb, Gretchen, Wort und Treu' zurück,
Wie ich's gegeben Dir!“

„„Dein Wort und Treu' erhältst Du nicht,
Von mir Du's nie gewinnst,
Wenn Du mich nicht zum Kirchhof führst,
Und mit 'nem Ring mich minnst.““

*) Altenglische und schottische Dichtungen der Percy'schen Sammlung, übersetzt von Adolph von Marées. Berlin 1837. S. 24.

Mit Goethe freilich darf sich Bürger, auch in dieser Beziehung, nicht messen. Zu Bürger's bekannter Besuchsbegrüssung bei

„Im Kirchhof weithin, über die See,
Ist mein Leib beigesetzt,
Und es ist, Gretchen, nur mein Geist,
Der zu Dir redet jetzt!“

Sie recket aus ihre Lilienhand,
Dass sie ihr Bestes thu':
„„Wilhelm, nimm hin Dein Wort und Treu',
Geb' Gott Deiner Seele Ruh'!““

Nun schürzet sie ihr grünes Gewand
Ein Stückchen unter'm Knie,
Die lebenlange Winternacht
Dem Todten nach folgt sie.

„„Ist etwas Raum Dir zu Häupten, Wilhelm?
Ist Raum zu den Füssen Dein?
Ist etwas Raum Dir zur Seite, Wilhelm,
Damit ich schlüpf' hinein?““

„Kein Raum ist, Gretchen, zu Häupten mir,
Kein Raum zu den Füssen mein,
Kein Raum ist, Gretchen, zur Seite mir,
Mein Sarg ist eng und klein!“

Da, horch, da kräht der roth', rothe Hahn
Und horch, der graue kräht.
„'s ist Zeit, 's ist Zeit, lieb Gretchen nun;
Hinweg, sonst ist's zu spät!“

Der Text hat noch zwei Strophen. Die letzte, die Schlussstrophe, hält Percy für ein modernes Anhängsel. Der deutsche Uebersetzer verschwindet mit dem Hahnenschlag, noch vor dem Geist des „süssen Wilhelm“. Dieser mag sehen, wie er mit dem Verschwinden allein fertig wird. Damit er zur Ruhe komme, übersetzen wir die Strophe, in der sichern Aussicht, dass der Geist des süssen Wilhelm jedenfalls vor der Uebersetzung Reissaus nimmt:

Nichts mehr der Geist zu Marg'ret sagt.
Nur ächzend mit Gestöhn
Verschwindet er in Nebeldunst
Und lässt allein sie stehn.

No more the ghost to Margret said,
But with a grivous grone,
Evanish'd in a cloud of mist,
And left her all alone.

Goethe mit der Thür in's Haus: „Sie sind Goethe und ich bin Bürger", machte Goethe ein Gesicht, wie der Löwe, dem das Löwenhündchen die Pfote zum kameradschaftlichen Händedruck hinreicht, im Gefühle seiner ebenbürtigen Namensvetterschaft, auf welche das Bologneserhündchen zugestutzt und geschoren worden. Goethe eignete sich den englisch-schottischen Lieder- und Balladenton noch unbefangener und inniger an, als Bürger. Aber sein höherer Genius, seine grossartige Weltanschauung und Dichterpersönlichkeit verwandelte jenes Volksthümliche in sein Fleisch und Blut, wie Jupiter unter Philemon's Strohdach die Bauernkost in sein Götterblut aufnahm. Wenn Goethe den Bänkelsängerton anschlug, den Schiller sogar aus seinem „Faust" heraushörte, so klang es, wie wenn Odin, als Bettler verkleidet, zur Dreh-

„Nanu!" würde eine Berliner Marg'ret rufen,
„Und lässt allein mich stehn,
Und ich hab' das Nachsehn."

Einen schicklichen Schluss muss am Ende Alles haben, denkt das moderne schottische Anhängsel, und greift mit demselben seiner Margret unter die Arme:

„O steh, mein einzig Lieb, o steh!"
Die treue Margret schrie.
Die Wangen bleich, die Augen zu,
Fällt hin, und todt ist sie.

O stay, my only true love, stay!
The constant Margret cried:
Wan grew her cheek, she clos'd her een,
Stretch'd her soft limbs, and died.

Den Immortellenkranz verdient fraglos unser Leonore-Dichter. Das schottisch moderne Anhängsel würde denselben mit eigenen Händen dem Geist des deutschen Dichters auf's Haupt drücken, der den Volkston des Gespenstischgeisterhaften und Grausenden mit dem fluchteilig-unaufhaltsamen Todtenritt im Mondschein über die gleichsam leichenhafte Landschaft hin, Alles in Todtenfarbe und schauerliche Grabesschattenhast getaucht, unvergleichlich richtiger traf, als die schottische Ballade, die diesen Ton ganz verwischt, um nur das Motiv der Liebestreue bis in's Grab hinein dialogisch zu erschöpfen, ein Motiv, das gleichwohl wieder durch das andere entgegengesetzte verzweiflungsvolle Motiv unvermeidlicher Trennung und Zerreissung aller Liebesverpflichtung und Liebestreue durch den Tod ausgelöscht wird; während in der Leonore das Versinken in ein gemeinsames Grab das Unzertrennliche im Tode gerade betont, ohne dem Schauerlichen Abbruch zu thun.

orgel sänge, oder Apollo Gusikow's Strohfiedel geigte: unter den goldenen Klängen verwandelt sich das Stroh selber in reines Gold, und unversehens spielt der Musaget Volksweisen und Bänkellieder auf Gusikow's Bierfiedel, wie auf seiner goldenen Leier; oder wie Musaget Goethe sein Gedicht „Der Goldschmiedsgesell", „Die Brautnacht", „Wahrer Genuss" und hundert andere seiner im Volkston gedichteten Lieder singt und aufspielt. Bei Anderen ist es umgekehrt: unter deren Händen wird Apollo's goldene Leier zur Strohfidel, unbeschadet der volksthümlichen, ächt in Feuer vergoldeten Klänge, die sie ihr entlocken; oder die Goethe's Nachfolger seiner ihnen angestorbenen Zither entlocken, eine Rückwandelung an ihr vollbringend, indem sie die von ihm zu des Musengottes Leier gespielte Bänkelsänger-Zimbel in ihren ursprünglichen Zustand mit Gusikow's Virtuosität zurückspielen, und zu eitel Stroh mit güldenen Hämmerchen dreschen.

Aus wie freier Hand Goethe sich das ihm Gemässe aneignete und einverlebte, zeigt sein „Haidenröslein", das er nahezu, wie es in Herder's Völkerstimmen als altdeutsches Volkslied leibt und lebt, auf seinen Grund und Boden verpflanzte. Es erging dem Haidenröslein, wie jenem andern Blümchen in seinem wunderlieblichen, „Gefunden" überschriebenen Liede von unnachahmlicher Einfachheit und volksthümlich reizvoller Naivetät:

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Beim hübschen Haus.
Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

So geschah es dem „Röschen auf der Haide".[1] Doch mit einer Schattirung von Anhauch, der dem „Röschen" erst den poetischen Duft in die Seele küsste; ihm den volkspoetischen Geist erst einzuathmen schien. Wir führen die letzte Strophe des alten und des Goethe'schen Liedes zum Vergleiche an:

1) Stimmen der Völker. VIII. 6.

Röschen auf der Haide.

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Aber es vergass darnach
Beim Genuss das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Haidenröslein.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Haiden:
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Musst' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Das altdeutsche Röschen würde es dem Dichter mit einem Kuss auf den Mund danken, dass er es so wildkeck anmuthig, so vergewaltsamlich hold, so schalkhaft unbändig gebrochen, und im Bezwingen verjüngt erhöht und verschönt hat. Die Volkspoesie, die lyrische vornehmlich, gewinnt oft einen eigenthümlichen Reiz durch die Subjectivität, die Persönlichkeit des Dichters, womit er für sie, als Kind aus dem Volke, einsteht. Die allgemeine Volksliederseele sucht gleichsam ihren Körper, mit dem sie zum grössten lyrischen Volksdichter verschmilzt, wie das schottische Volkslied mit Robert Burns, das deutsche Lied mit Goethe. So viel beiläufig; bis unserer Geschichte Goethe's lyrischer Frühling erblüht; bis sie in dem Rosengarten seiner lyrischen Gedichte lustwandelt, wenn sie nicht sein Haidenröslein als ihre Grabesblume gebrochen.

Eine Eigenthümlichkeit, die uns erwünschteste, kennzeichnet die schottische Ballade: der d r a m a t i s c h e T o n, der ihre Herzensfasern, ihr Saitenspiel durchzittert; die dramatische Seele, die das überwiegend dramatische Genie des englischen Nationalgeistes, wie metempsychotisch in sie ergossen; während die englische Ballade diese dramatische Färbung, auffälligerweise, wenn noch nicht ganz verwischt, wie ein schottischer Sammler behaup-

tet [1]), immerhin doch aber dämpft und zum individuell Lyrischen abtönt. Ein deutscher Sammelübersetzer überbietet noch — wie das so unserem auf's Verallgemeinern und Transscendiren gestellten deutschen Gehirn anartet — überbietet noch den schottischen Anthologisten, und verallgemeinert jenes dramatische Balladenmoment zum Kriterium der volllöthigen und unvolllöthigen Ballade, zum Balladencharakter schlechthin, wonach ihr poetischer Werth zu messen und zu bestimmen sey, solchergestalt, dass eine durchweg dialogische Ballade, wo der Dichter, als epischer Erzähler des Vorgangs, mit keiner Sylbe zu Worte käme, das poetische Grundschema einer ächten Ballade wäre; ja dass die durchgängige Gesprächsform das „eigentliche Wesen" der Ballade bilde; dass Bürger und sogar Goethe dieses eigenthümlich Balladenwesen nicht begriffen; dass Shakspeare's Schauspiel eine solche Ballade in höchster Vollendung darstelle [2]), und was des Krimskrams der Imagination eines hyperkritisch ästhetisirenden Balladenübersetzers mehr ist. Aus dem Wolkenkukuksheim der verstiegenen Balladentheorie das „Wesen" der Ballade, die, ursprünglich ein Gesangsvortrag zur Harfe mit Tanzbegleitung, immerhin eine Abart der lyrisch-epischen Poesie bleibt, zurückgeführt jenes „Wesen" in die Region gesunder Kunstbegriffe: möchte wohl Goethe's für jede Dichtart gültige Formbestimmung auch für die Ballade zu gelten haben: dass nämlich jedwedes Gedicht, bis zum kleinsten Lied herunter, die drei Momente: das lyrische. epische und dramatische, in sich tragen müsse, mit der selbstverständlichen Maassgabe: dass, je nach dem Charakter der Dichtung, eines der drei Momente vorherrscht und mit seiner Eigenart die zwei Nebenmomente durchdringt. Bedingt nun die Ballade, die, ihrem Charakter und ihrer Vortragsweise nach, der lyrischen Poesie, ähnlich wie die Cantate, das Oratorium, die Pindarische Ode, der dithyrambische Chorgesang, zufällt, be-

1) The dramatic form in which our northern songs like all early national poetry, are conceived. In their lively presentation of person and incident, and time and place, they resemble a dramatic scene — — — a total want of dramatic incident and character, and a desire to address the mind alone, has secured to English song the welcome absence of familiar coarseness etc. (Cunningh. a. a. O. p. 6.) — 2) Adolph v. Marées a. a. O., Vorwort S. XVIII. XIX.

dingt die Ballade, dass ihr Gattungsmoment als Grundton immerdar durchklinge: so darf auch das in ihr noch so sehr betonte Dramatische diesen Grundklang nicht aufheben und aufsaugen, auf die Gefahr, den Schwerpunkt ihrer poetischen Form in's Schwanken zu bringen, mithin ihrem poetischen Kunstwerthe Abbruch zu thun. Solches aber würde eben ein durchgängiger, die Ballade zu einer Schauspielscene dramatisirender Dialog bewirken, der sich keineswegs auf die den griechischen Chor durchwaltende dialogische Form berufen dürfte, indem dieser seine rein lyrische Natur durch handlungslos ausschliessliche Theilnahme an der dramatischen Action bewahrt; wogegen in der Ballade das Dramatische handelnd eintritt, als solches von den Balladenpersonen bekannt, und auf dem lyrischen Gebiet gleichsam in flagranti betroffen wird. Weit entfernt also, wie der würdige Uebersetzer der „altenglischen und schottischen Dichtungen der Percy'schen Sammlung", Herr Adolph von Marées, die durchweg dialogisirte Ballade als mustergültige Form aufzustellen, möchten wir derjenigen Balladenform eine solche Mustergültigkeit zusprechen, welche, unbeschadet ihrer dramatischen Färbung, auch dem vom Dichter vertretenen lyrischen und epischen Momente Rechnung hält und ihm seine bescheidene, der Betheiligung des Chores im griechischen Drama vergleichbare Theilnahme gönnt. Als eine solche, auch der Form nach, musterwürdige und gerade durch kunstreiche Wahrung der schwebenden Temperatur des lyrisch-episch-dramatischen Dreiklangs so wunderbar wirkungsvolle Ballade erscheint uns Goethe's „Erlkönig", dem der Percy-Uebersetzer, A. von Marées, nicht genug am Zeuge flicken kann, vonwegen der nicht durchgängigen Dialogisirung.[1]) Dessunerachtet wollen wir die vom selben Uebersetzungskünstler als die Ballade aller Balladen gepriesene[2]),

1) „Goethe hat nur im Erlkönig den reinen Balladendialog — aber leider nicht durchaus, sondern nur in der Hauptpartie des Gedichtes. — — — Der Schluss des Gedichtes: „In seinen Armen das Kind war todt", (ist) geradezu unrichtig. Der Dichter brauchte nicht zu sagen, was das Gedicht selbst sagen konnte und daher auch musste. — — — Das Todtseyn des Kindes (würde sich) durch zwei oder drei vergeblich an dasselbe gerichtete Fragen des Vaters ebenfalls von selbst ergeben haben." (A. a. O. S. XX.)
2) „Für die vollkommenste Ballade halte ich das berühmte 'Edward!'

bereits von Herder, aber seinem Nacchfolger nicht ebenbürtig [1]), übersetzte schottische Ballade mit der Refrain-Apostrophe: „O Edward!" aus Rücksicht auf ihren innern poetischen Werth und sonstige Trefflichkeit, unserer Geschichte einverleiben. Doch nicht Herder's „mangelhafte" Uebersetzung (VI. 16) der Percy'schen Edward-Ballade (I. V. p. 57); auch nicht Adolph von Marées', die Herder'sche so tief in Schatten stellende Verdeutschung (S. 27), sondern die aus Motherwell's Sammlung von O. L. B. Wolff [2]) übersetzte, und nicht „Edward", sondern „Sohn Davie" betitelte Ballade, deren schottischer Text, Motherwell zufolge, das eigentliche Original der Ballade „Edward" wäre, welche Bischof Percy von Lord Hailes aus Schottland erhalten und zuerst in seinen 'Relics' abdrucken liess:

Sohn Davie, Sohn Davie.

„Was ist auf Deinem Rockschoss [3]) für Blut?
Sohn Davie! Sohn Davie!
Was ist auf Deinem Rockschoss für Blut?
Komm! sage die Wahrheit mir. O!"

„„Es ist meines grossen Falken Blut,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Es ist meines grossen Falken Blut;
Ich sage die Wahrheit Dir. O!""

„Falkenblut war nimmer so roth,
Sohn Davie! Sohn Davie!
Falkenblut war nimmer so roth;
Komm', sage die Wahrheit mir. O!"

Hier wird nichts erzählt oder beschrieben; der Dichter spricht auch nicht das kleinste Wörtchen zu uns." — 1) „Diese Uebersetzungen (Herder's aus Percy) sind weder wortgetreu, noch in Ausdrucksweise und Vers den Vorbildern ganz entsprechend." (Vorwort S. V.) — 2) Halle der Völker, Sammlung vorzüglicher Volkslieder der bekanntesten Nationen etc., metrisch in das Deutsche übertragen von O. L. B. Wolff. 4 Bde. Frankf. a. M. 1837. 1. Bd. S, 22. — 3) 'What bluids that on thy coat lap?' Bei Percy: 'Quhy dois zour brand sae drap wi blood, Edward, Edward?' „Was trieft so Deine Wehr von Blut?" (Adolph von Marées.) „Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth?" übersetzt Herder offenbar wortgetreuer, da „Wehr" jede Waffe bedeuten kann und 'brand' nur „Schwertklinge".

„„Es ist von meinem Jagdhund das Blut!
Frau Mutter! Frau Mutter!
Es ist von meinem Jagdhund das Blut,
Und es ging nicht ab von mir. O!‟‟

„Hundeblut war nimmer so roth,
Sohn Davie! Sohn Davie!
Hundeblut war nimmer so roth,
Komm', sage die Wahrheit mir. O!‟

„„Es ist das Blut meines Bruders John,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Es ist das Blut meines Bruders John,
Ich sage die Wahrheit Dir. O!‟‟

„Was war es, wesshalb der Streit begann?
Sohn Davie! Sohn Davie!‟
„„Wegen des Schneidens von einem Weidenzweig,
Der nimmer wär worden ein Baum. O!‟‟

„Und welchen Tod möchtest Du sterben nun?
Sohn Davie! Sohn Davie!
Und welchen Tod möchtest Du sterben nun?
Komm', sage die Wahrheit mir. O!‟

„„Ich setze den Fuss in ein bodenlos Schiff,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Ich setze den Fuss in ein bodenlos Schiff;
Siehst nie etwas mehr von mir. O!‟‟

„Was willst Du lassen Deinem armen Weib?
Sohn Davie! Sohn Davie!‟
„„Ihr ganzes Leben lang Kummer und Leid,
Mehr bekommt sie nimmer von mir. O!‟‟

„Was willst Du lassen Deinem eignen Sohn?
Sohn Davie! Sohn Davie!‟
„„Die Welt, auf und ab zu wandern darin,
Mehr bekommt er nimmer von mir. O!‟‟

„Was willst Du lassen Deiner Mutter lieb?
Sohn Davie! Sohn Davie!‟
„„Ein Feuer, sie d'rin zu verbrennen voll Lust,
Mehr bekommt sie nimmer von mir. O!‟‟

Motherwell's Text mag der Originaltext seyn, frisch vom Munde weg eines alten Weibes [1]; Percy's Text aber sagt uns doch

1) 'Given from the recitation of un old woman.' (A. a. O.)

besser zu. Der Vatermord schneidet ganz anders in's Eingeweide, als der Brudermord. Edward's O! hallt wie das Echo eines O!, unermesslich wie das Weltall-O. Auch bleibt der Schluss von Motherwell's Text unklar: man weiss nicht, warum der Brudermörder die Mutter verwünscht. Percy's Edward schliesst die Ballade mit einem motivirten Fluch, der nach A. von Marées' Uebersetzung lautet:

„Den Fluch der Hölle, den tragt von mir,
Ihr gabet mir solche Lehr! — O!“[1])

Wir wählten O. L. B. Wolff's Uebersetzung als die weniger bekannte, und als die Uebertragung eines noch weniger in Deutschland bekannten angeblichen Originaltextes aus einer den Wenigsten bekannten englischen Sammlung schottischer Lieder und Balladen.

Die Heerschaaren von Songs und Balladen, die auf uns andringen, müssen wir, wie Odysseus in der kymmerischen Kluft, die in des Aïdes unterirdisches Reich hinabführt, die Schattenseelen mit dem Schwerte vom Todtenopferblute in der Grube abhielt, müssen auch wir mit der Feder-Stahlspitze von unserem Tintenfasse abwehren, und können nur ein und anderem dieser Gesangesschemen das Wort gönnen; solchen vorzugsweise, die uns weissagende Winke über unsere Irrfahrt in jenen kymmerischen Gewässern und über unser ersehntes Reiseziel zu ertheilen vermöchten. Diese Abwehr ist uns noch massgeblicher, als dem ausharrenden ithakischen Dulder geboten, dem nur die Seelen eines einzigen Hades auf den Leib rückten, während uns die unzählbaren Geisterschaaren abgeschiedener englisch-schottisch-irischer Songs und Balladen aus so vielen Schattenreichen bedrängen, als es Collections giebt, worin sie hausen. Auch die altehrwürdigste unter diesen, die Percy-Sammlung, auch sie muss nun mit den Schattengruppen ihrer 'Ancient Songs and Ballads'

1) The curse of hell frae mesall ze beir
Sic counseils ze gave to me. O!

Den letzten Vers übersetzt Herder:
„Denn Ihr, Ihr riethet's mir! O!“
Wortgetreuer offenbar als A. v. Marées. O!

zurückweichen, bis auf das zweite Buch des ersten Bandes, das die alten, von Shakspeare in seine Dramen verwebten oder bezielten Balladen enthält.[1]) Doch scheint es zweckdienlicher, sowohl für die „Illustration“ Shakspeare's, wie für die der betreffenden Lieder und Balladen, diese erst zuständigen Orts, gelegentlich der bezüglichen Stücke, in unseren Betrachtungskreis zu entbieten; an dieser Stelle aber unseren skizzenhaften Mittheilungen über die massenhafte Song-Literatur des unter Einen Hut gebrachten Dreikronenreiches mit einigen literar-historischen Notizen über die vorzüglichsten der uns bekannten Anthologieen aus der britannischen, für's erste vorshakspeare'schen Volkslyrik zu beschliessen.

Dem Bischof Thomas Percy, Vater, Erz- und Kirchenvater der Song- und Balladensammlungen, gebührt diese Titelwürde auch um des Verdienstes willen, weil er zuerst seine Anthologie mit einleitenden und eingeschalteten Essays und mit erklärenden Anmerkungen ausstattete, und derselben durch Aufnahme und Angabe der von Shakspeare benutzten alten Volkslieder und Volksballaden einen besondern Werth verlieh. Percy's Erläuterungen, sowohl sein berühmter, zum Gemeingut seitdem gewordener, den ersten Band eröffnender 'Essay on the ancient English Minstrels', wie die fast jeden Einzelband begleitenden Bemerkungen, und im dritten Band, die schon erwähnte Abhandlung: 'On the ancient metrical Romance' (Ueber die alte metrische Romanze, oder das englische Ritterepos) sind wesentlich historischen Charakters. Geschichtliche Aufschlüsse, mit kritischen verwoben, gab zuerst Percy's nächstbedeutendster Liederanthologist, der gleichfalls mehr genannte John Pinkerton, von dessen aus den Maitland-Papieren veröffentlichten 'Ancient Scotish Poems' (1786) auch schon die Rede war. Seiner Sammlung schickt Pinkerton verschiedene Artikel voran: ausser dem von uns mehrfach angezogenen 'Essay on the origin of Scotish Poetry', liefert er zuerst eine Liste sämmtlicher schottischer Poeten mit kurzen biographischen Bemerkungen ('A list of all the Scotish Poets, with brief remarks'). Als Zugabe enthält der zweite Theil, nebst

1) 'Ballads, that illustrate Shakspeare.' (I. II. p. 141 ff.)

reichlichen historischen 'Notes' einen Appendix, der, im Gefolge verschiedener Zusatzartikel zu den Liedern und Balladen, wie James' I. von uns besprochene Kirmess-Pastorale 'Christskirk' etc., einen schon berührten Aufsatz über die Maitland- und Bannatyne-Mss. ('On the Maitland and Bannatyne-Mss.') mittheilt. Pinkerton's Schreibart ist schroff, herb, absprechend. Seine Tinte scheint stark mit Vitriol und Galläpfelsäure versetzt; doch enthält sie keine Spur von der fressendsten aller Säuern, dem Acidum Calumniatorum, das die Feder eines deutschen Referenten in der Allgem. Lit. Ztg. (1801. No. 184) füllte, der Pinkerton's 'Ancient Poems' als Machwerk des Herausgebers verdächtigt.[1]) Von Pinkerton's auf den Berliner Bibliotheken nicht vorräthigen Sammlung 'Ancient Scottish Ballads', dessgleichen 'Scottish tragic Ballads' (1781), ferner 'Select Scottish Ballads' (1783) ist uns nur das alte Lied bekannt: „Nicht vorhanden!“[2])

Dem Pinkerton in kritischer Geistesart verwandt, skeptisch, scharfsinnig, gründlich und gelehrt, bestimmt und entschieden im Ausdruck; noch verwandter aber, durch Streitsucht, Krallen- und Schnabelschärfe, einem englischen Kampfhahn mit stählernen Sporen als Zugabe zu dem natürlichen Hahnensporn, womit er nicht selten, in der Hitze des Gefechts, so kampfmuthig um sich haut, dass er sich verhaut und in sein eigenes kritisches Fleisch schlägt: Joseph Ritson, gab, London 1794, 'Scotish Songs' in zwei Bänden heraus, eingeleitet, schongedachtermaassen, durch ein 'Historical Essay on Scotish Song' mit chronologischer Verzeichnung des Geburtsjahrs jeglichen Songs in seiner Sammlung, soweit sich dasselbe genau oder annäherungsweise angeben liess. Unseres Wissens ist Ritson der Erste unter diesen Sammlern, der seinen kritischen Noten auch Musiknoten hinzufügte, natürlich nicht für jene gesetzt, sondern als Musikarien zu den Songs. Auf die während der Reformation entstandenen politischen und kirchlich frommen Volkslieder (Ballutes) verbreitet Ritson's Essay[3]) mehr Licht, als irgend ein Song-Sammler vor

1) Zu einigen von ihm verfassten und von Ritson als eingeschmuggelt aufgestochenen Balladen in diesen Sammlungen hat sich Pinkerton bekannt. — 2) Doch muss der Eifer des zeitigen Oberbibliothekars G. R. Lepsius, solche Lücken endlich auszufüllen, dankbar anerkannt werden. — 3) P. XLVII ff.

und nach ihm. Ritson war es auch, der seinen Nachfolgern die Grundzüge zu einer Vergleichungsparallele des englischen und schottischen Volksliedes vorzeichnete. Der Hauptcharakterunterschied ist, ihm zufolge: die grössere Natureinfalt und Schmucklosigkeit des schottischen Liedes. In den englischen Songs sey mehr von Kunst als Natur zu spüren[1]; jedenfalls haben sie nur sehr wenig von jener pastoralen Einfachheit, um derentwillen die schottischen Lieder so bewundert werden. Das schottische und englische Lied verhielten sich so zu einander, wie ein schönes Landmädchen in ihrem selbstgewebten Buntröckchen zu einer feinen, für Ball oder Oper mouchettirten, gepuderten und mit allem Modeprunk aufgeputzten Stadtdame. — — — Das ursprüngliche und eigenthümliche schottische Lied darf nicht in den Gedichten des Hamilton, Thomson, Smollet, selbst nicht bei Ramsay gesucht werden, sondern in den poetischen Erzeugnissen obscurer oder unbekannter Autoren; Schäfer, Milchmädchen, die das singen und schildern, was sie wirklich empfinden. — Die schottischen Kunstlyriker des 18. Jahrh., Hamilton, Thomson etc. — lauter hochländische „Salon-Tyroler"; als Gebirgssänger verkleidete Modedichter.[2])

1) — there is more of art than of nature in the English songs; at all event, they possess very little of that pastoral simplicity for which the Scotish are so much admired; and which will be frequently found to give them the advantages which the beautifull peasant, in her homespun russet, has over the fine town lady, patched, poowdered, and dressed out, for the ball or opera, in all the frippery of fashion. — — — The genuine and peculiar natural song of Scotland, is to be sought — not in the works of Hamilton, Thomson, Smollet and even Ramsay; but — in the productions of obscure or anonymous authors, of shepherds and milkmaids, who actually felt the sensations they describe. — 2) Wie unser lyrischer Goethe-Nachwuchs, insonders die halbschürigen Dorfgeschichten-Jodler, die in Natursänger vermummten Literaten, die in Café-chantants und Thedansants liedeln und juchheisen, und, wenn die Saison vorüber ist, die Bauerntracht als Trödel für Papiermühlen zu Gelde machen. Oder in mehrbändigen zu Romanen aufgeblähten Dorfgeschichten Bäuerinnen, Fuhrknechte, Dorfburschen und Ammen in verzeichneten, Goethe's plastischem Idealstyl nachgestümperten und aller Naturwahrheit des deutschen Landvolkes hohnsprechenden Formen zu Bauerncarricatur-Idealen verzerren. Die beiden Schulmeister, Pestalozzi und Jeremias Gotthelf, diese sind die

Ritson's „historischer Essay über das schottische Volkslied" wendet sich Seite CXIII zu Betrachtungen über die schottische Musik, in Tytler's Fusstapfen tretend, der, gemeldetermaassen, eine verdienstvolle Schrift über schottische Musik [1]) 1779 veröffentlicht hatte, ein Thema, an welchem wir mit Ulysses' Ohrenwachs gegen den Sirenengesang vorbeisegeln, mit der Notiz uns begnügend, dass König Jacob I. nicht nur einer der vorzüglichsten Volksdichter seines Landes, dass er zugleich auch ein trefflicher Tonkünstler war, worüber ihm Alessandro Tassoni, unser guter Bekannter aus der Geschichte des italienischen Drama's, Dichter des komischen Heldenepos 'La Secchia rapita' [2]), das glänzendste Zeugniss ausstellte [3]), dahin lautend: dass König Jacob I. von Schottland ausser verschiedenen von demselben componirten Kirchenliedern auch eine neue Musikart von klagendem und schwermüthigem Charakter erfunden habe (trovó da se stesso una nuova musica, lamentavole e mesta), deren Styl Carlo Gefualdo, Principe von Venosa, welcher die Musik gleichfalls mit „neuen und bewundernswerthen Erfindungen" bereicherte, nachgeahmt. Gegen Ritson's chronologische Einwendungen wider Tassoni's, den gedachten, 1614 verstorbenen Principe von Venosa betreffende Angabe uns das Ulysses-Wachs noch fester in beide Ohren pressend, nehmen wir dasselbe erst, angesichts seiner „auserwählten Sammlung englischer Volkslieder" [4]) heraus, um rasch noch einige, für uns nicht uninteressante Notizen aus seinem

wahren und ächten deutschen Volksschriftsteller und Bauernmaler nach dem Leben; nicht die Schönfärber, die zu ihren Modebilderbogen — ihren Actien- und Couponsbogen zugleich — die gefälschten Farben aus dem literarischen Schminktopf schöpfen, die Füsse sogar ihrer Bauerndirnen schminkend; Gänsemädchen zu philosophisch-träumerischen Barfüssele-Mignon's blaustrümpflich schminkend. — 1) 'Dissertation on the Scottish musics', abgedr. am Schluss von Arrot's 'History of Edinburg', 1779. — 2) Gesch. d. Dram. V. S. 11. — 3) In seiner Schrift 'De' diversi pensieri' („Von den verschiedenartigen Gedanken). Jacob's I. Zeitgenosse, Schottlands ältester Chronist, Joanes de Fordun, sagt von dieses Königs Harfenspiel: 'His touch upon the harp produced a sound so utherly sweet — that he seemed to be born a second Orpheus'; von dem 20—30 Jahre späteren Chronisten John Mayor (Mair) bestätigt. — 4) 'A select collection of English songs' etc. (S. oben S. 449. Anm. 1.)

dieser Sammlung voraufgehenden 'Historical Essay on the national Song', einzuschlürfen. Die Notiz z. B. dass unter Shakspeare's König Edward IV. Shakspeare's Earl Rivers, während seiner durch Shakspeare's Herzog von Glocester, nachmaligen Richard III., angeordneten Haft in Pontefract-Castle ein noch vorhandenes Lied gedichtet und als Kerkertrost gesungen hat.[1]) Dass uns ferner aus Richard's III. Regierungszeit kein einziges Lied überkommen. Er würgte die Songs in Gemeinschaft mit Tyrel, wie die Kinder Edward's: „Wir würgten hin das völligst süsse Werk, so die Natur seit Anbeginn der Schöpfung je gebildet." Unter Heinrich VII. wurden vorzugsweise französische, italienische und lateinische Lieder gesungen. Im Musikbuche seines ältesten Sohnes Prinz Arthur, mit dessen Wittwe, Catharina von Spanien, sich Heinrich's VII. jüngerer Sohn, der nachmalige Heinrich VIII., der Satan-Blaubart, dessen Brautbett ein Blutgerüst für seine Frauen war, 1509 vermählte — in Prinz Arthur's noch vorhandenem Musikbuche befindet sich kein einziges englisches Lied. Heinrich VIII., ein grosser Virtuos auf dem Hackbrett, dessen aus Frauenhälsen bestehende Claviatur er meisterlich spielte, und worauf er auch das von ihm gedichtete und componirte unter dem Namen 'The Kyngs Balade' bekannte, 'Passe tyme with good Company' („Kurzweil in guter Gesellschaft") beginnende Tanzlied bei jeder Hinrichtung oder Verstossung eines seiner Weiber sich vorspielte mit Gesangbegleitung. Ritson fährt dabei unnöthigerweise aus seinem Essay-Häuschen und eifert: Beide Tyrannen, Vater und Sohn, Heinrich VII. und Heinrich VIII., sollen Talent für Musik und Gesang besessen haben. Auch Caligula und Nero, auch diese wussten sich nicht wenig mit ihrem

1) Von Rouse, dem Chronisten*), aufbewahrt, in Percy's Sammlung (Relics II. p. 44) und in Ritson's 'Ancient Songs' (1790. p. 87) wieder abgedruckt, beginnt: 'Sumwhat musiyng, and more mornyng' („Ein wenig sinnend, noch mehr trauernd").

*) Zeitgenosse von Rivers. Er berichtet in seiner Chronik: 'In tempore incarcerationis apud Pontem-fractum (Pemford) edidit unum Balet in anglicis, ut mihi monstratum est, quod subsequitur sub his verbis: Sumwhat musiyng etc. Rossi Hist. 2. Ed. p. 213.

Geschmack[1]) für Musik und mit ihrem Tonspiel, und waren, will — der bissige Essayist sagen — auch so gekrönte Bluthunde nach Noten. Aus Lord Vaux's, des Aeltern, zur Zeit der Reformation gedichtetem Liede, 'Aged Lover', hat Shakspeare einige, gelegnen Ortes näher zu bezeichnende Strophen für seinen Todtengräber im Hamlet benutzt. Mit Elisabeth beginnt, Ritson zufolge, das moderne englische Lied.[2]) An der Spitze der zahlreichen Liederdichter dieses Zeitraums steht Marlowe, und doch nur durch ein einziges, aber wunderschönes und durch Einfachheit ausgezeichnetes Lied 'Pastoral Invitation' („Ländliche Einladung"), vertreten. Es soll uns nicht entgehen, wenn seine Zeit gekommen. Raleigh, Spenser werden als Dichter von Schäferliedern gerühmt. „Shakspeare's Genius war eben so universell als sublim. Seine lyrischen Dichtungen sind denen seiner Zeitgenossen überlegen, und einige darunter, die niemals übertroffen wurden. Um so mehr muss man es bedauern, dass er seine kostbare Zeit dem falschen Geschmacke seines Jahrhunderts geopfert und 150 Sonette (die schwierigste und abgeschmackteste Gedichtform, die jemals erfunden ward) schreiben konnte, die wir, ob sie gleich aus der Feder des unsterblichen Dichters flossen, kaum zu lesen imstande sind."[3]) Holla, Meister Rattenschwanz! Dein alles benagender Zahn mag für jetzt den fünfwinkligen Druidenfuss, zu welchem sich Shakspeare's 150 Sonette, Deinem Vetter, dem Essayisten-Teufel, unüberschreitbar, verknotet, zerbeissen. Wir lassen diesen dermalen entschlüpfen, um ihn zur bestimmten Frist wieder vorzuladen und mit Shakspeare's Sonettenschelle vor Gericht zu klingeln. Es müsste mit dem Teufel zugehen, mit dem Essay-Teufel, wenn Dein Rattenzahn den Vetter auch dort herausbeisst! —

1) — each of them is said to have had a turn for music and song. Caligula and Nero affected the same taste. (p. LXXI.) — 2) The modern English Song. (LXXII.) — 3) The genius of Shakspeare was as universa as it was sublime: his lyric productions are superior to those of his contemporaries; and than some of them nothing better has since appeared. How much ought we to regret the valuable time he sacrificed to the false taste of his age, in the composition of above 150 sonnets (the most difficult and insipid metrical structure ever invented), which, though from the pen of this immortal bard, wecan scarcely endure to read. (p. LXXIV.)

Unter Elisabeth entstanden die, 'Garlands' (Kränze), benamseten Balladensammlungen.[1]) Der berühmteste dieser Balladenkränze ist der von Thomas Deloney und Richard Johnson. Als unvergleichlich in der Ballade galt Elderton (Ende des 17. Jahrh.). Von ihm[2]) ging der Lorbeer auf Martin Parker über, vielleicht letzten berühmten Balladendichter.[3])

Vermerkenswerth in unseren Annalen erscheint uns noch vor anderen englischen Anthologisten im 18. Jahrh. George Ellis dessen „Proben aus frühzeitigen englischen Poeten"[4]) in erster Auflage 1790, in vierter 1811 erschienen. Jeder dieser höchst respectablen, mit einem Vorrath von alten und neuen Liedern aus je einem der drei Königreiche, oder aus allen dreien zumal, ausgerüsteten Orgeldreher überbietet den Vorgänger im Absingen und Abspielen neuer Proben von alten Arien, mit den schon bekannten, auf die Spielwalzen der alten Leyer neugesetzten Songs in Kauf; und Jeder mit historical Essays und Introductions in chronologisch-geschichtlicher Folge der Musterlieder als Tanzpuppen im Leierkasten, in geordneten Mustergruppen, jedwede im Costüm ihrer Zeit. Ellis' schmucker Leierkasten dreht uns zuallererst eine Tanzfigurengruppe aus der Urzeit der angelsächsischen Poetry heran[5], und lässt die folgenden Gruppen durch alle Geschichtszeiten hindurch im Reigen vorüberwalzen, bis auf die Tanzgruppe im Zeitcostüm Charles Stuart's II., der selber mit seinen Mignon's, Hofcavalieren, Maitressen und Hofdamen einen Tanz im kopflosen Costüm aufführte, den Cromwell seinem Vater,

1) Bischof Percy giebt davon eine ganze Liste aus der Pepysian Library und anderen Büchereien, z. B. 'A Crown garland of golden Roses, gathered out of Englands Royal Garden' etc. by Richard Johnson. 1612 (Bodl. Libr.). 'The Garland of Good Will' etc. 'The Garland of Love and Mirth'. 'The Garland of Delight' etc. (Relics 1. Notes I ff. p. LXXVI.) — 2) Bei Percy und Ritson (I. III. Song XLXIX.) Proben. — 2) The last perhaps, who was any way celebrated on this account. (Ritson, p. LXXXVIII.) — 4) Specimens of the Early English Poets, to which is prefixed an historical Sketch of the Rise and Progress of the English Poetry and Language. In three Volumes. By George Ellis Esq. The fourth Ed. corr. London 1811. — 5) Als Gedichtprobe die Ode auf den Athelstan-Sieg, im Jahre 937 oder 938 erfochten.

Carl Stuart I., aufgespielt hatte: einen die Revolution von 1688 im allerkopflosesten Orgienjubel präludirenden Tanz, der mit dem Auskehrtanz der Stuart-Dynastie schloss, und den die schottischen „Jacobiten"-Tanzlieder zu keinem Rückkehrtanze umzusingen und umzutanzen vermochten. Karl Stuart's des I. und II. kopflose Tänze präludirten zugleich auch den gerade ein Jahrhundert später in Frankreich von der Bourbonen-Dynastie ausgeführten kopflosen Auskehrtanz nach der Melodie der französischen Volksweisen, der Gassenhauer, Vaudevilles, und der Carmagnole, auf der Guillotinen-Drehorgel aufgespielt. Die Stuart-Dynastie zahlte dem Bourbonischen Königsgeschlecht den Unterricht in der kopflosen Tanzkunst heim, in welcher sich Karl Stuart II. am Hofe Ludwig's XIV. zu einem der grössten Tanzkünstler-Könige, zu einem Noverre oder Vestris, die man die Könige der Tanzkunst nannte, ausgebildet hatte, jeder Zoll ein kopfloser König, jeder Schuh ein Tanzschuh: nichts wie Tanzbeine mit der angestammten Krone auf dem Rumpf, als Corbeille[1]), als Goldkorb, mit dem die Guillotine zuletzt den Hochzeitsauskehrreigen von Karl's IX. Bluthochzeit tanzte, den zur Stunde der Bourbon Carlos VII. von Spanien, in legitimer Nachfolge, als allerletzten, schlechterdings auch tanzen möchte, und, beim Erscheinen dieses unseres Bandes, vielleicht schon getanzt haben dürfte. Daran dachte der für Lieder- und Balladenpoesie und musikalische Composition so hochbegabte Schottenkönig Jacob I. nicht; dachte auch der im Tonsatz gleichfalls geschulte und als Songcomponist berufene König Jacob IV. nicht; dachte der witzige Jacob V. vollends nicht, Karl Stuart's II. Vorläufer und Vorbild im Libertinismus und Dichter zweier munterer Songs, betitelt: 'Gaberlunzieman' und 'Beggars meal pokes', beide in Percy's 'Relics' und auch in Ritson's 'Scotish Songs' abgedruckt[2]) und beide Liederchen von selbtslerlebten lustigen Abenteuern dieses auf Country-girls, auf Landmädchen, ganz besonders erpichten Stossvogelkönigs, singend, dudelnd und trällernd: 'How blyth and

1) 'Faire danser la corbeille', eine Pariser Volksredensart in der Schreckenszeit für „guillotinirt werden", anspielend auf den Korb in der Maschine, in welchen der Kopf fiel und mit dem dieser eine drehende Bewegung ausführte. — 2) I. p. 163. 168.

merry would I be!' („Wie lustig und fröhlich wär' ich da!" Juchhe!) Zunächst Jacob's V. 'Gaberlunzieman', zu deutsch „Plundermatz", und im zweiten 'The jolly Beggar', „der lustige Bettler", heidi! wie seelenvergnügt, wie bettlerlustiglich schnalzt er sein Liedlein nicht! Juhu! Juchheisaho! mit dem Refrain: 'And we'll gang nae mair' („Und wir wollen nicht mehr gan"). Und mussten doch gan, die Jacobiten! Der VII. und der VIII. und mit ihnen die ganze Jacobiten-Sippe![1]) Der Krönungsmantel in Fetzen, die Krönungskleider Hudeln und Lappen; des Volksheldenkönigs, Robert Bruce, ganzes ahnenherrliches Geschlecht, ach, Ein Gaberlunzieman, Ein Haderlumpenmann, Ein Plundermatz, Ein Beggar, aber kein jolly Beggar, kein lustiger Bettler. O des Königstammgeschicks! Ein Bettler, dem Ludwig XIV. Almosen zuwarf, Ludwig der Grand Roi, dessen Erbe, der 'Roi' schlechthin, zu Frohsdorf vom Gnadenbrod — o des Elends! — vom Gnadenbrod des wackligen Septennats lebt; von den hohlen, gespenstischen Grabesstimmen seiner Getreuen in der Nationalversammlung sich kümmerlich nährt und elendiglich hinfristet, am Hungertuche der kronanwartlichen Legitimität nagend und zum letzten Lilienkönig sich verzehrend, der schon bei lebendigem Leibe den Duft jener verwesten Lilie aushaucht, deren Geruch, laut Shakspeare, sich als der modrigste aller Grabesdüfte legitimirt. Ein Thränenalmosen aber, nicht den Bourbon'schen, nicht dem an Geist und Charakter Gaberlunzie-Roi! — unser Thränenalmosen sey dem Stuart-Gaberlunzie-Stamm gespendet, dem D i c h t e r - Königstamme, den das Dichtergeschick des Lorbeerbettelstabes traf, der vielleicht nur durch seine, mit der Krone fortgeerbte Dichterbegabniss auf den Bettlerstab kam, und dessen Sprösslinge durch ihr frohes, heiteres Dichternaturel wohl gar auch, wie Maria Stuart, wie Karl Stuart I., vom Henkerbeil gefällt wurden. Flog doch Erstere, Königin Maria von Schottland, unter dem von ihrem Blute triefenden Beile, wie das geschlachtete Kind in Grimm's

1) Schauerlich vorbedeutsam stammen die Stuarts, wie dies schon aus „Macbeth" bekannt, von dem gräulich ermordeten Banquo ab, der mit blutig zerschlitztem Wamms, ein wundervoller Gaberlunzieman, ein blutiger Plundermatz, bei Macbeth's Banket erscheint. Die Stammtafel der Dynastie Stuart, von Banquo und dessen Sohn Sleance bis auf Jacob I., giebt H e c t o r B o ë t h i u s: Scotor. Hist. L. XII. Fol. 252, b, c, 60 f.

Märchen „Von dem Machendelboom“, als Singvogel auf, und sang wie dieses:

„Mein Schwester das Marleinchen
Sucht alle meine Beinchen,
Kywitt, kywitt, watt vörn schön Vagel bün ik!

All' die Bettelstäbe um Cromwell's Beil zu einem Lictorsteckenbündel vereinigt — welcher Stoff zu einer Ballade mit eben so vielen O! als Klage-Echo-Refrain, wie die „Edward, Edward“- oder „Sohn Davie, Sohn Davie“-Ballade! Vom Lorbeer aber, womit auch die Lictorenfasces umwickelt waren, ein Reis für König Jacob VI. von Schottland, der zugleich König Jacob I. von England war! Doch nicht um der Madrigale und Sonette willen, die er dichtete, auch der Psalmen wegen nicht, die er in Musik setze; sondern für die verständnissvolle Königshuld, womit er Shakspeare's Stücke auszeichnete; für das unvergängliche Verdienst, dass er die Macbeth-Tragödie veranlasst; dass er seinen fürstlichen Gästen u. a. den Othello vorspielen liess, worin, nebenbei bemerkt, eine Strophe aus der als vorzüglich gepriesenen, unter diesem Stuartkönige, wenn auch nicht von ihm gedichteten schottischen Ballade, mit dem Kehrreim: 'Take year ould cloak about ye' („Nehmt Euern alten Mantel um“), von Jago gesungen wird.[1])

1) King Stephen was a worthy peer,
His breedes cost him but a crown;
He hold them six pence all too dear,
With that he call'd the tailor — lown.
He was a wight of high renown,
And thou art but of low degree.
'Tis pride that pulls the country down,
Than take thy ould cloak about thee.

König Stephan war ein wackrer Held,
Eine Krone kostet ihm sein Rock;
Das fand er nun sehr grob geprellt,
Und schalt den Schneider einen Bock,
Und war ein Fürst von grosser Macht.
Und Du bist solch ein g'ringer Mann,
Stolz hat manch Haus zu Fall gebracht,
Drum zieh den alten Kittel an.

A. II. Sc. 3.

Die ganze Ballade steht in Percy's 'Relics' I. S. 189 f.

Jan Sibbald's bereits vorgeführte „Chronik schottischer Poesie vom 13. Jahrh. bis zur Vereinigung der Kronen“ [1]), der schottischen und englischen Krone nämlich, durch Jacob VI. als James I. von England, chronologisirte, in ähnlicher Weise, wie G. Ellis die englische Song- und Ballad-Anthologie, eine schottische Blumenlese in vier Bänden, nach der stetigen Folge, freilich nur der Stuart-Könige von König David II. (1341—1371) ab, die Sammlung einleitend mit einem 'Specimen', einer Probe aus den Abenteuern des Sir Gawane, des Ritters Gawain von der Tafelrunde, bekannt in deutschen Liedern als Gawain, König Arthur's Neffe. Sir Gawane's, der epischen, nicht aber lyrischen, am wenigsten der schottisch-lyrischen Song- und Ballad-Poesie angehörende, unserem gegenwärtigen Thema mithin fremdartige Abenteuer lassen wir sammt 'Specimen' Mr. Sibbald's überwiegend mit Auszügen aus grösseren Dichtungen der erzählenden Gattung gefülltem 'Chronicle' zu eigen, als unantastbare Reliquienschätze, und lassen es überhaupt bei dem oben über diese Sammlung Mitgetheilten beruhen. Von gleicher Absicht, inbezug auf Allan Cunningham's ebenfalls schon begutachtete vierbändige Sammlung [2]), durchdrungen, schliessen wir unsere Angaben mit der Hinzubemerkung ab, dass Cunningham's 166 Seiten zählende 'Introduction' grösstentheils aus einer, schwungvoller als klar gedachten und geordneten Paraphrase der von den Introductions seiner Vorgänger, namentlich Pinkerton's, Ritson's und Ellis' ausgesprochenen Gedanken und Ansichten, besteht, als deren buntgemischte Blumenlese Cunningham's rednerisch schmucke Introduction betrachtet werden dürfte. Buntgemischt, jedoch nicht so ohne weiteres den introductorischen Körben, Trögen und Sammelschürzen seiner Vorblumenleser und Speciministen entnommen und in seine Introduction als den gemeinsamen Topf geworfen — nicht so ist das „buntgemischt“ gemeint. Die Gedanken-und Belehrungsblumen, Wurzeln und Kräuter seiner Vorsammler hat Mr. Cunningham vielmehr zu einer schmackhaften, pikant gewürzten Gemüseschüssel hergerichtet. Man koste z. B. aus unserm Vorlegelöffel mit der Zungenspitze Cunningham's Vergleichung der schottischen und englischen Song, und man

1) S. oben S. 460. Anm. *. — 2) S. oben S. 449. Anm. 2.

wird, wenn es nicht die feine Zunge eines Lesers von Blumenlesen, wie die unseres Lesers ist, schwerlich aus der gekosteten Probe Ritson's angedeuteten, oben mitgetheilten [1]) Charakterunterschied der beiden nationalen Songarten herausschmecken: „Ein schottisches Lied ist eine Geschichte (a story), ein englisches ein Empfindungsausdruck (a sentiment); ersteres scheint mehr von Wahrheit und Wärme; letzteres von Huldigung und Zartgefühl eingegeben.[2]) Der Schotte verflicht den Namen seiner Geliebten in das Lied und schmückt sie mit Lieblichkeit und Schönheit verschwenderisch aus und umgiebt sie mit Allem, was schön und duftig in der Abendlandschaft ist.[3]) Der Engländer verbirgt seine Schöne in eine fremde Maske und ergiesst mehr seine Geisteslaune (fancy) als sein Herz, in eine natürliche Gefühlsbezeichnung [4]) oder in ein gefälliges, die Empfindung mit allem Schmuck und Wohllaut einer reichen und mannigfaltigen Sprache verzierendes Gedankenspiel. Der Schotte besingt frei und offen seine Liebesneigung und schildert seine Hoffnungen und Befürchtungen mit all der Lauterkeit eines jugendlichen Enthusiasmus. Der Engländer wünscht nicht die ganze weite Welt zum Vertrauten seiner Herzenssache; er ist verschwiegen selbst in seinen entzückungsvollsten Augenblicken [5]), und versteht aus Erfahrung das Mysterium der Liebeshuldigung.[6]) Ersterer denkt an nichts als seine Geliebte und ist stolz darauf, dass die Welt erfahre, wie sehr er sie bewundert. Der Letztere vertraut uns weder den Namen seiner Geliebten, noch giebt er uns ein Bild von ihrer Person und Gestalt. Der Schotte wählt eine idyllische Landschaft zu seiner Liebesbewerbung; er erzählt uns von den Sternen, die über ihm und seiner Schönen leuchten; von der Lieblichkeit der Hagedornhecke, unter welcher sie kosen. Der Engländer hängt solchen leidenschaftlichen Schilderungen nicht nach; er sitzt be-

1) S. 485. — 2) The former seems more akin (verwandter) to truth and warmth, the latter to courtliness and delicacy. — 3) Lavishes loveliness and beauty upon her and assembles around her all that is fair or fragrant in the evening landscape. — 4) Around a natural sentiment, or a neat conceit, adorning it with all the elegance and melody of a rich and varied language. — 5) He is discret in his most rapturous moments. — 6) The mystery of love-making.

quem unter einer gemalten Stubendecke und vergoldeten Ampel und singt und kos't von Liebe „wenn im Licht das Weinglas funkelt“.[1])

„Im Norden (Schottlands) ist die lyrische Muse die Muse der einfachen Natur: sie liebt es, über Hügel und Thäler zu lustwandeln, das Haar um die Schultern wallend, das Kleid bis zur Hälfte des Beines emporgehoben, und mit einem Blick, wie Allan Ramsay's Peggy [2]), wenn sie Thau sammeln geht. Ihre mehr hofgemässe Schwester des Südens[3]) liebt die lichte Halle und erleuchtete Stadt. Sie geht in rauschender Seide einher, mit geschnittenen Steinen und Diamanten im Haar, und ist ein vollkommenes Muster von äusserer Zierde und Anstand im Betragen.“ Die letzten Pinselstriche stimmen fast gleichlautend mit Ritson's oben angeführter Parallele überein.

Lauschen wir nun auch der Charakteristik des schottisch-englischen Liedes, insbesondere der Ballade, aus dem Munde einer deutschen Liedersammlerin, der Frau Robinson Jacob, genannt Talvj!

„Currie [4]), indem er von den schottischen Liedern spricht, sagt: „„Liebe ist der Gegenstand der meisten. Ohne dass aus ihnen die höhere Kraft der Phantasie spräche, geht aus ihnen eine vollkommene Kenntniss des menschlichen Herzens hervor, auch athmen sie ein Gefühl und oft eine so zarte und romantische Zärtlichkeit, dass kein Product neuerer Poesie sie darin übertrifft und die gefeiltesten Verse des Alterthums sie nur selten erreichen.“ “ [5])

„Dies — mit Ausnahme des letzten Satzes, denn die „„ge-

1) He sits under a painted ceiling and a gilded chandelier, and makes love

When the vine-cup shines in light.

— 2) Ein schottisches Bauernmädchen in einem Liede dieses uns schon bekannten Volksdichters und Herausgebers von Liedern und Balladen, eines Barbiers von Handwerk, so sangreich wie der von Sevilla. — 3) Das südliche Schottland und nördliche England, durch die Grenzmark beider Landschaften geschieden, sind in Dialekt und Färbung ihrer Volkspoesien verwandt und verschwistert. — 4) Burns' Lebensbeschreiber und Herausgeber seiner Werke (4 Bde. Lond. 1800). — 5) Life of Burns, Vol I. p. 15.

feiltesten Verse des Alterthums"" konnten nie uns zur Genüge ein Gefühl ausdrücken, das die Alten nie kannten [1]) — mag richtig seyn in Bezug auf die schottischen Lieder, die, rührend und eindringlich, wie viele davon sind, mit wenigen Ausnahmen am Ende doch ihren höchsten Reiz von ihren Melodien borgen. Was aber die Balladen anbelangt, besonders einige der älteren, sagen Currie's Worte offenbar nicht genug. Denn einige davon zeigen wirklich die Einbildungkraft des Dichters in ihrer ganzen Stärke; z. B. die Ballade Edward und seine Mutter. — — — Wir rechnen sie zu dem Gewaltigsten, das die tragische Dichtkunst je hervorgebracht. Durch das ganze Zwiegespräch nicht ein einziges Bild, nicht ein einziger Vergleich, und dennoch steht ein ganzes Gemälde vor unsern Augen. Wo jedes Wort einen lebendigen Begriff giebt, ist jedes Wort ein Bild. Nicht die Wirkung der erhabensten Tragödie, auf der Bühne dargestellt, könnte erschütternder seyn, als wir einst erlebt, dass diese Ballade auf ein paar Individuen von tieferem Gefühl und tieferer Bildung, als die Masse, hervorbrachte, als unser genialer Löwe sie in seiner eigenen, den Worten sich vollkommen anschliessenden Composition vortrug. [2]) Sechzehn Jahre sind darüber vergangen, und doch hören wir noch das furchtbare Oh! in all seinen schauerlich schattirten Tönen — jetzt der herzzerreissende Ton der Verzweiflung, jetzt in düstere Melancholie hinschmelzend beim Gedanken an Weib und Kind; endlich ausströmend in schäumender Wuth, das Echo des „Fluches der Hölle", den der Sohn auf die Mutter schleudert. Eine todte, gar geisterhafte Stille herrschte noch im Zimmer, als die schauervollen Töne schon längst verklungen waren." [3])

1) Sappho, Korinna und andere Dichterinnen Ihres schönen Geschlechts im „Alterthume" — liederkundigste aller Sammlerinnen! — wie? sie hätten jenes Gefühl nie gekannt? Und Anakreon? Mimnermos? Der römischen Erotiker und Elegiker zu geschweigen. — 2) Drei Balladen von Goethe, Herder, Uhland; für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, comp. v. C. Löwe. Berlin, Schlesinger. — 3) Das naive, naturunmittelbare, von keinen Sentiments, keiner Reflexion verschleierte Grausen vor der nackten Entsetzensthat, dessen glorienhafter Held Macbeth ist; die medusenhafte Gewissensversteinerung, deren bewusstlose, und um so schauerlichere Erstarrung der Lady Macbeth Nachtwandlervision darstellt

„Im Ganzen theilen die schottischen Volkslieder die Vorzüge der englischen, ohne ihre Gebrechen, d. h. ihre Breite und eine gewisse 'Bänkelsängermanier zu haben, die gleich des Sängers Absicht zeigt, einen entschiedenen Effect hervorzubringen. An Einfachheit und glücklicher Charakterzeichnung sind sie den englischen gleich, und, wie diese, drücken sie tiefe Empfänglichkeit für Naturscenen auf dieselbe innige, bedeutsame Weise aus.[1]) Allein die Natur spricht in verschiedener Sprache zu den Schotten und Engländern, und kann in beiden Ländern auch nur verschiedene Echo's hervorrufen. Der Genuss der Natur ist bei den Engländern mehr von der heitern Art, während ein Nebelschleier die schönsten Landschaften Nordbritanniens verdüstert, und die süsse, an Melancholie streifende Wehmuth, welche aus seinen Liedern tönt, im genauesten Einklang mit der äussern Welt umher steht. Im engen Zusammenhang damit sind die zahlreichen Anspielungen der schottischen Balladen auf eine unsichtbare Welt. Geister erscheinen häufig; der Hexenglaube in seinen düstersten Zügen tritt oft hervor, und der finstere Einfluss unter- und oberirdischer Wesen ist nicht selten.[2]) Die Volkspoesie Schottlands ist allerdings auch voll der lieblichsten Gemälde ländlichen Glückes; allein der grössere Theil der älteren, wie überhaupt der romantischen Balladen endet tragisch.“ [3])

— ein Hauch von dieser in der Poesie, durch die Naivetät des Gewissensschauders, einzigen Tragik durchweht die Edward-Ballade und dieser Hauch weiht sie zur Ahnmutter des Macbeth-Pathos unmittelbar nach Duncan's Ermordung; wie Edward's Mutter, die den Sohn zum Vatermord verleitet hat, die Lady Macbeth prophezeit. Warum sollte Shakspeare nicht auch diese schottische Ballade gekannt haben? Stöhnt die nachtwandelnde Lady nicht auch dreimal hintereinander Oh! Oh! Oh! „Alle Wohlgerüche Arabiens würden diese kleine Hand nicht wohlriechend machen Oh! Oh! Oh!“ (A. V. Sc. 1.) — 1) Dieser Zug scheint Ritson's und Cunnigham's Vergleichungs-Charakteristik, hinsichtlich des Natursinns, einen Widerstrich zu bieten. Indessen modificirt unsere einsichtsvolle Gewährsmännin ihre Parallele so geschickt und verständig, dass Ritson und Cunningham den Widerstrich als Pinselstrich könnten gelten lassen. — 2) In diese schottische Zauberatmosphäre ist die Macbeth-Tragödie wie eingetaucht. — 3) Talvj, a. a. O. S. 601 f.

Allan Cunningham schmückte die Stirne seiner Introduction mit der Ueberschrift: 'To Walter Scott' wie mit einem Diadem. Das Diadem dieses, ganz Schottland patronymisch in sich schliessenden Namens strahlte allerdings dazumal, im Jahre 1825, von der Gipfelhöhe eines aus 70 Romanen von dritthalbhundert Bänden aufgethürmten papiernen selbeigenen Parnasses oder Helikons über die Lesewelt der ganzen Welt, über die Leihbibliotheken vom Aufgang bis zum Niedergang. Von der Scheitelhöhe des Jahres 1825 war schon im nächsten Jahr, 1826, der Glorienschein eines Schriftstellervermögens von 150,000 Pf. Sterl. ab ortu solis ad hesperium cubile gesunken; war schon das leuchtende Gold des Taggestirns der fruchtbarsten und glänzendsten Romanschriftstellerherrlichkeit im Sonnenuntergangsbrande von unbezahlten Verlegerwechseln zerschmolzen; hatte sich schon das Apollinische Sonnengold in den Aller-Tage-Abendduft aufgelöst. Und als aus der Conflagration des, zugleich mit seines Verlegers Constable phaëtontischem Bankbruche zertrümmerten Sonnenwagens dieses Hyperion der Romangoldmacherkunst, der Napoleonische Adler, mit neun Bänden Lebensbeschreibung des französischen Imperators in den Fängen, emporstieg, wie man über dem brennenden Rogus einer römischen Kaiserleiche einen Adler, als Symbol der Apotheose, auffliegen liess: da erkannte die Welt mit tiefem Schmerze, dass jener Napoleonische Adler ein mit Maculatur ausgestopfter Adlerbalg war, den der grösste aller Romanschriftsteller an dem letzten aller zerrissenen Stränge, als Parodie des apotheotischen Rogus-Adlers, über dem bustum, nicht blos seines erschriebenen Vermögens, seiner Myriaden Pfundnoten, sondern über dem Brandstoss auch seines geistigen Vermögens, seines schriftstellerischen Genies, Ruhmes und Namens hatte schweben lassen, und nur mit Mühe eine Weile schwebend erhalten können, bis der ausgestopfte Adlerfederbalg, niedergeschwert von der neunbändigen Last, in das Feuergrab seiner ruhmvoll erschwungenen Banknoten zurücksank. An Walter Scott's Romanen, ihrer Zeit voll Manna für die gesammte Lesewelt, hat sich diese, wie die Kinder Israel's an ihren Mannaschüsseln, übersättigt. Sie liegen selbst den Leihbibliotheken im Magen, und sind, bis auf ihre grosse, unvergängliche literar-historische Bedeutung, verschollen: das Schicksal aller Romane, der gesammten

Romanliteratur, mit Ausnahme eines einzigen Romans, der aber auch das Product des einzig wahrhaften, volllöthigen Dichters unter den Romanschreibern: Goethe's Wilhelm Meister; der einzige Roman, der im Aether der Poesie schwebt, von ihrem ätherischen Geiste durchhaucht; von dem Lebensodem des Ewigschönen, Allzeitgültigen und Wahren, des schöpferischen Naturgeistes, durchgossen und beseelt; nicht dem Tagesgeschmack und Bedürfniss fröhnend, was der Roman, seinem Wesen, seiner Bestimmung nach: Lesefutter eben für alle Welt, für alle Gesellschaftsklassen zu seyn, unverbrüchlich gewähren muss. Wesshalb auch der Roman der Tummelplatz mehr industrieller als poetischer Schriftsteller ist; halbschlächtiger Geister von literarischen Virtuosen und scheinpoetischen Falschmünzern. Goethe ausgenommen, hat kein Dichter ersten Ranges, kein von dichterischen Kunstidealen erfülltes und begeistertes Schöpfergenie Romane geschrieben; solchen hehren Inhalt kein Dichter aus dem Vollen in die allgemeine Eselstränke ausgiessen mögen; in einer Form ausprägen, die auf Befriedigung der kunstentfremdetsten Leseleidenschaft gestellt ist: die allgemeine Spannung, aufkosten idealer Beschaulichkeit, leiser, naturtiefer Entwickelung; aufkosten der inneren Harmonie; jener heiligstillen Seelenlust und Gemüthsinnigkeit, die, gleich dem die Leidenschaftsstürme in der antiken Tragödie besänftigenden Flötenspiele, durch die heftigste, von einer poetischen Darstellung gefachte Erregung hindurchklingen, und auf die jedes Kunstwerk gestimmt sein muss; die aber der Roman, seinem Wirkungszwecke gemäss, in die Seele seines auf Spannungsreize um jeden Preis erpichten, und solche vom Roman unbedingt fordernden Lesers perhorrescirt. Don Quixote ist der Roman eines Poeten, eines, inbetracht des spanischen Nationalgeistes, Ausnahmspoeten, der durch ein Musterwerk eben der klarsten Verstandesprosa, durch einen Roman des baaren classischen Prosaismus seine Nation vom Wahnsinn der aberwitzigen, afterpoetischen Ueberspannungs-Literatur der damaligen Amadis-Romane, von dem Don-Quixotismus der Romansucht, vom Romanfieber, vom Roman schlechthin, vom Spannungshysterismus des Lesefutter-Romans zu befreien, zu heilen bezweckte. Am niedrigsten, nach poetischer Würdigung, wäre, unseres Ermessens, der historisch alterthümelnde Roman zu stellen,

der die freiformende Phantasie zur Dienstbarkeit im Joche einer aus mühsamen chronikalischen Studien gewonnenen, abstracten, von Detail-Apparaten trödelhaft beschwerten Vergangenheitsschilderung verdammt, die, im Verhältniss ihrer antiquarischen Treue, unpoetisch wirkt; da ja eben vollkommene Freiheit von pragmatischer, der historisch-antiquisirenden Darstellung immerdar anklebender Behandlung Grundbedingniss der poetischen Wirkung und des poetischen Styls ist. Die grössten Romantalente, Walter Scott, George Sand, Balsac, selbst diese mussten ihr ganzes Genie aufbieten, um ihre Situationen und psychologischen Triebfedern, weit über den Grad poetischer Erregung hinaus, anzuspannen, und das enorme, vollsaugungsgierige Saturationsvermögen ihrer Leser mit den stärksten und überschwenglichsten Spannungsreizen, ohne Rücksicht auf deren Kunstwürdigkeit, zu sättigen. Dieses durch die Gattung des Productes, wie durch die Ansprüche des Lesers bedingte, von den Gesetzen der poetischen Harmonie aber verpönte Unmaass der Erregung, des Hinhaltungskitzels und der Ueberraschungssucht — der Stoffverschlingungs-Gefrässigkeit — im Verein mit dem selbst von der heutigen Aesthetik und Kritik geforderten Realismus der Darstellung, d. h. eine zustands- und charaktergetreue Schilderung der Gegenwart und der Gesellschaft, bis auf's Tüpfelchen; möglichst genaue und scharfe Abdrücke der Wirklichkeit; Photogramme des actuellen Welttreibens mit Haut und Haar; „der Markt des Lebens“, wie er leibt und lebt; mithin die Verpflichtung, in die Hand der jetzigen Kritik geschworen, die Verpflichtung auf den baaren Prosaismus des Tages, wie die alten Aegypter den Sonnengott Horus in einem Kothhaufen verehrten — schon diese Data reichen hin, um den Roman aus dem Gebiete der Poesie einfürallemal zu verbannen und ihn der prosaischen Literatur zuzuweisen, welcher ihn übrigens auch die Prosaform zuspricht, die keine wahre Dichtung verträgt, deren Form der reine vollkommene Ausdruck ihres innern Wohllauts und Ebenmaasses, ihrer Seelenmusik seyn soll. Selbst in der dramatischen Poesie, wo der Stoff bisweilen die Prosaform verlangt, möchte diese dem Vollwerth eines Drama's vielleicht Abbruch thun; stände zu befürchten, dass ein solches Drama, wenn es auch sonst allen poetischen Anforderungen seiner Gattung entspräche, dennoch

eines seiner poetischen Hoheitsrechte vergäbe; dass es den äolischen, über die Saiten der Verse gleichsam hinzitternden Geisteshauch, das Echo der vormals mit dem Drama, wie Amor und Psyche, verwandten Tonkunst, vernichte; die musikalische Seele dem Teufel der roh ephemeren Alltagswirklichkeit verschreibe, anstatt auch in der Form den idealen Reiz einer poetisch schönen Täuschung zu erstreben, die im Grunde doch, als geistige Hülle der tiefinnersten Welt- und Lebensidee, die eigentliche, wahrhaftige, gehaltvolle Wirklichkeit von einzig dauerndem Bestande; die den idealwirklichen, wie Gott selber, ewig lebendigen, allerfüllenden und allbeseligenden Realismus offenbart. Wenn dies von einem innerlich poetischen Drama in stoffbedingter Prosaform gilt; vom Drama, das eine Fülle von Kunstbehelfen in sich birgt, um diese eine Dissonanz aufzulösen: so darf sich der Roman, zumal bei seiner gegenwärtigen, grundsätzlich materialistischen, idealitätsfeindlichen und doch nur trügerisch realen Tendenz, auf die ihm zugebote stehenden, den Missklang des Prosaismus auflösenden Kunstmittel am allerwenigsten berufen, da er diesem Prosaismus ja inbrünstig nachbuhlt; Leidenschaften, Herzensergüsse, Gesinnungen nicht tief genug in diesen Prosaismus eintauchen zu können vermeint; ihn, aus literarischen Nützlichkeitsgründen, als Princip, Norm und Kanon aufstellt und Leser und Leserinnen tendenziös darin einschult.[1])

1) Hat doch ein Roman aus neuester Zeit, von einem der Lieblinge der Leihbibliotheken, einem der jüngeren begabten Schriftsteller, unter den Fachgenossen dem einzigen von poetischem Formensinn und dichterischer Anlage, der im Schoosse der Seinigen zum Muttersöhnchen der Goethe'schen Muse und zu Goethe's Ruhmeserben geliebkost, gehätschelt, vergöttelt und vergoethelt worden, den nackten, baaren Prosaismus, den Prosaismus als Tendenz zu seiner Grundlage! Hat doch gleich der erste Roman dieses nicht eben kräftigen, aber immerhin niedlichen Novellentalentes einer seiner jungen, an Glaubenszweifeln und schüchternem Atheismus leidenden Heldinnen den entschiedenen Prosaismus als wirksamste Cour angerathen! den denkbar krassesten Prosaismus für ein wahrhaft weibliches Gemüth, das doch nur im Aether der Liebesidealität, als seinem Lebenselemente, zu athmen und sich himmlisch wohl darin zu fühlen vermag, den Prosaismus in seiner kahlsten, ödesten Form, die Stickluft alles Idealen, den unbedingten, mit der Gottesidee das Ideale selbst, mithin das Poetische vernichtenden Atheismus, als Radicalmittel gegen ihre skeptischen Brust-

Wenn uns Walter Scott, der ruhmwürdige Begründer der grossartigen Costüm- und Antiquitäten-Romane, des historischen

krämpfe und chronischen, von ungläubigem Herzklopfen und hysterischen Zweifelsuchts-Symptomen begleiteten Gottlosigkeits-Anwandlungen, als Panacee empfohlen und verordnet! Zur nicht geringen Befremdniss und Ueberraschung aller Derer, die von der Anlegung und Durchführung, von der ganzen, dem Aufbau eines Spielschachtelhäuschens vergleichbaren Composition des Romans, von den so einfachen, und auch in einem solchen Häuschen sich abspielenden Vorgängen — die von der kindlichen, bis zum „kindischen Spiel" kindlich einfachen Entwickelung dieses vom Titel schon als Kinderspielzeug bezeichneten Lesemarkt-Spielwerkchens einen demgemässen Inhalt erwarten durften, und nun solcher Romantendenz, solchen Romanmotiven begegnen mussten! In einem Roman, wo auch die rührend anmuthigen Motive, die als poetische sich geben dürfen, nach der gezuckerten Milch des Saugbeutelchens schmecken; wo der Liebesgott uns noch aus den Windeln anlächelt, und die Muttermilch der kindisch-kindlichen Denkungsart selbst um die Lippen der Professorweisheit perlt! Und nun in demselben Roman einer Tendenz zu begegnen, die den Heilands-Kindersegen in den Mahnspruch umdeutet: „Werdet wie die Kinder, denn ihrer ist das Himmelreich des Atheismus!" Einem Antiheiland-Kinderspiel zu begegnen, dessen Stifter sich, wie der Heiland, an Frauen und Mädchen wendet, aber um ein Geschlecht von geborenen Atheisten zu erzielen, Kinder-Atheisten, Mädchen-Atheistinnen, die nicht, wie Faust's Gretchen, aus dem „vergriffenen Büchelchen, Gebete lallen, halb Kinderspiele, halb Gott im Herzen", o pfui! Sondern lauter Gretchen, die aus dem in dritter Auflage „vergriffenen Büchelchen" Schopenhauer'sche, vom Professor-Liebeshelden des Weltkinderschachtel-Romans für das Verständniss von Schulmädchen eingerichtete und verkindischte Lehrbegriffe lallen und nachbeten; gar keinen Gott, nicht halb und nicht ganz im Herzen. Und Kinderspiele? Belial-Spiele im Herzen. Hohn- und Spottspiele, die sich über Gott und Teufel lustig machen; wo die Teufel unsern Herrgott mitsammt den Engeln zum Teufel jagen und mit dem höllischen Feuer den ganzen Himmelreichsplunder in Brand stecken, und auch von der Hölle nichts bestehen lassen, als die Kindervorhölle, den limbus infantum des kindlichen Atheismus, mit dem vergriffenen Büchlein des Kinderschachtelromans als einzigem Gebetbüchelchen, um welches die lieben kleinen Atheistinnen ihr „Ringe, ringe Rosenkranz", aber, zur Verhöhnung des Rosenkranzes, als Hexentanz mit verdrehten Köpfen tanzen, jubelnd: Juch-Heyse-Hopsasa! Welche Ueberraschung erst seitens aller Derer, die sich solcher Spiele von einem Spielschachtelhäuschen-Roman am allerwenigsten versehen hätten — welche Ueberraschung müssen ihnen nicht erst die Liebesspiele dieser Kinderchen bieten! Dieser Musiklehrerin,

Raritätencabinetsromans und der Quadrillen-Maskenzüge in mittelalterlichen Nationalitätstrachten, hier wiederum auf unsern alten Sprung brachte, uns zu einem kleinen Seitenvorsprung in das Gebiet der deutschen Literatur, und obenein der neuesten deutschen Romanliteratur, sey's auch nur einen Absprung unter den Text, verleitet hat: so that dies der grosse schottische Schriftsteller, nicht als Stifter einer ganz neuen Romangattung, nicht als Vater des mittelalterthümelnden Geschicht-Ritterromans, als dessen Schöpferkoloss wir ihn noch werden zu bewundern haben; sondern

die den Schopenhauer vom Blatte spielt! Eine männisch schöne Seele in einem männisch unschönen, bärtigen Pastrana-Körper, die aber trotzdem, oder vielmehr gerade desshalb, von einem haut-goût-lüsternen Satyr-Tartüffe, einem ekelhaften Gleissnerbocke, im Schlafe beschlichen und entehrt wird! Alles fein ehrbar-unzüchtiglich in aller Kindesunschuld! Und die sich in's Wasser stürzt, weil der Beschleicher nicht der Liebesheld des Romans, nicht der junge Professor, schmuck wie aus der Kinderschachtel, sondern der abscheuliche Nachtalp war, der leibhafte Unzuchtsteufel mit dem Kartoffeldaumen, ingestalt eines scheinheiligen Candidaten und Betbruders, von Kopf bis Fuss ein Kothkerl, aus Teufelsdr— geknetet. Während der junge Professor, um den sie im Stillen, am Schmachtlappen unerwidert verschwiegener Liebe käuend, sich verzehrt, eine tugendsame Privatdocentin, in deren Brust kein Herz schlägt, da sie es als Vorlegeschloss vor ihre Tugend, und als Tampon ihrer Keuschheit braucht, mit seiner Liebe verfolgt, mehr Liebhaber von einer hässlichen, krötenkalten Seele in einem schönen Körper, als, umgekehrt, nach dem Geschmack des Nachtalp-Betbruders. Und um welcher krötenkalten Seele willen der junge Professor-Schulschwänzer und Herumtreiber seinem durch ein lahmes Bein zum permanenten Stubenburschen und Drechselbankreiterchen verurtheilten Brüderchen, das vor Gram und Sehnsucht nach dem ihn vernachlässigenden, hinter der Privatdocentin her, schürzenläuferisch, candidirenden Bruder Privatdocenten hinsiecht, das arme Inséparable-Vogelherzchen bricht. O der lieben Weihnachtsspielschachtel eines Schoosskindes der Leihbibliotheken, mit einem Aufbauhäuschen darin und den dazu gehörigen netten Püppchen, die aber — nehmt Euch in Acht, ihr Kinderchen! — mit Giftfarbe angestrichen sind! — Doch die nächste, die nächste Schachtel! Hei! der allerliebsten Putzstübchen und Püppchen dazu, die uns das nächste Weihnachtsschächtelchen dieser — wie der englische Beurtheiler des Weltkinder-Romans im 'Quarterly Review' es schlankweg kennzeichnet — dieser „virtuosen Mittelmässigkeit" in Aussicht stellt. Virtuose Mittelmässigkeit — nun ja, aber auch g o l d e n e Mittelmässigkeit, aurea mediocritas, aurea, besonders für den Verleger! — Herz, was verlangst Du mehr?

als der erlauchteste schottische Sammler aus mündlicher Traditionquelle und Herausgeber von altheimischen Volksliedern des schottischen Grenzlandes [1]), worunter der südliche Landstrich Schottlands verstanden wird, der es vom nördlichen England scheidet, und als das Quellengebiet des schottischen Volksgesangs betrachtet wird.

Die erste Ausgabe dieser Liedersammlung erschien 1802 in zwei Bänden; die zweite 1803 mit dem dritten Bande, die ausser den „Romantischen Balladen", seine eigenen und seiner Genossen, den altschottischen nachgebildete Balladen enthält. Der Seitensprung aber, der deckt sich mit dem ähnlichen, von Walter Scott selber ausgeführten, welcher ebenfalls erst einen Absprung weit hinaus über den Scottish Border in deutsches Literaturgebiet hinüber machte, wo er, durch Bürger's „Leonore" und „wilden Jäger" angeregt, die Idee aus zweiter Hand zu einer Sammlung heimischer Balladen fasste. Der Schottischste aller Schotten bedurfte eines Rückschalls-Echo aus Deutschland, um die Laute seines heimathlichen Gesanges zu vernehmen!

Besonders Neues und Belehrendes bietet weder seine 148 Seiten lange Introduction, die sich in historischen Notizen aus der schottischen Geschichte ergeht, bis sie den Umfang einer Geschichtsnovelle aus Schottlands Vorzeit erreicht; noch enthalten die kürzeren Einleitungen und Anmerkungen zu den einzelnen Partien und Gruppen der Balladen verweilenswerthe Betrachtungen. Hätte Walter Scott noch einen Abstecher in das Gebiet von Uhland's Sagenstudien unternehmen können, vielleicht hätte sich der schottische Minstrel vom deutschen Minnesänger auch zu einer gründlicheren und tiefer eindringenden Untersuchungsweise, als Herausgeber von altpoetischen Nationaldenkmälern, anregen lassen. So aber hält sich der grosse Roman-Nabob immer auf der Grenzscheide, auf dem Scottish Border des romantischen Antiquars und des antiquarischen Romantikers: ein Isaschar auf der Grenzmark von Minstrel und Archäologen. Doch hat W. Scott, irren wir nicht, zuerst unter der Abtheilung

1) Minstrelsy of the Scottish Border, consisting of historical and Romantic Ballads, collected in southern countries of Scottland etc., in three Volumes. Third ed. Edinb. 1806.

'Romantic Ballads' [1]), eine reichere Sammlung von Sagenliedern, nebst einer werthvollen Abhandlung über die „Feenmärchen des Volksaberglaubens" [2]), die auch von deutschen Bearbeitern dieser, jedenfalls ätherischen Materie, wie von den Gebrüdern Grimm in ihrer oft erwähnten irisch-schottischen Märchensammlung, benutzt worden, und denen auch wir, unseres geringen Theils, betreffenden Ortes, so rüstig auf's Fell zu greifen gedenken, wie nur ein Dornstrauchdieb dem Hammel, diesem vierfüssigen, ursprünglichen Ordensträger vom Vliesse, der dem Strauch in die Klauen fällt und Wolle lassen muss, er mag wollen oder nicht: 'Sic vos non vobis vellera fertis oves', was wohl so manche Vliessritter sich im Stillen sagen mögen.

Im selben Jahre, wo von W. Scott's gemeldeter Sammlung die dritte Auflage erschien, im Jahre 1806, trat Robert Jamieson mit seinen 'Popular Ballads and Songs', in 2 Bänden hervor. Das Vorwort 'Advertisement', bespricht nicht viel mehr, als diese ihm über den Kopf gekommene Coincidenz, die indess seiner aus „tragischen" und „humoristischen" Balladen, und aus alten und neuen Liedern bestehenden Sammlung keinen Abbruch thut. Jamieson's Compilation hat sogar einen Beitrag von Uebersetzungen altdänischer Balladen [3]) und Lieder zueigen, die schätzenswerthen Vorbemerkungen zu einzelnen Leseblumen und Früchten ungerechnet, woraus Proben mitzutheilen, unsere Geschichte, die eben keine Anthologie, nicht in der Lage ist, und die ausserdem ihre Körbe für die Blumenhaufen dramatischer Analysen braucht, mit dem darunter verborgenen kritischen Messer als Harmodius-Dolch.

Aus gleichem Grunde müssen wir uns auch bescheiden, die Flori- und Spicilegien verschiedener anderer Sträusse- und Kränze-

1) Vol. II. p. 103—422 und Vol. III. p. 3—136. 'Intended to comprehend such legends as are current upon the border, relating to fictious and marvellous adventures.' Introd. p. CXXIV. — 2) On the Fairies of popular superstition. Vol. II. p. 109—180, als Einleitung zur Sage von Tamlane (Introd. to the Tale of Tamlane). — 3) Jamieson gab im Verein mit H. Weber und W. Scott 1814 heraus: 'Illustration of northern Antiquities', worin in's Englische übersetzte dänische, schwedische, irländische und auch deutsche, mit schottischen Volksliedern stoffverwandte Balladen sich finden, eingeleitet von einer erörterungsreichen Introduction.

winder von altschottischen Gesangesblüthen in unseren Tabletten einfach zu verzeichnen. Die von John Finlay z. B.[1]), aus dessen schon gedachten Einleitungsbemerkungen über die ursprüngliche Beschaffenheit der romantischen Composition in Schottland[2]) wir nur mehr oder minder Bekanntes mitzutheilen vermöchten: dass Gottfried von Strassburg, 1250, am Schluss von Tristan und Isolde den „Thomas von Britannien" (Thomas von Erceldoune, gen. the Rymour, uns schon als Dichter des schottischen 'Sir Tristrem' bekannt) als seine Quelle nennt.[3]) Zu bemerken wäre allenfalls noch Finlay's Angabe, dass die ersten Volksgesänge in Schottland, wovon ein Andenken zurückgeblieben, dem Prinzen William, Bruder des Schottenkönigs Achaius, einem von Karl's d. Gr. Pairs, gewidmet waren. Dieser schottische Paladin kämpfte in Deutschland und stiftete 15 Abteien, als deren Erben er Jesum Christum einsetzte, wie der Chronist Hume of Godscroft berichtet. Von den Wallace-Liedern (Wallace Songs) sind, laut Zeugniss des Scotichronicon (II. p. 176, ed. Goodell) nur noch Fragmente vorhanden. Eines derselben enthält die früheste Erwähnung des Robin Hood, des englischen Volkshelden, von dem auch wir noch werden zu singen und zu sagen haben, schon der Notiz wegen in Fordun's Scotichronicon, wo von Hood's Verherrlichungen in 'Comoediis et Tragoediis' die Rede ist.[4])

Für die älteste schottische Ballade erklärt William Motherwell das zuerst von Ritson veröffentlichte, 'Captain Care' betitelte Heldenlied[5]), aus einem mit dem geschichtlichen

1) Scottish Historical and Romantic Ballads etc., in two Voll. Edinb. 1808. — 2) Some Remarks on the early state of Romantic Composition in Scotland. I—XVIII.

3) Si in einander minnenklich
Vlechten weren und weben
Den Rosenbusch und den Winreben
Gar bescheidenlich man sach
Als Thomas von Britannien sprach etc.

— 4) 'Mimos et bardanos cantare delectantur' (a. a. O. p. 104), worunter närrische Tanzgesänge zu verstehen, wie jene Komödien und Tragödien, worin Robin Hood gefeiert ward, auch nur (im Sinne Dante's und Chaucer's) als freud- oder leidvolle Heldenlieder zu nehmen sind. — 5) Minstrelsy: Ancient and Modern etc. by William Motherwell. Glasgow 1827. 4°. Introd. p. III.

Factum angeblich gleichzeitigen Ms. in der Bodleian Library. Zu Motherwell's frommen Wünschen gehört eine noch herzustellende Sammlung Balladen, vom Volksmunde frischweg gepflückt, und, wie sie im Ueberlieferungswege noch gesungen worden, gedruckt.[1] Dem frommen Wunsche hängt Motherwell einen Donnerkeil gegen die Fälscher an, welche altehrwürdige Balladen mit ihrem eigenen „verschönernden" Brimborium entstellen. Da wird wohl der Donnerkeil so ziemlich allen diesen Balladensammlern über die Köpfe fahren. Als Fingerzeig für seinen Donnerstrahl, in welche Schöpfe er einschlage, giebt ihm Motherwell die Kennzeichen einer ächten 'Romantick Ballad' an: zunächst den fast durchgängigen dramatischen Charakter ihres Baus.[2] Die ächte romantische Ballade beginne nicht, wie die 'Metrical Romance' (das Ritterepos in Versen) mit Einleitungs- und Vorbereitungstrophen. Da sey nichts von Anrufen der heilg. Jungfrau und ähnlichem Eingangsräuspern zu finden. Die ächte 'Romantick Ballad' gehe sofort in's Zeug, in medias res. In der Regel hebe sie an mit irgend einem schlagenden, lebens- und bewegungsvollen Gemälde. Die Begebenheit eilt unaufhaltsam mit der Schnelle eines pfeilartig dahinschiessenden Stromes[3], von keinen Landschaftsschilderungen, keinen Gesinnungs- und Gefühlsäusserungen (Sentiments) unterbrochen. Die englisch-schottische 'Romantick Ballad' ist eine matter of fact-Romantik. „Ihr Charakter: einfache, strenge Schönheit"[4]; gediegene Sterling-Romantik. Eine Eigenthümlichkeit beim Vortrag der Ballade war, dass die Minstrels etwaige Lücken im Gedicht mit Erklärungen in Prosa ausfüllten.[5] Der allererste und allergrösste epische Inszeuggeher, in-medias-res-Stürmer, Vater Homer, hätte dem Minstrel der romantischen Ballade, der mit prosaischem Füllsel die Lücken derselben kalfaterte, seines „Strahlschwingers" Zeus polnischstes Donnerwetter auf den romantischen Schädel niederschmettern, und mit dem prosaischen, aus der Balladenlücke wieder herausgeschleuderten Füllselpfropfen dem

1) Printed on the orally exist. p. V. — 2) The almost uniform dramatick cast of its structure. p. XII. — 3) The story runs on in an arrowlike stream. p. XII. — 4) It stands out in simple and severe beauty. — 5) p. XV. giebt Belege dazu.

Minstrel das Maul vernieten und plombiren lassen. Ein ferneres Merkmal der altächten 'Romantick Ballad' geben die in derselben figurirenden Personen an die Hand, die sich in den höheren Gesellschaftsclassen bewegen" [1]): also high-life-Ballads. Das merkwürdigste Kennzeichen der Aechtheit ist: dass die romantische Ballade, frisch vom Ueberlieferungssprudel, nicht im mindesten romantisch ist; wie die Hexe im Faust die Aechtheit ihres Höllenfläschchens aufgrund der Eigenschaft garantirt: dass der Trank „nicht im mindesten stinkt". Motherwell nimmt 'romantick' als synonym mit „extravagant". [2]) „Im Allgemeinen bilden sie eine Reihe von häuslichen Tragödien nach dem wirklichen Leben und in der Farbe alltäglicher Vorfälle." [3]) Wie z. B. die oben vorgeführte Edward-Ballade. Bürgerliche Trauerspiel-Balladen von vornehmen Personen gespielt: die Musterballaden zu Shakspeare's Novellentragödien, wie „Romeo und Julie", ohne Einmischung von Staatsaction und Staatsraison; die reine Familientragödie im ideal bürgerlichen Patricierstyl.

Die metrische Romanze, die sagenhafte Ritteraventüre — so belehrt uns Motherwell ferner — fand beim Schottenvolke wenig Anklang und musste der historischen Ballade weichen. Der unteren Volksclasse konnte die Ritterromanze, nur in Balladenorm zerstückelt, vorgetragen werden, wie z. B. die gereimten Chroniken des Robert von Gloucester und Peter Langtoft. Die Grenzschotten insbesondere, die vom Scottish Border, durch Sitten, Sprache und angelsächsische Mischungsabstammung mit den Englischen verwandt, theilten mit diesen auch die Vorliebe für historische, auf geschichtlichen Heldensagen fussende Dichtung, im Unterschiede zu der phantastisch-allegorischen Ritter- und Abenteuermär der keltisch-kymrischen Poesie, von den an Geistesbildung und Verfeinerung überlegenen Normannen raffinirt zu einer Luxuspoesie des üppigen, in glänzenden Tafelfreuden, schwärmerischen Liebesgenüssen und sinnreich-ungeheuer-

1) Move in the higher classes. p. XXV. — 2) The general bulk of the ancient pieces with which we are acquainted, neither in their names, nor in the incidents which they relate, contain any thing romantick or extravagant. — 3) In general they present a series of domestick Tragedies — painted from actual life and every day occurences.

lichen Erfindungen schwelgenden Ritteradels. Was in den Volksgesängen Südschottlands von Drachen, Riesen, Zauberern, Ungeheuern u. dergl. vorkommt, ist gleichsam nur der Abhub, die Tafelreste, die von den schottischen Volkssängern (Gleemen) aufgelesenen Tischbrocken jener lucullischen Romantik, jener bretonisch-normännischen Ritterepen, Fabliaux, Lay's und Legendengedichte.[1]) Den geringen Vorrath an alten, die Nationalkämpfe besingenden schottischen Heldenliedern und Sagen (heroic ditties) erklärt Motherwell daraus, dass solche historische Balladen, deren es zweifellos in Hülle und Fülle gegeben, mit den Begebenheiten, die sie feierten, vergessen und verschollen sind.[2])

Die früheste, aus der schottischen Presse hervorgegangene Sammlung von Volkspoesie datirt vom Jahr 1508. In dieser Sammlung befindet sich u. a. das Poem: 'A Gest of Robyn Hode' (Robin Hood). Aus der St. Andrew-Presse trat das vorerwähnte rhapsodische Büchlein: 'The Complaynt of Scotland' 1549 an's Licht, von dem auch schon genannten Dr. Leyden 1801 in Edinburgh herausgegeben. Motherwell's weitere bibliographische Notizen über die in Schottland gedruckten Sammlungen von 'Romantick' und 'Historick Ballads' (p. LV—CV), die Listen dieser Balladen mitinbegriffen, betrachten wir als Nachzügler jener 'heroik ditties', die durch ihr der Vergessenheit anheimgefallenes Vorhandengewesenseyn glänzen.

Aus Robert Chambers' Sammlung schottischer Lieder[3]) vom 17. und 18. Jahrh. erfahren wir, dass jenes nur eben erwähnte, in bibliographischer Hinsicht bemerkenswerthe Liedertitelbuch 'The Complaynt of Scotland', welches ausser Angaben über Spuren früherer schottischer Gesänge, die Titel der von

1) The popular songs which relate to dragons and monsters, authenticate their legitimate derivation from the tales of chivalry. (p. XXXIII.) Eine ähnliche Ansicht sprach Dr. Leyden, schon vor Motherwell, in der Introd. zu seiner Ausgabe des 'Complaint of Scotland' aus: 'I am inclined to think that many of the Scottish popular stories may have been common to the Norman French'. — 2) That at one time there existed a large body of heroik ditties, commemorative of national struggle — is unquestionable; but with the events which produced them, there warlike strains have passed into oblivion. (p. XLIII.) — 3) The Scottish Songs etc. In two Vol. Edinb. 1829.

Schafhirten vorgeblich dem Verfasser vorgesungenen 37 Lieder enthält, das erste in schottischer Prosa geschriebene Werk sey.[1]) Chambers' Sammlung und der sie einleitende 'Historical Essay on Scottish Song', fasst vorzugsweise die Volksmelodien der Lieder, der Arien, 'Tune', in's Auge, im Anschluss an Allan Ramsay's schon berührte 'Tea-Table Miscellany'[2]) (1724); wobei eines wirklichen Tea-Table Clubs gedacht wird, eines musikalischen Thee-Kränzchen-Song-Vereins, der im Hause einer Mrs. Cockburn, Schöngeistin, Dichterin, Blaustrumpf mit eingewebten Musiknotenzwickeln, Freundin Walter Scott's, sich an bestimmten Abenden, behufs Aufführung von schottischen Songs versammelte.[3]) Auch David Herd's Liedersammlung[4]) wird mit Ehren erwähnt und als „unermesslicher Zuwachs zu den Schätzen des 'Scottish Song' gerühmt[5]); der Zahl nach jedenfalls den Ancient Songs der himmlischen Sphären zu vergleichen, allabendlich als Soirée musicale in den Salons des blauesten aller Blaustrümpfe gesungen, und, unter dem Singen gleich, an's Licht getreten in zahllosen Goldletter-Collections, ganze Milchstrassen von Collections, herausgegeben von Schaaren englischer Liedersammler, wetteifernd an Umfang und poetisch-musikalischem Werth der Gesangstücke mit der von Tytler, dem schon gepriesenen Verfasser einer Schrift über die schottischen Song, gegründeten Sammlung aller Sammlungen, dem Gründer von 'Johnson's Musical Museum', der weitaus umfassendsten und werthvollsten Singsong-Sammlung schottischer Lieder unter

1) p. XX. — 2) Diese Mischsammlung enthält: I. Alte Lieder von unbekannten Verfassern. II. Solche Lieder dieser Kategorien, welche aber von dem Herausgeber beliebig erweitert und verändert worden. III. An sechzig von Ramsay selbst, und 30 von seinen Freunden gedichtete Lieder. IV. Eine reichliche Anzahl von englischen Songs aus älterer und neuerer Zeit. — 3) Chambers, Scott. Songs. Historic Essay. p. LX f. — 4) Scottish Songs, heroic Ballads. 2 Vol. Edinb. 1776. 2. Ed. — 5) An immense accession to the stores of Scottish song. p. LXIII. Als Charakter der schottischen Song-Musik bezeichnet Herd: 'A forcible and pathetic simplicity, the poetry and the music of the heart. (Pref. p. VII.) Eine besondere Gattung in dem schottischen Volkslied bildet, Herd zufolge: 'the humerous and comic, admirable for genuine humour, spirightly naivete, picturesque language' etc.

allen, die jemals veröffentlicht worden [1]); und auch wetteifernd mit Mr. George Thomson's, Johnstons „Museum“ an Ausdehnung und schmuckvoller Ausstattung noch übertreffenden 'Select Melodies of Scotland', worunter verschiedene, componirt von Tonsetzern, die selbst für die himmlischen Schaaren, Engel und Sphären, Melodien könnten componirt haben: von Haydn und Beethoven; und die Texte vom glänzendsten Reigenführer der scottischen Songs, ihrem Morgenstern, einem Liedersänger, wie der von den persischen Dichtern und auch von unserer Geschichte mehrfach als grösster Sphärenmusik- und Reigendichter gefeierte Morgenstern am Himmel — die Texte zu den Liedern in George Thomson's 'Select Melodies' gedichtet von Robert Burns, dessen Name schon wie der Morgenstern glüht und brennt und schimmert.

R. H. Cromek zufolge, dem Herausgeber von Liederresten aus den schottischen Districten Nithsdale und Galloway [2]), hatte Robert Burns ihren Ruhm und seine Grösse auf diese wunderschönen alten Sagen und Balladen von Galloway gegründet. Er ahmte ihre Einfachheit nach; erreichte ihren Humor, und übertraf ihr Pathos. [3])

In keinem District von England — rühmt Cromek's Introduction den Galloway-Songs ferner nach — sind solche Muster von einfacher und ländlicher Poesie zu finden. Was der blutige Religions- und Reformationseifer der Königin Maria, der Könige Charles und James von dieser ländlichen Poesie unvernichtet liess, das zermalmte die Eisenwalze der Industrie und des Handel-

1) The 'Museum' is unquestionably by far the most extensive and valuable collection of Scottish song that has ever been published. (Chamb. Hist. Essay, p. LXIX.) — 2) Remains of Nithsdale and Galloway song etc. Lond. 1810. Ueber die Literatur dieser südwestlichen Provinz Schottlands hat Thomas Murray ein eigenes Werk veröffentlicht: 'The Literary History of Galloway', das zu Edinburgh in erster Ausg. 1822, in zweiter 1832 erschienen (gr. 8⁰. 348. S.) Für die Geschichte des Drama's bleibt Murray's Literaturgeschichte von Gälenwey — so nannten unsere Stammgenossen, die Angelsachsen, die Provinz (Chalmers Caled. I. p. 360) — das apokalyptische Buch mit sieben Siegeln, da besagte Literaturgeschichte unter ihren schriftstellerischen Grössen auch nicht den allerkleinsten Schauspieldichter nachweist. — 3) Their simplicity he copied, he equalled their humour, and excelled their pathos. (Introd. p. I.)

dampfgeistes, des gewaltigsten der Hans Dampfe, dessen Gewinn und Speculationschwindel schnaubender Hauch sich über die Landschaften und ihre Poesie verzehrend hinwälzt, und Volksgesang und Volkssänger, sammt dem einst so liederlustigen und gesangfrohen Gallowayer-Völkchen, mit der schrillhöhnendsten der Hohnpfeifen, mit der Locomotivenpfeife, todtpfeift, oder doch stumpf und fühllos gegen den lieblichen Naturgesang pfeift.[1]) Dieses Hans Dampfs in eisernen Siebenmeilenstiefeln Song- und Ballad-Vögel stammen aus der Hecke jener stymphalidischen Sumpfvögel mit eisernen Schnäbeln, die vor ihm herfliegen, mit ihren Börsen-, Staats- und Actienpapier-Songs und Ballads die Felsenohren aller Gebirgsechos und die Felsen und Gebirge gleich mit zersprengend. Zuletzt wird Hans Dampf mit seinen Singvögeln unsern Planeten zu einem mit Eisenbahnen als Drahtsaiten bespannten Instrument dampfen und pfeifen, so dass der Planet das Orchester der Sphärenharmonie, worin derselbe mitwirkt, mit seiner himmelschreienden, seiner Richard Wagnerischen eisernen Dissonanzenmusik zerreisst, und die ganze Gottesschöpfung, den Himmel sammt allen Gestirnen, unter das alte Eisen dröhnt, gellt, schrillt, schnaubt, scharrt und schmettert. Weh dann über den letzten Rest der wunderschönen Galloway-Songs und Ballads, den die schottischen Reformatoren, die beiden Marien, die blutige Maria von England und die verblutete Maria von Schottland, den die Karl und Jacob Stuart's noch hatten bestehen lassen. Welchen Zeter wird da erst Mr. Cromek's Introduction anstimmen, wenn die beautiful Galloway-Songs diesen Galloway, diesen Weg aller Gesangswege gegangen seyn werden! Mr. R. H. Cromek reisst sich dann den Rest von Haaren aus, den die Reformatoren, die beiden Marien, und Charles und James Stuart ihm noch hätten vergönnen mögen. „Das glühende Leben und der Frohmuth der caledonischen Muse — ruft er — wurde ausgelöscht in der düsteren Strenge unseres fanatischen Enthusiasmus und unserer Bigoterie mit eisernen Zügen“[2]) — eisernen Eisenbahnzügen

1) The influence of commerce had gradually altered the character of the people — it has weakened that strong attachment to the soil which gives interest to the localities of popular ballads. (p. III.) — 2) — the glowing vivacity and lightsomeness of the Caledonian Muses were quenched in the gloomy severity of our fanatic enthusiasm and iron-fentured bigotery.

meint er, auf welchen die Bigoterie zurzeit, nicht wie sonst auf den Knieen, nach Wallfahrtsorten mit wunderthätigen Wassern und Marienbildern — rutscht!

Das Velociferische des eisernen Zeitgeistes, was Wunder, dass es die Lightsomeness der schottischen Volksmuse aus dem Gesichte verliert, wenn ein Schnellzug die Vaticanischen Blitze um einen ganzen Erddurchmesser in der Secunde überfliegt, so dass, wenn der Schnellzug vor der Geschwindigkeit des Blitzes still zu stehen scheint, umgekehrt, der Vaticanische Blitzstrahl vor dem Schnellzug wirklich still steht — starr und verblüfft! Um so weniger Wunder denn, dass auch unsere Geschichte, von dem Velociferischen erfasst, an Mr. Cromeck's Reliquien von Galloway-Songs vorbeieilt und mit fliegendem Griffel bei der Blitzschnelle des Vorüberflugs ihrer drei Eisenbahnclassen, kaum nur noch die drei Classen der Cromek'schen Songs in ihre Schreibtafel notiren kann:

I. Classe 'Sentimental Ballads' (p. 3—53).
II. Classe 'Humerous Ballads' (p. 59—113).
III. Classe 'Jacobite Ballads (p. 127—136).

Wie auf Oberon's goldenem Wunderhörnchen bläst Alex. Whitelaw sein Prachtbüchlein in Perlschrift von 700 gold und purpur und himmelblau umrändelten Velinblättchen in alle Weltgegenden als ein Liederschatzkästlein von schottischen Songs, das an Werth und Reichthum der Lieder alle dagewesenen, vorhandenen und nachfolgenden Sammelschätze überbiete [1]), und lässt unterm Ausposaunen seine 1270 schottischen Songs im Markttrompetertempo ihren Schottischen so hingerissen lustig, wie zu Oberon's Zauberhörnchen, tanzen und schnalzen. Gleichwohl übertrompetet Whitelaw's all-outfacing Preface Strong's 'Book of a thousand Songs!' — nicht viel grösser im Format als das Ausrufungszeichen, das aber, wie Barnum's Humbug-Riesen-

1) It may excite surprise to know, but nevertheless it is undeniable, that no publication of the kind here aimed at, wether as regards extent of design in text and commentary, or adaptation in size and price for general circulation has hitherto been attempted etc. (The Book of Scottish Song, collected and illustrated etc. by Alex. Withelaw. Lond. 1843. Pref.)

trombon welterschütternd schallt und schmettert.[1]) Druckort, Druckjahr und Druckerfirma spurlos zerstoben vor Strongs Songs Tausendkreuzbombenweltkrachposaune mit dem !, dem Miniaturbild dieser Posaune; so dass man nicht weiss, ob Strong dem Whitelaw in's Gesicht, oder hinter dessen Rücken bläst; ob er Whitelaw's Vorbläser oder Hinterbläser ist! — Dieses englisch-schottisch-irische Hornorchester von Songcollections — welches Monstremarkttrompetenconcert!!!

Und von all den 'Specimens' englisch-schottischer Song- und Balladenlyrik dem deutschen Leser nicht die Probe? — Vielleicht beim Ausläuten! Vielleicht dass da ein paar widerhallende Nachklänge das deutsche Gehörhämmerchen anschlagen und in der deutschen Gesangsseele erbaulich ausklingen. Zunächst aber durch die unter dem Liederstrome fortlaufenden Tunnels der Sammlungen velociferisch dahingebraust! Der englischen, noch nachträglich aus neuerer und jüngster Zeit: P. Collier's 'Old Ballads' im ersten Band der Percy-Society-Sammlung[2]),

1) Strong's Book of a thousand songs! Old and new, comic and sentimental, Ballad and operatic, nurthfull and melancholy, military, naval and pastoral, heroic and patriotic, bacchanalian and ethiopian, comprising the beauties of Poetry, the delights of Melody, the Rights of Harmony and all the glowing inspirations of the whole circle of Songs complete in one volume. — 2) Percy Society. Early English Poetry, Ballads, and popular Literature of the middle ages etc. Lond. 1851. Geben wir doch mindestens die Titel des in den ersten vier Bänden Aufgehäuften an: I. Old Ballads from early printed copies. Ed. by P. Collier. — Songs and Ball. relating to the London Prentices (Londoner Handwerkslehrlinge). Ed. by Charles Mackay. — Historical Songs of Ireland. Ed. by Crofton Croker. — Pain and Sorrow of evil marriage. Ed. by P. Collier. — The king and a poor northern Man. Ed. by P. Collier. — Die erste der 'Old Ballads' ist 'A satirical ballad of the time', by John Skelton. (Im Druck erschienen 1549—1561.) Die Schlussstrophe in der nach Skelton benannten Versart: 'Skeltonic verses'. Als Anhang: 'Plans and Quippes for Upstart Newfongled Gentlewoman auctore Stephen Gosson' („Lustige Spässe für neuaufgeschossene Edelfrauen"). Lond. 1596. — II. A selection of the minor poems of Lydgale. Ed. by O. Halliwell. — Early naval Ballads of England. Darunter 'The earliest Sea-Song' („Das älteste englische Seelied", (das Ms. aus der Zeit Heinrich's VI.) besingt eine Pilgerfahrt nach St. Jago de Compostella. — Als Anhang:

dieser vorläufig fünfzigbändigen Reliquiensärge, welche, gleich den ägyptischen Mumienkasten, worin, neben verharzten Pharaonen-, Krokodilen-, Ibis- und Apisleichen, unversehrt gebliebene Zwiebeln und Waizenkörner aus Joseph's sieben Hungerjahren eingeurnt liegen — welche fünfzigbändige Reliquiensärge gleichermaassen bei den Königsleichen der Eduarde und Stuarte unter anderen Ancient- und Early-Ueberresten, anthologische Song- und Ballad-Bollen und Feldfrüchte in idyllischer Frische aufbewahren.

Eine specielle Grafschafts-Blumenlese alter und neuer englischer Balladen, nach Art der schottischen Galloway-Sammlung, gab J. O. Halliwell im Jahre 1851 heraus [1]; ein ächt Halliwell'scher Prachtband in Grossquart. Die Sammlung eröffnet 'A new Yorkshire Song' aus dem Jahre 1584 mit dem Kehrreim:

A search for Money or the lamentable complaint for the loss of the wandering knight. — Monsieur l'Argent. From the orig. ed. of 1609 written by William Rowley the dramatist. Ed. by P. Collier. Der Vorladungstermin für W. Rowley, Shakspeare's Zeitgenossen, ist schon anberaumt und wird bald anstehen, über kurz oder lang. Der zweite Anhang des II. Bandes betitelt sich: 'The mad pranks of Robin Goodfellow' („Die tollen Streiche des Robin G."), reprinted from the ed. of 1628 (erster Druck 1588). Vier Jahre früher wurde Robin Goodfellow von Antony Munday, in seiner Komödie 'The two Italian Gentleman', erwähnt. Robin Goodfellew ist bekanntlich Shakspeare's 'Puck' im Sommernachtstraum. — „Augenscheinlich", bemerkt der Herausg. des zweiten Anhangs zu Band II., P. Collier — „hat Shakspeare diese Schrift ('The mad pranks' etc.) gekannt" ('It is evident, that Shakspeare was acquainted with the tract entitled' etc.). — III. Political Ballads, published in England, during the Commonwealth ed. Thom. Wright. — Strange Histories by Thom. Deloney. Ed. by P. Collier. — A marriage triumph. Ed. by P. Collier. — The History of patient Grissel. Ed. P. Collier. — IV. Specimens of Lyric Poetry, composed in England in the reign of Edward I. Ed. Thom. Wright. Lond. 1842. — Political Songs. — The Boke of Curtasye (Das Buch der Höflichkeit), an English Poem of the 14 century. Ed. by J. Arch. Halliwell. — Specimens of old Christmass Carols. Ed. by Wright. (Die zu Weihnachten vorgetragenen Gesänge hiessen Carol-Songs (the merry Christmass). — The Nursery Rhymes of England (Kinderstubenlieder) collected principally from oral. Ed. by Halliwell. — 1) The Yorkshire Anthologie, a collection of ancient and modern Ballads etc. Lond. 1851. 4°.

Yorke, Yorke for my monie
Of all the citties ever I see,
For merry pastime and companie
Except the Cittye of London.

Vom Yorker Stadtpoeten Wilhelm Ederton (W. E.) gedichtet.

Ein anderer Yorker Prachtsong ist das Loblied auf das herrliche Yorkshirer Ale: 'The Praise of Yorkshire Ale, wherein is enumerated several sorts of Drinks, with a description of the Humours of most sorts of Drunkards (p. 17 f.). Ferner 'The Yorkshire knight or the fortunate farmers daughter, in three parts' (p. 129—138), worin der Yorkshirer Ritter, nach dreimal vereiteltem Mordversuche auf ein ihm als Ehefrau prophezeihtes Pächterstöchterlein, endlich den entscheidenden Mordstreich dadurch führt, dass er die Pächterstochter wirklich heirathet und sie noch auf Erden zum Eheteufel in die Ehehölle betet. — P. 198, ein Leckerbissen für unsern Gaumen, den wir aber vorläufig in die Backentasche schieben und dort aufbewahren für späteren Genuss: 'The Mystery of the Disbelief of Thomas acted at York, according to Drake before the year 1415' etc. Ausserdem eine 'Yorkshire Tragedy', aber eine Tragödie im Sinne von Chaucer, zu dessen Zeit es noch keine englischen Tragödien-Dramen gab, und der unter Tragödie eine Geschichte mit tragischem Ausgange verstand. Die Heldin dieser Yorkshire-Tragödie ist Rachel Glossack, die Vater und Mutter gräulich ermordet, um ihren Buhlen James Parker zu heirathen.[1])

Im Jahre 1864 veröffentlichte Carew Hazlitt Ueberreste aus der Frühzeit der englischen Volkspoesie.[2])

1) Ein Hauptstück von Halliwell's Anthologie, obschon nur in Prosa, ist 'The History of Mother Shipton', einer Wahrsagerin, die dem Wolsey, der Anna Bullen und dem König Henry VIII., dem eigentlichen Bullen, ihr Schicksal prophezeihte und auch die Geburt von Englands Heilandin, der Königin Elisabeth, vorhersagte. Das kostbarste Yorkshirer Denkmal ist aber Halliwell's Prachtquarto 'The Yorkshire Anthologie' selber, würdig des Deinokrates oder des Chares von Lindos der editorischen Typographie, der nur Rhodische Kolosse von Quartos und Folianten an's Licht stellt. — 2) Remains of the early popular Poetry of England; collected and edited with Introductions and Notes by W. Carew Hazlitt. Lond. 1864.

Die nur 17 Seiten zählende Introduction kündigt ihre Sammlung als die beiweitem inhaltreichste und bedeutsamste aller jemals dem Publicum dargebotenen Ausbeutungen der frühzeitigen englischen Poesie [1]) an, unter Hinweis auf Ritson's 'Pieces of ancient popular Poetry' und 'Ancient English metrical Romances', 1803 erschienen; auf Utterson's 1817 unter dem Titel 'Select Pieces of early popular Poetry' herausgegebene Sammlung in zwei Bänden; auf verschiedene Ausgaben schottischer Heldenbücher von 1822—1838. Die erste Ballade in Hazlitt's Sammlung: 'The King and the Barker' berührt unser Gebiet insofern, als dieselbe von Thomas Heywood in dem ersten Theil (First Part) seines Drama's 'Edward IV.' (1600) unter dem Titel: 'The merry pasime (of the King) with the Tanner of Tamworth' („Die lustige Kurzweil des Königs (Edward's IV.) mit dem Gerber von Tamworth") aufgenommen worden. Wir werden uns daher zeitörtlich dieser Anekdotenballade zu erinnern haben.

Von einem noch spasshafteren Königszeitvertreibe singt die Ballade 'The Cokwolds Daunce' („Der Hahnrei-Tanz"), den König Arthur seine Paladine von der Tafelrunde tanzen liess, er selbst als unfreiwilliger Vortänzer des eigenthümlichen Hornreigens. [2]) König Arthur besass nämlich ein Wundertrinkhorn, dessen Inhalt sich jedem Ehegatten, der es an die Lippen setzte, über Bart und Brustlatz ergoss, wenn ein solcher das Horn des Ueberflusses in unsichtbarer Gestalt an der Stirne sitzen hatte. Die Ritter der Tafelrunde liessen dem Könige, der sie zu einem Umtrunk aus dem Horn eingeladen hatte, ehrfurchtsgemäss den Vortrunk. Kaum hatte König Arthur das Horn an den Mund gebracht, als schon Bart und Busen von Meth troffen [3]), zum

1) The present is by for the largest and most important assemblage of the early popular poetry of England which has ever been submitted to the public.

2) The Cokwolds together danse,
Every man with his brother.

3) But some he spylld on hys brest
With in a lytell whyle — — —
Vergoss davon auf seine Brust
Nach einer kleinen Weile — — —

grössten Ergötzen und Lustgelächter der Ritter und des Königs, bis auf Ritter Launcelot und Königin Ginevra [1]), die bei dem Horntanze zugegen war, als dessen eigentliche Seele und kredenzende Hebe. Hei! Der stattliche Kreis von Hornrittern der Tafelrunde, nachdem das Wunderhorn seinen Rundgang gehalten! Die Tafelrunderitter mit triefenden Bärten und Brüsten, wie die Flussgötter, und auch, wie diese, gehörnt mit dem Horn des Ueberflusses an der Stirn prangend, das bekanntlich Herakles dem Strome Achelous vom Stierhaupte gebrochen! Und König Arthur, Bruderschaft, Schmollis trinkend mit seinen Rittern, strahlend von Zechlust und Hörnern [2]); König Arthur, in seiner Seelenwonne, schwört gottvergnügt, bei Jesus Christ, dass er sich dem Manne, der ihn gehahnreit hat, höchlichst verpflichtet fühle [3]), und selbigem Beilieger für den Stirnschmuck besondere Ehrenauszeichnung schulde in „Weiss, Scharlach und Grün". Im Chorus jauchzen sämmtliche Hornritter: „König Arthur, unser Bruder, hoch!" Hornhoch! [4]) — Dieser Horn-Humor, der das Mittelalter erlustirte, war noch zu Shakspeare's Zeit so hoch im Schwunge, dass sein unerschöpflicher Cokwold-Witz, gleichsam

1) The quene was of this shamyd sore;
She changed her colour lesse a more.
Die Königin dess war beschämt so sehre,
Sie wechselte die Farbe umso mehre.

2) The kyng hym selff a gorland fette;
Uppon hys hede he it dette:
For it myght be no other;
And seyd: lordyngs, sykerly,
We be all off a freyry;
I ame your awne brother.

3) Be Ihû cryst that is aboffe,
That man ought me gode loffe,
That ley by my quene,
I was worthy him to honour,
Both in castell and in towre,
With rede, skerly and grene.

4) Euery cokwold sey to other:
Kyng Arthour is own awn brother
There for we may be blyth.

selbst als ein solches Wundertrinkhorn, auch den Rittern seiner Komödien-Tafelrunde Bart und Busenlätze überströmt.[1])

In der Introduction zu seinem mit hübschen Holzschnitten verzierten Liederbuche[2]) verficht Charles Mackay Englands begründetes Anspruchsrecht auf eine der Liedermusik des ihm stamm- und sprachverwandten südlichen Schottlands (Lowland) gleichwerthige, ja den niederschottischen Volksmelodien die Tonart angebende Gesangskunst. Für die untere und mittlere angelsächsische Volksschicht mag Charles Mackay's Ausführung ihre Geltung behaupten; die englische Aristokratie von normännischer Race scheint jedoch mit einer grösseren Empfänglichkeit für Musik, als eigenschöpferischer Compositionskraft begabt. Unter den Gehörknöchelchen im Felsbein der englischen high Aristocracy ist der Steigbügel, aufkosten von Hämmerchen und Ambos, den beiden anderen Gehörwerkzeugen, womit die zarten ätherischen Ohrelfen die lieblichsten Klänge schmieden, entwickelt und ausgebildet. Die englische haute-volée nahm deutsche Compositionskunst und deutsches Musikspiel unter ihre Flügel, wie Mahomed's goldgezügelte Stute, Mähne und Schweif mit Perlenschnüren und silbernen Glöckchen durchflochten, den Propheten durch alle Himmel und himmlischen Sphärenconcerte trug, im Wahne: die Musik rühre von den silbernen Schellen her in ihrem Schweif und ihrer Mähne. Ein Tongenie, ein Tonwerk ersten Ranges hat Grossbritanniens high-life nicht erzeugt. Die eng-

1) Rüpel Probstein in „Wie es euch gefällt" fasst das Hörnerargument in einen Syllogismus cornutus zusammen: „Muthig! Hörner sind verhasst, aber unvermeidlich. Es heisst, mancher Mensch weiss des Guten kein Ende; recht! mancher Mensch hat gute Hörner und weiss ihrer kein Ende. Wohl! es ist das Zugebrachte von seinem Weibe, er hat es nicht selbst erworben. — Hörner? nun ja! Arme Leute allein? Nein, nein, der edelste Hirsch hat sie so hoch wie der Schurke. Ist der ledige Mann darum gesegnet? Nein. Wie eine Stadt mit Thürmen vornehmer ist, als ein Dorf, so ist die Stirn eines verheiratheten Mannes ehrenvoller, als die nackte Schläfe eines Junggesellen; und um so viel besser Schutzwehr ist, als Unvermögen, um so viel kostbarer ist ein Horn als keins." (A. III. Sc. 3.) — 2) The illustrated book of Scottish songs from the 16. to the 19. century. Ed. by Charles Mackay, new ed. etc. Lond. 1867. — 3) We shall endeavour to show that English and Scotish music and songare of the same root and stock, that the birthplace of both was England.

lische Oper ist immerdar eine Beggar's Opera geblieben.[1]) Selbst der Sprudel des Volksliedes scheint bis auf die Reliquien versiegt. Dürfte man aus dem tiefen und feinen Sinn, aus dem poetisch-innigen Gefühl und Verständniss für Musik auf musikalisches Genie schliessen, so wäre der Dichter des „Kaufmanns von Venedig", des „Sommernachtstraums", des „Sturms" auch Englands sublimistes Tongenie, seine äolisch-geistigste, von den Weltharmonien erklingende musikalische Seele.

Mackay zieht einen Vergleich zwischen der englischen und schottischen Volksmusik neuerer Zeiten, der zugunsten der schottischen ausfällt.[2]) Das Charakteristische des schottischen Volksgesangs fasst Mackay in das ,eine Wort 'earnestness' (Ernsthaftigkeit). „Der schottische Gesang ist ernsthaft in Liebe und Freundschaft, ernsthaft im Kriege, im Patriotismus und ernsthaft selbst beim Trinken." Eine wesentlichere, die schottische Ballade von der englischen unterscheidende Eigenthümlichkeit scheint uns, im Vorbeigehen bemerkt, der jüngste und vielleicht bedeutendste der Herausgeber schottischer Balladen, William Aytoun, dessen wir noch gedenken werden, hervorzuheben: dass nämlich die schottische Ballade auf Volksglauben und Mythus Bezug nimmt, wovon die englische Ballade absieht. Mackay's Liederbuch, versichert dessen Herausgeber, enthalte „alle, oder

1) — the natural music continued to flourish in Scotland; and, if not to decline in England, to be banished almost entirely from the higher circles of the nobility and the court. (Mackay, Introd. p. 11.) — 2) The beauty of Scottish song is its truth and simplicity. Burns as well as his great forerunners, compeers and successors always appealed to the ear. Unlike the songwriters of England, whom with few exceptions, they immeasurably excel, they never wasted their time in mere conceits and prettinesses, what they felt they said, and what they said they expressed in the pitty language of real emotion. — — — Their tendernes is as manly as their independence; and their wit, if sometinos coarse, is always genial and genuine.*) Their picture of rural life are full of charm and of a vivid reality. The landscape with all its colours and sounds, exists in their lays. It may be doubted whether the songwriters of any other people depicted youthfull passion in all its varieties of joy and sorrow, with more heart-felt fervour and irresistible fascination. (p. 13.)

*) Andern Zeichnern der schottischen Geistesart, zufolge, wäre der Witz und der Humor dort zulande von etwas böotischem Schrot und Korn.

nahezu alle berühmtesten, schönsten und charakterischsten [1]) schottischen Gesänge" von 1508 [2]) bis Ende des 18. Jahrh.

James Maidment's Sammlung [3]) mag unseren schottischen Liederbüchern das Finale aufspielen. Die Vergünstigung verdankt sie jedoch nicht ihren ausschliesslich historischen und traditionellen Balladen und Gesängen; sondern der Notiz in den Eingangsbetrachtungen (Prefatory Observations) des Herausgebers, dahin lautend: dass in einer 1859 erschienenen Abhandlung [4]) eine grosse Anzahl der bis dahin für ächt und alt gegoltenen Nationalballaden einer Lady Wordlaw of Pitavie zugeschrieben wurden. Im selben Jahre trat aber schon eine Gegenschrift [5]) an's Licht, worin der Verfasser des Ausführlichsten die Haltlosigkeit der Gründe nachweist, worauf hin Lady Wordlaw's Revindicationsanwalt der Lady eine solche Ladung von ächtalten und altächten schottischen Balladen in den Schuh unter den Blaustrumpf gegossen. [6]) Ein wahres Glück, diese Gegenschrift, unseres Namensvetters, Norval Clyne! Lady Wordlaw's Champion hätte sonst wirklich unseren gesammten schottischen Songs und Ballads den Kehraus aufgespielt, in des Wortes aufräumendster

1) This volume contains all, or nearly all, the most celebrated, beautiful, and characteristic of the scottish songs, whether pastoral, amatory, patriotic, convivial, or Jacobite. Dabei der Holzschnitt eines solchen Jacobitenlieder-Sängers in Gestalt, Länge und Schenkeldünne eines sieben Fuss langen Alrauns; ein niederschottischer Jacobitenballaden-Sänger, der über sämmtliche Hochschotten um Kopfeslänge hervorragt: Charlie Leslie mit Namen, aus Aberdeenshire, der 1762 im Alter von 105 Jahren starb, und eine seinem langen Leben entsprechende Länge erreichte, infolge von Gurgel- und Halsstrecken beim Singen von Jacobitenballaden, bis er sich ganz und gar zu Einem 7 Fuss langen Halse ausgereckt hatte, ausgerungen, ausgesnngen zu einer Jacobiten-Jacobsleiter, worauf die Balladen auf und ab kletterten, wie die langgeschwänzten Affen auf ihrer Kletterstange im Affenhaus. — 2) Das 'O lusty Mai' („O wonnereicher Mai") überschriebene Lied, das erste in Mackay's Sammlung, ist 1508 zuerst bei Chapman und Myllar, den Begründern der schottischen Typographie (the fathers of Scottish typography) gedruckt worden. — 3) Scotish Ballads and Songs. Voll. 1. 2. Edinb. 1868. 8⁰. — 4) The Romantic Scottish Ballads: their Epoch and Authority. — 5) The Romantic Scottish Ballads, or the Lady Wordlaw's Heresy by Norval Clyne. Aberdeen 1859. 8⁰. — 6) The very shallow grounds ou which the case of the champion of Lady Wordlaw rested. (p. VIII.)

Bedeutung; nicht blos, wie er's jetzt thut, dank Clyne's Rehabilitationsschrift: als regelrechten Schlussreigen zu den altehrwürdigen, in ihre Aechtheits- und Altersrechte vom Namensvetter wieder eingesetzten schottischen Balladen![1])

Wäre es nun gerecht und billig, uns von Grün Erins Volksgesang mit den Zeigefingern in den Ohren abzuwenden? Dem irischen Volksliede kein weiteres Wörtchen mehr, als womit wir es oben abgefunden, zu gönnen? Dem irischen Volksliede, das, wie Irland in allen Stücken die Vorhand beansprucht, dem Sprichwort gemäss: Krüppel will überall vortanzen — sich vermisst, der Sommervogel zu seyn, „der an des Winters Fersen immerdar des Tages Anfang singt“[2]); dem irischen Volksliede, das mit seiner Musik, mit seinen Melodien Englands und Schottlands populäre Songs sammt und sonders stumm singt, wie des Hermes Pfeife sämmtliche Augen des Argos und auch die Hunderte von Vipern und Schlangen auf den Furienköpfen in Entzückungsschlaf flötete, die hundert Nattern ungerechnet, die

1) Den durchgängigen Mangel einer entwickelungsgeschichtlichen, kritischen Darstellung der schottischen Volksdichtung in sämmtlichen Introductionen der englisch-schottischen Balladenherausgeber scheint uns Ludwig Benecke's Versuch*), aus dem Begriff der Volksdichtung eine solche Entwickelungsgeschichte zu entwerfen, nur fühlbarer zu machen, nicht diesem Mangel abzuhelfen. Auf eine Erörterung können wir uns hier nicht einlassen. Nur so viel sey bemerkt, dass Benecke die als „wissenschaftlich unbrauchbar“ verworfene, seitens der englisch-schottischen Kritik beliebte Eintheilung des Balladenmaterials, zur Bestimmung der Entwickelungsfolge, in historische, romantische und humoristische“ Balladen, für seine Deduction aus dem „Begriff“ der Volksdichtung, gar wohl brauchbar findet, aber erst nachdem er diese selbige, von ihm schliesslich doch acceptirte Eintheilung durch den Destillirkolben seiner abstractbegrifflichen Constructionsmethode hindurchgetrieben. Einen neuen Gesichtspunkt, einen fruchtbaren Gedanken konnten wir, unseres geringen Orts, in den drei Artikeln des deutschen, romantisch-englischen Professor-Literators nicht entdecken. — 2) 2. K. Heinrich IV., A. IV. Sc. 4.

*) „Ueber einige bei der Kritik der traditionellen schottischen Balladen zu beobachtende Grundsätze.“ (Jahrbuch für Rom. und Engl. Liter. 1862. Bd. 4. Erster Artikel S. 1—16; zweiter Artikel S. 142—158; Schluss S. 297—311.)

des Cerberus wuthgeifernd Haupt umgeben.[1]) Solche Zaubergewalt legen die irischen Sammler und Herausgeber den altersischen Fingalsgesängen, wie den noch zurzeit in Grün Erin gesungenen Volksliedern bei; die Sammler und Sammlerinnen allzumal, von Miss Brooke, der mehrgerühmten Koryphäin, die den Sammler-Reigen irischer Poesie i. J. 1788 eröffnete[3]), bis in

1) — — Quamvis furiale centum
Muniant angues caput ejus. (Hor. Od. XI. lib. III. v. 17.)

2) Doch hatte ein Dr. Young schon 1784 eine kleine Sammlung von Ossianischen Gedichten veröffentlicht. Erst 1831 erschien wieder eine der Miss Brooke'schen Sammlung ähnliche zu Dublin unter dem Titel 'Irish Minstrels, or Bardic Remains of Ireland, in the original Irish, with poetical translations, by James Hardiman. Im Jahre 1843 gab John O'Daly eine Sammlung von irischen Jacobiten-Balladen heraus, von Edw. Welsh metrisch in's Englische übersetzt, 120 Octavseiten stark. Derselbe trat 1840 mit einer Sammlung von irischen, der Stadt und Landschaft Munster eigenthümlichen Volksliedern hervor, von Charles Mangan in's Englische übertragen, und von den Originalarien begleitet. 1845 erschien die fünfte Auflage von 'The Ballad Poetry of Ireland', herausg. von Charles Govon Duffy. Es sind 'Anglo-Irish Ballads', d. h. 'with English tongues but Irish hearts' („mit englischen Zungen aber irischen Herzen gesungen"), wie die Introduction p. XV. bemerkt. Die anglo-irischen Balladen wurden zuerst von Jacobitischen Hofcavalieren als Spottlieder, auf Irland gedichtet, gesungen. Der berühmte Satiriker Jonathan Swift, Irlands vielleicht grösster Schriftsteller, bemächtigte sich dieser Balladenform, drehte aber den hohnneckischen Spiess gegen die Erfinder, die Hofcavaliere, um, mit patriotisch-irischer Tendenz. Bei Swift's Lebenszeit übten seine anglo-irischen Balladen eine ausserordentliche Wirkung in Irland aus und waren dort eine politische Macht. Duffy nennt sie „verhüllte Vorläufer der freien Presse" ('the obscure precursors of a Free Press'). Addison und Tickell führten, während ihres Aufenthalts in Irland, die pastorale und romantische Ballade in die anglo-irische Poesie ein. Die Balladen von Griffin, Calanau und solche von Banim, die nicht durch Prosaismus oder vulgären Ton entstellt sind, bezeichnet Duffy als die kostbarsten Muster ihrer Gattung. John Banim's Ballade 'Soggarth Aroon' (p. 68 seiner Sammlung) sey vielleicht die „irischste" aller irischen Balladen ('is perhaps the most Irish of ballads in existence'). „Einfach und schlicht, wie sie ist, trifft sie Irlands Seele mehr, als irgend ein Lied, das je von menschlichon Lippen floss" ('simple and rugged as it is, it would stir the soul of Ireland more than any song that ever fell from human lips'). Da wir uns keiner grünirischen Seele erfreuen, begnügen wir uns mit der ersten Strophe:

die neueste Zeit herab, sie feiern im Chorus Irlands, die schottischen und englischen, ja aller Länder, Volkslieder lautlos singende und spielende Zaubermusik und Zauberpoesie; Text und Melodien Eine Magie, die selbst auch in den Zungen von St. Patricks Fegefeuerflamme wirkt, welche, nach Arien irischer Volkslieder, die Sündenschlacken aus den Seelen mit schmelzenden Modulationen und Gesangeshauchen züngeln und lecken.[1])

„Dieser Mangel einer ausgedehnten heimischen Literatur ist einer von den betrübsamsten Charakterzügen der irischen Geschichte".[2]) „Nachdem die englische Literatur durch Chaucer einen solchen Aufschwung genommen, ward ihr Fortschritt durch die darauf folgenden Bürgerkriege gänzlich unterbrochen. Der Krieg der Rosen[3]) warf die englische Poesie um zwei Jahrhunderte zurück. Wir verlieren sie fast aus dem Gesicht vom 14.

Am I the slave they say,
 Soggarth Aroon?
Since you did show the way,
 Soggarth Arron
Their slave no more to be,
While they would work with me
Ould Irelands slavery
 Soggarth Aroon?

1846 brachte Henry Montgomery ein Liedchen „Proben aus Irlands früher heimathlicher Poesie, in englisch metrischen Uebersetzungen" ('Specimens of the Early Native Poetry of Ireland, in English Metrical Transactions'), von verschiedenen Uebersetzern mit historisch-biographischen Anmerkungen. Hierauf folgte 1852 Drummond's schon verzeichnetes Liederbuch altirischer Volksgedichte. Diesen sämmtlich in Dublin gedruckten irischen Minstrelsys rechnen wir T. Crofton Crokers bereits 1839 zu London erschienene irische Liedersammlung ein: 'The popular songs of Ireland' mit obligaten Introductions und Notes. — 1) — the effect produced by it (the Irish music) on the auditors is beyond expression animated. Inspired by thoughts that breathe and words that burn. — — — Their hearts beat in concord to the varying strain; they are melted to pity and fired to heroic ardour. (William Hamilton Drummond, Ancient Irish Minstrelsy. Dublin 1852. Pref. p. XVIII. — 2) Klagt Edward Hayes in seiner Sammlung irischer Balladen. (The Ballads of Ireland. London 1855. Introd. p. IX.) — 3) 'Of the Roses', der weissen und rothen Rose, zwischen den Häusern Lancaster und York. Mit diesem Krieg eröffnete Shakspeare bekanntlich die Reihe seiner vaterländischen Dramen.

bis zum 16. Jahrh., wo Surrey and Wyatt[1]) auf der schweigenden Schaubühne erscheinen". Die unruhigen Regierungszeiten Heinrich's VIII., Eduard's VI. und der (katholischen) Maria waren ebenfalls ausnehmend dürr und unergiebig, an Poesie (barren of poetry). — Welche Segensfülle von Poesie, insonders dramatischer Poesie, ergoss sich nun aber während Elisabeth's und Jacob's I. Regierung über Englands Kalk- und Kreide-Parnass, Pindus, Helikon und Kythäron! Doch gleich wieder, sobald der Sturmwind der Religionswuth die Heuschreckenschaaren der Puritaner oder Katholischen auf den überschwenglich reichen Flor der Poesie warf — „Welche Heuschreckenplage — jammert Eduard Hayes' Introduction weiter — verwüstete da wieder die Reize der Literatur (the graces of literature). Und im Hinblick auf Irland vollends! Das seit Heinrich II. von England unter allen zehn Plagen Aegyptens erlag, von der Blutplage bis zur Austilgung der Erstgeburten des Leibes wie des Geistes. „Ein Wunder in der That, dass Irland überhaupt noch eine Literatur besitzt, wenn wir die Proscription erwägen, die auf seinem Intellect lastete. Irlands Geschichte ist eine lange Reihe von Kriegszustand und Missgeschick, und seit der Schlacht an der Boyne, bis zu dieser Stunde ist seine Energie in Kämpfen für seine religiöse Freiheit oder im Ringen nach politischer Macht aufgezehrt worden."[2])

1) Beide Sonettendichter aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh., deren nähere Bekanntschaft wir uns vorbehalten. Unter 'Silent Stage' versteht Hayes das seit zwei Jahrhunderten brach gelegene Feld der englischen Poesie überhaupt. Die eigentliche englische Schaubühne (stage), Wer diese für die Verwilderung, infolge der Rosenkriege, durch die Rosenzeit der dramatischen Poesie im Allgemeinen tausendfältig entschädigte, und durch Wen die „Rosenkriege" zu Rosendramen, zu herrlichen Adonisgärten der dramatischen Kunst erblühten, Das wissen selbst die Insecten, die auf Rosenstöcken und Rosenhecken als kritische Blatt- oder Feuilletonläuschen herumkriechen, und auch diese unzerstörbaren Rosentrilogieen zernagen und zerschroten, oder doch mindestens sich rosenfarbig daran fressen möchten, nach Art der Blattläuse eben, welche die Farbe der Blüthen annehmen, worauf sie nisten. — 2) Her (Ireland's) history is one long series of warfare and disaster; and from the battle of the Boyne to his hour, her energies have been absorbed either in struggle for religious liberty or in contests for political power. (p. X.)

Vergleiche der Entwickelungsstadien in den Literaturepochen von Italien, Spanien und England mit den Marterperioden Irlands windet Eduard Hayes zur Dornenmärtyrerkrone für sein unglückliches Vaterland, das, müssen wir ergänzen, sich selbst zerfleischt hätte, wenn es England nicht that; und dem gleichwohl England mit der Zunge seiner Cultur und mit der Cultur seiner Sprachzunge die Wunden wieder heil leckte, die es ihm geschlagen; mag es auch seine volle Richtigkeit haben, dass, „wenn England so behandelt worden wäre, wie Irland, kein Shakspeare Englands Literatur und Sprache verherrlicht hätte“.[1]) Der Volksstamm — müssen wir abermals dem wackeren irischen Patrioten und Irish Songs-Collector in's Wort fallen — der Volksstamm, der einen Shakspeare hervorbringt, ist zum Beherrscher einer durch religiösen Wahneifer, düstern Aberglauben und celtisch-blutigen Dumpfsinn verwilderten Race berufen. Ein Newton, ein Milton, ein Chaucer wiegt in den Augen der civilisirten Welt zehn, und ein Shakspeare zehnmal zehn Grün Erin's auf sammt seinen Millionen Feniers, und wäre jeder Fenier ein Songmaker und Songcollector. Wie entschieden und unbedingt vom Gesichtspunkt der Sittlichkeits- und Freiheitsidee, jede Vergewaltigung eines Menschen durch den anderen zu verwerfen ist; so entschieden und unbedingt verfällt ein Volk dem Naturgesetz: dass der tüchtigere, entwickelungsfähigere, culturberufenere, die Menschheitsidee zu verwirklichen kraft- und saftvollere, jugendfrischere Volksschlag ein welkes, verlebtes, durch innere Zerrüttung, politische wie bürgerliche, in seinen Lebensorganen und Eingeweiden gangränirtes Volks- und Staatswesen, das, infolge seiner üppigen National- und Staatssünden, Verbrechen und Schandthaten, die Berufung auf jenes höchste Selbstbestimmungsrecht, auf jene Sittlichkeits- und Freiheitsidee verscherzt und verwirkt hat — seiner Botmässigkeit zu unterwerfen, geschichtlich berechtigt und beor-

1) 'And England been thus treated, no Shakspeare would ever have immortalized her literature and her language.' Aber auch dann nicht, wenn England von Irland unter die eiserne Ruthe seines Papismus wäre genommen worden! Der fressendste Blutrost über die Eisenruthe! Je fressender desto heilsamer, desto segenreicher!

dert ist. Ja, wenn ein solches Sünden- und Lastervolk, das seine Selbstständigkeits- und Existenz-Berechtigung verlor und seine Culturaufgabe verbrach, wenn ein solches, durch sich selbst gerichtete Volk gegen dieses Geschichts- und Naturgesetz sich immerfort auflehnt, empört und sich desselben durch eine ebenso verruchte Abwehr zu entschlagen ras't und wüthet, als sittlichkeits- und freiheitsschänderisch die Thaten waren, die ein verdientes Schicksal über sein Haupt gebracht: dann tritt für das lebens- und zukunftsvollere Angriffsvolk das Recht der Nothwehr ein, das es, im Namen der Menschheit und Cultur, bis aufs äusserste, bis zur Zermalmung und Vernichtung eines solchen, eines selbstständigen Nationallebens unfähigen, verlustig gegangenen Volkes, zu verfolgen und durchzuführen, die Vollmacht und die Mission aus den Händen der Geschichte, der Natur, des Völkerschicksals, ja aus den Händen des höchsten Auftraggebers, aus den Händen des Sittlichkeits- und Freiheitsgedankens selber, empfängt. Denn wie der einzelne Mensch, so kann auch ein ganzes Volk sein Freiheitsrecht verwirken. In diesem Zeichen hat noch nie ein verkommenes Volk gesiegt. Nach dem Geschichtsgange besiegen und unterwerfen die rohen, aber sittlich und freiheitlich noch ungebrochenen, und aus dieser innern Gesundheitsfülle und Tüchtigkeit ihre Schlachten-Begeisterung schöpfenden Völkergeschlechte die überreifen, bildungsdurchfaulten, sittlichkeits- und freiheitssiechen Nationen. Bei umgekehrtem Falle, da verdankt das durch Culturverderbniss entartete Bewältigungsvolk, theils seiner Waffenüberlegenheit und Kriegskunst, theils seiner abgefeimten Verruchtheit selber, einen vergänglichen, zeitweiligen Sieg über uncivilisirte Naturvölker, und verdankt selbst solche Siege in der Regel den inneren Zerwürfnissen, den Stammeslastern barbarischer Völker; mehr aber noch den d y n a s t i s c h e n Sünden und Freveln der Barbarenfürsten, die, gleichwie ein gesunder saftreicher Körper von epidemischen Krankheiten rascher hingerafft wird, als ein siecher und schwacher, der Völlerei, der Ausschweifung und allen Lastern der verderbten Uebercultur schneller erliegen. Die Eroberungskriege der Römer in Gallien und Britannien, der Araber in Spanien, bieten hiefür die Belege; wie gegentheils die siegreichen Erhebungen der in ihrer Stammeskraft und Nationalwurzel noch nicht krankhaft ergriffenen, noch nicht entsittlichten

Barbarenvölker: der Spanier gegen die Saracenen, der Britannen gegen die Römerherrschaft, als heroische und, in diesem national-sittlichen Heroismus, hochberechtigte und deshalb auch erfolges-herrliche Befreiungskämpfe, bewunderns- und nachahmungswürdig für alle Zeiten bleiben. Dahingegen wieder aufseiten der barbarisch-germanischen Angriffs- und Eroberungsstämme, inbezug auf die halbcultivirten und, eben nur durch Mischung und Einverleibung mit der gemanischen Race für die Vollcultur zu befähigenden keltischen Völker, das historische Sieges- und Unterwerfungsrecht trat; während den Unterworfenen, nach geschichtlichem Rechtsbegriffe, kein Empörungsrecht zur Erkämpfung einer der Cultur- und Menschheitsidee minder gemässen, ja dieser Idee feindlichen Selbstständigkeit und Freiheit zur Seite stand, indem sie diese nur auf Grundlage eines Glaubensdespotismus erringen und behaupten könnten, der, letzten Endes, nach allen Geschichtserweisen, vermöge seiner fanatischen Ausschliesslichkeit und seines druidisch blutigen, menschenschlächterischen Dogmatismus, die Freiheit selber aufhebt und die Menschheit entwürdigt und verwildert. Irlands Geschichte wirft seine Selbstständigkeits- und Befreiungsansprüche, als die ehernen Höllenpforten zu seines Schutzheiligen Fegefeuer, hinter ihr zu: Eine Abschliessung und innere Selbstverzehrung, die nur die ewige Empörungsbrandstätte isoliren würde, die man ihr daher füglich gönnen möchte; wär' es nicht, um die geschichtlich bedeutsamen Männer, insbesondere die literarischen und wissenschaftlichen Würdner, die Grün Erin hervorgebracht: um die Swift, Sterne, Steele auf schöngeistigem; die Boyle und Berklay auf naturforscherischem und philosophischem; die Parnell, Goldsmith und Thomas-Moore auf poetisch-schöpferischem; die Francis (Junius), Edmund Burke, Flood, Grattan, Sheridan, Curran, Plunkett und O'Connel auf politisch-rednerischem Gebiete; wär' es um Wellington nicht, der unsere Freiheitskämpfe mitерkämpfen half, — die aber alle, sammt und sonders, an den Brüsten des englisch-schottischen Nationalgeistes grossgesäugt, zu der segensreichen Wirksamkeit gediehen, die sie werth und würdig erscheinen lässt, im Nationaltempel der grossbritannischen Ruhmesgrössen einen dauernden Standort zu behaupten.

So theilnahmvoll und ergriffen wir Eduard Hayes' patrio-

tisch schwunghafter und schmerzdurchdrungener Schilderung der Leiden und Bedrängnisse Irlands folgten, dem Natur und Schicksal die Lieder- und Gesangesgabe nur verliehen zu haben scheinen könnten, um in melodischen Klagen über sein Geschick sich zu ergiessen oder, gleichwie mit Zaubergesängen, mit Incantationen, seine Gebrechen und Leiden zu besänftigen: so konnte Eduard Hayes' patriotischer Schmerzensschrei durch die ganze Skala der irischen Lyrik, von den altirischen Barden[1]) bis zu den siebzig jüngsten seines Liederbuchs; von Ossian's Gedichten bis auf James Clarence Mangan's Lieder-Uebersetzungen aus dem Irischen[2]), so konnte Hayes' Introduction-Elegie uns dennoch nur zu obigen Betrachtungen anregen und in der Ansicht bestärken, dass Irlands Schriftsteller und Lyriker ihr vaterländisches Befreiungswerk sicherer und erfolgreicher vollbringen würden, wenn sie, anstatt wider den Stachel zu löcken, ihrem Inselvolke das Gewissen schärfen, ihm die St. Patricks-Hölle heiss machen, es zur Einsicht der Selbstverschuldung seines Geschickes, zur Erkenntniss seiner Nationalgebrechen, seiner inneren Knechtschaft, seiner Geistesunfreiheit, — wenn sie Irland zum Bewusstsein aufrütteln wollten, dass eine volkssittliche Selbstläuterung und Befreiung von nationalen Wahnbegriffen, die Irland zu Britanniens Polen fanatisiren, dem politischen Selfgovernment vorangehen müsse; und dass Irland zu dieser Selbstverwaltung nimmermehr durch den Fenier-Wahnsinn, dieses aufgebrochene Geschwür seiner inneren Fäulniss; nicht durch Mord- und Verschwörungsbanden, sondern durch begeisterten Wettstreit mit seinen beiden grossbritannischen Reichsschwestern um die Palme volkssittlicher und geistiger Errungenschaften, der einzigen besingungswerthen, von Songs und Ballads zu feiernden Nationalgüter und Nationaldenkmale, gelangen könne. Irlands Schriftsteller und Dichter, sie sind

1) — thus we perceive the existence of a native minstrelsy in Ireland, from the landing of the Milesians almost to our own time, in one unbroken wreath of song. (p. XXII.) Joseph Walker kennt sogar 'Danonians', Priesterbarden, vor der milesischen Colonie. (Historical Memoirs of the Irish Bards. Lond. 1786. 4°. p. 2.) — 2) Ossian's poems and Mangan's translations from the Irish may be regarded as fair specimens of the old and later poets of Ireland. (p. XXI.) Mangan ist in Hayes' Sammlung mit nicht weniger als 30 solcher Lieder vertreten.

es, die ihres Volkes Erziehung dem Papst und dem römischen Klerus, denen der Krypto-Tartuffe Gladstone die irischen Unterrichtsanstalten in die Hände zu spielen trachtete, entwinden müssen, um nun die grosse eigentliche Emancipation ihrer Stammesgenossen: die Befreiung von der Knechtschaft des ultramontanen Geistesbannes und Dumpfsinns zu vollbringen und zu vollenden, und das irländische Volk zu einem an politischer Bildung, Freiheit und Wohlfahrt dem englischen und schottischen Brudervolke ebenbürtigen zu erheben.

Wie? und hier dürften wir unsere literargeschichtliche Skizze der grossbritannischen Lyrik, — genauer zu reden, unseren die namhaftesten Liedersammlungen[1]) Grossbritanniens verzeichnenden Abriss so ohne Weiteres abbrechen? Ohne unser halb und halb gegebenes Wort gut zu machen, dass wir ein paar Musterstücke mindestens aus der Unzahl Songs und Ballads nachträglich mittheilen wollten; wär' es auch nur, um ein gelegentliches Pröbchen mehr von der fortgeerbten deutschen Uebersetzungs-Kunstfertigkeit vorzulegen, die ein englischer Romanzensammler mit deutschem Namen, welcher bei uns schon anklopft und bald vorsprechen wird, als eine uns Deutschen „angeborene Uebersetzungswuth" verunglimpft.[2])

1) Deren doch eine schwere Menge, für allerlei Clubs und Societys gesammelt und herausgegeben, zurück- und aus unseren Treibjagdnetzen ausgeschlossen blieben, ganze Massen und Haufen! Als da sind: Ballads from Manuscripts. Ed. by Fred. Turnivall, printed for the Ballad-Society (Lond. 1868—72), worin Ballads auf Wolsey, Anna Boleyn etc. Die 'Ballad-Society' beginnt mit 1869 und hat doch bereits ihr gutes Häufchen Balladen beisammen, die sich aus alten Manuscripten in Sammelretorten als Flimmerkrystalle ansetzen oder in trüben Niederschlägen ablagern. 'The Roxburgh-Ballads' z. B. in zwei Bänden, die 'Captain Cox-Ballads' etc. Um noch einige speciell städtische oder grafschaftliche zu nennen: 'The Songs and Ballads of Cumberland.' Ed. by Sidney Gilpin. Lond., Edinb. und Carlisle 1866. — 'Ballads and Legends of Cheshire.' Ed. by Egerton Leigh. Lond. 1867. Und wie viel noch solcher Song-Flora's und Ballad-Fauna's in überbunter Fülle, als Stadt- und Landesproducte, zahlreicher, überschwänglicher, unerschöpflicher als sie irgend ein anderer Boden und Himmelstrich hervorbringt. Eine Art Vibrionen und Bakterien, Singpilze in der Luft, in Klangäther wîmmelnd durch freiwillige Zeugung.—2) The Germans, according their innate rage of translating. — — — Metrical Romances of the 13., 14. and 15. Centuries etc. Ed. by

So geben wir denn auch die, wenngleich nur halbweges in Aussicht gestellten paar Song- und Ballad-Probestücke! Die Ballade wählen wir aus der nächst Herder's, unseres Wissens, ältesten deutschen Uebersetzungssammlung 'altenglischer Balladen', die vom Begründer — als Herausgeber der Manesse'schen Liedersammlung — neuromantisch-mittelalterlicher Studien herrührt, dem Heber des Nibelungenschatzes und Urheber dieser ganzen Literaturerforschung, die Hand in Hand mit Shakspeare eine neue Epoche der deutschen Poesie heraufführte. Von Joh. Jacob Bodmer[1]) und von seinem Bändchen „Balladen aus dem Altenglischen" ist die Rede.[2]) Wir nehmen daraus die schon berührte Ballade: „König Edward und der Gerber" (King Edward and the Tanner) und schliessen daran ein paar Songs aus neuerem deutschen Uebersetzungs-Leierkästlein.

Balladen aus dem Altenglischen. (S. 162 ff.)

König Edward und der Gerber.

Wann weisse Blüthe die Bäume schmückt,
Wann grün wird jeder Anger und Bühl,
Ritt Edward, der König, aus, zu jagen,
Er liebte Waidwerk und Federspiel.

Er machte sich auf mit Falk und Hund,
Das Hifthorn und den Bogen er nahm;
Und mit ihm waren der Edeln viel,
Sie ritten die Wege nach Dräton's Ham.

Lang ritten sie über Gefild und Thale,
Um acht Uhr Morgens, da sah er reiten
Einen Rothgerber auf seiner Mähre,
Er sah ihn dieselbe Strasse von weiten.

Henry Weber. Lond. 1810. Vol. 1. 2. 3. Introd. p. XVI. 'Innate rage of translating' — den Shakspeare z. B. so übersetzungswüthig zu verteutschen, dass ihn seit dieser Verdeutschung die englische Kritik erst hat verstehen lernen. — 1) Die von ihm herausgegebene Manesse'sche „Sammlung der Minnesänger" erschien Zürich 1758. „Kriemhilden's Rache und die Klage" Zürich 1757. Vollständig aus verschiedenen Handschriften in C. H. Müller's Sammlung, Berl. 1782. — 2) Balladen aus dem Altenglischen. Von dem Herausgeber der „Literarischen Denkmale", Zürich und Winterthur 1780. Mit einem Anhang von Bruchstücken aus der Nibelungen „Not", aus Eschilbach's „Parcifal", aus dem Gedichte „Wilhelm von Oranse" u. a. altdeutschen Gedichten.

Ein roth Wamms hatte der Gerber an,
Das langt ihm bis unter das Kinn,
Unter ihm eine gute Kuhhaut,
Und eine Mähre, wohl werth vier Schilling.

„Unter dem Schatten der grünen Zweige
Haltet hier, meine Herren, ein wenig,
Indem ich zu jenem Burschen gehe,
Und mit ihm spreche“, so sagte der König.

„Gott grüsse Dich, grüsse Dich Gott“, sprach er;
Der Gerber: „„Willkommen, Gott helfe Dir““.
„Der nächste Weg, der nach Basset führt,
Habe die Güt' und zeig ihn mir.“

„„Hast Du im Sinn nach Basset zu gehn,
Wo Du itzt stehest von diesem Stand,
Beim ersten Galgen, an den Du kömmst,
Wende Dich nach der rechten Hand““.

„Das ist ein rauher Weg“, sprach der König,
„Du scherzest nur, ich kann es wohl sehen;
Weise mich auf den nächsten Weg;
Und wärst Du so gut mit mir zu gehn!“

„„Ich bin der Narr nicht““, sagte der Gerber,
„„Und halte mich nicht für Deinen Jagdhund,
Seid frühe sass ich auf meiner Mähre
Und steckte noch keinen Bissen zum Mund.““

„Geh mit mir hinunter bis Basset,
Ich trinke Dir zu von dem besten Wein,
Und tische Dir auf von dem fettsten Rind,
Und zahle die Zeche, so stark sie mag seyn.“

„„Keinen Dank verlang ich““, versetzte der Gerber,
„„Die Zeche von Dir nicht und kein Trinkgeld.
Ich habe halt in der Tasche mehr Gulden,
Als Pfennige man in der Deinen zählt.““

„In Deiner Tasche sind sie bewahrt,
Gott lasse der harten Thaler Dich freun.“
Itzt hielt ihn der Gerber für einen Strauchdieb,
Und wünscht bei sich selbst in der Weite zu seyn.

„„Wer bist Du““, so sprach er, „„Du feiner Gesell,
Mir ist fürwahr nicht heimlich bei Dir.
Die Kleider, die Du am Rücken trägst,
Machten nicht Schand' einem Kabalier.““

„Sie sind nicht gestohlen“, sagte der König,
Das schwör' ich, auf dem Kreuze die Hand.
„So bist Du in jedem Flecken zu Haus,
Und lebst von Deinen Künsten im Land.

„Du reitest im Land hinauf und herab,
Was hörest Du Neues im Lande erzählen?“
„„Dass Kuhhäut' im Land nicht wohlfeil sind,
Ist alle mein Neues bei meiner Seele!““

„Kuhhäute, Kuhhäut'! was ist das für Zeug?“
„„Der mag ein Geck seyn, der dieses nicht weiss““;
Versetzte der Gerber, „„und wundert es Dich,
Ich habe so eine unter dem Steiss.““

„Was ist Dein Handwerk“, fragte der König,
Sag mir's aufrichtig und äffe mich nicht“;
„„Mein Handwerk, Herr, ist die Häute zu gerben.
Was Du bist, gieb mir nun auch Bericht.““

„Meister, ich war ein Herrendiener,
Man hat mich erst meiner Dienste erlassen.
Möchtest Du mich nicht in die Lehre nehmen,
Ein Handwerk nähret auf allen Strassen.“

„„Dass ich so einen zum Lehrjungen nehme,
Dafür der liebe Gott mich bewahr!
Mehr würd'st Du mich kosten in einem Tag,
Als ich gewinne im ganzen Jahr.““

„Doch etwas wirst Du mir nicht versagen,
Mein Ross ist viel besser als Dein Gaul,
Ich wollt es doch gern an diesen tauschen,
Ich denke, Du bist zu dem Tausch nicht faul.“

„„Und wolltest Du gerne mit mir tauschen?
Und freilich mag wohl ein Tausch Platz haben,
Allein mein junger trotziger Bursch,
Ich will in den Tausch noch Aufgab haben.““

„Das wär unbillig“, so sagte der König,
„Und könntest Du solche Untreu begehn?
Mein Pferd ist viel besser als Deine Mähre,
Und dieses kann auch ein Blinder sehn.“

„„Gut, aber mein Braun ist mild und zahm,
Du siehst, er geht den sanftesten Schritt.
Dein Ross ist wild und beissend, das seh ich,
Und stolpert und strauchelt mit jedem Tritt.““

„Was forderst Du wohl denn in den Tausch,
Das möcht' ich hören, nun thu es mir kund.“
„„Hier ist nicht von Batzen und Groschen die Rede,
Es muss Gold seyn, ungekippet und rund.““

„Hier hast Du zwanzig gemünzte Groschen,
Sey kein Jude und nimm sie von mir.“
„„Ich hätte geschworen““, sprach der Gerber,
„„Du hättest nicht einen Groschen bei Dir.““

„„Da nun der Tausch gemachet ist,
Und wir gekommen sind überein,
So magst Du meinen Braunen Dir nehmen,
Aber die Kuhhaut bleibet mein.““

„Ich fordre sie nicht“, so sprach der König,
„Das schwör ich Dir, guter Mann!
Die garstige Kuhhaut wollt' ich nicht tragen,
Und nähme geschenkt von Dir sie nicht an.“

„„Es ist lang Zeit, dass ich scheide,
Nun hilf mir junger Bursch auf das Pferd.
Komm ich zu meiner Elle nach Haus,
So sieht sie mich eines Edelmanns werth.““

Der König zog ihn hinauf an dem Bein,
Der Gerber gab einen garstigen Laut.
„Meister Gerber, Du bist nicht züchtig,
Züchtiger ist eines Stallknechts Braut.“

Da er in des Königes Sattel sass,
Und der Fuss in dem Stegreif war;
So konnt' er bei sich selbst nicht bescheiden
Ob's Messing sey, oder Gold so klar.

Aber da das Pferd das schwarze Kuhhorn
Sah, und flattern den langen Kuhschwanz,
Stampft es, stutzt und schlug und sprang,
Als hätt' es im Leib den bösen Voland.

Es trillte den Gerber, es jagt' ihn in Schweiss;
Er schmiegte sich fest an den Sattelknopf.
Zuletzt doch taumelt' er nieder zu Boden,
Mit mehr nicht als einer Schmarre am Kopf.

„„Nimm wieder Dein Ross und hol' es der Böse.
Mit mir kann es sich nicht wohl betragen.““
„Dich hätte das Ross schon gut getragen,
Aber die Kuhhaut wollt ihm nicht behagen.“

„Doch wenn Du wieder gern tauschen willst,
So mag der Tausch zwischen uns Platz haben;
Allein mein züchtiger Meister Gerber,
Ich will zu dem Tausch Aufgabe haben.“

„„Was forderst Du von mir zum Tausch,
Was willst Du haben, thu es mir kund.““
„Nicht Batzen, nicht Groschen, davon kein Wort,
Nein weniger nicht als zwanzig Pfund.“

„„Sieh, zwanzig Groschen aus meinem Beutel,
Und zwanzig mehr hab' ich von Deinen,
Noch hab' ich einen mehr, und um diesen
Trinken wir beid' eine Kanne Wein.““

Der König setzt an den Mund das Hifthorn,
Er blies das Horn laut und helle.
Stracks kamen die Herren und Edelknechte,
Sie ritten den Hügel herab mit Geschelle.

Der Gerber rief: „„Was wird aus mir werden,
Das war ein unglücklicher Tag für mich.
Du bist ein Strauchdieb, da kommt die Bande,
Die trägt meine Kuhhaut mit sich.““

„Es sind nicht Diebe“, so sprach der König,
„Du kannst mir's glauben, ich schwör' es Dir;
Es sind die grössten Herren im Land,
Sie jagten im Forst und kamen mit mir.“

Schon waren sie nah zu dem König gekommen,
Sie neigten sich ihm und fielen zu Fuss;
Itzt wäre der Gerber gern weiter gewesen,
Das hätt' er gekauft um zwanzig Pfund Buss.

„Ein Halsband, ein Halsband“, sagte der König,
„Ein Halsband her“, schrie er laut.
Dass er zu Hause geblieben wär,
Gern gäbe der Gerber die frische Kuhhaut.“

„„Ein Halsband““, sprach er, „„ein Halsband, ja,
Ich denke, das deutet mir Angst und Sorgen,
Nach dem Halsband kommt ein Strick,
Heut werd' ich gehängt, oder morgen.““

„Du höflicher Gerber, fürchte Dich nicht;
Du hast mir zu viel Vergnügen gemacht,
Ich gebe dafür Dir ein Rittergut.
Hier wird an Galgen und Strick nicht gedacht.

„Den Park von Plumpsack, den geb' ich Dir,
Ich gebe dazu Dir ein gutes Land,
Mehrt in dem Jahre dreihundert Pfund,
Und gieb nicht die Kuhhaut von der Hand."

„„Viel Dank, Patron"", versetzte der Gerber,
„„Gut ist der Park, gut die Haut der Kuh;
Kommst Du einmal in das schöne Tannvorth,
So geb' ich davon Dir Leder zum Schuh.""

Trinklied.[1])

Chor. Rücken und Seit' geht nackt, geht nackt,
Ihr Fuss und Hand seid kalt;
Doch Bauch, Gott sende Dir Bier genug,
Es sey jung oder alt.

Solo. Ich esse nicht von jedem Gericht,
Mein Magen es nicht verträgt;
Doch denk' ich d'ran, dass ich trinken kann,
Mit dem, der 'ne Kutte trägt.

Geh' ich auch bloss, sorgt Euch nicht gross,
Denn mir ist doch nicht kalt.
Ich fülle den Bauch nach gutem Brauch
Mit Bier, das stark und alt.

Chor. Rücken und Seit' etc.

Solo. Mag nichts vom Rost, als 'nen nussbraunen Toast,
Und 'nen Apfel in's Feuer gelegt;
Ein wenig Brod g'nügt meiner Noth,
Nach Vielem mein Wunsch sich nicht regt.

Nicht Schnee, noch Frost, noch Wind, getrost,
Macht frostig mich und kalt.
Bin eingehüllt und ausgefüllt,
Mit Bier, das stark und alt.

Chor. Rücken und Seit' etc.

Solo. Tyb, meine Frau, gleich mir genau,
Weiss, wo gut Bier man holt,
Und trinkt so lang', bis von der Wang'
Die Thrän' ihr niederrollt;

[1]) G. F. B. Wolff, „Halle der Völker", Bd. I. Frankf. a. M. 1837.

Dann reicht sie mir den Krug mit Bier
Und ruft mir, dass es schallt:
„Nimm alleweil, ich hab' mein Theil
Vom Bier, das gut und alt."

Chor. Rücken und Seit' etc.

Solo. Nun, Leute trinkt! bis ihr nickt und sinkt
Nach guter Kerle Brauch;
Den Segen werth, den gut Bier beschert,
Den sollt ihr haben auch.

Und alle Welt, die den Bierkrug hält,
Wenn er im Kreise wallt,
Erhalte Gott ohn' Schimpf und Spott,
Sie seien jung oder alt.[1])

Der Gärtner.[2])

(Child. IV. 92. Aytoun I. 229.)

Ein Mägdlein stand vor dem Kämmerlein drauss,
So schmal wie ein Weidenzweig,

1) Das älteste regelmässige englische Trinklied und als solches angeführt von Warton. (History of English Poetry. No. 7. London 1824. Vol. IV. S. 30.) Es ist um die Mitte des 16. Jahrh. gedichtet worden und gehört zu dem Lustspiele 'Gammer Gurtons Needle' (s. Old English Drama. London 1830. Vol. I., No. 2.), wo es den zweiten Art eröffnet. Das bacchischste aller Trinklieder wird in Shakspeare's „Antonius und Cleopatra" an Bord von Pompejus' Galeere gesungen:

Lied.

Komm Du König, weinbekränzt,
Bacchus, dessen Auge glänzt;
Du verjagst die Leidgedanken!
In den Locken Epheuranken,
Trinkt, bis alle Welten schwanken,
Trinkt, bis alle Welten schwanken!

Song.

Come, thou monarch of the vine,
Plumpy Bacchus with pirk eyne
In thy vats our cares be drown'd;
With thy gropes our hairs be crown'd.
Cup us, till the world go round,
Cup us, till the world go round. A. II. S. 7.

— 2) Schottische Volkslieder der Vorzeit. Im Versmaass des Originals übertragen von Rosa Warrens. Hamb. 1681. S. 134. XXX.

Ein Gärtnerknab' des Weges kam,
In der Hand ein Röslein reich!

„O Fräulein, seyd Ihr ledig noch?
O Fräulein, wollt Ihr mich frei'n?
Ich geb' Euch meine Blümchen all,
Eu'r Prunkgewand zu seyn!"

„„Ich lieb' Eure Blumen"", das Fräulein sprach,
„„Und will Euch doch nicht frei'n!
Denn leben will ich im Jungfrauenstand,
Und also begraben seyn.""

„Ihr sollt nicht leben im Jungfrauenstand,
Vielmehr, Ihr sollt mich frei'n!
Und o, aus meinen Blümlein all
Schaff' ich Euch Gewande fein.

Die Lilienblum' soll Eu'r Hemdlein seyn,
Die ziemt sich am besten für Euch,
Die Nelke für Eure Locken fein,
Am Busen die Rose reich!

Eu'r Röcklein sey von der Winde klar,
Von Camillen Eu'r Mieder klein,
Eure Strümpflein von der Raute, fürwahr,
Eure Schühlein von Rosmarein!

Euer Handschuh soll von der Ringelblum' seyn,
Goldglitzernd an Eurer Hand,
Dazwischen die Kornblum' im freundlichen Schein,
Die wächst im Aehrenland!"

„„Gewande schufst Du, o Knabe, für mich
Im Sommer auf blumigem Feld,
Gewande schaff' ich nicht minder für Dich
Im Winter, wenn Regen fällt.

Der weisse Schnee soll Eu'r Hemdlein seyn,
Der ziemt Euch am besten, fürwahr!
Der kalte Ostwind für Euer Haupt,
Euch am Busen der Regen klar!

Das Ross, drauf Ihr reit't im Lauf,
Der Wetterstrahl so schnell!
Eu'r Zügel sey der Nordwind frei
Und Hagel scharf und hell!

Der Hut, der Euer Haupt bedeckt,
Von granem Wolkenkleid!
Und wenn Ihr mir vor Augen kommt,
Ich wünsch', Ihr wäret weit.""

The gardener.[1])

The gardener stands in his bower door,
Wi' a primrose in his hand;
And by there cam' a leal maiden,
As jimp as a willow-wand.

„O lady, can ye fancy me,
And will ye be my bride?
Ye' se get a' the flowers in my garden,
To be to you a weed.

The lily white shall be your smock,
It suits your body best;
A garland o the gilly flower,
And the red rose in your breast.

Your gown shall be the sweet-william,
Your coat the camovine,
Yonr apron o' the ribbon-grass,
That grows sae tall and fine.

Your shoon shall be o' the rosemarie,
Your gartens o' woodbine,
Your stockings o' the herb o' grave;
Come smile, sweetheart o' mine!

Your gloves shall be the marygold,
All glittering to your hand,
Well spotted wi' the blue blaenwort,
That grows amang cornland."

„„Youngman, and hae ye shap'd me this,
Among the summer flowers!
Now I will shape a weed for you
Among the winter showers.

1) The Ballads of Sçotland. Ed. by William Edmondstone Aytoun, in two Voll. Edinb. and Lond. 1858. 8⁰. Vol. I. 229. English and ses British Ballads. Selected and edited by Francis James Child in four Voll. Boston 1857. 8⁰. Vol. IV. p. 92.

The new-fa'en snaw to be your shirt,
It suits your body best,
Your head shall be wrapt wi' the eastern wind,
And the cauld rain on your breast.““ 1)

Die Liebe weiss den Weg.2)
(Percy III. p. 238.)

Ueber den Bergen
Und über dem Meer;
Unter den Särgen
Und Brunnen daher;
Ob der tiefsten der Seen
In Neptun's Reich hinweg,
Zu den schroffesten Höhen —
Weiss die Liebe den Weg!

Wo nicht zum Liegen
Der Glühwurm hat Raum,
Könnten auch Fliegen
Sich setzen dort kaum,
Wo die Mücke nicht waget
Durchzuschlüpfen — den Steg
Geht die Lieb' unverzaget
Und bald weiss sie den Weg!

Sey's, dass dem Säugling
An Stärke sie gleicht,
Dass Euch ein Feigling
Die Flüchtige deucht:

1) Von Francis James Child's 'English and Scottish Ballads waren schon 1859—60 vier weitere Theile erschienen, so dass nun die Sammlung von acht Bänden vollständig ist. Eine kritische Anzeige der ersten vier Bände von Adolf Wolf findet man im Jahrbuch f. rom. und engl. Lit., Bd. 2. 1860. S. 105—114. Ebendaselbst, von demselben Verfasser, eine Anzeige der von Aytoun*) herausgegebenen 'Ballads of Scotland' (S. 204—221). Wir können nur auf beide treffliche Artikel, die unsere nachträglichen Bemerkungen überflüssig machen, einfach verweisen. — 2) Altenglische und schottische Dichtungen der Percy'schen Sammlung, übers. v. Adolph von Marées. Berl. 1857. S. 115.

*) Prof. an der Universität zu Edinburgh und selbst namhafter Dichter.

Ob vor'm Tagslicht verstecket
Auch ihr Gegenstand läg,
Rings von Wachen bedecket —
Weiss doch Liebe den Weg!

Der will sie binden,
Um los sie zu seyn;
Der kann der Blinden
Sein Mitleid nur weih'n;
Doch sey fest sie ummauert
In dem engsten Geheg:
Die als blind Ihr bedauert —
Weiss doch immer den Weg!

Falken wohl lernen
Zur Faust her den Flug;
Möget Ihr körnen
Den Phönix so klug,
Und die Löwin bewegen,
Dass den Raub hin sie leg':
Ihm, der liebet, verlegen
Könnt ihr nimmer den Weg!

Holde Nachlässigkeit.[1])

Von Ben Jonson.

Ob Du dich kleidest sorgfältig und schön,
Als ob Du eben zum Ball wollest gehn;
Ob balsamirt und gepudert Dein Haupt,
Sicher, o Mädchen, ist Keiner, der glaubt,
Wie auch die Kunst uns verbirgt das und dies,
Das Alles ächt sey und Alles süss.

Gieb einen Blick mir, zeig mir ein Gesicht,
Auf dem sich Einfalt holdselig ausspricht;
Lose lass flattern das Haar und das Kleid,
Solche Nachlässigkeit mehr mich erfreut,
Als Alles, womit nur die Kunst gern verführt,
Was wohl mein Auge, mein Herz doch nie rührt.

1) Altenglische und schottische Dichtungen der Percy'schen Sammlung v. Friederike von Marées.

Verse der Königin Elisabeth.

Während ihrer Gefangenschaft in Woodstook mit Kohle auf eine Thür geschrieben.

Wie hast Du rastlos waltendes Geschick
Beladen mein gebeugtes Haupt mit Leiden,
Die Haft bezeugt's, in der mein Missgeschick
Ich trag', und jede Lebenslust muss meiden.

Man sieht Dich des Verbrechens Fesseln lösen,
Indess die Unschuld schmachtet; und die Bösen
Vom Tod befrein, sie, die verdient zu sterben,
Indess in Schmach die Edelsten verderben.
Doch nichts geschieht mir durch der Feinde Grollen,
Wenn Gott sie beuget, die mich beugen wollen.

Ein Sonett König Jacob's an seinen Sohn Heinrich.

Gott hob die Kön'ge zu der Götter Reih'n,
Gab seinen Thron und seinen Scepter ihnen
Umsonst nicht, und wie ihnen Knechte dienen:
So sollen Gott auch ihren Dienst sie weih'n.

Soll immerdar Dein Regiment gedeihn,
Dann wolle niemals Sein Gesetz verletzen,
Dein's lass entspriessen göttlichen Gesetzen,
Wann Du sein Stellvertreter hier wirst seyn.

Sey standhaft, treu, wahr und gerecht, beschütze
Das Recht, den Hochmuth unterdrücke,
Stets wandle so, als ob er auf Dich blicke,

Der Feind dem Bösen ist, dem Frommen Stütze.
So gross wird Fürstentugend in Dir werden,
Dass Du dem Himmelsfürsten gleichst auf Erden.

Jacobitisches Lied.

(The Scottsh Minstrel V. 87.)

Für unsern rechten König ward
Verlassen Schottlands Strand,
Für unsern rechten König ward
Betreten irisch Land,
Mein Lieb!
Betreten irisch Land.

Was Menschen können ist geschehn,
Vergebens Alles, weh!
Leb' Liebchen wohl und Vaterland,
Muss schiffen durch die See,
Mein Lieb!
Muss schiffen durch die See.

Er wandte sich rechts und rings herum,
An Irlands Strand fürwahr,
Und rief und zog den Zügel straff,
Leb' wohl auf immerdar,
Mein Lieb!
Leb' wohl auf immerdar!

Der Krieger aus dem Kampfe kehrt,
Der Seemann von dem Meer,
Ich schied von meinem Liebchen fort,
Und treff' es nimmermehr,
Mein Lieb!
Und treff' es nimmermehr.

Wenn hin der Tag, wenn kam die Nacht
Und Allen Schlaf gebracht,
Dann denke ich an die Lieben fern,
Weinend die lange Nacht.
Mein Lieb!
Weinend die lange Nacht.[1])

Die grösseren Erzählungsdichtungen des britannischen Inselreichs, von den Bänkelsängern zu Balladen verkürzt und unter das Volk gebracht, sie würden sich wie ein Mann gegen uns erheben, wollten wir an ihnen, mit dem Finger an den Lippen, vorüberschleichen; und würden auch als Elementarbildner des Drama's, auf ihr Altersvorrecht, gegenüber den Balladen,

1) James Hogg, The Jacobite Relics of Scotland being the Airs and Legends of the adherents of the house of Stuart etc. Puisley 1874. First series. — Genannter James Hogg kennzeichnet diese Liedergattung mit folgenden Strichen: Die Jacobite-Lieder 'give an animated picture of the battles and times to which they allude. — — — Their general character is that of a rude energetic humour. — — — They are the unmasked effusions of a bold and primitive race, who hated and despised the overturning invocations that prevaled in church and state etc.' (Indrod. p. VII.)

pochend, Lärm schlagen; dass wir diesen eine Beachtung gewidmet, die ihnen, Grossbritanniens altepischen Nationaldichtungen, gebührt; ihnen gebührt, nicht den von Marktsängern dem Land- und Stadtvolke untergeschobenen Wechselbälgen, den Balladen. Könnten wir nun auch diese Ansprüche mit dem Hinweis aus dem Felde schlagen, dass wir der 'Metrical Romances', als welche die englischen Romanzen in die Schranken traten, bereits gedacht, und den Hinweis mit den gewichtigen Ablehnungsgründen verstärken, dass sie selber, die Metrical Romances, nur als anglo-normannische und noch dazu verkürzte Nachbildungen der französischen Ritter-Epen und Sagenromane, theils in französischer, theils in englischer Sprache, gelten dürfen, und obenein von grösstentheils unbekannten Dichtern nachgeahmt[1]); dass sie mithin — mehr der französischen, als der englischen Nationalliteratur zuzuweisen — unbeschadet der Behauptung des Normannen De la Rue: die Franzosen hätten ihre ersten namhaften Schriftwerke durch die Anglonormannen aus England in französischer Sprache erhalten —[2]) dann würden diese Metrical Romances den Landsturm gegen uns aufbieten: die ächt und ursprünglich englischen und schottischen nationalgeschichtlichen Heldengedichte: Nordengland mit seinem Räuberheldenpoem, Robin Hood, 'A Lyttle Geste of Robyn Hode', Schottland mit seinen geschichtlichen Volksepen, als deren Helden die grossen Kämpfer für die schottische und Nationalfreiheit und Unabhängigkeit: Wallace und Robert Bruce glänzen. Ja dann freilich würden wir nicht umhin können, uns, im Hinblick auf letz-

1) All the English Romances, with the exception of the St. Graal, Percival and Launful are anonymous. (Weber a. a. O.) — 2) Im 12. und 13. Vol. der Archäologie. Derselben Ansicht ist auch de la Ravaillère (Revol. de la Langue française. T. I. p. 156) und le Comte de Tressan in der Vorrede zum Prosaroman aus dem Karolingischen Sagenkreise 'La Fleur des Batailles'. In Uebereinstimmung mit diesem sagt G. Ellis: 'We are justified in suspecting that the courts of our Norman sovereigns rather than those of the kings of France, produced the birth of romance literature'. (Specimens of early English Metrical Romances etc. Sec. ed. in three Voll. Lond. 1811. V. I. p. 38.) Ausser der schon erwähnten französischen Laysdichterin Marie de France schrieb der Trouvère Benoît seinen „Trojanischen Krieg“ in England.

tere, von einer näheren, die Metrical Romances betreffenden Erörterung mit einigen Abfindungsbemerkungen über dieselben, wie mit einem dem Cerberus vorgeworfenen Honigküchelchen, loszukaufen.

Wir verzeichnen denn kurzweg die Metric Romances in Henry Weber's Sammlung: Vol. I. Kyng Alisaunder[1]) p. 3—327. In 8030 achtsylbigen paarweis gereimten Versen. Das Poem, 'The Lyfe of Alisaunder', erschien in Weber's Sammlung metrischer Romanzen zuerst vollständig. Darüber waltet kein Zweifel — lautet Weber's Wahrspruch, inbetreff des inneren Werthes dieser Alexander-Romanze — dass nur wenige englische Romanzenpoeme den Ruhm guter Poesie in reicherem Maasse beanspruchen dürfen. Die Verse sind weniger mit Füllselwerk über-

1) Ueber die Geschichte der mittelalterlichen Alexander-Dichtungen vgl. Gesch. d. Dram. Bd. VIII. S. 389 f. Weber's Introd. giebt ausführliche Notizen (p. XX—XXIX.) nach Fauchet, Quadrio, Warton, Herbelot u. A. Ausgehend vom Pseudo-Kallisthenes, von Simon Seth's (Garderobemeister des byzantinischen Kaisers Michael Ducas 1070) Uebersetzung des Lebens Alexander's d. Gr. aus dem Persischen, dem Prototyp aller Alexanderlegenden in französischer, italienischer, englischer, deutscher, arabischer, türkischer und hebräischer Sprache; letztere aus dem Lateinischen vom Pseudo-Gorionides. Das lateinische Musterpoem dieses Stoffes ist die Alexandreïs des Gaultier de Chantillon (1200). Als Dichter der Alexandreïden in französischer Sprache zählt Douce nicht weniger denn elf Poeten auf, denen H. Weber noch einige, wie Chretien de Troyes, Guy de Cambrai etc. hinzufügt. Das grosse französische Romanepos Alexander datirt aus dem Jahre 1200. Es ist in Alexandrinern geschrieben, den Vorvätern aller Alexandriner, die noch heutigentags der französischen Tragödie und Komödie als Bandwurm im Dünndarm sitzen unabtreibbar. H. Weber's Introd. geht die Alexandreïden anderer Nationen, auch der deutschen, durch, die des Rudolph von Emse (1220—1254); Ulrich von Eschenbach's Uebersetzung von Gautier de Chantillon's lateinischer Alexandreïs in die deutsche Sprache (Ende des 13. Jahrh.), Biterwolf's, Herbolzheim's, Lamprecht's versificirte Alexander-Poeme, denen Weber unzweifelhaft, wenn er sie erlebt hätte, die jüngste, die Nachgeburts-, die Mondkalbs-Alexandreïs aller Alexandreïden würde hinzugefügt haben: die Alexandreïs vom Professor Maercker. Unter den englischen Alexanderpoemen, nach französischen Vorlagen, hebt Weber als eine 'most curious Romance' ein in Schottland gedrucktes, von einem ungenannten schottischen Poeten verfasstes Alexandergedicht hervor. (Vgl. Warton, ed. Hazlitt. Vol. II. p. 141 und 205—213.)

laden (less burdened with expletives), zeigen eine weit bessere Versification, als die anderer Poeme der Zeit, und überraschen oft durch eine unerwartete Energie. Insbesondere sind die Schilderungen der Schlachten und Schaugepränge oft bis zu einer Stärke belebt, die den Blättern des Chaucer nicht zur Unzierde gereichen würden, und dergleichen wir bei Guwer, Lydgate und anderen zeitverwandten Dichtern vergebens suchen möchten. Die kurzen, eingestreuten episodischen Naturschilderungen sind häufig sehr zart und schön" . . . Himmelschreiend wäre die Undankbarkeit gegen ein uns so fertig und bequem an die Hand gegebenes kritisches Urtheil, wollten wir auch nur ein Jota daran mäkeln und Weber's Gutachten nicht mit Haut und Haaren acceptiren; so unbesehens, dass wir auf seine, hinsichtlich der vier letzten Verse der als Beleg angeführten Schilderung einer Vorbereitung zur Schlacht, ausgesprochene Versicherung: man würde vier ähnliche von gleich poetischem Feuer sprühende Verse vergebens in ganzen „Bänden alter Poesie suchen"[1]), blindlings schwören und sollten wir mit „alter Poesie ('ancient poetry') auch die Ilias in den Kauf nehmen:

> The earthe quakid heam undur;
> No scholde man have herd the thondur,
> For the noise of the taboures,
> And the trompours and jongelours.[2]) (V. 3421—24.)

Der Lobspruch ist um so unverdächtiger und maassgiebiger, als derselbe dem französischen Original gilt, wovon die englische Romanze, Henry Weber zufolge, unstreitig nur eine freie Nachbildung ist.[3]) Wofür eine Stelle (V. 2199) den Beweis liefert, wo der englische Bearbeiter angiebt, dass er die in seiner französischen Vorlage fehlende Beschreibung der Schlacht aus dem lateinischen Poem ergänzt habe. Tanner's, auch von Warton und Ritson getheilter Vermuthung, dass der englische Bearbeiter der Alexander-Romanze Adam Davie sey, welcher als Verfasser eines

1) For lines equally spirited with the four last of this extract, we might search volumes of ancient poetry in vain.

2) Die Erde unter ihm erzittert;
Man hört nicht, wie der Donner schüttert
Vor Lärmgetöse der Tambore,
Der Trompeter und der Jonglore.

— 3) The romance is unquestionably a free translation from the French.

in demselben Bodleian MS. enthaltenen mystischen Poems genannt wird[1]), tritt Henry Weber nicht bei und erklärt die Romanze für anonym. Wir unseres geringen Ortes stellen uns auf Seite jener drei so hochbewährten archäologischen Kritiker und Literatoren, der Richtschnur folgend, dass, wenn in einem MS.-Codex vermischten Inhalts ein bestimmter Verfasser eines der Schriftwerke vorkommt, von demselben angenommen werden könne, dass er auch, wenigstens für den Zusammensteller des MS.-Bandes, als Verfasser sämmtlicher darin befindlicher Schriftstücke gegolten habe und daher, falls nicht innere Kriterien entgegenstehen, auch als solcher zu gelten hat, bis ein anderer von grösserer Wahrscheinlichkeit gefunden worden, da in zweifelhaften Fällen auch für die Conjecturalkritik ein positives Moment einen grösseren Werth anspricht, als ein blos negatives. Aufgrund dieser hermeneutischen Maximen haben wir uns denn auch bei ähnlicher Sachlage, bezüglich der Verfasserschaft jener frühesten von Luzarche edirten anglo-normännischen Mysterie 'Adam'[2]), zugunsten des namhaftesten Trouvère seiner Zeit, zugunsten des Robert Wace, ausgesprochen.

Ausser dem Alexanderpoem enthält Henry Weber's erster Sammelband ein metrisches im Fabliau-Styl erzähltes Geschichtchen: 'Sir Cleges'. Der verarmte Landedelmann dieses Namens bringt dem König Uter, Vater von Arthur, einen Korb der schönsten Kirschen zum Geschenk, wird aber vom Pförtner, Kammerdiener und Haushofmeister nicht vorgelassen, bis er jedem von ihnen einen Antheil an dem vom Könige zu erwartenden Gnadengeschenke zugesichert. König Uter, hocherfreut ob dem ihm verehrten Fruchtkorbe, fragt den armen Mann, welches Gegengeschenk er dafür wünsche? Der Ritter im Bärenkittel erbittet sich zwölf Stockschläge[3]), die er nämlich vertheilen dürfe. Der erstaunte König, durch sein Wort gebunden, gewährt die Bitte mit Verdruss.[4]) Schlosswart, Kammerdiener und Haushofmeister

1) Vgl. Warton a. a. O. S. 204 f. — 2) S. oben S. 316 f.

3) I pray you grant me strokys twelve.

4) The kynge was sory therfore,
But neverthelesse he graunted hym there
Therefore he was full sade.

empfangen ihr ausbedungen Theil vom Knüppel des vermeinten Bauern ausbezahlt in hagebüchener Münze. Inzwischen singt König Uter's Hofbarde von Ritter Sir Cleges' einstigen Ruhmesthaten, der nun vergessen und verschollen ausser Landes weile, wo er noch lebt. Knieend giebt sich nun Sir Cleges als jenen Ritter zu erkennen: Seine Wiedereinsetzung in Ehren und Würden verkündet, in Ermangelung der fehlenden Schlussstrophe, ein Zusatzcouplet in Klammern. Das Geschichtchen wird mit Schattirungen, jedoch im wesentlichen Punkte, was nämlich die vertheilten Stockprügel betrifft, ebenso auch anderweitig erzählt: in Sacchetti's Novellen [1]) z. B., wo die Anekdote zwischen König Philipp von Valois, einem Bauern, der ihm einen verflogenen Lieblingsfalken wiederbringt, und des Königs Haushofmeister spielt. Wir wissen, dass die italienische Novelle, in Stoff und Geist, ein Absenker des nordfranzösischen Fabliau ist.

Noch enthält Weber's erster Theil ein 'Lay le Freine', eine Uebertragung des gleichnamigen französischen 'Lai del Freisne' (Lied von Frêne) von der hochberühmten normännischen Dichterin Marie de France, über die wir einige Notizen bereits mitgetheilt. Vorzüglich verdeutscht findet sich dieser Lai in den gleichfalls schon belobten „Poetischen Erzählungen" von Wilhelm Hertz, S. 55—78. Freisne, Esche, von dem Baum so genannt, dessen Aeste die kleine Heldin des Liedes, als neugebornes, ausgesetztes Kind, aufnahmen. Weber vermuthet, dass die genealogische Sage vom Urspruug der Guelfen oder Welfen, das Lied von der Esche veranlassen konnte. Die Guelfen-Geschichte wird, nach historischen Erzählungen von Bruschius, Enzelt, Reinecius u. A. in C. T. Pauli's „Allgemeiner preussischer Staats-Geschichte" [2]) berichtet. Ende des 8. Jahrh. vermählte sich Graf Isenbard von Altorf, einer von Karls d. G Feldherrn, mit Irmgard, Schwester der Kaiserin Hildegard. Einestages erfuhr Irmgard, dass eine Frau Drillinge geboren. Nach dem Wahnglauben der Zeit konnte solche Geburt nur die

1) Die Novelle CXCV. Firenze 1724. Vol. II. 134. Sacchetti, geb. 1335, starb 1400. Die Abfassungszeit seines Novelliero fällt um 1376. — 2) Bd. II. S. 7—10.

Folge eines Ehebruchs seyn.[1]) Irmgard beredete ihren Gemahl, die Drillinge ertränken zu lassen. Einige Zeit darauf brachte Gräfin Irmgard selber, in Abwesenheit ihres Gatten, einen Vierdrilling, zwölf Knäblein, zur Welt. Trotz ihrem Unschuldsbewusstsein liess die wahn- und angstvolle Mutter eilf der Neugeborenen ertränken. Kaiser Karl entliess seinen Feldherrn, Grafen Isenbard, mit den Worten: „Ziehe hin und sieh', was für ein Wölflein (Whelp, Welf) deine Frau geboren". Im Orte angelangt, betrifft gerade der Graf das alte Weib mit den in ein Tuch gewickelten elf Kindlein auf dem Rücken, die sie zum Flusse trug. Auf seine Frage, was sie da trage, erwiderte die Alte: Junge Welfe (eben geworfene Thierjungen), die sie ersäufen soll. Als der Graf darauf bestand, sie zu sehen, bekannte das Weib. Der Graf gebot ihr, das Vorgefallene vor der Gräfin geheim zu halten, und liess die elf Kinder im Hause eines Müllers erziehen. Nach sechs Jahren erschienen sie vor dem Grafen bei einem Festmahl. Bei der Frage, die der Graf an die über die Aehnlichkeit mit seinem zwölften, im Schloss erzogenen Söhnlein erstaunten Gäste richtete: „Was verdient eine Mutter, die ihre Kinder zu ermorden beabsichtigte?" fiel die Gräfin in Ohnmacht hin zu den Füssen ihres Gemahls, der ihr die Schuld verzieh. Zur Erinnerung an das Geschehene nannte er die Kinder junge Welpe oder Welfe. Elf davon starben ohne Erben. Der Zwölfte, den die Mutter zurückbehalten, soll der Vater von Judith, zweiter Gemahlin Ludwig's I., Nachfolgers Kaiser Karls, gewesen seyn; von Conrad, dem Ahnherrn Hugo Capet's, und von Rudolph, Stifter der Fürstenhäuser Brunswick und Hohenzolllern. In dem Lai del Freisne von Marie de France und dem ihm nachgebildeten englischen Lay le Freine wickelt sich die Geschichte zwischen zwei Ritterfamilien ab, die schliesslich die Ehe ihrer Zwillingspaare verschwägert.

Von allen metrischen Romanzen die wichtigste für uns, und die auch poetisch bedeutsamste ist die, welche Richard Löwenherz[2]) verherrlicht, den durch seine Kriegsthaten schon zum

1) Grimm's deutsche Rechtsalterthümer. 2. Aufl. S. 456. — 2) Die Romance of Richard Cuer de Lyon wurde zuerst gedruckt 1509, 8⁰; eine zweite Ausgabe in 4⁰ erschien 1528. Ueber die Beschaffenheit der

Könige des Ritterthums gekrönten Kreuzzugs-Heldenfürsten mit einem Fabel- und Märchenglanze umgiebt, und die Sagenkreise des Morgen- und Abendlandes, die von Alexander d. Gr., von Arthur und Carolus Magnus, mit dem von Richard Coeur de Lion abschliesst, dem glänzendsten, im Schimmer abenteuerlicher Romantik strahlendsten der Kreuzes-Heerführer, der in seiner Person die Wundermären des Orients und Occidents vereinigt: im Orient der grösste Kriegsfürst, und im Occident ein König-Märtyrer, dessen Folterer ein Herzog, Leopold von Oesterreich, ein König, Philipp von Frankreich, und ein Kaiser, Heinrich VI., waren, und sein Henker, ein Graf von Limoges, der ihn von einem Bogenschützen durch meuchelmörderischen Pfeilschuss tödten liess.[1]) Der Rächer aber, der aus des löwenherzigen Königs Löwenknochen sich erhob, hiess William Shakspeare, der von einem seiner legitimest ächtbürtigen Geistessöhne, von Richard's Coeur de Lion Bastard, Faulconbridge, dem Herzog Büttel, der Englands königsherrlichsten König an Kaiser Heinrich VI. für ein Handgeld ausgeliefert, das diebisch entwandte Löwenfell von den Schultern reissen lässt, das dem Pseudo-Löwen, dem „Leopold"-Leopoltron „so stattlich auf dem Rücken liegt, wie Hercul's Löwenhaut auf einem Esel."[2]) The Deavil Faulconbridge! — Er hatte freilich auch Blutstropfen von seinem väterlichen Ahn, dem Normannen Robert dem Teufel, dem Teufelssohn, und Blutstropfen auch von seiner Ahnin, Bertrade de Monford, Gräfin von Anjou, Stammmutter der Plantagenets, und des Teufels leiblicher Urenkelin, in den Adern. Von dieser berichtet der mehrgenannte älteste schottische Chronist Fordun: dass sie nur selten zur Kirche ging, und jedesmal bei der Celebration der heiligen Mysterien sich entfernte. Als dies ihr damaliger Gatte, Graf von Anjou, bemerkte, liess er sie einmal beim Ausgang von vieren seiner Leibwächter festhalten. Sie aber, Gräfin Bertrade, des Teufels Töchterlein, flog durch's Fen-

verschiedenen Ms.-Bruchstücke findet sich Näheres bei Warton, ed. Carew Hazlitt, II, p. 122 f., und G. Ellis, Specimens of Early English metrical Romances etc., sec. ed. in three voll. Lond. 1811. Vol. II. p. 177 f. Einige Verse daraus sind schon oben (S. 4.) angeführt. — 1) Bei der Belagerung der Veste von Chalons 1199. — 2) König Johann A. II. Sc. 1. Die Identificirung des Herzogs Leopold mit jenem Grafen von Limoges verschlägt hier nicht das Mindeste.

ster davon, in den Händen der vier gräflichen Wachtposten ihren Mantel zurücklassend. „Richard I.“ (Löwenherz) — fügt der Chronist hinzu — „Bruder Johanns“ (ohne Land) „pflegte öfter diese Anekdote zu erzählen, behufs Erklärung der dämonischen, ihm und allen seinen Brüdern angeborenen Natur“[1]), angeboren auch seinem Bastard, dem Faulconbridge, der von sich rühmt:

„Buch, Glock' und Kerze sollen mich nicht schrecken,
Wenn Gold und Silber mir zu kommen winkt.“[2])

Und Aehnliches mehr, das von seinem beredten Munde fliesst; aber immer in teufelsmässig ironischem Entrüstungshumor, Sarkasmen über den Lauf der Welt und die Politik der Gewaltigen und Gewaltthätigen auf Erden. — Ja unsere „Löwenherz“-Romanze überträgt den Teufelsursprung von König Richard's I. Stammmutter Bertrade auf dessen Mutter, die zauberisch schöne Prinzessin, Cassadorica, und meldet von dieser, dass jedesmal, sowie das Glöcklein die Wandelung in der Messe verkündete, König Henry's (II.) Gemahlin, die schöne Cassadorica, sich aus der Kirche erhob und am Ausgang, auf Befehl des Königs, festgehalten, durch's Gewölbe verschwand, mit ihrem Töchterlein an der einen und mit dem Prinzen John (Johann ohne Land) an der andern Hand. Prinz John fiel beim Durchflug durch das Kirchengewölbe herunter und brach ein Bein; Mutter und Schwesterchen aber sah man niemals wieder.[3]) Schon dem Knaben John ward das „Johann ohne Land“ in der Kirche gesungen. Im Widerspiel zum Riesen Antaeus lähmte den kleinen Prinzen die Berührung mit dem mütterlichen Boden. Und wie vorbedeutsam! Und hinzielend auf den mütterlichen Boden der Mutter Kirche! Dass er, bei der ersten Berührung mit diesem Boden, gleich ein Bein

1) Richard I., brother of John, used frequently to relate this anecdote, in explanation of the perverseness of disposition inherent in himself and all his brothers. (Scotichron., ed. Goadall. T. II. p. 9. — 2) A. III. Sc. 3.

3) 'Out of the roof the gan her dight,
Openly, before all their sight!
John fell from the air, in that shound,
And brake his thigh on the ground;
And with her daughter she fled away,
That never after she was yseye' (seen).
Rom. of Richard Cuer de Lyon.

brach, seitdem nicht mehr fest in seinen Knöcheln stehen konnte, und daher auch nur knieend aus den Händen des päpstlichen Legaten, Pandulfo, die Lehnskrone als König ohne Land empfangen konnte. Knieend empfangen — nachdem K. Johann dem Papst seinen Fehdehandschuh mit den königlich kühnen Worten in's Gesicht geschleudert: „Ob Ihr und Alle die heilige Gaunerei mit Pfründen hegt — will ich allein den Papst nicht kennen."[1]) Von seinem Grossvater, dem Teufel, hatte John sans Terre nur das Hinken; sein älterer Bruder, Richard, dagegen den luciferischen Glanz, den herrlichen Schimmer vom „schönen Morgenstern", von beider Lande Stern: des Morgen- und Abendlandes. Vom Grossvater ferner auch das Löwen-Naturel: des Löwen, der da umgeht und sieht, wie viel Mohren er verschlinge, wie viel Saracenen er verspeise. Die Mohren und die Saracenen, die hielten ihn für den lichten Teufel und bekamen einen Höllenschreck, so oft sie ihn nur von Weitem erblickten, und stoben wild davon, entsetzt von seinem Schwert Caliburn, dem Heissglüher, das er von König Arthur geerbt und seinem Waffenbruder, Tancred, Könige von Sicilien, schenkte (1191), das „feine Juwel", wie Robert of Brunne es preist.[2]) Ja wohl ein „feines Juwel". Ein einziger Karfunkel vom Knopf bis zur Spitze; ein Blutrubin, vom Blut der Myriaden Mohren, die er mit dem Caliburn bis an den Gürtel spaltete, dass die beiden Körperhälften der beschnittenen Hunde rechts und links vom Sattel fielen. Vom Grossvater hatte Richard Coeur de Lion ausserdem noch den englischen Teufelshumor, womit er das Herz des von ihm zerrissenen Löwen verzehrte; roh, noch rauchend, frisch, wie er's dem Löwen aus dem Leibe gezogen, ohne Pfeffer und Salz, und blos gewürzt mit seinem satanisch wilden, und doch von anmuthigem Königslächeln strahlenden Humor.

1) König Johann, A. III. Sc. 1. — Nebenbei ein Zuschussbeleg allen Denen zu Nutz und Frommen, die für Shakspeare's heimlichen Katholicismus mit offenem Visire kämpfen!

2) 'And Richard at that time gaf him
(to Tancred) a faire juelle,
The gude sword Caliburne, which
Arthur luffed so well.' Chron. p. 153.

Mit demselben Satanshumor und scherzhaften Königslächeln des Löwen Herz verzehrte, womit er, unbeschadet der schreckbar leuchtenden Augen, wovon sein Gesicht glänzte, als er, nach der Einnahme von Acre, Sultan Saladin's saracenische Gesandte und Grossoffiziere mit schmackhaft zubereiteten Mohrenköpfen bewirthete, deren einen selbst, an erhöhter Tafel, mit dem grössten Appetit und in der gastfreundlich liebenswürdigsten Weise verspeiste, während Saladin's Grosswürdner dasassen, steif und regungslos vor Schauder, als wären's ihre eigenen Köpfe, und sie die davor sitzenden Rümpfe.[1]) Von solchem Humor sprüht auch Coeur de Lion's Teufelsbastard, der Faulconbridge, wenn er, bei der Belagerung von Angers, die grossmäuligen Bürger und Bürgermeister und Stadtverordnete auf den Stadtmauern verarbeitet mit satirischen Zähnen: „Blitz! ich bin nie mit Worten so gewalkt, Seit ich des Bruders Vater Tatte nannte.“[2]) Mit Zähnen zermalmt, wie Gevatter Tods seine, des Kriegesfürsten aller Kriegesfürsten, von dessen Gebiss der Bastard ganz hingerissen, schwört:

„Ha! nun beschlägt der Tod mit Stahl die Kiefern;
Der Krieger Schwerter sind ihm Zähn' und Hauer.“[3])

Oder wo Coeur de Lyon's Bastard-Leu den Herzog Leopold zerfleischt mit Haut und Haaren, mit Löwenhaut und Mähnenhaaren, die ihm auf seinen Zähnen sitzen blieben.[4]) Bald wird uns mit einem ganzen Geschoss, einem Pfeilhagel solcher Teufelsstücklein und Sprüchlein der Löwenherz-Bastard, der das Löwenherz immer auf der Zunge und auf dem rechten Flecke hat, ergötzen und erquicken, der hochherrliche Ritter-Clown; ein Bastard von antikem Komödien- und tragischem Chor, in Gestalt eines satyri-

1) 'Every man then poked other;
They said: 'This is the devils brother,
That slays our men, and thus hem eats.'
(Rom. of Richard Cuer de Lyon.)

— 2) König Johann A. II. Sc. 2. — 3) König Johann A. II. Sc. 2.

4) Ihr seyd der Hase, wie das Sprichwort geht,
Der todte Löwen keck am Barte zupft,
Pack' ich euch recht, so schwefl' ich euch den Pelzrock.
(König Johann A. II. Sc. 1.)

schen Helden-Rüpels. Ha! wie verlangt uns nach ihm und Seinesgleichen! So inbrünstig, dass wir durch die Schaaren von Metrical Romances und all die anglo-sächsischen und anglo-normännischen Ritter- und Legenden-Poeme, von denen die Sammelwerke der Ellis, der Weber, der Wright, und die literaturgeschichtlichen Citaten-Wälder, wie die vierbändigen von Thomas Warton strotzen, wo man vor Blättern die Bäume nicht sieht, geschweige die Wälder — so sehnsüchtig danach verlangen, dass wir mit wilder Hast die Haufen durchbrechen, vor brennender Begier nach Faulconbridge und Kerln seines Schlages; nach dem Pandämonum-Himmelreich voll poetisch seliger Heroen und Narren; nach des Bastard und seiner erlauchten Genossen hochtragikomischer, gottvoller Gesellschaft — mit einem Wort, voll glühender Sehnsucht nach der Shakspeare-Gesellschaft — nicht der englischen selig entschlafenen; noch weniger nach der Halle-Weimar'schen, beider Verdienste um jene ächte ursprüngliche Shakspeare-Gesellschaft unverringert und ungeschmälert — voll glühender Sehnsucht nach jener Shakespeare-Society von Königen mit Narrenkappen unter der Krone, „Narren der Natur“ und des Schicksals, ihres Schuldgewissens; und von Narren mit Kronen unter der Narrenkappe, goldenen Lorbeerkronen der goldensten dramatischen Poesie; des poetischen Humors, der wohl aus der Aristophani'schen Komödie hervorschimmern mag, so weit komische Maskentypen solches Licht können leuchten lassen, die, herzlos, wie die Götter, nur trunkene Götterlust, nur olympische Spottfreude, nur ewig heitere Geistesseligkeit athmen. Den tragischen Humor, den ahnte die Sophokleische Tragödie allenfalls in Form der „tragischen Ironie“, die aber wieder nicht aus dem tiefsten Herzensgrunde, aus dem unbeschränkten Freiheitsgefühle einer die Welt-Dissonanzen in Harmonieherrlichkeit auflösenden Geistesstimmung hervorbricht; nein, eine tragische Ironie der unfreiesten Art vielmehr, welche aus den Schicksalsfügungen äusserlich und objectiv, nicht seeleninnerlich, nicht ideenhaft, aus den Personen und ihrem tragischen Persönlichkeits-Bewusstseyn entspringt. Eine logisehe Eisenkette von Schuld und Vergeltung, aber die Kette zugleich, woran, bei Sophokles, namentlich das blinde Fatum sein blindes Schuldopfer zur Schlachtbank schleppt; der eherne unzerbrechliche Faden, womit die Pepromene, die Schicksals-

Parze, den tragischen Helden und seinen Charakter zu unfreiwilligen, ja unbewussten Verbrecherthaten, wie z. B. den Oedipus, verführt und gängelt, und den Leidenshelden zur kläglichen Marionette eines Haus- und Rachedämon, einer Familien-Ate, eines Geschlechts-Alastor entmenschlicht und entgeistet. Ha! wie lechzt unser Herz nach dem ächtpoetischen und poetisch-ächten, tragikomischen Bastard-Humor, dem Coeur de Lion-Humor, der die heroische Schuld von der „tragischen Ironie" mit dem Lösestöckelschlag seines Narrenkolbens emancipirt und sie als freies Geschöpf des frevlerischen Wollens, des selbstgeschmiedeten Charakters, des Charakterhumors, darstellt; tragisch: durch das bewusst Dämonische des Selberwollens; komisch: durch die Selbsttäuschung. Ha! des göttlichen Humors der Shakspeare-Tragödie, und Shakspeare-Komödie! der diese zu einem Schauspiel für Götter lacht, und jene zu einer aus dem Busen-Inferno, aus der Gewissenshölle, sich hervorläuternden divina Comedia schauert! Hussa! der Tragödien-Humor! Er lebe! der Schicksal und Fatum in diese Hölle schleudert, wie den Lucifer der siegfrohlockende Erzengel mit einem leuchtenden Fusstritt dem Feuerschlunde zuwarf! Heiaho! des herzhaft furchtbaren Humors, der das Entsetzenvolle selbst mit dem tragikomischen Blitz des 'Tu l'as voulu, George Dandin', erhellt! Wie loht und flammt von solchen Blitzen der hinkende Satan, der grausigste aller Höllen-Bluthunde, Richard III! Und doch dabei ein merry Devil, aus allen Poren tragischen Humor in Blutfunken sprühend, vergnügt in seinem bunch-back, seinem komischen Punch-Höcker, wie in seinem Schlächter-Humor, über beides sich belustigend mit dem souveränen Selbstbewusstsein eines heroischen Henkerknechtes, eines scherzhaften Kriegsdämons; frohgemuth in der Weinlaune gleichsam seines Blutrauschs! Schiebt er nicht, der blutige Schalksnarr mit der Krone als Schellenkappe, schiebt er nicht in einer solchen Laune die ganze Tragödie, deren Held er ist, dem „Schicksal" in den Schuh? „Nicht umzukehren" — sagt der schreckliche Hanswurst, das Mordbeil als Pritsche schwingend — sagt er zur Königin Elisabeth, der Wittwe Eduard's IV., deren Söhne er gewürgt und bei der er nun um die Tochter anhält — „Nicht umzukehren ist des Schicksals Spruch". „Ja" — ruft ihm die durch ihn der Krone und Kinder beraubte Wittwe einen jener beregten Blitze

in's Gesicht, die seine Verfinsterung nur grauenvoller machen, und zugleich des Dichters tragisches Glaubensbekenntniss in's hellste Licht setzen — „Ja, wenn verkehrter Sinn das Schicksal macht“.[1]) Nebenbei mit dem Blitz auch die gewaltige Kluft beleuchtend, die das Shakspeare-Drama vom antiken, insbesondere vom Sophokleïschen, und dessen Schicksalsbegriffe trennt. Des fulgurirenden Schlaglichts gar nicht zu gedenken, das der Blitzkerl, der tragische Humor, auf diese Königin selber wirft, der ihres Hauses Schlächter nun auch die einzige Tochter, die er ihr gelassen, mit dem schönsten Erfolge zu seiner Gemahlin abkuppelt, in der siegesgewissen Zuversicht, auf die Allmacht des goldenen Höllen-Köders, der Königskrone, die Jeden zu einem Richard III. macht, nur freilich nicht Jeden zu einem Bluthelden von so glänzend tragischem Teufelshumor. Dem Blute, das vom Dolch der Shakspeare-Tragik trieft, sind Tropfen des Blutes beigemischt, „das mit Kitzeln durch die Adern läuft Und treibt den Geck, Gelächter, in die Augen“[2]), worin dessen komisches Salz sich mit dem tragischen Thränensalz zu einem Schmerzenspathos mischt, von dessen herzdurchbeizender und zerschmelzender Kraft das attische Salz in den Thränen, die über die Wangen der attischen Melpomene-Maske rollten, keine Ahnung hatte.

Hindurch! hindurch! Mit der Axt stürmischer Ungeduld einen Durchhau geschlagen durch das urwäldliche Gestrüppe und Gesträuche; durch das Wirrdickicht dieser mittelalterlichen Dichterwerke der drei Inselkönigreiche! Hindurchgemäht mit dem geschliffenen Fallbeil, unaufhaltsamen Vordrangs! hinausgehackt aus dem Geäst und Wurzelflechtwerk mit Richard Löwenherz Streitaxt[3]), dass Spähne, Scheite und Kloben unter den Textstrich splittern! Dreingesaust, wie Sturmfluth und orkanbeflügelter Waldbrand! Und sind's unterirdische Wälder, jene englischen Poeme der Vorzeit, metrische Romanzen-Kohlenflötze des dreigliedrigen Steinkohlen-Eilands — Holla! in Brand gesetzt die Schichten und Lager dieser metrischen Blackletter-

1) Richard III., A. IV. Sc. 4. — 2) König Johann, A. III. Sc. 3. — 3) In Richard Cuer de Lion Streitaxt waren, der Romanze zufolge, zwanzig Pfund Stahl hineingeschmiedet: 'Therein was twenty pounds of stele'.

Fossile! Zu lichterloher Schwelgluth, wie die der Grubenbrände bei Birmingham, entzündet mit dem Sprengfunken glühenden Emporringens in's freie, in's offene Gebiet des englischen Welt-Dramas, wo der Blackfriar-Atlas mit dem Globetheater als Sternenkugel auf den Schultern, hochgethürmt, weltbeherrschend ragt und welterleuchtend mit seinen Himmelsfeuern!

Bruch- und Flugstücke der Wälder und Flötze metrischer Romanzen, Ritterpoeme und Legenden, sie liegen unter dem Strich als Titel und Titelblätter hinabgeschleudert, hingestreut.[1])

1) Henry Weber's Sammlung von 'Metrical Romances.'

Vol. II. Richard Cuer de Lion.

The life of Ipomydon. Nach dem französischen Original von Hue de Rotstande, Mr. Tyrwitt zufolge. (Vgl. Warton, II. S. 183.)

Amis and Amiloun. Das Speculum Historiale verlegt die Begebenheit in die Zeit König Pipin's. Das französische Original-Ms. besitzt das 'British Mus.*)

Vol. III. The proces of the sevyn sages (die sieben Weisen). (Vgl. Gesch. d. Dram. VIII. S. 433 f.)

Octavian Imperator. Erwähnt in der Romanze 'Coeur de Lyon' und im alten 'Book de Troje'. Nach einem französischen und lateinischen Original. Deutsches Volksbuch (gedr. 1587). Deutsche Reimchronik von Ludwig Tieck.

Sir Amadas. Irrthümlich für das Original von „Amadis von Gallien" gehalten.

G. Ellis. Specimens of Engl. metrical Romances.

Vol. I. Romances relating to Arthur. (Merlin. Part. I. II. Morte Arthur.)

Vol. II. Saxon Romances:

Guy Warwick. (Vgl. Wart. II. 145 und 165.)

Sir Bevis. (Vgl. Sir Beves of Hamtoun a metrical Rom. etc. Ed. by Turnbull. 1838. 4°.)

Anglo-Norman Romance:

Richard coeur de Lyon.

*) Zu einer französischen Moralität verarbeitet: 'Comment Amille tue ses deux enfants pour guerir Amis, son compagnon'. In deutsche Verse gebracht von Conrad von Würzburg (1300). Bei ihm heissen die Freunde Engelhard und Engeltrud. Gedr. 1573. Frankf.

Die Vorhöfe aber und die zum Shakspeare-Drama hineinführenden, mit betrachtenswerthen Denkmälern der englisch-schottischen Na-

Romances relating to Charlemagne:
Richard and Ferragos,
Sir Otuel,
Sir Ferumbras.

Vol. III. Romances of Oriental Origin:

History of the seven wise Masters. (Original: Die Parabeln des indischen Philosophen Sandabar (100 v. Chr.). Gesch. d. Dram. a. a. O.

Flores and Bancheflour. Spanischen Ursprungs in Percet, Bibl. des Romans 'Flores y Blancheflor.' 4°. Alcala 1512.

Robert of Cysille (Robert, König von Sicilien). Vgl. Warton a. a. O. p. 174 f. und das spanische Auto, Gesch. d. Dram. IX.

Sir Isumbras. Tendenz: ebenfalls bestrafter Hochmuth und reumüthige Busse. Wallfahrt nach Jerusalem mit Weib und drei Söhnlein. Diese geraubt von einem Löwen, einem Leoparden und einem Einhorn. Der Sultan von Afrika entreisst ihm, als vierte Bestie, sein schönes Weib. Ritter Isumbras, abwechselnd Hufschmied und Pilger, erlegt in einem Treffen zwischen Christen und Saracenen den Sultan. Verlebt als Pilger 15 Jahre mit des Sultans verwittweter Königin, seinem Weibe, ohne dass sie sich erkennen, in Weheklagen: die Sultanin über den Verlust ihres ersten Gatten (Sir Isumbras); der Hufschmied-Pilger Isumbras beweinend sein ihm vom Sultan geraubtes Weib, die mit ihm unerkannt jammernde Sultanin. Endlich erkennt sie ihn an einem Mantel und macht ihn zum König der Saracenen. Diese empören sich und marschiren gegen ihn in geordneten Schlachtreihen. Isumbras und seine in Stahl gewappnete Königin stehen ganz allein den 30,000 Saracenen gegenüber, entschlossen, die Schlacht anzunehmen:

Again tirty thousand Saracens, and mo,
There come no mo but they two,
When they met in field.

Da erscheinen drei himmlische Reiter: der erste auf einem Löwen, der zweite auf einem Leoparden, der dritte auf einem Einhorn; säbeln die Saracenen nieder, die der Löwe und Leopard noch nicht mit Krallen und Zähnen und das

tionalliteratur geschmückten Baumgänge dürfen wir nun, die Hochburg stets vor unseren Blicken, als erfrischende Lusthaine, blüthen-,

Einhorn mit seinem Spiess auf der Stirn zerrissen, geben sich als die drei von den drei englischen Wappenthieren zu diesem Zweck entführten Söhne zu erkennen und helfen dem königlichen Elternpaar, die gesammte saracenische Bevölkerung Afrika's taufen im Namen der Dreieinigkeit. Ein Tieck! Ein Tieck! Ganz Afrika für einen Tieck, der diese metrische Romanze in eine metrisch-romantisch-dramatische Reimchronik à la Octavian oder Genoveva verteutscht! —

Sir Triamour. Eine Genoveva- und Golo-Geschichte, die in Aragon spielt. Hier spielt König Aradas die Rolle von Siegfried, Königin Margaret die der Genoveva, der Haushofmeister Marroek ist der Golo, Triamour „Schmerzensreich", und die Rolle der Hindin führt ein Jagdhund von erstaunlicher Grösse, Stärke und Treue, als Beschützer, Vertheidiger, Entdecker der Schurkereien und Zerbeisser der verwickelten Knoten, die Leistungen von Genoveva's Hindin vordeutend mit musterhafter Bravour durch, und so befriedigend und glücklich zu Ende, dass er werth und würdig erscheint, dieselbe verfasst zu haben und in ein romantisches Schauspiel umzuarbeiten.

The Lyfe of Ipomydou.

Sir Eglamour of Orlogs. Sir Eglamour, ein junger Ritter, liebt, weit über seinen Stand hinaus, Christabel, Tochter des regierenden Grafen von Artois, und führt sie zuletzt, gemäss den Urgeschichten aller metrical und nicht metrical Romances, an der Hand Gott Amor's heim, der den Niedrigen erhöht und den Hohen erniedrigt.

Sir Eger, Sir Grohame and Sir Grey-Steel. Mit dieser und dem noch rückständigen Rest von Metrical Romances, in G. Ellis Vol. III. seiner Specimens, räumen wir durch blossen Vermerk ihrer Ueberschriften vollständig auf: Sir George; Roswall and Lilliou; Amys and Amylion; unter Berufung auf Warton's Fundgrube, die im Grunde wohl auch nur Butten voll Titelparaphrasen und Fetzen von Auszugscitaten seyn möchten, mit Lappen gelehrter Collectaneenkritik untermischt. Werfen wir Einiges noch in die Notizenbutte auf dem Rücken unseres Textes: 'Ancient Metrical Romance of King Horn' (p. 49), älteste metrische Romanze, bei Warton unter dem Titel: 'Geste of King Horn' (Horne). „Offenbar Anfangs der

blumen- und fruchtreiche, von rauschenden Springquellen und Vögelgesängen belebte Lustgärten, frohbehaglich, immer aber mit beflügelten Schritten, durchwandeln.

Kreuzzüge gedichtet." Inhaltsauszug und Analyse p. 50—53. Am vollständigsten mit dem Titel: 'Horn et Rimenhild' (Princessin Rymenhild, die Prinz Horne zusammen mit seinem Königreich von den Saracenen erkämpft) in Francisque Michel's 'Recueil de tout ce qui reste des poemes, relatifs à leur aventures, composés en Français, en Anglais et en Ecossais dans le XIII., XIV., XV. und XVI. siecle', Paris 1845, wo man also das ganze Anglo-Normanno-Scoticometrische Romanzenthum beisammenfindet. — 'The Land of Cokayne' (Pays de Coagne), p. 54. Das Ms. von um 1300, nach Fr. Madden. Satyre auf die Mönchs- und Nonnenklöster! Das Kloster erbaut von Backwaaren und Fleisch; die Mauern bestehen aus Plumpuddings. Kein Wunder, dass sie die Engländer vertilgten. Edward's Reimchronik von Robert of Gloucester, geschrieben nach 1278. Monmouth's lateinische Chronik in englische Reime gebracht. Ohne jegliche Spur von Kunst und Einbildungskraft ('wholly destitute of art or imagination'). p. 65—67. — Robert Grosseteste (Bischof von Lincoln † 1253). Schrieb in französischer Sprache ein allegorisches Poem, 'Chateau d'Amour'. In's Englische übers. muthmaasslich unter Edward II. oder III. Handelt von der Schöpfung, Erlösung, vom Jüngsten Gericht, von den himmlischen Freuden und Höllenstrafen. Das Ganze ist religiöse Allegorie. Unter den Sinnbildern des Ritterthums werden die Grundlehren des Christenthums vorgestellt, wie etwa diese in unserer Zeit unter den Sinnbildern der „Philosophie des Geistes" allegorisirt worden. Nur nicht so viel in's Einzelne durchgeführt, wie Bischof Grosseteste's „Liebesschloss", das den Leib der unbefleckten Jungfrau bedeutet. Gelegentlich des Poems 'Richard Coeur de Lion', erklärt Carew Hazlitt's Mitherausgeber von Warton's 'History', Mr. Price, König Richard's Minstrel, den Blondel, für eine Mythe: 'To be purely apocryphal' (p. 109. N. 1.). Armes 'O Richard! O mon Roi!' Eine reine Erfindung von Gretry! Unter den von Richard's I. Kanzler, William Bischof von Ely, an den englischen Hof aus der Provence berufenen Troubadours wird indess nebst Fouquet de Marseille und Fayditt, auch ein Blondiel de Nesle genannt. Auf ein Citat aus dem schon besprochenen Poem 'Richard Cuer de Lyon' werfen

John Barbour.

Das Wenige, was über die Person und die Lebensumstände dieses dem Chaucer zeit- und genieverwandten Epikers mitgetheilt

wir im Vorbeigehen ein Streiflicht um des Prachtschiffes willen, worin Richard's I. künftige Mutter, die fabelhafte Tochter des Königs Carborryne von Antiochia, ihrem Bräutigam, König Henry II., Richard's Vater, zugeführt wird, weil das Prachtschiff seinerseits ein auffallendes Aehnlichkeitsschlaglicht auf Shakspeare's Schilderung von Cleopatra's goldener Barke wirft:

Of pure gold was the stave;
Her mast was yvory;
Of vermyle the sayl wytterly,
Her ropes wer of truely sylk,
Al so whyt as any mylk
Wyth cloothys of gold sprede about.

Die Bark', in der sie sass, ein Feuerthron
Brannt' auf dem Strom; getriebnes Gold der Spiegel.
— the poop was beaten gold . . .
— her pavillon cloth of gold, of tissue.
(Ant. and Cleop., A. II. Sc. 2.)

Ein seltsames Abenteuer erlebte Edward II. (1307 bis 1327) mit seinem Leib- und Felddichter Robert Barton. Wie es Feldscheerer, Feldprediger giebt, so hielten sich in jenen Zeiten Könige ihre Feldpoeten, die sie auf den Kriegszügen begleiteten und ihre Heldenthaten besangen, frisch aus der Schlachtenpfanne, in die sie Länder und Völker gehauen. So feierte Robert Barton, ein Karmeliter, bei der Belagerung des Schlosses Stirling, auf Edward's II. Eroberungszug nach Schottland, diese Eroberung, noch bevor sie vollbracht war, in einem mönchslateinischen Hexameter-Epos.*) Als nun der Held dieses auf Abschlag gesungenen Epos, König Edward II., von den Schotten gefangen genommen worden, musste sich Robert Barton's anticipirter epischer Held, mit einem gleichfalls in lateinischen Hexametern gedichteten Panegyricus auf Robert Bruce, Schottlands Heldenkönig, loskaufen. (Leland, Script. p. 338. Holinsh. Hist. II. p. 217.) Leider findet sich der Loskaufs-Panegyricus nicht bei Fordun, und würde doch

*) Dasselbe hat sich in Fordun's Scotichr., l. 12. c. XXIII., erhalten.

werden kann, verdankt die Literaturgeschichte der Forschung und Zusammenstellung Lord Hailes[1]) und Pinkerton's, des Herausgebers von Barbour's Heldengedicht: The Bruce.[2])

1) Annals of Scotland. — 2) London 1790. 3 Voll. 8⁰ Die erste vorhandene Ausgabe ist, wie Laing angiebt, aus dem Jahre 1571 und in Edinburg gedruckt. Von derselben existirt nur eine unvollständige Copie. 4⁰. blackletter. Nach Pinkerton's Ausgabe, welcher, von 1620 ab, mehrere vorhergegangen waren, erschien 1820 die von Dr. John Jamieson, Edinb. 4⁰ in zwei Bänden unter dem Titel The Bruce and Wallace; worin der erste Quartband 'The Bruce or the metrical History of Robert I. King of Scot's by Master John Barbour' etc.; und der zweite das Poem 'Wallace'; or the life and acts of Sir William Wallace, of Ellershie by Henry the Minstrel, enthält. Die neueste uns bekannte Ausgabe ist die von C. Innes: 'The Brus' from a collation of the Cambridge and Edinburgh Manuscripts. Aberdeen 1856. 4⁰.

die Tragikomödie zu den 'Tragoediae et Comoediae vulgares' liefern, als welche Bale die 'Poemata et Rhythmi' des Feldepikers Robert Barton bezeichnet. (Tanner p. 79.) — Barton's tragikomischen epischen Helden, diesen charakter- und geistesschwachen Edward II. werden wir von Marlowe zum tragischen Helden seiner Meistertragödie erhoben sehen. — Edward's geschichtlicher Tod freilich, der an ihm, auf Anstiften seines teuflischen Weibes, der Königin Isabella von Frankreich, verübte Meuchelmord, dieser freilich theilt mit seinem epischen Heldenthum das tragikomische Geschick, dass, wie jenes ex antefacto, so der Meuchelmord ex postfacto an ihm vollzogen ward; buchstäblich hinterrücks: — mittelst einer rothglühenden Eisenstange, als Klystier. O der jammervollen Tragikomik! Als epischer, wie als tragischer Held: — ein Afterheld! — Unter seines Sohnes und Nachfolgers, Edward III., durch verschwenderischen Prunk, Schaugepränge (pageantry), Costüme, Turniere und Hoffeste ausgezeichneter Regierung kamen die „Maskenspiele“ auf, die auch unsere Aufmerksamkeit fesseln werden. Hier nehmen wir blos ein volksthümlich berufenes, in der Regierungszeit dieses wirklich heroischen Königs, des dritten Edward, entstandenes Poem in Vermerk: 'Vision of Piers the Plowman' (in den Mss. betitelt: 'Dialogue de Petro Plowman') von William Langland (1362). Das Gedicht enthält eine Reihe von Visionen, die der Dichter, nach langem Herumstreifen

Die Angabe von Barbour's Geburtsjahr schwankt zwischen 1316—1330. Die grössere Wahrscheinlichkeit spricht für 1316.

durch] die Malvernehills in Worcestershire, im Schlaf will erschaut haben. Das Ganze ist eine Satyre auf die Laster fast aller Berufsarten, hauptsächlich aber auf die Verderbtheit des Klerus und die Ungereimtheiten des Aberglaubens. Den Gegensatz hierzu bildet der Idealheld der Satyre, 'Piers the Ploughman', „Peter, der Ackermann, oder Pflüger", ein Musterbild von Vollkommenheit und die Personification, bald des „guten Hirten", des Menschensohnes, bald der christlichen Kirche selber. Das Poem ist in Stabreimen gedichtet*) und die Personen darin allegorische Figuren: Geiz, Bestechung, Simonie, Gewissen u. s. w. In C. Hazlitt's Warton-Ausgabe ist der eingeschaltete, weitläufig über das Visionenpoem und dessen Dichter sich ergehende Artikel vom jüngsten Herausgeber desselben Rev. Walter Skeat verfasst. 'The Vision of William Concerning Piers the Plowman etc. by William Langland (1362—1380) ed. by Walter William Skeat, London 1867, 69, 73. 8. Skeat schreibt demselben William Langland auch das bemerkenswerthe Poem 'Deposition of Richard II.' (1399) zu, von Thom. Wright für die Camden Society veröffentlicht 1838, und wichtig inbeziehung auf Shakspeare's gleichnamiges Trauerspiel, dessen nähere Betrachtung uns auf dasselbe zurückführen wird.

Hier machen wir Halt und Kehrt, abbrechend das cursorische Verzeichniss von anderweitigen englischen Metrical Romances oder epischen Poemen des 14. Jahrh.; und wenden uns, dicht vor Englands grösstem Dichter auf dem Gebiete epoetischer Erzählung, wie Shakspeare es auf dramatischem ist, wenden uns, dicht vor Geoffrey Chaucer, zurück zu unserem Text, der die Besprechung Chaucer's, so weit sie ihm zuständig und in sein Bereich eingreifen darf, nicht würdiger, als durch einige vorläufige Bemerkungen über die berühmtesten schottischen Heldengedichte einzuleiten glaubt, deren historisch-epischer Stoff und Heldenpaar in die Zeit von Chaucer's dichterischer Wirksamkeit hineinragt. —

*) „Es ist ganz folgerichtig, wenn das höchst merkwürdige Gedicht, das den Titel die Geschichte Peters des Pflügers führt und in starken Strichen das Erwachen des vierten Standes, den Keim der grossen Bauererhebung in England schildert, noch ganz in der Weise des älteren Volksliedes, dem gemeinen Mann vorzugsweise verständlich, fast rein sächsisch redet, wenn es hartnäckig am Stabreime festhält und alles Fremdländische beinah eifersüchtig von sich stösst". Reinhold Pauli, Bilder aus Alt-England. 1860. S. 179.

Dem geistlichen Stande gewidmet, tritt uns John Barbour als Archdecan, Archidiakonus von Aberdeen, 1357 entgegen. Im selben Jahre ernannte ihn der Bischof seiner Diöcese zum Mitgliede der Commission, welche in Edinburgh zusammentrat, um über die Lösesumme für Schottlands kriegsgefangenen König, David II., Sohn Königs Rob. Bruce, zu berathen. Unter dieser Jahreszahl liegt auch ein vom englischen Könige, Edward III., dem Barbour ausgestellter Reisepass[1]) vor, der ihn bevollmächtigt, drei Studenten nach der Universität Oxford zu begleiten. Ein späterer vom Könige von England verwilligter Passagierschein oder Geleitbrief mit der Jahreszahl 1365 gestattet unserem John Barbour und seinen sechs Junkern, die Reiseroute auf der Pilgerfahrt nach St. Denis in Frankreich über England nehmen zu dürfen. Ein Erzdekan, ein Fünfziger, Reisebegleiter von sechs Junkern — dass David Irwing nicht auch dazu den Kopf schüttelt, darüber schütteln wir den unsrigen. Zehn Jahre später, mithin im Alter von 60 Jahren, arbeitete John Barbour an seinem historischen Romanepos, The Bruce, laut einer Stelle in dem Gedicht.[2]) Dasselbe erwirkte ihm ein Jahrgeld vom Könige David II., das er von dessen Nachfolger, Robert II., fortbezog.[3])

Andrew Winton's Reimchronik zufolge, hatte Barbour noch eine genealogische Geschichte der Könige von Schottland geschrieben, wovon sich aber keine Handschrift erhalten hat. Das

1) In Jamieson's Preface p. IV. ist der königliche Reisebrief abgedruckt mit einem Anhängsel von Controversen und Glossen, ob Barbour blos der Begleiter von drei Studenten, oder ob er selbst, als Studiosus, die Universität Oxford bezog, und daselbst von 1357—1365 den Studien oblag, wie Warton (Hist. of Engl. Poetry I. p. 285, ed. Hazlitt) meint, wozu aber David Irving den Kopf schüttelt, vonwegen des fünfzigjährigen Archidiakonus als Studio und „bemoostes Haupt". (The Lives of the Scott. Poets etc. Vol. I. p. 255) — 2) B. IX. 886. — 3) Auch über dieses von Hume of Godscroft (Hist. Douglasses p. 30, 31), von Mackenzie (Lives of Scot. Writers I. 264), von Tanner (Bibl. Brit.-Hibern. p. 73), von Dr. Henry (Hist. Brit. VIII. p. 250) bezeugte Jahrgeld entspann sich eine hitzige Controverse betreffs der Jahreszahl, und von welchem der beiden Könige Barbour die Pension erhalten habe. So viel steht fest, dass sie Barbour ohne alle Controverse mit beiden Händen annahm, und um jede Controverse zu vermeiden, von beiden Königen.

Jahr 1396 wird von Lord Hailes, unter Hinweis auf eine Ms.-Charteke[1]), als Barbour's Todesjahr angegeben. Danach wäre er ein runder Achtziger geworden, den zwei königlichen Chatullen zum Possen.

Nun ein Paar Notizen auch über des Dichters Helden!

Irland hatte Heinrich I. (1271), Wales Eduard I. (1284) zu England geschlagen und durch den forterblich dem englischen Thronfolger (1284) einverleibten Geburtstitel: „Prinz von Wales", diese von unausgesetzten Freiheitskämpfen und Unabhängigkeitsschlachten durchwühlte Druiden- und Barden-Gebirgslandschaft, mittelst ihres eigenen, für Freiheit und Selbstständigkeit vergossenen Blutes unabtrennbar an seine Krone gekittet und geschweisst. Jetzt galt es, dem Anschweissungswerke die Spitze aufsetzen; das geographische Inseldreieck durch Anschluss des obersten Winkels, Schottlands nämlich, auch staatsrechtlich zu einem Inselreichs-Triangel zu gründen, und den Beweis zu führen, dass die drei Winkel eines mit Strömen Blutes zusammengeschweissten Reichsdreiecks auch nach dem Staatsrecht zweien Rechten gleich sind: zweien Rechten, per fas et nefas; zweien Rechten, als negativen Grössen nämlich, als welche die negative Vergrösserungsgrösse des Eroberungsrechtes von Irland und Wales, und die negative Vergrösserungsgrösse des Eroberungsrechtes von Schottland, der algebraischen Formel gemäss, einander aufheben, und zur positiven staatsrechtlichen Grösse wieder herstellen und bejahen, dergestalt, dass die zween Unrechten zween Rechten gleich sind und für alle Folge zu Recht bestehen. Diesen Beweis würde König Eduard I. unfehlbar geführt haben, hätte ihm nicht Barbour's epischer Held, Robert Bruce, einen Strich durch die Rechnung gezogen und die geometrische, behufs der Beweisführung, mit Blutstein als Kreide gezeichnete Figur seinerseits mit einem in Blut getauchten und von Blut vollgesogenen Schwamm vorläufig ausgelöscht.

Mit des schottischen, dem Namen nach uns schon bekannten, mit König Alexander's III. Tode war der männliche Stamm der uralten schottischen, von König Fergus entsprossenen Herrscher-Dynastie ausgestorben. Da traten zwei fragwürdige weitläufige Vettern als Thronansprecher auf: John Baliol und Robert Bruce, Vater von Barbour's gleichnamigem Helden. Um den

1) Chart. Aderden, Fol. 115. Ms.

Bürgerkrieg zu vermeiden, wandten sich die beiden Bewerber und ihre zahlreichen Anhänger an den schlimmsten Bock, den man zum Gärtner hätte bestellen können; an den schlausten Fuchs, der, wie Reineke in der Thierfabel, den selbstbewässerten Schweif dem Wolf über die Augen streicht, dass ihm Hören und Sehen vergeht — der gleicherweise die Justitia, die Göttin Gerechtigkeit, mit dem gesalbten Fuchsschweif zur unparteiischen Spruchrichterin blendete — wandten sich die beiden schottischen Thron-Candidaten an jenen Schiedsmann in Aesop's Fabel, der die Parteien mit Reisszähnen und Krallen auseinandersetzt, und das Streitobject, inkraft des auf der Hand oder in der Faust liegenden unanfechtbaren Rechtsgrundes: 'quia nominor Leo', mit Beschlag belegt, sui juris, von Rechts wegen, nach dem unvordenklichen, für alle Zeiten zu Recht bestehenden Gesetzesparagraphen des römischen und gemeinen Reisszahn- und Tatzenrechts — kurz, wandten sich die beiden schottischen Prätendenten an Englands König, Edward I. Flugs war er zur Stelle: Pünktlichkeit ist die Tugend der Könige, — und erklärte sich im festen Schloss von Norham am südlichen Ufer der Tweed, im Beiseyn des schottischen Parlamentes und der beiden Thronanstreber, König Edward erklärte sich als Vorsitzender eines Austrags-Collegiums von 30,000 schwerbewaffneten Schiedsmännern zu Fuss und 4000 berittenen zu Gunsten des — John Baliol, dem er, nach sorgfältigster Abwägung aller Rechtsgründe, die Krone, als einem Solchen, in seinem schiedsrichterlichen Gewissen, zuzusprechen sich gedrungen fühlte, als einem Mann, in welchem er, König Edward I., auf den ersten Blick den rechten, nämlich seinen Mann erkannt hatte: einen Decimalbruchmann, dem die als Null vorstehende Krone zur Seite steht, seine Rechte deckend: sie die eigentliche Werthzahl, er die rechte Null, zu welcher sich denn auch John Baliol, nachdem König Edward Berwick und Dunbar eingenommen, und mit seinen 34,000 Obmännern die Schotten in die Pfanne gehauen, feierlich bekannte, der Krone zu Händen des Siegers sich entäussernd, der sie auch gleich an die rechte Stelle, auf sein Haupt, setzte, wo die goldene Null, als goldene Zahl als Meton'scher Cyklus, von 1296 bis 1307 glänzte, je nach dem Schlachtenglück des grossen schottischen Volkshelden, William Wallace, bald verdunkelt, bald wieder aufleuchtend, scheinbar,

am hellsten, in Wahrheit aber am tiefsten verfinstert, als König Edward, dem für Schottlands Befreiung siegreich kämpfenden Patrioten, nachdem er ihn in seine Gewalt durch Verrath bekommen, den Kopf abschlagen liess, bis der Tod König Edward's Haupt selber, wie eine Null, auslöschte und die schottische Krone auf das Haupt des Robert Bruce, Barbour's Helden, setzte; der Tod, der endgültige Schiedsmann, nicht nur „alles Elends"[1]) sondern auch aller Kronenvergabung; der Tod, dessen knöcherne Hand allüberall mit Kronen als goldenen Zero's oder als blossen Meton'schen Cyklus-Zahlen und Zahlen-Zirkeln gebahrt, worüber König Edward's I. Urenkel, Richard II., so herzbrechend ächzt und jammert.[2])

John Barbour giebt vorweg den Tonschlüssel zu seinem Brus-Poem mit der entschiedenen Verwahrung gegen jegliches Fabel- und Erfindungswesen aus freier Phantasie, und mit der runden Erklärung an, dass es seinem Epos nicht um Märchenkram, sondern um geschichtliche Treue und thatsächliche Wahrheit zu thun sey, 'Storyss' ist seines Epos erstes Wort. Seine Geschichte, sein Gedicht nämlich, soll die pure lautere Wahrheit melden.[3]) Das Wahre an der Sache aber ist: dass hiermit die

1) „Der Tod, der milde Schiedsmann alles Elends."
(1. König Heinrich VI., A. II. Sc. 5.)

2) — — — Denn in dem hohlen Zirkel,
Der eines Königs sterblich Haupt umgiebt,
Hält seinen Hof der Tod; da sitzt der Schalksnarr,
Höhnt seinen Staat und grinst zu seinem Pomp;
Lässt ihn ein Weilchen, einen kleinen Auftritt,
Den Herrscher spielen, drohn, mit Blicken tödten;
Flösst einen eitlen Selbstbetrug ihm ein,
Als wär' das Fleisch, das unser Leben einschanzt,
Unüberwindlich Erz, und, so gelaunt,
Kommt er zuletzt, und bohrt mit kleiner Nadel
Die Burgmau'r an; und — König, gute Nacht!
(A. III. Sc. 3.)

3) Tharfor I wold fayne set my will,
To put in wryt a suthfast story.

Desshalb strebt dahin mein Wille,
Abzufassen einen wahrheitsgetreuen Bericht.

Und sein Prooemium bekräftigt dieses geschichtsurkundliche Tichten und

epische Poesie vom Musenpferd auf den Packesel kommt, beladen mit Urkunden-Ballen für historische Archive; dass der Pegasus zum blinden Tretmühlengaul herunterkommt, der sich stets im Kreise strengster Thatsächlichkeit und mit demselben zugleich dreht, um Futter für Geschichtsprofessoren zu mahlen. Auch Voltaire fleht eingangs seiner 'Henriade' die „Wahrheit“ an; freilich nur um „brillante Klarheit“[1]), bei deren Licht besehen, die 'Henriade' denn auch von Anfang bis Ende die Wahrheit offenbart: dass sie Alles ist, nur keine wahre Poesie. Jede andere Wahrheit aber, als diese in einem Gedicht, episch oder sonstiger Art, ist vom Uebel. Das Geschichtliche muss erst zum Erdichtlichen, das Factum zum Fictum, die Sache zur Sage gefabelt werden, um im Glanze der nackten Wahrheit als thatsächliche Poesie zu erscheinen. Hier ist die Scheinwahrheit die lautere Wahrheit, und die materiell geschichtliche, die geschichtsstoffige, die matter of fact-Wahrheit, eine Verdunkelung, eine Fälschung der poetischen Wahrheit, eine erstunkene Lüge. Ja, was an der historischen Thatsache wahr ist, wahrhaft wahr, ist das poetisch Wahre, das Allzeitgültige, und das poetische Genie besteht gerade darin, diesen idealen Wahrheitskern in der empirischen Materialität zu erschauen, aus den Schlacken der groben Thatsächlichkeit herauszuschmelzen und zum ewigen Thatbestande zu gestalten; wie das Genie des Naturforschers sich im Erschauen, Entdecken und Erkennen der in den einzelnen Naturobjecten und in den Erscheinungen hinfälliger Naturwesen und Gegenständlichkeiten waltenden ewigen, und, als solche, nicht erscheinenden, nur denkbaren Gesetze. Das Dichtergenie, das Naturforschergenie, das specu-

Trachten in drei Abschlussversen mit dem Anruf, nicht an die epische Muse, sondern an den wahrhaftigen Gott, ihm beizustehen, dass er nichts als wahrheitsgetreue Thatsachen benutze:

Now God gyff grace, that I may swa (so)
Tret it, and bring it till endyng,
That I say nocht bot suthfast thing.

Nun gebe Gott, dass ich es so,
Behandle und zu Ende bring',
Dass ich nur sag' wahrhaft'ge Ding'.

1) Descend du haut des cieux, auguste Vérité,
Répands sur mes écrits ta brillante clarté.

lative Genie, Seher, Schaudenker ewiger Wahrheiten, offenbaren, inkraft ihres Schauvermögens, das Schöpferische im Menschenleben; offenbaren den Weltschöpfer; sind Gottesoffenbarer; sind es, vermöge eigener Schöpferkraft; sind es, als Ideenschöpfer — Ideen des einzig Wirklichen und Realen, des Allgemeinwahren. Der Dichter, der Poet im eigentlichen höchsten Sinne, ist der Gottähnlichste, als ein Weltenschöpfer aus Nichts, d. h. aus einem selbsterschaffenen Stoffe, in den er jeden gegebenen erst verwandelt, den er zum Phantasiestoffe erst umbildet, umdichtet, mithin als gegebenen Stoff vernichtet; das Bedingte, Hinfällige, Unwahre, Zeitliche, Historische, in ihm vertilgt, und aus diesem Nichts als Weltidee eine Wahrheitsschöpfung, Symbol und Urbild des Henkaipan, als Einheits- und Allgebild, aber gestaltenhaft, wie Gott, erschafft; die Idee in schaubarer Form, als Ideal-Gestalt. Der Dichter einzig und allein, der Gott-Schöpfer seiner Welt, als intuitiv erkannten und in Schaubildern dargestellten Wesens von Gottes Welt. Der Dichter ausschliesslich, da Naturforscher und Philosoph, bei allem Entdeckergenie, Jener mit den Thatsachen der Naturdinge und Kräfte; der Philosoph mit den Bestimmtheiten des logischen Geistes, Vorstellungen und deren nothwendigen Verknüpfungen unverbrüchlich rechnen muss, so dass Werth und Bedeutung ihrer Forschungen im genauesten Verhältnisse zu dieser Unverbrüchlichkeit steht. Beide bleiben bezüglich ihres gegebenen Materials, glebae adstricti, auf's engste, unablösbarste an die Scholle ihres Stoffs, Naturstoffs, oder Denknormen und Formen, gebunden, mit dem sie nicht phantasiefrei, nicht erfinderisch, nicht schöpferisch gebahren dürfen. Des Dichters Element dagegen ist die Erfindungsfreiheit, und dieses Element muss auch sein Stoff athmen; der poetisch bildsame Stoff darf nicht den Charakter des Geschichts- oder Naturstoffes tragen. Derselbe muss, schon als Formmaterial, ein phantasiedurchgeistigter seyn; sein Geschichtsgehalt muss vonvornherein eine Umwandlung in's Sagenhafte, die Transsubstantiation in den Geist der Mythe, der Fabel, erfahren haben, wenn er zu poetischen Gebilden und Schöpfungen gestaltsam seyn und in ihnen rein aufgehen soll.

Eine der lehrreichsten, erbauungsvollsten Erscheinungen, eines der anregendsten, erwecklichsten Schauspiele des auf einander

wirkenden Völkergeistes gewährt die culturgeschichtliche Thatsache: wie das zugleich subjectivste und geistesfreieste aller Völker; das assimilationsfähigste, aneignungseifrigste, belehrsamempfänglichste und zugleich erfindungsreichste aller Völker, das deutsche Volk, wie es die von England ausgegangenen geistigen Initiativen und Impulse in allen Disciplinen, wissenschaftlichen und poetischen Gestaltungsformen, idealisirt, in seine hehre, deductiv begriffliche Denkweise, in sein speculatives, allumfassendes Humanitätsgefühl, in seine enthusiastische, als Erziehungsnorm aufgestellte Schönheitsidee, in sein vergeistigtes Herzblut transscendirt, transsubstantirt, subjectivirt hat! Welches seelenerfreuende Schauspiel: die erstaunlichen Hochbauten zu betrachten, die dieses Volk auf dem Fundament der von Francis Bacon begründeten Naturwissenschaft aufgeführt! Zu schauen, mit welchen an Newton's Strahlanalyse angefachten Farbenwundern und Regenbogenherrlichkeiten dieses Volkes universalisirendes, transscendentales Genie Himmel und Erde umschlungen, und wie es nun diese farbenprächtige Oriflamme auf den Zinnen jener naturwissenschaftlichen Hochburgen, als Nationalfahnen gleichsam, aufgepflanzt, und in alle Himmel wehen und leuchten lässt! Wie dieses Volkes selbstbewusst universeller Geistesflug, auf dem Gebiete der Dichtung, nachdem es die mittelalterlich romantischen, die normannisch-britischen Ritterpoeme kunstpoetisch zu reinen Schöpfungen der formenden Phantasie geläutert und verklärt, wie dieses Volksgeistes Transscendentalgenie die englisch-schottische Liederpoesie erst in Goethe's Individualität und höchster Kunstbildung zu den lieblichsten, duftigsten, von helenischem Geiste würzhaft durchhauchten Herzens- und Geistesblüthen erschloss; wie jene englisch-schottische Volkslyrik erst in Goethe's Liedern zu den köstlichsten, hesperidisch-goldensten, ambrosisch-himmlischsten Früchten der Kunst-Natur-Lyrik, der Gemüths- und Seelen-Lyrik erglühte![1]) Milton's biblische Epik, zu welchem ätherischen Lyrismus, welcher psalmodischen Ueberschwänglichkeit transfigurirte sie sich in Klopstock's Messiade! Ja welche metaphysische Sentimentalität und spiritualistische Schönseligkeit schmachtete nicht die skandinavische, nicht Ossian's Nebelgeister-

1) Vgl. oben S. 471.

Lyrik in Klopstock's Oden aus! — Das Drama vollends! Shakspeare's Drama! So geistestief-idealisch es, auf Cherubs Flügeln, sich durch alle sichtbaren, oder von seinen Fittigen und seinem Geistesodem sichtbar gefachten Sternensphären schwingt, weltenschöpferisch, wie die schaffenden Geister in Goethe's Gedicht „Weltseele“: Schiller's begeisterungstrunkene Transscendenz, Schiller's ideen-verzückter Gefühls-Enthusiasmus und dithyrambische Tragik überfliegt es dennoch, mit dem Scheitel die Lichtnebel und den stärksten Teleskopen unentwirrbaren Milchstrassen-Flecke — transscendentale Ideen des gestirnten Himmels — berührend; Haupt und Antlitz, wie vom kosmischen Urlicht und Aetherglanz, als Glorienschein, umflossen. So gross und gewaltig Marlowe's Faust emporragt, so übergipfelt ihn der Goethe'sche an poetischer Ideentiefe und Fülle, an transscendental-poetischem Dämonismus, geistigem Höllenzauber und tragischem Humor, an reizvollem, aus Himmelslichtern und Höllenschatten gemischtem Helldunkel von idyllisch-naiver Liebesseligkeit und phantastisch schauerlicher Ironie; an volksthümlicher Behandlung des Teufelswesens und geistesheiterer Grazie; in komödienhaft idealem Spielen mit dem Satanischen, mit des Herrn Lieblings-Schalk, mit „des Chaos wunderlichem Sohn“! — Und nun das Allerinnerste: das Humanitätsproblem in Lessing's „Nathan“! Die Humanitätsidee: der zärtlichst gehegte Busengedanke, die Seele des deutschen Kunst- und Forschungsgeistes; das Herzblatt der deutschen Schulbildung und Classicität; ihr heiliges Liebesmahl-Geheimniss, von Herder messpriesterlich celebrirt; in Goethe's Fragmentpoem „die Geheimnisse“ als „Humanus“ verbildlicht; in Lessing's Nathan, dem Drama der reinen, unverhüllten, in der Gottesbotschaft der Menschenliebe, in der Christus-Mission schon verkündeten Freimaureridee — im Nathan, als menschenthümlichsten, dem christlichsten, und daher alles Pfaffenwesen, alles Confessionelle, vernichtenden Drama; in Lessing's Nathan ist jenes tiefste, endgültige Culturproblem der Geschichte, des Denkens und Dichtens, Ringens und Kämpfens der edelsten Geister; ist der Humanitätsgedanke zuerst als dramatischer Grundgedanke, zuerst als unsterbliches Kunstwerk mit tiefem dramatischen Genie in unübertrefflicher Meisterschaft offenbart! Der Keim zu diesem, im Nathan so herrlich entfalteten Problem, auch dieser Keim wehte,

im Jahrhundert des Humanitäts-Ideals, in unmittelbarer Wirksamkeit aus Englands Literatur herüber; nicht aus seiner dramatischen, wohl aber aus seiner Roman-Literatur, aus den humanistischen Roman-Tendenzen der Goldsmith, Fielding, Yorick-Sterne's vor Allen. Aus diesem, schon von der Renaissance, vom Petrarkaismus gestreuten Fruchtkeime aber, welches Paradies von weltweisheitsvollen, herzbeseligenden, alle Unterschiede und Hemmnisse der Nationalitäten, Glaubensformen, Standesvorurtheile auslöschenden Ideen vollbeglückender, den Weltgottesfrieden verheissender Menschenliebe ist aus diesem Keim entsprossen! Eine Humanitätsidee, die in diesem, aus des Dichters eigenen Kämpfen, als eine neue Zukunftswelt erfüllter Heilsweissagung, entrungenen Cultur-Drama höchsten Styls ihre in's Menschenherz zurückverpflanzte und hineingebildete Transcendenz, als ihm immanent, verkündet. — Die deutsche Philosophie endlich! Welche Raphael'sche „Schule"! Welcher transcendentale Idealismus hat sich aus Anselm von Canterbury's, Gottes Seyn aus dem Gottesbegriff folgernder Syllogistik; hat namentlich im 18. Jahrh. aus den dürftigen Philosophemen sich entwickelt: hingestreut von Locke's 'paupercula philosophia', wie sie Leibnitz nannte; von Berkeley's die Aussen- und Innenwelt, geisterseherisch, mit blossen Vorstellungen und Phantomen bevölkernder Spectral-Philosophie; hat schliesslich aus David Hume's, das Causalitätsgesetz als üble Angewöhnung, als schlechte Gewohnheit: Successionserscheinungen zu nothwendigen Beursachungswirkungen zu folgern; ein post hoc als propter hoc zu urgiren — hat aus David Hume's, die Grundsäule des Weltbestandes, des Seyns und Denkens, das Ursachs- und Wirkungsgesetz als faule „Gepflogenheit" lästerndem, als nichtsnutzige Gewohnheits-Unterstellung verschreiendem, und hiermit das Denken selbst als närrische Gewohnheits-Schrulle verspottendem, das 'ergo' in Cartesius' cogito ergo sum zu dem ergel von Hamlet's Todtengräber-Logik höhnendem Skepticismus sich entwickelt! Hat in Kant's, aus cyklopischen Werkstücken und Formsteinen — jeder ein Sisyphus-Wälzblock, eine Lalenburger Mühlstein-Halskrause[1]) — aufgeführtem, und doch in der Luft schwebendem und um so

1) Vgl. oben S. 271.

erstaunlicherem Riesenbau; hat in Kant's, wie die Wüsten-Kolosse, die Pyramiden, unvergänglicher und, wie diese Königsgräber, so die Gräber ganzer Geschlechter von metaphysischen Systemen einschliessender kritischer Philosophie[1]); hat mithin in den Grossbauten der gesammten neueren deutschen Philosophie sich emporgethürmt! Aber aus was für Werkstücken und Mauersteinen haben sich auch diese stolzen, wolkenkukuksheimischen Lehrgebäude, auch diese Denksysteme aufgethürmt? Sind es Werkstücke, wo jeder Stein ein lapis philosophorum, oder ein lapis infernalis ist? Lapis infernalis, gleich jenen Steinblöcken nämlich in Dante's Inferno, so die widernatürlichen Sünder wälzen: Nebelmassen, die sie als die schwersten Felsblöcke keuchend und ächzend vor sich herschieben[2]), zu einem Babelbau, der niemals zustande kommt. Oder sind es Mauersteine, wie die, woraus des Nekromanten, Atlas, Zauberschloss in Ariosto's 'Orlando furioso' erbaut ist? Dem Anscheine nach gewaltige Quadern, zu einem unzerstörbaren Bau vom Stahlglanze, des Spiegelschildes, des Speculationsschildes, gefeit, das der Magier, von seiner transcendentalen Flughöhe herab, über seine Schlossmauern immer wieder, wie zur Auffrischung ihrer Dauerbarkeit, schwenkt und hinblitzt, bis die Zauberformel durch eine stärkere gelöst ist, und das atlantische für und auf die Ewigkeit gegründete Luftschloss im Dunst und Nebel zerrinnt.[3]) Ja denn! Aus solchem Baumaterial himmelan gethürmt; aber, zum Ruhme und Triumphe der Systeme und Baumeister, inkraft ihrer dem deutschen Gehirn eingeborenen ätherischen Geistestendenz, dem Aether, dem Ueber-

1) „Dass es keine Erkenntniss giebt vom Wesen der Dinge, keine Metaphysik des Uebersinnlichen: in diesem Satze finden wir Kant einverstanden mit Locke. Dass es nur eine Erkenntniss giebt der Erscheinungen, die nichts Anderes sind, als unsere Vorstellungen: in dieser Erklärung macht Kant gemeinschaftliche Sache mit Berkeley. Hume unterschied die Urtheile in analytische und synthetische. Eben dieser Unterschied bildet den ersten Zug der kritischen Philosophie.“ (K. Fischer a. a. O. S. 34 f.)

2) Laut heulend kamen sie von beiden Enden
Und wälzten Lasten mit den Brüsten fort.
(Voltando pesi per forza di poppa.) (Inf. VII. 25.)

3) E si sciolse il palazzo in fumo e in nebbia.
(Orl. Fur. XXII. St. 23.)

sinnlichen, zustrebend; inkraft des Unendlichkeitssinnes in's Blaue himmelfahrend, entschwebend; inkraft ihres mit dem poetischen Genie verwandten, transscendenten Wesens die Schranken von Zeit und Raum überfliegend, wie, nach Aristoteles, in den Sternen selber das kosmische, seiner leichten, feinen und flüchtigen Natur wegen, in den höchsten Weltenraum verstiegene Feuer glänzt. Durch diese Unbedingtheit dem poetischen Genie freilich nur einseitig, mütterlicherseits, verwandt; jedoch von verschiedenen Vätern entstammt: das metaphysische Denken: vom „kahlen Küster", dem Abstractionsformalismus; das poetische Genie: vom zeugungsmächtigen, schöpferisch üppigen, naturerfüllten, in wahrhaften Formen schwellenden Schönheitsgestaltungsvermögen.[1]) Die sogenannte kunstphilosophische Kritik, als solche, wird daher jedesmal auf dem fahlen Pferde sich betreffen lassen, wenn sie, jenes Unterschiedes uneingedenk, ihre Maassstäbe an die Schöpfungen des poetischen Genies legt; und einzig und allein der Kunst-Philosoph, der zugleich poetische Schöpferkraft besitzt und bewährt, über Werke der Kunst und Poesie richten dürfen. Die Shakspeare-Kritik wird uns mehr als einen Beleg zu der Vollgültigkeit dieses Ausspruchs liefern; wie jede Seite in Winkelmann's unsterblicher Kunstgeschichte den Beweis stellt, dass er nicht als Kunst-Philosoph und Schul-Aesthetiker, sondern in Dichter-Begeisterung, als schöpferisch-reproductiver Seher und Künstler geurtheilt.

Dass doch ein Funke von jenem transscendentalen Prometheus-Drange, mit überirdischem Sonnenfeuer Thongebilde zu beseelen; oder eine Gehirnfaser auch nur von Berkeley's visionärer Weltanschauung, unter John Barbour's, des hochgefeierten schottischen Epikers, pia mater geglimmt, gezuckt hätte! Oder dass, zu noch grösserem Heil seiner Dichterseele, ein Scheibchen von der grauen Substanz im mächtigen Gehirn seines Landsmannes der Abstammung nach[2]), des grossen Königsberger Philosophen, mit John Barbour's Dichterorgan sich verwebt; dass ein Klümpchen Phosphorfett aus der gewaltigen Centralmasse des Schöpfers

1) Tausendfach und schön entfliesse
Form aus Formen Deiner Hand.
(Goethe, Künstler-Lied.)

— 2) S. oben S. 432.

der kritischen Idealitäts-Philosophie John Barbour's episches Cranium erleuchtet hätte! Er würde einen Beleg mehr für Thomas Buckle's schon erwähnte Hypothese abgeben: dass im schottischen Intellect, wie im deutschen, der deductive, apriorische oder transscendentale Speculationstrieb vorwalte.[1]) Barbour's Bruce-Epos möchte aber, der wesentlichen Beschaffenheit nach, der Anlage und Durchführung nach, Buckle's Behauptung nicht bestätigen; vielmehr einen Intellect vonseiten dieses ältesten und hervorragendsten schottischen Epikers bekunden, welcher dem Intellect seines um ein halbes Jahrtausend jüngeren Landsmannes, Thomas Reid, eines der Erzväter der schottischen Philosophie, verwandter schiene, als den speculativen Intellecten aller anderen von Buckle aufgezählten schottischen Denker[2]), wovon der Verfasser der „Geschichte der Civilisation in England“ den einzigen David Hume, und auch diesen nur inbezug auf seine metaphysischen Essays, ausnimmt.[3]) Thomas Reid, der David Hume's Essays bestritt, dürfte jedoch ebenfalls insofern eine Ausnahme bilden, als er ursprüngliche Thatsachen des „Gemeinsinnes“ (common sense), des gemeinen Verstandes, als gegebene feste Wahrheiten, ohne Weiteres, in empirischer Weise, annimmt und darauf sein System gründet.[4]) Aehnlich wie John Barbour auf die ausgemachte Wahrheit der gegebenen geschichtlichen Thatsachen schwört, und, nicht blos auf denselben, als Grundlagen, sein Heldengedicht aufführt, sondern aus den historischen Thatsachen, als Bausteinen, sein Poem fertigstellt und unter Dach und Fach bringt. Die von schottischen und englischen Literatoren beliebte, marktläufige Vergleichung oder gar Gleichstellung mit seinem Zeit- und Kunstgenossen, Chaucer, Englands grösstem Dichter vor Shakspeare, will uns daher unzutreffend und verfehlt bedünken. Weit entfernt, sich um historische Thatsächlichkeit zu kümmern, zeigt Chaucer seine Meisterkunst im Erzählen von 'Tales'; von frei erfundenen, oder mit Poetenaugen dem Leben und Welttreiben abgelauschten, aus freier

1) Vgl. oben S. 431. Anm. 4. — 2) Vgl. oben S. 432 a. a. O. — 3) The works of Hume, his metaphysical essays alone excepted, are all deductive. (Hist. of Civiliz. in Engl. Lond. 1857. Sec. ed. Vol. I. p. 129.) — 4) Inquiry into the human mind on the principle of common sense. 3. ed. Lond. 1769.

Phantasie umgestalteten und vom köstlichsten Dichterhumor beseelten Geschichtchen. Indessen muss man, hinsichtlich Barbour's, der Wahrheit dieser Thatsache jedenfalls die Ehre geben: dass er eine von den poetischen Vorwürfen des freigestaltenden, nur von den Eingebungen seines Genies und seiner Schöpferlaune bestimmten Dichters, grundverschiedene Aufgabe zu lösen hatte. Dass Barbour eben ein National-Epos mit einem Könige, als epischem Nationalhelden, zu dichten unternahm, welches, aus dem frischen Born der Zeitgeschichte und der heroischen Tageskämpfe seines Volkes geschöpft, das unversehrte Gepräge der Ereignisse und Helden tragen sollte, so scharf und getreu, wie aus dem Gusse gleichsam der unmittelbaren Thatsächlichkeit hervorgegangen. Trotzdem konnte das Gedicht immerhin eine grössere Erfindungsstärke, eine reichere poetische Ader bekunden, als selbst die hochgerühmten, episodisch, oft zusammenhanglos und eben nicht sonderlich kunstgeschickt eingestreuten Stellen verrathen, worin ein vollerer poetischer Pulsschlag zu spüren, und die dem schottischen Brus-Epos, unter den Reim-Chroniken, wenn energisches Empfinden einer edel gestimmten, begeisterungsfähigen, von subjectivem Lyrismus erglühten Dichterbrust entscheiden darf, den Vorrang anweisen. Wir glauben daher, unseren Lesern genug zu thun, wenn wir, von dem historischen Inhalt absehend, oder ihn doch nur in gedrängtester Kürze andeutend, es bei der Mittheilung einiger jener episodischen Glanzstellen beruhen lassen.

Eine solche findet sich gleich in dem ersten der vierzehn „Bücher“ (Bukes) von Barbour's reimchronikalischen Bruce-Epos: eine von Pinkerton und den folgenden Herausgebern als Paradepferd obligat vorgerittene Prosopopöe an die Freiheit, die aus den Schollen der geschichtsgetreu, mit dem reimpaarbeflügelten Ackergaul der Tageschronik als Pegasus, und mit der vierklauig gespaltenen Vierfuss-Strophe, als Ackerochsen, gepflügten Versfurchen unversehens, wie eine Trillerlerche, emporflattert. Schottlands Zustand nach König Alexander's III. Tod; die Thronfolge und einiges Documentale über Edward I. von England; John Baliol's Zustimmung zu König Edward's maassgeblichen Vorschlägen — das sind die nach der Geschichtsschnur regelmässig gezogenen Ackerversfurchen, 225 an der Zahl, woraus plötzlich die lyrische Apostrophe an die Freiheit auffliegt:

A! freedome is a noble thing!
Fredome mayss man to haiff liking:
Fredome all solace to man giffs:
He levys at ess that frely levys!
A noble heart may haiff none ess,
Na ellys nocht that may him pless
Gyff fredome faithye: for fre liking
Is yharnyt our all othir thing,
Na he, that ay hass levyt free,
May nocht know will the propyrté
The angry, na the wreehyt dome
That is complyt to foule thyrldome.[1])

Genug und übergenug, um die Flughöhe und die lyrische Tonwirbelstärke dieser chronikalisch-epischen Freiheitslerche zu bemessen, die mit ihrem Schopfe kaum die alltäglichste Strichwolke, geschweige', wie Horazen's Scheitelpunkt, die Gestirne streift. Das erste 'Buke' berichtet John Cumyn's Ermordung durch Rob. Bruce zu Dumfress in Schottland, wegen Vaterlandsverrathes[2]) mit groben Holzschnittstrichen, ohne der Empfindung für das Epischtragische dieser Ermordung eines Freundes aus heroischer Vaterlandsliebe entsprechenden Ausdruck zu geben. Buke fyrst schliesst mit Bruce's Krönung zu Scone (v. 805—824) in so trockenem Knittelversstyl, dass wir einen brennenden Freiheitsdurst nach der nächsten lyrischen Improvi-

1) Ha! Freiheit ist ein edel Ding,
Freiheit verschafft (macht) dem Menschen Freude,
Freiheit giebt ihm alle Lust.
Der lebt vergnügt, der frei lebt!
Ein edles Herz fühlt kein Behagen,
Noch irgend was es freuen kann,
Wenn Freiheit fehlt. Denn Freigefühl
Wird über alles Andere ersehnt.
Noch kennt, wer jemals frei gelebt,
Leibeigenschaft und Hörigkeit,
Noch den Verdruss, des Elends Fluch,
Der an der schnöden Knechtschaft haftet.

2) — — — Syne with a knyffe
Rycht in that sted, him reft the lyff. (v. 665 f.)
— — — Hierauf mit einem Messer
An jener Stelle raubt er ihm das Leben.

sation empfinden. Die uns leider Buke secund nicht bietet, das die von König Bruce verlorene Schlacht bei Methven[1]), seinen Rückzug nach den Grampianhügeln, seine Begegnung mit der Königin und deren Hofdamen zu Aberdeen[2]); ferner die drei eigenhändig von König Bruce erschlagenen Makindrosser's, uns auf der flachen Schüssel der gereimten Tageschronik vorsetzt; uns, denen der Schnabel, wie dem Kranich in Goethe's Gedicht, nach fingerlangen, in der schmalhälsigen Karaffe der Episoden-Lyrik schwänzelnden Goldfischchen wässert! Ist die Stelle von dem thörichten Glauben an Nekromantik im dritten Buch (v. 447 f.) eine solche Karaffe? Oder die Schluss-Digression über den Wahn der Astrologie und Nekromantik, lässt sie episch-lyrische Goldfischchen vor unserem begierigen Blicke spielen und blinken?[3]) Die Satyre gereicht dem Verstande des Reimchronisten aus dem 14. Jahrhundert zur Ehre; von Goldfischen aber gewahren wir nicht mehr, als Spuren eines fossilen Skelettabdruckes solcher Fischchen auf rein chronikalischem Thonschiefer. Barbour hat die Verachtung der Wahrsagerei mit Homer[4]) gemein, aber auch dessen poetische Weissage-

1) Am 19. Juni 1306 erlitt König Robert bei Methven in der Nähe von Perth eine vollständige Niederlage durch den englischen Heerführer Earl v. Pembroke. Barbour's Schilderung der Schlacht theilt Warton's Hazlitt-Edition als Probestück mit. (II. p. 287.) — 2) Earl Athol und Niell de Bruce begleiten den Prinzen und Gefolge nach dem Schloss von Kildramy:

> That the Queyne and the esle alsua,
> And the ladyis, in hy suld ga,
> With Nele de Bruce till Kildramy.

3)
> Me think, quha sayis he knowis thingis
> To cum, he makis gret gabingis. (v. 596 f.)
>
> Mich dünkt, wer sagt, dass er das weiss,
> Was kommen wird, macht uns was weis.

4) Finster schaut und begann der helmumflatterte Hektor:
Keineswegs gefällt mir, Polydamas, was Du geredet!
— — — — — — — — — — — — — —
Der Du befiehlst, zu vergessen des Donnerers Zeus Kronion
Rathschluss, welchen er selbst mir zugewinkt und gelobet.
Du hingegen ermahnst, den weitgeflügelten Vögeln
Mehr zu vertraun. Ich achte sie nicht, noch kümmert mich solches,
Ob sie rechts hinfliegen, zum Tagslicht und zu der Sonne,

kunst aus den Adlerflügen der epischen Erfindung; aus den Eingeweiden der Sagengeschichte? Mit Homer, der, unbeschadet seiner Wahrsagungs-Verachtung, dem Achilleus von dessen unsterblichem Wagenrosse, Xanthos, den Tod weissagen lässt? Kurz, hat der schottische Epiker aus dem 14. Jahrh. mit dem griechichischen aus dem 9. oder wie vielten Jahrh. vor Chr. auch die ihm von Horaz nachgerühmte Eigenschaft gemein: — 'Ita mentitur, sic veris falsa remiscet Primo ne medium, medio ne discrepet imum?'[1]) — Was Buke thryd noch Alles erzählt: die Gefangennehmung der schottischen Königin (v. 279) und des Königs von England, Edward's I., Tod in Brugh auf seinem Marsch nach Schottland (v. 417 f.) u. dgl. m. — lauter geschichtlich beurkundete Thatsachen von solcher Gewissheit, dass Horaz selber an den „veris" nichts auszusetzen fände. Aber die „falsa"! die in der Poesie den „veris" erst Leben und Seele geben! Aber die baare, poetische Erdichtung, vor deren Spiegel der Wahrheit Spiegel erblindet, und diese, ihrer Nacktheit sich schämend, in die Schleierfalten der fabelhaften Lüge sich einwickelt und verbirgt. Von solcher herrlichen Wahrheitsverhüllung mit der Dichtung Schleier, der im Grunde eine höhere Wahrheitsoffenbarung ist, wie die einer Gottheit im goldenen Wolkenschleier; von diesem Schleier des schönsten Scheines und der gottdurchleuchteten Lüge, würde Kaiser Augustus' p. p. Lyriker[2]) kaum ein goldenes Fädchen in Barbour's drittem, noch in sonst einem der vierzehn Bukes entdecken, und wer weiss, ob p. p. das goldene Fädchen selbst in den episodischen, von Pinkerton und dessen Editionsnachfolgern mit den schreiendsten Lobpreisungsfarben immer wieder frisch aufgeglänzten Prachtstellen gewahren würde; und ob Goethe von der in seinem Gedicht „Zueignung" geschil-

Oder auch links dorthin zum nächtlichen Dunkel gewendet.
Wir vertrauen auf Zeus', des hocherhabenen, Rathschluss,
Der die Sterblichen all' und die ewigen Götter beherrschet!
Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu erretten!
(Il. XII. 230 ff.)

— 1) A. P. v. 151 f. — 3) Als solchen kennen wir bereits den von Caesar Augustus scherzhaft 'purissimus p—' genannten Venusinischen Lyriker, Satyriker, Poetiker und Epistolographen.

derten Wirkung desselben Schleiers[1]), den er aus der Hand der Göttin persönlich empfangen, ob Goethe einen Hauch im schottischen Bruce-Poem empfinden würde!

Den Lobpreis der Tapferkeit (worschip), womit das vierte, die Niederlagen der Englischen unter Edward II. berichtende Buch, wie mit einer angehängten Schlussmoral, endet, hätte ein poetisches Heldengedicht, im Geiste Homer's, von den heroischen Thaten seiner kriegstapferen Kämpen selber so bewältigend verkünden und singen lassen, dass die glossenartige Illustration der Tapferkeit im Allgemeinen, von seiten des schottischen Epikers, sich ausnimmt, wie das Wedelpaar, das von den gegenseitig aufgefressenen Kampflöwen als Beweisstück übrigbleibt, dass es Löwen waren. Scheint doch König Robert selber ein solches Ueberbleibsel von den drei, gegen ihn für ein Blutgeld von vierzig Pfund aus heiler Haut gedungenen[2]), aus dem Stegreif von ihm bewältigten[3]) und unversehens mit Bogen und Pfeil erlegten, spurlos verschwundenen Meuchelmördern, Vater und zwei Söhnen. Als Meuchelmörder spurlos verschwunden, da König Bruce die Niedergestreckten für Ehrenmänner erklärt und preist.[4]) Doch ist der Kampf König Robert's mit den drei Mordkerlen lebhaft, anschaulich und mit einer diesen Epiker auszeichnenden Bündigkeit geschildert, die freilich auch wieder mehr an den epitomirenden Styl einer kurzen Chronik, als an die grossartige, mit breitem, vollem Pinsel ausgeführte Malerei der epischen Kunst erinnert.

1) Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.
— — — — — — — — — — —
Und wenn es Dir und Deinen Freunden schwüle
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft:
Sogleich umsäuselt Abendwindes Kühle,
Umhaucht Euch Blumenwürzgeruch und Duft.
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,
Besänftiget wird jede Lebenswelle,
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

2) Weill fourthy pounds worth off Land. (519.)

3) — wmbethinkand him at the lost. (551.)

4) The king said: So our Lord me se
Thai had bene worthi men all thre. (553 f.)

Soll unsere kurze Chronik nun von den noch rückständigen zehn Büchern dieses altehrwürdigsten, in literar-historischer Beziehung immerhin höchst respectabeln schottischen Bruce-Epos auch epitomirende Inhaltsauszüge liefern? Der Leser schüttelt mit dem Haupte ein epitomirtes Nein! uns aus Herz und Seele geschüttelt. Die zehn Bukes, abgesehen, dass eine nähere Würdigung ausserhalb unserer Aufgabe liegt, würden ja doch keinen Zug darbieten, der unsere Ansicht von dem mehr historisch-chronikalen, als episch-poetischen Charakter dieses Poems zu ändern vermöchte. Geschichtsmomente aber, reimweis vorgetragen, scheinen uns eher eine Verkümmerung des Geschichtsstyls, als der formelle Rhythmus eine poetische Verschönerung desselben. Es ist, als sähe man laufende Tagesgeschichte mit obligater Tanzmusik verrichten; oder die Muse der Geschichte zwischen Notenlinien ihre Daten eintragen; oder gar mit Glöckchen an den Fingern ihre Annalen schreiben. Was uns die „zehn Bücher" noch melden, schöpfen wir lieber gleich frisch und aus dem Vollen vom Sprudel der Geschichte selbst, als dass wir denselben aus kleinen Versfläschchen schlürfen. Die Kriegsthaten des Schotten Douglas z. B., wovon Buch fünf und sechs berichten. Die festen Plätze, die er einnimmt; die Gefechte, die König Robert's Bruder, Edward Bruce, sieghaft liefert, wovon Buch sieben sagt und singt, aber mehr sagt als singt. Der Glanzpunkt des achten und neunten Buches ferner: die Schlacht von Bannockburn, in der Nähe des festen, von den Englischen besetzten Schlosses Stirling. Und wie an der Spitze von 30,000 Schotten Rob. Bruce das 100,000 Mann starke Heer König Edward's II. schlägt 1315; eine Schlacht, die Schottlands Unabhängigkeit sicher stellte, den Thron König Robert's befestigte, den des englischen Königs Edward's II. aber so stark erschütterte, dass sein Sitz selber, berichtetermaassen, aus den Fugen ging. Oder sollen wir uns an den aus dem zehnten Buche von Barbour's, trotz der 14 Bücher, kurzer Reimchronik gesogenen Extractberichten letzen? Dass Edward Bruce, ein Kriegsheld, seines königlichen Bruders würdig, nach England übersetzt, die Schlacht bei Carrickfergas (v. 427) und die bei Dandalk (v. 437) gewinnt, im Gefecht bei Cogniers (v. 389 f.) siegt und in einer vierten Schlacht Kriegeslorbeeren (v. 555) erringt, die er (v. 714), als

König von Irland, um die irische Krone flicht. Nur eines Factums wollen wir noch unter den historischen Thatsachen des 10. Buchs erwähnen: des Todes von Sir Niell Fleming, des nicht unwahrscheinlichen Stammvaters der hochedeln, nach Deutschland eingewanderten Familie v. Fleming, welcher auch der treffliche deutsche Dichter Paul von Fleming angehörte; wie denn gleichermaassen, nebenher bemerkt, den Namens-Ursprung jedenfalls, der selige deutsche Dichter, Robert Prutz, auf Schottlands Heldenkönig Robert Bruce oder Brus zurückzuführen, das volle Anspruchsrecht hätte. Die von diesem Könige in Irland mit 5000 Mann gegen 40,000 errungenen Siege, die das 11. Buch feiert, dürften ihre Glaubwürdigkeit weniger siegesgewiss erfechten, wenn ein elftes Buch, wie dieses, in einem die geschichtliche Wahrheit einzig erstrebenden Epos nicht jeden Zweifel niederschlüge. Der Entsatz der von Edward II. belagerten Veste Berwick in Schottland, und Edward's de Bruce Niederlage in Irland und Heldentod sind die wichtigsten Geschichtsereignisse, die wir, im Schwalbenfluge, aus Buch 12 in unsere Auszugschronik zu verzeichnen hätten. Siegeserfolge ferner, von König Robert Brus in Schottland über Eduard's II. Truppen davongetragen hiernächst eine gegen König Robert angezettelte Verschwörung und Verurtheilung der Verschwörer durch das ad hoc zusammenberufene schottische Parlament — Ereignisse, die den Hauptinhalt des 13., von Schottlands Clio mit reimchronistisch-vierfarbigem Griffel gebuchten 'Bukes' bilden. Die im letzten Buch, dem 14., besungenen Thatsachen würden mit ihrem kurzen, über 1210 langen Reimpaarfüssen unseren eilfertig langbeinigen Auszugs-, am liebsten Ausreisserfüssen die Hände so voll zu thun geben, dass, wie Vaters Zeus, von ihm aus dem Sternengewölbe gejagte „ehrwürdige Tochter, die Schuld", über die Köpfe der Menschen hinwandelt [1]), dass auch wir so über die Köpfe der

1) „Aber was konnt' ich thun? Die Göttin wirkt ja zu Allem,
Zeus' ehrwürdige Tochter, die Schuld, die alle bethöret,
Schreckenvoll: leicht schweben die Füss' ihr; nimmer dem Grund auch
Nahet sie, nein, hoch wandelt sie her auf den Häuptern der Männer,
Reizend die Menschen zum Fehl; und wenigstens Einen umstrickt sie."
(Il. XIX. v. 90 f.)

Thatsachen dieses, Zeus sey gedankt, letzten Buke hineilen: Ueber Douglas' Einfall in England; über Edward's III. Krönung, aber nicht über Edward's II. Entthronung und Ende, wovon das letzte Buch nichts meldet; bei welchem Edward II. selbst Zeus' ehrwürdige, über die Köpfe Hinläuferin, Tochter Schuld, in Verlegenheit käme, da es sich bei diesem Edward II. nicht um den Kopf, sondern um dessen baares Gegentheil handelt: um jenen schauerlichen, wiederholt gedachten Edward-Balladen-Refrain: „Edward, Edward! O!" — wobei das O ein Emblem von König Edward II. ebenfalls schon berührtem Sphincter ani, und das Ausrufungszeichen! die Hieroglyphe der, auf Geheiss seiner Gemahlin, rothgeglühten, hineingestossenen Eisenstange vorstellt.[1]) — Wohl aber können wir, im Wettlauf mit Zeus' ehrwürdiger Tochter 'Schuld', über eine von unserem letzten Bruce-Buche urkundlich bescheinigte Hauptthatsache hineilen: über den ersten Gebrauch der Feuerwaffe schlechthin: der um 1340 unter König Edward III. und von ihm zuerst gebrauchten Kriegsfeuerwaffe — eine Klystierspritze, die gleich ganzen Geschwadern und Regimentern ein Feuer-Darmbad, wie das Königs Edward II., unter Donnerkrachen applicirt[2]), nachdem es, desbehufs, die Fleischjacke des alten Adam zu lauter obgedachten Sphincteren geschlitzt,

1) Den 'Lighthorn', den Beibringer dieses in der Königsgeschichte unerhörten Darmbades mittelst einer rothglühenden Eisencanüle, werden wir seinerzeit in Marlowe's Meistertragödie, deren Klystier-Held Edward II. ist, rufen hören:

'See that in the next room I have a fire
And get me a spit and let it be red-hot.'
„Lasst Feuer mich im nächsten Zimmer finden
Und glüht mir roth drin meinen Eisenspiess."
(A. V. vorl. Sc.)

2) — — — crakys war of wer
That thay befor herd never er.
(Bruce, B. XIV. v. 173.)

Für diese 'Crakys war of wer' hatte aber Shakspeare bereits 150 Jahre früher, aus poetisch anachronistischer Vollmacht, das Pulver erfunden:

Bastard. Die übervoll geladnen Stücke feuern,
Bis ihre Donnerstimme niederbrüllt
Die Kieselrippen dieser kecken Stadt.
(König Johann, A. II. Sc 2.)

hinten und vorn. König Robert's Aufstellung dreier Heere zum Einfall in England; König Edward's III. Friedenseröffnungen und Verschwägerungsvorschläge auf der Basis der Vermählung seiner Schwester mit dem schottischen Thronfolger, Prinzen David, König Robert's Sohn; Trauung und Krönung des Prinzen David durch Beschluss des schottischen, von seinem erkrankten Vater, König Robert, zu dem Zwecke berufenen Parlamentes; des Königs, auf dem Sterbebette, dem Douglas ertheilter Auftrag, sein Herz nach dem heiligen Grabe zu Jerusalem zu bringen[1]), die Bestattung der sonstigen Ueberreste des königlichen Leichnams zu Dunfermline; Douglas', des beständigen Einfallers, bald in England bald in Irland, schliesslicher Einfall in Spanien, bei welchem Einfall er aber den Hals bricht und seine diplomatische, die Ueberführung von Robert Bruce's Heldenkönig-Herzen nach Jerusalem betreffende Mission gleich mit — diese letztwilligen Thatsachen nehmen wir dem letzten Buche von Barbour's archivalischem Urkunden-Epos über den Kopf weg; und eilen im Sturmlauf gleich auch über Pinkerton's Kopf hin, doch nicht ohne diesen erst beim Schopf zu nehmen, dafür, dass er, aus patriotischer Affenliebe, seines Landsmannes Barbour's Bruce-Epos über die grössten Schöpfungen der zeitverwandten italienischen Dichter, eines Dante und Petrarca, erhebt, die Apotheose in die Phrase aufgipfelnd, dass Barbour nicht blos der erste Dichter, dass er zugleich der früheste Geschichtschreiber Schottlands ist.[2]) Nach unserer Schätzung verringert den Werth des Poeten der Kupferbeischlag des Historikers gerade um so viel, als dieser in's Gewicht fällt. Da nun der schottische Geschichtschreiber, Lord Hailes, in seinen 'Annals of Scotland'[3]) Barbour's Bruce-Epos als historische Quelle anführt, und demselben die vollgültigste Geschichtstreue nachrühmt: so folgt daraus für uns mit logischer Bündigkeit, dass in dem Bruce-Poem der Poet in dem Historiker oder Chronisten ohne Rest aufgeht; man müsste denn in Vers und Reim die Bruchreste des Poeten erblicken wollen.

1) On Goddis fayis my hart to ber. (XIV. v. 781.) — 2) — that our author is not only the first poet, but the earlist historian. (Barbour, Vol. I. p. X.) — 3) Hailes, Annals of Scotland from the accession of Malcolm III. to the accession of the house of Stewart. 2 Voll. 4⁰. Edinb 1776—9. II. p. 247.

Flugs, mit Mercur's Fussknöchelfittigen, dem zweiten, gleichhochgefeierten, episch-historischen und nächstältesten Gedichte Schottlands, das William Wallace als seinen Helden verherrlicht, uns zugeschwungen! Und lassen, wie Mercur die zwei kämpfenden Schlangen um seinen Seelenführerstab, um unsern kritischen Stab die beiden wettstreitenden Poeme sich in friedfertiger Eintracht, gleichartig und gleichberechtigt, ringeln!

Was zunächst den Helden des schottischen Wallace-Epos anlangt, so hat derselbe vor dem Helden der Brus-Epopöe den, in poetischer Hinsicht, bedeutsamen Vorzug, dass er Letzterem den Weg zur Krone mit seinen patriotischen Grossthaten gebahnt, und sein Märtyrerblut, wie einen purpurnen Fussteppich, bei dem Krönungsgang zur Kathedrale in Scone hingegossen hatte. Die Hälfte mindestens von Robert's Kriegslorbeern, womit er seine Königskrone durchflicht, hatte William Wallace auf seinen Schlachtfeldern errungen, und des Ueberschusses blieb noch eine solche Lorbeerfülle, dass König Robert mit seiner Dynastie bequem darauf ausruhen konnte. Einen anderen, und noch entschiedeneren Vorsprung, als poetischer Held, hatte der im Wallace-Epos Gefeierte dem des Brus-Epos durch die Schicksalsweihe abgewonnen: dass er mit dem epischen Helden zugleich den tragischen verband. Doch umgiebt auch den epischen Helden des Wallace-Poemes, als solchen, das Romantischabenteuerliche seiner Lage und seiner Geschicke mit einem höheren poetischen Reiz, als den Helden des Bruce-Poems umfliesst, der seinen Kriegsruhm nach dem landesgültigen Schlachten-Codex erfochten, und seine blutige Feldarbeit im Frohndienste der Kriegsgötter redlich verrichtet und geleistet hat. Schlimm freilich für König Bruce, sehr schlimm, dass ihm sein Dichter diesen romantischen Reiz nicht zu verleihen vermochte, und wesentlich desshalb nicht vermochte, weil er seines Helden regelrecht erkämpfte Lorbeern ganz und gar in's historische Holz hat schiessen lassen. Dem Dichter des Wallace-Epos wuchs dagegen das Poetisch-Romantische in seines Helden Thaten und Abenteuern, mithin im Stoffe schon, als frischer Poeten-Lorbeer, gleichsam in die Hände. So sprosste der Lorbeer des Poetisch-Romantischen — um gleich mit den ersten Ausgangsthaten dieses Helden zu beginnen — dem Wallace-Dichter aus dem Gebirgswalde von selbst entgegen,

in welchen sich Wallace vor den Vögten und Sch gen König Edward's I. geflüchtet hatte, die das 1296 der Herrschaft Englands unterworfene Schottland, wie eben Vögte und Schergen eines eisernen Zwingherrn, schuriegelten und mit Scorpionen peitschten. Im schottischen Gebirgsforste hatte sich schon eine Schaar gleichgesinnter, vaterlandsbegeisterter und von des Vaterlandes Schmach zu den heldenhaftesten Wagnissen entflammter Jünglinge um den Führer gesammelt, der in seiner mächtigen Gestalt und herkulischen Körperstärke[1]), der Riesen-König, das Oberhaupt der schottischen Hochgebirgs-Riesen und, als solcher, aus der Schaar emporzuragen scheinen konnte. Mit ihr brach der Koloss von heroischem Patriotismus aus den Wäldern hervor; wirft sich auf Ormsby bei Scone; fegt, durch seine blosse Erscheinung, die englischen Schergen, Gerichtsvögte und Offiziere aus dem Lande, dass sie in Einer Schreckensflucht nach England laufen; greift Edward's I. Kriegsvogt, den vor Stirling mit 40,000 Mann campirenden Warrenne, beim Uebergang über eine Brücke, an den Ufern des Forth, an, sprengt sie in den Fluss; was nicht gesprengt ward, musste über die Klinge nachspringen. Warrenne führte dabei einen Sprung aus, der ihn erst auf englischem Boden absetzte, wo Held Wallace, von den Seinigen als Regent ausgerufen, mit einem noch grösseren „Sprung", dem grössten unter den „grossen Sprüngen", mit einem Siegersprunge, angelangt war und, gleich in Einem Siegesfluge, über die nördlichen Grafschaften Englands, verheerend wie Sanherib's Würgengel, bis zum Bisthum Durham, dahinbrauste, zur Wonne Schottlands und seines Dichters, des blindgeborenen Minstrel, 'blind Harry', den sein Held, beim ersten Ausfluge, und gleich die ersten Blätter seines Heldengedichtes, mit solchen epischen Lorbeern umwand.

Zwietracht unter den schottischen Grossen, Eifersucht auf des Nationalhelden Ruhm und Stellung, so hasserglühte Eifersucht dass sein grosses patriotisches Herz freiwillig der Macht und

1) — inclitus ille bellator Willelmus Wallace, Anglicorum malleus et flagellum. Statura procerus, corpore giganteus, facie serena, vultu jocundus, humeris latus, ossibus grossus — adspectu gratus, sed visu ferus etc. (Scotichron. ed. Bowery 1759. II. c. XXVIII. p. 169.)

Würde entsagte und er mit der Führerschaft seiner Schaaren sich begnügte; Zwiespalt im schottischen Heere selber — diese verhängnissvolle innere Zerrüttung führte hauptsächlich die furchtbare Niederlage der Schotten bei Falkirk herbei, und half dem kriegskundigsten Monarchen seiner Zeit, Edward I., mit einer Heeresstärke von 100,000 Mann und mit einer Truppe jener gefürchteten, die Schlachten entscheidenden englischen Bogenschützen (English archers), einen der blutigsten Siege erringen. In der allgemeinen Auflösung blieb die von Wallace befehligte Heldenschaar allein unerschüttert und in ihrem Vollbestande. Wallace zog sich hinter den Fluss Carron zurück, an dessen Ufer die berühmte Unterredung zwischen ihm und dem jungen Robert Bruce, der am Heile des Vaterlandes schon verzweifelte, stattfand, und die Erweckung des verzagten, in seiner Thronanwartschaft gebrochenen Kronbewerbers zu erneutem Kampfesmuthe, dank unseres Helden heroischem Feuerhauch und patriotischer Beseelung, zur Folge hatte.

Aus der zermalmenden Schlacht von Falkirk erhob sich das freiheitsbegeisterte Schottland als furchtbarer Rächer, wie aus seinen eigenen Knochen. Der zum Regenten gewählte John Cummin überfiel das englische Heer und schlug es nach einem hartnäckigen Kampfe (1299); derselbe Cummin, den, wie gemeldet, Robert Bruce, wegen Verrathes, vielleicht auch, um den mächtigsten, seiner Strebsucht gefährlichsten Gegner und Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen, erstach. Infolge von Cummin's Sieg musste Englands gusseiserner König, Edward I., die Eisenräder der Schicksalsuhr, die Schottlands letzte Stunde schlagen sollte, vonneuem aufziehen; musste er die Eisenwalze seiner Knechtungsschlachten noch einmal über Schottland führen, und that dies, so gründlich Alles nivellirend und zerschmetternd, dass er, wie mit den eisernen Zähnen einer riesigen Fabrik-Maschine, Glied um Glied ganz Schottland zusammenknirschte: Clans, Volk, Gesetze, Nationaldenkmale und sogar die schottischen Chroniken mit zerkrümelte, so splitterklein, dass der, als ältester Chronist Schottlands mehrbelobte Fordoun, als dieser älteste nur beziehungsweise gilt, weil er nämlich die wenigen zerbröckelten Ueberbleibsel und Bruchstückchen der von Edward's I. eiserner Zermalmungswalze kurz und klein geschroteten schottischen

Chroniken in sein Scotichronicon, wie in einen Aschenkrug, gesammelt und eingeurnt hatte.[1]) Nur dem Grampian-Riesen, dem Wallace mit seiner Schaar, war es gelungen, in den Schluchten der Hochgebirge, dieser zu Felsen aufgethürmten, selbst von der englischen Eisenwalze nicht zu beugenden und nicht mürbe zu machenden, granitenen Grenzwächter-Patrioten und Hochwachtposten Schottlands — hinter deren steinernem Brustschilde war es dem Wallace gelungen, der 'crooked policy' Edward's I. mit noch hakenkrummeren, noch gewundeneren Guerilla-Winkelzügen die Finten durchzuschlagen; wenn nicht Edward's Gold, von dem schon Horatius Flaccus singt, dass es mitten durch Satelliten und Felsen hindurch sich Bahn bricht, mächtiger als Donnerkeile[2]), Das erlangt hätte, wovon sein Eisen abprallte; wenn nicht des Helden Wallace Judas-falscher Freund, Sir John Monteith — Judas' Verhängniss über ihn! — dem grossen Gottesstreiter für seines Vaterlands Befreiung dem englischen Könige in die Hände lieferte. Da weinten die steinernen Satellites, die felsenhohen harten Leibwächter Schottlands und ihres grossen Landsmanns und Befreiungskämpfers; weinten die schottischen Hochgebirge, als sie aus dem Schlummer, in den sie vor Ermüdung eingeduselt waren, erwacht, sich den Sandmann aus den Augen rieben — weinten, ob solcher Schandthat, dicke Thränen, Tropfen wie die Felsblöcke, wie die Trümmer des Vaterlandes, von ihren Strömen und Wasserfällen hingewälzt; weinten Ströme, wie der unterirdische Strom der Weathercoat-Höhle im Peakgebirge, der in der Höhle einen 72 Fuss hohen Wasserfall strudelt; weinten so brennend bittre Thränen, wie der Schotte Macduff, bei der Nachricht von seines Weibes und seiner Kinder Schlachtung durch den Kronen-Raubmörder Macbeth, vergoss. Und als sie, o Greuel und Entsetzen! ihren Helden in Ketten nach London schleifen, sein

1) — Fordun, who first collected the remaining fragments of ancient chronicles after the deduction of our historical documents by the crooked policy of Edward, king of England. (Alex. Low a. a. O. Book 1. Ch. I p. 21 f.)

2) Aurum per medios ire satellites
Et perumpere amat saxa, potentius
Ictu fulmineo.
(Od. Lib. III. XVI. v. 9 f.)

Haupt auf Tower-hill von Edward's Henkerbeil fällen sahen; auf dem Tower sein blutiges, zum Hohn mit einem Lorbeerkranz geschmücktes Haupt ragen und seine verstümmelten Glieder in verschiedenen Hauptortschaften Englands und Schottlands von König Edward versenden und hoch an Thurmzinnen aufgehängt, den Schotten zur Verhöhnung[1]), schweben sahen: da drückten sie, die steinernen, um ihr Schutzwächteramt so schmachvoll getäuschten Riesen-Horte, wie Macduff vor krampfendem Schmerz, die Fäuste in die strömenden Augen, stöhnend wie Macduff, in Verzweiflung an genugthuender Rache. Wie Macduff mit Ingrimmswuth knirscht: „Er", seines Hauses Schlächter, „Er hat keine Kinder!" — ächzten auch sie im versteinten Niobe-Jammer ihrer Verzweiflungsrache auf: „Er", Schottlands Knechter und Schlächter, „Er hat keine solchen Heldenkinder! Keine solchen Helden!" Aber der Lorbeer — o Himmelsrache! der um sein abgeschlagenes Haupt zur Schmach geflochtene Lorbeer, er wird als Verklärungs-Sternenkranz durch alle Jahrhunderte leuchten, jeder Blutstropfen ein Stern-Rubin von unvergänglichem Glanze. Die höllentückevoll dem schottischen Märtyrer-Patrioten zugedachte Schmach, sie wird in seines Henkers Krone einen ewigen Schandfleck einbrennen, und den von der 'crooked policy', von der krummhakigen Kriegs- und Staatskunst, um Edward's eiserne Schläfe gewundenen Lorbeerkranz zu einem Kranze von unauslöschlichen Brandmalen glühen. „Hört!" — rief über die hochgipflige Brüderschaar hinaus der wolkenumwallte Fels-Prophet, Cairngorm, mit donnernder Kataraktenstimme — „Vernehmt, ihr erhabenen, Wälder umlockten Häupter! Labet eure von Silberströmen pochenden Felsenherzen mit der Vergeltungskunde, die ich aus nächster Zukunft erschaue: dem Mordstahl, den Edward I. unserem Schottland bis an's Heft in's Eingeweide bohrte, wird, der rothgeglühte, Funken spritzende Mordstahl es wettmachen, den Edward's I. entthrontem Sohne, Edward II., sein eigenes Weib die Höllenfurie, in's Gesäss wird stossen lassen!" — Ein wild

1) Ejus (Wallacii) membra per diversa famosiora loca Angliae et Scotiae, in opprobrium Scotorum turribus suspenduntur. In hoc ille tyrannus Edwardus Angliae putabat famam nobilis Wallacii delere in perpetuum. (Scotichr. c. VIII. p. 229.)

aufjauchzendes, durch alle Gebirgswälder, wie Orkan und Meeresbrandung, schallendes, und von den Felsenbrüdern des Orkney-Shetlands und Faröer-Inseln zurückgeschalltes Rache-Jubelgelächter erschütterte ganz Schottland, Nieder- und Hochland; von Lowther-Hills sich mit Donnerkrachen fortwälzend bis Cap Duncansby.

Nun, 'blind Harry'! lass Du nun unser über Dein Wallace-Epos blitzschnell hinfliegendes Auge schauen, ob Deines Helden, als epischen, wie als tragischen, ihn mit gleicher Ruhmesherrlichkeit schmückender Lorbeer den Dichter und sein Poem vor dem Blitze dieses blitzschnellen Ueberblickes schützt! Oder hätte Deinen Dichterlorbeer vorweg schon die Notiz angesengt, wo nicht ganz verzehrt; die Notiz: dass Dein Wallace-Epos nur eine Uebersetzung aus dem Lateinischen des Robert Blare sey, Caplans von William Wallace?[1]) Eine Notiz, die, wie der Musen Missgunst dem griechischen Aöden, Tamyris, so Dir, zugleich mit dem Augenlicht, Stimme und Gesang raubt; Dir, den die Schotten, um der Blindheit willen, ihren Homer nennen, die Augen zudrückend vor der Notiz; ja dem sogar ein schottischer Literator nachsagt, dass die schmucken, in Dein Wallace-Epos eingewebten Beschreibungen, Naturschilderungen, welche dasselbe vor Barbour's Bruce-Epos auszeichnen, dass diese Ausschmückungsmalerei Dein blindgebornes Genie anderen Dichtern abgesehen oder abgelauscht: und dass es die Scenerien-Schilderung gefunden[2]), wie das blinde Huhn die Perle. Ist nicht auch — o Du Aermster! — das Biographische über Dich eine blinde Niete, von der Literaturgeschichte aus Major's (Mair) historischem Lotterietopfe gezogen, der einzige Zug Deiner Lebensbeschreibung?[3]) Ein von

1) 'Gesta Willelmi Wallace' ist dieses lateinische Poem des Caplans Blare oder Blayr betitelt. So berichtet Dempster II. p. 148. Vgl. Warton, ed. Hazl. Vol. III. p. 256. — 2) 'When such a faculty (lebhafte Schilderungen der äusseren Natur, animated descriptions of external nature) is discovered in a man blind from early infancy, it must undoubtedly imputed to his retention of the descriptive language employed by other writers.' (Dav. Irving, a. a. O. I. p. 354.) — 3) 'Integrum librum Gulielmi Wallacei Henricus, a nativitate luminibus captus, meae infantiae tempore cudit: et quae vulgo dicebantur carmine vulgari, in quo peritus erat, conscripsit. Ego autem talibus scriptis solum in parte fidem im-

Geburt an blinder Heldendichter dünkt uns aber ein solches Phänomen in der Geschichte der Poesie, dass, wenn der Volkssage nach, die Nachtigall ihre blindgeborenen Küchlein sehend singt, dass uns wohl auch, menschlicherweise, umgekehrt: der Gesang eines blindgebornen Epikers an den Klageschlag einer geblendeten Nachtigall gemahnen darf; und dass, bezüglich des am latinischen Poem begangenen Plagiates, auch die hundert Augen der Argus-Kritik von den Klängen eines solchen Dichters, wenn nicht blind, so doch, wie die des Argus, von Hermes Pfeife, zugunsten seines Diebstahls, in ein Schlummernicken sich dürften flöten lassen, berückt von den lichtlosen Augen des Sängers, wie Argus von den Spiellöchern, den finstern, hohlen Augen der Flöte, als quöllen die Töne, wie aus diesen, auch aus den lichtlosen Pupillen des blindgebornen Sängers.

Das lateinische, nicht auffindbare Poem, worauf das Wallace-Epos unseres blinden Minstrel fussen soll, scheint freilich schon durch das Prooemium der ersten der zwölf, in Jamieson's erwähnter Ausgabe[1]), elf Bücher, durchzuschimmern. Das Geschichtliche davon: des Helden Abstammung, des alten Bruce und Baliol's Wettstreit um die Krone, u. dgl. m. mögen Spuren von Caplan Blayr's, beim Unterschieben des lateinischen Wechsel-

pertior; quippe qui historiarum recitatione coram principibus victum et vestitum, quo dignus erat, nactus est.' (Major, Hist. Magn. Brit. LIV. c. XV. f. 74. 1521.) „Das ganze von William Wallace handelnde Buch (Poem) hat Henricus (Harry), von Geburt an des Augenlichts beraubt, zurzeit meiner Kindheit*) verfasst, und die in der Volkssprache, worin er bewandert war, vorgetragenen Gedichte, aufgezeichnet. Ich aber schenke derartigen Schriften nur theilweise Glauben, insoweit er durch Vortrag von Geschichtsbegebenheiten vor fürstlichen Personen, Nahrung und Kleidung wohlverdient, erwarb." (Vgl. Holinsh. Scot. II. p. 414. Dempst. lib. VIII. p. 149.) — 1) Zuerst gedruckt bei Walter Chapman und Andro Myllar zu Edinburgh um 1520, Fol. Die nächst älteste Ausgabe ist von 1570, gedr. bei Lekprevik zu Edinb. Auf diese Ausgabe bezieht sich Pinkerton, als die früheste, die er kenne. Anderweitige Ausgaben des Wallon-Poems führt Jamieson, in den 'Preliminary Remarks' zu seiner Edition von 1820, p. VIII f. an; erwähnt aber jener muthmaasslich ältesten von 1520 nicht, die sich bei Warton (Hazl. III. p. 256) verzeichnet findet.

*) Mair wurde um 1470 geboren.

balgs zurückgelassenen Drudenfüssen seyn. Des Helden Abenteuer aber, die damit beginnen, dass er, nach Tödtung des jungen übermüthigen Krautjunkers 'Selbie' im Versteck bei einer alten Base, als altes Weib verkleidet, wie Hercules bei Omphale, mit dem Rocken im Schoose, spinnt[1]), und auch als altes Weib mit seiner Mutter glücklich nach Ellerslie entkommt[2]) — die lebhafte, straffe und doch anschauliche Schilderung dieser romanhaften Erlebnisse sind in Zeichnung und Colorit, wenn nicht in der Erfindung, dem dichterischen Talent des blindgeborenen Minstrel in Rechnung zu bringen. Die Abenteuer im zweiten Buch bestreitet ein halb Dutzend von Held Wallace aus Nothwehr verübter Todtschläge. Wegen Erstechung eines brutalen englischen Steward, der ihn mit einem Knittel angefallen, kommt Held Wallace in's Loch[3]), aber erst nachdem er, wie ein Löwe, gegen eine Schaar von englischen Lanzknechten mit dem Schwert gefochten und deren sieben auf die Zähne geworfen.[4]) Der blinde Sänger vergiesst über seine Helden-Körperqualen einen Strom von fünfüssigen Jambenversen, herzbeweglich, wie Thränen, die Homer den finstern Quellen vergleichen würde, die aus dunkler Felsengrotte stürzen. Gegen Gleichnisse aber, gegen Bilder, gegen epische Ausschmückung, sagendichterische Erfindung überhaupt, ist diese schottische Epik selber blind: ein blinder Minstrel, blind und taub und staubstumm geboren. Barbour's Bruce-Epos und 'blind Harry's' ein hundert Jahr späteres Wallace-Epos, entblenden ihre Helden und Heldengedichte alles epischen Phantasie-Schmuckes, und lassen sie ihre Kriegsthaten nackt, wie die alten Schotten, ausfechten und, gleich diesen, bunt bemalt; mit Beschreibungen, Schilderungen, Naturmalereien tätowirt. Buke

1) Gaiff him a rok, vyn set him down to spyn.

2) His modyr and he till Elristé thai went. (v. 315 f.)

3) A felloun knyff fast till his hart strack. (v. 99.)
Ein mächtig Messer stiess er ihm in's Herz.

4) Off thas best men that day sewyn has a slayne
Thai gest set him till a presonne fell
Of his turment gret payne it was to tell. (v. 152 f.)
Der Besten schlug er sieben an dem Tage.
Sie setzten ihn in grausige Kerkerhaft.
Sein Leid zu melden grosse Nöthen schafft.

segund des Wallace-Epos lässt noch seinen Helden (v. 252) als todt über den Mauerwall werfen; ihn von seiner Amme[1]) in's Leben zurückrufen und so weit wiederherstellen, dass er, Vers 360, zu Riccoston, den Squire Longcastle erschlägt. Alles, wie gesagt, mit Naturfarben geschildert, rein und unverfälscht, wie Röthel, grüne Kreide oder blauer Schmirgel, womit sich, als Naturschminke, die alten Caledonier vom Kopf bis Fuss tünchten.

Blutrache und Vergeltungsmorde leiten im 3. und 4. Buch die Schlacht von Shortwoodshaw (IV. v. 512 f.) ein; trefflich in jedem Pinselstrich, naturgetreu, ein Schlachtenbulletin in schottisch-heroischen Reimversen; verglichen aber mit einem Schlachtgemälde von Homer, mit der Saalschlacht in den Nibelungen, oder mit Ariosto's wunderbaren phantastisch-humoristischen Ritterschlachten und Saracenen-Kämpfen: eine Kneipen-Bauernschlacht vom Schotten Smollet nach der Natur geschildert, aber ohne dessen Prügel-Humor; oder ein colorirter Incunabel-Holzschnitt neben einem Reitergefecht von Rubens in kolossalen Figuren. Nicht als wollten wir, was, durch Styl-, Zeit- und Kunst-Charakter grundaus verschieden, jede Vergleichungs-Kritik als unzulässig abweist, gegen einander abgewogen wissen. Nur das Eigenthümliche eben dieser Epik: den Mangel derjenigen poetischen Grundkraft, die das Wesen, die Seele aller Poesie, insbesondere der epischen Dichtung ist: den Mangel an Erfindungs-Phantasie, gleichviel ob infolge einer falschen Kunstpraxis, oder nationaler Geistesart — nur diesen Mangel einer von der epischen Poesie, als conditio sine qua non, geforderten Eigenschaft wollten wir vonneuem, auch bezüglich dieses Wallace-Epos, kennzeichnend betonen. Am auffälligsten erscheint uns, als ein physiologisch-psychologisches Räthsel: dass die Hauptstärke unseres Minstrel, und der Hauptvorzug seines Heldenpoems gerade aus der Lebhaftigkeit sinnlicher, nicht aber innerer, geistig idealer

1) Vielleicht die Ahnmutter von Newton:

His fyrst noryss, of the Newtown of Ayr. (258.)

Zu alt, um den Ermatteten mit ihrer Milch zu erquicken, lässt ihm die Amme von ihrer in Wochen liegenden Tochter die Brust reichen:

Her childis pape in Wallace mouth sho gaiff.

Ein rührender, vom Minstrel inniglich geliebkoster Naturzug.

Anschauungskraft der schaffenden Phantasie entspringt, deren dunkle Glanzfolie gleichsam doch die Erloschenheit des sinnlichen Schauorgans, die Blindheit, ist; die Nacht, worin ihre Sterne, wie die des Schiller'schen 'Friedland', am hellsten strahlen. Simson, als blinder Harfner, zwischen die Palastsäulen gestellt, verrichtete seine schreckenvollste Kraftthat, lieferte seine zermalmendste Philisterschlacht. Zu einem solchen Simson-Minstrel fehlt es der Phantasie unseres, sonst preisenswürdigen, 'blind Harry' an Simson'scher Kraft. Die poetische Phantasie ist eine geborne Nachtseherin, eine Seherin der Nachtseiten der Natur, der in tiefes Dunkel gehüllten Geheimnisse der äusseren und inneren Welt, aus deren finsterer Pupille sich ein alle Tiefen des Himmels und der Erde durchstrahlendes Licht ergiesst. Nicht die Blindheit, dies vielmehr ist am schottischen Epiker das Wunder dass seine physische Sehkraft stärker ist, als die seiner dichterischen Phantasie. Weshalb denn auch 'blind Harry' in unseren Augen ein grösseres Natur-, als Kunstwunder ist.

Einen Beleg dazu möchte die Stelle im fünften Buch (v. 190 ff.) liefern, wo des von Wallace erschlagenen Englischen Kriegers, Fawdoun, Geist ihm in der Nacht erscheint. Die kräftigen Striche einer das Schauerliche lebhaft empfindenden Einbildungskraft schwächt sogleich wieder das nüchterne Abdumpfen der Erscheinung zum Teufelsblendwerk ab[1]), mit der die Erzählung

1) Without the dur Fowdoun was him beforn
As till tris sycht, his awn hed in his hand*)
A croyss he maid, quehn he saw him so stand
At Wallace in the hed he swaket thar
And he in haist sone hynt (it) by the hair,
Syne out a gayne at him he couth at cast
In till his hart he was greelye agast.
Rycht weill he trowit that was no spract of man
It was sum dewill at sic malice began.
Drauss vor der Thür Fawdou vor ihm stand

*) Ein Dante'scher Zug, dem Dante vielleicht entlehnt:
E'l capo tronco tenea per le chiome.
Er hielt das abgeschnittne Haupt beim Haar.
(Inf. XXVIII. 121.)
(Der Schatten des Bertram de Borne sein eigenes Haupt.)

schliessenden Verwahrung des Dichters, dass er die Entscheidung über den Fall den gelehrten Klerikern anheimstelle.[1]) Als schlüge des Dichters besonderer Verstand vor der poetischen Phantasie das Kreuz mit einem Apage Satanas! Gleichwohl möchten wir, aufgrund dieser einzigen Stelle schon, dem blinden Minstrel die grössere Dichterbegabung, verglichen mit dem Verfasser des Bruce-Epos, zusprechen, der selbst auch nur bis zu dieser Höhe epischer, den Gesichtskreis reimchronikalischer Behandlung überfliegender Visions-Erfindung sich nirgends emporschwingt. Auch durchflicht Barbour nicht das Monotone seines Kriegs-Epos mit so mannigfaltigen, ansprechenden Episoden, wie unser blinder Minstrel. Seines Helden Liebesabenteuer z. B. mit dem schönen und tugendsamen Fräulein, Tochter eines Ritters Mew Braidfute; ob er gleich auch diesem lieblichen Zwischenereigniss mehr als einen Dämpfer aufsetzt; u. a. die Frage, die sein Held sich aufwirft und beantwortet: „Was ist's mit dieser Liebe? Nichts ist sie als Thorheit, die den Menschen um Witz und Festigkeit bringt".[2]) Aeugelt und impft hier nicht blind Harry den leibhaften Augen seines scharfsichtigen Geistes Amors professionelle Blindheit ein? Ein sehend geblickter Amor stirbt aber von solchem, die Liebesleidenschaft zur Thorheit klügelnden Basiliskenblicke des gesunden Verstandes. Und mit der Liebesleidenschaft, mit der Liebes-'Folychness', stirbt auch die Liebespoesie. Blinder Harry! Widerspiel eines magnetischen, mit dem poetischen Hellseher verwandten Clairvoyant! Anstatt mit dem Phantasie-Auge der Herzgrube zu sehen, blendest Du mit den lichtlosen Gesichtsgruben Deines Kopfes das lichtvolle Phantasie-Auge des Her-

Mit seinem eignen Haupte in der Hand.
Er schlug ein Kreuz, als er ihn sah so stehn,
Und konnt' das Haupt an seines werfen sehn.
Schon fasst den Kopf er bei den Haaren schnell,
Ob er ihn würfe Jenem hin zurstell.
Wallace erschrak bis in sein Herz hinein:
Das kann nur, weiss er, Teufels Tücke seyn.

1) To clerkis I wil lat all sic materis be.

2) Quhat is this luff? no thing bot folychness;
It may reiff men bathe witt and sted fastness.
(B. V. v. 636 f.)

zens und der Poesie! Einen andern Beleg hiefür giebt wieder Dein Held Wallace an die Hand, der an der Leiche seines geliebten, von einem englischen Bösewicht ermordeten Weibes so viel besonnene Selbstbeherrschung zeigt, dass er die erschütternden Wehklagen den Seinigen, als vergebliche Schmerzensausbrüche vorwirft, „die doch nimmermehr die Ermordete in's Leben zurückzurufen vermöchten".[1]) Was ist, nicht nur unendlich poetischer, was ist zugleich auch heroischer, starkmuthiger, manneswürdiger, löwenartiger: Achilles' bis zur Schmerzensraserei um den erschlagenen Freund aufstürmender, löwenwüthig aufbrüllender Jammerschrei und Klagerguss, oder diese Schmerzens-Unterdrückung aus fraglicher Mannhaftigkeit und 'stedfastness'? Da ja auch Affectschwäche, vonseiten des Helden, und Unvermögen, die Schmerzensleidenschaft zur vollen Ausdrucksgewalt zu bringen, vonseiten des Dichters, sich das gleiche Ansehen geben können. Der Mantel, in den Timanthes, auf seinem die Opferung der Iphigenie vorstellenden weltberühmten Gemälde, den Agamemnon seinen Vaterschmerz verhüllen und verbergen lässt, solcher Mantel, von einem Dichter, dem doch die idealisirende Macht des sprachlichen Ausdrucks zugebote steht, angewendet, ist kein Kunstbehelf, sondern ein Nothbehelf zur Bemäntelung seiner Ohnmacht, seines Unvermögens: die höchsten Töne für die poetische Aussprache des herzzerreissenden Schmerzes, der erschütterndsten Gemüthsstürme, der wildesten Leidenschaftsraserei zu finden. Was wäre das für ein Teufelsbanner, dem vor Angst und Beben die Stimme beim Citiren der Höllengeister ausginge und die Beschwörungsformel in der Kehle stecken bliebe! Das widerfährt aber blind Harry's sonst, namentlich als Schlachten-Heroldin und Ruferin im Kampfe, so kräftig austönender Stimme: Vox faucibus haeret, wo es gilt, alle Dämonen der erregten Phantasie loszulassen; und auch da, wo es blos gilt, Stimmungston und Schauergefühl bei Geistererscheinungen zu voller Empfindung zu bringen: Shakspeare's Meisterkunst, man möchte sagen, ausschliessliches Kunstgeheimniss, das kein Dichter ausser ihm, mit

1) 'Cess men', he said, 'this is a buttlas pyne;
We can nocht now chewyss hys lyff agayne.' (VI. 209.)

einziger Ausnahme des Aeschylos, der so recht Shakspearisch den Geist des Darius in der Tragödie, die „Perser", erscheinen lässt[1]) — kein Dichter ausser Shakspeare besessen, selbst Homer nicht, wie auch Dante nicht, bei dem das Grotesk-Erhabene und Furchtbare das Schauerliche und Grausige des Geisterhaften überflügelt. Wenn unser, wo nicht durch poetische Kunst, durch poetischen Instinct doch und Ahnung der Wunder der epischen Dichtung sich auszeichnende blinde schottische Barde, wenn er im Ergreifen und Anschlagen jener tiefsten und höchsten Töne der poetischen Composition sich als *νήπιος*, als infans, im Wortverstande des Unvermögens zum *εἰπεῖν* (*ἔπος*) und fari (sprechen), sich auch als lallendes Kind einer Incunabeln-Epik erweist, wie die angeführten Proben und ähnliche Stellen darthun: die Traum-Vision z. B., die Wallace in Moukton Kirk hat[2]); die Erscheinung eines Mönchs als Geist[3]) — so zeugt doch dieses Wittern poetischer Morgenluft und des hohen epischen Styls für des blinden Sängers Dichterberuf und Genie; so bezeichnet doch selbst dieses noch unfreie, von der sinnlischen Einbildungskraft noch gebundene Flügelregen der schaffenden und gestaltenden Phantasie immerhin einen bedeutsamen, unserer Ansicht nach, epochemachenden Fortschritt in der grossbritannischen Heldendichtung, weit hinaus, unseres Bedünkens, über Barbour's Bruce-Poem; um das volle Jahrh. hinaus, um welches blind Harry's Wallace-Epos jenes überholt. Vergebens sucht man in letzterem, in Barbour's Brus, nach Affectschilderung, wie die genannten; einen Klagenachruf, einen der Dichterbrust entrungenen Seufzer, wie der beim Tode von des Helden Mutter[4]); so kühl sich diese Sympathie mit des Sohnes Ergebung in Gottes Rathschluss und in ein Naturgesetz[5]) vermischt, als hätte der Dichter sein volles Schmerzenspathos für des Helden Trauerklage an der Leiche seines in der Schlacht von Falkirk gefallenen Waffenbruders Graym (Sir John Graham) aufsparen wollen, wo der Gefühlserguss an ähnliche Todtenklagen

1) Gesch. d. Dram. I. S. 206. — 2) B. VII. v. 57 ff. — 3) B. XI. v. 1245. — 4) B. IX. v. 1532 ff.

5) In thank he tuk, because it was naturaill,
He lowyt God with sekyr hart and haill. (1535.)
Er nahm's mit Dank hin, weil's natürlich war,
Er lobte Gott von Herzen ganz und gar.

in den altirischen Heldenliedern erinnert, ein Pathos, das bemerktermaassen, deren Hauptstärke ausmacht.[1] Barbour schenkt seinen in

1) Among the ded mon sekand the worthiast
The corss of Graym, for qualm he murned mast.
Quhen thai him fond, and gud Wallace him saw,
He lychtyt doun, and hynt him fra thaim aw
In armyss up; behald and his paill face,
He kyssyt him, and cryt full oft: 'Allace!
'My best brothir in world that euir I had!
'My afuld freynd quhen I was hardest stad!
'My hop, my heill, thow was in maist honour!
'My faith, my help, my strenthiast in stour!
'In the was treuth, manheid, and nobilnes;
'In the was rewll, in the was gouernans;
'In the was wertu with outyn warians;
'In the lawté, in the was gret largnas;
'In the gentrice, in the was stedfastnas.
'Thow was gret causs of wynnyng of Scotland;
'Thocht I began, and tak the wer on hand.
'I wow to God, that has the world in wauld.
'Thi dede sall be to Lowtheroun full der sauld.
'Mortyr thou art for Scotlands rycht and me!
'I sull the wenge, or ellis tharfor de.'
(B. X. v. 561 f.)

Sucht unter'n Todten, den zuhöchst man preist,
Die Leiche Graym's, um den er klagt zumeist.
Wallace stieg ab, als er ihn fand, sogleich,
Und nahm ihn auf; sah ihm in's Antlitz bleich.
Und küsste ihn und riefe oftemal:
„O Bruder mein! O Herzeleid und Qual!
Mein bester Bruder Du auf dieser Erd'!
In aller Drangsal treu mir und bewährt!
Der Heil mir, Hoffen, Hort der Ehren war,
Vertraun, Verlass und Hülfe in Gefahr.
In Dir war Treue, Mannheit, Adelthum,
In Dir Hochherzigkeit und Thatenruhm;
In Dir Rechtschaffenheit, Freigebigkeit;
In Dir die Milde und Standhaftigkeit;
Den Sieg errangest Du dem Vaterland,
Fing ich's auch an, und nahm den Krieg zur Hand.
Warst Märtyrer für Schottlands Recht und mich;
Ich will Dich rächen, sterben sonst für Dich!“

der Schlacht gefallenen Helden nicht mehr Theilnahme und Mitgefühl durch Trauerkundgebung vonseiten der Waffengefährten, als dem bei einer Treibjagd niedergestreckten Roth- und Schwarzwild zutheil wird. Wie uns denn auch, was tiefmenschliche Mitbetheiligung des Dichters an den Geschicken seiner epischen Personen betrifft, Barbour's Poem, nicht nur mit blind Harry's verglichen, sondern an und für sich betrachtet, als die herzloseste unter den epischen Dichtungen erscheinen muss. Wir empfinden nicht mehr bei seinen Schlachten-Schilderungen, als bei dem wechselseitigen Gemetzel und Gemorde von Cadmus' eisernen Kriegern; oder als eine Schaar von gewappneten Rittern aus der Rüstkammer empfinden liessen, die sich auf hölzernen Gäulen in einer spukhaften Arsenal-Schlacht würden in die Pfanne hauen und zu Schalenhaufen von körperlosen, gleich als Trophäen aufgeschichteten Rüstungen zusammenmetzeln. Doch nicht blos in Rücksicht auf Pathos und Innerlichkeit, auch inbezug auf epischen Bau, Composition, episodische Ornamentik, fesselndes Interesse, darf sich, unseres Dafürhaltens, Barbour's Bruce mit Harry's Wallace nicht messen; so wenig, wie die Verwunderung der englisch-schottischen Kritik über das unbegreifliche Naturphänomen, dass blind Harry, mit seinen so farbengetreuen Naturgemälden, mit seiner Schilderung des anbrechenden Morgens[1]), des Frühlings[2]) u. s. w. das Sprüchwort: „Er versteht davon so viel, wie der Blinde von der Farbe", zuschanden machen konnte — sich mit unserer Verwunderung vergleichen darf: dass eine so scharfsinnige, kritisch gewiegte und philologisch-archäologisch geschulte Kritik den Dichter des Bruce, als Poeten, über den des Wallace stellen und, infolgedessen, obiges Sprüchwort, betreffs ihrer selbst, bestätigen konnte!

Den weiteren Gang und Verlauf von Harry's, mit der Chronik Schritt haltendem Heldengedichte zu verfolgen, müssen wir uns mit der Schlussbemerkung versagen, dass die Schilderung von des Helden Tod und Märtyrerthum, am Ausgange des Poems, das Tragische dieses Heldengeschickes, das schon in der geschichtlichen Erzählung so mächtig wirkt, nicht erreicht; und dass die fahlste Schattenseite im Epos des blinden schottischen Homer,

1) B. VIII. v. 1181 f. — 2) B. IX. v. 1 f.

der, seiner angeborenen Blindheit zumtrotz, ein besserer Colorist als Charakterzeichner, die Schattenhaftigkeit der meisten Gestalten bildet, mit Ausnahme von Wallace selber, seiner Amme, und etwa noch ein Paar episodischen mit kenntlicheren Zügen ausgestatteten Figuren; — insbesondere die Schattenhaftigkeit des englischen Königs Edward I., dieses geharnischten Inbegriffs aller staatsklug eroberungssüchtigen Könige von anglonormännischer Race; einer Race, die, gleich der Seeschlange, ihr Opfer, Landgebiet sammt Volk, im Blitzes-Ansprung[1]), mit schlüpfrigen Knotenringen umflicht, mit dem Speichel der Culturbeleckung übergeifert, mit elastisch weicher Zermalmungsumstrickung zerquetscht und mit verdauungsgründlicher, langsam träger, grauenhafter Allmälichkeit verschlingt.

Den beiden hervorragendsten Vertretern der mittelalterlichen schottischen Heldenpoesie, Barbour und Minstrel Henry, wollen wir den nächstgepriesensten, vorzugsweise in scherzhaften, in Chaucer's Manier, in der humoristischen Behandlung der Tales, der lustigen Mären, der episch-komischen Erzählungen ausgezeichnetsten schottischen Dichter, William Dunbar[2]), hier noch anschliessen.

1) König Carl.

Denn England ist im Andrang rasch,
Wie Wasser, das ein Wirbel in sich saugt.
(König Heinrich V., A. II. Sc. 4.)

Solch ein Wirbel ist jeder Knotenwirbel obgedachter Seeschlange. — 2) Dunbar's Geburtsjahr lässt sich nur vermuthungsweise nach der so ziemlich einzigen, von Laing, seinem ersten Herausgeber (1839) ermittelten Notiz folgern, wonach Dunbar's Name in dem alten Register der Universität von St. Andrews, als eines von den 'Terminantes' (Baccalaureaten) der freien Künste (Bachelors of Arts) unter der Jahreszahl 1477, und im Jahr 1479 als Magister Artium verzeichnet steht. Zum Geburtsort giebt man ihm Salton in Ost-Lothian. Was sonst noch über Dunbar's Persönlichkeit durch die Einleitungen zu den Ausgaben seiner Poeme läuft, konnten die Herausgeber nur aus seinen eigenen Schriften, namentlich aus seinem gegen den Dichter Kennedy gerichteten Streitpoem ‚The Flyting' aufgestochen haben, wie sein jüngster Herausgeber, James Paterson, selbst sagt: 'Scarcely a single jota has been added (zu der von Laing mitgetheilten Notiz) beyond what his own pen and his poetical contemporary, Kennedy, supplies'. (The Works of William Dunbar etc. Edinb. 1863. 8°. p. 14.) Dunbar's Gedicht 'The visitation

Traten Barbour und Henry der Minstrel in die Fusstapfen der anglonormannischen und nordfranzösischen Romanciers und Reimchroniker, der sogenannten Trouvères, so nahm W. Dunbar die erfindungsreichen Dichter, Sänger und mimischen Vorsteller der jovialen, schalkhaft-lasciven und schlüpfrigen 'Fabliaux', die Jongleurs, zum Vorbilde. Aus zweiter Hand freilich: in deren englischen Nachfolgern: Chaucer, Gower und Lydgate[1]), mit dem grössten, mit Chaucer selbst, wetteifernd, nicht ohne Erfolg. Am Schlusse eines seiner berühmtesten Poeme, 'The golden Targe' (Die goldene Tartsche) stimmt auch Dunbar seinen drei Mustern und Meistern, jenen drei genannten Erzvätern der englischen Tale-Dichtung, wenn nicht der englischen Poesie überhaupt, ein herzhaftes Loblied an.[2])

of St. Francis' (Paterson p. 185 f.) wirft das Hauptlicht auf sein Jugendleben, mit der schwankhaften Erzählung, wie er Novize des Ordens der grauen Franciscaner wurde, sich in den Ortschaften zwischen Berwick und Calais umhertrieb, wo er ein lustiges Leben führte, dann nach der Picardie übersetzte, und dort eine zeitlang sich aufhielt.*) Wann er in Dienst des Königs James IV. trat, kann nicht mit Sicherheit angegeben werden. Man vermuthet, dass er sich unter dem 1493 von Berwick nach Frankreich, unter Earl of Bothwell, abgesegelten Gesandtschaftspersonale befand. David Irving lässt unseren grauen Franciscanermönch-Poeten von 1503 ab dauernd in Schottland Wohnsitz nehmen und im selben Jahre sein zur Feier von James' IV. Vermählung mit Margaret Tudor verfasstes allegorisches Poem ('The Thistle and the Rose') dichten. (A. a. O. I 395.) James Chalmers behauptet dem grauen Franciscaner und königlich schottischen Laureat-Poeten Dunbar auf den 40jährigen Kopf zu, dass er jenes Zankpoem 'The Flyting', nur zwischen dem 17. März 1503—4, wo Dunbar seine erste Messe, in des Königs Gegenwart, las, und im Sommer von 1505 könne und müsse geschrieben haben. Das wäre denn auf's Jota Alles, was Dunbar's Lebensbeschreiber, von Pinkerton (List of the Scotish Poets, p. XCII.) bis zu James Paterson, an biographischen Notizen über den schottischen Chaucer ausgetüpfelt. — 1) Chaucer, Gower and Lydgate those fathers of English poetry, are evidently the authors whom Dunbar regarded as his models. (Dav. Irving a. a. O. I. p. 405.)

2) O reverend Chaucer! rose of rhetoric all etc.
O moral Gower, and Lydgate laureate etc.
(Paters. p. 39.)

*) For in to every lusty toun and place,
Off all Yngland from Bervick to Kalice,
I haiff in to thy (St. Francis') habit mind good cheir etc.

Paterson theilt Dunbar's Gedichte, der Entstehungszeit nach, in zwei Perioden: in die Zeit vor, und in die nach seinem Aufenthalt am Hofe. Wir nehmen es nicht so genau damit und erachten es für unseren Zweck hinreichend, wenn wir von einem seiner namhaftesten Gedichte auszugsweise einen ungefähren Begriff geben.

In dem einen von Dunbar's frühesten Gedichten und den bereits erwähnten, allegorischen, aus dreissig Stanzen von je neun Versen, wovon fünf und vier gleichreimig sind, letztere mit ersteren so verschränkt, dass sie den dritten, sechsten, siebenten und neunten Versreim bilden[1]) — ist die Schilderung des Monats Mai das Thema: der schmucke Maibaum, den die Herausgeber, wetteifernd um den ersten Preis der Lobeserhebungen, Einer nach dem Andern, emporklettern, auf- und niederrutschend. Die oberste Spitze des Maibaums war dem jüngsten Herausgeber, Paterson, zu erklimmen beschieden, und so denn auch den ersten Preis des höchsten Lobpreises zu erschwingen, den er hoch oben frohlockend schwenkt, verkündend: „Niemals ist weder von Chaucer, noch irgend einem Anderen eine so prachtvolle Schilderung eines Mai-Morgens gegeben worden, als wir in diesem Gedichte, „die goldne Tartsche", besitzen. Die Allegorie ist nicht minder trefflich ersonnen, als machtvoll durchgeführt".[2]) Was ist nun die Moral dieser so beautifully erfundenen und so mightfully getragenen Allegorie? „Dass die Vernunft die goldene Tartsche der Liebe ist."[3]) Gottes wonnemondliches Maiwunder

1) Als Vorbild mochte die neunzeilige Stanze des Dino Campagni († 1323) in der epischen Romanze 'L'Intelligenza', die gleichfalls eine allegorische Frühlingsfeier enthält, den englisch-schottischen Romanzen ähnlichen Inhalts gedient haben. (Vgl. Gesch. d. Dram. IV. S. 144 f.) — 2) There never was penned by Chaucer, or any one else, so gorgeous a description of a May morning as we have in 'The Golden Targe', while the allegory is not more beautifully conceived than powerfully sustained. (p. 41.) — 3) Wir empfehlen dem Leser den Vergleich mit Dino Campagni's allegorischer Romanze. (Gesch. d. Dram. a. a. O. S. 145 f.) Es liegt hier deutlich die gegenseitige Entlehnung vor Augen: in der altitalienischen Romanze (vor Dante) die Einflechtung der Arthur-Sage, Tafelrunde etc.; und die Rückverpflanzung derselben Motive und der ähnlichen allegorischen Behandlung in den bezüglichen anglo-schottischen

von prachtschöner und machtprächtiger, allegorischer Gedenkmoral! — Nun auch ein paar Strophen, als Probe, wie Pracht und Schönheit, Blumen und Juwelen, mit den Reimversen in die Wette, zum Aufputz und Toilettenschmuck sich so funkelnd durcheinanderschlingen, dass die Maiwonne daherprunkt, wie eine Theaterprinzessin, oder eine berühmte Concertsängerin mit allen Brillanten behangen, die sie ihren Anbetern: Banquiers, Börsenmaklern, Kornwuchrern und jungen sich ruinirenden Cavalierchen abgetrillert; oder auch von Chaucer's 'Romaunt of the Rose' und dessen Poem 'Flower and the Leaf' entlehnt. Wir geben von den wenigen Beispielen eine möglichst wörtliche Uebersetzung [1]), ohne die Reime, „die Schleifen an Cupido's Hose", wie sie Biron nennt in „Liebes Lust und Leid".

Poemen. Ein nicht geringeres Interesse bietet der Vergleich der analogen spanischen Dichtungen; des Gonzalo de Berceo allegorische Landschaftsmalerei z. B. (Gesch. d. Dram. VIII. S. 363.) etc.

1) Bright as thestern of day begond to shine,
When gone to bed wer Wesper and Lucine,
I raise, and by a rosary did me rest;
Up sprang the candle matutine,
With clear depuret beams crystalline,
Gladd'ning the merry fowlis in their nest;
Ere Phoebus was in purple cape revest,
Up raise the lark, the heavens minstrel fine
In May, in till a morrow mirthfullest.
Full angel-like ther birdis sang their hours,
Aparelled white and red, with blooms sweet;
Enamelled was the field with all colours,
The pearly droppis shook in silver shours;
While all tn balm did branch and leavis fleet
To part free Phoebus and Aurora greet;
Her crystal tears I saw hing ou the flours,
While he for love all drank up with his heat.

So glänzend wie der Tagstern beginnt zu scheinen,
Wenn Vesper und Lucina*) zu Bett gegangen,
Erheb' ich mich und ruh unter einem Rosenstrauch.
Emporsprang die goldene Morgenleuchte,
Mit klaren, hellen, krystallnen Strahlen,

*) Die Licht- und auch Geburtsgöttin.

Nicht sind wir gemeint, dem trefflichen schottischen Hofdichter, der unter der Kutte des grauen Franciscaners einen Jong-

Erfreuend die muntern Vöglein in ihrem Nest.
Eh Phöbus mit dem Purpurmantel war bekleidet,
Flog auf die Lerche, des Himmels feiner Minstrel,
Ganz engelgleich singen die Vögel ihre Horen*)
Hinterm grünen Vorhang ihrer Lauben,
Die weiss und roth geschmückt mit süssen Blumen.

Des Feldes Schmelzwerk glänzt in allen Farben,
Die Perlentropfen schwankten in Silberschauern,
Weil Zweig und Blatt voll Balsam fliessen,
Den Phoebus und Aurora zu begrüssen.
Ihre krystallnen Thränen sah ich an den Blumen hangen,
Die seine Liebe aufsog mit heisser Gluth.

The roses young, new spreading of their knops
Were powderit bricht with heavenly beriall drops
Through beams red, burning as ruby sparks.

Die jungen Rosen, frisch ihre Knospen öffnend,
Waren mit himmlischem Tropfenglanz bestreut,
Geröthet von den Strahlen, brannten sie gleich Funkenrubinen.

Glanz und Schimmer aus dem Farbentopfe der schottischen Naturmalerei verschwenderisch ausgegossen; wie blind Harry's lichtlose Augen gleichfalls ausströmten. Besteht denn aber die Maiwonne in solcher glänzenden Maimorgentoilette der Natur? Oder strahlt sie vielmehr in dem Maiwonnegefühl der Liebesseligkeit, die der Mai durch die ganze Schöpfung lächelt? Hört doch nur den deutschen Dichter:

Wie Feld und Au
So blinkend im Thau;
Wie perlenschwer
Die Pflanzen umher;
Wie durch's Gebüch
Die Winde so frisch;
Wie laut im hellen Sonnenstrahl
Die süssen Vöglein allzumal.

Ach aber da,
Wo Liebchen ich sah,
Im Kämmerlein
So nieder und klein;

*) Morgengebete.

leur in der buntscheckigsten Fabliaux-Jacke verbarg, dessen vorzügliche poetische Begabung auch wir hochhalten, und den wir

So rings bedeckt,
Der Sonne versteckt:
Wo blieb die Erde weit und breit
Mit aller ihrer Herrlichkeit? Goethe.

Nächst Goethe singen davon am herrlichsten die zwei wundervollen Frühlingsbarden und Maiminstrels: die Lerche und die Nachtigall; schein lose, schmucklose Sänger, grau vom Schnabel bis zur Schwanzspitze, grau wie nur unser grauer Minstrel-Franciscaner — aber welcher Glanz und Schimmer im Gesang! Des Letztern Maipoem aber ist ein bunter Pagagei mit allegorischem Geficder, prunkend in grellen, schreienden Farben. Und das Hauptmoment des Wonnemonds: die durch die ganze Natur ergossene Liebeswonne, die den deutschen Dichter zu der Maiwonnefrage beseligt:

Wo blieb die Erde weit und breit
Mit aller ihrer Seligkeit?

nebelt die Mai-Verherrlichung des schottischen Minstrel zu einem im Maimorgen-Sonnenglanze brodelnden Hexensabbath einer mythologisch-allegorischen Traumvision, unter dem Schutze der „goldenen Tartsche der Vernunft", deren grösste Thorheit es ist: den Dichter im Wonnemond, den er feiert, gegen diese Wonne mit ihrer goldenen Tartsche zu schirmen. In jedem andern Monat mag das Gold der Vernunfttartsche zum Vollwerth angenommen werden: der Maimonat aber, der Wonnemond setzt es ausser Cours und trumpft die Vernunft und ihre goldene Tartsche mit Prinz Florizel's Worten im „Wintermärchen" ab, welcher gleichfalls ein Mai-Liebesfest gerade feiert und dem goldenen Rath des Camillo: „Nehmt doch Vernunft an!" — entgegnet:

Ich thu's von meinem Herzen; wenn Vernunft
Sich ihm gehorsam fügt, hab' ich Vernunft;
Wo nicht, heisst mein Gemüth Wahnsinn willkommen,
Als bessern Freund — (IV. 3.)

und als süsseren Maiwonne-Wahnsinn, der auch in den Klängen der Lerche jauchzt, wenn sie mit hochverzückten, enthusiastischen Trillerschlägen die goldene Tartsche der Maisonne selber zu schmelzendem Morgensonnengolde, zu goldenen, mit ihren Tönen sich mischenden Liebesklängen jubelt. Und wie lodert nicht erst Florizel's wonniger Liebeswahnsinn in der Kehle der Nachtigall, dass auch des kühlen Mondes vernunftkalte goldene Tartsche in Liebesthau zerschmilzt und, in duftigen Kelchen perlend, hochwipflige Dolden, Blüthenranken und Kletterblumen mondtrunken, mondsüchtig funkelt. Von frühlingsfrischer Liebesfreude muss in einem Maigedicht die verjüngte Natur und Schöpfung leuchten; nicht dass die Liebesgefühle,

den besten Dichtern seines Faches beizählen — Ruhm und Verdienst zu schmälern. Die Allegorie war einmal das Paradepferd seiner

als allegorische Traumgebilde, sich in Dunst und Nebel auflösen, und nur der bunte Farbenbrei einer äusserlichen Naturmalerei als caput mortuum zurückbleibt:

Mailied.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne,
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig,
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch,

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust;
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe,
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höh'n!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich Dich!
Wie blickt Dein Auge!
Wie liebst Du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft. — — Goethe.

Der Dichter sieht im Traume, unter dem Rosenstrauch schlummernd, ein Prachtschiff heransegeln, dessen Schilderung wieder die ganze Palette der schottischen Beschreibungsmalerei aufwendet. Homer und Tullius (Cicero) selber würden bei dem Versuch, das Prachtschiff, dessen Maste von gegossenem Golde, mit seinen hundert Frauen zu schildern, würden

Zeit und seines dem Mittelalter, dieser Allegorie als Geschichte, zufallenden Jahrhunderts, und wahrlich, der graue Bruder-Laureat

bei dem Versuch, dieses Paradies zu malen, ihr Griechisch und ihr Latein verlieren. Ihre goldnen Zungen würden dabei zu kurz fallen, und „zu leicht" befunden werden: 'Your aureate tongues both been all too lyte For to compile that paradise complete'.

Unter den hundert Ladies, wen erblickt der Maimorgenschläfer unter dem Rosenstrauch? „Natur, dann Venus, Lady Flora, kurz die ganze weibliche Mythologie, natürlich auch 'Mylady Clio' und den „schönen Trug": die Fortuna. 'Fair feynit Fortune'. Doch wären sämmtliche hundert Ladies ein Ausbund von schönem Trug, wann unter ihnen die Königin des Maifestes fehlte: Lady Mai. Sie sass zwischen April und Juni, die Huldigungen, wie bei einem Lever oder bei grosser Gala-Cour von den hundert Hofdamen, entgegennehmend. Oberhofmeisterin Natur reichte ihr eine reiche, in allen Farben glänzende Robe.*) Nun wird das Lustwandeln der Dame im Park geschildert, der von ihren Liebesliedern erschallt.**) Nun gewahrt unser unter dem Rosengebüsch allegorisch träumender grauer Franciscaner-Poet einen zweiten Liebeshof nahen, von König Cupido präsidirt und vom namenlosen Personal der griechischen Mythologie gebildet: Mars, Saturn, Pluto, Bacchus und der Oberste von König Cupido's Leibgarde: Priapus***) mit dem Commandostab: 'Obscaenoque ruber porrectus ab inguine palus', Prinzessin-Wonnemonds eigentlicher Schutzpatron. Der Tanz beginnt†), Priap vorauf als Stabträger. Darüber erwacht der Dichter und fängt an im Busch „herumzukrauchen".††) Königin Venus bemerkt ihn sofort und auf ihren Wink stehen schon ihre „Bogenschützen" in Reihe und Glied, Priap an der Spitze, mit gespanntem Strang, Bolzen in der Kerbe, zielend auf den Poeten. Zum Glück sind die „Archers" verkleidete allegorische Frauenzimmer in grünen Mänteln, die sie fallen lassen; worüber unser Dichter, in welchem nun auch der graue Franciscaner erwachte, von den maiwonniglichsten Gefühlen ergriffen zu werden, sich nicht entbrechen konnte.†††) Trotz dem hitzigen Angriff vonseiten der schönen Schützinnen, unter denen

*) There saw I Nature present her a goun
Rich to behold
Of every hue.

**) With amorous notes, lusty to devise
As they had love in theyr heartis green.

***) There was the god of gardens, Priapus.

†) Ladies to dance full soberly essayit.

††) Then crap I through the leavies.

†††) The porty was so pleasant for to seen,
A wonder lusty bicker me essayit.

tummelte das Gaulgespenst, den zum mittelalterlichen Musenross dressirten 'Almgast' der Allegorie, diesen Schatten von Alexan-

besonders „Grünunschuld“, „Bescheidenheit“, „angenehmes Betragen“ (Fair Having) und „lustiges Leben“ sich auszeichneten, vermochten diese doch nicht, dem Schilde oder der Tartsche der Vernunft Widerstand zu leisten, die den Poeten schirmte. Sogar „süsse Weiblichkeit“ (sweet Womenhood), das ewig Weibliche in Person, die mit Artillerie anrückte, bedient von tapfern Bombardirerinnen: „Enthaltsamkeit“, „Geduld“, „Guter Ruf“ konnte vor der goldenen Vernunft-Tartsche nicht standhalten.*) Nach wiederholten, von Königin Venus' „Kerntruppen“, bestehend aus „Würde, Ruhm, Reichthum, Adel und Ehre“ ausgeführten, aber von der goldenen Tartsche der Vernunft zurückgeschlagenen Sturmangriffen, gelingt es der gefährlichsten Gegnerin „Presence“ (der Geliebten Nähe und Verkehr mit ihr) der Vernunft ein magisches Pulver in die Augen zu werfen, so dass diese wie ein Trunkener hinter sich taumelt. Den nun unbeschirmten und unbetartschten Poeten nimmt „Schönheit“ gefangen, der nun von „Verstellung“, „Liebkosung“ und Genossinnen gehänselt, verspottet und geneckt wird, bis der Unglückliche endlich von „Gefahr“ dem „Schmerz“ (Heaviness) überliefert wird. Jetzt erschallt Pausback Aeolus' Hüfthorn.**) Die siegreiche allegorische Frau eilt zu Schiffe. Und nun, vom schmetternden Hornschall erschreckt, fährt erst wirklich und wahrhaftig der Poet aus seinem allegorischen Schlaf empor, und hört wieder die lieben Vögelchen singen, und erquickt sich wieder an der natürlichen Schönheit und dem Wohlgeruch nichtallegorischer Blumen, und wir mit ihm, froh, den personificirten Larvenspuck los zu sein, und zu unserer Erquickung Goethe's Mailied anstimmend:

„Tage der Wonne
Kommt ihr sobald?
Schenkt mir die Sonne
Hügel und Wald?“ u. s. w.

um damit, als goldenem Wunderhorn, nicht der figürlichen Vernunft, sondern der goldensten naturfrischesten Wonnemondpoesie das „Prachtstück“ von geträumt allegorischem Maimorgen-Mummenschanz in die Flucht zu schmettern. Trarara! — Doch was braucht's eines so gewaltigen Vorgriffs in's deutsche Maienwonnethum, bis hinaus auf dessen herrlichsten Sänger, über dem Kopfe halbtausendjähriger Läuterungsphasen der Frühlings- und

*) But Reason bore the Targe with sik coustume
Their sharp essays micht do no duress.
Vernunft führt' ihre Tartsche mit solchem Nachdruck
Dass Jener Angriff zu dauern nicht vermag.

**) Good Eolus his bugle blew.

der's Bucephal, mit einer Gewandtheit, einer Grazie, wie nur der geschickteste englische Reiter sein Kunstpferd regieren mag. Un-

Liebes-Lyrik weg? Können wir es nicht näher haben, und jene als allegorischer Bal masqué am hellen Maitage abgehaltene Hof-Natur- und Hof-Liebes-Feier, jene Phantasmagorie von abgezogenen Attributen in mythologischer Verlarvung, jene mit dem Atys-Messer der Allegorieen zu schattenhaften Miserere-Sängern in Hofkapellen entmannten Zeugungs- und Verjüngungsmächte der Natur — nicht eben so gut mit den dort heimischen Zauberliedern, mit den so lieblich naiven, naturfrohen und volksseelischen, englisch-schottischen Songs verscheuchen und in das, was sie sind, in Dunst und Nebel incantatorisch auflösen und zerstreuen? Allein auch diese Bannung durch das schottische Volkslied wäre noch immer ein Hinausgriff auf eine der Sangart des Dunbar grundverschiedene Singweise. Ungleich wirksamer werfen wir Dubar's kunstreich gereimte, aber innerlich todte Mai- und Hochzeits-Lyrik mit dem poetischen Spiegel seines grossen Vorbildes, Chaucer, in die Flucht. Der magische Krystall wird auch uns alsbald durch Wunderschöne ergötzen; vor allem durch die poetische Verschmelzung von sinnigen Naturbildern und seelenvoller Gemüthserregung. Vorläufig mag uns eine treffende Bemerkung des kundigsten deutschen Chaucer-Gelehrten und mustergültigen Uebersetzers der 'Canterbury-Tales' als Sammelfahne dienen, unter deren Führung wir demnächst durch die Stationen der berühmten Wallfahrt-Geschichten pilgern werden:

„Waldesgrün, Maienwonne und Vogelsang sind zwar Stoffe, an denen sich die mittelalterliche Lyrik müde gesungen hat. Aber Chaucer weiss sie ebenso anspruchslos, wie innig, eben so wahr als frisch zu erneuern. Und ausserdem noch andere Schätze, von denen uns jene Sänger wenig zu künden wissen: die reine Unschuld des jungfräulichen Herzens, die ungeschmückte und ungekünstelte Frömmigkeit, die stille Gottergebenheit der Mutter, die für das Leben ihres Säuglings bebt. Hier gewinnt sein Ausdruck eine Zartheit, Feinheit und Vollendung, die sich den köstlichsten Perlen aller Literaturen anreihen lässt".

Geoffrey Chaucer's Canterbury-Geschichten, übersetzt in den Versmassen der Urschrift u. s. w. von Wilhelm Hertzberg. Hildburghausen, Verlag des bibliographisehen Instituts. 1866. S. 55.

Nun sollten, ja müssten wir, um dem vorzüglichen schottischen Dichter vollaus gerecht zu werden, die Scharte seiner beiden, den Ansprüchen und dem Geistesaufwande nach, immerhin bedeutendsten allegorischen Poeme, ihn selber mit einigen seiner Gedichte von heiterer Färbung, wo er satyrisch, scherzhaft, humoristisch oder panegyrisch als lustiger Bruder Franciscaner sich ergeht, auswetzen lassen. Zu unserem wahren kritischen Leidwesen dürfen wir aber dieser Versuchung nicht Raum geben, und zwar

sere Glossen treffen blos die Herausgeber, die noch zurstunde für die Pracht und den Glanz jener Allegorien schwärmen und, wie

aus dem schlagenden Grunde, weil wir keinen Raum überhaupt mehr zu vergeben haben; da wir es für unsere literarhistorische Pflicht erachteten, beim Besprechen jener beiden grössten und berühmtesten Gedichte Dunbar's, die, wie uns dünkt, auf irrthümlichen Kunstansichten beruhende Preisung, ja Bewunderung derselben, seitens der englischen Kritik, zu berichtigen. So finden wir uns denn, beim besten Willen, darauf angewiesen, unter den zahlreichen, lebensfrischen, aus dem unmittelbaren Born der Tagesanregungen geschöpften, kleineren Gedichten, in Paterson's Ausgabe, diejenigen zu bezeichnen, die uns als die launigsten, jovialsten, anmuthigsten erscheinen:

'No treasure avails without gladness', „Kein Geldschatz taugt ohne Frohsinn" (S. 51). In achtzeiligen fünffüssigen Reimjamben mit der Ueberschrift als Kehrreim: „Without gladness avails no treasure".

'The Devils inquest', „des Teufels Einladung" (p. 95). Mit dem Kehrreim: 'Renounce thy God and come to me', „Entsage deinem Gott und folge mir". Die Aufforderung ergeht an Vertreter der verschiedensten Stufen. Ein trefflich gewähltes Thema, um zeitsatyrische Geisselhiebe anzubringen, die eben so ergötzlich, wie charakteristisch, fallen. Am schlimmsten fährt ein Schuster, den der Teufel in sein zahlreiches Gefolge nicht eher aufnehmen will, als bis sich Schuster gewaschen und von Pech gereinigt hat. Dass ihn der Teufel mit einem „Pfui, Teufel!" anranzt, ist drollig genug.*)

Von Anfang bis Ende ein „Pfui-Teufel-Gedicht", ist: 'The Joust betwixt the tailor and soutor', „das Turnier zwischen Schneider und Schuster", den beiden Handwerksstichblättern jener Zeit, wie die Weber zu Shakspeare's Zeit. Der Teufel feiert die Fastnacht mit diesem Kampfspiel in Gegenwart von Mahomet.**) Er starrt so ekelhaft von Schmutz und Unflath, dass der Teufel jedem Vers zurufen müsste: „Geh' und wasch' dich, aber komm' mir nicht unter die Nase!" Der Teufel schreit vierzigmal hintereinander „Pfui!"***) Höllengestank ist eau de mille fleures im Vergleich mit dem Geruch, der von Schneider und Schuster ausgeht. Schneider stinkt, nicht wie ein gewöhnlicher Bock, sondern wie der höllische Bock höchsterselbst, so dass der böse Feind jetzt erst, bei dieser

*) 'Fy', quoth the fiend thou sairis of blek,
Go cleanse thee clean, and cum to me.'
„Pfui", sagt' er, „riechst nach Stiefelschmier,
Geh wasch Dich rein und komm zu mir."

**) In presence of Mahoun.

***) Then forty times the fiend cried, Fy!

der Abderite, den Schatten des Esels mit schweren Processkosten erkaufen und ihn theurer bezahlen, als den Esel selbst. Der Vergleich bringt uns auf das Poem, „Die Distel und die Rose“, Dunbar's zweites noch berühmteres allegorisches Gedicht, das wir aber dem vielseitigen Geschmack der Editoren, die sich die Distel so gut schmecken lassen, wie die Rose, 'qui broutent également le chardon et la rose', würde Lafontaine sagen, füglich überlassen dürfen; um so füglicher, da der gelehrte Warton hinlängliche, mit Randglossen verzierte Auszüge mittheilt [1]), denen wir nur die eine, den Titel des Gedichtes illustrirende Glosse aus Paterson's Ausgabe (p. 127 f.) beifügen: dass in demselben die „Natur“ die Vermählung der Prinzessin Margaret, Tochter des englischen Königs Heinrich VII., mit Jacob IV. von Schottland,

Selbstobjectivirung des höllischen Mephitismus in Gestalt eines schwitzenden Schneiders, sich auf sich selbst besinnt und inne wird, was Teufelsgestank sagen will. Der böse Feind ist bei jedem 'Fy!', das er ausstösst, also vierzig mal hintereinander, einer Ohnmacht nahe. Als aber nun auch der Schuster zu stinken anfängt, da bleibt dem bösen Feind nichts übrig, als sich auf's Kotzen zu verlegen, was er denn auch gründlich und aus Leibeskräften besorgt.*) Das sehen und sich nicht spotten lassen vom Auswurf der Hölle, war für die beiden Fastnachtkämpfer kein vergeblicher Wink. Sie stecken sich den Fingerzeig gegenseitig in den Rachen und beginnen einen Speikampf von hinten und vorn, dass der Hölle ihr eigenes unvordenkliches Speien im Halse stecken bleibt vor haarsträubendem Entsetzen, wie Wasserquellen bei Erdbeben stocken; der Teufel schreit bauchgrimmig nach einem Stechnapf und Mahomet schlägt die Hände über'm Kopf zusammen, rufend: „Der Teufel ist gross im Stinken und der Schneider und Schuster seine Propheten“ — Aber zwei Propheten, die für zwölfe stinken. Drei Houris für einen Nasenklemmer und die Stute Borak für ein Schnupftuch, getränkt mit eau de Cologne!“ —

Ich wäre noch mehr zu schreiben beflissen,
Hätte sich der Schuster nicht be——

versichert die letzte Strophe auf Treu und Glauben, Ehre und Seligkeit.**)

Von einem Allegoriker und Hofpoeten, höchst wahrscheinlich in Gegenwart, nicht nur von Mahomet, sondern des schottischen Hofes mimisch vorgetragen, ist dieses Fastnachtspiel eine zweifellos literar-historische Denkwürdigkeit. — 1) III. p. 204 ff. (Hazlitt ed.

*) For stank then he did spit.

**) I had mair of their works written,
Had not the soutar been be—

heraldisch allegorisirt, indem sie, „Natur“, die kriegerische, speergestachelte Distel mit einem Rubinendiadem zum Bräutigam der Königin der Blumen, der Rose, krönt und ihre ganze Fauna und Flora dem Brautpaare huldigen lässt. Die Naturmalerei ist hier noch üppiger, noch weit mehr 'gorgeous', als im Tartschen-Poem. Eine Maischilderung in floribus eröffnet auch hier die Feier, wie dort. Das Portrait des Löwen ist ein wahres Cabinetstück; wie denn die allegorische Poesie die prädestinirte Poesie der Hoffestlichkeiten, der Höfe überhaupt, ist. Von jener, in der nächsten Zeiten Hintergrunde damals noch schlummernden Allegorie hat sich freilich Dunbar's königliches Distel- und Rose-Epithalamium nichts können träumen lassen, dass nämlich die am 25. Januar 1502 in St. Pauls Cross-Kathedrale zu Edinburgh gefeierte Vermählung der Rose mit der Distel nur ein Sinnbild von der darauf folgenden Vermählung Englands mit Schottland war, und dass die Rose die Distel verspeisen würde

Für unsere Geschichte ist diese Vermählung durch das Ereigniss vor Allem Epoche machend, dass zur Feier derselben die beurkundete erste Komödie in Schottland, eine sogen. 'Moralität', aufgeführt ward. Gelegentlich unserer geschichtsdramatischen Rundreise in Schottland werden wir auch nach dieser Hochzeits-Moralität nähere Umfrage halten, vorläufig aber nimmt unser literarhistorischer Hippogryph eine Rückschwenkung in die Bezirke der englischen Poesie des 13. und 14. Jahrh.; letzteres erhellt und beherrscht von Chaucer's Dichtergestirn; das 13. Jahrh. von des geächteten Raubhelden, Robin Hood[1]), Irr- und

1) Thierry macht Robin Hood zum Zeitgenossen Richard's I. Andere, wie J. M. Gutch ('A little geste of Robin Hode' etc. 2 Voll. Lond. 1841), Spencer Halls ('The Foresters Offering.' Lond. 1841), Jabes Allies ('On the jovial Hunter of Bromsgrove, Horne the Hunter and Robin Hood.' Lond. 1845) verlegen Robin Hood's Erscheinen in die Tage Heinrich's III. (1216—1272) und Edward's I. (1272—1307). Sie lassen ihn sogar die Schlachten bei Lewes und Eversham unter Simon von Montfort*) mit-

*) Simon von Montfort (Leinster), Führer angelsächsischer Schaaren, Kämpfer und Blutzeuge für die in der Magna charta (1213) errungenen Rechte und Freiheiten, gefeiert im Volksliede 'The lament of Montfort', abgedruckt im normannisch-französischen Urtext in Thomas Wright's 'Political Songs of Engl. 1839'. (Anast. Grün a. a. O. S. 27.)

Schweifstern. Fassen wir letzten zunächst in's Auge, den vergötterten Liebling der englischen Volkslieder und der Balladen, den Rächer der angelsächsischen Helotik an der normännischen Gewaltherrschaft; Prototyp als Bogenschütze, jener „archers", jener Yeomanry: Ausdrucks und Kerntruppe von Englands Bürgerthum, Englands Städte-Recht und Freiheit, beseelt vom Geiste in Tell's Pfeilgeschoss, das, wie der Schütze im Zodiakus, in jedes für seine freie Selbstentwickelung kämpfenden Volkes nationalheldenthümlichem Geschichtskreise schimmert.

Der Gebirgswald Sherwood in Nottingham[1]) hüllte des angelsächsischen Volkshelden, Robin Hood, an den Schergen der normannischen Eroberer und Bedrücker verübten Frevelthaten in sein schauerliches Dunkel. Wald und Robin Hood sind so verwachsen, wie der Edelhirsch mit seinem Waldgeweih auf dem Haupte, den Richard I., nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft, im Walde von Sherwood so leidenschaftlich pürschte, wie der Sheriff von Nottinghamshire auf Robin Hood Jagd machte. Aber wie der Edelhirsch sich von König Richard's I. Jagdschloss in das undurchdringliche Waldesdickicht warf, unauffindbar[2]), so täuschte Robin Hood den Sheriff, bis er ihn auf seinen Bolzen spiesste, wie Richard's I. durch öffentliche Anschläge verfolgter und deshalb 'hart-royall proclaimed' genannter Edelhirsch dem Oberpiqueur des Königs das Geäst in den Leib rannte. Der geächtete Robin Hood war der Waldheld vorzugsweise, wofür er auch dem Dichter von 'As You like it' galt[3]), der eigentlichen Robin Hood-Komödie, der Selbstverbannung in die Wälder, mit einem regierenden Herzog als Out-law; Prinzessinnen und Hofherren, Liebes- und Wildschützen, und so stadt- und weltentfremdet, so waldes-

fechten, und erst nach Niederlage der Volkssache in die Wälder fliehen (Vgl. Anast. Grün, Robin Hood. Ein Balladenkranz nach altenglischen Volksliedern. Stuttgart 1864. S. 29.) — 1) J. Allies hält den Wald von Fekenham in Worcesterhire für den frühesten Schauplatz von Robin Hood's Thaten. Ueber den Wald Sherwood vgl. Ritson's: 'Robin Hood, a Collection of all the ancient Poems, Songs and Ballads' etc. Lond. 1820. Not. (F.) p. XXV. — 2) Manhard's 'Forest laws' 1598. p. 25. (Bei Ritson a. a. O. p. XXVI.) — 3) There they live like they old Robin Hood of England. Dort (im Ardennerwald) leben sie, wie der alte Robin Hood von England. (Wie es euch gef. A. I. Sc. 1.)

froh hausend, wie Robin Hood mit seinen Gesellen: Little-John, scherzhaft und per antiphrasin „Klein-John“ genannt, von mächtigem Körperwuchs und ein Ringer, wie Orlando in gedachter Komödie. George Green pinner (Feldhüter, Flurschütz) of Wakefield; ein Mönch, Namens Tuck, damit auch kein 'Ehren Olivarius' fehle; und Hood's Geliebte Marian[1], reizend wie

1) Robin Hood und Maid Marian.

Ein lieblich Kind von edlem Geschlecht,
Maid Marian war sie genannt,
Sie lebte im Nord, von Ritter und Lord
Gepriesen im ganzen Land.

An Anmuth wich die ländliche Maid,
Wohl keiner Königin,
In zärtlicher Gluth warb Robin Hood
Um sie mit treuem Sinn.

Das Glück doch blieb nicht lange hold
Und schied die Liebsten bald,
Mit traurigem Muth schied Robin Hood
Zum luftigen grünen Wald.

Marian, die Arme, um den Freund
In Klagen sich verzehrt,
Ruft ihn zurück mit Thränen im Blick
Und preist nur seinen Werth.

In Leid und Gram statt Frauengewands
Nimmt sie ein Pagenkleid,
Und streift, im Wald zu finden bald
Den Bravsten ihrer Zeit.

Mit Köcher und Pfeil, mit Schwert und Schild
Gar mannhaft kühn bewehrt,
So zieht sie dahin und sucht Robin,
Der mehr als Gold ihr werth.

Robin doch trug Verkleidung selbst,
Als Gegner stehn die zwei,
Robin empfand bald, wie gewandt
Der Feind in Hieben sey.

Sie zogen das Schwert und fochten fort
Ein Stündlein, wenn nicht mehr,
Bis Blut ihm dicht rann über's Gesicht
Und sie verwundet war schwer.

Clelia oder Rosalinde. Im 'melancholischen Jaques' der Komödie darf man den Gemeintypus für jenen Schlag, nicht von blossen

„Halt ein, halt ein!" rief Robin Hood,
„Sey meiner Schaar ein Glied,
Leb' in Waldeshut mit Robin Hood
Beim Nachtigallenlied."

Marian, als sie die Stimme hört,
Wirft die Verkleidung fort,
Mit holdem Gruss, mit süssem Kuss
Erwidert sie sein Wort.

Als Robin seine Marian sah,
Herr Gott, welch seliger Tag!
Ein endlos Umfangen, ein Streicheln der Wangen
Und dann welch herrlich Gelag!

Klein John, den Bogen flink zur Hand,
Durchstreift die Waldesbahn,
Er geht zur Pürsch auf den leckern Hirsch
Für Robin und Marian.

In grüner Schattenlaube stand
Ein köstlich Mahl bereit,
Mit Wildpret zart ward nicht gespart
Und nicht mit Lustbarkeit.

Am Tisch die grossen Humpen voll Wein
Sie kreisten fröhlich im Rund,
Der stärkende Sekt, der die Rücken streckt,
Wenn Kniee sich senken zum Grund.

Jetzt hob auf der Geliebten Heil
Robin sein Glas empor,
Die Schützenschaar, so bunt sie war,
Stimmt freudig ein im Chor.

Mit munterm Sinn erhoben sie
Die Becher all zur Hand,
Nach jedem Zug sind sie im Flug
Gefüllt bis an den Rand.

Und nach dem Fest lustwallten sie
Im grünen Wald auf's neu,
Allein Klein John und Maid Marian
Lang dienten Robin treu.

Out-laws, sondern von Out-Casts, von Auswürflingen, erblicken, die sich in's Wälderdickicht werfen, um die Schwären und „bösen Beulen, die sie auf freien Füssen sich erzeugt", mit der weichen Zunge schwermüthiger Betrachtungen zu belecken. Jean Jacques Rousseau war ein solcher Jacques; ein sentimental-hypochondrischer Natur- und Waldschwärmer, behaftet mit allen bösen Beulen und Geschwüren einer in Ueberbildung und Unnatur verwesenden Gesellschaft. Jaques in 'As You like it', für welche Figur Shakspeare nicht die entfernteste Andeutung in seiner Quelle, Lodge's Erzählung, vorfand, ist eine jener erstaunlichen Schöpfungen seines aus der Tiefe der Cultur- und Welt-Idee gestaltenden Geistes.

War doch Shakspeare selbst ein Stück Robin Hood, 'a piece of him', wie so manches Stück von ihm, ein Stück Robin Hood's Sherwood-Forst, nicht allein durch wunderbaren Waldessinn, Waldeslust, wovon keines Dramatikers Schauspiele so waldpoe-

So lebten sie voll Fröhlichkeit
In lustiger Schützenschaar,
Wohl ohne Land von der eigenen Hand,
Und lebten so manch Jahr.

(An. Grün, S. 72—75.)

Im Grundtext der Ballade, zuerst aus einer alten Black-Letter-Copie in der Sammlung von Anthony und Wood in Ritson's Robin-Hood-Balladen abgedruckt, lautet die zweite und dritte Strophe (p. 215):

For favour and face, and beauty most rare,
Queen Hellen she did excell.
For Marian then was prais'd of all men,
That did in the country dwell.
'Twas neither Rosamund nor Jone Shore,
Whose beauty was clear and bright,
That could surpass this country lass,
Beloved of lord and knight.
Perplexed and vexed and troubled in mind
She drest herself like a page,
And ranged the wood of find Robin Hood
The bravest of Men in that age etc.

Die nähere Erklärung von Shakspeare's 'As You like it' dürfte vielleicht, entsprechenden Ortes, die Folgerung zulassen, dass er auch diese Robin-Hood-Ballade gekannt hat.

tisch durchwürzt und durchfrischt sind, wie seine bezüglichen Dramen. Shakspeare zeigte schon in seinen ersten Jünglingsjahren Etwas von Robin Hood's Wälderpassion, lustvollem Herumstreifen in freier Naturwildniss, im Park des Friedensrichters Lucy; will man ihn auch, mit der hyperskeptischen Shakspeare-Kritik, die Pardel- und Löwenfelle überein mit Schaaf- oder Kalbsfellen zu urkundlichen Pergamenten abkahlt, vom Wildschützen weissbrennen. Die Lust am Waldleben war sein Erbtheil angelsächsischer und anglonormännischerseits; ja schon von altbritischer Seite her, wie Merlin's unbezwingbarer Drang nach den kaledonischen Wäldern bekundet.

Die anglonormännischen Herrscher huldigten dem Waldcultus als wilde Jäger. Das Jagdrevier Wilhelms des Eroberers umfasste alle grossen Waldungen Englands. Er selbst besass 68 grosse Forste, eben so viele Schlupfwinkel und Zufluchtsorte der angelsächsischen, vogelfreien Zusammenrotter und Verschwörer, die, als Wildschützen, an Hirschen und Rehen, wie an einer Schützen-Zielscheibe, ihre Bolzen zu Gessler-Pfeilen einschossen, des Eroberers auf Tödtung eines Hirsches gesetzte Strafe der Blendung und Entmannung verhöhnend. Robin Hood, oder Hode, wie ihn die Chronisten schreiben, blieb der er war, der angedrohten Entmannung zum Possen: ein Walddämon für das angelsächsische Landvolk, wie für das altrömische der Sylvanus, mit den schauerlichen Waldgründen, den 'horrida dumeta Sylvani' identisch; ein Waldgeist, wie Robin Good-Fellow, oder in's Französische verpflanzt: Robin des bois.

Was melden nun die Zeitbücher von Robin Hood und seiner Schaar? Fordun's oft erwähnte älteste schottische Chronik, das Scotichronicon, findet ihn mit der Tagesnotiz ab: „In dieser Zeit entstand jener höchst berüchtigte Mörder Robertus Hode, und Little Johanne sammt anderen Mitfrevlern, an welchen der thörichte Pöbel gaffend in Komödien sich ergötzt, und sie, ausser in sonstigen Romanzen, in Mimen und Volksspielen zu besingen sich erlustigt". [1]) Der nächstfrüheste Chronist, Major (Mair), be-

1) Hoc in tempore de exhaeridatis surrexit ille famosissimus sicarius Robertus Hode et little Johanne cum eorum complicibus, de quibus stolidum vulgus hianter in comediis festum faciunt et super caeteras roman-

richtet gleichlautend: „Circa haec tempora Robertus Hodus Anglus et parvus Joannes, latrones famosissimi, in nemoribus latuerunt“.[1]) Ein MS. im Brit. Mus. (Bibl. Sloan. v. 1715), der Schrift nach aus dem 16. Jahrh., weist dem Robin Hood das apokryphe Lockesley in der Grafschaft Nottingham als Geburtsort an. Die abweichenden Angaben über das Geburtsjahr und den Zeitraum, in welchem Hood sein Wesen trieb, sind schon berührt worden. Die Sage lässt ihn von einem normannischen Edelmann, Ralph Fitzooth, abstammen[2]), beraubt ihn dadurch des eigentlichen Heldenreizes, dass er, als geächteter Angelsachse, seine Stammgenossen an den Normannen rächte. Uns mehr aus dem Herzen, weist ihm die Ballade in Ritson's, das Leben und die Thaten Robin Hood's besingendem Romanzenkranz einen angelsächsischen Förster als Vater an.[3]) Dagegen feiert eine andere, in An. Grün's „Balladenkranz“, als erste, eingeflochtene Romanze aus Jamieson's 'popular Songs', unseres Robin Hood Herkunft aus edlem Hause.[4]) Bei Ritson leitet, als Part I., „Eine kleine Geschichte von Robyn Hode“ (A lytell Geste of Robyn Hode) die in eine Balladen-Garland gefasste Lebensschilderung des volksthümlichen Waldhelden ein, von Robin's und Klein-John's Abenteuern singend, welche die unzertrennlichen, und, mittelst gegenseitigen Durchprügelns, wobei Robin in der Regel den Kürzeren zieht, nur fester an einander geketteten Gesellen, mit ihrem permanenten Stichblatt oder bête noire, dem Sheriff von Nottingham, bestehen, der ihre wechselseitig nicht zur Auszahlung gelangten Püffe ein für allemal zu liquidiren hat. Der little Geste hat nicht weniger als

cias, mimos et bardanas cantilare delectantur. (P. 774 ed. Hearne.) Von diesen angeblichen Komödien und Mimen, worunter wohl nichts weiter als mimisch vorgetragene Balladen zu verstehen sind, hat sich nichts erhalten. Eigentlich dramatische Robin-Hood-Spiele wird uns erst das 15. Jahrh. vorführen. — 1) p. 57. — 2) Stackeley Palaiogr. Brit. No. 1. Ritson a. a. O. Not. (C.) p. XIX.

3) The father of Robin a forester was
And he shot in a lusty strong bow. (p. 108.)

4) Willie war stark von Gliederbau
Und edler Ahnen Sohn.

Der edle Ahnensohn Willie zeugte Robin Hood mit seines Dienstherrn, Grafen Richard, schönem Töchterlein „Wie eine Lilie zart“.

acht Abschnitte oder Fyttes auf 60 Seiten, welche 'fyttes' Sheriff's Haut sämmtlich zu Markte trägt. Ausserdem enthält Part I. die Romanze oder Ballade: 1) Robin Hood und der Töpfer[1]) (R. Hood and the Potter); 2) Robin Hood und der Bettler; 3) Robin Hood und Guy von Gisborne; und 4) Eine wahre Erzählung von Robin Hood.

1) Bei Anast. Grün I. S. 76—88. (1. 2.) Robin und Klein-John halten den Töpfer zur Entrichtung des Wegzolls an. Der Töpfer, ein Riesenkerl, und von Simson des Starken Körperkraft, entrichtet den Wegzoll auf Robin Hood's Schultern. Dieser will aus der Haut fahren vor Vergnügen und macht dem Töpfer, im Hinblick auf den Sheriff von Nottingham, den Vorschlag, dass er sich, als Vereins-Dreschflegel, in seine Bande möchte aufnehmen lassen, wogegen sich Robin Hood anheischig macht, die sämmtlichen Töpferwaaren in Nottingham loszuschlagen und den Erlös dafür in den Wald heimzubringen. Töpfer geht den Handel ein; Robin Hood, als Töpfer verkleidet, verehrt, eben so galant gegen Frauen, wie ein Fra Diavolo gegen deren Männer, verehrt das sämmtliche Kochgeschirr der Frau des Sheriffs von Nottingham. Die incommensurable Länge, die dessen, von Robin Hood bisher platt und breit getrommelte Nase zur Schau trägt, entzieht sich jeder Berechnung und ist über alle Vorstellung erhaben, als der Sheriff im Walde, wo er sich, auf Robin's Hornstösse, von dessen Bande, Klein-John an der Spitze, umringt sah, nun erst erfährt, was für Sorte von Töpfer das gewesen:

Robin setzt an den Mund sein Horn,
Das tönt so lant und voll,
Im Walde hören's seine Leut
Und rennen her wie toll.

Und als sie rings um ihn gereiht,
Klein John sogleich hob an:
„Nun sagt, wie ging's in Nottingham?
Ging Eure Waar' an Mann?"

„Es wachse Dir", versetzt Robin,
„Darob kein graues Haar;
Ich bringe hier den Sheriff Euch
Zum Tausch für unsre Waar'."

„Er ist willkommen!" sprach klein John,
Du giebst uns Gutes kund!"
Jetzt gäb', dass er ihn nie gesehn,
Der Sheriff hundert Pfund:

Das Begegniss mit dem Bettler (Robin Hood and the Beggar) bekommt unserem Balladenhelden noch übler, als das mit dem Töpfer. Der Betttler, den Robin spasseshalber auf dem Wege in die Schenke zum Abendbrod aufhalten will, schlägt ihm mit seinem Knotenstock Bogen und Pfeil splitterklein, und walkt den Schützen selber so jämmerlich durch, dass er wie todt liegen bleibt. In diesem Zustande wird der Held von seiner Genossen-

„Hätt' ich in Nottingham gewusst,
Was jetzt mir worden klar;
Du kämst mir nicht mehr in den Wald
Die nächsten tausend Jahr!"

„Das glaub' ich gern", versetzt Robin,
„Gott dank' ich, dass ich hier!
Drum sollt Ihr lassen uns das Pferd
Und Börs' und Goldeszier.

Ihr kamt hierher ganz stolz zu Ross,
Heim sollt ihr gehn zu Fuss;
Doch Eure Frau ist lieb und gut,
Drum bringt ihr meinen Gruss.

Den weissen Zelter send' ich hier,
Der wie der Wind hin flieht;
Nur Eurer lieben Frau zu lieb
Nicht Schlimm'res Euch geschieht."

Als heimwärts dann der Sheriff kam,
Willkommen hiess sie ihn:
„Wie lebtet Ihr im grünen Wald
Und fingt Ihr den Robin?"

'Zum Teufel ihn mit Haut und Haar!
Er nahm mir Geld und Hab;
Nur diesen schmucken Zelter schickt
Er Dir als Ehrengab'.

Sie lacht hellauf und schwört bei Ihm,
Den einst das Kreuz beschwert:
„Ihr habt die Töpfe nun bezahlt,
Die Robin mir verehrt!"

Der Nottinghamer Polterabend bringt dem Töpfer, statt der erwarteten Noblestücke, zehn Pfund ein. Diesen Anstrich von 'merry England's fröhlichen Balladenhumor trägt fast jede dieser Robin-Hood-Romanzen.

schaft gefunden. Zwei der Jüngsten und Kräftigsten keuchen dem Bettler nach, verrennen ihm den Weg, entreissen ihm den schrecklichen Trämel. Der Bettler hält sich für verloren, fleht um Erbarmen, verspricht Haufen Goldes und Silbers aus seinen Lumpen auszuschütteln. Die beiden Gesellen nehmen ihn beim Wort. Was der Bettler aber ausschüttelt, ist ein Beutel voll Mehl, womit er sie derart einpudert, dass ihnen Hören und Sehen vergeht. Nun bemächtigt er sich seines Knüppels und klopft und bürstet sie bis aufs letzte Stäubchen wieder blank und rein vom Mehlstaub. Ein Dutzend Kleiderputzer hätten daran lernen können. Geschrotet und gerädert, als kämen sie aus dem Müllerkasten, langen sie bei dem von der Prügelohnmacht kaum zu sich gekommenen Robin an, der in seinem Elend doch wenigstens den Trost hat, dass auch sie vom „Holz" gekostet.[1]) Das Sublime in diesem Balladenhumor ist, dass der Besungene und Gefeierte stehend und durchgehends zum Abgott des Volksheldenthums gebläut und gedrescht wird. Nur der Sheriff von Nottingham kann ihm in dieser Beziehung noch einige Lachter Holz vorgeben. In der Ballade „Robin Hood und Guy von Gisbourne", rennt der Sheriff, nach einem lustigen Jagen auf Robin Hood im Walde von Sherwood, heim nach Nottingham zu seiner Frau mit Klein-John's Bolzen im Hintern.[2]) Sie wunderte sich über diese neue Façon eines Aktäon, der von der Pürsch im Walde mit dem ersten Zinkenansatz zu einem Geweih an so ungewöhnlicher Stelle heimkehrt.

1) Ob ihr Bericht ihn schlecht erfreut,
Der Rachedurst ihm schmolz,
Doch lacht' er, dass die jungen Leut'
Gekostet auch vom Holz.

Although good Robin would full fain
Of his wrath revenged be,
He smiled to see his merry young men
Had gotten a taste of the tree.

2) Doch konnt' er laufen nicht so schnell,
Nicht reiten so in Eil;
Klein John mit breitem Bolzen traf
Ihn noch in's Hintertheil.

Robin Hood hat Charakterzüge mit Schiller's Karl Moor gemein. Er plündert üppige Prälaten, Pfaffen und Geldbäuche aus, zugunsten der Armen und der von den Mammon-Knechten Bedrängten und Bedrückten.[1]) Beschützer der Frauen, duldet Robin keine Misshandlung eines Weibes. Wie auf den Sheriff von Nottingham, so hatte Robin, vor allen anderen Pfaffen, auf den Abt von Morys einen ganz besonderen Zahn, dabei war Robin Hood ein eifriger Kirchgänger und strenger Katholik, was Karl Moor freilich nicht ist. Robin Hood's Rechtgläubigkeit verhinderte indess die Priorin eines Nonnenklosters nicht, worin der 87jährige Volksheld krank lag, ihn an einem Aderlass verbluten zu lassen.[2]) So starb der gefürchtetste, gefeiertste und durchdroschenste aller Volkshelden, Wildschützen und Waldräuber, am 18. Sept. 1247, im 87. Lebensjahr, nach Ritson's chronologischer Feststellung, die eine so entschiedene fable convenue ist, wie nur irgend eine. Einen Vorgänger hatte Hood schon in dem Volkshelden Hereward gehabt, der, bald nach der normannischen Eroberung, auf der Marschland-Insel Ely, mitten in den Sümpfen der Provinz Cambridge, horstete. Diese Schutzinsel bildete feste, durch Erdwälle und Verhaue geschützte 'Castra refugii' für die ausser Gesetz erklärten Angelsachsen, als deren Vertheidiger und Rächer Herward sich erhob, dessen Heldenthaten und Märtyrertod (1072) lange in den Liedern des Volkes fortlebten.[3])

Uns einlässlicher mit Robin Hood's „Balladenkranz" zu beschäftigen, liegt ausserhalb unserer Aufgabe. Zudem überhebt

1) Ritson fasst Hood's Charakteristik in folgende Züge zusammen: 'He was active, brave, prudent, patient, possessed of uncommon bodyly strength, and considerable military skill, just generous, benevolent, faithful and beloved and revered by his followers or adherents for his excellent and amiable qualities. Auf einem seiner apokryphischen Grabsteine las man:

'He robb'd the rich to feed the poor.'

— 2) Sloan-Ms. Doch spendete, diesem Ms. zufolge, die Priorin dem verbluteten Leichnam einen Grabstein mit der Inschrift 'Robin Hood'. Ritson führt (p. XXXVIII.) auch andere problematische Hood-Grabschriften an. (Vgl. Ballade: 'Robin Hood's death and burial'. XXVIII. p. 231. Ritson.) — 3) Das Nähere bei Thierry, II. Livr. IV. p. 154—175. 4. ed. Hereward erlag einem meuchlerischen Ueberfall von normannischen

uns Anast. Grün's dem deutschen Leser leicht zugängliche treffliche Uebersetzung und Einleitung zu demselben jeder weiteren Ausführung.[1]) Schenken wir indess dem, auch bezüglich der englischen dramatischen Literatur, nicht bedeutungslosen Volkshelden noch einige notizenhafte, diese seine Stellung zu den ihn feiernden Volks- und Bühnenspielen betreffende Vorerinnerungen, bis sich letztere unserer näheren Betrachtung, geeigneten Ortes, unabweislich aufdrängen. Unter (S) giebt Ritson in den Notes und Illustrations zu seinem 'Robin Hood' (pag. XLI) eine Liste von verschiedenen auf Robin Hood bezüglichen Bühnenspielen, beginnend mit: 'The famous chronicle of King Edward, the first, surnamed Edward Longshankes etc. by George Peele, printed 1593', mit Auszügen, die wir sämmtlich unserer Analyse in die Backentaschen schieben, pour la bonne bouche, sobald der Glockenhammer ihr die Stunde dazu schlägt. Die Oper Robin Hood nicht ausgenommen, die noch in neuester Zeit, in her Majesty's theatre (1860) mit grossem Erfolg aufgeführt wurde.

Von den zahllosen alten Poemen, Liedern und Balladen, deren Held Robin Hood war, hat sich keines erhalten. Das älteste, vorhandene Poem dürfte wohl das schon erwähnte 'Lytell Geste' seyn. Als Verfasser einiger der ältesten Robin-Hood-Lieder wird Richard Goove genannt. Einer der frühesten unter den Robin-Hood's Garlands (Liederkränze) ist 1670[2]) bei T. Coles und J. Wright erschienen.

und bretonischen Kriegern, nach heroischem Widerstand, und nachdem er schrecklich unter den Kriegsknechten des wortbrüchigen Eroberers*), die ihn im Schlaf überrascht hatten, aufgeräumt. — 1) Als Günstling Richard's I. und der Königin Katharina besingt unsern Robin die Ballade XXV (p. 217) bei Ritson: 'The king's disguise and friendship with Robin Hood'. An. Grün: „König Richard und Robin Hood". S. 159. „Robin Hood und Königin Katharine." Welche Königin Katharine, kann auch An. Grün nicht spitz kriegen. Anm. S. 220. — 2) Vgl. An. Grün S. 44.

*) Trieve ni avait doné li reis — —
Fels traîtres vendrai men cher.
(Ms. de Geoffray Gaymar Fol. 144[b]. Col. I.)

Einige von den vielen aus Robin Hood's Zeit datirenden und auf ihn gemünzten Sprichwörtern theilt Ritson (U) mit p. LVIII. z. B. 'Many men talk of Robin Hood that never shot in his bow': „Viele sprechen von Robin Hood, die niemals mit seinem Bogen schossen". 'As crooked as Robin Hood's bow', „So krumm, wie Robin Hood's Schiessbogen". Robin Hood ist noch heutigentags der Schutzpatron der Bogenschützen und Büchsenspanner. Robin Hood war dem Volksliede ein solcher Inbegriff und Ausdruck englischer Bürgerfreiheit, dass ihn dasselbe mit Vertretern fast aller Gewerbe und Handwerke, als deren stets schlagfertigen, von keiner Gewalt fassbaren und von den Königen selbst gefürchteten Freischützen und Schützen, wie einen wohlthätigen Waldgeist, zusammenführt: mit Töpfern, Gerbern, Fleischern u. s. w. Der grüne Mantel, sein stetiges Waldkostüm, symbolisirt gleichsam den Wald selber in ihm, als naturfarbigen Zufluchtsort des angelsächsischen Freisassenthums und Bürgerwesens gegen die gewaltthätigen Fremdherrscher, gegen den raubsüchtigen Ritteradel, der es geächtet und für vogelfrei erklärte. Der grosse Forst von Sherwood steigt in Robin Hood und seinen Gesellen, dem Little John, dem William Scadlock, dem George a Green, und wie die grünen Wildlinge und Waldschützen noch heissen, wie jener „grosse Birnamwald" dem Tyrannen Macbeth, den normännischen Aechtern, Schlächtern und Knechtern zu Dache.

Demgemäss stattet das Volkslied seinen Waldhelden Hood mit einer Körperkraft aus, eichenstark, kernstämmig, wald-urwüchsig. In der Pfarre von Halifax wird ein ungeheurer Felsblock gezeigt, ein druidischer Riesenwürfel, dort aber 'Robin-Hood's penny stone', „Robin Hood's Pfennig-Stein" genannt, womit der grosse Volksbeschützer, Schütze und frommwilde Jäger zu seinem Vergnügen nach dem Ziele soll geworfen haben; mit dem gewaltigen Blockkegel, Felstrumm- und Gebirgsstock, wie mit einem Marmorkügelchen, Murmelchen oder Peilkchen spielend. Auf dem Hügel dort, in der Nähe von Halifax, wuchtet jenes andere Felsstück; ein Bröckelchen wie ein thüringer Brocken von untersetzter Figur: ihn hat Robin Hood, beim Wurzelgraben, mit einem Spatenwurf auf jenen Hügel geschleu-

dert.[1]) Das **Maifest** (**maiynge**), ein unvordenkliches Naturfest unserer heidnischen Vorväter, fand in England, Schottland, in ganz Britannien seinen **Maikönig** in Robin Hood, den die englischen Könige und Königinnen, bis zu Heinrich VIII. und Elisabeth hinauf, mitfeierten, theilnehmend[2]) an den zu Ehren von Robin Hood um einen aufgeputzten Maibaum (may-pole) getanzten **Schützen-Reigen** und Morrice-Tänzen (archers, morrice dancers) in fröhlicher Volksmaienlust und Robin Hood'schem Maibaum-Jubel.[3]) Dass Shakspeare bei solchen Maitänzen der Robin Hood-Feier, als Knabe und Jüngling sich mit betheiligt, scheint so unzweifelhaft, wie des jungen 'Sophokles Vortanz am Salam. Siegesfeste.[4]) Der auch im „Sommernachtstraum" getanzte Morris-Reigen war ein beliebter Robin-Hood-Tanz von Landvolk, Burschen und Dirnen, als **Robin Hood**, **Little John**, **Maid Marian**, **Friar Tuck**, und andere von jungem Bauernvolk nachgeahmte Gesellen aus Hood's Bande, gewalzt, gehüpft und gesprungen.[5])

Reliquien von Robin Hood: Sein **Bogen** wird in Fountains-Abbey gezeigt, nebst einem seiner **Pfeile**. Sein **Stuhl** im Walde Sherwood. **Hut**, ein **Schuh** oder **Pantoffel** (slipper) zu St. Anna-Well, bei Nottingham[6]); jedes Stück von so unzweifelhafter Aechtheit, wie irgend Reliquien, zu denen im Morgen- und Abendland gewallfahrtet wird. Um Klein-John's Grab streiten sich England, Schottland und Irland. Ersteres verwahrt die kostbare Leiche von Hood's treuestem Raubgenossen in einem

1) Watson, History of Halifax. p. 27. — 2) Stow, Survay of London. 1598. p. 72 — 3) Der Geschichtsschreiber **Hall** berichtet über ein solches vom Hof unter Henry VIII. abgehaltenes Robin-Hood-Maifest Folgendes: 'Some short time after his coronation, he (Henry VIII.) came to Westminster with the quene, and all their traine: and on a tyme being there, his grace therles of Essex, Wilshirs and other noble menne, to the numbre of twelve, cam sodainly in a mornyng into the quenes chambre, all appareled in short cotes of kentish Kendal, with hodes on their heddes, and hosen of the same, every one of them his bowe and arrowes, and a sworde and a bucklar, like **outlawes**, or '**Robin Hodes**' men — and after certayn daunces and pastime made thei departed'. (Hen. VIII. Fol. 6b.) — 4) Gesch. d. Dram. I. S. 308. — 5) Ritson a. a. O. Not. and Illustr. p. LXVI. — 6) Itineraries 1760 p. 161. — Bromes, Travels over England 1700, p. 85.

Erdhügel beim Dorfe Hathersaye, sechs Meilen von Castleton in Derbyshire. Man öffnete das Grab einmal, und fand Knochenreste vor, riesige[1]), wie die des Königs Og von Basan. Meister Hector Boece (Boethius), als Schottlands zweitältester Chronist uns schon bekannt, verdächtigt diese in englischer Erde liegenden Riesenknochen von Little John als unterschoben, und schwört Stein und Bein, dass Klein-John's ächte Hochgebirgsknochen in schottischem geweihten Grunde in der Kirke of Pette, Kirche von Pette, in Marrayland, ruhen. Zuletzt kommt der trockene Schleicher, der oftangezogene irische Archäolog, Walker, und nimmt die Vergünstigung des Besitzes von Klein-John's Mammuthsknochen für sein Vaterland Irland mit der dürren, aber gerichtlich beurkundeten Notiz in Anspruch: dass littyll John's urweltliches Gebein auf Arbor-Hil bei Dublin eingescharrt liegt, wo derselbe als Wilddieb und Räuber hingerichtet worden. Bei der Auferstehung wird Lyttle John in der grössten Verlegenheit sich befinden, in welchem der drei streitigen Internationalitätsgräber des grossbritannischen Dreieck-Eilands er seine Riesenknochen zusammensuchen soll, um sich mit denselben so rasch wie möglich bei Robin Hood einzustellen, der, von seinem Stab umgeben, sein Erscheinen jeden Augenblick erwartet. Um sich nicht zu verspäten, rafft er die sämmtlichen Knochen in den Gräbern zusammen, und rennt Hals über Kopf mit seinen dreimal sieben Sachen dem Versammlungsorte zu: Ein Riesenknochen-Ungeheuer, wie drei aufeinanderhockende Skelette von drei urweltlichen Nagethieren oder vorsündfluthlichen Riesenfaulthieren, im Siebenmeilenstiefelsturmlauf daherfegend über Stock und Stein, zum grossen Ergötzen von Robin Hood und seinem Generalstab.

Geoffrey Chaucer,

dem Robin Hood hart auf der Ferse, als gehöre auch Er zu dessen Bande? — Wie reimt sich das mit einer regelrechten literarhistorischen Darstellungs-„Methode"? Wird wohl so manches kathederhölzernen Nussknackers Schulzopf, sich schüttelnd vor „wissenschaftlicher" Entrüstung, fragen. Lässt denn aber

1) E. Horgrave, Anecdotes of Archery, York 1792. p. 96.

den Robin Hood und den Geoffrey Chaucer nicht die Geschichte selber, bemerktermaassen[1]), wie ein Doppelgestirn, die aufeinanderfolgenden Jahrhunderte beherrschen; den Waldschützen mit unfehlbarem Geschosse das 13., und den Dichter-Schützen, der in poetischen Wäldern vom apollinischen Bogen befiederte Pfeile fernhintreffend, bis in die fernsten Zeiten hinaus treffend, schnellt, das 14. Jahrh., und Beide als volksthümlichste Scharfschützenhelden in That und Wort, beherrschen? Noch andere, wenn auch fürserste nur äusserliche gemeinsame Züge, sprechen sie nicht zugunsten einer literarischen Zusammenstellung und Aufeinanderfolge? Das Schwankende z. B. von Beider Geburtsjahr. Die Biographen, die einem nachträglichen Epitaphium auf Chaucer's Grabmal[2]) folgen, welches 1400 als Todesjahr und 72 Jahre als das vom Dichter erreichte Alter angiebt, setzen Chaucer's Geburt in das Jahr 1328.[3]) Andere lassen ihn um 1340 geboren werden.[4]) Beider Ursprung, Hood's und Chaucer's, leitet man aus normännischem Adelsgeschlechte ab. Auf Chaucer's normännische Abkunft deutet schon sein Name 'Chaucier'[5]), „Strumpfwirker". Zu Chaucer's normännischem Hosen- und Strümpfe-Namen liefert Robin Hood den angelsächsischen Hut (‚hod'), der vielleicht auch in seinem normännischen Stamm-Namen Fitzooth[6])

1) S. oben S. 612. — 2) Chaucer's bekanntes Monument im 'Poeten-Winkel' der Westminster-Abtey ist erst 1556 von Nicolas Brigham aus Oxford dem Dichter gesetzt worden. — 3) Vgl. Thom. Tyrwhitt, The Poetical Works of Geoffrey Chaucer etc. Lond. 1855. Appendix to the Preface p. IX. Dem Epitaphium folgt auch Godwin, History of the Life and Age of Chaucer. London 1803. Vol. II. 4. — 4) Warton (ed. Hazl.) II. p. 296, mit Berufung auf E. A. Bond, New facts in the Life of Geoffrey Chaucer 1866. Wilhelm Hertzberg, der treffliche Uebersetzer von Chaucer's 'Canterbury Tales', hält sich, auf Sir Nicolas', in dessen der Pickering-Edition vorgedrucktem 'Life of Chaucer' beigebrachte Documente fussend, an das Geburtsjahr 1340. Fiedler (Einleitung zu Chaucer's Leben und Wirken, S. 7), dem Hertzberg das Verdienst zuerkennt, zuerst die Autorität der Grabschrift angefochten zu haben, schiebt das Geburtsjahr Chaucer's gar bis 1345 hinauf, worin er, meint Hertzberg, zu weit gehe. (G. Chaucer's Canterbury-Geschichten etc. Hildburgh. 1866. S. 21. — 5) Chaussettier. 'Chausses': Beinkleider, Hosen; 'bas de chausses': Strümpfe. 'Chausses' bezeichnet aber auch den „Pagenstand", dem der junge Chaucer, als Page der Prinzessin Elisabeth, Gemahlin des Prinzen Lionel, dritten Sohnes von Edward III., angehörte. (Bond a. a. O.) — 6) S. oben S. 618.

vorklingt. Hood, wie Chaucer, der Volksheld abenteuerlicher Wagethaten, wie der Volksheld der Abenteuer in geflügelten Worten, Beide erwiesen sich als Befreier ihres mutterländischen, compatriotischen, von den Normannen unterdrückten, in England altsesshaften Sachsenvolkes: Robin Hood, indem er sich als dessen Freischützen oder Befreier-Schützen durch kühne Angriffe aus dem Hinterhalt auf den normännischen Feudaladel, normännische Prälaten, und ihre Schergen aufwarf. Chaucer, indem er den normännischen Sprachschatz mit dem angelsächsischen zu einem selbstständig englischen Sprachkörper, einem Sterling English, durchwirkte, worin die beiden feindlichen Idiome, zu vollkommenem Einklang verschmolzen, sich derart durchdringen, dass der nordfranzösische, der normännische, der romanische, im Verhältniss zum überwiegend angelsächsischen, geringere Bestandtheil dem Volksidiome einverleibt, mit ihm untrennbar vermischt, von der sächsischen Volksmundart, ihrer Eigenart, ihrer Klangfarbe, ihrem Lautcharakter, ihrer Aussprache beherrscht; das sprachlich Feudale vom bürgerlichen Elemente, das Romanische vom Germanischen aufgesogen erscheint: Ein sprachlicher Process, ein idiomatischer Staatsact, der Chaucer's Dichtungen zur Magna Carta der englischen Sprache beurkundet und verbrieft. Auch in der Aneignungsweise Robin Hood's Handstreichen, Beutefahrten und Ueberfällen vergleichbar: dass nämlich Chaucer's Einverleibung normännischer Wortformen in den angelsächsischen Sprachstoff gleichfalls aus freier Hand, aus dem Stegreif, imwege raubritterlicher Vergewaltigung und auf Streifzügen, erfolgte, wie Robin Hood Raubzüge vom Sherwood-Walde aus in die Umgegenden, unternahm; ähnlich auch Chaucer nach Frankreich, nach Italien, imzwecke sowohl sprachlicher, als stoffinhaltlicher Beute zu Nutz und Frommen seines Plünderguts, seiner Dichtungen, Erzählungen und Mären. Und das geschah Hand in Hand gleichsam mit seinem Könige, Edward III., und diesem nach Sinn und Herzen vollbracht, dem, nächst Richard Löwenherz, ritterlichsten der anglonormannischen Könige, unter dessen Regierung die französisch-ritterliche Romantik in ihrer höchsten Blüthe stand; des chevaleresken Stifters vom galantesten aller Orden, dem Hosenband-Orden mit der französischen Honny soit-Devise im Knieband. Dieser König, ein Robin Hood als raubritterlicher Provinzen-

plünderer, und doch auch, wie Hood, imbesten der angelsächsischen Bevölkerung: der vollkommenen Anglisirung des britischen Reichs und Verschmelzung der normännischen Feudalmacht mit dem englischen Bürgerthum. Dieser König, ein Geoffrey Chaucer zugleich, durch seinen Eifer für Einführung des englischen Idioms als Staats- und Geschäftssprache, aufkosten der eigenen, Alles beherrschenden Stammessprache, der französischen. Dieser König, der bei einer öffentlichen Staatshandlung keine drei Worte Englisch vorbringen konnte, Edward III., schaffte den Gebrauch der normännischen Sprache in den öffentlichen Acten und Verhandlungen ab, und erhob an deren Stelle den englischen Volksdialekt zur oberherrlichen Staats- und Landessprache.[1]) Im Jahre 1362 wurde das versammelte Parlament mit einer englischen Anrede eröffnet und wurden die Gerichtshöfe angewiesen, die Verhandlungen englisch zu führen.[2]) Das Normännische, auf die Hofsprache, Hofpoesie und Kniebänder schöner Hofdamen beschränkt, hatte sich geschmeichelt, in Chaucer's Dichtungen mindestens Staat machen zu können, und musste froh seyn, auch hier nur das Bürgerrecht, paritätisch mit der englischen Sprache, geniessen zu dürfen, und dieser, knieend, das Knieband zu knüpfen mit dem deutschen Schildmotto: „Ich dien“. Sahen wir nicht auch Richard Löwenherz, den gloriosesten der normannischen Plantagenets, dem geächteten Lieblingshelden des angelsächsischen Gemeinvolkes förmlich den Hof machen? Seine Königs-Volksthümlichkeit in der des Raubschützen und Waldräubers sich sonnen, mit dem Busengedanken: Wäre ich nicht Richard Coeur de Lion, möchte ich Robin Hood seyn? Richard I. und Robin Hood, Edward III. und Geoffrey Chaucer, sein Leib-Bogenschütz, sein Yeoman, sie weisen, als vordeutsame protoplastische Geschichtspersönlichkeiten, als vorbildlich individuelle Grundtypen des englischen Volkswesens, auf die culturgeschichtlich denkwür-

1) Edward III. while he perhaps intended only to banish a badge of conquest,' greatly contributed to establish the national dialect, by abolishing the use, of the Norman tongue in the public acts and judicial proceedings — and by substituting the natural language of the country. (Warton a. a. O. II. p. 298.) — 2) Vgl. R. Pauli, Bilder aus Alt-England. S. 180.

digste und folgereichste National-Errungenschaft der glorreichen Schlachten von Crecy und Poitiers hin (1346, 1355). „Auf diesen Schlachtfeldern, wo der Normannenadel an der Spitze seiner angelsächsischen Dienstmannen gegen die französischen Stammgenossen kämpfte, und dem Langbogen der bäurischen Scharfschützen vorzugsweise seine glänzenden Erfolge verdankte — hier wurde eine Waffenbrüderschaft geschlossen und mit Blut besiegelt, die inniger und von dauernderem Bestand war, als selbst das Band gemeinsamer Abstammung und Sprache. Das gehobene Selbstgefühl und Volksbewusstseyn der Yeomanry wurde von Ritterschaft und Adel getheilt. Beide fühlten sich als Söhne einer Mutter Englands“.[1]) Besiegelt wird dieses nationale Gemeinsamkeitsgefühl, dieser Verschmelzungsbund von normännischem Ritteradel und sächsischem Bürgerschützenthum durch die dritte der französisch-englischen Drillingsschlachten, durch die Schlacht von Azincourt[2]) (1415), unter Führung des Muster-, Volks- und Bürgerkönigs, Henry's V., ersiegt, der zu solchem Volkslieblingskönige und Shakspeare'schen Herzblatt-Kriegesfürsten, unter Henry IV., als Prinz von Wales, allbekanntermaassen in einer Robin-Hood-Genossenschaft, und auf Gadshill-Strauchritterfahrten[3]) erwachsen war. Ist etwa — in's Schriftstellerische übertragen — ist Geoffrey Chaucer's berühmteste Dichtung, sein Pilgerfahrt-Poem, 'The Canterbury Tales', nicht eine ähnliche Fahrt, eine Robin-Hood-Fahrt? Von Englands grösstem Erzählungsdichter, von Edward's III. Yeoman, mit einer aus allen Ständen gemischten Pilger-Gesellschaft unternommen; Pilger von so mannigfaltig ausgeprägten Individualitäten, wie sie Robin Hood's Genossen zur Schau trugen. Und Jeder von Chaucer's Mitgliedern nach des heiligen Thomas Becket Grab zu Canterbury, zieht er nicht auf seiner Wallfahrt dahin, wie nur irgend einer

1) W. Hertzberg a. a. O. S. 17. — 2) Henry's (V.) situation (bei Azincourt) was exactly similar to that of Edward (III.) at Crecy, and of the Black Prince at Poitiers. (John Robinson', Hume and Smollet abridged etc. Lond. 1823. p. 122.) — 2) In einem Auszugs-Kernsatze desselben Hume- and Smollets-Abkürzers lautet er so: 'When heated with liquor and jollity, he (young Henry) scrupled not to accompany his riotous associates in attacking and plundering the passengers in the streets and highways. (p. 119.)

von Robin Hood's Gesellen, mit Raubgut und Plünderbeute beladen? Mit Fabelstoffen und Reimstrophen, dem Boccaccio, dem Petrarca, den Fabliaux, Minstrels, Trouvèren und Jongleuren, und wem nicht alles, abgenommen? Unwiederbringlich, und in unkenntlich Eigengut verwandelt, unersetzlich, unerstattlich! Freilich auch inweise von Robin Hood und seinen Gefährten, zu Wohlthätigkeitszwecken, zur Erquickung und Herzstärkung des bedürftigen, nach Geisteslabsal schmachtenden Volkes; und durch solche Verwendung zum Volkseigenthum geadelt und geheiligt der poetische Raub; geheiligter als durch das Wallfahrtsziel: das Grab des erzbischöflichen Märtyrers, das doch nur zu seines Schreins Bereicherung die Gläubigen schatzte; und süsser solcher poetische Raub, als die freibeuterischen Bienen an Blüthen und Düften begehen, die sie, zu ambrosischem Honigseim in ihrem Innern geläutert und geklärt, als goldenen Nektar in kunstreich gewirkte Strophen-Zellen und Waben träufeln und thauen, Götterkost, wie der Dichter, mit Mund und Füssen bildend, und gar fein und süss dazu singend; — das duftige Zellenwachs noch in den Kauf, das, zu Lichten geformt, die beraubten Blumenkelche in erleuchteten Flammen erglänzen lässt. Und doch nicht so herrlich erleuchtend und glänzend, wie die poetischen, den bienenräuberisch gebrandschatzten Blumen und Blüthen entsprossenen Lichter; und auch nicht in solchen Blumenflammenkelchen sternengleich strahlend. Ha, der schimmervollen Lieblichkeit, mit welcher sich das Alles an den zwei grossen, aus bienenhaft zusammengestohlenem Blüthenstaub und Duft erwachsenen Poeten-Kirchenlichtern offenbaren wird! An Geoffrey Chaucer's ergötzlichen Geschichten und Mären zunächst; in höchster Leuchtstärke und Erleuchtungsherrlichkeit aber an Goethe's „Stern der höchsten Höhe“: an William Shakspeare an seiner centralsonnenhaft grössten, nicht immer aus Blumen-, nein, meist aus allenthalb zusammengewehtem Moderstaub erblühten Weltleuchte der dramatischen Poesie sich offenbaren wird!

Siehe da! In dem scheinbar müssigen Vergleichungsspiele hätten sich uns unter der Hand die Hauptzüge von Chaucer's Lebensgeschichte mitverwebt! Reichlicher möchten kaum Chaucer's posthume Lebensfäden seine Herausgeber vom biographischen Wocken spinnen. Tyrwhitt zupft den Lebensfaden gar fäserchen-

weise von der Kunkel, oder zerschneidet ihn mit seiner Appendix-Parzenscheere aus englischem Stahl: „Abriss der historischen Momente in Chaucer's Leben"[1]), in karge kleine Endchen, die er dann wieder nothdürftig zusammenknüpft, zwischendurch seine Vorgänger, die früheren Biographen, den Leland, den Speght, wegen ihrer aus der Luft gegriffenen Notizen, mit der kleinen Etui-Scheere in die Wade zwickend. Würde Chaucer sich nicht selbst einen 'Londenois', einen Londoner in seiner Schrift 'The Testament of Love', B. I. fol. 325, und an einer andern Stelle, fol. 321, London als seine Geburtsstadt, den Ort seiner 'engendrure', nennen; so wäre auch dieser für die Biographen eine terra incognita geblieben. „In seiner, Chaucer's Schrift"?! Besagtes 'Testament of Love' soll ja selber ein verleugnetes, ausgesetztes Kind seyn, dessen Vaterstadt, und Vater sogar, unbekannt und unangeblich! Chaucer's jüngster Biograph wenigstens, Sir Nicolas, will von dem ganzen Buch, 'Testament of Love', nichts wissen.[2]) Uns zum Hohn und Possen! Uns, die wir nach der Authenticität mit allen zehn Fingern greifen! Denn dieser Schrift zufolge hätte Chaucer im Kerker, auf der Flucht, im Exil viele Jahre zugebracht; das Leben eines Geächteten, ein richtiges Out-law-Leben, geführt! O des willkommenen Zuges für unsere Parallele mit Robin Hood! Ja seinen Little John hätte, dem „Liebes-Testamente" nach, unser Dichter in John von Northampton gefunden und wir in dessen City-Aufstand (1387) das Gleichbild zu Robin Hood's und Little John's aufrührerischem Raubzuge gegen den Sheriff von Nottingham gefunden! Und wie viele Vergleichungszüge noch in Chaucer's, von den Biographen aus dem 'Testament of Love' herausgeschnüffelte Mitverwickelung in die Bauern-Rebellion unter Wat Tyler und Jack Straw, wie viele Vergleichungszüge imbesten unserer Zusammenstellung von Chaucer's Geistescharakter, Schaffen und Dichtungsweise mit Robin Hood's Treiben und Abenteuern inmitten seiner Bande. Wie viele schlagende Vergleichungen hätten wir nicht alles noch aus der apokryphen Schrift herausgedeutelt!! Schade, ewig Schade! Ei, über den Sir Nicolas und seine das „Testament der Liebe" aufhebende

1) An abstract of the historical passages of the life of Chaucer. A. a. O. App. p. IX. — 2) Hertzberg, a. a. O. S. 34.

Nichtigkeitserklärung! Verdirbt uns so tückisch unsere comparative Methode, der wir so schöne Ermittelnngen, so überraschende Funde verdanken, dieser jüngste von Chaucer's Biographen, dieser Sir Nicolas! Dass ihn dafür der Kinder-Wauwau, der Niclas-Klaubauf, karnikle, der die Kinderchen aufklaubt und in seinen apokryphen Ranzen verschwinden lässt!

Welchen Ersatz an biographischen Thatsachen bieten uns nun Chaucer's „zuverlässige" Lebensbeschreiber, die nach urkundlichen Notizen graben, und froh sind, wenn sie beurkundete Regenwürmer finden! Die nach G r ä b e r n als Schätzen graben, und die i h r e gewühlten Löcher und Gruben für die gesuchten Gräber ausgeben! Was fördern sie zu Tage? Verbriefte und patentirte Regenwürmer eben! Als Chaucer's erstes authentisch-biographisches Lebenszeichen und beurkundetes Leibgedinge giebt Tyrwhitt das P a t e n t bei Rymer (41 E. III.) an, in welchem ihm König Edward III. ein Jahrgeld von 20 Mark, als seinem Y e o m a n oder V a l e t[1], aussetzt, wobei der D i c h t e r leer ausgeht oder verhungern kann.

1359 trat Chaucer, seinem jüngsten Biographen, Sir Nicolas, dem „Zuverlässigen", zufolge, in die Armée, und machte den Feldzug Edward's III. in Frankreich mit. Nach kurzer Kriegsgefangenschaft erhielt er die erwähnte Hofanstellung, zwischen den zwei Stühlen, Squiere und Grome, als Valet. In welcher Eigenschaft er mit einem königlichen Geleitbrief, jenseits des Meeres (ad partes transmarinas) geschickt wird (1370); ob dahin, wo der Pfeffer wächst, oder sonst wohin, erfahren wir weder von den unzuverlässigen, noch zuverlässigen Biographen, selbst

1) 'Valettus noster'. 'Valettus' leitet Tyrw. aus dem muthmaasslich verstümmelten 'V a s s a l e t u s', dem verkleinerten 'V a s a l l u s' ab, Vasallchen. Vasallchen war damals 39 Jahr alt, je nach dem Jahre nämlich, in welchem die Biographen Chaucer zur Welt bringen. Für Fiedler, der mit ihm erst 1345 niederkommt, wäre Chaucer zurzeit des ausgefertigten Patents, allerdings ein Vasallchen gewesen. Im Range stand der 'Valet' zwischen Squire und Groom, zwischen dem Afterlehnsmann, Hintersassen (Squiere, scudiero, écuyer), Knappen, von geringem Grundbesitz und niederm Adel, und dem Grome, Reitknecht: eine Mittelstellung, die ihre 20 Mark Jahrgeld unter Brüdern werth ist. 'Y e o m a n' ist eine Abkürzung von 'Y e o n g e m a n', Junge, Junker, aber nicht der feudale, sondern der blosse Afterjunker. (Vgl. Tyrw. N. 101 zu Canterb. Tales.)

von Hertzberg, Sir Nicolas' Schildhalter, nicht, der das gesammte biographische Material, mit den dazu gehörigen Citaten und Noten, gründlichst und zuverlässigst verarbeitet hat. Nähere Auskunft erhalten wir, bezüglich Chaucer's diplomatischer Mission nach Genua im Jahre 1372, die ihn ermächtigt, mit dem Dogen und der Republik wegen der Wahl eines englischen Seehafens zu unterhandeln, in welchem die Genuesen eine Factorey gründen möchten. Ja die Creditive giebt ihm den Titel 'Scutifer noster', als bestalltem Squire, aber ohne Gehaltserhöhung. „Vielmehr" — belehrt uns Hertzberg mit den entsprechenden Citaten-Belegen — „vielmehr bezieht er die auf Lebenszeit ihm bewilligten 20 Mark nach wie vor und zwar in seiner Eigenschaft als „Valet".[1])

In dem Patent von 1366 wird die Hofdame der Königin Philippa, gleichfalls Philippa genannt, Schwester der verwittweten Katharina Swynford, der Geliebten und nachmaligen Gemahlin des Herzogs Johann von Lancaster[2]), zuerst urkundlich als Chaucer's Gattin erwähnt, die ihm eine lebenslängliche Jahresrente von 10 Mark zubringt. Am 8. Juni 1374 wird Chaucer zum Steuer-Controlleur über die Abgaben von Wolle und gegerbten Häuten, sowie über die kleinen Weinzölle im Londoner Hafen ernannt. Am 13. April desselben Jahres war dem Schwager des Herzogs John of Gaunt durch königliche Ordonnanz ein Krug Wein täglich auf Lebenszeit aus dem königlichen Keller zugemessen.[3]) Der Steuer-Controlleur über gegerbte Häute und die kleinen Weinzölle, war aber auch, laut Bestallungspatent, verpflichtet, mit seiner eigenen Hand die Register zu schreiben, mit derselben Hand, welche die Canterbury Tales, das an 2000 Versen lange Poem Troilus und Cressida, die muthmaassliche Vorlage zu Shakspeare's gleichnamigem Schauspiel, den „Roman von der Rose" schrieb, kurz die 50,000 Verse und darüber schrieb, wozu er die zahlreichen, so vielen anderen Dichtern abgezogenen Felle und gegerbten Häute, als fertiger Meister, verarbeitete; die Steuer-Zölle und Gefälle ungerechnet, die er, als poetischer Steuer-Controlleur, behob und in seine Tasche steckte.

1) A. a. O. S. 26. — 2) Als John Gaunt auch aus Shakspeare's Richard II. bekannt. — 3) He has a grant for life of a pitcher of wine daily (ap. Rymer). (Tyrw. XI.)

In Edward's III. letztem, dem 15. Regierungsjahre (1377), war Chaucer mit der Gesandtschaftsmission nach Frankreich bebetraut, um die französische Königstochter für den Prinzen von Wales, Sohn des erlauchten, zum Unglück für diesen Sohn frühzeitig verstorbenen Schwarzen Prinzen, für den nachmaligen König Richard II. zu werben[1]), der, als Shakspeare's jammernswürdig tragischer Held, so schmerzvoll zärtliche Klagen mit dieser von Chaucer für ihn geworbenen Königin wechselt.

Richard II. bestätigte seinem Brautwerber nicht nur das Jahrgeld von 20 Mark, er setzte ihm noch weitere 20 Mark aus, anstelle des täglichen Kruges Wein aus dem königlichen Keller, den Richard II., als Wohlleber und Feinschmecker, sich unumschränkt vorbehielt. Ausserdem werden unserem Steuer-Revisor, Zolleinnehmer, königlichen Scutifer, Herzogs-Schwager und Könige aller Tales-Dichter Englands, von seinem jüngsten Biographen, Sir Nicolas, verschiedene diplomatische, von Richard II. ihm übertragene Sendungen beurkundet. U. a. die Mission an Bernard Visconti von Mailand, über deren Zweck, Inhalt und Tragweite jedoch Sir Nicolas ein diplomatisches Stillschweigen aufgrund beurkundeter Unkunde, beobachten zu sollen, sich in seinem biographischen Gewissen verpflichtet hält. Noch unter Edward's III. Regierung, am 13. Januar 1376, hatte Herzog John von Gaunt seinen Schwager, den Steuereinnehmer Chaucer, dessen Frau, der Schwester seiner ehemaligen Maitresse, dermaligen zweiten Gemahlin, Katharina Swynford, eine jährliche Pension von 10 Pf. auf Lebenszeit bewilligt. Schon vom Jahre 1369 her hatte der Dichter Chaucer, aus Anlass eines auf den Tod der ersten Gemahlin Johann's v. Gaunt, der Herzogin Blanca, von ihm gedichteten Poems: „Das Buch der Herzogin", einen Stein im Brette.

1) Froissart I. Ch. 325. Tyrw. XI. Sir Nicolas verlegt diese Sendung in den Anfang von Richard's II. Regierung, wir wissen nicht auf welche chronologische Angabe fussend, im Widerspruch zu Frossart und Tyrwhitt. Dagegen lässt Sir Nic. unsern Dichter in den zwei letzten Jahren von Edward's III. Regierung noch dreimal zu Botschaften an auswärtige Höfe verwenden: gegen Ende 1376 als Attaché einer geheimen Mission, die auch für Sir Nicolas geheim geblieben; dann im Februar 1377 als Begleiter des Sir Thomas Percy nach Flandern, endlich am 26. April mit Sir Guichard Angle zu einer Friedensverhandlung am französischen Hof. (Hertzb. S. 31.)

Leider verwandeln sich die Steine im Brette hoher Gönner in ebenso viele Mühlsteine am Halse ihrer Schützlinge. Besonders in so verhängnissvollen Jahren, wie das Jahr 1386 für Chaucer's höchsten Gönner, Amt- und Jahrgeld und Gnadengehalt-Verleiher: für Richard II. Infolge von dessen Lahmlegung, als Herrschers und Königs, wird auch Chaucer seines Steueramts entsetzt, vielleicht zur Strafe, weil er, als Abgeordneter der Grafschaft Kent und Mitglied des Unterhauses, in der stürmischen Parlamentssitzung von 1386 aufseiten der Regierung Richards II., seines Gönners, stehen mochte. Der im selben Jahre eingetretene Tod von Chaucer's Gattin brachte ihn auch um die vom herzoglichen Schwager bewilligte Rente von 10 Pf., welchem Schwager die gleichfalls in diesem Umsturzjahre verunglückte Expedition in Spanien, die erstrebte spanische Krone — dieses der spanischen Nation in die Volkswirthschaft gelegte goldene Teufelsei — wie eine geträumte Seifenblase vom Haupte geweht hatte. Das Jahr 1389 wälzte von der Brust des unglückseligen Richard seinen Nachtalp, den Herzog von Glocester; aber dieses Aufathmen war nur das Röcheln eines Sterbenden, mit dem zugleich die Aufseherstelle über die königlichen Bauten am Westminsterpalast und Tower, die Chaucer am 12. Juli des bezeichneten Jahres erhalten, hinstarb. Schon am Schlusse des Jahres 1391 hatte die Aufseherstelle über die Westminsterbauten verendet und dem Dichter nur sein Poetenwinkelchen im Westminster, als sterbenslängliche, unkündbare Todesrente, gesichert, in welches sich der Vater der englischen Dichtersprache hineingedarbt, unbeschadet der 40 Mark Jahrgehalt, die er von seines Schwagers, Johann von Gaunt, erlauchtem Sohne, Henry Bolingbroke, von Shakspeare's Heinrich IV., empfing, der auf Fortuna's Glücksrad seinen Triumphzug von seinem Verbannungsort bis London hielt; dem Richard's II. Krone so unerstrebt sich auf's Haupt senkte[1]), von

1) König Heinrich.

Was da, Gott weiss, nicht in den Sinn mir kam*),
Wenn nicht Nothwendigkeit den Staat so bog,
Dass ich und Gröss' einander küssen mussten.

2. Henry IV. A. III. 1.

*) Des Thrones sich zu bemächtigen.

seinem volksfreundlichen Lancasterlächeln, seinem lehnseidlichen Huldigungsknieen vor dem schon gelieferten Richard bezaubert, so von selbst zufiel, wie der Schmetterling dem berückenden Ringeln und Züngeln der Schlange; und der auch nicht, wie einige Chronisten berichten, und Shakspeare aus dramatischen Kunstgründen darstellt[1]), den unglücklichen Richard auf Schloss Pemfort von Blutschergen, von Sir Piers Exton und dessen Spiessgesellen, mit Aexten und Hellebarden greulich ermorden liess[2]), „was, Gott weiss“, dem ehrgeizlosen, lehngetreuen Bolingbroke nicht in den Sinn kam“ — behüte! — der, vielmehr, seinem milden, huldsam-kronräuberischen Wesen gemässer, den armen Richard still, geräuschlos in der sanftesten Weise verhungern liess, wie dessen öffentlich ausgestellte Leiche kundthat, an welcher nicht die leiseste Spur eines gewaltsamen Todes zu sehen war. Richard II. starb infolge allmälicher Nahrungsentziehung, wie sein Gnadengehalts-Pensionair Chaucer an allmälicher Stellen- und Renten-Entziehung, das letzte Jahrgeld, die 40 von Heinrich IV. dem Dichter vergünstigsten 40 Mark, unangefochten: ein dem schon ausgehungerten Chaucer gewährtes Gnadengehalt, das gewissermaassen der Paradeausstellung von Richard's II. Leiche gleichkam. Wie innig doch die Schicksalsfäden des volksthümlichsten der Hofdichter mit denen seiner königlichen Beschützer und Unterstützer verwebt waren! Auch Edward III. hatte vor seinem Tode alle seine in Frankreich eroberten Provinzen, wie Chaucer seine Stellen und Aemter, hinschwinden sehen, bis auf Bordeaux, Bayonne und Calais, seine 40 Mark. Und Chaucer's letzter Gnadenspender, Heinrich IV., auch Er musste die mit so feiner Staatskunst erlächelte und dem Plantagenet Richard II. so liebkosungsvoll — vergewaltigend abgeschmeichelte und abgehungerte Krone, während einer Ohnmacht, von dem eigenen Sohn sich entziehen und, gleichsam auch nur wie ein letztes Gnadengeschenk, ihm zurückerstattet und verwilliget sehen.

Ein Paar Pinselstriche zu seinem leiblichen Selbstportrait

1) Nach Hall und Holinshed. — 2) But it is more probable, that he was starved to death prison, since his body was exposed in public, and no marks of violence were oberved upon it. (Robins. a. a. O. p. 114.) — „Fame miserabiliter interiit.“ Ms. Sloane No. 1776, Fol. 34b. Vgl. Lappenb. (Pauli), B. V. S. 9 f.)

liefert Chaucer selbst im Prolog zu seinen Erzählungsbeiträgen für die Canterbury Tales, dem „Reimgedicht von Sir Thopas". Die vom „wohlbeleibten Wirth", als Führer der Pilgergesellschaft, an den Dichter gerichtete Aufforderung, nun auch sein Contingent zu stellen, zeichnet dessen physiognomisches Profil:

„Du sahst ja aus, als wolltest Du Hasen jagen,
Ich sah Dich stets den Blick zur Erde schlagen. —
Er ist so fein in Wuchs beinah wie ich.
Solch eine Puppe hielte gern als Schätzchen,
Manch Weib im Arm, ein schmales, saubres Frätzchen,
Nach seinen Mienen muss er elfisch seyn;
Er lässt mit Niemand sich in Spässe ein." [1])

Diese Züge erscheinen in dem Miniaturbilde ausgeführt, das Chaucer's Schüler, Freund und Nachahmer, Occleve, aus der Erinnerung in einem Autographenbande[2]) zeichnet, wovon andere Bildnisse in Handschriften und auf Holz nur die Copien sind: das Oelgemälde z. B. in der Bodl. Gallerie zu Oxford. „Das Haar ist schön ergraut, der Bart dünn und in zwei Theile gespalten, die Gestalt wohlbeleibt. Das Gesicht zeigt den feinen, nachdenkenden Ausdruck" — das „Elfische", das ihm der „Wirth", der eben nur der Dichter selber ist, beilegt. — „Auch der Blick ist sinnend auf den Boden gerichtet. Der Rosenkranz in den Fingern, sowie das Schreibmesser an einer Schnur um den Hals, sind fast auf sämmtlichen Abbildungen typisch geworden".[3]) So zeigt auch den Dichter das schmucke Titelkupferportrait in Tyrwhitt's Ausgabe: sinnend gesenkten, geistig feinen, nachdenklichen Lächelblicks, gesenkt — vom Schalk im Nacken, nicht just, als

1) Thou lokest, as thou woldest finde an hare,
For ever upon the ground I see the stare.
— — — — — — — — — — — — —
He in the waste is shapen as well as I:
This were a popet in an arme to embrace
For any woman, smal and faire of face,
He semeth elvish by his contenance,
For unto no wight doth he daliance.

— 2) In der metrischen Uebersetzung von Egidius: 'De regimine principis', in dem Abschnitte: 'De consilio habendo in omnibus festis. Cod. Harles. 4866. Fol. 91. Nicol. p. 101—107. Hertzberg S. 41. A. 65. — 3) Pauli, Bilder aus Alt-England. S. 188.

ob er „Hasen jage“, wohl aber um still und bedachtsam zu schauen, wie der Hase läuft. Diese Seelenstimmung ist die Signatur seiner poetischen Geistesart, die ihn vor allen mittelalterlichen Erzählern, nordfranzösischen, italienischen, anglonormännischen, englischen, auszeichnet und unterscheidet. Der letzte ächte, eigentliche Trouvère-Jongleur, Beides zugleich; Romanzen- und Fabliaux-Dichter zumal; Gelage-, Tafel-Sänger und Bänkelsänger; Hof- und Volks-Minstrel in Einem — als Beider Style Vereiniger und Vertreter, der letzte der mittelalterlichen Troubadour-Joculare: ist Geoffrey Chaucer der Erste dieses Schlages, der den Romanzen-Fabliaux-Sänger in den Schriftsteller-Poeten umsetzt; der geneigten, vom Schalk im Busen und dem im Nacken zugleich geneigten Hauptes und scheinbar in sich hinein sinnenden Spähblickes, mit den Körnern des Rosenkranzes als seinem Pfaffen-Schroot und mit dem Federmesser, dem Flintenhahn seines Schreibrohres, symbolisch schreibend, auf allen Gebieten und Jagdrevieren der Romanzenerfindung umschaut, lauernd, wie der Hase läuft; den Trouvère, den Finder bethätigend, insofern er überall sucht und überall findet; Alles prüft und das Beste behält. Als Jongleur, als Fabliau-Erzähler aber sich darin bewährend, dass er die Ritter-Romanze im Ton der Fabliaux behandelt, an diesen wieder die Kunst des Trouvère durch die Meisterschaft bekundend, womit er, die immernoch aristokratische Obscönität, die bei alledem elegante Zote des französischen Fabliau in die Atellanen-Hefe der barokderben Volksthümlichkeit der altitalienischen Novelle tauchend, einen Erzählungsstyl sich schuf, der alle diese Elemente als eigenthümlich englischen, das Ereigniss aus den absonderlichen Individualitäten und Charakteren entwickelnden Humor abspiegelt: ein Gemische von Boccaccio, Petrarca[1]) und Marie de France, worin Frivolität mit praktischer Lebensweisheit, das Unsittliche und Gemeine mit einer imgrunde

1) Ob Chaucer bei seiner Unterhandlungs-Mission in Ober-Italien Petrarca's persönliche Bekanntschaft gemacht, aus Petrarca's Munde gar die in seineu Canterb. T. miteingeflochtene Geschichte der Griseldis vernommen habe, wie die Biographen, die Canterbury-Tale-tellers, auf eigene Hand erzählen, bleibe dahingestellt, trotz der specialisirten Angabe, dass Chaucer's Zusammentreffen mit Petrarca auf der Hochzeit Violante's, Tochter Galeazzo's, Herzogs von Mailand, stattfand.

doch poetisch-sittlichen Lebensanschauung, das allerorten Entlehnte mit ureigner Gedankenfülle, der niedrige Spass mit belehrungsvollem Ernste, das Possenhafte, Schwankartige mit edler und hoher, von einer Spruchmoral in König Salomo's oder Jesus Sirach's Betrachtungsweise; das Schmutziggeschlechtliche mit dem reinsten Liebespathos, die Frauen-Satyre und Ironie mit idealer, seelenläuternd glühendster Leidenschaftsschilderung, zu einem wunderbaren, eklektisch-eigenartigen, ja einzigen, wie aus korinthischem Erze zusammengeschmolzenen Kunstwerke der Erzählungspoesie sich durchdringt. Darin neu, ursprünglich englisch — das Kunststück eines Finders und Erfinders: dass Chaucer's Erzählungsweise die dramatische Tonart, zuerst mit Kunstbewusstseyn und Compositionsabsicht anschlägt, wie vor Allem Plan und Durchführung der Canterbury-Tales-Geschichten darthun. Ein zweites Hauptmoment schöpferischer Gestaltung in Chaucer's Reimromanen, ernsten wie scherzhaften, ist die psychologische Charakteristik, anstelle der allegorischen, in welcher letzteren die Figuren, die Abenteuerhelden der mittelalterlichen Sagenkreise, mit geringen Ausnahmen, sämmtlich gefärbt und, infolge dessen, als typische Personificationen von geistlichen oder staatlichen Begriffen, nicht als poetisch wirkliche Helden-Individualitäten erscheinen. Unter den Erzählungsdichtern des Mittelalters muss Chaucer als Begründer der kunstabsichtlich psychologischen Charakteristik betrachtet werden; und als der Erste unter den britischen Dichtern insbesondere, die walisischen, angelsächsischen, irischen und schottischen mitinbegriffen — der Erste, der die von den romanischen Poeten, Troubadouren, Trouvèren und Fabliaux-Erzählern, mit auserlesenster, nur von den deutschen Romanepikern und Minnesängern übertroffener Zartheit oder Schalkhaftigkeit, immer aber als Hauptpersonen und Heldinnen ihrer Romanzen, Sagen und Mären geschilderten, von den Poeten des britischen Inselreichs dagegen nur nebenher und in schattenhaften Umrissen gezeichneten Frauen der feinsten poetisch-psychologischen Herzens- und Charakter-Analyse unterzog, mit einer Kunstmeisterschaft, einer Frauen-Seelenkunde in Glimpf und Unglimpf, als Satyriker, wie als Frauenlob- und Frauen-Verherrlicher: dass Chaucer nicht nur als Schöpfer des psychologischen Romans der neueren Zeiten, dass er auch, inbezug

auf dramatischen Geist solcher Charakteristik überhaupt, und der Frauenphysiologie insbesondere, als Shakspeare's Vorgänger, Wegweiser und Lehrmeister zu gelten hat.

Chaucer's unsterbliches Verdienst um die Plastik, Organisirung und Ausrüstung der englischen Sprache zum volksthümlichsten Kunstwerkzeug der Nationalpoesie, ist schon gewürdigt worden. Seine Sprachbildung ist eben nur der idiomatische Ausdruck jenes schöpferischen Eklekticismus, der seine Dichtungen in ihren innersten Adern und Eingeweiden, formengestaltsam, durchströmt, und mittelst dessen er die Gesammtmasse der zeitverwandten Poesie, wie eine Glockenspeise, in einen einheitlichen Mischguss verschmolz, zu einer poetischen Nationalglocke gleichsam, worin die Sprache nur den ihr, der Glocke, zugehörigen, und zugleich mit ihr, als Mischproducte aus normännisch-sächsischem Metallbrei, gegossenen Schlägel bedeutet. Und auch dieser ward nach italienischem Muster, dem Endecasillabo, dem „heroischen Vers" der Engländer, unserem fünffüssigen Jambus, zuerst von Chaucer für seine Nationalglocke der englischen Poesiesprache anstelle des lallenden, ungelenken, altsächsischen Alliterationsverses geschmiedet, dank dem jambischen Metrum, das Horaz als das vorzugsweise, das geboren dramatische preist[1]; dank Chaucer's jambischer Glockenzunge, spricht auch diese Glocke die dramatische Sprache; wie denn auch, von allen Schall- und Klangkörpern, die Glocke darin mit dem Drama übereinklingt, dass sie, gleich diesem, am unmittelbarsten, lautesten und mahnungsvollsten an's Volksohr und Volksherz schallt mit einer vox-populi-vox-Dei-Stimme. Vivos voco, mortuos plango, fulgera frango; noch häufiger fulgura voco: ruft sie die Blitze herbei, und je höher sie schwebt, desto stürmischer, ungestümer; am heftigsten, lautesten: auf ihr eigenes Haupt. Bedeutungsvoll hat der grösste deutsche Tragiker das herrlichste Glockenlied gesungen; in der Glocke Melpomene's Sprache, die eigentliche Theaterglocke, seine mit allen Glocken des Dichters drama-

1) Hunc socci cepere pedem grandesque Cothurni,
Alternis aptum sermonibus, et populares
Vincentem strepitus et natum rebus agendis.
(Hor. A. p. 80 f.)

tisches Genie verkündende Festglocke feiernd. Die Griechen und Römer bedurften der Glocke nicht: sie hatten in ihren, das Gesammtvolk zu dramatischen Andachtsspielen ladenden Theatern eben ihre Nationalglocken.[1]) Wie Schiller's „Glocke" das deutsche Drama um sich versammelt, so beruft Chaucer's von ihm selbst gegossene Sprachglocke, über Jahrhunderte hinausschallend, das englische, vor Allem das Shakspeare-Drama, mit ihrem jambischem Schwängel, um ihre Krone: Vivos voco.

In einem besonderen Essay hat Tyrwhitt, als Anschluss zur Einleitung seiner Ausgabe, Chaucer's Sprache und Versbehandlung erörtert.[2]) Sowohl das, was von Tyrwhitt über die englische Sprache im Allgemeinen, wie auch das, was über Chaucer's Sprachformen insbesondere vorgebracht wird, ist, dem Wesentlichen nach, bereits von unserer Geschichte, so weit es ihr zukommt, angedeutet worden. In grammatisches Detail dürfen wir nicht eingehen. Nur bezüglich auf Chaucer's Versification wäre noch zu bemerken: dass, zu Chaucer's Zeit, vier regelmässige Metra, Tyrwhitt zufolge, vorwalteten: 1) Das lange jambische, aus nicht mehr denn fünfzehn, und aus nicht weniger als vierzehn Sylben bestehende Metrum, mit der Cäsur nach der achten Sylbe[3]); 2) Das Alexandrinische Metrum, wie ein bunter Hund allbekannt; 3) Das achtsylbige Metrum, vorherrschend in allen Romanzen, und so alt wie der griechische Dimeter jambicus; 4) Die Stanze von sechs Versen, wovon die erste, zweite, vierte und fünfte achtsylbig, die dritte und letzte katalektisch sind, d. h. um eine oder auch zwei Sylben verkürzt. Von diesen vier Versarten begegnet man bei Chaucer nur der dritten, dem

1) — — — Nam quae pervincere voces
Evaluere sonum referunt quae nostra theatra?
Garganum mugire putes nemus, aut mare Tuscum.
Hor. Epist. I. lib. II. v. 200 f.

— 2) An Essay on the Language and Versification of Chaucer. (p. XVI—XLV.) — 3) Als Musterprobe dieser Versart führt Tyrw. einige Verse aus dem schon gedachten Poem 'Ormulum' an (eine der ersten Versschriften bald nach der norm. Eroberung). Die erste Verszeile lautet:

Nu, brother Walter, brother min, after the fleshes kind.

Nun, Bruder Walter, Bruder mein, dem Fleische nach verwandt.

achtsylbigen Metrum[1]), und der vierten, der sechszeiligen Stanza, in dem schon erwähnten Sir-Thopas-Poem, Chaucer's Pilger-Tale-Beitrage zu den Canterbury-Geschichten. Diese Stanzaform aber in parodistischer Absicht eben für ein Poem gebraucht, das eine Satyre auf die herrschende Romanzendichtung ist. Der überwiegende Theil aber von Chaucer's Dichtwerken ist im sogen „heroischen Metrum" (fünffüssigen Jambus) geschrieben, Distichen oder Stanzen.[2]) Dessgleichen darf Chaucer, wenn nicht als Erfinder, gewiss aber als erster Verpflanzer der siebenzeiligen Stanze[3]) in die englische Versification betrachtet werden.

1) In diesem Metrum ist Chaucer's unvollständige Uebers. des 'Roman de la Rose' von Guill. Lorris (um 1206 verfasst) geschrieben. Die Fortsetzung des Romans von Jean de Meun hat Chaucer nicht übersetzt. Dasselbe Metrum zeigt ferner Chaucer's Gedicht: 'The House of Fame', 'The Death of the Duchesse Blanche' und das „Chaucer's Traum" (Dreme) genannte Poem. Schon diese Dichtungen aus Chaucer's jüngeren Jahren sichern ihm, was Versification betrifft, den Meisterrang vor allen seinen Vorgängern und Zeitgenossen. — 2) Tyrwhitt, der kein einziges Beispiel von Anwendung dieses Metrum bei den englischen Dichtern vor Chaucer fand, möchte diesen für den ersten Einführer desselben in die englische Poesie halten: 'As I have not been able to discover any instance of this metre being used by any English poet before him, I am much inclined to suppose that he was the first introducer of it into our language". a. a. O. p. XXXIX. — 3) Wie man bei Chaucer auf keine Ottava-Reime, deren Erfindung dem Boccaccio fälschlich, behauptet Pasquier (Recherches, L. VII, c. 3), zugeschrieben worden, trifft, obgleich Chaucer seine Jugenddichtung, 'Palamon and Arcite', womit der „Ritter" die 'Canterbury-Tales' eröffnet, der in Ott. rim. gedichteten 'Theseida' des Boccaccio, und sein Poem 'Troilus and Cressida' dessen 'Philostrato' gleichfalls in Ott. rim., getreulich nachgebildet: eben so wenig dürfte die siebenzeilige Stanze, in der Reihenfolge, wie sie Chaucer braucht, bei einem italienischen Dichter, vor oder gleichzeitig mit Chaucer, gefunden werden. Von den provençalischen Dichtern und auch vom König von Navarra in seinen Chansons wurde zwar jene siebenzeilige Strophe häufig angewendet, doch unterscheidet sich Chaucer's Siebenvers durch das gereimte Schlusscouplet, während in der analogen Stanze der Provençalen und des Königs Thibaut von Navarra die zwei letzten Verse mit dem ersten und dritten reimen. In einem MS. von provenç. Poesien fand Tyrw. ein einziges Stück von Folket de Marseille († 1218), worin die siebenzeilige Stanze genau so wie bei Chaucer geformt erscheint. Dessen achtzeilige Strophe aber, die Octave-Stanza z. B. der vom Mönch in den Cant. T. vorgetragenen

Niemand wird unserer Geschichte zumuthen, die 25 bis 30, über 50,000 Verse zählenden Poeme Chaucer's vor ihr kritisches Forum zu ziehen. Sie darf sich, in aller Bescheidenheit, ein Uebriges gethan zu haben, getrösten, wenn sie seinem berühmtesten, reifesten Werke, seiner Meisterdichtung, den Canterbury-Erzählungen, einige Betrachtungen widmet, und diesen mit etwelchen Belegen aus den drei- oder vierundzwanzig Pilgergeschichten unter die Arme greift.

Muss es nicht auffällig erscheinen, dass Chaucer des Dante, des Petrarca an verschiedenen Stellen seiner Dichtungen in hohen Ehren gedenkt, und gerade über den italischen Kunst- und Zeitgenossen Grabesschweigen beobachtet, dem er das Meiste schuldet: über Giovanni Boccaccio? Dem er die Fabelstoffe zu seinen zwei umfangreichsten Poemen entlehnte; dem er auch den „heroischen Vers", den jambischen Elfsylbler, nachgebildet; ja dessen um die Mitte des 14. Jahrh. erschienenen Decamerone[1]) er unverkennbar zum Vorbilde für seine Canterbury-Tales nahm? Um so auffälliger muss solches Ignoriren erscheinen, da die Aneignung als eine poetische Verschönerung, als eine so entschiedene Vervollkommnung dieser Dichtungsart sich ausweist, dass Chaucer am wenigsten das in literarischen, wie in wirklichen Wäldern übliche Sicherheitsmittel brauchen durfte: aus dem Beraubten einen stillen Mann zu machen.

Vergleicht man Boccaccio's Novellenbuch mit dessen Vorgänger, dem Cento Novelle antiche, so wird man, ausser anderen Epoche machenden Vorzügen, jenem Hundertnovellenbuche gegenüber, auch dasjenige Formmoment, das Chaucer's Canterbury-Erzählungen wesentlich auszeichnet: das Dramatische, vorgebildet gewahren. Dass Boccaccio die Entstehung seiner Novellen an einen äusseren unheilvollen Anlass, die in Florenz 1348 ausgebrochene Pest, knüpft, und die ergötzlichen Geschichtchen

Erzählung hat mit der italienischen Octave nichts gemein. Diese Achtversstrophe, mit einem Alexandriner als Beigabe, ist die Stanze in Spenser's 'Fairy Queen'. — 1) Nach Salviati erschien der erste Theil des Decam. i. J. 1353 (Manni, ist. del Decam. p. 144). Der zweite Theil, da Bocc. selbst das Werk eine mühsame, langwierige Arbeit nennt, dürfte kaum vor 1358, etwa zehn Jahre nach Beginn desselben, an's Licht getreten seyn. Der Decamerone wäre demnach ein Decaeterone zugleich.

gleichsam als Gemüths-Aufheiterungs-Schutzmittel gegen eine Landes-Calamität in Anwendung bringt, schon diese Motivirung ist ein dramatischer Zug: ein Ursachlichkeits-Verhältniss des Ursprungs der erzählten Komödien andeutend, das auch den, von jeder Schauhandlung bedingten Hintergrund bildet; derart etwa, wie von einer ähnlichen Veranlassung, von der in Theben herrschenden Pest, der schreckenvolle Tragödien-Cyclus der Oedipodie seinen Ausgang nimmt. Hat doch, wie uns aus der Ursprungsgeschichte der Bühnenspiele erinnerlich, hat doch, gleichwie an anderen Orten, auch in Rom die Pestilenz das römische Theater in's Leben gerufen! Ein dramatischer Zug an dem Decamerone ist ferner die Vortragsform: dass der Dichter nicht selbst, und in seinem Namen, Geschichten der Leserwelt zumbesten giebt, und am Schnürchen hintereinander erzählt; sondern dass dieselben, in einem geschlossenen Kreise, von Edelherren und -Frauen reihum je zehn in zehn Tagen, als eben so vielen 'jornadas', und wie mit vertheilten Rollen, freilich nur nach blossen Leserollen, vorgetragen werden. Der Fortschritt in Chaucer's Canterbury Tales, bezüglich der dramatischen Bewegtheit, besteht nun darin, dass, einmal, Jeder von den, selbst in voller Bewegung begriffenen Erzählern auf ihrer Pilgerfahrt, und während des Marsches, sein Geschichtchen entwickelt; die Erzählungen mithin im Wandern und Dahinwandeln, mit einem Schein der Entstehungsart von dramatischer Handlung, zustande kommen. Hand in Hand hiermit geht der zweite Wesensbestandtheil eines dramatischen Spieles: die Charakterentwickelung; eine Individualisirung jedes einzelnen Mitgliedes der Wallfahrt, als Erzählers, die ihn zur dramatischen Person stempelt, so dass man in der gesammten, von Southwark aus nach Canterbury pilgernden Karavane gewissermaassen ein Vorbild jener bald näher zu erörternden 'Pageants', jener englischen Thespis-Karrenzüge, erblicken möchte, die wir, über ein Kurzes, von Strasse zu Strasse, von Stadtviertel zu Stadtviertel, mit ihren die Corpus-Domini Mysterien und Mirakelplays agirenden Handwerker-Schauspielern, werden hin und her rollen sehen. Nur dass Chaucer's Erzählungs-Pilgerpersonal in steter Wallfahrtsbewegung seine Fabeln vorträgt; während die Pageants, jene Corpus-Domini-Spielkarren, mit ihrem Personal doch an bestimmten Punkten, behufs Ab-

spielung ihrer Frohnleichnamsstücke, stillhielten. In den Canterbury-Tales spielt jeder Pilgrim-Erzähler, neben der persona dramatis, auch die des rollenden Pageant-Karrens: Wandernde Erzählungs-Schauspieler, die im Wandern ihre Geschichtsrollen abwickeln. Leitet das französische Drama seinen Ursprung nicht geradezu von Pilgern ab? Pilgern, die, vom heiligen Grabe zurückkehrend, im Vortrage gesungener Heiligengeschichten dahinzogen? Und, um auf eine Urpilgerfahrt, als Urbild dramatischen Verlaufes, zurückzugreifen: fanden wir dieses Urbild nicht in Apollon's Busswanderung auf der pythischen Strasse von Delphi nach Tempe und wieder zurück? Und durften wir nicht an jener Stelle unserer Geschichte diese Urbildlichkeit nachdrücklich und guten Fuges mit den Worten betonen: „Hier" (in Apollon's Bussfahrt-Festpiel) „erscheint die fortschreitende Bewegung durch die drei Stadien der heiligen Handlung als eine durchweg äusserliche ... Die dramatische Fortschrittsbewegung kam also hier buchstäblich zustande; sie ist eine eigentliche Bussfahrt, ein Büsserlauf; die factische Erklärung der Wurzelstammsylbe von drao (δράω, thun, handeln)[1]) des altindischen Wurzelwortes 'dru', das in der Sanscritsprache „laufen" bedeutet".[2]) Der vom Zugführer der Canterbury-Wallfahrer, vom „Wirth zum Heroldsrock", demjenigen in Aussicht gestellte Preisschmaus, welcher die beste Erzählung geliefert haben würde — warum sollte dieses Schluss-Festmahl nicht gleichfalls an das Apollinische Mahl erinnern dürfen, womit auch der delphische Gott seine Bussfahrt auf dem Rücklauf, zu Deipnias bei Larissa, beschloss?[3])

1) „Wovon auch die Form „δράμω" laufen"; „δρόμος", Lauf". — 2) Gesch. d. Dram. I. S. 60. — 3) Gesch. d. Dram. a. a. O. S. 57. — Der erste Vers des Prologs giebt nur im Allgemeinen den Monat April an; die Erläuterungen der Canterbury Tales haben aus den von Chaucer, behufs der Zeitbestimmung, bezeichneten Sternbildern Tag und Jahreszahl so genau festgestellt, dass letztere zwischen 28. April 1383 und 1393 schwankt. (Vgl. Tyrw., 'Introductory discourse to the Canterbury Tales p. L. und Notes to the C. T. v. 8. und Hertzb. „Anmerkungen" S. 578.) Chaucer scheint, neben Poesie und Steuercontrole, als Verfasser des 'Astrolabium', Astronomie nur zu dem Zwecke getrieben zu haben, um in den chronologischen Angaben seiner poetischen Werke in den Köpfen seiner Erläuterer eine astrolabische Verwirrung anzurichten. Summo feriam sidera vertice — dass der Stoss eine Erschütterung im Gehörorgan der Zeitberechnung zur Folge hat, wodurch diese in die Brüche geht.

Charakter und Plan der Pilgerfahrt legt der einleitende Prolog klar zutage:

> Da traf sich's um die Zeit an einem Tag[1]),
> Als ich im „Heroldsrock" zu Southwark lag,
> Mit frohem Muth und Gottergebenheit
> Nach Canterbury hinzuzieh'n bereit,
> Dass Abends in dasselbe Nachtquartier,
> Verschied'ne Leute — neunundzwanzig schier[2]) —
> Einkehrten; Zufall hatte sie gesellt.
> Zu ziehen gegen Canterbury war ihr Wille.

Die nun folgende Charakteristik jedes einzelnen der Pilgrime ist jede für sich ein Meisterstück.

Die Gesellschaft besteht aus folgenden Standes- und Berufs-Personen:

1. a Knight (Ritter); 2. a Squier (Junker); 3. a Yeoman (Dienstmann); 4. a Prioress (Priorin); 5. a Nonne (Nonne) 6. 7. 8. Three Preestes (drei Priester); 9. a Monk (Mönch); 10. a Frere (Ordensbruder); 11. a Merchant (Kaufmann); 12. a Clerk of Oxenforde (Scholar von Oxenford); 13. a Sergeant of the land (Justitiarius, Doctor der Rechte); 14. a Frankelein (Freigutsbesitzer); 15. an Huberdasher (Täschler); 16. a Carpenter (Zimmermann); 17. a Webbe (Weber), 18. a Deyer (Färber); 19. a Tapiser (Tapezierer): 20. a Coke (Koch); 21. a Shipman (Schiffer); 22. a Doctor of Physik (Arzt); 23. a Wif of Bathe (eine Frau aus Bath); 24. a Persone (Pfarrer); 25. a Plowman (Pflüger); 26. a Reve (Kirchenbüttel); 27. a Miller (Müller); 28. a Somprour (Verwalter); 29. a Pardoner (Ablasskrämer); 30. a Manciple (Stiftsfactor); 31. Chaucer.

Die „Neunundzwanzig schier", haben sich, dem Dichter unter der Hand oder unterwegs, schier auf „Einunddreissig" vermehrt. Dafür erhalten wir, statt 31 Erzählungen, mit knapper Noth 23 bis 24. Diese und andere Lücken und Incongruenzen suchen die Erklärer mit scharfsinnigen Combinationen auszustopfen, auszugleichen, auszuflicken. Oder stellen auch über ein dergleichen Loch tiefe Betrachtungen an, wie Lanz in Shakspeare's 'Edell.

1) Tabard. — 2) Wel nine and twent in a compagnie.

von Verona', über das Loch in seiner Schuhsohle. Wir, unserestheils, wollen uns über die, von der Canterbury'schen Erzähler-Reisegesellschaft, auf der Wallfahrt, begreiflicherweise, in die Pilgerschuhe gelaufenen Löcher nicht weiter viel verwundern; wollen uns auch nicht ein graues Haar mehr, als wir bereits unserer Geschichte verdanken, auch darüber nicht wachsen lassen, dass der Dux gregis, der „Wirth", vier Erzählungen aus dem Munde jedes einzelnen der Pilger im Prolog verheissen: zwei Geschichten nämlich auf dem Hinwege nach Canterbury und zwei auf dem Rückwege[1]) nach seinem Gasthof zum „Heroldsrock" in der Hahnstrasse zu Southwark, wonach wir nicht 24, sondern 124 Canterbury-Geschichten zu erwarten berechtigt wären, hätte der „Wirth" nicht die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Kurz und baar: dem beschrieenen Reise-Unfall: dass dicht vor den Thoren von Canterbury den Canterbury-Geschichten der Faden ausgeht, und der ganzen berittenen Pilgergesellschaft die Erzählungsstrippe reisst, schlagen wir wohlgemuth ein Schnippchen, und lassen über die Lücken alle, hinten, vorn und in der Mitte, die Commentatoren sich von berufswegen die Köpfe zerbrechen; und lassen diese über die vom Wirth, Harry Bailz, dem Dichter gleich vorweg schon in der Einleitung, mit doppelter Kreide angestrichenen Lacunen sich Erläuterungslöcher ins Cranium hineincommentiren. Mit Freuden schenken wir dem Tyrwhitt und Hertzberg die zwei, als überzählige, von ihnen ausgestossenen 'Preests', und würden ihnen noch Tausende dergleichen mit tausend Freuden dreingeben. Uns genügen die 29 Pilger vollkommen als Vertreter derjenigen Gesellschaftsklassen des damaligen

1) Denn klar und baar ist dies die ganze Sache,
Dass Jeder von Euch, um den Weg zu würzen,
Die Reise soll mit zwei Geschichten kürzen,
Zwei auf dem Weg nach Canterbury hin
Und zwei erzählen, wenn wir heimwärts ziehen.

This is the point to speak, to speke it plan and plain
That eche of You to shorten with youre way,
In this viage, shal tellen tales tway (two)
To Canterbury word, I mene it so,
And homeword he shall tellen other twoo.

(v. 792 f.)

England, die das Contingent der **bürgerlichen Komödie** liefert; die wir denn auch in Chaucer's Canterbury-Tales, dem Personal, den Charakteren nach, inmitten der unzähligen, noch viele Menschenalter hindurch, fast ausschliesslich die Bühne beherrschenden geistlichen, oder allegorischen Farcen und rohen Schulpossen, vorgebildet erblicken. Bezüglich welcher bürgerlichen Komödie Englands, wir schon an diesem Orte im Vorbeigehen die kleinlaute Frage uns erlauben möchten, ob sich diese Komödie, dem Geiste ihrer Anlage in den Canterbury-Tales entsprechend, vollaus entwickelt habe? Ob das englische Drama eine dem romantischen, von Shakspeare zur höchsten Kunstblüthe entfalteten Lustspiel ebenbürtige, von Schroot und Korn englische **bürgerliche** Komödie überhaupt aufzuweisen vermöge? Eine zweite, in Figuren, Sitten und Humor grundenglische, und doch dabei von der klassischen Komik des Plautinisch-Molière'schen Lustspiels — und nicht aufkosten der Decenz — durchheiterte — kurz ob das englische Drama eine zweite bürgerliche, in Fleisch und Knochen, Blut und Mark englisch-bürgerliche Komödie, wie „die lustigen Weiber von Windsor", vorzeigen könne? Eine vorläufig beiläufige Frage, durch die Sordine des bescheidensten Zweifels schüchtern geflüstert, auf die Gefahr, vor den Meisterstücken der englischen Komödie, denen des 17. Jahrh. namentlich, zu Schanden zu werden. Schnell, mit beiden Zeigefingern an die versteinerten Lippen, schnell kehrtgemacht, und zu dem Canterbury-Tales zurück, der Wiege des englischen bürgerlichen Lustspiels, wenn ihm keine böse Drud mit einem Wechselbalg einen Possen spielt!

Anstatt viel Worte über die Art und Weise von Chaucer's Charakterschilderung zu machen, ein Paar Pilger-Portraits frisch aus der Prägepfanne des unvergleichlichen Einleitungs-Prologs! Und das erste gleich, das nach dem Leben gezeichnete Bildniss des **Ritters**!

Der Ritter war ein Mann, gar hoch geehrt,
Der seit der Zeit, da er zuerst das Schwert
Im Kampf zog, stets geglüht für Ritterthum,
Freiheit und Wahrheit, Höflichkeit und Ruhm.
Er war beim Falle Alexandrien's,
Und über allen Landsmannschaften sass

Er auf dem Ehrenplatz bei Tisch in Preussen[1]);
Er war gereist in Lithauen und Reussen.

1) Der Teutonische Ritterorden war schon vor 1300 in Preussen sesshaft. Chaucer soll hier auf den Heereszug anspielen, welchen der Sohn seines Gönners und Schwagers, des Herzogs John von Gaunt, Heinrich Bolingbroke (Henry IV.) i. J. 1390 in Gemeinschaft mit dem Orden gegen die Lithauer unternahm. Demzufolge wäre der Prolog zu den Cant. T. oder diese Stelle doch, nach 1390 geschrieben. Reinh. Pauli's Aufsatz: „Englands älteste Beziehungen zu Oesterreich und Preussen“: Bilder aus Alt-England, S. 114 f., berichtet Folgendes: „Ein Prinz aus königlichem Geblüte, Graf Heinrich von Derby, der älteste Sohn des Herzogs Johann von Lancaster“ (nachmals Henry IV.) „unternimmt im Jahre 1390 eine solche Fahrt“ (nach Preussen). — — — „Der Prinz fährt, wie sein eigenes über die Reise erhaltenes Rechnungsbuch umständlich verzeichnet, im Sommer des Jahrs auf einigen preussischen Schiffen und an der Spitze von mehreren hundert Mann, Rittern und Söldnern, nach Danzig über, trifft dort am 10. Aug. ein und sputet sich mit den nöthigsten Ausrüstungen, um so bald als möglich Königsberg zu erreichen. Von dort soll unter Führung des Ordensmarschalls, Engelhard Rabe, die Reise gegen das mit Polen verbundene Litthauen ausgehen, welche die Wiedereinsetzung des vertriebenen Herzogs Witowd zum Zwecke hatte. Man wartet nur noch auf die Ankunft der fremden Gäste aus Deutschland, Frankreich und England. Als alle beisammen, werden Gepäck und Vorrath zu Schiff auf dem Haff weiter geschafft; der Ritterzug aber begiebt sich in der zweiten Hälfte des August durch die Wälder von Racow an die Memel, wo es am Sonnabend den 27. zu einem hitzigen Gefechte mit dem Feinde gekommen zu seyn scheint. — — — Graf Heinrich ist schon am 20. October wieder in Königsberg gewesen. — — — Heinrich hat darauf drei bis vier Monate in Königsberg zugebracht und sich dort förmlich für den Winter eingerichtet. Namentlich die Zeit von Weihnachten bis zum Dreikönigstage wurde nach englischer Sitte festlich mit Schmauserei, Spiel und anderer Lustbarkeit begangen. Er wollte indessen keine zweite Fahrt gegen die Heiden abwarten, vielmehr nur noch einige Wochen zu einer Reise durch das Land benutzen. So macht er sich schon im Februar 1391 über Bromberg und Elbing nach Marienburg auf, von wo er über Dirschau die Weichsel hinab nach Danzig gegangen. — — — Den ganzen März hat Heinrich noch in Danzig zugebracht. — — — Ostern wird noch in Danzig begangen, wobei Heinrich den vier Hauptkirchen reichliche Almosen spendet für die ihm vom Papste Bonifaz IX. ertheilte Absolution von seinem Kreuzzugsgelübde.*) Bald hernach ist er in See gegangen und nach einer glück-

*) Die Theaterwelt weiss aus Shakspeare's Heinrich IV., 2. Thl., dass dieser König, trotz Absolution, in Jerusalem, nämlich in einem „Jerusalem“ genannten Zimmer seines Palastes starb.

(Ful often time he hadde the bord begonne
Above alle nations in Pruce,
In Lettowe hadde reysed[1]) and in Ruce.)
So oft war dort kein Christ von seinem Stand.
Er hatte Algesiras mit berannt
In Granada. — — — — — — — —
Und hatte selbst zur See, im Meere
Ruhmvoll gekämpft in manchem stolzen Heere.
— — — — — — — — — — —
Stets ward der höchste Preis ihm zum Gewinn,
Trotz solchen Ruhms war er von weisem Sinn;
Wie eine Jungfrau sanft war er von Sitten,
Und nie war ihm ein plumpes Wort entglitten,
Im Leben nicht; grob liess er Niemand an:
Ein ganz vollendet edler Rittersmann.
Doch um zu sagen auch von seiner Tracht:
Sein Ross war gut; er selbst war sonder Pracht.
Er trug ein Waffenkleid von Fries, beschmutzt
Vom Rost des Panzerhemds und abgenutzt.
Denn von der Reise kam er nur soeben,
Um gleich sich auf die Wallfahrt zu begeben.

Diese Züge in Handlung gesetzt, und wir bekommen eine dramatische Ritterfigur, würdig in einem von Shakspeare's vaterländischen Schauspielen zu prangen. Das Gleiche gilt von des Ritters Sohn, dem Junker, dem 'young Squire':

Das war ein muntres und verliebtes Blut,
Kraus, wie gebrannt, trug er sein lockig Haar.
Vermuth' ich recht, so zählt er zwanzig Jahr.
Von Körperbau war er fein schlank und lang
Von grosser Kraft und von behendem Gang;
Gekämpft auch hat er bei der Caval'rie
In Flandern, Artois und der Picardie,
Und — noch so jung — erworben solchen Namen,
Dass er auf Gunst schon hoffte bei den Damen.
Er war geputzt, gleich einem Wiesengrund,

lichen Landung in Hull sofort nach seiner Burg Bolingbroke weiter geeilt. Als derselbe Prinz zehn Jahre später König von England geworden, hat er bei den oft sehr ernsten Zerwürfnissen, die zwischen seinem Reiche und den Ostseeländern ausbrachen, grosse Kenntniss der preussischen Zustände an den Tag gelegt. Er ist aber auch der letzte Fürst von Bedeutung gewesen, der dort an einer Reise Theil genommen.“ — 1) „Gereist“, 'it is properly a german word' bemerkt Tyrw. in den Notes.

Mit roth und weissen Blumen, frisch und bunt;
Er pfiff und sang, wo er nur mochte gehn;
Frisch wie der Maiwind war er anzusehn,
Trug kurz den Rock, die Aermel lang und weit,
Sass schön zu Ross und ritt mit Sicherheit,
Verstand sich wohl auf Dichten, Declamiren,
Auf Schreiben, Malen, Tanzen und Turniren.
So heiss war seine Liebe, dass die Nacht
Er trotz der Nachtigallen stets durchwacht;
Doch dienstbereit und höflich und bescheiden
Pflegt' er bei Tisch dem Vater vorzuschneiden.

Schösse das dramatische Musenpferd an dem Jünkerchen vorbei: er spränge aus dem Rahmen von Chaucer's Erzählungsprolog, wie ein englischer Reiter durch den Reif, dem Ross auf den Rücken, und stürmte durch Verwickelung und Entwickelung dahin, sattelgerecht auf dem dramatischen Turnierross, wie auf dem seinigen, das, noch dampfend vom Lanzenbrechen, mit ihm auf der Pilgerstrasse nach Canterbury dahintrabt. Und so tritt uns das Bild jedes einzelnen dieser Wallfahrer, Mann oder Frau, als Zeit- und Standesfigur von greifbarer, national-individueller Natur- und Lebenswahrheit entgegen; als Volkstypen zugleich und selbstgültig eigenartige Persönlichkeiten; neben welchen Ben Jonson's, um der Mannigfaltigkeit und Lebenstreue willen gepriesenste Lustspiel-Charaktere phantastische Humoresken von allgemeinen Gattungsfiguren scheinen könnten. Die „Priorin" z. B. Jeder Zug, den wir unter der Meisterhand des Bildners entstehen sehen: ein Meisselschlag zu einem in Formen sich belebenden Pygmalion-Bilde.[1])

1) Auch eine Priorin fand hier sich ein,
Die war von einfach keuscher Freundlichkeit.
„Beim heiligen Ludwig" war ihr grösster Eid.
Frau Eglantine wurde sie genannt,
Die wohl sich auf den Messedienst verstand
Und stets höchst lieblich durch die Nase sang.*)
Französisch sprach sie auch mit feinem Klang,
Wie man in Stratford**) es auf Schulen spricht;

*) Entuned in hire nose ful swetely. (v. 123.) — **) Stratford at the Bow, bei London, jetzt mit der Hauptstadt verwachsen.

Die Pilger-Karawane ist aus dem Gasthof zum Heroldsrock in Southwark und aus dem Einleitungs-Prolog aufgebrochen und

Französisch von Paris verstand sie nicht.
Sie war geübt in feinen Tafelsitten,
Nie ist ein Bissen ihrem Mund entglitten;
Nie taucht' in Brühe sie die Finger ein;
Schön nahm den Bissen sie und hielt ihn fein,
Dass nie ein Tropfen auf die Brust ihr fiel;
Höfische Sitte war ihr höchstes Ziel.
— — — — — — — — — —
Fragt ihr, wie es um ihr Gewissen stand?
Mitleidig war sie und sanft durchaus.
Sie konnte weinen, wenn sie eine Maus
Wund in der Falle oder todt gefunden.
— — — — — — — — — —
Höchst zierlich war ihr Schleier aufgesteckt,
Hellgrau ihr Aug', ihr Näschen fein gestreckt,
Ihr Mund sehr klein und sanft und roth dabei,
Und ihre Stirn vor Allem schön und frei.
Ihr Mantel war höchst säuberlich fürwahr,
Und von Korallen trug am Arm ein Paar
Betschnüre sie, mit muntrem Grün garnirt,
Und blank mit einem goldnen Schloss geziert,
Drauf stand zu oberst ein gekröntes A
Und drunter: 'Amor vincit omnia'.

Und das Portrait des „Weibes von Bath"! Ein Musterstück von fein getöntem Gegenbilde:

Ein gutes Weib war da; sie war nicht weit
Von Bath; doch etwas taub, das that mir leid.
Als Tuchfabrik war so berühmt ihr Haus,
Sie stach am Markte Gent und Cypern aus.
Kein Weib im Kirchspiel, die sich unterfing,
Dass sie vor ihr zum Messehören ging.
Höchst prächtig sass ihr auf dem Kopf der Bund,
Ich schwöre traun, er wog beinah zehn Pfund,
Zum mindesten, wie sie ihn Sonntags trug.
Die Strümpfe waren Scharlach, fein genug
Und sassen stramm, die Schuhe neu und dicht.
Rothbäckig, frisch und keck war ihr Gesicht.
Ein wackres Weib ihr Lebelang sie war.
Sie führte schon fünf Männer zum Altar.
Wie sie sich sonst ergötzt in jüngern Tagen,
Davon will ich für jetzt nichts weiter sagen.

der **Ritter** (Knighte), den das Loos zur Eröffnungs-Erzählung auf der Wallfahrt-Strasse nach Canterbury getroffen, beginnt mit

Dreimal ist sie zum heil'gen Grab gezogen,
Durchschiffte manchen Stromes Wogen,
War in Bologna, war im heil'gen Rom,
War in St. Jago und im Kölner Dom.
Sie hatte viel erlebt auf Wanderschaft,
Doch wahr zu reden, sie war leckerhaft.
Sie ritt auf einem Zelter leicht und gut,
Mit hübschem Schleier, auf dem Kopf ihr Hut
War wie ein Schild, wie eine Tartsche weit.
Um ihre Hüften lag der Mantel breit,
'nen scharfen Sporn trug sie an jedem Fuss.
Sie lacht' und schwatzte nach dem ersten Gruss.
Mit Liebestränken wusste sie Bescheid;
Denn sie verstand den Spass aus früher Zeit.

Ein dem Dichter ebenbürtiger Maler, der diese Schilderung Zug um Zug auf die Leinwand übertrüge, würde ein Conterfey hinzaubern, „wie aus dem Spiegel gestohlen".

Man sehe sich den **Mönch** an! Ob van Dyck's, ob Rubens', ob Tizian's und Raphael's Portraitirungskunst, in eine Palette mit Jan Steen's Jovialität verschmolzen, ein sprechenderes Mönchsbildniss in Lebensgrösse mit voller Wirklichkeits-Physiognomie hinzustellen vermöchte! von so bewältigender Naturwahrheit, dass es, immaasse seines erstaunlichen Individualitätsgepräges, zugleich auch als die Idealgestalt des personificirten, üppig behaglichen Mönchthums erschiene; als das Phantasiebild eines pfründengemästeten Kloster-Luxuspfaffen:

Ein **Mönch** auch war dabei, schön wie kein zweiter,
Ein Weidmann von Passion und flotter Reiter:
Männlich im Ansehn, eines Abtes werth.
Er hatt' in seinem Stall manch nettes Pferd,
Und wenn er ritt, so hörte man die Schellen
An seinem Zügel hell im Winde gellen,
Als wäre es das Glöcklein der Kapelle,
Wo dieser Herr Hausmesser war der Zelle.
Die Regel des St. Maur und Benedict
Schien ihm schon etwas alt und gar zu strict,
Und alte Dinge liess er gern in Ruh.
Er steuerte dem neuen Zeitgeist zu.
— — — — — — — — — —
So ward er denn ein rechter Sporenheld.
Sein Windhund flog dem Vogel gleich durch's Feld,

der angeblich zu Theseus Zeiten in Athen spielenden Geschichte vom Freundespaar Palamon und Arcite, bezugs welcher wir

Und galt es Rosse tummeln, Hasen hetzen,
Schien nichts ihm theuer für dies Hauptergetzen.
Mit feinstem Grauwerk, das im ganzen Land
Zu finden, war verbrämt sein Aermelrand,
Und unter'm Kinne trug er die Kaputze
Mit goldner Nadel zugesteckt zum Putze.
Ein Liebesknoten*) sass an ihrem Knopf.
Blank wie ein Spiegel war sein kahler Kopf.
Glatt wie mit Oel gesalbt sein Antlitz auch,
Feist war der Herr und wohlgenährt sein Bauch.
Die Augen traten steif aus dem Gesicht;
Das dampfte — ärger dampft ein Backhaus nicht.
Die Stiefel fein, das Ross im höchsten Staat:
Er war fürwahr ein stattlicher Prälat.
Er sah nicht aus wie ein gequälter Geist,
Gebratne Schweine liebte er zumeist.

Wie köstlich, mit welcher gemüthlichen Laune und feinen Contrastirung stellt der Dichter neben den weltlich feisten Klosterabt, neben den in seinem Fette seligen Mastmönch, den Bettelmönch, den Frere (Friar), die arme Kirchenmaus, die aber ihren Almosensack zu Fortunat's Täschchen schnurrt und bettelt:

Dann war ein Bettelmönch, ein muntrer Gauch,
Noch da; man sah ihm nicht die Schalkheit an.
In den vier Orden**) wüsst' ich keinen Mann,

*) „Der Liebesknoten, eine künstlich und rosettenartig verschlungene Bandschleife, als koketter Schmuck feiner Leute beiderlei Geschlechts, ist dem Leser aus Shakspeare bekannt. und beim englischen Landvolk noch jetzt nicht ganz abgekommen.“ Hertzb. Anm. zu V. 197. — **) Die vier Bettelorden (Franciscaner, Dominicaner, Carmeliter und Augustiner), Anfang des 13. Jahrh. gestiftet, von Papst Honorius III. i. J. 1224 definitiv bestätigt, um durch strenge Disciplin der Verderbniss der Mönchsorden entgegenzuwirken und die Würde des Klostermönchsthums wieder zu heben. Die Bettelorden cultivirten Literatur und Wissenschaften mit dem grössten Eifer. Sie kauften alle Schriftwerke auf, deren sie habhaft werden konnten. Auf den Universitäten von Neapel[1]) und Paris[2]) waren die meisten Professoren der Theologie Bettelmönche. Zu

[1]) Gianonne Hist. Napol. XVI. 3. — [2]) Boul. Hist. Acad. Paris III. p. 138. Warton (Hazl.) p. 266.

aber nur in der eilfertigsten Kürze einige flüchtig reisende oder reiseflüchtige Bemerkungen über das Literar-Geschichtliche dieser

Der so geübt in schöner Redekunst.
Bei jungen Weibern stand er sehr in Gunst;
Viel Ehen sind durch ihn geschlossen worden,
Ein starker Pfeiler war er seinem Orden.
— — — — — — — — — — —

Oxford und Cambridge hatten alle vier Orden blühende Klöster. Die gelehrtesten Scholaren der Universität Oxford waren Ende des 13. Jahrh. Franciscanermönche. In ihrem Seminar wurde Roger Bacon erzogen, ein Stück Archimedes inmitten der Barbarei jener Zeiten, der den Bayle, Newton und Priestley ein halbes Jahrtausend früher die Bahn brach. Bei uns und unserer Geschichte des englischen Drama's haben die Bettelorden vor Allem um desswillen einen Stein im Brette, weil sie die einzigen religiösen Orden in England waren, die Schauspiele, wenn auch nur geistliche aufführten, woran, dank dem Spiele theatralischer Verkettung, Shakspeare's Blackfriar-Theater, dem Namen nach wenigtens, erinnern darf. Dass die Franciscaner, mit ihren Bettelorden-Genossen, den Dominicanern, während drei Jahrhunderten die Kirche und durch sie die Staaten beherrschten, dass sie, vor der Reformation, nahezu die Rolle der nachmaligen Jesuiten spielten, dürfen wir ihnen, von unserem Standpunkt aus, in Erwägung ihrer obgedachten Verdienste, billig nachsehen; um so mehr, als Wicklif†) die Bettelorden in seinen Schriften und Predigten mit Feuer und Schwert verfolgte, und die Jesuiten, aus Gewerbeneid, unter den Franciscanern aufräumten, wie die eingewanderten Ratten unter den angesiedelten Haus-, Hof- und Kellerratten; und dass, wie bei den Ratten die grauen über die schwarzen, bei den Klosterratten umgekehrt die schwarzen Jesuiten-Ratten über die grauen Franciscaner-Ratten die Oberhand gewannen.

†) John Wiclif oder Wickliffe, im Dorfe Wiclif (Grafschaft York) geboren, um 1324. Angelsächsischer Abkunft. Bezog 1340 die Universität Oxford, wo um dieselbe Zeit der Schwarze Prinz studirte. Wiclif trat bald in das Mertan-College, woraus Duns Scotus und William Occam, einer der heftigsten Bekämpfer der Verderbniss des römischen Clerus, und als solcher Wiclif's Vorläufer, hervorgegangen. Wiclif's erste Schrift: „Das letzte Zeitalter der Kirche“ war ein an die Diener der Kirche gerichteter Mahnruf zur Busse, zur Umkehr von der Sünde. Schon im Jahre 1360 hat er den bis an sein Lebensende fortgesetzten Kampf gegen die Bettelorden, insbesondere gegen die Franziscaner, begonnen, geisselnd ihre Heuchelei, ihre eigne

Geschichte uns gestatten dürfen. Zunächst ist der Ritter Theseus nicht etwa der im Plutarch, nicht des Aegeus Sohn, der

Er hörte freundlich stets die Beichte an,
Und absolvirte höchst gefällig dann.

Sittenverderbniss und die durch sie bewirkte Entsittlichung der Familien, in die sie sich eingeschlichen. Sein Angriff in der Schrift: „Vorwürfe gegen die Bettelbrüder", deckte schonungslos die innere Corruption derselben auf. (Vgl. R. Pauli a. a. O. VIII. John Wiclif S. 219 ff.) Die Behauptung der Widersacher Wiclif's: seine Feindschaft gegen den Orden hätte erst eine gegen ihn ausgefallene Entscheidung des Papstes angefacht, widerlegt die Chronologie; widerlegt Wiclif's um mehrere Jahre jenen päpstlichen Entscheid vorhergangenes Ankämpfen gegen die Anmaassungen der römischen Curie und ihre frechen Uebergriffe in die Rechts- und Machtsphäre des englischen Staats. Die Analogie mit den Ereignissen in unseren Tagen befürwortet den Auszug einer Stelle aus Pauli's lehrreicher Schrift: „Die Spannung zwischen König und Ständen auf der einen und der Curie auf der andern Seite war stetig angewachsen. Strenge Gesetze gegen die römischen Provisionen, durch welche inländische Provisionen noch immer an Ausländer übertragen wurden und englischer Kirchenzins in den Säckel zu Avignon fliessen sollte, waren in Kraft getreten: und als der Papst wiederholte Conflicte zur letzten Entscheidung an sein Tribunal ziehen wollte, bei harten Strafen die Appellation an den fremden Gerichtshof untersagt. Allein trotz seiner überall sich häufenden Bedrängnisse erdreistete sich Urban V., das schmachvolle Lehnsgeld von 1000 Mark, zu dem sich einst Johann ohne Land in tiefster Erniedrigung vor Innocenz III. verstanden, das Eduard I. ausdrücklich verweigert hatte, und das nun seit einem Menschenalter gar nicht mehr entrichtet worden, in Erinnerung zu bringen. Es war dies ein Missgriff, wie so manche anderen des damals über seine wirkliche Machtfülle arg verblendeten römischen Hofes." Der Jesuitenkniff: der gesunkenen Machtfülle mit der Infallibilität aufzuhelfen, hat nur die Fülle der Verblendung in's Maasslose gesteigert. Und das Unfehlbarkeitsdogma, der Syllabus, die Encyclica, so die Väter Jesu, die Stützen des heiligen Stuhls, unter demselben hindurch, als ebenso viele Orsinische Bomben und Höllenmaschinen gegen den Kaiserthron des deutschen Reiches schleuderten — die machines infernales, sie platzten schon unter dem heiligen Stuhl, und nur die Trümmer und Splitter, und nicht blos die der Bomben und Bombenwerfer, stürzten ohnmächtig zu den Füssen der Germania victrix nieder. Doch lassen wir die Stelle aus Reinhold Pauli's Wiclif-Nummer weiter sprechen:

„Wie sehr der Papst sich in einem Fürsten wie Eduard III. und dem Parlament geirrt, bewies die einmüthige Entrüstung, mit der sie seinem

vor dem trojanischen Kriege, so um 13 Jahrh. vor Chr., sein Wesen trieb: der Theseus der Canterbury-Tales ist der romanti-

Und wo er gute Spenden nur empfing,
Da war auch seine Poenitenz gering.
— — — — — — — — — —

Ausspruch begegneten. Nur noch schärfere Gesetze wurden in's Statutenbuch aufgenommen, die Provisoren an Gut und Blut bestraft". Nun hatte ein Mönch, einer von den damaligen Hetz-Caplanen, eine anonyme Schrift erscheinen lassen, worin er die Oberherrlichkeit des Papstes über England behauptete. Wiclif, den er zur Widerlegung herausgefordert, diente ihm in einer Gegenschrift (1367). „In derselben stellt sich Wiclif ganz auf nationalen staatsrechtlichen Boden, indem er — die völlige Unabhängigkeit der Krone und seines Vaterlandes in Schutz nimmt und die Forderung jener elenden Summe als eine Beleidigung zurückweist". Wiclif's weitere reformatorische Kämpfe mit der römischen Curie und den ihr ergebenen englischen Prälaten — wie noch gegenwärtig die unsrigen, zu ihrer Schmach vor Welt und Nachwelt, Kaiser und Reich, Land und Vaterland für das von ihnen anfangs zurückgewiesene Vaticanum und für die Jesuiten in die Schanze schlagen — können wir an diesem Orte nicht in Betracht ziehen, und nur einige Züge noch aus dem Leben von des Sachsen, Luther, streitbarem angelsächsischen Vorkämpfer flüchtig berühren. Dem wider den „Oxforder Professor" Wiclif, von William Courtenay, Bischof von London, einem „Mann voll priesterlichen Hochmuths" — wie nur Einer der Unsrigen — zum 19. Februar 1377 zusammenberufenen Ketzergerichte entriss den der Ketzerei angeklagten Gottesstreiter sein Gönner Johann, Herzog von Lancaster (John von Gaunt), den wir auch als Chaucer's Beschützer und Förderer kennen. Den Klauen eines zweiten im Januar 1378 tagenden Ketzergerichtes entrafften Londons Bürger den unerschrockenen Eiferer für Christi reine Lehre; der nun, nach erfolgter Kirchenspaltung, die von ihm zuerst in's Englische vollständig übersetzte Bibel gegen das, nicht aus Vollmacht des Evangeliums, sondern der Decretalen, die Weltherrschaft erstrebende Papstthum, als seine schärfste Waffe, als sein in hoc vinces, schwang. „Wenn es hundert Papste gäbe und alle Bettelbrüder zu Cardinälen würden" — rief der grosse Bibelprediger — „so dürfte man ihnen in Sachen des Glaubens doch nur so weit beipflichten, als sie sich auf die Bibel zu berufen im Stande sind". Mit der in die Volkssprache übersetzten Bibel in der einen und mit seiner Abendmahlslehre, den zwölf Sacramentsthesen, in der anderen Hand, schlug er die zwei papistischen Schwerter zurück.

Den Kreis überraschender Vergleichungsmomente, die Wiclif's und Luther's Lebens- und Thatenlauf darbieten, schliesst die Aehnlichkeit

sche Teses, Sohn des Floridas, Königs von Cöln, der 682 nach Chr. in der Phantasie irgend eines nordfranzösischen Trouvère

Sein Kragen war stets voll von hübschen Dingen,
Messern und Nadeln, schönen Frau'n zu bringen.
— — — — — — — — — — —
Dann hatt' er einen Hals, wie Lilien weiss,
Und war doch stark, trotz einem Kriegeshelden,
Die Schenken jeder Stadt konnt' er euch melden.
— — — — — — — — — —
Steif wie 'ne Glocke stand um ihn das Kleid,
Auch lispelt' er etwas aus Lüsternheit,
So dass besonders süss sein Englisch klang.
Wenn er die Harfe griff nach dem Gesang,

der Stellung ab, die beide Reformatoren gegen die bezüglichen Bauernaufstände ihrer Zeit nahmen. Der englische Glaubensringer des 14. Jahrh., der milderen Natur eines 'Doctor evangelicus' gemäss, wie ihn seine Schüler nannten, dem furchtbaren Arbeiter- und Bauern-Aufruhr vom Jahr 1381 unter Wat Tyler gegenüber, freilich nicht mit dem löwengrimmigen, Zermalmung schnaubenden Zorneifer, womit der deutsche reformatorische Feuergeist gegen den Bauernkrieg losbrach.

Noch aus dem letzten von Erzbischof Courtenay angeordneten Ketzer-Verhör, am 18. November 1382, ging Wiclif in voller Ueberzeugungsstärke siegreich hervor, ohne ein Jota von den vier in Form einer Petition an König und Parlament vertheidigten Punkten preiszugeben: Nichtswürdigkeit der Mönchsgelübde; Gewalt des Staats über das Kirchengut; Recht des Staates, lasterhaften Klerikern den Zehnten vorzuenthalten. Der vierte Punkt war: die gereinigte Lehre vom Abendmahl. Das in Oxford versammelte Inquisitions-Tribunal wagte gegen ihn keinen härteren Richterspruch, als Ausstossung von der Universität, deren berühmtestes Mitglied er war, mit dessen Ausstossung ihr Glanz erlosch. Wiclif zog sich auf seine Pfründe zu Lutterworth zurück, wo er in Stille und Seelenfrieden der Befestigung seines Werkes durch Schrift und Lehre oblag. In der Seelsorge und Predigt hat ihm bis zuletzt sein treuer Schüler und Genosse, John Purvey, sein Melanchthon, beigestanden. „Die Kanzel, von der er gepredigt, wird heute noch dort ehrfurchtsvoll gezeigt. Als Papst Urban VI. ihn jetzt noch nach Rom citirte, konnte er, mit Hinweis auf seine nahe Auflösung, würdig und freimüthig sich entschuldigen; und von allen Nachstellungen der Pfaffen und Mönche hat ihn endlich der Tod erlöst. Er schloss die Augen in Frieden am letzten Tage des Jahres 1384, nachdem ihn kurz vorher beim Anhören der Messe in seiner Kirche ein Schlaganfall getroffen.“ (Pauli, a. a. O. S. 248.)

blühte; wie befliessen auch Chaucer's 'Knighte' seinen Theseus zum Athener stempeln möchte. Was ferner die Geschichte von Pala-

So pflegt' er mit den Augen so zu zwinkern,
Wie in der Winternacht die Sterne blinkern.
Hubertus war der würd'ge Mönch genannt".

Für das Gegenbild zu dem mit so mild anmuthigem Humor gezeichneten Klostergeistlichen schöpft der unübertreffliche Charaktermaler die wärmsten sympathischen Farben aus der Fülle seines, von keinem Standesvorurtheil befangenen, über jeden, wegen der Auswüchse, in Pausch und Bogen verdammenden Ketzereifer erhabenen Dichterherzens. Um einen ächten Priester, einen wahrhaft berufsfrommen, ehrwürdigen Weltgeistlichen, auch einen Pfarrer nach dem Herzen Gottes, zu schildern, entwirft er ein Charakterbild, so innig liebevoll getönt und ausgeführt, als sollte man darin die Studie zu einem Landgeistlichen, wie Primrose, der Vikar von Wakefield, erkennen: und lässt es nicht unmittelbar auf die Charakteristik der Mönche, in satyrischer Absicht eben, als Contrastbild, sondern, mit feinem Kunstgefühl, im Gegensatz zu dem leichtfertigen „Weiblein von Bath" folgen:

Ein guter Mann aus heil'gem Stand war dort,
Ein Pfarrer war's aus einem kleinen Ort;
Arm und doch reich an Werken und Gedanken.
Er war gelehrt und wollte sonder Wanken
Das Evangelium Christi treu erklären
Und die Gemeinde frommen Sinns belehren.
Wohlwollend war er, immer dienstbereit
Und voll Geduld in Widerwärtigkeit.
Das zeigt' er oft, wenn schwer er ward versucht.
Um seinen Zehnten hat er nie geflucht.
Nein, lieber schenkt' er selber voll Erbarmen
Von den Gebühren noch den Kirchspielsarmen.
Ja selbst von seinem eignen Hab und Gut.
Bei Wen'gem lebt er mit vergnügtem Muth.
Weit war sein Kirchspiel und fernhin zersplittert,
Und doch, wie sehr es regnet und gewittert,
Blieb er bei Siechthum und bei Missgeschick
Die Fernsten zu besuchen nicht zurück —
Zu Fuss in seiner Hand den Wanderstab.
Das Beispiel, das er der Gemeinde gab,
War: erst zu handeln und hernach zu lehren.
So pflegt' er Gottes Worte zu erklären.
Und dieses Gleichniss knüpft' er noch daran:
„„Wenn Gold verrostet, was thut Eisen dann?
Denn ist ein Priester schlecht, dem wir vertrau'n,

lamon und Arcite anbelangt, die der Ritter als erste Einstands-Erzählung zu den Canterbury-Tales frisch aus der Pfanne zu lie-

Wie darf man erst auf simple Laien bau'n!
Und schmählich, wenn er so befunden wird,
Dass rein die Herde, doch voll Schmutz der Hirt.
Der Priester sollte stets ein Beispiel geben
Von Wahrheit, dass die Schafe danach leben.""

— — — — — — — — — —

Und war er gleich ein frommer, heil'ger Mann,
So liess er doch nicht hart den Sünder an,
Nie war sein Wort voll Hochmuth, nie voll Wuth,
Nein, schonend war er stets und sanft und gut.

— — — — — — — — — —

Nur wenn er einen ganz Verstockten fand,
— War er von niederm oder hohem Stand —
Dem wollt' er die Leviten scharf verlesen;
Ein bessrer Priester traun ist nicht gewesen.
Er haschte nicht nach Pomp und Eitelkeit,
That mit Gewissensscrupeln sich nicht breit;
Was Christus sammt den zwölf Aposteln sprach,
Das lehrt' er, doch zuerst that er danach."

Wenn dem Dichter, beim Entwerfen dieser köstlichen Pfarrerfigur, seine Zeit- und sinnverwandten Berufsgenossen — als Glaubensläuterer und Prediger des gereinigten göttlichen Wortes Berufsgenosse des Reformators des poetischen Wortes, der englischen Dichtungssprache — wenn diesem beim Zeichnen seines Pfarrers, nicht der Pfarrer von Lutterworth, nicht John Wiclif, mit Haut und Haaren vorschwebte: so entsprechen doch die geistigen Züge in Chaucer's Pfarrerbildniss so getreu der geistlichen Charakterphysiognomie des evangelischen Glaubensstreiters, dass unsere Vermuthung, der Dichter habe diese kennzeichenden Charakterzüge in sein Pfarrer-Portrait verschmolzen, wohl annehmbar scheinen dürfte. Die Gegenstellung des 'Pfarrers' zu dem feisten hoffärtigen 'Prior' und dem 'Bettelmönche'; die Uebereinstimmung fast jedes Pinselstrichs in Chaucer's 'Persone' mit dem Charakterbilde, das die Wicliff-Biographen, Lewis z. B. in seinem 'Life of Wicliff', von dem Gottesgelehrten, dem Prediger des reinen Evangeliums, als bewundertem Professor zu Oxford und herzenslauterem Pfarrer von Lutterworth, entwerfen*), und wie es schon aus unserer

*) Lewis führt eine Schilderung eines weltlich gesinnten Priesters aus Wiclif's Feder an, die mit Chaucer's Schilderung von seines „Priors" Aufzug auffallend übereinstimmt: 'With fair hors and jolly, and gay saddles and briddles ringing by the way, and himself in costly clothes peluse.' (Life of Wicl. p. 121.)

fern, sich die Miene giebt, so war diese Geschichte geraume Zeit vorher von Chaucer geschrieben[1]), und wohl auch als selbstständiges Poem der damaligen Leserwelt schon bekannt. Drittens aber ist diese Palamon und Arcite-Mär gar nicht auf Chaucer's Grund und Boden gewachsen: sie ist, der Fabel nach, nicht mehr und nicht weniger, als Boccaccio's oft genanntes, episch-romantisch langweiliges Gedicht, 'Teseide', aus dessen Ottava Rima — Gehege von Chaucer in sein englisches Gartenbeet mit allen Wurzeln, Zasern und Fasern verpflanzt, wo das exotisch weitläufige Gewächs, dank dem englischen Erdreich, Klima und so vielen anderen eigenthümlichen heimischen Einflüssen, alsbald eine solche Umwandlung in Gestalt, Form, Blüthenstand und köstlichem Blüthenduft erfuhr, dass Boccaccio selber seinen Teseide-Strauch nicht wieder erkannt, oder doch den Strauchdieb und den Diebstahl,

dürftigen Skizze (Anm. 1, S. 656—59.) sich Jedem aufdrängt; vor Allem Chaucer's mit Wiclif's gleichartiges Bekämpfen geistlicher Sittenverderbniss, das ihm von einem Martyrologisten den Lobpreis eintrug: Chaucer habe den unanfechtbaren Beweis geliefert, dass der Papst der Antichrist sey*)—spricht diese wechselbezügliche Gegenseitigkeit zwischen dem altberühmtesten poetischen, und dem grössten kirchlichen Reformator Englands nicht jedenfalls entschiedener zugunsten der Aehnlichkeit, die wir zwischen Chaucer's Pfarrer und dem Pfarrer von Lutterworth finden, als der Aehnlichkeit zugunsten, die Dryden, der die Canterb. Tales paraphrasirte, zwischen Chaucer's 'Persone' und seinem, Dryden's, Mäcen, dem Bischof Ken, a posteriori, ex post, post tanta saecula nämlich, herausparaphrasirte? —

Lenken wir nun wieder auf unseren Text ein, und geben der Pilgergesellschaft ein paar Schritte weit das Geleit. — 1) Im Prolog zu seinem Poem 'The Legend of good Woman' nennt Chaucer selbst unter anderen seiner Dichtwerke das Gedicht von Palamon und Arcite als besondere Reimschrift:

He made the boke, that hight, the house of fame
— — — — — — — — — — — —
And all the love of Palamon and Arcite. (I. v. 410.)

*) — undoubtedly Chaucer — greatly assisted the doctrines of his contemporary Wickliffe, in opening the eyes of the people to the absurdities of popery, and exposing its impostures in a vein of humor and pleasantry. For the martyrologist — perhaps goes too far in affirming that Chaucer has undeniably proved the pope to be the Anti-Christ of the Apocalypse. (Wart., a. a. O. IV. p. 254.)

der seinem, in zwölf Schösslingsbüchern oder Cantos ausgewucherten, in wilden Saamen aufgeschossenen, duftentgeisteten und farbenmatten, mit Stanzen wie Blattläusen besäten Schmarotzerblumen-Buschwerk so gut bekommen, und dasselbe zu solchem würzhaften Prachtflor gezüchtet, mit beiden Händen gesegnet haben würde.

Es wäre für uns ein Leichtes, aus Tyrwhitt's, Seite LIV. seines 'Introductory Discourse', geschmackvoll epitomirter Inhaltsangabe von Boccaccio's 12 Teseida-Büchern die Fabel-Identität, ja den Gleichlauf von des „Ritters" Erzählung mit der in den 12 Büchern Schritt für Schritt darzulegen, wenn die Weitläufigkeit solchen Nachweis nicht zum Ding der Unmöglichkeit machte, und nicht das beliebte Auskunftsmittel, es uns auch leichter zu machen, an die Hand gäbe, das geschmackvoll epitomirendste aller Auskunftsmittel: den Nachweis nämlich zur Quintessenz eines einfachen Hinweises auf Tyrwhitt's Theseiden-Extract, und auf des Knighte's Palamon und Arcite-Geschichte selber, zu destilliren. Wenn wir noch Warton's, auf 12 Ottava-rima-Stanzen eingekochtes und eingedicktes 'Extract from La Teseide'[1]), mit unserem Hinweis, und das Educt auch mit Warton's, zugunsten von Chaucer's poetischer Verschönerung der Teseide ausgezogenem Vergleichs-Elixir[2]) zusammen cohobiren — was gilt's? Unser Leser ist der Erste dann, der ein Paar aus des Ritters Erzählung in Hertzberg's vorzüglicher Verdeutschung, mitgetheilte Proben für voll nimmt, und auf Warton's, 'The Knights Tale' als eine Vervollkommnung der Theseide proclamirenden Wahrspruch unbesehens schwört! Wir rupfen zu unserem Auszugs-Strauss gleich die ersten Maiblumen im Garten aus, in welchem Emilia, der Hippolyte, des Theseus Gemahlin, Schwester, an einem atheniensischen Maitag erscheint, belauscht vom Freundes- und Vettern-Paar, Palamon und Arcitas, belauscht am Eisengitter des Kerkerthurms, worin die beiden thebanischen Jünglinge, des Theseus Kriegsgefangene, zu lebenswieriger Haft verurtheilt, schmachten:

1) II. p. 305 f. — 2) In passing through Chaucer's hands, this poem has received many new beauties. — So much hightened by the bold and spirited manner of the bard, as to strike us with an air of originality. (A. a. O. p. 309.)

Und Tag' und Jahre gingen so vorbei,
Bis eines Morgens es geschah, im Mai,
Dass sie, die schöner als die Lilie
Auf grünem Schaft zu schaun, Emilie,
Frischer als Maienblüthen, jüngst erschlossen
(Denn mit der Rose Roth war sie umgossen;
Ich weiss nicht, wer von beiden schöner war) [1])
— — — — — — — — — — —
In sauberm Kleid war frisch sie anzusehn,
In Flechten hing der blonden Haare Zier
Hinten herunter eine Elle schier.
— — — — — — — — —
Sie sammelte sich Blumen roth und weiss,
Flocht für ihr Haupt sich einen Kranz mit Fleiss,
Und wie ein Engel sang sie himmlisch süss.

Palamon erblickt sie zuerst [2]):

Da fiel (ich weiss nicht, ob es Zufall schickte)
Durch seines Kerkers dichte Eisenbarren,
Die vor dem Fenster lagen breit wie Sparren,
Da fiel sein Blick hin auf Emilia;
Da fuhr er auf und rief erschrocken: „Ah!"
Als wär' ein Stich ihm durch das Herz gedrungen.

Arcitas, bei dem Schrei emporgesprungen, eilt nun auch an's Gitter und fängt bei dem Anblick Feuer, wie Palamon, das ihm, mit Palamon's um die Wette, aus Augen, Worten, Ausrufungen sprüht, im Herzen der zwei Vettern die heftigste, von Eifersuchtsbränden durchflammte Liebesgluth entzündend, die als Wortkampf losbricht:

Der Streit war gross und nicht so bald zu schlichten,
Doch mangelt mir die Zeit ihn zu berichten.

sagt Chaucer mit des „Ritters" Mund, uns aus dem Herzen ge-

1) For with the rose colour strof hire hewe,
I n'ot*) which was the finer of them two. (v. 1041.)

— 2) In der Theseide fasst Arcite die im Garten lustwandelnde Emilia zuerst in's Auge; ruft den Palamon herbei, und nun betrachten beide die Schöne von ihren Reizen bezaubert, aber ohne gegenseitige Eifersucht, die Chaucer gerade als tragisches, an dramatischen Momenten so ergiebiges fruchtbares Motiv erfasst.

*) Know not.

sprochen. Auf Verwendung von Pirithous, des Theseus altgepriesenem Freunde, der, als eins der ältesten Freundschafts-Ideale, in Theben mit Arcitas, gleich bei der ersten Bekanntschaft, ewige Freundschaft geschlossen hatte, — auf Pirithous' Verwendung aus der Haft entlassen, zugleich aber bei Todesstrafe im Betretungsfalle aus Theseus' Gebiete verbannt, lässt es Arcitas, von seiner Leidenschaft für Emilia festgebannt, in dem Dilemma zwischen Blut- und Zauberbann, auf den Betretungsfall ankommen, mit einem Klageerguss, der Warton's beregtem Wahrspruch ein neues Bekräftigungssiegel beiprägt:

Nun war Arcit erst recht in Sorg' und Noth,
In seinem Herzen fühlet er den Tod,
Und unter Weinen, Schluchzen, Jammern, Klagen
Gedenkt er heimlich selbst sich zu erschlagen.
Er ruft: „O weh dem Tag, der mich gebar!
Nun ist mein Kerker schlimmer als er war.
Wo ich auch weile, ewig ist die Stelle,
Fegfeuer nicht, sie ist für mich die Hölle.
Ach, dass ich je Pirithous gekannt!

Gott behüte mich vor meinen Freunden, zumal Freundschafts-Idealen!

Nun der im Kerker allein gebliebene Palamon zwischen seinem Dilemma; den Nebenbuhler in Emilia's Bereich zu wissen, und Er, Palamon, auf das blosse Zusehen hinterm Gitter angewiesen, das die Seligkeit des, dank dem Gartenbesuch, täglichen Anblickes der Geliebten, den er vor Arcitas voraus hat, zur qualvollsten Zwangschau verbittert, um die ihn, von Eifersucht verzehrt, Arcitas wieder beneidet, der, auf freien Füssen, in die Doppelkette seines Dilemma so grimmig beisst, wie Palamon in die des seinigen! —:

„Im Kerker?" —

schreit Arcitas, unter freiem Himmel —

„Im Kerker? Nein, Du weilst in Edens Reichen
— — — — — — — — — — —
Da du sie siehst und ich ihr ferne bin."

„Da du?" —

jammert Palamon hinter den Eisenbarren —

„Da du aus dem Gefängniss bist befreit,
Kann gegen deine Macht ich mich nicht wehren,

Der ich im Käfig hier mich muss verzehren
— — — — — — — — — — —
Und in der Liebe Schmerz noch obendrein,
Dié mir verdoppelt jede Qual und Pein."

Nach Theben heimgekehrt, erhält Arcitas im Schlaftraum von Gott Mercur die Weisung, nach Athen zurückzuwandern. Das hätte er so wie so gethan, und Mercur die Traumerscheinung sich ersparen können. Als armer Handwerker oder Arbeiter verkleidet[1]), schmuggelt sich Arcite in Theseus' Schloss ein. Wir finden ihn, dank Mercur's Flügeln an des Dichters Fersen und Versen, schon in zweijährigem Pagendienste bei Emilia, unerkannt natürlich unter dem Namen Philostratus, ein Liebling des ganzen Hofs[2]), und Theseus' Günstling, der ihn zu seinem Kammerjunker machte. Man denke sich Palamon's Gemüthsverfassung während seiner mittlerweile verflossenen siebenjährigen Kerkerhaft!

Kann würdig schildern jemals ein Gedicht
Sein Martyrthum? Fürwahr ich kann es nicht,
Drum eil' ich möglichst rasch daran vorbei.

Mit Hülfe von Mercur's alae talares, seiner Fussknöchel-Fittige, die dem Dichter der Canterbury-Tales einen so gewaltigen Vorsprung vor dem Dichter der langschweifigen Theseide geben, unbeschadet der an ihr, auf Rath des Gottes der Liebe, begangenen Plagiate. Wir folgen dem klugen Beispiel, und schwingen uns auf unseren mercurischen Auszugsflügeln über mehrere Schock Verse hinweg, bis zu der Stelle, wo Palamon, nach siebenjähriger Haft, dem Kerker glücklich entsprungen, den im Gebüsch seine noch immer verheimlichten Liebesqualen, wie ein Kranich, winselnden Arcitas überrascht. Die erst gesprochenen und von Eifersucht sprühenden Verse, wie von Funken, umflogenen Wortschwerter fliegen bald als wirkliche Klingen aus der Scheide; für's erste aber, um auf den nächsten Morgen den Zweikampf zu vertagen, der dem Sieger die Dame überlassen soll. Bei diesem Zweikampf betrifft sie der eben im Horste jagende Theseus:

1) And clad him as a poure labourer. (v. 1411.)
2) Der ganze Hof war voll von seinem Preise.

Hell schien —

wie bei Theseus' Sonnenaufgangs-Jagd im „Sommernachtstraum" —

Hell schien die Morgensonne,
Und Theseus, ganz voll Jubel und voll Wonne,
Ritt mit der schönen Königin zur Jagd,
Und mit Emilien, all' in grüner Tracht.
— — — — — — — — —
Und als er kaum betrat die Waldesbucht
Und aufsah unter'm Sonnenschein sofort,
Sofort sah Palamon er und Arcitas dort;
Zwei Stieren gleich ergrimmt in Kampfeshitze.
Es zuckten hin und her der Schwerter Blitze,
So schrecklich, dass der schwächste dieser Streiche
Hinlänglich schien zu fällen eine Eiche.[1]) —

Vor dem Fürsten, der Beide nicht als seine Kriegsgefangenen erkennt, wirft Palamon ehrfurchtsvoll sein und des Nebenbuhlers Incognito ab, mit diesem sein, wie des Arcite's, Geheimniss und Haupt dem Gebieter zu Füssen legend. Tod! ist Herzog Theseus' Spruch; Beiden Tod! Von den Thränen und Bitten der Hippolyte und Emilia zum Mitleid umgestimmt, ruft, nach einigen paränetischen Betrachtungen über die ruhmwürdige Fürstentugend Mitleid, ruft Theseus, Herzog von Athen, im 13. Jahrh. vor Christi Geburt:

„O Benedicite! Was kommt dem Reich
Des Liebesgotts an Macht und Grösse gleich!"

und decretirt als unabänderlichen Schlussbescheid:

„Jedem von euch ist frei zu gehn vergönnt
Ohne Gefahr und Pfand, wo's ihm gefällt.
Allein von heut in fünfzig Wochen stellt

1) He was ware of Arcite and Palamon,
That foughten breme*), as it were bolles two
The brighte swerdes wenten to and fro
So hidously, that with the last stroke
It seemed that it wolde felle an oke. (v. 1700 f.)

*) Das sächsische Wort bedeutet „wüthend", aus derselben arischen Wurzel mit dem griechischen βρέμω, βριμάζω, brausen, lärmen, toben, brummen. Daher Dionysos (Bakchos), Brómios, der Lärmende, Tobende. Auch unser Brem, Bram, Brom (Pfrehm, Pfriem) „Stachel" weist dahin.

Sich jeder hier mit hundert Rittern ein,
Die müssen zum Turnier gewappnet seyn.
— — — — — — — — — —
Ich schwör' es euch, so wahr ich Ritter bin,
Dass, wer von euch davon trägt den Gewinn
— — — — — — — — — —
Dann geb' ich dem Emilien zum Weibe,
Dem das Geschick so hohe Gunst vertraut."
Wie strahlt nun Palamon von Heiterkeit,
Wie sieht vor Freuden man Arcitas springen.

Ihr würdet mich —

greift der Dichter den Faden der epischen Erzählung aus diesen stürmisch bewegten dramatischen Situationen heraus:

Ihr würdet mich nachläss'gen Sinns bezichten,
Vergäss' ich euch von Theseus zu berichten,
Mit welchem Aufwand er darauf bedacht,
Die Schranken aufzubaun in solcher Pracht,
Dass kein Theater. denk' ich, in der Welt
Dem edlen Werke sich zur Seite stellt.

Uns würde der Leser verrückten Sinns bezichten, wollten wir ihm von diesem Bau berichten, an dessen Beschreibung uns und ihm so viel gelegen ist, wie an der des Labyrinthes von Kreta, worin Theseus den Minotaurus erschlagen. Wir riskirten mit Schilderungs-Auszügen, dass uns der Leser, wie Theseus den Minotaurus, beim Ochsenkopf nähme, zumal der Turnier-Schrankenbau von Chaucer's Theseus, mit seinen Venus-, Mars- und sonstigen Götter-Tempeln und deren Ausschmückungen ein Labyrinth von Allegorien darstellt, aus welchem kein Ariadne-Faden führt, und wäre die leibhafte Geduld selber diese Ariadne, und bestände ihr Knäuel aus lauter Geduldfäden. Auch den Schilderungen des nach fünfzig Wochen erfolgten Einzugs der beiden Turnierkämpfer mit ihrem vom Schuhnagel bis zu den Haarspitzen beschriebenen Geleit von Fürsten und Helden aus allen Völkern, Ländern- und allen Welttheilen, lassen wir links liegen. Aus Palamon's brünstigem Gebet am Altar der Göttin Venus merken wir, curiositätshalber, nur den Flehruf an:

— — „Hab' so Erbarmen
Mit meinem Schmerz, hilf so gewiss mir Armen,
Wie ich mit aller Macht, zu allen Zeiten,
Als treuer Knecht will mit der Keuschheit streiten."

Eine flagrante Verwechslung der Göttin Venus mit der heiligen Jungfrau! des Brautbetts mit einer Büsser-Pritsche! und Verwechslung des Stachelgürtel-Ringkampfes mit den Liebeskämpfen!

Gleichzeitig fleht der Kampfpreis, Prinzessin Emilia, vor dem „Schrein" der Keuschheitsgöttin, Diana, aber dieser entsprechender, um ewige Jungferschaft. Palamon und Arcite — bittet Emilia — möchten sich in Freundschaft dahin einigen, dass sie ihrer, der Prinzessin, jungfräulichen Ehre kein Härchen krümmen; auch der Wettstreiter nicht, der, als Sieger und ihr Gemahl aus dem Zweikampf hervorginge:

„Bewahre mir auch die Jungfräulichkeit,
Dann sey mein ganzes Leben dir geweiht".[1])

Jungfräulichkeit for ever! und unter allen Umständen, selbst in gesegneten!

Vor den Opferflammen in Mars' Tempel, beschwört Arcite den Kriegsgott bei dem goldenen Netze, worin Vulcan ihn mit seinem Weibe, der Göttin Venus, so götterneidwürdig fest umgarnte, sich „seiner Schmerzen zu erbarmen", und ihn mit den goldenen Schlingen der ehelichen Bande, aber seiner eigenen, zu umspinnen:

„Mein sey die Arbeit, aber dein der Ruhm".[2])

Die Kampfesstunde hat geschlagen:

„Trompete, Pfeife, Zink' und Klarione
Rufen zu Kampf und Schlacht mit blutigem Tone".

Der mildherzige Theseus hat aber schon durch einen Herold verkünden lassen, dass die beiden Preiskämpfer und ihr um Kaisers Bart mitkämpfendes Rittergefolge es bei blutigen Köpfen hätten bewenden zu lassen — todtstechen, beileibe nicht! Die meisterhafte Schilderung des Turnierkampfes geht mit unserer Feder so unhaltsam durch, dass diese nur unter dem Textstrich zu bändigen, und zum Stillstande zu bringen ist.[3])

1) My maydenhed thou keep and wel conserve,
And while I live, a mayde I wol thee serve.
(v. 2331.)

2) Min be the travaille, and thin be the glorie.

3) Es schmettern schrill Dromet' und Zinkenklänge,
Von Ost und Westen kracht mit einem Schlage
Ein jeder Speer in seine Sattellage.

Herzog Theseus wurzelt mit Kampfwärtel-Blicken auf dem Waffenspiel so fest und so erpicht, wie im „Sommernachtstraum“ auf der Rüpelkomödie von Priamus und Thisbe; lässt es aber nicht, wie dort, bis zu tragischem Ausgange kommen. Beim ersten Anzeichen, wo das Lanzenstechen über die blutigen Köpfe hinaus will, gebietet er Halt:

— „Ho! Nicht mehr! Der Kampf ist aus!
Ich bin als Richter hier, nicht als Partei,
Arcitas hat in ehrlichem Turnei
Emilien gewonnen; sie ist sein!“

Was erfolgt? Was thut Frau Venus, des Palamon Huldgöttin?

„Sie weint ob dieser Kränkung so, es sanken
Die Thränen bis hinunter in die Schranken“ —

dass der alte Saturnus, um das liebe Töchterchen zu besänftigen, von Pluto ein Höllengespenst vor Arcite's Ross emportauchen lässt, worüber dieses scheut und stolpert, und Hals über Kopf den Reiter zu Boden schleudert, und gerade auf den Kopf:

Dass sein Gesicht kohlrabenschwarz erschien“.

Auf diesen blutigen Kopf hatte Theseus nicht gerechnet. Einen auf den Kopf gefallenen Turniersieger mit kohlraben-

Die scharfen Sporen fuhren in die Seiten,
Man sah, wer stossen konnte und wer reiten.
Auf starkem Schild zersplittert mancher Schaft,
Das Herz erzittert' von des Stosses Kraft.
An zwanzig Fuss empor Speersplitter springen,
Es blitzen silberhell heraus die Klingen,
Helme sieht man zerhauen und zerschellen,
Es spritzt das Blut hervor in rothen Quellen.
Mit Keulen werden Knochen dort zerschmettert,
Dort Einer durch den dicksten Haufen wettert,
Dort strauchet ein starkes Ross und kommt zu Fall,
Dort rollt am Boden Einer wie ein Ball,
Der haut nach seinem Feind mit einem Splitter,
Dort stürzt zusammen jählings Ross und Ritter.
Dort stösst man —

Hier stösst unser durchgegangenes, entzügeltes Auszügler-Feder-Rösslein auf eine Randecke, und bleibt davor stehen.

schwarzem Gesicht kann Gott Mars und sein Feldarzt, Gott Aeskulap, nicht mehr unter die Haube bringen. Die Wunde, die ihm ausserdem der Sattelknopf beim Sturz vom Pferde in seine doch schon an Liebeswunden kranke Brust, dicht am Herzen, gestossen,

— „fault, was auch die Kunst der Aerzte thut".

Arcite nimmt von der in Thränen gebadeten Emilia den jammerwürdigsten Abschied:

O weh des Todes! Weh Emilia mein,
Dass ich von dir nun muss geschieden seyn!

Sein letzter Athemzug empfiehlt ihr seinen Vetter Palamon als den ihrer Liebe würdigsten Ritter, mit welchem sie denn auch ihr Schwager, Herzog Theseus, nach Arcite's feierlicher und umständlichst beschriebener Bestattung und nach einer, des Pythagoras, des Boethius, des weihevollsten Naturweisen und Priester-Philosophen, würdiger Trauungsrede[1]) vermählt. —

Des Müller's nun folgendes lustiges Geschichtchen ist Wasser auf die Mühle des vom Dichter beabsichtigten Contrastes

1) Der erste Urgrund alles Seyns dort oben,
Als er zuerst das Liebesband gewoben,
Hat hehren Sinn und Zweck damit vereint.
Er wusste wohl, was er dabei gemeint.
Denn mit der schönen Liebeskette band
Er weislich Wasser, Feuer, Luft und Land
In festen ewig undurchbrochnen Schranken.
Derselbe höchste Herr und Urgedanken
Hat gleichfalls in der Jammerwelt hienieden
Ein Maass von Tagen und von Zeit beschieden
Allem, was hier erzeugt wird und bereitet,
Dass es der Tage Maass nicht überschreitet,
Wiewohl es diese Tage kürzen kann.
— — — — — — — — — —
Kein Mensch auch — ist er nicht ein Thor — bestreitet,
Dass aus dem Ganzen sich ein Theil herleitet,
Denn die Natur, als sie ihr Werk begann,
Fing nicht mit einem Theil und Bruchstück an,
Sondern mit dem, was ewig und vollkommen,
Bis schrittweis sie zum Endlichen gekommen.
Dann gab er seiner weisen Weltverwaltung
So musterliche Ordnung und Gestaltung,
Dass alle Gattungen und Wesenreih'n

zu des Ritters „tragödienhaft“ antiquisirend romantischer Geschichte. Aber leider so schmutziges Wasser, dass wir es, dem Sprichwort entgegen, ausgiessen, bevor wir reineres haben, wonach uns umzusehen, unser wichtigeres Geschäft, als aus Pilgergeschichtchen Auswahlssträuschen zu binden, uns verbietet. Bei allen Zugeständnissen, die wir dem Humor des Fabliau machen, dürfen wir doch den Wunsch nicht unterdrücken, dass Pilger Müller, den der ergötzliche Komödien-Prolog zu seinem grobschrotigen Schwank als taumelbetrunken schildert, der auf seinem Klepper hin und her lottelt[1]), dass dieser nicht Wasser-, sondern Wein-Müller, zu des Dichters grösserem Ruhme, seinen Rausch im Wirthshaus zum „Heroldsrock“, nicht aber in einer Wallfahrszote ausgeschnarcht hätte, um nicht zu sagen, ausgeko—, die das

Nur durch Fortpflanzung sollen dauernd seyn
Und nicht unsterblich.*) — — —

Wel may men knowen, but it be a fool,
That every part derived from his hool.
For nature has not taken his beginning
Of no partie, ne cantel of a thing,
But of a thing that parfit is and stable,
Descuding so, till it be corrumptable
And therfore of his wise parveyance
He hath se wel beset his ordinance,
That speces of thinges and progressions,
Shullen enduren by successions
And not eterne. — — —**) (v. 3007 ff.)

1) Der Müller, schwer betrunken und ganz bleich,
Hielt sich mit Noth auf seines Kleppers Rücken.

*) Denn die Kette von Wesen knüpft
Amor, Herrscher von Meer und Land,
Ja des Himmels Gebieter selbst.

Hanc rerum seriem ligat,
Terras ac pelagus regens,
Et coelo imperitans amor.

(Boeth. Consol. Phil. II. met. 8.)

— **) Von Richard Edwards' Schauspiel 'Palamon and Arcyte', 1566 vor Königin Elisabeth aufgeführt, wird noch zu sprechen seyn. — Fletcher's Stück 'Two noble Kinsmen', dreht sich bekanntlich um dasselbe Thema.

unsauberste Schmutzgeschichtchen der italienischen Novellenbücher weit hinter sich lässt. Alles Wasser seiner Mühle wäscht diesen Sudelfleck nicht aus dem Pilgerkleid der sonst so belehrungsvoll ergötzenden, Geist und Herz erfreuenden Canterbury-Tales. Das Müllergeschichtchen, das allein verfällt Chaucer's am Schlusse der Tales angehängtem, seine sündhaften Schriften verdammendem Widerruf, ob dieser von Chaucer herrühre oder nicht. Zur Sühne unseres kritischen Gewissens fühlen wir uns jedoch nothgedrungen, einer Stelle, aber nur unter dem Strich, uns rasch zu entledigen und, noch rascher, dieselbe mit den Pfoten der reinlichkeitsbeflissenen Katze, zu verscharren.[1])

1) Ein muntres Weibchen theilt ihre Liebkosungen zwischen ihren Buhlen, einen Oxforder Studenten, der ihren Mann, einen Zimmermeister, zum Hahnrei gemacht, und dessen minder glücklichen Nebenbuhler, Küster Absalon, auf eine eigenthümliche Weise. Absalon wimmert in pechfinstrer Nacht vor dem Fenster des muntern Weibchens:

„Nur einen Kuss, soll mir nicht Bessres werden,
Lass mich um Christi Liebe denn erfleh'n!"
— — — — — — — — — — —
Das Fenster öffnet rasch das schöne Kind
Und ruft: „Komm, spute Dich und mach's geschwind."
— — — — — — — — — — — —
Sie sah zum Fenster — nicht von vorn — heraus.*)
Und Absalon — es war ein Andrer nicht —
Küsst mit dem Mund ihr h— Angesicht**)
Mit rechtem Wohlschmack, eh' er's ward gewahr. —

Absalon hat aber doch Unrath gemerkt, und schwört Revanche. Beim nächsten, von Elschen (Alison), im Einverständniss mit ihrem Schatz, dem Studenten Nicholas, ihm zugesagten nächtlichen Rendezvous erscheint Absalon, der Küster und Hysteron-proteron-Küsser mit einem glühend heissen Stahl in stockfinstrer Nacht vor dem Fenster, wo schon Alison's Stimmchen ihre Anwesenheit ihm zuflüstert. Er bringe ihr — girrt Absalon kosend zärtlich — ein goldenes Ringlein:

„Das geb' ich Dir, willst Du mich dann auch küssen?" —
Und Nicolas stand grade auf zu . . .***)

*) Im Text noch drastischer:
And at the window she put out hire hole. (v. 3730.)
**) But with his mouth hi kist her naked ers. (v. 3732.)
***) This Nicholas was risen for to p— (v. 3796.)

Zwang uns, zur Rechtfertigung unseres, über den unfläthigen Müller-Spass ergangenen Verwerfungsurtheils einen abseits erledigten Belag ab, so fordert die kritische Gerechtigkeit unser literarhistorisches Spruchgewissen zu einer dem hochpreislichen Dichter der Canterbury-Tales zu leistenden Genugthuung um so

Und dacht', ich bringe jetzt den Spass zum Schluss,
Er giebt auch meinem St— noch einen Kuss.
Und rasch hat er das Fenster aufgemacht,
Das H—theil herausgesteckt ganz sacht,
Den ganzen St— mitsammt dem Schinkenbein,
Der Küster sprach: „Mein süsses Vögelein,
Wo bist? Würd'ge mich doch eines Worts!"
Und Nicolas liess einen grossen . . *)
Der hat gleich einem Donnerkeil gekracht
Und Absalon beinahe blind gemacht;
Doch hielt das Eisen er noch glühend heiss,
Und zog's dem Niclas mitten über'n St—.
Die Haut ging eine Handbreit vom Popo
Ihm ab. — — —

Niclas schreit Zeter Mordio. Der Zimmermann, mit dem der Student das Ehebett theilt, fährt entsetzt empor aus seinem abgrundtiefen Hahnrei-Schlaf, schlägt Lärm, und geberdet sich so horntoll, dass er von Nicolas' herbeigeeilten Kameraden, den Oxforder Burschen, für verrückt erklärt, und von der ganzen Universitätsstadt dafür gehalten wird, er mag sich noch so nachdrücklich auf das Brandmal berufen, das ihm an der hirnverbrannten Stirne, und dem Nicolas als hinternverbranntes Kehrbild dort sitzt, wo er nicht sitzen kann.

So ward des Zimmermannes Weib berückt,
Trotz aller seiner Eifersucht und List.
Ihr unt'res Aug' hat Absalon geküsst,
Und Niclas ist verbrannt im Hintertheil.
Die Mär' ist aus; Gott geb' uns Allen Heil!
Thus swived**) was the carpenteres wif,
For all his keeping, and his jalousie;
And Absalon has kist hire nether eye
And Nicholas is scalded in the toute (backside).
This tale is don, and God save all the route.

*) This Nicholas anon let fleen a fart.

— **) Die eigentliche Bedeutung des altsächsischen Wortes 'swived' reimt zwar auf „berückt", ist aber unübersetzbar.

gebieterischer auf. Chaucer's Genie für das Fabliau, die naive Komik und den schalkhaften Humor des muthwilligen Schwankes, seiner Meisterschaft im Vortrage ernster, leidenschaftsvoller Geschichten von poetisch-tragischer Färbung ebenbürtig, scheint uns in der Erzählung des „Weibes von Bath“ am hellsten zu glänzen. Wir greifen daher dieses, als das geeignetste, durch Komik, Charakterzeichnung, genialisch-kecke Ironie, geist- und kunstreiche Darstellung, unserer Ansicht nach, würdigste Contraststück zur Geschichte des Ritters, der wir den Preis im pathetischen Genre zuerkennen möchten, aus allen anderen Erzählungen der Canterbury-Pilger heraus. Der, inform einer Selbstbiographie, das den Artus-Mären entnommene Geschichtchen des Weibes von Bath einleitende Prolog ist an sich ein Kunstmeisterwerk, leuchtend von satyrischem Humor, und einzig durch die naive, wohlgemuthe, in ihrem Gott vergnügte Unbefangenheit dieses Musterweibes einer demi-monde-Samariterin des 14. Jahrh., die mit dem Bewusstseyn fingerdick angetünchter Ehrbarkeitsschminke in der Schilderung ihres Wesens und Lebenslaufs ihre Gattung geisselt und an den Pranger stellt. Den von Wright, in seiner Chaucer-Ausgabe, vor diesem curriculum vitae als Prolog, vermissten Eingangs-Dialog, zwischen dem „Wirth“ und dem in der Erzählung eingetretenen Wallfahrer geben wir gern drein, und möchten das frisch-fromm-freche in medias res, womit das Weibchen von Bath ohne Weiteres sich hervorstellt und, wie mit beiden Ellenbogen den stereotypen Eingangs-Dialog beiseite schiebend, ihrem Prolog Bahn bricht, für einen Pinselstrich mehr zum Charakter dieses biederen Weibes halten, dessen Wahlspruch eben das medias in res ist, und das überall das gleich von vornherein vor dem Riss stehende Weib von Bath ist:

„Erfahrung kann hinlänglich mich belehren“ —

beginnt sie —

„Wenn nicht dafür Autoritäten wären
Wie dass der Ehestand ist voller Leid.
Denn (Gott der ew'ge sey gebenedeit!
Ich stand, ihr Herrn, seit meinem zwölften Jahr
Mit fünf Ehmännern schon vor dem Altar.“ —

Die einmännige Ehe, die Christus der Samariterin einschärfte, will der fünfmännigen von Bath nicht zu Sinne:

„Doch weiss ich dies: Gott thut express uns lehren,
Wir sollen fruchtbar seyn und uns vermehren.
— — — — — — — — — — —
Auf Salomon, den weisen König, schaut:
Mit mehr als einer Frau war der getraut.
— — — — — — — — — — —
Durch Gottes Hand konnt' er sie Alle laben.
Kein Mann auf Erden hat jetzt solche Gaben. —
Ich segne Gott, dass er mir fünf beschieden,
Und auch der sechste soll willkommen seyn. —
Drum, wenn mein jetziger einmal begraben,
Soll gleich ein andrer Christenmensch mich haben.
— — — — — — — — — — —
Es sey die Blüthe meiner Lebenszeit
Der Ehe Wirksamkeit und Frucht geweiht."

Ein Zwiegespräch mit dem dazwischenfahrenden „Ablasskrämer" bringt dramatische Abwechselung in den an tausend Versen langen, aber durchweg ergötzlichen Prolog des Weibes von Bath. Mit dem neugierigen „Ablasskrämer" im Wetteifer ermuntern wir sie, fortzufahren:

— — — „Es waren drei
Von meinen Männern gut und böse zwei.
Die drei waren reich und alt und gut;
Sie konnten kaum noch halten das Statut,
Auf das ein Jeder mir verpflichtet war.
Ich denke, was ich meine, ist euch klar.
Hilf Gott, oft hab' ich lachend dran gedacht.
Wie ich sie hart scharwerken liess bei Nacht.

Sie erzählt von ihren Zankscenen mit ihren Männern, ihren Gardinenpredigten und wie sie, als Weib von Bath, ihnen die Köpfe gewaschen. Einem derselben mit schärfster Lauge, wegen seiner Eifersucht auf den Lehrling Jenkin:

„Blos weil so fein und goldgelockt sein Haar,
Und weil er so dienstfertig stets in Acht
Mich nimmt. — — — — — — —
Hast Du genug, was darf es Dich verdriessen,
Wenn andre Leute froh ihr Glück geniessen?
Drum alter Schäcker schweigt! Verlasst euch drauf,
Ihr findet noch zu Lust des Nachts vollauf.
Ein arger Filz, der keinem Andern gönnt,
Dass er sein Licht an seiner Lamp' anbrennt.
— — — — — — — — — — —

Im Bett zumal, da kam ihr Strafgericht,
Da schalt ich sie, fügt' ihrer Lust mich nicht,
Und suchte aus dem Bette gleich das Weite,
Fühlt' ich nur seinen Arm um meine Seite.

Der autobiographischen Pinselstriche zu geschweigen, die Hertzberg wohlweislich durch Pausen andeutet, dergleichen einer etc. etc. der ist:

A likerous mouth must han a likerous tayl. (v. 6048.)

Nach der Reihe erzählt sie ihre Fahrten mit ihren fünf Männern. Ihr Vierter war ein Herr Lüderlich, der bei Andern suchte sein Plaisir:

„Da hab' ich bei St. Jobst es ihm gedacht
Und ihm ein Kreuz von gleichem Holz gemacht".

Den fünften Mann, einen Studenten aus Oxford, bettet der treffliche Uebersetzer wieder auf Pausen. Geschieht ihm schon recht! Warum bettete er sich selbst auf keine? Was ihm indess gerade das Herz seines munteren Weibchens von Bath gewann:

But in our bed he was so fresh and gay,
And therwithall he could so will me glose,
Whan that he wolde han my belle chose,
That, though he had me bet on every ton,
He coude win agin my love anon. (v. 6089 ff.)

Beim Begräbniss ihres vierten Gatten fiel ihr thränenvoller Blick unter dem ihr Gesicht verhüllenden Trauerschleier auf den „goldgelockten Lehrling", Jenkin:

Hilf Gott, wie er so hinter'm Sarg herschritt,
War mir's zu Sinn, er hätt' ein solch Paar feine
Und schmuck gewachsne Schenkelchen und Beine,
Dass gleich mein ganzes Herz gefangen war.
Er zählte, denk' ich, damals zwanzig Jahr;
Und vierzig ich; ich sag' es unverhohlen,
Doch hatt' ich meine Zähn' noch wie ein Fohlen,
'nen Leckerzahn, der mir nicht übel stand,
Und Venus' Siegel war mir aufgebrannt.
Gott helfe mir, ich war ein lust'ges Blut,
Schön, reich und jung und dazu wohlgemuth.

Des Uebersetzers Pausenvers in den Textvers umgepaust:

I had the best queint[1]) that mighte be.
Ja mein Gefühl ist ganz und gar durchflammt
Von Venus' Glut; mein Herz dem Mars entstammt.
Denn Venus gab mir Lust und Ueppigkeit
Und Mars hartnäckige Verwegenheit;
Mars in dem Stiere war mein Ascendent,
Weh, wehe! Dass man Lieben Sünde nennt!
Ich folgte meiner Inclination
Kraft jener ersten Constellation.

Der Neunpausenvers wieder umgepaust in's ewig Weiblich-Bathische des Text-Couplets:

That made me that I coude not withdraw
My chambre of Venus[2]) from a good felaw.

Unser Bath-Weibchen, unsere mit allen Wassern gewaschene Pilger-Nixe, betrifft ihren goldgelockten Schatz, ihre Meisterproben bestehenden Lehrling und Chambregarnisten Jenkin, betrifft ihn wonneversunken in das berüchtigte, weiberfeindliche Büchlein: 'liber aureus Theophrasti de nuptiis', das der h. Hieronymus seinem Tractat 'Contra Jovianum' einverleibte, worin Alles sich gesammelt findet, was der Kirchenvater zur Empfehlung des Coelibats und zum Nachtheil und Unglimpf der Weiber vorbringen konnte. Die Scene, die sich nun zwischen dem fünfmännigen Weiblein und dem Lehrling entwickelt, nachdem der goldgelockte Neckebold ihr aus dem goldenen Büchlein die schlagendsten Beispiele von seltsamen Weibergelüsten vorgelesen, — mit allen zehn Fingern hätte der heilige Hieronymus nach der Schilderung dieser Scene, frisch wie sie vom Zünglein des unvergleichlichen Weibchens quoll, gegriffen, um sie als goldenstes Libell in seinen Tractat aufzunehmen; das Weibchen, als unschätzbares Schatzkästlein von Belehrungsbeispielen, gleich mit. Für die Erfindung und Einflechtung dieser, mit dem vollständigen Siege des Weibleins von Bath endigenden Zankscene verdient der Dichter der Canterbury-Tales den schönsten Juwel im Altarschrein des heiligen Märtyrers von Canterbury, und von diesem selbst dem an seinem Grabe knieenden, als Pilger verkappten Momus-Joculator darge-

1) Will sagen: 'the best belle chose'. — 2) Astrologisch verbildlicht zu deuten, nach Analogie der zwölf „Häuser“ des Himmels, in deren einem, der 'chambre of Venus', 'la belle chose' strahlt.

reicht, mit seinem heiligsten Gnadensegen. Für die nun folgende „Erzählung" des Weibes von Bath, für diese gar wäre, unserer Schätzung nach, der volle, als unermesslichen Werthes bereits gepriesene Juwelenschrein des Heiligen der unbestreitbar verdiente Preis; hätte Heinrich's VIII. blindes Sch—glück, wie gleichfalls schon gemeldet, nicht diesem, als fünf- und mehrweibigen Man of Bath vorbestimmten Pendant zum Wife of Bath, hätte jenes blinde Fatum nicht Heinrich dem Achten den Prachtschrein sammt Capelle und Kirchenschätzen von Canterbury in die Tasche gespielt. Der Erzählung des 'Wife of Bath' gebührten all die heiligen Weiheschätze, um des feinen mit kunstabsichtlicher Ironie schattirten Contrastes willen zwischen der Erzählung — einem Feenmärchen aus König Arthur's Zeiten — und dem am hellsten Tageslicht der Skandal-Erleuchtung der Canterbury-Tales gehaltenen 'Prolog' des Weibes von Bath, aus welchem doch wieder Geisselschläge, als Schlaglichter, in's Feenmärchen fallen. Ein Ritter wird, eines todeswürdigen Frevels wegen, von König Arthur dem Richterspruche der Königin, seiner Gemahlin, überwiesen. Sie schenkt ihm unter der Bedingung das Leben, wenn er ihr Auskunft geben kann: „Was jedes Weib am eifrigsten begehrt?" Während der ihm für die zu ertheilende Auskunft gewährten Galgenfrist von einem Jahr und einem Tag läuft sich der um Mädchenschändung zum Räthsel-Nussknacken begnadigte Ritter auf seinen Erkundigungsreisen die Beine wund und zerbricht sich beim Nussknacken den Kopf. Auf seine Nachfragen meint der Eine: Der höchste Wunsch der Frauen wäre Reichthum; Der: Scherz und Jubel; Jener: Ehre — lauter hohle Nüsse; jede nur das Gehäuse für die Nuss in nuce, nach welcher der Königin Ginevra der Zahn wässert. Der Termin ist abgelaufen, und heimkehrt der ritterliche Nussknacker, kummerschwer keuchend unter dem Sack voll hohler Nüsse auf dem Rücken. Der Mädchenschwerenöther weiss wohl, was seine grösste Lust, und knackt Mädchenehren wie die Nüsse auf, aber nicht umgekehrt. Da erblickt er miteins auf dem Heimweg am Waldgehege einen tanzenden Damenkreis, der eben so schnell wieder verschwindet. Nur ein altes hässliches Weib sass auf dem Rasengrunde, die runzligste, bitterste und härteste aller Nüsse. Ob er dabei an jenes Mägdelein denkt, dem er in demselben

Walde, vielleicht auch auf demselben Wiesengrunde, das kostbarste, unersetzlichste Mädchengut, den heiligsten Mädchenschatz in der Nuss gleichsam, ehrenmörderisch geraubt, und nun die runzlige Kröte vor sich sieht —? Wer mag das wissen? Dass aber der Dichter daran gedacht, das lehrt der Ausgang. Die scheussliche Waldhexe tuschelt ihm das Räthselwort in's Ohr: „Was alle Frauen am eifrigsten erstreben", nachdem er, auf Ritterehre mit Handschlag, „ihr erstes Begehren zu erfüllen", ihr zugeschworen. Schon steht er vor der Königin und spricht:

„Gnädigste Frau, im Allgemeinen steht
Der Weiber Wunsch nach Souveränität".[1])

Herrschaft! der höchste der Genüsse für den Mann; wie erst für das Weib: die eingefleischte Genusssucht, die Herrschaft über den Mann selber, den Herrn der Schöpfung! Welcher Höchstgenuss für das Weib, das in beständiger Auflehnung gegen das Bibelgebot: „Er soll dein Herr seyn", diesem Herrn alltäglich, allstündlich zeigt, Wer Herr im Hause ist! Das Weib, dessen Demuth selbst und liebevollster Gehorsam verlarvte Herrschgier ist! Ja, das dem Mann das Spottzeichen der ehelichen Herrschaft auf die Stirn pflanzt, um ihm den Strick über die Hörner zu werfen, um ihn bei den Hörnern zu fassen, und in die Kniee auf Gnade und Ungnade zu werfen!

So wie der Ritter das Räthselwort gesprochen, fliegt ein allgemeines Zustimmungsflüstern von Mund zu Mund durch den gesammten Hofdamenkreis:

Kein Weib, kein Fräulein, keine Wittwe wagte
Am ganzen Hof zu leugnen, was er sagte,
Sie sprachen ihn vom Tode frei sofort.

Sofort hat aber auch schon ein Schlimmeres als der schlimmste Tod auf ihn Beschlag gelegt: die scheussliche Waldhexe, die vor der Königin und dem ganzen Hof auf Erfüllung

1) My liege lady, generally, quod he,
Women desiren to han soverainetee.
As well over hir husband as hir love,
And for to ben in maistrie him above. (v. 6620.)
Dass den Geliebten oder Mann in Haft
Sie halten unter ihrer Meisterschaft.

seines, als Entgelt für das ihm von ihr soufflirte Räthselwort, ihr verpfändeten Ritterwortes besteht: zu vollziehen, was sie von ihm begehren würde. Und was ist ihr erstes Begehr? „Gebt mir als euerm Weibe die Hand!“ Schaudern, Ein Haarsträuben von der Zehe bis zu den Haarspitzen, Schüttelfrost und Abscheu und Entsetzen — hilft ihm aber All nichts:

Er musste sie zu freien sich verstehn,
Und mit dem alten Weib zu Bette gehn.

Welches Beilager! Welche Bräutigams-Lage! Die des Fisches im Garnsack, der mit Schwanz und Flossen um sich schlägt, Kobold schiesst, schnalzt und zappelt, sich knäult und wickelt; der ganze Fisch ein zusammengerollter Fischschwanz. Zu Muthe ist ihm, dem Ritter nämlich, wie dem Magen auf dem Höhepunkt des Katzenjammers und bei seinen verzweiflungsvollsten Krämpfen und Windungen unmittelbar vor dem Uebergeben. Und — o Wunder! O Feen- — o Märchenwunder! Er übergiebt sich! Der Ritter nämlich. Nicht etwa wie besagter Magen; nein! Das Uebergeben ist ein Ergeben, ein Hingeben. An eine schöne Fee, denkt Ihr, die plötzlich an seiner Seite liegt? — Nein doch! Nein! Vor der Hand, für die Brautnacht. — O Märchenwunder über Märchenwunder! — ergiebt sich der Ritter dem Vertrösten des runzligen Scheusals mit der schönen Fee auf morgen, auf den Lendemain. Giebt er sich hoffnungsselig den klugen, süssen Schmeichelreden hin, die von den welken verschrumpften Lippen so lieblich schier, wie aus Feenmunde klingen, und ihm die drei gallebitteren Pillen, ihre unedele Abkunft, ihre Armuth, und die bitterste Pille, dass sie gräulich alt und schauderhaft hässlich, versüsst: die erste Pille süsst sie ihm zum süssesten Jungfernhonig-Küchelchen durch Citate aus den heiligen und profanen Historien, und aus dem göttlichen Gedichte des „weisen“ Florentiners, Dante; für den der Adel nicht immer auf Stammbäumen wächst, von denen die wenigsten Absenker sind des wahren von Gott eingepflanzten Seelenadels.[1] Und was

1) Radevolte risurge per li rami
L'umana probitate: e questo vuole
Quei che la da, perchè da se vi chiami.
(Inf. VII. 121.)

die zweite Pille, die Armuth, betrifft: wer war ärmer als Christus? Bezüglich der dritten Pille endlich stellt sie ihm die Wechselwahl:

„Soll alt und hässlich bis zum Tod ich seyn,
Doch euch als Gattin treu und hold ergeben,
Dass ich euch nie betrüb' in meinem Leben;
Oder wollt ihr mich schön und jung nur sehn,
Und wollt den Kampf mit dem Besuch bestehn,
Der meinetwegen eures Hauses Pforte
Umlagern wird — vielleicht auch andre Orte?"

Mit einem leisen Schauer schluckt der Ritter auch die dritte Pille hinab und spricht:

Nachdem er tief geseufzt, in dieser Weise:
„Gattin, Geliebte, theures Weib! so weise
Ist euer Wort, ich will mich gern euch fügen."
— — — — — — — — — — —
„Küsst mich",

sprach sie, auf Abschlag, auf die Fee von Morgen ab.

„Küsst mich — — — — — —
Denn ich gewähre Dir der Wünsche beide,
Ich werde beides seyn, so schön und gut."

Und macht ihr Wort wahr, nicht erst morgen, am Lendemain, wo Manche die umgekehrte Wandlung vorzunehmen pflegt — sondern gleich zurstelle:

„Zieht auf den Vorhang; seht ob es nicht wahr."
Und als der Ritter all das ward gewahr,
Dass sie so schön war und so jung dabei,
Schloss in die Arm' er sie mit freud'gem Schrei,
Es schwamm sein Herz im seligsten Genuss,
Und tausendmal gab er ihr Kuss auf Kuss.

Vergessen wir nicht, wer die Mär erzählt: das Weib von Bath! die darum keineswegs aus dem Charakter fällt, in deren Busen vielmehr nur der Dichter, mit dem Feuerathem des Mahadö, den Himmelsfunken, der in jedem nicht ganz erloschenen Frauenherzen schlummert, so schnell fachte, dass der Wiederschein in diesem, das Seelenhafte, den Zauber eines liebenden Herzens betonenden Geschichtchen sich spiegelt. Durch den mahadöischen Dichter-Zug unterscheidet sich, der anderen poetischen Vorzüge zu geschweigen, Chaucer's Erzählung von Gower's stoff-

verwandtem 'Story of Florent' im ersten Buch der 'Conf. Amantis' [1]; wie denn überhaupt der Inbegriff alles Dessen, was den

1) Ueber Gower's Ritter Florent wird die Auflösung des Räthsels, als verkappte Blutrache, wegen eines von Florent erschlagenen Ritters, Branchus, von dessen Mutter verhängt, die dem Florent den Schwur abnimmt, dass er die Nichtauflösung freiwillig mit dem Tode zu büssen bereit sey:

And over this thou shalt eke swere
That if thou of thothe faile,
There shal no other thinge availe,
That thou ne shalt thy deth receive.

(Confessio Amantis of John Gower. Edit. etc. by Dr. Reinhold Pauli. Lond. 1827. Vol. I. Lib. I. p. 91.)

Ritter Florent tritt nun seine Auflösungswanderung an und abenteuert nach dem Worte des Räthsels, wie Chaucer's Ritter, kommt, wie dieser, in einen Wald, und stösst gleich, ohne erst einen Feentanz zu erblicken, auf die alte Räthseldeuterin, die ihm mit ihrem Raffelzahn die verhängnissvolle Nuss aufbeisst*), wie Chaucer's scheussliche Waldhexe, und mit demselben, dem Ritter Florent auferlegten Schwur:

Thou shalt me leve suche a wed,
That I woll have thy trouth old ou house,
That thou shalt be min husebonde.

Und schluckt, wie Chaucer's Ritter, den Asafoetida-Kloss mit Hängen und Würgen. Gower's Ritter kehrt, nachdem er sich seiner Aufgabe gegen Branchus' Mutter erledigt, zur Alten in den Wald zurück, wo sie geblieben, um nun sein Wort zu lösen und sie heimzuführen. Man halte diesen Zug gegen Chaucer's Motivirung, dessen Alte dem ihr redlich Verlobten nicht mehr von der Seite weicht, und vor dem Hofe auf ihn Beschlag legt. Diese Aenderung schon wirft ein helles Schlaglicht auf den Charakterunterschied in der Composition der befreundeten Autorgenossen: des Moralisten, dem es vor Allem darum zu thun ist, die Worttreue, die Gewissenhaftigkeit seines Ritters, wär's auch aufkosten der Wahrscheinlichkeit und seines Ritterverstandes, hervorzuheben; und des Dichters, der nach den Gesetzen der Psychologie und des poetischen Humors charakterisirt; Gesetze, die das ritterflüchtige Aufsuchen eines solchen

*) That alle women levert wolde
Be soverein of mannes love.

(Vgl. oben S. 680.) Chaucer lässt die Alte dem Ritter das Räthselwort in's Ohr tuscheln, um die Erwartung hinzuhalten, bis er es vor der Königin und dem Hof verkündet, was unstreitig zweckmässiger angelegt erscheint.

Dichter ausmacht, den Unterschied zwischen Chaucer und Gower bezeichnet. Der Mahadö wirft das Weibchen von Bath so

Brautscheusals, aus Gründen der Cavalier-Parole, als einen Don-Quixot-Streich vonseiten des Autors, und als einen Eselsstreich vonseiten des Helden verurtheilen; das Preisgeben der Steigerung in des Ritters komischem Jammergeschick ungerechnet, der sich die Gräulhexe für's Beilager noch holen geht, um dasselbe ritterpflichteifrigst zu vollziehen! Erinnern wir uns dagegen der Brautbett-Lage von Chaucer's Ritter! Der ganze Aufwand von Scheusslichkeit, den der gute Gower aus dem Sudelfarbentopf der Carricaturmalerei der gräulichen Vettel in's Gesicht*) und über das Brautlager schüttet, vermag nur des Lesers, nicht des Bräutigams Ekel zu steigern, des in Gott Hymen ergebenen Märtyrers seines Ritterworts.

Fügen wir zu dieser Auszugsskizze gleich einige Ergänzungszüge aus Leben und Schriften des immerhin ehrwürdigen, und, als Chaucer's Freund und Bruder in Apolline, als einer der frühesten Meistersänger in englischer Sprache, insbesondere als Fabellieferer für ein Shakspeare'sches, wenn auch nur doubtful Shakspeare'sches Drama, für den 'Pericles', worin Gower bekanntlich als Chorus auftritt, uns lieb und werthen, unsere literarhistorische Zuneigung vollaus verdienenden Dichters. Ergänzungszüge! Aus Gower's Leben! Aus seiner Lebensgeschichte, die Geburtsjahr, Geburtsort, Abkunft, Erziehung, Kinder- und Jünglingsjahre von vornherein todtschweigt! Caxton, der 1483 zuerst Gower's 'Confessio Amantis' (Bekenntniss eines Liebenden) druckte, nennt ihn John Gower, Squier; weist ihm Wales als Geburtsbezirk an, und lässt ihn im Allgemeinen zur Zeit von König Richard II. auf die Welt kommen: 'Borne in the tyme of kyng richard the second.' Ob Gower in Oxford oder Cambridge studirte, davon weiss sein Life keine bestimmte Auskunft zu geben, und wenn man es todt schlägt. Leland macht ihn, dem Life über den Kopf weg, auf seinen eigenen Kopf hin, zum Juristen und Advocaten von Gewerbe.**) Derselbe Leland weist ihn der alten Familie der Gowers von Stitenham in Yorkshire zu, dem Ahnengeschlechte des Marquis of Stafford, und nennt als Qnelle sein zuverlässliches Ohr, mit dem er deutlich ge-

*) Her nase bass, her browes high,
Her eyen smal and depe set,
Her chekes ben with teres wet,
Her lippes shrunken ben for age. etc. (p. 104.)

— **) Commentarii de script. Brit. ed. Hall. p. 414. Coluit forum et patrias leges lucri causa. Dazu bemerkt Dr. Reinhold Pauli in seiner schon citirten dreibändigen Ausgabe der Conf. Am.: 'It is one of the many inventions of Leland that Gower was a Lawyer'. (Introd. Essay. p. VI.)

wenig aus ihrer Rolle, dass, so wie das Geschichtchen zu Ende ist, der Schluss der Erzählung gleich wieder das desinit in piscem der Sirene zum Vorschein bringt:

hört.*) Dem entgegen documentirt Sir Harris Nicolas, uns als biographischer Urkundenforscher bereits aus Chaucer's Leben bekannt, aufgrund einer beigebrachten Urkunde, dass Gower in der Grafschaft Kent geboren, wo er ansehnliche Güter besass, mithin auch Chaucer's Landschaftsgenosse war. Ihre Befreundung bezeugt das gegenseitige Lob, das sie einander gespendet: Chaucer dem Gower, wie schon berührt, in der vorletzten Strophe seines 'Troilus and Creseide', in Form einer Dedication.**) Als Erwiderung darauf sendet Gower's Venus dem Dichter der Canterbury Tales viele, viele Kusshändchengrüsse, jedes Kusshändchen ein Schmeichellob, und jedes Lob ein Pinselstrich zum poetischen und lebenswahren, durchaus nicht geschmeichelten Dichterportrait.***) Zu dem Wenigen von Gower's Life als Lebenszeichen aufbewahrten biographischen Notizen gehört auch die Ehrenkette, die der Dichter der Conf. Am. von Henry of Lancaster, nachmals king Henry IV., dem er das Poem gewidmet, empfing (1493—94). Uud doch ist auch dieses biographische Lebenszeichen nur eines ex post, und eher ein Todeszeichen, von der Halskette nämlich mit dem Schwan 'als Anhängsel, Heinrich von Lancaster's Wappenembleme, documentirt, die Gower's Grabmal-Bildniss trägt.

Im Jahre 1400, Chaucer's Todesjahre, erblindete Gower hochbetagt. Sein Tod fällt zwischen 15. Aug. und 24. Oct. 1408. Das erwähnte Grabmal John Gower's steht in der Kapelle St. John, der Kirche von St. Mary Overys, dermalen St. Saviour's Southwark. Dasselbe ist ganz aus Stein ge-

*) Ut ego accepi.

**) O morall Gower, this booke I direct
To thee and the philosophicall strode. etc.

Als „moralischen" Gower hat ihn gleich unser erstes Excerpt aus seiner Conf. Am. kennen lehren. Zu Chaucer's Zeiten stand noch das Dichter-Epitheton 'morall' hoch in Ehren, das ihm wohl auch die Ehrenrolle des Chorus zum 'Pericles', des eigentlichen Vertreters der Moral des Stückes, eintrug.

***) — Grete well Chaucer, when You mete,
As my disciple and my poete.
For in the floures of his youth,
In sundry wise, as he well couth,
Of ditties and of songes glade,
The which he for my sake made,
The lond fulfilled is over all. etc.
(Conf. Am. Vol. III. p. 374.)

So lebten sie —
mit diesem Ehesegen schliesst das fünfmännige Wittwenweibchen ihr Märlein —

formt, mit einem dreibogigem Dache überwölbt, und voll allegorischer Malereien an den innern Wänden, durch Inschriften und Devisen erläutert. Ueber dem Altargrabe ruht des Dichters Bildfigur, das Haupt auf drei Bücherbänden ruhend, die drei Grosswerke des Dichters vorstellend, und bezeichnet mit den entsprechenden Titeln. Eine ausführliche Schilderung des Monumentes, nach Berthelette's Beschreibung desselben in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Conf. Amant. von 1532, giebt Dr. Rheinhold Pauli p. XIX f. des Introductory Essay zu seiner dreibändigen Ausgabe desselben Werkes, von so schmucker Ausstattung und sauberer Correctheit des Textes, dass der Herausgeber ein Monument verdient mit den drei Bänden seiner Edition unter dem Haupte. Die drei Volumina, Gower's drei Kopfpolster auf seinem Grabmal, stellen, gedachtermaassen, seine drei grossen, in eben so vielen Sprachen verfassten Werke vor: Speculum Meditantis (des Denkers Spiegel) in französischer; Vox Clamantis (des Rufers Stimme) in lateinischer, und Confessio Amantis (des Liebenden Bekenntniss) in englischer Sprache. Vom Speculum Meditantis ist bisher keine Copie aufgefunden. Die in lateinischen Distichen geschriebene Vox Clamantis, verfasst 1383—84, wovon eine vorzügliche, durch Rev. H. O. Cope besorgte Ausgabe 1850 erschien, ist ein moralisch-allegorisch-satirisches Gedicht in vier Büchern, deren erstes den Aufstand des Wat Tyler, und das letzte Nabucodonosor's Traum, als die Moral von sämmtlichen vier Büchern schildert. Schon über diesem einen der drei Volumina schliefe eines Lesers Haupt vor Allem seinen ewigen Schlaf gemüthlich aus. Sein berühmtestes Poem, 'Confessio Amantis', soll Gower, als Greis, in englischer Sprache zu dichten, durch den grossen Erfolg, den sein Freund Chaucer errungen, veranlasst worden seyn. Nach sicheren Anzeichen existirte das Poem bereits 1392—93, in welchem Jahre Chaucer seine Canterb. Tales beendigt haben soll. Der Beginn der Confessio-Abfassung fiele, scharfsinnigen Chronologisten zufolge, vor 1386. Darnach würde die Entstehung und Vollendung beider Poeme, der Canterb. Tales und Conf. Amant., nahezu von demselben Zeitraum umschlossen seyn.

Gower's englisches Reimwerk besteht aus einem Prolog von 40 Grossoctavseiten in Pauli's Ausgabe, und aus acht Büchern, deren jedes ein starker Kopfpolster. Der Prolog sieht, aufgrund der allgemeinen eingerissenen, durch die Sittenlosigkeit des Clerus und die Kirchenspaltung verschuldeten Volksverderbniss, mit der grössten Zuversicht dem Weltuntergang entgegen; während noch ein halbes Jahrtausend später die christliche Welt, Völker und Staaten von einer weit grössern Calamität, als jene Kirchenspaltung war, heimgesucht ward: von der Kircheneinheit nämlich, inbezug auf den die Gesammtclerisei zum Aufstande gegen Staat und

So lebten sie bis an ihr sel'ges Ende
In höchster Lust. Und Jesus Christus sende
Uns Männer, sanft und jung und frisch zum Werke;
Und geb' uns sie zu überleben Stärke.

Gesetze waffnenden und die Völker zum Ungehorsam und zur Empörung stachelnden Glauben an die Infallibilität, den Syllabus und die Encyklika. Und die Welt ist trotzdem nicht zugrunde gegangen. Was zugrunde gehen wird — darauf kann der Ultramontanismus das Sacrament nehmen! — ist vielmehr sein Glaube an die genannte Dreifaltigkeit und mit ihm und mit dieser zu Grunde gehn wird die Kircheneinheit selber.

Das Poem Conf. Amant. führt den Dichter als verzweifelten, von Amor's Pfeil schwer getroffenen Liebessünder ein. Göttin Venus, gerührt von seinem Jammer, weist ihren Priester, Genius, an, dem liebeswunden Dichter die Beichte abzuhören. Die Beichte macht den Inhalt des Gedichtes aus und giebt ihm den Titel. Sie nimmt eine katechetische Form an, indem der Beichtvater, Genius, je eine mit der Liebe zusammenhängende Leidenschaft, Sünde, Laster, zur Sprache bringt, die dann das schuldbewusste Liebesbeichtkind, als einen Bestandtheil seines Sündenregisters, bussfertig bekennt. Worauf der Beichtiger, behufs noch wirksamerer Gewissensschärfung, die verderblichen Folgen solcher Leidenschaft durch Beispiele aus heiligen und weltlichen Geschichten, zahllos, wie Sand am Meer, in's hellste Licht setzt. So geht die Conf. Amant. ihren über 30,000 Verse langen Stiefel fort, inbetreff welcher Dreissigtausend wir unserem Beichtvater-Genius, dem Leser, in's Ohr beichten und bekennen, nicht mehr gelesen zu haben, als zur Zusammenstellung dieser Notiz schlechterdings und unumgänglich nöthig war; und dass wir von dieser Sünde gegen den heil. Geist, auch nur so viel gelesen zu haben, in Rücksicht auf unsere tiefe Reue und Zerknirschung, mindestens eine so volle Absolution von unserem Beichtvater-Genius, dem Leser, erhoffen, als dem Beichtling am Schlusse der Conf. Amant. von seinem Beichtvater zutheil geworden*), dem er doch seine schwerste, unerlassbarste Sünde, die gegen seinen Beichtvater, den Genius, selbst begangene, während, in und mittelst der Beichte begangene Todsünde: die Beichte, als Sünde an sich, nicht gebeichtet, wofür ihn auch zuletzt noch seine Beichtmutter, Frau Venus, in's Gebet nimmt, und ihn heimschickt zu seinen Büchern**), um sich in selbigen zu begraben, nicht aber in seinen alten Tagen Ovid's Kunst zu lieben in eine allegorisch-moralisch-ascetische Generalbeichte

*) — Sone, as of thy shrifte,
Thou hast full pardon and forgifte.
— Sohn, für die bereuten Sünden
Magst Du Erlass nun und Vergebung finden.

**) But go there vertue moral dwelleth,
Where ben thy bokes. —

Auch kürze Jesus die an ihren Tagen,
Die ihren Frau'n das Regiment versagen,
Und allen Knickern, die am Heller zwacken,
Schlag' Gottes Pestilenz gleich in den Nacken.

Hier streckt das fatum libellorum seinen Stab vor, mit dem es, wie Mephisto in der Hexenküche mit dem Stiel des Fliegenwedels unter dem Kochgeschirr, gleicherart unter Schrift- und Druckwerken aufzuräumen pflegt, und gebietet uns ein unüberschreitbares non plus ultra, begleitet von einer Stabbewegung, die unsrer Geschichte des englischen Drama's, falls wir den Wink nicht beachten und unserem vagabondirenden Rösslein die Kinnkette nicht straffer zügeln, das Schicksal der Canterbury Tales droht, welche, berichtetermaassen, dasselbige tückisch dazwischenfahrende Stöckchen des fatum libellorum in lückenvollem Zustande, in Bruchstücken und Scherben, der Nachwelt überliefert hat. Schon gingen uns drei von der Erzählung des Müllers und der des Weibes von Bath in die Mitte genommene, lustige Geschichtchen in die Brüche: das Revanche-Historchen, das der Verwalter[1]), der früher Zimmermann gewesen, als Paroli dem Rüpelspasse des Müllers entgegensetzt, indem er einen ganz ähnlichen Fall, wie der, den des Müllers Zimmermann erlebte, von einem Müller zu Trampington zumbesten giebt, dem zwei Cambridger Studenten, im Verein mit der hübschen Müllerin, einen ähnlichen Streich spielten, und ihm zeigten, wo Meister Zimmermann das Loch gemacht hat. Das darauf folgende, aus einem ähnlichen Ton pfeifende oder in dasselbe Ehehorn blasende Geschichtchen des Kochs hatte diesem bereits das beregte Mephistopheles-Stäbchen des fatum libellorum am Munde, und schon beim hundertsten Vers, abgebrochen.

Das dritte Geschichtchen, womit der ehrsame Rechtsgelehrte die zwei Lotterhistörchen trumpft, dessen Heldin die schöne und tugendreiche römische Kaiserstochter Constanze, die ihren Freier, Sohn des Sultans von Syrien, sammt Sultan und dessen muselmännischem Hof, zum Christenthum bekehrt

von viermal dreissigtausend paarweis gereimten jambischen Versfüssen zu sacramentalisiren, exemplificiren, parabolisiren und zutodelangweilisiren — unbeschadet der 'some graceful flowers in his desert' („der etwelchen zierlichen Blümlein in seiner Wüste"). (J. D'Israeli, Amenities of Literature etc. In three Voll. Lond. 1842. Vol. I. Gower. p. 291.) —

1) Greve, Landvogt eines Landedelmanns.

und, von bösen Schwiegermüttern in Meeresirrfahrten hinausgestossen, ihr Bekehrungsamt in England übt und zuletzt in Rom eines seligen Todes stirbt — dieses dritte Geschichtchen auf Chaucer's siebenseitiger Strophen-Laute so lieblich gespielt — auch auf dieses Legendengeschichtchen[1]) legt das fatale Libellen-Stäbchen Beschlag, wie die weisse Gerte jenes Leibarztes die köstlichsten Schüsseln, durch Berührung derselben, dem Könige als gesundheitsschädlich verpönte, die er seinem Gaumen im Stillen vorbehalten. Dasselbe Schicksal trifft — dass es doch der Teufel über's Knie bräche, das den Libellis so verhängnissvolle Röhrchen — trifft auch sämmtliche, der Erzählung des Weibes von Bath folgenden Pilgergeschichtchen. Wie gerne gäben wir die drolligen, in Form von dialogischen Prügel-Intermezzos zwischen dem Bettelmönch und Gerichtsbüttel gewechselten Schwänke preis; dürften wir nur ein paar aus den wohltönenden, zur siebenohrigen Strophen-Panspfeife vom Oxforder Studenten vorgetragenen Griseldis-Mären nachsingen! Des Kaufmanns einem Fabliau und dann ihm selbst so oft von Anderen, auch von La Fontaine, in seinen 'Contes', und von unserm Wieland in seinem Oberon, nacherzähltes Histörchen von einem blinden sein Weib, als Ausbund zärtlicher Gattentreue, vergötternden Ehemanne, über dessen Schultern das Weibchen einen Bokshorn-Baum erklimmt, um ihm mit Hilfe seines in den Aesten schon lauschenden jungen Hausfreundes die reifen Früchte zu pflücken; des Junkers orientalisches Märchen vom Sultan 'Cambuscan', dessen Schluss der geisttödtendste Buch-Stab, der des Fatum libellorum unterschlug; des Freibauers angeblich einer altbritischen Sage, aber schon von Boccaccio entlehnten Geschichte von der schönen Dorigena; des Doctors Erzählung von der römischen Virginia und ihrem mit einem Opfermesser der Tochter Tugend vor dem schnöden „Richter Appius" sicherstellenden Vater Virginius, und vor dessen Helfershelfer, der hier mit dem Jungfernwolf den Beinamen 'Claudius' theilt; des Ablasskrämers Geschichtchen ferner, das die Heerden zahlloser Hörner-Abenteuer mit seinen

1) In Gower's Conf. Amant. Lib. II. p. 179—212 vom Wocken des vierfüssigen Jamben-Reimpaars mit dem platten Daumen der Spinndrude im Märchen abgesponnen.

Octaven vermehrt, deren fünfter und sechster, siebenter und achter Vers paarweise, wie die Hörner, als deren metrische Embleme, reimen; hieran im Anschluss des Schiffers ganz und gar in solchen Reimpaaren erzählte Hörnungsgeschichte, worin ein Mönch einem Kaufmann Hörner in Coupletform aufsetzt, indem er ihn mit dem Gelde bezahlt, das die Frau dem Manne abgehörnt, und ihm der Mönch wieder, das listigste der Weiber überlistend, aufhörnt — all diese durch ergötzlichen Schabernack oder poetischen Ernst fesselnde Geschichten, sie wären uns insgesammt, um wie vielmehr die Mirakellegende der Priorin von dem Christkinde, das Juden geschlachtet und das mit blutröchelndem, bis zum Wirbel durchschnittenem Halse 'O Alma' singt — sie alle wären uns ganz feil für das vom Dichterpilger selbst beigesteuerte, in der Bänkelsänger-Strophe mit dem köstlichsten Humor die Ritter-Romanzen parodirende Reimgedicht, Sir Thopas: hätte es der Teufelsracker, der Wirth, nicht selbst muthwilligerweise mit dem Mephistopheles- oder Libellorum-Wedelstecken mittenentzweigeschlagen, und dem Dichter dafür eine 28 Quartcolumnenseiten lange Meliböus-Erzählung in Prosa, wie einen Bandwurm, aus dem Leibe gehaspelt — eine blosse Uebersetzung der französischen damals vielgelesenen, gegenwärtig unsagbar langweiligen Allegorie: 'Le Livre de Melibé et de Dame Prudence', die der hochachtbare deutsche Uebersetzer der Canterbury Tales mit dem mehrgedachten Mephisto-Stiel, als Spatel, in einen geschmackvollen Auszugsbrei von 1 $^1/_2$ Octavseiten zusammenzurühren, den glücklichen Einfall hatte. Nach dem Schwall von sogenannten „Tragödien“ in Dante's Sinn, von lamentabeln Geschichten nämlich, aus Boccaccio's Schmöker: 'De casibus virorum et feminarum illustrium'[1]), und sogar aus Chaucer's eigenem, in's Englische von

1) Von John Lydgate in's Englische umgearbeitet, unter dem Titel 'Fall of Princes', aber aus zweiter Hand: aus Laurence de Premierfait französischer Paraphrase von Boccaccio's lateinischer Chronik in's Englische übertragen. Lydgate blühte um 1430; war Mönch der Benedictiner-Abtei von Bury (Suffolk); hatte kurze Zeit in Oxford studirt; bereiste Frankreich und Italien, und kehrte nach England zurück im vollen Besitz der Sprache und Literatur beider Länder. Dante, Boccaccio und den französischen Dichter Allain Chartier (1386—1448), dessen hässlichen, aber rhetorisch-melodiösen Mund die Dauphine Margarete von Schottland (Gemahlin Louis XI.) dem im Vorsaal eingeschlafenen Dichter

ihm, in's Sächsische, mitgetheiltermaassen, von König Alfred übersetztem Boethius zusammengeplündert, die nun der Mönch

küsste*), hatte Lydgate vollkommen inne. Nach seiner Rückkehr eröffnete er eine Schule in seinem Kloster für adelige Jünglinge, die er in der Verskunst und den Feinheiten dichterischer Composition unterrichtete. Lydgate war nicht blos Poet und Rhetoriker, er war auch, dem encyklopädistischen Hange jener Zeit gemäss, Geometer, Astronom, Theolog und Dialektiker; die „Summa" alles Wissens in der Kette, das summa summarum nicht weit her war. Um die englische Sprachbildung hatte Lydgate wesentliche Verdienste. Warton bezeichnet ihn sogar als den ersten Schriftsteller, dessen Styl jene Durchsichtigkeit zeigt, in welcher die englische Sprech- und Schreibart der Jetztzeit erscheint.**) Kein Dichter besass eine grössere Gewandtheit und Versatilität der Begabungen. Er bewegt sich mit derselben Leichtigkeit in jeder Dichtart und jeder Stoffbehandlung. Von Werken der ernstesten und mühsamsten Untersuchung sprang er mit flugfertiger Gelenkigkeit in die witzige Manier volksthümlicher, belustigender Darstellung über. Er war in allen Sätteln der damaligen Steckenpferde gerecht, und nicht Kloster-, sondern Allerweltspoet. Ob es Mummenschanz der Goldschmiedezunft, ein Hofmaskenspiel für Ethom, einen Maifestaufzug für die Sheriffs und Aldermen von London, ob es einen Carnevalsscherz vor dem Lord-Mayor, ob eine Procession von Pageants-Vorstellungen, beginnend mit der Erschaffung der Welt, in's Werk zu richten, oder einen Weihnachtsschwank für eine Krönung zu liefern galt — da war Lydgate der Mann bei der Spritze, der poetische Hans in allen Ecken, der Tausendsappermenter von Tausendkünstler und Allesmacher. Die Liste von Lydgate's Schriftwerken, die Ritson in seiner 'Bibliographia poetica' liefert, umfasst nicht weniger als 251 Schriftstücke, theils Uebersetzungen, wie z. B. 'Dance of Death' (der Todtentanz), aus dem Französischen, worin das einen Danse macabre vorstellende Wandgemälde im St. Innocents-Kloster zu Paris***) geschildert wird; theils eigene Poeme nach heiligen Legenden: 'The Life of San Edmund'†) in der siebenzeiligen Chaucer-Stanze. Seinen König-Heiligen nennt Lydgate: 'Precious charboncle of martirs alle' (der kostbarste Karfunkel unter allen Märtyrern). 'The live of our Ladys' (das Leben unserer Frauen), von Caxton 1531 gedruckt, und in derselben Strophenart. Zu Lydgate's Nachbildungen fremder Poeme gehört sein 'Temple of Glass', eine Copie nach Chaucer's 'House of fame'††), mit Materien aus dessen Assem-

*) Etienne Pasquier, Recherches de la France. T. V. Ch. XVIII. — **) III. p. 54 f. — ***) Vgl. Gesch. d. Dram. VIII. S. 256. — †) The Life and Acts of St. Edmund, King and Martyr. Ms. auf vellum mit 52 historischen Miniaturen in der Privatbibliothek von Topham Beauclerk Esq. — ††) S. unten S. 703.

aus beiden weitläufigen Kuttenärmeln und aus seinem geräumigen Gogel von achtzeiligen Stanzen ausschüttet, je zwei gute

bly of fowels'*) (Vögelversammlung), gleichfalls von Caxton gedruckt, um 1479. Am bekanntesten von Lydgate's Werken ist die erwähnte Uebers. in's Englische**) von Boccaccio's 'De casibus' etc. nach der französischen Paraphrase des Laurent Premierfait. Warton zufolge wäre die Bezeichnung dieses in der Chaucer-Strophe von Lydgate umgedichteten Poems, als 'Set of Tragedies' als eine Reihe von Tragödien nicht unpassend, da der Plan durchaus dramatisch sey, und zumtheil durch die Pageant-Vorstellungen jener Zeit zu solcher Haltung in Ton und Form angeregt. Die historischen Figuren erscheinen, wie Geister, vor dem Dichter, und jede erzählt ihre Schicksale, anschaulich und beweglich, wie etwa in Dante's „Göttlicher Komödie".

Seine 'Story of Thebes' (gedr. 1500) führt Lydgate ein als Anschlusserzählung zu Chaucer's Canterb. Tales. Auf einer Wallfahrt zum Grabe des Märtyrers von Canterbury findet er daselbst Chaucer's Pilgergesellschaft in einem Gasthof versammelt. Der joviale Wirth vom „Heroldsrock" ladet den hagern, krankbleichen Mönch zum Abendschmause ein, unter Abforderung jedoch seiner Einstands-Erzählung morgen, auf dem Rückwege von Canterbury nach London:

Thou shalt be bound to a new law
— — — — — — — — — —
To tell a tale plainly.

Don John's (Don John Lydgate's) Eintrittsgeschichte ist nun die 'Story of Thebes', die tragische Zerstörung der Stadt Thebae in Böotien, nach Guido di Colonna, Statius und dem Tragiker Seneca. Eine mittelalterlich romantische Thebais im gothischen Styl. Die Sphinx ist ein furchtbarer Drache; die Labdakiden sind turnirende Ritter; Anphiarax (Amphiaraos) wird als Bischof titulirt. Auf einem zu Thebae abgehaltenen, die Thronfolge der Epigonen berathenden ökumenischen Concil werden Esra und König Salomo citirt.***) Der fürchterliche, das Concil präsidirende grosse Drache, Sphinx, schliesst das Concil mit der Verkündigung seines Infallibilitäts-Räthsels, worauf er sich in den Abgrund stürzt.

Lydgate's umfangreichstes Poem, das 'Troy-Boke' oder 'Destruction of Troy', wurde, auf Befehl Heinrich's VIII., zuerst im Jahre 1513 gedruckt unter dem Titel: 'The hystorye Sege and destrucyon of Troye'. Es wurde im Jahre 1414, auf Bestellung Heinrich's IV.,

*) S. unten S. 703. — **) Der vollständige Titel lautet: 'The Book called de John Bochas Discrininge se Falle of Princys.' Lond. 1494 Fol. 'John Bochas' ist Giovanni Boccaccio. — ***) Fol. 378. Vgl. Warton, III. p. 80.

Schock von nahezu 1000 Reimzeilen — nach diesen „Tragödien“ christlicher und heidnischer Bluthelden, würde, für uns, kein Hahn

begonnen und 1420 beendet, und ist seinem Nachfolger, Heinrich V., berühmter unter uns durch seine Zech- und Strassenraubsgenossenschaft mit Falstaff und dessen Bande, als durch seine Kriege in Frankreich, gewidmet. Das reich verzierte und illustrirte Widmungsexemplar ist in der Bodl. Library noch vorhanden. Uns liegt eine Ausgabe von 1614, Fol., vor, mit folgendem, des 318 Folioseiten langen Romanepos, mit zwei Columnen von sechszeilig fünffüssigen Jambenstrophen auf jeder Seite, die Colnmne zu acht Stanzen, würdigem Titel: 'The Life and Death of Hector. One, and the first of the most puissant, et valiant, and renowned Monarches of the World, called the Nyne worthies. Shewing his invincible force, together with the marvailous and most famous Acts by him achieved and done in the great, long, and terrible siege, which the Princes of Greece held about the towne of Troy for the space of Tenne years. And finally his fortunate death after hee had fought a Hundred mayne battailes in open field against the Grecians: the which heerein are all at large described. Wherein there were slaine on both sides Fourteene hundred, and Sixe thousand, fourscore, and sixe men. Written by Lidgate, Monke of Berry, and by him dedicated to the high and mighty Prince Henry the fift, king of England. At London, Printed by Thomas Purfoot.*) Anno Dom. 1614.

Dieses Poem ist nur eine Uebertragung oder Paraphrase der 'Historia Romana' von Guido di Colonna, wovon die früheste englische Uebersetzung zuerst in neuester Zeit gedruckt erschien unter dem Titel: The 'Gest Hystoriale' of the Destruction of Troy: an alliterative Romanc translated from Guido di Colonna's 'Hystoria Troiana'. New first edited from the unique Ms. in the Hunterian Museum, University of Glasgow, with Introduction, Notes, and a Glossary by the late Rev. Geo. A. Panton and David Donaldson, Esq. London. Pub lished for the early English Text Society, by N. Trübner et Co. 57 et 59, Ladgete Hill MDCCCLXIX et MDCCCLXXIV. Den 'Gest Hystoriale' erklären die Herausgeber für ein ursprünglich schottisches Werk des Poeten Huchowne, den Wyntowne als Dichter des 'Gest of Arthure' nennt und der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. lebte. Pref. p. LXIII.

Woher hatte nun Guido di Colonna selber die farrago libelli seines Troja-Buches zusammengefegt und in einen Haufen aufgeschüttet? Diese Frage hatte auch Warton und seine Adnotatoren unbeantwortet gelassen, und hätten auch die Herausgeber der 'Gest Hystoriale' in der Schwebe

*) Nicht Th. Heywood, wie ihn n. o. p. 51 Warton nennt, der auf den vollen Titel im Handb. of E. E. Lit. art. 'Colonna' verweist.

krähen, thät es nicht der Hahn Kanteklär (Chaunteclere), der, in des Nonnenpriesters unübertrefflichem, den Mönchs-„Tra-

lassen müssen, ohne Mr. A. Joly's, Doyen de la Faculté des Lettres à Caen „bewundernswürdige" Edition, dank welcher den beiden Herausgebern jener englischen Uebersetzunng von Guido di Colonna's 'Hystoria Troiana' der vollständige Text des französischen, zwischen 1175 und 1185 erschienenen 'Roman de Troie', vorlag, den Guido di Colonna in's Lateinische, als Hystoria Troiana, übersetzte, die er, wie es am Schlusse derselben heisst, im Jahre 1287 beendigte. Der französische Roman de Troie stellt sonach auf der Tafelrunde der mittelalterlichen Troja-Literatur jenes berühmte Gericht des römischen Leckerkochs Apicius vor, das unter dem Namen, das „Trojanische Schwein" oder „Trojanische Ferkel", unsterblich geworden. Wie nämlich dieses de cap-à-pied gebratene Schwein, in Nachahmung des trojanischen Pferdes, das bekanntlich die Elite der griechischen Heerführer vor Troja in seinem Innern barg, ähnlich ein Exemplar aller üblichen Braten, vierfüssige und Geflügel, in sich schloss: So darf jener von Benoît de Sainte-Maure verfasste 'Roman de Troie' als der Mutterschlauch sämmtlicher trojanischer Geschichten, Chroniken, Romanzen, Gesten und Theaterstücke, wie die „Historie von Troja" (The Destruction of Troy), „Hector's Heldenthaten und Tod" (The Prowers and Death of Hector), „Der Griechen Verrath" (The Treason of Greeks) etc. sammt und sonders in alle europäischen Sprachen übersetzt, bearbeitet, nach und umgeformt, betrachtet werden. Die beste englische Prosa-Uebersetzung ist die von Caxton (Destruction of Troy, 1471) nach dem Recueil d'Hystoires von Lefevre*), doch ist Caxton's Book III. eine wörtliche Uebertragung der entsprechenden Partie in Guido di Colonna's Hist. Troiana. Auch Rev. Panton, Herausgeber der 'Gest hystoriale', erwähnt (Preface, p. X.) der oben angeführten modernisirten Bearbeitung Lydgate's, als deren Veröffentlicher Panton ebenfalls Thomas Heywood bezeichnet, dessen Namen aber auf dem Titelblatt der von uns benutzten Folioausgabe von 1614 nicht vorkommt. Dagegen ist, bekanntermaassen, ein Thomas Purfoot als Drucker genannt. Rev. Panton erinnert dabei an ein Drama desselben Thomas Heywood, betitelt 'The Iron Age', in zwei Theilen. Der erste enthält: 'The Rape of Hellen'; 'The Siege of Troy'; 'The Combate betwixt Hector and Ajax'; 'Hector and Troilus slayne' etc. Der zweite Theil 'contayned the Death of Penthesilea, Paris, Priam and Hecuba; The Burning of Troy, The Deaths of Agamemnon, Menelaus'.**) Ob und wie viel

*) Warton nennt ihn Raoul le Feure, Kaplan des Herzogs von Burgund (1464). (II. p. 138.) — **) Laut Henslow's Diary ist am 23. Jan. 1596 ein „neues Stück" (a new piece), Troye, ein Trojaspiel, als

gödien" unmittelbar auf dem Fusse folgenden Hühnerhof-Märchen, demgemäss auch buchstäblich nach denselben krähen muss, er

Shakspeare aus diesen Stücken für sein 'Troil. and Cress.' benutzt hat: ob Chaucer's gleichnamiges Poem, oder Caxton's Bearbeitung der Troja-Sage seine Quelle war: diese Fragen werden passender bei Erörterung jenes merkwürdigen Drama's zur Prüfung kommen.

Um von Gang und Inhalt dieser trojanischen Roman-Epen doch eine Vorstellung zu geben, mögen hier noch die Hauptvorgänge in Lydgate's den genannten Quellen nachgebildetem Troja-Buche angedeutet worden.

Dasselbe beginnt mit der Vernichtung von Paleus', Königs von Thessalien, Gesammtvolke, und mit der Erzählung, wie dieser König, durch inbrünstiges Gebet, von den Göttern eine neue Völkerschaft erworben. Der Geschichte von Troja's Eroberung unter Agamemnon geht Jason's Argonautenfahrt nach Colchis voran, die erste Zerstörung Troja's durch Hercules, als Vergeltung der von Troja's König Laomedon den Argonauten zugefügten Unbill; die Gewinnung des goldenen Vliesses mit Hülfe der Medea. Mit diesen, bekanntlich von Apollonius Rhodius (230 v. Chr.) in der Argonautica besungenen Abenteuern von Jason und Medea schliesst Lydgate's erstes Buch in sieben Kapiteln, entsprechend dem 'Roman de Troie' des Trouvère Benoît de Sainte-Maure, der 'Hystoria Troiana' des Guido di Colonna und dem 'Gest Hystoriale of the Destruction of Troy', des schottischen Poeten Muchowne. Lydgate's zweites Buch seiner 'Historie of the Death of Hector' oder Troy-Booke beginnt, nach dem obligaten Prolog oder Preface zu jedem einzelnen Booke, mit dem durch König Priam bewerkstelligten Wiederaufbau von Troja; schildert in unabsehbaren sechszeiligen Strophen des Paris Raubfahrt nach Griechenland und Entführung der schönen Helena, auf Befehl seines Vaters, des Königs Priamos, als Entgeltsrache für den von den Griechen an seiner Schwester, Exion, begangenen Frauenraub, laut Berichten der Urquelle der mittelalterlichen Troja-Sagen, des französischen 'Roman de Troi', das wieder des fabelhaften Dares Phrygius, angeblichen Lehrers von Hektor, Fabelbuch, von einem fabelhaften Cornelius Nepos in's Lateinische übersetzt, und 'De Excidio Trojae Historia', betitelt, verarbeitete, und mit diesem zusammen dessen Troja-Fabler-Zwilling, den eben so fabelhaften Dictys Cretensis, Gefährten des Königs Idomenens von Kreta bei der Belagerung von Troja, und dessen nie existirt habendes Tagebuch über diese Belagerung ein fabelhafter Eupraxides in besagten Dictys' unvordenklichem Grabe gefunden und dem leider nicht fabelhaften Kaiser Nero

aufgeführt verzeichnet. Heywood's 'Iron age' erschien 1632 im Druck. Könnte nicht die vom „Schauspieler" im Hamlet vorgetragene Hecuba-Stelle jenem Troye-Drama entnommen seyn?

mag wollen oder nicht. Und wie krähen? So trompetenklangvoll, in so kantiklärischem Hahnendiscant, mit so wunderbarer

vorgelegt hat, aus dessen Nachlass es 300 n. Chr. in's Lateinische als vorhomerische 'Historia antiquissima de bello Trojanorum atque Graecorum' übersetzt wurde. Den Dictys edirte Andreas Dederich, Bonn 1833; den Dares 1835.

Im Schlusscapitel XII. von Lydgate's zweitem Booke landet die griechische Flotte vor Troja unter Agamemnon's Oberbefehl. Das dritte Buch schildert in VII. Capiteln die Belagerung, die vor Troja gelieferten Schlachten und endigt mit Hektor's Tod und feierlicher Bestattung, dem der Dichter eine Todtenklage nachsingt. Im vierten Buch wird Agamemnon abgesetzt und Palamedes an seiner Stelle zum Oberbefehlshaber von den griechischen Fürsten ernannt. Priamos kämpft in siegreichen Ausfällen, Hektor's von Achilles durch Ueberrumpelung bewirkten Tod rächend. Der verrätherische Feigling Achilles tödtet auch den von seinen Myrmidonen eingeschlossenen Troilus hinterrücks und schleift den geköpften, an der Rosse Schweif befestigten Rumpf über das Gefild hin; nicht Hektor's Leichnam, dessen Ermordung König Odemon, Hektor's Waffengenosse, mit einem so wuchtigen Hieb rächte, dass der Pelide für todt in sein Zelt von seinen Myrmidonen gebracht wurde.*) Des Troilus Mord und Schleifung rächt Paris' Geschoss an Achilles am Tempel des Apollo. Capitel V. erschlagen sich Paris und Ajax der Telamonier gegenseitig in einem Zweikampf; Helena jammert um Paris' Tod; zwischen Griechen und Trojanern wird ein Waffenstillstand geschlossen. Die tückische Ueberrumplung der Stadt durch das eherne, nicht das hölzerne Riesenpferd mit tausend gerüsteten Griechenführern im Bauch, und infolge dessen Verbrennung und Zerstöruug Troja's bildet den Schluss des

*) — — — Most furiously
Smote him a great a blow with all his might,
That down for dead he fell upon the plaine.
Where with his knights straight laid him on a shield
And bare him. — — —
Into his tent.

Im 'Gest Hystoriale' lautet die Stelle:

He (Duke Sedymon) chenet to Achilles with a chop felle.
And for ded of that dyit the Duke there hym lenuit.
The Myrmidons, his men thaire maistur can take,
Bere hym on his brode sheld to his big tent,
There left hym as lyueless.

(B. XXI. v. 8663 ff.)

Castratenstimme aus der Kehle eines vielweibigen Hennen-Sultans in der höchsten Potenz, dass wir ihm einige Reimpaare we-

vierten; der Griechen Heimkehr, Vernichtung ihrer Flotte durch Seestürme, Aufreibung untereinander und elendliches Ende berichtet das fünfte und letzte Buch.

Offenbar sollte der bodenlose Dares-Dictys-Schwindel eine von Rom aus begünstigte Erhöhung des Trojanerthums aufkosten des von Homer unsterblich gesungenen Griechenthums, zum grösseren Ruhme der, wie die Brutussage, im Interesse der Hierarchie gefabelten Abstammung der Römer und Romanen von Troja bezwecken*); und diente doch nur, durch

*) In Chaucer's 'House of Fame' (s. unten S. 703) zielt Guido di Colonna unverholen darauf hin, der, wie alle seine Nachtreter, von Homer nichts kannte, als die Karren Mäusedr—, die er im Kehricht seines trojanischen Fabelplunders fand:

Oou seyde that Omere made lyis
Teynynge in his poetries,
And was to Greckes favorable;
Therefor held he hyt but fable.

(B. III. v. 387.)

Damit übereinstimmend eine Stelle im 'Gest Hystoriale', wo Omer als Begünstiger der Griechen apostrophirt wird:

Thurgh affection et faithe thou fest with the Grekes.

(B. II. v. 123 f.)

Im Prologue wird Homer der Faselei bezichtigt und mit Hohn und Verachtung abgefertigt:

Homer was holden faithhille of didis. — — —
He feynet myche fals — — —
Of his trifuls to telle, I haue no tome nove.

(v. 40 f.)

Von seinen Possen viel zu reden, hab' ich jetzt keine Zeit.

Entschädigen wir uns wenigstens für diese mit des Zoilus Schattengeissel gegen Homer's Zerrbild-Phantom geführten Hiebe durch die literarhistorische Notiz, die uns Lydgate's Schilderung des trojanischen Theaters in König Priamus', von einem einzigen Karfunkel erleuchtetem Palaste darbietet, das selber nur das Abklatsch-Schattenbild des Theaters zu Guido di Colonna's Zeiten seyn mag; demgemäss denn auch die auf sothanem „trojanischen Theater“ gespielten „Tragödien und Komödien“ sich zu denen der griechischen Bühne gerade so verhalten mochten, wie Homer's verzerrter, mittelst der Zauberlaterne der mittelalterlichen Troja-Sagen geworfener Doppelschatten, Dares-Dictys, sich zum Dichter der Ilias und Odyssee verhält:

nigstens aus seiner, der Favorit-Henne, „Fräulein Pertelot“, vorgekrähten Traum-Zählung nachzukrähen, uns hingerissen füh-

den grellen Gegensatz zu Homer's Dichtung und der von ihm poetisch verklärten Griechencultur, zur grösseren Verherrlichung seiner Apotheose.

All this was tolde and red of the poete,
And while that he in the pulpet stode
With deadly face all denoyde of blode,
Singing his diteis with muses all-to-rent;
Amyd the theatre, shrowded in a tent,
There came out men, gastfull of their cheres,
Disfigured their faces with viseres,
Playing by sygns in the peoples sight
That the poet songe hath on heght (height)
So that there was no meaner discordaunce
Atwene (between) his ditties and their countenance.
For lyke as he alofte dyd expresse
Wordus of ioye or of heauinesse
So craftely they could them transfigure. (B. II. c. II.)

Maskirte Mimiker begleiteten die vom Poeten auf seinem Gerüst vorgetragenen Worte mit ihrem Geberdenspiel. Dass die Poeme Erzählungsgedichte waren, erhellt aus den vorhandenen Strophen, welche Inhalt und Beschaffenheit jener 'Tragedies' und 'Comedies' angeben:

In Troy likewise they used Comedies
In Theatres for pleasures and delight;
Aad many strange and stately Tragedies,
Which usually were playd both day and night.
The difference where of that You may know,
I will in briefe the same unter You show.
A Comedie doth many times begin
With actions, that dislike at first doe cause,
But at the last as men proceed therein
They end in joy, with gladnesse, and applause.
And onely speakes of men of meane degree,
And such as fallen are in provertie.
A Tragedy contrarely doth treate,
Of matters which doe prosperously proceed,
And showes the lives and heartes of persons great,
As Princes which in honour doe exceed,
But ends with sorrow, griefe, and miserie,
That happeneth unto them before they die.
— — — — — — — — — — — —

len. Doch vorerst ein Bild von diesem Haupthahn im Meierhof einer mit zwei Töchtern gesegneten Wittwe:

Es war ein Hahn drin, der hiess Kanteklär;
Kein andrer kräht im ganzen Land wie der,
Und lustiger war seiner Stimme Klang,
Als wenn die Orgel dröhnt zum Messgesang,
Viel sichrer konnte man nach seinem Krähn,
Als nach der Kirchen- und Abteiuhr gehn.
Er kannte von Natur in der Umgebung
Der Stadt der Sonne Senkung und Erhebung.
Denn wenn die Neigung fünfzehn Grade zählte,
Dann kräht' er, dass kein Tüttelchen dran fehlte.
Sein Kamm war röther als die Seekoralle,
Sein Schnabel schwarz mit des Gagates Schein,
Blau wie Azur die Zehen und die Bein';
Die Nägel weisser als der Lilie Blüthen,
Und gleich polirtem Gold die Federn glühten.

Er hatte einen bösen Traum, den sein tapferes Herz, ahnungsschwer, in den Busen der geliebten Pertelot ausschüttet. Er sah im Traum ein Thier, gleich einem Hund, gelblich roth, mit spitzer Schnauze, die Augen funkelnd hell, die Tod ihm drohten. Die aufgeklärte Henne schilt ihn einen feigen Gauch, dass er sich vor Träumen fürchte, und kündigt ihm Herz und Liebe auf. Er leide offenbar an rother und schwarzer Galle; er müsse „laxiren"; das Kräutchen will sie ihm selber bringen:

„Habt nicht vor Träumen Angst, das ist nie Rath."
„„Madam, ich bin sehr dankbar in der That
Für die Belehrung"" —

versetzt Kantiklär mit Berufung auf den in Cicero's Divin. 1, 27 erzählten Traum, gegen Cato's Distichon II, 32, das die Traum-

The manner how their Tragedies they playd
Was in this sort — — — —
To set an Altar made halfe circle wise,
Which on the top a loftie pulpit bare,
Wherein there stood a Poet to declare
With Eloquent and Rhetorician phrase
The noble deeds of kings and princes great.
— — — — — — — — — — — —
And liud in honour great till Parchas fell
Did end their lives, by stroke of Atropos. etc.

Die Erklärung, was 'Tragedy' und 'Comedy' sey, stammt, mehrbemerkter maassen, von Dante.

deuterei verwirft, und ermahnt die geliebte Henne, nachdem er ihr jenen Traum aus Cicero erzählt:

> Drum, Pertelot, mein Liebchen hold und werth,
> Sey durch so altes Beispiel denn belehrt.

den er mit anderweitigen Beispielen vermehrt; doch gewinnt bald sein zärtlich muthiges Naturell die Oberhand. Bei Pertelot's Anblick fühlt er sich so von Freud' und Lust beseelt, dass er Traum und Vision verlacht:

> Und federte Frau Pertelot, sein Gemahl,
> Und trat sie bis zur Primzeit zwanzig mal.
> Grimm wie ein Löwe war er anzusehn,
> Schritt auf und ab im Hof auf seinen Zeh'n,
> Zu stolz den Fuss zu setzen auf den Grund.
> — — — — Da kräht er, dass es schmettert.
> „Frau Pertelot, Du meine einzige Welt,
> Horch, wie die lieben Vöglein prächtig singen! [1])
> Sieh, wie die Blumen aus den Knospen springen!
> Voll ist mein Herz von Jubel und von Glück.“
> Doch plötzlich drang herein das Missgeschick.

Sein prophetisches Gemüth hatte den Traum nur zu gut gedeutet. „Ein Brandfuchs voll verruchter Pfiffigkeit“ hatte sich wirklich in das Gehege eingeschlichen. Frau Pertelot's Rath, der Vision nicht zu achten, war eben wieder nur Weiberrath gewesen:

> Doch sollt' ich —

bessert der Dichter seine Rede —

> Doch sollt' ich Jemand hier vielleicht verletzen,
> Weil ich der Weiber Rath so sehr verachte,
> So bitt' ich, dass er es als Scherz betrachte.
> Mag die Autoren er von Fach befragen,
> Und hören, was sie von den Weibern sagen.
> Das sind des Hahnes Worte, nicht die meinen,
> Ich kann von Frauen niemals Böses meinen.

Wie dem sey, der Traum führt Frau Pertelot's Rath ad absurdum. Der Erbfeind der Hühnerhöfe, der Fuchs, treibt mit unserem Hahn dasselbe Spiel, das er seiner Zeit mit dem Raben getrieben: Reinecke ist ganz entzückt von des Hahnes Stimme:

1) Charles Fox that den Ausspruch: 'Of all poets Chaucer seems to have been the fondest of the singing of birds'. (D'Israeli, a. a. O. p. 264.)

„Mich führte nur hierher der Herzensdrang,
Zu hören Euren lieblichen Gesang.
Und Eure Stimm' ist in der That so schön,
Wie Engelsstimmen in des Himmels Höhn."

— — — — — — — — — — — —

Und Kanteklär, hoch auf die Zehn gerückt,
Streckt aus den Hals, die Augen zugedrückt,
Und fängt zu krähen an, so laut er kann.

Da hat ihn schon „Herr Reinecke" bei der Gurgel gepackt, und fort mit ihm in den Wald. Nicht rettet ihn der „Hühner Wehgeschrei", nicht der Wittwe und ihrer zwei Töchter „halloh! he! halt ihn! halt! hoho! der Fuchs!" Den Hahn rettet nur seine Geistesgegenwart: der glückliche Einfall, den Fuchs in der eigenen Schlinge dadurch zu fangen, dass er ihn durch Kitzeln seiner füchsischen Eitelkeit und schlauen Dreistigkeit zum Oeffnen der Schnautze, die den Hahn am Kragen festhielt, berede, und sprach zum Fuchs:

„Fürwahr, Herr, wär' ich so wie ihr,
So sagt' ich zu dem Volk (Gott helfe mir!):
Ihr frechen Kerle packt Euch gleich zurück!
Schlag Euch die Pestilenz in das Genick.
Da ich erreicht jetzt meines Waldes Bann,
Bleibt mein der Hahn, setzt Ihr den Kopf auch dran.
Ich fress' ihn auf, wie Ihr gleich werdet sehn."
Der Fuchs sprach: „„Meiner Treu, das soll geschehn."“
Und wie das Wort er sprach, schwang sich, nicht faul,
Der Hahn mit einem Ruck aus seinem Maul,
Und flog auf einen hohen Baum sofort —

Und macht dem Fuchs eine Nase — mit der Schlussmoral vom geprellten Fuchs, deren weise Lehre: „stillgeschwiegen, wo es frommt", auch wir, bezüglich der noch folgenden Geschichtchen, beherzigen wollen: bezüglich der Legende von der heiligen Cäcilie, in fünfundsiebzig Stanzen der siebenzeiligen Chaucer-Strophe, von der zweiten Nonne erzählt; bezüglich der Erzählung des überzähligen Dienstmannes des Stiftsherrn; eine Satyre gegen den dritten Aberglauben des Zeitalters: die Goldmacherei, wie die des „Verwalters" eine Verspottung der Astrologie war, und die des „Nonnenpriesters" die Traumdeuterei durch die Hechel zog. Jede Zeit hat solche Dreizahl auf dem Kerbholz. Die drei Worte des Wahnes unserer Zeit lauten: Infallibilität, Syl-

labus, Encyclica. Doch vergessen wir nicht Kantikläre's, das rechtzeitige Schweigen empfehlende Schlussmoral, für uns die Schlussmoral auch bezüglich der letzten Canterbury Tales, mit deren Rest unser Schweigen einfürallemal aufräumt: mit der Erzählung des Convictschaffners von der Liebe des Apollo zur Koronis, deren Treubruch Ovid durch einen Raben den Apollo errathen lässt; der Convictschaffner durch eine Krähe. Bei Ovid ist der Verführer der Koronis ein schöner thessalischer Jüngling (Met. II. 542); Chaucer's Convictschaffner macht ihn zu einem Nymphenverführer ex officio, zu einem lüsternen, hässlichen Satyr. Für Hertzberg ist es klar, dass in der berühmten Stelle in Shakspeare's Hamlet (1. 2.) der sarkastische Vergleich „Hyperion und ein Satyr", auf diese Version der Fabel sich bezieht".[1]) Kantikläre's Schlussmoral getreu, gehen wir auch darüber mit Stillschweigen hinweg, und bei der Gelegenheit, selbstverständlich, auch über die, in Tyrwhitt's Ausgabe 48 Prosa-Quartseiten-Columnen lange Busspredigt des Pfarrers mit verbissenem Stillschweigen hinweg, und nicht ohne Mercur's Sohlenflügel an Peter Schlemihl's Siebenmeilenstiefeln; Eines Schwunges gleich über Chaucer's anderweitige Poeme hinweg, mit deren Titeln wir die unterm Strich dahinrennenden Sohlen der Siebenmeilenstiefel an unseren Fortschrittsbeinen, wie mit Stiftchen und Nägelchen, behufs beschleunigterer Eilflucht, beschlagen[2]), um so rasch wie möglich unser Gebiet, das dramatische, zu betreten.

1) A. a. O. Anm. S. 665.

2) 1. The Romaunt of the Rose: „Der Roman von der Rose", oben schon berührt. Das Thema handelt von den Gefahren eines Liebenden beim Werben um die Gunst einer Schönen, unter der Allegorie einer Rose, die der Liebesheld, wie der in Ernst Schulze's „bezauberter Rose", endlich in eiuem prächtigen Garten, nach den mühseligsten Abenteuern, pflückt.

2. Troilus and Cressida in fünf Büchern oder Gesängen und an 600 von Chaucer's siebenzeiligen Stanzen. Zu einem Rücklick auf dieses, von Chaucer 'a little tragidy' geliebkoste Poem wird uns Shakspeare's gleichnamiges Drama Veranlassung geben.

3. The Court of Love, der Liebeshof, von etwa 100 siebenzeiligen Strophen, die der Liebe besiegende Macht feiern, ein urweltaltes, unerschöpfliches Thema, von dem die Spatzen auf den Dächern siebenzeilige Stanzen singen.

Was unter „Tragödien und Komödien" im 14. und 15. Jahrh., im Unterschiede von Miracle-plays, verstanden wurde,

4. The Complaint of Pitie, „Des Mitleids Klage", das mit der siebzehnten Chaucer-Stanze mitleidwürdig abbricht: Eine Todtenfeier des gestorbenen und im Herzen begrabenen Mitleids.

5. Of Queen Annelida and false Arcite, von der Königin Annelida und dem falschen, uns schon bekannten thebanischen Ritter Arcite; von 47 herzbeweglichen Chaucer-Strophen.

6. The assembly of Fowles, Vögelversammlung, von Natur zusammenberufen, worin jedes Vogelgeschlecht seinen Wahrspruch (verdite) über die beste Art zu lieben, verkünden soll in 70 Siebenzeilen-Stanzen.

7. The Complaint of the black Knight: „Des schwarzen Ritters Klage". Was ist eines schwarzen Ritters Klagegesang? Die stehende aller Ritter aller Farben: verschmähte Liebe, und, in nicht weniger als 98 Stanzen, siebenzeiligen selbstverständlich.

8. Chaucer's ABC called La Priere de Nostre Dame. Chaucer's ABC, genannt das Gebet von Nôtre Dame, für Blanche, Herzogin von Lancaster gedichtet; in denselben Strophen von a bis z.

9. The Booke of the Duchesse, of the death of Blanch, commonly entitlid, Chaucers Dream: Das Buch der Herzogin (1369) oder der Tod von Blanch; fälschlich betitelt: „Chaucer's Traum". 1334 Verse dividirt durch 7 geben — wieviel Chaucer-Strophen? —

10. The House of fame: Das Haus des Ruhmes. Muthmaasslich provençalischen Ursprungs. Ein Adler fliegt mit dem Dichter über die Sterne hin zum Hause des Ruhmes, nach dem Vorbilde von Ovid's Phaeton-Flug. Am Palaste setzt der Adler den Dichter ab. Das Gebäude ist, wie ein Eisfels, unzugänglich und unersteigbar hoch. Die Südseite ist mit eingegrabenen Namen berühmter Menschen bedeckt, von der Sonne aber beständig weggeschmolzen. An der schattigen Nordseite bleiben die Namen unversehrt. Baustyl des Thurmes, der damals in Schwung gekommenen florirten Gothik, der Styl des Gedichtes selber. Am obersten Ende sass Fame, die Ruhmesgöttin, auf einem Thron von Karfunkel. Von Spannlänge schien sie ihm plötzlich mit dem Scheitel die Sterne und mit den Füssen die Erde zu berühren. Ueber ihr sassen Alexander Magnus und Hercules. An jedem Pfeiler stand ein Geschichtschreiber oder Dichter: Statius, an einer mit Tigerblut übertünchten Säule.*) Neben ihm stand Homer, Dares Phrygius,

*) There saw I stand, ont of drede
Upon an iron pillar story,
That painted was all endlong
With tigres blood in every place
The Tholosan that height Stace. Bd. III. v. 370 f.

wissen wir nun aus Chaucer und Lydgate.[1]) Und dürfen wir daraus einen bündigen Rückschluss auf die Beschaffenheit der

1) S. oben S. 699. Von 'Playes of miracles' hörten wir Chaucer's 'Wife of Bath' berichten. Auch wissen wir bereits, dass die Mirakelspiele vor Chaucer's Geburtsjahr, 1328, in französischer Sprache recitirt, von diesem Jahre an zuerst in englischer Sprache gespielt wurden.*) Was Lydgate betrifft, soll auch er, Ritson zufolge, der sich dessfalls auf Harl. Ms. No. 2255 beruft, eine Anzahl von Miracle-plays verfasst haben. (Ritson, Bibl. Poet. p. 79.)

Lollius, Guido de Colomna und Gottf. von Monmouth, die mit ihren trojanischen Ausgeburten, Homer's Göttertafel, besetzt mit goldenen Schüsseln und voll Götterkost, wie die Harpyien die Tafel des blinden Königs Phineus, besudelten. Dass Chaucer den Homer nur dem Namen nach kannte, beweist die Gesellschaft, mit der er ihn umgiebt. An einem Pfeiler von Schwefel sah er den Claudianus, den Dichter von „Pluto und Proserpina", stehen. Ovid lehnt an einer Säule von Kupfer, dem Metall der Venus (Kypris) u. s. w. Der Poet betritt dann das Labyrinth of Rumour (Gerücht), erbaut aus Weidenzweigen (sallow twigs), 60 Meilen lang und sich immer im Kreise bewegend gedankenschnell.**) Aus diesem labyrinthischen Ruthengeflecht erscholl ein ohrbetäubendes, von der Seine bis nach Rom hinschallendes Getöse, und entspringen Gerüchte, Zeitungen***) Reporterberichte†), wie Ströme und Flüsse mit den darauf schwimmenden Zeitungsenten.††) Schliesslich erwacht der Dichter aus seinem Visionstraum, der selber nichts war, als ein Nebenflüsschen vom Lethefluss, voller Enten.

Thas in dreaming and in game
Endeth this litell booke of Fame.

Kaum erwacht, verfällt der Dichter erst recht in den richtigen, in, seinen 2235 Verse tiefen Privat-Traum:

*) In Wahrheit aber erst von 1338 ab, wie wir sehen werden. Um diese Zeit mochte auch jenes bekannt älteste Myster in englischer Sprache, Harrowing of hell (s. oben S. 347) entstanden seyn.

**) — — that domos Daedali,
That Laborintus ycleped is.
— — as swift as thought.

***) — is filled full of tidings. (v. 845 f.)

†) And every wight that I saw there,
Rowned everich in others eere
A new tiding prively.

††) Where the tidings sothe or false
Yet would he tell it natheless.

noch früheren, von John Bale erwähnten, in der Volkssprache gedichteten Tragödien und Komödien des Robert Barton fol-

11. Chaucer's Dream, aus dem wir ihm aber nicht helfen wollen, leise, leise vorüberschleichend mit dem Zeigefinger an den Lippen. „Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wiedersehen" in der Gartenlaube, nicht in Keil's, sondern in

12. überschrieben: 'Flower and the Leaf' (die Blume und das Blatt). In welcher Gartenlaube eine Edelfrau sitzt, die eine Gesellschaft von Rittern und Damen auf grünem Mairasen einen Reigen tanzen, nach beendigtem Tanze vor einem Maasslieb knien und Einige der Blume, Andere dem grünen Blatte derselben huldigen sieht. Von einer Dame aus der Gesellschaft erfährt die Edelfrau die Bedeutung dieses Cultus: Diejenigen, die der Blume, einem so hinfälligen Wesen, Ehre bezeigen, das sind solche, die nach äusserer Schönheit und weltlichem Vergnügen trachten. Jene dagegen, welche ihre Verehrung dem immergrünen Blatte darbringen, leisten dem ewig Dauernden, der Tugend, ihre Huldigung, unbekümmert um weltliche Rücksichten, und um die maasslos unliebsame, nahe 40 siebenzeilige Stanzen lange und 600 Verse breite Maassliebblume, vor deren 12 Columnen starken Blättern von fraglichem Immergrün wir wenigstens schon desshalb nicht die Kniee beugen, weil wir uns stehenden Fusses erhalten müssen, um an Blumen und Blättern so schnell wie möglich vorüberzugehen.

13. The Legend of Good Women (die Legende von guten Frauen). Fünffüssige Jamben-Reimpaare und 2720 Verse, in welche sich folgende Legenden theilen:

Die Legende von der guten Frau Cleopatara (Kleopatra), Königin von Egypten, die nicht ein Paar Nattern blos an ihren Busen legt, sondern in einer Grube voll Schlangen sich bettet und begräbt.*) Ein Zug, den Shakspeare vielleicht in die Stelle verwob, wo seine Kleopatra sagt:

Dem Pöbel Rom's zur Schau stehn?
— Lieber sey ein Sumpf Egyptens
Mein freundlich Grab! Lieber in Nilus' Schlamm
Legt mich ganz nackt, lasst mich die Wasserfliege
Zum Scheusal stechen." —

Ant. n. Cleop., A. V. Sc. 2.

*) And with that word, naked with full good herte
Among the serpents in the pit she start
And there she chese (chose) to have her burying.

gern, Edward's II. Hof- und Feld-Poeten, von welchem auch schon Meldung geschehen.[1] Noch im 16. Jahrh. werden wir die

1) s. oben S. 561, Anm.

Die Legende der Thisbe von Babylon, die Shakspeare vielleicht im „Sommernachtstraum" parodirte.*)

Die Legende von Dido, das Nesseltuch vielleicht, worauf Marlowe seine Tragödie „Dido" stickte.

Die Legende von Hypsiphile und Medea.

Die Legende von der römischen Lucretia (of Lucrece of Rome), deren Gespräch mit dem sie im Nachtschlummer überfallenden Tarquinius eine Vergleichung mit dem analogen zwischen Shakspeare's Lucretia und ihrem Ehrenschänder verdiente, nicht aber an dieser, sondern an der entsprechenden Stelle, für die wir die Parallele uns vorbehalten.

Die Legende von Ariadne of Athens.

Die Legende von Philomele.

Die Legende von Phillis, und dem felsherzigen Demophon nach einer von den mittelalterlichen Troja-Geschichten, vermuthlich des Guido, de Colonna's, Lollius etc.

Die Legende von Hypermnestra, der Danaide, Tochter des Danaos, jener einzigen von dessen fünfzig Töchtern, die ihren Gatten und Vetter Lynceus in der Brautnacht nicht erdolchte, die 'Una ex multis', die Horaz der Hochzeitfackel für würdig erachtet: 'face nuptiali digna pejurum fuit in parentem splendide mendax, in omne virgo nobilis aevum'. Die Einzige von den Schwestern, die denn auch das Fass der Danaiden nicht in omne aevum füllen hilft, und mit deren Legende Chaucer's 'Legend of good women' schliesst.

14. The Complaint of Mars and Venus (die Klage des Mars und der Venus), nicht über das goldene Netz, womit Vulcan, sondern über das Strahlengoldnetz, womit Phöbus, der Sonnengott, das in einen Liebesknäul verflochtene Götterpaar ganz und gar umspann.

Ein Prolog von 22 siebenzeiligen Chaucer-Strophen eröffnet des in wundersamer Beleuchtung verstrickten Liebespaares über die Sonne, „die

*) Pyram. Thy mantle good,
What, stained with blood?
(Midsummern. A. V., Sc. 1.)

Pyram.
— — — Wimple, alas, there n'is no more,
But thou shalt feele as well the blood of me. — — —
(Legend of Thisbe, v. 780 f.)

tragischen Geschichten der im 'Mirror for Magistrates' (1559) geschilderten englischen Ruhmesgrössen und Opfer eines

verklagende Flamme", erhobene Duettklage, nach der Arie des alten Liedes: „Was noch so fein gesponnen, kommt an das Licht der Sonnen", und kommt auch in das noch feinere Lichtgespinnst der Sonne. Mars' Complaint ergiesst sich in 16 neunzeilige Stanzen, Chaucer's einzige Neunvers-Strophen. Der Complaint of Venus in neun Chaucer-Oktaven, die zehnte, der Sendegruss (Lenvoy), ungerechnet.

Ein vom Dichter geträumter Wettstreitgesang zwischen Kukuk und Nachtigall: welcher Gesang der schönere. Das Fünfvers-Gedicht von 58 Strophen 'Of the Cuckow and the Nightingale' schliesst die Liste von Chaucer's grösseren Poemen, dem sich noch ein Anhängsel, Menor Poems, annestelt, bestehend aus Envoys und Ballads, worunter eine von König Richard II. in Chaucer's Lieblings-Strophe: eine Klage über die Entartung und Verderbniss des Zeitalters, über die entschwundene Treue und den an ihrer Stelle herrschenden Treubruch*), mit dem Refrain: 'That all is lost for lacke of stedfastnesse': das Thema von des unglücklichen Königs Jammerklagen in Shakspeare's Tragödie, deren unseliger Held und Mitschuldopfer er ist, was ihm auch das 'Envoy' des grössten englischen Poeten vor Shakspeare mit kühnem Dichterfreimuth an's Herz legt.**)

*) Trouth is pat downe, reason is hold fable
Vertue has now no domination,
Pity is exiled, no man is merciable
Through covetise is blente[1]) discretion
The world has made a permutation,
Fro right to wrong, fro trouth to fickelnesse
That all is lost for lacke of stedfastnesse.

**) L'envoye.
Prince, desire to be honourable,
Cherish thy folke, and hate extortation,
Suffer nothing that may be reprovable
To thine estate, done in thy region
Shew forth the yerd of castigation,
Drede God, do law, love throuth and worthinesse,
And wed thy folke ayen to stedfastnesse.

Verlang', o Fürst, und strebe nur nach Ehre
Halt werth Dein Volk, verabscheu das Erpressen,
Und dulde nichts, was vorwurfswürdig wäre,

[1]) Part. vom sächsischen 'to blenche', „hinschwinden".

tragischen Schicksals, als „Tragödien" bezeichnet finden in einer Sammlung historischer Poeme, einem versificirten englischen Plutarch, wenn man das Werk so nennen darf, ausgedacht und begründet von Thomas Sackville, den wir, wie er 'the first Lord Buckhurst' und 'the first Earl of Dorset' hiess, auch als Dichter der ersten, regelrechten und wahrhaften englischen Tragödie werden zu rühmen haben. Nennt doch John Bale seine eigene englische Mysterie 'Gods Promises' (1538) eine 'Tragedy'. Dergleichen englische Tragedies und Comedies möchten wohl auch jene von ihm dem Robert Barton zugeschriebene Tragoediae et Comoediae vulgares gewesen seyn. Selbst die lateinischen auf Universitäten und Klosterschulen gespielten classischen oder diesen nachgebildeten Komödien und Tragödien liessen sich kaum vor 1540 setzen.[1]) So waren denn die Schauspiele in Eng-

1) Die früheste Spur einer lateinischen, auf einer englischen Universität gespielten Komödie hat Warton in dem Fragment eines Ausgabe-Verzeichnisses (accoumpt-roll) des aufgelösten College of Michael House. zu Cambridge gefunden, worin unter der Jahrzahl 1386 als Auslage verzeichnet steht: 'pro pallio brusdato et pro sex larvis et barbis in Comedia': einer geistlichen Komödie aller Wahrscheinlichkeit nach (Wart. III [Hazl.] p. 302. MSS. Rowlins, Bibl. Bodl. Oxon.). Die erste lateinische Schulkomödie, weltlichen Inhalts, in Deutschland rührt bekanntlich von Reuchlin her, der 1498 in Heidelberg ein Schultheater eröffnete, worauf er seine Komödien (Scenica Progymnastica, Sergius gedr. 1507 etc.) von der Schuljugend spielen liess ('Nunquam ante ipsius (Reuchlini) aetatem Comoedia in Germanorum scholis acta fuit'. Lizelius, Hist. Poet. ar. German. 1730, p. 11.) Auf der Pariser Universität waren, dem Bulaeus zufolge, Aufführungen lateinischer Tragödien und Komödien mit profaner Fabel „uralter Brauch" (vetustissima consuetudo) gewesen. (Hist. Univ. Paris t. II. p. 226.) Bulaeus führt ein Statut des Collège de Navarre zu Paris aus 1315 an, das den Scholaren die Vorstellungen unanständiger Stücke an Festtagen des h. Nicolas (Patrons der Scholaren) und der h. Catharina verbietet („In festis Sancti Nicolai et Sanctae Catharinae nullum ludum inhonestum faciant". Hist. Univ. Paris t. IV. 93.) Jacques Grevin's lateinische Tragödie 'Julius Caesar' wurde zuerst im Collège de Bauvais zu Paris

Was Deinem Staat und Reich unangemessen.
Die Ruthe schwing', zu zücht'gen das Vermessen.
Fürcht' Gott, thu' Recht, üb' Treu und Würdigkeit,
Und zeig dem Volk nur feste Stetigkeit.

land bis in's 16. Jahrh. hinein auf die Miracle-plays beschränkt. — Ein Gattungsname freilich, „Generalnenner", 'compound form' für die geistlichen Dramen überhaupt, für Mysterien, wie für Legenden- oder Heiligenspiele; den spanischen 'Autos' etwa vergleichbar, welche die ganze Gattung der kirchlichen Schauspiele umfassten, mit Ausnahme der Autos Sacramentales, der eigentlichen Frohnleichnamspiele, welche eine dramatische Feier der Abendmahl-Einsetzung bezweckten.[1]) Die englischen Frohnleichnams- oder Pfingstspiele dagegen, vorzugsweise Darstellungen biblischer Geschichten, schlossen grade die Abendmahlfeier aus und hatten mit dem eucharistischen, oder Corpus Domini-Drama, nichts als den Namen und die Festzeit der Aufführung gemein. Sie nannten sich Miracle-plays und Corpus Domini-Spiele und waren keines von beiden.

Die vielberufenen Singeknaben, die „Brut von Kindern", die „kleinen Messlinge", von denen Rosenkranz dem Hamlet die neuesten Theatergeschichtchen erzählt[2]), ein Institut, das bis in's

1558 aufgeführt. Vielleicht gab dieser auf der Universität Oxford oder Cambridge nachgespielte 'Julius Caesar' zu jenem Scherz Veranlassung, womit Hamlet den Polonius aufzieht: „Hamlet: Ihr spieltet einmal auf der Universität, Herr? — — — Pol.: Das that ich, gnädiger Herr. — — — Haml.: Und was stelltet Ihr vor? — — — Pol.: Ich stellte den Julius Caesar vor; ich ward auf dem Capitol umgebracht; Brutus brachte mic um. — — — Haml.: Es war brutal von ihm, ein so brutales Kalb umzubringen" u. s. w. (III. 2).*) Der „Jephtha", womit Hamlet den Polonius anruft aus der alten Ballade: „O Jephtha, Richter Israels!" und gleich darauf „Hab' ich nicht Recht, alter Jephtha?" (III. 2.) mag wohl ebenfalls von einer Schultragödie miteingegeben seyn, wie die 1546 von John Christopherson in lateinischer und griechischer Sprache verfasste und wahrscheinlich Weihnachten am Trinity College zu Cambridge gespielte Tragödie 'Jephtha'.**) Die Jephtes-Tragödie des grössten britischen Latinisten, des Schotten Buchanan, 1554 gedichtet, erschien 1687 im Druck (Georgii Buchanani Scoti Poemata quae extant. Amstelod. 1687. 12. p. 187 bis 223.). Gelegenen Orts mehr davon. — 1) Gesch. d. Dram., a. a. O. Anm. *). — 3) Hamlet, A. III. Sc. 2.

*) 'Seser's Fall' (Caesar's Fall), von Munday, Drayton, Webster u. A. wurde, nach Henslowe's Tagebuch, 22. Mai 1602 gespielt. — **) It was most probably composed as a Christmass play. (Warton, a. a. O. III. p. 303.) Chettle's und Decker's bei Henslowe verzeichnetes handschriftliches Drama 'Jephtha' lag dem Hamlet (1603) freilich näher.

14. Jahrh. zurückreicht, ursprünglich Choristers genannt, zu Shakspeare's Zeit als Childern of Paul's und Childern of the Chapel hoch im Schwange, und die auch, über kurz oder lang, bei unserer Geschichte hoch im Brette werden zu stehen kommen — Diese Chorsinger von St. Paul reichten schon 1378 bei Richard II. eine Bittschrift ein, dass der König die Darstellung der 'History of old Testament'[1]) gewissen ungeschulten Individuen verbieten möge, die mit solchen Aufführungen sich zum grossen Schaden ihrer Kirche befassten, von welcher eine Vorstellung jenes biblischen Stückes zu Christmess mit beträchtlichen Kosten vorbereitet werde. Der Theaterkrieg zwischen den weltlichen Schauspielern, denen das Gewerbe der Jongleurs[2]) zugestorben, und den schauspielerischen Kirchen-„Nestlingen" hatte demnach, zu Shakspeare's Zeiten, eine dreihundertjährige Geschichte hinter sich, durch alle Entwickelungsphasen des geistlichen Drama's durchgeführt, bis zu dessen Verschmelzung mit dem weltlichen. Eine eigenthümliche Phase bildet der Uebergang der Miracle plays von den Spielgenossenschaften der geistlichen Gilden auf die Handwerkerzünfte und Gilden. In eine solche geistliche Schauspielergilde hatte beispielsweise König Henry III. um 1240 die Society of the Parish Clerks of London unter der Patronschaft des Schauspieler-Schutzheiligen St. Nicholas, vereinigt, die von 1399—1409 acht Tage hintereinander zu Skinners Well, einem, nach dieser Society, Clerken well benannten Stadtviertel Londons, vor dem hohen und niedern Adel (nobility and gentry) des Königreichs biblische Stücke (Miracle plays) spielte, auch musikalische Vorträge im Saal von Guildhall Chapel ausführte.[3]) Wenn aber die Geschichte der dramatischen

1) Also eine eigentliche Mysterie, ein geistliches Schauspiel biblischen Geschichtsstoffes. — 2) Die anglo-normännischen Joculatores spielten auch religiöse Dramen auf Märkten und Messen. Vgl. Gesch. d. Dram. IV. S. 105. — 3) Stow, Survey of Lond. (ed. 1720) libr. V. p. 231. Stow, Chronicle, ed. 1615. p. 549. Warton, III. p. 315 f. Collier, Annal. of the Stage I. p. 19. — Die 'Ludi Domini regis', Spiele des Königs Edward III., für welche in der Garderobenrolle dieses Königs, zu Weihnachten 1348, die Costüme verzeichnet stehen (ad faciendum ludos domini regis ad festum Natalis celebratos apud Guildeford, castle of Guildford), hält Warton für 'deguisings', Vermummungs- oder Maskenspiele (II. 219 f.) und führt als Quelle an: Cooke, Provisoris Magnae Garderob. ab anno 21

Literatur Englands sich eines Besitzstandes ganzer Heeresmassen von Miracle-plays zu erfreuen hat, so hat sie solchen Segen, die Erhaltung solchen Vorraths, so hat England dessen Circulation durch die Adern seiner Gesammtbevölkerung, nicht den geistlichen Brüderschaften, sondern hauptsächlich und vorzugsweise den Handwerks-Innungen zu danken, welche jene Mirakel-Stücke den Clercs und Jongleurs oder Marktspielern aus den Händen, und in ihre schwielige Hand nahmen. Selbstverständlich werden wir aus je einer der drei noch erhaltenen, vielerörterten, nach ihren Heimathsorten betitelten Mysterien-Sammlungen nur ein Paar auswählen und in Betracht ziehen können.

The Chester Whitsun plays.
Chester Pfingstspiele.

Die Einführung von Pfingstspielen zu Chester wird in das Jahr 1268, fünf oder vier Jahre nach Einsetzung des Corpus Domini-Festes durch Papst Urban IV.[1]) zurückverlegt[2]), aufgrund antiquarischer Ueberlieferung von der Authenticität, welche die am Schlusse einer Copie der bis jetzt ältesten Urkunde, der amtlichen, die feierliche Ermahnung zum Besuche dieser Spiele enthaltenden „Proclamation", angebrachte Randbemerkung fordern darf. Jene Schlussnotiz, von noch späterer Hand, als die muthmaasslich aus dem Ende des 16. Jahrh. stammende Copie der „Proclamation" (Harl. MS., No. 2013) lautet: „Sr. Jo. Arnway, Maior (Bürgermeister) 1327 und 1328, zu welcher Zeit diese Stücke geschrieben wurden von Randall Higgenett, Mönch der Chester-Abtei, und öffentlich aufgeführt in der Pfingstwoche".[3])

Edw. III. ad ann. 23 Membr. X. Die Hofmaskenspiele werden ihres Ortes noch an die Reihe kommen. — 1) Vgl. Gesch. d. Dram. IX. S. 412, Anm. 1. — 2) Mr. Markland giebt in seiner mit Recht gepriesenen, zwei dieser von ihm für den Roxburgh Club (1818) gedruckten Spiele einleitenden 'Dissertation' an, dass solche Pfingstspiele oder Mirakelstücke jährlich in Chester vom Jahre 1268 bis 1577, mit einigen Unterbrechungen, öffentlich dargestellt wurden. Markland's 'Dissertation', die zunächst dieses Thema zur Erörterung brachte, ist in Malone's Shakspeare, ed. Boswell, T. III., abgedruckt. — 3) 'Sir J. Arnway, maior 1327 and 1328, at which tyme these playes were written by Randall Higgenett, a monk of Chesterabby, and played openly in the Whitsun weeke.' (The Chester Plays; a Collection of Mysteries founded upon scriptural subjects, and formerly represented

Nun starb besagter Randall Higgenett oder Ralph Higden, der Compilator des 'Polycronicon', 1363, nach Andern 1377. Er müsste demnach als etwa 130—140jähriger Polychronist gestorben seyn, wenn er Verfasser der Chesterspiele von 1268 war. Bemerkenswerther, wenn wahrer, möchte die in dem einen der zwei MSS. von den Chester Whitsun-plays auf den Brit. Mus. (MS. Harl. No. 2124) befindliche Notiz seyn, dass Higden dreimal in Rom war, bevor er vom Papste die Erlaubniss erhalten konnte, jene Pfingstspiele in's Englische, allem Anscheine nach aus dem Französischen, zu übersetzen. Eine Concordanz liesse sich allenfalls, auf die Annahme hin, herstellen: dass die 1268 in Chester zuerst aufgeführten Pfingstspiele in französischer Sprache abgefasst waren; die Aufführung der von Higden mit Erlaubniss des Papstes[1]) in's Englische übersetzten Spiele aber in den Jahren 1327 und 1328 stattfand; was zugleich mit der Angabe, dass die ersten Mirakelspiele in englischer Sprache in Chaucer's Geburtsjahr (1328) fielen, übereinstimmen würde.[2])

by the Trades of Chester at Whitsuntide. Ed. by Thom. Wright etc. Lond. 1843. Introd. p. XVIII. — 1) Clement, in der gedachten 'Proclamation' genannt: Clemens V., der 1311 die Corpus-Domini-Bulle Urban's IV. († 1264) bestätigte. Clemens V. starb 1314. Vgl. Gesch. d. Dram. IX. a. a. O. — 2) Ebert verwirft Collier's auf jene handschriftliche Notiz gestützte Argumentation mit grösserer kritischer Entrüstung, wie uns dünkt, als mit stichhaltigen Gründen. Eine Widerlegung darf uns hier nicht aufhalten, zumal für uns der Streitpunkt geringfügig und belanglos ist. Nur ein paar Streiflichter! „Was“ — ruft Ebert — „Was in aller Welt ging das den Papst an, ob die von Laien, Handwerkern — gespielten Mysterien — englisch — oder französisch waren?“ Was das den Papst anging? Was in aller Welt ging zu jener Zeit, und noch in der unsrigen den Papst nicht an? Der Marburger Mysterien-Professor scheint tiefer in die mittelalterlichen literarhistorischen Mysterien, als in die politischen hierarchischen Mysterien der Päpste eingeweiht. Ob geistliche Schauspiele in der Volkssprache, ob in der Curial- oder damaligen Hofsprache Englands aufgeführt würden, das hätte Ende des 13., hätte Anfang des 14. Jahrh. den Papst nichts angehen sollen? Es ging ihn dieser damals hochwichtige Umstand in demselben Maasse an, als derslbe die anglonormännischen Könige bis auf Eduard III. angelegentlichst und ausserordentlichst anging, welche bekanntlich die englische Volkssprache von der französischen mit Haut und Haar wollten verschlingen lassen und diese zur ausschliesslichen Herrschaft bringen. Die Gründe, die den Higden bewegen mochten, dreimal vom Papst die Erlaubniss zu erbitten, die Chester-Mysterien in der Volks-

Ueber die Bühne, Scenerie, Zusammensetzung und Schaustellung dieser englischen Frohnleichnams- und Pfingstspiele ist

sprache spielen zu dürfen, dieselben Gründe mussten den Papst bestimmen, wiederholt das Gesuch abzuschlagen, und es dann erst zu gewähren, als bei ihm die Gründe für die Aufführung die gegen dieselbe überwogen. Auch Ebert's Einwürfe betreffs der von Collier angeführten französischen Parallelverse könnten mehr ein rechthaberisches Kippen und Wippen, als ein kritisch berechtigtes Abweisen jener Parallelstellen scheinen, deren Wright zum Ueberfluss in seinen 'Notes' zu den Chester-Mysterien noch ganze Schaaren, als Belege zu seiner dem Collier in diesem Punkt beistimmenden Ansicht*), in's Gefecht führt. (Notes p. 253 ff.)

*) „The analogy of other classes of literature leaves little doubt in any own mind that in the thirteenth century the Mysteries performed in England were composed in French, or Anglo-Norman, and I think it not improbable that the „clerkes playes" mentioned in the poem of the reign of Edward II. were acted in the same language". Introd. p. XIII, XVI. Konnte Higden nicht gerade, durch seine Uebertragung der ursprünglich französischen Chester-Mysterien in die englische Volkssprache, die 'Clerkes plays' aus den Händen der zünftigen Schulgeistlichen in die der gewerblichen Zünfte zu spielen beabsichtigen? Womit hätte Ebert das Gegentheil beweisen wollen? Und wo steht geschrieben, dass die Chester-plays vor Higden von Handwerkern gespielt worden? Davon meldet Markland's 'Dissertation' nichts. Wohl aber berichten MSS. zuhauf, dass Klostergeistliche mit Schauspielern vom Handwerk und mit Handwerkern vom Schauspiel, mit den handwerklichen Darstellern von Miracle-plays nämlich, in verschiedenen Städten, noch im 15. und 16. Jahrh., zusammenwirkten; so dass Ebert's völlige und endgültige Lostrennung der geistlichen Spiele von der Kirche wohl auch noch ihr Häkchen haben könnte. „Nun" (mit der wachsenden Bedeutung des Bürgerstandes seit dem 13. Jahrh.) „fielen auch die ausserhalb der Kirchen gespielten Mysterien den Laien ganz zu". (Die engl. Mysterien a. a. O. S. 50.) Dagegen finden sich handschriftliche Aufzeichnungen über Auslagen für 'players' und ‚minstrels' vom 15. und 16. Jahrh. mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass die Stücke unter Mithülfe der Klostergeistlichen dargestellt wurden: „in not a few instances, it is expressively added, that the plays were represented with the assistance of the members of the convent" (Collier, Hist. of engl. dram. Poetr. II. p. 142.). Noch aus dem 11. Regierungsjahr Heinrich's VIII. lautet ein Vermerk: „Lusoribus cum adjutorio Conventus, 2. 5. — 14 Henry VIII.: Jocatoribus — cum auxilio conventus 20 d. Nach diesem Datum kommen noch drei entries (Eintragungen in die Ausgabeliste) vor, von solchen im Verein von Geistlichen mit gewöhnlichen Schauspielern, mit Schauspielern von Gewerbe, aufgeführten Stücken: „of

von den Herausgebern derselben, ist von Payne Collier in seiner Geschichte des englischen Theaters, und ist von Adolf Ebert im

plays performed by the convent in conjunction with common actors" (Coll. 143). Kleine Incongruenzen möchten wohl auch, unbeschadet der werthvollen Abhandlung, in Ebert's eigenen Ansichten und Behauptungen auftauchen, die sich so miteinander vertragen wie Frau Hurtigs „geröstete Semmelscheiben ohne Butter". So z. B. heisst es Seite 49, dass „in den" (dem 12.) folgenden Jahrhunderten „der eigentlichen Mirakelspiele" — solcher nämlich, welche die Mirakel und Leidensgeschichten der Heiligen und Märtyrer behandeln — „nur äusserst selten gedacht wird, auch kein einziges derselben sich erhalten hat". Hierzu spielt Seite 165 den Contrapunkt: „Auch die Miracles, in der eigentlichen Bedeutung des Wortes, wurden bis tief in's 16. Jahrhundert fortgespielt, einzelne sogar noch weit später. — — — So wurden in Coventry 1490 das Spiel der h. Katharina, 1504 das des h. Christian, beide im Freien, in Doublin das Spiel des Crispinus und Crispinianus, in London 1557 das des h. Olave aufgeführt". Was Ebert's Behauptung, dass sich kein einziges eigentliches Mirakelspiel erhalten, betrifft; so hat unsere Geschichte selber ein solches vorgeführt, das unter dem Titel 'The Scriveners Play' vorhandene Mirakelspiel von der Ungläubigkeit des h. Thomas".*) Und sollte dieses nicht für voll gelten, weil das Wunder von Jesus ausgeht und nicht vom h. Thomas; so kann unsere Geschichte mit einem anderen wohlerhaltenen, ächten Legendenheiligen-Wunderspiel, „Ludus super Iconia sancti Nicholai" aus dem 12. Jahrh. vom Anglo-Normannen Hilarius dienen.**) — Nur zu häufig macht die deutsche Professoren-Kritik der neueren und neuesten Zeit von dem Berufe des deutschen Forschergeistes: aus dem durch in- und ausländische Sammelarbeit und Scharwerkerfleiss überlieferten Wissensmaterial, von den höchsten Gesichtspunkten einer Totalitätsanschauung aus, wissenschaftliche Ideenerkenntniss zu entwickeln, einen übertriebenen, ja bisweilen einen unzuständigen Gebrauch; wenn anstelle jener tiefen, selbstlosen, weihevollen, unbedingten Wahrheitsergründungs-Leidenschaft eines Kepler, Lessing, Kant, Jacob Grimm und ähnlicher Wissens- und Erforschungsdurstigen, die mit Faust's glühender Erkenntnissbegier den Erd- und Himmelsgeist mächtig angezogen, und an seiner Sphäre lang gesogen „Du musst, du musst, und kostet es mein Leben!" — wenn, anstelle dieses deutsch-faustschen Sturmdranges nach Wahrheitserkenntniss, der Dämon der Wissensüberhebung, des apriorischen Allesbesserwissenwollens, wenn der Hochmuthsteufel des Alles generalisirenden, Alles universalisirenden, letztinstanzlich entscheidenden Kritisirens, das die Schultern, worauf es steht, mit Füssen tritt; wo es sie nicht gar, Schultern sammt Träger, wie die Möven den Fels, mit seinem intestinal-transscendenten

*) s. oben S. 352 ff — **) s. oben S. 302 ff.

ersten Band des Jahrb. für Rom. und Engl. Lit., auf Grundlage von Thomas Sharp's classischer Schrift[1]), so viel „zur Sache" und auch so viel conjectural Unsachliches gesagt worden; dass unsere Geschichte, die das Allgemeine, diesen geistlichen Schauspielen Gemeinsame, durchgängig neben dem Nationaleigenthümlichen derselben, zu erörtern hatte, sich, bezugs der englischen Collectivmysterien-Trias, auf Angabe des sie Auszeichnenden und Unterscheidenden wird beschränken dürfen. Zu dem Eigenthümlichen derselben gehören vorweg nicht die von Strasse zu Strasse wandernden Karrenbühnen; auf Rädern von Halte- zu Halteplätzen geschobene, Pageants[2]) genannte, Theatergerüste,

Guano-Bewurf zum Selbstproducte tüncht, und darunter begräbt — wenn der Dämon solcher wissenschaftlich deductiven Ueberlegenheitskritik aus der Vogelperspective sich einer deutschen Professorbrust bemeistert. Dies beiher, aus dem Stegreif bemerkt, ohne jegliche Beziehung auf den ausgezeichneten, verdienstvollen Verfasser des allen Lobes würdigen, durch Inhalt und Form gleich vorzüglichen Aufsatzes über die englischen Mysterien, dem wir selbst viel anregende Belehrung verdanken. — 1) Dissertation on the Pageants or dramatic Mysteries anciently performed at Coventry by the trading Companies of that city. Coventry 1825. 4. — 2) Ursprünglich und wohl über die Zeit der Karrenspiele zurückreichend, bedeutete das Wort 'Pageant' Schaugepränge, an grossen Festtagen, bei feierlichen, insbesondere zu Ehren fürstlicher Personen veranstalteten Aufzügen u. s. w. Mit diesem Wortsinn verträgt sich die Ableitung von πήγνυμι, fügen, zimmern, das Mittelwort παγέν (τος), und die Verwandtschaft von 'pageant' mit jener, 'pegma' genannten Theatermaschine ganz gut, insofern, als solches Festumzugsgepränge*) stets von derartigen, durch plötzlich enthüllte Schaustücke überraschenden Maschinenwerken begleitet war, wovon bei Warton ganze Abschnitte und Capitel wimmeln; wovon Vol. III., 159, mit der Ueberschrift 'Pageants and Spectacles', nicht genug aus Stow's 'Survey' und 'Anals', und aus Handschriften-Codices zu melden und zu beschreiben weiss; und womit Frederik W. Fairholt einen ganzen, vorläufig als Part I. blos mit der Londoner 'Percy Society'-Sammlung altenglischer Volks-Literatur bis an den Rand füllte, geschmückt mit folgendem, durch den mannigfachen, belehrend amüsanten Inhalt gerechtfertigten Titel: Lord

*) 'Pageants' wurden auch scenische Malereien auf Leinwandrollen genannt mit Versinschriften, welche jene Gemälde erklärten. Dergleichen allegorische Pageants erfand Thomas More: 'These pageants consisted of paintings on rolls of cloth, with inscriptions in verse, descriptive of the scenical objects'. (D'Israeli a. a. O. Vol. II. p. 95.)

deren Urbild jeder Schulknabe als Thespiskarren kennt. Finden wir doch Processions-Theaterspiele bei den Japanesen, bis in die neueste Zeit herein im Schwange, zu deren Inscenirung die Schauspieler Bestandstücke, Maschinerien und Decorationen, auf ihrer Umzugswanderung durch die Strassen, tragen, um an bestimmten Schauplätzen ein cursorisches Schaugerüst auf- und abzubauen. Wenn nun die gewerklichen Schauspieler der englischen Zunftmysterien ihr scenisches Leinwand- und Brettergerüst auch gerade nicht auf den Schultern nach den Spiel-Etappen schleppten: so karrten doch mitwirkende Handwerksgenossen ihr Theater-Gefährt von Schauplatz zu Schauplatz, je einem Zunft-pageant zu zehn bis zwölf Mann vorgespannt.[1]) Möge der Leser die überraschenden Vergleichungspunkte an Ort und Stelle selber prüfen, wo unsere Geschichte bereits auf die englischen Karren-Mysterien hinwies.[2]) Sahen wir nicht auch an den spanischen Frohnleichnamsfesten die Autos Sacramentales auf fahrenden Räderbühnen, Carros, ja auf einem Verein von Wagen-Theatern, von vier solchen, zu je zwei, wenn auch getrennten Vorstellungen, sich gesellenden Karren spielen[3]), die in den englischen Pfingst- und Corpus-Christi-Mysterien zu einem Systeme bis zu 24 pageants oder Spielkarren, und darüber, sich entwickelten. Sich wohl gar, nach Vorgang der spanischen Frohnleichnams-Carros, entwickeln mochten. Warum sollte eine Einwirkung unannehmbar scheinen, wenn man den frühzeitigen Verkehr beider Reiche berücksichtigt? Wenn man bedenkt, dass in Spanien fast gleichzeitig mit der Einsetzung des Corpus-Christi-Festes, zur Feier desselben auch geistliche Stücke, Autos, wenn gleich noch keine Autos sacramentales, keine eucharistischen, und nicht als Karrenspiele, dargestellt wurden. Wenn man erwägt, dass der Schwarze Prinz, als Kriegsverbündeter Don Pedro's I. von Castilien; dass Herzog von Gaunt, Chaucer's besonderer Gönner, dass beide zeit- und blutverwandte Fürsten während ihres Aufenthalts in Spanien, von der dortigen Aufführungsweise der

Major's Pageants: being Collections towards History of these annual celebrations with specimeus of the descriptive Pamphlets published by the city Poets. Part I. History of Lord Major's Pageants etc. London MDCCCXVIII. — 1) Die Tuchmacher spannten deren 10, die Hutmacher 12 vor. (Sharp a. a. O. p. 19.) — 2) III. S. 509. — 3) IX. 421.

Frohnleichnamsspiele unmittelbare Kunde hatten erlangen können, deren volle Pracht freilich erst Carl I., als Prinz von Wales und Brautschau-Gast von Felipe III., sich entfalten sah. Auch bezüglich dieser und mehr dergleichen Analogieen, dürfen wir den Leser, behufs eigener Ermittelung der Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, auf jene Stellen in unserer Geschichte des Auto Sacramental verweisen.

Doch das Eigenartige? Die charakteristischen, jene Chester-, Coventry- und Towneley-Mysterien vor ähnlichen Spielen anderer christlich mittelalterlichen Völker kennzeichnenden Unterscheidungsmerkmale, von welcher Art und Beschaffenheit sind denn diese? Darüber belehrt uns in wenigen bündigen Worten die Schilderung eines Augenzeugen am besten; richtiger und anschaulicher, als mühsam urkundlich zusammengetragenes und weitläufig dargelegtes Material aus erster bis letzter Hand; möchte diese auch mit noch so geläufiger Schulfertigkeit und Routine dem überlieferten und, natürlich endgültig verarbeiteten Stoff-Detail den Anstrich einer aus den archivalischen Grundquellen und Zunftrechnungsbüchern unmittelbar schöpfenden, freidarstellenden, die Vorarbeiten mit combinationsstolzer, auf Entwicklungsgeschichtlichkeit pochender Geistesüberlegenheit todtschweigenden, oder obenhin abfertigenden Selbstforschung zu geben verstehen. Der bezielte Augenzeuge ist der würdige, von Thomas Sharp angeführte Archideacon Rogers, der, 1595 verstorben, die Pfingstspiele zu Chester hatte darstellen sehen, und über die Pageants und die Art ihrer Vorstellung folgenden genauen Bericht abstattet:

„Die Tage, an welchen sie (die Chester-Whitsun-Plays) gespielt wurden, waren Montag, Dienstag und Mittwoch in der Pfingstwoche. Die Darstellungsweise dieser Spiele war: jede Handwerksgenossenschaft hatte ihren pageant, welche Pageants ein hohes Gerüst mit zwei Räumen (Stockwerken) waren, einem oberen und einem unteren auf vier Rädern. In dem unteren kleideten sie sich an, in dem oberen Raume spielten sie; da derselbe unbedeckt, können alle Zuschauer die Spieler sehen und hören. Die Orte, wo sie spielten, war jede Strasse. Zuerst begannen sie vor den Abtei-Thoren, und wenn das erste Karrenspiel zu Ende war, wurde der Wagen nach highe crosse vor die Mayor-Wohnung

gefahren, und so nach jeder Strasse. So bekam jede Strasse ihr Karrenspiel zu schauen, bis alle für den Tag bestimmte pageants abgespielt waren. War ein Pageant dem Ende nah, lief von Strasse zu Strasse die Meldung, dass der betreffende Karren nachfolge, genau der Ordnung gemäss. Solcherart wurden jeder Strasse nach- und hintereinander sämmtliche Pageants vorgespielt. Diese Stücke spielen sehen, gewährte grosses Vergnügen. Auch waren Schaugerüste in den Strassen an solchen Orten angebracht, wo die Pageants gespielt werden sollten".[1]) Der Bericht desselben Augenzeugen, Erzdiaconus Rogers, in einem andern MS. wiederholt obige Angaben mit einigen Ergänzungszügen: dass die dreitägigen Chester Pfingstspiele 24 Pageants umfassten (Abtheilungen, Acte, auf 24 sechsrädrige Spielkarren vertheilt) entsprechend den 24 Zünften der Stadt.

Wir fügen aus Sharp und Wright noch einige untertextliche Notizen bei. Sharp's Mittheilungen über die Coventry-Mysterien dürfen in den Grundzügen für diese ganze Gattung von Spielen gelten.[2])

1) Ein autoptischer Bericht über eine Theatervorstellung hat für uns kaum geringeren Werth als diese selbst. Wir glauben daher, auch den Text mittheilen zu dürfen: The time of the yeare they weare played was on Monday, Tuesday, and Wednesday in Whitsun weeke. The maner of these playes weare, every company had his pagiant, or parte, which pageants weare a high scafolde with 2 rowmes, a higher and a lower, upon 4 wheeles. In the lower they apparelled them selves and in the higher rowme they played, beinge all open on the tape that all beholders mighte heare and see them. The places where they played them was in every street. They begane first at the abay gates, and when the firste pagiante was played, it was wheeled to the highe crosse before the mayor, and so to every streete; and soe every streete had a pagiant playinge before them al one time, till all the pagiantes for the daye appoynted weare played: and when one pagiant was neere ended, worde was broughte from streete to streete, that soe the myhte come in place thereof; excedinge orderlye, and all the streetes have theire pagiantes afore them all al one time playeinge togeather; to se which playes was greate resorte, and also scafoldes and stages made in the streets in those places where they determined to playe theire pagiantes". MS. Harl. No. 1948, fol. 48. ro. Sharp a. a. O. p. 7 f. — Wright Chest. Pl. Introd. p. XIX. — 2) Spielproben wurden jährlich zwei abgehalten, zu Ostern und Pfingsten. Die Ausgaben-Rechnungen, Costüme, Garderobe u. s. w. betreffend,

Nun in medias res! Hat sich wohl! Da kreuzt uns schon der Prolog, ingestalt eines Prooemium, die Hellebarde, am

stimmen, in Ansehung der Toilettenstücke, mit denen der spanischen Autos S. überein. So findet sich die Auslage für Schafleder zu Gott Vaters Rock verzeichnet. Ein Posten für Ausbesserung einer Perücke für denselben Gott Vater. 1490 waren diese Perücken vergoldet. Des Teufels Rock zu flicken, so und so viel. Dass die Hauptspieler Handschuhe trugen, wissen wir gleichfalls aus der Garderobenliste der spanischen Frohnleichnamsspiele. Dämon war mit einer Gesichtslarve (vizor) versehen und mit einer bemalten Keule aus Wachsleinen. Sein Anzug von geschwärztem Leder oder behaarter Leinwand. Hörner natürlich waren die part du diable einfürallemal, trotz „Fluth", der sie ihm auf den Kopf zu abstreitet: „Hörnerträger? Der Teufel selber führt nicht solchen Namen".*) Grosses Maul, starr hervorragende Augen, breite Nase, rother Bart, gespaltener Huf und ein langmächtiger Schweif: das angeborene Höllen-Signalement des Teufels in den mittelalterlichen Mysterien und Mirakelspielen aller Christenvölker. Seit 1539, und noch gegenwärtig, trägt der Teufel diese Leibesbeschaffenheit unter einem kahnförmigen, aufgekrempten schwarzen Hut und einer schwarzen Kutte verborgen. Nur den Schweif streckte er in neuester Zeit durch die Kutte hervor, der seit dem 19. Mai 1870 sich in drei Büschel gespalten, Infallibilität, Syllabus, Encyclica, von Gestalt der bourbonischen Lilie, die so lange darauf gewartet hat, bis sie schwarz geworden. Als Fruchtstämpel ragt aus der schwarzen Schweifbüschel-Lilie ein Sicarierdolch, der sie zur höllenschwarzen Schwert-Lilie weiht, womit der schwarzkuttige Dämon gar bedrohlich fuchtelt und um sich schlägt, doch nur den eigenen Rücken trifft, wie der Skorpion den seinigen mit dem Stachelschwanz. „Es war" — um auf den Mysterienteufel zurückzukommen — „es war ein lustiges Stückchen in den alten Kirchen-Spielen", sagt Harsenet in seiner 'Declaration of Papish Impostures', zu deutsch: „Enthüllnng der papistischen Trügereien". 1603. 4. — „ein lustig Ding in den alten Kirchenspielen, wenn der gelenkige 'Vice', (das Laster, der Buffo und Hanswurst in den Moralitäten) — wenn der geschmeidige 'Vice', flink wie ein Affe, auf des Teufels Nacken sprang, mit ihm einen Ritt ausführte und ihn mit seinem hölzernen Schwert (der Pritsche) so weidlich bearbeitete, dass der Teufel laut aufbrüllte, zum grossen Ergötzen des Zuschauerpublikums, den Teufel von Vice zu Schanden geritten zu sehen"**); von seinem Schalk im Nacken,

*) Merry Wives of Windsor, A. II. Sc. 2. „Hörnerträger" ist freilich Schlegel-Tieck'scher Zusatz. Ford sagt: '— cuckold! — the devil himself hath not such a name'. — **) '— it was a pretty part in the old church-playes, nimble Vice would skip up nimbly like a Jack-an-apes into the Devils necke, and ride the Devil a course, and belabour him

Eingang zu den medias res der Chester-Plays, vor der Nase! Gut noch, dass dem Pförtner der Theaterzettel aus dem Maule

seinen Vice-Teufel, wie es ja auch einen Vice-Gott giebt. Alarmruf der Teufel in den alten Mysterien war: „Hoho!" In dem Höllenreichstag ist „hoho" Hohn- und Spottruf des dämonischen Centrums. In der englischen Myster wechselte des Teufels Höllenangstgeschrei „hoho!" mit „out haro out!" ab. Durch Dante's Inferno schallt das Dämon-Feldgeschrei: „Papa, Papa, Aleppe!" Das Coventryer Rechnungsbuch führt unter den Ausgaben an: 'item playd to II wormes of Conscience", „Item bezahlt für zwei Gewissenswürmer" (Sharp. p. 68). 'Item for making and mendinge of the blakke soulis hose': „Item Machen und Ausbessern einer Hose für die schwarze Seele." Zu den Spielpersonen des 1534 gespielten Tuchmacher-pageant: 'Doomsday' (Das jüngste Gericht) zählten drei weisse und drei schwarze Seelen. Geister (spirits) treten zuerst in einem Pageant vom Jahre 1556 auf. Aus solchen Elementen erwuchsen die Shakspeare-Mysterien: Hamlet, Macbeth, Tempest! Aus solchen heiligen Handwerker-Rüpelspielen die Handwerker-Scenen im Sommernachtstraum, womit zugleich, in der Pyramus-Thisbe-Parodie, die classische Schulkomödie dem jüngsten Gericht des poetisch-dramatischen Humors verfällt. Was könnten wir nicht für Teufelsplunder noch zu Hauf führen, hielte uns nicht eine ehrfürchtige Scheu ab, Adolf Ebert's als musterwürdig allseits gerühmte, und auch von uns als solche mehrfach laudirte Abhandlung über „Die englischen Mysterien" wieder in die Flicken und Lappen zu reissen, als welche sie der hochverdiente Professor zu Marburg aus den urkundlichen Sammelkörben der englisch-archivarischen trades- and worksmen in die sinnreich construirte Collectivmysterien-Maschine der Massenverarbeitung geschüttet, um die vonhausaus zur buntscheckigen Jacke oder einer Mysterien-Item-Flickhose vorbestimmten Abschnitzel aus der Collectiv-Confectionsmaschine als schmuckes, entwickelungsgeschichtliches Fabrikat von der einheitlichen wissenschaftlichen Farbe einer kreisenden, das Prisma in Ein Collectivgrau mischenden Spectrum-Scheibe hervorgehen zu lassen. Doch möchten uns vielleicht die von Professor Ebert so erschöpfend gründlich zergliederten, unserer Analyse, zum unfraglich grössten Nutzen und Gewinn der Kritik, vorweggenommenen Towneley-Mysterien Anlass bieten, durch einige, jener gediege-

with his wooden dagger, till he made him roar, whereat the people would laugh to see the Devil so Vice haunted'. Den 'wooden dagger' des Vice reibt auch Boy, Falstaff's Bursche, dem Pistol, hinter dessen Rücken, tüchtig unter die Nase: '— this roaring devil i' the old play, that every one may pare his nails with a wooden dagger' (dieser brüllende Teufel aus der alten Komödie, dem Jedermann die Nägel mit einer hölzernen Pritsche verschneiden könnte). (Henry IV., A. IV. Sc. 4.)

hängt, der, als Prologen-Zunge, hergebrachtermaassen, über die medias res aus der Schule schwatzt! Was meldet die papierne

genen, den Gegenstand erledigenden Forschung abgelauschte Belehrungen unseren desultorischen, so gar nicht professorlichen, vielmehr jeder Schulmethode spottenden, und noch obenein unter dem Textstrich ihr Unwesen treibenden Rhapsodieen noch in letzter Stunde einen Schein wenigstens von wissenschaftlicher Würde, von Halt, Haltung und Gehalt zu geben. — Da sitzt er schon! Wie der Vice dem Devil, hockt schon unser Vice der sprunghaften Methode Ebert's nachweisloser, aber belehrungsreicher Schilderung der Bühnen-Einrichtung auf dem Nacken, um sie gleich an dieser Stelle aus dem Stegreif und mit Auszugssprüngen vorzureiten: „Als das Myster von der Kirche sich ganz gelöst hatte, wurde es auf den Marktplätzen der Städte, oder auch, um mehr Raum zu gewinnen, auf einem Anger vor der Stadt aufgeführt". Man spielte auf einem erhöhten Gerüst (scaffold). „Als die Collectivmysterien aber aufkamen, bedurfte man einer ganzen Reihe von Gerüsten, die neben einander aufgestellt wurden, indem das Publicum nach Beendigung des einen Spiels, um das folgende zu sehen, zu einem folgenden Gerüst weiter ging.*) Mitunter waren aber auch zur Aufführung von einem Spiel schon ein Paar Gerüste erforderlich; die Schauspieler zogen alsdann von dem einen zum anderen herüber und hinüber. Zwischen den Gerüsten und dem Publicum war ein freier Raum — der Mittelplatz genannt, welcher dann die Strasse für die Spieler bildete. Zuweilen auch — wie einzelne Stücke zeigen — drängten sich die Zuschauer auf diesen Platz vor, sodass die Spieler zwischen ihnen sich Bahn machen mussten. Jener Mittelplatz gehörte aber mit zur Bühne. Dort erscheinen z. B. die heiligen drei Könige, welche zu Pferd auftreten — — — Erst gegen den Schluss des Stückes, als sie zum Gebet wieder niederknieen wollen, steigen die Könige vom Pferd und begeben sich dann zu Fuss auf das zweite Gerüst dieses Spiels, auf welchem das Christuskind sich befindet. Die auf den einzelnen Gerüsten abgezweigten Localitäten stellen häufig Häuser, beziehungsweise Zimmer in denselben vor. — — — Von einer tiefen, perspectivischen Scene, von Coulissen und Decorationen war natürlich keine Rede. — An der Stelle der „Verwandlungen" sah man die Handelnden selbst von einer Scene zu der andern wandeln. — Der Fussboden war mit Binsen bestreut, wie das zu Shakspeare's Zeiten noch üblich war. Für die auftretenden Fürstlichkeiten, einen August, Herodes u. s. w. waren Thronsessel auf erhöhten Tribünen errichtet. Einzelne Mobilien waren — vergoldet, so z. B. die Säule, an der Christus gegeisselt wird. Die Hölle spielte in diesen englischen Mysterien eine viel geringere Rolle, als in den späteren, ausgebildeten französischen. — — — In der

*) Vgl. Collier a. a. O. II. p. 153.

Zunge, die noch anno 1600 mit dem Schalle eines ehernen Glockenschlägels die Chester-plays so viel Tausenden von Bürgerohren einläutete? Jetzt verkündet die Zettelzunge des Prooemium's in stummen Schriftzeichen 'The readinge of the Banes, 1600'. „Das Verlesen der öffentlichen Bekanntmachung", auch in deutscher Sprache „Bann" genannt: 'The Banes which are read bifore the beginninge of the playes of the Chester, 4 June, 1600': „Die vor Beginn der Chester-Spiele, 4. Juni 1600, verlesenen Verkündungen"; da „Banne" in der Mehrzahl im Deutschen nicht üblich ist; Plur. inus., womit Adelung den Plural von „Bann" in Acht und Bann erklärt. Was „bannt" oder „verordnet" denn nun unser Prooemium? Als prologischer Ausrufer der Chester-Spiele verliest Prooemium die oben schon beregte behördliche 'Proclamation', welche die Ueberschrift trägt: 'The proclamation for Whitsone playes, mad by Wm. Newall, clarke of the Pendice. 24 Hen. 8. Wm. Sneade 2nd yere maior': „Bekanntmachung für Pfingstspiele von William Newall, Schreiber bei Pendice[1]), zu Papier gebracht am 24. Regierungsjahre Heinrich's VIII. (1533) und zweiten Bürgermeisterjahre des William Sneade". Kein wörtliches Ablesen jener Proclamation lässt uns Prooemium vernehmen — beileibe nicht! Auch nicht im Kanzleistyl des Kanzlisten, Clerke W. Newall; sondern im prologisch ehrerbietigsten Tone kündet „Prooemium der hochachtbaren Zuhörerschaft, den 'Reverende lordes and ladyes', all' die zum Verständniss der altehrwürdigen Spiele wesentlichsten Hauptpunkte an; auch nicht in glatter Prosa, sondern in den zierlichen Reimstrophen der siebenzeiligen Chaucer-Stanze, bestätigend zunächst jene bereits von uns mitgetheilte Randbemerkung zu der mehrgedachten 'Proclamation', mit der Angabe, dass schon vorlängst unter dem Mayor der Stadt Chester, Sir John Arnway, diese

Höllenfahrt gehörte ihr die Hauptbühne an. Da sah man das Höllenthor — daran den Limbus, dann die innere Hölle, in welcher eine Versenkung (der „Brunnen" pit) unter die Bühne führte.*) In den anderen Spielen, wo die Hölle sich dargestellt findet (z. B. im jüngsten Gericht) war sie unter der Bühne nur durch ihren Eingang, den Höllenmund, repräsentirt u. s. w. — 1) Stadthaus vermuthlich.

*) Vgl. unsere Analyse des anglo-normännischen Myster 'Adam'.

Spiele, von einem Don Rondall (Higden), Mönch der Chester Abtei, aufgeführt worden; wer dieser Mönch war, und wie derselbe, furchtlos und unabgeschreckt durch „Hängen, Brennen und Köpfen", diese zu seiner Zeit nicht in der Volkssprache verfassten alttestamentlichen Geschichten, in's Englische übertrug.[1]) Und wie der würdige Ritter und Mayor, Arnway, die Spielordnung dahin bestimmt hatte, dass diese Pageants von 25 Zünften sollten dargestellt, und jedem Pageant ein Karren sollte zugewiesen werden.[2])

Nun wird jedes einzelne der 24 Gewerke zur Uebernahme seiner Rolle in dem Spiele aufgerufen; von der ehrenfesten Gerberzunft an, die, nach altem Brauch die Partie von „Lucifer's Sturz" in Scene zu setzen hatte, bis zu der letzten, der Weberzunft, welche das Jüngste, von Christus zu haltende Gericht darstellen soll.[3]) In diesen Aufrufen ändert die siebenzeilige Strophe hier und dort Reimstellung und Silbenzahl der Verse.

I. Lucifers Sturz.

God prologirt seine dreieinige Allmacht und Wesensvollkommenheit in drei- und vierfüssigen Stabreimversen:

1) Those storyes of the testaments at this tyme, you knowe,
In a common Englishe tongue never read nor harde;
Yet ther of in these pageantes to make open shewe,
This moonke and moonke was nothinge afreayde
With feare of hanginge, breninge or cuttinge of heade,
To sett out, that all maye discerne and see
And part good be lefte, beleeve you mee.

2) This worthy knighte, arnway, then mayor of this citie
This order toke, as declare to You I shall,
That by twentye-fower occupations, artes, craftes or misterie*)
Those pageants shoulde be played, after breeffe rehearsall
For everye pagente a cariage to be provyded with all.

3) 1. Nowe, you worshippenfull tanners, that of custome olde
The fall of Lucifer did set off.
24. The cominge of Christe to give eternall judgement
You weavers, last of all your parte is for to play.

*) 'Misterie' ist hier als gleichbedeutend mit „Zunft" gebraucht (Masterie)

I am greate God gracious. — — —
I am the tryall of the Trenitye — — —
Prince, principall, provyde
In my perpetuall provydense. — — —

Huldigung Gottes von den neuen erschaffenen Ordnungen der Engel und Erzengel, mit Lucifer, als dem Obersten derselben, an der Spitze:

Lucifer. In thy blesse full brighte the be
And I the principall, Lorde, heare in thy sighte.

Die Huldigung beschliesst ein Gesang: ‚Dignus Dei'. God empfiehlt den himmlischen um seinen Thron geordneten Schaaren Treue und Gehorsam und warnt sie vor Hochmuth und Ueberhebung. Lucifer und Lightborne geloben ehrfurchtsvolle Botmässigkeit. Während Seines Rundganges im neuerschaffenen Lichtreiche (Paradies)', überträgt God dem Lucifer die stellvertretende Aufsicht über die himmlischen Schaaren.[1]) Kaum wendet God den Rücken, steht schon Lucifer's Hochmuth, wie eine Feuersbrunst, in vollen Flammen, jauchzend ob seinem wunderbaren , Gottes Herrlichkeit selbst überstrahlenden Glanze.[2]) Nichts fehle ihm als Gottes Thron, um „so weise" und „unfehlbar" zu sein, wie „Er".[3]) Engel und Erzengel, Virtutes, Cherubyn, Dominaciones, Principates und Cheraphine warnen den von Selbstverherrlichung Trunkenen. Nur Erzengel Lightborne (Lichtgeborner) bringt dem ohnehin schon sternhagelvoll von seiner Gottvertreterschaft-Berauschten, bringt ihm noch seinen von Verblendungstaumel überschäumenden Becher aus; wie kredenzt mit dem flammenumzuckten Kelche, dem sym-

1) God. For I will wende and take my trace,
And see this blesse in everye tower.
And, Lucifer, I make thee governoure.

2) Aha! that I am wounderous brighte
Of all heaven I bease the lighte.
Though God hym selfe and he were here.

3) All in this throne yf that I were,
Then should I be as wyse as hee.

bolischen Ordenskelche der Väter Jesu.[1]) Unter Wehrufen aller guten Engel setzt sich Lucifer auf Gottes heiligen Stuhl, die englischen Schaaren zur Anbetung seiner von himmlischer Gnade strahlenden Herrlichkeit aufrufend.[2]) Da tritt God mitten in den Aufruhr herein und spricht über den von ihm zum Thronhüter verordneten, und nun so frech der göttlichen Majestät sich anmaassenden Lucifer Höllenverderbniss aus. Mit dem Spruch ist auch schon der Sturz in den Abgrund erfolgt, wie die Theateranweisung bezeugt.[3]) Unmittelbar darauf hört man schon die beiden Lichtengel als lichte Teufel, als Primus oder Secundus Daemon, ihr Jammerduett im Pfuhle der ewigen Qualenfinsterniss heulen. Rache am schwarzen Höllenfeuer kochend, schwört Primus Daemon, vormals Lucifer, dem noch erst zu erschaffenden Menschen imvoraus Verderben.[4]) Gott der Herr schliesst das „Gerbervorspiel" (the tanners' playe) mit einer die nun schwarzen dickfelligen Teufelshäute, wie mit höllischer Lohe, gerbenden Apostrophe, die Weltschöpfung in Angriff nehmend, durch Scheidung von Licht und Finsterniss[5]), womit der Erste Schöpfungstag eingeweiht und gesegnet wird.[6])

Doch die zwei andern Drillinge zu den 'Chester-Plays'; die 'Towneley-' und die 'Coventry-Mysteries' — was pro-

1) Lightborne.
In faythe, brother, yett you shall
Sitte in this throne. — — —
The brigtness of youre bodye clear
Is brighter the God a thousande foulde.

3) Luc. I reade you all, doe me reverence,
That am repleath with heavenlye grace.

3) Now Lucifer and Lightborne fall.

4) Primus Daeo m;n.
And therfor I shall for his sake
Shewe mankinde greate envye;
As sone as ever he can hym make
I shall sende hym to destroye.

5) Lightness and darkness I byde you tweyne.

6) My firste daye here have I wroaghte,
I geve it heare my blessinge.

Der Verfasser oder Copist nennt sich in der Schlusszeile:
Finis. Deo gracias! per me, George Bellin. 1592.

logirt denn deren zum Munde heraushängende Prooemium-Zunge? Der Towneley-Drilling hat gar keine solche Zunge. Ob ausgerissen, ausgeschnitten; ob verschluckt — genug, sie fehlt ihm. Die Towneley-Mysteries[1]) begannen gleich mit des dreieinigen Gottes (Deus), dem Lucifer-Sturze voraufwandelnden Monologe, wie aus Ad. Ebert's trefflicher Analyse männiglich weiss, oder wissen kann, wenn männiglich vor die rechte Schmiede geht und an Ort und Stelle S. 74 ff. die gutbeschlagene Analyse in Augenschein nehmen will. Wir rathen ihm dringend, den Gang nicht zu scheuen, da wir, betreffs der Towneley-Spiele, den Männiglich alle Finger lang vor die rechte Schmiede, die Ebert-Analyse,

1) Das Geschichtliche der Towneley'schen Handschrift fassen wir, nach dem Vorwort des Herausgebers*), in einige Hauptpunkte zusammen. Der Manuscript-Band war ein Bestandstück der werthvollen, von der Familie Towneley angelegten Büchersammlung zu Towneley Hall in Lancashire. Douce setzt die Abfassung dieser Mysterien in die Zeit Heinrich's VI. (1422—1461) oder Edward IV. (1461 -1483). Ursprünglich soll die Handschrift der Abtei von Widkirk (bei Wakefield, in der Grafschaft York) gehört haben. In einer späteren Schrift weist aber Douce das MS. als Eigenthum der Abtei von Whalley zu, nach deren Auflösung dasselbe in den Besitz der benachbarten Familie Towneley überging. Widkirk, Whalley oder Woodkirk — eine Towneley-Reliquie bleibt die Handschrift aus dem 15. Jahrh. jedenfalls, der Grund der Verschiedenheit in Sprache und Styl dieser Mysterien mag mit darin liegen, dass die Sammlung zumtheil aus Original-Abfassungen, zumtheil aber aus nichteigenen, sondern anderweitigen Sammlungen entlehnten Stücken besteht.**) In einigen derselben ist die Sprachweise die des Verkehrlebens oder die von Yorkshirer Dorfbauern. Diese Aehnlichkeit mit der Yorkshirer Mundart in einigen Partieen der Towneley-Mysterien, namentlich in der 'Mactatio Abel', in der 'Prima', besonders aber in der 'Secunda Pastorum', scheint dem Anspruche der Canonici von Woodkirk, bei Wakefield (einen Ort 'Widkirk' giebt es gar nicht), auf den ersten Besitz der Handschrift das Wort zu reden. Die ehrwürdigen Väter Canonici von Woodkirk mögen wohl den sprichwörtlichen „Wakefielder Humor", die lustigen Spässe von „Merry Wakefield", die in den berührten Rüpelscenen dieser Mysterien ihr Wesen treiben, weidlich ausgenutzt haben, um die Bevölkerung auf ihren Märkten und Kirmessen, zum Besten ihrer frommen „Zelle", ihres Klosters, heranzulocken.

*) The Publication of the Sursees Society established in the year 1834. Lond. 1836. Preface (Hunter). — **) Pref. p. X.

weisen werden. Das fehlte noch, dass dieser Towneley-Drilling Vater eines Analysen-Zwillings würde! Zumal die unsrige, neben jener, immer nur eine Nachgeburt, ein Mondkalb bliebe.

Die Aehnlichkeit, ja Gleichheit der Gedanken, der Vorgänge, kurz des ganzen scenischen Baues und Baumaterials vom Towneley-Vorspiel mit dem der Chester-Plays springt schon aus Ebert's Inhalts-Skizze in die Augen, mit etwaiger Ausnahme der Strophenform die im Towneley-Vorspiel folgendes Schema, sechs-, acht-, auch zehnzeilig, durchführt:

Deus. Ego sum Alpha et O,
I am the first and last also
Oone God in magestie;
Marvelose, of myght most,
Fader and Sone and Holy Goost
One God in Trinytie.

Lucifer. Certes, it is a semely sight,
Syn that we ar alle angels bright,
And ever in blis to be;
If that ye wille behold me right,
This mastre longes to me,
I am so fare and bright
Of me commys alle this light,
This gam and alle this gle;
Agans my grete myght
May thing stand then be.

Dass in den Chester-Spielen die Gerberzunft, in den Towneley-Mysterien die Wakefielder Bäcker (Wakefelde Baakers) sothanes Vorspiel besorgten, lässt die Gleichartigkeit so unberührt, wie der Umstand, dass im Towneley-Vorspiel der Lucifer-Sturz aus den Wolken fällt, man weiss nicht wie; oder wie die Maassgabe, dass hier die Erschaffung der Welt und des ersten Menschenpaares noch Hand in Hand mit dem Vorspiel geht; wogegen in den Chester-Plays diese Schöpfungen der Tuchmacher-Pageant (Drapers-Plays) unter seine Flügel nimmt.

Eine um so längere Prologen-Zunge steckt der Ludus Coventriae[1]) heraus, der uns schon durch Thomas Sharp's werthvolle 'Dissertation' vorgestellt worden.

1) Ludus Coventriae. A collection of Mysteries, formerly represented at Coventry on the Feast of Corpus Christi. Ed. by James

Der Prologue dieses Ludus, von drei Vexillatores Fahnenträgern, oder Herolden, im Wechselgespräche vorgetragen, hat, ausser der, an 50 dreizehnzeiligen, gar künstlich gereimten

Orchard Halliwell etc. Lond. 1841. — Ueber das Quarto-MS. der Coventry-Mysteries giebt uns Halliwell's 'Introduction' dankenswerthe Fingerzeige. Die Handschrift des Hauptheils datirt aus dem Jahue 1468. Zur Zeit ist es der Cotonian - Sammlung einverleibt unter dem Presszeichen Vespas. D. VIII. Die Geschichte des ursprünglichen Besitzes dieser Mysterien verliert sich in die graue Nebelferne der „Grauen Brüder" (Grey Friars of Coventry), zu denen keine sicheren Spuren des Erstbesitzes führen, und wohin selbst Mignon's „Maulthier" seinen Weg im Nebel suchen müsste, geschweige ein Editor und Introductor. Ohne Sharp's 'Dissertation', die dem Introductor voraufwandelt, wie die Wegweiserwolke in der Wüste dem Judenvolke, diesem ersten Afrika-Reisenden in corpore als Dei filio collectivo — hätte derselbe auch die Notizenspur verloren: dass Königin Margaret, die in Shakspeare's Richard III. flucht wie ein Papst, im Jahre 1456 am Corpus Christi-Tage eigens von Kenilworth nach Coventry kam, um die Pageants zu sehen. Desgleichen 1484 Richard III. selbst, der den Climax-Flüchen der Königin Margaret mit dem Namen Margaret die Nonplusultra-Spitze aufsetzt. Noch 1575 „hatten gewisse biederherzige Leute von Coventry" (certain good hearted men of Coventry), gewisse handfeste 'crafty men', Schmiede, Schlächter und Handschuhmacher von Coventry die Ehre, vor Königin Elisabeth auf dem berühmten Feste zu Kenilworth ihre Karren vorzureiten und mit selbigen beträchtlichen Beifall einzuernten.*) Hatte doch schon Heinrich V. 1416 sich an diesen Karrenspielen von Coventry so ergötzt, wie an Falstaff's Heidenangstgebrülle beim Raubüberfall von Highgate, als er ihn mit flacher Klinge vor sich herjagte; und wie er sich an den 16, steifleinen Kerlen ergötzte, die Falstaff bei dieser Gelegenheit zu Paaren getrieben. Wie hätte König Heinrich V. nun erst lachen müssen, wenn er den Teufel in den Coventry Mysteries von seiner âme damnée, dem fetten Ritter, hätte spielen sehen, wie ihn John Heywood's Tabuletkrämer in dem 'Playe called the foure P. P.' von seinem Kameraden am Frohnleichnamstage zu Coventry spielen sah.**) Der Höllenfürst selber freilich würde in Prince Harry's Lachen schwerlich eingestimmt haben, wenn es mit Falstaff's Vermuthung seine Richtigkeit hatte: dass ihn der Teufel nicht verdammt wissen will, aus Furcht, er könnte mit dem Fette, das er in sich hat, die Hölle in Brand stecken.***)

*) Laneham's Letter. Lond. 1575. p. 32.

**) For oft, in the play of corpus Christi,
He hath played the devyll at coventry.

***) Merry Wives of Windsor.

Strophen betragenden Länge, vor dem Chester-Prooemium, den dramatischen Anstrich zueigen — einen Vorzug, den die Vexillatores des, uns wissentlich, ältesten bekannten, von unserer Geschichte auch vorgeführten englischen Frohnleichnamspiels, 'The Play of the Sacrament'[1]), vorweggenommen. Die drei Vexillatores des Coventryschen Prologs theilen sich in die Aufzählung der 40, je einer Zunft, zugewiesenen pageants oder Spielkarren, ohne jedoch die Handwerke näher zu bezeichnen; wie denn auch, im Verfolg des Mysterien-Karrenspieles, die Namen der Gewerke in Halliwell's Ausgabe fehlen und aus Sharp's lehrreicher Schrift zu ergänzen sind.

Als 'The Drapers Playe', „das Tuchweber-Spiel", wird die von den Karrengenossen der II. Abtheilung der Chester-Pfingstspiele bewerkstelligte Aufführung der Schöpfung, des Sündenfalls und des Todes Abels bezeichnet:

II. The Creation and Fall, and Death of Abel.
The Drapers Playe.

Incipit pagina (pageant) secunda, qualiter Deus creavit mundum et dicit Jesus: God nämlich. Der Herr kündigt den stereotypen Selbstbegrüssungsspruch: Ego sum alpha etc., voranstellend, sein Schöpfungswerk an[2]), in einer, wenn irgendwelche, regelrecht, dramatischen Exposition, da jedes Wort eine Schöpfungsthat. Hierauf lässt Gott den Herrn die Theater-Anweisung Adam's Erschaffung[3]) in Angriff nehmen, seines Meisterstückes und Ebenbildes.[4]) Beides jedoch, in zweiter Potenz, aus dessen Ribbe bildend[5]); sintemalen es nicht gut, dass der Mann allein sey, und, behufs der Welterhaltung[6]), schlechte Gesellschaft, wie schon Leporello sagt, besser ist als gar keine. Der Herr würdigt seinen göttlichen Hauch in das Gehirn „dieses närrisch zusam-

1) S. ob. S. 356.
2) Now heaven and earth is mad through me.
All my worcke al my likinge,
Fully nowe I fynde.
— 3) Then God goinge from the place where he was, cometh to the place wher he createth Adam.
4) To our shupe nowe make I thee.
5) Man and women, I wille ther be.
6) Grewe an multiplie shall ye.

mengekneteten Thones, der Mensch heisst", zu blasen[1]), auf die Gefahr, dass der närrisch zusammengeknetete Kloss von dem Gotteshauch den närrischsten Gebrauch macht, diesen auf der Höhe des Jahrhunderts der Cultur in die zwei närrischsten, Gotteshauch verhöhnendsten aller Gehirnschrullen zuspitzend: in das Dogma von Darwin's Affenebenbildlichkeit und Affenabstammung des Menschen, und in das vaticanische Dogma von der Unfehlbarkeit dieses Affengehirns! Wie mag sich Lucifer, englisch Luzbel, darüber in's Krallenfäustchen, Er und seine höllischen Schaaren, lachen!

Nach Einblasung des göttlichen Geistes heisst God den Adam sich erheben und ihm in's Paradies folgen.[2]) Im Paradies angelangt, stellt der Herr sein Meisterstück vor den Baum der Erkenntniss, ihm, unter Begleitung von Minstrelgesangspiel[3]), jene verhängnissvollste aller Warnungen, bezüglich dieses curiosen Baumes, einschärfend. Eigenthümlich unserm Tuchmacher-Karrenspiel ist: dass Gott der Schöpfer, an dieser Stelle und, nachdem er sein Erstlingsmenschengeschöpf, wegen des bewussten Baumes, verwarnt, sich wieder hinlegen heisst, ihn in magnetischen Schlaf versenkt[4]), und hier erst aus der ihm abgelösten ausgeschälten Ribbe die Lebensgefährtin, unser Allermutter, Gott sey's geklagt! Mutter Eva formt.[5]) Die stehenden, Bibel-Weltkundigen, und allen Schöpfungs-Mysterien gemeinsamen, von den Theateranweisungen umfassten Vorgänge und Gespräche haben in unsern Augen lange nicht den Werth und das Interesse der Theateranweisungen selber. Wir erachten daher auch

1) But this man that I have made,
With ghoste of life I will hym gladde.

2) Rise up, Adam, rise up, rise — — —
And come with me to Parradise.

— 3) 'Then the Creator bringeth Adam into Paradise, before the tree of knowledge.' Randbemerkung: 'Mynstrilles playinge'. — 4) 'Then God taketh Adam by hande, and causeth hym to lye downe, and taketh a reibe out of his sydde, and saieth:

It is no good man only to be
One sleepe thou arte nawe.

— 5) Then God douth make the woman of the ribbe of Adam.

deren Anführung als die vorzugsweis gebotene[1]): „dann soll Adam und Eva nackend stehen und sollen sich nicht schämen: dann soll die Schlange aus einem Loch hervorkommen und der Teufel, umher wandelnd, sagen"[2]), was sich Jeder an den Knöpfen abzählen kann und schon unzähligemal abgezählt hat. Devil memorirt seine Rolle von Anfang bis zum instehenden Stichwort; von seinem Fall in der Hölle und was drum und dran hängt, und was wir eben nur drum und dran haben hängen sehen, und schliesst die Recapitulation mit einem "Derohalben" und „Alldiweilen" will er jetzt in die Schlangenhaut kriechen und sein Paradieses-Stückchen in Scene setzen[3]), „monter mon coup", wie Napoleon III. am Vorabend des 2. September 1852 nach Chr., und 5852 seit Erschaffung von Adam und Eva, sagte. In welcher Gestalt lässt nun die Anweisung des Tuchmacher-Karrens den 'Demon' unsern nackenden Eltern im Paradies erscheinen? „Beflügelt, die Beine schlangenförmig, den Oberleib von Mädchenbildung".[4]) Die nun folgenden Gespräche zwischen Serpens und Eva, Eva und Adam, sammt Zubehör, klingen so entschieden an die betreffende Conversation dieser drei hochpreislichen Urweltbürger im Paradiese des anglonormännischen Mystere 'Adam' aus dem 12. Jahrh. an, dass wir mit einem Hinweis darauf[5]), wie mithülfe eines Schwingstockes oder Schwungseiles oder Darwin'schen Affenwickelschwanzes, uns mitten hinein in das Zwiegespräch Cains (Cayme) und Abels (Abell) schwenken, Aber nur, um uns sofort wieder, mittelst desselben Flugapparats

1) „Hier erhebt sich Adam" mit einer Rippe weniger und einem Weibe mehr an seiner „grünen" Seite (Heare Adam risinge up, saith), „und spricht", was alle Welt weiss: „Fleisch von meinem Fleisch" etc. Unter Umständen, Fleisch von der Beschaffenheit, von welcher Lear das Fleisch seiner Tochter Goneril findet: „Eine Eiterbeule, ein Carbunkel von seinem Fleisch". — 2) 'Then Adam and Eve shall stande nackede and shall not be ashamed, then the serpente shall come up out of a hole, and the devil, walkinge, shall saye.'

3) Therfore,
The edders cotte I will putte one,
And into Paradise I will gone,
As faste as ever I maye.

4) Superius volucris penna, serpens pede, forma puella.. — 5) S. oben S. 318 ff.

in die Cain- und Abel-Scene der Coventry- und Towneley-Mysteren hinüberzuschwingen. In der Absicht etwa, um daselbst zu verweilen? Länger zu verweilen, als zu einer schärferen Betonung des Hinweises auf jenes anglo-normännische Muster-Myster platterdings nothwendig? Länger zu verweilen, als die Andeutung schlechterdings fordert, dass jenes Myster dem Coventry-Pageant von Cain und Abel noch maassgeblicher zum Vorbilde gedient zu haben scheint, als der entsprechenden Partie im Chester-Pfingstspiel[1]), mit Ausnahme der so wirkungsvoll in coupirten Wechselreden gehaltenen Opferdarbringungs-Scene im anglonormännischen

1) Hic ardent decimum Abel et Caym, quo facto dicent:

Caym. Herke, Abel, brother, what aray is this,
Thy tything breunyth as ffyre fful bryght,
It is to me gret wondyr i-wys,
I trow this is now a straunge sight.

Abelle. Goddys wylle fforsoth it is,
That my tythyng with fyre is lyth,
Ffor of the best were my tythis,
And of the werst thou dedyst hym dyght,
Bad thyng thou hym bede.
Of the best was my tythyng,
And of the werst was thin offryng,
Therfor God Almyghty, hevyn kyng,
Alowyht ryht nowth thi dede.

Caym. What? thou stynking losel*), and is it so?
Doth God the love and hatyht me?
Thou xalt be ded I xal the slo
Thi Lord thi God thou xalt nevyr se!
Tythyng more xalt thou nevyr do,
With this chawyl bon**) I xal sle the,
Thi deth is dyht, thi days be go,
Out of myn handys xalt thou not sle,
With this strok I the kylle.
Now this boy is slayn and dede
Of hym I xal nevyr more him drede;
He xal hereafter evyr ete brede,
With this gresse I xal hym hylle.

Mit diesem Grase will ich ihn verhüllen.

*) „Wicht“, „Lumpenkerl“. Auch von Shakspeare gebraucht: Winter's Tale, A. II. Sc. 3. — **) „Kinnbacken“.

Myster? — Uns länger verweilen, als das Aussprechen der unabweislichen Ansicht unumgänglich gebietet: dass um so stärker die voraufgehenden angelsächsischen Strophen im Coventry-Cain und Abel-Pageant von der Tünche des anglonormännischen Adam-Myster durchtränkt erscheinen?[1]) Wir sollten uns länger dabei aufhalten, als zu gedachtem Hinweis schlechter-, platter- und absoluterdings nöthig? Da müsste ja unsere Geschichte nicht die Zeitgnossin des velociferischen Jahrhunderts seyn! Nicht die Zeitgenossin der Musenpferdeeisenbahnen, der dampfenden Thespiskarren seyn, deren Kesselbäuche die von höllischem Ausbeutungs-Gründer-Schwindel durchglühten Seelen der Gewerbe- und Gewerkmänner, der „Industriellen", der ‚Trading-Companies' und 'crafty-men', der Ofenheime, Rieger und Quistorpe — bis zur Rothglühhitze, heizen: als Ersatzröthe für die von Plato der Staatsseele gebotene Schamröthe (*Αἰδώς*), die zugleich der Staaten

1) Caym. Amonges all ffolys that gon on grownd,
I holde that thou be on of the most,
To tythe the best that is most sownd
And kepe the werst that is nere lost,'
But I more wysly xal werke this stownde*)
To tythe the werst, and make no bost,
Off alle my cornys that may be fownde,
In all my ffeldys both crofte and cost,
I xal lokyn on every syde.
Here I tythe this unthende sheff,
Lete God take it or ellys lef,
Thow it be to me gret repreff,
I geve no ffors this tyde.

Abelle. Now Caym, brother, thou dost ful ille
Ffor God te sent bothe best and wesst,
Therfore thou to him good wylle,
And tythe to God evyr of the best.

Caym. In feyth, thou shewyst now a febylle skylle,
It wolde me hyndyr and do me greff,
What were God the better, thou sey me tylle,
To gevyn hym avey my best sheff.
And kepe myself the vess.

(Cov. Myst. ed. Halliw. p. 33 ff.)

*) „Stunde", 'time'.

blühende Gesundheitsfarbe, während jene die gallopirende Schwindsuchtsröthe der Staaten ist, auf deren höllischen Feuerflügeln die Staaten selber velociferisch zum Teufel fahren. Das wusste dieser auch, als er, in Schlangenform um den Erkennsnissbaum gewickelt, unser Elternpaar beschwindelte; der Urgründer, der die Hölle auf Eisenbahnactien gründete, wohin denn auch seine Dupes und Genossen mit „Extrapost" abfahren. Die ganze Versuchungsgeschichte im Paradies, wie sie die heilige Schrift und die Mysterien darstellen, lief auf einen Höllengründungsschwindel hinaus, als deren erstes unschuldiges Opfer Abel fiel. Wogegen der verruchte, gottgezeichnete Brudermörder, unseres jammervollen Geschlechtes zweiter Stammvater, Cain, auf unstäten velociferischen Flüchtlingsfüssen und Fortschrittsbeinen, wie auf Eisenbahnsohlen, die Welt mit grossen Sprüngen durchstürmend, das Teufelsgründergeschäft, als Staaten- und Städte-Gründer, fortsetzte: eine ununterbrochene 'Mactatio Abel', an und von Handwerkern dargestellt; so nämlich, dass der Gründer mit dem Cain-Actienzeichnungsbrandmal an der eisernen Stirn; dass der Speculations-Schwindler, der blos geniessende mit seinen Schurkereien ungestraft sich kitzelnde Nichtsthuer; dass der nur diesem faulen Geschäfte eifrig obliegende Bärenhäuter, der sein Capital für sich arbeiten lässt, — den wirklichen Arbeiter, wie Cain den Abel, todtschlägt — schlimmer! — ihn ausbeutend auffrisst, nachdem er mit ihm umgesprungen, wie Bruder Cain in dem betreffenden, von der Handschuhmacherzunft (Glovers) gespielten 'Mactatio Abel-Pageant' der Towneley-Mysteries, — wie Bruder Cain und sein Pflugknecht Garcio, genannt „Scheuerdieb", mit Bruder Abelle umspringen. Nun wie denn? — Wässert euch der Zahn? — Geht nur vor die rechte Schmiede! Vor Ebert's „Analyse der Towneley-Mysterien" S. 76 f., die Cain's und seines Knechtes Yorkshirer Rüpeleien mit paradiesischen Feigenblättern über und über verklebt, so Jahrbuch-zimperlich, so analytisch-wohlanständiglich, dass die Schilderung, traun, den Schülerinnen einer höheren Töchterschule, als auszuarbeitendes Pensum, könnte aufgegeben und der Analyse selber der erste Tugendpreis dürfte zugesprochen werden. Was die Woodkirker Handschuhmacher dazu sagen würden, wenn sie ihre Karren voll Feigenblätter heimkehren sähen, wie ein Gemüsewägelchen mit

Strünken, Kohlabfällen und Grünwerk-Resten vom Markte heimkehrt — Was sie sagen würden? — Was geht das uns an? Suchen die Yorkshirer Handschuhmacher, so eifrig wie nur ein lernbegieriger Mysterien-Analysen-Leser nach eigenthümlichen Charakterzügen — suchen die Handschuhmacher z. B. nach ihres Cain dem Abel zugerufenen Yorkshirer Bauernmorgengruss[1]) und finden, statt dessen, ein Feigenblatt vom Aussehen eines Marburger Gedankenstrichs; — oder statt Cain's Yorkshirer Eulenspiegelzote, die er Gott dem Herrn in's Gesicht sagt[2]), in das

1) Com kis myn ars.
— — — — —
Com nar — — —
And kys the devillis toute.*)

2) — He can wipe his ars with alle.

Hat doch diese prächtige, ächt luciferische Cainade in einer seitdem erschienenen, sonst dankenswerthen Verdeutschung der Towneley'schen 'Mactatio Abel'**), der Uebersetzergriffel, unbeschadet der betonten Treue, mit dem oberen stumpfen Ende seines verkehrten Styls (stylum vertas) ganz und gar verstrichen, und dadurch in den „getreu" nach der Urschrift gereimten Versen eine Lücke gelassen, die sich ausnimmt, wie ein Cainzeichen auf des Verdeutschers treufleissigem „Fundament".

Man vergleiche!

Abelle. Caine of God me thynke thou has no drede.
Cayn. Nou and we get more, the deville me spede,
As mych as oone reepe,
For that cam hym fulle light cheap;
Not as mekille, grete ne smalle,
As He myght wipe his ars with alle.
For that, and this that lyys here,
Have cost me fulle dere;
Or it was shorne, and broght in stak,
Had I many a wery bak;
Therfor aske me no more of this,
For I have giffen that my wille is.'

(The Townel. Myst. Public. of the Sursees Soc. 1834. p. 13.)

*) „Fundament", „Sitz". — **) „Der Tod des Abel (Mort. Abel.), Spiel der Handschuhmacher. Ein altenglisches Myster des 14. Jahrh. aus der Towneley-Sammlung. In den gereimten Versen der Urschrift übersetzt" etc. (Archiv für das Studium neuerer Sprachen und Literaturen. Herausg. v. Ludw. Herrig. Braunschweig 1875. LIV. B. 1. H. S. 39—54.

Gesicht nämlich, das der Herr in einer Unterredung von Angesicht zu Angesicht dem Moses zeigte — wenn die Woodkirker Handschuhmacher solche und ähnliche Crafty-men Kraftspässe mit einem analytischen Feigenblatt verklebt finden und, nach gepflogener Zunftberathung darüber, der Analyse ein Paar glacéelederne Handschuhe als Dank einstimmig votiren, um mit selbigen künftighin, eintretenden Falles, beim Verkleben die Feigenblätter anzufassen; dann die eigenen parties honteuses, in der Stellung der

„Abel: Du hast, Kain, keine Ehrfurcht vor Gott!
Kain: Der hat nun mehr — der Teufel schlage mich todt —
So viel als ein ganz Bund mehr als genung,
Und schafft ihm keine Theuerung.
Das Schaaf und dies und jenes Thier,
Die kommen wahrlich theuer mir.
Und eh' ich sie schor und zur Stelle gebracht,
Hat's manchen müden Rücken mir gemacht.
Drum schweig' und lass Dein Widerstreben,
Denn was ich will, das hab' ich gegeben!"
(a. a. O. S. 46.)

Ebert's Feigenblatt nun noch gar als torche c— gebraucht, das den c— selber wegputzt! Der grobe Woodkirker Ackerbauer, Cain, würde dem auf den vertirten Kopf gestellten Uebersetzungs-Styl-Wisch über den verkehrten Kopf mit dem Wischer fahren. 'He can wipe his a — with alle'. Und dem sauberen Stylus auf den Kopf zu sagen, dass er nichts sey, als des Feigenblattes zum 'lignum ficulnum', zum 'inutile lignum' verkümmerter Strunk oder Blattstiel. Wir aber, wir erkennen — bei aller Würdigung von Cains gerechtem Unwillen ob der Verwischung eines so charakteristischen Kain-Zuges in der Towneleyer 'Mactatio Abel', seitens einer zur strengsten Versionstreue sich verpflichtenden Verdeutschung — wir erkennen, trotz alledem, das Verdienstliche derselben an, und wünschen der Mysterien-Literatur Dutzende solcher Uebersetzer, und dass diese, gleich jenen Handwerkerzünften, zu Gilden von Collectiv-Verdeutschern der drei grossen englischen Collectiv - Mysterien - Sammlungen, sich zusammenschaaren möchten. Was gäbe das eine Collectiv-Karrenspiel-Uebersetzung! Traun, das nicht kleinste Verdienst der Vereins-Schanzarbeit bestände darin, dass sie mit dem ganzen Wust von kritischen und literarhistorischen Analysen solcher Spiele aufräumte. Selbst Cain und sein Ackerknecht, 'Garcio', Scheuerndieb, hätten ihre Freude daran. Cain würde seinen ausgewischten a— auf sich beruhen lassen, ja er würde mit Vergnügen seine Pflugochsen den Uebersetzungs-Karren zur Aushülfe als Mitarbeiter vorspannen, und mit dem eigenen Treiberstachel „die Thiere" anfeuern: „Vorwärts, Grauhorn!" „Breitkopf, Langschwanz, Weisshorn, hä, ho!"

Venus von Medici, aber mit glacéebehandschuhten Händen zu bedecken, und schlieeslich der einhellig von der gesammten Woodkirker Handschuhmacherinnung an die Analyse ergangenen Cain-Aufforderung: 'Com kis myn a. — zu entsprechen, aber ohne Blatt vor dem Munde — wenn Solches die Yorkshirer 'Glovers' uno ore votirt hätten — Was geht das Uns an? Wir, die wir Ebert's mit vollem Recht gepriesener, alles erschöpfender Towneley-Mysterien-Analyse Concurrenz machen zu wollen, uns nicht anmaassen dürfen, wir können auf die mustergültige Analyse nur immer wieder mit dem gereckten Zeigefinger des unserem Armstummel angeschnallten, Goetz von Berliching'schen Eisenhandschuhs hindeuten, dem wohl auch Etwas vom Yorkshirer Handschuhmacher-Zunftgeist in den stählernen Fingergliedern zucken mag, wie dem Götz'schen Handschuh selber, als Dieser jenem Hauptmann obigen Cain-Gruss, aber auf gut deutsch, zu entbieten, sich bewogen fühlte.

Gleiches Bewandtniss hat es mit dem folgenden, von der Schifferzunft[1]) zu stellenden Pageant-Contingent: dem Sündfluth-Spielkarren, 'Noah's Flood'. Es hiesse, Wasser in die Spree schütten — was sie, nebenbei bemerkt, zuzeiten allerdings brauchen könnte, — wollten wir dem aus den Towneley-Mysteries von Ebert, und dem von Payne Collier[2]) aus den Drei-Städte-Plays insgesammt mitgetheilten Auszugsberichte auch noch den unsrigen hinzufügen; das den drei Sündfluth-Pageant-Cykeln Gemeinsame und Eigenthümliche andeuten; Noah's Weib z. B. illustriren; die, eine vorsündfluthliche Keifhexe, 'eine antediluvianische Xantippe oder Zanktippe, in den Woodkirk- und Chester-Spielen, angesichts der gezimmerten Arche und hereinbrechenden Sündfluth, ihrem wackern Ehegatten, Schiffbauer Noah, mit einer Sündfluth von Schmähungen und Schimpfreden den Kopf wäscht, und sich gegen das Einschiffen mit Händen und Füssen sträubt. Im Woodkirk-Pageant aus purer Widerspruchsteufelei, und nicht eher, als sie ihr Pensum vom Wocken gesponnen[3]); im Chester-

1) Waterbenders, Drawers in Dee. — 2) II. 161—165.

3) Noe. — Wife with good wille com into this place.
Uxor. Sir, for Jak nor for Gille wille I turne my face
Tille I have on this hille spon a space
On my rock.

Sündfluth-Karrenspiel aus kaffeeschwesterlicher Fraubaserei, Stein und Bein schwörend, sich nicht anders, als in Gesellschaft ihrer Klatschvetteln, ihrer Gevattermuhmen, einschiffen zu wollen.[1] Er möchte nur in Teufels Namen absegeln und sich nach einem andern Weib umsehen.[2] Die Gevatterinnen! Sunsten keinen Schritt nich! Arche? Come kys myn Arche! Die 'Good Gossippes stimmen ein, im Chorus singend, Erst ein Fläschchen 'Malusine', vorsündfluthlichen Schnaps, im Leibe, 'Herz und Zunge erfrischend' — eh 's an's Schwimmen geht im öden Wasser![3] Bis endlich Semite Sem Muttern Noye mit Gewalt in's Schiff schleppt, wo sie auch gleich Vatern Noye zum Willkomm eine Tachtel steckt, die nicht bitter, vielmehr Erzvatern Noye teuflisch heiss auf der Backe brennt.[4] In den Towneley- oder Woodkirk-Mysteries, da fliegen die Tachteln noch ganz anders zwischen Erzvatern und Erzmuttern hin und her! Da dröscht es Keile in Mollen; mit der Sündfluth um die Wette; sündfluthliche Keile! Bis ihm der erzväterliche Rücken kracht und aus den Charnieren knackt; und sie, Erzmutter, auf dem ihrigen einen Regenbogen vorzeigt[5]),

1) Noye. Wiffe, com in: why standes thou their! — —
Noyes Wiffe.
I will not oute of this towne,
But I have my gossippe everychone,
One foote further I will not gone.

2) Elles (else) rowe nowe wher thy leiste,
And get thee a new wiffe.

3) The Good Gossypes songe.
— — — — — — — — —
And lett us drinke or we departe,
Heare is a pottill full of Malusine good and stronge,
Itt will rejoyne bouth harte and tonge.

4) Sem. In faith mother, yet you shalle,
Whether tho wylte or note.
Noye. Wel come, wiffe, into this bothe.
Noyes Wiffe.
Have thou that for they note!
Noye. Hu, ha! mary, this is hotte.

5) Noe. — mi bak is nire in two.
Uxor. And I am bet so blo
That I may not thryfe.

der bereits vorsündfluthlich in allen den sieben Farben prangt, die der von Gott dem Herrn nachsündfluthlich als Friedenszeichen am Himmel eingesetzte Regenbogen zur Schau tragen wird; dem auf Mutter Noe's ihrer Kehrseite von Vater Noe eingesetzten in allen Schattirungen so frappant ähnlich, als hätte dieser unserm Herrgott zum Vorbild für seinen Regenbogen gedient, den er vor Noy und dessen Geschlecht, mit einem Schlusssegen, am Firmament ausspannt; jedoch nur in dem Sündfluth-Pageant der Chester-Plays[1]), augenscheinlich weil derselbe im entsprechenden Towneley-Karrenspiel durch den an Mutter Noe's rückwärtigem Firmament ausgespannten Regenbogen vollkommen ersetzt wird.

In den Coventry-Mysteries, die sich überhaupt, dem strammfeierlichen, nach dem Muster des mit Wimpeln und Fähnlein geschmückten Hauptkarrens gleichsam gezimmerten Strophenbau entsprechend, durch einen Anstrich von zunftbürgerlichem Anstand und eine gewisse Honoratioren-Würdigkeit vor den beiden anderen städtischen Handwerks-Karren-Festspielen auszeichnen, geht Alles feinehrbar in der Arche zwischen Vater und Mutter Noe her, welche letztere, Hand in Hand mit ihren drei Schwiegertöchtern, Uxor Seem, Uxor Ham und Uxor Japhet, ihre gottesfürchtigen, von andachtsvollen Dankgebeten[2]) für die Rettungsgnade überfliessenden Strophen festfeierlich recitiren. Eigenartig unterscheidet sich dieses coventrische Sündfluth-Pageant von allen uns bekannten Darstellungen der Sündfluth-Mysterien durch die Zwischenspiel-Erfindung[3]); dass der altersblinde Lameth aus Versehen mit einem Bolzenschuss den Cain tödtet[4])

1) My Bowe betweyne you and me
In the firmamente shal be,
By everye tocken that you shall see
That suche vengance shall cease.

2) Uxor Noe.
But yit thankyd be God of this ordenance
That we be now savyd on lyve to abyde.
Uxor Japhet.
Oure lord God I thanke of his gret grace,
That he doth us save from this dredful payn!

3) 'Locum interludii subintret' lautet die Theateranweisung.

4) Cayn. Out, out, and alas! myn hert is on sondyr.
With a bred arowe I am ded and sclayn.

hierauf, aus Schmerzensreue darüber, den „Jüngling", seinen Führer, mit dem Bogen niederschlägt und dann entflieht, um, als Fortsetzer gleichsam von Cain's durch ihn unterbrochener Sühneflucht, in dieselbe einzutreten.[1]) Mit einem lateinischen Dankcouplet für den grünen von der Taube mitgebrachten Oel-Zweig, als Zeichen, dass die Wasser gefallen und grünendes Land wieder emporsteigt, schliesst das coventrysche Fluth-Karrenspiel, das den Chester- und Woodkirker-Plays in diesem, wie in den übrigen Pageants, was 'propriety', schmucke Angemessenheit und Wohlanständigkeit betrifft, immerhin den Rang ablaufen mag; das aber eben so gewiss von den beiden Schwester-Collectivspielen durch ursprünglichen, nationalenglischen Humor, Localton, Volkswitz, Volksgenie, und daher auch durch volksthümlich poetische Genieblitze, verdunkelt wird.

Noch 37 Karrenzüge der Coventry[2]), noch elf der Chester-

Lameth.

Have I slayn Cayme? Alas! what have I done?

Schimpft seinen Führer, den 'Adolescens', ein stinkendes L—, 'Thou stinkinge lurdeyn'. Er sey schuld an dem Unglück und prügelt ihn mit dem Schiessbogen, bis er todt hinstürzt: 'Hic Lameth' — schreibt die Anweisung vor — 'cum arcu suo verberat Adelescentem ad mortem' etc.

1) Lameth.

Wherefore lore wepyng hens wyl I fle
And loke where I may best, my hede sone heyde.

Auf Grund der Bibelstelle (1. Mose c. 4, 23. 24.): „23. Und Lamech sprach zu seinen weibern Ada und Zilla: Ihr weiber Lamech, höret meine rede und merket, was ich sage: Ich habe einen mann erschlagen mir zur wunden und einen jüngling mir zur beulen. 24. Cain sol siebenmal gerochen werden, aber Lamech' sieben und siebenzig mal." — 2) V. Abrahams Sacrifice (Isaac's Opferung). VI. Moses and the two Tables (Moses und die zwei Gesetzestafeln). VII. The Prophets. VIII. The Barrenness of Anna (Hanna's Schoosssperre). IX. Mary in the Temple (Maria im Tempel). X. Mary's Betrothment (Maria's Vermählung). XI. The Salutation and Conception (Gruss und Empfängniss). Eingeleitet von Contemplacio, Virtutes, Veritas, Misericordia, Justicia, Pater, Filius und Spiritus Sanctus. — XII. Joseph's Return (Joseph's Heimkehr von einer Geschäftsreise und Befremdniss über die hochsichtbaren Folgen von Meria's 'Concepcion', die er vorläufig für keine „unbefleckte" hält, nach den Pseudo-evangel. Nicodemi). — XIII. The Visit to Elizabeth (Mariäs Besuch bei Elisabeth).

und ein Schock Pageants mindestens der Towneley-Mysteries im Rückstande — und diese allesammt dem Leser vorführen? —

— XIV. The Trial of Joseph and Mary (Joseph und Maria, diese gleich mit dem Beweiskörper, vor Gericht. Nach dem Ev. Nicod.). — XV. The Birth of Christ (die Geburt Christi). — XVI. The Adoration of the Shepherds (Anbetung der Hirten). — XVII. Adoration of the Magi (Anbetung der drei Könige). — XVIII. The Purification (die Reinigung). — XIX. The Slaughter of the Innocents (der Bethlehemer Kindermord). — XX. Christ disputing in the Temple (Christus' Streitgespräch mit den Schriftgelehrten im Tempel). — XXI. The Baptism of Christ (Christi Taufe). — XXII. The Temptation (Christi Versuchung). — XXIII. The Woman taken in adultery (Die Ehebrecherin vor Christus). — XXIV. Lazarus. — XXV. The Council of the Jews (Berathung der Juden. Nach dem Ev. Nicod.). XXVI. The entry into Jerusalem (Jesu Einzug in Jerusalem). — XXVII. The last supper (die Einsetzung des Abendmahls). — XXVIII. The Betraying of Christ (Christi Verrath). — XXIX. King Herod. — XXX. The Trial of Christ (Christus vor Gericht). — XXXI. Pilates Wife's Dream (der Traum des Weibes von Pilatus). — XXXII. The Condemnation and Crucifixion of Christ (Verurtheilung und Kreuzigung Christi). — XXXIII. The Descent into Hell (Christi Niedergang zur Hölle. Nach Ev. Nicod.) — XXXIV. The Burial of Christ. (Christi Begräbniss). — XXXV. The Resurrection (die Auferstehung) — XXXVI. The Three Maries (die drei Marieen). — XXXVII. Christ appearing to Mary (Christus erscheint der Maria Magdalena). — XXXVIII. The Pilgrims of Emaus (Jesus erscheint den Jüngern zu Emaus). — XXXIX. The Ascension (Christi Himmelfahrt). — XL. The Descent of the holy Ghost (Ausgiessung des heil. Geistes. Pfingsten.). — XLI. The Assumption of the Virgin (Mariä Himmelfahrt). — XLII. Doomsday (jüngstes Gericht).

Chester-Plays. IV. The Histories of Loth and Abraham begreift in sich auch die Opferung Isaac's. In diesem Karrenspiel der Barbiere und Wachslichtzieher kommt ein Erklärer vor zu Pferd: 'Expeditor equitando', der die Karrengrundidee seines aus Gehirnsparren gezimmerten und auf Gehirnrädlein laufenden Narren-Karrenspiels in den Karren der Chester Barbiere und Wachslichterzieher hinein erklärt mit der grundideenhaft dogmatisirenden Gründlichkeit eines deutschen Shakspeare-Professor, hoch zu Ross auf dem Don Quixote'schen Katheder-Holzpferd, als Shakspeare-'Expositor equitando'. — V. Balaam and his ass (Bileam und sein Esel. Tuchmacher- und Leinweber-Karren.). — VI. The Salutation and Nativity (Engelgruss und Geburt. Wagenmacher- und Dachdecker-Spiel.) — VII. The Play of the Shepherds (Anbetung der Hirten. Maler- und Glaser-Pageant.). Das Ge-

Nicht eben so viele Karrenschieber von lauter Thespissen bringen das zuwege!

spräch der drei Hirten und des Schäferjungen Trowle erinnert in Ton und Styl an Encina's Christnachtschäferspiele.*) — VIII. The three Kings (die heil. drei Könige. Winzer-Pageant. Ein Doctor (Doceter) erklärt die Vorgänge und die Beziehungen auf Christi Geburt.) — IX. The Offering and Return of the three Kings. (Darbringung und Rückkehr der drei Könige. Spiel der Seidenhändler.) — X. The Slaughter of the Innocents. (Das Goldschmied- und Maurer-Spiel.) — XI. The Purification. (Hufschmiede-Spiel.) — XII. The Temptation and the Woman taken in Adultery. (Metzger-Spiel. Der Doceter giebt auch hier seinen Erklärungs-Senf dazu.) — XIII. Lazarus. (Handschuhmacher-Spiel.)

Towneley Myst. Auf den Sündfluth-Karren folgt hier: 'sequitur Abraham' s. Isaac. Processus Prophetarum. Incipit Pharao. Incipit Caesar Augustus.**) Inc. Annunciacio. Inc. Salutatio Eliz. Inc. Pagina Pastorum. (Das Pageant der Hirten.) Es sind deren zwei: Prima (pagina) und Secunda Pastorum. Der Hirtenschmaus ist einem ähnlichen Motiv in Encina's Fastnachts-Hirtenspiel verwandt***), und hier auch begleitet ein (nicht mitgetheiltes) Lied†) das Mahl, wie bei Encina das Villancico. Angelus unterbricht das Ferculiren und Poculiren, wie in Encina's Christnacht-Hirtenspiel, Schmaus und Kartenspiel, mit der Ankündigung von Christi Geburt, und, wie bei Encina, brechen die Hirten nach Bethlehem auf mit Jubelrufen.††) Bezüglich der Secunda Pastorum, bemerkt Ebert, dass sie „merkwürdiger Weise ein in sich ganz begründetes kleines Possenspiel umschliesst“. Auch damit können die spanischen Eglogas aufwarten, denen wieder die Hirtenspiele der normannischen Jongleurs zu Vorbildern dienen mochten. „Höchst merkwürdig“ findet Ebert die politische Polemik des einen Schäfers gegen den Druck, welchen der Landmann von den Gentlerymen erleide. Von solcher Polemik fanden wir Rod. Cota's „Hirtendialog“, Mingo-Revulgo (Mitte des 15. Jahrh.), über und über gestachelt.†††) Und nicht undenkbar, dass die 'Secunda Pastorum' mit ihrem humoristischen Schaafdiebs-Possenspiele

*) Gesch. d. span. Dram. IX. S. 12 f. — **) Vgl. Ebert a. a. O. S. 131. — ***) Gesch. d. Dram. a. a. S. 18.

†) Prim. Past.

We have done oure parte and songyn righte weylle.
I drynke for my parte.

††) Tert. Part.

We should go to Bedleme,
To worship that lorde.

Vgl. Gesch. d. Dram. IX. S. 19. — †††) Gesch. d. Dram. VIII. S. 831 f.

Mögen sich die Mirakelkarren unter dem Strich, so weit es zweckdienlich, noch eine Weile tummeln, und Moderstaub auf-

auf einem anglonormännischen Jongleur-Schwank fusse. Der Schafdieb Mak gehört in die Familie der Spitzbuben des norm. Jongleur Jean Bodel d'Arras. Die Verwebung von Possenspielen in Mirakelstücken und Mysterien der nordfranzösischen Menetriers des 13. und 14. Jahrh., auch diese war bei ihnen gang und gäbe, gehörte zum Handwerk, zur Technik ihres Drama's. Womit indessen keineswegs der ursprünglich englische Local-Humor dieses Hirten-Zwischenspiels beeinträchtigt werden soll. —

Dem 'Explicit pagina Pastorum' folgt 'Incipit Oblacio Magorum' auf der Ferse; die drei Magier-Könige beritten. Hierauf die 'Fugacio Joseph et Mariae in Aegyptum', und der Fugacio tritt 'Magnus Herodes', als Bethlehemitischer Kindermörder, auf die Hacken. Er schwört bei 'Sanct Mahomet', und flucht, laut Ebert, „gleich einem trunkenen, alten Soldaten"; wie es ihm als grossem Herodes und sich selbst überherodisirenden Kinderfresser zukommt. Seine Kriegsknechte oder Ritter (Milites), die sie geschlachtet und ihm in die Küche geliefert, will Magnus Herodes, zur Belohnung ihrer tapfern Kriegsthat, mit den Müttern verheirathen.**) Die heldenmüthigen Kinderwürger, seine lieben 'lordynges', erklären sich mit der blossen Mitgift zufriedengestellt in klingendem Gold und Silber.***) — An den Karren der Purificatio Mariae schliesst sich die Pagina Doctorum; die exegetische Unterredung nämlich des zwölfjährigen Jesu mit den jüdischen Doctoren oder Magistern im Tempel. Nach Johannes Baptista, Conspiracio et Capcio, rasselt Coliphizacio†), der Ohrfeigen-Karren, heran, der Handwerker-Karren κατ' ἐξοχήν. — Was für Handwerker? — Wunderliche Frage! Die Zunft ist nicht genannt — weil selbstverständlich! Die Backpfeiferzunft. Und wenn diese nicht, jedenfalls die Maultäschler, oder deren Stellvertreterzunft: die Maulschellenmacher. Nun kommen die Flagellacio- und Crucifixio-Pageants. Hiernächst der Processus Talen-

*) To Mahowne and me alle shalle bow.

**) Herod. Now by mighty Mahowne.

— — — — — — — —

Ye shall have a lady
— and wed at his wylle.

***) If it lyke that ye wold,
Bothe sylver and gold
To gyf us greatt plenty.

— †) Ebert schlägt 'Colaphizatio' als die richtigere, jedenfalls mundgerechtere Lesart vor, „zu deutsch etwa der Staupenschlag". Etwa? Zu deutsch gut und gerecht: „Maultasche".

rühren, mit dem Staube der olympischen Wagenspiele um die Wette: 'curriculo pulverem olympicum collegisse juvat.'

torum, will sagen 'Talorum': das Würfelspiel um Christi Kleider. „Ein komisches Intermezzo von geringer Bedeutung“, sagt Ebert, αὐτὸς ἔφα. Lassen wir den Würfel-Karren fahren; das Spiel im Spiel aus dem Spiel, und Christi Höllenfahrt-Wagen, 'Extractio animarum', an uns vorüberrollen, die wir aus dem ältesten englischen Myster: The 'Harrowing of Hell' sattsam kennen. Der Niederfahrt schliesst sich die Resurrectio Domini an; dieser die Peregrini (Jesu Erscheinung zu Emaus, nach Lucas 24, v. 13 ff.) Die Emaus-Pilger machen dem ungläubigen Thomas (Thomas Indiae) Platz, der mit den anderen Aposteln, bei der demnächst erfolgenden Himmelfahrt, Ascensio Domini, als rechtgläubiger Thomas das Nachsehen hat, bis auch der Spielkarren unter Sternen verschwindet, den Sternen nämlich, welche den fehlenden Schluss heimleuchten.

Nun kommt das dicke Ende, des Anfangs Ende, das Ende dessen, was „am Anfang“ war: die Schöpfung nämlich, womit die heilige Schrift anhebt. Nun kommt das Ende allen Anfangs und aller Enden, das Ende schlimm, Alles schlimm; mit einem Wort: das Jüngste Gericht. 'Juditium'. Himmel, Erde und Hölle nehmen die Scene in Beschlag, als Schauplatz und zugleich als handelnde Personen. Die Engel trompeten die Todten aus den Grüften vom Himmel, dem obersten Schauplatz, hernieder, dessen herabgefallene Sterne gleich die erste Zeile andeutet, die aus Lücken anzeigenden Sternen besteht; Lücken der Eingangsverse, welche durch ihre Abwesenheit glänzen, als Vorzeichen von des Anfangs Ende. Aus den Gräbern geblasen, jammern sich die Bösen ihre Sünden vor mit Heulen und Zähneklappern. Quartus Malus (der Vierte Höllen-Candidat — der Erste und Zweite sind von vornherein mit den Anfangsversen zum Teufel gefahren —) verflucht seine Mutter und den Tag, an dem er geboren ward.*) Primus Angelus fegt mit dem Schwert darunter, cum gladio, und scheidet die Guten von den Bösen, die Schafe von den Böcken, jene zur Rechten Gottes, diese zur Linken stellend. Jesus kündet an: „Ich bin gekommen. Ich will ein Ende machen“.**) Vom Schalle des furchtbaren Hornes***) aus ihren Abgründen hervorgeschreckt,

*) Warid be my moder, and warid be the morne,
That I was borne of hir, alas for shame and skorne!
Die Zeit ist aus den Fugen! Schmach und Scham,
Dass ich zur Welt, sie einzurichten kam!

**) The tyme is commen, I wille make ende.

***) Primus Daemon.
Oute, haro out, out! harkyn to the horne.

Im 'Doomsday', der Coventry-Mysteries (Ludus Coventriae) schreibt die

stürzen die Dämone aus der Hölle. Die ganze Hölle ist los und jeder Dämon fait le diable à quatre. Teufel Tutivillus macht den diable à quatre in der dritten Potenz. Er rühmt sich als der Dämonen Oberhaupt, der ihnen mehr als zehntausend Seelen in jeder Tagesstunde zugeführt.*) Tutivillus ist der Allersünderseelenteufel, der Tausendsacramentsteufel, der Factotumteufel.**) Er schleift aus seinem Sacke eine Liste von Sünderseelen hervor, lang wie Leporello's Liste voll schwarzer Weiber-Silhouetten. Tutivill's Rolle oder Seelenplunderbeutel ('roll of ragman') enthält die schwarzen Seelen von Falschschwörern, Wucherern, Simonisten, Hazardspielern, Würfelspielern, Kümmelblättlern, Bauernfängern, Verleumdern, Rückenbeissern, Anschwärzern, Zeitungsentenausheckern.***) Tutivillus ist nebenbei der Allermodenteufel, der Loretten-, der Demi- und Beaumonde-Teufel, der Grande parure-, der Frisuren-, kurz der Allerwelts- und aller Culs de Paris-Tutivillus, dessen leibhaften Doppelgänger der in der Mitte des siebenten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts, der anno 1875 von der schönen Hälfte beider Hemisphären colportirte Koloss-cul de Paris darstellt; der collectiv mysterielle Inbegriff, der pot pourri sämmtlicher culs de Paris aller Zeiten; nur dass diese versteckt unter, der Tutivillus-Cul de Paris von 1875 dagegen über den Röcken, als deren Pauschquantum, offen vor aller Welt, den ganzen Mephistopheles-Sack voll Culs de Paris huckepack zur Hölle trägt. In seiner ursprünglichen Gestalt, als Dämon Tutivillus, im hintersten Karrenspiel, im letzten Gericht der Towneley-Mysteries, da kramt er eben, der gehörnte Tutivillus, den schon Dante im Inferno seinen Cul de Paris als Signalhorn zum Abmarsche blasen

Theateranweisung den Auferstehenden das unterirdische Geschrei: 'Haaa haaa, haua', vor: 'Omnes resurgentes subter terram clamant haaa, haaa, haua!'

*) Tutiv.
I was youre chefe
— — — — —
I have broght to your hande of saules, dar I say,
Mo than ten thowsand in on howre of a day.

**) Tutiv.
My name is Tutivillus,
My horne is blawen;
Fragmina verborum Tutivillus collegit horum,
Belzabub alyorum, Belial belium doliorum.

***) False jorars, and usurars,
To symony that clevys.
Hazardars and dysars,
Fals deds foryars
Slanderars, backbytars.

lässt*) — kramt Teufel Tutivillus, zu deutsch „Tutteufelchen", aus seinem Mephistopheles-Sack ein entgegengesetztes Toilettenstück: den Kopfputz einer Haute-volée-Seele hervor, mit einer Kuhhörner-Frisur**) nach der neuesten Mode aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Zuletzt wird das jüngste Gericht in obligater Weise vom Weltrichter gehalten. Jesus zeigt seine für das Heil des sündigen Menschengeschlechtes empfangenen Wunden als corpora delicti vor.***) Lässt die Guten in den Himmel, verstösst die Bösen in die Hölle, wohin ihnen die Teufel, Tutivillus voran, verschiedene Fusstritte als Wegzehrung mitgeben, begleitet von Gewissensschärfungen, die den Verdammten die Hölle noch heisser, und die Verdammniss noch verdammter machen.

Die genaueste, vollständigste Uebersichtsschilderung der für Coventry geltenden Spielweisen, Obliegenheiten der Gewerke, Theatercostüme, Utensilien u. s. w. nebst graphischer Versinnlichung derselben, giebt Sharp's verdienstvolles Werk, beginnend mit der 'Smith's Compagny', deren Karrenspiel oder pageant die Darstellung des Trial (Christus vor Gericht), Christi Verurtheilung und Kreuzigung vorzuführen hatte, wie aus der Liste der in dieser Partie beschäftigten Spielpersonen, gebrauchten Machinerien, Anzüge etc. erhellt, da der Dialog, wie überhaupt die Spielbücher sämmtlicher Zünfte, mit Ausnahme der Play-Book's der Tuchscheerer und Schmiede, verloren gegangen (p. 13 f.) P. 26 f. enthält eine ausführliche Angabe des Costüms der im Schmiede-Pageant vorkommenden Charaktere: die Garderobe Christi (God); Caiphas und Annas (Bischoftracht), des Herodes etc. Bei Ebert S. 62 f. Man kann dabei an das Personenverzeichniss zu Schiller's Fiesco denken, dessen Theateranweisungen die lustigste Komödie in der geistreichsten und hinreissendsten aller Staatsactions-, Verschwörungs- und Ballmasken-Tragödien ist. „Beide Doria" — schreibt das Personenverzeichniss u. a. vor — „tragen Scharlach". Ein Costümvermerk, wie im Zunftausgabebuch. Gianettino trägt einen „grünen Mantel", wie Pontius Pilatus im Karrenspiel der Coventryer Schmiede. Während der Jahre 1580—83 setzte diese mit ihrem zuständigen Pageant aus, und karrte 1584 ein neues Stück in Scene: „Die Zerstörung Jerusalems" (Destruction of Jerusalem), nach sechs sorgfältigen Proben. Unsere Hof- und Stadt-Theater könnten sich daran ein Beispiel nehmen. Vielleicht ist aber auch deren, bis an die Achsen im Sumpf verfahrenem Karren nur im Zunftwege, mittelst Handwerker-Spielkarren nämlich, aus dem Dr— zu helfen: durch Wagner — das Ge-

*) — faceva del cul trombetta.

**) Her hede as hy as a clowde, but no shame of hir synnes.

— — — — — — — — — — —

She is hornyd like a cowe.

***) Here may ye se my woundes wide,
That I suffered for youre mysdede.

werk meinen wir — durch eine Stellmacher- und Wagner-Direction, oder durch eine Theaterintendenz von Grobschmieden, die gleich bei ihrem Antritt den Theater-Pegasus mit frischem Eisen beschlagen liessen in der Begleitung der bei den Karrenspielen im Allgemeinen üblichen Musik-Instrumente, bestehend aus zwei Trommeln, einer Trompete, einer Flöte und ein Paar Backpfeifen (one pair of Bagpipes) p. 41.

Den Capper's Pageant, den Kappenmacher-Karren, nimmt Sharp's Dissertation p. 42 f. auf ihre Kappe; welcher Capper's pageant 1529 auch den Weber-Karren auf seine Kappe nahm, dieweil er zuvor dem Gürtler-Karren unter die Arme gegriffen, will sagen zu dessen Spiel beigesteuert hatte, wie das 'Leet Book', das Zunftordnungsbuch fol. 350 b. u. fol. 358 bemerkt. Solche Karren-Uebernahmen gegen Entschädigungs-Beisteuer gehörten zur Spielordnung dieser Karren-Genossenschaften. Von 1534—1580 war der Kappenmacher-Karren in ununterbrochener Thätigkeit. 1584 karrte derselbe, in Verbindung mit der Tuchscheer- und Schneider-Zunft, den schon erwähnten Pageant „die Zerstörung Jerusalems“ auf die Bühne. Mit dem Jahr 1591 hatten die Cappers mit ihren zugereisten Pageants „die Auferstehung und die Höllenfahrt“ ausgekarrt. Unter ihren Spielpersonen war Pontius Pilatus die Hauptfigur, Protagonist, wie die griechische Bühne die Hauptspieler nannte. Im Spielfiguren-Verzeichniss steht Pilatus über God, und gleich auf God folgt Mother of Death, „Mutter des Todes“, eine Personification der Sünde, die Milton zwei Jahrhunderte später für seine Hölle „gewann“, wo sie Furore machte. In Coventry bezog Pilatus die höchste Gage, eine grössere als „Gott“, und bekam noch ausserdem, als Spielhonorar oder Extra-Remuneration, ein Paar Handschuh, mit dem er zugleich die Hände in Unschuld wusch. In der behandschuhten Rechten trug er eine mit Wolle ausgestopfte Keule und verfügte über einen Kahlkopf mit dem Gerüst des Larynx eines Mandrills, zu deutsch: „Brüllaffen“, worauf auch Chaucer's „Müller“ bereits im 14. Jahrh. anspielt.*) Pilatus' Stimme war die stärkste und gellendste nächst dem ohrzerreissenden Geheul und Gejohle der höllischen Dämonen, wenn sie 'out harrow out' rülzten, dass die Hölle schütterte, woher jenes Myster 'The Harrowing of Hell' heisst. Das Vorbild zum Kappenmacher-Pilatus mag jener Grossmaul-Bürger auf der Mauer von Angers gewesen seyn, von dem Bastard Faulconbridge sagt, dass er „mit seiner Zunge Bastonaden giebt; das Ohr wird ausgeprügelt, jedes Wort pufft kräftiger als eine fränk'sche Faust“; kräftiger als die mit Wolle ausgestopfte Keule des Pilatus vom Coventry'schen Kappenmacher-Karren, deren Modell besagte Mauerbrecher-Zunge jenes auf den Mauerzinnen von Angers polternden Bürgers, eines unzweifelhaften Kappenmachers, war, eines Grossmauls, mit dem sich nur der zum Personal des Cappers-pageant gehörende „Höllenrachen“, 'Hell Mouth', zu messen

*) But in Pilates vois he gan to crie.

sich erkühnen durfte, von welchem Sharp ja auf der Platte 8 zu p. 62, nach einem alten deutschen Holzschnitt, eine Abbildung liefert und dessen Inneres, 'Hell-Mouth-inferior', Platte 6, nach einem 1804 in der Capelle der Holy-Cross-Kirche zu Stratford upon Avon entdeckten Wandgemälde, darstellt, in welcher Kirche, weltkundigermaassen, der Dichter des Hamlet begraben liegt, dessen Vaters Geist der marmorkiefrige Grabesrachen, von der Spannweite jenes so malerisch im 'Mirror of Magistrates' geschilderten Höllenschlundes*), auswirft.

Von dem Drapers-pageant zu Coventry, dem Tuchmacher-Karrenspiel, war bereits die Rede. Das älteste vorhandene Zunftrechenbuch beginnt erst mit dem Jahre 1534, so dass über die seit 1393 von dieser Handwerkerzunft gespielten 'Doomsday'-pageants keine Kunde vorliegt. Ausser den schon erwähnten zwei „Würmern des Gewissens“ (two Worms of Conscience), die darin vorkamen, findet sich im Ausgabebuch eine Rechnung für „Erdbeben“ (Earthquake), für Mörser und Keule nämlich, und für die mit selbigen das Erdbeben hervorbringenden Individuen. Der Tuchmacher-Karren spielte zuletzt 1595, im Jahre 1565 am 17. August vor Königin Elisabeth, bei ihrem Besuche in Coventry.

Das älteste Zunftrechenbuch des Seidenweber-Karrenspiels (Mercers pageant), datirt vom Jahre 1579. Doch war ihr Karren schon unter Edward IV. (1473) im vollen Gange. Der Gegenstand des Spiels ist nicht bekannt. 1584 wirkte der Seidenweberkarren bei dem einen mehrerwähnten Stück, „Die Zerstörung Jerusalems“ mit. 1588 verkaufte die Compagnie den ganzen Karren-Trödel ('pageant stufe').

Der frühesten Spiele des Nadler-Gewerkes (Pinners- and Needlers-Pageant) geschieht um das Jahr 1414, zweites Regierungsjahr Heinrich's V., Erwähnung. Sie stellten die Kreuzabnahme dar. Im folgenden Jahre unter Mitwirkung oder Beistand anderer Zünfte.

Ueber die Gerber- (Tanners oder Barkers), Weber-, Gürtler-, Maler- und Kartenmacher- (Cardmakers) und sonstige Pageants haben sich nur dürftige Berichte erhalten, die Sharp p. 80 f. mittheilt. Dagegen befindet sich unser hochschätzbarer Dissertator, als Besitzer des Spielbuchs (von 1534) (Play-Book) des Tuchscheerer- und Schneider-Pageant, in der glücklichen Lage, dieses die Geburt Christi, die Huldigungsgeschenke der drei Könige, die Flucht nach Aegypten und den Bethlehemitischen Kindermord darstellende Karrenspiel, sammt Schlussgesängen und Singnoten, vollständig mittheilen zu können.

Jesaiae Weissagung prologirt das Ave Maria des Erzengels Gabriel.**) Hierauf folgt Joseph's und Maria's den Engelbesuch erörternde Unter-

*) With ougly mouth, and griesly iawes doth gape.

**) Gabriel.

This chylde that of the shall be borne
Ys the second psone in trenete!

redung. Dann des Engels den zweifelnden Joseph beschwichtigende Ermahnung.*) Joseph ob der Nachricht himmelfroh.**) Gottseliges Gespräch zwischen Maria und Joseph, nach dem Ev. Nicod. Mitternächtliche Hirtenscene. Thun sich gütlich mit ihrem Speisevorrath, erblicken den Stern.***) Engelgesang: Gloria in excelsis. Die drei Schäfer begeben sich auf den Weg, um das verkündete Jesuskind mit Sang und Klang aufzusuchen. Joseph's und Maria's herzigliches Zwiegespräch über das neugeborne Kindlein, das Joseph aufnimmt, um es in seinen Armen zu erwärmen.†) Engel- und Hirten-Grussgesang. Darauf kommen zwei Propheten, des Kindes Sendung und Gottheit zu verkünden.

Herodes und Bote (Noncios) treten auf. Bote bringt seinen Gruss an in normännischer Mundart. Herodes überherodisirt sich in einer langen Selbstvergötterung und präconisirt sich als den Schöpfer von Himmel und Hölle.††) Magog und Madroke sind neben ihm wahre Lumpenhunde; mit seinem glänzenden Schwert bricht er ihnen die Knochen im Leibe entzwei†††), sowahr Mahomed, Jupiter's Vetter*†), sein Gott ist, und Er, Herodes, sein Prophet. Die drei Könige erscheinen in der Strasse, im Gespräche über das von den Propheten geweissagte Kind. Herodes fragt seinen Nuncius, was das für Sorte von drei Königen wäre. Noncios dient ihm mit dem betreffenden Bescheid. Augenblicklich soll Noncios, so lieb ihm sein Leben ist, die drei gekrönten — Strolche ihm vorführen, alle drei, und betreff des Kindes Erkundigungen einziehen. Noncios führt die Magier an der Leine herbei, alle dreie, nicht Einen weniger.**†) Herodes begrüsst sie bruderköniglich und drückt den lebhaften Wunsch aus, sich ihnen, beim Aufsuchen des Kindes, anschliessen zu dürfen: „Ich sey, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Vierte!" Davon später! Was würde der Stern sagen, wenn er statt drei Könige auf einmal vier Könige vor sich sähe? So gehen Sie denn selbdritt zur Krippe, der Stern vorauf, um das Kind anzubeten. Herodes rächt sich dafür mit dem Bethlehemitischen Kindermord, den er bei seinen Herren Rittern (Sr. Knyghtes) bestellt. Nach dem Blutbad kommt Noncios dem

*) For Joseff a cleyne meydin is schee
Denn Joseph, eine reine Magd ist sie.

**) For of these tythyngis I am soo glad.

***) Past. III.
Brethor loke up and behold
What thyng ys youdur thatt schynith so brygt.

†) Now in myn armys I schall hym fold.

††) For I am evyn he that made bothe hevin and hell.

†††) And with this bryght bronde there bonis I break on sund'r.

*†) From Jubytor be desent il cosyn to the grett god.

**†) Nonc.
These III kyngis here have we broght.

grossen Herodes melden: Er habe das Kind mit dem Blutbad ausgeschüttet, in andern Worten: Das Kind sey über alle Berge auf dem Wege nach Egypten. Der Wütherich flugs auf's Pferd, und spornstreichs nach, in's Egypterland, um sich dieses mitsammt dem Kinde zu holen.*) Aber der grausame Herodes holte sich nichts aus Egypten als die dritte Plage Pharaon's: die Läuse, von denen er, allbekanntlich, aufgefressen ward. —

Ueber die in anderweitigen englischen Ortschaften aufgeführten Miracle plays läuft Payne Collier (II. p. 130 f.) hinweg, wie der Hahn über die Kohlen, aber mit Berufung auf die chronikalischen Quellen: auf Holinshed, der von solchen in der Regel jährlich zu Wymondham, bei Norwich, aufgeführten Stücken spricht.**) Proben von ähnlichen, zu York und Newcastle dargestellten Miracle plays geben Drake***) und Brand in ihren Geschichten dieser Städte. Zu Tewkesbury, wo bis 1585 dergleichen alte Bibelstücke im Schwunge waren, aus welchem Jahre noch eine Rechnung für acht Apostelbärte und eine Teufelslarve verzeichnet vorliegt. Das zu Cornwall gespielte, von Carew und seinem 'Surwey of Cornwall' (1602) erwähnte 'Guary Miracle', unterschied sich von den englischen Miracle-plays blos durch den celtisch-sächsischen Localdialekt. Eine englische Uebersetzung eines dieser cornischen Stücke besitzt das Brit. Mus. (Harl. Ms. 1867). Veröffentlicht seither durch den Präsidenten der Roy. Soc. D. Gilbert. Der cornische Uebersetzer war ein sicherer Jordan, der englische Uebersetzer ein gewisser Keigwin († 1710). Beiden kräht kein anderer Hahn nach, als der über diese Localstücke, wie über glühende Kohlen hinläuft, und wir hinterdrein. Verfasser der Miracle-plays überhaupt waren, berührtermaassen, Geistliche; und geistliche Brüderschaften, bis in die Mitte des 16. Jahrh., Mitspieler: In York z. B., einem noch im Brit. Mus. vorhandenen Verzeichnisse gemäss†), von 1408 bis 1546. Noch 1542 wurden, unter Mitwirkung von Klerikalen, geistliche Dramen in Kirchen und Capellen gespielt. Ja selbst Interludes, geistliche Zwischenspiele vermuthlich, wurden noch 1572 in den Kirchen dargestellt, „wenn kein anderer Ort sich gleich fand".††)

Den drei Digby Miracle-Plays†††), der Bekehrung des heiligen

*) After yondur trayturs now will I ryde
— — — — — — — — —
In to egypte in hast
All thatt countrey woll I tast.

Dem Ministerium D'Israeli aus der Seele gestohlen!
— **) Chron. Fol. 1028, edit. 1557. — ***) History of York, p. 223–246. Seitenlange Auszüge daraus giebt William Marriott: A collection of English Miracle-Plays or Mysteries containing ten Dramas from the Chester, Coventry and Towneley series, with two of latter date to which is prefixed an historical view of the description of Plays. Basel 1838. 8°. p. XIII ff. — †) Register of the Fraternity or Gild of Corpus Christi. — ††) Quelle bei Collier a. a. O. p. 146. — †††) Digby, Ms. Bodl. Libr.

Paulus geweiht, widmet Collier ebenso viele Blätter (p. 330—335). Die Stücke pro- und epilogisirt Poeta. St. Paul erscheint zu Pferd. Teufels Belyall Bote (messenger) ist Mercurye, der als brennender Teufel gerannt kommt, schreiend und brüllend*) ob Saulus' Bekehrung zum Paulus. Belyall & Comp. fahren vor Entsetzen über die Sensationsnachricht aus der Haut und auf und davon, Feuer und Flammenstürme aus allen Löchern pustend**) und einen Höllengestank zurücklassend, wie 25 Berliner Abort-Karren um Mitternacht.

In dem Miracle-Play, genannt 'Oreginale de sca (sancta) Maria Magdalena' wird diese in einem von ihrem Vater, König Cyrus, ihr geschenkten Castell vom Teufel und den sieben Todsünden belagert, das Castell der noch anwartschaftlich heiligen Magdala hart bedrängt und schliesslich eingenommen. Der aussätzige Lazarus ist König Cyrus' Sohn, mithin Maria Magdalena's leiblicher Bruder, deren annoch unheiliges Schlösslein vom Teufel überrumpelt wird. Tiberius Caesar und Herodes überbieten sich wetteifernd in eisenfresserischer Prahlsucht. Als Dramatis persona figurirt u. A. auch Flesh, das Fleisch, das uns schon in den spanischen Autos anrüchig bedünkte. Das dritte Digby-Miracle-play 'Childermas Day', behandelt den Bethlehemitischen Kindermord, in Hawkin's 'Origin of the English Drama' unter dem Titel Candlemas Day' abgedruckt.

Unter der Ueberschrift: Printed Religious Plays, „Gedruckte religiöse Stücke", begreift Collier (p. 236—257) solche geistliche Dramen, die schon in Druckform auf uns gekommen, und von den Verfassern als Verbesserungen alter Mirakelspiele veröffentlicht worden. Der mehrgenannte John Bale, Bischof von Ossory, Verfasser von verschiedenen biblischen Interludes unter Edward VI., war der Erste, welcher, wie uns gleichfalls schon bekannt, die Bezeichnung 'Tragedy' und 'Comedy' auf Theaterstücke in englischer Sprache anwandte. So nannte er sein Stück: 'God's Promises to Man', eine 'Tragedy', und 'Christs' Temptation' (Christi Versuchung), eine 'Comedy'.***) Von Bale's Miracle-Plays

*) With a fyering, coming in hast, crying and rorying. — **) Vanish away with a fyrye flowe and a tempest. — ***) In seinem Hauptwerk (Script. Illust. M. Brit. Fol. Basil. 1557. p. 762.) giebt John Bale ein Verzeichniss seiner dramatischen Werke. Folgende behandeln das Leben Christi: 1. Of Christ when he was twelve years old, one Comedy. 2 und 3. Of his baptism and Temptation, two Comedies. 4. Of Lazarus raised of the dead, one Comedy. 5. Of the Conseills of the Bishops, one Comedy. 6) Of Simon, the Leper, one Comedy. 7. Of the Lord's supper and washing the feet, one Comedy. 9 und 10. Of the Passion of Christ, two Comedies 11. Of the sepulture and Resurrection, two Comedies. — Warton zählt (Hist. of Poetry IV. p. 73.) nachstehende Interludes von Bale,

sind nur vier vorhanden: 1) The three Laws of Nature, Moses and Christ; 2) God's Promisses; 3) John the Baptists preaching in the Wilderness; 4) The Temptation of Christ. Von letzterem besitzt Mr. Douce das einzige Exemplar, woraus Collier Proben mittheilt (p. 240). Nach einer vom Verfasser selbst gesprochenen Praefatio tritt Christus hungrig in der Wüste auf, den Hunger vorläufig stillend mit einer Widerlegung der katholischen Lehre von der Wirksamkeit des Fastens. Satan gesellt sich ihm ingestalt eines Eremiten und spielt seine Versuchungstrümpfe alle aus und — verspielt. Die Trümpfe sind Landkarten, jede Karte ein Schlaraffenland.*) Im Verlauf seiner Versuchungs-Suade lässt es Satan nicht an Ausfällen auf katholische Priester und Bischöfe fehlen. Der 'Vicar of Rome' ist sein warmer Verehrer und guter Freund.

meist neutestamentlichen Inhalts, auf: A brefe Comedy or Enterlude of Johan Baptisher preachynge in the Wildernesse with the gloryouse Baptyme of the Lorde Jesus Christ. Compyled by Johan Bale, anno MDXXXVIII. — A brefe Comedy, or enterlude, concernynge the temptacyon of our Lorde and Sauer Jesus Christ, by Sathan in the Desert. Compyled by Johan Bale anno MDXXXIII. — The Resurrection of Lazarus etc. entsprechend 5. 6. 7. 9. 11. in obiger Liste. A Comedy concernynge three Laws of Nature, Moses and Christ, corrupted by the Sodomites, Pharisees, and Papists, printed by Nicholas Bamburgh 1538, and reprinted in 1562. God's Promises to Man (written and probably printed in 1538). — Von Bale's „vermischten Dramen" (miscellaneous dramas) weltlichen und geistlichen Inhalts sind, mit Ausnahme eines einzigen erhaltenen Stückes dieser Gattung, nur die Titel vorhanden: 12. Upon bothe marriage of the king (Henry VIII.). 13. Against Momus and Zoilus. 14. The Treacheries of the Papists. 15. Against the adulterations of God's word. 16. Of king John of England. 17. Of the impostures of Thomas a Becket. 18. Of the corruptions of divine Laws. 19. The Image of Love.

*) Here is golde and sylver in wonderfull haboundaunce
Sylkes, velvetes, tyssues, with wynes and spyces of plesaunce:
Here are fayne women, of countenaunce ameable,
With all kyndes of meates to the body dylectable.

Hier Gold und Silber ist in wunderbarer Menge
Und Wein und Specerei und Seiden, Sammtgepränge.
Hier schöne Frauen auch von lieblichen Gebärden,
Mit Speisen aller Art, den köstlichsten auf Erden.

Collier bemerkt, diese Stelle sey die einzige in Bale's compilatorischem Täuferspiele, worin er als Versificator einen Vorzug vor den Verfassern des Ludus Coventriae behaupten möchte.

Das geistliche Enterlude: The Life and Repentance of Mary Magdalena (gedr. 1567) hat den Kleriker Lewis Wager zum Verfasser.*) Aus dem Prolog ist ersichtlich, dass dieses Interlude von einer Wandertruppe auf einer der englischen Universitäten gespielt wurde.**) Kennzeichnend für dieses heilige Magdalenenspiel ist die Mischform aus allegorischen Moralitätsfiguren und geistlich biblischen Personen. 'Vice' nennt sich hier 'Infidelity' und spielt als M. Magdalenen's Liebster, unter verschiedenen Masken und mit Hülfe von Pride, Cupidity und Carnal-Concupiscence (Stolz, Begierde und fleischliches Gelüste) den Verführer der heiligen Heldin des Interlude. Schliesslich treibt Christus von seinem Hofstaat: Gesetz (Law), Glauben (Faith), Reue (Repentance), Sündenerkenntniss (Knowledge of Sin), Rechtfertigung (Justification) und Liebe (Love) umgeben, die sieben Teufel aus, die mit dem üblichen Gebrüll und Gestank abfahren. Ein kurzer Dialog zwischen Maria Magdal., Justification und Love macht den Schluss.

Als 'Iniquity' treibt Vice mit dem Holzschwert (dagger) im biblischen Interlude 'King Darius'***) (gedr. 1565) sein Wesen, unter Beistand von Importunity und Partiality (Zudringlichkeit und Parteilichkeit) die von Equity (Rechtlichkeit), Charity (Mildherzigkeit) und Constancy (Standhaftigkeit) aus dem Felde geschlagen werden.

Jacob und Esau†), gedr. 1568, ist ein regelmässig gebautes Stück in fünf Acten und verschiedentlichen Scenen. Das Personal, mit Ausnahme einiger Nebenfiguren, ist biblisch, und nichts Allegorisches darin. Verfasser unbekannt. Collier rühmt das Stück als ein irgendwelchem der vorausgegangenen Stücke dieser Art in jeder Hinsicht weit überlegenes Drama.††) Die Verwickelung ist regelrecht geknüpft mit Beobachtung

*) Dem Titel ist die Paraphrase beigefügt: „not only godlie learned and fruitful, but also well furnished with pleasant myrth and pastyme, very delectable for those which shall heare or reade the same". Die Identität dieses Lewis Wager mit Warton's W. Wager, Verfasser der Ballets oder Interludes, 'Cruel Detter', behaupten wollen, wäre das Wagstück eines Wagers. An derselben Stelle (IV. p. 302) führt Warton mehrere Producte geistlichen Inhaltes an, die als Ballets bezeichnet waren.

**) 'We have ridden and gone many sundry waies
Yea, we have used this feate at the university'.
Wir ritten und gingen manche Weg die Kreuz und Quer
Und spielten vor ein Stück der Universität.

— ***) Der Titel lautet: 'A Pretie new Enterlude, both pithie and pleasant, of the story of Kyng Daryus, Beinge taken out of the third and fourth Chapter of the thyude booke of Esdras' etc. — †) 'A newe mery and Wittie Comedie or Enterlude, treating upon the Historie of Jacob and Esau' etc. — ††) — a drama in every respect much superior to anything of the kind which preceeded it etc. (p. 284.)

der drei Einheiten; die Charaktere gut unterschieden und contrastirt und die Versification, für die Zeit, markig und fliessend.

Das 'new interlude': „Godly Queene Hester" (die fromme Königin Esther) verdient, bemerkt Collier, um des Vice willen eine Erwähnung, der hier offen als Spassmacher, Namens 'Hardy-Dardy', auftritt und sich zu dem Zwecke schwachsinnig oder einfältig stellt, der „Tadedel" der Wiener Posse. Er trägt, zuerst vielleicht, die bunte Narrenjacke, wie aus seiner Anspielung darauf erhellt: „Gewisse weise Leute sollen öfter sich die Mühe nehmen, eine Narrenjacke anzuziehen".*) Er vermiethet sich bei Haman als Diener und citirt vor König Ahasver aus dem Ovid und Valerius Maximus die Geschichte vom „Schmied Perillus". Auch allegorische Personen kommen darin vor. Pride, Adulation und Ambition (Stolz, Augendienerei und Ehrsucht). Die drei Hochlöblichen vermachen testamentarisch ihre bösen Eigenschaften dem Haman, und bringen ihn dadurch an den Galgen. Esther's Meinungsäusserungen auf König Ahasver's an sie gestellte Frage, wie ein Königreich mit Wahrheit, Gerechtigkeit und Billigkeit regiert werden mag, würden Grillparzer's Esther nicht misszieren.**) Als Königin hat Esther eine „königliche Kapelle", wie Königin Elisabeth, bezüglich deren es nicht an noch anderen Anspielungen fehlt.

Als Schlussanhängsel zu der Geschichte der Miracle-plays figurire die Notiz: dass noch unter Karl I. das Myster: 'Christ's Passion' zu Elie House in Holborn am Charfreitag vor „Tausenden" von Zuschauern, wie Prynne berichtet***), gespielt worden. Ja bis tief in unser Jahrhundert herein, noch 1833 ist in den westlichen und nördlichen Ortschaften Englands als Weihnachtsspiel St. George mit dem Drachen dargestellt worden.†) William Mariotte hat dieses St. Georgs-Spiel, wie es noch zu seiner Zeit in Cornwall aufgeführt ward, in seiner erwähnten Schrift (p. XXXV—XXXVIII) als eine mittheilenswerthe Nachbildung der alten verloren gegangenen Miracle-Plays vom Nationalheiligen, St. George, abdrucken lassen.

*) Some wise man must be fayn somtime to take the paine
To do on a fooles cote.

**) — — — — — —
Let God atwaye, therefore, have hys parte
And the poore fedde bý hospitalitie,
Eche man his measure, be it pynte or quarte
And no man to muche, for that is gread jeoberdy (jeopardy, Gefahr),
A meane to lose all, as I do feare me;
For when all is gathered together ona heape,
It may sone be conveyed, cariage is good cheape
Thys I speake with trew hearte and mynde
Beseching yaer grace to take it in good kynde.
— ***) Histriomastix p. 117 ed. 1633. — †) Sundry Christmas Carols p. 17. ed. 1833.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klein, Julius L.,

Geschichte des englischen Drama's

Bd.: 1

Leipzig 1876

L.eleg.g. 214 s-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11334549-2